Digitized by Google

Becker

Bavar.
212 ha

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bavar. 212 ha Becker

2. Ex

Die

Pfalz und die Pfälzer.

Von

August Becker.

Mit [illegible] Abbildungen und einer Karte der Pfalz.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber
1858.

BAYER[illegible]E
[illegible]
BIBLIOTHEK
MUEN[illegible]

Die Pfalz und die Pfälzer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Pfalz und die Pfälzer.

Von

August Becker.

„Pfalz, Gott erhalt's!“

Alte Devise.

„Est regionis magna amoenitas, et genus hominum placidum, amans justitiae et beneficentiae.“

Melanchthon über die Pfalz.

Mit 80 in den Text gedruckten Abbildungen und einer Karte der Pfalz.

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.

1858.

Kaisers[illegible]

Aug. [illegible] handlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Was der edle Melanchthon in einem seiner Briefe über seine Heimath sagt: »Est regionis magna amoenitas, et genus hominum placidum, amans justitiae et beneficentiae!« es gilt noch heute, und diesen Satz zu bekräftigen, gehört mit zum Zwecke des vorliegenden Buches. Aus einem bloßen Reisehandbuche, was es anfangs werden sollte, erwuchs mir unter der Hand ein Werk, das sich über alles Wissenswürdige hinsichtlich der Pfalz verbreitet, und das nicht nur der blos Unterhaltung suchende Leser, oder der Tourist, der eines Wegweisers bedarf, zur Hand nehmen wird, sondern wol auch der nach einer „Pfälzer Landeskunde" suchende Einheimische, da es über das selten richtig beurtheilte überrheinische Volk und Land auf des Verfassers eigene Anschauung gestützte und auf langjähriges Quellenstudium gegründete Aufschlüsse zu geben wohl im Stande ist. Den Fremden, wie meinen

Digitized by Google

pfälzischen Landsleuten selbst wird neben Bekanntem gar vieles völlig Neue, seither Ungeahnte oder Unbeachtete und doch der Beachtung Hochwerthe begegnen, — gar Vieles wird, von einem neuen Gesichtspunkte aus beleuchtet, anders und wichtiger erscheinen als seither, — Manchem wird ein bis jetzt mangelndes Interesse abgewonnen werden und vieles völlig Unbekannte zu Tage gefördert erscheinen. Das Werk umfaßt alle Theile der heutigen Rheinpfalz und wirft auch Seitenblicke auf die Nachbargebiete, welche einst das schönste und vornehmste Kurfürstenthum des Reiches, die stolze Pfalzgrafschaft am Rhein, ausmachten. Als Pfälzer kam mir die Aufgabe, die ich übernahm, wohl zu, und wenn Riehl im Auftrage des Königs Max die Pfälzer in jüngster Zeit zum Gegenstande seiner kulturhistorischen Forschungen nahm, um an ihnen seine volkswirthschaftlichen Ideen kristallisiren zu lassen, so ist unser Buch daneben wol nicht überflüssig geworden, da es, nur das Thatsächliche im Auge, die Pfalz und die Pfälzer einfach darstellen und sie nicht zu Objecten einer systematisirten kulturgeschichtlichen Doctrin machen will. Leider konnte ich die Arbeit Riehls fast gar nicht mehr zu vorliegendem Werke benutzen.

Um den strengen Gelehrten zu genügen, sollte ich eigentlich eine Quellenangabe beifügen. Doch der schon zu sehr in Anspruch genommene Raum wird mich entschuldigen, wenn ich blos sage, daß mir kaum ein auf die Geschichte meines engeren Vaterlandes bezügliches älteres oder neueres Werk entgangen ist. Man wird die Glaubwürdigkeit meiner An=

Digitized by Google

gaben schon aus diesen selbst erkennen und wo es im Buche Noth that, habe ich denn auch nicht unterlassen, die Quellen anzugeben. — Ein mit dem alphabetischen Register verbundenes Sachregister wird dem Kulturhistoriker und Ethnographen sicher willkommen sein.

Was nun den Touristen betrifft, der beim Reisen nicht blos den nur sinnlichen Genuß des Sehens und Beschauens schöner Landschaften sucht, sondern einen von Andern kaum geahnten Reisegenuß im Achten auf das sittliche Element, auf Charakter und Physiognomie von Land und Leuten findet, so getrauen wir uns zu sagen, daß ein solcher Reisender an unserm Buche einen Führer finden wird, der ihn treu durch das herrliche Land geleitet, das noch den schönen Namen der Pfalz trägt. Er wird in einem Lande, wo das Merkwürdige und Schöne sich so nahe und oft in schärfstem Kontrast gegenübergestellt ist, sich bald an Holland, bald an Italien erinnert fühlen, wird bald in einem frischen, grünen Waldlande, bald wieder im seltsamsten, abentheuerlichsten Felsengewirre wandern, um dann im friedlich idyllischen, heerdenreichen Thal- und Hügellande zu verweilen; die untergegangene Kultur einer grauen Heidenzeit, die Romantik des Mittelalters, die Kraft und Macht der Bürgerfreiheit und des noch ungeschwächten Reiches wird ihm in ebenso hehren Denkmalen entgegentreten, als ihn das fröhliche Leben und Gedeihen eines frischen, an Seele und Körper gesunden und hochbegabten Volkes der Gegenwart anmuthen wird. Ist doch die vom Schicksal oft so verderblich heim-

Digitized by Google

gesuchte Pfalz in den letzten Jahren von der Natur wieder so recht mütterlich gesegnet worden, — der Weinbauer an der goldenen Haardt jubelt dem 1857er zu, der Bettel im Westrich hat aufgehört — das Land befindet sich wohl.

Die Pfalz verdient vollauf, eines der besuchtesten Länder Deutschlands zu sein, was nun auch seit Kurzem der Fall ist. Die natürliche Intelligenz und allgemeine Bildung des Volkes macht dem Fremden den Aufenthalt angenehm, und er wird sich ebenso angemuthet fühlen von der Freundlichkeit und Reinlichkeit der Dörfer, deren Stolz ihre schönen Schulhäuser sind, als von den trefflich chaussirten Straßen, welche diese Dörfer verbinden und in die einsamsten Gebirgsthäler, ja über die waldige Vogesenfirne selbst führen. Sind dies doch die besten Zeugen für den Wohlstand und den Gemeinsinn der Pfälzer, die aus den Mitteln der Gemeinden für Volksunterricht und den inneren Verkehr mehr gethan haben, als sonst ein deutscher Stamm, mehr als die vier größten Provinzen Bayerns zusammen genommen. Auch um gute Gasthöfe braucht man in der Vorderpfalz nicht verlegen zu sein, jedes Dorf bietet sie, während man im Westrich freilich oft nur auf die Städtchen angewiesen ist. — Dem Freunde alten Volksthums braucht noch immer nicht zu bangen, in der Pfalz leer ausgehen zu müssen, denn neben dem für das Land charakteristischen „Manschettenbauernthum" wird er noch gar manchen Schatz an alten Sitten, Gebräuchen und Sagen heben können.

Ein Besuch der Pfalz hat noch den besondern Reiz, daß

Digitized by Google

sich noch Vieles entdecken läßt; sie birgt noch gar manche jungfräuliche Naturschönheiten. Der uralte Völkerwall der Vogesen, bedeckt mit zahllosen Kulturresten der Urzeit und reich an den herrlichsten Parthien, ist eines der interessantesten und dennoch wenigst bekannten Gebirge Europa's — vom Bölchen bis zum Donnersberg, wenn man das Weinland der Haardt und deren vordere Thäler ausnimmt. Wie wenig genannt, was den pfälzischen Theil des alten „Wassichin“ betrifft, ist noch das reizende „Berggelände von Klingenmünster,“ wie unbeachtet das pittoreske „Burgenland von Schönau“ an der französischen Grenze, wie jung ist noch der Ruf der „Pfälzischen Schweiz“, deren Felsenthäler von Dahn und Gossersweiler zu den außerordentlichsten Deutschlands, ja Europa's zählen. Ihre Felsenwunder haben theilweise erst im letzten Sommer Beachtung und Namen erhalten, sodaß wir sie erst am Schlusse unsers Buches, in den „Berichtigungen und Zusätzen“, nachträglich aufführen konnten. — Und wenn auch jetzt alle Welt vom Kaiserdom zu Speyer und der schönen Haardt spricht, so kennt man gar manche herrliche Landschaft des Westrichs, wie das Falkensteiner Thal am Donnersberg, das heerdenreiche, arcadische Glanthal, den grünen Bliesgrund vielleicht nicht einmal dem Namen nach.

Überall in der Pfalz macht man aber jetzt Anstrengungen, dem Fremden den Genuß der Natur zu erleichtern, — die heitere Pfalz am Rhein richtet sich darauf ein, das große Stelldichein der Touristenwelt zu werden. Auch ich möchte etwas Wesentliches

Digitized by Google

hierzu beitragen, indem ich sowol meinen speziellen Landsleuten als dem größeren Publikum ein Buch biete, das auf den Namen einer „Pfälzer Landeskunde“ wohl Anspruch machen darf. Möge sich die darauf gewendete Mühe dadurch belohnen, daß es sich bald den Besuchern der Pfalz als unentbehrlich erweist, und auch den Pfälzern willkommen erscheint als ein treuer Spiegel ihrer selbst und ihres Landes, auf das sie mit Recht so stolz sind.

München, in der Weihnachtswoche 1857.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Eine Skizze über Land und Leute zur Einleitung 3

I. Die Rheinebene 43

1. Nibelungenland 45

Oppenheim 47

Worms 55

2. Das Hauptland der alten Pfalz 64

Frankenthal und Umgegend 68

Ludwigshafen, Mannheim 82

Heidelberg 96

3. Speyer, der Kaiserdom und der Speyergau 105

Die Geschichte der Stadt. 106

Der Kaiserdom 115

Ein Gang durch Speyer und seine Umgebung 144

Der Speyergau 153

Digitized by Google

Seite

II. Die Haardt 169

1. Die mittlere und innere Haardt 173

Neustadt 173

Das Neustadter Thal 186

Das Elmsteiner Thal 191

Das Frankensteiner Thal 199

2. Die untere Haardt 206

Das Dürkheimer Thal 206

Dürkheim 218

Abtei Limburg 227

Das Leininger Thal 239

Die Grünstadter Landschaft 251

Das Weinland der untern Haardt 262

3. Die obere Haardt 283

Das Hambacher Schloß 284

Umgegend von Edenkoben 299

Bad Gleisweiler und Umgebung 315

Das Bergland der Haingeraiden 338

III. Der Wasgau 370

1. Landau und der Gau 374

Stadt und Festung 375

Umgebung Landau's. Das Siebeldinger Thal, die Landhöhe und der Gau 390

Germersheim und der Rheinstrich 406

2. Das Berggelände von Klingenmünster 413

Das Klingthal 414

Klingenmünster und Landeck 424

Geschichte eines pfälzischen Dorfes; Volksleben und Treiben 446

Bergzabern und Umgebung 481

Die Madenburg und das Neukastel 498

Seite
3. Die pfälzische Schweiz 510
Der Trifels 513
Das Annweilerer Thal 523
Das Gossersweilerer Thal 532
Das Felsenland von Dahn 546
4. Das Grenzland 558
Schloß Berwartstein und das Schlettenbacher Thal an der Lauter 560
Das Burgenland von Schönau 569
Weißenburg, ein Blick ins Elsaß und das Oberland . . 589
Der Grenzstrich am Bienwald und an den Weißenburger Linien 603
IV. Das Westrich 620
1. Das Hochland 621
Kaiserslautern 622
Das Lautringer Land 629
Landstuhl und die Sickinger Höhe 636
Das Waldland der Frankenweide 647
Trippstadt und das Holzland 656
Die Pirmasenzer Höhe 663
2. Die Bliesgegend 674
Homburg und Umgegend 675
Zweibrücken 680
Das mittlere Bliesthal oder der Blieskessel 685
Deutschlothringen 694
Der Industrie- und Kohlenbezirk 705
3. Das Land am Glan 714
Das obere Glanthal und Remigsland 715
Das Land am Potzberg und das Lauterthal 722
Das untere Glanthal 728

Digitized by Google

Seite

V. Der Nahegau und der Donnersberg 735

1. Nahe und Hundsrück 736

Das mittlere Nahethal 738

Das obere Nahethal 744

Auf dem Hundsrück 753

Kreuznach und das untere Nahethal 762

2. Das Alsenzthal und seine Seitenhöhen 766

Die Ebernburg 767

Die Landschaft von Obermoschel und das Appelthal . . 772

Das Alsenzthal 780

3. Das Land am Donnersberg 785

Das Falkensteiner Thal 786

Der Donnersberg 795

Das Hügelland von Kirchheim und Göllheim und das Zeller Thal 801

Illustrationenverzeichniss.

	Seite
Altdahn und Grafendahn . .	551
Altenbaumburg	781
Altleiningen und Matzenberger	245
Appenthal	197
Aschbacher Hof bei Trippstadt	659
Bergleute zu St. Ingbert . .	709
Bergzabern: Das Wirthshaus zum Engel	484
Bergzabern und Münster (Gleishorbach), Landschaft und Trachten zwischen . .	496
Berwartstein, die Burg . .	561
Billigheimer Purzelmarkt .	418
Blumenstein	580
Böhämmerjagd, die, mit dem Schlosse Guttenberg im Hintergrunde	490
Breitenstein	195
Christkindel und Pelznickel .	469
Diemerstein	205
Dienstbotenwechsel am St. Stephanstag	457
Doppeltunnel	200
Drachenfels. Besen- und Holzschuhhändler.	556
Dürkheim an der Haardt . .	218
Ebernburg, die	767
Elmstein	198
Falkenstein mit Bergknappen .	789
Frankenstein	203
Gaubewohner, Trachten der .	403
" " " .	404
Gleisweiler, Bad	316
Gossersweilerer Thal, das . .	537
" Ansichten des . .	541
" Leute aus dem .	540
Grävenstein	662
Grenzbewohner, Trachten der	602
Hartenburg, die	214
Heiligenberger Tunnel, der .	632
Hoheneck, Schloßruine . . .	634
Holzschlitteln im Gebirge . .	653
Jungfernsprung, der . . .	549
Karte der Pfalz, am Ende des Werkes.	
Kinder im Heidelbeerwald . .	464
Kirkel, Burg	692
Klingenmünster	425
" innere Ansicht	428
" die Irrenheilanstalt bei	429
Krobsburg, die	303
Landeck, die Burg	433
Landstuhl	638

Digitized by Google

Seite
Leute aus der Glangegend (ein Hürdlträger) 733
Limburg, die Abtei 228
Lothringer, Trachten der . . 700
" " " . . 701
Ludwigshafen 85
Ludwigshöhe, Villa 309
Madenburg, die. Aussicht in's Gebirg 508
" von Südwesten . . 503
Marburg 286
Moschellandsberg 775
Neudahn 553
Neuleiningen 249
Neustadt an der Haardt. . . 174
St. Niclascapelle, die . . . 431
Pirmasenzer Schuhhändlerinnen 671
Ramberg und Ramberger . . 364
Remigiusberg, der 717
Rheinlandschaft, eine, bei Speyer 157

Seite
Rosenthal, Kloster 807
Scharfeneck, Burg 358
Schmugglerkampf, ein . . . 616
Seebach 238
Spangenberg und Erphenstein 192
Speyer: Das Altpörtel . . 146
" Das Heidenthürmchen 145
" Der Domnapf . . . 139
" Der Kaiserdom . . . 117
" Der Oelberg 138
" Der Retscher 147
Sternbuben, die 458
Trifels, der. Hauptveste. . . 517
Trifels. Anebos. Scharfenberg 513
Tunnel im Frankensteiner Thal 201
Wachenheim 269
Willenstein, Schloß, und Karlsthal 656
Winters in der Stube . . . 468
Wörschweiler, Abtei 685
Zeiskamer Samenhändler . . 163

Digitized by Google

Die Pfalz und die Pfälzer.

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Eine Skizze über Land und Leute zur Einleitung.

Die bayerische Rheinpfalz hat schon oft genug die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen auf sich gezogen und blieb dabei wunderbarer Weise für die große Reisewelt so ziemlich dennoch ein unbekanntes Land, das man von Hörensagen besprach und nach den Zeitungen beurtheilte. Der große Strom der Touristen zog auf dem Rheine, dessen Ufer hier reizlos genug sind, vorüber, oder durchflog im geschlossenen Postwagen das Land auf der großen Kaiserstraße von Mainz nach Paris, welche auch nicht durch die schöneren Parthien dieses an Naturschönheiten so reichen Landes führt, — und wer von Straßburg nach Mannheim oder Mainz eilte, nahm auch kaum mehr als eine flüchtige Ahnung von den Reizen dieses Landes mit.

In neuester Zeit ist nun Vieles anders geworden, wenn auch noch immer eine größere Stadt, der Concentrationspunkt des geistigen, commerciellen und politischen Lebens fehlt, welche auf den Fremdenzug ihre Anziehungskraft ausüben könnte. Aber die Eisenbahnen, welche durch die gartenähnliche Ebene, dann an der herrlichen Haardt hinauf und die Felsen des Vogesus durchbrechend die großen Städte Mitteldeutschlands auf dem kürzesten Wege mit der Weltstadt an der Seine verbinden, haben einen guten Theil der landschaftlichen Reize unserer Pfalz erschlossen,

Digitized by Google

und diese Ecke des großen deutschen Landes, welche dem mächtigen und gefährlichen Nachbarstaat an die Seite geschoben ist, bleibt nicht länger von dem großen Touristenstrom unbeachtet, seit Ludwig von Bayern über den Gräbern der deutschen Kaiser den alten Dom in neuer Pracht erstehen ließ und selbst gerne als Pfalzgraf auf seiner schönsten Villa inmitten der Pfälzer weilt.

Es sind sichere Anzeichen vorhanden, daß die Pfalz in nächster Zeit eines der besuchtesten Länder Deutschlands sein werde, wie sich denn auch die Touristen, seit sich die reizend gelegenen Bäder an der Haardt bekannter gemacht, bereits schon sehr gemehrt haben. Wir sind darum überzeugt, mit unserm Büchlein einem Bedürfniß entgegen zu kommen. Der Verfasser ist ein Pfälzer, er kennt seine Heimath und Landsleute und hat darum vielleicht das Recht, zu verlangen, daß man seinem Buche vertraue. Von den mancherlei Versuchen, eine Beschreibung der Pfalz zu liefern, ist kaum ein derartiges Werkchen je über die Grenzen der Pfalz hinaus gekommen, wenn es auch z. B. die trefflichen „Träume und Schäume" eines Anonymen vollauf verdient hätten, allgemein bekannt zu werden. Bädeker's Reisebuch selbst bringt nur eine ganz flüchtige Route durch die Pfalz. Auch vorliegendes Handbuch wird auf so eng zugemessenem Raume kaum über die Skizze hinauskommen, aber es wird sich nicht leicht Etwas entgehen lassen, was irgend Interesse in historischer, landschaftlicher und kunst- und sittengeschichtlicher Beziehung bietet. Denn was eigene Anschauung, eigenes Nachdenken und Forschen und das fleißige Studium der Quellen beitragen kann zur würdigen Fassung des Buches, ist erfüllt, und dabei schmeichelt sich der Verfasser, daß es nicht blos dem Touristen ein guter Wegweiser, sondern auch dem Culturhistoriker eine willkommene Quelle sein wird. Selbst auf die blos Unterhaltung suchenden Leser ist Rücksicht in der Darstellung genommen, und dem Freunde von Reisebeschreibungen und ethnographischen Bildern soll es Belehrung zu geben versuchen. Allen aber sind die beigegebenen landschaftlichen und sittengeschichtlichen Illustrationen sicherlich

Digitized by Google

eine angenehme Beigabe, und dies um so mehr, als dem Verfasser daran gelegen war, besonders die unbekannten Reize seiner Heimath, welche seither noch keine bildliche Darstellung fanden, und noch mehr die Trachten und Volksgebräuche der Pfalz, die hiermit zum erstenmal bekannt werden, in den Cyclus der Illustrationen aufnehmen zu lassen.

Um jedoch den Leser nicht länger mit solchen vorwortlichen Bemerkungen hinzuhalten, soll nun versucht werden, ihm einen Totaleindruck von Land und Leuten zu geben, um ihn zur Reise vorzubereiten.

Die heute wieder den alten Namen führende bayerische Provinz Pfalz liegt auf dem linken Rheinufer, vom Mutterlande getrennt, und breitet sich über einen großen Theil der oberrheinischen Ebene, der Vogesen und über das ganze Haardtgebirge aus, bis südwestlich zur Saar in's Moselgebiet und nordwestlich bis zur Nahe und zu den Hundsrückhöhen. Der Rhein trennt das Land östlich von Baden, die Lauter südöstlich vom Elsaß, nordwestlich der Glan und die Nahe von Rheinpreußen und dem Meisenheimer Ländchen, während südwestlich Lothringen und nordöstlich Rheinhessen ohne natürliche Grenzen anstoßen.

Wie die Pfalz kein politisches Ganze bildet, so auch kein natürliches. Aber eine gewisse Gliederung in den Terrainverhältnissen läßt sich nicht verkennen. Auf der Grenzscheide vom Elsaß und von Lothringen treten die Vogesen in ihrem Hauptzuge von Süden her in das Land, durchziehen es so ziemlich in der Mitte nach Norden hin und geben ihm eine östliche und westliche Abdachung, so daß das Land in zwei Theile geschieden wird — voll landschaftlicher, topographischer und ethnographischer Gegensätze. Die sanftere, in hochwellenförmiges Land übergehende westliche Hauptabdachung — „das Westrich" — setzt Lothringen fort, die östliche jäh in die Rheinebene abfallende Abdachung bildet mit dieser die „Vorderpfalz", die ebenso gewissermaßen nur eine Fortsetzung vom Elsaß ist. Jedoch dürfen wir auch einen Central- und Schlüsselpunkt des Terrains suchen und zwar dort, wo einsichtsvolle Feldherren ihn gefunden und allda ihre Entscheidungsschlachten geschlagen haben,

Digitized by Google

da, wo sich die Wasgaufirne oder die Wasserscheide in dem 2100 bayerische Fuß hohen Eschenkopf zu einem Hauptknoten abstockt, bei dem das einsame Forsthaus Johanniskreuz mitten in großen Wäldern steht, völlig im Herzen des Landes, in der Mitte der Pfalz. Dort ist der pfälzische Gotthard (wenn wir so sagen dürfen), wo die Gebirgsäste, welche die natürliche Gliederung des Landes bestimmen, zusammenlaufen und sich kreuzen, wo die Hauptthäler ihren Ausgangspunkt finden und von welchem fast alle größeren Bäche der Pfalz strahlenförmig nach allen Richtungen hin abfließen. Natürlich rechnet man alles diesen Concentrationspunkt umlagernde Hochland noch hinzu und hier bei Kaiserslautern kreuzen sich auch fast alle Straßen der Pfalz. — Von Süden her läuft über die Schlachtfelder von Pirmasenz die waldige Vogesenfirne oder „Wassichenfirst", und setzt sich nördlich fort, indem sie sich in dem schlachtenreichen Plateau von Kaiserslautern und weiter hin etwas abflacht, um dann als mächtiger Bergstock nochmals emporzusteigen und mit dem majestätischen Donnersberg die ganze 30 Meilen lange Vogesenkette würdig abzuschließen. Westlich von dem Knotenpunkte aus laufen die Sickinger Höhen, welche den Kessel der Blies von dem Glan-Nahegebiet scheiden und so das Westrich doppelt gliedern, so daß eine südwest- und eine nordwestliche Neben-Abdachung sich bildet. Nach Osten dagegen zieht von dem Knotenpunkte am Johanniskreuz um die Quellen der Speyerbach herum und zwischen den Thälern derselben hin das Waldgebirge der Haardt. Das Queichthal scheidet es von dem kühner geformten und zerrissenen Felsgebirge des Wasgau, des eigentlichen Vogesus, der, aus dem Elsaß kommend, das Terrain zwischen Queich und Lauter ausfüllt.

So ziemlich in der Mitte zwischen dem Laufe des Rheins und jenem des Hauptgebirgkamms läuft nun mit beiden parallel die vorderste der Rheinebene zugekehrte Bergreihe der Vogesen und der Haardt, indem sie sich in ihrer ganzen Linie zu ihrer höchsten Höhe erhebt und jäh abstürzend den hinteren Hauptkamm, was characteristisch für die Vogesen ist, völlig überragt. Sie stellt sich als eine stattliche Gebirgswand dar, die

besonders in ihrer Mitte von der Queich bis zur Isenach als ein festgeschlossener Bergwall erscheint, der nur von einem engen Hauptthale, dem der Speyerbach, durchbrochen ist. Dies ist eben die waldige Haardt, die, in ihrem Innern äußerst schwach bevölkert, sich als eine dicke Scheidemauer zwischen das Westrich und die Vorderpfalz legt. Dagegen zeigt sowol der linke als der rechte Flügel dieser ganzen Gebirgslinie mehr durchbrochene Glieder: das hochwellenförmige, gut angebaute und stark bevölkerte Hügelland vor dem Donnersberg im Norden, und das schluchten- und dörferreiche Felsgebirg des Wasgau im Süden vermitteln den Übergang der Vorderpfalz zum Westrich, indem sie überall offene Pässe zeigen. Überblicken wir nun das Land im Allgemeinen, so zeigt sich die Pfalz in der Mitte am höchsten und an den äußersten Grenzen im Osten, Südwesten und Nordwesten am niedrigsten.

Die Rheinebene liegt nicht sehr erhaben über dem Niveau des Rheins und wird an den Ufern oft genug überschwemmt, die auch in andern Hinsichten benachtheiligt sind, wohin besonders die Fieber entwickelnde Sümpfe und die dicken Rheinnebel gehören. Weiter ins Land hinein, im ebenen Gau, ist dafür die Luft desto gesunder und reiner, da die Winde frei die Ebene durchstreifen können. Diluvialboden, an wenigen Strecken Sand, bildet den Hauptbestandtheil derselben und macht sie zum äußerst fruchtbaren, wohlangebauten Lande, wo die weiten Fruchtfelder und Wiesen nur hier und da von fetten Rheinwäldern unterbrochen sind. Hier ist der getreide- und tabakreiche „Gau" voll großer, reicher Dörfer. Westlich gegen die hochherabschauende Bergkette hin hebt sich allmälig das Land etwas, von den Bergen laufen mit den Bächen lange, wohlangebaute Hügelrücken, welche flache Thäler und am Fuße der Berge das herrliche Weinland der Pfalz an den Vogesen und der Haardt bilden. Hier vereinigen Ebene und Gebirg ihre Schönheiten, — die der Ebene zugewendeten Abhänge der langen Bergkette saugen alle Strahlen der Sonne gieriger ein, das mildeste Clima beglückt diesen Strich, und weithin am Fuße der Berge reiht sich ein stadtähn-

Digitized by Google

liches Dorf an das andere, — weite Rebenfelder decken das Land und geben herrlichen Wein, Kastanienwälder mit den wohlschmeckendsten Früchten rauschen um die ruinengekrönten Bergspitzen, Mandeln und Pfirsiche schmücken die Weinberge, und Alleen von Nußbäumen reichen weit hinab in's ebene Land. So ist dieser östliche Abhang der Berge von der südlichen bis zur nördlichen Grenze der Pfalz, besonders aber von der Queich bis zum Leiningerthal, „an der Haardt" das mildeste, bevölkertste und wol auch nahezu das schönste Land Deutschlands. Hier läßt die enggeschlossene Bergkette nicht die kalten „Hundsrücker" Winde zu, welche im Westrich und in der Ebene freien Spielraum finden. Selbst die Gewitter, welche aus dem „Weissenburger Loch" oder aus dem Blieskessel aufsteigen, brechen sich am vordersten Bergkamme und sind minder furchtbar, als jene seltenen Wetter, welche von Osten über den Rhein herkommen und sich an der Gebirgskette stoßen und aufhalten. Die Rheinnebel, welche von dem mächtigen Strom aufsteigen und die Ebene bis weit an der Haardt hinauf im Herbste oft genug überlagern, sind mehr lästig als schädlich. Die Seehöhe der Rheinebene ist zwischen 300 und 370 Fuß. Sie steigt gegen die vier Stunden westlich liegende Bergkette hin um 200 bis 300 Fuß — die tiefliegenden Thalsohlen des Speyerbachs, der Queich und anderer Bäche ausgenommen — und erhebt sich dann steil bis zur vorderen Kammhöhe des Gebirges wieder um 1000 bis 1500 Fuß, sodaß die mittlere Höhe der vorderen Bergreihe 1800 Fuß ist, die jedoch im Norden der Pfalz, wo die Berge sich als Hügelland am Donnersberg und nach Rheinhessen hinein fortsetzen, sich abflacht. Dem Fremden, der von Osten über den Rhein kommt, liegt somit die „Vorderpfalz" in dem weiten „Gau" der Rheinebene und im hügeligen Weinlande offen vor Augen, westlich von einer blauen Bergkette geschlossen, die er, um ins „Westrich" zu gelangen, mit der Eisenbahn gerade in ihrer Mitte durchschneidet.

Das ganze Innere der Pfalz, das Herz des Landes, ist **Hochland**, das sich zu beiden Seiten über die Wasserscheide verbreitet und rechts

Digitized by Google

und links vielfach durchschnittenes Tafelland ablagert. Südlich bis Pirmasenz, noch ziemlich schmal, wird das Hochland in der Mitte der Pfalz sehr breit und stößt mit seinen Rändern östlich an das Weinland der Haardt und stuft sich westlich in das Hügelland des Westrichs ab. Die Höhenlage mag zwischen 1000 und 1500 Fuß stehen, in der merkwürdigen wassergleichen Hochebene mit dem Landstuhler Bruch, welche über Homburg an der Nordseite der Sickingerberge nach Kaiserslautern und weiter zieht, etwas niedriger. Beinahe alle Dörfer liegen hier auf den Höhen, nur wenige in den Thälern. Dieses Hochland ist seinem größten Theile nach von dichten Wäldern bedeckt, welche die Vogesenfirne und das Haardtgebirge überlagern, hier auch beinahe menschenleer, kalt, rauh und nur wenig culturfähig. Nur seine westliche Seite, die „Sickinger Höhe" in ihrer ganzen Ausdehnung, ist musterhaft fleißig angebaut und gibt den tüchtigen landwirthschaftlichen Sickingerbauern Getreide im Überfluß, obgleich die Höhen von Natur aus rauh und dürr sind. Sonst ist das Hochland die pfälzische Holzkammer, die geringe Bevölkerung nährt sich vom Walde und vom Verdienst in den Eisenwerken von Trippstadt. Floßbare Bäche führen das Holz von hier nach allen Seiten. Die von hier ausgehenden Thäler der Pfalz sind Querthäler in ihrer Richtung nach Osten, Längenthäler in ihrer Richtung nach Süden und Norden. — Auf der südöstlichen Seite dieses Hochlands gegen die Rheinebene hin, zwischen der Queich und Lauter, ist eigentliches Gebirgsland im Wasgau, indem hier Berg und Thal stets wechseln. Nach allen Seiten ziehen offene Thäler zwischen den grotesken Felsbergen hin und die verschiedenen Thalwege vereinigen sich bei Hinterweidenthal mit dem Vogesenpaß der Queich, um über die Vogesenfirst und das Hochland von Pirmasenz in den Blieskessel nach Zweibrücken zu führen. Ebenso lagert sich nördlich an das Hochland das Gebirgsland des Donnersberg, indem auch hier weder Thal noch Berg gegenseitig überwiegen. Um den Donnersberg lagert sich das fruchtbare Hügelland des Alzeier Gau's hin bis zum Rheine nördlich. Von Mainz her am Don-

nersberg vorüber kommt durch diesen Strich der bedeutendste Vogesenpaß „die Kaiserstraße", welche im Herzen der Pfalz bei Kaiserslautern die Straßen des Neustadter- und Dürkheimer Thals aufnimmt, und neben der Eisenbahn her, welche nach vielen Tunnels endlich die Vogesenfirst in einem Haupttunnel durchbrochen hat, über das Landstuhler Bruch der Grenze zueilt.

Hochwellenförmiges Hügelland bildet nun das hintere Westrich; — südwestlich umschließen die Nebenzweige der Vogesen das Becken von Zweibrücken, den „Blieskessel" mit seinen üppigen Wiesen und Heerden und seinem oft sehr fruchtbaren Weizenboden, der besonders in dem Kalke gegen Lothringen hin fleißig angebaut ist. Nordwestlich breitet sich zur Glan und Nahe das Hügelland, das nur von beiden Flüssen vom Hundsrück getrennt ist. Das Klima ist wol milder als im Hochland, aber die kalten Winde vom Hochwald und Hundsrück her machen es immer noch viel rauher als in der Vorderpfalz. Schöne Wiesen und schöne Heerden trifft man in den Thälern, die Anhöhen tragen Kartoffeln und zur Noth Getreide, an den Thalhängen pflanzt man hie und da sogar Reben. Das Westrich charakterisirt jedoch besonders sein Reichthum an nützlichen Mineralien, — der „Winterhauch", welcher an der westlichen Grenze der Pfalz hinzieht und im Höcherberg, Potzberg und Königsberg zu bedeutenden Kuppen emporsteigt, enthält in seinen Sandsteinlagern Kohlen, Quecksilber und andere Metalle bis zum Lemberg an der nördlichsten Grenze der Pfalz. Hier hat sich denn auch das Bergmannsleben entwickelt und in vielen der stillen heimlichen Thäler stehen Fabriken und Eisenwerke.

Wenn die Querthäler der östlichen Abdachung, indem sie in die Rheinebene treten, ganz ihren Thalcharakter verlieren und sich verflachen, behalten die südwestlichen und nördlichen Längenthäler diesen bis zu ihrer Mündung bei, obgleich sie freilich keine so engen, wilden und grotesken Einschnitte in das Gebirg machen, wie die östlichen in ihrem obern Lauf. —

Digitized by Google

Was nun die geologischen Verhältnisse betrifft, so besteht der Hauptbestandtheil des Gebirges aus dem Vogesensandstein, am vorderen Saume gegen die Ebene hin hie und da vom bunten Sandstein unterbrochen, bei Lindenberg im Neustadter Thal sogar von Porphyr, und im Gebirgslande des Wasgau, wo der Sandstein ganz gegen seine sonstige Natur in den kühnsten und sonderbarsten Formen zu Tage tritt, bei Weissenburg im Lauterthal von Basalt, bei der Madenburg und hinter Klingenmünster von Diorit und im Queichthale bei Albersweiler sogar von Granit unterbrochen. Auch bei Forst an der untern Haardt tritt der Basalt zu Tage und längs des vordern Gebirgssaums lagert zumeist Kalk auf, welcher den trefflichen Weinbau befördert. Der Vogesensandstein der Sickingerhöhe läuft mit dem Torfgebrüche westlich aus, während im Bliesgebiete bei Zweibrücken der bunte Sandstein von Tertiär- und Muschelkalk überlagert ist. Der erzreiche Kohlensandstein des Winterhauchs ist bei Wolfstein und in seiner Fortsetzung am Donnersberg und bei Kreuznach von Porphyr, noch öfter aber von Dioritmassen unterbrochen. Er enthält besonders bei Wolfstein viel Interessantes für den Geologen und Mineralogen. Die Ebene, ein Theil des „Mainzer Beckens", zeigt an ihrem westlichen Saume den Tertiär- und Muschelkalk mit interessanten Petrefacten.

Gewöhnlich wird alles Land auf dem Gebirge hinter dem vorderen Bergkamm zum Westrich gerechnet, obgleich dieses im eigentlichen Sinne nur das Land hinter der Wasserscheide einnimmt, und das Gebirgsland zwischen dieser und der Rheinebene, wie wir bereits gesagt haben, theils die Vorderpfalz vom Westrich scharf scheidet, theils den Übergang zwischen beiden bildet. Von den 107 Q.-Meilen der Pfalz nimmt die Rheinebene mit dem Weinland am Gebirgssaum etwa 27 Q.-Meilen ein, während das Gebirgsland, das Hoch- und Hügelland des Westrich auf 80 Q.-Meilen sich beläuft. Freilich stellt sich die Zahl der Bevölkerung für die Vorderpfalz viel günstiger heraus, indem sie von den

Digitized by Google

580,000*) Einwohnern der Pfalz über die Hälfte für sich in Anspruch nimmt, so daß durchschnittlich über 10,000 Menschen hier auf die Quadrat-Meile kommen, während auch keine einzige große Stadt einen bedeutenden Zuschuß gewährt. Am dichtesten ist die Bevölkerung längs der Haardt im Weinlande und auf den Vorhöhen der Vogesen, da sie hier zwischen 12 und 16,000 auf die Q.-Meile schwankt, ja in der Umgegend von Edenkoben diese Zahl noch übersteigt, somit den bevölkertsten Strich Deutschlands, das Fabrikthal von Barmen ausgenommen, bildet. Hinter diesem so außerordentlich bevölkerten Strich liegt aber auch — das Hochland umfassend, einer der unbevölkertsten, welcher — die Sikkinger Höhen ausgenommen — kaum den zwanzigsten Theil dieses Verhältnisses aufweist. Über diesen menschenleeren Strich hinaus, im eigentlichen Westrich, gestaltet sich das Verhältniß wieder viel günstiger, indem im Hügelland am Donnersberg, in den Thälern des Glans, das Verhältniß von 5000 Einwohnern auf die Q.-Meile fast überall überstiegen wird und im Blieskessel sogar 6 bis 8000 Einwohner erreicht. — In der Vorderpfalz überwiegt die Zahl jener Ortschaften, welche 1000 und mehr Einwohner haben in den meisten Gegenden jene, welche diese Zahl nicht erreichen, da an 120 solcher großer Orte hier gefunden werden. Ja, es gibt Gegenden, wo Dörfer mit 2000 oder 3000 Einwohnern nicht so selten sind, als solche unter 500, die beiläufig gesagt an der Haardt und in der reichen Rheinebene beinahe gar nicht zu finden, während sie im Westrich die größere Anzahl bilden. Und wie sehen jene vorderpfälzischen Dörfer aus! lauter geschlossene Häuserreihen, lauter gutgepflasterte Straßen, lauter freundliche Landstädtchen für den Fremden. — Obgleich man auch im Westrich noch manche freundliche städtische Dörfer findet, sind sie doch meistens viel unregelmäßiger und ärmlicher gebaut. Das sind eben Bedingungen des natürlichen Landescharakters und

*) Noch vor wenigen Jahren hatte die Pfalz 615,000. Die Auswanderung verminderte die Bevölkerung nach 1849 rasch.

Digitized by Google

der Productionsfähigkeit des Bodens. In dem sumpfigen Strich längs des Rheines, der mit seinen stehenden Altgewässern, welche die Fieberluft entwickeln, dem Anbau häufig nicht günstiger, als der Gesundheit ist, wo dem gewaltigen Strome das Land abgerungen werden muß und nur Fischfang und die natürlichen Rheinwiesen eine hinreichende Ernte liefern, — kann natürlicherweise die Bevölkerung nicht so stark sein, als weiter hinein im reichen üppigen Gau der Ebene oder gar oben auf den sonnigen Hügeln des Weinlandes an der Haardt. Auf den dürren Höhen des Westrich gedeiht auch der Mensch nicht so gut, als unter den Weinlauben der Pfalz, — jedoch nähren jene heimlichen Thäler noch immer mehr Leute als das waldige rauhe Hochland, das gerade neben die übervölkerte Haardt sich legt. — Im Ganzen aber gehört die Pfalz noch immer zu den menschen- und produktereichsten Ländern und was der eine Strich nicht hat, besitzt der andere in Überfluß.

Auf das ganze Land kommen etwa 40 Q.-Meilen an Wäldern, 42 Q.-Meilen auf Ackerfeld, 11 Q.-Meilen auf geregelten Wiesenbau, etwas über 2 Q.-Meilen auf Wein und das Übrige auf Gartenland, Häuser, Straßen, Flüsse, Moore u. s. w. An jährlichem Ertrag liefern die Waldungen 300,000 Klafter Holz jeder Gattung. Die Getreidefelder liefern einen jährlichen Überschuß der Production über die Consumtion von mehr als 200,000 Scheffeln; Kartoffeln werden in großer Menge verführt und besonders im Westrich und am Donnersberg angebaut. Ebenso wird an Raps (Kohl), Flachs, Hanf, an Gewürz- und Färbekräutern, besonders an dem der Pfalz eigenthümlichen Krapp, an Obst, Wallnüssen und den verschiedensten Küchenkräutern der große Überfluß in's Ausland verführt. Die bedeutendste Handelspflanze ist aber der Tabak geworden, dessen Anbau immer größere Ausbreitung und wahrhaft reißenden Absatz findet; schon vor 1850, wo er auf den Gau um Germersheim und Speyer beschränkt war, lieferte die Pfalz 100,000 Zentner, — seitdem hat sich aber der Anbau vielleicht mehr als um das Doppelte verstärkt und bereits dringt er in die verborgensten Thäler des

Digitized by Google

Wasgau und des Westrichs. Reiches Geld fließt bei dem Handel damit besonders in die großen Gaudörfer der Vorderpfalz.

An Wein producirt das Land durchschnittlich im Jahre gegen 108,000 Fuder; rechnet man nun nur den allergeringsten Preis zu 100 Gulden das Fuder, so sind das 10,800,000 Gulden. Aber man darf keck das Dreifache rechnen, denn an der untern Haardt wird das Fuder Wein nicht selten zu 2000, zu 3000, ja zu 4000 Gulden verkauft, und bei einer diesjährigen Weinversteigerung in Deidesheim löste ein einziger Gutsbesitzer aus 120 Fuder Wein 120,000 Gulden und zwar 1855er Gewächs, das keineswegs zu den vorzüglicheren gehört. Der jährliche Durchschnittspreis, den ganz schlechten Wein in den besten gerechnet, dürfte sich leicht auf 300 Gulden für das Fuder berechnen. Freilich ist der Weinbau durch eine Reihe aufeinanderfolgender schlechter Jahrgänge in Mißcredit gekommen und die Gaubauern fangen klugerweise an, die „Wingerte“ in der Ebene abzureißen und Tabak hinein zu pflanzen. Aber dem ächten Weinbauer an der Haardt und längs der Vogesenkette soll man nicht mit solchen Zumuthungen kommen, er würde sie mit eben so vollem Rechte abweisen, da sein schönes, sonniges Land und die steilen Abhänge der Berge, trotz allen schlechten Weinjahren, doch eben nur für den Weinbau und für diesen am besten geeignet ist. Wo die Kastanie wild wächst und alljährlich zur rechten Zeit reift, wo die Mandel schon im Februar blüht und im Herbste reichlich Früchte trägt, da kann auch wieder das rechte Weinjahr eintreffen und dann lacht der Weinbauer alle schlechten Propheten aus; darum läßt er sich keine Mühe verdrießen und mit eiserner Ausdauer und bewundernswerthem Fleiße baut er seine Weinberge.

Fleiß, Ausdauer und Geschick zur Landwirthschaft zeichnen überhaupt den Pfälzer aus, und die musterhafte Bebauung des Bodens hat schon längst der Pfalz einen berühmten Namen gemacht. Das ist nun so im reichen üppigen Gau, wo man vom Brachliegen des Bodens längst nichts mehr weiß und jährlich sogar zwei Ernten auf einem und demsel-

Digitized by Google

den Felde zu ziehen weiß, als im fruchtbaren Hügelland am Donnersberg, oder auf der Sickinger Höhe, oder in dem Gebiet der Blies, wo noch die Dreifelderwirthschaft fortbesteht. Die Zertheilung der Güter hat in der Pfalz der Landwirthschaft in keiner Weise Nachtheil gebracht und es ist überhaupt lächerlich, Zustände, wie sie für das menschenleere Altbayern passen mögen, auf die Pfalz anwenden zu wollen, ebenso lächerlich als die Pfalz für ein armes Land zu erklären gegenüber von Ziffern, Zahlen und Thatsachen. — Fleiß, Ausdauer und Geschick zeichnet den Pfälzer auch in jeder andern Beziehung aus, mag er nun den Rhein seines Fischüberflusses entheben, oder die Schätze der Erde aus den Tiefen der Berge holen. Freilich findet man im Rheinstrom das Gold nicht klumpenweis, wie in Californien, aber ein schwarzes Californien besitzt die Pfalz doch in ihrem Kohlengebiet des Westrichs. Was sie mit der Gegend von Idria vor allen andern deutschen Bundesländern auszeichnet, das sind ihre vielen Quecksilberbergwerke, gleichfalls im Westrich, das auch besonders reich an sonstigen Mineralien ist und das Bergmannsleben in schönster Blüthe sieht.

Was die Viehzucht betrifft, so überragt auch hierin das Westrich die schöne Vorderpfalz; sie wird dort durch die trefflichen Wiesengründe des Glanthals und der Blies begünstigt. Schöne Pferde zieht besonders die Umgend von Zweibrücken und der ebene Gau am Rhein. — An diesem Strom blüht auch noch die Geflügeljagd; im Bienwald und auf den Höhen der inneren Haardt, in den großen Wäldern am Johanniskreuz gibt es noch viele Rehe, wenn auch nur ganz selten Hirsche, während in den Wald- und Felsschluchten des Wasgau bei Dahn und im Bienwald sich noch Wildschweine rühren. In den großen Wäldern der Wasserscheide horsten noch Auerhähne und Uhus. Sonst läßt sich in der Vorderpfalz noch hie und da ein Häschen oder ein Fuchs blicken. Der „Jäger aus Churpfalz“ würde erstaunen, wenn er heut zu Tage wieder durch unsere Felder und Wälder striche, welche Leere an Wild die französische Revolution hier zur Folge hatte, und er würde kaum mehr so lustig sein

Digitized by Google

Lied singen, wie vordem. Die Zeiten des fröhlichen Jagdlebens sind mit wenigen Ausnahmen in der Pfalz vorbei.

Und nun zu den Bewohnern des schönen Landes selbst, das in seiner Milde den Übergang zu den südlicheren Gegenden bildet. Wie das Land, so sein Bewohner, der ja, wenn man will, nur der vergeistigte Ausdruck des Landescharakters ist. In der lustigen, heitern, reichen Pfalz können auch nur heitere, fröhliche, reichbegabte Menschen wohnen. Schon was den Körperbau betrifft, kann der rheinfränkische Schlag der Pfälzer als einer der bevorzugtesten gelten, — schlanke, gerade und doch kräftige Figuren herrschen durchgängig vor. Die Pfälzer sind wol im Durchschnitt die an Gestalt größten Süddeutschen, — sie liefern das ansehnlichste Contingent zu den bayerischen Cürassieren. Schon das flotte Äußere zeigt von Kraft, aber noch mehr von Gewandtheit und natürlichem Anstand, und spricht die Erregbarkeit, die Rührigkeit und Gewecktheit des Geistes aus, welche diesen Stamm auszeichnen. Die Thätigkeit des Volkes, der ausdauernde Fleiß, das Geschick und die Gewandtheit, gepaart mit natürlicher Intelligenz und Geistesfrische, sind längst anerkannt. Und jener preußische Offizier, welcher während der Kriegsjahre von 1793 und 94 die Briefe über die rheinische Pfalz geschrieben, hat sicherlich Recht, wenn er, erstaunt über die „Sündfluth von Bemerkungen des cultivirten Verstandes" bei einem pfälzischen Bauer, meint, in einem ganzen Jahr bringe ein norddeutscher Bauer nicht so viel Gedanken und Worte zu Tage, als jener Bauer in einer halben Stunde. — Bei dem Pfälzer gesellt sich der Liebe zum Besitz Unternehmungsgeist bei, der besonders großen Reinlichkeits- und Ordnungsliebe auch der Sinn für heiteres gesellschaftliches Zusammenleben und für die Freuden der Zeit. Pfälzische Gastfreundlichkeit ist fast sprüchwörtlich geworden und die rührendsten Beispiele könnten ihre Ausdehnung beweisen. Bei aller Freiheitsliebe und aller aufbrausenden Hitze hat der Pfälzer auch in den kritischen Momenten die Achtung vor dem Gesetze, welche dem pfälzischen Volke eigen ist, nicht außer Acht gelassen;

Digitized by Google

bei aller Toleranz in religiösen Dingen denkt er streng in moralischen, und hat sich durch alle Stürme der Vergangenheit und der Gegenwart noch immer eine gewisse Tüchtigkeit der Gesinnung, eine feste Selbstständigkeit bewahrt, die von der gerühmten Naturkraft anderer Stämme gar merklich absticht. — Zu allen diesen guten Eigenschaften gesellen sich freilich auch eine Reihe weniger lobenswerthere. Die Liebe zum Besitz wirkt manchmal allzumächtig, — das Selbstgefühl ist oft stärker ausgebildet, als gerade zur Bescheidenheit nothwendig ist, — die Gescheidtheit legt sich oft zu breit „an den Laden", und daraus folgt dann, daß die an und für sich nicht tadelnswerthe Mundfertigkeit in „Krischerei" übergeht, die mit dem „großen Maul" über Alles herfällt, Alles besser weiß, Alles besser macht und Alles zu Boden „kreischt", was nicht in dem Kopfe dieses kleinen Herrgotts von einem Krischer entstanden ist. Der leicht erregbare Charakter des Volkes überstürzt sich dann nur zu leicht und kennt das rechte Maaß nicht mehr, bis er vor den Consequenzen seines Thuns endlich selbst zurückbebt und nicht selten wieder in die ganz entgegengesetzte Bahn einlenkt, ehe er zur Besinnung kommt.

Dies sind allgemeine Züge, von denen es natürlich eine Masse Ausnahmen bei den Einzelnen gibt. Aber auch bei den Bewohnern der einzelnen Landestheile modifizirt sich dieses Urtheil.

Die herrlich prangende, wein- und fruchtreiche Vorderpfalz in ihrer glanzvollen landschaftlichen Schönheit, — das hügelige rauhere Westrich mit seinen stillen Thälern und waldigen Bergen, deren Tiefen erzene Schätze bergen, — beide bilden entsprechende Gegensätze auch im Charakter der Bewohner.

Wie man unter dem Begriff der Pfalz gewöhnlich nur den vorderen Theil im Auge hat, so findet man den pfälzischen Volkscharakter in der Vorderpfalz und hier wieder vor Allem bei dem Bewohner des herrlichen Weinlandes von der Haardt und den Vogesen am reinsten und ausgeprägtesten. Dort findet man sowol die Licht- als die Schattenseiten potenzirt. Es gibt kein gastfreieres, edelsinnigeres, großherzigeres

Völkchen als die Weinpfälzer, aber auch keines, wo so viele Übergescheidtheit bei wirklichem Verstande, so viel „Krischerei“ bei Wohlberedtheit und gesundem Urtheil herrschte, als hier. Die Heiterkeit und Zutraulichkeit, das offene, biedere Wesen des Weinländers und seine Umgänglichkeit machen ihn jedoch noch immer zu einem liebenswürdigen Menschen, während die Einbildung und das Selbstgefühl des Gaubauern, der die reiche Ebene bewohnt, dieses Pochen auf den Geldsack einen Bauernhochmuth entwickelt, der recht unliebenswürdig sein kann. Während oben am Gebirg noch Jedermann den Fremden auf der Straße grüßt, thut das der Gaubauer schon nicht mehr oder doch selten. Der Gaubauer ist eigensinniger, hartköpfiger und geiziger als jeder andere Pfälzer. Daß in den einzelnen Strichen dieses Alles verschieden nüancirt, ist natürlich, und die Bewohner des niederen Wasgau's jenseit der Queich und des Oberlandes gegen das Elsaß hin sind merklich verschieden von den Bauern in der Ebene von Frankenthal oder in der idyllischen Landschaft von Grünstadt. Jenseit der Queich tritt elsässisches, d. h. alemannisches Element hinzu, dort ist noch mehr altes Volksthum als in der übrigen Vorderpfalz und die alten Trachten haben sich dort noch zum Theil erhalten. In den reichen, stadtähnlichen Dörfern der Haardt und auch im Gau herrschen längst schon städtische Sitten, städtische Kleidung und städtische Art vor, — das „Manschettenbauernthum“, der Übergang zum völligen Städter ist dort vorzüglich ausgebildet. Und solche pfälzische Manschettenbauern können heute als der Typus des pfälzischen Volksthums gelten — sie sind die eigentlichen Pfälzer. Ihre Häuser bekommen städtischen Anstrich, ihre Stuben werden ausgemalt und mit Kupferstichen behängt — und der weiße Kalkanstrich und die braunen Balken dazwischen an den Straßengiebeln verschwinden nach und nach. Was aber für die ganze Vorderpfalz gilt, das ist das flotte Aussehen aller Dörfer, — schön und bequem wollen die Pfälzer wohnen. Jeder Familienvater hat sein eignes Haus mit Hof und Nebengebäuden, und wenn das Haus auch noch so geräumig und in seinen zwei Stockwerken

Digitized by Google

Platz genug böte, so wird sich doch kein Vorderpfälzer leicht dazu entschließen, selbst mit seinem verheiratheten Sohne in demselben Hause zu wohnen. Was die Stellung des Weibes anbetrifft, so verräth auch sie eine höhere Cultur in diesen Weingegenden, und man darf wol sagen in der Pfalz überhaupt, wenn auch im Westrich die Frauen häufiger Männerarbeiten verrichten. Es wird nicht leicht eine Frau die Peitsche zur Hand nehmen oder gar den Dreschflegel, wie besonders in Altbayern. Man wird auch nie eine im Schubkarren sehen, dafür aber auch keine im Wirthshaus, wie man das besonders wieder in Bayern trifft. Überhaupt überlassen die pfälzischen Frauen des Mannes Obliegenheiten dem Mann, indem sie desto eifriger den ihrigen nachhängen und als tüchtige Hausfrauen schon lange bekannt sind, — so überlassen sie auch das Trinken den Männern, was diese freilich dafür manchmal doppelt thun. Der Wein mag denn auch vom größten Einfluß auf den Charakter des Volkes sein. Auf seine Rechnung kommt das hitzige. aufbrausende Blut des Weinpfälzers, dessen Stolz und Ehrgefühl sich schnell verletzt fühlt und der — wir sagen dies als Berichtigung vieler gegentheiliger Behauptungen — eben so rasch mit der Faust dreinzufahren geneigt ist als mit dem Mund. Nur kommt eben das angeborne Gefühl für Anstand und gute Sitte hinzu, die denn auch weit seltner übersprungen werden, als anderswo. — An dem ganzen Gebirgssaume bis weit in die Ebene hinab trinkt der pfälzische Landmann das ganze Jahr hindurch bei seiner Arbeit, bei Tische und in der Zwischenzeit Wein. Kein Tagelöhner würde in den Taglohn gehen, wenn er nicht bei jedem Imbiß und dann noch an heißen Sommertagen zwischendrein jedesmal seinen Schoppen (große Pfälzerschoppen) oder doch halben Schoppen Wein bekäme. Besonders die Arbeiten in den Weinbergen selbst leeren viele Fuder Pfälzerwein alljährlich. Dafür ißt der Mann auch weniger und dem oft gehörten Satz, daß das Bier nähre und der Wein zehre, wird von den Weinpfälzern thatsächlich widersprochen. Sie bemitleiden auch Niemand mehr, als die Bauern drunten am Rhein, wo der Wein gekauft werden muß oder gar die Westricher Kar-

Digitized by Google

toffelbauern. Branntwein trinkt der Weinbauer nur in äußerst seltenen Fällen, ihm aber mit Bier aufzuwarten, wäre wirklich beleidigend. Er mag das Bier nicht, das sollen die Altbayern trinken, meint er, oder die Herrenleute, die nichts arbeiten und der Biermode huldigen. In der That müßten denn auch die ganz wenigen Bierschenken im Weinland ihre Schilder einstecken, wenn nicht die Stadt- und Landhonoratioren und die Juden Bier tränken. — In der Ebene und in Städten wird mehr Bier getrunken, — die Gaubauern sollen aber auch andere Mägen haben als die Weinpfälzer und tüchtige Esser sein, was sie in ihrem reichen Lande wol sein dürfen und können.

Gar Vieles ist nun anders im Westrich, wo das Land nicht so reizend, nicht so fruchtbar, das Clima nicht so milde ist. Der Vorderpfälzer kriegt immer Gänsehaut, wenn er ans Westrich denkt, wenigstens thut er so. Aber er soll nicht vergessen, daß hinter den Bergen auch Leute wohnen und Leute, die sich sehen lassen dürfen. Das dicke, waldige Hochland der Haardt wird jetzt mit der Eisenbahn rasch durchflogen und man hätte nun Gelegenheit genug, Land und Leute dahinten besser kennen zu lernen, als vom bloßen Hörensagen. Aber noch immer denkt man sich in der Vorderpfalz das Westrich als ein Urland voll Urmenschen, ein trauriger Wechsel von Wald, Haide und Felsen; man beurtheilt es eben nach den der Vorderpfalz zunächst liegenden Strichen, nach den Waldthälern an der Speyerbach, wo in den Einzelhöfen bei Elmstein die Leute sogar dem Hungertyphus verfallen, oder nach dem Felsenland des Gossersweilerer und Dahner Thals im Wasgau und dessen düsteren armen Bewohnern. — Fleiß und Ausdauer characterisiren auch den Westricher, Geschick und Talent zur Landwirthschaft ist ihm so sehr eigen wie dem Vorderpfälzer und einzelne Striche seines Hügellandes hat er sogar zu Musterländern der Landwirthschaft und Viehzucht umgeschaffen. Im Ganzen fehlt ihm freilich die Elasticität des Geistes und Körpers, wie sie dem Vorderpfälzer eigen ist; er ist weder so mundfertig, noch so witzig, weder so laut und lärmend in seiner Lustigkeit, noch so feurig.

Digitized by Google

Selbst seine Figur steht der des Vorderpfälzers nach und gar häufig findet man dies mehr gedrückte Wesen auch in seiner Haltung ausgesprochen. Es ist mehr Innerlichkeit, mehr Sinnigkeit in dem stillen Westricher, er läßt nicht so gerne seinen Witz glänzen und selbst seine Schalkhaftigkeit hat den gutmüthigen Anstrich liebenswürdiger Naivetät, wo der Vorderpfälzer satyrisch, ja sarkastisch werden kann. Ihm ist das „Utzen", das Sticheln und Foppen bei weitem weniger geläufig als dem Vorderpfälzer, dem das „Utzen" angeboren ist, der sich gar nicht wohlfühlen würde, wenn er nicht Jemand hätte, an dem er seinen „Utz" und Witz auslassen könnte. Da wird denn in Ermangelung eines Schwaben oder Altbayern draußen am ehesten der Westricher geutzt, der sich's zumeist auch in gutmüthiger Weise gefallen läßt. Aber er denkt dafür auch seinen Theil über die „groben Pfälzerbauern" und die „Krischer" im Weinland. — Das Westrich kann man im Allgemeinen freilich als das Kartoffelland im Gegensatz zu dem Fruchtland und dem Weinland der Vorderpfalz bezeichnen. Es ist ärmer, — seine Bewohner können sich zumeist nicht am Wein laben, sie greifen zum Branntwein oft im Übermaaß und schon das stellt sie in den Augen des Vorderpfälzers tiefer, obgleich der seinen Wein auch häufiger trinkt, als gerade zum Durstlöschen nothwendig wäre und dem alten Spruch „nach Pfälzer Art trinken" noch immer eine gewisse Bedeutung gibt. — Oft findet man im Westrich noch auf den Häusern die alten Strohdächer, die schon seit Jahrhunderten aus der Vorderpfalz verschwunden sind. Unter diesen Strohdächern wohnt nun zwar manchmal viel Armuth und Elend, aber noch öfter der stille, genügsame Sinn, die Ehrlichkeit und jene Tiefe des Gemüths, welche uns mehr anmuthet, als der glänzende äußere Sein, — so wie uns oft die stillen Thäler in ihrer anspruchslosen Idylle, wie man sie im Westrich trifft, leicht mehr anheimeln als die reiche Flur im Gau der Ebene oder im Weinlande. Draußen in der Pfalz bei glänzendem äußeren Anscheine häufig etwas Oberflächlichkeit, — hier innen im Westrich unter rauherer Schale ein guter Kern, so Land wie Volk. —

Digitized by Google

Daß auch der Westrich innerhalb seiner Grenzen wieder verschiedene Nüancen des Volkscharakters aufweist, ist leicht begreiflich. Der Bewohner des Blieskessels unterscheidet sich wesentlich von dem des Glanthals und Nahegau's und beide wieder von dem des Hochlandes. Aber selbst hier finden sich wieder merkliche Unterschiede, zwischen dem Pirmasenzer- und Lautringer- und dem Sickinger-Bauern, zwischen dem Zweibrücker, Deutschlothringer und dem aus dem „Layenschen", — oder zwischen dem Donnersberger, den Remigsleuten und den Leuten in den Strichen, wo der nahe Hundsrück mit seinen rauhen Winden auch Sitten und Denkungsart in die benachbarten Thäler bringt.

Zu diesen Gegensätzen des Westrichs und der Vorderpfalz gesellt sich noch in besonderer Ausprägung die dialectische Verschiedenheit. Dem Fremden nicht so sehr bemerklich, ist sie doch auffallend genug und in den Ohren des Volkes ist sie besonders stark und oft bis zur gegenseitigen Unverständlichkeit gedeihend. Der Grundcharakter ist freilich ein und derselbe, es ist das rheinfränkische Idiom, dem sich besonders im Wasgau jenseit der Queich und auch im Westrich viele alemannischen Elemente beigemischt haben. So interessant es wäre und so viele Belege uns geläufig wären über das Wesen des pfälzischen und westricher Dialects, ihre Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten, ihre Übergänge und Eigenheiten manchen Aufschluß zu geben, so kann dies doch nicht in dem Plane dieses Buches liegen. Wir beschränken uns auch hierin nur auf Andeutungen. Die Verschluckungen des n am Ende der Wörter, die mannigfachen Nasenlaute, die Aussprache des ei und ai wie ä, die weiche Betonung des b in der Mitte der Worte (wie w), die rasche sprudelnde, zungenfertige Sprechweise und die vielen beigemischten, wenn auch verdorbenen französischen Worte, deren Begriff im Deutschen auszudrücken dem Pfälzer gar nicht mehr geläufig ist, erinnern an die Nähe der Franzosen, zu welchen ja die Pfälzer den Übergang bilden sollen. Dem Pfälzer sind ü, ö unbekannte Laute, er kennt nur die reinen Vokale i und e, ebensowenig kennt er den Doppelkonsonant pf, oder das harte t, wofür

Digitized by Google

ihm p und d genügen. Überhaupt hat die pfälzische Sprache eben so viel Anklänge aus dem Plattdeutschen als aus dem eigentlichen Süddeutschen und bildet den Übergang. Am leichtesten wird sich der Pfälzer mit dem Franken überhaupt, dann mit dem Thüringer und Meißner verständigen. — Wenn das d am Ende der Worte nicht selten ganz wegfällt, so tritt an seine Stelle in der Mitte der Worte nicht blos im Westrich, sondern auch besonders in der südlichen Vorderpfalz ein leises r, und das r selbst am Ende der Wörter wird oft gar nicht oder nur halb gehört. Charakteristisch ist auch die Aussprache des st und sp, wie scht und schb. Ferner hat außer ihren besondern Eigenthümlichkeiten, ihrem Bilderreichthum, ihren drastischen Wendungen und ihren handgreiflichen Vergleichen und Sprüchwörtern, ihren originellen Ausrufungen und Flüchen, wovon wir nur das allbekannte „die Krenk“ nennen, kein anderer Dialect so viel Beimischungen aus dem Jänischen oder Rothwälsch der Juden und Gauner. Jeder Handelsmann in der Pfalz versteht dieses und muß es geläufig sprechen können, und so haben sich eine ganze Masse von Wörtern, zum Theil hebräischen Ursprungs, in die Volkssprache eingeschmuggelt, so daß der wackere Seume nicht mit Unrecht von dem Judenjargon der Pfälzer spricht; — sonderbarer Weise finden aber nun gerade die Pfälzer, daß die übrigen Deutschen einen dem Jüdischen ähnlichen Dialect sprechen, wie denn Seume bei seiner Rückkehr von Syracus von jenem Pfälzer-Bauern auch für einen Juden gehalten wurde.

Eine strenge Sprachscheide in der Pfalz bildet die First der Wasserscheide, — zwischen dem Westrich und der eigentlichen Pfalz. Das Vorderpfälzische hat jene oben berührten Eigenschaften in höherem Grade, — rasch sprudelt es von dem Munde, beinahe „hurtig mit Donnergepolter“, frisch und frei liegt das Herz auf der Zunge, die freundlichsten, herzlichsten Verfluchungen, die liebenswürdigsten Grobheiten, die gröbsten Liebenswürdigkeiten und ein Schwall von derben Wortbildern stürzt Einem entgegen. Hart, lebhaft und auch in seinem Ernste noch jovial und komisch hört sich der vorderpfälzische Dialect an. Oft

Digitized by Google

schneidend scharf in seinen Klängen ergötzt dennoch der Humor, der schon im Accent liegt. Über Landau hinaus wird der Dialect im Wasgau breiter, — dort wird nicht blos das a in o und das au in a, sondern auch das e in i und i in e, das au in ä und das o gar in ou in einer geraumen Anzahl von Wörtern verwandelt. Und außer hot, statt hat, — ben statt bin, Läb statt Laub, Broud statt Brod, sagt man als Anklang an das Alemannische dort auch „eeni, guti, böisi" statt „eine, gute, böse", und „Entlich, Mädlich, Vögelich" statt Entlein, Mägdlein, Vögelein in der Mehrzahl. Von Grünstadt über das donnersberger Hügelland hinüber ist der Übergang in den westricher Dialect, und so entspricht hier wie überall das Sprachliche dem Geographischen und Landschaftlichen. In der Haardt reicht das Pfälzische bis unmittelbar an die Wasserscheide in die Thäler der Haardt, über derselben wird schon völlig ausgeprägt die westricher Mundart gesprochen. Wie die Menschen dort, so auch ihre Sprache, — sie ist milder, inniger, weicher; — raschelt nicht so gewaltig einher, im Gegentheil ergeht sie sich in langsamer Weise, ruhiger auf und abwogend, in gezogenen Tönen, so daß man oft den Gesang eines Kindes zu vernehmen glaubt. Der sanfte rhythmische Gang derselben, die besonders im Munde von Mädchen liebliche Melodie und die ungeschminkte Naivetät machen dieselbe zu einer der für das Ohr angenehmsten, das Herz und Gemüth ansprechendsten Mundarten. Selbst die Einzelsylbe hat zwei deutlich vernehmbare Töne und das Singende der Mundart tritt in manchen Gegenden so stark hervor, daß man bei einzelnen Sätzen einen angeschlagenen Accord zu vernehmen glaubt. Auffallend in dieser Mundart ist besonders die Beugungsform des Hülfszeitwortes sein: „eich sin, du bischt, er is; mer bin, ehr bin, sie bin."

Wollen wir ein nur einigermaßen abgerundetes und genügendes Bild der Pfalz und der Pfälzer geben, so müssen wir einen Blick auf

Digitized by Google

die Landesgeschichte werfen. Sie allein wird uns manches Räthsel lösen helfen, das uns Landes- und Volkscharakter aufgibt. Es ist eine reiche Geschichte und doch keine erfreuliche. Denn sie hat meistens nur negative Resultate erzielt. Von dem Augenblicke an, wo die deutschen Völkerschaften den Rhein überschritten und die celto-belgischen Mediomatriker aus den Sitzen am Rhein in das Gebirg zurückdrängten, war das Land der Schauplatz der Eroberungs- und Zerstörungslust der Völker und der Herrscher — wenige kurze glücklichere Zeiten ausgenommen — bis heute. Und nach aller menschlichen Berechnung hat die schöne Pfalz diese traurige Rolle noch nicht ausgespielt. Das Land, das heute im schönsten Segen des Friedens blüht, von Jahrhundert zu Jahrhundert sank es in Schutt und Asche seiner eigenen stets wieder sich erneuenden Cultur, von Jahrhundert zu Jahrhundert wurde es mit dem Blute der Völker gedüngt und in Europa hat kein Volk seinen Tribut an Menschenleichen verweigert, ja selbst die fernsten Völker Hochasiens haben hier ihre Gräber gefunden. Schichtenweise liegen die Weltepochen unter diesem Boden begraben, und aus diesen Gräbern ersteht uns die Geschichte des Landes. — Vor den Nemetern und Vangionen bewohnten die Mediomatriker das Land, ihr Name und Stamm verschwand, aber von ihnen erzählen heute noch auf den Kuppen der Berge gewaltige Mauern und erzene Waffen, mit denen sie einst ein noch älteres Volk hier bezwungen, dessen steinerne Schlachtbeile der erstaunte Landmann manchmal aus dem Boden pflügt. Dunkel liegt jene graue Zeit hinter uns und kein Lichtstrahl erhellt sie.

Auf den Trümmerstätten celtischer Cultur saßen nun die kräftigen deutschen Stämme im eroberten Lande, als die Vorläufer der germanischen Welteroberer. Aber die Zeit derselben war noch nicht gekommen, von Süden her drang die römische Macht und Cultur, Julius Caesar und Drusus waren die Vordersten in der Reihe der Imperatoren, welche dieses Land für das gewaltige Rom in Besitz nahmen, — Ariovists und Chnodomars Heldenkraft richteten noch nichts aus gegen die römische

Digitized by Google

Kriegskunst. Während man stets die Angriffe der Barbaren, welche drohend über den Rheinstrom blickten, abwehrte, erstand unter fremder Herrschaft ein blühendes Land, Städte und Castelle wurden erbaut, Tempel und Altäre den fremden Göttern errichtet, und Kaiser Probus pflanzte die Rebe an den Berghängen, als erste Anfänge der rheinischen Weincultur. Gar oft wurde damals in diesen Provinzen das Schicksal des Weltreichs entschieden, Kaiser gewählt und wieder ermordet, und die Barbaren lernten die Schwächen der römischen Weltenherren kennen. Alemannen und Franken warfen den eroberungssüchtigen Blick über den Rhein, blutige Kämpfe umtobten die oft schon überfallenen und zerstörten Städte, — und endlich aufgetrieben von den Hunnenschwärmen des fernen hochasiatischen Steppenlandes, stürzte Volk auf Volk über den Rhein in die römische Welt herein, daß die Adler unter den germanischen Keulen sanken und die Säulen des riesigen Weltreichs selbst aus ihren Fugen wichen. Und endlich kam er selbst, die asiatische „Godesgisel", Attila, der sich des „Rheinstroms Feind" nannte, und seine Horden traten das Land und alle Cultur darnieder und der Rheinstrom floß geröthet vom Völkerblute durch eine Wüste. Niedergeworfen und vernichtet mit allem Volk ward das Heldenreich der Burgunden und ihr Königssitz, Worms, die herrliche Nibelungenstadt, lag, wie Speyer, Straßburg, Mainz und alles Land, in Schutt und Trümmern. Und in dem verwüsteten Lande setzten sich die Alemannen fest und verehrten Loke und Wuodan in den dunkeln Hainen. Die Römerwelt schlummerte jetzt mit Schild und Speer auf Hügeln und Thälern den ewigen Traum, den nur der Pflug des Ackermannes und der Karst des Weinbauers noch stört, indem er in das Grab einer untergegangenen Welt dringt.

Die Alemannen erlagen den Franken und das Christenthum baute jetzt seine Kirchen und Kapellen in den heiligen Hainen der Germanen und auf den Trümmerstädten der römischen Tempel auf, während in den Königssitzen am Rhein das austrasische Königsgeschlecht entsetzlich im eignen Blute würgte. Das Land war in Gaue getheilt, — der Worms-

Digitized by Google

gau, der Speyergau, der Nahegau und Bliesgau nahmen das heutige pfälzische Land ein, jene die Vorderpfalz, diese das Westrich. Auf öffentlichen Dingstühlen sprachen die Gaugrafen Recht, auf berghohen Königsstühlen die Könige vor dem versammelten Volke, — die Stätten uralter germanischer Rechtspflege reden noch heute zu uns von dem Geiste der Freiheit und des Rechtes unserer Altvordern und schöne Volks- und Chronikensagen reden von dem alten „guten König Dagobert", der seine Bauern liebte und sie mit den Wäldern des königlichen Vogesus beschenkte, die sie noch heute behaupten. Damals finden wir schon in den übriggebliebenen Urkunden jener grauen Zeit beinahe alle heutigen pfälzischen Ortsnamen, — das Land war reich und bevölkert und — frei. Es bildete die arx et vis regni, die Burg und Kraft des Austrasischen Frankenreichs, und seine Bewohner galten als das vorzüglichste Volk der Franken. Hier standen die königlichen Pfalzen, welche der große Carl bezog und hier kämpften seine Enkel seinem frommen Sohne Ludwig, ihrem eignen Vater, die drei Kronen des gewaltigen Frankenreiches ab. Im Vertrag von Verdun (843) blieb die Vorderpfalz ihres Weines wegen deutsch, das heutige Westrich fiel Lotharingen zu, kam aber bald wieder zum deutschen Reich. Noch immer waren diese Gauen das Hauptland, schon ihre Städte gaben ihnen ein Gewicht über das übrige Deutschland, das noch keine hatte. Die Normannen kamen damals plündernd den Rhein herauf aus dem heidnischen Norden, bis ihnen durch deutsche Schwerter die verheerenden Züge verleidet wurden. Die fränkischen Herzöge, welche in diesem ihrem Stammlande saßen, gelangten mit Conrad dem Salier, oder dem Speyerer, auf den deutschen Kaiserthron und die glänzendste Zeit für die spätere Pfalz begann, da die heimischen Fürsten als Deutschlands gewaltigste Kaiser das Reich in seiner größten Macht und Ausbreitung beherrschten. Heinrich III. allein, Conrads Sohn, hätte den Gedanken, Deutschland zu einer Erbmonarchie zu machen, zur Ausführung gebracht bei längerem Leben. Von jener Glanzperiode reden noch heute die herrlichen Trümmer der Abtei Limburg und vor Allem der

Digitized by Google

Kaiserdom zu Speyer selbst. Doch die Salier gingen unter wie die Carolinger, aber auch die Hohenstaufen sahen Rheinfranken als des Reiches Hauptland an. Friedrich Barbarossa's und Friedrichs II. Heldengestalten umschweben die noch in ihrem Verfalle mächtigen Trümmer des Trifels, wo des Reiches Krone und Scepter aufbewahrt wurden. Und auch das hohenstaufische Geschlecht ging unter, blutig, in fremdem Lande.

Aber ein Hohenstaufe, Barbarossa's Bruder Conrad, ward der erste Pfalzgraf bei Rhein, die Pfalzgrafschaft das erste weltliche Fürstenthum des Reiches und ging später an die Wittelsbacher über. Und von nun an führt das Land den Namen „Pfalz“, den schönsten Namen, als sei es ein einziger großer kaiserlicher Pallast in seiner Herrlichkeit vor allen Ländern der deutschen Erde. Als Bayern und Pfalz getrennt wurden, erhielt die Pfalz die Churwürde, das Erztruchsessenamt des Reiches unter den deutschen Fürsten. War kein Kaiser da, dieser abwesend oder gestorben, so war der Pfalzgraf Reichsverweser. Er hatte die oberste Richterstelle im Reiche selbst über der Fürsten Person, ja er stand über den König als Richter, und wenn die Fürsten diesen verklagen wollten, sollten sie es, nach dem Schwabenspiegel, vor dem Pfalzgrafen thun, **„diz ere hat der hohe phalzgrave von rine“**. Und so ward es auch gehalten. Auf dem Schlosse zu Heidelberg saßen die rheinischen Pfalzgrafen im Angesichte des herrlichen Landes, und Deutschlands Augen waren von nun an stets nach jenem Schlosse gerichtet. Leider zersplitterten die Pfalzgrafen ihre Hausmacht in verschiedene Theile und Linien, Churpfalz blieb dabei stets die bedeutendste, aber diese Zersplitterung verhinderte ein starkes Herauswachsen der Landesmacht. — Im fünfzehnten Jahrhundert behaupteten die Pfalzgrafen in glänzender Weise ihre hohe Würde, Ruprecht ward deutscher Kaiser, Ludwig III. leitete das Concil zu Constanz und Friedrich, von seinen Feinden der „böse Fritz“, von der Geschichte der „Siegreiche“ genannt, forderte, als man seine Chur nicht anerkennen wollte, Kaiser und Reich in die Schranken und schlug trotz Acht und Bann in herrlichen Schlachten alle seine zahlreichen Feinde

Digitized by Google

darnieder. Kein Fürst des späteren Mittelalters stand in solchem kriegerischen Glanze, in so glorreichem Lichte da, als der siegreiche Fritz, dessen ganzes Wesen den pfälzischen Volkscharakter zum schönsten Ausdruck brachte. Es war der Anfang gemacht zu einem pfälzischen Staate, der bei einiger Gunst des Schicksals statt des untergegangenen Burgund gegen Frankreich zu einem rheinischen Großstaat hätte werden und als des Reiches Vormauer nach Westen Deutschland hätte schützen können. Jedoch gingen diese Aussichten unter Friedrichs Nachfolgern wieder größtentheils verloren, — wenn auch der Name Pfalzgraf bei Rhein noch lange allen Fürstennamen Deutschlands vorleuchtete.

„Ich will bleiben Pfalzgraf am Rhein
Und widerstehen allen Feinden mein!"

ließ der junge Ruprecht auf jene „Trutzmünze" setzen, als er mit seinem Vater, dem Churfürsten Philipp, allein gegen den Kaiser und das ganze Reich kämpfen mußte.

„Der ganze Bund steht wider mich!
Darwider streit ich ritterlich."

Das war wieder das ächtpfälzische Pochen auf eigene Kraft wie bei seinem Großenkel, jenes kühne Selbstvertrauen, von dem noch heute dem pfälzischen Charakter nach den entsetzlichsten Drangsalen der Zeiten ein Theil geblieben. Freilich krönt das Glück nicht immer den Muth. Der junge Pfalzgraf starb jung hinweg, sein armer Vater in Acht und Bann sah wieder von den entsetzlichen Vollstreckern der Reichsacht, von den „Pfalzvergiftern" sein schönes Land in eine Brandstätte verwandelt. Aus jener Zeit, wo der Landgraf von Hessen, der Herzog von Veldenz, der Graf von Würtemberg und viele Andere in die Pfalz fielen, um sie zu verheeren und zu „vergiften", schreibt sich jene Redensart von den Pfalzvergiftern.

Schon vor Friedrich dem Siegreichen war die schöne rheinische Pfalz zu verschiedenen Malen in den Städtekriegen und in den Kämpfen der Kaiser um die Krone verwüstet worden. Das Landvolk, einst frank und

Digitized by Google

frei, war in Leibeigenschaft unter die Herren und Fürsten gekommen, man behandelte es als Waare und seine Versuche, in der Pfalz sich hie und da den Schimmer der einstigen Reichsfreiheit zu bewahren, fielen unglücklich aus. Auch unter Friedrich dem Siegreichen führte man zumeist nur Krieg durch Zerstören und Verbrennen der Dörfer und Verderben der Saaten und man dachte dabei nur an den Schaden des Landesherrn, nicht an den des Landvolks. Überall brannten und rauchten damals die Dörfer und Höfe, — nur hinter den festen Kirchhöfen war Schutz, jeder Friedhof war ein Bollwerk, in welchem sich die verwilderten Bauern sammelten, die Waffen ergriffen, zuerst sich des Kriegsvolks erwehrten und dann selbst verheerende Raubzüge unternahmen. Oder auch sie schlossen sich den Kriegsheeren an als „Bluthar̈ste", auch „Landsknechte" genannt, und so finden wir den Ursprung der nachher so berühmt gewordenen Landsknechte in den Kriegen des siegreichen Fritz von der Pfalz, der aus solchen „verzweifelten Leutlein" neben seinen Schweizern den besten Theil seines Fußvolks bildete. Die entsetzlichen Kriege brachten nach und nach die Bauern ebenso zum Bewußtsein ihres Elendes als ihrer Kraft. Es gährte überall, — die Freiheit der Gemeinden war das ersehnte Ziel. Der bäurische „Bundschuh" wollte sich von dem gespornten Stiefel nicht länger mehr treten lassen, — „wir können vor Pfaffen und Adel nicht genesen", hieß es, — „wir wollen freie Schweizer sein" klang dazwischen, aber all diese Bewegungen waren zu getheilt und vereinzelt. Zündstoff zu einer deutschen Revolution war genug da und besonders am Rhein. Da trat Luther auf mit der Lehre von der Freiheit des Geistes, — der intelligente Adel des Vaterlandes rief ihm begeistert zu, Sickingen und Hutten waren die Vorkämpfer, und hier in unserer Pfalz versuchte der „letzte Ritter" den Bund der Edeln gegen die Macht der Fürsten und für die Ehre des Reiches. Sickingen war ein pfälzischer Ritter, in Landau sammelte er den pfälzischen Adel um sich, — mit seinen Tausenden von Landsknechten wartete er auf den Aufstand des Landvolks, — vergebens. Da schlug er los, allein — das

Digitized by Google

Volk sah es und blieb ruhig. Und Churfürst Ludwig von der Pfalz, der da gesagt hatte: „Sickingen! Ich hab' dich zum Franz gemacht, ich kann dich auch wieder zum Fränzchen machen"! sah den verwundeten Helden von der Übermacht besiegt sterben; mit ihm starb die Hoffnung auf ein glückliches Gelingen einer deutschen Revolution. — Denn jetzt, nachdem der Held todt war, fiel es auf einmal den pfälzischen Bauern ein, sich zu erheben, — bei Landau auf der Kirchweih zu Nußdorf brach der Bauernkrieg auf Ostern 1525 aus, — drei Sommermonate tollen Freiheitslebens, und aus war es mit allen Hoffnungen, die überall im Blute des unglücklichen Volkes erstickt wurden. — Sickingens Burgen liegen in Ruinen auf den pfälzischen Bergen, sie reden zu uns vom letzten deutschen Ritter und von den verfehlten Gelegenheiten in der deutschen Geschichte.

Die Pfalz war protestantisch geworden, lutherisch, reformirt — je nach dem Bekenntnisse des Fürsten, bis endlich das freiere reformirte Bekenntniß siegte und die Pfalzgrafen an die Spitze des protestantischen Deutschland traten. In Frankreich und in den Niederlanden verfochten pfälzische Krieger die Sache der bedrängten Hugenotten und Flamänder; auf der Mockerhaide verblutete ein pfälzischer Prinz sein tapferes Leben für die Freiheit und Religion der Niederländer, — ein anderer Prinz, Johann Casimir, drang mehrmals in Frankreich ein und leitete von Neustadt an der Haardt aus die Angelegenheiten des protestantischen Europa's. Die heutige Rheinpfalz, damals das glücklichste Land, ward unter ihm das Asyl der wegen ihrer Religion vertriebenen Wallonen und Hugenotten, — noch heute wohnen sie in der Pfalz. Reich wie nie vorher oder nachher war jetzt das Land unter trefflichen Fürsten aufgeblüht, — jener Wohlstand der Pfalz ist auch heute noch nicht erreicht. Da trat das Verhängniß dazwischen und knüpfte das Geschick der Pfalzgrafen und ihres Landes an das des Hauses Stuart, — der junge Friedrich V. heirathete die schöne Elisabeth von England, und ihr Stolz bestimmte ihn, die dargebotene Krone von Böhmen anzunehmen. „Ach, da

Digitized by Google

zieht die Pfalz nach Böhmen!“ rief kläglich ihm seine arme Mutter nach. Und von Böhmen zog der dreißigjährige Krieg mit allen seinen Schrecken in die Pfalz, — verwüstet lag das Land ohne Dörfer und Städte, die nur noch Höhlen für Wölfe und Croaten, für hungernde Hunde und Schweden, für Füchse und Spanier geworden waren. Die Pest wüthete, der Hunger würgte, die bayerische und kaiserliche Kapuzinerpolitik that das Ihrige und das Schwert der Krieger, — die reiche Pfalz war eine Wüste, unbebaut und unbewohnt. Die beiden wittelsbachischen Linien lieferten der Welt ein Beispiel, zu welchen schrecklichen Tragödien Verwandtenhaß und Fanatismus führen können. — Das Unglück hatte den frommen Friedrich nicht eher verlassen, als bis er es verließ und noch seiner Leiche heftete es sich an die Ferse; seine Söhne hatte das Unglück härter als den Vater gemacht, aber unglücksschwanger hing das Schicksal des Hauses Stuart über ihren Häuptern. Während Deutschland einen eben so unglücklichen Frieden schloß, als es einen Krieg geführt hatte, kämpften die pfälzischen Prinzen für ihren Oheim in England gegen die Independenten und Cromwell, — wieder kleidete sich der Name „Pfalzgraf“ in kriegerische Glorie. Pfalzgraf Ruprecht, „der Cavalier“, war der einzige in England, welcher durch seine kühnen Reiterschlachten die Sache der Royalisten aufrecht erhielt, — die englischen Frauen sprachen so begeistert von ihm, als die deutschen Ritter von seiner Mutter gesprochen hatten, und noch lange sang man von ihm jene royalistische Parteiliedlein, welche uns aufbewahrt sind. Aber des Oheims Haupt fiel, Ruprecht und sein Bruder Moritz führten auf der See ein wildes Seeräuberleben, — von Allen verlassen, fanden sie nicht einmal in der heimischen Pfalz eine Zuflucht, — Pfalzgraf Moritz verschwand ganz und endete entweder als Seeräuber oder als Sclave in Algier! Ruprecht war glücklicher, nochmals schlug er, wie früher zu Land, jetzt die kühnsten Schlachten zur See für ein fremdes Land, für England. In dem Schicksale der pfälzischen Prinzen spiegelte sich das Schicksal eines großen Theils

Digitized by Google

des pfälzischen Volks, das, in allen Ländern und Welttheilen zerstreut, kein Vaterland mehr hat, dem es seine Kraft widmen dürfte.

Der Churprinz Karl Ludwig sollte der Wiederhersteller der Pfalz werden. »Sedendo non cedo«, schrieb er unter den pfälzischen Löwen. Aber das Land hatte durch Deutschlands Schuld einen furchtbaren Nachbarn bekommen, Frankreich nahm das Elsaß weg, wo einst die Pfalzgrafen als Landvögte geboten. — In Karl Ludwig sehen wir wieder einen ächten Pfälzer; kühn, verständig, praktisch, und doch so hitzig, daß er dem bayerischen Gesandten in öffentlicher Reichsversammlung das Tintenglas an den Kopf warf, — dabei hell im Kopfe, weit über seine Zeit erhaben und von Herzen tolerant, — so mußte ihm vor Allen gelingen, die Pfalz wieder aufzubringen. Nach zwanzig Jahren stand das Land wieder in herrlicher Blüthe, — eine seiner besten Blüthen aber war jene trefflichste Frau ihres Jahrhunderts, Prinzessin Elisabeth Charlotte, ihres Vaters Liebling, die spätere Herzogin von Orleans. Sie war das Opfer der Politik, und als ihr Vater nun dennoch seine Pfalz wieder durch die Franzosen in Rauch aufgehen und verwüstet sah, so daß er selbst den französischen Heerführer zum Zweikampf forderte, da mochte der Churfürst einsehen, wie wenig ihm alle Opfer bei der gefährlichen Nachbarschaft helfen konnten. Und Deutschland konnte seine Pfalz, die für es blutete, nicht schützen. Die schmählichste Zeit für unsere Geschichte war gekommen und jenes geisterhafte: „Wehe dir, Pfalz!“ das aus dem Ottheinrichsbau des Heidelberger Schlosses erscholl, fand bei des Reiches Schwäche nur zu bald seine Bestätigung. Frankreich riß ein Stück um das andere vom deutschen Reich; das Elsaß und die Pfalz flehten am Reichstag bei Kaiser und Fürsten, man stieß sie zurück dem Feinde in die Hand. Deutschland, das große, herrliche, war alt und schmählich schwach geworden durch die Schuld seiner Fürsten, und das nämliche Frankreich, das noch vor einem Jahrhundert um die Gunst eines deutschen Kurfürsten buhlte, behandelte jetzt den Kaiser selbst wie seinen Vasallen. Was sollte erst die Pfalz von ihm erleiden! Mit Karl Ludwigs Sohn

Digitized by Google

war das pfälzisch-stuartische Blut ausgestorben, die katholische Neuburger Linie erbte die Pfalzgrafschaft. Da brachen die Hunnen und Vandalen des siebenzehnten Jahrhunderts, die Henkersknechte und Mordbrenner des „großen Ludwig" wiederholt herein, — „der König will, daß die Pfalz zur Wüste werde", — und das unglückliche herrliche Land am Rhein und Neckarufer ward eine einzige Brandstätte, die Einwohner wurden gemordet und vertrieben: und Deutschland sah ruhig zu. »Rex dixit et factum est« schrieb der vierzehnte Ludwig triumphirend auf seine Münze, als die entsetzlichste Schandthat der Geschichte zu Deutschlands Hohn und Schmach geschehen war. — Und als wieder Friede war, ward's doch wieder gut?! O nein, es war kein Karl Ludwig mehr da, die Kurfürsten der fremden Linie saßen in Saus und Braus zu Heidelberg und dann zu Mannheim auf ihren Schlössern, vergeudeten des Landes Gut, die Amtleute schunden die Bauern, die Jesuiten und Capuziner ängstigten das Volk und suchten, was noch nicht durch französische Dragonersäbel katholisch geworden, jetzt durch List und Gewalt zurückzuführen. Und so war es das ganze Jahrhundert hindurch auch noch zu Karl Theodors Zeiten: das pfälzische Volk weinte im Stillen, während zu Mannheim Beamten, Maitressen und Künstler lachten, — die Kunst war ja Modesache geworden und auch die Kunst, das Volk unglücklich zu machen. Wer Näheres über dieses unerquickliche Thema vernehmen will, höre heute noch den pfälzischen Bauer, dessen Erinnerungen noch gar wohl in die „Karl Theodors Zeiten" zurückreichen. Wen will es noch wundern, daß der Pfälzer seine eigene Heimath nicht mehr für sein Vaterland ansehen konnte, weil er es überall besser fand, als daheim! Der Pfälzer Bauer hat nie das Selbstständigkeitsgefühl und die Urtheilsfähigkeit über die Lage der Dinge verloren; er sah keine Rettung im eignen Lande, und vom Reiche keine vor neuen Zerstörungskriegen. Da wanderte er so massenhaft aus, daß im vorigen Jahrhundert der Name „Pfälzer" gleichbedeutend mit Auswanderer war. Brandenburg, Holland, Siebenbürgen und Rußland nahmen pfälzische Emigranten auf, und eines Tages brachen auf einmal

Digitized by Google

50,000 Pfälzer auf, um nach Amerika zu gehen, wohin schon viele vorausgeeilt waren. Die entsetzlichen Leiden dieses Zuges sind kaum nachzuerzählen. Nach Irland, den Scylliinseln und sonsthin wurden die armen Verhungerten von den Engländern gebracht, nur ein Theil sah Amerika und dort begann neues Elend. Aber pfälzische Ausdauer und pfälzischer Fleiß rang sich durch, und Pennsylvanien, Amerika's schönster Staat, erblühte durch pfälzische Arbeit. — Wir werden später im Buche selbst Gelegenheit haben, mehr über die Auswanderung zu sagen.

Die Zurückgebliebenen schmachteten fort. Da brach die französische Revolution alle religiösen und politischen Fesseln. War es ein Wunder, daß die Pfälzer Bauern ihr entgegen jauchzten! Freilich ward ihr Land wieder der Schauplatz des Krieges, aber während die Jacobiner und Republikaner dem heruntergekommenen Landmann ihre Pferde liehen, wurden die Saaten von den Deutschen wenig geschont. Ueberhaupt blutet Einem in der Geschichte der Pfalz das Herz, wenn man sieht, wie in den letzten Jahrhunderten Deutschland Alles that, die Sympathien für das Reich im Herzen des Volks zu ersticken. Freilich, die „Comission de grippe" der Franzosen that auch ihr Möglichstes, aber gegen das Wüthen der Reichstruppen 1814 und 1815 im Verein mit den Kosaken und Kalmucken steht sie doch zurück. Damals war auch kein Schade mehr um die einst so herrliche Pfalzgrafschaft, daß sie ausgestrichen wurde aus der Reihe der Staaten, — es war nur schade, daß ihr Untergang nicht der Aufgang der Einheit Deutschlands war. Es war nur schade, daß die Pfalz zerrissen und zerstückelt wurde und auch später zerrissen und zerstückelt blieb. Baden, Hessen, Preußen und Bayern bekam jedes einen Theil, das Übrige — Nassau, Oldenburg, Würtemberg, Hessen-Homburg und Frankreich. Nur ein Theil des linken Rheinufers kam an die Wittelsbacher zurück; abgetrennt vom Mutterlande liegt die heutige Pfalz in die Ecke gegen Frankreich hingeschoben dem mächtigen Nachbarn vor der Nase. Und doch ist sie glücklicher, als sie war. Neben der alten Kurpfalz regierten noch über vierzig andere kleinere Herren im

Digitized by

Lande. Da war vor Allem die wittelsbachisch-zweibrückische Linie, deren Stamm einst Schweden seine größten Könige, Karl Gustav und Karl XII. gab, die den Norden mit ihrem Kriegsruhm erfüllten. Im Westrich, im Blies- und Glanthal, dann im Wasgau bei Bergzabern und Annweiler lagen ihre Hauptbesitzungen. — Hinter ihnen in der südwestlichen Ecke der heutigen Pfalz lagen die Länder der Grafen von der Layen, an der untern Haardt und im Wasgau die der Grafen und Fürsten von Leiningen, auf der Wassichenfirst lagen Gebiete der Landgrafen von Hessen und der Markgrafen von Baden, am Donnersberg die österreichische Grafschaft Falkenstein und jene von Nassau-Weilburg, auf der Sickinger Höhe die sickingischen Besitzungen, und an der oberen und unteren Haardt und in der Rheinebene breitete sich das Bisthum Speyer aus. Die andern aufzuzählen wird man uns erlassen. Die Revolution machte allen Herrschaften und Gerichtsbarkeiten in der heutigen Pfalz ein Ende, sie kam an Frankreich. Der nördliche Theil zählte jetzt zum Departement des Donnersberg, der südöstliche zu jenem des Niederrheins, und ein kleiner Theil im Westrich zum Saardepartement. Die nunmehr bayerische Pfalz hat mit den französischen Gesetzen, dem Code Napoleon, auch die französische Eintheilung des Landes beibehalten. Der Sitz der Regierung ist zu Speyer, der des Apellationsgerichtes zu Zweibrücken. Das Land ist in vier Bezirksgerichte — Frankenthal, Landau, Kaiserslautern und Zweibrücken — eingetheilt, unter denen 31 Cantone, Friedens- oder Landgerichte stehen, die in administrativer Hinsicht 12 Landkommissariate zusammen bilden. An Flächeninhalt das größte, an Einwohnerzahl das geringste ist das Landkommissariat Pirmasenz, das sich mit seinen Cantonen Pirmasenz, Waldfischbach und Dahn über das Hochland der Wasserscheide ausbreitet und auf 13²/₈ Quadratmeilen 43,000 Menschen enthält. An Flächeninhalt dagegen eines der kleinsten und an Bevölkerung nahezu das größte ist das Landkommissariat Landau mit Edenkoben an der oberen Haardt, wo auf 6²/₈ Quadratmeilen 62,700 Menschen wohnen; das um 3 Quadratmeilen größere Landkommissariat Neustadt enthält 66,700 Menschen.

Digitized by Google

Die Pfalz hatte vor allen deutschen Ländern das öffentliche Gerichtsverfahren und die Schwurgerichte voraus. Wenn nun auch nicht gerade jeder Pfälzer Bauer seinen Code Napoleon in der Tasche nachführt, so ist doch jeder so ziemlich mit den Bestimmungen desselben vertraut und hält ihn hoch und werth als sein kostbarstes Gut. Man darf die freien Institutionen wol als Lohn für so viel ausgestandene Drangsale, als Ersatz für so große Unbilden betrachten, welche die Pfalz von Frankreich erfuhr. Das Reich hat ihr nie Etwas dagegen bieten können, und in den Jahren 1814 und 1815 benahmen sich die Reichstruppen gegen die Pfälzer noch etwas schlimmer als die Kosacken und Kalmücken, eben wie gegen Erzfeinde. Dazu kamen noch die Erinnerungen einer Menge napoleonischer Veteranen an „die Kaiserzeit", ja Napoleon nahm in den poetischen Illusionen und Fictionen des pfälzischen Volksgeistes geradezu die mythische Gestalt des alten Barbarossa ein, der nicht sterben könne und einmal wiederkomme. Da hatte man wol vollkommen Recht, wenn man draußen von den pfälzischen „Franzosenköpfen" sprach, die alle Erinnerungen und alle Sympathien für Deutschland verloren hätten, — nur vergaß man, daß Deutschland daran selbst vollkommen schuld war und daß es überhaupt noch zu wundern ist, wie sich das Deutschthum in der Pfalz nur erhielt und jetzt bereits schon so völlig erkräftigt ist, nachdem mit den Zollschranken wenigstens eine Scheidelinie gefallen, welche das Land vom übrigen Deutschland trennte. Die Ereignisse von 1832 und 1849 gingen ja ohnedies ganz von der Idee des Deutschthums aus. Daß in jenen Jahren, was Deutschland bewegte, in dem Lande, wo von jeher die Bebungen in der politischen Welt Europa's am stärksten nachempfunden wurden, wieder den lautesten Nachhall gefunden, ist schon wegen des leicht erregbaren Charakters des Volkes erklärlich. Man gibt sich hier um so lieber und schneller politischen Erregungen hin, weil die rein geistigen bei dem Mangel einer größeren Stadt ganz wegfallen und der lebhafte Sinn des Volkes doch eine Nahrung haben muß. Daß auch Bewegungen im royalistischen Sinne hervorgerufen werden können, hat

Digitized by

die Pfalz gezeigt, als sie von Bayern ihren alten Namen empfing und als der „junge Pfalzgraf" die Enkelin der Hohenzollern heimführte.

Es ist wahr, der Pfälzer hat jetzt noch mehr specifisch pfälzischen Stolz als den Stolz des Deutschen. Aber leider ist ja das in Deutschland überall so und ist immer so gewesen. Sicherlich würde heute jeder Pfälzer seinen Localpatriotismus dem allgemeinen opfern, wenn es zu einem einigen Deutschland käme. So lange er aber sieht, daß der Oesterreicher sich als Oesterreicher, der Brandenburger als Brandenburger fühlt, kann er des Gedankens nicht los werden, ob denn auch die alte rheinische Pfalz nicht in politischer Ebenbürtigkeit den andern gegenüber stehen könne, warum denn gerade sie zerstückelt und getrennt sein müsse! Er ist jedoch politisch reif genug, daß er dabei nicht an einen neuen Duodezstaat denkt, — vielmehr sind Manche der Meinung, daß überhaupt die Rheinlande insgesammt einen Staat bilden könnten, wozu Elsaß und Lothringen fallen müßten. Die Idee der Errichtung eines „burgundischen Reiches" hatte denn auch 1832 eine große Partei am Rheine für sich und sie ist bekanntlich keineswegs eine neue. In den Köpfen mehrerer Pfalzgrafen faßte sie Raum, die ja ohnedies eine gewisse Lehnsherrlichkeit über die meisten Nachbarstaaten ausübten und unter andern alle „Wildfänge" der benachbarten Länder in Anspruch nahmen. Sie waren zugleich Kreisoberste und Landvögte im Elsaß, Kastenvögte der oberrheinischen Bischöfe und gewissermaßen Schirmherrn der Städte. In Karl Ludwig's genialem Kopfe keimte denn auch schon die Idee von der Errichtung eines austrasischen Königreichs am Rhein. Mit eifersüchtiger Strenge übte er die Rechte der Pfalzgrafen aus, so daß es selbst zum Kriege kam. Was bei Karl Ludwig Sache politischer Überlegung war, wollte aus Eitelkeit einer seiner Nachfolger aus der Neuburger Linie dem ersten Könige von Preußen nachmachen, ließ sich schon König bei Rhein nennen, gab aber noch bei guter Gelegenheit den Gedanken wieder auf. —

Wir wollen uns nicht länger bei dergleichen politischen Intentionen und Illusionen aufhalten, indem wir nur noch einige Worte

Digitized by Google

über das Verhältniß der Pfalz zu Bayern hinzufügen. Die gegenseitige Stammeseifersucht ist noch nicht erloschen. Seit Jahrhunderten genährt, gründet sie ohnedies zu sehr auf der Verschiedenheit des Volksstammes. Die Bayern meinen, sie hätten einen schlechten Fang an der Pfalz gemacht, wo lauter Franzosenköpfe und Bettelleute wohnten, — denn in der That spricht man in Altbayern noch immer von der „armen Pfalz" und von den Kosten, welche sie dem Lande mache, was freilich eine arge Unkenntniß der Sachlage verräth. „Die Pfälzer haben nichts, als ihr großes Maul!" heißt es dann und dagegen sagen die Pfälzer: „Die Bayern haben nichts, als ihren Bauch; so lange man ihnen auf den nicht tritt, rühren sie sich nicht!" Soldat werden heißt noch heute in der Pfalz, „zu den Bayern müssen," und hiezu kommt noch die Abneigung des Pfälzers gegen das Kasernenleben. Er geht lieber nach Frankreich oder Amerika, wo in Algier und im mexikanischen Feldzug Tausende von Pfälzern gegen die Cabylen und Spaniolen fochten, was die Reden von Mangel an kriegerischem Geiste hinlänglich beleuchten mag. — Als im Jahre 1849 die altbayerischen Truppen die Pfalz besetzten, fragten die Soldaten beim Marsche durch die großen reichen Orte in der Ebene der Pfalz, wann man denn einmal in ein Dorf komme. Da man ihnen sagte, daß dies lauter Dörfer seien, meinten sie: „Malefiz Demokrat'n! Müssen allweil was bessers hab'n!" Das charakterisirt zur Genüge die gegenseitige Stimmung, — Pfälzer und Altbayern vertragen sich so selten, wie Wein und Bier. — Der altbayerische Beamte findet in der Pfalz Vieles anders, als daheim. Der Pfälzer Bauer läßt sich nicht duzen, sogar nicht einmal Prügel aufzählen; er weiß genau, wie weit des Beamten Vollmacht und Befugniß reicht, — läßt sich vielleicht auch von dem einheimischen Beamten lieber ein hartes Wort sagen als von dem „Altbayer!" Der Pfälzer will aber vor Allem eine freundliche, respectirliche Behandlung; Beamtengrobheit imponirt ihm nicht. Was dem bayerischen in die Pfalz kommenden Beamten noch auffallen wird, ist der Mangel an Standesunterschieden und

Digitized by Google

Titeln, die völlige Gleichheit in Ansehen der Person. Hier gibt es längst keinen Adel mehr und was noch von dem früheren Landadel übrig ist, macht keinen Gebrauch davon. In den Städten spricht man eine Person nicht mit dem Amtstitel, sondern einfach bei ihrem bürgerlichen Namen an und von der Titelsucht und dem Titelstolz des übrigen Deutschlands wußte man in der Pfalz bis in die neuere Zeit nichts. (Nach und nach scheint sich das zu ändern.) Selbst der Unterschied zwischen Bürger und Bauer besteht nicht in einem Lande, wo jeder Bauer als Bürger sich fühlt und als solcher angesehen wird. Es existiren keine städtischen Vorrechte mehr, in der Pfalz gibt es eben nur „Gemeinden“, und ohnedies können sich ja die meisten Dörfer der Einwohnerzahl, dem Reichthum und dem äußeren Ansehen nach neben die pfälzischen Städtchen stellen. — Wenn man schließen wollte, der Beamtenstand sei hier nicht geachtet, so würde man weit fehlschießen, im Gegentheil gibt der Pfälzer gerne Ehre, dem Ehre gebührt, aber eben nie in grober Unterwürfigkeit. Im Ganzen wäre zu wünschen, daß Bayern und Pfalz einmal einsähen, daß keines durch das andere Etwas verliere und hüben wie drüben tüchtige der Achtung werthe Menschen wohnen. —

Auffallend ist bei aller Intelligenz des pfälzischen Volkes das geringe Interesse an dem geistigen Bestreben auf dem Gebiete der Kunst. Hier wird der Mangel einer größern Stadt ganz besonders fühlbar, wo sich die Kräfte des Landes concentriren könnten. Ein Pfälzer, welcher sich der Kunst widmet, hat von vornherein die schwierigste Stellung. Er muß ebensowol mit der geringen Achtung seiner eignen Landsleute für solche „unrentable“ Dinge, ja wol auch mit Spott und Hohn kämpfen, als mit dem Vorurtheil der Welt draußen, welche noch nicht Viel von dem künstlerischen Vermögen der Rheinpfälzer vernommen hat und ihnen überhaupt keines zuzutrauen geneigt ist. Der Rheinpfälzer, der es gewagt, den Weg der Kunst einzuschlagen, wird bei seiner Selbstständigkeitsliebe, seiner angebornen Geradheit und Offenheit ohnedies den härtesten Kampf gegen Clique und Coterie kämpfen müssen, die seiner

Digitized by Google

in der Welt draußen warten. Man sorgt schon dafür, draußen und daheim, daß ihm der eingeschlagene Weg nicht zu leicht wird. Aber so sehr zu wünschen wäre, daß die warme, milde Sonne der Pfalz endlich auch für die Kunst scheine, bewahre doch Gott das schöne Land vor Treibhäusern der Kunst!

Bei dem geringen Interesse für das Geistige ist natürlich jenes für das Materielle desto überwiegender bei dem Pfälzer. Darüber jedoch und über Weiteres enthält unser Buch selbst eine geraume Anzahl ergänzender und erläuternder Bemerkungen an verschiedenen Stellen — wie wir uns denn auch noch besonders über pfälzische Sagen, über Volksleben, Sitten, Gebräuche und Lieder aussprechen werden. Zur Einleitung glauben wir aber von dem Charakter der Pfalz und der Pfälzer so Viel gesagt zu haben, daß Land und Volk Interesse zu erwecken im Stande sind. Von der landschaftlichen Schönheit der Pfalz handelt unser Buch ohnehin. Wer Gletscher, Wasserfälle und die sonstigen Wunder der Alpennatur sucht, darf sie natürlich nicht in der Pfalz suchen. Wer aber ein reiches, schönes, geschichtlich und sittlich interessantes Land und Volk kennen lernen will, der komme doch in unsere Pfalz. Der herrliche Kaiserdom zu Speyer, Deutschlands größte, prächtigste und historisch wichtigste Kirche, — dann die prachtvolle Haardt, Deutschlands größtes Weinland, mit ihren kastanienumrauschten Ruinen, — die phantastische Felsenwelt des Wasgau's und die heimlichen Thäler des Westrichs, sind wol des Besuches werth vor allen Landschaften des großen Vaterlandes. Die schönen Trümmer von Limburg und die Ruinen von zwanzig andern Klöstern trauern auf den Bergen und in den Thälern. und hundert Ritterburgen blicken gebrochen von den waldigen Höhen in's schöne Land, darunter der hohe Trifels, der uns vom alten Barbarossa erzählt, — die Burgen des edeln Sickingen, wo er lebte und starb, — das Hambacher Schloß politischen Angedenkens, die Madenburg mit ihrer unvergleichlichen Fernsicht und die stolzen Leininger Burgen. Auf den hohen Bergkuppen erzählen uns aber gewaltige Mauern von grauen Zeiten und untergegangenen Völkern, —

Digitized by Google

der Boden starrt in Thal und auf Hügeln von Resten aus der Römerwelt oder von untergegangenen Dörfern des Mittelalters. Jedes Dorf hat seine Geschichte, jedes Dorf seine Epochen, zwischen denen Brand und Verheerung die Abschnitte bilden, — und das Schicksal jeder Familie ist heute noch mit dem der Völker und in die Weltgeschichte verwoben. So bietet Land und Volk des Interessanten gerade genug für den Freund der Natur selbst und der Geschichte.

Und darum fort mit uns in die schöne Pfalz am Rhein! —

Digitized by Google

I.

Die Rheinebene.

Der Rhein durchströmt von Basel bis Mainz eine weite Ebene, welche zwischen den blauen Bergzügen des Schwarz- und Odenwaldes und der Vogesen mit der Haardt in einer Breite von drei bis fünf Meilen sich ausbreitet. Es ist das von den Geologen sogenannte Mainzer Becken, das in der Urzeit einen dreißig Meilen langen See zwischen den Abhängen der Bergkämme gebildet haben mag, von welchem aus der Rhein sich über das Schiefergebirg von Bingen bis Coblenz wälzte und hier einen Wasserfall bildete, bis er in einer Reihe von Jahrtausenden sich den tiefen Thalweg durch die Felsen gefressen hatte. Von Alledem hat das Volk in der Ebene und in den Gebirgen noch in seinen Sagen eine dunkle Ahnung und erzählt von der Schifffahrt auf diesem See und weiß von eisernen Ringen an den Felswänden des Wasgau und des Schwarzwaldes zu sagen, wo die Schiffer ihre Taue angebunden hätten. Heute ist dieser frühere Seeboden einer der fruchtbarsten Landstriche Europa's, von Städten und stadtähnlichen Dörfern wahrhaft übersät, wie kein anderer, und da, wo er sich an die Berge lehnt, der mildeste und bevölkertste und wol auch einer der schönsten Theile deutschen Bodens. Freilich, die pittoresken Felsenpartien des engeren Rheinthals bei St. Goar treffen wir nicht mehr oder sie verstecken sich

Digitized by Google

doch abseits hinter die vorderen Bergkämme, welche die herrliche Ebene eindämmen gleich ungeheuern Riesenwällen. Aber die Gauen des Elsasses und der vorderen Pfalz längs der Wasgau- und Haardthänge, der Breisgau am Schwarzwald und die Bergstraße am Odenwald, die sich der Ebene anschließen, dürfen sich mit den schönsten Gauen Mitteleuropa's messen; und wenn auch die unmittelbaren Ufer des Rheines hier weniger reizend sind, bilden doch überall die blauen Berge über der grünen Ebene den schönsten Schluß einer fruchtbaren, blühenden Landschaft. Das Hügelland der Haardt erhebt sich nochmals im Donnersberg zu bedeutender Höhe, bis es dann bei Oppenheim in die Nähe des Rheinstroms tritt und bei Mainz und Ingelheim sanft gegen den Rhein abfällt. Die Höhen an der Vorderseite dieser Bergzüge gewähren alle entzückende Fernsichten über die weite Ebene und die gegenüberliegenden blauen Gebirgsketten.

Was aber der Rheinebene hohes Interesse verleiht, das sind vor Allem die großen historischen Erinnerungen, welche Jahrtausende umfassen, da gerade hier von jeher der Tummelplatz der Eroberer und der Völker war, von den Zeiten Ariovists und Cäsars bis zu dem Cäsar der Neufranken und seinen Gegnern. Celten und Germanen, Römer und Hunnen, Schweden und Spanier, Russen und Franzosen versuchten sich hier und düngten mit ihrem Blute das herrliche, so oft verwüstete Land, das stets wieder zu neuer Blüthe sich erhob. Hier gingen alle die großen weltgeschichtlichen Völkerzüge über den Rhein und ließen ihre Spuren zurück, wie denn das schöne Land selbst stets der Zankapfel der Völker war. An diesen Ufern blühten die Reiche der Burgunder und Nibelungen auf, und später Deutschlands schöne Pfalzgrafschaft mitten in der „Pfaffengasse des Reichs", wie das Rheinland wegen seiner vielen Erz- und Bisthümer hieß. An diesen Ufern erwuchsen jene freien Städte des Reiches, die Blüthe deutschen Lebens, in deren Mauern für die Geschicke der Völker eben so entscheidende Reichsversammlungen gehalten, als draußen Schlachten geschlagen wurden. Die ehrwürdigen Zeugen einer großen Vergangenheit, die hohen Dome stehen noch und

Digitized by Google

blicken über's weite Land hin; von den Berghöhen schauen hohe Ruinen zur Ebene herab und Werke der Celten und Germanen auf den wilden Bergkuppen reden von alten dunkeln Sagen einer unergründeten Urzeit zu dem gegenwärtigen Geschlecht. Eine große, schöne Zeit ist über das Land gegangen, — die Zeit, wo die Gauen des Oberrheins noch der Mittelpunkt des deutschen Reiches waren, wo sich alle Macht und Kraft, aller Reichthum, alle Kunst des germanischen Volkes hier concentrirt hatte; damals liefen die Marken des Reiches unfern der Weltstadt an der Seine hin, heute ist das Land am Oberrhein selbst Grenzmarke geworden, einer der schönsten Theile in fremden Händen, und deutsche Kunst, deutsche Macht und deutscher Geist hat sich andere Sitze gesucht. Aber die Erinnerungen an jene goldenen Tage umschweben noch heute das schöne Land und laden zu seinem Besuche ein.

1. Nibelungenland.

Das „goldene Mainz“ mit seiner herrlichen, Deutschland beherrschenden Lage an dem Vereinigungspunkt der Weltstraßen, böte wol des Sehenswürdigen genug, — aber es liegt nicht in unserm Reiseplane, — wir haben der handel- und wandelreichen Stadt nur einige Worte des Abschieds zu widmen. Man hat die fröhlichen, heitern Mainzer bald liebgewonnen mit der Stadt, wo der große Arnold Walpod im Rathe saß, Frauenlob sang und Guttenberg über seiner Erfindung brütete; wo Mauern und Steine reden von den römischen Legionen und den heranstürmenden germanischen Horden, von den kaisermachenden Churfürsten und dem Auf- und Abkommen deutscher Bürgerfreiheit, von den republicanischen Ohnehosen und den bundesstaatlichen Weißröcken und Pickelhauben. Die Lieblingsstadt des großen Drusus sah die römischen Adler blinken und sinken unter den Keulen der anstürmenden Barbaren. Seit die Soldaten des Aurelian hier im Siegesjubel sangen:

Digitized by Google

Tausend Franken, tausend Gothen sind's, die wir erschlugen,
Viele, viele tausend Perser müssen's auch versuchen! *)

Welche Zeiten sind verflossen bis zu der Marseillaise und dem Ça ira der Freiheitskrieger Cüstine's oder bis zum Rhein- und Heckerliede verklungener Begeisterung unserer Zeit!

Die vielthürmige Stadt, vor Allem der hohe Dom, schaut uns nach, wie wir mit dem Zuge dahineilen, drüben von der herrlich gelegenen Citadelle mit ihrer unvergleichlichen Aussicht blickt der zweitausendjährige Eichelstein verwundert nach dem schnaubenden Dampfrosse, das ihm die Drachen aus den Mährchen seiner Jugend vergegenwärtigen mag, — der Zug selbst aber eilt unter der neuen Anlage hin, in welcher einst das kurfürstliche Lustschloß Favorite stand, der Stolz und die Freude der Mainzer des vorigen Jahrhunderts. Auf Favorite wurde von einer großen Fürstenversammlung jenes bekannte Manifest des Herzogs von Braunschweig an die Franzosen entworfen, das aber nicht verhindern konnte, daß Cüstine mit seinen Jacobinern ohne Schwertstreich wenige Monate nachher in Mainz einrückte. — Man berührt jetzt das große Dorf Weißenau vor Mainz, auf dessen Hügeln ein Theil der Mainzer Befestigungen, das Weißenauer Lager, liegt. Hier sind auch die Ruinen eines ehemaligen Karthäuserklosters. Fortwährend läuft die Bahn längs des umbuschten Rheinstroms an niedrigen rebenumwachsenen Hügeln hin und berührt nach einander die Weinorte Laubenheim, Bodenheim und Nackenheim. Hie und da schimmert ein Theil des breiten Stromes gleich einem wallenden See durch das Ufergebüsch, und über dem Strom liegt in der Nähe auf der sandigen Ebene zwischen Darmstadt und Mainz die ehemalige Kaiserpfalz Trebur, wo Karl der Dicke von den Großen des Reiches abgesetzt wurde und wo später die

---

*) Vopiscus in Aureliano. —
Mille Francos, mille Sarmatos semel et semel occidimus,
Mille, mille, mille, mille Persas quaerimus.

Digitized by Google

Versammlung der Fürsten war, welcher zufolge Kaiser Heinrich IV. nach Canossa ging, um sich vor dem Papste zu demüthigen.

In kurzer Zeit liegt nun an amphitheatralisch vom Rhein zurückweichenden Weinhügeln, auf deren rothem Grunde sich die grünen Reben gar malerisch machen, ein Dorf — es ist ein klassischer Ort. Wer kennt dich nicht und deinen goldschäumenden Feuerwein, und wäre es auch nur aus den mächtigen Humpen der alten ritterlichen Cumpane, welche von den Herren Spieß, Cramer, Hildebrandt und Compagnie so reichlich mit Niersteiner tractirt wurden! Ja, altes, weinreiches **Nierstein,** keiner deiner Wirthe oder Weinhandlungen hat je so viel von deinem edeln Naß durstigen Kehlen gespendet, als jene ehrliche Compagnie fruchtbarer Romanschreiber ihren edeln Helden. Die alte Warte der Schwabsburg über dem Orte scheint auch nur da droben zu stehen, um uns so recht in die Welt jener Ritterromane zurückzuversetzen, wo die Hallen von klirrenden Sporen dröhnten und die Tische sich unter den Humpen mit Niersteiner bogen, wo das Vehmgericht auf rother Erde nächtlicherweile saß und Kunigunde das Burgfräulein von dem Söller herab ihr seidenes Tuch zum Rheine hinüber wehen ließ. Sonst hält uns nichts in dem alten Aquae Neri, darum weiter, entweder auf der Höhe der Hügelreihe zu Fuß nach Burg Landskron oder mit der Eisenbahn nach

Oppenheim,

das mit seiner prachtvollen Katharinenkirche und der Burg Landskron überraschend schön vom Rheine aufwärts an den Rebhügeln liegt. Wir sind bereits im Gebiet der ehemaligen Churpfalz angelangt und der hiesige Wein wird schon zu den Pfälzer Weinen gerechnet. Der Niersteiner gehört noch zu den schwereren Rheinweinen. Vor dem Thore, das nach Nierstein führt, noch in dessen Gemarkung, liegt das schon den Römern bekannte Sironabad, an dessen heilsamer Schwefelquelle ein Altar bemerkt wird, der dem Apoll und der celtischen Localgottheit Sirona geweiht war.

Digitized by Google

Von welcher Seite man sich Oppenheim nähern mag, bietet die kleine Hügelstadt die reizendste Ansicht und als Perle in dem schönen Bilde die rothe, halb ruinöse Katharinenkirche, während als ächte Landeskron über beiden die Burg sich auch noch in ihren Trümmern behauptet, obgleich jetzt der blaue Himmel durch die öden Fenstermauern blickt. Es war einst noch schöner und herrlicher da, als Oppenheim im Bunde der freien Städte des Reiches saß. Damals wollte man die Pracht und Lage der Stadt mit nichts Geringerem vergleichen, als mit dem heiligen Jerusalem selbst. Die Katharinenkirche war Salomons Tempel, die Burg Landskron die hohe Zion und so gab es noch ein Golgatha, einen Oelberg und wie die heiligen Orte alle heißen. Jene Blüthezeit ging schnell vorüber, die freie Reichsstadt ward eine churpfälzische Amtsstadt und ist nun eine hessische Landstadt von 3000 Einwohnern. Nur Ruinen der ehemaligen Größe sind geblieben.

Es geht eine tiefe Klage durch die Trümmer, welche uns von der Herrlichkeit der alten Zeit und der schönen Churpfalz Zeugniß geben, eine Klage auf und ab am Oberrhein gegen die große Nation und den „großen" Ludwig, der dies Land zur menschenleeren unwirthlichen Wüste machen wollte. Wie hundert andere Städte und Dörfer der Pfalz sank auch Oppenheim in Asche (1689), ein einziges Haus blieb verschont. Auch der westliche Theil der wunderschönen **Katharinenkirche**, die von dem höchsten Hügel der Stadt jetzt als Halbruine herabschaut, brach in den Flammen zusammen und mit ihm eine der schönsten Kirchenbauten der Welt. Nur der östliche Theil blieb stehen in vollendeter Reinheit und Schönheit. Noch in seinem heutigen Zustande ist der Bau einer der herrlichsten Zeugen für die Erhabenheit und Lieblichkeit des deutschen Geistes, aber auch ein eben so beredter für die Schmach eines Königs, den seine Schmeichler den Großen nannten. Heute liegt die Katharinenkirche in einem umfriedigten Hof still und wie träumend über die Vergangenheit auf ihrer Höhe, während die Häuser der Stadt an den Hügeln hinauf zu ihr hinanstreben, wie die Kinder zu ihrer Mutter, die in Trauer

Digitized by Google

versunken steht über ihre schönen verlornen Jugendtage. Dort unten zieht noch immer der Rhein in voller Pracht vorüber und die Berge umher blauen und grünen wie vordem, drüben breitet sich die Ebene bis Darmstadt und der hohe Melibocus, der den sagenreichen Odenwald überragt, blickt noch in voller Majestät herüber, wie vordem; aber sie selbst hat nur noch Reste der früheren Pracht zu zeigen wie die nahe Landskron hinter ihr, und selbst diese fallen immer mehr der Länge der Zeit und dem Wettersturme zum Opfer, denn leider nagt der Zahn der Zeit nirgends mehr, als an dieser herrlichen gothischen Kirche, deren gänzliche Zerstörung bevorstebt. Man fühlt sich wehmüthig ergriffen bei dem Gedanken an den unvermeidlichen Untergang eines der schönsten Überreste des altdeutschen Kirchenstyls.

Die Katharinenkirche ist wahrscheinlich von dem Baumeister des Cölner Doms erbaut, ja dies wird zur Gewißheit, wenn man diese Reste mit dem noch vorhandenen Riß des unvollendeten Doms vergleicht. Wie Erwin von Steinbach in dem Münster von Thann ein kleineres Abbild des Straßburger Münsters gab, so der Baumeister der Katharinenkirche eines vom Cölner Dom. Der Hauptbau wurde bereits Ende des 13. Jahrhunderts und Anfang des 14. vollendet. Die verfallene, mit Strauchwerk überwachsene Halle zeigt noch die schlanken Säulenbündel mit dem zierlichen Laubwerk der Knäufe, die steinernen Rittergestalten, die milden, nonnenartig verhüllten Jungfrauen und Matronen und die wundersame Pracht der Glasfenster, besonders der Rose. Im Mittelpunkte der Rose sieht man den kaiserlichen Reichsadler im goldnen Felde, das Wappen der Stadt; zwanzig Wappen adeliger Geschlechter, jedes auf weißer Scheibe, bilden einen glänzenden Kreis am Schlusse der Radien. Die Farben sind dunkel gewählt und glühen heute noch nach fünfhundert Jahren in einer wunderbaren Frische. Die Sage erzählt, daß diese Rose von einem Gesellen gemacht worden sei, der dadurch so sehr den Neid seines Meisters erregte, daß ihn dieser über das Gerüst hinabwarf, wo er den Tod fand.

Digitized by Google

Unter den vielen **Grabdenkmalen** der obenerwähnten Halle, besonders von Gliedern des berühmten Dalberg'schen Geschlechtes, zeichnet sich eines durch seine edle, ungesuchte Einfachheit, durch seine ergreifende Wahrheit und Natürlichkeit aus. Es ist die Porträtfigur eines jungen Mädchens, das in langfaltigem Gewand zart und züchtig vor uns steht, von wahrhaft ergreifender Innigkeit des Ausdrucks. Eine andere bildliche Darstellung, die der unbefleckten Empfängniß Mariä, über der Hauptthüre, wo Maria den Odem Gottes in einem dicken Strahl mit dem Ohre auffängt, erwähnen wir blos der curiosen Intention des Künstlers wegen. Ein Stein, der in die Kirche eingemauert ist, enthält die Mittheilung: „Do daz Brot ein Haller gult, do wart diese Kappl gest. —" Historisch erweislich wurde die Kirche von 1262—1317 erbaut. —

Schauerliches Interesse gewähren die **Beinhäuser** des Kirchhofs, die eine außerordentliche Anzahl von Menschenschädeln und Knochen in drei geräumigen Gewölben enthalten, welche der Sage nach von den gefallenen Schweden des dreißigjährigen Krieges herrühren. Im vorigen Jahrhundert machten einmal die Heidelberger Studenten eine Fahrt nach diesen Beinhäusern und sammelten eine ganze Fuhre voll Curiositäten und Abnormitäten aus der Masse und kehrten mit ihrer seltsamen Beute nach der lustigen Universitätsstadt zurück, um den reichlichen Stoff in der dortigen Anatomie dem Gebrauche zu überlassen.

Wenn die Aussicht von der hochgelegenen Katharinenkirche auf Stadt, Strom und die jenseitige Ebene schon reizend ist, so wird sie es noch mehr von der über derselben liegenden Burg **Landskron'**, der alten Reichsveste, welche früher mit der Stadt durch Mauern verbunden war und nun ebenfalls in Trümmern liegt. Denn in den Vordergrund tritt hier die Kirche selbst und über sie hinaus und den unten rauschenden Strom fliegt der Blick auf die Kette des Odenwaldes, das Darmstädter Exercierhaus erscheint an dessen Fuß, rechts und links aber ziehen sich die schönen Rebhügel nach Dienheim und Nierstein. Von den Trümmern,

Digitized by Google

welche in ihrer spätern Wiederherstellung durch Kaiser Ruprecht von der Pfalz an die Heidelberger Residenz erinnern, ziehen sich unterirdische Gänge nach der Stadt. Am 18. Mai 1410 starb jener Kaiser hier. — Zwischen diesen alten Bauresten der Stadt Oppenheim nehmen sich zwei neuere Thürme etwas seltsam aus, wovon der eine als Uhrthurm dient, der andere von einer Dame aus Elberfeld hier erbaut ward. —

Wunderbar bleibt immer der Blick auf den herrlichen Rhein, und seine Fluth zieht uns jetzt selbst zu ihm an die grünen Ufer. Welche Erinnerungen ruft der Strom in uns wach, von den Zeiten Ariovists und Cäsars bis zum Cäsar der Neufranken und unserer jüngsten Vergangenheit. Welche Reihe von Helden und Völkern überschritt seine Fluth, und welche Entscheidungen im Schicksale der Welt brachten diese Ueberschreitungen hervor! Die Sage und Geschichte verherrlichen den Strom in tausend Formen und die alte Heldenzeit scheint uns aus seiner Fluth entgegen zu schauen, als läge sie darinnen begraben! Ein Schiff kommt den Rhein herauf, die Helden der Burgunden stehen darauf, — sie kehren aus dem Nibelungenlande zurück. Noch nie fuhr ein reicher beladenes Schiff auf dem Rhein, denn es trägt den Nibelungenhort, die Morgengabe der Wittwe des erschlagenen Siegfried, welche in dem nahen Königssitze zu Worms um den Gatten trauerte. Die finstere Gestalt des grimmen Hagen wallt einsam von der alten Nibelungenstadt her, — hier hat er nach der Sage den reichen Schatz versenkt in die Tiefe des Rheines, — hier liegt der Nibelungenhort begraben und die Wellen flüstern von dem Reichthum in ihrem Grunde, den sie einst wiedergeben, wenn die Zeit erfüllt ist.

Noch stehen die hohen Dome am Ufer, Zuschauer der glänzendsten und trübsten Zeiten Deutschlands, — und die Wellen des Rheines flüstern die Klage um Erwins hohes Münster, das verlassen zum Mutterlande blickt und den Fremden vom deutschen Geiste erzählt.

Die großen Erinnerungen der alten Herrlichkeit Deutschlands überkommen Einem unwillkürlich im Anblicke des schönen Stroms, und jeder

Digitized by

Schritt in diesem Lande läßt uns auf Denkmäler stoßen, die uns Bilder der Weltgeschichte zurückrufen. — Am rechten Ufer, etwas oberhalb Oppenheim, steht die sogenannte **Schwedensäule**, eine von rothem Sandsteine erbaute, auf vier Kugeln ruhende, vierseitige Spitzsäule mit ziemlich hohem Fußgestelle; auf derselben liegt ein Löwe mit Reichsapfel und Schwert. —

Nach der Schlacht von Breitenfeld durchschritt die schwedische Armee im Sturme Thüringen und Franken, und stand kurz vor Weihnachten des Jahres 1631 Oppenheim gegenüber und bei Gernsheim am Rheine. Diesseits standen die Spanier in starker Macht und hielten Stadt und Schloß sowie die Sternschanze am rechten Ufer besetzt. Es mußte sich jetzt erweisen, ob der „Schneekönig" vor dem spanischen Feuer wirklich zerschmelze, ob die harten Männer des Nordens vor den feurigen Südländern weichen würden, und so standen sich die Völker der pyrenäischen Halbinsel im tiefen Süden und jene der scandinavischen im hohen Norden hier an dem schönen Strome im Herzen Europa's gegenüber, um das Schicksal Deutschlands zu entscheiden. Der Rheinübergang, seit Julius Cäsar stets entscheidend im Schicksale der Völker, war von dem großen Könige beschlossen. Die Abkömmlinge der alten Gothen sollten zum Erstenmale ihre gegenseitige Kraft erproben und zeigen, ob die Sonne Spaniens oder der Winter Scandinaviens die beiden weit von einander getrennten verwandten Stämme härter gemacht hätte. **Gustav Adolph** nahm das rechte Ufer bis zur Sternschanze in Augenschein, indem er längs des Stromes hinritt, und fuhr auf einem in Stockstadt aufgetriebenen Nachen an das linke Ufer, nur von Graf Brahe, dem Obersten seines Leibregiments, begleitet. Zwei Ruderer saßen mit im Nachen. Kaum an's Land gestiegen, fiel Schuß auf Schuß, — eine spanische Strandwache hatte ihn bemerkt, aber unbeschädigt bestieg der große König wieder den Nachen und fuhr zurück, nachdem er ein Gebüsch am Ufer entdeckt hatte, das den Uebergang begünstigen mußte. Dem Fischer Johann Warter aus Gernsheim war es mit Hülfe eines Niersteiner

Schiffers indeß gelungen, zwei bei Stockstadt versenkte Schiffe aus dem Rheine zu ziehen und auszubessern. Auf diese nun wurden Scheuerthore gelegt und unter dem Donner einer schwedischen Batterie, welche Oppenheim beschoß, setzte der Graf Brahe mit 300 Mann der Garde auf jenen Scheuerthoren bei grimmiger Kälte Morgens früh 6 Uhr am 17. Dezember über den Strom. Die auserlesenen kernhaften Männer fanden ein steiles Ufer vor, das sie zu besserer Landung ausgruben und nothdürftig verschanzten. Aber schon wurden sie von mehr als 1000 spanischen Kuirassieren wüthend angefallen, — und das Getöse des Kampfes drang an die Ohren des Königs über den Rhein. Die kleine Schaar hielt jedoch hinter dem Gehölz tapfer aus, bis Gustav Adolph weitere Hülfe zuführte und die Spanier von den ergrimmten Schweden in die Pfanne gehauen wurden. Das Lied:

„Aus meines Herzens Grunde
Sag' ich dir Lob und Dank
In dieser Morgenstunde," —

klang aus den schwedischen Kehlen und Herzen zu der herrlichen Katharinenkirche empor und dann ließ der König die Feinde verfolgen und kehrte allein wieder an das rechte Ufer zurück, wo die Spanier in der Sternschanze capitulirten, während die schwedischen Sieger auf dem linken Ufer stehen blieben. In der Nacht schlief Gustav Adolph noch auf dem rechten Ufer im Dorfe Erfelden, in der niedern Stube des oberen Stocks im Hause des Wirthes Glock, wo noch heute das Bild des großen Königs mit einer diese Thatsache berichtenden Inschrift vorgezeigt wird. Des andern Morgens führte er neue Schaaren mit Geschütz über den Rhein und rückte gegen Oppenheim, wo die Bürger freudig erregt seiner harrten und viele Spanier erschlugen, so daß der spanische Commandant den Feuerbrand in die Häuser der Stadt warf und nach Mainz hin abzog. — Mit Jubel empfangen zog der nordische Held in die Stadt, löschte das Feuer und berannte sogleich die Landskron. Viele Schweden fielen hier

Digitized by Google

im Sturme gegen die tapfer vertheidigte Burg, die Spanier wehrten sich bis zum Tode, bis alle niedergehauen oder gefangen waren. — Bald darauf ging es gegen Mainz, und unaufhaltsam drang dann Gustav Adolph gegen Süden vor, wo der arme „Winterkönig" Friedrich von der Pfalz durch seinen Retter wieder zum Erstenmale seine Stammlande sah. An der Stelle, wo der große Schwedenkönig den Übergang versuchte, ließ er jenes Denkmal errichten, mit den gekrönten, schwertgerüsteten Löwen, das den Namen Schwedensäule noch heute führt. Es ist verstümmelt durch den unzeitigen Eifer eines kaiserlichen Offiziers, der in spätern Kriegsjahren in diese Gegend kam. —

Das Städtchen **Gernsheim** an dem rechten Ufer des Rheines oberhalb Oppenheim besitzt auf seinem Markte die Bildsäule Peter Schöffers, des Miterfinders und Verbesserers der Buchdruckerkunst, welcher hier geboren ward.

Nach Oppenheim zurückgekehrt, fahren wir mit dem Dampfschiffe oder mit der Eisenbahn weiter der Pfalz zu, neben dem Weinort Dienheim hin auf die Fläche, welche nach Guntersblum hinausliegt. Dies ist das große **Wahlfeld,** wo sich im Jahr 1024 die Völker Deutschlands versammelten, um den neuen Kaiser zu wählen. Die rheinischen Franken, die Nieder- und Oberlothringer, sammt all den übrigen Stämmen im Westen des Rheines lagerten sich auf dem linken Rheinufer, die Ostfranken, Bayern, Schwaben, die Slaven und alle aus den Sachsenlanden auf dem rechten, jeder Völkerstamm unter der Anführung seines Herzogs. Zwei Frankenfürsten hatten Aussicht auf die Wahl, beide hießen Conrad und waren Vettern. Es konnte eine zwieträchtige Wahl werden und dem Reiche Schaden daraus erwachsen. Da erklärte Conrad der Salier oder der Speyerer auch genannt, seinem jüngeren Vetter die Sachlage. — Conrad der Speyerer hatte die meisten Stimmen, laut wurde er als deutscher König unter dem Jubel und dem Zujauchzen des Volkes von dem Erzbischof von Mainz proklamirt, und der jüngere Conrad war

Digitized by Google

der erste, der seinem glücklichen Vetter freudigen Herzens huldigte. Kaiser Conrad ist der Erbauer der Abtei Limburg und des Speyerer Doms.

Das wohlhabende Städtchen Guntersblum treibt starken Weinbau. Es gehörte früher den Grafen von Leiningen, welche noch ein schönes Schloß hier haben. In der Nähe befindet sich der St. Julians-brunnen mit gutem Quellwasser und die 8 Fuß dicke und 150 Fuß hohe Riesenulme. Östlich von dem Städtchen ist ein Rheindurchstich, welcher den Weg von zwei Stunden für die Schiffe in zehn Minuten abkürzt, da die Rheinkrümmung sich hier bis nach dem obengenannten Erfelden bog.

Auf ebenem Lande geht nun die Bahn über die Stationen Alsheim, Mettenheim und Osthofen, und schon treten aus der Ferne hohe Kirchenbauten hervor, auf denen der Blick haftet, denn vor uns liegt

Worms,

die alte, herrliche Nibelungenstadt, die Hauptstadt der Vangionen und Burgunden, die freie Stadt des Reiches, wo die Dalberge Bürger waren und Luther vor dem Reichstag stand.

Bevor man jedoch nach Worms gelangt, zeigt sich westlich das nahe freundliche Hernsheim mit dem weißen Schlosse der Dalberge und dem schönen englischen Garten. — „Ist kein Dalberg da?“ hieß jedesmal der erste Ruf der Kaiser nach der Krönung, denn der erste Ritterschlag galt den Dalbergen, den hochberühmten „Kämmerern von Worms“, wie sie sich nannten. Und als das deutsche Reich zertrümmert war, nahm auch Napoleon den Ruf: „Ist kein Dalberg da?“ als Attribut seiner Krone in Anspruch. — Von Worms aus geht ein angenehmer, höchst frequenter Weg nach Hernsheim, der Wiege und Ruhestätte des ältesten und berühmtesten deutschen Rittergeschlechtes, wo auch die letzten ihres Geschlechtes ihre Schlummerstätte fanden, der edle Fürst Primas Carl von Dalberg, Großherzog von Frankfurt und Emmerich Joseph von Dalberg, früherer badischer Gesandter bei Napoleon, der ihn zum

Digitized by Google

Herzog ernannte, als Dank für die durch ihn eingeleitete Heirath mit der kaiserlichen Marie Louise. Er war Mitglied der französischen provisorischen Regierung, welche der Senat nach dem Einrücken der Verbündeten in Paris eingesetzt hatte, und starb daselbst in den dreißiger Jahren. Die Dalberge führten ihren Stammbaum bis in die ersten Zeiten des Christenthums zurück, und darum befahl bekannter Weise jene Frau von Dalberg ihrem Kutscher, sie zu ihrer „Cousine nach Liebfrauen" zu führen, denn die stolzen Freiherren leiteten ihren Ursprung geradezu aus dem Hause Davids ab.

Treten wir ein in die ehrwürdigen Mauern der Stadt, die nur noch Erinnerungen der ehemaligen Größe und Macht bietet, und wo nur noch die Schatten der alten Helden durch die hohen Thore des Doms schreiten.

Die Stadt ist nebst Trier die älteste in Deutschland, wenn auch die Sage, daß sie der Sohn des Mannus noch vor Abrahqms Zeiten gebaut habe, eben eine bloße Sage ist. Borbetomagus ist ihr ältester celtischer Name; die Römer saßen hier fest im Vangionenlande, bis Attila und die germanischen Eroberer Stadt und Land zertraten. Die Burgunden wohnten schon vor „Etzels Zug" im Lande und Worms war ihre Hauptstadt und der Schauplatz des Nibelungenliedes. Dann blieb Worms der Sitz der fränkischen Könige und die Scene der entsetzlichen Greuelthaten jenes Geschlechts. Anno 772 beschloß hier Carl der Große den Krieg gegen die Sachsen und hielt hier öfters die „Maiversammlungen" ab, sowie auch hier der große Kampf über die Belehnung der Bischöfe mit Stab und Ring 1122 geschlichtet wurde. Herrlich glänzt nun der Name der freien Stadt des Reiches durch das ganze Mittelalter, und noch vor dem dreißigjährigen Krieg, als die Zeit der Blüthe schon längst vorüber war, hatte Worms 40,000 Einwohner, — jetzt kaum mehr 8000. Der dreißigjährige und der bald darauf folgende entsetzliche Franzosenkrieg brachte die Stadt von ihrer Größe herab, — das einstige Haupt des großen Städtebundes ward nach und nach die Provinzialstadt eines kleinen deutschen Großherzogthums. Melac, der schreckliche Pfalzverwüster,

Digitized by Google

und der Herzog von Crequi hausten hier wie in Speyer und überall, die Stadt wurde mit kaltem Muthe darniedergebrannt, am 31. Mai 1689.

Welche Fülle historischer Erinnerungen, welcher Reichthum der Sage und der Poesie umschwebt diese arme, heruntergekommene Stadt! Die Stadt des **Nibelungenliedes** und des „Rosengartens“:

„Ein stat lit an dem Rine, diu ist so wünnesam,
Unt ist geheizen Wormeze; sie weiz noch maneg man.“

Wir treten vor den herrlichen Dom; an seiner nördlichen Seite lag der burgundische Königspalast, wo König Günther mit seiner Schwester wohnte und „Sivrit Chriemhilt erste gesach“, ein Garten hat die Stelle eingenommen. Vor dem Südportale soll die Stelle sein, wo „diu chuniginnen Chriemhilt und Brunhilt an-ander schulten“, und um den Vorgang in's Münster stritten.

„Da hup sich grozer haz:
Des wurden liehtin ougen vil starche trüb unte naz.“

Da traten die Könige herbei, Siegfrid, der „Chriemhilte man“ und Brunhildens Gemahl, König Günther, um den Streit zu schlichten. Aber im Herzen Brunhildens kocht die Racheglut, der „grimme Hagen“ muß auf der Jagd im Odenwald Siegfried meuchelmörderisch tödten, und wie sie ihn vor Chriemhildens Gemach tragen und die Leiche von ihr erkannt wird, wie sie verzweifelt ruft: „es ist Sifrit min vil lieber man,“ daß des Königsschlosses Gemache von ihrem Jammer erschallen; wie sie „huop sin schoenes houbt mit ir vil wizen hant, so rot ez was von bluote,“ — und wie sie den Schild nicht zerhauen findet und nun weiß, daß er meuchlings ermordet worden ist: das Alles blüht hier vor uns auf in furchtbar schöner Wahrheit. Und wenn wir dann zum Dome gehen, in die weite Halle treten, da dünkt es uns, als läge des Helden von Niederland Leiche noch dort ausgestreckt, der finstere Hagen träte hinzu und neu blute die Wunde und Chriemhilde, die Hand gegen die Mörder ausreckend, rufe:

Digitized by Google

„Mir sint die schachäre viel wol bechant;
Nu laz ez got errechen noch siner vriunde hant!
Gunther unde Hagene, ja habt ir ez getan!“ —

Und bald freit Etzel (Attila der Hunnenkönig) um die Wittwe des todten Helden, und Chriemhilte kann Rache üben, schreckliche Rache, die Brüder und alle Helden der Burgunden müssen sterben:

„von zweier frouwen bägen wart vil manic helt verlorn!“

Das herrliche Heldenlied hat den geschichtlichen Untergang des Burgundenreiches durch den Hunnenkönig zu einem gewaltigen eben so poetisch schönen wie ethisch wahren Gemälde benützt. Der alte Dom steht natürlich nicht mehr, auf seiner Stelle erstand im zehnten Jahrhundert der heutige, aber dieser spricht ganz die erhabene Stimmung des Liedes von den Nibelungen aus.

Der **Dom zu Worms** mit seinen vier schlanken Thürmen und den beiden Chören gehört zu den schönsten Denkmalen des am Rhein so ganz besonders ausgebildeten romanischen Styls. Wie am Speyerer Dom, sind seltsame Thiergestalten, groteske Gruppen und ähnliche Anklänge an das Heidenthum unserer Väter oben an den Thürmen sichtbar. Der nordwestliche Thurm und das südliche Portal sind später angebaut und zwar im Spitzbogenstyl, dessen reine Gothik anmuthet. Reiche Bildergruppen schmücken dies Portal, in dessen Giebelfeld eine mit der Mauerkrone geschmückte Frau auf einem abenteuerlichen Thiere zu sehen ist, was wol den Sieg der Kirche vorstellen soll. Andere behaupten, es beziehe sich diese Darstellung auf die entsetzliche Hinrichtung der 80jährigen fränkischen Königin Brunhilde, welche hier auf ein Kameel gesetzt, dem Hohn des Heeres ausgesetzt und dann an eines Pferdes Schweif gebunden wurde. So starb eines der schrecklichsten Weiber, mit Fredegunde die Würgerin im eignen Geschlecht, an deren Händen das Blut von zehn Königen klebte. Die Kirchenhalle ist schmucklos, der rothe Sandstein tritt überall in natürlicher Farbe zu Tage. Das Steinbildwerk „Daniel

in der Löwengrube" in der südlichen Capelle ist uralt, — hier befinden sich auch die Grabsteine mehrerer austrasischer Königstöchter. In der Taufcapelle finden wir ausgezeichnete alte Steinbildwerke, die schönsten, die man sehen kann, — eine Verkündigung, Grablegung, Auferstehung, Christi Geburt und der merkwürdige Stammbaum Christi, von den Dalberg'schen gestiftet. Die edle Rittergestalt eines Herrn von Heppenheim, der Taufstein, die gemalten Flügelbilder im ältesten byzantinischen Styl, — alles dies macht die Taufcapelle besonders interessant. Der Dom trägt alle Spuren des großen Alters, — ehrwürdig und ehrfurchterweckend steht er da, — leider auch dem allmäligen Verfall anheim gegeben. In jüngster Zeit, wo das Interesse für die alte deutsche Kunst wieder erwacht ist und sich in mannigfachster Weise kundgibt, hat sich auch ein Verein für die Erhaltung des Wormser Doms gebildet. Eine besondere Zierde dieses Kunstdenkmals, das, was seinen Gesammteindruck betrifft, keinem andern nachsteht, ist auch das schöne harmonische Glockengeläute.

Auf die Stelle des alten burgundischen Königspalastes kam später der Bischofshof, der nur noch in seinem stattlichen, von dem Heyl'schen Garten umgebenen Unterbau vorhanden ist. Hier stand ein späterer „Nibelungenheld des Geistes" — Dr. **Martin Luther** sprach vor Kaiser und Reich jene muthigen Worte: „Gott helfe mir, ich kann nicht anders!" Kaiser Carl V., der Beherrscher dreier Welttheile, und mit ihm sechs deutsche Churfürsten und Hunderte von deutschen Grafen und Herren erwarteten hier das Mönchlein von Wittenberg, dem sich der edle Sickingen und Hutten ermunternd nahten, dem der ernste Frundsberg freundlich mahnend auf die Schulter klopft, bis es muthig vor die glänzende Versammlung tritt, den Pabst verwirft und sich allein auf die Schrift beruft. Es ist dies einer der größten Momente in der Geschichte der Welt. — Luther soll damals im Johanniterhof neben dem früheren Gasthof zum Schwanen gewohnt haben. — An Luthers Aufenthalt in Worms erinnern noch manche Sagen in der Stadt und in der Umgegend.

Digitized by Google

Wir wollen nur der Luthersulme von Pfiffligheim gedenken, wohin wir von Worms aus in einer halben Stunde nach der Westseite gelangen können.

Bei dem Dorfe steht der ungeheuere, vom Blitz entwipfelte Baum, der jedenfalls schon Jahrhunderte alt ist. Da sagen nun Einige, Luther habe unter diesem Baume ausgeruht und eine Predigt an das Volk gehalten, — Andere erzählen aber: Zur Zeit, als Luther in Worms gewesen, gingen zwei Weiber von der Stadt her dieses Weges und stritten über das, was nun aller Menschen Gemüth in Erregung brachte. Die eine sprach für den Dr. Martinus und die andere gegen ihn, hob auch ihren dürren Stab in die Höhe, stieß ihn in die Erde und rief: „So wenig dieser Stock zum Baum wird, hat Luther Recht!" Aber der Stock schlug aus, erwuchs zum Baum und heißt der Lutherbaum noch diesen Tag. —

Wenden wir uns von dieser protestantischen Legende wieder zur Stadt, und zwar zu der zum Magazin herabgewürdigten **Paulskirche**, ein prachtvolles Stück altdeutscher Baukunst und für die Geschichte derselben vom höchsten Interesse. Das schöne Portal mit seiner zierlichen Arbeit, die große Fensterrose darüber und hoch oben die leichte, schlanke Kuppel mit ihren Seitenthürmen mag uns errathen lassen, welche herrliche alte Kirchen allein hier in den entsetzlichen Franzosenkriegen zu Grunde gegangen sein mögen. Auch die Andreas- und Martinskirche sind schöne Bauten.

Die **Synagoge** ist sehenswerth, wenn es auch nicht mehr die des Mittelalters, die prächtigste in Deutschland ist. Die hiesigen Juden wollen schon zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft nach Worms geflohen sein. Der Raschastuhl ist interessant, ebenso der Judenkirchhof westlich von der Stadt hinterm Dom, mit zahlreichen Leichensteinen aus den ältesten Zeiten. — Von der Synagoge führt ein dunkles, schmales Gäßchen weg, an dessen Mauer man eine Blende, wie von einem Menschen eingedrückt, bemerkt. Hier soll einst ein armes Judenweib in der Schwanger-

Digitized by Google

schaft einem ins Gäßlein hereinjagenden Trosse begegnet sein, — todtenblaß drängte sich das Weib an die Mauer, die Unmenschen sprengten lachend auf sie zu, da gab die steinerne Mauer nach und gewährte ihr Schutz. Ihr Kind aber ward ein großer Mann: Rabbi Juda Chasid der Fromme, der 1217 in Regensburg starb. So hätten wir also hier auch eine jüdische Legende. —

Ein seltener architektonischer Schatz ist die **Liebfrauenkirche** in der Mainzer Vorstadt, welche von dieser in der Zerstörung allein übrig blieb. Am uralten Gottesacker mit seinen Kirchentrümmern vorüber gelangt man zu ihr. Im gothischen Style aufgeführt, ist sie innen und außen gleich prächtig. Besonders das Portal zieren die schönen Bildwerke, die zehn thörichten und zehn klugen Jungfrauen, wie am Straßburger Münster, dann Mariae Tod und ihre Krönung. Zwei Thürme geben ihr ein imponirendes Aussehen. Im Innern ist besonders ein uraltes Steinwerk mit der Grablegung und den Wächtern bemerkenswerth. — Um die Liebfrauenkirche breitet sich ein Weingarten, der die treffliche Liebfrauenmilch schenkt, aus. Die ächte „Liebfrauenmilch“ verdient diesen lieblichen Namen, — Gott weiß aber, was das für Milch sein mag, welche man draußen als solche auf den Weinkarten findet. Auf der andern Seite der Stadt bei dem ehemaligen Wartthurm „Lug ins Land“, wo Kaiser Friedrichs II. Sohn, Heinrich, zur Empörung verleitet, durch den eignen Vater gefangen gehalten wurde, wächst der eben so gute Luginsland und jener am Katerloch schmeckt auch vortrefflich, wenn gleich sein Name nicht so empfehlend ist.

Und nun kehren wir wieder zu den gewaltigen Bildern der Nibelungenzeit zurück.

Worms vor Allem und die ganze Gegend umschwebt der wundersame Bilderkreis jener Nationaldichtungen. Nach Westen hin vor dem hoch emporragenden Donnersberg im Hügellande des Gaues liegt Alzei, die alte Heimath so vieler Nibelungenhelden, des grimmen Hagen von Troneje und des tapfern Spielmanns Volker „von Alzei“, der dem fin-

stern Freunde noch Treue in der Todesstunde zuschwor. Wenn der „küne videläre“ vom Tische sprang, „sin videlbogen im lute an siner Hand erklang, do videlte ungefuoge Gunthers spielman.“ — Östlich aber überm Rhein im Odenwald war jene Jagd, und wo später der geblendete Bayernherzog Thassilo des großen Karl Strenge und das Licht seiner Augen beweinte, im uralten Kloster Lorsch mit seinen schönen Trümmern, da weilten die Helden, — hinten im Odenwald selbst aber will man den Siegfriedsbrunnen zeigen, wo der Held getödtet wurde, während Andere diesen Brunnen nach dem Dorfe Edigheim bei Frankenthal verlegen. — In Worms selbst, bei dem „Nonnenmünsterkloster“ in der Speyerer Vorstadt, lag der Sage nach zwischen der Mainhardts- und Cäcilienkapelle der Körper des Drachentödters beerdigt, — man nannte die Stelle lange Zeit Siegfrieds Grab. Kaiser Friedrich III. ließ jenes „Riesengrab“ während seines Aufenthalts in Worms öffnen, fand aber nichts in dem sumpfigen Boden. Das Grab war 44 Fuß lang. Ebenso ward der 66 Fuß lange Speer des niederländischen Helden früher gezeigt. Auf den Felsblock an der Südwestseite des Domes muß man noch aufmerksam machen, da er eine altheidnische Bestimmung gehabt zu haben scheint und mit der Siegfriedssage in Verbindung gebracht wird.

Keineswegs aber dürfen wir den **Rosengarten** vergessen, der zwei altdeutschen Gedichten den Namen gegeben. Einst war es eine Rheininsel, jetzt liegt er noch mit dem alten Namen auf dem rechten Ufer des Rheins, zu welchem wir durch die Schiffbrücke gelangen. Wir betreten die Stelle, wo die Helden des Burgundenlandes die Rosen ihrer Königstochter, der „viel edeln magedin Chriemhilt“, hüteten, als diese noch in des alten Königs, ihres Vaters Gibech, Huth stand. Da kam der alte Hildebrand mit seinem Bruder, dem tollen Mönche Ilsan, nach Worms, der den Recken allen trotzte, indem er der Königin Rosen zertrat und sich im Garten wälzte. Weinend ruft Chriemhilde ihrem Vater, er möge ihr einen Recken stellen, der den übermüthigen Mönch bestehe, und der König ruft Volker von Alzei, den Held „gar unverzaget“ auf.

Digitized by Google

Volker der spielman war ze strite bereit;
Do fuorte er an sim shilte ein fidelen gemeit;
Do spranc in die rosen Volker der spielman,
Also tinvelliche grifen sie einander an. — —

Si striten mit einander gar unlange zit,
Si begunden einander triben uff der heide wit.

Volker wird überwunden und der Mönch ruft höhnend:

Wo ist din künigin her?
Hat si der hübschen videler bi dem Rine iht mehr?
Swie snoze ir Seiten hellent, ir videlbogen ist krank!
Do truog er einen bredigerstab, was uzer mazen lang.

Do hate münich Ilsan übermuetes begangen vil
In dem rosegarten als ich in sagen wil;
Er hate zertretten die bluomen und den cle:
Daz tet künic Gibeken und siner tohter we.

Es scheint, der tolle Mönch habe den alten Rosengarten für immer zertreten. Der Rosengarten ist jetzt ein mit allerhand Gestrüpp, Weidengebüsch und Gras bewachsener Platz, darauf ein kleines einsames Wirthshaus mit den Rosen im Schild.

„Zu Worms im Rosengarten wächst längst kein Röslein mehr.
Wer sollt' die Rosen schirmen? Ein Held mit Schild und Speer?
Held Siegfried liegt begraben in seinem tiefen Grab,
Es stiegen nach einander die Recken all hinab." *)

*) Träume und Schäume vom Rhein. Speyer, Neidhardt.

Digitized by Google

2. Das Hauptland der alten Pfalz.

Carl Ludwig, der Wiederhersteller der alten Pfalz nach dem dreißigjährigen Krieg, hatte dem Wormser Magistrat zugemuthet, die alte Nibelungenstadt an Churpfalz zu übergeben, worauf er sie zur **Hauptstadt** derselben machen und seinen Sitz dahin verlegen wolle. Die **Wormser** schlugen das Anerbieten aus, trotz dem sichtlichen Verfall der Stadt; **sie** zogen die Freiheit des Reichs dem Glanze einer Residenz der Pfalzgrafen vor. Über Alzei hinaus bis nach Kreuznach und auf den Hundsrück hin war alles Land pfälzisch, und weit hinaus zu beiden Seiten des Rheines südlich von Worms breitete sich das herrliche Hauptland der alten Pfalz über den reichen Gau aus. Über diesen Strich mit den drei pfälzischen Hauptstädten: Heidelberg, Mannheim und Frankenthal — hat denn auch der Glanz der pfälzischen Geschichte sich vorzugsweise gebreitet; mag nun der Boden heute hessisch, badisch oder bayerisch sein, — wohin wir uns wenden, sehen wir die alte Churpfalz am Rheine in hellem Glanze vor uns aufsteigen.

So wenn wir von Worms aus westlich auf der Alzeier Straße einen Ausflug über Pfiffligheim, mit seiner Luthersulme, nach den Schlachtfeldern von **Pfeddersheim** machen. Wir brauchen nicht viel über eine Stunde dahin. Das Städtchen liegt im schönen, fruchtbaren Hügellande an der Pfrimm, welche durch das reizende Zellerthal über Monsheim vom majestätischen Donnersberg herkommt. Was es auch an landschaftlichem und malerischem Interesse bieten mag, das Städtchen hat für uns nur das seiner Schlachten.

Friedrich der Siegreiche, der heldenmüthige Churfürst, hat hier eine seiner schönsten Schlachten geschlagen. Südwestlich von hier an den Weinhügeln, welche sich, vor dem Hügellande des Donnersberg, vom Haardtgebirg bis zur Pfrimm fortsetzen, liegen schon auf dem Ge-

Digitized by Google

biete der bayerischen Pfalz, die Dörfer Groß- und Kleinbockenheim, welche den Leiningern gehörten. Diese waren Erbfeinde von Churpfalz und besetzten den festen Ort Kleinbockenheim durch eine zahlreiche Besatzung, welcher der Churfürst Friedrich im Sommer 1460 hart zusetzte. Der Churfürst-Erzbischof Dietrich von Mainz und Herzog Ludwig der Schwarze von Veldenz-Zweibrücken suchten der Veste mit einem starken Heer zu Hülfe zu kommen, das heimlich vor Bockenheim aufgestellt wurde, — der Pfälzer sollte aufgerieben werden. Doch der pfälzische Löwe durchschaute den Plan und eilig zog er mit geringer Mannschaft dem Feinde entgegen. Beide Heere standen eine Weile einander im Angesicht. Der Rheingraf Johann trug das pfälzische Banner. Jetzt eilten die Mainzer die Anhöhe hinab den Pfälzern entgegen, während ihre Wagenburg, aus mehr als 1000 Wagen bestehend, oben hielt. Da überschaute der pfälzische Churfürst seine Truppen, unter denen sich viele reichsstädtische Freunde, besonders die Speyerer, befanden, — an die Spitze sich stellend rief er: „Wohlher, wohlher, lieben Freund' und Bundsgenossen, wer heut zu Tag mit mir sterben und genesen will, der haue drein im Namen der heiligen Jungfrau, des heiligen Kreuzes und des Ritters Sanct Georgen! Heut zu Tag Pfalzgraf oder nie mehr!" — Und damit den Hügel hinab mit dem Degen in der Faust, unaufhaltsam in die Feinde stürmend, stürzten die Pfälzer Alles vor sich nieder, trieben die Feinde in die tiefe Pfrimm und erfochten einen glänzenden Sieg. Die Speyerer waren die Ersten in der feindlichen Wagenburg und pflanzten das Banner der Stadt auf. — Der Erzbischof Diether aber bat um Frieden, und da ihm dieser abgeschlagen wurde, um persönliche Unterredung mit Friedrich, welche dann in einer Zimmermannshütte bei Worms stattfand. Diether gelobte in Friedrichs Hand Freundschaft, und als er später in Acht und Bann gethan und von seinen früheren Bundesgenossen bekriegt ward, da stand ihm der Pfälzer Löwe schützend zur Seite, gegen Kaiser, Pabst und Reich. —

Digitized by

Eine andere noch blutigere, wenn auch weniger ritterliche Schlacht fiel 65 Jahre später vor.

> „Du weißt wol, wo Pfeddersheim leit,
> Dahin die Pfalz mit dem gezeug reith,
> Wider die Bauren fürth ein streit,
> Da gar mancher erstochen leit."

Es war im Bauernkrieg 1525. Die diesseitige Pfalz stand in vollem Aufruhr, — die Nußdorfer Haufen der oberen Haardt waren, am Haardtgebirg alle Burgen erstürmend, herabgekommen, zu ihnen hatten sich die Bockenheimer Rotten und andere gesellt. Da zog der Churfürst Ludwig der Friedfertige, nachdem alle Ermahnung vergeblich, gegen Pfeddersheim. Die Bauern jedoch kamen ihm zuvor, besetzten die Stadt und ließen auf die Aufforderung zur Übergabe hin trotzig sagen: „Daran ist nicht zu denken! Wir wollen vielmehr den Churfürsten sammt seinem Heere in die Pfanne hauen." Jetzt rückte der Churfürst vor die Stadt, mit ihm mehrere andere Fürsten, darunter der Erzbischof Richard von Trier. Die grimmigen Landsknechte waren gutes Muths, die nämlichen, welche den tapfern Sickingen zwei Jahre zuvor überwunden, riefen jetzt den Bauern ihre drohenden Trommelreime entgegen. Auf dem nordwestlich von der Stadt liegenden Georgenberg mit seiner Capelle wurden die Falkonetlein vorgefahren und in die Stadt gefeuert. Die Bauern antworteten mit gleich heftigem Geschützfeuer. Da setzte der pfälzische Marschall mit den Landsknechten über die Pfrimm, um so die ganze Stadt zu umschließen. Mit einmal brachen die Stadtthore auf und heraus ergossen sich 8000 Bauern in Schlachtordnung gegen die Cölner Reiter und stürmten die schwer zu ersteigenden Rebhügel; ihr Stückhauptmann aber richtete sein Geschütz auf den Georgenberg, es blitzte und die erste Kugel riß auf der höchsten Spitze des Churfürsten Geheimschreiber an dessen Seite nieder. Die Bauern wußten von dem großen Heer hinter dem Berge nichts, sie sahen sich auf einmal um-

Digitized by Google

zingelt, — die auf dem Berge schossen mit großen, mörderischen Geschützkugeln in die Bauernrotten, daß sie wankten; an allen Seiten stürzten die Reiter des Churfürsten auf die Bauersame ein, — die Landsknechte liefen ihr den Rückzug ab, Spieß und Reiterschwert drang in die Bauernleiber und 4000 lagen blutig am Ufer der Pfrimm vor den Thoren der Stadt. — Die Nacht kam, rings um die Stadt brannten Wachfeuer, am Morgen aber leuchtete die weiße Fahne vom Walle. Die Fürsten und Reiter bildeten einen Ring, die Landsknechte eine Gasse von den Thoren der Stadt an, — und die noch übrigen 4000 Bauern stiegen bange durch den Hohlweg zum Ring der Fürsten hinauf. Die letzten wollten entfliehen, — da stürzten mit einmal die Reiter auf die Bauern ein, hieben und stachen Alles zusammen wie Schlachtvieh, — selbst der Erzbischof Richard tauchte in die wehrlose Bauernschaft sprengend seine Hand in Blut. Aber Churfürst Ludwig drang in das Getümmel, drohte, wehrte: „es sei genug des vergossenen Bluts! Es seyen seine Bauern!" Da trieb man die Bauern zusammen, die Rädelsführer starben durch Henkershand, die Übrigen wurden begnadigt, auf's Neue vereidigt und schlichen demüthig heim. — Dann zog der Churfürst an der Haardt hinauf durchs ganze pfälzische Land bis nach Weißenburg im Elsasse, strafend und mahnend. — So endigte der pfälzische Bauernkrieg, der zu Nußdorf bei Landau begonnen hatte.

Hinter Pfeddersheim gegen das Zellerthal hin liegt Monsheim, mit einem Gute und Schlosse der berühmten und edeln Familie Gagern. Auch befindet sich hier die längst bekannte, ausgedehnte und höchst sehenswerthe Landwirthschaft der Familie Möllinger, eine der sehenswerthesten in Deutschland. Von da aus nordwestlich dehnt sich das fruchtbare Hügelland um den gewaltigen Donnersberg aus, der Alzeier Gau, den man die „Getraidekammer der Pfalz" nannte. Von Pfeddersheim führt eine Heerstraße durch die reichen Dörfer desselben nach Alzei und weiter, stets durch früher churpfälzisches, jetzt hessisches Gebiet nach Kreuznach. Für jetzt kehren wir jedoch nach Worms zurück,

Digitized by Google

um von da südlich in's „Gartenland der Pfalz“ zu kommen, und zwar mit der Eisenbahn nach

Frankenthal und Umgegend.

Das Land ist eben; rechts von der Bahn sieht man nach den ganz niedrigen Weinhügeln und Fruchtfeldern, welche von der Haardt her tief in die Rheinebene sich erstrecken und in der Ferne vom majestätischen Donnersberg überragt werden, — links liegt die Rheinniederung mit ihren Rheindämmen, natürlichen Wiesen, trägen Bächen und Altgewässern, kurz ein Strich Landes, der in Allem, auch durch die Menge Wiedertäufer, an Friesland und Holland erinnert, — so auch durch seine Dörfer, wie denn Frankenthal selbst den Charakter einer niederländischen Stadt an sich trägt. Das „Gartenland der Pfalz“ trägt in der musterhaften Landwirthschaft selbst noch über Belgien den Sieg davon. Die Eisenbahn führt uns rasch hindurch.

Wenige Minuten von Worms südlich überschreitet der Zug die Grenze der heutigen Rheinpfalz und tritt in dies schöne Land ein. Wo wir hinsehen, ist reicher Segen und üppige Fruchtbarkeit. Worms schaut uns mit seinem hohen Dome noch lange nach, durch das flache, von Obst- und Krautfeldern, prachtvollen Wiesen und Äckern übergrünte Land. Die Pfalz empfängt den Reisenden hier in ihrem Wirthschaftsgewande. Da, wo der Zug zum erstenmale auf rheinbayerischem Boden hält, liegt das Dorf Bobenheim links in den Reben und Wiesen; rechts drüben gegen den gewaltig im fernen Westen emporsteigenden Donnersberg hin, an den nahen niedrigen Weinhügeln liegen neben einander die Dörfer Groß- und Klein-**Niedesheim** am „Pfälzer Weg“, der von Frankenthal nach Alzei zieht. In Niedesheim ist ein ansehnliches Landhaus, Schlößchen der Freiherrn von Gagern mit hübschen englischen Anlagen. Eine merkwürdige Nachricht haben die Zeitungen in jüngster Zeit aus Groß-Niedesheim gebracht, von einem ungeheuer reichen Schatze aus alter Zeit, den ein dortiger Bauer auf

Digitized by Google

seinem Felde ausgegraben. Es wird von einem goldnen Schilde, goldnen Schwerte und einem Diamanten in der Größe eines Taubeneies und im Werthe von vielen Millionen gesprochen, sonstiger Gegenstände von Werth gar nicht zu gedenken. Es soll hier ein altfränkischer, vielleicht auch burgundischer Begräbnißort gewesen sein und sicher konnte nur ein König eines reichen mächtigen Volkes solche Schätze besitzen. Man möchte fast an Siegfrieds Grab oder gar an den verborgenen Nibelungenhort selbst denken. Großniedesheim, das hiermit so glänzend beweist, auch welche historische Schätze der rheinpfälzische Boden in sich schließt, liegt nur eine Stunde südwestlich von Worms, der Nibelungenstadt. Links in der Rheinniederung sehen wir jetzt Roxheim, ein ziemlich großes Fischerdorf an einem stillen und tiefen Wasser, dem „Altrheine", welcher die große Insel Scharrau mit ihren Höfen umschließt. Die Fischerei auf dem Altrheine ist in Roxheim sehr bedeutend, fast alle Einwohner haben sich auf dieselbe verlegt. Sie trägt dem Staate nicht weniger als 8000 Gulden jährlich ein. Die Einwohner feiern sogar eine eigne „Fischkirchweih". Die Landschaft hat ohnedies einen ganz friesländischen oder holländischen Anstrich; der Altrhein liegt da, zwischen den Rheindämmen, gleich einem Arm des Meeres oder wie eine tiefe Seebucht, seine Krümmen sind mit ungewöhnlich hohem und dicken Schilfrohr überwachsen, das von wilden Enten, Schnepfen, Kiebitzen und Wasserhühnern wimmelt, weswegen hier die Geflügeljagd vortrefflich ist. Die fetten Wiesen, von Weidenbäumen, Rüstern und Erlen umkränzt, und der nahe Wald mit üppigem Laubholz geben der Umgebung dieses ächten und auch etwas schmutzigen Fischerdorfs ein eigenthümliches, originelles Aussehen. Südlich von Roxheim liegt das uralte Dorf Mörsch mit der Mörscher Aue, voll herrlichen Wiesenlandes gegen den Rhein, — uns zur Rechten Beindersheim und Heuchelheim und da, wo wir Frankenthal erreichen, rechts drüben das Dorf Heßheim in fruchtbarem Getraide- und Obstland. Hier grub man in einem nahen Sandbruche die Knochen eines unbekannten antediluvianischen Thieres

Digitized by Google

aus. Weiter gegen Westen in der Richtung nach Grünstadt hinter weiten Rebenfeldern, die sich bis in die Ebene herabziehen, wohnen in Gerolsheim Protestanten, Katholiken, Mennoniten und Juden friedlich beisammen. Gerolsheim führt den Namen „am Palmberg“; dies ist eine westlich hinziehende Hügelreihe, auf deren Spitze eine Wallfahrtskapelle steht.

Frankenthal, die dritte Hauptstadt der alten Churpfalz, die „hübsche Stadt“, wie sie auch genannt wird, liegt nun vor uns und sie verdient allerdings diesen Namen. Zwar die Gegend ist eine wenig abwechselnde, eintönige Ebene, aber so fruchtbar und üppig grün, so überaus angebaut und cultivirt, daß sie nur ein einziger großer Garten dünkt, der dem „Gaubauer“ so wohlgefällt, daß er diese Landschaft für die schönste in der Pfalz erklärt. Das ist nun freilich ländlicher Geschmack, aber doch wird auch der reisende Städter Gefallen an diesem Überfluß des strotzenden Bodens finden. Er kann ohnedies hier einen Begriff von der gerühmten pfälzischen Landwirthschaft bekommen. — Die früheren Festungswälle der Stadt sind mit langen Reihen von Maulbeerbäumen besetzt und gewähren die angenehmsten Spaziergänge, sowie die Aussicht in das lachende Frucht- und Obstland über die Gärten der Stadt hinaus. Bis zum westlichen blauen Haardtgebirge dringt der Blick. Drei Thore führen in die regelmäßigen, schönen, geraden Straßen, und auf die hübschen, freundlichen Plätze. Die großen Gärten um die Stadt sehen sich so lustig an, die Häuser sind alle so sauber und nett, die Gassen so frei und luftig und die Einwohner so froh, frisch und freundlich, daß man sich hier bald wohl fühlt. Viele Fremden beleben die Wirthshäuser. Frankenthal ist eine der bedeutendsten Fabrikstädte der Pfalz, da Tuch, Leinwand und Baumwollenwaaren, Goldsachen, Silberdraht, Nadeln, Feilen, Tabak, Siegellack und musikalische Instrumente in einer Reihe von Fabriken verfertigt werden. Die Kranken-, Taubstummen- und Armenanstalten der Pfalz befinden sich hier, die Irrenanstalt wird jetzt nach Klingenmünster verlegt. Ein den Wohlstand der Stadt besonders hebender

Digitized by Google

Transportweg ist der Canal, der von hier nach dem Rheine in gerader östlicher Richtung führt. Nahe der Stadt ist sein Becken, zu welchem steinerne Treppen hinabführen. Der Krahnen, das Lagerhaus, das Rheinthor, die Waaren, Fässer, Ballen, die Schiffe, Nachen und geschäftige Leute führen uns die Scene eines besuchten Stapelplatzes vor Augen. Hohe Dämme mit Pappelalleen schließen den Canal mit seinen Schleusen ein. Fünfzig Fuß breit, ist er auch tief genug, um Schiffe von 2000 Zentnerladung zu tragen. Carl Theodor, der letzte Churfürst der Pfalz, liebte das freundliche Frankenthal besonders und schuf ihm diesen Canal, der durch die Entwässerung der sumpfigen Gegend noch von ganz außerordentlichen Vortheilen begleitet war, so daß 4000 Morgen des fruchtbarsten Landes gewonnen wurden.

Frankenthal hat noch lange nicht den einstigen Glanz erreicht, als, da noch der pfälzische Löwe im Wappenbild überm Chore stand und die berühmte Porcellanfabrik mit jener zu Meißen rivalisirte Tausende jener niedlichen Hauskobolde aus Porcellan, die feinen Dämchen und Männchen der Zopf- und Perückenzeit, welche auf dem Ofen stehen, gingen aus derselben hervor, und selbst der Sultan bestellte sich sein prächtiges Tafelservice zu Frankenthal. Viele andere Fabriken standen neben dieser Kunstanstalt. — Den Grund zu Frankenthals Wohlstand legte im 16. Jahrhundert eine niederländische Colonie, welche, von den Spaniern ihres Glaubens wegen vertrieben, sich mit ihrem Prediger Peter Dathan hieher in die Pfalz wendeten und von dem Churfürsten das Kloster Großfrankenthal zur Wohnung angewiesen erhielten, aus welchem jedoch die Mönche zuerst vertrieben werden mußten. Früher lagen hier neben einander das Nonnenkloster Kleinfrankenthal und das Mönchskloster Großfrankenthal, auf dem Platze, wo schon Pharamund und sein Bruder, die Könige der Franken, geweilt und Wohnungen gegründet haben sollen. Die später hier hausenden Nonnen und Mönche waren so erzlüderliche Leute, daß man das Nonnenkloster aufhob und auch streng mit den Mönchen verfuhr, bis ihnen die Refor-

Digitized by

mation und jene Ansiedlung die alte Heimath nahm. Die bis auf 30 Fuß abgebrochene Klosterkirche mit drei noch wohlerhaltenen Thoren im schönsten romanischen Styl wird jeder Kunstfreund aufsuchen. Dieses Portal zeigt eine Reinheit der Verhältnisse und eine Schönheit der Ornamentik, wie sie eben nur jene kunstsinnige Zeit hervorzubringen wußte. Wie unvortheilhaft sticht daneben die neue Kirche mit ihrem griechischen Giebelfelde, den colossalen Säulen und dem grünen Anstrich ab!

Einen Besuch verdient das einfache große Denkmal, welches der Veteranenverein seinen Waffenbrüdern auf dem Kirchhof gesetzt hat.

Frankenthal wurde Anno 1600 befestigt. Damals, vor dem 30jährigen Krieg, war es die reichste Stadt des Landes. Don Corduba belagerte die Stadt vergebens, viele seiner Leute wurden von den tapfern Bürgern erschlagen und er selbst zuletzt von Mansfeld verscheucht, bis die Politik die Stadt den Spaniern gab. Nach dem Frieden hob sich die Stadt, bis sie 1688, durch den Dauphin von Frankreich selbst, beschossen und dann gänzlich zerstört wurde. Später ward sie, um sie zu heben, zur dritten Landeshauptstadt erklärt. — Bemerkenswerth ist das Religionsgespräch, welches Churfürst Friedrich III. durch seine Hofprediger hier (1571) mit den Widertäufern halten ließ, das jedoch zu keinem Resultate führte. Die Gegend von Frankenthal ist ganz besonders reich an Mitgliedern dieser Secte.

Südwestlich von hier liegt das Städtchen **Lambsheim**. In einer starken Stunde ist es zu Fuß erreicht. Der Weg dahin führt durch reiches, üppiges Land unter Nußbäumen neben den Pappeln des Fuchsbaches hin, — zur Rechten erblickt man die „Sieben Bauernhöfe“, den Rest von dem Dorfe Ormsheim, das im 30jährigen Krieg zu Grunde ging. Bald steht man vor Lambsheim mit seinen dunkeln Thoren, seinen alten Ringmauern, den grün überwölbten Gräben, und dem Walle, auf welchem die hellen Weinberge sich zum Städtchen mit seinen drei Kirchen und breiten Straßen hinaufziehen. Die stattlichen Häuser las-

Digitized by Google

sen uns die Wohlhabenheit der Bewohner ahnen, welche sich von dem reichen Ertrag ihrer Felder nähren und besonders auch die Pferdezucht mit Schwung betreiben. Das alte Städtchen liegt in einem der schönsten Theile des reichen pfälzischen Gartens, gerade in der Mitte zwischen dem Rhein und dem zwei Stunden entfernten Haardtgebirge, zu welchem sich von hier aus anmuthige sanfte Hügel hinanziehen. Die blauen und röthlichen Bergmassen blicken besonders im Morgenschimmer freundlich herab zur Ebene, — Neuleiningen und Battenberg, die Trümmer der Abtei Limburg und die Wachenheimer Burg krönen die Berge. So ist diese malerische idyllische Landschaft ganz zu dem Aufenthalte eines die Natur liebenden Poeten geschaffen, wie Karl Geib einer war, der zu Lambsheim seine Tage verlebte. Allgemein geachtet wohnte er da in glücklicher Unabhängigkeit und ländlicher Ruhe, nachdem er als Capitän unter Napoleons Fahne gedient hatte. Er redigirte die „Palatina", eine belletristische Zeitschrift für die Pfalz, die leider bald wieder einging. Es wäre für die geistige Entwickelung des Landes ihre Erhaltung sehr zu wünschen gewesen.

Im 15. Jahrhunderte gehörte Lambsheim dem Herzog von Veldenz-Zweibrücken, Ludwig dem Schwarzen, dem grimmigen Gegner seines Vetters von der Pfalz. Der siegreiche Friedrich rückte im Jahre 1471 vor das feste Lambsheim, das sich hartnäckig vertheidigte. Da warfen die Pfälzer Feuer hinein, und als die Belagerten zur Löschung ein kleines Pförtchen an den Wassergräben geöffnet, drangen plötzlich die Pfälzer mit dem Degen in der Faust herein und eroberten im Sturme die noch brennende Stadt. Die Besatzung wurde gefangen und begnadigt, nur zwei Adlige, als Mitschuldige an der Fehde und schlimme Landesverderber, wurden im Stadtgraben ersäuft.

„Vincere vis potuit Friderici magna Leonis
Munitum Lambsheim, cui laus immensa debetur."

Lambsheim blieb churpfälzisch seitdem. Im 30jährigen Krieg hatte hier Don Corduba sein Hauptquartier. Am 14. Nov. 1795 vertheidigten

Digitized by Google

die Truppen Pichegrü's die Mauern und Thore gegen die Österreicher, — vor dem Städtchen wurde hitzig gekämpft; die Franzosen standen vom Frankenthaler Canal über die Haide hin bis nach Dürkheim und eine Abtheilung hatte sich hier in Lambsheim verschanzt. Endlich eroberten die Österreicher den Platz mit stürmender Gewalt. — Noch muß erwähnt werden, daß in den Feldern von Lambsheim schon viele Waffen aus hartem, gut polirten schwarzem Steine gefunden wurden, die einem Volke gehört haben müssen aus dem Steinzeitalter, also einem Volke, das noch vor den Celten und Germanen diese Gegend bewohnte. Sie befinden sich jetzt in der gräflich Erbach'schen Sammlung. — Lambsheim ist die Heimath des Stifters einer religiösen Secte und zwar der „Neugebornen", welche in Amerika viel Aufsehen machten. Ein armer Tagelöhner, Namens Baumann, welcher nach Amerika auswanderte, erließ einen „Ruf an die Welt", worin er ihr verkündigte: „Mit dem Leibe kann man nicht vor Gott, sondern nur vor den Menschen und Creaturen Sünden begehen und die kann der Richter schlichten." Zwischen 1725 und 1734 stand er in Pennsylvanien dieser Secte vor, welche sich später allerhand Verirrungen überließ. Er selbst war ein redlicher Mann.

Südwestlich von Lambsheim liegt Weissenheim am Sand, zwischen Weinbergen und weiten Kirschenwäldern, an den Vorhügeln der Haardt, südlich die große **Lambsheimer Haide,** über welche sich die Heerstraße von Mannheim und Oggersheim nach Dürkheim zieht, und die herrlichste Aussicht auf das westlich sich ausbreitende Gebirg und Weinland der Haardt, östlich, südlich und nördlich aber zum herrlichen pfälzischen Gau gewährt. Ihr Sandboden ist jetzt so ziemlich bebaut, — vorzüglich Kartoffeln und Tabak gedeihen. Mitten in derselben, eine Stunde südlich von Lambsheim, liegt das ganz junge Dorf „Maxdorf", auf der Heerstraße, anderthalb Stunden westlich von Oggersheim, zwei starke Stunden östlich von Dürkheim, am Floßkanal. Es steht erst seit 1817. Der Reisende trifft jetzt auf der weiten Strecke zwischen Dürkheim und Oggersheim mitten in der Haide diesen hübschen Ort mit 700 Ein-

Digitized by Google

wohnern an, mit gutem Wirthshaus und hübschen Feldern, die auf dem Sandboden besonders Tabak und Welschkorn (Mais) hervorbringen, und recht freundlich mit den düstern Forlenwäldern abwechseln. — Der Spaziergang durch die Haide selbst heimelt uns an in seinem Contraste zu dem Gange durch die üppigen Auen von Lambsheim. Dort schaut uns ein Fuchs am Sandweg entgegen, dort hüpft ein Hase auf dem Haidekraut und ein Rebhuhn rennt über die Haide oder die wilde Taube umfliegt die dunkeln Föhren. Da möchten wir fast mit dem „Jäger aus Churpfalz“ singen:

„Ju! jaju! ja lustig ist die Jägerei
wol hier auf grüner Haid'!“

So sehr werden wir an das fröhliche Jägerleben der alten Churpfalz erinnert, das gerade auf dieser Haide von dem Jagdschlosse zu Friesenheim und Oggersheim aus vormals besonders gepflogen wurde. — Churfürst Carl Ludwig hatte sein Lager hier auf der Haide aufgeschlagen, als er 1665 gegen die Lothringer zu Felde zog. Damals hatte er auch Zigeunercompagnien in seinem Heere. — Auf dem sogenannten Buckel gegen Dürkheim hin fand man eine Menge Urnen, römische Münzen und Kochheerde mit Casserolen unter dem Boden.

Wenn man westlich gegen Dürkheim die Heerstraße verfolgt, gelangt man bald zu den ungeheueren Rebenfeldern, welche von der Haardt her längs der Chaussee am südlichen Hang der Haide bis zu dem Dorfe Ellerstadt hinablagern, das in idyllischer Schönheit zwischen seinen reichen Feldern, Wiesen und Obsthainen im Angesichte der blauen Haardt da drüben liegt, südwestlich von uns. In seinen Feldern auf der Südseite des Dorfes wurden drei steinerne Särge mit gläsernen Gefäßen verschiedener Art gefunden. Östlich von Ellerstadt, gerade südlich von Maxdorf, liegt das Gaudorf **Fußgönheim**, an dem Wege, der durch das fruchtbarste Land über Rugheim nach Oggersheim führt. In Fußgönheim ist ein hübsches Schlößchen in Privatbesitz. Die Kirche

Digitized by Google

enthält ein altes Kunstwerk von hohem Werthe: ein **Altarbild** aus der altitalienischen Schule, voll südlicher Kraft und italienischem Feuer. Wer des Weges kommt, sollte den Abstecher nach Fußgönheim nicht scheuen, denn solcher Kunstschätze gibt es nur zu wenige in diesem oft verwüsteten Lande. Wahrscheinlich kam dieses Bild aus irgend einem Kloster der Umgegend in diese einfache, abgeschiedene Dorfkirche. —

Haben wir so die westliche Strecke der Umgebung von Frankenthal kennen gelernt, bleibt uns noch der eigentliche Rheinstrich übrig. Da liegt gleich eine halbe Stunde östlich unfern des Canals das Dorf **Edigheim**, welches unsere Aufmerksamkeit verdient. Es ist kein Zweifel, daß dieses Dorf, wie viele andere der Gegend, einst auf dem rechten Rheinufer lag, da noch heute der Altrhein westlich vorüberfließt. In den Lorscher Urkunden vom achten Jahrhundert heißt das Dorf „Odtincheim“ und lag im Lobdengau, der sich über den Odenwald hin ausbreitet; hieher verlegen viele Erklärer des Nibelungenliedes den Ort, wo Siegfried erschlagen ward, unter Andern auch von der Hagen.

„**Von demselben brunnen, da Sivrit wart erslagen,**
Sult ir diu rehten märe von mir hören sagen,
Vor dem Otenwalde ein Dorf lit — Otenheim,
Da vliuzet noch der brunnen: das it zwievel dehein.“

Nordwärts gegen den Rhein hin im Hansenbusch ist ein solcher Brunnen, wo das Vieh auf der Weide jetzt getränkt wird, welchen man als den Siegfriedsbrunnen bezeichnen will. Etwas südlicher von Edigheim liegt das große 1600 Einwohner zählende Rheindorf Oppau, das alte Obhowa oder Hoffowa, das mit Edigheim im Jahre 808 noch zu dem Lobdengaue gerechnet wird, der auf dem rechten Rheinufer liegt, 888 aber schon zu dem Wormsgau auf dem linken Rheinufer, — somit wäre die Veränderung des Rheinlaufes innerhalb jener Zeit geschehen. Werden doch heut zu Tage noch oft genug die reichen Triften dieser Orte vom furchtbar angeschwollenen Rhein in grauenhafter Weise überschwemmt, so daß die Orte wie Inseln aus weitwogender See schauen.

Digitized by Google

Der ganze Flurbann liegt innerhalb der Gewalt des Stroms, besteht aber auch aus dem fetten, triebkräftigen Alluvialland, und die vielen natürlichen Wiesen längs des Stroms und auf dessen Inseln, hier „Aue" genannt, gehören zu den ergiebigsten des Landes.

Auf der Eisenbahn von Frankenthal weg haben wir in einigen Minuten das Städtchen **Oggersheim** erreicht.

Die kurze Strecke gibt uns schon einen hohen Begriff von der Fruchtbarkeit dieses Landes. Zuerst durch nichts als Gartenland, (selbst die Hänge des Bahndamms sind bebaut) dann da, wo die Bahn die „Isenach" und ihren Wiesengrund durchschreitet, rechts gegen Lambsheim hin zwei reiche Dörfer zu beiden Seiten des Bachs, Flomersheim, wo das Mallum publicum, der Stahlbohl des Wormsgau's gestanden haben soll, und Eppstein, wo wie in dem Nachbardorf neben Juden, Katholiken und Protestanten ganz besonders viel Mennoniten oder Wiedertäufer wohnen. Die Flur trägt ausgezeichneten Weizen, — der Anbau des Bodens ist musterhaft, wie überall, wo Wiedertäufer wohnen. Nirgends mögen denn auch so viele Mitglieder dieser Secte wohnen, als in dieser Gegend, wo sie unter den toleranten Reformirten Schutz gefunden und längst, die Schwärmereien der Münster'schen Genossen Johann von Leydens vergessend, die ordentlichsten, sittlichsten und ruhigsten Bürger des Landes geworden sind. In Eppstein regten sich Anfangs des vorigen Jahrhunderts wieder starke Symptome beginnender Schwärmereien, die jedoch nach Amerika hinüber gezogen wurden. — Links von der Bahn sehen wir jetzt das Dorf Studernheim, in der Rheinniederung an dem versumpften Altrhein. Die gegen den Rhein hin sich erstreckenden Moorgründe, die von weidenumpflanzten Gräben eingeschlossenen blumigen Wiesen, die Gruppen der nah und fern grasenden Viehheerden und das offenliegende Dorf dazu geben der Gegend ein originelles Aussehen, das lebhaft an Holland erinnert.

Wir halten jetzt vor Oggersheim. Das Städtchen liegt eine Stunde westlich von Mannheim, eine Stunde südlich von Frankenthal;

nach allen Seiten führen große Heerstraßen. Freilich werden viele derselben durch die Eisenbahn zum Theil überflüssig gemacht, aber besonders die Straße über die Lambsheimer Haide nach Dürkheim an der reichen Haardt ist außerordentlich frequentirt, da Sonntags der sogenannte „Gebirgsadel", die reichen Weinlandbesitzer von der untern Haardt, hierdurch nach Mannheim fahren. Unmittelbar neben dem Bahnhof erheben sich die Gebäude der größten Baumwollenzeug- und Sammtfabrik Deutschlands.

Oggersheim ist uralt, wie die meisten pfälzischen Orte, und noch heute mit Mauern und Gräben umgeben. Die Volkssage erzählt, der Ort habe seinen Namen von einem Oger, aus dem riesigen Grendelgeschlecht, der in der Urzeit, als hier nur Sumpf, See und Wald war, in der Gegend hauste. Solche Ungeheuer kommen bekanntlich in den altdeutschen Heldenliedern, „Beowulf" und andern vor, und ihre Bekämpfung gilt für eine Hauptaufgabe der nordischen Helden. Die Sage von den Schneidern, welche, als Geißböcke verkleidet, während einer Belagerung auf den Wällen umhergesprungen und so den Feind getäuscht haben, wird auch auf Oggersheim bezogen, aber sicherlich nur in Erinnerung an eine wahre Anecdote aus dem dreißigjährigen Krieg.

Die Geschichte von dem Kuhhirten von Oggersheim ist eine historische Thatsache. Damals berannten die Spanier Frankenthal, und ein Heerhaufe unter dem Feldherrn Don Corduba zog von der Lambsheimer Haide herab gegen das Städtchen Oggersheim. Die Bürger hatten schnell ihr Pulver und ihren Muth verschossen und entflohen, nur Hanns Warsch der Kuhhirt war geblieben, da seine Frau ihre Niederkunft erwartete. Ein spanischer Trompeter sprengte an die Wälle der Stadt heran und forderte die Besatzung zur Übergabe auf, Hanns Warsch, der Hirt, trat auf die Mauer, mutterseelen allein und schloß mit den herbeigekommenen Offizieren die vortheilhafteste Capitulation. Die Spanier zogen ein und fanden die Straßen leer. Da lag wol Mancher dem Feldherrn in den Ohren, den Hirten seine Verwegenheit fühlen zu lassen, aber Cor-

Digitized by Google

duba hielt auf Manneswort und hob dem muthigen Pfälzer das Kind selbst aus der Taufe, als dessen Frau jetzt niederkam. — Im Orleans'-schen Krieg war kein Hanns Warsch mehr da und die Franzosen waren keine Spanier. Oggersheim sank gleich der ganzen Pfalz unter der Brandfackel. — Nachher ließen die Pfalzgrafen hier ein Lustschloß mit schönen Gärten erbauen, und Karl Theodors Gemahlin, die Churfürstin Elisabeth Augusta, wählte es zu ihrer Sommerresidenz, bis sie vor den republikanischen Franzosen entfliehen mußte. Interessant ist das alte Rathhaus im Style des 14. Jahrhunderts, mit dem pfalz-bayerischen Wappen. Das Gasthaus zur Krone zeigt einen Stein mit dem Bilde des Merkur, und der jüngern Inschrift: Religionis Veterum Germ. Indigetum Indicio felix antiquitas Anno MDXXVIII eruta, restituta. —

Oggersheim ruft sowol zum Cultus der Heiligen als zum Cultus des Geistes auf. Es ist ein großer Wallfahrtsort für die katholische Bevölkerung des Landes. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ward hier nach dem Muster der berühmten Capelle zu Loretto, welche als ursprüngliche Wohnung der Maria von den Engeln aus dem gelobten Lande über das Meer nach Italien getragen wurde, eine marianische Capelle erbaut; über dieser ließ jene Churfürstin die große neue Kirche herstellen, welche durch ihre edeln, einfachen, antiken Formen, zu denen nur die Thürme am Thor nicht recht passen wollen, einen guten Eindruck macht. Die Capelle in ihrem Innern ist ein kleines düsteres Gemach, das nur wenig Licht von oben erhält, so daß man die Fresken kaum gut betrachten kann. Die Frömmigkeit hat hier eine ganze Masse von Weihegeschenken aufgehängt und die Mutter Gottes von Oggersheim soll schon viele Wunder verübt haben. — Die Halle der Kirche selbst macht mit ihren Marmorsäulen und Altären, ihren Altarblättern und anderen Oelgemälden einen sehr vortheilhaften Eindruck. — Oggersheim hat auch ein Minoritenkloster, eine Seltenheit in der Pfalz, die bis zu der jüngsten Einrichtung dieses Klosters keine Mönche hatte.

Digitized by Google

Übrigens haben die Oggersheimer, besonders die Wirthe aller Bekenntnisse, sich sehr um die heiligen Männer beworben. — Noch eine Santa casa, eine geweihte Stätte, besitzt Oggersheim, — sie führt den unpoetischen Namen Viehhof und ist oder war ein Gasthaus. Es ist ein **Schillerhaus**. Ein Eckhaus in der Speyerer Straße, ordinär und unansehnlich, zweistöckig, rechts der Thorfahrt drei, links zwei und im oberen Geschosse acht Fenster: so steht die einstige Wohnung des Lieblingsdichters der Nation vor uns.

Joseph Rank hat in seinen „Schillerhäusern" ein falsches Haus als das Schillerhaus zu Oggersheim bezeichnet. Früher glaubte man, Schiller hätte das Haus des verstorbenen Herrn Derhein in der Vorstadt gegen Frankenthal bewohnt, jedoch stand er blos mit diesem Herrn in lebhaftem und freundschaftlichem Verkehr, schenkte ihm auch bei seiner Abreise einige Diplome, welche er als Prämien auf der Karlsschule erhalten und die später in die Hände des oben besprochenen Dichters Karl Geib von Lambsheim gelangten. Die Stube nun, welche Schiller bewohnte, war die obere Eckstube, in welcher erst seit Kurzem des großen Dichters Bildniß hängt, seit nämlich auf König Ludwigs Anregung eine Gedenktafel an dem Hause angebracht ist. Hier nun hat Schiller die betrübteste Zeit seines Lebens verbracht, als er aus der Karlsschule entflohen und unter dem Namen Schmidt mit einem treuen Freunde in der Fremde irrend nach Mannheim kam, ohne sich dort sicher zu fühlen. Der Asperg stand ihm bevor, wenn er entdeckt würde. In den drückendsten Sorgen des Tages beendigte er hier seinen Fiesco. Als er später hochgeehrt und weit gepriesen in Mannheim weilte, kam er noch oft über die Rheinbrücke herüber, und noch vor zwanzig Jahren lebten viele Leute, die ihn gesehen, wie er bisweilen gesenkten Hauptes, tiefnachdenklich den Alleeweg nach Mannheim hinabging, beide Hände in den Taschen seiner weit herabreichenden Weste, deren Flügel er in regelmäßigen Tactschlägen hob und niederschlug.

Die Stunde Wegs nach Ludwigshafen und Mannheim werden wir

Digitized by Google

kaum mit der Eisenbahn zurücklegen wollen, — wir wandern eher auf der Chaussée, dem schönen „Alleeweg nach Mannheim" weiter. Die herrlichen Pappelreihen dieser Straße sind im Jahre 1794 durch den Krieg zerstört worden. Das Treiben und Leben, die ab und zu eilenden Bahnzüge, die fruchtbare Landschaft umher und die lange Straßenlinie selbst, auf deren Breite man stundenweit Reiter und Wagen verfolgen kann, unterhalten uns. Zur Linken über der Eisenbahn liegt das große Rheindorf Friesenheim, mit seinen 2000 Einwohnern und drei Kirchen. Mehr als 150 Mennoniten leben hier. Hier stand auf dem Hirschbühl das Jagdschloß der pfälzischen Churfürsten mit einem Thier- und Fasanengarten; noch heute sollen sich in dem Rheinwalde wilde Fasanen finden. — Hier wurde in der Neujahrsnacht 18¹³/₁₄ der Rheinübergang durch das russische Heer erzwungen. Wir stehen nun vor Ludwigshafen und Mannheim. Bevor wir zu ihrer Beschreibung übergehen, sehen wir uns noch in dem Striche südlich von Ludwigshafen um. Mit der Ludwigshafen-Berbacher Eisenbahn fahren wir an dem hart an der Bahn liegenden Mundenheim hin, das ausgezeichnete Landwirthschaft treibt und durch einen starken Damm vor den Verheerungen des Rheins geschützt ist. Seine Kirchweih ist eine besondere Belustigungsgelegenheit für die Mannheimer. Rechts gegen Westen sehen wir die freundliche Haardtkette, hinter ihr den Donnersberg, — ganz nahe das Dorf Maudach im fetten Gau, Rheingönheim links von der Bahn, alle drei große, reiche Orte. Der Zug hält beim Limburger Hof am Bahnhof von Mutterstadt, das rechts drüben im üppigen Fruchtboden liegt, während die Speyerer Straße hinüber zur „Rehhütte" links führt, wo einst „am Rechholz" der Adel von Speyer mit den vertriebenen Patriziern sich sammelte, um die eigene Vaterstadt zu überfallen, da die Speyerer Zünfte das Stadtregiment an sich gerissen hatten. Mutterstadt, eine halbe Stunde von der Bahn und eine der reichsten Landgemeinden der Pfalz mit 4000 Einwohnern, liegt offen im weiten, flachen Land, ringsum sein großer Flurbann, der, trefflich bebaut, Getraide, Flachs,

Digitized by

besonders aber Tabak im Überfluß liefert. Hier ist man bereits im Pfälzer Tabakslande, ungeheure Strecken sind damit bebaut und tragen reichliches Geld, da sie durch die Nähe von Ludwigshafen den reichsten Absatz finden. Gegen Neustadt und Dürkheim vor der Haardt hin liegen im reichen Gau, nördlich der Eisenbahn, die getraide- und tabakreichen Dörfer Schauernheim, Dannstadt, Alsheim, Hochdorf, Assenheim, Gönheim und Rödersheim. Die Bahn selbst führt uns durch den Wald nach Schifferstadt, dem großen Tabaksorte. Von dort zweigt sich die Speyerer Bahn links ab und der mächtige Kaiserdom ragt bald am Horizont empor, während die Hauptbahn durch den pfälzischen Gau weiter nach Neustadt zu der herrlichen Haardt führt. Doch wir bleiben für jetzt in Ludwigshafen.

Ludwigshafen, Mannheim.

Die alte und die junge Pfalz liegen sich am Rheine, an der Mündung des Neckars, gegenüber, hier die jüngste deutsche Stadt, drüben die Residenz der letzten Churfürsten. — **Ludwigshafen** ist das pfälzische Altona, das „Allzunah" für die Mannheimer Kaufleute. Vor sechszig Jahren noch stand hier ein fester Brückenkopf der Stadt Mannheim und weiter nichts; in den Revolutionskriegen oft der Gegenstand heftiger Kämpfe, wurde er endlich zerstört, und als die Pfalz auf dem linken Rheinufer an Bayern kam, siedelten sich einige Speyerer Kaufleute hier an, die Herren Lichtenberger, Scharpff und Comp. führten einige Gebäude und beträchtliche Magazine für Spedition auf, wozu noch einige Wirthshäuser kamen, sodaß die sogenannte „Rheinschanze" bald ein lebhafter Platz wurde. Jedoch flößte diese Colonie den Mannheimer Handlungshäusern noch keinerlei Furcht ein, — die früher churpfälzische Residenz blieb die alleinige Inhaberin des Speditions- und Productenhandels am Oberrhein. Als aber die große pfälzische Eisenbahn das südwestliche Deutschland mit Paris, der Weltstadt an der Seine, und mit Havre de Grace, dem großen Sammelplatz der Aus-

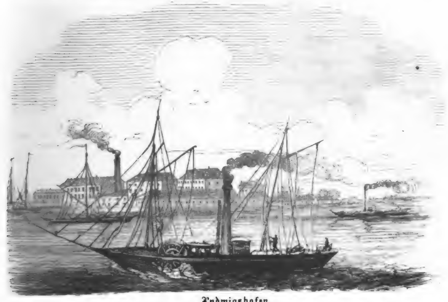
Digitized by Google

wanderer und des Handels nach Amerika verbinden sollte, da erkannte man die Wichtigkeit dieses Ausgangspunktes jener großen Bahn immer mehr und der Plan, hier eine Stadt auf den Namen König Ludwigs zu gründen, fand seine Ausführung. Im Jahre 1843 begann der Bau der Stadt nach großstädtischem Plane, — doch sind erst nur einige Straßen fertig. Aber der Handel und die Bedeutung der jungen Stadt stieg mit der Vollendung jener Bahn außerordentlich rasch. Führt diese doch mitten durch die Pfalz, durch eines der reichsten Länder Deutschlands, indem sie in den Kohlenbezirken des Westrichs beginnt, die fabrikreichen Thäler von St. Ingbert und Zweibrücken berührt, an dem Getraidelande der Sickinger Höhe vorüberstreift, das gewerkreiche Kaiserslautern durchzieht, mit seiner an Eisenwerken reichen Waldgegend, hierauf, die Felsen des Vogeses und der Haardt durchbrechend, die waldreichste Gegend der Pfalz durchläuft, dann in das reiche Weinland der Haardt tritt, und endlich den an Getraide, besonders aber an Tabak und Krapp, sowie anderen Handelsgewächsen gesegneten Gau der pfälzischen Ebene der ganzen Breite nach durchzieht. Der große Reichthum des Landes an so mannigfachen Gütern strömt somit auf die leichteste und natürlichste Weise hier vor seiner Wanderung in die Welt zusammen. — Der jungen Stadt waren somit alle Mittel gegeben vor allen ihren älteren Schwestern in der Pfalz aufzublühen im Segen des Friedens, da die Jugend jener in stürmischere Zeiten fiel. Aber merkwürdig genug, — als könnte auch kein einziger Ort dieser Landes ohne die Feuerprobe bestehen, mußte die jüngste Stadt Deutschlands, weil sie in der Pfalz gelegen, eben auch die Schrecken des Krieges noch in unserer Zeit fühlen. Ludwigshafen mußte im Jahre 1849 — die Feuerprobe durchmachen. In jener bewegten Zeit war besonders die umliegende Landschaft Zeuge von kriegerischen Scenen. In der Nacht des 9. Mai wurde durch die Volkswehr der umliegenden Orte unter Blenkers Commando die Brückenwacht zu Ludwigshafen überrumpelt, in dem Dorfe Eppstein zwei Tage darauf ein bayerisches Piket überrascht; Blenker hielt den Brückenkopf besetzt,

während in Mannheim die badischen Soldaten zu den Freischaaren übergingen. Die Revolution war in vollem Gange, aber auch die Kopflosigkeit der Führer. Einen Monat später standen die Preußen in Ludwigshafen, und dieses ward nun von Mannheim aus durch die revolutionären Truppen heftig beschossen. Es kam zum hitzigen Kanonenkampf, — die 12 Geschütze der Badenser trafen gut und die Preußen standen zum Erstenmal im Feuer. Bald brannte die Stadt, mehrere der schönsten Gebäude gingen in Flammen auf und die Beschießung dauerte vom 15. bis zum 23. Juni. Es gibt Leute, welche behaupten, daß die Mannheimer den Brand von Ludwigshafen nicht ungern gesehen hätten, ja daß einzelne Kaufleute mit Geld und Wein den Artilleristen zusetzend gerufen hätten: „Schießt das Nest da drüben zusammen!" Aber das sind wol nur leere Vermuthungen, die sich auf die Eifersucht des Mannheimer Handelsstandes gegen die aufblühende rheinpfälzische Nachbarstadt gründen. Mehrere diesseitige Handelshäuser hatten durch die Beschießung bedeutend gelitten und wurden von der bayerischen Regierung mit 286,000 fl. einigermaßen entschädigt. Bald war die Scharte wieder ausgewetzt. Ludwigshafen hob sich nur rascher, sodaß schon 1851 im Freihafen und im Inlandhafen mehr als eine Million Zentner an Stückgütern hier zur Verführung kamen. Seitdem hat sich der Verkehr noch viel bedeutender gehoben, der Speditionshandel kommt immer mehr in die Hände von Ludwigshafen und die meisten Mannheimer Handlungshäuser haben jetzt ihre Nebencomtoirs hier. Die Steinkohlen und Erzschätze des Westrich, der Wein und das Holz der Haardt, das Getraide des Gaues, der Krapp, Hanf und Flachs der Rheinebene, besonders aber der Tabak, dessen Anbau nun die ganze Landschaft zu beiden Seiten der Eisenbahn immer stärker betreibt, finden jetzt von Ludwigshafen aus ihre Versendung, sodaß die junge Handelsstadt bereits den Anblick eines der besuchtesten und lebhaftesten Häfen am Rhein bietet. Ohnedies gehört das 1850 aufgeführte Werft zu den schönsten in Deutschland. Lange Waarenschuppen und ein stattliches Lagerhaus,

Digitized by Google

das 1852 vollendet wurde und mit dem Bahnhof in Verbindung durch eine Schienenlage steht, erheben sich auf dem Werfte. — Besonders groß und schön ist der **Bahnhof**, als Ausgangspunkt der wichtigen Pfälzer Eisenbahnen, in welchem die Bahnzüge von Paris, Metz, Straßburg und Mainz zusammentreffen, — ein massiver aus rothem und weißem Sandstein aufgeführter eben so imposanter wie zweckmäßiger Bau, der ganz dem hohen Credit entspricht, den die Pfälzer Bahn in der Finanz- und Geschäftswelt gewonnen hat. Die Aussicht von diesem Bahnhof auf den majestätischen Strom, die Maste und Dampfschiffe des Hafens, die belebte Schiffbrücke und die einstige Residenzstadt der alten Churfürsten am jenseitigen Ufer ist fesselnd. Die Mannheimer Jesuitenkirche mit ihrer Kuppel und ihren Thürmen, die langen Gebäude des jenseitigen Freihafens und das Schloß mit seinen hohen Altanen blicken aus dem Grün des jenseitigen Ufers und spiegeln sich im Rheine.



Ludwigshafen.

Ludwigshafen ist noch lange nicht ausgebaut. Was fertig ist, erinnert lebhaft an „Neuathen“ an der Isar, an neuere Münchener Stadt-

Digitized by Google

theile; freilich fehlen jene prachtvollen Tempel der Kunst, — die Bauten hier sind alle nur dem Merkur geweiht, dem practischen Leben, Handel und Gewerbe gewidmet. Die Direction der Dampfschifffahrtsgesellschaft und der pfälzischen Eisenbahnen befindet sich hier. — Das Deutsche Haus und Hotel Wolf sind die besseren Gasthöfe. Die „Pfälzer Zeitung" wird hier ausgegeben. — Im Sommer ist hier ein kleines auf Vaudevilles und Bluetten sich beschränkendes Theater. — Nach Dürkheim an der Haardt gehen täglich mehrmals Personenwagen.

Und nun nach Mannheim. Das Leben auf der **Rheinbrücke** fesselt uns. Es könnte nicht geschäftiger sein. Noch vor nicht langer Zeit war es stiller hier und Mannheim bot von der Rheinseite aus eher das Bild einer alles Handels und Wandels entbehrenden Musenstadt dar, im Gegensatz zu der von jeher äußerst belebten Neckarseite. Erst seit Ludwigshafen sich aufgeschwungen, gewann diese Seite Mannheims das rege Leben, und erst seit der Aufhebung des Cölner Stapels ward Mannheim der bedeutendste Handelsplatz am Oberrhein. Wir dürfen nicht unterlassen, unsere Aufmerksamkeit auf den mächtigen Strom zu richten. 1200 Fuß breit strömt er unter der Schiffbrücke hin, von welcher wir ihn beschauen, mitten durch die alte Churpfalz und empfängt gleich unterhalb der vor uns liegenden Insel Mühlau den raschen Neckar. Seine Ufer sind hier flach, aber nicht reizlos; das verhindern schon das grüne Gebüsch der Gärten und Felder, die Städte zu seinen Seiten und die Schiffe in seinen Häfen. Und hüben und drüben blicken die blauen Berghöhen aus der Ferne, — rechts der hohe Kaiserstuhl von Heidelberg, die Höhen des Odenwalds und der sagenreiche Melibocus, — links die herrliche, weinreiche Haardt und hoch über ihr der gewaltige Rücken des majestätischen Donnersberges, welcher uns überall hin in diesem Lande nachschaut. Die schöne hellgrüne Farbe des Rheinwassers ist dem freien Alpensohn auch hier noch in seiner Manneskraft geblieben, — und gewaltig strömt er dahin und vor unsern Augen spiegelt sich das reiche Land seiner Ufer, die noch reichere Welt seiner Geschichte. Viele sehen hier bei Mannheim,

Digitized by Google

aus dem inneren Süddeutschland kommend, den **alten Rhein** zum erstenmal, die Sehnsucht aller wanderlustigen Herzen, den Strom, von welchem jeder deutsche Dichter singt, auf den jeder deutsche Sinn stolz ist.

Und was flüstern uns diese grünen Wogen Alles zu! Alte Mährchen und Sagen der Urzeit, und die Weltgeschichte selber, die unaufhaltbar über seine Wogen geschritten. Als ein mächtiges Binnenmeer füllte er alles Land zwischen den langen Bergreihen und die Sage phantasirt von den kühnen Seefahrern, die dieses Meer befahren haben sollen, von den phönizischen Schiffern. Und mythische Gestalten erscheinen am Rhein, — Mannus, der fabelhafte Urvater der Deutschen, und dessen Sohn erbauen nach der Sage Worms und Mannheim, — der assyrische Prinz Trebeta, Sohn des Ninus und Stiefsohn der Semiramis, gründet Trier und Straßburg, — die Trojaner siedeln sich hier an als die Stammväter der Franken, und viele ähnliche Überlieferungen suchen die Ahnung einer Wanderung der Germanen aus Asiens Hochländern nach dem Rhein in bestimmte Gestalten zu bringen und knüpfen den Namen des Stroms an die Geschichte der alten Welt. Und heller und heller taucht der Name des alten Rhenus aus dem Dunkel der Geschichte; die Heldengeister der cimbrischen und teutonischen Heerführer, dann der gewaltige Ariovist und der große Cäsar, Drusus und Armin, der kühne Chnodomar im glänzenden Brustharnisch und rothen Helmstrauß und Constantin der Große, der Apostat Julian, und Attila, — „Gottesgeißel und des Rheinstroms Feind" — mit den Königen von hundert Völkerschaften und einer ganzen Reihe germanischer Eroberer und römischer Imperatoren wallen über die grüne Fluth des alten Rhenus, und mit ihnen Millionen aus allen Gebieten des römischen Weltreichs, aus den Wäldern Germaniens und von den Steppen Hochasiens. Persische und ägyptische Legionen bauten an seinen Ufern der Isis und dem Mythras Altäre, Celten und Germanen hatten hier ihre heiligen Haine und die Hunnen führten ihre Götzen mit über den durchschwommenen Strom,

Digitized by Google

— von Allem sind Spuren zurückgeblieben. — Und eine andere Heldenreihe, — aus ihr ragt der große Karl und Friedrich Barbarossa hervor, — sehen wir an den Ufern des Stroms, wo sie die Kaiserpfalzen bezogen, — eine lange Reihe der deutschen Kaiser, und hintendrein der kleine Mann im grauen Rock und dreieckigen Hute, der kleine Mann mit dem gewaltigen Geiste, der das morsche deutsche Reich übern Haufen warf und der ungebeugt und ungewarnt den Rhein überflog, indeß seine Krieger in Rußlands Steppen erfroren lagen. Die Zeiten der Völkerwanderung, wo Volk auf Volk über den Rhein gestürmt, scheinen sich zu wiederholen, — deutsche Fürsten und Helden schreiten über den Rhein und mit ihnen die Bewohner der sarmatischen Ebenen und der asiatischen Steppen, der ungarischen Pußten und der slavonischen Sümpfe; und wo einst der Hunne und Alane das Land zertrat und zerstampfte, da tummelt wieder der Baschkire und Kalmuck sein Steppenroß, — im Rheinstrom tränken die Völker Asiens ihre Rosse und die herrliche Ebene durchschweifen fliegende Kosackenhorden, — wilde Panduren und Croaten sehen das Land wieder, das sie zweihundert Jahre vorher verwüstet und ihrer Steppenheimath gleich gemacht hatten. — Von Alledem wissen uns die Wellen des Stroms zu erzählen; aber sie erzählen auch von der Herrlichkeit der alten Churpfalz, die nun zerstückelt und zerrissen an des Stromes Ufern liegt.

„Churpfalz, Gott erhalt's!“ wie oft mochte der Jubelruf zum inbrünstigen Gebet geworden sein in den Stürmen der Zeit. Alle hundert Jahre einmal verderbt und zur Wüste gemacht, ward die schöne Pfalzgrafschaft am Rhein zuletzt aus der Reihe der deutschen Fürstenthümer gestrichen, zerstückelt und zersetzt, jedem der Nachbarn ein Stück hingeworfen. Wäre doch nur Mannheim und Heidelberg unter dem Wittelsbachischen Stammhaus geblieben mit ihrer Umgegend, — die abgetrennte Rheinpfalz hinge dann zusammen mit dem Königreiche Bayern und hätte in ihren alten Hauptstädten Mittelpunkte des Handels und geistigen Lebens, und Mannheim sähe keine Rivalin neben sich aufsteigen. Aber

Digitized by Google

die Mannheimer haben es selbst so gewollt, sie sprachen sich sogar mit den Waffen in der Hand für die badische Landeshoheit aus. Vielleicht würden sie es jetzt nicht mehr thun.

Und doch, trotz der politischen Scheidelinie, ist **Mannheim** heute noch in vieler Hinsicht die Hauptstadt der Pfalz, auch jener am linken Rheinufer. Die Bewohner der rheinpfälzischen Dörfer und Städte betrachten sie als solche, bringen über die Brücke ihre Früchte und machen hier ihre Einkäufe. Vor Allem aber sieht jener reiche „Gebirgsadel" von der Haardt, die moderne Aristokratie der ganz bürgerlichen Rheinpfalz, aus den reichen Gutsbesitzern bestehend, Mannheim als die rechte Hauptstadt ihres Landes an. Hieher kommen sie besonders an den Sonn- und Festtagen mit der Eisenbahn oder mit eignen Cabriolets über die Lambsheimer Haide herüber, um der Vergnügungen und Zerstreuungen der einstigen Residenz theilhaftig zu werden, um hier in's Theater zu gehen, die Wirthe reich zu machen, die Kaufläden zu besuchen und des Geldüberflusses los zu werden. Darum halten aber auch die Mannheimer auf die Überrheiner gar Viel, die der Stadt erst das rechte Leben geben. In dieser Beziehung hat Ludwigshafen dem älteren Mannheim noch keinen Schaden gebracht und wird es ihm wol nie bringen. Im Grunde betrachtet, verliert Mannheim auch nichts durch das Aufblühen der jüngeren Schwesterstadt, im Gegentheile gewinnt eine durch die andere, so daß sie sich ihren gegenseitigen Aufschwung wol gönnen dürfen. Es wäre schön, wenn sie dereinst eigentlich nur eine einzige große deutsche Handelsstadt am Rhein, am Ausflusse des wandel- und handelreichen Neckar bildeten! —

Man mag Mannheim sich nähern, von welcher Seite man will, so macht es den Eindruck einer niederländischen Stadt, — Fruchtbarkeit des völlig ebenen Landes, grüne, buschige Gärten, breite Ströme, Sauberkeit und Nettigkeit in den Straßen und auch nicht selten viereckige holländische Langweiligkeit. Mannheim selbst ist eine der neuesten und die regelmäßigste Stadt Deutschlands, ein großes Schachbrett; charak-

Digitized by

teristisch genug haben die sich bis aufs Haar gleichen Straßen auch keine Namen, — nur die Quadrate werden mit Buchstaben gekennzeichnet. Das überrascht nun den Fremden, der aus den charaktervollen alten Städten kommt, — manche halten sogar Mannheim für eine schöne, aber im Grunde genommen ist es eine langweilige Stadt, welcher nur die eben so quadratmäßig angelegten amerikanischen Städte den Vorrang streitig machen könnten. Sie ist eben ein Product der neueren Zeit, die in geradlinigen Straßen ihre krummen Gänge maskiren möchte, — der berühmte Niederländer Coehorn legte sie am Anfang des vorigen Jahrhunderts auf dem Platze an, wo das alte Mannheim durch die Franzosen verschwunden war, auf dem Dreieck, das der Zusammenfluß des Rheins und Neckars bildet. In der Geschichte wird Mannheim erst spät genannt. Die Pfalzgrafen hatten hier zwei Schlösser stehen, Churfürst Ludwig III. hielt in einem derselben den Pabst Johann XXIII., der ihm vom Constanzer Concil übergeben war, gefangen, und der siegreiche Friedrich setzte später den Bischof Georg von Metz in das nämliche Zimmer. Endlich legte Churfürst Friedrich IV., welcher sich an die Spitze der protestantischen Union gestellt hatte, hier die Festung Friedrichsburg an. Bald darauf entlud der dreißigjährige Krieg seine Schrecken vorzüglich über der alten Pfalzgrafschaft am Rhein, — Horatius Veer, ein Engländer, und der pfälzische Obrist Waldmannshausen vertheidigten die Festung mit eisernem Muthe gegen Tilly, bis sie dieselbe dennoch übergeben mußten. — Herzog Bernhard von Weimar gab sich später, vor die Thore der Stadt reitend, für einen von den Schweden verfolgten kaiserlichen Offizier aus, die Thore wurden geöffnet und die Besatzung durch die listigen Weimaraner niedergehauen. Später stürmten die Bayern wieder die Stadt und verwandelten sie in einen Schutthaufen. — Karl Ludwig hob auch Mannheim wieder aus dem Schutte und die Pfalz blühte von Neuem auf. Aber nicht lange darnach stand der edle Churfürst hier auf den Zinnen seiner Friedrichsburg und sah von den Franzosen Turenne's das ganze Land in Rauch aufsteigen, um ihn dem

Digitized by Google

Reiche abwendig zu machen. „So lange ich nur ein Stück schwarzes Brod habe, soll mich keine Gewalt schrecken!" sagte er und schickte von hieraus jenen Brief vom 11. Juli 1674 an Turenne durch seinen Trompeter, in welchem es unter Anderm heißt: „Was Sie an meinem Lande verüben, kann unmöglich Befehl des allerchristlichsten Königs sein; ich muß es vielmehr als die Wirkung eines persönlichen Grolls gegen mich betrachten. Es ist aber unbillig, daß meine armen Unterthanen büßen, was Sie vielleicht gegen mich im Herzen haben können: darum mögen Sie Zeit, Ort und Waffen bestimmen, unseren Zwist abzuthun. Nicht aus romanhafter Laune oder eitlem Stolz, eine abschlägige Antwort zu erhalten, fordere ich Euch, sondern weil ich jetzt nicht an der Spitze einer Armee, die Euch gewachsen, erscheinen kann und darum nur die Genugthuung durch meine eigne Hand vor Augen sehe." Der gerühmte französische Marschall schlug in submissester Weise die edle Herausforderung des Churfürsten aus und zog bald beschämt ab. Über dem Grabe seiner geliebten Louise von Degenfeld, jener schönen Raugräfin, die ihm an die linke Hand getraut war, ließ der Churfürst hier in Mannheim die Concordienkirche erbauen, den Tempel der Vereinigung aller Confessionen, welche er anstrebte. Die Franzosen kamen im Orleansschen Kriege in entsetzlicher Weise wieder — Mannheim vertheidigte der pfälzische Commandant Seligenkron mit dem Muthe der Verzweiflung gegen den Dauphin, aber die Stadt und Festung erlag und verschwand von der Erde, — die schöne Pfalz ward zum dritten mal in jenem Jahrhundert zur Wüste gemacht. — Da nun erbaute Cochorn das neue viereckige Mannheim auf den Trümmern des alten; die katholische Neuburger Linie erbte die Pfalzgrafschaft und mit ihr blühte Mannheim zum höchsten Glanze auf. Churfürst Karl Philipp verließ das reformirte Heidelberg, das sich seinen Launen nicht fügen wollte, und Mannheim wurde 1720 Residenz und Hauptstadt. Schloß und Jesuitenkirche wurden erbaut, die Stadt an allen Ecken und Enden verschönert, und als Karl Theodor die Pfalzgrafschaft erhielt, schwang

Digitized by

sich Mannheim bald zum süddeutschen Athen auf. Das waren die glorreichsten Zeiten für Mannheim, als ein Dalberg und Iffland wirkten, Schiller hier verweilte, und die Gemäldegallerien und das Theater zu einem noch nie in Deutschland erreichten Glanzpunkte gelangten. Damals schauten Alle, welchen die deutsche Geistesentwicklung am Herzen lag, nach Mannheim. Damals konnte Lessing noch sagen, daß hier und in Dresden der Vorhof sei, wo sich der Kunstjünger auf Italien vorbereiten müsse. „Mannheim, Wien und Venedig hat er besucht," heißt es in der „Louise" von Voß, und in „Herrmann und Dorothea" singt Göthe:

„Es solle sich Herrmann auf Reisen
Bald begeben und sehen zum wenigsten Strasburg und Frankfurt
Und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter gebaut ist."

Die Blüthezeit schwand dahin mit der französischen Revolution. Auf Weihnachten 1794 beschossen die Franzosen die Rheinschanze, wo heute Ludwigshafen steht, und die Kugeln flogen über den Rhein bis nach Mannheim, das gleich darauf bombardirt ward. In der Rheinschanze setzten sich die Franzosen fest, durch die Verrätherei der churpfälzischen Minister erhielten sie auch Mannheim und vor den Sansculottes und Jakobinern flohen die Musen aus der Stadt. Merlin, der Volksrepräsentant, ritt mit General Pichegru ein, General Desaix kämpfte blutig vor den Thoren der Stadt gegen die Oesterreicher, welche, von Preußen verlassen, nun allein den Franzosen gegenüber standen und rasch heranrückten. Jetzt ließ Feldmarschal Wurmser das Bombardement von Mannheim beginnen, dessen Schrecken noch heute in der Pfalz nicht vergessen sind. Die Kaiserlichen setzten der Stadt mit stürmischer Gewalt zu, — die nur an die Sonne des Friedens gewöhnten Residenzler standen in ihren Verstecken, in Kellern und Gewölben, alle Schrecken des Todes aus, als am ganzen Himmel feurige Kugeln leuchteten und in die Stadt platzten.

Noch vor wenigen Jahren wanderte ein geigender Minstrell

Digitized by Google

auf allen Kirchweihen der bayerischen Pfalz umher und unterhielt die Bauern durch die Darstellung der „Belagering vun Männem“ auf seiner Geige. Da hörte man die Kanonen brummen, die Bomben platzen, dazwischen das „Au waih“ der entsetzten Bürger, — da blitzt's, da kracht's, und das Alles wußte der überall wohlbekannte fahrende Musikant mit solcher Lebhaftigkeit und drastischer Komik darzustellen, daß es ein prächtiges carrikirtes Bild jener schrecklichen Tage gab und ein Lieblingsstück der lachenden Pfälzer war.

Wurmser hatte seinen Zweck erreicht und zog in die verwüstete Stadt ein, kaum 14 Häuser waren verschont geblieben. Mannheims Glanzzeit war dahin, die alte Churpfalz ging unter, ihre Residenz ward eine Provinzialstadt Badens, und als die Befreiungskriege den Bundesstaat herstellten, fehlte in dessen Reihen die alte Pfalzgrafschaft des Reiches. Noch einmal war Mannheim der Schauplatz kriegerischer Ereignisse geworden. In der Neujahrsnacht 1813—14 führte der General Sacken hier den Rheinübergang durch. Gegenüber der Neckarmündung waren von den Franzosen bei dem Dorfe Friesenheim Schanzen aufgeworfen, welche von etwa 300 jungen Rheinpfälzern unter einigen älteren Offizieren vertheidigt wurden. In Nachen wurden die Russen hinübergeführt, die jungen Pfälzer wehrten sich mit Löwenmuth, als könnten sie allein die Wucht der nach Westen schreitenden Weltgeschichte aufhalten. Erst als die Russen über ihre eigenen Todten stürmten, konnten sie sich mit beträchtlichem Verluste festsetzen. In derselben Nacht war Blücher bei Caub über den Rhein gegangen. —

Seitdem hat sich Mannheim zum ersten Handelsplatz am Oberrhein erhoben und sich nicht unbedeutend verschönert. Die langen Gebäude des Freihafens am Rhein, die großen Gasthöfe daselbst, der belebte Landeplatz der Dampfboote am Rhein — alles dies sind Errungenschaften der letzten Zeit und des Verkehrs mit der bayerischen Pfalz, deren Eisenbahn für Mannheim die größten Vortheile bietet. Handel und Gewerbe blühen hier, besonders die letzteren, deren elegante moderne Erzeugnisse sich

Digitized by Google

neben die der ersten deutschen Städte stellen können. Mannheim ist die große Luxusniederlage für das ganze südwestliche Deutschland, und die reinlichste, sauberste Stadt, die man sehen kann. Sogar die Höfe sind bemalt und ihr geplatteter Boden spiegelblank, sodaß selbst im Haag oder sonst einer holländischen Stadt hierin nicht mehr geleistet werden kann. Überall die höchste Eleganz in den Wohnungen, Gasthöfen oder auch in der Kleidung der Bewohner, die noch eine gewisse Hoftournüre aus der alten Zeit ererbt haben. Die Straßen sind alle schnurgerade, die Plätze nehmen stets ein ganzes Quadrat ein; mitten durch die Stadt zieht die einzige namhafte Straße, „die Planken", welche mit Bäumen bepflanzt ist. Das Kaufhaus, wegen der Luxusausstellungen sehenswerth, ist sammt seinen Arcaden bei seiner Niedrigkeit kein imposanter Bau; so auch das Rathhaus am Markte. Das Zeughaus imponirt mehr durch seine Einfachheit und Größe. Die Sternwarte am Schloß, besonders aber die neue Kettenbrücke über den Neckar, eine der großartigsten und geschmackvollsten, sowie das Denkmal Karl Theodors auf dem Marktplatze, von den Bürgern gesetzt, sind sehenswerth. Noch mehr Interesse weckt das 1854 restaurirte Theater, das immer noch zu den besseren Süddeutschlands gehört, da nirgends so viel Interesse für das Theater herrscht als hier. Jedoch: „Ist kein Dalberg da?" Das war eine schöne Zeit, als Iffland, Schröder, Beck und Beil, Eßlair und andere hier noch wirkten, als Schillers Räuber, Fiesco, Kabale und Liebe hier zum erstenmal gegeben wurden. Wenigstens eine schöne Zeit für die Kunst! —

Das **Schloß** ist eines der größten in Deutschland, seine Vorderseite in gerader Linie 1700′ lang. Es nimmt die ganze Südwestseite der Stadt gegen den Rhein hin ein und ist die Residenz der verwittweten Großherzogin Stephanie, des großen Napoleons Stieftochter, wie denn Mannheim überhaupt Sitz des noch übrigen pfälzischen Adels ist. Es ist hier still und öde, etwas Geheimnißvolles, Geisterhaftes schwebt um diese ruhigen Räume — durch die langen Corridore und hohen Säle. —

Digitized by Google

Daß ein Theil nie ausgebaut wurde, ein anderer ausgebrannt steht, vermehrt noch diese Empfindung. Es ist so recht ein geeigneter Aufenthalt für die „Ahn- und Schloßfrau." Man will ja auch den geheimnißvollen Caspar Hauser in Beziehungen zum Mannheimer Schlosse stellen. — Links im Thorweg, in einem umgitterten, offenen Gang, ist das Antiquitäten-Cabinet. Der ganze Corridor zu ebener Erde ist mit merkwürdigen römischen Inschriften und Bildwerken, etrurischen Sarkophagen, Statuetten, Friesen und Anderm mehr angefüllt, wovon die meisten in der heutigen bayerischen Pfalz aufgefunden wurden. Diese Sammlung wird von einem todten Hund bewacht. Es ist der große rothhaarige Hund des berüchtigten Räubers Damian Hessel, (nicht des bayerischen Hiesel,) welcher, ein Zeitgenosse des Schinderhannes, mit diesem, Anfang dieses Jahrhunderts, die Rheingegenden unsicher machte und hingerichtet wurde. — Im ersten Stock desselben Flügels, Aufgang rechts, befindet sich die Bildergallerie, einst eine der größten Deutschlands, und noch jetzt nach der Übersiedelung der besten Stücke nach München sehenswerth, da sich viele Niederländer von Werth — Teniers, Rubens, Ryckaert, Rembrandt, Ruysdael, dann Holbein und Lucas Cranach hier befinden. Wer besondern Geschmack am Genre hat, der versäume nicht, die Sammlung zu besuchen. Die Kupferstichsammlung ist bedeutend, die Abgüsse berühmter Antiken, darunter die Niobe, Ariadne, die Roma, die Gruppe des Laokoon, die medicäische Venus, der Gladiator und Apollo vom Vatican, — sodann noch das Naturaliencabinet sind nicht zu übersehen. — Die Spaziergänge hinterm Schloß, auf dem Rheindamm zum Schlößchen auf der Insel Mühlau dürfen nur erwähnt werden. — Die von Marmor und Gold strotzende Jesuitenkirche mit ihren Fresken hat mit ihrer leichten Kuppel und den zwei Thürmen wol ein stattliches, aber keineswegs dem reinen Kunstsinne genügendes Aussehen. Ihre antiken Formen widersprechen dem Charakter einer deutschen Kirche. Sie ist die Hauptkirche der Katholiken, welche hier die Hälfte der Einwohner bilden.

Digitized by Google

Vielleicht wird nun noch Mancher eine stille, grüne Wiese vor der Heidelberger Barriere besuchen wollen, — die „Kuhwiese;“ es knüpft sich eine trübe Erinnerung an sie. Das Volk stand damals in banger Erwartung umher, — es war am 20. Mai 1820 — da kam ein schwarzbehangener Wagen zwischen den Soldaten daher, darauf der alte Wittmann, der Scharfrichter von Heidelberg, welcher einen schönen Jüngling im Arme hielt. In der ersten Frühe des Morgens ward dieser zum Tode geführt, weil er zu Mannheim den Kotzebue ermordet, — das Volk erwartete den Gnadenruf, oder daß noch zuletzt die Heidelberger Studenten kämen und die Soldaten auseinander sprengten. — Aber der alte Wittmann bat Gott, ihm diesmal eine sichere Hand zu verleihen, erhob das Schwert, — das weinende Volk erstarrte, — der Streich hatte falsch getroffen. Sands Haupt sank auf die Brust. Nochmals flog das Schwert durch die Luft und hinfiel das Haupt vom Rumpfe. Der alte Wittmann hatte zum erstenmal in seinem Leben gezittert und seitdem sah es ihm in Hirn und Busen trüb aus, das Volk aber stob in ohnmächtigem Racheschmerz auseinander. Sands That ist heute in der politischen Welt fast vergessen, — im pfälzischen Volke lebt sie noch fort; wenn auch durch neuere Vorfälle in den Hintergrund gestellt, ist heute noch „Sands Abschied“ ein vielgesungenes und in den Spinnstuben beliebtes Volkslied in der Pfalz. — Auf dem evangelisch-lutherischen Kirchhofe zu Mannheim ist Sands Grab nicht weit von dem Kotzebue's, dessen Grabstein die Worte enthält: „die Welt verfolgt ihn ohn' Erbarmen, Verläumdung war sein trübes Loos. Glück fand er nur in seines Weibes Armen und Ruhe in der Erde Schoos. Der Neid war immer wach, ihm Dornen hinzustreuen, die Liebe ließ ihm Rosen blühen. Ihm wolle Gott und Welt verzeihen, Er hat der Welt verziehen.“

Heidelberg.

So lohnend, so angenehm auch die Aufgabe wäre, eine Beschreibung der alten, glorreichen Musenstadt und des herrlichen Schlosses der Pfalz-

Digitized by Google

grafen zu liefern, können wir in unserm Bändchen diese berühmte und viel besuchte Gegend doch nur ganz flüchtig berühren. Es hieße ja nur „Wasser in den Rhein" tragen, nach dem pfälzischen Sprüchwort, da alle Reisebücher der Welt von Heidelberg sprechen und eine ausreichende Darstellung seiner Schönheiten würde ohnedies ein ganzes Buch füllen. Darum hier eben nur Andeutungen. — Der Bahnhof von Mannheim liegt östlich vor dem Heidelberger Thor. Die Bahn führt südöstlich am Neckar hinauf dem Kaiserstuhl entgegen, wo der Fluß aus dem Gebirg in die pfälzische Ebene tritt, die wir durchschreiten. Fruchtbares Land begleitet uns rechts und links, und uns zur Linken breitet sich das große stattliche Dorf Seckenheim aus, das seit lange schon seinen Wohlstand dem Tabaksbau verdankt. Nach dem Dorfe benennt sich eine entscheidende Schlacht; auf der Stelle, wo sie vorfiel, steht das Dorf **Friedrichsfeld**, eine Colonie französischer Protestanten, die von Ludwig XIV. vertrieben wurden, heute Stationsort der Eisenbahn, von welcher sich hier die nach Frankfurt längs der Bergstraße ziehende Bahn abzweigt. —

Jene Schlacht ist eine der glorreichsten in der pfälzischen Geschichte und im Mittelalter überhaupt, und wieder ist's Friedrich der Siegreiche, welcher sie schlug. Erzbischof Diether von Mainz war vom Pabst und Kaiser abgesetzt und der Mainzer Churhut dem Grafen Adolph von Nassau gegeben worden. Diether wandte sich in seiner Noth an den „siegreichen Pfalzgrafen" und dieser stand ihm trefflich bei, kümmerte sich nicht um des Pabstes Bann, in den er dadurch kam und nichts um des Kaisers Acht, und baute den „Trutzkaiser" auf dem Heidelberger Geisberg. Da brachen die Vollstrecker der kaiserlichen Acht raubend, sengend und brennend in der Pfalz ein: Bischof Georg von Metz, der Bischof von Speyer, der Markgraf von Baden und der Graf von Würtemberg. Alle Dörfer brannten, alles Getraide wurde auf den Feldern verdorben, und um den Schaden noch größer zu machen, banden sie sogar Äste an die Schwänze der Pferde und schleiften sie durch die Fruchtfelder.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK

So drangen sie gegen Heidelberg, und dachten die Weinberge daselbst zu zertreten, denn sie wähnten, Friedrich sei außer Land. Friedrich war ihnen aber schon auf der Ferse, drang durch den Schwetzinger Wald und trieb sie so zur Schlacht, da sie, in die Ecke zwischen Rhein und Neckar gedrängt, nicht ausweichen konnten. Friedrich hatte die pfälzischen Bürger und Bauern zusammengerafft, die nun racheglühend, wenn auch zum Erstenmal die Waffen tragend, als Fußvolk dem Feinde gegenüber standen. „Wehrt euch als fromme Leute!“ rief ihnen der Pfalzgraf zu, und: „Lieber Herr, wir wollen allesammt Leib und Leben mit Euch wagen und mit Euch sterben und genesen!“ war ihre Antwort. Mit Nußlaub schmückten sie ihre Sturmhauben, dann ging's an den Feind. Anfangs wichen die pfälzischen Reiter und Ritter, — Bürger und Bauern standen fest, unaufhaltsam drangen sie und das ganze pfälzische Fußvolk mit seinen langen Spießen in den Feind, stach die Rosse nieder, Alles stürzte zusammen und wilde Flucht begann, — es war zu spät. Sterben oder ergeben mußten sich die Feinde und selbst die Anführer Ulrich von Würtemberg, Karl von Baden und Bischof Georg von Metz wurden gefangen, — der Speyerer Bischof war, klug genug, vom Schlachtfelde weggeblieben. Auf der Mitte des Schlachtfeldes wurde ein hohes steinernes Crucifix errichtet, das in einer Inschrift die Geschichte der Schlacht erzählte. Die Wohldienerei badischer Beamten hat in unserer Zeit das Kreuz entfernt. — Bekanntlich lud der Pfalzgraf seine gefangenen Feinde zu einem Gastmahl, wo Alles in Überfluß da war; nur das Brod fehlte. Als sie sich deshalb beklagten, wies er sie auf die zerstörten Felder seiner Unterthanen. —

Die nach der Bergstraße nördlich hinführende Eisenbahn streift das stattliche Ladenburg, das recht malerisch mit seinen gothischen Thürmen am Neckar liegt. Die Bahnbrücke war am 15. Juni 1849 Gegenstand heftiger Kämpfe zwischen einem Corps mecklenburgischer und hessischer Reichstruppen und den Freischaaren. Die Spuren von Geschützkugeln sieht man noch am Bahnhof. Der Stadt gegenüber

Digitized by Google

am diesseitigen Neckarufer liegt das hübsch gelegene Neckarhausen und östlich davon an der Landstraße Edingen, wo der Churfürst Karl Ludwig, der „deutsche Salomo", der edle Wiederhersteller der Pfalz, unter dem Schatten eines Nußbaums und einer Rebenlaube im Garten eines Bauers starb. — Wir eilen mit dem geraden Zug jetzt Heidelberg schnell entgegen, die Weinberge der Bergstraße treten rechts und links hervor, der Kaiserstuhl stellt sich dar und nun halten wir im Heidelberger Bahnhof.

Alles vereinigt sich, um **Heidelberg** zu einer der merkwürdigsten und angenehmsten Städte zu machen, — die herrliche Gegend, die prachtvollen Trümmer des Schlosses, die Poesie des Studentenlebens (die freilich mehr und mehr entweicht,) und das milde Klima. Alle Schönheiten der pfälzischen Landschaften finden sich hier zusammengedrängt. Welchen reizenden Überblick über das herrliche Nekarthal, auf die lang zwischen den Bergen sich hindehnende Stadt, das Schloß und die ganze Gegend gewährt die Neckarbrücke! Welche großartige Aussicht auf die ganze rheinische Ebene, der Kaiserstuhl, der, 1750 Pariser Fuß hoch, die Landschaft beherrschend emporragt. Von seinem Thurme überschaut man die Höhen des Schwaldwalds, des Odenwalds, das Neckarthal und Rheinthal, das so herrlich im Westen von den Vogesen, der Haardt und dem Donnersberg geschlossen ist. Dann die Molkenkur im alten Schloß auf dem Jettenbühl, der Riesenstein, der aussichtreiche Vorbau der Kanzel, und das Rondel, ein kleiner offener Holzbau: welche prachtvolle Blicke über die ganze reiche Pfalz gewähren sie und welche Erwartungen ruft der Anblick der blauen Vogesenkette und der Haardt in der Ferne wach! Wie lieblich, wie schattig und kühl ist es am Wolfsbrunnen, wo die schöne Zauberin Jetta von einem Wolf zerrissen worden sein soll, wo der pfälzische König von Böhmen mit der englischen Königstochter so gerne weilte und wo Opitz schon den Brunnen besingend dichtete. Wer Geld übrig hat, kann sich hier für 28 Gulden eine Forelle aus einem der fünf kleinen Teiche zurichten lassen, und zwar eine 16 Pfund schwere, und wer Freude an närrischen Originalkerlen

Digitized by Google

hat, findet hier den Tänzer auf Einem Fuße mit der Botanisirbüchse voll Bouquets. Wenn wir uns auf die rechte Neckarseite wenden, so haben wir hier vor Allem den merkwürdigen Heiligenberg mit seinen Reben und uralten römischen und deutschen Trümmern, zu welchem der Schlangen- und Philosophenweg führt, dann die stromaufwärts gelegene Hirschgasse, die im ganzen deutschen Studentenreich berühmte Mensurstätte, wo viel hundert Corpsburschen ihre Lorbeeren ernteten oder ihre Narben holten, wo schon mancher junge Musensohn sein Leben aushauchte. Hier sind auch die Engelswiese und der „Haarlaß" beliebte Spaziergänge.

Aber nichts nimmt unsere Interesse so sehr in Anspruch, als das **Heidelberger Schloß, die deutsche Alhambra,** der stolze Sitz der Pfalzgrafen und Churfürsten bei Rhein. Hier saßen sie im Anblick ihrer reichen, prachtvollen Pfalz, im schönsten Fürstenschlosse Deutschlands, das noch heute an Reichthum der Architektur von keinem andern erreicht wird, — das noch in seiner Ruine, der schönsten und umfangreichsten, der herrlichst gelegenen unter allen Burgtrümmern, — der Stolz Deutschlands ist.

„Es zieht ein leises Klagen
Um dieses Hügels Rand
Das klingt wie alte Sagen
Vom lieben deutschen Land!"

Kaiser Ruprecht wohnte hier auf der Burg seiner Väter und schuf den Ruprechtsbau, den ältesten Theil der noch stehenden Gebäude, — der Reichsadler über dem pfälzischen Wappen kennzeichnet ihn. Friedrich der Siegreiche vergrößerte den Bau, und nach ihm die Churfürsten des 16. und 17. Jahrhunderts. Besonders glänzende Prachtbauten führten Otto Heinrich, Friedrich IV. und der unglückliche Friedrich V. auf, der als Gemahl der schönen Elisabeth von England in das Unglück des Hauses Stuart mit hineingezogen wurde. Als er vom Schlosse wegritt nach Prag, um die angebotene Krone zu übernehmen, da schaute ihm seine treffliche Mutter vom Fenster aus nach und rief:

Digitized by Google

„Ach! da zieht die Pfalz nach Böhmen!“ sie ahnte den entsetzlichen Krieg, der dreißig Jahre lang die Pfalz verwüstete. Carl Ludwig, der Wiederhersteller der Pfalz, stellte auch das Schloß seiner Väter in neuen Stand. Als er aber zu Frankfurt weilte und dort zur Ehre seines geschmähten todten Vaters dem bayerischen Gesandten das Tintenfaß in der Reichsversammlung an den Kopf warf, da hörte der als Statthalter hier weilende Pfalzgraf Friedrich Ludwig aus dem Ottheinrichsbau eine klägliche, geisterhafte Stimme: „Wehe Dir, Pfalz! Wehe Dir, Pfalz!“ Das Schicksal schien anzukündigen, daß der Stuart unseliges Geschick sich auf ihre pfälzischen Sprossen vererben würde. Jene Stimme hat nicht gelogen. Die Franzosen kamen noch zu Lebzeiten des Churfürsten, der in edler Wuth dem Verderber seines Landes den Zweikampf anbot. Die Linie starb nach ihm aus. Die Franzosen kamen wieder 1689, und der entsetzliche Pfalzverwüster Melac ließ das Schloß in die Luft sprengen, als ringsum das herrliche Land zu einer Brandwüste verwandelt wurde. Und von Neuem kamen die Hunnen des siebenzehnten Jahrhunderts, der verrätherische Heydersdorf übergab ihnen (1693) die Stadt und das Schloß, die Einwohner wurden niedergehauen, Alles verwüstet, und der „allerchristlichste König“ Ludwig XIV. ließ durch eine Münze seine Großthaten verherrlichen mit der Unterschrift „Heidelberga deleta.“ Seitdem war das Schloß Ruine und die alte Churpfalz ging hundert Jahre später im Völkersturme der Revolution unter, um nicht mehr aufzustehen. Prächtig aber rankt sich Sage und Geschichte mit dem herrlichen Epheu um die gewaltigen Bauten, Natur und Poesie verherrlichen die hohen Zinnen und Thürme, die Erker und Altane, die offenen Thore und Statuen, die Höfe und Säle des alten Pfalzgrafenschlosses.

Durch den Garten und das Elisabeth-Thor, das der pfälzische Böhmenkönig seiner Gemahlin zu Ehren baute, kommt man zum Stückgarten mit der wundervollen Aussicht auf das Haardtgebirg. Dort steht der runde Thurm, auch der dicke Thurm genannt, hinter

Digitized by Google

den Baumgruppen, den „englischen Bau" abschließend. Epheuumwachsene Standbilder blicken aus den Prachtsälen des Thurms. Über Brücken und Gräben zum Hauptburgthor, zwischen steinernen Knappen und Löwen hindurch, durch den gesprengten Bogen gelangt man zum Schloßhof, und Ehrfurcht durchschauert die Glieder. Ringsum stehen die Bauten aus allen Jahrhunderten, der Ruprechtsbau mit seinen Engeln und Rossen, der Schloßbrunnen mit den Granitsäulen aus Carl des Großen Palast zu Ingelheim, welche er von Rom gebracht, dann der vor allen herrliche Ottheinrichsbau mit seinem Rittersaal und seinen Bildern. Michel Angelo selbst, der gewaltige, soll den Entwurf zu diesem Prachtbau gemacht haben, und die schönsten architektonischen Verhältnisse und Formen rechtfertigen es beinahe. Der Friedrichsbau folgt mit den Standbildern der pfälzischen Ahnen von Carl dem Großen bis zu Friedrich IV., darunter ein deutscher, ein ungarischer und ein dänischer König aus dem wittelsbach-pfälzischen Hause. Links ist der Eingang in den Keller, wo das große Faß, auf dessen Spundloch mehrere Paare tanzen können, liegt. Es hält 250 Fuder. Ergötzlich klingen die Inschriften auf einem zweiten Faß, neben welchem der Hoffnarr Karl Philipp in Holz geschnitzt steht. In diesem Bau befindet sich auch die Schloßkapelle, und außerhalb eines gewölbten Ganges der große Balkon, der eine wundervolle Aussicht auf den Neckar bis zum Rhein und bis zur blauen Haardt zuläßt. Die Graimberg'sche Gallerie im ersten Stock mit ihren Fürstenbildern und Urkunden, den Bildnissen von Kotzebue und Sand, alten Waffen und Abbildungen des Schlosses, übergehe man nicht. — Auf der Südseite des Schlosses sehen wir den gesprengten Thurm, der dem Pulver der Franzosen zwar nicht widerstand, aber wie ein Felsblock in den Graben sank und schauerlich klaffend den hohlen Theil zeigt. Hier hat Mathisson seine „Elegie in den Ruinen eines alten Bergschlosses" geschrieben. Der Bibliothekthurm steht daneben, an der östlichen Spitze des Schlosses der schöne achteckige Haupt-

Digitized by Google

thurm, der malerisch diese Seite ziert. Vor diesen Thürmen liegt der Schloßgarten, mit den reizendsten Spaziergängen, die stets neue Ansichten öffnen. Die nordöstliche Terrasse gewährt eine der prachtvollsten Aussichten auf das Thal und das Schloß selbst. Jedoch genug vom Schlosse, — um den ganzen Zauber seiner verschiedenen Schönheiten zu empfinden, muß man es selbst gesehen haben. Tausende strömen auch herbei und der Fremdenzufluß gibt der Stadt ein großstädtisches Ansehen.

Die Universität, die älteste und heute noch die berühmteste in Deutschland, weist Namen auf, wie Dalberg, den Abt Trithem von Sponheim, Agricola, Celtes, Wimpheling, Oecolampadius und Reuchlin, und heute noch einen Gervinus, Schlosser, Häusser, Mohl, Mittermaier, Vangerow und Andere. Unter den Kirchen bemerken wir die Peterskirche, wo Hieronymus von Prag seine Thesen anschlug, die Jesuitenkirche und die schöne gothische heilige Geistkirche mit den Gräbern der Churfürsten. Ihr gegenüber steht der Gasthof zum Ritter, ein malerischer alter Bau, der Einem anheimelt. — Man verläßt Heidelberg nur mit dem Vorsatze, bald wieder zu kommen. —

Die Ausflüge an die Bergstraße nach Weinheim und in den Odenwald, die in's romantische Neckarthal nach Dilsberg, wo die Studenten ihr lustiges Staatsgefängniß hatten, oder nach Neckarsteinach mit den vier Burgen der „Landschade“, gewähren herrliche Parthien. Eben solch eine Fahrt nach Sinsheim im Gebirg, wo im Jahre 1849 der tapfere Sigel mit dem revolutionairen Heere eine blutige Schlacht gegen die Preußen schlug, während Mieroslawski beim Weine saß. Von hieraus erfolgte jener Rückzug der Freischaaren mitten durch das preußische Heer zur Murg. Die Eisenbahn nach Carlsruhe führt an dem niedrigen Hügelzug des Kranichgau's und Brurheins hinauf an dem Schlachtfelde von Wiesloch vorüber, wo der kühne Mansfeld den finstern Tilly schlug, — dann nach Malsch, wo die Bauern des Speyerer Bisthums im sechszehnten Jahrhundert mit den Landsknechten fochten, und an Ubstadt vorüber, wo die pfälzischen Volkswehren 1849 sich

Digitized by Google

tapfer gegen die Preußen wehrten und wo auf dem Kirchhofe ein greuliches Gemetzel stattfand, — bis nach **Bruchsal**, der alten Residenz der Bischöfe von Speyer. Das Schloß steht noch, und wird noch von Beamten bewohnt. Schauer erregend ist der Anblick des pennsylvanischen Zuchthauses, worin bis zur kürzlich erfolgten Amnestie viele politische Sträflinge aus dem Jahre 1849 saßen. Von hier zweigt sich die Bahn nach Stuttgart und München ab, während die gerade Bahn an der Michaelskapelle vorüber nach Durlach und Carlsruhe führt. —

Ein anderer Ausflug von Heidelberg aus ist durch die Ebene gegen den Rhein nach dem berühmten **Schwetzinger Garten**, mit dem Apollotempel, dem Tempel der Minerva und des Merkur, — mit der Moschee und all den hundert Sehenswürdigkeiten solcher fürstlichen Gärten aus dem vorigen Jahrhundert. Wer in der Nähe ist, sollte ihn nicht übergehen, da er in der That einer der prächtigsten und größten seiner Art ist. In dem Schlosse wohnte des Churfürsten geliebte Louise von Degenfeld. Vom großen See aus hat man durch den Wald eine herrliche Perspective nach den Vogesen, welche dem Churfürsten Karl Theodor zu Gefallen einst ein kaiserlicher Offizier durch das Eigenthum des Speyerer Domstifts hauen ließ, ohne lange zu fragen. — Auf dem Kirchhofe des viel Hopfen bauenden Ortes liegt der alemannische Dichter Hebel begraben. Von Schwetzingen führt ein kurzer Weg nach dem Rheindorfe Ketsch, von wo aus man sich am besten einen Nachen miethet und den Rhein hinauf über den Strom fährt. Von ferne schon schaut uns ein gewaltiger Bau entgegen, — heilige Empfindungen weckt schon sein Anblick über der grünen Rheinfluth, — wir nähern uns Speyer und seinem Kaiserdom.

Digitized by Google

3. Speyer, der Kaiserdom und der Speyergau.

Von welcher Seite wir uns auch der Stadt nähern mögen, von der Rheinseite oder mit der Eisenbahn von Ludwigshafen über Schifferstadt her: ihr Anblick ist imposant durch den hochemporragenden Dom, welcher die weite Ebene rheinauf und ab und bis zu den blauen Bergreihen der Haardt und des Odenwaldes überschaut. Ein ehrfurchtsvolles Gefühl überkommt uns, indem wir ihm entgegeneilen; die „Todtenstadt des Reiches" liegt in ihrer herabgekommenen Größe um ihn her. Speyer ist eine stille Stadt geworden im Verlauf der Jahre, die Zeit und das Schicksal haben ihr arg mitgespielt. Nur ganz langsam erholt sie sich und wird schwerlich mehr zu den Zeiten des Reichthums, der Macht und Freiheit erwachen, die einst hier geblüht. Zwar liegt die Stadt offen und hübsch am Rhein in der fruchtbaren Ebene des Speyergau's, aber die Vortheile dieser Lage genießt sie nur zum kleineren Theil, ihr Handel will sich nicht so recht mehr heben, — Speyer steht eben im Greisenalter. — Noch mit Mauern umgeben, jedoch ohne Thore, liegt Speyer im ebenen Gau, und hat im Ganzen ein heiteres Aussehen von außen. Die inneren Gassen sind zwar meistens eng und winklich, aber mitten durch die Stadt läuft eine stolze, breite Straße, die Maximiliansstraße, die, vom „Altpörtel" ausgehend, gerade vor den herrlichen Kaiserdom zieht, der in seiner ganzen Majestät hereinblickt. Sein Besuch gibt heute der Stadt das meiste Leben, wie er ihr in geschichtlicher und künstlerischer Beziehung die größte Bedeutung gibt, denn er ist durch die Fresken die prächtigste Kirche Deutschlands, wie er die größte und historisch wichtigste ist. Der Dom und die große, glorreiche Geschichte der Stadt mit ihren Resten der alten Zeit machen uns Speyer wichtiger als das moderne viereckige Mannheim, und der Contrast mit jener Stadt könnte in der That nicht größer sein.

Digitized by Google

Das Land, welchem Speyer seinen Namen gegeben, der alte Speyergau, wo die Nemeter in der Urzeit hausten, breitet sich in fruchtbarer Weite um seine Hauptstadt, — nur die nächste nordwestliche Nähe ist eine Sandfläche. Bis tief in die Thäler der Haardt und des Wasgau ragend, umfaßte er alles Land von der Isenach bei Dürkheim bis tief ins Elsaß hinein zur Sur, zwischen dem Rhein und der Wasserscheide des pfälzischen Gebirgs. Das war sein ursprünglicher Umfang, später erhielt der Theil jenseit der Queich gegen das Elsaß hin im Volksmunde den Namen „Wasgau".

Die Geschichte der Stadt

reicht über die christliche Zeitrechnung hinaus, indem Speyer eine der ältesten deutschen Städte ist. Augusta Nemetum nannten die Römer die Hauptstadt der Nemeter. Aber schon vorher hatte sie den celtischen Namen Noviomagus, bis die deutschen Völkerschaften über den Rhein kamen und die gälischen Mediomatriker aus der Ebene in die Berge drängten. Später hieß der Ort auch Spira von dem Flüßchen Speyer. Eine feste Municipalstadt des Reichs in Germania prima, hielt sich Cäsar oft in ihr auf und Tacitus nennt sie eine der stärksten und mächtigsten am Rhein. Standquartier der 4. Legion, hatte sie Paläste und Landhäuser, die Spuren von drei großen Tempeln entdeckte man, auf deren Rudera sich jetzt der Dom und die anderen Kirchen erheben. Wo man in Speyer und der Umgegend etwas tiefer gräbt, stößt man auf Bauten aus jener Zeit; die Stadt war reich und ein heiteres Leben herrschte hier. Speyer ging durch die Deutschen mehrmals unter mit den Schwesterstädten. Constantin Chlorus erbaute die Stadt wieder und begrub hier seine Mutter und seinen Bruder, wie ein Römerstein ausweist. Jetzt brachen, von den Hunnen aufgetrieben, in der Völkerwanderung die Vandalen und Alanen unter dem entsetzlichen Chrock oder Gerich über den Rhein, und zerstörten, von dessen Mutter eigens in der Zerstörungskunst unterrichtet, Speyer und die rheinischen Städte,

so daß selbst der heilige Hieronymus von Bethlehem aus in einem Briefe darüber jammert. Dann kam der wilde Attila selbst und seine Hunnen traten schonungslos Stadt und Land darnieder, und die in den damaligen Dom geflüchteten Christen wurden rings um den Hochaltar ermordet, so daß das Blut in Strömen herabfloß, wie die Legende berichtet. Ihnen folgten die Alemannen und saßen im wüsten Lande fest. Als aber die Franken Herren des Landes geworden waren, blühte Speyer bald wieder auf. — und der „gute König Dagobert“ gilt als Wiederhersteller des Bisthums und der Stadt Speyer. Gerne hielt er und seine Nachfolger sich hier in der königlichen Pfalz auf, der große Carl selbst verweilte oft hier und Ludwig der Fromme hielt hier einen Reichstag. Im Vertrag von Verdun 843 blieb Speyer mit seinem Gau bei dem deutschen Reiche „des Weines wegen“. — Wie die fränkischen Kaiser, so weilten auch die sächsischen gerne hier, am liebsten aber die aus dem rheinfränkischen Stamme. Conrad der Speyerer sah seine Lieblingsstadt als den Hauptsitz des Reiches an und baute den herrlichen Dom, ein großartiges Mausoleum der deutschen Herrscher. Immer reicher blühte die Stadt auf unter den fränkischen Heinrichen, und treu bis in den Tod hingen die Bürger dem unglücklichen Heinrich IV. an. Dessen Sohn, in Reue über sein Benehmen gegen den todten Vater, belohnte diese Anhänglichkeit durch die Freibriefe, welche, in Erz mit goldner Schrift gegraben, und mit seinem und seines Vaters Bild geziert, an der großen Pforte des Domes angeschlagen wurden, wo sie durch alle Jahrhunderte die Reichsfreiheit der Stadt verkündigten. Schon im 12. Jahrhundert verjagten die Bürger den Bischof Ulrich, der ihre Freiheiten angriff, so daß er in Rheinzabern und dann in Bruchsal wohnte, welches seitdem bischöfliche Residenz blieb. Auch die großen Hohenstaufen Friedrich Barbarossa und Friedrich II. gaben der Stadt ausgedehnte Privilegien, denn die Speyerer Bürger waren stets ghibellinisch gesinnt und hielten ihre Bischöfe, die an Rom hielten, im Zaum. Wollte ein Bischof nach seiner Wahl zum Dome kommen, so mußte er durch feierlichen Ein-

Digitized by Google

ritt die Rechte der Stadt beschwören, ihr huldigen, sich verschiedene Ceremonien gefallen lassen und dann huldigten auch die in Waffen getretenen Bürger, ihm treu und hold zu sein, „wie freie Bürger des Reichs es sollen und mögen".

So hatte sich Speyer zu einer der mächtigsten, reichsten und glanzvollsten jener freien Reichsstädte erhoben, welche damals den deutschen Ruhm aufrecht erhielten und auf denen das Schwergewicht der Bedeutung Deutschlands ruhte. Besonders stark aber gingen die Städte aus der wilden, kaiserlosen Zeit des Interregnums hervor, wo sie die Bündnisse gegen den zügellosen Adel und die Fürstenmacht errichteten.

Wenn es seither nicht an Kämpfen mit den Bischöfen gefehlt, so fehlte es auch nicht an **innerem Aufruhr**. Drei Brüder aus den adeligen „Hausgenossen" oder „Münzherren" zogen im 13. Jahrhundert, als gerade Bischof und Stadt in harter Entzweiung lagen, die Zünfte an sich und übten gegen den Bischof, den Adel und den Rath gewaltige Tyrannei, verjagten die Domherren, raubten in den Häusern und selbst im alten Kaiserdom, was sie fanden, und die Zünfte machten sich zum Erstenmale furchtbar, bis der Aufruhr gestillt wurde. — Einige Jahre später erschlugen Speyerer Bürger den Domherrn Albrecht von Nußbach, und die Stadt wurde mit dem Interdicte belegt. Die Geistlichen flohen, — nur ein Mönch hielt treu bei der Stadt und begrub, copulirte, taufte und sang die heilige Messe für die Bürger, bis der Streit vertragen wurde. — Bald aber schlugen die Speyerer wieder „in die Pfaffen", so daß diese sich stets nur mit Nachgeben halfen. —

Indessen versäumte die Stadt nicht, alle Raubnester der Umgegend an der Haardt und im Wasgau, welche ihrem Handel schädlich waren, zu zerstören. Stets treu dem durch die Churfürsten gewählten Kaiser, hatte die Stadt manche Belagerung auszustehen, so in dem Streite Adolphs von Nassau mit Albrecht von Oesterreich, besonders aber in jenem zwischen Ludwig dem Bayer und Friedrich von Oesterreich, wo die Stadt für den Wittelsbacher Vieles erduldete. Denn der Bruder

Digitized by Google

des Gegenkaisers, Herzog Leopold, ein rauher, wilder Krieger, zog vor die Stadt mit einer großen Übermacht. Kaiser Ludwig selbst zog ihm mit den Speyerern entgegen, denen auch Bischof Emich, aus dem Geschlechte Leiningen, ein tapferer Kriegsherr, sich beigesellte, nachdem er im Kampf mit den Domherren durch seine Söldner sich mit Gewalt den Eingang in den Dom verschafft und eigenhändig mit einem Schlachtbeil die Münsterthore eingehauen hatte. Zum zweiten und dritten Male kam der Herzog, und wieder wurde er von den tapfern Speyerern zurückgeschlagen, so daß er bald darauf in Straßburg „unsinnig ward, den Teufel selber berief, und sich zu Tode tobete!"

Die **große Bürger-Revolution,** welche gleichzeitig in fast allen rheinischen Städten losbrach und das Stadtregiment in die Hände der Zünfte brachte, die von nun an die Oberhand behielten, ging in Speyer 1330 vor sich. Bisher war der Magistrat nur mit Patriziern besetzt, da setzten es die Zünfte durch, daß sie Theil an der Regierung erhielten. Die reichen Hausgenossen, Münzherren und Ritter traten jetzt heimlich in Bund mit den vertriebenen Edelleuten, um durch einen Anschlag der Herrschaft der Bürger ein Ende zu machen. Man versammelte 1500 Pferde an dem sogenannten Rechholz, und wagte des Nachts im Einverständniß mit den in der Stadt Gebliebenen den Überfall. Aber von Straßburg her ward ein Bote nach der Stadt geschickt, der ihr den gefährlichen Plan verrieth. In Eile waffneten sich die Bürger und schlugen tapfer den feindlichen Sturm ab, während man in der ersten Wuth die Häuser der „Münzherren" plünderte, die Verdächtigen einzog und dann die Anführer verbannte. Jener Tag der Rettung ward jährlich in feierlicher Weise begangen bis in die spätesten Zeiten.

Mit den Bischöfen kam es wieder zum Kampf, als Bischof Adolph, ein Graf von Nassau, in die Stadt einreiten wollte, ohne ihr zu schwören. Während er zur Fehde rüstete, brach in der Stadt eine Meuterei los. Heinrich von Landau, der reichste Bürger zu Speyer, fiel mit dem gewonnenen Volke über den Stadtrath her, bemächtigte sich aller Pa-

Digitized by Google

piere und der Thore und warf die Rathsherren in's Gefängniß, während man einen verbannten Altbürgermeister zurückrief. Man setzte einen Tag der Wahlen an. Am andern Morgen desselben liefen die dem Rathe treuen Bürger in's Münster, besetzten das Gotteshaus und trotzten von da aus den Aufrührern, die gegen den Domplatz anrückten. Da sprach ein Domherr, ein geachteter Mann, Worte des Friedens, — die Aufrührer legten die Waffen nieder und Heinrich von Landau entfloh zu Bischof Adolph. Auf der Wormser Seite lagerte sich das gewaltige bischöfliche Heer vor die Stadt und verbrannte die Vorstadt Altspeyer. Dann wurden die Thore gestürmt; aber mit gut bürgerlichen Streichen und bittern Spottreden wurden die Feinde empfangen, in den Stadtgraben gestürzt und der Tod unter sie geschleudert. Heinrich von Landau sandte nun Etliche seines Anhangs in die Stadt, die aber angehalten und hingerichtet wurden. Dreimal noch wurde vergebens gestürmt; als aber des Bischofs Wurfgeschütz verbrannte, so daß das Feuer Roß und Reiter im Umsichgreifen verdarb, da sah er ein, daß er der Stadt nichts anhaben konnte, zog unmuthig ab und bat den Pfalzgrafen bei Rhein, ihn mit der Stadt zu versöhnen.

Den folgenden Bischof ließen die Bürger gar nicht einmal den Eintritt in die Stadt machen und mit dem Bischofe Raban aus dem Geschlechte derer von Helmstädt kam es bald darauf zum blutigen Kampf. Es war zur Zeit des Concils von Constanz, — Raban, als Reichs- und Kirchenfürst, stand hier vor Kaiser und Reich den Städteboten von Speyer Rede; heftig sprach er aus, daß er der Speyerer rechter Herr sei und sie seien ihm unterthan. Da fuhr der Speyerer Rathsherr und Altbürgermeister Conrad Rößler ihm trotzig in's Wort: „Der König ist unser Herr, Ihr nicht! habt auch kein Gebot über uns; wir sind Euch nicht Gehorsam schuldig!“ Aber Kaiser Sigismund, der schönste Mann seines Jahrhunderts, war nicht auch der zuverlässigste, — der Bischof fuhr fort mit seinen Ansprüchen, die Stadt erwiderte mit harter Zurückweisung. Da ging in Speyer das Gerede von dem unzüchtigen

Digitized by Google

Wandel der Chorherren des St. Germanstiftes; der Bürger Zorn entbrannte und hinaus stürmten sie, trieben die Pfaffen aus und brannten das Stift nieder. Dann ging es an die Domherren und die übrigen Stifter und Klöster, Mönche und Pfaffen wurden verjagt. Jetzt zog der Bischof mit gewaltigem Heere im Bunde mit dem Erzbischof von Mainz, dem Churfürsten von der Pfalz und allen Grafen, Herren und Rittern der umliegenden Gaue vor die Stadt, — 20,000 Mann zu Roß und Fuß freuten sich, den Stolz der Bürger zu beugen. Der Speyerer Freunde blieben aus, nur der Graf von Honstein brach, Viele erschlagend, durch die Belagerer zur befreundeten Stadt. Die großen Büchsen der Stadt schleuderten Tod und Verderben unter den Feind und ihr schweres Geschütz räumte gewaltig in dessen Reihen auf. Die Belagerer rüsteten Sturm, um die „Speyerer Ketzer", wofür sie im Reich bereits ausgeschrien wurden, zu züchtigen. Da gebot des Kaisers Machtbrief Friede. Raban ward Erzbischof von Trier, die folgenden Bischöfe wagten sich nicht mehr an die Stadt, und Speyer hatte jetzt nur noch seinen Freunden zu helfen, besonders dem siegreichen Friedrich von der Pfalz.

Während dieser Zeit hielten die Kaiser wieder öfters Reichsversammlungen hier, auch jene von 1529, welche den Namen „Protestanten" aufbrachte. Von da an blieb das Reichskammergericht immer in Speyer, bis es nach der Zerstörung der Stadt nach Wetzlar verlegt wurde. Das Stadtregiment war nun ganz protestantisch, nur das Domcapitel stand unter dem Bischof, darum galt der verheerende Raubzug des wilden Brandenburger Markgrafen Albrecht Alcibiades in die „Pfaffengasse des römischen Reichs", nicht den Bürgern und der Stadt, sondern den Geistlichen und dem reichen Bisthum. Der abenteuerliche Fürst hauste hier, bis ihn Kaiser Carl V. vertrieb, sodaß er nach Lothringen entfloh. Während des dreißigjährigen Krieges erlitt Speyer abwechselnd von den Spaniern, Franzosen, Kaiserlichen und Schweden große Drangsale, hob sich aber nach dem Frieden wieder zu neuer Blüthe, sodaß es eine der ersten Städte des Reiches blieb. Jedoch die herrliche „Todten-

Digitized by Google

stadt des Reichs", die mächtige Freistadt, von der die alten Chronisten mit Ehrfurcht sprechen, die selbst den heiligen Bernhard, den edeln Wimpheling, Reuchlin, Luther und Melanchthon zu Ausdrücken der Bewunderung hinriß, sollte untergehen und ihre Macht für immer gebrochen werden.

Eine **Zerstörung**, wie sie die Geschichte nicht leicht wieder aufweist, ärger als die des Hunnenkönigs Attila, blieb dem siebenzehnten Jahrhundert — der civilisirtesten Nation und dem „allerchristlichsten" Könige vorbehalten. Sie erscheint um so entsetzlicher, als sie mit der kältesten Überlegung und dem ausgesuchtesten Raffinement ausgeführt wurde. Louvois, Melac und Monclar wirkten zusammen, und Ludwig XIV., der Große, wie ihn die Franzosen, der Ungerathene, wie ihn die pfälzischen Geschichtsschreiber nennen, ward für dies Land ein anderer Attila, Gottesgeißel und des Rheinstroms Feind. Vom September 1688 an, wo sich die Stadt, verlassen vom deutschen Reich, dem gewaltigen Frankreich ergeben mußte, erlitt sie schon Entsetzliches durch die französischen Heerführer, welche mit ungeheurer Macht über die arme Pfalz hereingebrochen waren. Die Marquis de Boufflers und d'Huxelles, der Marschall Duras, der Herzog von Orleans, von Bourbon, Prinz Conti und der Dauphin selbst, dann der Verwüster Monclar — Alle thaten ihr Möglichstes, um die Bürger durch Gewöhnung an das Schreckliche des Kriegs auf die Catastrophe vorzubereiten. Endlich verkündigte der General-Intendant dem Magistrat, der König wolle, daß die Pfalz und die Stadt Speyer zur Wüste gemacht werde, — innerhalb 8 Tage müsse der Auszug vollendet sein. Es war in der schönen Frühlingszeit, am dritten Pfingsttag 1689, — ringsum rauchten Dörfer und Städte, und die Einwohner irrten, des Himmels Erbarmen und Fluch über den entsetzlichen Franzosenkönig herabrufend, umher. Jammergeschrei hatte auch schon seit einer Woche die Straßen Speyers erfüllt, die Bürger zogen aus, — sie sollten sich in's Innere von Frankreich wenden, die meisten aber flohen über den Rhein und hier durch-

Digitized by Google

bohrten die Kugeln der das Ufergebüsch bewachenden Musquetiere die Flüchtigen. Neben einander sanken Gatte und Gattin zum Nachen fliehend in den Ufersand, Greise und Kinder wurden gemordet oder fortgeschleppt in das Land ihrer Henker. Der Kaiser und die hundert Fürsten Deutschlands halfen nicht, — die „Todtenstadt des Reichs" war eine Todtengruft geworden, — leer standen die Gassen, nur mit Stroh und Reisig angefüllt. Monclar ertheilte 24 Mordbrennern seine Befehle, und eilte seinen Soldaten nach in's Lager auf dem Germansberg vor der Stadt. Von hier sahen sie nun bald das uralte herrliche Speyer gleich Troja und Jerusalem in Brand aufgehen und in Schutt und Asche sinken, was Jahrhunderte gebaut, — räuberisch drangen sie in die brennende Stadt, plünderten, was noch zu plündern war, schürten die Gluth und leiteten sie zum gewaltigen Kaiserdome, wohin die geflüchteten Einwohner auf die Versicherung hin, daß der Dom geschont würde, all ihre Habe gebracht hatten. Alles sollte verderben, denn so wollte es der König! Weit hin wogte ein Flammenmeer über der Stadt, hoch aber aus demselben hob sich die gewaltige Feuerpyramide des Doms zum Himmel, der in erbarmungsloser Klarheit über dem verwüsteten Land stand und dieses Brandopfer, das die „große Nation" dem Stolze und der Tyrannei ihres Königs brachte, in blauer Heiterkeit aufnahm und so ruhig blieb, wie Deutschland, das heilige römische Reich selber. Unter den rauchenden Trümmern lagen greise Frauen und Wöchnerinnen — todt. — Die Pfälzer und Speyerer, welche so hart fühlen mußten, daß „der ungerathene König, den seine Schmeichler den großen nennen, der neue Antichrist" mit Zähnen schon aus dem Mutterleibe kam, — die armen Bewohner des reichsten Landes trugen in schmerzlichen Klagen die Kunde von den französischen Generalen, den „Mordbrennern, Bestien, Türken, Tartaren, verfluchten Räubern und Teufelsbraten" in das deutsche Volk, dessen Fürsten Deutschland schwach und zum Hohn der Völker gemacht hatten. Speyer aber war nach 72stündigem Brande eine weite Trümmerstätte.

Digitized by Google

Es ward Friede. — Wehklagend sammelten sich die Vertriebenen auf dem Schutte der geliebten Vaterstadt und schufen sich hier eine neue Ansiedelung. Kümmerlich gedieh die nach und nach aus den Trümmern erstehende Stadt unter den Schrecken des neu ausgebrochenen Krieges, in welchem 1703 gleich vor den Thoren die blutige Hauptschlacht am Speyerbach geschlagen wurde. Magistrat und Bürger hofften auf die wiederkehrenden alten, glorreichen Tage. Aber wie hatte sich die Zeit geändert! Was die kriegerischen Fürsten und die tapferen Bischöfe des Mittelalters in der Blüthe ihrer Manneskraft nicht vermochten, das gelang jetzt einem eigensinnigen achtzigjährigen Greise, und der von ihm aufgehetzten Bauernrotte des Bisthums: die **Eroberung der Stadt.** Die Zeit des Convertitenmachens war wie in der Pfalz auch in Speyer gekommen, — Stadt und Bischof Hartard von Rollingen ärgerten und reizten sich gegenseitig durch kleinliche Ränke, — und plötzlich, im Jahre 1716, nahmen ungeordnete Bauernhorden aus der Umgegend für den Bischof die Stadt weg, legten sich in der Bürger Häuser, drangsalten die Speyerer und hausten in der Stadt sammt ihren Weibern in Saus und Braus. Es waren Bauern von Dudenhofen und der nächsten Umgegend, dann aus den Ämtern Deidesheim, Kirrweiler und den Weindörfern an der Haardt und aus dem Lauterburger Amt am Bienwald. Die protestantischen Bürger hatten Viel von ihrem Fanatismus zu leiden. Wie schwach und lächerlich benahmen sich aber auch die Reichsbürger! Aus den tapferen Männern, welche der heilige Bernhard zum Kreuzzug in einem eigenen Briefe aufgerufen, waren ächte reichsstädtische Haarbeutel und Federfuchser geworden, und Speyer gab damals ein nur zu treues Abbild des Zustandes der herabgekommenen Städte. Auf die trotzigen Reden der bischöflichen Cavaliere hatten selbst die Stadthauptleute nur ausweichende feige Antworten, und die Bürger ließen sich von den Bauern die Degenscheiden von der Seite nehmen und waren nur froh, daß sie die Degen zu Hause gelassen, die sonst auch noch geraubt worden wären. Nur die Frauen bezeugten in dieser Über-

Digitized by Google

rumpelung noch einigen Muth. So war das alte Speyer zum Erstenmale in bischöflicher Gewalt und der Hohn und das Gespött der Bauernschaft, bis das Reichsgericht dem Bischofe befahl, seine Leute aus der Stadt ziehen zu lassen, worauf auch die Bauern heimgingen, und aus den Häusern scheidend meinten: „Hab ich euch was Liebs gethan, ist mir's leid; hab' ich euch was Leids gethan, ist mir's lieb." —

Im Jahre 1734 beschoß Marschall Berwick Speyer und nahm es ein, dann war Ruhe bis zur französischen Revolution, wo Custine von Landau aus über Speyer hereinbrach (1792) und ein Häuflein Reichstruppen hier überwältigte. Von den Deutschen vertrieben, kamen die Franzosen bald wieder, die Clubbisten herrschten, beim Domnapf wurden Freiheitsbäume errichtet und die Ausleerungscommission trieb ihr schlimmes Wesen in der entvölkerten und verarmten Stadt.

Jetzt, als die Hauptstadt der bayerischen Pfalz, mit erneuertem Bischofssitze und vielen hohen Behörden, blüht die Stadt langsam wieder auf, aber kaum mehr zu der einstigen Blüthe. Die vielen Centralbehörden, besonders aber der starke Feldbau, einige Fabriken in Tabak und Krapp, eine Goldwäscherei im Rhein und der Handel auf dem Strom geben der Stadt ihre Nahrung. Sie hat jetzt wieder 12000 Einwohner, vor fünfzig Jahren waren es kaum 3500, während im fünfzehnten Jahrhundert bei feierlichen Gelegenheiten allein 6—8000 bewaffnete Bürger ausrückten. — Bevor wir nun in den übrigen Resten der alten Zeit und den Sehenswürdigkeiten Speyers umschauen, richten wir vor Allem unser Auge auf die hohe Kathedrale, welche der Stadt heute noch die größte Bedeutung gibt.

Der Kaiserdom.

Unter allen großen Kirchenbauten ist keine, welche den Speyerer Dom an Pracht, an Größe, historischer Wichtigkeit und an vortheilhafter Lage überträfe. Frei steht er, von einer schönen Anlage umgeben, auf dem Hochufer des Rheinstroms in der Mitte der weiten Ebene

Digitized by Google

zwischen dem Schwarzwald und den Vogesen, auf weitem, offenen Platze vor der alten Stadt. Eine große, breite Straße führt zu ihm hin, so daß er sich nach allen Seiten ungehemmt in seiner ganzen Majestät darstellt. Vier hohe Thürme und zwei mächtige Kuppeln überragen das grandiose Schiff, und gleich einem Berge steigt der im romanischen Styl erbaute Dom über den Rheinstrom, die umliegende Gegend und die Stadt. Riesengroß steht er da, schon aus der Ferne Staunen und Bewunderung erregend. Edle Einfachheit, Großartigkeit und bei aller Größe doch innige Harmonie der Formen kennzeichnen ihn. Hoch oben um das gewaltige Kirchenschiff laufen prachtvolle Arcaden, auf freistehenden Säulen ruhend; als eine offene Gallerie tragen sie das reich verzierte Dachgesims. Einfach sind die Rundbogenfenster am Langhause, am Querschiff jedoch reich gegliedert, auf der Südseite des Doms mit Ornamenten von unübertrefflicher Schönheit geschmückt. — Unter allen deutschen Kirchenbauten ist der Kaiserdom zu Speyer der größte, er umfaßt 20,000 □ Schuh mehr als das Straßburger Münster, im Ganzen 69,350 □ Schuh, und nur der Cölner Dom wird nach seiner Vollendung 50 □ Schuh größer sein. Von rothem Sandstein erbaut, ist er so einer der herrlichsten Dome der Christenheit. Ehrfurcht erweckt bereits sein Äußeres.

Überstrahlt er schon durch seine Größe die herrliche Reihe deutscher Dome, so thut er es noch mehr durch seine Geschichte und seine Bestimmung zum würdigen Mausoleum der Herrscher des heiligen römischen Reiches, zum **Grabmal der deutschen Kaiser**. Konrad II., der Speyerer genannt, faßte mit seiner Gemahlin Gisela den Entschluß, sich und seinen Nachfolgern eine Grabstätte durch einen erhabenen Dom hier im Hauptsitz des Reiches zu bauen, „Gott und der hochgebenedeiten Jungfrau zu Lob,“ die er fortan zur obersten Patronin des Domes und ganzen Bisthums haben und halten wollte. Nachdem am 12. Juli 1030 in aller Frühe schon der Grundstein zu einem Kloster auf seiner Stammburg Limburg, auf den westlichen Höhen der Haardt gelegen, gesetzt wor-

Digitized by Google

Der Kaiserdom zu Speyer.

Digitized by Google

den war, kam der Kaiser in einem Ritt über die pfälzische Ebene herüber nach Speyer und legte noch vor Mittag den Grundstein zum Kaiserdom, und zwar am östlichen Ende der Stadt auf einem Hügel am Rhein, auf den Grundmauern eines Tempels der Venus oder Freija; wo der Hain der Nemeter stand, erhob sich jetzt Mariens heiliges Münster. Heinrich III. und Heinrich IV. führten des Vaters und Großvaters Werk aus und fanden mit dem letzten der rheinfränkischen Könige der Deutschen, Heinrich V., hier ihre Ruhestätte. Reichlich beschenkten sie das hohe Gotteshaus, selbst der griechische Kaiser Alexis Comnenus sandte eine goldene Altartafel in feierlicher Gesandtschaft zu dessen Schmuck, als durch alle Welt der Ruf von der Bestimmung des Kaiserdoms drang. Schon 1137 durch Brand beschädigt, erscholl der Ruf des Kaiserdoms wieder durch alle Lande, als am Vorabende des Weihnachtfestes 1146 der heilige **Bernhard von Clairvaux** vor Speyer landete. In feierlichem Zuge empfingen ihn Bischof und Bürger, alle Glocken läuteten von den sechs Thürmen und Kuppeln des Doms, wohin sie den gottgeweihten Mann führten, damit er dort von Kaiser Konrad III. und den versammelten Fürsten des Reiches empfangen werde. Unter dem Lobgesange der Himmelskönigin: „Salve Regina" bewegte sich der Zug zum hohen Chore hinauf und dort setzte der Heilige der Hymne begeistert die Worte hinzu: „O clemens! o pia! o dulcis virgo Maria!" welche bald darauf in allen Kirchen zu jener Antiphonie gesungen wurden bis auf den heutigen Tag. Am dritten Weihnachtstag beim feierlichen Hochamt unterbrach Bernhard plötzlich, wie auf höhere Eingebung, die heilige Handlung, ermahnte in flammender Rede das Volk, des heiligen Grabes zu gedenken und wendete sich dann plötzlich an den Kaiser selbst. Der Doctor mellifluus, der honigtriefende, wie ihn die begeisterte Welt nannte, schüttete nun die ganze überwältigende Fluth seiner Beredtsamkeit auf des Kaisers frommes Herz. „Gott will es! Gott will es!" rief der König der Deutschen und mit ihm die Fürsten und Herren des Reiches, alle baten um das Kreuz, und unter dem

Digitized by Google

Jubel des hochbegeisterten Volkes heftete der Heilige dem Kaiser und den Fürsten das Kreuz an und reichte vom Altar herab das Kreuzesbanner selbst in die Hand Konrads. Der 2. Kreuzzug war entschieden. Stürmisch drängte sich das Volk zu dem heiligen Manne, und der Kaiser trug ihn auf seinen eigenen Armen ans dem Dome. Bernhard verließ Speyer, aber nachher noch schrieb er an die Speyerer Bürger: „Was thut ihr, tapfere Männer, Knechte des Kreuzes? Eure Erde ist reich an Helden und eine kräftige Jugend blüht in eurem Lande! Euer Lob ertönt in der ganzen Welt und der Ruhm eurer Tapferkeit hat den Erdkreis erfüllt! Auf also!“ — Und der Brief ward zum ewigen Gedächtniß im Dome aufbewahrt, der heilige Bernhard aber ward dritter Schutzpatron des Kaiserdoms.

In den Jahren 1159, 1289, und besonders im Jubeljahr 1450 ward der Dom durch Brand heimgesucht. Letzterer, durch Nachlässigkeit eines Orgelmeisters an der Orgel entstanden, legte den Bau bis auf die östlichen Thürme und die Grundmauern nieder. Herrlich erstand der Dom wieder. Seiner Glocken und Bleidächer wurde er durch den wilden Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Culmbach 1552 beraubt, als Bischof und Geistlichkeit geflohen; nur des Stadtraths Bitten retteten das hehre Gotteshaus vor weiterer Verwüstung. Der Bauernkrieg und der dreißigjährige Krieg waren vorüber, Spanier, Schweden, Italiener und Deutsche waren abwechselnd durch Speyer gezogen, — der Kaiserdom blühte unversehrt und in stiller Majestät — ein heiliges Denkmal einer großen Zeit Allen, weß Glaubens und Landes sie waren. Da sandte der „allerchristlichste König der großen Nation“ seine Mordbrenner an den Rhein, Speyer und mit ihm der Kaiserdom sanken unter ihren Brandfackeln zur ewigen Schmach Frankreichs, und die gallischen Räuber erbrachen die Gräber der deutschen Kaiser im Königschore, zerschlugen die Sarkophage und suchten in den stillen Grüften nach Schätzen. Und als die Speyerer wieder zu der Brandstätte der Heimath zurückkehrten, weinten Protestanten und Katholiken um den hohen Kaiserdom, die herrliche

Digitized by

Zierde ihrer Stadt. Der Dom blieb Ruine, bis der Bischof August Philipp, Reichsgraf von Limburg-Styrum, denselben aus dem Schutt erhoben gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts. Allein dieser Bischof erlebte selbst noch die abermalige Verwüstung des Doms durch die republicanischen Franzosen. Das Innere des Doms wurde jetzt als Magazin benutzt. —

Unter Kaiser Napoleon hatte man eigenthümliche Pläne mit dem hehren Kaiserdome. Französische Beamten beantragten: daß der ganze Bau niedergeworfen werden müsse. Nur das Portal mit den drei Thoren, den Seitenpyramiden und der westlichen Glockenkuppel sollten als Triumphbogen der französischen Nation stehen bleiben, und das übrige Gebäude um 8000 Francs angeboten werden. Ein Steinbruch sollte der Dom werden. Alle Baumeister, Künstler, Gemeinden im Umkreis von 6 Stunden sollten sich keiner andern Steine bedienen dürfen bei ihren Bauten als jener vom Dom! Der Baumeister — Henrion hieß dieser Mensch — betrieb die Niederwerfung um so rascher, als sich der protestantische Stadtrath gegen das Ansinnen höchlichst verwahrte, „da es ihm schlecht anstünde, den herrlichsten Zeugen des alten Glanzes der Stadt und die Grabstätte acht deutscher Kaiser zu verstören.“ Jetzt sollte ein Viehmarkt nach des entsetzlichen Baumeisters Plan auf die Stelle des Doms kommen! Da kam Rettung: ihn erhielt nach des Kaisers Verfügung die katholische Pfarrei zu Speyer. Aber noch im Jahre 1813 und 1814 diente der alte Kaiserdom den aus Rußland heimkehrenden Franzosen und den bald den Rhein überschreitenden Deutschen und Russen als Lazareth, wie denn schon acht Jahre vorher 6000 bei Austerlitz gefangene Russen und Oesterreicher hier eingesperrt im schrecklichsten Elende lagen. Erst unter Bayerns Scepter erhob sich auch der alte Bischofsstuhl zu Speyer und mit ihm der Dom wieder. Seitdem saß auf dem Bischofsstuhl der Geschichtschreiber des Doms, der edle Johannes von Geissel, ein geborner Pfälzer, heute Cardinal-Erzbischof von Cöln.

Digitized by Google

Die neueste Zeit nun brachte dem herrlichen Münster neuen Glanz; König Ludwig von Bayern widmete ihm seine Aufmerksamkeit und schmückte die hohe Kathedrale prachtvoll aus, — und der Enkel der Habsburger ehrte die Grabstätte seiner Ahnen mit reichen Gaben. Zu den beiden Kuppeln und Thürmen gesellen sich nun zwei andere Thürme, welche seither fehlten, und alle störende Zuthat wurde entfernt, — so die Pyramiden und die kleinen zwerghaften Kuppelthürme, während die Vorhalle und das Portal in entsprechender Weise hergestellt werden sollen, um als Kaiserhalle die Standbilder der acht deutschen Kaiser, welche im Dome begraben liegen, zu umfassen.

Treten wir nun in das **Innere** des gewaltigen Doms. Da möchte man niedersinken, so überwältigend ist der Eindruck dieser ungeheueren Halle in ihrer erhabenen Einfachheit und Größe. Früher, ohne die Bilder im Schiff, war diese Empfindung, da die grandiosen Verhältnisse des Ganzen ungeschwächt hervortraten, womöglich noch eine höhere; heute kommt die Bewunderung der neueren kirchlichen Kunst hinzu. Zwölf colossale viereckige Pfeiler auf jeder Seite tragen die obere Mauer mit den Bogenfenstern und die hohen Kreuzgewölbe des Schiffes, indem sie zwei Seitenhallen von demselben scheiden. Das Verhältniß der Breite des Mittelschiffes zu seiner Höhe gibt dem Ganzen eine Leichtigkeit und ein so kräftiges Emporstreben, wie man es nicht leicht im romanischen Styl wieder findet. Aus dem Mittelschiff blickt man über zwei hinter einander liegende Stufenreihen hinauf zu den Chören, durch das Königschor zum Hauptchor, wohin vom Königschore eine Treppe von 9 Stufen hinaufführt. Es liegt unter der östlichen Kuppel auf erhabener Stelle, unter einem ungeheueren Bogengewölbe von 160 Fuß Höhe und mitten in ihm der Hochaltar, majestätisch über das Königschor hinabblickend in das colossale Gewölbe des Langhauses. Er ist neu errichtet und mit vielen Sculpturarbeiten geschmückt. Rechts und links von der Kuppel sind Seitenchöre mit prachtvollen neuen Altären, auf der Ostseite das Stiftschor, wo unter dem Baldachin der bischöfliche Stuhl sich erhebt. Es

Digitized by Google

hat schöne Glasfenster aus der Münchener Glasmalereianstalt. Auf der Südseite des hohen Chores gelangt man durch einen gewundenen Gang in die im Spitzbogenstyle erbaute Sakristei, wo die Reliquien aufbewahrt werden — das Haupt des heiligen Anastasius und jenes des Papstes Stephan, des Schutzpatrons, welches Kaiser Heinrich III. aus Rom mitgebracht und das nach langem Verschwinden durch den jetzigen Bischof im Kloster Lichtenthal bei Baden wieder entdeckt wurde.

Bevor wir nun das Königschor beschreiben, verweilen wir bei den neuen **Freskogemälden**, welche jetzt Tausende nach Speyer wallfahren lassen. König Ludwig von Bayern, der alte Pfalzgraf bei Rhein, entschloß sich noch am Abende seines thatenreichen Lebens, den altehrwürdigen Kaiserdom, die herrlichste Reliquie deutscher Geschichte und Kunst, zu neuem Glanze zu erheben. Der Maler Schraudolph von München, Schüler von Heß, erhielt den Auftrag, dieses große Werk auszuführen, welches im Jahre 1845 begonnen, selbst durch die politischen Stürme von 1848 und 1849 hindurch weiter geführt und 1853 mit dem großen Votivbilde der Vorhalle vollendet wurde. Die Ornamentik lag in den Händen von Joseph Schwarzmann. Ein großes Kirchenfest im November 1854 weihte den Dom und seinen neuen Schmuck ein, wobei Cardinal Erzbischof Geissel selbst, der edle Geschichtsschreiber des Kaiserdoms, eine begeisterte Festrede von der Würde des Münsters hielt. —

Sehen wir uns die Bilder selbst an. Die Offenbarung der Gnade Gottes zur Erlösung, Heiligung und Beseligung der Menschen, dargestellt in der Geschichte Mariae und der andern Schutzheiligen des Domes — das bildet die Grundidee des ganzen Cyclus. Er besteht aus 40 großen Compositionen, ohne die zahlreichen einzelnen Figuren. Die Bilder im Schiff, von unten mit dem Auge schwer zu erreichen, werden am besten von außen, oben durch die Fenster der auf Säulen ruhenden Arcaden betrachtet. — Das Votivbild in der Vor- oder Kaiserhalle enthält die Schutzheiligen des Doms und Meister Schraudolph, der für die Vollendung des Werks seinen Dank abstattet; es bereitet auf die

Digitized by Google

Bilder des Langhauses vor. Dies sind 24, aus dem Leben Mariae, davon, wenn man in den Dom tritt, zur Linken auf der nördlichen Wand: 1. Erste Verheißung des Erlösers. Adam und Eva. — 2. Abrahams Vision. — 3. Die Vision Davids. — 4. Geburt Mariae. — 5. Vermählung Mariae mit Joseph. — 6. Besuch Mariae bei ihrer Verwandten, der heiligen Elisabeth. — 7. Die Anbetung des Kindleins durch die Weisen aus dem Morgenlande. — 8. Die Beschneidung Jesu. — 9. Maria findet den zwölfjährigen Jesus im Tempel. — 10. Der Tod Josephs. — 11. Jesus als Lehrer. — 12. Der auferstandene Heiland erscheint seiner Mutter. — Zur Rechten an der südlichen Wand: 1. Noae Dankopfer, der Regenbogen und die Friedensstiftung. — 2. Der brennende Dornbusch und Moses. — 3. Die Weissagung des Propheten Jesaias — 4. Mariae Opferung. — 5. Der englische Gruß. — 6. Die Geburt Christi. — 7. Simeons Weissagung. — 8. Die Flucht nach Egypten. — 9. Jesus zu Nazareth. — 10. Die Hochzeit zu Cana. — 11. Die Kreuzigung. — 12. Die Sendung des heiligen Geistes. — So enthalten diese Bilder die Erlösungsgeschichte und führen nun zum Mittelpunkte des Gebäudes, zu den herrlichen **Fresken des hohen Kuppelgewölbes**. Da sehen wir hoch oben auf dem Schlußsteine des Gewölbes gerade über dem Hochaltar „das Lamm Gottes“, auf welches die Heiligen des alten Bundes hofften, als Mittelpunkt, — rings herum vier Vorbilder des neutestamentlichen Opfers auf Goldgrund: Abel, Abraham, Melchisedech, das Manna, — herrlich am Gewölbe über dem Hauptchore schwebend. — Unter ihnen an den senkrechten Wänden, auf blauem Goldgrunde, die vier großen Propheten: Jesaias, unmittelbar unter dem Manna; Jeremias, unter dem Opfer Abels; Ezechiel, unter dem Opfer Melchisedechs; Daniel, unter dem Opfer Abrahams, eine jugendlich kräftige, schlanke Gestalt in medischer Tracht. Alle vier 16 Fuß hoch, während die Figuren am Gewölbe nur 14 Fuß Höhe haben. — Auf die großen Propheten folgen passend die vier Evangelisten, sitzend dargestellt,

Digitized by Google

von 16 Fuß Höhe, in den vier großen Halbnischen über den Hauptpfeilern, welche die Kuppel tragen: Matthäus mit dem geflügelten Menschen, Marcus mit dem Löwen, Lucas mit dem Opferthier, und Johannes mit dem Adler. — Die **Fresken der Seitenchöre** sind ihren Patronen gewidmet und den christlichen Märtyrern. So enthält das südliche Seitenchor in den vier Feldern des Kreuzgewölbes auf Goldgrund die vier Heiligen: Katharina von Siena; die Landgräfin Elisabeth von Thüringen; Johann von Gott, den Stifter des Ordens der barmherzigen Brüder; und Paul der Einsiedler. Dieser Seitenchor ist jedoch besonders in seinen Darstellungen dem heiligen Erzvater Stephan gewidmet in drei großen Gemälden, — die „Diakonenweihe“ und „vor dem hohen Rathe“ oben auf der östlichen Wand dieses Seitenchores, und „die Steinigung“ gerade unter dem letzteren in der Altarnische. Auf der Rückwand des Chores befindet sich „das Gebet des heiligen Papstes und Märtyrers Stephan“, und unter der Diakonenweihe dessen „Märtyrertod.“ — Ferner sind in den zwei Wandkapellen dieses Chores vier einzelne Heiligenbilder gemalt: die heilige Helena und St. Cyriakus in der Kapelle zunächst des Stephansaltars, — in der andern St. Martin und St. Anna mit ihrem Kinde Maria. — Der nördliche Seitenchor enthält Scenen aus dem Leben St. Bernhards von Clairvaux zu Speyer, so dessen „Ankunft und die Begrüßung von Seiten Kaiser Conrads III.“, dann „Bernhard knieend vor dem Altare der heil. Mutter Gottes“, unter diesem „die Überreichung des Kreuzbanners“ und das vierte auf Goldgrund in der Altarnische „die Vision des heil. Bernhard.“ Ein Doppelbild auf der Rückwand des Chores stellt „die wunderbare Heilung eines kranken Knaben und die Abreise des Heiligen“ dar. — An den Deckengewölben sehen wir: St. Clothilde, den heiligen Kaiser Heinrich II., St. Hildegard, und St. Chrysostomus den Kirchenlehrer und Bischof von Constantinopel, welcher der größte christliche Redner war. — In den kleinen Wandkapellen finden sich in der zunächst des Bernhardsaltares: St. Nicolaus und Johannes der Täufer, in der

Digitized by Google

andern St. Barbara und St. Sebastian. — — Die **Fresken des Stiftschores** enthalten wieder marianische Gemälde in fünf großen Bildern, um welche noch Heiligenbilder geordnet sind. Links: „Maria und Johannes", oben St. Antonius und Franz von Sales, unten die heil. Monika und Theresia; — dann „Mariä Tod", darüber Vincenz von Paula und die heil. Agnes, darunter die heil. Elisabeth, Königin von Portugal und St. Athanasius, der Kirchenvater. Rechts: „Begräbniß Mariä", oben St. Magdalena und der Erzengel Gabriel, unten der Patriarch Jakob und der Prophet Elias, — dann „Mariens Himmelfahrt", oben St. Paulus und Mauritius, unten St. Dominik und St. Ursula. Den Abschluß bildet das herrliche Gemälde: Die Krönung Maria's im Himmel, an welcher der Meister seinen poetischen Sinn bethätigte. Es war eines der ersten vollendeten Gemälde und hätte dem Künstler bald das Leben gekostet. Ein Brett des hohen Gerüstes brach und Schraudolph stürzte, hielt sich aber noch im Falle an einem Balken über der schwindelnden Tiefe und arbeitete sich so wieder empor. Am nämlichen Tage vollendete er noch das Haupt des Heilandes auf dem Bilde. Nach unten setzt sich das Gemälde des Himmels fort in den zwölf Aposteln, dann in den vier großen Kirchenvätern: St. Augustin, Gregor der Große, St. Hieronymus und St. Ambrosius, — und in den vier großen Ordensstiftern: Franziskus, Ignatius von Loyola, Benedictus und Basilius der Große. Nach oben setzt sich das Krönungsbild fort in der „Glorie Gottes des Vaters," dessen Bild hoch oben vom Gewölbe schaut; um ihn ordnen sich auf dem Gewölbsfelde von einem Gesimse zum andern die neun Chöre der Engel; zunächst in Halbkreisen die Seraphim und Cherubim, unten die „Thronen;" dann die „Herrschaften" mit Sceptern, die „Fürstenthümer" (Engel, welche die geistliche und weltliche Krone Gott Vater zu Füßen legen) und die „Gewalten", zwei Engel mit Sceptern, Gott Vater zur Linken. Die drei letzten Chöre sind: die „Kräfte", vier unten stehende Engel mit den Himmelskörpern, — die Erzengel Gabriel mit der Lilie, Raphael mit

Digitized by Google

dem Wanderstabe und Michael mit dem Schwerte, — und zuletzt die übrigen Engel mit dem Rauchwerk. Eine lateinische Inschrift aus der Präfation der Messe schließt zu Gottes Lob den Cyclus ab. —

Auch in die Ornamente hat man Figuren mit aufgenommen. So über den kleinen Capellen der Seitenchöre die vier Haupttugenden: Stärke, Mäßigkeit, Klugheit und Gerechtigkeit. Desgleichen die vier musicirenden Engel, auf den Bögen, welche die hohe Kuppel tragen. Und so steht der Dom im reichsten Glanze der Kunst, wie die größte, auch die prachtvollste Kirche Deutschlands. Die Cartons und Farbenskizzen der Schraudolph'schen Gemälde sind in der Webergasse im Heppenheimerschen Hause aufgestellt.

Und so ist das uralte Speyer wohl werth, der gesuchte und ersehnte Wallfahrtsort aller Freunde der Kunst zu sein und zu bleiben und sein Kaiserdom wird keinen Waller in religiöser und künstlerischer Hinsicht unbefriedigt lassen. Aber auch in politischer Hinsicht ist der Kaiserdom ein heiliger Ort allen Deutschen, denn hier ist die Ruhestätte seiner todten Kaiser.

Das Königschor zieht uns nun unwiderstehlich hinan. Aus dem Langhause besteigen wir es auf 10 Stufen. Heilige Schauer umfangen uns, — Deutschlands Herrlichkeit liegt mit seinen acht Kaisern hier unten begraben.

Acht Herrscher, welche die erste Krone der Welt getragen, dazu drei Kaiserinnen und eine Königstochter schlafen hier unter unsern Füßen in stiller Todtengruft den ewigen Schlaf. Zwei Bischöfe von Speyer, kaiserliche Kanzler, schlummern mit in den Kaisergräbern. Und welche Kaiser sind es, die hier unten schlummern? Die kräftigsten und die — unglücklichsten; drei von ihnen starben eines gewaltsamen blutigen Todes, ein vierter vom eigenen Sohn verfolgt im Bann. Die volle Tragödie der deutschen Geschichte steigt hier vor unserm träumenden Sinne auf. Wir steigen vom Langhaus auf der Mitte der Stufen hinan, dann noch vier Schritte und hart zu unserer Rechten in der jüngeren Grabreihe unterm

Digitized by Google

Boden ruht Rudolph von Habsburg; von der Burg zu Germersheim eilte der kranke greise König längs des Rheins herüber nach Speyer, er fühlte den Tod in sich, so ritt er zwischen zwei Priestern den Kaisergräbern zu, das zuströmende Volk weinte an dem Wege um die Kraft Deutschlands, die in ihm lebte und mit ihm starb. „Auf, nach Speyer! Zu den Kaisergräbern!" hatte er gerufen, und jetzt war die Klage groß in der Stadt und am ganzen Rheinstrom, und Alles strömte nach Speyer, um weinend den König einsenken zu sehen in die stille Gruft. Am 15. Juli 1291 war der Wiederhersteller Deutschlands gestorben. — Wo wir stehen, zu unserer Linken neben Rudolph, ruht der ritterliche Adolph von Nassau, das Opfer der Priesterintrigue. Zu Göllheim auf dem Hasenbühl rief er im Schlacht-Gewühl dem Gegenkaiser Albrecht von Österreich entgegen: „Heut' sollst du mir Kron' und Leben lassen!" und fiel von Albrechts Schwert getroffen unter die Rosse, die ihn zertraten. Aber auch sein Gegner Albrecht, der finstere Sohn des edeln Rudolph, starb unter der Mörderhand seines Verwandten im Angesichte der Habsburger Stammburg und ruht nun friedlich nur eine Hand breit von seinem Gegner. Der Tod vereinte sie, die einander im Leben tödtlich haßten. — Adolphs von Nassau Leiche stand noch, als Albrecht ermordet wurde, im Kloster Rosenthal bei Göllheim. Der neue Kaiser, (1309) Heinrich von Luxemburg, ließ sie holen sammt jener Albrechts, mit ihm empfingen Adolphs und Albrechts hinterlassene Wittwen die Leichname, auf des Kaisers und der Fürsten Schultern trug man sie zum Königschore und senkte sie nebeneinander in die Grüfte, wo aller Haß schweigt. Weiter links an der Wand liegt der Bischof Sigbod von Speyer, ihr Zeitgenosse. In den Gräbern der beiden Kaiser ruhten aber schon vorher des alten Friedrich Barbarossa hehre Gemahlin „Beatrix" und deren Töchterlein „Agnes." — Rechts von Rudolph von Habsburgs Grab an der Chorwand ruht Philipp von Schwaben, und ruft uns das glorreiche und unglückliche Geschlecht der Hohenstaufen in's Gedächtniß. Er selbst starb durch die Mörderhand des Pfalzgrafen von

Digitized by Google

Wittelsbach zu Bamberg im Schlosse (1208) blutigen Tod, und sein Canzler, der speyerische Bischof, Conrad von Scharfenberg, der bei der entsetzlichen That zugegen war, wurde ihm zur Seite eingesenkt, zwischen dem eigenen und Rudolphs Grab. — Durchschneiden wir nun das Königschor, indem wir in der Mitte einige Schritte gegen die Stufen, die zum Hauptchor und Hochaltar führen, vortreten, so stehen wir innerhalb der älteren Grabreihe. In ihr ruhen die Begründer des Doms, die kräftigen Kaiser aus dem rheinfränkischen Hause und ihr ganzes Geschlecht. Unmittelbar zu unserer Rechten schläft Konrad II., der Speyerer genannt, selbst, der edle Erbauer des Kaiserdoms, als der erste deutsche Kaiser, der sein Grab in diesem hohen Mausoleum fand. Ihm zur rechten Seite seine fromme Gemahlin „Gisela" und hinter derselben an der Chorwand ihres unglücklichen Enkels hochsinnige und treue Gattin „Bertha." Nach der linken Seite hin folgt nun die Reihe der kaiserlichen Nachkommen Konrads, Sohn, Enkel und Urenkel nacheinander. Unmittelbar neben ihm und uns zur linken Hand der kräftigste und mächtigste der deutschen Herrscher, Heinrich III., der große Sohn des großen Vaters, dessen Scepter die Völker gehorchten von den Dünen Jütlands bis zu den Pyrenäen, von der Weichsel bis zur Normandie und dem Italien, ja Europa zu Füßen lag. Er starb nur zu frühe für Deutschlands Zukunft, — der 5. October 1056, an welchem er den gewaltigen Geist aushauchte, war der verhängnißvollste Tag in Deutschlands Geschichte. Denn er hinterließ als Nachfolger ein Kind, das nun absichtlich von den Priestern des Reiches schlecht erzogen wurde, und nach ihm vermochte es keiner mehr, den Gedanken, Deutschland zu einer Erbmonarchie zu machen, auszuführen. Heinrich IV., als Kind schon seiner Mutter geraubt, die ihn im stillen Kloster beweinte, als Mann büßend und frierend vor des Papstes Fenstern zu Canossa, dann im Bann von Allen verlassen, als Greis von dem eignen Sohn beschimpft und verfolgt, — und doch auch ein Held, der in mehr als sechszig Schlachten siegte, großherzig und kühn, — der unglücklichste aller unglücklichen

Digitized by Google

deutschen Kaiser, — da ruht er zwischen Vater und Sohn aus und hat Frieden gefunden, den man ihm lange nicht einmal im Tode gönnte. Die Reue erfüllte seinen Sohn Heinrich V. zu spät. Das prächtige Begräbniß, das er dem todten Vater nach Jahren veranstaltete, half diesem nichts mehr, und er selbst fand bald nachher hier neben seinem Vater an der nördlichen Chorwand sein ruhmloses Grab, als er die Tücke des römischen Bischofs selber sattsam empfunden hatte. —

Kaiser Conrad war der erste, Adolph von Nassau und Albrecht von Österreich waren die letzten deutschen Herrscher, welche hier eingesenkt wurden. Die Gräber bildeten keine Gewölbe, sondern senkrechte Grüfte von großer Tiefe, acht Schuh lang, vier Schuh breit, durch große Steinplatten in zwölf doppelreihige Einzelgemächer geschieden. Oben schloß sie eine einzige Deckplatte und in solcher Einfachheit breitete sich die Kaisergruft aus unter dem Königschore, zwischen dem Langhause und dem hohen Hauptchore vor dem Hochaltare.

Die Franzosen des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts ließen auch diese letzte Wohnung der großen Herrscher Deutschlands nicht ungestört, zerschlugen die marmornen Sarkophage und wühlten in den Gräbern, warfen die Gebeine heraus und gruben nach Schätzen, als hätten die alten Kaiser auch allen Glanz und Schmuck des Reiches mit in ihre stille Gruft genommen.

Die Zerstörung der Kaisergräber wiederholte sich nochmals am 12. October 1693 unter dem Befehl des französischen Intendanten Henz, und in wunderbarer Fügung hatte gerade an demselben Tage 100 Jahre später unter einem Volksrepräsentanten desselben Namens Henz die Verwüstung der Gräber der französischen Könige zu St. Denis statt. Ein später Nachkomme, der letzte Habsburger, Kaiser Karl IV., ließ die Kaisergruft durchsuchen, um seiner Ahnen Gebeine zu sammeln und zu weihen. Kaiser Franz, Alexander von Rußland, der König von Preußen und Erzherzog Johann besuchten 1814 die stille Gruft der todten Herrscher.

Digitized by Google

Auf den Gräbern standen vor Zeiten prachtvolle Denkmäler, die in den Stürmen späterer Kriege untergingen, bis auf eine alte Statue Kaiser Rudolphs, welche in der unterirdischen Krypta verwahrt wird. An den Seitenwänden des Königschores bemerkt man noch zwei eingemauerte Steine, mit halberhabenen, 1853 hergestellten und vergoldeten **Kaiserbildern** in ganzer Figur, aus alter Zeit. Links die Kaiser Konrad II., Heinrich III., Heinrich IV. und Heinrich V. — rechts Kaiser Philipp, Rudolph, Adolph und Albrecht. —

Ehe wir der neuen Denkmäler erwähnen, müssen wir noch der „Stuhlbrüder" gedenken, eine Bruderschaft, die außer Speyer sonst nirgends mehr vorkam. Sie war von Konrad, dem Erbauer des Doms gestiftet, und die Stuhlbrüder, 12 an der Zahl, Speyerer Bürgerskinder, waren verpflichtet, täglich siebenmal Gebete für die Seelenruhe der Kaiser über deren Gräbern zu verrichten. In den Gängen zwischen den einzelnen Gräbern standen die Stuhlbrüderstühle neben den prächtigen Denkmälern. Immerwährenden Kerzenschein, ein „ewiges Licht", erhielten sie über den Gräbern. So betete die Stuhlbrüderschaft viele Jahrhunderte über den Gräbern der deutschen Kaiser in der hohen, dämmernden Halle, bis auch sie dahinschwand, als der alte Dom der Wuth des Reichsfeindes erlag. —

Zwei Denkmale von großer Schönheit, die **beiden Kaiserstatuen** — Rudolph von Habsburg und Adolph von Nassau — schmücken in neuerer Zeit das Königschor. Das eine, auf der „Evangelienseite", ist von dem Herzoge Wilhelm von Nassau im Jahre 1824 seinem bei Göllheim gefallenen Ahnherrn, Kaiser Adolph von Nassau, gesetzt worden. Auf dem Knie liegt der Held, Antlitz und gefaltene Hände dem Hochaltare zugewendet, in voller Rüstung, mit übergeworfenem Königsmantel und entblößtem Haupte. Das Fußgestell von schwarzem Marmor wird von vier geflügelten Löwen getragen. Bildhauer Ohnmacht in Straßburg führte das Werk nach dem Plane des Oberbauraths Klenze in München aus. — Ihm gegenüber steht, auf der

Digitized by Google

„Epistelseite", das Denkmal **Rudolphs von Habsburg**, von dem berühmten Schwanthaler auf König Ludwigs von Bayern Kosten ausgeführt. Auf einem Steinblock aus Tyroler Marmor thront der Kaiser sitzend, geschmückt mit der Reichskrone, den Reichsapfel und das Schwert Karls des Großen haltend. Hinter dem Stuhle steht der Helm. Es hat der Wiederhersteller Deutschlands nach der Verwirrung des Interregnums auch treue Bildnißähnlichkeit gewonnen, durch Benutzung des echten älteren Grabsteins in der Krypta.

Wenden wir uns nun von der heiligen Stelle weg, die uns so lange fesselte. In die unterirdische **Gruftkirche** — die **Krypta** — führt uns eine neue Treppe durch den Fußboden des Langhauses und der Seitenschiffe tief hinab unter den Dom. Dort dehnt sich in Kreuzesform diese unterirdische Kirche unter den Chören aus, — ihr Gewölbe wird getragen von 24 massiven Pfeilern, — Dämmerung umgibt uns. Früher wurde hier der Charfreitag gefeiert. Fälschlich hielt man die Krypta sonst für die Kaisergruft. Zwischen den kurzen, stämmigen Pilastern standen acht Altäre. Heute dient die Krypta zur Aufbewahrung alter, größtentheils beschädigter, aus dem ehemaligen **Kreuzgang** herrührender Monumente. Die Betrachtung derselben und der höchst eigenthümlichen Architektonik dieses unterirdischen Doms bietet manches **Interesse**.

Das Merkwürdigste in demselben ist aber der „**rauschende Kelch.**" Es ist ein steinerner Sarg von dritthalb Schuh Länge, die Form ein Achteck, eine Nachbildung des „heiligen Graals", der im romantischen Mittelalter so viel und Wunderbares von sich reden machte. Dessen Wunderkraft war auch auf den rauschenden Kelch übergegangen. Taube und Gehörlose, welche zum Dome wallfahrteten, schickte man hier herab in die schauerliche Dämmerung, wo sie das Ohr über den rauschenden Kelch hielten und tief unten alsbald ein dumpfes Geräusch im unermeßlichen Abgrunde vernahmen. — In der Krypta steht nun auch der **alte Grabstein Rudolphs von Habsburg**, der einzige übriggebliebene

Digitized by

von den Denkmalen der Kaiser. Es ist ein kostbarer Überrest altdeutscher Kunst: ein großer Stein mit der gekrönten Gestalt des Kaisers im langen Talare, so erhaben gearbeitet, daß sie aus dem Steine herauszutreten scheint. Der Kaiser liegt auf dem Rücken, die Hände über der Brust gefaltet. Im magern, greisen Antlitz sind die Runzeln scharf ausgegraben, die Füße ruhen auf einem liegenden Löwen. Auf der Brust ein Wappenschild mit dem Adler und auf den Schultern zwei andere mit springenden Löwen. Unter Schutt und Getrümmer fand man 1811 diesen Stein wieder, der unbezweifelt der alte echte ist, von dem Ottokar von Horneck in seiner Reimchronik singt:

„Ein kluger Steinmetz
Ein Bild sauber und rein
Aus einem Merbelstein
Schön het gehauen;
Wer das wollt schauen
Der müßt ihm desjehen,
Daß er nie Bild het gesehen
Einem Manne so geleich rc."

Die weiteren Verse berichten, wie der Meister selbst die Runzeln auf des Königs Antlitz gezählt und oft von Speyer in's Elsaß zum König gelaufen sei, um ja keine derselben mit dem zunehmenden Alter zu vergessen. Das heißt nun einmal Realismus in der Kunst!

Nun wenden wir uns zur **St. Afrakapelle**, auf der Nordseite des Domes, dem Antiquitätencabinet gerade gegenüber. Interessant sind ihre alten Säulen; die Wände sind von Schraudolph ausgemalt. Aber was soll uns hier die religiöse Kunst, wo die Geschichte selbst eine gewaltige, erschütternde Tragödie vor uns aufbaut! Hier lag die Leiche eines großen deutschen Kaisers vier Jahre unbeerdigt über der Erde, denn er war im Bann gestorben und der eigene Sohn sein Feind. Heinrich IV. baute diese Capelle und sie ward sein Zufluchtsort im Tode.

Nach der Sage soll jener historische Raub des jungen Kaiserkindes

Digitized by Google

hier in Speyer vorgefallen sein. Der Prinz sprang in den Rhein, wurde aber aufgefischt und zu Schiffe seiner trauernden Mutter entführt, die im Kloster ihr Leben beweinte. Das thaten deutsche Bischöfe; es war Heinrichs erstes Leid, das ihn nun nicht mehr verließ. Was er durch seine Erzieher verleitet als Jüngling versündigte, mußte er als Greis jammervoll büßen. Treu aber hielt seine Gattin bei ihm aus, als die Großen des Reiches von ihm abfielen, und wanderte mit ihm von hieraus in die schützenden Mauern der „Kästenburg“ an der Haardt und des hohen Trifels im Wasgau, von dort aber mitten im Winter nach Canossa, zu der qualvollen Demüthigung vor dem römischen Hohenpriester. Zurückgekehrt schlug er wieder seine treulosen Feinde und der Sachsenherzog verlor Hand und Leben im Kampfe gegen den rechtmäßigen Kaiser. Da hielten die Speyerer treu zu ihm mit dem edlen Bischofe Rüdiger Hutzmann, einem Speyerer Bürgerssohn; sie scheuten nicht Bann noch Interdict. Der getreue Hutzmann focht seines Kaisers Sache durch, bis er nur zu frühe starb — im Kirchenbann. Die bitterste Zeit des alten Kaisers kam, — sein eigner Sohn kämpfte im Solde des Papstes als Gegenkaiser gegen ihn, nahm ihn gefangen und stellte ihn vor den Reichstag zu Ingelheim. Weinend bat der Greis hier die Fürsten, die Würde der ersten Krone der Erde nicht zu sehr zu erniedrigen. Zu den Füßen seines Sohnes warf er sich, umsonst; er wurde der Krone verlustig erklärt, die er ein volles halbes Jahrhundert getragen hatte. Da wandte er sich arm und verlassen an den Bischof Gerhard von Speyer, dem er einst wohlgewogen war: „Ich bin von der Höhe heruntergestürzt und elend geworden. Siehe, so gib du mir eine Pfründe in dem Dome zu Speyer, den ich gebaut, damit ich nicht Hungers sterbe. Ich kann ja lesen und schreiben und noch zu Chore dienen!“ — Und der Bischof rief: „Bei der Mutter Gottes, das werde ich nicht!“ Und die deutschen Bischöfe und Fürsten, die getreuen Diener des römischen Papstes, rissen dem alten Kaiser die Krone vom Haupte, die Kleinodien vom Leibe, ihn selbst vom Stuhle empor, daß er erseufzete:

„Gott wolle die Ungerechtigkeit rächen! Ich erleide heute eine Schmach, die nie erhört worden!" Drauf floh der Greis zum Bischofe von Lüttich, wo sich seine Getreuen sammelten um den alten Kaiser, der sie in 60 Schlachten zum Siege geführt hatte. Aber Heinrich starb im Banne. Er war so arm geworden, daß er seine Stiefeln für Brod versetzte. Seinem Sohne aber ließ er mit Übersendung des Schwertes und Ringes sagen: „Das ist deine ganze Erbschaft; ich hätte dir mehr geschickt, wenn du mir mehr gelassen hättest!" Das Volk in Lüttich weinte um den todten Kaiser, den der Bischof mit kaiserlichen Ehren begraben ließ, aber der ruchlose Sohn ließ auch der Leiche des Vaters keine Ruhe, — ausgegraben stand sie auf einer einsamen Insel der Maas, nur ein Mönch, auf seiner Wallfahrt nach Jerusalem vorbeikommend, betete bei der Leiche des Kaisers, bis sie nach Speyer gebracht wurde. Da ging das ganze Volk derselben entgegen und trug sie unter Gebet, Gesang und Glockengeläute zum Münster. Dort aber befahl der Bischof, die Leiche uneingesegnet in die St. Afrakapelle zu stellen, da der Kaiser im Bann gestorben. Da erhob sich großer Tumult und heftiges Weinen im Volke, weil der Kaiser das Münster zu Speyer im Leben so reich begabt und geschmückt und die Stadt so sehr geliebt hatte. Und nun lag Heinrich vier Jahre lang unbegraben in einem steinernen Sarge hier und kein Pfaffe sprach hier sein Gebet. Nur die Speyerer kamen täglich zur Afrakapelle und beteten für des Todten Seelenruhe, — bis der von Gewissensbissen verfolgte Sohn (1111) den Bann löste und in feierlichster Weise den Vater zu den Ahnen bestattete.

Alle diese Erinnerungen stürmen auf uns ein in der niedrigen Capelle. Schmerzbewegt wendet man sich zu den übrigen Merkwürdigkeiten des Doms und zwar zuerst zu einigen **Steinskulpturen.**

Eine Merkwürdigkeit des Doms ist der „Sigurd" oder das „Mithrasbild, welches sich im nördlichen Kreuzchore, in einem Winkel der Altarnische, im sogenannten Muttergotteschore, links vom Hochaltare befindet. Ein rohes Bild in Haut-relief zeigt auf einer Steinplatte einen

kleinen Mann, mit struppichtem Barte und kurzem Schwerte, der auf einem Unthier sitzt und ihm den Rachen aufreißt. Das Werk ist nicht römisch, eher deutsch, aus den frühesten Jahrhunderten. Es hat schon den Alterthumsforschern viel Kopfzerbrechens gekostet, indem es die Einen für den persischen Mithras, Andere für den nordischen Sigurd (Siegfried, der den Lindwurm erlegt) halten. Die Tarnkappe des Männchens ließe eher auf Letzteren schließen. Auch St. Georg, den Drachentödter könnte es vorstellen, oder alle zugleich, da sie in der Mythe in einander übergegangen sind, und der alte Steinmetz wahrscheinlich nur in solcher bildnerischen Spielerei seiner mit alten Überlieferungen getränkten Phantasie freien Spielraum ließ. — Auch an einer äußeren Halbsäule des Stiftschores, gerade dem Heidenthürmchen gegenüber, erblickt man in einer Höhe von 18 Fuß ein sehr sonderbares Bild in Bas-relief, welches für eine Göttergruppe gehalten worden ist. Es sind fünf Menschen und zwei Thierfiguren in bizarrer Gruppirung unter einer Art von Baldachin. Wol auch nur eine Spielerei des Steinmetzen. — In den Wänden der Seitenschiffe sind zwei Grabsteine eingemauert, die der Beschauung werth sind. Das eine — das Denkmal eines Assessors am Reichskammergericht, aus dem sechszehnten Jahrhundert, ist eine Auferstehung in Bas-relief, auf der linken Seite des Doms, von ausgezeichnet schöner Haltung, in äußerst zartem Style. Besonders der Christus mit der Siegesfahne ist ungemein edel. — Nicht weit von diesem, neben der nördlichen Thüre, sieht man eine Kreuztragung in alter Manier. Dem Rührendsten gesellt sich hier das Drollige bei. Voraus die Schächer, dann ein Prälat, dem ein Mönch die Hand auf die Schulter legt, Christus mit dem Kreuze, während ein anderer Mönch es ihm tragen helfen will, weinende Frauen, gepanzerte Kriegsknechte, — alle Figuren kohlschwarz vom Rauch des Dombrandes oder der Küchenfeuer, da die Franzosen 1814 die Altäre als Heerde benutzten.

Nun aber besteigen wir, um die **Aussicht** zu genießen, die Treppen zur Höhe des Kaiserdoms und zwar durch eine Thüre im Marien-

Digitized by Google

chore auf 103 Stufen zur Chorgallerie, bis man plötzlich im freien Säulengange steht und in eine prachtvolle Landschaft hinaus über die Domanlagen unten und den Rheinstrom hinüber in's badische Land bis nach Heidelberg, von Bruchsal die Bergstraße entlang bis zum Melibocus schaut.

Die Jesuitenkirche von Mannheim ragt im Norden empor, gegen Südosten bildet der Rhein einen prachtvollen, hellumbuschten See, mit grünen Eilanden, von Fischerhütten umkränzt, während das Dorf Altlußheim am jenseitigen Gestade freundlich herüberschaut. Die badischen Berge liegen im hellen Sonnenlichte vor den Augen und begrenzen mit ihrem duftigen Blau das grüne Land nach Osten hin. — Die Gallerie des Schiffs ist um 45 Stufen höher, als die des Chores, und der Blick durch die kleinen Bogenfenster in das Innere des Doms schwindelerregend, und zwar weit mehr als der Blick in's Freie. Tief unten dämmert die großartige Halle, an ihren Wänden aber leuchten uns die Gestalten der Heiligen entgegen, die Fresken, welche von hieraus am besten betrachtet werden können. Die herrliche Säulenarkade läuft um den ganzen Dom herum und läßt uns nach allen Seiten den Blick in das herrliche Land, — in den reichen Speyergau und weit hinein in die beata rura Palatini. Wir haben einen prachtvollen Blick rings umher; — blinken von Osten die Höhen der Bergstraße, so schauen von Westen die herrlichen Bergkuppen der Vogesen und der Haardt mit ihren grauen Ruinen, und ihnen zu Füßen breitet sich der „Wonnegau" des Reiches, die reiche Ebene und das Weinland der Pfalz aus. Vom hohen Donnersberg bis tief in's Elsaß hinein liegt die blaue Bergkette vor uns und wir bekommen eine Ahnung von ihren Reizen, die wir bald genießen sollen. Gerade nach Westen thront die als „Hambacher Schloß" so bekannte jetzige Maxburg, welche als einstige Residenz der Bischöfe „Kästenburg" hieß. Der reiche Gau der Rheinebene breitet sich bis zu diesen Höhen aus, und unmittelbar uns zu Füßen liegt die alte Stadt selbst in ihrer Stille. — Diesen herrlichen Blick gewährt besonders das Fenster

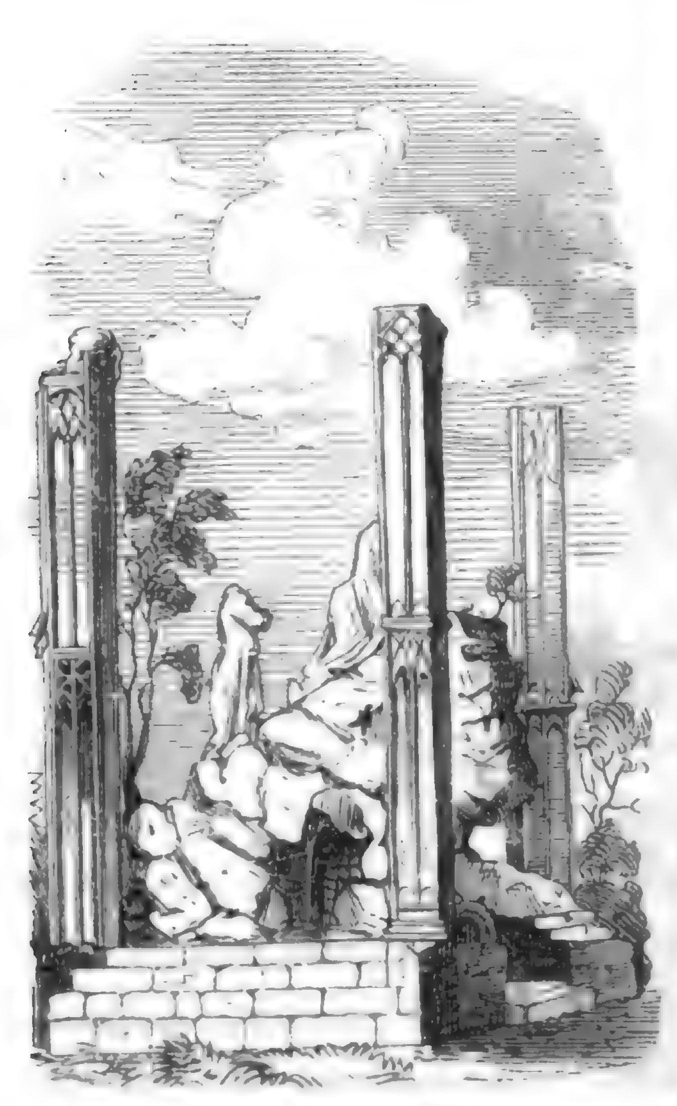
Digitized by Google

der westlichen Kuppel in der heimlichen runden Glockenstube, wo unter anderen eine 107 Centner schwere Glocke hängt. Sie erinnert uns an eine frühere Glocke, welche die republikanischen Franzosen als Eroberer dieses reichen Landes in den Neunziger Jahren mit ihren Schwestern von der Kuppel hinabwarfen; sie schlug ein Gewölbe ein, wohin die Einwohner ihre beste Habe geflüchtet hatten, welcher sich nun die Freiheitsmänner bemächtigten und die Glocke „le bon patriot" nannten. Der „gute Patriot" stand später als gewaltige Kanone auf den Festungswällen von Germersheim, drei Stunden von hier südlich am Rheine. — Damals raubten die Franzosen in Speyer allein 48 Glocken. —

Hinuntersteigend treten wir nun vorerst hinaus auf den freien offenen Platz vor dem Dome und in den **Domgarten**, welcher sich in schönen englischen Anlagen um das hehre Münster zieht. Da stehen hohe, ernste Platanen und Ahornbäume, prächtige wilde Kastanien und üppiges Gesträuch, schattige Laubgänge ziehen durch den Garten und lassen hie und da in schönster Weise die Aussicht frei auf den unten wogenden Rhein. Dieser Domgarten umschließt einige Überreste alter Zeit, die unsere volle Beachtung verdienen, und welche, von dem schönen Grün umrankt, in lieblicher Weise uns anmuthen. Da sind die herrlichen Arabesken der Domfenster an der Südseite mit den drei wundervollen Rundbogen und dem ausgemeiselten Dachgesimse. Sie blieben vom alten Bau übrig, der überhaupt ein Wunderwerk in der Bildnerei gewesen. Dort, dem sonderbaren „Heidenthürmchen" gegenüber, die noch seltsamere „Göttergruppe", und hier auf der Südseite die herrliche Taufkapelle, mit ihrer seltenen Bauart und den wunderzierlichen Säulen. Die Sage sagt, sie sei älter als der Dom selbst. In ihr steht jetzt wieder der neue Taufstein. — Dort zwischen dem Heidenthürmchen und dem Dome steht noch ein großer Thorbogen von der alten Domdechanei und Reste alter Mauern treten ringsum zu Tage. —

Die bemerkenswerthesten und schönsten Überreste sind jedoch die **Ruinen des Oelberges.** Hell umgrünt stehen sie auf der Südseite des

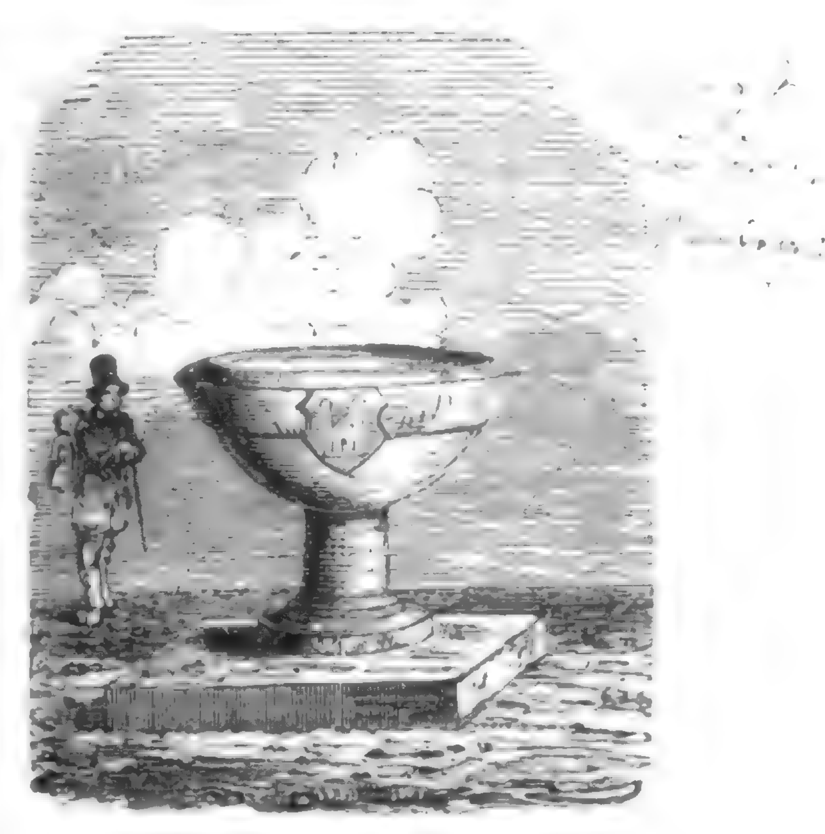
Digitized by Google


Der Oelberg zu Speyer.

Doms und bildeten früher den Mittelpunkt im Vierecke des Kreuzgangs, welcher den Kinderfriedhof umschloß. Der Oelberg ist eines der originellsten Bildwerke altdeutscher Kunst, aus dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts. Das Ganze soll den Garten Gethsemane vorstellen und besteht in aufgethürmten Felsblöcken, an welchen sich künstlich ausgehauener Epheu emporrankt, während eben so zierlich gearbeitete morgenländische Vegetation überall hervorsprießt und Schlangen und Eidechsen dazwischen kriechen. Im Innern des Felsens war früher eine Kapelle, wo einst am Gründonnerstage Messe gelesen ward. Auf ihrer Fensterbank liegt ein steinerner Hund. — Die hier noch stehenden sechs Pfeiler trugen einst ein kunstvoll durchbrochenes Dach. — Auf der Höhe der oberen freistehenden Felsenparthie kniet der leidende Erlöser, eine edle, ideal gehaltene Gestalt mit schönem Faltenwurf und emporgehaltenen Händen. Aber die Franzosen haben ihm das Haupt abgeschlagen. Der Engel Gabriel mit dem Leidenskelche, welcher darüber schwebte, ist ganz verschwunden. Rings an den Felsen ruhen in schöner Gruppirung die Jünger; noch in ihrer heutigen Verstümmelung lassen sie die schöne Charakteristik und edle Haltung erkennen. Von Judas und den Kriegsknechten, die auf dem Fußpfade zum Felsen hinanschlichen, ist keine Spur mehr vorhanden. Sie waren materialistisch gehalten im Gegensatz zu den idealistischen Figuren des Erlösers und seiner Jünger, — plumpe, gemeine Figuren im Costüme deutscher

Digitized by Google

Reisige des Zeitalters der Erbauung des Oelberges, mit Laternen, Streitärten, und selbst mit Hakenbüchsen. Juden und Leute aus dem Pöbel ließen mit. Das Pflästerchen auf dem Schenkel eines dieser dargestellten häßlichen Männer war das Wahrzeichen vom Oelberg und von Speyer, sowie auch die Zwiebelbündel des Malchus und die Brille, welche eine Figur auf der Nase hatte. — Drei Jahre arbeitete der Meister und nach seinem Tode sein Bruder an dem Kunstwerke, das bald als ein Weltwunder durch ganz Deutschland als einzig in seiner Art gepriesen wurde. Dieses „Speyerer Weltwunder“ war denn auch der Stolz der Domherren und der Bürger und wurde in eignen Hymnen besungen, so von dem Jesuiten Armbruster. Auch Luther erwähnt seiner in seinen Tischreden, und der alte Merian meint, daß der Oelberg so Viel zu bauen gekostet habe, als etwa vor Zeiten ein kleines Städtlein. — Aber seine Pracht ging auch unter durch unsere liebenswürdigen Nachbarn und jetzt rankt der wilde Rosenstrauch an ihm empor, die Thränenweide senkt ihre Zweige auf die schöne Ruine und der spanische Flieder deckt die schlafenden Jünger mit seinen Blüthen. —


Der Domnapf zu Speyer.

Auf dem Platze vor dem Münster, welcher zwischen diesem und der Stadt liegt, vor der Mündung der großen Maximilianstraße, steht der **Domnapf,** ein großes, steinernes Gefäß, das auf einem Postament ruht. Drei Treppen führten früher zu ihm hinauf. Er bezeichnete die Grenze des städtischen Gebiets und jene des Doms und beim feierlichen Eintritt eines Bischofs geleiteten die Bürger denselben bis hieher und der Bürgermeister sagte: „Allhie geht unser Geleit aus!“ Er hieß

auch die „Schwabenschüssel", und bei jedesmaligem Einritt mußte der Bischof ein Fuder Wein aus seinem Keller in den Napf laufen lassen, wo dann Jeder auf des neuen Bischofs Gesundheit trinken konnte. Bei dem Domfeste 1854 erneuerte man die alte Sitte und das Volk trank Wein aus diesem Napfe. — Ferner war er ein Verbrecherasyl. Wer sich in seine Tiefe geflüchtet, nach irgend welchem Verbrechen, war vor Verfolgung sicher. Verse auf einem messingenen Ringe in lateinischer Sprache erklären diese dreifache Bestimmung. — Im Jahre 1794 pflanzten die Jakobiner hier einen Freiheitsbaum — eine Steineiche — auf, schmückten ihn mit der Jakobinermütze, zündeten darunter ein großes Feuer an, holten das Madonnabild, die Crucifixe, Chorbücher und Anderes aus dem Dome herbei, verbrannten es und sangen um die Flammen tanzend in rasendem Enthusiasmus das: „Allons, enfants de la patrie!" Seitdem ist die Jakobinermütze verfault und der Baum wurde umgehauen. —

Wir wenden uns nochmals zum Münster, um zum Schlusse noch der **Domsagen** zu gedenken. —

Gleich an die Bestimmung des Doms zur Grabstätte der Kaiser knüpft sich die Sage der Chronik, daß einst vor des Kaisers Zorn ein Graf von Calw sich mit seiner Gemahlin in den Schwarzwald geflüchtet hätten. Der Kaiser kam später in eine Hütte daselbst, als eben die Gräfin, welche hier wohnte, gebar. Dem Kaiser wurde prophezeit, der Knabe werde sein Tochtermann werden, er befahl, ihn zu ermorden, wurde aber durch ein ihm vorgezeigtes Hasenherz getäuscht und fand den Knaben später erwachsen als ritterlichen Jüngling am Hofe des Herzogs von Schwaben. Da schickt er denselben an die Kaiserin nach Speyer mit einem Briefe: „So lieb Dir Dein Leben ist, lasse den Überbringer heimlich tödten!" In Speyer angekommen, öffnet ein Domdechant voll Neugierde den Brief und schreibt hinein: „So lieb Dir Dein Leben ist, gebe dem Überbringer unsere Tochter zur Ehe!" was auch die Kaiserin sogleich thut. Der Kaiser tobte; als er aber hörte, daß sein Tochtermann ein

Digitized by Google

Graf von Calw sei, ging er in sich, lobte den Domdechanten und bestimmte aus Dank, daß hier alle Kaiser begraben würden. — Viel größere historische Wahrscheinlichkeit hat die Sage vom bösen Bischof. Das war Heinrich von Scharfenberg, welchen Kaiser Heinrich IV. auf den Stuhl von Speyer gesetzt hatte. Er war ein Sabbathschänder und vergeudete des Doms Güter, versündigte sich auch sonst auf mannigfache Art. Da erzählte ihm eines Tages ein Priester: er habe eine Vision im Dome gehabt, wo er im Stiftschor gewesen und mit gesungen habe. Da seien plötzlich ein alter Mann mit grauen Haaren und zwei Jünglinge in's Chor vor den Bischof getreten, und als sie ihn eine Zeit lang schweigend angeschaut, habe der Alte gesagt: „Du mußt sterben, Bischof, weil du diesen Ort und dessen Patronin, die Gottesmutter, so oft beschimpft hast.“ Hierauf enthaupteten die Jünglinge den Bischof, hieben ihn in den Hals, und hefteten seinen Rumpf an das große Kreuz, welches vom hohen Chore herab in die Tiefe der Halle hing. — Das hörte der Bischof lachend an, schalt es Wahnsinn, als er aber zum Erstenmal in den Chor zur Vesper ging und hier mit den Priestern stand, da fühlte er plötzlich am Halse eine kleine Pustel, die sich reißend schnell um den ganzen Hals verbreitete und so entsetzlich wuchs, daß er noch in selbiger Stunde starb, ohne Beichte und Abendmahl, durch Gottes Gericht. — Jener Priester aber, welcher das Traumgesicht hatte, ward Bischof, — es war Rüdiger, „der getreue Hutzmann.“ Für Kaiser Heinrich stand er ein, mit den Speyerern, mit Gut und Blut, und so lange er lebte, hielt er eine große Partei unter den deutschen Bischöfen beisammen für den Kaiser. Aber er starb im Bann und ward begraben. Da nun Kaiser Heinrich auch gestorben war und seine Leiche ungeweiht in der St. Afrakapelle lag, da hatte der getreue Hutzmann keine Ruhe im Grabe, und die Stuhlbrüder, welche noch in der Nacht über den Kaisergräbern beteten, sahen oft die Gestalt des todten Bischofs zur St. Afrakapelle wallen, wo der todte Kaiser lag. Dort hielt der Todte über dem Todten die Gebete, welche den Entschlummerten Ruhe geben. —

Digitized by Google

Die Glocken von Speyer sollen in alter Zeit jedesmal den Tod eines Kaisers in dessen Todesstunde angekündigt haben, mochte er noch so ferne gestorben sein. Nun kam nach der Sage Kaiser Heinrich IV., von Allen verlassen, als bettelnder Greis in Speyer an und starb im letzten Häuschen der Vorstadt in selbiger Nacht noch. Da hub die große „Kaiserglocke" im Dom an, dumpf und hehr durch die Nacht zu klingen, kein Mensch läutete sie, und alle fünfzig Glocken der Stadt antworteten ihr, und klangen in feierlich klagendem Tone zusammen. In der Stadt aber und weit im Land umher lief das Volk zusammen und fragte: „Der Kaiser ist gestorben! Weiß Niemand, wo er starb!" — Nach Jahren lag sein Sohn, Kaiser Heinrich V. in seiner Pfalz zu Speyer im Todeskampfe, von allem Glanz des Reiches umgeben. Da wimmerte es durch die Luft, die „Armesünderglocke" läutete ganz allein mit seltsamem Klang, nachdem sie lange verstummt gewesen. Alle andern Glocken schwiegen. Und wieder lief das Volk in den Straßen zusammen und fragte sich: „Wer wird denn heute gerichtet!" — Jener Pilger von Jerusalem, welcher zu Lüttich allein auf des Kaisers Sarg betete und die Leiche hütete, soll ihr auch nach Speyer zur St. Afrakapelle gefolgt und fünf Jahre hier ihr Wächter gewesen sein. — Eine alte Sage, die noch heute im Volke geht, ist die von der Rhein-Überfahrt der Kaiser. In gewissen Nächten, Nachts um zwölf, tönt die alte Kaiserglocke dumpf von der Kuppel, die Gräber der Kaiser öffnen sich und die alten Herrscher treten heraus, wallen durch den Dom und hinab zum Rheinstrom, wo der Schiffer in der Hütte jenseit des Ufers schläft. „Hol über! Hol über!" hört er rufen und da er über den Strom eilt, treten acht verhüllte Gestalten in den Nachen, schweigend fährt er sie von dannen, sie steigen an's Ufer und verschwinden. Aber in der nächsten Nacht kommen sie wieder und lassen sich überfahren, und er weiß nicht, wer die schwarzen Mönche sind, die in stiller Nacht zum Dome zurückwallen. Im Reiche aber geht bald darauf was vor, das daran erinnert, daß die alten, großen Kaiser schon lange gestorben sind und im Dome zu Speyer begraben

Digitized by Google

liegen. — Andere wollen die schwarzen Mönche für böse Geister ausgeben, — Viele aber haben schon davon geredet und geschrieben, so der edle Melanchthon. *) —

Viele Sagen von dem wunderthätigen **Marienbild zu Speyer** im Dome enthalten die Chroniken und leben in der Erinnerung des Volkes. Es war berühmt durch ganz Deutschland und stand am linken Eckpfeiler des Königschores. Im langen Kleide mit herrlichem Faltenwurf stand die Madonna auf einem Halbmonde, in der Rechten das Scepter, auf dem linken Arme das Jesuskind. Da kam einmal eine Mutter mit ihrem Kindlein in den Dom und betete, denn sie war arm und hatte nichts zu essen; das Stücklein Brod, das ihr Kind in der Hand hielt, war der letzte Bissen im Hause. Während sie nun in Andacht versunken vor dem Bilde stand, sah ihr Kind zum Jesusknaben empor und sagte: „Da Büblein, beiß einmal!“ Da neigte sich der Jesusknabe herab, umfing das arme Kind und sagte: „Mußt nicht mehr weinen, in drei Tagen sollst du mit mir speisen!“ Was auch geschah, denn das Kind starb und kam in den Himmel. — Als der heilige Bernhard im Dom einzog, da sang er in freudiger Erregung der gnadenreichen Madonna entgegen das „Salve Regina!“ sammt dem ganzen Volke. Kaum waren die letzten Worte verklungen, als er begeistert die Worte hinzusetzte: „O clemens! o pia! o dulcis virgo Maria!“ Bei jedem Satze soll er aber einen mächtigen Sprung gemacht haben, so daß er in drei Sprüngen vor dem Bilde stand. Diese Sprünge aber sind durch **drei große Rosen** bezeichnet, welche noch heute, in den Boden des Doms eingelegt, zu sehen sind. — Nun aber soll das Bild plötzlich zu sprechen angefangen haben, indem es entgegen rief:

„Sancte Bernarde!
Unde tam tarde?“

---

*) Verfasser dieses erlaubt sich auf seine Bearbeitung der Sage, als Einschaltung einer Scene im Kaiserdom, in „Jung Friedel, der Spielmann“ hinzuweisen. —

Digitized by Google

(„Heiliger Bernhard, warum so spät?") Auf dieses der heilige Gottesmann mahnend sprach: „Mulier taceat in ecclesia!" („das Weib soll schweigen in der Kirche!") worauf das Bild verstummte und bis zum heutigen Tag kein Wort mehr geredet hat. — Aus allen Ländern wallfahrtete man zu dem Madonnenbilde, und fand Heil des Körpers und der Seele, bis die Franzosen im Jahre 1689 das Münster verbrannten. Da wich das Feuer zu beiden Seiten vor dem Bilde und beschädigte es nicht im Mindesten, während der ganze Dom abbrannte. So stand es noch hundert Jahre, bis wieder die Franzosen kamen als rasende Jakobiner und Söhne der Freiheit. Da rissen sie das Marienbild aus dem Dome, schleppten es zu ihrem Freudenfeuer und wollten es verbrennen, — aber es verbrannte nicht, und sie mußten es mit Säbelhieben zerhacken, ehe es von den Flammen verzehrt werden konnte. — So die gläubige Sage und damit treten wir wieder hinaus in den Domgarten und beschauen uns, was das altehrwürdige Speyer noch sonst bietet. —

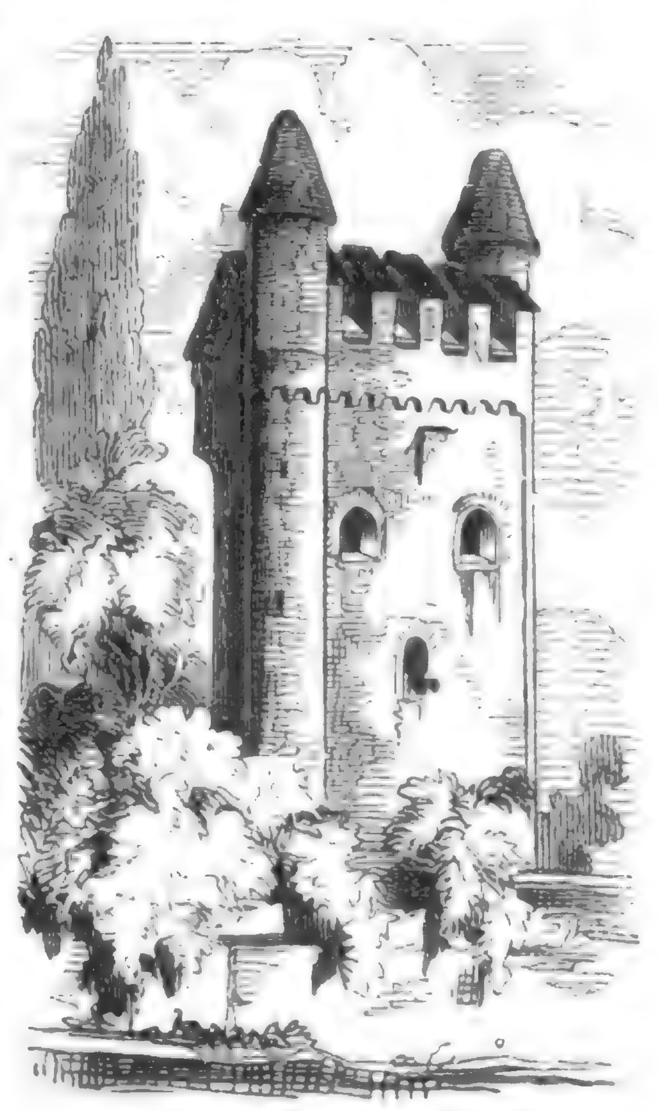
Ein Gang durch Speyer und seine Umgebung.

Speyer ist freilich besonders nur seines herrlichen Domes wegen besucht, aber es enthält auch noch anderes Interessante und historisch Wichtige. Seine mächtigen Ringmauern, welche im Doppelkreis die reiche Stadt umschlossen, sind leider bis auf geringe Reste verschwunden, von seinen sechszehn Thoren mit ihrer reichen Geschichte stehen nur noch einige wenige. Alle diese Thore waren mit hohen, festen Thürmen versehen, und außerdem standen an den Mauern noch sechszig andere Thürme, die alle ihren eigenen Namen und ihre eigene Geschichte hatten. Das Geschütz, welches diese Werke vertheidigte, bestand aus 12 Falkonetstücken, mehr als zweihundert großen Doppelhaken und vielen anderen Mauerbüchsen, — außerdem waren noch alle Zunftstuben damit versehen, so daß die Franzosen (1689) allein 70 Wagen brauchten, um das Speyerer Geschütz nach Landau abzuführen. Unsern Gang durch die Stadt beginnen wir mit der Betrachtung des **Heidenthürmchens**, welches hinter dem Dom

Digitized by Google

gegen den Rhein hin auf den Resten der alten Stadtmauer steht. Eine lange Reihe von Treppen führt zwischen zwei Brustmauern zum Altan, auf welcher ein hoher Thurm mit zwei Rondellen in die Lüfte strebt. Die Aussicht von oben herab gegen den gegenüber in riesiger Größe emporragenden Dom mit seinen Kuppeln und Thürmen und auf den unten strömenden Rhein ist ungemein einladend. Diese Warte mit den beiden spitzen Thürmchen wird für das älteste Gebäude der Stadt gehalten.

Die Sage erzählt von einem Riesen und seiner Riesin, welche zuerst in der Gegend gewohnt und sich dieses enge Haus gebaut hätten, sodaß sie in den Thürmchen gesteckt haben mögen, wie in zwei Nadelbüchsen. Andere schreiben das Heidenthürmchen geradezu den Römern bei. Es ist möglich, daß es auf den Rudera eines römischen Castells und des Tempels der Diana erbaut wurde, auf denen ja auch der frühere Dom von König Dagobert erbaut worden sein soll. Seine Bauart weist wenigstens auf spätere Jahrhunderte hin.



Das Heidenthürmchen zu Speyer.

Zwischen dem Heidenthürmchen und dem Dom hindurch, wo der kühne Schwibbogen von der früheren Bischofspfalz sich über uns erhebt, kommt man in der Domanlage auf die nördliche Seite des gewaltigen Münsters, und dort, gerade der St. Afrakapelle gegenüber, steht ein modernes Gebäude im schwersten dorischen Styl, — es ist die **Antikenhalle.** Sie enthält eine große Anzahl der in der Pfalz vorgefundenen Reste der vorchristlichen Zeit, wie denn das Land ungemein reich daran

Digitized by Google

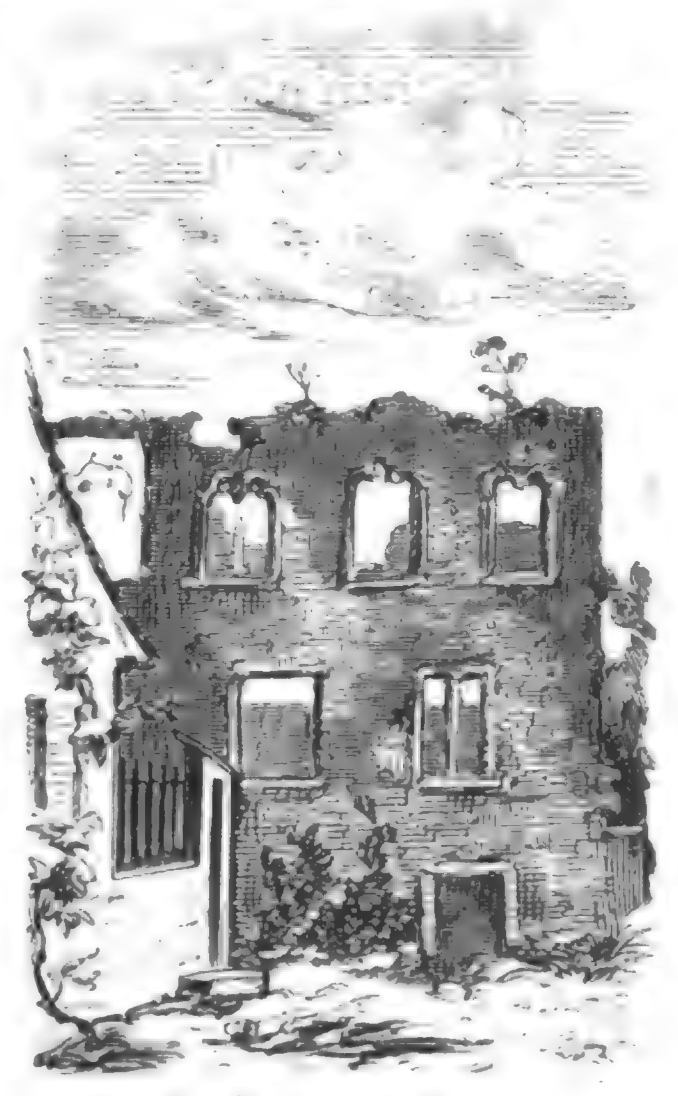
ist, ja der Boden von solchen Überbleibseln ordentlich starrt. Schon das Cabinet zu Mannheim ist damit angefüllt. Durch die Eisengitter sieht man römische Altäre, Votiv- und Meilensteine, Säulenknäufe, Thränenkrüge und eine Statue der Maja. Die rechts und links liegenden Cabinete enthalten Gefäße, Broncegegenstände und Münzen, antediluvianische Versteinerungen, Ringe, Waffen, Götterbilder, Vasen und was hier hereinschlägt. Auch mittelalterliche Reste sind hier aufbewahrt. Merkwürdig ist der große Deckelsarg, welcher vor dem „Weidenthore" ausgegraben wurde, in welchem eine Römerin lag. Bei der Öffnung desselben soll noch in seinem Innern eine Lampe gebrannt haben. Das wäre denn ein wirkliches „ewiges Licht."

Wir gehen nun bis zum Domnapf auf dem Vorplatze des Doms, wo man in die große Maximiliansstraße hinein sieht. An der Ecke derselben stand früher der „Trutzpfaff", den die Speyerer gerade vor's Münster und den Domherren vor die Nase bauten. Wie wohl thut Einem der Anblick dieser alten, charaktervollen Straßen, wenn man aus dem viereckigen Mannheim kommt! Noch heute stehen stattliche Gebäude in der Maximiliansstraße. An der Stelle des jetzigen Rathhauses am Marktplatze stand früher die „Münze", die Zunftstube der adeligen Hausgenossen oder Münzherren, welche mit den andern 14 Zunftstuben der Handwerker im großen Brande zu Grunde ging. Im jetzigen Regierungsgebäude stehen die Trümmer des alten Kaufhauses. Jedoch nimmt vor Allem das **Altpörtel** unser Interesse in Anspruch, das die Aussicht vom Dom aus durch die Straße abschließt. Der

Das Altpörtel zu Speyer.

Thurm trennt die Stadt von der Landauer Vorstadt. Der Name soll von Alta porta kommen, und die Römer sollen ihn gebaut haben; er mag allerdings in seinen Grundmauern römischen Ursprungs sein. Im Mittelalter hieß er das „Altenburger Thor“, der „gemalte Thurm“, oder auch der „schöne Thurm“ und war mit ein Hauptstolz der Speyerer. Er bildet heute noch eine überraschende Einfahrt. Es befinden sich Spuren von Freskobildern an seinen Wänden, und von seiner sehr ansehnlichen Höhe herab genießt man die schönste Aussicht über die Stadt und das Land. Auf die Erhaltung dieses Thurmes wendeten die Bürger von jeher die größte Sorgfalt.

Nun aber wenden wir uns zu dem bedeutendsten historischen Schatz der Stadt nach dem Dom, — zu dem alten **Retscher,** der uralten **Kaiserpfalz** zu Speyer. Es war seiner Zeit ein prachtvolles, großartiges Gebäude und steht heute als Ruine hinter der protestantischen Kirche, ein trauriger Zeuge für den Verfall des Reiches. Nichts steht mehr von den prächtigen Hallen, wo die hohen Herrscher wohnten und die Fürsten des Reiches wallten, wo das Schicksal der Welt so oft entschieden ward in den Versammlungen des Reiches, — nichts steht mehr als ein Viereck wettergrauer, verfallener Mauern mit einigen zerbrochenen Fensterbogen. Die Franzosen haben auch den alten Retscher, die Residenz der deutschen Kaiser, nicht geschont, und unsere Zeit hat in ihrem pietätslosen Sinne das Ihrige



Der Retscher zu Speyer.

gethan, der Ruine ihren schönsten Schmuck zu nehmen. Welche große Erinnerungen steigen innerhalb dieser Trümmer in uns auf!

Neun und zwanzig Reichstage allein sind hier abgehalten worden! Hier stand das „Prätorium" der Römer, auf dessen Grundmauern Karl der Große seine hehre Kaiserpfalz baute. Hier auch verweilte er am Liebsten mit seiner ersten Gemahlin und seinen Söhnen, — und sein frommer Nachfolger Ludwig schlichtete hier den Streit mit seinen Söhnen, welche später wieder von hier aus die Fahne der Empörung gegen den schwachen Vater aufsteckten. König Arnulph feierte hier in Gegenwart des Frankenkönigs seinen großen Sieg über die Normannen, und der große Otto I. hielt jenes glänzende Turnier im Retscher, wo Herzog Ernst, der Held des alten Volksbuchs, den Pfalzgrafen Heinrich vor des Kaisers Augen erstach, und wo der Graf von Eberstein mit des Kaisers Töchterlein tanzte, das ihm von des Vaters Anschlag auf die alte Ebersteinburg zuflüsterte. Zehn Jahre später bewog hier Otto die versammelten Fürsten zu dem großen Römerzug und ließ seinen zweijährigen Sohn zum römischen König wählen. Von hier aus beherrschten die kräftigen Salier das deutsche Reich, das von der Weichsel bis zu den Pyrenäen reichte, und die großen Hohenstaufen, Conrad III., Friedrich Barbarossa und Friedrich II. hielten hier die glänzenden Reichsversammlungen gegen die äußeren und inneren Feinde. Rudolph von Habsburg starb hier oder kam als Leiche hier an, und Heinrich der Luxemburger feierte hier die Hochzeit seines Sohnes mit der Königstochter von Böhmen. Ludwig von Bayern weilte lange hier und Carl von Böhmen gab bei seinem mehrjährigen Aufenthalte der Pfalz jenen Namen Retschin oder Hradschin, in Erinnerung an die Prager Residenz. Kaiser Sigismund, Friedrich III., Maximilian I. und Karl V., überhaupt alle Kaiser, — die mächtigsten Herrscher der Welt, — von Karl dem Großen bis zu Karl dem V. weilten hier in den Mauern der herrlichen Kaiserpfalz.

Unter den vielen Reichstagen war jener von 1529 dadurch der wichtigste von allen, weil sich von ihm der Name **Protestanten** schreibt.

Digitized by Google

Wie der Kaiserdom jedem Deutschen, weß Glaubens er sei, eine hehre Stätte, besonders aber dem Katholiken ein Verherrlichungsort seiner Confession ist, so wird jedem Protestanten auch der Retscher eine erinnerungsreiche Stätte sein.

Schon auf dem Reichstag von 1526 hatten der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen ihre Hofprediger mit nach Speyer genommen — Melanchthon, Dr. Justus Jonas und Bugenhagen, die tüchtigen Gehülfen Luthers, predigten in der Fürsten Quartier und das Speyerer Volk lief zu. Am 19. April 1529 unterzeichneten hier die Fürsten und Stände des Reiches die „Protestation" gegen das kaiserliche Dekret, das der Reformation Einhalt gebieten wollte. Die freien Reichsstädte standen muthig zu den protestirenden Fürsten, — und der Fortgang des Protestantismus war entschieden. Der Plan, auf dieser ewig denkwürdigen Stelle einen großartigen protestantischen Dom zu erbauen, ist in der neueren Zeit viel besprochen worden. Es wäre freilich eine herrliche, große Aufgabe für die protestantische Welt, hiermit ein Zeugniß abzulegen, wie der alte Geist der Glaubensfreiheit noch nicht erloschen in der für so schwach erklärten protestantischen Kirche, — wie man sich noch der deutschen Reformation freut und Protest einlegt gegen alle Versuche, ihren Fortgang zu stören oder durch inneren Widerspruch ihr eigentlichstes Wesen zu untergraben.

Theilweise auf den Trümmern des Retschers steht die protestantische **Dreieinigkeitskirche,** in welcher 1817, dreihundert Jahre nach der Reformation, das Vereinigungsfest der beiden protestantischen Confessionen gefeiert und die „Unirte pfälzische Kirche" gegründet wurde. Damals sprach sich der Geist des Protestantismus in der Herausgabe des neuen Gesangbuches aus und des Katechismus für die Schulen der Pfalz, welcher nun wieder abgeschafft ist.

Wir jüngeren Pfälzer wurden alle in dem Sinne dieses Katechismus erzogen und unterrichtet, und wir lernten auch verstehen, warum wir Protestanten heißen. Dort heißt es nämlich, unsere Kirche heiße pro-

Digitized by Google

testantisch: „weil sie das edelste Recht des vernünftigen Menschen, frei und redlich in der wohlgeprüften Wahrheit fortzuschreiten, mit christlichem Muthe in Anspruch nimmt, gegen alle Geisteskneehtschaft wie gegen allen Gewissenszwang ewigen Widerspruch einlegt und dabei ungestörte innere Glaubensfreiheit behauptet. — Prüfet Alles und das Gute behaltet."

Bei der Erbauung der Dreieinigkeitskirche nach dem großen Brande stieß man in den Trümmern des Retschers auf mehrere altrömische Reste, unter Anderm grub man den Denkstein heraus, den Constantin Chlorus seiner Mutter hier setzen ließ. Das Innere der Kirche ist durch eine Reihe von biblischen Gemälden und Schnitzereien verziert, oder auch verunziert. Wir halten uns nicht länger bei ihr auf und erinnern nur noch daran, daß hier auch der alte Rathshof, wo das Reichskammergericht von 1529—1689 ungeheuere Berge von Akten und Protokollen anhäufte, gestanden. — Unweit der Kirche steht ein großes, altes Gebäude, das, einer Felsenburg nicht unähnlich, finster über einen kleinen mit Vogelbeergesträuch besetzten Platz schaut. Es ist die alte Domprobstei. Eine freundliche Erinnerung knüpft sich an diesen finsteren Bau, — hier wohnte Wielands Freundin, Sophie la Roche, im Jahre 1783 mit ihrem Gatten in trauter Zurückgezogenheit, — jenes einzige Fenster an der Giebelseite ließ ihr der Magistrat zur Aussicht auf die Linden des Platzes durchbrechen und sie weidete sich an dem Rauschen und Flüstern der Linden, die nun schon lange Kastanienbäumen Platz gemacht haben.

Besuchen wir nun auch die Synagoge und das **Judenbad**. Jene ist ein neueres, nicht unschönes Gebäude, dieses ein viereckiger Brunnen, zu dem man durch Gewölbe hinabsteigt. Man versäume nicht, sich diese Merkwürdigkeit Speyers aus uralter Zeit anzuschauen. Es soll eben auch wieder von den Römern herstammen, mit denen bereits Juden nach Speyer gekommen sind. Entsetzliche Verfolgungen erlitten sie besonders in den Kreuzzügen in der Gegend und innerhalb der Stadt, fanden aber Rettung beim Bischof Johannes, der sich ihrer mit Energie annahm, und beim heiligen Bernhard selbst. Später, zur Zeit der großen Pest, ermor-

Digitized by Google

deten und verbrannten sie sich selbst unter einander, um der Verfolgung zu entgehen. — Der „Judenkirchhof" lag außerhalb der Stadt an der Wormser Straße. Er war fest und durch zwei Thürme vertheidigt, und im Jahre 1315 fiel von hier aus der Hauptkampf der Speyerer gegen Leopold von Oesterreich vor. Jetzt befindet sich auf seiner Stelle die städtische Baumschule, die ganz besonders sehenswerth ist. In der Nähe liegt der **Friedhof** mit einer Kapelle, welche, im gothischen Styl gehalten, recht anmuthig nach der Stadt hin schaut. In ihr hielten die nach dem großen Brande zurückgekehrten Protestanten ihren Gottesdienst, — in der Revolution aber wurde sie als Pulvermagazin benutzt, gleichwie die reformirte Kirche als Sitzungslokal der Clubbisten. Ein Oelberg steht zwischen ihren Pfeilern. Als zwei Franzosen das Eisen an dem großen Kreuze rauben wollten, bewegte sich dasselbe und schwankte, so daß beide in plötzlichem Schreck davonliefen. — In dem Chore dieser Kapelle, in welcher die Leichenreden gehalten werden, liegt unter Anderm ein verstümmelter Grabstein, dessen Leichenschrift durch ihre ungeschminkte Wahrheit und Innigkeit anspricht. Ein deutscher Obrist, Peter von Wallbergen, Commandant eines Regiments des schwäbischen Kreises, ließ den Stein seiner 1711 hier gestorbenen Gemahlin setzen. — In der Nähe am Speyerbach findet man auch Spuren des Tempels, eine Rotunde, welche vor dreißig Jahren abgebrochen wurde.

In der Heerd- oder Rheinstraße, wo zur Zeit des Reichstags der Churfürst von Sachsen sein Quartier hatte, neben der Tabaksfabrik, stand vor Zeiten der adelige Hof derer von Bowingshausen. Eine Sage knüpft sich an denselben. Ein junger Handwerksgenosse liebte des reichen Münzherrn Töchterlein und wurde von einem gedungenen Mörder getödtet. — An die Heerdgasse stößt die große und kleine Engelsgasse. An sie knüpft sich die Geschichte vom „speyerischen Engel", welche Melanchthon aus seinem eignen Leben erzählt. Sie betrifft die rechtzeitige Warnung eines Unbekannten vor den Nachstellungen, welche König Ferdinand auf den Professor Grynäus von Heidelberg machen ließ.

Digitized by Google

Gleich bei dem Eingange aus der großen in die kleine Engelsgasse liest man mit schöner deutscher Fracturschrift auf einer eingemauerten Steinplatte von der wunderbaren Rettung eines kleinen Mädchens, das hier 1559 zwei Tage lang unter einer umgestürzten Mauer lag.

Eine Pappelallee nach der sehr belebten Schiffswerfte, wo selbst englische und amerikanische Schiffe gezimmert werden, führt den Namen Eselsdamm. Es ist ein stiller, einsamer Weg hinter der Stadtmauer und dem neuen Nonnenkloster; trotz seines unpoëtischen Namens will man doch wissen, daß Kleist einen Theil seines „Frühlings" hier gedichtet habe, als er als preußischer Werbeoffizier sich in Speyer aufhielt. — Die Schiffswerfte am Rhein, über welchen auch eine fliegende Brücke führt, ist des Besuches werth, eben so der Belustigungsort zum Schießhaus. Speyer hat ein Lyceum und ein Gymnasium, an welchem der berühmte Zeuß und der treffliche Aesthetiker Anselm Feuerbach ihrer Zeit als Lehrer standen, der hiesigen Sternwarte steht der ausgezeichnete Schwerd vor. — Treffliche Gasthöfe sind der Wittelsbacher Hof und der Adler. —

Einen weitern Spaziergang macht man zu der Anlage „zum Freischütz" südlich am waldigen Rheinufer. Es ist dort ein einsamer, heimlich trauter Ort; ein hoher Eichwald umfängt uns; schattige Gänge und Lauben, prächtige Wiesengründe, wie zum nächtlichen Elfenreigen geschaffen, wechseln mit einander ab, und im Nebelschleier des Abends glaubt man die Nixen des Rheins hier hervorschweben zu sehen am Waldrande, um einfältige Menschenkinder in den Schooß ihrer krystallenen Wohnungen unter der Fluth zu locken. Von der Rheinanlage eine Nachenfahrt auf den grünen Wogen dem roth herausleuchtenden Dome entgegen zu machen, wird die Parthie besonders lohnen. — Eine Rheinfahrt bei Speyer hat überhaupt des Angenehmen genug, da man stets im Angesichte des Domes bleibt, der hoch oben auf dem Ufer in riesiger Größe über dem grünen Rheingebüsche emporstrebt und sich

Digitized by Google

besonders im Abendrothe glimmend wie ein ungeheurer Berg darstellt, auf welchem das „Alpenglühen" spielt.

Wir müssen nun noch etwas über die Hasenpfuhler sagen, die Sachsenhäuser Speyers. Sie bewohnen die ärmliche Vorstadt am Rhein und dem Speyerbach, als Fischer, Sackträger, Eckensteher, Lohnbediente und so weiter. Man sagt ihnen viel Rohheit und Verschmitztheit nach. Viele sind auch eben so körperlich als geistig verkrüppelt. Im Mittelalter bildeten die Hasenpfuhler zu Speyer eine eigene Zunft. Exemplare dieser alten reichsbürgerlichen Zunftgenossen begegnen Einem in Speyer überall, indem sie sich als Führer aufzudrängen suchen. Mit Hülfe unseres Buches kann der Fremde wol auch der Domschweizer entbehren.

Der Speyergau.

Wir haben oben schon die Grenzen dieses uralten Gaues der Nemeter angegeben. Heute versteht man darunter im engern Sinne nur das ebene Land der Pfalz gegen den Rhein hin zu beiden Seiten des Speyerbachs, der bei der Stadt in den Rhein fällt, von der Isenach bis zur Queich hinauf. Dieser Strich wird auch, wie das ebene Land überhaupt in der Pfalz, schlechtweg der „Gau" genannt und die Bewohner „Gaubauern", pfälzisch „Gä'bauern". Im Ganzen ist das Land ungemein fruchtbar, nur nordwestlich von Speyer ist eine große Sandfläche, aber auch diese vortrefflich angebaut. Gärten und Getraidefelder, dann prächtige Kiefernwälder und braune Haiden wechseln da ab mit fetten Wiesengründen, dunkeln Obsthainen, hinter denen die Dörfer sich verstecken, mit grünen Waldstrecken und besonders weiten Tabakpflanzungen, auf welche sich heute besonders der Reichthum des flachen Landes stützt.

Wir sind hier im pfälzischen Tabakslande; der Anbau dieser narcotischen Pflanze nimmt immer mehr überhand. Der pfälzische Tabak steigt aber auch stets höher im Preise, Oesterreich kauft für große Summen Tabak hier auf, ebenso England und besonders — merkwürdig genug — Amerika, das eine Unmasse pfälzischen Tabaks und pfälzischer Cigarren consumirt und im lebhaftesten Menschen- und

Digitized by Google

Handelsverkehr mit der Pfalz steht. Wo man nun hier herum hinkommt, hängt Tabak vor den Häusern, um zu trocknen, große Etablissements sind zu diesem Behufe errichtet und die Tabaksfabriken schießen wie Pilze aus der Erde. — Da der Tabak sandigen Boden verlangt, thut er dem Getraidebau weniger Eintrag, als man denken sollte. Der Gau wird nun stets wohlhabender und reicher und die pfälzischen Gaubauern stets stolzer auf ihr Land. Sehr wohl thun aber diese Bewohner der Ebene daran, daß sie nach und nach ihre Weinberge, die doch nur saueren, schlechten Wein geben, ausrotten und den Boden zu etwas Erträglicherem benutzen.

In den wirklich prachtvollen Gärten, welche Speyer von allen Seiten, besonders aber an der Landauer und Wormser Straße, im Westen der Stadt umgeben, möge man den trefflichen Wein fortpflanzen, der dieser Stadt einen — wenn auch nicht großen — Namen auf der Weinkarte gegeben hat. Seit den Tagen der Römer wurde hier herum Wein gepflanzt, wenn auch der Speyergau weniger wegen dieses als wegen des der Haardt, die zu dem Gau rechnete, im Vertrag von Verdun 843 von den Deutschen nicht aus der Hand gelassen wurde. „Speyerer Gift" mundet nicht schlecht und der „Ruländer", welcher nur so ganz langsam den Kopf beschleicht, hat sogar seinen Namen von einem Speyerer Bürger bekommen, der ihn zuerst anpflanzte. Es war ein Handelsmann, Namens Ruland, welcher einen Garten in der Streicher Vorstadt kaufte, wo er nach der Zerstörung der Stadt, im Jahre 1709, zwei Rebstöcke fand, die Trauben unbekannter Art trugen, von brauner Farbe und dünnhäutig. Der Mann las die Trauben ab und that sie in ein Fäßchen, das er wenig beachtete, bis einst an einem heißen Sommertag im Garten eine lustige Gesellschaft beisammen saß, welcher das Bier ausging. Ruland holte jetzt das Fäßchen, der Wein mundete ganz außerordentlich und ehe man sich's versah, hatten Alle ein Räuschlein. Von da an wurden viel solcher Stöcke gepflanzt und der Wein wurde ein gesuchter Handelsartikel. Überall in der Pfalz heißt er jetzt Ruländer. —

Digitized by Google

Früher hatte unter den speyerischen Weinen besonders der „Gänsefüßer“ großen Ruf und der Kanonikus Eisengrein weiß in einer lateinischen Hymne nicht Rühmens genug davon zu sagen. Heute überstrahlt aber alle der „Narrenberger“.

Bei einem Ausflug in die **Dörfer am Rhein** führt uns der Weg südwestlich auf der Landauer Straße und dann links etwas abseits nach dem Dorfe Berghausen, dem beliebtesten Belustigungsort der Speyerer, da sich hier eine Gartenanlage im englischen Geschmack befindet, die in der That des Besuches in ihrer reizenden, idyllischen Lage werth ist, wie denn auch das Wirthshaus dabei nichts zu wünschen übrig läßt. Auf dem Hange, welcher sich hier vom Wege aus zu unserer Linken in die Gründe der Rheinwiesen absenkt und sich als altes Hochufer des Stromes darstellt, wächst jener treffliche „Narrenberger“, und zwar an der Ostseite des Hanges, welcher sich von Speyer über Berghausen hinaus südlich bis nach Mechtersheim erstreckt. Wenn wir die liebliche Rebenpflanzung auf dem alten Hochufer verfolgen, lassen wir rechts Heiligenstein liegen und gelangen nach Mechtersheim über die Ziegelhütte. Es ist jetzt ein großes Dorf von 1000 Einwohnern, vor sechszig Jahren noch ein Meierhof. Der Rhein fließt an der Ostseite vorüber, an seinem Ufer und auf seinen Inseln, Aue genannt, sind schöne Wälder. Im Dorfe wohnen viele Fischer. Hier ist auch ein großer Rheindurchstich vorgenommen, welcher einen beträchtlichen Theil der Gemarkung sammt dem Rheinschanz- und Karlshof zur Insel gemacht hat.

Nach der alten, oft belagerten, berühmten, nun aber geschleiften Festung des Speyerer Hochstifts, Philippsburg, führt von hier eine Nachenfahrt, und wer die Stelle sehen will, wo sich im dreißigjährigen Krieg und in den Reunionskriegen Spanier und Schweden, besonders aber Franzosen und Deutsche in entsetzlichen Belagerungen zu Tausenden erschossen, mag überfahren. Über Philippsburg hinaus am Waghäusel, jenseit des Rheins, kam es bekanntlich am 21. Juni 1849 zur Schlacht zwischen dem badischen und pfälzischen Freiheitsheere und

Digitized by Google

den Preußen. Die preußische Vorhut, aus der Division Hannecken bestehend, war in der Frühe von Germersheim her über den Rhein gegangen und bis Waghäusel vorgerückt, ward aber bei Liedolsheim von den Pfälzern unter Willich überfallen und dann von den Freischaaren mit großem Verluste, so daß selbst ein preußischer Prinz sich unter den Verwundeten befand, nach Philippsburg zurückgeschlagen und in die ehemalige Festung getrieben. Wenige Stunden nachher jedoch warf die Division Brun bei Wiesenthal die Freischaaren, besonders durch die badischen Dragoner unterstützt, welche Verwirrung in das eigene Fußvolk brachten. Auf dem Kirchhofe zu Wiesenthal haben die Preußen ihren gefallenen Cameraden ein Denkmal errichtet.

Der Strich am Rheine ist hier ziemlich menschenleer. Der Strom fließt durch niederes Land, von Waldung und Gebüsch umgeben. Nur hie und da sieht man eine Fischerhütte am flachen Ufer, oder ein schmutziges Fischerdorf zwischen den Weiden und Erlen. Man glaubt sich völlig in die Ebenen Norddeutschlands oder Ungarns Steppen an der Theiß und Donau versetzt, so still, so flach und so wild ist's rings umher. Nur hie und da steigt ein Reiher oder eine Schnepfe auf, wie denn diese „Rheinauen“ und Ufer außerordentlich reich an Geflügelwild sind. Reizlos ist eine Nachenfahrt auf dem Rheine hier keineswegs und es weckt der breite, mächtige Strom der poetischen Stimmungen gerade genug. Oft scheint er nur ein wallender See zwischen dem buschigen Ufer zu sein. — Hie und da trifft man auf einige Fischer. Eine solche Rheinlandschaft haben wir in der Abbildung gegeben. — Die mächtigen Rheinarme, Altrheine genannt, sind belebt von einer Menge Fische aller Art, und die Auen zwischen ihnen bergen die Nester brütender Wasservögel.

Wenn wir nicht zu Wasser an dem badischen Dorfe Rheinhausen vorüber nach Speyer fahren, gehen wir von Mechtersheim zurück nach Heiligenstein, wo man am Fuße der Anhöhe gegen den Rhein, auf unserm Wege nach dem Dorfe, ein ganzes Lager von Urnen fand und unter diesen eine von der Größe eines halböhmigen Fasses.

Digitized by Google

Eine Rheinlandschaft bei Speyer.

Nach Speyer zurückgekehrt verfolgen wir den Rheinstrich nördlich, d. h. wenn wir Zeit haben, denn für den Touristen wird es kaum Muße geben, den Charakter der Umgebung Speyers in's Detail zu verfolgen. Wir wollen auch nur eine Übersicht geben. Die Rheinlandschaft behält ihren Charakter auch nördlich von Speyer bei, nur daß hier Wald und Haide vorherrscht und der Sandboden beinahe bis zum Rheine geht. Unser Weg geht in der nämlichen Richtung mit der Eisenbahn nördlich durch den Wald. Auf der Wormser Straße steht eine alte Warte, das „Chausseehaus“, uns zur Rechten in der wiesenreichen Rheinniederung eine Menge Meierhöfe, „Wihle“ genannt, und weiterhin links am Walde der Rinkenberger Hof, an den sich eine Sage knüpft. Fritz von Rinkenberg und Hanns von Otterstadt, zwei speyerische Edelleute, welche außerhalb der Stadt wohnten, ritten einst von der Stadt heim, die Köpfe von Wein erhitzt, und wetteten auf die Ausdauer und Renn-

Digitized by Google

kraft ihrer Pferde. Wie der Wind stürmten sie dahin, da machte noch des Rinkenbergers Roß einen mächtigen Sprung und stürzte todt zusammen, neben ihm sein Reiter, der alsbald verschied. Die Stelle heißt der „Roßsprung“. Das große Dorf Otterstadt liegt rechts drüben am Rheine, dem Dorfe Ketsch und dem Angelhof gegenüber. Weiter hin auf den fetten Rheinniederungen im flachen Feld liegt Waldsee und Neuhofen am Rehbach gegen Ludwigshafen zu. Bei letzterem stand im vierzehnten Jahrhundert die der Straßensicherheit besonders gefährliche pfalzgräfliche Burg Neuhofen und eine andere „Affalterloch“, die beide durch Kaiser Karl IV. und die Speyerer Bürger zerstört wurden. In dieser Richtung liegt auch **Altripp** auf einer Halbinsel des Rheins gegen Mannheim hin.

Die Gegend trägt ganz den niederländischen Charakter, — stille, schleichende Bäche, weite Lachen, hohe Pappeln an den Straßen, hie und da ein Einzelhof, um welchen fette Wiesengründe sich ziehen, dann haideartige oder sumpfige Strecken und hinter denselben Ackerfeld, das ein Dorf umgibt; Rinderheerden weiden auf den Rheinauen und auf den tiefen, stillen Altwässern sieht man den Fischer sich seine Nahrung und seinen Verdienst aus dem Wasser ziehen. Ziemlich weit von einander liegen die Dörfer des engeren Rheinstrichs, der den mächtigen, grauenhaften Überschwemmungen des Stromes ausgesetzt ist, so daß dann das ganze Land einem strömenden Meere gleich sieht, aus welchem nur die „Wihle“ und Dörfer als Inseln blicken. Das gibt dann grausige Nächte für die Leute rings umher, — und dem einsamen Wanderer könnte es dann leicht hier in der von vielen Lachen durchschnittenen Gegend ergehen, wie jenem Edinburger Studenten innerhalb der „Seen der Solwaybai“ in dem Romane „Redgauntlet“ von Walter Scott. Es ist auch in der That hier eine solche Walter Scott'sche Gegend, wie sie der große Dichter so unübertrefflich malt. Längs des Rheines führen ziemlich hohe Dämme mit allerhand Wassergesträuch besetzt, und auch sonst noch nach dem inneren Lande hin ist das Feld ein-

Digitized by Google

gedämmt, so wie denn auch die Straßen auf solchen Dämmen hinziehen. Nur werden sie leider oft genug durchbrochen und die Fluth dringt in grausiger Verheerung über die Felder in's innere Land, das freilich dann nur um so fetter und fruchtbarer wird. — Die Gegend mit ihren vielen Bächen und Lachen erzeugt eine ungemeine Masse Schnacken, „Rheinschnacken" genannt, von welchen die Pfälzer draußen ihren Spitznamen führen. Auch die Rheinnebel, welche im Herbste bis zur Haardt hinaufsteigen und alles Land mit dicker Finsterniß bedecken, sind bekannt. —

Altripp ist ein rechtes Fischerdorf; auf drei Seiten vom Rheine umflossen, legt sich um die westliche offene Seite noch ein mächtiges Altwasser im Bogen her, so daß die ganze Gemarkung von Wasser umschlossen ist. Die Riedhöfe und der Wärsthorst liegen hier. Hier stand das alta ripa der Römer, eines der 50 Castelle am Rhein, einst auf dem rechten Ufer. Es stand auf dem Sandberg und liegt jetzt in der Tiefe des Rheins, der schon manchen Ort verschlungen. Im Jahre 1380 war das Mauerwerk noch völlig sichtbar, und 1750 erschienen die Baureste bei dem niedern Wasserstande so deutlich, daß der speyerische Rector Litzel dieselbe genau beobachten und beschreiben konnte. König Dagobert gründete später hier ein Klösterlein, das auch untergegangen. In den romantischen Dichtungen von Karl dem Großen und seinen Paladinen kommt Alta ripa vor und alte Sagen melden von krystallenen Schlössern und feenhaften Gärten im Grunde des Rheins. — Altripp soll unser nördlichster Ausflug von Speyer aus sein. —

Wenden wir uns westlich von Speyer in gerader Richtung gegen die obere Haardt zu, so kommen wir durch das sandige, aber wohlangebaute Land am Speyerbach hin nach **Dudenhofen**, das sich an den nordwestlichen Wald lehnt. Es hat 1400 Einwohner, die sich vom Feld- und Weinbau, besonders aber vom Tabaksbau nähren, der hier weite Striche einnimmt, und ist merkwürdig wegen der „Heidengräber", welche man hier entdeckt hat, noch mehr aber durch die Schlacht am Speyerbach vom 15. Nov. 1703.

Der Erbprinz von Hessenkassel sollte das von den Franzosen belagerte Landau entsetzen, hatte mit seinen Deutschen vor Speyer ein Lager bezogen und feierte in der Stadt den Namenstag des Kaisers. Da die Offiziere noch an der Tafel saßen, begann draußen bei Dudenhofen die Schlacht, denn Tallard hatte sich mit seinen Franzosen von Neustadt her durch den Haßlocher Wald geschlichen und warf sich nun mit Ungestüm über die Deutschen her, die sich zwar fürchterlich wehrten, ja sogar die Franzosen zurücktrieben, aber ohne Offiziere und Feldherrn, deckten bald ihre tapfern Leiber das Feld zwischen Schwegenheim und Speyer, bei Harthausen und der Landauer Straße, „als ob es geschneit hätte“. Sechstausend Todte, dreitausend Gefangene und alle Kanonen gingen durch die Sorglosigkeit des Prinzen verloren, — ein ganzes pfälzisches Grenadierregiment wurde darniedergehauen und der Prinz von Homburg gefangen. Marschall Tallard prahlte viel ob des Sieges und noch Voltaire wußte Anecdoten zum Ruhm seiner Landsleute über diese Schlacht zu erzählen. So habe ein deutscher Offizier um das Leben gebeten, worauf der Franzose antwortete: „Fordern Sie alles Andere, nur für das Leben gibt es kein Mittel!“ Nicht 50 sondern 3000 Mann, 360 Offiziere und 20 Standarten verloren die Franzosen in dieser blutigen Schlacht. —

Von Dudenhofen westlich, hinter dem Walde, liegt Hanhofen, wo die gewaltige Zwingburg der Bischöfe, welche sie gegen die Speyerer Bürger richteten, stand. Sie hieß „Marientraut“, wurde von den Bürgern erstürmt und dem Erdboden gleich gemacht, von den Bischöfen aber stets wieder erbaut, und ging zuletzt im Laufe der Zeit unter. Nach ihr hieß ein bischöflich speyerisches Unteramt „Marientraut“, dessen Bauern im Bauernkriege treu, und später noch bei der Besetzung der Stadt (1716) stets die eifrigsten Unterthanen des Bischofs waren. Es sind auch heute noch eifrige Katholiken. — Südlich liegt Harthausen, gleich Dudenhofen ein großes Dorf mit 1300 Einwohnern und großen Tabaks- und Getraidefeldern.

Von Hanhofen stets westlich, auf der Straße nach Lachen und Neu-

Digitized by Google

stadt, zwischen den großen Wäldern der Speyerbach, liegt das Dorf **Geinsheim**, auch ein großes Gaudorf von mehr als anderthalb tausend Bewohnern mit reichen Feldern. Auf halbem Wege dahin, im Ganerbenwald „am rothen Kreuz", steht das Wirthshaus „zum Prinz Carl", am Ufer der Speyerbach im tiefgrünen Wiesenlande. Es ist ein stiller, einsamer Platz. Von Geinsheim zieht eine Straße über Gommersheim, Altdorf und Venningen nach Edenkoben durch reiche, fruchtbare Gefilde und wohlhabende **Gaudörfer**.

Überhaupt liegen von Speyer westlich gegen Edenkoben hin, in dem fetten Fruchtlande des Gaues, das sich, matte Wellen schlagend, gegen den Rhein von der oberen Haardt her an den Bächen zieht, viele ächte Gaudörfer, von der Welt so ziemlich abgeschieden; die Bewohner machen wenig von sich reden und leben ein stilles Bauernleben dahin in ihren sauberen, schönen Häusern und den meist idyllisch gelegenen, hinter Obsthainen versteckten Dörfern. Der Getraide- und Wiesenbau ist hier überwiegend, hie und da hat man auch einige flache Rebenfelder. Die blaue Bergkette der Haardt mit ihren hohen Ruinen, die Bischofspfalzen und Rittersitze der alten Zeit und die Villen der heutigen Könige schauen lockend auf die stillen Dörfer herab in der grünen Aue der Rheinebene. Solche Dörfer sind die schon genannten, dann die beiden Fischlingen, Freißbach, Böbingen und Freimersheim. Von der Heerstraße liegen diese heimlichen Gaudörfer alle abseits in der Flur, aus der ihre Kirchthürme ragen. Wir könnten dies fruchtreiche, in sanften Anschwellungen sich ausdehnende Land in anderthalb Stunden von Geinsheim südlich durchschneiden, wo wir auf die Landauer Straße bei **Hochstadt** oder Weingarten treffen. In anderthalb Stunden wäre man von dem großen Doppeldorfe Hochstadt aus in Landau, — wir nehmen jedoch die Richtung nach Speyer zurück, durch den außerordentlich fruchtreichen und angebauten Gau. Diese **Dörfer an der Landauer Straße** geben uns einen Begriff von der Wohlhabenheit der Gegend. Sie sind vorzugsweise wieder protestantisch und gehörten früher zu

den pfälzischen Ämtern Germersheim und Landeck bei Klingenmünster. Südlich, gegen die waldigen Niederungen der Queich hiu, liegt hier das ungemein fruchtbare „Kraut- und Gartenland" von Zeiskam, Luststadt und Westheim, an welchem die Straße vorüber führt. Da sehen wir südöstlich von Hochstadt das Dorf **Zeiskam**, von 1900 Einwohnern, welche sich sämmtlich von dem Ertrage ihrer Gartenfelder ernähren.

Noch vor kurzer Zeit stand hier im Dorfe die Ruine einer Ritterburg, von Graben und Wall umgeben, mit einem Hauptthurm und vier schönen Eckthürmchen. Jetzt ist sie abgebrochen. Einer der Herren von Zeiskam bot im Mittelalter sogar der Stadt Straßburg Fehde. Ein anderer legte den Grund zu des Ortes Wohlhabenheit. Damals hatte Zeiskam kein Wasser, obgleich die Queich durch ihren Bann floß. Da bat einst eine Frau, welche dem Ritter ein Körbchen gelber Rüben zum Geschenke brachte und von diesem in Gnaden aufgenommen ward, nur um so viel Wasser, als durch ein Fuchsloch gehe. Der Ritter ließ auch durch einen in die Queich eingesetzten Stein ein Loch hauen, durch welches den Feldern nunmehr Wasser zufloß, und seitdem heißt dieses Loch das Fuchsloch. Die Zeiskamer schufen nun den größten Theil ihrer Äcker in fettes Gartenland um und zogen hier in großem Überfluß alle Arten von Küchenkräutern und Gewürzpflanzen.

Wohin man sieht, bemerkt man nichts als Gärten voll Zwiebeln, Knoblauch, Majoran und anderen Gewächsen. Die Weiber und Mädchen sammt den jungen Burschen des Ortes ziehen, nachdem die Feldarbeiten gethan sind, mit Körben und Zwerchsäcken voll solcher Gewächse und allerhand Samens durch's Land und sind in der ganzen Vorderpfalz bekannt unter dem Namen der Zeiskamer Samenhändler. Ihr Ruf: „Käft Same! Zwiewle, Knowloch, Marau'n!" wird im Frühjahre und Herbst in allen Gassen der pfälzischen Dörfer gehört. Unsere bildliche Darstellung gibt eine Gruppe solcher Samenhändler auf der Wanderung, oder „uff'm Hannel!" wie die Pfälzer sagen. Eines der

Digitized by Google

Mädchen hat die „Kattunbätze" auf, welche besonders in der Gegend von Germersheim, Landau und im Lande gegen das Elsaß hin die Werktagshaube der Weiber ist. Das lose um den Hals geknüpfte Tuch kennzeichnet die Mädchen und Weiber der Gegend.

Zeiskamer Samenhändler.

Es sind oft sehr wohlhabende Leute, die „auf den Handel" gehen, und das wird ihnen von den Leuten im Weinlande droben sehr übel genommen, die nicht ohne Grund behaupten: Solchen Verdienst sollte man den Ärmeren zu Gute kommen lassen! Man hält im Weinland überhaupt die Gaubauern für rechte Schollenfresser, Knicker und Geizhälse, die auch

Digitized by Google

in den besten Jahrgängen nicht mehr ausgeben, als sonst, sondern gerne alles Geld zusammenscharren und dabei filzig umhergehen. Hier nun in Zeiskam ist man so recht im Mittelpunkte des Gaues und der Vorwurf trifft, denn wie ein Zeiskamer oft daheim und auf dem Handel lebt, so möchte droben an der Haardt kein Tagelöhner leben. Wein gibt's auch nicht in Zeiskam, — wie ihren Kräutern und ihrem Vieh, schmeckt ihnen das Wasser am besten. Und die „Zäskämmer Samehännler" gedeihen dabei zu „dicken Bauern!" — Die Zeiskamer sollen fromme Protestanten sein, — ebenso die von Ober- und Niederluststadt (oder, wie es pfälzisch heißt, „Loscht"), auf welche so ziemlich Alles paßt, was wir von den Zeiskamern sagten. Letzteres Doppeldorf mit 2500 Einwohnern liegt ostwärts in der Niederung, südlich von der Landauer Straße. Hier stand die „Johannitercomthurei Heimbach", — ein reiches Schloß des berühmten Ordens, das die Bauern zerstörten (1525). Im Jahre 1849 hausten hier die Freischaaren, welche die „Muckernester uff'm Strich" hatten; sie zogen aber bald wieder ab, da die Bauern dieser Landschaft selber keinen Wein hatten, und wendeten sich nach den weinreichen Orten hinauf, wo die Gastfreundschaft der Pfälzer so recht zu Hause ist und wo die Freischaaren mit Wein fast zu Tode getränkt wurden. —

Von Ober- und Niederhochstadt aus zieht die Landauer Heerstraße stets fort durch den reichen Gau über die schwachen Erhöhungen des Bodens, durch ungeheuere Fruchtfelder nach Weingarten, einem großen Gaudorfe. Die an die Straße stoßenden Häuser sind meistens hier nur Einen Stock hoch, niedrig und klein, wenn auch freundlich, dafür aber die Scheuern und Ställe, der Hofraum und die Felder desto größer, sodaß man oft mit dem Wohnhaus durch ein solches Scheuerthor fahren könnte. Man bedarf solcher großen Scheuern wegen des Reichthums an Getraide, — die Gaubauern beschränken sich dafür lieber in ihren Wohnhäusern. Dies ist aber noch mehr in Schwegenheim der Fall, wohin wir auf der Straße vor Speyer gelangen. Diese

Digitized by Google

Gemeinde hat eine der größten und fruchtreichsten Gemarkungen im Lande, und die Bewohner sind besonders stolze und wol auch etwas eigensinnige Gaubauern, die nichts Höheres kennen als ihre Scheunen, angefüllt mit den Früchten des reichen Landes. Der Morgen Ackerland kostet hier 1400—1600 Gulden. — In Weingarten hat im 17. Jahrhundert der churpfälzische Amtsschreiber Beuerlin gelebt, welcher jene Chronik von König Dagobert von Kleinfrankreich geschrieben hat, die ihrer Zeit die politische Bibel der Pfälzer Bauern war. — In Schwegenheim zweigt sich von der Straße, welche von Speyer nach Landau östlich von hier über das blutige Schlachtfeld von 1703 führt, die Straße nach Germersheim südlich ab. Sie würde uns schnell nach dem großen Rheindorfe Lingenfeld führen, das hoch am früheren Ufer des Rheins, auf dem „rothen Hamm" liegt. Der „rothe Hamm" ist ein Hochufer des Altrheins, das sich steil in die Tiefe senkt und einen schauerlichen Anblick gewährt. Denn ohne den Durchstich hätte der Rhein sicherlich hier, wo er beständig die Erde wegfraß, das große, 1600 Einwohner zählende Dorf in kürzester Zeit verschlungen. Man sieht nicht ohne Schwindel in die Tiefe und auf die jetzt so stille und gefahrlose Fluth des Altrheins, welche ganz besonders fischreich ist. — Wollen wir nicht schon jetzt von hier nach dem nahen Germersheim, so kehren wir entweder über Schwegenheim und das Schlachtfeld „am Speyerbach", welches die Straße durchzieht, oder längs des Rheinufers auf der „Hochstraße" an Mechtersheim vorüber durch Heiligenstein, nach Speyer zurück.

Nun fahren wir direct mit der Eisenbahn nach **Schifferstadt**, wo sich die Speyerer Zweigbahn der von Ludwigshafen nach Neustadt anschließt. Diese Zweigbahn führt beständig durch den Wald an dem Rehbach. Wieder in's offene Ackerfeld kommend, erreichen wir Schifferstadt, ein reiches Dorf von 3570 Einwohnern. Die überaus flache, sandige Landschaft bietet gerade keine besonderen Reize, desto besser ist sie bebaut und der Blick nach der westlich sich hebenden Haardt ist sogar schön. Die Gemarkung von Schifferstadt ist ungemein reich an Alterthümern.

Digitized by Google

Graburnen, römische Gefäße und Ringe werden stets beim Bebauen des Landes gefunden, — der bedeutendste Fund ist jedoch der des goldnen Huts im Jahre 1835, im Gewichtswerthe von 499 Gulden, den die königliche Academie zu München von dem glücklichen Landmanne um 650 Gulden erstand, so daß er nun die Zierde der dortigen vereinigten Sammlungen ausmacht. Einige Gegenstände von Bronce wurden mit gefunden. — Schifferstadt lag früher am Rhein, der jetzt anderthalb Stunden weit östlich vorüberfließt. Der Rehbach fließt hier durch zur Rehhütte, einem Belustigungsorte an der Wormser Straße. — Mit Schifferstadt treten wir erst recht eigentlich in das pfälzische **Tabakland** ein, das all diesen Orten den großen Wohlstand verschafft hat. Weit überwiegend ist hier der Anbau dieser Handelspflanze auf der sandigen Fläche, welche die Strecke zu beiden Seiten des Rehbachs überdeckt. Außerdem wird noch besonders die der Pfalz eigenthümliche Färbepflanze Krapp gebaut, und so birgt dieser sandige Boden, dem man am allerwenigsten irgend einen Reichthum zutrauen sollte, Schätze in seiner Tiefe und auf seiner Oberfläche. Große Summen gehen jetzt für den Tabak ein, da sich das Gewächs und seine Behandlung von Jahr zu Jahr vervollkommnet.

Mit dem von Ludwigshafen kommenden Zuge fahren wir nun weiter durch die weite Ebene westlich der freundlich herunterblickenden Haardt zu. Überall weite Getraide- und Tabakfelder, wohin wir sehen. Zwischen zwei großen Dörfern erreichen wir jetzt eine Station, rechts liegt das viereckige Böhl, ein Dorf völlig im Quadrat gebaut, in dessen Mitte eine seiner Kirchen liegt, mit 1800 Einwohnern, links Iggelheim mit 2200 Einwohnern. Die meist protestantischen Bewohner betreiben mit Schwung den Landbau, besonders den Tabaksbau; auch herrscht in diesem Strich starke Pferdezucht, gleich wie in Mutterstadt und seiner reichen Umgebung. Über Böhl hinaus dehnen sich die weitläufigen Felder dieser reichen Orte bis nach Meckenheim, dessen 1900 Einwohner eine der größten und reichsten Gemarkungen der Pfalz haben.

Digitized by Google

Dieser Ort liegt vor der Haardt bei Deidesheim im Angesichte des reichsten Weinlandes. Dadurch, daß Kunz Pfeil von Ulnbach, ein veldenz-zweibrückischer Vasall, 1459 hier pfälzische Unterthanen aufgriff und nach der Bergveste Wartenberg bei Kaiserslautern schleppte, ist der Ort in der mittelalterlichen Kriegsgeschichte bekannt, denn damit begann jener entsetzliche Krieg, in welchem Friedrich der Siegreiche von der Pfalz alle seine Feinde niederwarf. Meckenheim ist reich an römischen Alterthümern, die in seiner Gemarkung gefunden wurden, besonders in der Richtung gegen Deidesheim und Ruppertsberg. — Was alle diese reichen Orte, gleich denen an der Landauer Straße, auszeichnet, das sind die großen, schönen Schulhäuser, oft wahre Paläste, wie denn die Pfalz in der Sorgfalt für ihre Schulen allen andern Ländern vorangeht.

Der Eisenbahnzug, durch die sandige Ebene dem Gebirge zusausend, erreicht jetzt **Haßloch** mit seinen drei Kirchen und 5000 Einwohnern, das größte Dorf der Pfalz. Die Einwohner sind Protestanten und haben eine außerordentlich weit gedehnte Gemarkung, auf welcher große Tabakfelder sich befinden, wie denn Haßloch von jeher zu den bedeutendsten Tabaksdörfern gehörte.

Eine leiningische Burg, welche hier stand, ist so ziemlich verschwunden, wenn auch die Stelle durch den „Burgplatz“ noch erkenntlich. Friedrich der Siegreiche ließ diesen Ort durch pfälzische Bauern und den Vicedom von Neustadt 1460 abbrennen, worauf sich die armen Haßlocher in's Schloß setzten und von da aus als verzweifelte Leute, „Blutzapfen“ genannt, verheerende Streifzüge durch das Land unternahmen, Kirchen und Klöster verbrannten und die Leute darin erstachen. — Im dreißigjährigen Krieg stürmten am 22. Nov. 1621 die Spanier das Dorf, verbrannten es und hieben alle Einwohner nieder. Heute steht Haßloch als reicher, großer Ort mit breiten Straßen, weiten Plätzen und drei im Mittelpunkte des Dorfes auf freiem Raume liegenden Kirchen, schöner als je da. Jedes Haus ist von seinem Hofe umgeben und mit einem Rebenspalier oder auch einem großen Rebengang, einer Weinlaube an

Digitized by Google

der Sonnenseite geschmückt. Wollen doch die Haßlocher Gaubauern der Weinbauern an der Haardt spotten, und sagen: „Wir ziehen mehr Wein an unsern Häusern hier unten im Sandland, als ganze Gemeinden droben an der Haardt in ihrer Gemarkung.“ Und die „kleinen Städter“ werden von den „großen Bauern“ ohnedies nur mit spöttischen Blicken angesehen. In Haßloch kann man aber auch das Gaubauernthum in allen seinen Nüancen und Schattirungen studiren, — den „Manschettenbauer“ mit seiner städtischen Kleidung, Weisheit und Sitte, sammt dem alten, einfachen Ackersmanne, die guten und die schlimmen Seiten des pfälzischen Landmanns. Freilich — die Manschettenbauern sind jetzt bald überall in der großen Mehrzahl, wenn auch im Weinlande der Haardt noch stärker, als hier unten im Gau. — Fleiß und Reinlichkeit ist hier, wie überhaupt bei dem pfälzischen Bauer, stets zu Hause und gar freundlich und sauber lachen Einen diese hellen, heitern Häuser an. Ihrem Äußern entspricht das Innere, die freundlichen, äußerst reinlichen Stuben, und der heitere Anstrich oder die Betäfelung. — Hier in Haßloch wird man eben so oft Gelegenheit haben, die Lächerlichkeit des Bauernstolzes, als die Berechtigung desselben zu erkennen. Die Haßlocher Bauern stehen übrigens nicht gerade in dem Rufe der Liebenswürdigkeit und sollen sogar noch viel mehr von all den Bauerntugenden, welche man nicht recht anerkennen will, besitzen, als gerade Noth thäte. —

Bemerkenswerth ist, daß William Penn, der Gründer Pennsylvaniens, im Jahre 1680 hier in einer öffentlichen Versammlung gepredigt hat und so jene großartigen Auswanderungen der Pfälzer, welche später erfolgten, vorbereitete. Pennsylvanien, jenes schönste und geordnetste Land Amerika's, ist besonders von Pfälzern colonisirt. — Es herrscht in Haßloch viel protestantisch-kirchliches Leben. In der Nähe steht das evangelische Rettungshaus der Pfalz.

Nun fahren wir direct nach dem zwei Stunden westlich liegenden Neustadt an der herrlichen Haardt, durch das Sand- und Tabaksland in das Land des Weins, der Kastanien und Mandeln. —

II.

Die Haardt.

Konnten wir schon auf der ganzen Fahrt von Worms und Speyer durch die Rheinebene die blaue Haardt mit ihren Bergen, Ruinen und sonnigen Weinhügeln aus der Ferne bewundern, so haben wir in der Ebene von Haßloch Nichts, was uns abhält, unser Auge ganz derselben zuzuwenden. Der Name Haardt ist die falsche Schreibart von Hart, das im Altdeutschen überhaupt Wald bedeutet und großen Wäldern, wie z. B. bei Mülhausen, bei Carlsruhe beigelegt wird. Davon auch der Harz, der Speßhart und andere Namen von Waldgebirgen. Auch unsere pfälzische Haardt enthält große Waldungen in ihrem Innern, darunter die tiefen, einsamen Geraidewälder, die Ganerbenforste und die Frankenweiden. Freilich kehrt sie uns diese Seite ihres Charakters nicht zu, indem sie in die Ebene hereinschaut. Denn da liegt sie vor uns in ihrer ganzen classischen Schönheit wie eine jungfräulich geschmückte, glückliche Braut. Wir können sie links hinauf verfolgen bis an die Queich, und rechts hinab bis Dürkheim und Grünstadt. Nach Süden erheben die Berghäupter der oberen Haardt ihre geschlossenen Glieder und von ihren Gipfeln schauen die Maxburg und Rietburg, und von ihrem weinumlaubten Gürtel blicken die Krobsburg, die Villa des königlichen Pfalzgrafen und die Kapelle von Burrweiler, hinter der sich das Bad Gleis-

weiler versteckt, alle überragend die hohe, ernste Calmit. Nördlich zu unserer Rechten schauen die fröhlichen, hellglänzenden Weinorte der untern Haardt, Mußbach, Ruppertsberg, Wachenheim, Forst und andere herüber, über ihnen die alte Wachenburg und Limburg, bis die Battenburg und Neuleiningen in der Ferne verschweben; über diesem goldenen Weinlande streben die schönen Kuppen des Weinbrieth, des mächtigen Königsberges und des Peterskopfes empor. Wir selbst aber fahren gerade vor uns in den tiefen Thalkessel, als ob in's Innere der Bergriesen, welche Neustadt und sein Thal umlagern; über ihm rechts Dorf Haardt und die alte Winzingerburg, links die schöne „Kästenburg" von Hambach.

Das Thal der Speyerbach, welches bei Neustadt aus dem Gebirge tritt, scheidet die obere von der untern Haardt so ziemlich in zwei gleiche Hälften, wovon die südliche — „die obere Haardt" — sich als eine geschlossene, ernste Gebirgsmauer darstellt, ohne die bedeutenden Thäler der „untern Haardt". Denn die Bäche bilden nur enge, abschüssige Schluchten ohne Bevölkerung, bis sie in das Vorland an den Abhängen der Berge treten. Die untere Haardt wird dagegen von drei schönen und bewohnten Thälern durchbrochen, welche sich, in die Ebene kommend, bald verflachen, während sie westlich sich bis zur Wasserscheide des Hauptzugs der Vogesen ziehen.

Das vor uns liegende Haardtgebirge macht sich von der Ebene aus gesehen ganz stattlich, da es vor seinem jähen Abfall in diese sich erst zu seiner vollen Höhe erhebt, ohne von davor liegenden Hügeln theilweise verdeckt zu werden. Gegen Norden hin bei Grünstadt werden die Berge zu Hügeln und senken sich in das fruchtbare Hügelland am Donnersberg und nach Rheinhessen ab. — Haben uns die alten Städte und Dome an den Ufern des Rheines besonders in die Vergangenheit, in die alten glanz- und leidvollen Tage versetzt, so lacht uns aus dem Lande, dem wir rasch entgegen eilen, so recht eine freundliche Gegenwart an, denn dieser vor uns liegende Strich Landes am Abhange der Haardt ist

der freundlichste und mildeste, der bevölkertste und heiterste Deutschlands; es ist der rechte „Wonnegau“ des Reiches, die eigentliche Pfalz. Ununterbrochen ziehen sich die weiten, grünen Weingärten von der Queich herab über die Speyerbach an der reizenden unteren Haardt bis an die nördlichen Grenzen der Pfalz, auf einer Strecke von 12 Stunden, und nicht etwa auf Felsen, wie sonst am Rheine, sondern auf den sanften und sonnigen Vorhöhen des Haardtgebirges bis weit herein in die Ebene. So ist die Haardt das größte Weinland Deutschlands und ihr Gewächs selbst in den schlechtesten Jahrgängen noch äußerst angenehm und genießbar. Wie schöne Eilande liegen in diesem grünen Rebenmeere Ort an Ort in Obsthainen oder Kastanienwäldern versteckt, während liebliche Mandel- und Pfirsichpflanzungen die Wege bekränzen, welche zu den alten Ruinen führen, die gleichsam das Ufer dieses grünen Meeres von Reben bewachen. Nirgends in Europa trifft man wieder eine so große Reihe der schönsten Orte, von denen jedes eine heitere freundliche Stadt zu sein scheint, so stolz und so anmuthig schauen sie von den Höhen in die weite Ebene, die selbst an Reichthum des Bodens und an Zahl der großen Ortschaften ihres Gleichen sucht. — Das mildeste Klima Deutschlands beglückt dieses Land „an der Haardt“ und das heiterste Völkchen bewohnt es. Die Lebendigkeit, Beweglichkeit und Erregsamkeit des Haardtbewohners läßt die aller andern Pfälzer, wie vielmehr der übrigen Stämme Deutschlands, hinter sich zurück. Wie sollte es auch zugehen, wenn die Bewohner der reizendsten Natur, mit dem lieblichsten und feurigsten Weine und all den andern Vortheilen natürlicher Anlage, nicht das lustige und aufgeweckte Volk wären, das sie sind! Diesen schönen Dörfern mit ihren oft schloßähnlichen Bürgerwohnungen sieht man den Wohlstand, ja den Reichthum sogleich an, und wirklich wohnen an der Haardt hinauf und hinab die reichsten Leute, der in der Ebene sogenannte „Gebirgsadel“, die neue Aristokratie dieses ganz bürgerlichen Landes, das keinen Geburtsadel kennt. — Schon die alten Schriftsteller sind voll Bewunderung dieses Landes, und der Chronist Eisengrein erzählt unter

Anderm, daß an der Haardt ganze Wälder von Mandeln seien, mit deren Früchten Deutschland versorgt werde.

Die Pfälzer Weine, d. h. die Haardtweine sind als die beliebtesten bereits bekannt. Jährlich werden über 100,000 Fuder erzielt, somit mehr als in allen andern Provinzen Deutschlands. Die feinsten Weine wachsen an der untern Haardt, nördlich von Neustadt. Dort herrscht der Pfahlbau, an der mittleren Haardt der Balken- oder Zeilenbau und an der oberen der Kammerbau, welcher die Menge mehr als die Güte des Weins bezweckt. Vielleicht gibt der Werth des Weins, welcher jährlich — den Mittelpreis angenommen — die Summe von 30 Millionen erreichen soll, einen Begriff vom Reichthum des Landes.

Die Stärke der Bevölkerung von der Haardt kann man als die höchste in Deutschland, und als eine der höchsten in Europa annehmen, da sie zwischen 13 und 14 Tausend auf die □Meile schwankt und in der Umgegend von Edenkoben sogar über 16,000 steigt. —

Unmittelbar hinter diesen Vorbergen der Haardt liegt aber auch im grellsten Contrast nach jeder Beziehung eine der schwächst bevölkerten, einsamsten und wildesten Gebirgsgegenden, voller düsterer Wälder und stiller Thäler, und zwar bis zur Hauptwasserscheide hin, — die *hintere* oder *innere Haardt*. Für den Fußwanderer bietet sie jedoch die herrlichsten und genußreichsten Partien in ihren tiefen Thälern, mit ihren burggekrönten Felsen und schönen Bergkuppen. Hauptthäler sind: das jenes wilde Gebirgsland durchziehende Neustadter Thal, das zahlreiche Verzweigungen hat, in denen nur arme Holzhauer wohnen, während das Hauptthal mit seiner Eisenbahn ein höchst belebtes Fabrikthal ist, vor welchem Neustadt als schöner Schlußpunkt liegt, — ferner das Dürkheimer und Leininger Thal. —

1. Die mittlere und innere Haardt.

Rasch eilen wir von Haßloch aus durch die Ebene und die Niederung der Speyerbach, die sich bald zum Thalgrunde verengt, in welchen der Zug hineinbraust; die Weinberge begrenzen schon hüben und drüben die Bahn, die Berge liegen in allen ihren Formen uns deutlich vor Augen und sind hier zusammengetreten, während die entfernteren verschwinden, — ein tiefer Thalkessel thut sich vor uns auf, von hohen, schöngeformten Bergen umschlossen und in seinem Grunde von dem schönsten Grün; links tritt auf dem Vorberge das Hambacher Schloß scharf und den Horizont schließend hervor, rechts droben am Haardtabhange auf den Weinbergen das weiß blinkende Dorf Haardt, und neben ihm die Burg Winzingen, endlich mitten drinnen im Thalgrunde als Centralpunkt dieses ganzen Strichs, tief zwischen dem hohen Rollen und dem Weinbriet:

Neustadt an der Haardt

selbst mit seiner doppelthürmigen Stiftskirche und seinen waldigen Bergen im Hintergrunde, welche den Thalkessel zu schließen scheinen, durch den sich weiter die Eisenbahn nach Kaiserslautern drängt.

Wir steigen in dem hübschen Bahnhofe aus, — lassen uns're Reisegefährten weiter mit der Eisenbahn an der obern Haardt hinauf nach Landau und in's Elsaß oder durch das Gebirg in's Westrich nach Kaiserslautern, und wandern durch die Stadt, dem „Löwen" oder dem „Schiffe" zu, wo wir gegen gutes Geld gut aufgehoben sind. Beides sind treffliche Gasthöfe mit allen comfortablen Einrichtungen großer städtischer Hôtels.

Es gibt nicht leicht eine Stadt, die für Freunde und Besucher von Naturschönheiten günstiger gelegen wäre als Neustadt, mitten drinnen in der herrlichen Haardt, am Ende und Rand der fruchtreichen Rheinebene, am Eingange in das Haardtgebirge mit seinen wildromantischen

Thälern, die sich von hieraus am leichtesten besuchen lassen. Dazu bildet es den Knotenpunkt der pfälzischen Eisenbahnen, — das altehrwürdige Speyer in der Ebene mit seinem Kaiserdome, Mannheim und Heidelberg, Mainz, Landau, Weißenburg und Straßburg, Kaiserslautern, Zweibrücken und Saarbrücken sind Nachbarstädte geworden. Von hier aus soll an der unteren Haardt hinab bis Grünstadt bald auch ein Schienenweg führen, und in der nächsten Nähe bieten sich nach allen Richtungen die schönsten Wagen- und Fußpartien, bis zu den Bädern Gleisweiler und Dürkheim.

Neustadt an der Haardt.

Neustadts Lage selbst ist vorzüglich schön, und die grünen Weinberge, das tiefe Thal, die nahen Burgen, die waldigen Berge und die schönen Landsitze geben der Gegend eine reizende Mannigfaltigkeit, in der Romantik und Idylle, Geschichte und Gegenwart in uns einen angenehmen Wechsel der Stimmungen erwecken. Das Innere der Stadt ist dagegen freilich minder schön, die engen, unebenen Straßen bieten auch nicht einmal viel architektonisches Interesse und der merkwürdigen Ge-

Digitized by Google

bäude sind ziemlich wenige, aber die Straßen sind belebt und man bemerkt bald eine ungemeine Rührigkeit in der winkligen, ja finstern Stadt, die ihrem Namen „Neustadt“ nicht entspricht. Es ist viel Handel und Wandel und große Gewerbthätigkeit hier, — der Weinbau wird außerordentlich schwungreich betrieben, der Getraidehandel ist durch die Nähe der Ebene bedeutend, und der Holzreichthum des Hinterlandes der Haardt wird auf den floßbaren Bächen der Speyer hierher gebracht und von hier aus weiter in den Rhein geflößt, was für die Stadt einen Hauptnahrungszweig abgibt. Ohnedies ist ja das Thal hinter Neustadt von Fabriken angefüllt. Wenn so Alles zusammenhilft, — herrliche Lage im Mittelpunkte der Landesschönheiten und an den frequentesten Eisenbahnen, dem Hauptpasse nach der Weltstadt an der Seine und an der reizenden Haardtstraße mit dem Reichthume des Gebirgs, der Ebene und des Hügellandes, der hier zusammenfließt, — ist es dann ein Wunder, wenn die Neustadter stolz sind auf ihre Stadt, sich frei und ungenirt wie kleine Könige geberden, nach der Welt nichts fragen und ihr Neustadt trotz Speyer und Zweibrücken für die wahre Hauptstadt der Pfalz, und ihre Pfalz für das schönste Land der Welt halten! Hat denn diese Annahme nicht ihre volle Berechtigung in der natürlichen Lage der Stadt am Ausgange des Westrichs in die Vorderpfalz und im Mittelpunkte der reichsten Gegend, wo sich das obere und untere Weinland, die fruchtreiche Ebene und das holz- und erzreiche Westrich die Hand reichen! Und war nicht Neustadt der Sitz und die Hauptstadt der reichsten Statthalterschaft der alten Churpfalz von jeher und ein Vicedom von Neustadt, der stolzeste unter den pfälzischen Großen und Landvögten!? Hat nicht der treffliche Johann Casimir, Pfalzgraf und später Churfürst, hier residirt und Neustadt zu dem Heidelberg der diesseitigen Pfalz gemacht, — zu dem Mittelpunkte des reformirten Europa's!?

Ja, wenn irgendwo, so concentrirt sich in Neustadt an der Haardt pfälzisches Wesen. Wenn nun der Pfälzer das Prototyp für die westdeut-

schen und rheinischen Bevölkerungen, der Haardtbewohner wieder für die Pfälzer selbst und der Neustadter für die Leute an der Haardt liefert, so potenzirt und concentrirt sich im Neustadter eine Lebhaftigkeit des Charakters, der dem übrigen Deutschland völlig fremd ist. Das drückt sich schon in seiner Weise zu reden aus und nirgends sind so viele drastische Redefiguren im Schwung als in der Pfalz und vor Allem in Neustadt. Dabei nimmt er es mit Flüchen und Betheuerungen nicht so genau und „krieg' die Krenk!" und „der Teufel soll mich holen" fährt bei jedem Satze ohne Anlaß heraus. Gar häufig ist ein freudiges: „Jetzt soll dich das Dunnerwetter — bist du do!" der freundlichste Gruß beim Zusammentreffen von Bekannten, die sich Jahre lang nicht gesehen. Eine derbe, aber immerhin noch gutmüthige Ungenirtheit, ein Hang zur Satyre und zum „Utz" ist ziemlich allgemein. Besonders aber wird den Fremden die Masse von ironisch gemeinten Sätzen und Ausdrücken im ganz gewöhnlichen Leben überraschen, wo der Pfälzer stets gerade das Gegentheil von dem sagen will, was er dem Wortlaute nach sagt, was in der Betonung der Wörter liegt. Das „Ei jo!" will dann „Ei nein!" heißen. Solcher ironisch gemeinten Sätze mischt der Pfälzer so viele in seine — ohnehin drastische Wendungen und Kürzen liebende, an Wort- und Satzbildern, an Sprichwörtern und Redefiguren reiche Sprache, daß es Fremden gegenüber nicht selten zu Mißverständnissen kommt.

Der Pfälzer, und als sein Repräsentant der Neustadter, hat immer eine große Meinung von seiner eigenen Person und eigenen Weisheit, und so wie er's thut und denkt, ist's sicherlich am besten gethan und gedacht. Die Schwaben und Bayern hält er für gleich gescheidt, d. h. er hält wenig auf den Verstand der Überrheiner und lacht sie gerne aus, aber er „utzt" auch den gutmüthigen, stilleren Westricher und singt ihm spöttisch seinen Dialect nach, und der Oberländer erreicht in seiner Meinung auch noch lange die Bildungshöhe nicht, auf der er selbst steht. Es wohnt wirklich viel practische Weisheit in der Pfalz, vor andern an

der Haardt und sicherlich in Neustadt ein ganz besonderer Theil, aber die Neustadter glauben doch, alle Weisheit allein gepachtet zu haben und jeder für sich meint, er hätte den besten Theil davon. „Es gibt viele gescheidte Pfälzer, in Neustadt sind sie alle gescheidt und ich, (der Jean, Georges oder Jacques) bin doch eigentlich der Gescheidteste!“

Diese Gescheidtheit richtet sich jedoch nicht etwa auf Historie, Philologie, Poesie und so weiter, sondern auf viel practischere Dinge. Das „rentirt“ und „verinteressirt sich nicht,“ und wer Etwas treibt, das sich nicht rentirt, ja, das ist beinahe ein „Lump.“ Wenn sich's aber rentirt, nun, dann ist's ein sehr tüchtiger und hochgeachteter Mann. Und haben die Pfälzer und Neustadter nicht in vieler Hinsicht Recht? Die Zeit will, daß wir practische Leute werden und die Pfälzer sind's in vollem Maße. Hängt ihr Sinn auch zu sehr am Materiellen, so sind daran manche Verhältnisse schuld, die theilweise politischer Natur sind. Ohnedies hat ja die Pfalz tüchtige, berühmte Männer hervorgebracht, auch in neuester Zeit, es waren Juristen und Mediziner, freilich Jünger der Wissenschaften für's practische Leben, und wenn es einmal ein Künstler oder etwa ein Historiker „zu Etwas gebracht hat“, d. h. daß ihm seine Bücher und Bilder in der Welt draußen abgekauft werden, dann sind die Pfälzer sogar stolz auf ihren Landsmann; — mag er darum draußen zusehen, daß er's zu Etwas bringt.

Der Pfälzer glaubt steif und fest, daß er das reinste Deutsch spreche, und der Pfälzer Bauer sagt, um dies zu beweisen, daß er die Schwaben nicht verstehe, aber von ihnen verstanden werde; die Schwaben sollen nämlich sagen: „so (pfälzisch) redt der Pfarrer uff de Kanzel!“ Freilich macht der Pfälzer auf diesen seinen Stolz selbst Satyren, indem er erzählt, daß die „pfälzisch Sprooch“ die „Ursprooch“ sei, denn als der Wallfisch den Propheten an's Land spie, gingen zwei pfälzische Matrosen vorbei, wovon der eine sagte: „der isch awer naß!“ „Der isch jo naß!“ versetzte der andere, und davon behielt der Prophet den Namen Jonas. — Daß die Pfalz das ursprüngliche Paradies war, geht schon aus die-

sem Beispiel hervor, noch mehr aber daraus, daß der Teufel den Herrn Christus auf's Hambacher Schloß führte und ihm die Herrlichkeit des Landes zeigte; als er es ihm anbot, wenn er ihn anbetete, sagte der Herr „B'halt's!“ d. i. Behalt es! und seitdem heißt's Pfalz oder wie die Pfälzer sagen „Palz“! —

Die Verstandeskräfte und Intelligenz der Bewohner an der Haardt sind aber auch von dem Westrich sowol als von der Ebene anerkannt, und man könnte lauter „Notare“ aus den Bauern an der Haardt machen, sagte mir einmal ein Jude aus dem Gau. Jedoch spöttelt man auch über die „Krischer“, über die auf ihre Gescheidtheit stolzen Haardtbewohner mit ihrem „großen Maul“ und ihren „Einbildungen“. Da wird erzählt, bei einer großen Volksversammlung sei einmal gesagt worden, daß der Gescheidteste seinen Kopf verlieren müsse; da liefen alle Neustadter eilends davon, denn jeder hielt sich für diesen Unglücklichen. —

Was aber an dem Pfälzer und dem Neustadter nicht genug gelobt werden kann, das ist sein edles, biederes Wesen bei entscheidenden Gelegenheiten, seine gastfreie, heitere, gesellige Art, nebst dem freundlichen Entgegenkommen dem unbekannten Fremden gegenüber. Man macht hier zu Lande schnell Bekanntschaften und bei dem herrlichen Haardtweine läßt sich's mit den Neustadtern äußerst angenehm leben. Einen Tag mit ihnen auf einer Landparthie zu verbringen oder auf einer Kirchweih, die in der Pfalz in voller Fröhlichkeit noch blüht, ist jedenfalls stets genußreich, und der liebliche Lafayette, ein delikater Wein, Neustadter Gewächs, macht einen solchen Tag noch genußreicher. —

Wirklich hohen Genuß bietet die paradiesische Landschaft, in welcher die Neustadter wohnen, man mag sich wenden, wohin man will. Einer der beliebtesten Ausflüge ist die Kästenburg, heute, seit sie die Pfalz ihrem Könige zum Angebinde gab, Maxburg genannt, jedoch unter dem Namen Hambacher Schloß allgemeiner bekannt. Neustadts neuere Geschichte knüpft sich an sie und sie winkt von ihrem Kegel recht verführerisch von Süden herüber. Jedoch verschieben wir ihren Besuch und

wenden uns, den Weinberg nördlich hinan, nach dem hochgelegenen Dorfe, das den Namen des Gebirges trägt, und nach seiner Burg.

Das Dorf **Haardt** hat eine unvergleichliche Lage, indem es seine einzige lange Straße auf den Rebenhöhen des Bergabhangs hinstreckt und aus jedem seiner hellen, freundlichen Häuser eine prachtvolle Aussicht auf die weite Rheinebene und die überrheinischen Gebirge gewährt. Das Dorf beherrscht so recht das ganze reichgesegnete Land von seiner Höhe; wir erhalten erst hier einen vollen Begriff von der Schönheit der Pfalz. Und wenn der Winzer in der Frühe erwacht, an das rebumlaubte Fenster tritt und über den blauen Höhen des Odenwalds die Sonne aufgeht in ihrer Pracht, während auf der weiten Fläche des Rheins gleich einem mächtigen See der Nebel noch liegt und nur die nächstliegenden Rebhügel in goldnem Schimmer glühen; oder wenn der Weinbauer müde, aus den „Wingerten" heimgekehrt vorm Hause sitzt und die letzten Sonnenstrahlen über das weite Land zucken, am Speyerer Dom noch haften, dann an den fernen violetten Bergen verschwinden und der Mond in seiner milden Pracht aufsteigt und über der Ebene schwebt; wenn der Abendnebel alle die zahllosen Dörfer einhüllt und nur noch die Thurmspitzen hervorragen und im Mondenlichte schimmern: dann brauchen diese Weinbauern und Wingertsleute nicht mit Königen zu tauschen, wenn sie es zu ihrem Tagelohn zu schlagen wissen, so herrlich im Paradiese zu wohnen. Wie blitzt der Rhein auf in der Ferne beim hellen Sonnenlichte, — wie wandeln die Schatten und Lichter über die Fluren und Wälder der Ebene! Und dort quillt mächtiger Rauch empor und kommt näher und näher. Wie ein Drache mit qualmendem Rachen saust es heran in weiten Schlangenwindungen — der Eisenbahnzug bringt neue Gäste an die schöne Haardt, die ihre unvergleichlichen Reize genießen wollen. —

Am untern Eingange des Dorfes liegt die ehemalige Burgvogtei, ein großes Haus mit einem reizenden Garten, der die Aussicht auf die Weinhügel ringsumher, nach Mußbach und an der Haardt hinunter

und über die Ebene bis zum Ueberrheinergebirg gewährt. Er liegt unterhalb der **Burg Winzingen,** des sogenannten „Haardter Schlößchens“, das droben über dem weiten Rebengefilde am Waldrande des Weinbriet in seinen epheuumrankten schönen Trümmern liegt. Dasselbe gehöret der Familie Schuster, nach welcher es auch „Schusters Schlößchen“ genannt wird, da diese Familie sich hier einen reizenden, romantischen Sommeraufenthalt geschaffen, indem sie auf die Ostseite ein neues Wohnhaus gestellt, dessen Fenster gegen die Ebene und die unten liegende Stadt gerichtet sind. Die Trümmer sind von heitern Anlagen umgeben ohne Künstelei und mit Geschmack, so daß sie nicht unangenehm berühren, wie sonst so oft. Man hat eine noch weitere Aussicht als von der Haardt selbst und unterscheidet die einzelnen Höhen des Odenwaldes, die Dome zu Worms und Speyer und sogar die große Terrasse vom Schlosse zu Heidelberg. In den Ruinen selbst sind noch alte Fresken zu sehen, und ein verdeckter Weg führt von Neustadt durch den Ziegelberg auf diese Burg. Ihre Geschichte knüpft sich an die des Dörfchens Winzingen, das unten im Thal vor Neustadt liegt; sie war immer pfälzisches Besitzthum und zum Schutze von Neustadt erbaut. Erwähnt muß werden, daß nicht Friedrich der Siegreiche, sondern Friedrich II., der Weise genannt, hier geboren wurde, der als Freund des Kaisers Carl V. die mannigfaltigsten Schicksale erlebte, bis er den Churhut und die Pfalzgrafschaft erhielt. Seine Mutter Margaretha von Bayern, Philipp des Großmüthigen Gemahlin, hatte sich vor seiner Geburt wegen der Pest aus Heidelberg hieher geflüchtet. — Leider ist das Schlößchen dem Publikum verschlossen. —

Die W o l f ' s c h e n A n l a g e n sind dagegen jederzeit zugänglich und gewähren von der Eremitage aus die nämliche Aussicht wie das Haardter Schlößchen. Man versäume nicht, sie zu besuchen. — In dem Walde weiter oben steht noch ein graues Gemäuer, die a l t e B u r g oder das H e i d e n s c h l o ß genannt, wobei man römische Überbleibsel gefunden. Wir hätten von hier nicht weit nach dem stattlichen Orte Mußbach

hinunter, das gerade vor uns im Rebengelände liegt; ein anderer schöner Weg führt abwärts durch die Weinhügel über Gimmeldingen die untere Haardt hinab nach Deidesheim, Wachenheim in das eigentliche Weinland, wo die herrlichsten Sorten wachsen. Auch der Gimmeldinger und Mußbacher, der Königsbacher und Neustädter selbst sind treffliche Gewächse. Wir machen diese Tour später und so schlagen wir den Weg nach dem Dorf **Winzingen** ein, das ein besonderer Lieblingsplatz der Neustadter ist und mehrere Lustgärten hat. Seine Kirchweih ist eine der berühmtesten und besuchtesten der Gegend und man muß eine solche einmal mit erlebt haben, um einen Begriff von dem Pfälzer Feiertagsleben zu erhalten. Das Dorf ist älter als die nahe Stadt und seine Kirche war ihrer Zeit die Hauptkirche der Gegend. Hier theilt sich auch der Speyerbach, indem er den Rehbach nordwärts sendet, und der Eckstein, bei welchem dies geschieht, enthält zum Andenken an die Schlichtung der Wasserstreitigkeiten zwischen Churpfalz und Bisthum Speyer die Inschrift:

„Hier stehen wir beide,
Chur und Fürsten,
Thun nach Wasser dürsten;
Nicht für unsern Mund,
Sondern daß beiderseits
Unsre Müller malen kunnt."

Und nun wandern wir zur Stadt zurück; in zehn Minuten ist dieselbe erreicht. Unter den wenigen hervorragenden Gebäuden derselben ist die **Stiftskirche** das sehenswertheste. Sie soll schon im zehnten Jahrhundert begonnen, aber erst viele Jahrhunderte nachher vollendet worden sein. Die beiden ungleichen Thürme wurden vom Pfalzgrafen Johann Casimir Ende des 16. Jahrhunderts erbaut. Dieser selbst in seiner Zusammensetzung noch immerhin hübsche gothische Bau ist durch eine steinerne Wand im Innern für Katholiken und Protestanten geschieden. Die Vorhalle oder das Paradies zeigt noch kenntliche Fresken. Die Grabmäler einiger Pfalzgrafen und Pfälzgräfinnen, und das des in Oppenheim

Digitized by Google

gestorbenen **Kaisers Ruprecht** befinden sich hier. Letzteres wurde im französischen Revolutionskriege beschädigt, wie denn auch die 99 Zentner schwere Glocke der Kirche damals geraubt wurde. — Das **Rathhaus** am Marktplatze bietet heute nur wenig Interesse. Früher enthielt es in seinem großen Saale die Porträts der Churfürsten von der Pfalz und das der schönen **Kunigunde Kirchner**, der holdseligen und edeln Tochter des churpfälzischen Kanzlers in Neustadt.

Als nämlich in dem entsetzlichen Mordbrennerkriege der Franzosen in der Pfalz der Marschall d'Huxelles nach tapferer Gegenwehr der Bürger die Stadt erobert hatte, die Mauern niederreißen ließ und den Befehl gegeben hatte, die Stadt gleich allen andern in der Pfalz niederzubrennen, da ward Neustadt durch den Patriotismus jenes Mädchens gerettet. Der französische Kriegscommissär de Werth liebte dasselbe, aber sie machte die Erhaltung ihrer Vaterstadt zur Bedingung ihrer Hand, worauf de Werth die Schonung Neustadts bei den französischen Generalen bewirkte und in beglückter Ehe Kinder zeugte, deren letzte Nachkommen noch kurz vor der Revolution lebten. De Werth war Prätor von Landau.

Das **Casimirianum**, ein altfränkischer Bau aus der Renaissancezeit, in welchem heute die lateinische Schule ist, ruft uns auch eine Geschichte aus der alten Zeit in's Gedächtniß zurück.

Der Pfalzgraf Johann Casimir, der Verbündete der Hugenotten, für welche er schon mehrmals das Schwert gezogen und siegreich in Frankreich gekämpft hatte, erhielt von seinem Vater als jüngerer Sohn im Jahre 1576 die Oberämter Neustadt und Kaiserslautern. Hier hielt sich der geniale Fürst auf und an seinem Hofe verweilten öfters die Herzoge von Bourbon, von Chatillon, Gesandte aus England und Agenten aus Polen, um Europa's Angelegenheiten zu besprechen. Der Pfalzgraf errichtete hier auch eine reformirte Lehranstalt, das Casimirianum, zu welcher er viele Professoren von dem wieder lutherisch gewordenen Heidelberg herüberzog, so daß sie mit vier Fakultäten sechszehn Lehrer besaß

und bald einen europäischen Ruf gewann, indem selbst Engländer, Franzosen, Niederländer, Polen, unter andern die Herzoge von Bouillon, die Grafen von der Mark die Anstalt besuchten. Damals veranstalteten diese Professoren auch die Herausgabe der vielbestrittenen reformirten „heiligen Schrift", unter dem Namen der „Neustadter Bibel" bekannt. Neustadt konnte eine Universitätsstadt und Heidelbergs gefährliche Rivalin werden. Da starb der streng lutherische Churfürst Ludwig VI. in Heidelberg, Pfalzgraf Johann Casimir erhielt die Vormundschaft über dessen Sohn Friedrich IV. und führte wieder das reformirte Glaubensbekenntniß in der Pfalz ein, worauf alle Professoren nach Heidelberg zurückkehrten und das Casimirianum ein bloßes Gymnasium wurde. Neustadt sollte jetzt eine churpfälzische Besatzung aufnehmen; es weigerte sich, unzufrieden mit den Neuerungen. Da lud sich eines Tags der Pfalzgraf bei dem Rath zu Gaste, kam und zechte mit den Herren bis in die Nacht in lustiger Weise; da fiel ihm ein, daß er draußen einen Hirsch zu jagen wisse, sie mögen doch die Thore offen lassen, er werde bald wieder bei ihnen sein. Das waren die Herren zufrieden und zechten fort, bis plötzlich der Pfalzgraf wieder mit Bewaffneten in den Saal trat. „Der Hirsch ist gefangen!" sagte er und die Herren machten große Augen, denn der Pfalzgraf war mit einem hinter den Anhöhen versteckten Trupp Soldaten durch das offene Thor gebrochen und hatte die Stadt besetzt. Das war des Pfalzgrafen Hirschjagd.

Ein schlimmeres Unglück ruft uns der **Marktplatz** selbst ins Gedächtniß zurück. Es war Anno 1525 im Sommer, als die aufgestandenen Bauern der oberen Haardt, alle Schlösser in Asche legend, auch das Hambacher Schloß oder die Kästenburg erstiegen und dann sich auf den Viehberg vor Neustadt legten, sowie nach Winzingen und in die Haardt. Die alte Wolfsburg hinter Neustadt im Thal und Burg Winzingen wurden gestürmt und nun erschraken die Neustadter, öffneten die Thore und schwuren sammt dem pfälzischen Vogt dem Churfürsten den Eid ab und den Bauern zu, deren Hauptleute in der Stadt ihr Feldlager aufschlugen.

Darum zog auch der Churfürst Ludwig der Friedfertige nach der schrecklichen Niederlage der Bauern bei Pfeddersheim zürnend vor Neustadt und lag hier zwei Tage still. Alle Freiheiten der Stadt wurden ihr genommen, ihre Waffen geraubt und sie selbst mit 4000 Goldgulden gebüßt. Auf dem offnen Markte aber stand des Churfürsten Scharfrichter und schlug acht Bürgern die Köpfe ab, sowie mehreren Rädelsführern aus den umliegenden Dörfern.

Auch im 30jährigen Krieg litt die Stadt entsetzlich und die Hungersnoth in dieser herrlichen Gegend war so groß, daß Wachen auf dem Kirchhofe ausgestellt werden mußten, damit die Leichen nicht ausgegraben würden. Man denke sich die entsetzlichen Verwüstungen, welche über dies heute so blühende Land im Verlaufe der Zeiten ergangen sind. Auch in den Kriegen Friedrichs des Siegreichen und Philipps des Großmüthigen wurde die Pfalz ringsumher verwüstet, nur Neustadt blieb verschont. Im französischen Revolutionskriege wüthete hier der kleine Robespierre Rougemaitre, der die Einwohner zwang, selbst ihr Vieh nach Landau zu treiben und auf ihr Flehen antwortete: „Wenn eure Weiber und Töchter einmal mit unsern Nationalgarden bekannt sein werden, werden sie euch schon Milch geben!“

In neuester Zeit rumorte es in Neustadt, besonders in den dreißiger und vierziger Jahren. Im Jahre 32 war hier ein gar bewegtes Leben, als besonders von Neustadt aus das große Hambacherfest geleitet wurde. Wirth und Siebenpfeifer, die Helden jener Tage, Lohbauer und Hochdörfer, ja sogar Börne und der Friese Harro Harring, der die Freiheitsliedlein ins Land hinaus fliegen ließ, welche noch lange nachher in der Pfalz gesungen wurden, — weilten damals hier und mit ihnen eine ungeheuere Menschenzahl, die zum Erstenmale wieder die deutschen Farben trug. Wir werden bei dem Hambacher Schloß mehr darüber sprechen. — Ein eben so bewegtes Leben brachte das Jahr 1848 und 1849, wo ja Neustadt das Hauptquartier des pfälzischen Revolutionsheeres war. — Seitdem ist Ruhe im Lande

und leider büßen viele Pfälzer noch heute in der Verbannung und im Kerker. —

Doch wenden wir uns von dem unerquicklichen Thema weg zu den Ausflügen der Neustadter. Da drüben auf dem Viehberg das Schießhaus ist einer der Lieblingspunkte der Einheimischen und Fremden, und war auch schon 1832 der Sammelort der Führer jener Bewegung. Es schaut freundlich auf Aegypten herab, an dessen Grenzen es liegt. Eine Vorstadt trägt nämlich den an Pyramiden und Pharaonen erinnernden Namen, wo allerdings eine ägyptische Dämmerung geherrscht haben mag, als die Spanier im 30jährigen Kriege Capuziner hieher brachten, welche, von den Schweden vertrieben, fünfzig Jahr später von den Franzosen wiedergebracht wurden, aber zuletzt doch wieder abziehen mußten. Auf dem Winterberg mit seinen Steinbrüchen ist die Ruhestätte des Generals Pfau, welcher auf dem hohen Schänzel im Gebirge, 1794, gegen die Franzosen fiel. Auf dem „hohen Nollen“, welcher sein dunkles Haupt majestätisch schön hinter Neustadt erhebt, sind Spuren einer Römerstraße über das Gebirg, und gegen die Maxburg hin liegt die Waldmannsburg im hohen Bergwalde. Sie hat schöne Anlagen und gewährt eine ausgedehnte Aussicht, die noch umfassender auf dem Weinbriet, auf der nördlichen Seite des Thales ist. Besonders der Blick von diesem 1900′ hohen Berge in das zwischen dem Dürkheimer und Neustadter Thal liegende gebirgige Dreieck und auf den noch um 300 Fuß höheren, prachtvollen Kegel des „Königsberges“, der hart gegenüber in voller Majestät sich über die Rheinebene und die übrigen Kuppen erhebt, ist imposant. Die hohen Bergkegel des Bechertskopfes, des Eck- und Spechtkopfes, vor Allem aber der gewaltige Drachenfels schauen, selbst tief überwaldet, aus dem dunkeln Waldgebirge. Nördlich am Abhange des Berges zieht sich das einsame **Silberthal** bis zum Forsthaus „Rothsteig“ und „Lambertskreuz“ am Bechertskopf im Deidesheimer Walde hinauf; oft von den Bewohnern Neustadts und der Haardt besucht, hat es stille, heimliche Gründe, durch

die der Mußbach des Benjenthals fließt. Noch ausgedehnter ist die Rundsicht auf der Ostseite vom Taunus bis an die Murg und über die ganze Ebene des Rheins, deren Reiz wir hier noch einmal recht genießen. Der Weinbriet scheint seinen Namen von seiner Lage zu haben, da seine Abhänge der Sonne so köstliche Schrägflächen bieten, um die Weintrauben der Neustadter an der Haardt zu braten. — Außerdem gibt es noch eine ganze Menge der schönsten Ausflüge in nächster Nähe und oft vereinigen sie auf das Angenehmste die helle, freundliche Pracht des Weinlandes der vorderen Haardt mit dem düstern Ernst der dahinterliegenden waldigen Berge. So der Capellenberg, die Anlagen des Herrn Frey und andere mehr. —

Wir erwähnen nun zuletzt noch eines Neustadters, der mit einem berühmten Namen auf dem Felde der Ehre nur zu frühzeitig starb. Es ist der Divisionsgeneral Stengel, eines churpfälzischen Oberamtmanns Sohn, der 1796 den Heldentod am Tanaro starb, wo ihn Napoleon Buonaparte mit der ganzen französischen Armee schmerzlich betrauerte. Er war einer der tapfersten Führer der Franzosen in Oberitalien.

Jetzt aber hält uns nichts mehr in Neustadt zurück, wir wenden uns dem Innern der Haardt zu und wandern westlich in

Das Neustadter Thal.

Wir sind mit wenigen Schritten in einer andern Welt, rings von hohen Bergen umschlossen, deren Wälder und Felsen uns nicht mehr die Reize der vordern Haardt vorführen. Das Thal ist eng und tief, aus welchem die Speyerbach uns entgegen strömt und es wird immer enger, so daß wir oft nicht begreifen, wie die Landstraße noch Raum neben dem Flusse hat, und höchlichst erstaunen über die Kühnheit, durch dieses Felsenthal voller Windungen und plötzlicher Engen eine Eisenbahn gelegt zu sehen. Aber wir vergessen die Eisenbahn und wandern fort auf der großen Landstraße mitten zwischen Fabriken und Mühlen hin, welche Neustadt durch das Thal beinahe bis St. Lambrecht fortsetzen und dieses

bald mit der Stadt verbinden werden. Der Speyerbach, der hinten im Gebirge auf seinen vielen Forellenwässern den Reichthum der Berge in's Land herabführt, wird hier nicht allein mehr als Floßwasser benutzt, sondern muß sich an Rädern und Maschinen müde drehen und bei jeder Windung des Thals sehen wir andere Häusergruppen und Fabrikgebäude, aus jedem Seitenthälchen schaut manchmal schloßähnlich und in wildester Umgebung ein neues modernes Gebäude, das den Gewerbfleiß und die Betriebsamkeit des Thales bezeugt. So contrastirt das rege Leben auf seltsame Weise mit dem natürlichen Charakter der Gegend, den wilden Bergen und Schluchten.

Beim Eingange in das Thal sehen wir nach rechts an dem Abhange des Bergsteins Rebengelände auf hohen Terrassen und links die Halden des Nollen angebaut, bis es sich mit einem Male zu einem freilich noch immerhin beschränkten Kessel erweitet, auf dessen Wiesengrün sich große Fabrikgebäude erheben. Ein wildes Seitenthälchen bricht aus der südlichen Bergseite hier herein, das Kaltenbrunnerthal, welches sich bis zur südlichen Kalmit hinaufzieht, und in seiner Einsamkeit und abgeschlossenen Schönheit einen Lieblingsausflug der Neustadter bildet. Seine ganze Breite füllt eine Papierfabrik aus. Weiter öffnet sich das eben so wilde „Heidenbrunnerthal“ und ihm gegenüber auf einem Bergvorsprung liegt die Wolfsburg gleich einem lauernden Wolfe auf zerrissenen Felsen der hohen Thalwände.

Ein schöner, zickzackförmiger Weg führt den Berg hinan zur **Wolfsburg**. Ihre Trümmer sind ohne architektonischen Werth und die Aussicht auf das tiefe, belebte Thal und die Stadt ist beschränkt, aber lohnend genug. Die Landstraße führt unten in einem weiten Bogen um den Burgberg, der Speyerbach schimmert herauf und das Geräusch der unten liegenden Mühlen und Fabriken contrastirt angenehm mit der Stille der Seitenthäler. Wenn aber nun die Locomotive des Eisenbahnzugs heranschnaubt und plötzlich im Bauche des Schloßberges verschwindet, zu unsern Füßen unter der Burg hinrollt und auf der andern Seite mit ihren

dicken Rauchwolken wieder erscheint, so gibt das ein Bild, das einzig in seiner Art und vollständig neu ist. Schon aus der Tiefe des Thals macht es einen eigenthümlichen Eindruck, den Zug plötzlich herankommen zu sehen, wie er am Bergabhange hineilt und dicke Wolken an den hohen Wald- und Felsenhängen emporqualmen, bis plötzlich Locomotive und Zug unter der Erde verschwinden und auf der andern Seite wieder ebenso plötzlich erscheinen. Denn durch den Burgberg geht einer der zwölf Tunnels, welche dieses Felsenthal durchbrechen und seine beiden Portale sind recht hübsch und dem Zweck entsprechend aus rothem Sandstein gearbeitet. Die Burg oben wurde zum Schutze von Neustadt erbaut und im 30jährigen Kriege zerstört. Nur düstere Sagen knüpfen sich noch an ihre Trümmer. Auf einem das Thal beherrschenden Felsen sieht man noch eine fußartige, große Vertiefung, von welcher die Sage erzählt, daß hier der Raubritter auf der Wolfsburg Wache gestanden und Spähe gehalten hätte.

Er war der Schrecken der ganzen Gegend und plackte besonders die Neustadter, deren Verfolgung er dadurch entging, daß er zuweilen die Hufeisen seines Rosses verkehrt aufschlug. Da schlug die heilige Vehme ihren Sitz in diesen Thälern auf und rief ihn durch den Schlag an sein Burgthor und den ausgeschnittenen Span vor ihren Freistuhl. Er erschien, hatte aber einen Sack mit Erbsen mitgenommen, den Weg bestreut, sodaß seine Freunde folgen konnten und die Vehmrichter in demselben Augenblicke niederschlugen, wo der Geladene am Baum hängen sollte. Jetzt aber spukt der Räuber auf dem Schlosse und er mag grimmige Gesichter schneiden, wenn er da droben von seiner zertrümmerten Burg in's Thal, und Waaren und Leute mitten durch die Felsen seines Schlosses sicher weiter fahren sieht, ohne daß er ihnen was anhaben kann.

Wir trennen uns von den verschiedenen Gefühlen, welche der Contrast der mittelalterlichen Feste auf der wilden Höhe zu dem Zeugen von der Titanenkraft unserer Zeit im tiefen Thale hervorruft, und erwähnen nur noch der unterirdischen Gänge, welche von hier nach dem gegenüber-

liegenden „Königsberg" unter dem Thal und dem Speyerbach hinweg führen sollen. Auf letzterem Berge nimmt man einige Reste von Bauten wahr, welche die Pfälzer natürlich den Römern zuschreiben, obgleich sie viel eher altceltischen oder germanischen Ursprungs sind.

Hinter der Burg zieht rechts ein Seitenthälchen hinein, das **Nonnenthal.** Es ist still und traulich da und es soll einmal ein Nonnenkloster dagestanden haben, in welchem besonders die Oberin schlimm und böse war, sodaß sie nach dem Tode ruhelos, bis sie erlöst wird, hier umgeht.

Alle sieben Jahr steht das Kloster wieder ganz da, aber nur ein Sonntagskind sieht's. Ein solches war auch der Schäfer, der es bei Nacht ganz erleuchtet sah; viele Ampeln brannten in der Kirche, und die Nonnen darin haben gesungen. Da ging er hinein, redete kein Wort und war auch unbeschrien hergekommen. Wie er aber die vielen Todtengesichter und die bleiche Oberin oben am Altare stehen sieht, da gruselt's ihn doch, und er ruft: „Gelobt sei Jesus Christus!" — Und Alles war weg und nichts da, wie jetzt auch. Nur eine Stimme hat er noch rufen hören: „Ach, jetzt muß ich wieder sieben Jahre warten!" Wann aber das ist, weiß kein Mensch. —

Die Maschinen in den großen Fabriken da an unserm Wege haben auch keine Ruhe Tag und Nacht. Aber still ist's oben an den Bergen, die immer enger zusammentreten, — und wir vergessen ganz, daß wir so nahe der Rheinebene sind, so wild und eng wird unser Weg. Wir wandern weiter durch dieses romantische Fabrikthal, indem wir bald die Eisenbahn überschreiten, bald sie auf hohem Damme neben uns herlaufen sehen, bald unter ihr durchwandeln und sie wieder ganz aus dem Gesichte verlieren. Da kreuzen sich gar oft das Floß auf dem Speyerbach, der Wagen auf der Landstraße und der Eisenbahnzug hoch oben übereinander und das Alles macht eine Fußwanderung durch dieses Thal zwischen den hohen Thalwänden mit ihren mannigfachen Formen, ihren Wäldern, Bergkuppen und Felsen höchst anziehend. Rechts führt nun ein Weg in

ein Seitenthälchen ab, in dessen Stille das Holzhauerdörfchen Lindenberg liegt. Über ihm auf der Höhe stand einmal eine Burg und heute steht noch dort die Wallfahrtskapelle zu St. Cyriak, welche freundlich in das einsame Thälchen blickt. Es ist das hier wieder eine ganz andere Welt. Eine Legende knüpft sich an den Ort. Als man im Jahre 1550 die Kapelle in's Thal bauen wollte, fand man jedesmal Steine und Balken in der Frühe nicht mehr vor und sah sie erst wieder auf der Höhe, wo das Kirchlein jetzt steht. Weil sich das wiederholte, baute man auch dieselbe hinauf und der Heilige ließ es gerne geschehen.

Auf der großen Landstraße wandern wir stets weiter fortwährend an großen Fabrikgebäuden vorüber, bis sich plötzlich das Thal zu einem Kessel erweitet und darinnen das große und gewerbthätige **Lambrecht-Graevenhausen** erscheint. Die Lage dieser ersten Eisenbahnstation von Neustadt aus im tiefen Thalgrunde mit seinen üppigen Wiesen und grünen Obsthainen ist eine gar anmuthende. Das große vereinte Dorf mit beinahe 3000 Einwohnern und schönen Häusern liegt zu beiden Seiten des Speyerbachs und füllt den ganzen Thalkessel aus. Seine Fabrikthätigkeit, besonders in Tuch, ist bekannt genug, und mehr als 150 Webstühle arbeiten heute an dem nach allen Gegenden gesendeten Fabrikate. Seine Gewerbthätigkeit verdankt St. Lambrecht dem Pfalzgrafen Johann Casimir, welcher die Hugenotten und Wallonen hier aufnahm, als sie sich aus Frankreich flüchten mußten, und die meistens geschickte Tuchmacher waren. Von den Kriegen des 17. Jahrhunderts im Emporkommen gehindert, nahm die Fabrikation in neuester Zeit einen desto höhern Aufschwung. Dadurch sind die Bewohner sehr wohlhabend geworden, fühlen sich und drücken dies in einer gewissen gehäbigen, bedachten und — etwas eckig — nobeln Art sich zu geben aus, weswegen sie auch von den Neustadtern „Landkommissäre“ genannt werden. Mitten im Orte steht die schöne gothische Kirche, die sich, leider ohne Thurm, hoch über die Hausdächer erhebt. Sie ist das letzte Überbleibsel des einstigen Benedictiner-, späteren Dominikanerklosters St. Lam-

brecht. In den schönen symmetrischen Verhältnissen derselben erkennen wir den Kunstsinn der alten Zeit. — Die Wirthshäuser an der Straße bieten ein sehr gutes Glas Wein und treffliches Essen.

Wie man zu diesem Fabrikorte hinauskommt, gelangt man zur Kreuzbrücke, wo die Hochspeyer und der niedere Speyerbach zusammenfließen, sodaß sich das Thal aufwärts in zwei Hauptthäler gabelförmig spaltet, die sich beide bis zur Quelle der Bäche auf die Wasserscheide ziehen. Rechts durch das Thal der Hochspeyer führt die Eisenbahn weiter nach Frankenstein und Kaiserslautern durch die Berge und Felsen der Haardt und die Wasserscheide der Vogesen. Es ist das belebtere. Links das stillere und zu einer Fußpartie einladendere heißt das

Elmsteiner Thal

und wir lassen die Eisenbahn einstweilen rechts und wenden uns links dem Dörfchen Frankeneck zu, das vor dem Ausgange des Thals liegt. Die zwei Geßlerschen Papierfabriken sind sehenswerth und haben einen großen Namen. Hinter dem Dörfchen wird das Thal still und völlig einsam. Sechs Stunden weit zieht es sich zwischen den großen Wäldern der Haardt hin bis auf die Wassichenfirst bei Johanniskreuz; in viele Nebenthäler sich wieder spaltend, sammelt es die klaren Bergbäche der Haingeraidewaldungen und der großen Frankenweide. Es zieht durch eine beinahe menschenleere Gegend, denn in diesem ganzen weiten Gewälde zwischen der vordern Haardt und der Wasserscheide trifft man nur hie und da ein Forsthaus, eine Harzhütte, einen Holzhauerhof oder an den raschen Felsbächen eine Sägmühle. Einige Holzhauerdörfer verstecken sich tief in die Ausläufer des Thals, fern von aller Nachbarschaft in die Waldeinsamkeit der inneren Haardt. Jedoch führt durch das Thal eine schöne Straße bis zur Wasserscheide auf das Johanniskreuz, wo sie sich mit den übrigen Gebirgsstraßen kreuzt. Nur an Holztagen, wenn die Bauern der Ebene in diese Wälder mit ihren Fuhren kommen, ist das Thal einigermaßen belebt. Sonst wird dieses ganze waldige Bergland, welches die vordere Haardt und Ebene von dem eigentlichen Westrich trennt, von

den Vorderpfälzern schon gewohnheitshalber dem Westrich beigezählt, obgleich die Sprache noch die der Vorderpfalz ist.

Das Elmsteiner Thal ist schon bei seinem Eingange schön und der Rückblick auf Lambrecht-Graevenhausen äußerst lohnend. Hinter Frankeneck wird das Thal immer stiller, nur die Vögel auf den waldigen Bergen rechts und links jubeln in die Einsamkeit hinein und einige Sägmühlen an dem hellen Speyerbache schnarren eintönig fort. Ein Felsenweg leitet an einem rechts hervorrauschenden Bache hinauf nach dem einsamen Weiler Morschbach, — jedoch wir wallen im Hauptthale auf der schönen Straße fort und ergötzen uns an dem saftigen Wiesengrunde und den grünen Berghalden der linken Seite, wo die Berge der Haingeraiden in dunkeln, steilen Halden und Wänden in das Thal abfallen. Dem Gemurmel des Speyerbachs lauschend, überrascht in diesem einsamen Thale plötzlich bei einer Biegung des Weges eine kühn von einer Felsensäule herabblickende Burg und ihr gegenüber auf buschiger Höhe eine andere, — **Spangenberg und Erphenstein,** zwei rechte Raub- und Felsen-

Spangenberg und Erphenstein.

nester, welche, nur durch den Weg und Fluß geschieden, so nah beisammen liegen, daß die Bewohner aus den Fenstern miteinander reden konnten.

Digitized by Google

Das einsame Haus im Vordergrunde und die Ruinen, welche noch am Fuße von Spangenberg im Thale liegen, im Verein mit den beiden Burgen auf ihrer Felsenhöhe bilden ein äußerst wirksames Gemälde, voll düsterer Romantik und Wildheit.

Zu dem Spangenberg führt über den Fluß ein tiefschattiger Waldweg, bis zum Eingang mit dem Burg-Wappen. Der ganze Hofraum ist mit bemoosten Steinen bedeckt, denn gar selten verirrt sich ein Wanderer hierher. Auf einer Felsensäule von mehr als hundert Fuß, in welche ein Keller gearbeitet ist, ruht das Hauptgebäude der Burg, gleich einem zum Sprunge gerüsteten Raubthiere. Da ist nicht hinaufzukommen und wir müssen uns mit der Aussicht und den Sagen begnügen, welche die Burg bietet. Jene ist ganz beschränkt, aber eigenthümlich wild und schön, — rings bewaldete Berge, gegenüber Erphenstein, zu dessen Füßen der Meierhof, das Wiesenthal, dann noch eine Mühle. — Die Burg Erphenstein drüben mit ihrem hohen Thurme und den Mauern auf der vorspringenden Felsenplatte liegt weniger wild als ihre Nachbarburg. Ihr Thurm hatte keinen Eingang, bis ein Trupp Zigeuner die Steine unten herausbrach und in dem Grunde desselben wohnte, um die düstere Romantik der Gegend noch zu erhöhen. — Die Geschichte hat wenig von diesen beiden weitabgelegenen Burgen zu sagen und weiß nur, daß im pfälzischen Kriege die Neustadter den Erphenstein für den Churfürsten Friedrich den Siegreichen eroberten und daß er später als Lehen an die Dalberge kam, während Spangenberg speyerisch war. Dagegen rankt sich die Sage desto blühender an dem düstern Gemäuer hinauf.

Da soll eine lederne Brücke quer über das tiefe Thal die beiden Burgen in Freundschaft verbunden haben; als aber wieder Feindschaft ausgebrochen war und der Erphensteiner über die Brücke an seinen Nachbar wollte, schnitt dieser ihm die Brücke ab und der Arme stürzte zerschmettert in die Tiefe. — Ein andersmal liebte des Spangenbergers Sohn des Erphensteiners Tochter und weil das der Vater nicht zugeben

wollte, floh der Sohn in die nahe Sattelmühle und trat in des Müllers Dienst als Mühlknecht. Da machte er nun mit der Geliebten heimliche Spaziergänge in's Thal, bis es der alte Spangenberger erfuhr, seinen Sohn aufhob und in's tiefste Burgverließ warf. — Schon der erste Spangenberg, der wilde Caspar, war ein Teufelskerl und raubte des Kaisers Tochter, die ihn gern sah, als ihr Vater gerade in Worms Hof hielt. Um vor des Kaisers Nachforschung sicher zu sein, lockte er heimlich Handwerker aus der Ferne hieher und ließ sie auf dem gewaltigen Felsen das Schloß für sich und seine Prinzeß herrichten. Als es fertig war, gab er den Arbeitern einen Schmaus in einer Holzhütte im Thal, gab ihnen viel Wein zu trinken und als sie vollgetrunken einschliefen, zündete er die Hütte an, daß sie alle verbrannten. Da konnten sie weiter nichts ausplaudern. Später kam aber der Kaiser als gemeiner Ritter seine Tochter suchend in dies wilde Thal und sprach am Thor der Burg um Herberg' an, die ihm auch gewährt wurde. Er hatte seine Tochter gleich erkannt, sagte aber nichts, auch dann nicht, als der wilde Caspar bei Tisch weidlich über den Kaiser losschimpfte. Als es Morgen ward, mußte sich der Kaiser die Augen verbinden lassen, (denn es war damals Sitte, daß man dem Gaste das Geleit gab, weswegen noch heute die Straße im Thale die Geleitsstraße heißt,) und so wurde er fortgeleitet in die Kreuz und Quer, bis sie ihn in der Ebene hatten. Dort ließ man ihn gehen, nachdem man ihm die Binde weggenommen hatte. Aber der Kaiser war auch nicht so da, er hatte den Weg wohl in Acht genommen, sammelte Kriegsvolk und als der Caspar in der Frühe eines Tags zum Fenster hinaussieht, stand der Kaiser wieder vor'm Thor und befahl, aufzumachen. Jetzt erkannte er mit seiner Frau, wie es stund, und als der Kaiser das Thor erbrochen hatte, da nahmen die Eheleute einander an der Hand und sprangen mir nichts Dir nichts zum Fenster hinaus über den ungeheuern Felsen hinunter in's Thal, um zu sterben. Die Frau hatte einen großen, steifen Rock an, der faßte Luft und wohlbehalten kamen Beide auf dem Boden an. Dort wurden sie gefaßt, — der

wilde Caspar in Worms gehängt, und des Kaisers Tochter hat wol noch einen vornehmen Herrn zum Manne gekriegt statt des Schnapphahns. —

Wir gehen weiter im wilden Thal, nachdem wir noch das Höllischthal links hinaufblickten. Flußwehre und Abläſſe wechseln mit grünen Wiesen und hereinmündenden Seitenthälern, durch deren Felsenpforten wir hie und da in den Waldschluchten den Rauch einsamer Hütten, Köhler- oder Waldfeuer aufsteigen sehen, bis auf einmal sich ein kleiner Thalkessel öffnet, in welchen links der Argenbach, rechts der Breitenbach aus den Waldthälern kommend in den Speyerbach münden. Auf der waldigen Anhöhe, von höhern Bergen überragt, blickt die Burg **Breitenstein** herunter auf den Breitensteiner Hof zu ihren Füßen und das Kirrweilerer Forsthaus über dem Fluß, am Fuße der großen Geraidewaldungen. Ein dürrer, mächtiger Baum hängt quer über das Thal und ein mächtiger Felsberg bildet den Eingang in das breitensteiner Seitenthälchen, das sich tief in die untere Frankenweide bis nach dem Dörfchen Esthal zieht. Von der Burg Breitenstein ist noch ein mächtiger Thurm und ein Thorbogen auf breiten Felsenlagern erhalten, deren Ersteigung ziemlich mühsam ist. Ohnedies sieht sich das hier zusammengedrängte Landschaftsbild von unten besser an.

Breitenstein.

Weiter in das Thal dringend wird es stets wilder, und plötzlich theilt es sich, indem von links herein ein starker Bach stürzt, der brausende Helmbach, an welchem sich das Seitenthal hinauszieht in die großen Wälder, die gegen das Queichthal und die obere Haardt liegen. Dieser Helmbach scheidet auch die Haingeraidewaldungen von dem Elmsteiner

Digitized by Google

Staatswald. Seine Zuflüsse sammeln sich aus dem Teufelsthal oder der Geiswiese und dem Geiskopfhof und aus den Thälern am Kanzelfels. In jenen Waldeinöden liegen einzelne Hütten, die Horniesenwiese, Forsthäuser und das Dorf Iggelbach völlig abgeschieden von aller Welt. Die Einwohner nähren sich von Flösserei und Holzhauen. Da, wo sich der Helmbach mit dem Speyerbach vereinigt, stehen einige Sägemühlen und die Kobelshütten. Wir halten uns stets rechts auf der Straße und an dem Speyerbach hinauf, neben dem wir viel Holz aufgelagert sehen; plötzlich biegt der Weg um, ein kleines Gebirgsdörfchen steht vor uns im Thale, über den Häusern ein schöner, hoher Kirchthurm, aber ohne Dach, verfallen und verödet; durch die Fenster blickt der Himmel und deren schöne, romanische Pfeiler sind zum Theil gebrochen; auf der Höhe des Thurms wächst eine junge Kiefer. Von der Kirche selbst ist gar nichts mehr zu sehen. Das Dörfchen heißt **Appenthal**. Die Leute hier sind sichtlich arm und in theuern Jahren ziehen des Elends bleiche Gespenster durch diese Thäler und Gebirgslande mit ihren weit auseinanderliegenden, abgeschiedenen Walddörfern und einzelnen Hütten. Der Winter macht sie dann öfter ganz unzugänglich und im Frühjahre tritt dann noch der Hungertyphus auf, um zu würgen unter der ohnehin so äußerst schwachen Bevölkerung. Draußen in der Pfalz an der Haardt und in der Ebene Reichthum und Überfluß, hier bei allen Mühen Armuth und Elend, das sich schon aus den bleichen Gesichtern zu erkennen gibt. Der einzige Reichthum dieser Berggegend — das Holz, gehört dem Staate oder den reichen Bauern der Haardt und wirft für die Bewohner dieser Thäler nur kargen Verdienst ab. Die wenigen Felder hängen an den Abhängen der steilen Berge, und hier im Appenthal sind sie mit steinernen Mauern an den Bergen gehalten, damit sie nicht vor die Häuser rutschen. Das Dörfchen mit der Ruine des alten Kirchthurms und kahlen Berghöhen macht einen wehmüthigen Eindruck. Doch scheinen auch wohlhabendere Leute hier zu wohnen, etwa dort in der malerisch unregelmäßig gebauten Mühle.

Appenthal.

Wir durchschreiten das Dörfchen, beschauen den alten Thurm in seinen schönen Verhältnissen und wandern weiter das Thal hinauf, das den Character tiefer Einsamkeit wieder annimmt. Endlich breitet es sich, wenn man hinter den Grüneberg gekommen, wieder aus, frische, grüne Wiesen liegen im Grunde, links ein seltsamer, steiniger Berg, der Rehfels, und mitten im Thal das Dorf **Elmstein**, das dem Thale den Namen gibt, auf wilden Felsenreihen, dem Anschein nach den Thalkessel völlig schließend, der hohe Thurm der Burg Elbstein oder Elmstein, nach welcher hinauf sich die Hütten des Dorfes malerisch gruppiren. Drüben ziehen besonders die schönen Wohnungen des Revierförsters und Forstmeisters den Blick auf sich, — gerade am Fuße des Burgberges steht das ärmliche katholische Kirchlein, näher die neue protestantische Kirche. Es ist das ein schöner, freundlicher Bau aus rothem Sandstein in dem neubyzantinischen Style, den man jetzt in Bayern besonders cultivirt. Ein alter Kirchthurm, ähnlich dem in Appenthal, sollte stehen bleiben, weswegen man die neue Kirche ohne Thurm baute. Als man sich dann noch entschloß, den alten Thurm abzureißen, setzte man dieses niedrige, unpassende Thürmchen auf das Dach der schönen Kirche, und nun

sitzt es da oben, nicht wie ein Helm, sondern wie eine Schlafkappe. Lieber hätte man den alten Thurm stehen lassen sollen, der auch in seinem Contrast zu dem neuen Bau noch schöner und zweckmäßiger Kirche und Thal gekleidet hätte. In Elmstein ist ein gutes Wirthshaus und wenn man übernachten will, hat man Abends an den Forstleuten beim Bier angenehme, gebildete Gesellschafter, welche Einem die besten und interessantesten Aufschlüsse über die Gegend gerne geben. Auch eine Jagd in diesen an Wild so reichen Waldungen wäre bei längerem Aufenthalt ein für Liebhaber großer Genuß und das lustige Nationallied der Pfälzer: „Der Jäger aus Churpfalz" fällt Einem so recht hier ein in den frischen, grünen Wäldern.

Elmstein.

Elmstein ist der Hauptort des ganzen Thals mit seinen Zweigthälern und bildet mit all den weit auseinander liegenden Weilern, Höfen, Hütten und Dörfern dieses Gebirgslandes eine Gemeinde von 1800 Seelen. Sein Forstamtsbezirk ist der waldreichste der Pfalz und die Waldungen der über dem Dorfe thronenden Burg umfaßten 54 Berge und 74 Thäler, die ihre eigenen Namen trugen. Da wir jedoch in der Folge auf diese wald- und jagdreiche Gegend an den Abhängen der Wasichenfirst zurückkommen werden und bei Johanniskreuz zur Rede bringen, widmen wir nur noch der Burg einige Aufmerksamkeit. Ihre Abgelegenheit schützte sie nicht vor öfterer Zerstörung und im Bauernkriege brach der Wasgauer Kolbenhaufe mit den Rundköpfen in dies Thal, stürmte die Burg und äscherte sie ein. Wieder aufgebaut zerfiel sie nach und nach in den darauf folgen-

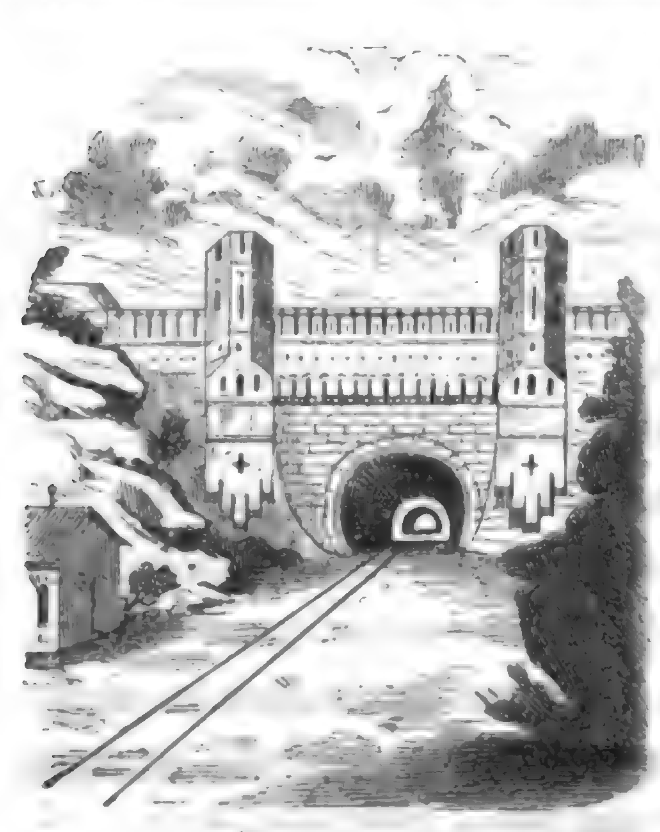
den Kriegen und steht nun als interessante Ruine über Dorf und Thal. Einzelne Hütten stehen mit ihr auf derselben Felsenhöhe. Neben ihr bricht sich der Speyerbach ein enges Bett durch den Felsen, und wenige Schritte thalaufwärts verdeckt die Burg das ganze Dorf wieder und zeigt sich erst recht in ihrer wildschönen Lage auf den rothen Felsenlagern. — Einsamer noch als seither wird das Thal hinter Elmstein an dem Speyerbach hinauf nach dem Hofe Mückenwies unterhalb des hohen Bloskülb; die neue Waldstraße zieht über Speyerbrunn steil auf die Wasichenfirst der Wasserscheide hinauf nach dem einsamen Forsthause Johanniskreuz. Tiefe, stille Waldeinsamkeit überall und für einen Liebhaber solcher Gebirgspartien ein höchst genußreicher Gang. Von Johanniskreuz kann er über Trippstadt nach Kaiserslautern und von dort zurück mit der Eisenbahn nach Frankenstein und Neustadt. Wir wollen jedoch von hier aus nicht weiter, wandern entweder über das Gebirg der untern Frankenweide nach Esthal und von da in das Nachbarthal der Hochspeyer, oder versetzen uns wieder zurück nach Frankeneck und St. Lambrecht-Grävenhausen an die Eisenbahn und fahren in das

Frankensteiner Thal.

Bald haben wir, einen Tunnel passirend, das Dörfchen Neidenfels erreicht, das rechts liegen bleibt. Wenn es noch Zeit bis zur Abfahrt von St. Lambrecht aus wäre, hätten wir das nahe liegende Dörfchen noch zu Fuß besucht und wären dann zum Bahnhof zurückgekehrt. Bis hieher und in Neidenfels selbst immer noch Fabriken, die sich unter den übrigen ärmlichen Häusern recht stattlich ausnehmen. Dieses Dorf zeigt eben, daß wir dem Westrich uns nähern und wird von den Neustadtern selbst schon zum Westrich gerechnet. Amphitheatralisch liegen die Häuschen an dem terrassenartig angelegten Schloßberg hinauf, den die Burg **Neidenfels** krönt und die nun in das schöne Thal und das liebliche Dörfchen als Ruine blickt. Ihre Geschichte bietet nichts Merkwürdiges, mehr die der gegenüber auf waldigem Berge und furchtbaren Felsen thro-

nenden, aber von den hohen Föhren völlig verdeckten Burg Lichtenstein. Beide Schlösser waren wie die im Elmsteiner Thal zum Schutze der Pässe in's Westrich angelegt, arteten aber bald in Raubnester aus. Da erbot sich ein Lichtensteiner, als der Stadt Speyer Hauptmann, die entehrte Stammburg selbst zu erstürmen, zog vor Lichtenstein, wo seine Vettern hausten, nahm die Burg und zerstörte sie mit seinen Speyerer Söldnern von Grund aus. Nur wenige, furchtbar starke Mauern trotzen seitdem (1280) der Zeit und dem Wetter. Dieser Thatsache hat sich die Volkssage bemächtigt und erzählt in ihrer Weise, daß die beiden benachbarten Burgen von Brüdern bewohnt worden seien, die nicht gut Freund wegen eines Fräuleins waren. Als nun der auf dem Lichtenstein einstmals des Abends die Geliebte besuchte, schoß ihn der auf der andern Burg weg, und seitdem heißt die Burg Neidenfels.

Das Thal wird nun bis über Weidenthal hinaus weniger schön und wir können nun mit voller Muße unsere Aufmerksamkeit dem pfälzischen Titanenwerk der **Eisenbahn** widmen, welche gerade hier ihre größten Wunder zeigt. Das Thal hier ist noch enger als das von Elmstein und auf dieser Strecke bis nach Frankenstein bot das Terrain die größten Hindernisse, die der kühne practische Geist der Pfälzer alle zu überwinden wußte. Dort läuft die Bahn hoch an dem Berge hin, hier über einen Damm quer über Thal, Landstraße und Fluß auf Viaducten und gewaltigen Brücken, dann verschwindet sie im Bauche der Bergriesen, tritt wieder an's Tageslicht, um schnell noch einmal zu verschwinden und so weiter bis nach Frankenstein. Selbst wenn man



Doppeltunnel.

auf der Landstraße zu Fuß wandelt, glaubt man oft vor den rings lagernden Felsbergen nicht weiter zu können und der Himmel erscheint oben nur noch als ein blaues Band. Dazu ist das Thal immer noch mit Mühlen und Maschinenwerken aller Art angefüllt und es war schon ein kühner Gedanke, hier eine Bahn anlegen zu wollen; aber noch kühner ist die Ausführung. Tunnel auf Tunnel durchbricht die Felsen der Haardt, Berge wurden versetzt und geebnet. Das Zugroß sieht hier das raschere Dampfroß über seinen Rücken dahinschnauben, dann laufen wieder in schönem Verein, oft hart sich berührend, oft sich kreuzend, die drei Transportwege — Landstraße, Bach und Eisenbahn durch das merkwürdige Thal. Am besten versinnlichen folgende einfache Notizen die Wunder unserer Zeit in diesen Engpässen: An 21 Stellen kreuzt sich die Bahn mit der Staatsstraße, manchmal in gleicher Höhe, meistens durch Viaducte; der durch vielfache Correctionen geregelte Bach wird 42mal überschritten. 12 Tunnels von verschiedenen Längen durchschneiden nebst vielen Einschnitten die Bergvorsprünge, am längsten ist der Tunnel der Wasserscheide selbst, der 1300 Meter, das sind 4000 Fuß, mißt und 6 Tagelöcher hat. 160 Kunstbauten, darunter viele schiefe Brücken und 22 verschiedene Portale schmücken in solider und doch schöner Ausführung den Bahnkörper, der vielen Aufdämmungen und Mauern nicht zu gedenken, welche das Terrain nothwendig macht. Die Steigung der Bahnstrecke ist 1 zu 160; der Radius der kleinsten Curve mißt 400 Meter. Die Bahnhäuschen stehen oft hoch am Bergabhang, oft im tiefen Thal, und überhaupt trägt Alles den Charakter überraschender

Tunnel im Frankensteiner Thal.

Kühnheit. Zweifelte man lange an der Möglichkeit der Ausführung des Bahnplanes, so bewies sich die Energie der Pfälzer im schönsten Lichte und das Resultat war das glänzendste — die Bahn rentirt sich überaus gut und das ist nicht das Schlechteste an diesem ewigen Werke des pfälzischen Volkes.

Eigenthümlich nehmen sich auch die Dörfer von der Bahn aus gesehen in ihren tiefen Kesseln aus. So Neidenfels, wo auch eine hoch über das Thal geführte freie Wasserleitung zu bemerken ist. — Wenn man nun die Nußhütte und Weidenthal im Rücken hat, durchsaust der Zug noch einige Tunnels blitzschnell, dann öffnet sich links das Waldleininger Thal, plötzlich erscheinen wilde Burgtrümmer auf einem Felsberge, in dessen Bauch wir nochmals verschwinden, — der Zug geht langsamer durch die finstere Tiefe und wie wir wieder an's Tageslicht kommen, hält er in einem prächtigen, wilden Thalkessel und das ist das eigentliche Frankensteiner Thal. Hier dürfen wir nicht vorüberfahren, wir steigen aus und lassen den Zug weiter in das Westrich hinein fahren nach dem alten Kaiserslautern.

Frankenstein und seine Umgebung ist einer der Glanzpunkte des pfälzischen Gebirges. Hoch oben auf gewaltigen Felsen liegt die Ruine der Burg Frankenstein in großartigen Trümmern, gegenüber ein wilder, treppenartiger Fels, die Teufelsleiter. Das Dorf unten dehnt sich in dem schönen Thale weit hin und schließt sich an den Schloßberg an, an dessen Fuß der Kirchhof mit der stillen Kapelle sich an den östlichen Abhang lehnt, gerade da, wo die Bahn unter der Burg in den Berg hineingeht. Ringsum hohe Berge, deren Abhänge bis zum Waldessaum mühsam bebaut sind, und auf drei einander gegenüberliegenden Bergen treten furchtbare Felsenmassen in mauerähnlich an der Halde hinablaufenden Graten hervor. Die bereits genannte Teufelsleiter, dann noch der Raben- und Heidenfelsen sind die hervorragendsten dieser Felsbildungen, welche in das Thal mit seinem tiefgrünen Wiesengrunde, seinen niedlichen Häusern und seinem glänzenden Bache hinabstarren. Wol findet man den Ausspruch jenes

Frankenstein.

Briten: „Hier möchte ich meinen Wohnsitz aufschlagen!“ gerechtfertigt, hat man nur einmal seinen Fuß in dieses Thal gesetzt. Die Besteigung der Burg ist nicht sehr schwierig. Ganz auf Felsen gebaut, ist sie von Westen her nicht bemerkbar, da die westliche Felswand sie verdeckt. Dagegen erscheint sie von Osten aus in großer Schönheit, wenn auch nur noch wenige Reste dieses byzantinischen Baues übrig sind, dessen kleine Mauerfenster jedoch gothische Elemente verrathen. Ein hoher Spitzbogen springt kühn in die Luft empor und ein schöner Thurm der Ringmauer ist noch sichtbar. Das rothe Gemäuer bildet einen malerischen Contrast zu dem Tiefgrün des Waldes und des Wiesenthales, die Aussicht von der Burg ist nur beschränkt auf das Thal der Hochspeyer und das Bergjoch, über welches die Straße aus dem Dürkheimer Thal zieht, welche sich hier mit der von Neustadt nach Kaiserslautern vereinigt; aber dessenungeachtet ist sie schön genug; und wenn die Gluth des Abends über Thal und Berg liegt und dann die Nacht auf die Häuser des Dorfes herabsinkt, so wird der Blick von der Höhe dieser Ruine herab sogar unvergleichlich rei-

Digitized by Google

zend. — Die Lage der Burg am Vereinigungspunkt zweier wichtiger Vogesenpässe und Gebirgsstraßen nach Lothringen war von jeder wichtig genug und war eben so geeignet, dieselben zu schützen, als in ihrer spätern Ausartung zu gefährden. Ihre Zerstörung fällt zum Theil schon in das fünfzehnte Jahrhundert. Unterdeß diente sie noch später als Gefängniß und in dem dreißigjährigen und den folgenden Kriegen öfters als militärischer Stützpunkt. Ihre früheren Besitzer waren die Äbte von Limburg, später die Grafen von Leiningen und Nassau-Saarbrücken.

Wir wandern nun durch das Dorf, bis wir bei seinen letzten Häusern rechts in ein Seitenthälchen einlenken, in das Diemersteiner Thälchen, das unscheinbar und anspruchlos genug aussieht bei seinem Eingange, der dem Stationsbahnhofe fast gegenüber liegt. Auf sandigem Wege schreitet man durch diesen schattig kühlen mit dem schönsten Wiesengrün bekleideten Fleck Landes. Enge Waldschluchten, durch welche die Nebenquellen des Thalbaches diesem zurieseln, von Moos und Brombeersträuchern umwobene Felsen, dann die Rinnsale ausgetrockneter Gießbäche, über welchen sich herrliche Buchen wölben und das solche Stellen liebende geheimnißvolle Farrenkraut üppig emporschießt, — das Rauschen einer nahen Thalmühle und jetzt nach wenigen Schritten bei einer Biegung des Thals eine ganz wunderschöne Ruine auf kühn emporstrebenden rothen Felsmassen, an deren Fuß einige weißgiebelige Häuschen sich lehnen, das ist der Charakter des stillen Thälchens, dessen kostbare Perle eben jene Ruine der Burg **Diemerstein** abgibt. Ein hoher, runder Thurm ragt aus der Mitte des Gemäuers auf dem Felsen, der das Thal in das Glas- und eigentliche Diemersteiner Thälchen spaltet und theilt; ein anderer viereckiger Thurm, den ein Baum wie ein Helmbusch ziert, ist nur noch zur Hälfte vorhanden und blickt mit der ganzen Ruine scharf abgegrenzt aus dem tiefen Waldgrün des Thälchens, aus dem der rasche Bach herabrauscht. In neuester Zeit hat der jetzige Besitzer der schönen Ruine, Herr von Denis (der berühmte Erbauer der Nürnberg-Fürther und der Pfälzer Eisenbahn), den Schloß-

berg in einen schönen Park umgeschaffen, in das Thal an den Hügel einen Landsitz gebaut, die Ruinenmauern, soweit es zu rechtfertigen war, wiederhergestellt und die Burg selbst durch eine Felsentreppe zugänglich gemacht. Herr von Denis ist nicht blos seines berühmten Namens wegen, sondern auch um dieses lieblichen Besitzthums willen zu beneiden, denn nicht leicht findet man in den gepriesensten Gebirgsgegenden am Rhein und in Mitteldeutschland einen Fleck Landes, der in so gedrängtem Raume soviel des Schönen, — des Heimlichen und Schauerlichen, Idyllischen und Waldromantischen — zu bieten hätte, als das Diemersteiner und das ganz nahe Frankensteiner Thal.

Diemerstein.

Indem wir, nach Frankenstein zurückkehrend, uns nochmals an dem großartigeren und kühneren Charakter seiner Umgebung erfreuen und dann nur noch auf ein Häuschen aufmerksam machen, welches eine ihrer Zeit weit und breit berühmte Wahrsagerin bewohnte, wenden wir uns weiter; jedoch nicht mit der Eisenbahn nach Hochspeyer und Kaiserslautern, sondern nordostwärts in das Thal, durch welches die Dürkheimer Straße kommt, auf der wir wieder aus dem Gebirge an die vordere Haardt gelangen. —

Digitized by Google

2. Die untere Haardt.

Der Theil des Landes am Haardtgebirge von Neustadt nördlich bis gegen die Grenzen des Landes heißt die untere Haardt oder auch „das Niederland". Der Strich an den östlichen Abhängen ist der reichste der Pfalz durch seinen herrlichen Wein und mitten in diesem Weinparadiese, am Eintritt des Isenachthales in die Ebene, liegt die Stadt Dürkheim, zu welcher wir entweder von Neustadt längs des Weinhügellandes, oder schon von Ludwigshafen aus durch die Ebene, oder von Frankenstein aus auf der Landstraße durch das Dürkheimer Thal gelangen können. Die unvergleichliche Lage der Stadt mitten in einer an landschaftlichen Schönheiten und historischen Erinnerungen, an schönen Überresten aus der Vergangenheit und an dem Segen der Gegenwart so reichen Gegend werden wir unten näher in's Auge fassen, für jetzt aber einen Theil ihrer herrlichen Parthien durchwandern und zwar von Frankenstein nicht mit dem Postomnibus, sondern zu Fuße, denn die vierstündige Tour lohnt sich überreichlich; so schlagen wir die nordöstliche Landstraße ein, welche sich hier von der nach Neustadt abzweigt und uns durch das schöne

Dürkheimer Thal

der Isenach führt, das sich von Frankenstein aus über vier Stunden durch die malerischen Haardtberge zieht und sich mit der Stadt Dürkheim abschließt. Die Straße läuft zuerst an einem Nebenbächlein der Hochspeyer hin, das aus dem Waldthale von Norden her kommt, dann steigt sie und überläuft an den Abhängen des Spitz- und Spechtkopfes ein

Bergjoch, die „hohe Steige“ genannt, bis sie sich nach dem Weiler „Kirschthal“ absenkt, der in der Tiefe des „Hirschthals“ sich versteckt; dort liegt auch mitten in tiefen Wäldern, welche die ganze Gegend bedecken, das Forsthaus Alte Glashütte 1150 Fuß hoch über dem Meere und noch zu der Gemeinde Dürkheim gehörig zwischen dem Pfaffen- und Hansenkopf. Dort vereinigt sich mit dem Bächlein des Hirschthals die nördlich aus dem Wattenheimer Sohle kommende Isenach und begleitet nun die Straße weiter durch das arcadische Jägerthal nach Hartenburg und Limburg, bis Dürkheim. Wir verlassen die Straße jedoch schon vor der hohen Steig und wenden uns ostwärts durch den Wald nach dem Forsthaus „Alte Glashütte“, denn wir besteigen den **Drachenfels**.

Unter den Bergkuppen, welche das Dreieck ausfüllen, dessen Basis die vordere Haardt von Neustadt bis Dürkheim bildet und dessen spitzer Winkel durch die beiden nach jenen Städten genannten Thäler und Straßen bei Frankenstein ausläuft, ist der „hohe Berg“, wie man ihn in der Umgegend nennt, der höchste und imposanteste. Er erhebt sich in komischer Gestaltung zwischen dem Thale der Isenach und dem der Hochspeyer in gleicher Entfernung zu 1981 bayrische Fuß, 1700′ über dem Rhein bei Mannheim, westlich vom „Dreibrunnenthale“, östlich vom „Lindenthale“ umfaßt, welche an seinem nördlichen Abhange vereinigt unter dem Namen „Stütterthal“ in das Jägerthal einmünden. Seine Hänge sind mit den schönsten Buchenwäldern bepflanzt, seinen Scheitel bildet aber eine ungeheuere Felsenmasse, die sich eine Viertelstunde in die Länge und theilweise einige hundert Schritte in die Breite ausdehnt. Auf der nordwestlichen Seite ist der Westerfelsen, auf der südöstlichen der Drachenfels selbst. Er ragt auf drei Seiten senkrecht aus dem „hohen Berg“ hervor, als eine riesige Steinmasse, die oben eine Terrasse von etwa 100′ Länge und 25′ Breite bildet. Von hier aus hat man eine unbeschreibliche Aussicht über das ganze Waldgebirge der Haardt, durch deren vordere Bergschluchten hindurch man nur

kleine Strecken des Rheinthals in weiter, duftiger Ferne sieht. Sonst Alles blauer Himmel und tiefgrüner Wald, der sich mit seinen niedrigeren Bergkuppen weit umher lagert, gleich einem starren Meere, dessen hochgehende Wellen man tief unten wol rauschen und flüstern hört, die aber fest gebannt sind mitten in der wallenden Bewegung. Da gerade gegenüber nach Osten erhebt sich der Bechertskopf aus dem Deidesheimer Walde, an seinen Abhängen das „Lambertskreuz" und das Forsthaus „Rothsteig", jenseits der Eckkopf und zwischen beiden senkt sich das Silberthal gegen die ferne Rheinebene. In dieser Richtung erhebt sich hoch und gewaltig über die duftige Ebene im Osten der Kegel des Königsberges bei Gimmeldingen, südlich neben ihm der Weinbriet, dann die noch höhere Calmit, der Steigerkopf, Erlenkopf, Bloskülb und Eschenkopf über die ungeheuern Wälder der inneren Haardt — und zwischen ihnen niedrigere Kuppen, bis fern im Westen jenseit der Wasserscheide über einem blauen Bergrücken des Westrich der Potzberg sein Haupt am höchsten trägt, während in geradem Norden der Donnersberg in erhabener Majestät herüberblickt über das wogende Waldmeer. Da ist nirgend eine Spur von Menschen zu entdecken, nur die Vögel des Waldes unterbrechen das Rauschen des Forsts und nur in weiter Ferne gegen Westen ein einsames Häuschen auf einer Bergwiese, als eine Oase in der grünen Wüste. — Diese einförmige, aber ungemein großartige Aussicht kann aber noch schöner genossen werden durch gewaltige Felsenrahmen. Kurz vor der linken Ecke der Terrasse steigt man auf einer von den Forstleuten in jüngster Zeit angebrachten Treppe in eine schauerliche Höhle, welche wie eine Thorhalle oder ein Brückenbogen durch den ganzen Felsen geht, nach Ost und West sich öffnet und so perspectivische Aussichten zuläßt, denen nichts Anderes gleichzustellen ist. Des Abends, wenn die Sonne unter-, und des Morgens, wenn sie aufgeht und die großen Waldmassen mit ihrem goldenen Lichte übergießt und ihre Strahlen schräg durch die Halle wirft; oder wenn der Mond über der weiten, schauerlichen Waldnacht steht und sein Licht die erhabene Einsamkeit nur noch mehr hervorhebt;

oder auch, wenn ein Gewitter am fernen Horizonte aufsteigt und seine von Blitzen erleuchtete Wolkenpracht über die weite Waldpracht breitet, — da ist's hier oben erhaben, schön und groß. Diese Höhle heißt „Drachenkammer"; in sie versetzt die Sage der frühesten Zeit den fürchterlichen Lindwurm, welchen Siegfried, der gewaltige Held des Nibelungenlieds, erschlagen, und so schüttet auch die Poesie ihren vollen Zauber über diesen Ort aus. Noch lebt die Sage im Munde des Volkes, daß Jungsiegfried, allein aus dem Königreich Niederland ausziehend, in diese Berge gekommen, dem neidischen Schmiede den Ambos in den Boden geschlagen und von diesem zur Drachenhöhle gesandt ward, um Kohlen zu holen. Der aufsteigende Dampf leitet ihn, aber es ist nicht der Rauch des Kohlenmeilers, sondern der Qualm aus des Lindwurms Rachen, der hier, in der Höhle verborgen, die Umgegend in Schrecken setzt. Der junge Held bekämpft den scheußlichen Wurm, badet sich in dessen Blut und geht als „hurnin Sievrit" nach Worms, um König Günthers Schwester zu freien. Und wie wir uns so dem Eindrucke der Sage hingeben, steigt die ganze Welt des alten Heldenliedes vor unsern Augen auf in dieser einsamen Berggegend, in welche Schlegel und Andere ja auch die Jagd des Nibelungenliedes verlegen, auf welcher Siegfried von dem grimmen Hagen getödtet wird. — Uns're Celtomanen führen die Sage auf den altceltischen Cultus zurück und machen den einsam im Gebirge fern von der bedrohten Ebene liegenden, rings von hohen Buchen umgebenen Drachenfels zum Druidensitze, die gewaltige Thorhöhle zum Behälter der noch zu schlachtenden Menschenopfer und überhaupt den Fels zu einem heiligen Orte des belgo-gälischen Volksstamms der Mediomatriker. Daß die christliche Sage an solche Orte gerne die mythischen Drachen verlegte und in den Drachenkämpfen ihrer Helden nur den Sieg des Christenthums über das Heidenthum versinnbildlichte, ist bekannt; aber sicher ist falsch, daß diese „Drachenkammer" von Menschenhänden gebrochen sei, wie Lehne meint und mit ihm Andere.

Von der erhabenen Stelle gelangt man durch den stillen Buchen-

wald entweder westlich in das Dreibrunnen- oder östlich in das Lindenthal hinab. Ein Pfad führt südwestlich nach Weidenthal und südöstlich nach Neidenfels in das Thal der Hochspeyer, durch das die Eisenbahn saust. Wir wenden uns jedoch mit den Bergquellen nördlich bis zu dem Hofe „Saupferch", wo sich die den Drachenfels umfassenden Thäler vereinigen und uns weiter führen in das schöne Jägerthal, auf die Landstraße.

Das **Jägerthal** ist eine der anmuthigsten Parthien in der Umgegend Dürkheims und umfaßt die ganze hintere Strecke des Dürkheimer Thals von der Stelle an, wo die Isenach die Straße betritt bis gegen Hardenburg hin. Wenn wir uns einige hundert Schritte westwärts wenden, bis dahin, wo die Isenach von Norden herrieselt, bemerken wir den durch einen kühnen Damm geschützten Weiher, welcher der Saline Dürkheim gehört und hinter ihm einige Höfe. Ein einsames Forsthaus empfängt und bewirthet uns in jenem engen, kühlen und stillen Waldthälchen, wir gehen aber zurück und weiter nach der Landstraße ostwärts nach dem eigentlichen Jägerthale. Es ist kühl und schattig, von Felsen- und Waldhängen anmuthig eingeengt und stiller als die Parthien im Frankensteiner oder Dürkheimer Thale. Früher hieß es der „Picard", bis der auf der nahen Hartenburg und in Dürkheim residirende Fürst von Leiningen im vorigen Jahrhundert hier ein Jagdschloß erbaute nebst einem noch bestehenden Forsthause und einem Marstalle, der jetzt eine Kleng-Anstalt des Staates ist. Man sieht dem lieblichen Thale überall an, daß es einmal belebter war als jetzt und — daß man sich einer der vielen kleineren Residenzstädte des vorigen Jahrhunderts nähert, deren fürstliche Bewohner sich in ihrer Umgegend, freilich auf Kosten ihrer seufzenden Bauern, kleine abgeschlossene Paradiese anzulegen wußten. Viele Namen in diesen der Diana geweihten Wäldern und Thälern: der „Reiterpfad", die „Tränken und Salzläcken" für das Wild, im Stütterthal der „Saupferch", dort nordwärts das „Wolfsthal", und die häufigen zum Theil ruinösen Jagdhäuser dieser Gegend zeugen von der

Jägerlust des vorigen Jahrhunderts. Man kann sich aber auch an keiner geeigneteren Stelle das „Halloh Hallih!“ der Jäger, das „Halali“ der Hörner, das Gebell und Gekläff der Rüden und überhaupt die ganze Poesie des fröhlichen Jägerlebens denken. Dabei darf man sich freilich nicht der Noth und der Verzweiflung der Thalbewohner bei dem hohen Wildstande und den Jagdfrohnden erinnern. — Iffland hat hier sein anmuthiges Drama „die Jäger“ geschrieben, wo er so ganz und gar mitten in dem Treiben der Jägerwelt sich befunden. Er kam öfters von Mannheim herüber nach Dürkheim, denn er war ein gern gesehener Hausfreund des Fürsten Leiningen. Seine im Jägerthale gedichteten „Jäger“ sind seine beste Arbeit und zeichnen sich sehr durch Naturfrische und Wahrheit vor seinen andern empfindsamen Werken aus. — Wir dürfen eines andern Dichters des vorigen Jahrhunderts nicht vergessen, an welchen das Jägerthal erinnert. Dem lieblichen Geßner, der mit seinen arcadischen Schäfereien die Zöpfe und Perrücken seiner Zeit bis zur Narrheit entzückte, ist am Eingange des Wolfsthales ein Tempelchen von dem kunstsinnigen Fürsten geweiht worden. Es erhöhte die arcadische Stimmung dieses Thales, liegt aber gleich dem von den Franzosen der neunziger Jahre zerstörten Jagdschlößchen darnieder; die Ohnehosen hatten das kleine Heiligthum verschont und richteten ihre Wuth nur gegen die feudalistischen Bauten des Fürsten, — dem der Poesie geweihten Säulentempelchen brachte die Büberei und der frivole Muthwille unserer Zeit den Untergang.

Weiter wandernd entzückt uns das Thal immer noch durch seinen wild-anmuthigen Charakter. An den Felsenhängen weiden hie und da Ziegen, einige Mühlen klappern und rauschen durch die Stille und dort ladet die „Alte Schmelz“ zur Einkehr ein und bietet uns Erfrischung. Wenn wir nun in ein südliches Seitenthälchen einlenken, umfängt uns wieder herrlicher Wald, — die Gipfel und Wipfel sausen und durch das Gebüsch rauscht und rutscht es, so daß wir jeden Augenblick glauben, der wilde Jäger selbst schwebe mit seiner hohen Feder auf grünem Hut

Digitized by Google

überm Gebüsch und trete uns aus dem Dickicht entgegen. Da stehen wir plötzlich vor einem Forsthause, es heißt: **Kehrdichannichts**! Über das Forsthaus hinaus bemerkt man die Ruine des Thurmes **Murmelnichtviel**.

Das sind sonderbare Namen, denkst du, und glaubst der Versicherung der gelehrten Herren, vielleicht wie z. B. des Professors Lehne und Anderer, welche auf's Klarste beweisen, daß dieses uralte, auf den celtischen Mythus, welcher auf dem nahen Drachenfels gepflegt wurde, bezügliche Namen seien, oder daß sie von der Wanderung Siegfrieds in diesen Thälern herrühren könnten. Ohnedies stand ja noch ein Forsthaus in der Nähe, das „Schaudichnichtum" hieß, und das sind wol lauter Verwarnungen vor dem geheiligten Opferberg der gallischen Druiden oder vor dem Lindwurm im Drachenfels. Schade, daß dem anders ist. Alle diese Bauten verdanken Namen und Entstehung dem vorigen Jahrhundert und den Reibereien, Eifersüchteleien und Streitigkeiten der Leiningischen Jäger mit ihren Nachbarn, den churpfälzischen Jägern von Neidenfels. Das Volk weiß nämlich noch zu erzählen, daß wenn der stolze „Jäger aus Churpfalz" aus dem Walde kommend hier dem trotzigen Leininger begegnete, er zu diesem jedesmal sagte: „Murmel nicht viel!" worauf ihm der mürrische Gegner eben so oft erwiderte: „Ich kehr' mich an nichts!" Das drohende: „Schau dich nicht um!" wurde dann auch oft gehört und der Kampf so zwischen den hitzigen, aufbrausenden Forstleuten fortgeführt, bis sich die Fürsten selbst der Sache annahmen. Der mächtige Pfälzer baute den Thurm und nannte ihn, um den Leininger einzuschüchtern, eben ächt pfälzisch: „Murmelnichtviel!" worauf der Leininger das Forsthaus: „Kehrdichannichts" hieher setzte. Dieses trägt noch das Brustbild seines Erbauers, des Grafen Friedrich Magnus, der 1756 starb. — So werden wir in diesen Wäldern überall an die Freuden der Jagd, an Jägerlust und Waldesduft erinnert und nirgends möchte man so gerne das pfälzische National- und Lieblingslied anstimmen als hier:

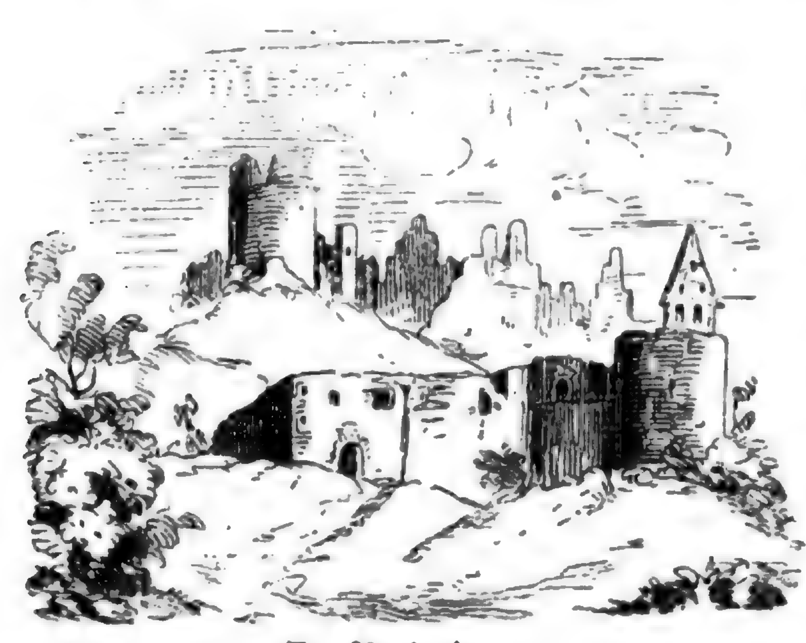
„Ein Jäger aus Churpfalz
Der reitet durch den grünen Wald
Und wenn er schießt, so knallt's!
Juh, ja juh!
Ja lustig ist die Jägerei
Wohl hier auf grüner Heid'!"

Wir wenden uns wieder der Straße zu und kommen an einigen Mühlen vorüber, an dem Eingang der nach dem nördlich gelegenen hohen „Runfels" führenden schattig kühlen Thalschlucht, „Pfaffenthal" genannt, vorbei, bei einer Windung des mannigfach schönen Thales der Isenach, an die Stelle, wo früher ein festes Vorwerk der nahen Hartenburg, das „Schloßeck", gestanden, und bei einer ferneren Thalwindung beim Eingang eines nördlichen Thälchens zu dem merkwürdigen **Nonnenfelsen**, welcher der rothen Hartenburg schräg gegenüberliegt. An seiner Vorderseite bemerkt man eine Felsenhalle mit einer Art von Altar. Da lebte einst die leiningische Grafentochter Adelinde; nachdem sie den Schleier genommen und mit einer treuen Klosterschwester sich dann hier niedergelassen hatte, übte sie die Kräuter- und Arzneikunde der väterlichen Burg gegenüber, unerkannt.

Einer unglücklichen Liebe wegen zü einem Knappen, der, um des gräflichen Vaters Zorn zu entgehen, das Kreuz nahm und im gelobten Lande den Tod fand, wählte des harten Grafen Tochter dieses Einsiedlerleben. Einst nun stürzte der Graf auf der Jagd und lag schwer verwundet auf der Hartenburg. Das Leid ihres Herzens vergessend, eilte die Tochter dahin und ihrem Gebet und ihrer Kunst gelang es, den Vater zu retten. Als der dankbare Graf seine so hart behandelte Tochter erkannte und gerührt seinen Fehler bereute, konnte er die Einsiedlerin nicht bewegen, wieder auf's Schloß zu kommen, — sie blieb und starb in ihrer Felsenklause und noch heute zeigt man die Einschnitte, wo Thür und Riegel ihr hartes Lager schloß.

Wenden wir uns von dieser Sage aus der romantischen Zeit des Ritter- und Klosterlebens nun auf der Straße weiter, so stehen wir gerade vor zwei der schönsten architektonischen Überreste aus jener Zeit, — denn von den jenseitigen Höhen blicken die düstern rothen Mauern der Hartenburg und weiterhin gegen Dürkheim die herrlichen Trümmer der Limburg.

Die **Hartenburg** wollen wir gleich jetzt besteigen, den Gang auf die erhabene Limburg versparen wir auf später. Gar lieblich liegen die Häuser des Dörfchens Hartenburg um den Schloßberg herum, der sich nicht sehr hoch über dasselbe erhebt. Wir wenden uns rechts über die Isenach an einigen Mühlen und dem „Viehhofe" vorüber durch das Dörfchen, an dem pochenden „Hammerwerk" vorbei, das uns an die Schmiede erinnert, von welcher aus Jungsiegfried nach der Drachenhöhle im Walde geschickt ward. An den Häusern, welche sich im Halbkreis um den Felshügel gruppiren, bemerkt man oft genug Thür- und Fensterbögen, welche von den Trümmern geholt und hier verwendet wurden. Mächtig steigen jetzt die gewaltigen Massen, die mit Epheu umschlungenen Mauern und Thürme auf der Felsenstirne des Hügels, durch eine tiefe Felsenkluft von dem westlichen Berge getrennt, vor unsern Augen empor und der Pulverthurm blickt drohend herab.



Die Hartenburg.

Über zwei Zugbrücken und durch das leider abgebrochene, besonders starke Burgthor und den gewölbten Thorweg, gelangt man in den Burghof mit seinem tiefen, verschütteten Brunnen. Dort sehen wir das hübsche, eckigte Treppenthürmchen, welches oberhalb der Küche in den

Rittersaal führte, daneben den gewaltigen Strebepfeiler des ältesten Theils der Burg, den dunklen Kellereingang und das Marstallgebäude, an das der dicke Thurm sich anschließt, von dessen Zinnen wir einen schönen Blick auf das Thal haben. Unter der Burg wölbte sich, in Felsen gehauen, der Burgkeller, daneben führt ein Weg über die zerfallene Treppe zum gewölbten Gange und von da zur Höhe des gesprengten Pulverthurms. Durch wild verwachsenes Strauchwerk tritt man in den Gefängnißthurm und hier sieht man in die übereinander gebauten, grausenhaften Verließe, in welche die Gefangenen von oben herunter gelassen wurden. Tief unten ist eine schauervolle Höhle, wo die armen Opfer bei scheußlichem Gewürm des Tagelichts beraubt saßen, sodaß wir nirgends so sehr als hier an die grausigen Mord- uud Rittergeschichten einer längstvergessenen Literaturepoche erinnert werden. — Im zweiten Stock des Hauptgebäudes bemerkt man die Burgkapelle, das Archiv, das „Todtengewölbe", und im Pulverthurm die Gänge und Kammern des heimlichen Gerichts; im dritten Stockwerk finden wir die Wappen- und Rüstkammern, aus deren nördlichen Fenstern man den schönen Blick zum Nonnen-, Runen- und Heidenfelsen hat. Wenden wir uns nun zu dem südöstlichen Vorwerke, so finden wir den Lindenplatz, wo prachtvolle Linden und Kastanien den kühlsten Schatten und unter ihrem Schattendach hinaus die lieblichste Aussicht in's Thal und zur Limburg gewähren. Hieher gehen auch viele Parthien von Naturfreunden von Dürkheim aus, denn in der That ist die Stille, Ruhe und Frische bei der äußerst romantischen Umgebung unter diesen uralten Linden eine höchst anmuthende. Die blühende Linde, der so oft in unserer germanischen Sage und Mythe wiederkehrende heilige Baum, dessen Lieblichkeit selbst das schönste Sinnbild der fruchtbringenden Göttin, der Frouwa Holda, war, — dieser Lieblingsbaum unserer Altvordern, der heute noch die Plätze und Kirchhöfe unserer Dörfer schmückt, war besonders den Leiningern ein heiliger Baum, bei allen ihren Burgen befand sich die altherkömmliche Lindenallee und Lindenblätter bildeten den Helmbusch der

Grafen. Linde ist auch in den meisten altgermanischen Sprachen gleichbedeutend mit Schild und daher vielleicht Lindwurm, von seinem natürlichen Schilderkleid.

Die Hartenburg war die Stammburg der jüngeren Linie des Leiningischen Grafenhauses und über fünfhundert Jahr die Residenz derselben. Ihre Trümmer gehören zu den großartigsten und am meisten charakteristischen Burgruinen aus der Feudalzeit und erinnern nicht wenig an das Heidelberger Schloß. Zuerst Vasallen der Äbte auf der nahen Limburg, wurden die Besitzer bald die gefährlichsten Feinde derselben und zugleich die kühnsten und keckſten Sprossen des weitverzweigten Leininger Geschlechtes. Später erlag die reiche Abtei gänzlich dem Grolle ihrer Nachbarn. Da erzählt noch der am Treppenthürmchen eingemauerte Mönchskopf eine eigene Geschichte. Einmal kam der Abt von Limburg, um langjährige Irrungen auszugleichen, auf freundliche Einladung nach Hartenburg und als er, während des heitern Mahls auf die strittige Sache geleitet, nicht nachgeben wollte, ließ ihn der Burgherr in's tiefste Verließ werfen. Vergebens stürmten die Limburger Klosterknechte die feste Burg, — durch Kerker, Brod und Wasser mürbe gemacht, gab der gequälte Abt bald nach, ward mit Hohn und Spott entlassen und zum Zeichen dessen ließ der Graf noch an das gegen die Abtei zu gekehrte Treppenthürmchen den Mönchskopf einmauern. Bedeutend wurde die Burg gegen Ende des 16. Jahrhunderts erweitert und erreichte damals ihren größten Glanz, als Graf Emich IX. sie zum würdigen Sitz seiner Gemahlin, einer Pfalzgräfin von Zweibrücken, umschuf. — Aber auch ihre Zeit kam. Noch im Jahre 1674 mußten die französischen Horden Turenne's schimpflich hier abziehen, bis die feste Hartenburg im Jahre 1689 unter der Brandfackel Melacs fiel. Die Feste, bald wiederhergestellt, diente später den Landleuten als Zufluchtsort vor den französischen Marodeurs, die einigemal derb heimgewiesen wurden. Um's Jahr 1725 verlegte man endlich die Residenz nach dem nahen und bequemer gelegenen Dürkheim, nur ein Oberförster wohnte hier, —

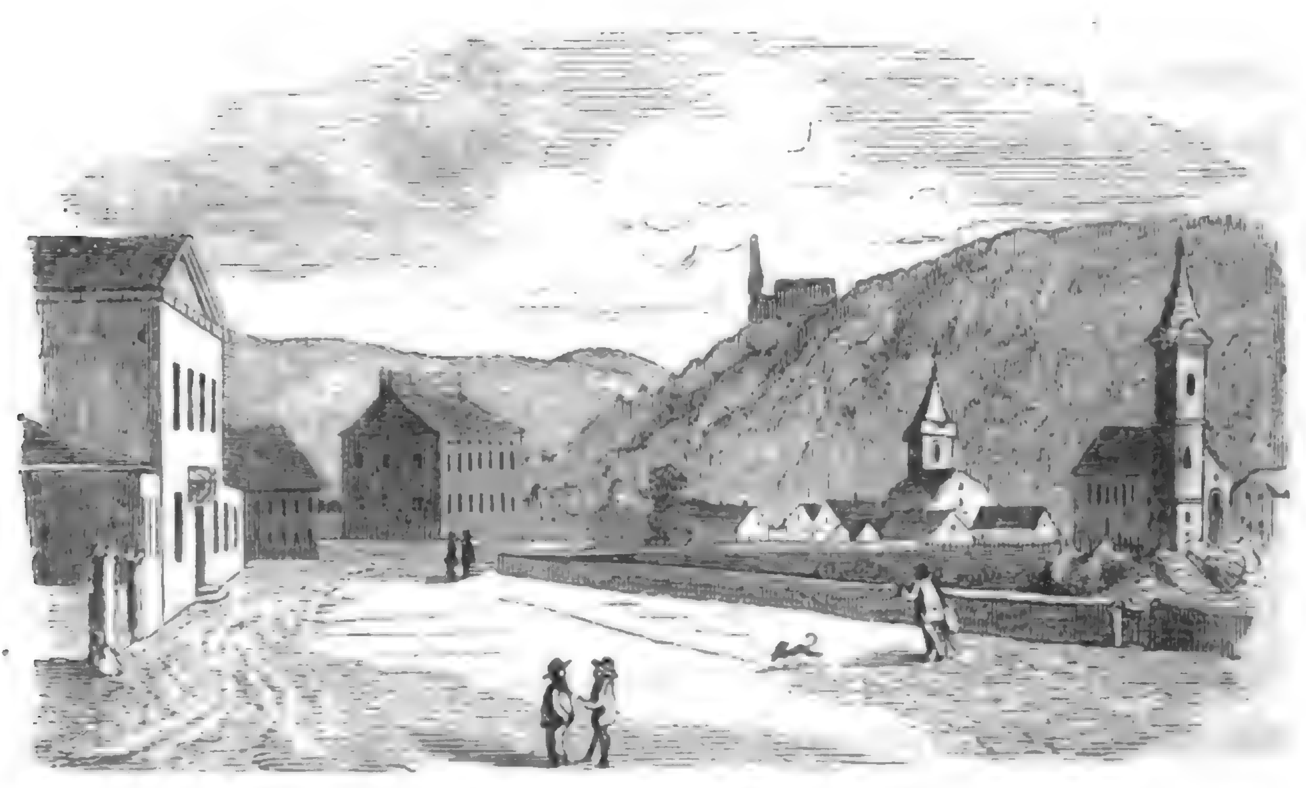
wenn auch der zum Fürsten erhobene Karl Wilhelm von Leiningen die Burg ganz in ihrer alterthümlichen Gestalt wiederherrichten ließ. — Da fand sie ihren gänzlichen Untergang in der französischen Revolution. Ein Dürkheimer Bürger hatte, nach dem Einzuge Custine's in Dürkheim, jetzt endlich einmal das Jagdvergnügen genießen wollen und erlegte einen gehegten Hirsch. Als nun die Preußen wieder vorrückten, ward er in das Verließ der Hartenburg gesteckt. Rachebrütend erwartete er den Glücksumschlag des schwankenden Kriegs, die Preußen wichen wieder aus allen Stellungen, Hoche rückte in der Pfalz ein. Da führte der rachsüchtige Freischütz in der Morgenfrühe des 29. März 1794 berittene französische Jäger von Dürkheim durch's Thal, an der Limburg vorbei zu der alten Hartenburg und bald sahen die Thalbewohner und Dürkheimer den alten Sitz ihrer geflohenen Fürsten in Flammen und Rauch aufgehen. Nur durch einen Verein Dürkheimer Bürger wurden die Ruinen seither in gutem Stande unterhalten und erinnern nun in ihrer düstern Schönheit an die Freuden und Schrecken der Vergangenheit. —

Der Weg nach Dürkheim von hier aus ist, wenn wir im Hirsch zu Hartenburg uns erfrischt haben, nun bald durch das höchst belebte Thal zurückgelegt. Hoch oben zu unserer Rechten die Ruine der Abtei Limburg, zu ihren Füßen in einem schönen Thalgrunde der Weiler Hausen, gar lieblich und verborgen gelegen, — dann kommen wir im engen Thale am Herzogsweiher vorüber, den der Pfalzgraf Joh. Casimir am Fuße des Klosterbergs anlegen ließ, nach St. Grethen mit dem südwestlich sich hineinziehenden Thälchen des Dörfchens Röhricht. Diese Dörfchen umlagern malerisch den Berg der herrlichen Abtei. Mitten zwischen den unansehnlichen, durch das ganze Thal bis nach Dürkheim hin zerstreuten Häusern von Grethen, liegt am Fuße des Klosterbergs ein schönes neues Schulhaus. Über den Thalhütten blicken nun schon die Thürme der Stadt empor; wir kommen endlich aus dem Berg-

lande an die sonnigen Abhänge desselben in die Ebene, aus den waldigen Thälern und Schluchten in das schönste Rebenland, nach

Dürkheim,

dem vielgerühmten und herrlich gelegenen Bade- und Weinorte von der Haardt, wo wir wieder so recht in den Mittelpunkt des deutschen Paradieses des „Wonnegau's" gelangt sind. Denn selbst Neustadt kann hinsichtlich der mannigfaltigen Reize seiner Umgegend sich nicht mit dieser Schwesterstadt messen. Am Ausgange eines der schönsten und an wilden und anmuthigen Stellen, an historischen Erinnerungen reichsten Thäler der Pfalz, im Angesichte der prachtvollsten Klosterruine Deutschlands,



Dürkheim an der Haardt.

vor der großen Rheinebene zwischen den vorzüglichsten Rebhügeln, so recht mitten im reichsten und besten Weinlande gelegen, hat diese Stadt von jeher die Aufmerksamkeit aller Naturfreunde und Touristen auf sich gezogen. Dürkheim ist eine der belebtesten Städte der Pfalz und zählt bereits 6000 Einwohner. Es liegt in einem hügeligen Weingarten, der

die edelsten Weine liefert und sich zu beiden Seiten an den Vorbergen und auf den Hügeln der Haardt in einer Länge von zehn Stunden hinzieht. Links hinab Ungstein, Kallstadt, Herxheim, rechts hinauf Wachenheim, Forst Deidesheim, Ruppersberg und andere Orte, — wer kennt sie nicht, die reichlich spendenden Quellen des feurigen und doch milden, des edeln Pfälzerweins?! Und wem hätte der Dürkheimer nicht selbst als einer der besten unter den guten gemundet?!

Wenn sich darum Dürkheim nach und nach zu einem der besuchtesten Sohlbäder und bedeutendsten Curorte emporschwingen wird, wen will es noch wundern, da alle Bedingungen hierzu — mildes, südliches Klima, herrliche Umgegend, heitere Bewohnerschaft und ausgezeichnete Traubensorten — vollständig erfüllt sind! Die Straße von Mannheim über die vor uns liegende reizende Ebene herüber, die Haardtstraße nach der Eisenbahn bei Neustadt und die Thalstraße nach Frankenstein führen denn auch dem reichgesegneten Orte in den Sommer und Herbstmonaten täglich zahlreiche Gäste zu, die dann sicher nur ungern scheiden, wenn sie einmal den ganzen Reiz eines Dürkheimer Aufenthalts erkannt haben. Freilich, die Stadt an und für sich allein bietet außer ihren Gasthöfen und Badeanstalten, ihrem ganz besonders schönen Curgarten und den Sammlungen des pfälzischen Naturforschervereins „Pollichia" im Rathhause, wenig. Die Umgebung allein macht den Aufenthalt hier so angenehm und das heitere Leben der Bewohner.

Dürkheim liegt an den alten Marken des Worms- und Speyergau's, da die Isenach beide scheidend durch die Stadt fließt. Zum Schutze der Abtei Limburg wurde hier eine Burg angelegt, von der sich eine adelige Familie schrieb, die noch heute in den Grafen von Dürkheim-Montmartin fortblüht. Sie kam bald an die mächtigen Grafen von Leiningen, die im Worms- und Speyergau ihre Besitzungen hatten und Dürkheim ward im 14. Jahrhundert bereits von den Bürgern von Mainz, Worms und Speyer bestürmt. Zur Zeit Friedrichs des

Siegreichen von der Pfalz, im fünfzehnten Jahrhundert, galt Dürkheim als der festeste Punkt an der Haardt. Der Leininger Graf Emich war einer der stolzesten und kühnsten Feinde des Pfälzer Löwen; er mußte auch die Klauen desselben fühlen. Er hatte den Titel „Landgraf" usurpirt, weswegen er nach einem demüthigenden Rückzug vor dem Pfälzer spottweise der „Sommerlandgraf" genannt wurde. Der „böse Fritz" nahm eine leiningische Burg um die andere und bezog sein Lager oberhalb Dürkheim bei Seebach. Das Geschütz riß bald die Mauern nieder, die Pfälzer, mit ihrem siegreichen Churfürsten an der Spitze, stürmten und drangen in Dürkheim ein. Einen innern Graben hatten die Leininger mit spitzen Pfählen bespickt, mit vielen Pulverlagen versehen und mit Stroh und Gereis verdeckt. Die feurigkühnen Pfälzer stürzten im raschen Sturme auf die Pfähle und fanden ihren Tod, denn die Leininger schossen jetzt noch mit dem Geschütze in den Graben und das Pulver richtete grausenhafte Verwüstungen an. Der Churfürst befahl dessenungeachtet, den Sturm zu wiederholen, — da bat der Leininger um Friede und — wurde nach gewohntem Gebrauche des Löwen begnadigt, nachdem er gelobt hatte mit seinen Brüdern, nie mehr gegen Churpfalz sich zu erheben. Auch verlor er die Kastenvogtei über Limburg. In dem 30jährigen, im Reunions- und Orleansschen Krieg litt Dürkheim wie alle Städte und Dörfer der Pfalz und lag als Schutthaufen, der die Franzosen anklagte, in der schönen Natur, welche die Mordbrenner nicht ganz vertilgen konnten.

Große Vortheile erlangte Dürkheim, als im vorigen Jahrhundert die nunmehrigen Fürsten von Leiningen ihre Residenz von der Hartenburg hieher verlegten. Ein schönes Schloß wurde gebaut, Lustgärten und neue Straßen angelegt, und unter dem kunstsinnigen Erbprinzen Carl Wilhelm, einem enthusiastischen Verehrer der neu aufblühenden deutschen Muse, sogar ein Theater errichtet, auf welchem der Hausfreund des Fürsten, Iffland von Mannheim, oft auftrat.

Über dieses heitere Leben einer kleinen deutschen Residenz zogen aus Südwesten drohende Gewitterwolken empor; Prinz Condé kam auf der Flucht aus Frankreich hieher und mit ihm die Elite der französischen Emigranten, — Sturmvögel des kommenden Unglücks. Schon einen Monat später rückte Custine von Landau aus hier ein auf seinem Zuge nach Mainz, und als er zurückgedrängt wurde, drangen die Preußen vor, verlegten hieher ihr Hauptquartier und der König und Kronprinz hielten sich besonders gerne hier auf. Aber General Hoche, der fünf und zwanzigjährige Held, schlug die Preußen und Oesterreicher wieder über den Rhein, die berüchtigte Commission de grippe waltete in ihrer bekannten Weise und General Malot trug nichts dazu bei, das Loos der Stadt zu erleichtern, die den Sansculottes 150,000 Livres, 4000 Hemden, 4000 Westen, 4000 Hosen als Neujahrsgeschenk liefern mußte. Zum Danke verbrannten die Franzosen noch das Schloß, nahmen die Glocken der Kirchen mit und raubten, was habhaft war. Die Leininger Fürsten sahen ihre schöne Residenz, deren Umgebungen jetzt der Curgarten einnimmt, nie wieder, und Dürkheim sank zur unbedeutenden Landstadt, die sich erst in neuerer Zeit rasch erhebt.

Wenden wir uns jedoch von den Brand- und Mordscenen der Geschichte den anmuthenderen Bildern der Natur zu. Da gewährt schon der nächste Gang nach der Saline Philippshalle eine Freude an der Lieblichkeit dieser Fluren. Sie liegt östlich von der Stadt nach der Ebene hin, die sich vor der Haardt weit über den Rhein hin ausdehnt, in einem schönen Wiesengrunde. Ein Nonnenklösterchen, das seinen Namen Schönfeld verdiente, blühte einst hier allzu üppig, bis die Nönnchen Früchte trugen. Für den Abt von Limburg schien Erntezeit gekommen, er zog die Gefälle des Klösterchens ein und später fiel Grund und Boden an Churpfalz, welches die Salzquellen auf der Brühlwiese bald durch eine Saline, die jährlich 4000 Centner trug, benutzen ließ. Der Fürst von Leiningen ließ hier eine Fasanerie und einen Thiergarten herstellen. — Unfern der Salinen, an den rebenumlaubten Höhen der

Haardt, die sich nach Norden ziehen, liegt das Dörfchen Pfeffingen, das in alten Zeiten einer Grafschaft den Namen gab, und vor unsern Augen weiter hinab nach Norden Ungstein, der berühmte Weinort, und die andern Weindörfer der untersten Haardt, während Wachenheim von Süden herüberwinkt. Da wir ohnedies später eine Wanderung durch dieses herrliche Weinland machen, bleiben wir für jetzt in der nächsten Umgebung Dürkheims auf der Brühlwiese. Über den Brühlwiesen erhebt sich voll der edelsten Rebsorten der Michelsberg, welcher die Michelskapelle trug, an deren Kirchweih sich der lustige Michels- oder **Wurstmarkt** knüpft.

Er wird aus weitester Ferne besucht und stets noch auf den Brühlwiesen abgehalten. Wer die Pfälzer in ihrer lauten Heiterkeit und Jovialität, in ihrem Witzreichthum und ihrer Brüderlichkeit, in ihrer Zungenfertigkeit und Kehlenkraft, in ihrem wirklich erstaunlichen Wurstappetit und noch erstaunlicheren Trinkvermögen kennen lernen will, der besuche den Dürkheimer Wurstmarkt. Dazu der taumelnde Klang der Tanzmusiken, der betäubende Lärm der Orgelmänner, Bandjuden und der Schaubuden, der Jubel eines ohnedies stets lebhaften Volkes, den von Wein- und Wurstduft belebten Gesang der verschiedensten städtischen und ländlichen Gruppen, das Gewühl zwischen den Marktbuden und die ungemeine Herzlichkeit, die sich auch manchmal etwas derb auszudrücken pflegt. Wer nach lustigen Tagen verlangt, der findet sie hier gewiß.

Wir müssen hier noch einer alten, leider eingegangenen Volksbelustigung gedenken, eines herkömmlichen Gebrauches, welcher sich an die Weidberechtigung der umliegenden Dörfer auf dem Dürkheimer Bruch knüpfte. Dieses Bruch erstreckt sich von der Saline gegen das Städtchen Lambsheim hin durch die Rheinebene und der Zins, welcher für das Weidrecht gezahlt wurde, bestand in lauter Käsen, und wurde durch den **Käskönig** in feierlichem Umzug eingeholt.

Der aus den Bürgersöhnen von Dürkheim gewählte König hielt mit seinem Marschall und zwei Achtern nebst einem starken Gefolge

jährlich in der Frühe des Pfingstmontags seinen Umritt in den zum Bruchweidgange berechtigten Dörfern und Höfen zur Empfangnahme des Weidzinses. Nachmittags hielt der Käskönig seinen Einzug in die Stadt, auf dem Haupte eine Krone aus blauen Kornblumen, in der Hand als Scepter einen Stab mit einem darauf steckenden gekrönten Käse. Auf dem obern Markte harrte seiner eine „Königin", aus Dürkheims Jungfrauen erwählt, sowie eine Gefährtin des Marschalls. Alsobald schloß die Bürgerwache einen Kreis um die holden Paare, die mit ihren beschenkten Gefährtinnen den Ehrentanz begannen, worauf die gaffende Menge nach dem „Königreiche" strömte. Das war im Wirthshaus, das, eigens hierzu bestimmt, drei Tage von allen Abgaben befreit war, und in Tanz und Schmaus endigte das groteske Fest. Bis zur französischen Revolution wurde es aufrecht erhalten, — diese nahm auch dem Käskönig Macht, Krone und Würde für immer, und nur die Weidbuben äffen noch in drolliger Weise die alte Sitte nach. Ihren Ursprung wollte man bis zu König Dagobert zurückführen.

Wenn wir an den Fuß des Michelsberges zurückkehren, kommen wir an einer Stelle vorüber, wo eine reichere Krone, als die des Käskönigs, vor grauer Zeit verloren und vor hundert Jahren wiedergefunden wurde. Als man nämlich die Straße über Pfeffingen nach Ungstein anlegte, machte man einen ebenso kostbaren, als räthselhaften Fund: mehrere große, steinerne Särge, in denselben viele Kostbarkeiten an Gold, Silber und edeln Steinen, eine silberne, vergoldete Strahlenkrone, kostbar mit Edelsteinen besetzt, nebst vielen Münzen. Kein Buchstabe, keine Rune ließ entziffern, aus welcher verflossenen Zeitperiode dieser Schatz stamme.

Ein eben so großes Räthsel bietet die hoch über dem „Kästenberge" in nächster Nähe gelegene **Heidenmauer.** Um die obere Fläche des Berges, die mit Kiefern bewachsen ist, zieht sich eine gewaltige Ringmauer mit einem Umfange von einer halben Stunde, zwölf Fuß hoch, an der

Erde mehr als hundert Fuß breit, aus rohen, aufeinander gehäuften Steinen großen Kalibers, und spitzt sich mit dem Berge selbst in südöstlicher Richtung zu. Sechs Eingänge führen in den umschlossenen Raum, auf welchem sich eine Menge Steinhügel und Gruben befinden. Nordwestlich führt ein vierzehn Fuß breiter und drei bis vier Fuß tiefer Graben um die Ringmauer, auf der man schon öfters alte Münzen gefunden.

Der gemeinen Sage nach soll sie von den Römern herrühren, wie denn in der Pfalz diesen Alles zugeschrieben wird, und Attila soll hier später sein Lager gehabt haben. Sie ist wahrscheinlich ein Werk der Celten, die hier auf der Höhe, am Rand der tiefen Rheinebene, sich vor den über den Rhein stürmenden Germanen zu behaupten suchten; sie kann jedoch auch, wie man von dem Ring auf dem Altkönig behauptet, germanischen Ursprungs sein. Sonderbare Empfindungen über die Grenzen menschlichen Wissens, die Länge der Zeiten, und über das Dunkel, das über diesen uralten Resten von untergegangenen Völkern waltet, überkommen uns auf diesem Boden. — Die Heidenmauer bei Dürkheim steht jedoch in diesem Lande nicht allein. Die ganze vordere Kette des Haardtgebirges und der Vogesen ist so zu sagen überdeckt mit solchen Ringmauern, und die pfälzischen Berge vor allen Andern durch sie ausgezeichnet. Wir finden sie noch auf dem Donnersberge im Norden und gerade in nächster Nähe gegen Süden bei Wachenheim, auf dem Märtenberge bei Deidesheim, und weiter hinauf auf dem Orensberge bei Frankweiler, auf den Ausläufern des Treitelsberges bei Klingenmünster und besonders noch im Elsaß auf dem Odilienberge — immer auf den die Ebene am meisten beherrschenden Kuppen und Bergrücken der Vogesen.

Bedeutsam ist noch die Nähe des nordwestlich auf der kahlen Höhe liegenden **Teufelssteins**, eines Felsblocks, der frei und auffallend aus der kahlen Anhöhe hervorragt und die ganze Fläche der Heidenmauer beherrscht. Man bemerkt auf dem Felsen einige Höhlungen und an der

Seite eine tiefe Rinne, so daß es nicht unwahrscheinlich ist, daß dies ein heidnischer Opferaltar war, dessen Flamme weit umher im Lande gesehen werden konnte. Die Volkssage weiß es aber besser. —

Gerade da vor unsern Augen über dem Thal sehen wir die Abtei Limburg in ihren prachtvollen Trümmern liegen. Als man sie eben vor alter Zeit aufbaute, da kam eines Tages ein Maurergeselle zu dem Abte und fragte nach dem Zwecke des neuen Baues. Dieser, der den Handwerksburschen gleich erkannte, denn er roch den Teufel, sagte, es gäbe ein Wirthshaus. Das gefiel unserm Teufel gar sehr, er bot sich an zur Mithülfe, und er allein, durch seine satanische Kraft, vermochte die mächtigen Säulen herbeizuschaffen, die, aus Einem Stück gearbeitet, nicht Menschenwerk sein konnten, und von denen heute noch eine das Erstaunen der Reisenden erregt, welche Limburg besuchen. Als aber der Bau fertig war und der Teufel sich getäuscht sah, da eilte er wüthend auf diesen Berg herüber, riß den Felsen aus dem Boden, um ihn nach dem Kloster zu schleudern und es zu zertrümmern. Da läutete man aber drüben in der Abtei mit allen Glocken und erflehte des Himmels Schutz; eine weiße Frau soll den Teufel auch beim Ärmel gezupft haben, — da wurde der Stein weich wie Seife, entschlüpfte seinen Händen und der Böse, sich daraufsetzend, stimmte ein Zetergeheul an, das Berg und Thal mit Grauen erfüllte, sodaß sich in weitester Ferne die Leute die Ohren zuhielten. So blieb er sitzen, bis ihm noch etwas Anderes begegnete. Das satanische Sitzfleisch hinterließ tiefe Eindrücke, und von da herab ist noch heute die Wasserinne zu sehen. Das Kloster war gerettet, aber der Teufel ging im Lande umher und gründete die vielen Wirthshäuser, die man in der Pfalz findet und die zu rechtem Verdrusse der Kirche noch immer stark besucht werden. Ja, was würde der Teufel sagen, wenn er das Wirthshaus sähe, das man jetzt doch auf die Trümmer der Abtei gebaut hat? —

Indem wir über den Sinn dieser Sage nachdenken, welche ja auch den Triumph des Christenthums andeutet, das seine Tempel damals den

alten heidnischen Opferplätzen „des Teufels“ unter die Nase rückte, wandern wir in die Waldgründe des nahen Peterskopfes, der mit seinem kahlen Haupte die ganze Gegend überragt, und suchen dort die Ruine des Hofes Weilach und das Forsthaus in ihrer trauten Stille heim, oder wir kehren auf die Ringmauer zurück, die unterhalb des Teufelsteines sich ausbreitet bis zum Signalsteine, an der Spitze des Berges. Er steht der Limburg gerade gegenüber, man übersieht ihre Trümmer in ihrer ganzen Schönheit, unten das Thal mit den Häusern von Grethen, den Herzogsweiher, die Hartenburg, Dürkheim, und weit hinaus die herrliche Ebene der Vorderpfalz rheinauf, rheinab und bis zu den überrheinischen Gebirgen. Es ist ein schönes, reiches Rundgemälde, reizend in allen seinen Richtungen. Stehen wir doch hier auf der Stelle, wo der berühmte Amerikaner Fennimore Cooper die Urwaldpoesie seiner freien Heimath vergaß und sich für das deutsche Mittelalter begeisterte, sodaß er den Roman aus der Geschichte der Limburg und Hartenburg, „die Heidenmauer oder die Benedictiner“ schreiben konnte. —

Wir müssen noch des sogenannten krummholzigen Stuhles, einer merkwürdigen Felswand an der Südseite der Ringmauer, erwähnen, die über den Kastanienwäldern und Weinbergen sich erhebt. Dort belustigte sich vor wenigen Jahren die Dürkheimer Jugend jedesmal auf Fastnacht mit einem Freudenfeuer. — In der Gruftkapelle der St. Johanniskirche, hinterm Eisengitter, sieht man unter vielen Grabdenkmälern des Leiningischen Hauses und einiger Edeln auch zwei Ritter in erhabener Arbeit, gerüstet und einander gegenüberliegend. Der eine ein Greis, der andere noch jung. Das sind Vater und Sohn. Der Vater war gegen die Liebe des Sohnes, das Mädchen starb, dem Vater fluchend zog der Sohn in die Welt, trifft ihn, ohne ihn zu erkennen, später in der Schlacht, erschlägt ihn und tödtet sich dann selbst, als er den Todten erkennt. Beide umschloß Ein Sarg. —

Es zieht uns nun unwiderstehlich nach dem Glanzpunkte der Gegend, und wir wandern entweder von der Stadt aus auf dem Geisenwege längs der weit in's Thal sich streckenden Häuserreihe hin, oder schlagen den Pfad durch die „rothe Hohl“ ein, der durch die Felsspalten des Sandsteins über Grethen führt. Wir durchwandern das Dorf mit seinen ärmlichen Häusern, welche nur die Stadt fortsetzen und gelangen so unmittelbar an den Fuß des das Thal spaltenden Berges, an den sich die trauten Dörfer lehnen und dessen erhabener Rücken gekrönt ist durch die prachtvollen Trümmer der berühmten Abtei.

Die Limburg.

Ziemlich hoch erhebt sich der Klosterberg vor den Fenstern der Bewohner Grethens aus dem schönen Thale. Seine rothen Halden sind bis hinauf bebaut, mit Reben und Getraideäckern, mit Kirsch- und Kastanienbäumen und mit Gemüsestücken der Thalbewohner. Ein guter Weg führt um die Hänge herum, — wir umgehen so die herrlichen Trümmer von allen Seiten, wobei sich die schönsten Ansichten bieten. Indem wir nun rechts einen Fußpfad durch die Anlagen einschlagen, welche das Plateau des Berges überlagern, gewinnen wir die westliche Ansicht des Hauptportals mit der Vorhalle oder dem „Paradiese;“ rechts der herrliche Stumpf des Treppenthurms, links der in noch wunderbarerer Pracht emporstrebende gothische Thurm, zwischen beiden hindurch ein Blick in die Trümmer der Kirche durch das Portal. Weiter hin überrascht die überaus prachtvolle Ansicht von der südwestlichen Seite: im Vordergrund der gothische Thurm, von welchem sich das verfallene Schiff der Kirche mit seinen Rundbogenfenstern bis zu den Resten des Chores perspectivisch nach Osten zieht. — Bleibt man auf dem Fahrwege, so umwandelt man nördlich die großartige Ruine und da, wo er in die Anlagen mündet, hat man eine vorzüglich schöne Ansicht des Chores und der eigentlichen Abteigebäude. Treten wir nun in das In-

nere der großen Abteikirche, so überrascht uns nach allen Seiten hin die Pracht und Zierlichkeit des Baues. Unsere Ansicht ist von dem Seitenchore zur Rechten des Hauptaltars genommen und bietet uns den Blick

Die Abtei Limburg.

nach dem westlichen Hauptportale durch das Innere der Ruine und auf den gothischen Thurm.

Man kann dem Eindrucke, den diese Trümmer auf den Beschauer machen, kaum Ausdruck geben. Wissen doch die alten Chroniken nicht genug zu erzählen von der Herrlichkeit der Abtei, von ihrem Reichthume und ihrem Glanze, — stimmen sie doch trübe Klagen, schmerzliche Jere-

Digitized by Google

miaden über ihren Untergang an und die Chronik von Hirschau verweilt mit Wehmuth über der Beschreibung ihres Falles. Der hochgelehrte und berühmte Abt Trithemius von Sponheim weiß keine Worte zu finden für seine Bewunderung und nennt sie die größte und prächtigste Kirche des Benedictinerordens in Deutschland. Und heute noch erregt sie in ihrer verstümmelten Schönheit, in ihren prachtvollen und großartigen Trümmern das Staunen aller Reisenden, während sie als das reinste Werk deutscher Baukunst des 11. Jahrhunderts, als die schönste Ruine des romanischen Styls, den Kenner erfreut. — Lagern wir uns jedoch auf den grünen Rasen der neueren Anlagen, mitten in den Ruinen, oder setzen wir uns auf einen der zahlreich umherliegenden behauenen Steine, um die berühmte Abtei vor uns aufstehen zu lassen, in ihrem alten Glanze, von dem Tage an, wo der alte Kaiser den Grundstein legte, bis zu jenen traurigen Tagen, wo sie zusammensank in Rauch und Flammen und unter der Macht der Zeiten.

Die **Gründungsgeschichte** der Abtei führt uns in die Zeiten zurück, wo die fränkischen Herzoge und Grafen, als Nachkommen der fränkischen Könige, die Rheinlande, und somit die Hauptlande des Reiches beherrschten. Damals stand schon auf diesem isolirten Berge, wo sich der Speyergau und Wormsgau schieden, beide weithin beherrschend, die Stammburg der salischen Frankenherzoge, die Pfalz Lintburg, von den Linden des Berges so genannt. Auf dem Wahlfelde zu Oppenheim ward nun vom ganzen deutschen Volke Conrad II. zum Kaiser gewählt, der nach wie vor hier auf seiner Stammburg am liebsten verweilte. Da stürzte sein ältester Sohn auf der Jagd von einem der Felsen, starb und wurde auf der Lintburg begraben, — des Kaisers fromme Gemahlin Gisela bewog den Vater, die Todesstätte ihres Sohnes Gott zu weihen, und über seinem Grabe das Stammschloß in ein Kloster zu verwandeln. —

An einem frühen Julimorgen des Jahres 1030, als kaum die

Sonne über den jenseit des Rheins gelegenen Bergen aufgegangen war, legte der Kaiser den Grundstein zu dem hehren Gotteshause, umgeben von einem glänzenden Gefolge seiner Vasallen, — stieg dann zu Pferde, sprengte spornstreichs den Berg hinab durchs Thal über die weite Rheinebene nach Speyer, seiner geliebten Stadt, und legte noch an selbigem Morgen nach siebenstündigem Morgenritt — nüchtern, den Grundstein zum Kaiserdom und zu dem Stift auf dem Weidenberg. Die Stiftung zu Limburg auf der Haardt aber stattete der Kaiser ungemein reich aus, und nach und nach erhoben sich aus dem grünen Lindenwalde des Berges die hohen Thürme und die prachtvolle Kuppel der Abtei. — Die drei Altäre der Gruft unter dem Conventschore wurden von dem Erzbischof von Cöln und den Bischöfen von Speyer und Worms eingeweiht in Gegenwart des Kaisers und einer glänzenden Fürstenversammlung, und die Kirche selbst unter dem gewaltigen Sohne Conrads, Heinrich III., vollendet. Dem Benedictinerorden übergeben führte das Kloster den Namen „Stift zum heiligen Kreuz", — der Abt den Titel „von Gottes Gnaden" und übte das Münzrecht, das Lehenrecht an zwanzig Grafen und Herren und bediente sich an hohen Festtagen der bischöflichen Inful. — Reiche Schätze und Reliquien besaß die Abtei, das Stück vom heiligen Kreuz, welches Kaiser Heinrich III. aus Rom mitbrachte, eine goldene Königskrone, ein goldenes Scepter und eine ganze Reihe von Heiligthümern, bis sie der Kathedrale zu Speyer unrechtmäßig zugewendet wurden. — Eine schauerliche Chronikensage meldet aus jenen Zeiten, daß sich nach dem Hintritte des ersten Abtes von Limburg drei Mönche eigenmächtig zu Vorständen des Klosters aufgeworfen hätten, die alle drei innerhalb zwei Jahren ihr Leben auf entsetzliche Art geendet haben. — Mehrere der Äbte von Limburg bestiegen den Bischofsstuhl von Speyer, und viele derselben waren fromme, gelehrte Männer. Ihre Bibliothek enthielt eine reiche Sammlung seltener Gelehrtenschätze, von welchen sich noch zwei pergamentene Decken erhalten haben, deren eine ein Bruchstück eines lateinischen Gedichtes, die andere ein Fragment

eines Evangeliencodex, nebst einem alten Gemälde enthielt. Auch die „Limburger Rottel“ ist ein solcher übriggebliebener Schatz aus dem grauen Alterthum, welche auf 17 Folioseiten, als ein höchst merkwürdiges Actenstück, manche sonderbare und wichtige Bestimmungen über die Gerechtsame der Abtei in der Umgegend, besonders in Bezug auf die Gebräuche des Mittelalters, enthält. —

Der Eindruck der **Stiftskirche** muß zur Zeit der Blüthe des Klosters ein überwältigender gewesen sein. Zwei romanisch-byzantinische Thürme schmückten die westliche Front, zwischen beiden erhob sich noch höher die mächtige Kuppel mit ihren sechs Glocken. Unter ihr zierten das Hauptportal ein hohes Crucifix mit steinernen Figuren in der Höhe, und in den Nischen zwischen den Säulen die Statuen der rheinfränkischen Herzoge. Ein Gitter umschloß den Vorplatz, „Paradies“ genannt. Ehrfurcht und heilige Schauer überkamen den Eintretenden in der Halle des gewaltigen Kirchenschiffs, das 350 Fuß lang, 140 Fuß breit ist. Zwanzig Säulen trugen die schöne Basilika der Haardt, jede ohne die Gesimse 20 Fuß hoch, 12 Fuß im Umfange und jede für sich aus einem einzigen Block gearbeitet, — ebenso die colossalen Capitäle und Piedestale. An den Seitenwänden standen 19 Altäre. Mitten im Prachtbau des hohen Chores vor dem Conventschore nach Osten hin stand der Hochaltar aus Marmor und Achat und mit einer von vier Engeln getragenen Königskrone. Die Seitenchöre zu beiden Seiten des Hauptaltars bargen die Grüfte der Leiningischen Grafen und der Äbte, unter dem Conventschore befand sich von vier starken Säulen getragen und mit drei marmornen Altären die Gruft der rheinfränkischen Herzoge, wo man in unserer Zeit noch den Grabstein, welchen Kaiser Conrad seinem Sohne gesetzt, gefunden hat. Außerdem ruhten noch ein Söhnchen und ein Töchterlein des Kaisers hier. — Nördlich von der Kirche befanden sich die Mönchszellen, und der Kreuzgang, welche den Friedhof umgaben, die Abtswohnung in den heute noch so imposanten Abteigebäuden mit dem Speise-

saal über dem noch vorhandenen Felsenkeller. — Außerdem lagen noch innerhalb der Klostermauern die Dienstwohnungen und Oekonomiegebäude, nebst vier Kapellen, Alles in dem reinsten Baustyl des 11. Jahrhunderts, d. h. im romanischen, aufgeführt.

Aber der Reichthum der Abtei führte ihren **Untergang** herbei. Stolz sahen die Thürme nach der Hartenburg, und nur grollend hörten die Leininger Grafen jetzt noch das wunderbare Geläute der sechs Kuppelglocken zu ihrer Burg herüber klingen. Denn Emich von Leiningen hatte die Kastenvogtei über das Kloster verloren, das der siegreiche Friedrich von der Pfalz ihm nahm. Einst Vasallen, dann Schirmherren des Klosters, waren die gräflichen Nachbarn die bittersten und gefährlichsten Feinde desselben geworden. Schon 1471 überfielen ihre Leute das Kloster und plünderten es aus, drei und zwanzig Jahre später zerstörten sie es ganz.

Damals war ein zehnjähriger Knabe, aus dem Geschlechte der Weissen von Fauerbach, in das Kloster getreten; er ward ein gelehrter, ordnungsliebender Mann, stieg zum Prior empor und ward nach dem Abtritte des unfähigen Abtes selbst unter dem Namen Maccarius zum Abte erwählt. Als solcher stellte er die Klosterzucht wieder her, regelte den Schatz und den Gottesdienst. Aber eine trübe Ahnung ergriff ihn, als die bayerische Erbfehde ausbrach und alle Nachbarfürsten und der Kaiser selbst über den in die Reichsacht erklärten Schirmherrn der Abtei, den Nachfolger des siegreichen Fritz, den Churfürsten Philipp von der Pfalz herfielen. Schnell schlossen sich die Erbfeinde der Pfälzer, die Veldenzer und Leininger dem Landgrafen von Hessen an, der die Reichsacht vollziehen und „die Pfalz vergiften“ sollte, wie der Landmann sagte. Die „Pfalzvergifter“ hausten nun auch in dem so oft verwüsteten Lande auf schreckliche Art. — Der gedrängte, edelherzige Churfürst sah seine Lande verwüstet, aber dennoch wollte er die Abtei nicht ohne Schutz lassen und 400 Mann Pfälzer lagen innerhalb

ihrer Mauern und hielten den Leininger auf Hartenburg im Zaum. Abt Maccarius aber mochte ahnen, wie lange der Schutz des Churfürsten dauern konnte, der keine Hülfsgenossen hatte, und er nahm die Briefschaften, Kostbarkeiten, Kelche und Paramente mit nach Speyer, wo er jetzt hart krank lag. — Einen Monat später, um elf Uhr des Nachts, am 20. August 1504, zog nun die pfälzische Besatzung in aller Stille aus den Klosterthoren und den Berg hinab dahin, wo sie jetzt unumgänglich nöthig erschien. Nur der Kellermeister hatte diesen Abzug bemerkt. Er weckte den Prior, dieser rathschlagte noch in der Mitternachtsstunde mit den erschrockenen Mönchen und man beschloß, dem gewissen Sturme der lauernden Leininger auszuweichen. In der stillen Nacht traten die Mönche, 16 an der Zahl, zum Chore, knieten nieder vor dem Altare, das Bündelchen unterm Arm, beteten das Reisegebet nach der Ordensregel, inbrünstiger als je, sangen noch einmal die Metten, dann sagten sie mit thränenden Augen dem hehren, trauten Gotteshause Lebewohl, und zogen mit dem kleinen Reisebündel im Arm um drei Uhr in der Frühe still und traurig nach Speyer zu ihrem kranken Abte. — Nur ein einziger, ein alter, gebrechlicher Laienbruder, Johannes der Schreiner, blieb und konnte sich nicht trennen von den theuern Mauern; alle Bilder, alle von den Mönchen verfertigten Instrumente, alles Hausgeräthe und Bettwerk mußte zurückgelassen werden.

Da zogen auch schon die Leininger von der Hartenburg herüber, erstiegen den Berg, drangen in die Abtei, raubten, plünderten, rissen die Reliquien und den Kirchenschmuck heraus, erbrachen die Grabstätten der Äbte und der leiningischen Grafen selbst, warfen die Leichen und auch den Leichnam des Vaters ihres Grafen Emich VIII. heraus und schleuderten zuletzt auf des Grafen Befehl die Brandfackeln in die Mönchszellen und in die herrliche Kirche, nachdem die sechs Glocken der Kuppel nach Hartenburg gebracht waren. Weit hinein in's Gebirg und auf die Ebene leuchtete der Brand, zwölf Tage und Nächte unterhalten von den

Horden des Leiningers. Der Abt und die Mönche sahen weinend von Speyer aus den mächtigen Rauch aufsteigen von der Höhe des Klosterberges in der Haardt. Unter den Trümmern in der heute noch erhaltenen Sacristei auf der Südseite des Hauptchores und hinter der Gruft der Äbte fand man später den Leichnam des getreuen Laienbruders Johannes, der sich nicht von der heiligen, liebgewordenen Stätte trennen konnte und in den Flammen starb.

So sank die herrliche Abtei in Trümmer. — Der Abt Maccarius überlebte den Untergang derselben nicht lange, — er starb in Kummer und liegt im Chore der Wachenheimer Kirche begraben; seine Mönche irrten heimathlos umher, bis vier Conventualen den Münzhof in Wachenheim bezogen und von hier aus ihre Beschwerden an den Kaiser richteten. Man dachte nach und nach an die Wiederherstellung des Klosters unter der Schirm- und Kastenvogtei von Churpfalz, baute, las endlich wieder die erste Messe, aber die Zeit wurde dem Klosterleben ungünstig, — die protestantischen Churfürsten von der Pfalz erließen die Verordnung „keine Mönche mehr aufzunehmen und die, welche nicht heirathen wollten, aussterben zu lassen“, — zogen alle Rechte des Klosters ein, das nun von einem weltlichen Schaffner bezogen ward. Nach und nach zerfielen die verödeten Trümmer, im dreißigjährigen Krieg versuchten die Benedictiner sich wieder hier niederzulassen, aber nur auf kurze Zeit. In den folgenden französischen Kriegen wurde die Limburg oft als fester Haltpunkt zur Deckung des Dürkheimer Thals benutzt, von rohen Händen und dem Wetter sind seither die Trümmer stets härter mitgenommen, Eulen und Thurmfalken allein belebten noch die öden Mauern, bis die Stadt Dürkheim die Ruine mit Anlagen umgeben ließ und auf die Erhaltung des herrlichsten Schmucks der Umgegend bedacht wurde.

Was nun die Überreste der Abtei betrifft, so sind einzelne Theile noch ziemlich gut erhalten, und zwar im romanischen Style aus der Zeit vor dem großen Brande. Die herrliche Stiftskirche, das Hauptchor und die Seitenchöre, und das Langhaus, die Überreste des sogenanten Trep-

penthurms nebst allen andern Bauten, die den Rundbogen tragen, der sich hier in seiner schönsten Entwickelung zeigt. Unter den Bauten nach dem großen Brande, im Spitzbogenstyl, ragt vor allen der hohe **gothische Thurm** hervor, welcher auf der Stelle des südwestlichen, früheren Thurmes erbaut wurde, und dem auf den Grundmauern des Treppenthurms ein ähnlicher an die Seite gesetzt werden sollte. Man könnte diesen Thurm für ein Werk der besten gothischen Epoche halten. Der untere Bau ist noch romanisch, der obere Theil strebt in den schönsten und kräftigsten, und doch zugleich zierlichsten Verhältnissen empor, welche dem gothischen Style eigen sind. Die schlanken Ecksäulen, die reizende Ornamentik der Nischen dazwischen, die reichverzierten Spitzbögen der Fenster, die fein ausgearbeiteten Knäufe und die in steinerne Blumen auslaufenden Mauerzinken kleiden den Thurm überaus schön und machen ihn zu einem wahren Schatze für die Geschichte der Gothik, die in jener Zeit sonst nirgends wieder solche herrliche Blüthen trieb. — Eine Wendeltreppe führt hinauf. Ungefähr in der Hälfte seiner Höhe befindet sich auf der Südwestseite eine Gallerie, die, einst mit einem vergoldeten Gitter geschlossen, die Statue des Kaiser Konrad und des heiligen Bernhard aus weißem Sandstein gearbeitet zeigt, freilich sehr beschädigt. Die Spitze des Thurmes war mit den Steinbildern der vier Evangelisten geziert.

Die übrigen Reste, — die des Chores und der eigentlichen Abtei im einfacheren, wenn auch gleich schönen Rundbogenstyl, dann der mit Epheu umrankte Kreuzgang, und andere mehr, — erwecken nicht minderes Interesse. Die Gruft unter dem Conventschore zeigt noch die vier Säulenstümpfe. Was unser Erstaunen aber mehr erregen wird, sind die zwei Überreste der gewaltigen Kirchensäulen aus Einem Block, deren Herbeischaffung als ein für Menschenkräfte unmögliches Wunder galt, weswegen man sie dem Satan selbst zuschrieb, dessen Macht der Kirche gar oft nöthig wird. Der Klosterbrunnen, hinter dem Conventschore in den Anlagen auf der Ostseite, ist 300 Fuß

tief, oben ausgeschalt, im Übrigen in den Felsen gehauen. Er enthält gutes Trinkwasser. —

Die neueren Anlagen stören zum Theile, besonders im Innern der Basilika, wo Bäumereihen die früheren Säulenreihen andeuten sollen und ein blühendes Blumenbeet auf der Stelle des Hochaltars sich breitet. Auf dem Klosterfriedhofe vor dem Kreuzgange ist der angelegte Blumengarten am Platze. Was die in der Klosterküche hergerichtete Restauration anbetrifft, so ist es allerdings angenehm, hier an Ort und Stelle nach so vielen geistigen, auch leibliche Genüsse feiern zu können. Den guten Dürkheimer und den „hiesigen Champagner“ mag man sich schmecken lassen, dann aber werfe man einen Blick in die alte Beinkammer und in den Felsenkeller, und trete hinaus, um auch der Aussicht zu genießen. Jäh senkt sich der Berg, das Thal der Isenach spaltend, nach Osten in den Thalgrund, wo sich die Hütten und Häuser von Grethen an die Berge schmiegen und bis zur Stadt hinziehen, deren Thürme und Giebel die Mündung des Thales in die Ebene ausfüllen. Über die Stadt hinaus, in den schönsten Bergrahmen gefaßt, liegt die Rheinebene, vom Altkönig im Taunus bis zum Schwarzwalde. — Die Aussicht von der nördlichen Terrasse hinab in's Thal mit dem Herzogsweiher, auf die Heidenmauer und den Teufelsstein, auf die kahle Spitze des Peterskopfes und auf den saftigen Wiesengrund, tief unten, in welchen sich der Weiler Hausen versteckt, und über diesen hinaus auf die rothen Trümmer der Hartenburg selbst, ist mindestens eben so schön, und es gehört nicht viel Einbildungskraft dazu, sich ganz in die Tage der Zerstörung des Klosters zurückzuversetzen, die Cooper in seinem Romane benützt hat, dessen Schauplatz die Abtei und das vor uns liegende Hartenburg mit der gegenüberliegenden Heidenmauer ist. — — —

Wir dürfen nicht von Dürkheim, der Limburg und ihrer Schilderung scheiden, ohne als **Anhang** — der drei Nonnenklöster zu gedenken, welche um die Limburg herum und unter der Aufsicht des Abtes daselbst

standen. Des Klösterleins Schönfeld, auf der Stelle der jetzigen Saline, haben wir schon bei Dürkheim gedacht. Unten in dem Wiesengrunde erblicken wir den Weiler Hausen, wo noch wenige von Epheu umschlungene Reste, in die Häuser eingemauerte Capitäle und Fenstergesimse an das Dasein des mit Benedictinerinnen bevölkerten Klosters Hausen erinnern. Es ist so lieblich und still da unten, so unschuldig, heiter die nächste Umgebung, daß man ungern daran erinnert wird, wie unter den frommen Nönnchen schon im 13. Jahrhundert die Üppigkeit und Zuchtlosigkeit so sehr eingerissen war. Man mußte das Klösterlein eingehen lassen, der Bischof von Speyer verfuhr strenge, — denn er hatte von einem Gange gehört, der hier begann und unterirdisch bis zur Limburg führte. — Von der südwestlichen Seite der Ruine Limburg sieht man in das stille Thal des Dörfchens Röhrig, das sich an den Klosterberg schmiegt; steigt man hinunter und den jenseitigen Berg hinan, so erreicht man bald einen trauten, von Reben und Kastanien eingeschlossenen Thalkessel, der auf den Bergen liegt. Mitten in demselben erhebt sich die noch wohlerhaltene, im schönsten romanischen Style erbaute Kuppel des eingegangenen Nonnenklosters **Seebach**; rings um die alte Klosterkirche her lagert sich ein Dörfchen, das zum Theil mitten in die schöne Ruine hinein gebaut ist, wie unsere Ansicht zeigt. Von Dürkheim aus ist das einsame Seebach in einer halben Stunde erreicht und es sollte kein Reisender es unbesucht lassen. Auch hier wohnten Benedictiner-Nonnen unter Aufsicht der Abtei Limburg, alle von adeligem Geschlechte und darunter die edele und gelehrte Richmunde von der Horst, Äbtissin, welche mit dem berühmten Abte Trithemius einen lateinischen, gelehrten Briefwechsel unterhielt. Die Klosterzucht zerfiel auch hier, als Friedrich der Siegreiche zur Belagerung von Dürkheim hier sein Lager aufschlug. — Die Trümmer und die wohlerhaltene Thurmkuppel machen einen malerischen, lieblichen Effect. In einem Seitenchor ist das protestantische Schulhaus eingerichtet. Blumen, Reben und die Büsche und Bäume des Friedhofs ranken über die Mauern und durch die schöne

Seebach.

Kirche, und auch die Sage breitet poetischen Duft über die ohnedies poetisch anregenden, lieblichen Überreste einer poetischen Zeit. Sie erzählt von einer Nonne, die hier den Schmerz um den in der Schlacht gefallenen Geliebten ausgeweint hat. — Aber auch von dem Dörfchen selbst weiß das Volk die Sage vom Seebacher Weberlein zu erzählen.

Es kam auf der Wanderschaft nach der fernen Kaiserstadt, wo es sich gar fremd fühlte. Da ging es in den Dom, wo gerade Kaiser Ruprecht dem Hochamte beiwohnte und das Weberlein sang so hell mit, daß Alles aufhorchte und der Kaiser rief, „ein Pfälzer ist's, ein Pfälzer!" Natürlich machte er seinen Landsmann mit allen Fürsten bekannt, es ward auch ein Hoch auf die schöne Pfalz ausgebracht und das Weberlein bekam so viel Geld, daß es nicht mehr zu fechten brauchte.

Ganz nah liegt am Gebirge der Mundhardter Hof, wo unterm Kastanienschatten eine schöne Aussicht genossen wird. Wer sich eines

Glases Wein und etwas derber ländlicher Witze und Kost erfreuen will, kehre beim alten „Käsmeier" in Seebach ein, wenn er noch lebt. — Dann kann man sich das Thälchen hinab durch den Wald nach dem nahen Wachenheim oder über die Weinberge nach Dürkheim wenden. Wer jedoch Seebach schon von Dürkheim aus besucht hat, dem rathen wir, einstweilen die vordere Haardt zu vergessen und eine fernere Gebirgstour zu machen. Nämlich, wenn wir am „Nonnenfels" und „Schloßeck" vorbei noch einige Schritte in das Thal hinein machen, schlagen wir den Weg in ein Seitenthälchen ein, das schattig und kühl an den Bergrändern des Peterskopfes von Norden her zieht. Es ist das Pfaffenthal, eine enge, hoch überwaldete Schlucht, — die Buchen flüstern, die Vögel singen, und es zieht uns hinein in diese grüne Waldpracht. Wir waten im Laube, das den Boden deckt diese Schlucht hinan, es geht zuletzt steil einen Berg hinauf und endlich stehen wir vor dem **Runenfels**, von dem Volke auch Ranfels genannt, einer mächtigen, überhängenden, schroffen und eckigen Felsmasse. Wenn wir die groteske und pittoreske Gestalt desselben genug bewundert haben, blicken wir umher auf die grünen Waldmassen, auf die hoch emporstarrenden Massen des „Heidenfelsens" und auf die in blauem Dufte schwimmende Rheinebene, die man streifenweise übersieht und die über den Bergen in der Ferne sich ausbreitet. Dann wandern wir weiter mit dem Nachgenusse aller der Schönheiten und Reize, welche die Umgegend von Dürkheim in so vollem Maße bietet, und schreiten den nördlichen Berghang hinab, denn unser Ziel ist das Leininger Thal. —

Das Leininger Thal.

Auch dieses, kaum minder schön als das Dürkheimer Thal, zieht sich von der Hauptwasserscheide parallel mit dem Nachbarthale durch die waldigen Berggründe der Haardt in die Rheinebene. Es beginnt hinten am Schorlenberge, über welchen die alte Kaiserslauterer Straße von Alsenborn herüber durch den Stumpfwald in's Leininger Thal nach

Digitized by Google

Worms zieht, und endigt bei Neuleiningen mit dem Austritte in die Rheinebene. Die wenigen Reste zweier Klöster und die prachtvollen Trümmer der beiden Stammburgen des berühmten Leininger Geschlechtes schmücken es und machen es des Besuches besonders werth. Die es umgebenden Berge sind nicht mehr so hoch als im Neustadter und Dürkheimer Thal und es vermittelt so den Übergang der Haardt in das Hügelland vor dem Donnersberge, und durch dieses wieder den Übergang in den Thalcharakter der Westricher Lande.

Während wir nun so vorwärts von dem Ranfels herab wandern und einmal die grandiosen Trümmer von Altleiningen erschaut haben, gelangen wir endlich durch den Wald auf ein bebautes Feld und erblicken in einem länglichen, lieblichen und stillen Thalkessel die großen Ruinen des ehemaligen **Klosters Hönningen**, und rings um dieselbe die Häuser eines winzigen Dörfleins, schön und friedlich gruppirt. Der abgelegene Ort ist wie zum Klosterleben geschaffen.

Von den Leininger Grafen gestiftet, blieb das Kloster stets unter dem Schutze der mächtigen Herren auf der nur eine habe Stunde entfernten Burg Altleiningen, und erfreute sich bald großer Blüthe. Es war von Augustinern besetzt, und diese mußten, dem „Atzrechte" zufolge, die Grafen und ihre Dienerschaft bei allen häufigen Besuchen frei bewirthen, hatten dagegen auch reiche Privilegien. Es galt nämlich für eine Ehre, in Hönningens Kirchhöfen begraben zu werden, deren nicht wenige innerhalb der Klostermauern bestanden, und die Leininger selbst hatten ihre Gruft daselbst, was Alles den Mönchen viel Geld eintrug. Das bequeme Leben erschlaffte die Mönche, sodaß bald eine strengere Klosterzucht eingeführt werden mußte. Bald darauf führten jedoch die Leininger Grafen die Reformation hier ein und das Kloster ward in ein Gymnasium verwandelt, das merkwürdige Schicksale erlebte, mehrmals der Pest wegen geschlossen werden mußte, einmal von einem Leininger Grafen, der die Schüler heimschickte, mit Beschlag belegt und deswegen von einem andern des Geschlechts ordentlich belagert wurde, bis es unter beständigen

Processen mit den Grafen nach Grünstadt verlegt, dort sein wechselvolles Schicksal fortsetzte und jetzt unter dem Namen einer lateinischen Schule noch fortbesteht. — Im nämlichen Jahr, wo die Reformation im Kloster Eingang fand (1569), brannte es aus unbekannten Ursachen ab. —

Die schönen Überreste gehen leider immer mehr zu Grunde, — die einstige prachtvolle Kirche mit sechs Altären existirt nur noch in wenigen spitzen Fensterbögen, ihr Eingang auf der westlichen Seite ist vermauert, der herrliche Taufstein nach Sausenheim in die Kirche gebracht, der Kreuzgang weist kaum mehr einen Bogen auf, die vielen herrlichen Grabmonumente sind verschwunden, drei derselben in der Grünstadter Jakobslust aufgestellt, und nur eine kolossale Giebelmauer ragt noch über die ärmlichen, hier eingenisteten Hütten des Dörfchens hoch empor. Alles Andere formloses Getrümmer, von einer Mauer eingefriedigt, deren im vorgothischen Style gehaltenes, uraltes Hauptportal noch steht. Doch nein, — ein schätzbarer Überrest ist noch vorhanden in dem Stumpfe des gothischen Thurms und des Chores, und in dem nördlichen Seitenchore bewundern wir eine Reliefarbeit der alten Zeit, sowie auch einen trefflichen, schönen Fries über der Thüre eines Nachbarhauses, das an die Kirche angebaut ist. Dieses allein kann uns die Größe des Verlustes veranschaulichen, den die Kunst durch den Ruin dieses Klosters erlitten. — Zu allen diesen immerhin noch interessanten Resten des schönen Baues, der in seiner Ruine noch einen erhabenen Gegensatz zu der ärmlichen Gegenwart, zu den Häusern des Dorfes bildet, kommt noch das Kirchlein zu St. Jakob auf dem Leichenhofe, das älter sein soll als das Kloster selbst. Es macht in seiner ärmlichen Einfachheit, seinem dunkeln Thürmchen und seinen dem Verfall nahen Mauern einen eigenthümlichen Eindruck; sein merkwürdiger Altar, hinter demselben eine schöne Fensterrose, nebst den Freskogemälden seiner sämmtlichen Wände lassen seine Erhaltung für die Kunst recht sehr wünschen. In dem Chore ruht neben meh-

reren Grafen und Gräfinnen von Leiningen der bei dem spanischen Überfalle 1621 ermordete Schaffner des Klosters, Dietrich, als Opfer seiner Berufstreue. —

In neuerer Zeit wurden hier interessante Funde gemacht. So in einer eisernen Kiste, die trocken in einem Behälter von Backsteinen lag, ein bleiernes Gefäß, dessen Inhalt in goldenen und silbernen Münzen aus der Römerzeit, einer Agraffe mit 24 geschliffenen Steinen und einem Buch mit silberbeschlagenen Deckel bestand, was Alles wahrscheinlich von den Mönchen vor der Gefahr bewahrt wurde. Der Fund dieser von einem gelehrten Mönche herrührenden Antiquitäten wurde verborgen gehalten und die Gegenstände heimlich verschleudert. — Besonders aufmerksam machen wir noch auf ein in der Nähe der Klosterbauten erschallendes fünffaches Echo.

Indem wir uns weiter wenden, gehen wir nicht nördlich über den mit Kiefern bepflanzten Hügel nach Altleiningen, wohin das Dörfchen gehört, sondern südwestlich durch den sogenannten „Ganerbenwald" und den Wattenheimer Forst an einem Weiher mit einer Papiermühle und den Selighöfen vorüber in einer halben Stunde nach **Hertlingshausen,** wo in tiefer Einsamkeit Augustiner-Chorfrauen ein Klösterchen bewohnten. Die schmale Kirche des Klosters mit ihren verzierten Fenstergestellen wurde in neuerer Zeit als Steinbruch benutzt; nur die Grundmauern und einige Spitzbögen des Kreuzgangs in einer danebenstehenden Scheune sind noch sichtbar. — Ein Klosterhof ist jetzt auf die Stelle gebaut, wo das Nonnenkloster bestand, und rings herum und in dem stillen Thale des Bächleins hinauf liegen weit zerstreut die Häuser und Hütten des Hertlingshauser Dorfes und die Höfe in „Kleinfrankreich" bis zum Karlsberg hin. Vom Schorlenberge herab kommt der Bach, der das Dorf durchfließt und das Thal durchwindet.

Indem wir uns nun nordwärts wenden, an den einzelnen Häusern vorüber, besteigen wir den „**Karlsberg**" und uns überrascht ein höchst eigenthümlicher, malerischer Anblick, gleich von der Anhöhe oberhalb

Hertlingshausen. Denn über den Bergrücken hin, der sich breit vor uns hinlagert und vor Zeiten mit dichtem Walde bedeckt war, liegen anderthalb Stunden weit lauter kleine, einzelne Häuschen, von dem zu ihnen gehörigen Felde umgeben, so daß die Bewohner nur mit Sprachröhren mit einander reden könnten. Es ist dies das Dorf Karlsberg oder der **Matzenberg,** wie das Volk sagt, — ein Dorf nach altgermanischer Bauart, aber erst im vorigen Jahrhundert entstanden, als der Graf von Leiningen einen Theil des großen Stumpfwaldes fällen ließ, da das Holz auf der Eisenschmelze im Kupferthale guten Absatz fand. Da verlieh er das ausgerodete, dürre Land fremden Colonisten, dem Auswurfe aller Nationen, und so entstand das weitschichtige Dorf. Die Häuser erscheinen bald auf einer Hebung, bald in einer Schlucht, da in Gruppen, dort vereinzelt, — alle ärmlich, klein, oft nur mit einem einzigen Fenster, aber malerisch zwischen den Kirschenbäumen, auf den Feldern und zwischen den Gärtchen gelegen. —

Unter dem von allen Winden hergewehten Gesindel befand sich auch eine Zigeunercolonie, die sich jedoch mit den übrigen Bewohnern völlig gemischt hat. Das war Alles verdächtiges Volk, oder doch zum größten Theile, und die ganze Umgegend wurde unsicher gemacht von den Freibeutern in jenem Winkel des Leininger Thales und aus den Schlupfwinkeln der Matzenberger Strolche. Es kostete der französischen Regierung viel Mühe, auf dem Matzenberg dem Gesetze Achtung zu verschaffen, und dem Namen „Matzenberger“ klebt noch heute etwas Unglimpfliches an, obgleich sich jetzt die Leute ehrlich nähren als Schnurranten, Musikanten, Comödianten und Hausirer. Sie ziehen mit ihren Orgeln und „Morithaten“ durch alle Welt, man hört sie auf allen Märkten schreien und singen, man trifft sie in allen Dörfern der Pfalz als Knochensammler, Röthelverkäufer, als Händler mit irdenem Geschirr, Wagenschmiere, Stiefelwichse, Feuerzeug, Flechtwerk; den ganzen Sommer über sind die Fensterläden daheim verschlossen und öffnen sich Winters wieder bei der

Heimkehr. Auf dem kleinen Feld um die Häuschen herum finden sie dann die reife Ernte, welche der Nachbar behütet hat. — Wenn man die Anhöhe mitten unter diesen zerstreuten Hütten besteigt, die sogenannte „hohe Schule“, so hat man besonders des Morgens oder zur Zeit der Kirschenblüthe eine ganz unvergleichliche Aussicht über die weithin sich hinter den blühenden Bäumen versteckenden Höfe und Häuschen. — Im Frühjahre sieht man auch die verschiedenen Familien in die Welt auf ihren Erwerb ausziehen, oft mit einem Esel oder schlechten Pferdchen am kleinen Karren, — noch öfter aber sich selbst und ihre sämmtliche Familie als Lastthiere benutzend, mit Weib und Kind fortwandern.

Wir begleiten eine solche Familie durch das Seitenthälchen des Leininger Thals, bis vor Wattenheim, dann wieder südlich, direct in's Leiningerthal zurück. Dort überrascht bald eine großartige Burgruine, der wir uns zuwenden, während, wie unsere Ansicht zeigt, unserer Matzenberger Familie an dem Fuße des Schloßberges eine andere begegnet, die eben nach der nahen Heimath zurückkehrt. —

Auf einem ziemlich steilen und kahlen Bergvorsprung, der das Thal theilt und sich malerisch über den grünen Wiesengrund zu seinen beiden Seiten erhebt, liegen hohe, mächtige Trümmer, gleichsam auf einem Vorgebirge, das in einen grünen See auszulaufen scheint, so still liegt unten das Thal. Das ist die uralte Stammburg der Beherrscher dieses Landesstrichs, **Altleiningen.** Nicht leicht wird man mehr überrascht sein, als in diesem abgelegenen Thale, in dieser idyllischen Einsamkeit so großartige Schloßbauten zu treffen. Denn drei Fensterreihen hoch und regelmäßig übereinander an Front und Façade der Gebäude winken herab, und wir lassen uns die Mühe des Ersteigens nicht verdrießen. Die ganze Burg ruht in einem länglichen Dreieck, das seine Spitze, gleich dem Berge, nach Osten streckt, auf Felsen, in welche Kellergewölbe gegraben sind; außer einem Stück Mauer aus

dem zwölften Jahrhundert verräth die Bauart das siebenzehnte Jahrhundert.

Die Grafen von Leiningen wurden Landvögte im Speyer- und Wormsgau und wohnten hier und auf Landeck bei Klingenmünster.

Altleiningen und Matzenberger.

Ihren größten Glanz hatte die Burg zur Zeit des reichen und mächtigen Landgrafen Hesso, der die Herzogin Elisabeth von Bayern geehlicht hatte. In dem darauffolgenden Bauernkrieg erstürmt und zerstört, wurde sie wieder aufgebaut. — Während des dreißigjährigen Krieges wollte die verwittwete Gräfin Martha, eine geborne Hohenlohe, nicht aus dem Schlosse ziehen auf ihren Wittwensitz Neuleiningen, weswegen von dem Grafen Philipp die Burg mit Gewalt in Besitz genommen wurde. Die Gräfin sandte Botschaft an ihren Bruder, den kaiserlichen General Kraft von Hohenlohe, der das Schloß überrumpelte, den Leininger zur Flucht zwang und die Burg plündern ließ. — Die Grafen von Leiningen waren

Digitized by Google

mit die ersten, welche die Reformation annahmen, und sahen zuletzt 1690 ihr altes Stammschloß von den Franzosen gesprengt und in Asche gelegt, weswegen sie ihre Residenz nach Grünstadt verlegten. Von da aus wurde der hehre Bau bis zur französischen Revolution bewacht und erhalten, dann aber als Steinbruch für die Umgegend benutzt; er prangt jedoch noch immer als eine grandiose, höchst merkwürdige und malerische Ruine über der Einsamkeit des Thales.

Hochberühmt in der Geschichte des Landes steht der Name der Leininger Grafen, deren Besitzungen besonders hier an der untern Haardt von Dürkheim über Grünstadt bis tief nach Rheinhessen hinein, dann über der Queich im Wasgau bei Landeck und Lindelbrunn, hinter den Vogesen im Westrich, in Lothringen und Elsaß und im pfälzischen Oberlande, zwischen Bergzabern und Weißenburg, weithin zerstreut auf den Bergen und in den Thälern der Vogesenkette lagen. Landvögte des Speyer- und Wormsgaues, hatten sie hohen Einfluß im Reiche. Ein Friedrich von Leiningen war der treueste Rathgeber, der kühnste Held Kaiser Rudolphs, — die kühnsten Bischöfe von Speyer gingen aus diesem Geschlechte hervor. Ein anderer Friedrich von Leiningen glänzt zur Zeit der Hohenstaufen als Held und Minnesänger. Wir haben noch einige Lieder von ihm, die zu dem Zartesten und Schönsten gehören, was die Minnepoesie hervorbrachte. Aber das berühmte Geschlecht konnte trotz aller Thatkraft seiner Glieder nicht zu großer Macht gelangen, da man alle Ländereien immer wieder zerstückelte, sich immer wieder neue Linien bildeten, aus denen wol die unternehmendsten Grafen des Landes hervorgingen, die aber doch nie mit ihrer Hausmacht etwas Entscheidendes leisten konnten. Die französische Revolution machte der Herrschaft aller Linien am linken Rheinufer ein Ende, die Grafen flohen aus allen ihren Sitzen vor den Freiheitsmännern und sahen ihre schönen Länder an der pfälzischen Haardt nie wieder. Aber der Leininger Name ist noch heute ein populärer in der Pfalz und erhält sich, wenn auch nur durch die „Leininger Chevauxlegers." Victoria, des welt- und meerbeherr-

schenden Englands Königin, ist die Tochter einer ehemaligen Fürstin von Leiningen. Die Engländer, welche den Rhein besuchen, mögen darum nicht versäumen, die Stammburg der Ahnen ihrer Königin zu besuchen.

Aus den Fenstern der Burg sieht man nieder in das stille Leininger Thal, mit seinen lieblichen und wilden Parthien, seinen pittoresk bebuschten Felsen und Wäldern im Gegensatz zu kahlen Berghöhen, — nach Norden in ein einsames Thal mit einigen Meierhöfen, — nach Osten steht der schroffe Schloßberg weit vorspringend im stillen Wiesengrund, — nach Süden erblickt man am Fuße des Schloßberges das Dorf **Altleiningen,** über dasselbe hinaus dringt der Blick in die Waldgründe von Höningen, Hertlingshausen und noch weiter in die stillen Wälder des Schorlenberges und Stumpfwaldes. Im Dorfe kehren wir beim „Ritter“ ein und bewundern den großen Dorfbrunnen, den die Pfälzer für den wasserreichsten von Deutschland erklären. Er entströmt einem Felsenlager und hat seine Quelle bei der republikanischen Linde, welche, in der Revolution als Freiheitsbaum hier eingesetzt, zum stattlichen Baum erwuchs. Der Brunnen ist jetzt wieder schön hergestellt, — aus zwanzig dicken Röhren strömt sein Wasser, das besonders klar und frisch ist, sich gleich als Bach sammelt, einige Schritte weiter schon eine Papiermühle treibt und dann das Bächlein von Hertlingshausen aufnimmt, um weiter das Thal hinaus zu strömen. Der Thiergartenhof unten an der Burg und der „neue Bau“, ein ehemaliges Jagdschlößchen, nächst Höningen tief in einer Schlucht des früher mit Lusthäusern, Anlagen und tausendjährigen Eichen gekrönten „Zimmerbergs“, sind Reste der einstigen Hofhaltung auf Altleiningen. Der „Neue Bau“ ist ein gar stiller, lieblicher Aufenthalt, dessen mittlerer Pavillon noch vorhanden ist. — Früher war bei Altleiningen ein Sauerbrunnen, wohin vor zweihundert Jahren viele Curbedürftige zogen, mit dem sich jetzt wildes Wasser vermengt hat. Der Kupferbrunnen im Kupferthal mit seinen mineralischen Bestandtheilen wäre geeignet, auf die Entdeckung der großen Kupferlager zu führen, welche durch das

eingegangene Kupferbergwerk nahe am Schlosse vor Zeiten einmal innerhalb 5 Jahren 3000 Zentner Kupfer zu Tage förderten.

An dem Bache durch das Thal nach Osten kommen wir zu der großen und kleinen Sägemühle mit der Hanfreibe und Mahlmühle am Fuße des Zimmerberges. Hier spukt nach der Volkssage der Geist des wilden Eberhards von Randeck. Er war ein Burg- und Dienstmann der Leininger und liebte des Grafen schönes Töchterlein Jolanthe, welches nun bald dem Grafen von Egmont angetraut werden sollte. Eifer- und Rachsucht trieben ihn, den Tod der Geliebten zu suchen. Er beredete die junge Gräfin, die schnarrende Sägemühle im Thale zu besehen, wollte sie überreden, auf ein Brett zu treten, was aber statt ihrer eine Freundin that, die auch augenblicklich in der Tiefe von der Säge und dem Räderwerk zerquetscht wurde. Auf Altleiningen, Nachts bei Fackelschein auf dem Burgplatze, wurde der adelige Mörder enthauptet. —

Das knarrende Sägewerk, die rauschenden und klappernden Mühlen des Thales, das hohe Schloß auf seiner Höhe, freundliche und ernste Anhöhen begleiten uns durch das Thal bis zu dem sehenswerthen Drathzug des Herrn von Gienanth. Weiter finden wir den „Maihof" im stillen Thal, bis wir nach einer Stunde durch die Thalwindung nach Osten in das Wein- und Hügelland der Haardt und darüber hinaus auf die Ebene schauen, während diese Thalmündung rechts und links auf ihren Höhen mit Burgen geschmückt ist, um die sich die Häuser von Battenberg und Leiningen in der malerischesten Weise gruppiren, indeß unten mehrere Mühlen am Karlbach das Gemälde noch mehr beleben, dessen Hintergrund Dorf Karlbach bildet. —

Wir besteigen die nördliche Höhe, Burg und Städtchen **Neuleiningen.** Äusserst malerisch ist der Anblick dieses Ortes auf dem Gipfel des weithin in der Ebene sichtbaren kegelförmigen Bergvorsprungs, der ziemlich steil in die Rheinebene abfällt und an seinen Halden mit Weinbergen bepflanzt ist. Die Ansicht des Städtchens auf dieser Höhe mit

seiner Ringmauer, seinen Thorthürmen, seinen am steilen Abhang hängenden Häusern, seiner hohen gothischen Kirche und den weitläufigen Burgtrümmern innerhalb seiner Mauer überrascht im höchsten Grade.

Neuleiningen.

Durch einen alten Thorthurm auf der Westseite tritt man in die enge, winklige Gasse, an der Stiftskirche vorüber, zu der Burg, die, ein Viereck bildend, mit ihren vier Thürmen in Trümmern liegt. Schon auf dem Vorplatze bei der Kirche hat man eine treffliche Aussicht, die auf dem südöstlichen Thurme der Burg außerordentlich umfassend und reizend wird, da man die Haardt hinauf und bis weit über Grünstadt hinab, den ganzen Worms- und Speyergau, die uralten Städte und Dome des Rheines selbst, bis in die Frankfurter Gegend, die gegenüberliegende Battenburg mit ihrem Dörfchen, dann unter uns das Dorf Karlbach und das Leiningerthal übersieht. Der Schullehrer ist im Besitz der Ruinen, hat den südöstlichen Thurm zur Wohnung hergerichtet und Steinsitze an den Luglöchern angebracht, durch welche man das herrliche Gemälde der Rebengefilde der Haardt und der mit Städten und Dörfern besäten Ebene genießt. Weinreben schlingen sich jetzt um die Mauern der Burg Neuleiningen, der Pflug geht im innern Raume und ein schönes Fruchtgefilde mit blühenden Obstbäumen breitet sich zwischen den Thürmen aus. Wenn wir von dem Söller des Thurmes, wo der schloßbesitzende

Digitized by Google

Schullehrer das unbezahlbare Belvedere herstellen ließ, herabgestiegen sind, überschlagen wir die Geschichtsblätter von Neuleiningen, das die jüngere Stammburg des berühmten Geschlechtes bildete, im fünfzehnten Jahrhundert zur haltbarsten Festung der Gegend gemacht und 1690 gleich Altleiningen von den Franzosen gesprengt wurde, obgleich die ungeheuer massiven Mauern größtentheils widerstanden. —

Der Zerstörung im Bauernkrieg entging es durch die Gräfin Eva, eine beherzte, wohlthätige Frau, die nicht aus dem Schlosse ihrer Väter weichen wollte, selbst da nicht, als die Grafen von Alt- und Neuleiningen wegflohen. Die Nußdorfer Bauern kamen am Gebirg herab und täglich sah man an den Haardthöhen ein Schloß in Rauch aufsteigen, — die Bockenheimer Bauern hausten in nächster Nähe, Dirmstein war gefallen, Altleiningen, die alte Stammburg, niedergebrannt, die Klöster rauchten. — Da kamen auch Bauernhaufen stürmend von der Battenburg herüber, die sie ausgeplündert hatten, erstiegen Neuleiningen und stürmten durch die Säle und Keller der Burg. Als ihnen aber die Gräfin Eva freundlich entgegentrat, begnügten sie sich mit Braten und Wein und mit der Ehre, von einer Gräfin, welche, mit der Schürze bekleidet, die Kellnerin dabei machte, bedient zu werden. Vortrefflich ließen sie sich die von der gräflichen Magd zubereitete Mahlzeit und den von ihr aufgetragenen Wein schmecken, und zogen dankend ab, ohne der Burg ein Leid anzuthun.

Wir beschauen uns nun die Kirche mit ihren Grabmälern und schönen Glasgemälden, den starken, am Abgrund stehenden Diebsthurm, die alten, mittelalterlichen Gassen, — vergessen auch der Steinbrüche nicht, hinter welchen die Felsmasse des Hinkelsteins die Ablösung vom lockern Gebirg theils bereits bewerkstelligt, theils noch droht, und diesem gegenüber schauen wir in's Silberthal mit seinem im Sonnenschein schimmernden Silberbrunnen, der im Bischofswald entspringt und mit Sitzen und schattigem Gebüsch umgeben ist. — Dann erwähnen wir noch der alten Chronikensage von der Geisterschlacht.

Es war vor langen Jahren, da trat aus dem Berge bei Neuleiningen in gewissen Nächten der heiligen Zeit eine bewaffnete Geisterschaar, um sich auf der nahen Ebene zu bekämpfen. Zu Fuß und Roß wurde gestritten, großes Getöse, Stöhnen und Wimmern der Verwundeten war zu hören, bis sie in den Berg zurückzogen. Drei Jahre lang dauerte dieses Wesen, viele Menschen kamen, es zu hören, aber keiner wagte sich näher hin, als der Abt von Limburg, der eines Abends sie unter Gebet erwartete. Zur Schlacht gerüstet kamen sie aus dem Berg, kämpften länger als je, und als sie zurückzogen, stellte sich der Abt ihnen gegenüber, gebot im Namen Christi Halt, und, ihm Rede zu stehen. Sie standen. „Wer seid ihr?“ fragte der Abt. — „Wir sind die armen Seelen derer, die vor Jahren im Kampfe gegen ihren rechtmäßigen Fürsten gefallen sind und unbegraben an diesem Berge liegen blieben!“ — „Ist es möglich, euch zu erlösen?“ — „O ja, durch Fasten, Beten, Almosengeben, Messelesen!“ sagte einer und alle schrien zusammen: „Betet für uns! betet für uns!“, wurden zu Feuer und Flammen und verschwanden im Berg. Dreißig Messen, dreißig Tage lang, ließ der Abt täglich lesen, und da er wieder auf das Schlachtfeld der Geister trat, da tönten statt Kampf und Wehklagen Jubelgesang und Dankgebete in der Höhe. —

Die Grünstadter Landschaft.

Wenn man von Neuleiningen nördlich hinabschaut, trifft das Auge das Städtchen Grünstadt, mitten in einer blühenden Landschaft. Sie liegt an der Nordgrenze der Pfalz, gegen Rheinhessen, und gehört eigentlich nicht mehr zur engern Haardt, die sich mit dem Battenberg, — Neuleiningen gegenüber — und mit dem Leininger Thale abschließt. Da aber die Grünstadter Gegend gewöhnlich noch zur untern Haardt gerechnet wird, so thun wir's auch. Die niedrigen Berge, eigentlich nur ein aus einer Kette von Hügeln bestehender Wall, setzen sich fort bis zur Grenze, hinter ihnen, gegen den hoch emporragenden waldigen Rücken

des Donnersberges hin, liegt ein wohlangebautes Bergland, — am östlichen Abhange blüht die Rebe und vor ihm liegt der etwas wellenförmige Gau, gegen Worms und Frankenthal hin. Getraide- und Rebenfelder wechseln hier in anmuthiger Weise mit fetten Wiesen in den flachen Thalgründen des Leiningerbachs, der auch Karlbach oder „die Eck" heißt, und des Eisbachs, welcher, aus dem Stumpfwalde kommend, parallel mit dem Leininger Bache zur Ebene fließt und ein waldiges, jedoch belebtes Thal durchläuft, ehe er etwas unterhalb Grünstadt in die rebenreiche Gaulandschaft tritt. Im Ganzen vermittelt schon das Leininger Thal und das Hügelland um Grünstadt den Übergang zu der getraide- und kartoffelreichen Berg-Landschaft, welche sich um den Donnersberg her breitet, und durch dieses hochwellenförmige Fruchtland den Übergang zum Westrich. Der Charakter der Umgegend von Grünstadt ist der der Anmuth und Lieblichkeit, der freundlichen Heimlichkeit, mit Einem Worte: der Idylle. Die Bewohner des Hügellandes gegen den Donnersberg hin nähren sich besonders auch vom Graben der Porcellan- und Färbeerde, was diesen Strich charakterisirt, während die Leute gegen den Gau hin treffliche Landwirthschaft treiben. — Die Gegend bildet den Hauptstrich der früher leiningischen Lande. —

Werfen wir noch einmal von Neuleiningen aus einen Blick in das von Mühlen und Einzelhöfen belebte Leininger Thal, und dann einen auf die Dörfer, welche westlich von hier, meistens hoch auf dem Bergrücken, liegen, der vom Stumpfwalde, vom Schorlenberge und hohen Bühl her sich zwischen dem Leininger Thale und dem des Eisbachs in der Breite einer kleinen Stunde bis nach Grünstadt herauszieht. Dort liegt, wenn wir mit dem westlichen Dorfe beginnen, 1½ Stunden von hier, ganz in der Nähe des Matzenbergs, nur durch ein schmales Thälchen von ihm getrennt, das Dorf Wattenheim, das auf halber Höhe an einem ziemlich hohen, bis zum Gipfel angebauten

Berge hängt, und, als eine der größten Gemeinden der Umgegend, 1200 Einwohner enthält. Hier wird ein schöner silbergrauer Sandstein gebrochen und eine Erde gegraben, welche von den Einwohnern zu verschiedenerlei Töpferwaaren, Pfeifen, steinernen Krügen, „Wasser- und Schlotterkrügen“ und Brunnenröhren verwendet wird. Die Wattenheimer selbst, oder noch mehr die nahen Matzenberger gehen damit hausiren und gar oft begegnet man in den Dörfern der Pfalz ihnen und ihrem Rufe: „Staanerne Krüg' oder Häf'!“ Die Aussicht von dem Dorfe in's Eisthal hinab, in den Grund, wo Ramsen mit seinen Klosterresten und Eisenberg mit seinen Eisenwerken liegt, dann hinüber nach der Ruine von Stauf und die Göllheimer Landschaft mit dem majestätischen, breiten Donnersberge dahinter ist recht anmuthend. Das Dörflein Stauf liegt eine Stunde entfernt, nördlich auf der Höhe über'm Eisthale, und doch soll man dort bei stillem Wetter ein hier gesprochenes lautes Wort oder ein lebhaftes Gespräch deutlich vernehmen. An den Einzelhöfen des „Wäldchens“ vorüber kommt man über das wohlangebaute Bergland nach Leidelheim und Hettenheim, zwei nahe beisammen liegende Dörfer, die unter dem Namen Hettenleidelheim bekannt sind. Auch hier gräbt man eine Erde, welche, mit dem Albsheimer Sande vermengt, zu Mertesheim gemahlen und in Grünstadt zu Fayence verarbeitet wird. Bis nach Saargemünd und noch viel weiter ist diese Erde bekannt; in den Glasfabriken bedient man sich ihrer zum Flüssigmachen der Fritte. Auf dem „Fliegensteine“, gegen Tiefenthal hin, steht der Malplatz für die neun Gemeinden, welche in dem tiefen Stumpfwalde berechtigt sind und deren Schultheißen noch vor unlanger Zeit hier ihr Forstgericht unter freiem Himmel abhielten. Im Kreise standen 9 Steine. Von da gelangt man zu dem uns nächsten Dorfe Tiefenthal, durch welches der Weg hieher nach Neuleiningen oder über den gut angebauten Berg nach Grünstadt führt.

Uns zu Füßen, nordöstlich von Neuleiningen, zeigt sich **Saussenheim,** wohin wir den Berg hinab durch die „Wingerte“ (Weingärten) eilen,

in denen das Dorf mit seinen beiden Kirchen hübsch an den Vorbergen liegt, die hier überall mit Reben bepflanzt sind. Beim Graben eines Kellers wurden hier unterirdische Wohnsitze mit schön bemalten Wänden und die Trümmer einer antiken Säule gefunden. Beim Umroden von Weinbergen entdeckte man ganze Gewölbe, alte Waffen, Urnen, Münzen und andere Zeugen uralter Cultur. Sogar an vielen Häusern des Ortes findet man Steine mit uralter, römischer Bildhauerarbeit eingemauert, welche von den Saussenheimern in den Feldern gefunden worden sind. Von besonderm Interesse ist der Taufstein in der protestantischen Kirche, welcher aus dem Kloster Höningen hieher kam. Es ist ein prächtiger Rest altdeutscher Kunst, — von vier Löwen getragen, hat er acht Figurenfelder und rings um seine Schale die Bildnisse der Apostel, bei der schönsten Ornamentik. — Den Saussenheimern möchte die Umgegend gerne nachsagen, sie stammten von einer Colonie Schilda- oder Lalenbürger oder auch von den sieben Schwaben ab. Man will Saussenheim zu dem leiningischen Schilda machen. Hier soll, unter Anderm, die Gerechtigkeit so streng gehandhabt worden sein, daß der Flurschütz einst einen auf fremder Wiese weidenden Esel vor den Schulz führte, wo er im Schöffengericht zu 24 Stunden Gefängniß verurtheilt wurde. Durchdrungen von der Gerechtigkeit der Strafe soll der Esel kein Wort zu seiner Vertheidigung erwidert, an Apellation gar nicht gedacht und ungesäumt seine Strafe abgesessen haben. Ob es wahr ist, weiß ich nicht, ich rathe auch keinem, der nach Saussenheim kommt, darnach zu fragen.

In einer Viertelstunde sind wir nun in dem heitern **Grünstadt,** auf einem Wege durch Weinberge, welche das Städtchen umschließen. Lieblich und freundlich ist die Landschaft umher, die in sanftem Wellenschlage sich gegen die Rheinebene hinbreitet. In einem dichten Obsthaine, vor einem oben kahlen, an den Abhängen aber mit Reben besetzten Berg, reizend und in idyllischer Schönheit, liegt das angenehme, lebhafte

Städtchen, dessen muntere, gemüthliche Bewohner sich halb und halb noch immer als die Residenzbürger der umliegenden, früher leiningischen Lande betrachten. Hier saßen nämlich die Leininger Grafen in ihrer Residenz bis zur französischen Revolution, und jene Zeiten sind noch sehr in der Erinnerung der Grünstadter, wo die jungen Grafen noch unter den Bürgerskindern ihre „Schätze" hatten und für die hübschen Mädchen schwärmten. Trotz der Abgelegenheit des Städtchens von den großen Weltstraßen herrscht doch noch immer ziemlich viel Verkehr hier und die Landleute der Umgegend scheinen selbst Grünstadt noch immer für die Residenz zu halten, wo man verkauft und einkauft. Seine alten Stadtmauern stehen noch, die Thore sind abgebrochen. Die 4000 Einwohner nähren sich von Gewerben, Wein- und Getraidebau. Besonders bedeutend ist die Tabaksfabrik, dann die große Fayencefabrik, welche sich in dem „unteren Hofe", der alten Residenz, befindet, während der „obere Hof", die neue Residenz, für die Schulen hergerichtet ist. Auch eine Baumwollendruckerei befindet sich hier. Berühmt war seiner Zeit das Gymnasium. — Im dreißigjährigen Kriege litt das Städtchen mit der Umgegend entsetzlich, und als 1690 die Franzosen kamen, befahl der damalige Graf, alle Häuser abzudecken, um die Zerstörer durch ein Scheinbild der Zerstörung zu täuschen. Aber es half nichts. Gleich der ganzen Pfalz wurde auch das Leininger Land und Grünstadt verbrannt und verderbt. Und hundert Jahr später verscheuchte die Revolution das uralte Grafenhaus aus seinen rheinischen Stammsitzen, wohin seine Glieder nie mehr zurückkehrten. —

Grünstadt ist eine rechte Malerstadt. Nicht allein, weil seine Umgegend in ihrem mannigfachen Wechsel der Idylle sich zum Aufenthalt der Maler ganz besonders eignen würde, sondern auch, weil es der Geburtsort mehrerer Maler ist. Der große Hanns Holbein soll hier geboren sein. Von seinen Werken findet man hier freilich keine Spur. Auch der als Hofmaler in Darmstadt gestorbene Seekatz ward hier geboren, was freilich keine so große Ehre ist, denn was der Mann in der

Historienmalerei gethan, ist völlig werthlos für heute; seine Genrebilder sind viel besser. Die beiden Maler Schlesinger, welche den Ruf des alten Hanns auch nicht verdunkeln, dann der Landschafter Roos und mehrere jüngere Talente sind hier geboren. Der über Statistik und Volkswirthschaft schreibende, rühmlich bekannte Geheimrath von Reckum ist auch ein Grünstadter. — Süjets im niederländischen Genre böten sich besonders bei dem hiesigen Jakobimarkte, wo sich die Landleute und Honoratioren der ganzen Umgegend einfinden zu lustigem Treiben. Dann geht's besonders in der mit Denkmälern und schönen Anlagen geschmückten Jakobslust hoch her. Der „Grünstadter Berg" selbst gewährt einen reizenden Prospect nach Osten in den reichen Gau mit seinen wogenden Getraidefeldern, seinen in Obsthainen versteckten Dörfern, seinen Rebenpflanzungen an den Hügelhängen und seinen üppigen Wiesengründen. Frankenthal und der hehre Wormser Dom liegen dort nur drei Stunden entfernt in der grünen Ebene des Rheins. Der Blick nach Westen ist nicht weniger schön in den Thalgrund der Eiß, und über das Hügel- und Bergland von Göllheim, wo Adolph von Nassau im Kampfe gegen den Gegenkaiser fiel. Den Hintergrund füllt ganz und gar der mächtige, dunkle Donnersberg aus, welcher in der Entfernung von vier Stunden gerade hier sich so recht in seiner erhabenen Wildheit darstellt. Wer jedoch einmal die Alpen gesehen, wird auch noch die Wildheit des Donnersberges für eine sanfte Anmuth halten.

Ungefähr eine Stunde nördlich von hier, jenseit des Eisgrundes, an dem sich fortsetzenden Bergwalle, zunächst der hessischen Grenze, liegen hinter einander an der Straße im Rebengefilde die Dörfer Klein- und Groß-**Bockenheim**, die einen ziemlich guten rothen Wein ziehen. Auf dem hinter Großbockenheim liegenden Berge steht noch die Ruine einer alten Capelle an dem Wege über den Gerstenberg nach Quirnheim und weiter nach Göllheim und in den Eißweg. Eine hübsche Aussicht von jener Höhe herab nach dem nahen, nördlich vorüberziehenden Zeller

Thal, der Pfrimm und in die Gegend von Pfeddersheim, sowie nach Worms und den Odenwaldhöhen lohnt dort den Wanderer. In Kleinbockenheim, dem nördlich zunächst der Grenze gelegenen Dorfe, stehen die Reste der Emichsburg, welche jener oft genannte Graf Emich von Leiningen erbauen ließ. Heute befindet sich in ihren Räumen eine treffliche Landwirthschaft. —

Im fünfzehnten Jahrhundert hing von dem Besitz der festen Bockenheimer Dörfer das Schicksal des Landes ab; drum vertheidigten beide die Leininger auch so hartnäckig, besonders vom Kleinbockenheimer Kirchthurm aus, gegen Friedrich den Siegreichen. Der Pfalzgraf ließ diesen Kirchthurm niederschießen und lieferte den herbeieilenden Freunden der Leininger die blutige Pfeddersheimer Schlacht, worauf die Bockenheimer Besatzung vor Schrecken entfloh, 600 Pferde in den Gräben zurückließ und noch vor den Thoren von Pfeddersheim von den Pfälzern eingeholt, in die Pfrimm getrieben oder niedergehauen wurde. — Als Curiosität mag angemerkt werden, daß die Leininger Grafen für das hiesige Patronatsrecht dem Abte von Schönau jährlich 5 Fuder Wein, nebst zwei Malter geläufelter Mandeln, oder zwei Gulden zahlten!! Das waren Zeiten! —

Ehe man durch die Weinberge von Grünstadt aus nach Bockenheim gelangt, passirt man eine Viertelstunde von dem Städtchen das aus dem Gebirge tretende **Thal der Eiß** mit seinen vielen Dörfchen und Mühlen.

Gerade hier liegt Asselheim im Thalgrunde, lieblich von Weinbergen umgeben, wo kein schlechtes Gewächs erzielt wird. Das Dorf ist das bedeutendste des Thals, die Einwohner graben Fayence-Erde. Gehen wir nun für jetzt westlich in's Thal hinein, so folgen uns die Weinberge rechts noch eine Zeitlang, die Pappeln, Erlen und Weiden säuseln, die Mühlenräder rauschen und klappern und so kommen wir auch an einer Papiermühle vorüber nach dem Dörfchen Mertesheim, in welchem eine Mühle die in der Umgegend gebrochene Steingutmasse zubereitet. Der Thalgrund der Eiß ist auch noch weiter hin durch Pa-

pier- und Mahlmühlen belebt, die sich hinter dem Gebüsche verstecken; bei Ebertsheim, eine Viertelstunde weiter, bildet er einen schönen erweiterten Thalkessel voll anmuthiger Idylle, grünen Wiesen und angebauten Höhen, die sich noch tiefer hinein, bis zu den Gründen und Hammerwerken von Eisenberg ziehen, hinter welchem im stillen Waldthale Ramsen liegt. Das Thal wird dort ganz besonders interessant, und wollten wir von hieraus schon das Kloster Rosenthal, Göllheim und den Donnersberg besuchen, so wäre dies der nächste Weg. Da wir aber später vom Donnersberge aus noch einmal in diese Gegend kommen, verschieben wir die Schilderung des hinteren Eißthals mit seiner Romantik auf später und bleiben in der idyllischen Umgebung von Grünstadt. Schon von Mertesheim aus sieht man Quirnheim über dem Bache in einiger Entfernung auf der Höhe des Gerstenbergs liegen. Ein hübscher Weg führt dahin, — ein anderer von dem Thalkessel bei Ebertsheim aus, nördlich an dem vom Kloster Rosenthal kommenden Rodenbächlein hinauf, und dem niedlichen Dörfchen Rodenbach vorüber, nach dem Hof Boßweiler, wo am Thalhange äußerst lieblich die Pfarrkirche von Quirnheim steht, welche die umliegenden Dörfchen zu Filialen hat. Dieser Hof war früher ein Dorf, — jetzt liegen die wenigen Häuser anmuthig um die Kirche, wie die Küchlein um die Henne. Eine Quelle rieselt vorbei, von dem nahen Quirnheim her. Drüben gegen Göllheim hin liegt Lautersheim, wo die Pfeifenerde gegraben wird. Die Umgegend ist idyllisch schön und Quirnheim liegt anmuthig hinter seinen Zwetschgengärten auf der Höhe, daneben der Quirnheimer Hof, in welchem auch ein im alten Styl gehaltenes, halb verfallenes Kirchlein mit schönen Formen und Verhältnissen steht, nebst dem Schlößchen der Herren von Merz, welche im Orte verschiedene Rechte besaßen. Eigenthümlich berührt das Schicksal der letzten Nachkommen dieses edeln Geschlechtes, das, wie so viele andere, mit der französischen Revolution herunterkam. Es sind kaum einige Jahre her, daß zwei junge Herren von Merz, um sich vor dem Hungertode zu schützen, einen Ein-

bruch in das Haus ihrer Ahnen versuchten, das nun im Besitz von Leuten ist, welche früher in dienstlichen Verhältnissen zu der adeligen Familie gestanden haben sollen. Es ist das eine Geschichte, wie man sie in der Pfalz im letzten Jahrhundert in ähnlicher Weise öfters erlebte. Jene Revolution greift noch heute tief in die Familienverhältnisse ein und gestaltete auch in den kleinsten Dörfern alles Leben völlig um. Die Opfer sind zu bedauern.

Wir können von hier über den Gerstenberg nach Asselheim zurück, durch die Weinberge. Da verfolgen wir nun den Eißgrund östlich, wo er sich gegen die Ebene hin verflacht. An klappernden und rauschenden Mühlen vorüber kommen wir durch die ganz nah beieinander liegenden Dörfchen Albsheim und Mühlheim; einige Schritte weiter liegt am nördlichen Bachgestade Obrigheim an den Rebenhängen, noch näher, und ihm gegenüber, die Dörfchen Colgenstein und **Heidesheim** im lieblichen Wiesengrund an den Rebenhöhen hinan. In letzterm Dörfchen residirte eine Nebenlinie der Leininger, die Grafen von Leiningen-Heidesheim, und in ihrem Schlosse ward dem bekannten Dr. Bahrdt „mit der eisernen Stirne" ein Zufluchtsort gewährt. Er errichtete ein Philantropin hier, eine Lehranstalt von nicht langer Dauer. Seiner Freigeisterei und seines einfältig kecken Auftretens wegen von Göthe selber verhöhnt, ließ ihn sein unruhiger, eitler Sinn nicht eher ruhen, als bis er hinter Magdeburgs Wällen auf der Festung saß, beinahe zum Märtyrer geworden wäre, später aber, vergessen, als Schenkwirth bei Halle starb. Gegenwärtig befindet sich die schöne Anlage des Herrn Borngässer hier. — Weiter erreicht die Eiß bei der Neumühle die hessische Grenze und fällt bei Worms in den Rhein.

Von Heidesheim südlich über den Wirschberg mit seinen Getraide- und weit in die Ebene ziehenden Rebenfeldern, kommt man nach Obersülzen, wo viele Mennoniten wohnen, oder mehr östlich daran vorüber, durch die Weinberge hinab in den Grund des Floßbachs und wieder durch Rebenfelder in den Thalgrund der aus dem Leininger

Thale herfließenden Eck, wo sich der Flecken **Dirmstein** stattlich vor uns ausbreitet. Theilweise noch mit Mauern und mit Gräben umgeben, zieht er sich längs des Baches, zwischen den niedrigen Höhen auf dem Wiesengrunde, weit hinaus an der Straße in die Gegend von Worms, — seine Lage ist so schön, wie sie im fruchtbaren Gau sein kann. Dirmstein soll seinen Namen von den vielen Thürmen haben, welche die Mauern und die Schlösser des hier wohnenden Adels im Mittelalter schmückten. Die Ruinen der sogenannten Ritterstube des wormsischen Adels sind noch vorhanden. Ebenso kam auch das Residenzschloß der Wormser Bischöfe, welche von hieraus das Land regierten, auf unsere Zeiten; es ist jetzt Privateigenthum und wird zur großartigen Meyerei benützt. Neben diesem Schlosse stand auch eine pfälzische Burg, deren Lehensmann Erasmus von der Hauben sich 1525 zu den Bauern schlug und beide Burgen selbst mit diesen stürmte und schleifte. Besonders bemerkenswerth ist die großartige, ausgezeichnete und in der That musterhafte Landwirthschaft des Herrn von Camuzzi. Eine Schweizerei, Brennerei, Essigsiederei und ein großer Garten sind mit ihr verbunden. Herr von Camuzzi hat sich bereits als musterhafter Landwirth einen Ruf erworben, der selbst den König von Bayern bestimmte, ihm den ehrenvollen Auftrag zu geben, Bayern und die Pfalz bei der großen landwirthschaftlichen Ausstellung in Paris zu repräsentiren. — Das Auffinden von uralten Sarkophagen und eines Elephantengerippes in der hiesigen Marke hat Dirmstein mit dem nahen Heßheim gemein, wo auch antediluvianische Thierskelette aufgefunden wurden. — Die große moderne Kirche ist sehenswerth.

Wir wenden uns nun wieder im Thalgrunde der Eck hinauf den Bergen zu, welche westlich den Horizont begrenzen, um so Grünstadt im östlichen Bogen zu umgehen. **Der Thalgrund der Eck** oder des Karlbachs, wie das Flüßchen noch außerdem heißt, ist die Fortsetzung des Leiningerthals. Rechts und links ist er von Rebenhöhen begrenzt, während die Rücken der Hügelzüge, besonders des sogenannten Goldbergs,

welcher sich breit von Grünstadt herlagert, mit Getraide bepflanzt sind; der schöne Thalgrund ist von Dörfern und Mühlen belebt. Da liegt gleich hinter Dirmstein das Dorf Laumersheim mit einem Schlößchen der pfälzischen Grafen von Oberndorf, deren Ahnen einst churpfälzische Minister, und deren Enkel jetzt arme Leute geworden sind. Auf dem östlich von Gerolsheim herkommenden Palmberg steht die Palmcapelle, wohin besonders am Palmsonntage gewallfahrtet wird. Über die Heck- und Weidenmühle kommen wir nach Großkarlbach, mit dem Schlößchen „Mühlenthal“ in idyllischer Umgebung und stets weiter im lieblichen Thalgrunde, zwischen den Weinbergen nnd Feldern hin, durch Bissersheim, das in der pfälzischen Fehde 1460 von dem Neustadter Fauth mit dem Degen in der Hand gestürmt und erobert wurde, nach Kirchheim „an der Eck“; in dem breiten Wiesengrunde dieses beträchtlichen Dorfes stand einst das „Templerhaus zum See“, das sammt dem See, der heute eine blühende Wiese, verschwunden ist. Nur die Geister jenes geheimnißvollen, so schrecklich und grausam schon in dem frühen Mittelalter ausgerotteten Ordens, umschweben die heimliche Stelle, wo das Ordenshaus stand. Wir befinden uns jetzt südlich von Grünstadt, wohin eine schöne Nußbaumallee führt. Vor uns bewachen die Burgen Battenberg und Neuleiningen den Eingang zum Leiningerthal, malerisch liegt die romantische Landschaft vor uns und mitten drinnen am Fuße der hüben und drüben sich erhebenden Schloßberge liegt das Dorf Kleinkarlbach, im grünen Rebengefild und Obsthaine versteckt, während die Häuser von Battenberg und Neuleiningen zu denen im Thal von ihrer Höhe blicken. Über den „Hübel“ hin erreichen wir das malerisch vor dem Leininger Thale liegende Dorf, zur Rechten Burg und Städtchen Neuleiningen und weiter nördlich Saussenheim und Grünstadt; zur Linken Battenberg mit seinem Dörfchen und weiter hin bis fern nach Süden die prachtvolle Haardtkette. Dahin in das goldene Weinland der Pfalz wenden wir uns jetzt.

Das Weinland der unteren Haardt.

Der eigentliche „Wonnegau" des Vaterlandes, der mildeste Landesstrich diesseit der Alpen, breitet sich jetzt in seiner paradiesischen Pracht vor uns aus, indem wir uns südlich auf der Straße an dem Hange des Gebirges hinwenden. Das berühmte und so reich gesegnete Weinland, das sich von der nördlichen bis zur südlichen Grenze der Pfalz, von den rheinhessischen Höhen bis in's Elsaß — und dort bis Basel fortsetzt, findet hier an der untern Haardt seinen Glanz- und Culminationspunkt, da hier weitaus die besten und werthvollsten Weine wachsen. An die überaus sonnige und sanfte Bergreihe der unteren Haardt hingelagert blickt diese Gegend in die weite, vor ihr sich ausbreitende Ebene hinein und bietet dem Wanderer einen Anblick von solcher Freundlichkeit, Anmuth und Schönheit, von solchem Reichthum und Segen, wie keine andere. Wo sich Gebirg und Ebene begegnen, ist es überall schön am Oberrhein und besonders in der Pfalz und an der Haardt. Gleich einer die Ebene als ihren Garten umschließenden Mauer, an welche der Gärtner verschwenderisch seine Sonne erheischenden Früchte gesetzt hat, zieht sich die Haardt vor uns hin, unübersehbar weit an ihrer, der Ebene zugekehrten Fläche mit Rebenfeldern bepflanzt. Nur von Obsthainen, Mandelbäumen und Kastanienbüschen unterbrochen, umgrünt dieser schönste und größte Weingarten der Welt die Wohnungen der glücklichen Pfälzer; Ort an Ort steht da in stattlichem Bau und darunter in dichter Reihe die berühmtesten der pfälzischen Weinorte: Herxheim, Callstadt, Ungstein, Dürkheim, Wachenheim, Forst, Deidesheim, Ruppertsberg, — Königsbach, Gimmeldingen, Mußbach, und die Haardt bei Neustadt selbst. Und wie schauen diese Orte in die Ebene hinab! Gleich einer einzigen, schönen, in einem grünen See ruhenden, weit sich dehnenden Stadt.

Wenn wir den **Battenberg** (welcher das eigentliche Haardtgebirge hier an der Südseite des Leiningerthals abschließt) von Kleinkarlbach

aus besteigen, sehen wir in die Pracht dieser Gegend hinein. Das Dörfchen auf dem Berge hinter der Battenburg ist klein und erinnert noch an die Dörfer des Leiningerthals und des Göllheimer Hügellandes hinter Grünstadt; seine Bewohner graben auf ihrem Berge nach Färbererde, wie dort. Die Burg gehörte den Leiningern, — Neuleiningen liegt ihr gerade gegenüber, überm Thal auf einem steilen Berge, und der Anblick dieses mittelalterlichen, mit Mauern umgebenen und von Thürmen überragten Bergstädtchens ist frappant. An Neuleiningen vorbei übersieht man die ebene und wellenförmige Umgegend von Grünstadt. Es ist ein lieblicher, anmuthiger Fleck Landes, aber der Blick an den Haardthöhen nach Süden in das reichgesegnete Weinland über Dürkheim hinaus läßt uns eine noch reizendere Gegend sehen. Rückwärts in's waldreiche Leininger Thal und vorwärts in die weite Rheinebene mit ihren tausend Städten und Dörfern und ihren alten Domen am blitzenden Rhein, hinter welchen sich die Berge des Odenwalds, der Melibokus und der Kaiserstuhl, noch höher wölben, trifft das Auge die herrlichsten Contraste landschaftlicher Schönheiten. Der Blick ist hier noch umfassender als von dem Neuleininger Söller und man übersieht hier alle die früheren leiningischen Lande der untern Haardt, da wir so ziemlich im Mittelpunkt jener Besitzungen stehen. Dürkheim liegt nur eine Meile südlich, Grünstadt kaum eine Stunde nördlich, drunten das Leininger Thal selbst. — Zu unsern Füßen liegen in nächster Nähe eine ganze Menge von Dörfern beisammen, und indem wir hinabschreitend Bobenheim am Berg berühren und Dackenheim mit seiner uralten, sehenswerthen Kirche lings liegen lassen, kommen wir zuerst nach Herxheim, zum Unterschied von Herxheim am Klingbach — „am Berg" genannt.

Herxheim am Berg, im Mittelalter auch „Hangenherxheim" genannt, liegt mitten im weiten Rebengelände reizend auf einer Vorhöhe des Haardtgebirges an der Dürkheimer Straße. Es hat mehrere schöne Landsitze, unter andern auch einen in dem früheren Schlosse der Bischöfe

von Speyer, die gar gerne ihren Krummstab auf die weinreichen Orte an der Haardt ausreckten. Man übersieht hier die Gegend auf 20 Stunden im Umkreise, hinter sich die mit Reben bepflanzte und mit Burgen gekrönte Haardt, vor sich die reiche Ebene bis weit über den Rhein an die blauen Berge. Es ist ein Rundblick von seltner Schönheit, und den Reiz dieser Gegend erhöhen besonders die Battenburg und Neuleiningen, die sich ganz in nächster Nähe erheben. — Herxheim ist als Weinort berühmt, sein Rießling zählt zu den besten Sorten. — Auch hier werden wir an jene harten Kämpfe Friedrichs des Siegreichen gegen die Leininger erinnert. Im Frühjahre 1460 schossen die Bauern mit Büchsen heraus, die Pfälzer schossen die Thore ein und nahmen es mit Sturm, verbrannten das Dorf und schleiften die Bollwerke: nur ein einziges Haus blieb stehen, weil eine Wöchnerin darinnen lag. —

Nach Westen zieht sich von hier eine von Rebengefilden und Obsthainen überdeckte Mulde bis zu den eigentlichen Höhen des nahen Haardtgebirges, an dessen Fuß das Nachbardorf Weißenheim am Berg, südlich von Bobenheim, im Reben- und Obstgelände liegt; nach der entgegengesetzten Richtung hin, östlich über Freinsheim hinaus, liegt auf den Weinhügeln, die sich von hier in die Rheinebene ziehen, Weissenheim am Sand, ein großes Dorf von beinahe 2000 Einwohnern, auf dem Wege nach dem Städtchen Lambsheim. Die Gegend trägt wie dort einen arcadisch lieblichen Charakter, indem saftige Wiesengründe mit Pappel- und Weidengruppen, bewaldetes Hügel- und Haideland mit dunkeln Kastanienbüschen an ihren Hängen, wallende Fruchtfelder und schöne Weinberge mit einander abwechseln. Eine Wanderung durch dieses idyllische Land mit dem Blick in die Ebene, auf den Rhein und die jenseitigen Berge, auf das nahe Haardtgebirge und das amphitheatralisch gelegene Herxheim, bringt manche Genüsse. Weissenheim selbst liegt in einem weiten Kirschenhain zwischen Rebengelände, und im April, wenn die Blüthezeit ist, da blickt es wie eine Insel aus einem weißen See von Kirschblüthe. Der Anblick dieser Gegend ist dann besonders

reizvoll. — Zu dem Dorfe, das seinen Beinamen von dem weißen Silbersande hat, den man hier gräbt, gehört auch der Hof und die Mühle **Eygersheim** an der von Dürkheim herkommenden Isenach, am Ostende des Dürkheimer Bruchs gelegen. Hieher besonders wendete sich der Zug des Käsekönigs von Dürkheim aus. Erlenumpflanzte Wiesen und ernste Tannenhaine erscheinen jenseit des Baches und auf der Haide, durch welche die Dürkheimer Straße über Maxdorf nach Oggersheim und an den Rhein zieht. Diesseits sind vorzügliche Traubenhügel, die sich von der Haardt her, lieblich gegen das Haideland contrastirend, in die Ebene herabziehen.

Freinsheim, das alte sehenswürdige, heitere Landstädtchen, liegt uns näher und schön zwischen den Hügeln des aufsteigenden Gebirgs im Weinlande, hinter langen Reihen von Kirschbäumen, die hier wahre Haine bilden. Malerisch kleiden es auch die mittelalterlichen Ringmauern mit den dunkeln Thoren, das Schlößchen derer von Geispitzheim, (jetzt in bürgerlichem Besitz), das ächt pfälzische pittoreske Rathhaus mit der offenen Halle und die schöne Stiftskirche. Der große Stadtbrunnen steht mitten im Orte, der charakteristisch in seinem Wappen zwei Weintrauben hatte. — Im Bauernkriege hatten sich die Bürger auf die Seite der Bauern geschlagen; dafür kam nach der Schlacht von Pfeddersheim der Churfürst vor Freinsheim, ließ etlichen Bürgern die Köpfe abschlagen und nahm dem Städtchen alle früheren Freiheiten. Heut zu Tage wohnen einige reiche Leute in Freinsheim, die zum sogenannten „Gebirgsadel" gerechnet werden. — In dem von hier südlich an der Isenach und am Dürkheimer Bruch gelegenen Dorfe **Erpolzheim** ist ein berühmter Gelehrter geboren — der Akademiker und Staatsrath G. L. **Maurer**, ehemaliges Regentschaftsmitglied in Griechenland und Verfasser des altgermanischen und altbayerischen Rechtsverfahrens, des deutschen Privatrechtes und einer deutschen Rechts- und Territorialgeschichte.

Von Freinsheim wenden wir uns wieder den westlichen Bergen zu, hoch herab schaut der erhabenste Gipfel dieser Gegend, der **Peters-**

kopf, 1700 b. Fuß über dem Meere. An seinem Fuße liegen die Dörfer Leistadt, Kallstadt und Ungstein, — das erstere auf der Vorhöhe des Peterskopfes mit äußerst malerischer Umgebung sich in's Thälchen des Fuchsbachs absenkend, uns näher, **Kallstadt** mit seinem berühmten rothen Wein, der selbst dem Burgunder vorgezogen wird. Das schöne Dorf lehnt sich an den Abhang der Vorhöhen etwas niedriger als Leistadt, schaut aber aus seinem prachtvollen Obsthaine heraus über sein Weingelände noch immer hoch genug hinweg in das gesegnete Land hinein. Aus dem reichen Boden wurden bereits mehrmals alte Sarkophage und Urnen gegraben. Durch das kostbare Weingefild und das anmuthige Wiesenthal, steigen wir empor in die Wälder des Peterskopfes bis zu seiner kahlen Spitze.

Mühevoll ist die Ersteigung, aber überreich findet man sich oben belohnt. Denn vom Kniebis im Schwarzwald bis zum Altkönig im Taunus liegt das reiche Land am Oberrheine vor uns ausgebreitet in seiner ganzen Schönheit. Mitten hindurch strömt Vater Rhein und blickt freundlich glänzend herüber nach den schönen Bergen seiner Pfalz. Der Blick rückwärts in's Gebirg ist nicht minder schön. Das Dürkheimer Thal und die Limburg selbst auf ihrem Klosterberge in der Tiefe, über sie hin die großen Wälder, welche den hochemporragenden Drachenfels umlagern; rechts hinein sehen wir in's stille Leiningerthal, das vom Schorlenberg herunterzieht, auf die zerstreut liegenden Häuser des Matzenbergs im Stumpfwalde, und über diesen hinaus bis zum riesenhaften Donnersberg. Am Fuße des Peterskopfes zieht westlich ein trautes Thälchen durch den Ganerbenwald in's Dürkheimer Thal, die leiningischen Burgruinen schauen von Norden herauf, der mächtige Königsberg von Süden herüber. — Auf der kalten und rauhen Spitze des Peterskopfes bemerken wir noch Spuren einer Wohnung, — vielleicht einst ein Eremitensitz, der hier erhabener als ein Königsthron stand; vielleicht aber stehen diese Rudera auch in Verwandtschaft mit der nahen Heidenmauer und dem Teufelsstein bei Dürkheim, mit deren Höhen der

Digitized by Google

Peterskopf zusammenhängt. — Am Fuße des Kegels in einem stillen Bergeinschnitt liegt an trauter Stelle die Ruine des Hofes Weilach und nahe dabei ein Forsthaus, wo man gerne an lieblicher Stelle verweilen wird.

Wieder hinab in's Land steigend, kommen wir nach **Ungstein**, einem schönen, stattlichen Weinorte vor der sich verflachenden Mündung des Dürkheimer Thals. Hier, wie in Dürkheim, wird der trefflichste Weinbau ausgeübt, der dem Dorfe seine Nahrung gibt; sein Gewächs ist eines der besten unter den vorzüglichen. Es bildet mit dem nahen Pfeffingen, wo wir ein schönes Landgut bemerken, eine Gemeinde. Von den hier in der Nähe gefundenen römischen Denksteinen und alten Schätzen haben wir schon bei **Dürkheim** gesprochen, das in seiner ganzen Herrlichkeit jetzt vor uns liegt. Noch einmal einen Blick auf seine Umgebung und die Limburg werfend, durchwandern wir die Stadt und machen den kurzen Weg nach **Wachenheim**, entweder über Seebach oder auf der Straße durch die Weinberge am Gebirgsabhange. Hier sind wir nun bereits so recht in den Mittelpunkt jenes reichen Weinlandes gekommen, die Straße, welche wir wandeln, ist eine goldene, denn sie führt durch ein Californien anderer und schönerer Art. Die Trauben glühen lieblicher und feuriger hier über der Erde, als dort die Goldader unter derselben, — der Wein perlt glänzender und goldener, selbst als die dicken Goldbarren californischer Glücklichen. Ja, ein Gold wird aus diesen Bergen gezogen, mit dem sich das Amerika's nicht vergleichen kann, — ein Gold, perlend und glänzend, flüssig und feurig, das unser Herz nicht verhärtet, sondern weit macht, und geneigt zu allen heitern und edeln Empfindungen. — Und wie reich sind diese Hügel gesegnet mit der herrlichen Gottesgabe! — mit dem edeln Golde des Weines! —

Wachenheim, kaum eine halbe Stunde südlich von Dürkheim, frei und ziemlich hoch an der Straße nach Neustadt, im weiten Rebengefilde, ist mit Dürkheim und den weiter südlich gelegenen Orten Forst, Deidesheim und Ruppertsberg der eigentliche Sitz des groß-

Digitized by Google

artig betriebenen Weinbau's, wie denn auch in diesen Orten die Blume der Pfälzer-Weine gewonnen wird. Die Hügel der Haardt gleichen einem mit Reben bepflanzten hohen Wall, über welchen sich nur südlich der hohe Königsberg erhebt; die Straße läuft ziemlich eben und hoch längs dieses Bergwalls hin, auf dessen unterer Böschung die herrlichen Orte mit ihren gewaltigen Rebenfeldern, die sich bis tief in die Ebene hinein neigen, gelegen sind. Auf dem Bergabsatze hinter Wachenheim steht der hohe Thurm der alten **Wachenburg** mit sechs schönen Thürmchen der Ringmauer. Sie verleiht dieser lustigen und heitern Gegend auch romantischen Reiz. Wir durchwandeln das reiche, wohlhabende Städtchen, bewundern die stattlichen Wohnhäuser der Bürger, die Reinlichkeit der Straßen, die schöne, alterthümliche Stiftskirche und Bruder-Ludwigskapelle mit ihren zahlreichen und sehr sehenswürdigen Denkmälern, und wenden uns dann, bevor wir die herrlichen Landhäuser betrachten, den Schloßberg hinauf zu der gebrochenen hohen Warte der Burg, oder nach dem Bechsteinkopfe, mit seinen lieblichen Mandeln-, Reben- und Kastanienpflanzungen und seinen schönen Landsitzen, um von da herab einen Blick in diese Gegend zu werfen. Die Burg selbst mit ihren sechs Mauerthürmchen und dem stolzen Hauptthurme macht einen imponirenden Eindruck.

Von hier aus raubten die Leininger Bauern und die Söldner Ludwigs des Schwarzen von Veldenz-Zweibrücken das Kloster Limburg (1470) aus, worauf im folgenden Jahre der pfälzische Marschall Döring von Eptingen Burg und Stadt erstürmte, die gefangenen Edelleute schätzen, und die Bauern als Kirchenschänder sogleich schockweise im Stadtgraben ersäufen ließ, wie es uns Michel Böhaimb, der poeta Weinsbergensis, in langen Reimen erzählt. In jenen grausamen Fehden, dann im Bauernkriege, dreißigjährigen und orleans'schen Kriege, wo sich hier ein pfälzischer Lieutenant heldenmüthig wehrte, auf's Schrecklichste verwüstet, erstand diese Gegend jedesmal wieder schöner aus der Asche, und prangt heute als eine der reichsten Europa's. Gerade die berühmte-

Digitized by Google

sten, bedeutendsten und schönsten Weinorte liegen in nächster Nähe vor unserm Blicke.

Wachenheim.

Über Dackenheim hinaus, gerade nach Osten, bemerkt man das Dorf Friedelsheim, dessen in der französischen Revolution zerstörtes Schloß uns an einen der hervorragendsten Charaktere der Landsknechtszeiten erinnert. Es gehörte nämlich in der Reformationsepoche dem Sebastian Vogelsberger von Weißenburg im Elsaß, der sich von gemeinem Stande zu einem der berühmtesten Landsknechtshäuptlinge emporschwang. Als Protestant, war er, trotz des kaiserlichen Verbots, mit seinen zehn „Fähndlein" in die Dienste des Königs von Frankreich getreten, worauf ihn Karl V. durch den bekannten Lazarus Schwendi, einen Jugendfreund Vogelsbergers, nach Augsburg locken ließ, wo während des Reichstags von 1548 der schöne, beredte Mann mit einem alten Kriegskameraden auf dem Perlach enthauptet wurde. Die Geschichte dieses vom hohen Adel angefeindeten Mannes machte damals durch ganz Deutschland Aufsehen und der alte Sastrowe, als Gesandter von Stralsund, Augenzeuge der Enthauptung, widmete derselben ein eigenes Capitel in seinem höchst anschaulichen Tagebuche.

Digitized by Google

Wachenheim selbst, das sich unten am Schloßberg ausbreitet, ist eines der schönsten, lebhaftesten Landstädtchen, die man treffen kann. Schon im Mittelalter hatten die umwohnenden Edelleute und der zahlreiche alte pfälzische Adel ihre adeligen Höfe und ihre Ritterstuben hier; eine große Anzahl dieser Höfe führt noch seine alten Namen und zum Theil noch seine alte Bauart. Schon längst gibt es nun keine Geburtsaristokratie mehr im Lande; ihre Ritterhöfe sind in Besitz der neuen pfälzischen Aristokratie übergegangen, die sich in diesem ganz bürgerlichen Lande aus den großen und reichen Weinhändlern und Gutsbesitzern an der Haardt gebildet hat. Keiner von den alten Höfen der Dalberge, Wartenberge, Wachenheimer u. s. w. erreichte je den Glanz und die bequeme Pracht der neuerbauten Landsitze im Süden der Stadt, die selbst mit den Villen der Könige unserer Zeit rivalisiren können. Da steht unter andern das Wohnhaus des Herrn Wolf, welches wir auf unserm Bilde sehen. Es ist von dem berühmten Architekten Eisenlohr aus Karlsruhe und erhebt sich an der Südseite der Stadt, mitten aus den schönsten Gartenanlagen und Weinbergen, in aller Eleganz, in allem Reichthum und voller Schönheit eines Lustschlosses im modernen Geschmack. Mehrere andere der prächtigsten Wohnhäuser stehen ihm zur Seite und man glaubt sich wirklich einer reichen Residenz zu nähern, wenn man von dieser Seite das Städtchen betritt. Man wird nicht leicht wieder eine Gegend finden, wo der Bürger in jeder Hinsicht so prachtvoll wohnt, als in diesem reichen Weinlande.

Bis vor die Fenster der Häuser treten die unabsehbaren Rebenfelder und unser Weg führt immer durch das üppige Weinlaub, aus welchem uns im Herbste die goldene Traube winkt und im Lenz und Sommer der feinste der Blumendüfte, die herrliche Rebenblüthe uns berauscht, indem sie weit und breit die ganze Atmosphäre erfüllt. Man hat im übrigen Deutschland keinen Begriff von den Reizen und Genüssen, welche ein Sommerabend zur Zeit der Rebenblüthe über diese Landschaft gießt, — oder von dem Treiben und Leben zur Herbstzeit, von dem Jubel der

Digitized by Google

Winzer und Winzerinnen, wenn der feurige Most in den Blättern gährt und Lust und Freude mit ihm in die Herzen einzieht, — oder auch von den Wintergelagen in den Kellern und den Freuden einer pfälzischen Kirchweih im fröhlichen Weinlande. Wol schmückte die Rebe schon in den Römerzeiten, seit Kaiser Probus, diese Höhen und darum besonders wollten unsere altdeutschen Väter sich nicht durch den Rhein von der Haardt scheiden lassen und baten sich noch im Vertrage von Verdun dieses Weinland des Speyergaues aus, das ihren durstigen Seelen nothwendig und unveräußerlich däuchte. Die Pfälzer bezeugten sich auch seit den ältesten Zeiten schon als ächte Germanen, was das Trinken und den „Dorscht" betrifft und sie machen auch heute noch dem deutschen Namen darin volle Ehre. Pfälzische Saufkämpfe sind selbst in's Buch der Geschichte geschrieben und ein Poet kam von jenseit des Oceans, um einen solchen im Roman zu verherrlichen. Jener von Cooper auf die Hartenburg verlegte Saufkampf des Abtes von Limburg fand geschichtlich gerade hier in Wachenheim statt, wo die Mönche der Abtei ihren Münzhof hatten. Da trank ein Bürger von Wachenheim den als trefflichen Säufer im ganzen römischen Reich hochberühmten Limburger Abt in einer Wette unter den Tisch und seinen „Wingert" völlig zehentfrei. Überhaupt ließen sich Wunderdinge über pfälzischen „Dorscht" erzählen, und wenn jener Bürger seinen Wingert (Weingarten) frei von allen Lasten zu trinken verstand, wußten doch schon ungleich mehr Pfälzer sich selbst frei von der Last all' ihrer Wingerte zu trinken, die nach und nach hier an der untern Haardt stets mehr in den Besitz einzelner reichen Leute gelangten. Jene scherzhafte pfälzische Redensart: „O wie schmeckt das Wasser so gut, hätt' ich nur noch mein Häuschen!" findet nicht gar so selten ihre ernsthafte Anwendung, wenn auch heut' zu Tage das Weintrinken am obern Gebirg viel mehr als hier an der untern Haardt bei den ärmeren Volksklassen in Schwung sein mag, da dort in den geringeren Weinlagen der Weinbergbesitz mehr gleichmäßig vertheilt und der Trank selber wohlfeiler ist. Doch auch jetzt noch glaubt Mancher zu ersticken, wenn ihm einmal „beim

Digitized by Google

Görgeln" ein Tropfen Wasser in den Hals kommt. — Auf die Veredlung des Weins war der große Grundbesitz an der unteren Haardt zweifelsohne von dem vortheilhaftesten Einfluß, da den reichen Weinhändlern alle Mittel zu Gebote stehen, die Güte des Gewächses zu befördern. Doch hat dies auch seine Schattenseite, da ein zahlreiches Winzerproletariat neben der Wein-Aristokratie sein Leben fristet — ohne sich so recht eines vollen Herbstes erfreuen zu können, dessen Segen am obern Gebirg auch in die Keller und Herzen der Ärmeren dringt. Freilich auch dort wartet der Winzer schon seit langen Jahren auf das Füllhorn des segnenden Bacchus, denn theure Weinjahre wie jetzt kommen ja zumeist nur den vollen Kellern der Reichen zu gute, während die Ärmeren nach einem „vollen Herbste" seufzen.*)

Unser Gang auf der Straße nach Süden läßt uns nicht so recht zu den betrübenderen Weinräsonnements kommen, denn wohin wir schauen, lacht uns ein herrlich gesegnetes Land entgegen und in kurzer Zeit erreichen wir das reiche Dorf **Forst** selbst, das den weltberühmten (und — wenn wir wollen — auch weltumsegelnden) Forster erzeugt. Große, palastähnliche Häuser zeugen von dem Wohlstande der Bewohner, deren Rebenfelder den König der pfälzischen Weine tragen. Wer Gelegenheit hat, ihn hier in den gastlichen Kellern der reichen Privaten selbst kennen zu lernen, der erst kann von dem Feuer, von der Stärke, Kühnheit und Milde dieses unvergleichlichen reden, den man draußen in der Welt kaum wieder zu erkennen vermag in seiner Abschwächung durch hochverrätherische Hände. Die Blume des hiesigen und aller pfälzischen Weine liefert das „Kirchenstück".

Aus der Structur der Berge mit ihrem schwarzblauen Gestein des zu Tage tretenden Basalts will man auf einen ausgebrannten Vulkan schließen, aber nicht mit Unrecht meint der Verfasser von „Träume und

---

*) Und dieser volle Herbst ist heuer, 1857, gekommen und die Weinpfalz jauchzt und alle schlechten Jahrgänge sind vergessen und verschmerzt.

Digitized by Google

Schäume“ in launiger Weise, daß das Feuer noch fortglühe in diesen Bergen und die Erdgeister da unten das lautere Gold schmelzen zum würzigsten, feurigsten Tranke. Woher auch sonst diese glühende Goldfarbe des Forsters im Glase! — Wirklich außerordentlich ist der helle Goldglanz und der herrliche Duft dieser berühmten Weine, die besonders aus den edelsten Traubensorten, aus dem Rießling und dem gewürzigen Traminer gewonnen werden, während am oberen Gebirg die säftereicheren Oesterreicher und Gutedel besonders gebaut werden. Welche Mühe und stete Pflege der Weinstock erfordert, — von wie vielen Umständen der Witterung Ertrag und Güte abhängt, ist weltbekannt; bange Hoffnungen und Befürchtungen begleiten die Rebe das ganze Jahr in ihrer Entwicklung und es ist rührend, welche Sorgfalt und Pflege hier dem Weinstocke der Mensch täglich angedeihen läßt. An glatten Stäben rankt die zarte Pflanze empor, oft mit Drath gebunden und selbst an Drathlinien gezogen. Die erste Frühlingssonne sieht schon den Winzer mit seinem Rebmesser im Weinberg, — der späteste Herbstnebel findet ihn noch dort in Sorge um den edeln Weinstock, an dessen Wachsthum und Gedeihen der Wohlstand der Pfälzer sich knüpft. — Zwischen die an Pfählen gezogenen Rebstöcke lassen die Besitzer, zum Unterschiede von dem Weinbau an der obern Haardt, Kalksteine, Ziegelstücke und dergleichen wärmehaltende Mineralien führen. Gar oft — und zwar meistens in der größten Sommerhitze — wird der Weinberg umgegraben, und wenn die Ernte beginnt, dann geht die Mühe und Arbeit in den Wingerten, auf den Keltern und im Herbste erst recht an. Besonders in neuerer Zeit hat sich der Weinbau durch den Vorgang der reicheren Gutsbesitzer in dieser Gegend zu der Vollendung erhoben, die ihn heute auszeichnet.

Wenn die Pfälzer den feurigen Wein bauen und trinken, wen will es wundern, daß ihre Adern ein so feuriges Blut durchrollt und ihr Sinn stets lebhaft und erregt ist! Im Bauernkriege, der mit einer Kirchweih begann, und wo die Pfälzer Bauern alle Klöster und Burgen

Digitized by Google

an der Haardt zuerst stets in bacchanalischer Lust aussoffen, ehe sie dieselben den Flammen übergaben, kam Churfürst Ludwig der Friedfertige hieher nach Forst, um mit den Häuptlingen der ringsumher im reichen Weinlande sich lagernden Bauernhaufen um den Frieden zu tagen. Die Bockenheimer hielten Wachenheim besetzt, und hatten die Limburg erstiegen, während sie mit den Nußdorfer Bauern, welche in Neustadt lagen, in Eidgenossenschaft traten. Der Churfürst ließ durch den Stadtrath von Neustadt beide Haufen dringend bitten, ihm freies Geleit für sich und seine Begleiter nach Forst zu geben, wo er von den Machtboten der Bauersame empfangen wurde. Da erscholl Trommelschlag und Trompetenklang vor den Fenstern, der Churfürst mit seinen Räthen sprang auf — draußen zogen die Bauern in völliger Schlachtordnung mit emporgehaltenen Bannern und drohenden Feldschlangen, stolz und trotzig, „als welche dem Pfalzgrafen gewachsen“ und der Freiheit wol würdig wären. Acht tausend Männer waren es, die trotzig zu dem Churfürsten und seinen Rittern emporblickten. Drauf kam der Vergleich zu Stande, der einen allgemeinen pfälzischen Landtag, Abstellung der Klagen und Frieden für den Churfürsten und seine Freunde bedingte. Die Bauern bezogen ihre Lager in Wachenheim und Winzingen, — der Churfürst aber und die Seinigen gingen, geschützt von den Neustadter Bürgern, nach Neustadt, wo er die Häuptlinge zum Imbiß lud, in derselben Nacht aber noch in der Stille nach Heidelberg floh. Er traute dem Frieden nicht. Und siehe — die Bauern erstiegen die schöne Ruprechtsburg in dem nahen Ruppertsberg und dann Deidesheim, wo sie viel Wein fanden und der Tanz ging von Neuem los, bis er bei Pfeddersheim ein so blutiges Ende nahm.

Kaum haben wir Forst mit seinen großartigen Häusern hinter uns, winkt uns schon ein anderer der berühmtesten Weinorte entgegen.*)

*) Der Fremde, der nach Deidesheim kommt und an Naturwissenschaften Interesse hat, findet bei Herrn Dr. Schulz, Vorstand des naturhistorischen Vereins der Pfalz, reiche botanische Sammlungen, an Compositen wol die reichste.

Digitized by Google

Deidesheim blickt freundlich und heiter aus dem weiten Weingefilde herüber, gleich Wachenheim eine reizende Landstadt, und so lieblich und freundlich am Saume des anschwellenden Gebirgs und der Ebene gelegen, daß selbst ein verwöhnter Reisender des vorigen Jahrhunderts, der geist- und gemüthvolle Abbate Bertola, Geßners Freund, diese Gegend für eine der schönsten und anziehendsten erklärte, die er auf seinen Reisen gefunden, und die ihn durch ihren besondern Charakter an eine lombardische Landschaft erinnerte. Das Nämliche sagte er auch von Neustadt und der Haardt überhaupt, und in der That wird man durch keinen andern Strich Deutschlands so sehr in die herrliche Lombardei versetzt, als durch das prachtvolle, wellenförmige Gefilde zwischen der Rheinebene und dem Haardtgebirge. Zwar zeichnet diese Gegend nicht jene malerische, romantisch wilde Schönheit aus, welche die Thäler der inneren Haardt oder des Wasgau so interessant macht, — es sind die Reize der üppigsten Fruchtbarkeit eines sonnigen Weinlandes, der mildesten Lüfte, der sanftesten Lieblichkeit, Heiterkeit und Freundlichkeit, welche über diese Gegend ausgegossen sind. — Kein Wunder, daß schon unsere Altvordern gerne hier gewohnt, daß die Bischöfe von Speyer so sehr auf ihr Deidesheim hielten und daß sich der zahlreiche Adel des Landes so gerne hier niederließ in den alten Tagen vor der französischen Revolution.

Nun gibt es schon lange keinen Adel der Geburt mehr in der Pfalz. Aber in der Rheinebene und den Rheinstädten, in Mannheim, wird von dem reichen sogenannten Gebirgsadel gesprochen, der heute seinen Sitz an der Haardt, vorzüglich aber in seinem reichsten Mitgliedern hier in Deidesheim, dann in Forst, Wachenheim und Dürkheim hat. Hier wohnt dieser „Gebirgsadel", aus den reichsten, weinbauenden Bürgern bestehend, in stolzer Unabhängigkeit und schöner, als irgendwo die hohe Aristokratie der Geburt. Ihn adelt im Bewußtsein des Volkes der durch eigenes Verdienst erworbene, vernünftig erhaltene und gut angewandte Reichthum, und man muß es ihm lassen, daß er durch Humanität, edle Liberalität und freudige Opferbereitwilligkeit, wo es das Wohl

des Vaterlandes und Volkes erfordert, vor der Mehrzahl der alten Aristokratie sich auszeichnet. Wir dürfen nur an den Namen Jordan erinnern, um Einen von Vielen zu nennen, der mit wahrhaft fürstlicher Hand zur Zeit der patriotischen Begeisterung für Schleswig-Holstein und die deutsche Flotte sogleich Beiträge von Tausenden gab. Wolf, Buhl und andere Namen reihen sich würdig an und haben guten Klang durch das ganze Vaterland. — Mannheim, die alte churpfälzische Residenz, die im Volksbewußtsein noch heute für die pfälzische Hauptstadt gilt, weiß von diesem Gebirgsadel zu erzählen und hält große Stücke auf ihn. Mit einem gewissen Dankgefühle blickt man von dort herüber an die Rebenhöhen der Haardt, von woher der Stadt Nahrung und Reichthum zuströmt. Denn an Sonn- und Feiertagen oder bei allen sonstigen Gelegenheiten, wo der „Gebirgsadel der Pfalz" nach Mannheim kommt, feiern die Kaufleute und Wirthe reiche Ernte, da die Börsen stets gefüllt sind und jeder Wein-Pfälzer von Haus aus deren Inhalt gerne durch die Hand schlüpfen läßt. — Was die Pfälzer überhaupt vor den meisten übrigen Deutschen, besonders aber vor den Altbayern auszeichnet, jene altgermanische Tugend — die edle Gastfreundschaft, die auch die ärmste pfälzische Hütte noch ausübt, — wird von dem „Gebirgsadel" an der Haardt natürlich in entsprechender Weise gepflogen. In keinem Lande der Erde wird sich der Fremde, wenn er nur einigermaßen empfohlen ist, oder sich selbst empfiehlt, so freudig und freundlich aufgenommen, so gut aufgehoben und trefflich unterhalten fühlen, als in der schönen Pfalz am Rhein und vor Allem hier im Weinlande am Abhange des Gebirgs. Wie viele Mängel, die man mit Recht oder Unrecht — und Letzteres geschieht nicht gar selten — den Pfälzern zum Vorwurf macht, werden durch diese eine, durch diese schönste der gesellschaftlichen Tugenden, völlig aufgewogen!

In dieses herrliche Weinland gehen nun auch die Ausflüge der Bewohner der Rheinufer im Herbste zur Zeit der Weinlese und ein Jubel erwacht dann längs des Gebirgs von der nördlichen bis zur südlichen

Digitized by Google

Grenze der Pfalz, der so recht die Herzensgefühle eines biederen, offenen, fröhlichen und freiheitsliebenden Volkes ausspricht, das sich seines Landes und seines reichen Weinsegens freut. Auch der ärmere Westricher kommt dann aus dem Kartoffellande seiner Berge an die sonnige Haardt, um des „Herbstes“ zu genießen, wie die Weinlese genannt wird, und wenn „geherbstet“ ist und die Freuden und Genüsse in den Wingerten, der Jubel der „Leser“ und „Mosterer“, das Flinten- und Pistolengeknall vorübergegangen sind, so ziehen die Westricher mit Geld und Trauben zum Lohne von dannen in ihre ärmere Heimath und erzählen das ganze Jahr hindurch von den genossenen Freuden. Dann regt und bewegt es sich allenthalben vor der Haardt in Kellern und Keltern, die fremden Weinhändler kommen und kaufen den Most von den kleineren Weinbauern auf, Kastanien werden zum gährenden „Neuen“ gegessen und in den Fässern regt es sich in stillen Nächten und unruhige Geister beleben die dunkeln Kellergewölbe. Daß im Weinlande genug Weinsagen und Mährchen leben und blühen, versteht sich von selbst. Was ist auch geeigneter, diesen Trieb zur Sage zu nähren, als das geheimnißvolle Treiben des Weines im Fasse, wo er sich in gewissen Adventnächten und in der Weihnacht selbst ganz besonders regt, wo die Weinrose in der Mitternachtsstunde der heiligen Nacht aufblüht, gespenstige Küfer über den Fässern sitzen und die Keller durchstreichen, in welchen sie bei Lebzeiten ihr Wesen mit der Weinverfälschung trieben, und wo zur Zeit der Rebenblüthe „rühret sich der Wein im Fasse“, wie Göthe singt. Daß man an der Haardt aufgeklärter ist als anderswo, hindert nicht, daß Kinder und die Alten noch gerne von den Mysterien der Weingeister reden, während die Männer im Wirthshause ihnen herzhaft zu Leibe gehen, und daß jene ihre herbstlichen und adventlichen Stimmungen und Empfindungen gerne in's Gewand der Sage hüllen und ihnen Gestaltung geben. Der Geist zu Deidesheim läßt sich ja ohnedies nicht ableugnen: viele haben schon seine Gewalt gespürt und sind von ihm niedergeworfen worden, und doch treibt es jeden wieder, dieses starken Geistes Erlösung

Digitized by Google

zu versuchen, der so gewaltig braust und tobt in den dunkeln Gewölben, wo er seiner Erlösung harrt. Wer an diesen Geist nicht glauben will, der mag nur kommen und sich an ihn wagen. Freilich, abgeschreckt wird er nicht werden von fernerem Kampf mit ihm und wenn er auch völlig zu Boden geworfen würde, — ein magisches Gelüste zieht und treibt ihn stets wieder zu neuem Kampf und Untergang, wie jener pfälzische Poet es besungen. — In der That ist es ein starker Heldengeist, ein „siegreicher Pfälzer", der gleich jenem alten Churfürsten Alles vor sich niederwirft und zur Huldigung zwingt, was sich ihm entgegenstellt. Wir dürfen stolz sein auf seine Siege, wir politisch so unmächtigen Pfälzer, — er trägt den pfälzischen Namen in alle Länder, wo die Herrlichkeit der alten Churpfalz schon längst vergessen ist. Denn was der „böse Fritz" in blutigen Niederlagen seiner Feinde aufbaute, die Macht und Größe der alten Churpfalz, ging im Laufe der Zeit, im Sturme der französischen Revolution traurig unter. Friedrich's des Siegreichen Heldengeist ist gebannt auf ewig, und nur die Erinnerung an seine Thaten umschwebt die Höhen des pfälzischen Wonnegau's. Dein Geist aber, du anderer „siegreicher Pfälzer," wirkt fort und fort und schreitet von Triumph zu Triumph, — dein Feuer, deine Kühnheit, deine Milde, du edler, goldner Wein, hält allein noch den Ruhm der alten Pfalz aufrecht in allen Landen, indem du siegest, ohne ein anderes Blut zu vergießen, als dein eigenes, wenn du in die Schranken trittst im gläsernen Turniergewand oder zur Schlacht gerüstet im hölzernen Panzer mit eisernen Reifen. — Jener arme Schlucker, der poeta Weinsbergensis, dieser langweiligste unter den langweiligen deutschen Versmicheln, welche je um Fürstengunst und Fürstenbrod sangen, hätte sicherlich den „Siegreichen" weniger langweilig besungen, würde er, anstatt den Belagerungen von Dürkheim, Wachenheim, Forst und anderen Orten dieser Gegend beizuwohnen, einer heutigen Belagerung von Keller und Faß in derselben beigewohnt haben.

Nicht leicht mag man sich so gerne dem, was den Namen der Jesuiten trägt, hingeben, als dem edeln Weine des Jesuitengartens

Digitized by Google

zu Deidesheim! Wenn das, was von den frommen Vätern ausgeht, eine nur halb so gute Wirkung äußert, als das Gewächs des Jesuitengartens, wollen wir uns nicht über ihre Triumphe wundern und ärgern, und uns mit dem Namen um so leichter versöhnen, als der Wein nichts mehr mit den Vätern Jesu gemein hat, denn das gewinnende, einnehmende und berauschende Wesen. —

Man hat vor Kurzem in den Zeitungen von der Weinversteigerung des Herrn Buhl gelesen. 120 Fuder 1855er Weines für 120000 Gulden. Man mache sich einen Begriff von dem Reichthum der Weinkeller und dem Werthe des Gewächses in diesem Lande.

Doch für jetzt genug des Weines. Deidesheim selbst ist ein schönes Städtchen voll stattlicher Häuser. Es war früher ein Oberamt des Bisthums Speyer und wurde im Bauernkriege rein ausgeplündert, — 1552 von dem wilden Markgrafen von Brandenburg, Albrecht Alcibiades, gebrandschatzt, — im dreißigjährigen Kriege mehrmals von Mansfeld, den Schweden und dem sachsen-weimarischen Corps erstürmt, bis es noch 1654 in der Fehde wegen des Geleitsrechts von den Churpfälzern erstiegen ward. Der Reichthum der Stadt Deidesheim bekundet sich schon im Bau der Häuser, in dem großen Spitalvermögen und dem weiten Wald hinter den Weinhügeln, der tief in die innere Haardt zwischen dem Neustadter und Dürkheimer Thal, bis zum Bechertskopf und Drachenfels ragt. Das romantische Silberthal durchbricht die Einsamkeit desselben, und die hohen bewaldeten Berge, — einige abgelegene Mühlen, Wappenschmiede und das Forsthaus „Rothsteig" verstecken sich dort bis zum „Lamberts Kreuz" hin im Gebirge, wo man sich plötzlich in einer anderen, wilderen und rauheren Welt befindet. Etwas nordwestlich von Deidesheim auf dem Märtenberge, den die Pfälzer gerne von Mons martis ableiten möchten, nehmen die sogenannten Heidenlöcher unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Sie führen uns in das tiefste, unerforschte Alterthum zurück, gleich der Heidenmauer bei Dürkheim, nehmen ungefähr 21,000 Quadratmeter ein, bestehen aus einer Menge

Digitized by Google

von Gruben von verschiedener Form und Größe und sind von einer Ringmauer und einem Graben umgeben gleich jener Anlage bei Dürkheim. Steine in Gestalt von Thorbögen lassen vermuthen, daß die Gruben einmal gedeckt waren und noch vor vierzig Jahren sollen andere Steinblöcke hier einen rohen Altar gebildet haben. Nach der Ortssage hätten sich die Deidesheimer vor vielen Jahren während eines Krieges hieher geflüchtet. Daß diese Anlagen nicht von den Römern herrühren, beweist schon ihre Unregelmäßigkeit und das höchste Alterthum verrathende Rohheit, sowie ihr Name „Heidenlöcher", da ja gerade die Römer unsern heidnischen Altvordern gegenüber in späterer Zeit stets als Christen erscheinen. Wenn römische Münzen hier gefunden wurden, so beweist dies höchstens, daß die Römer später diese Anlagen besuchten, oder, was wahrscheinlicher, daß Celten und Germanen, wie natürlich, im Besitz römischer Münzen waren. — Indem wir noch einen Blick auf die nahe, dem Weinpatron geweihte Michaelscapelle auf der Höhe werfen, setzen wir von der Stadt den Weg stets südlich durch das weite Rebengelände fort. Links sehen wir **Ruppertsberg** liegen, das den ausgezeichnetsten aller Traminerweine liefert und sich als ein schöner Weinort gegen die Rheinebene durch das Rebenland zieht. Seine „schöne Rupprechtsburg", wie sie in den alten Chroniken heißt, ward im Bauernkrieg erstiegen und in den Jahren der französischen Revolution erst völlig zerstört von den freiheitsliebenden Weinbauern der Umgegend, die hier wie an manchen andern Orten Pariser Scenen im Kleinen aufführten. Auch stand hier kaum eine Viertelstunde südlich von den Heidenlöchern die „hohe Burg" auf einer Anhöhe am „Reiterpfad", deren regelmäßiges Viereck ein römisches Castell vermuthen lassen konnte. Bei derselben fand man Münzen, Vasen, Oelgefäße, 14 Särge mit Thränengläsern, Leichnamen und Streitärten, welche jedoch germanische Form verrathen.

Ruppertsberg ist der südlichste der berühmtesten Weinorte der Pfalz, und wir kommen in das Gebiet der mittleren, der sogenannten „süffigen" Weine. Ein Seitenweg führt durch die Weinhügel von der großen Land-

Digitized by Google

straße ab nach dem äußerst lieblich am Fuß eines der höchsten Berge der Pfalz, des 2240 Fuß hohen Königsberges, gelegenen Dorfes Königsbach, zwischen den anschwellenden Berghöhen stets weiter durch die Weinberge nach **Gimmeldingen**, das einen trefflichen rothen Wein erzeugt. Gimmeldingen liegt am Fuße des mächtigen Königsberges, bildet mit Lobloch, einem östlich am nämlichen Bache gelegenen Orte, eine große und starke Gemeinde und breitet sich mit der nämlichen reizenden Umgebung wie Königsbach vor dem tiefen Benjen- und Silberthale aus, die vereint hier aus dem Gebirge treten, dessen waldige Einsamkeit sie durchlaufen. Auf dem Hügel vor Gimmeldingen liegt eine alte Capelle in Trümmern, droben am waldigen Hang des Königsberges steht die Klause, oberhalb Königsbach, und die heutigen Höfe Willibertseck und Hildebrandseck erinnern an einstige Schlößchen dieses Namens, welche hier auf den schönen Weinhügeln standen.

Gimmeldingen ist auch der Geburtsort eines der berühmtesten Pfälzer der neueren Zeit, des Erzbischof-Cardinals Geissel von Cöln, dessen Eltern in diesem wohlhabenden, meist von Protestanten bewohnten Orte schlichte Wingertsleute waren. Johannes Geissel war bekanntlich früher Bischof von Speyer und steht noch im besten Andenken bei seinen Landsleuten. Es ist ein Mann von dem Schlage der alten ghibellinischen Bischöfe, eine hohe, imponirende Gestalt, in der ein reicher Geist und ein von Patriotismus beseelter Sinn wohnet. Das zeigen besonders seine trefflichen Monographien über pfälzische Geschichte — „der Kaiserdom zu Speyer" und „die Schlacht am Hasenbühl", welche wir geradezu in die erste Reihe von Schriften dieser Art stellen. Die Pfälzer dürfen auf ihren so hochgestellten Landsmann in vollem Maße stolz sein.

Der Weg führt von Gimmeldingen über das so herrlich am hohen Gebirge hin gelegene Dorf Haardt durch die Rebenfelder nach der nahen Neustadt. Wir wenden uns aber über Lobloch östlich längs des Bächleins nach der Hauptstraße zurück in den nahen, großen, 2600 Einwohner zählenden Ort **Mußbach**, dessen schöne Gassen sich aus dem Rebenge-

Digitized by Google

lände erheben. Der Ort ist uralt und kommt schon im Jahre 800 vor; drei große Straßen vereinigen sich hier und machen den Ort sehr belebt. Die Tempelherren waren hier vor ihrem schrecklichen Untergang begütert. Hier wurde auch der bekannte Rust geboren, früher Consistorialrath in Speyer, zu gleicher Zeit als Geissel, sein specieller Landsmann, allda Bischof war. Seine altlutherischen Grundsätze riefen bekanntlich in der Pfalz eine lebhafte Opposition unter den Protestanten hervor. Jetzt ist er Oberconsistorial- und Ministerialrath in München. —

Eine sogenannte Römerstraße führt hier vorüber nach Landau am oberen Gebirg und gibt Zeugniß, wie diese prachtvolle Gegend schon in den frühesten Zeiten bevölkert und besucht war. Wir verfolgen die große Straße durch die Rebenfelder nach dem nahen Neustadt, das tief versteckt im Thale liegt, während das, weit auf den weinbepflanzten Abhängen des Weinbriet sich neben uns hinziehende, hochgelegene Dorf Haardt uns in seiner hellen Häuserreihe freundlich begleitet. Droben schaut ernst das alte „Heidenschloß" ins lachende Land herab, daneben umschließen die epheuumrankten Trümmer des „Haardter Schlößchens" einen herrlichen Landsitz, — wir aber lassen das Alles rechts liegen und wandern an schönen Landsitzen vorüber gerade hinunter in das lebhafte Neustadt, von dem wir vor einigen Tagen ausgegangen sind. Indem wir so das „Niederland", wie die untere Haardt im Volksmund heißt, durchwandert haben, wenden wir uns jetzt in's „Oberland" an der oberen Haardt, die gerade vor uns über dem Neustadter Thal in voller Schönheit liegt. Die hohe Maxburg — das Hambacher Schloß — lockte schon lange von Süden her bei unserer Wanderung. —

Digitized by Google

3. Die obere Haardt.

Wenn man aus dem „Niederlande“ — von der unteren Haardt her kommt, zeigt sich die obere Haardt jenseit des Thales der Speyerbach, das bei Neustadt aus dem Gebirge tritt, eben nur als Fortsetzung des gesegneten Weinlandes der Pfalz. Ernster und mächtiger erhebt sich hier der Bergkamm, überragt von dem höchsten Punkte des Haardtgebirges, der 2333 bayerische Fuß hohen Calmit, deren Höhe jedoch auch die meisten andern Kuppen dieser geschlossenen Gebirgsmauer nahe kommen; hinter ihr breiten sich die tiefen, einsamen Wälder der „Haingeraiden“ über die Berge und Thäler der inneren Haardt zwischen dem Neustadter- und Elmsteiner Thale einerseits und dem Annweilerer- und Wellbach-Thale andererseits aus, während vor ihr, an dem östlichen, der offenen Rheinebene zugewendeten steilen Abfall das wellenförmige Weinland an die Berge sich lehnend den lachendsten, heitersten Anblick bietet. Kastanienwälder, Wiesengründe, Obsthaine, Mandelpflanzungen und eine lange Reihe der stattlichsten Dörfer wechseln in dieser herrlichen Weinlandschaft ab, die hinsichtlich der Dichtigkeit der Bevölkerung das Weinland der untern Haardt noch übertrifft. Wir betreten den bevölkertsten Strich Deutschlands, das Fabrikthal von Barmen vielleicht ausgenommen, denn auf der zwei geographische Meilen langen und eine halbe Meile breiten Strecke, von Neustadt bis Landau, wohnen, — beide Städte als Ausgangspunkte nicht miteingerechnet — in 21 Ortschaften 33,000 Menschen, die sich mit geringen Ausnahmen alle ihre Nahrung aus dem goldenen Boden dieses Landes ziehen. Diese Gemeinden bildeten früher die „Haingeraidegenossenschaften“, ein altdeutsches Rechtsinstitut, das allein schon unser höchstes culturgeschichtliches Interesse in Anspruch nehmen dürfte. — Auch an malerischen Reizen wird uns der Besuch der oberen Haardt hohe Befriedigung ge-

währen, denn hierin steht sie keiner andern nach. — Alte Ritterburgen und die Villen heutiger Könige schmücken ihre Höhen, sodaß wir nicht länger in der lustigen Neustadt sitzen bleiben. Nicht die Eisenbahn soll uns weiter bringen; zu rasch eilt sie dahin am östlichen Rande dieses Weinlandes, gerade auf der Scheidelinie zwischen der fruchtreichen Ebene und den Rebenfeldern der Haardt, sodaß uns jene zur Linken, diese in voller Pracht zur Rechten liegt. So bleibt es bis Landau, und nur zu oft rauben auch die tiefen Einschnitte der Bahn dem Blicke rechts nach der schönen Gegend hin jede Aussicht. In wenigen Minuten brächte sie uns an der hohen Maxburg vorüber auf die Station zwischen Maikammer und Kirrweiler, dann nach Edenkoben, Edesheim, Knöringen und Landau. Wer eilt, bediene sich unserer Eisenbahnroute, — wir Andern aber wandern gutes Muths von Neustadt aus zu Fuße, südlich am Gebirge hin, denn unser nächstes Ziel ist

Das Hambacher Schloß,

im Mittelalter die „Kästenburg", heute die „Maxburg" genannt. An der ganzen Haardt sichtbar, blickt sie gar stolz von dem weit hervortretenden Bergkegel in das reiche Land, das sich vor ihr in unbeschreiblicher Pracht und Ausdehnung breitet; oft war sie die **Residenz** der Fürstbischöfe von Speyer, die von hier aus gerade östlich die Cathedrale ihres Bisthums vor sich sahen und alle ihre Besitzungen diesseit und jenseit des Rheins überschauten. Seitdem war sie der Lieblingsausflug der Neustadter. — An der Waldmannsburg vorüber, immer durch weite Rebenfelder und stets im Angesichte der Burg kommen wir nach einer halben Stunde an dem Fuße des etwa 1000 Fuß hohen „Kästenberges" an, um den sich die drei **Hambacher Dörfer** höchst malerisch gruppiren, mit der offenen Aussicht nach der weiten, fruchtbaren Ebene; sie bilden eine große Gemeinde von etwa 2400 Einwohnern. So hoch als Haardt auf der anderen Seite von Neustadt, liegt dieses dreifache

Digitized by Google

Dorf nicht, aber seine unmittelbare Umgebung ist wol noch freundlicher und malerischer als bei jenem.

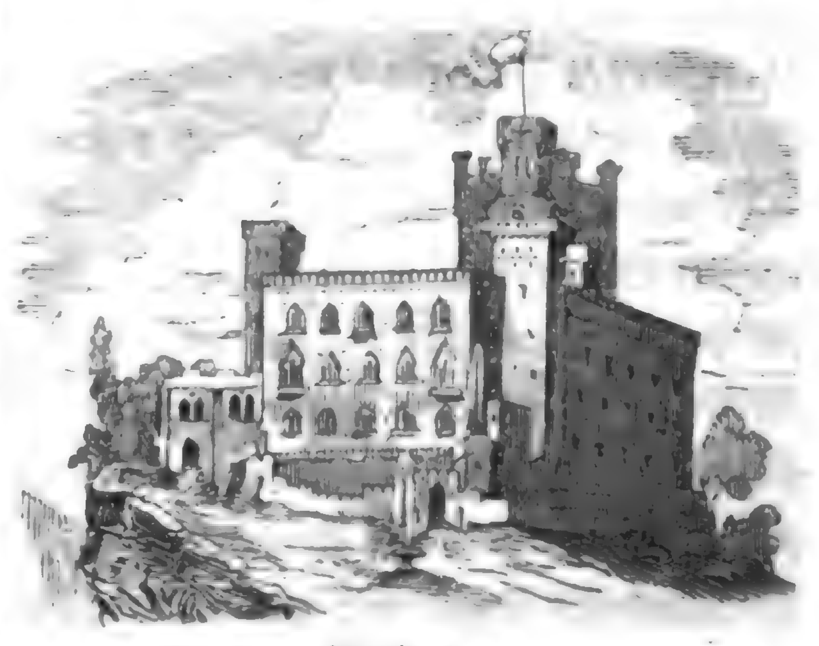
Mittelhambach nimmt insofern unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, da hier noch mehrere alterthümliche Höfe sich befinden und der reiche Dorfbrunnen ein fürstliches Wappen enthält; an der westlichen Seite des Ortes befand sich das Schlößchen Geispitz, das, dem Bischofe von Speyer gehörig, im Jahre 1666 während der „Wildfangsfehde" an drei Herbsttagen von den Churpfälzern gestürmt, sammt der Kirche erstiegen, die Sakristei erbrochen, die Bilder und der Taufstein zerschlagen, das Pfarrhaus zerstört und der Raub nach Neustadt geschleppt wurde. Denn Churfürst Karl Ludwig mochte eingesehen haben, daß er seiner Pfalz nur durch rasches Handeln ihre altherkömmlichen Rechte auf die „Wildfänge" der benachbarten Staaten wahren könne, indem damals die alten Feinde von Churpfalz, und unter ihnen der Bischof von Speyer, kühner wieder ihr Haupt erhoben. Am 18. October kamen die Pfälzer von Neustadt wieder, stürmten das Schloß, hieben die neun Mann bischöflicher Besatzung und zwei Bauern nieder und führten 19 Fuder Wein von dannen nach Neustadt. Acht Tage später rückte der Churfürst selbst in das bischöfliche Amt Kirrweiler, zu welchem Hambach gehörte, ein, um die Fehde kräftig durchzuführen. — Churpfalz beanspruchte die Kastenvogtei über das Bisthum, was zu unzähligen Irrungen Veranlassung gab und noch 1748 und 1753 kam es zu offenem Kampfe, indem die Pfälzer — achthundert Grenadiere und hundert Dragoner — in des Hochstifts Ämter fielen, die Dörfer hier an der Haardt brandschatzten und des Bischofs seine Weine von dannen führten, während selbst die pfälzischen und bischöflichen Bauern der Umgegend an der Fehde theilnahmen und wegen der Haingeraideberechtigungen sich blutige Köpfe schlugen.

Entweder steigen wir nun rasch den steilen Pfad von Mittelhambach nach der „Maxburg" hinauf oder kehren nach Oberhambach zurück, von wo ein schöner Fahrweg bis vor die prachtvolle Ruine

Digitized by Google

selbst führt. Ohne besondere Beschwerlichkeit leitet dieser Weg über anmuthige Höhen im Schatten grüner Kastanien- oder „Kästenbäume", woher sich der alte Name der Burg **„Kästenburg"** schreibt. Je weiter wir empor kommen, desto mehr erfreut uns die sich eröffnende Aussicht in die pfälzischen Gauen und über die dichten, üppigen Kastanienwälder mit ihren wogenförmigen Gründen, bis wir auf dem Sattel anlangen, welcher den Schloßberg mit dem Haardtgebirge verbindet. In malerischer Schönheit gruppiren sich hier die großartigen, weitläufigen Trümmer der alten Burg vor uns auf noch mäßiger Höhe. Auf dem steilen Kegel ruhend, beherrschte sie das ganze Rheinthal und den alten Speyergau auf und ab am Rhein. Sie war außerordentlich stark bewehrt, doppelte Ringmauern liefen an den Berghängen um den Hauptbau, und dieser selbst überrascht immer mehr durch seine colossalen Mauern und seine erstaunliche Höhe, je höher man auf dem alten gemauerten Burgwege zu ihm hinan steigt.

Bekanntlich haben die Neustadter und mit ihnen die Pfälzer insgesammt im Jahre 1842 diese Ruine dem damaligen Kronprinzen und jetzigen König Max von Bayern bei seiner Vermählung mit Maria von Preußen, sammt dabei liegenden Waldungen, als H o c h z e i t s a n g e b i n d e dargereicht. Gleich Hohenschwangau sollte sie als hohe Königsburg und Pfalzgrafenschloß wieder erstehen aus dem Schutte, und die schöne Ruine mochte im reichsten mittelalterlichen Style und fürstlicher Pracht vergangene Tage vergessen lassen. Aber die Tage von 1848 und 49 machten den herrlichen Bau stocken, der, wie ihn



Maxburg.

Digitized by Google

unsere Ansicht zeigt, von dem trefflichen Voit in München entworfen war. Und so steht das Schloß, eine alte und neue Ruine, ein Bild unserer Vergangenheit und unserer Gegenwart.

Fast scheint es, als ob hier wirklich eines der castra stativa, welche die Germania superior beherrschten, gestanden hätte, da an dem Bau noch hie und da mächtige römische Mauern zu Tage treten und die Gestalt der Burg selbst noch jene der römischen Castelle ist. Ohnedies war die ganze weite Gegend den Rhein und die Haardt auf und ab von Römern besetzt, die hier schon die Berge mit Reben bepflanzten, und von deren Bauten und sonstigen Überresten der Boden an der Haardt starrt. In nächster Nähe liegen östlich die pascua romanorum, im Volksmunde noch die „römischen Weiden" geheißen. Erst unter den fränkischen Kaisern wird die Kästenburg genannt, ob von Grund aus neu oder auf den Fundamenten früherer Bauten errichtet, sagt die Geschichte nicht. Der unglückliche Kaiser Heinrich IV., von den Großen des Reichs verlassen, kam aus seiner getreuen und geliebten Stadt Speyer herüber nach der Kästenburg und soll von hier aus um Weihnachten des Jahres 1076 bei strenger Kälte mit Frau und Kind jene demüthige Wanderung nach Canossa barfuß angetreten haben, wie die Sage berichtet.

An die Bischöfe von Speyer gelangt, war die Burg stets der sichere Zufluchtsort der Oberhirten des Landes und der bischöflichen Kleinodien, wenn, wie es nur zu oft geschah, der Oberrhein mit Fehde und Verheerung überzogen ward. Endlich aber erlag sie auch dem Schicksale der meisten Burgen der Umgegend im Bauernkriege.

Drei Jahre nachdem Luther drunten zu Worms, dessen Dom aus der Ferne herüberragt, das freie Wort vor Kaiser und Reich gesprochen hatte, wollten die Bauern der Haingeraiden an der obern Haardt auch „freie Schwitzer" sein; die Nußdorfer und pfälzischen Landbewohner des Siebeldinger Thals kamen an der oberen Haardt herunter, zu ihnen gesellten sich des Bischofs Bauern aus den vor uns liegenden Weinorten,

und wagten sich an die hohe Bischofsburg, die Zwingveste der Haardt. Es war in den schönen Maitagen des verhängnißvollen Jahres 1525. Man wußte, welche ungeheuere Vorräthe von Wein hier in des Bischofs Kellern lagen, und das feuerte den Muth der Angreifenden schon zum Voraus an, so daß sie die Burg im ersten Anlauf nahmen und nun ihrem pfälzischen „Dorscht“ freien Lauf ließen. Ein ungeheueres Faß, dem des Heidelberger Schlosses gleich, enthielt köstlichen Wein. Da waren nun die Bauern gar fröhlich, feierten in toller Lustbarkeit acht Tage lang hier auf der Kästenburg die „Maien“ und ließen sich diesen mächtigen „Maitrank“ trefflich munden. 100 Fuder, das sind etwa 100,000 Maaß, träufelten da in die Bauernkehlen zur Ätzung und Letzung ihrer freiheitsdurstigen Seelen. Was man nicht trinken konnte, wurde verschüttet, indem man die Faßböden einschlug, damit es den reichen Pfaffen zu Speyer zu Leid geschehe. Dann wurden die festen Mauern gebrochen und die edle Bauersame zog nach acht Tagen lustigen Lebens weiter nach Neustadt zu ferneren Heldenthaten. — Als aber nach der Schlacht von Pfedersheim all ihr Muth gebrochen war, mußten sie die hohe Kastanienburg auf eigne Kosten wieder bauen. Nur in Spottliedern lebte noch das Andenken an ihre Großthaten und ein Bauer des Hochstifts aus der Gegend drückte in derben Reimen, die uns durch Simonis erhalten blieben, jene Bauernstimmung aus:

„Einsmals, da ich ein Krieger was,
Mein's eignen Herrn und Eids vergaß,
Auch in gutem Wohn und Ehren saß,
Da trank ich zu Kästenburg was
Guten Wein aus dem großen Faß;
Lieber rath, wie bekam mir das?
Gleich dem Hund, der da frißt das Gras,
Ein Ort und dreizehn Gulden die Irten*) was.
Der Teufel gesegn' mir das.“ —

*) Zeche.

Die hohe Kästenburg stand wieder auf ihrer herrlichen Höhe und füllte ihre Keller wieder mit dem Producte des reichen Weingau's. Da — im Jahre 1552 — brach der wilde Brandenburger Markgraf, Albrecht Alcibiades, auf seinen abenteuerlichen Zügen aus dem Innern Deutschlands über die „Pfaffengasse des Reichs“ herein, um sie seiner Kriegs- und Beutelust und der Wuth seiner verteufelten Landsknechte preiszugeben. Die Pfaffen flohen aus den Bischofssitzen am Rhein und aus Speyer sammt dem greisen Bischofe, — die Stifter und die Ämter des Landes wurden gebrandschatzt, das Amt Kirrweiler, das reichste des Bisthums, zu welchem die Kästenburg gehörte, zahlte allein 30,000 Thaler, — also, daß man mit Wagen das Geld davon führte, — und als Landeck und Madenburg nichts zahlten, da fiel der wilde Reichsfürst über die Madenburg her, ließ auch die Kästenburg ersteigen und in den Flammen aufgehen. Blitzwenig kümmerte er sich um des Kaisers und des Reiches „Acht und Aberacht“; als er aber hörte, daß der Kaiser mit einem großen Heere aus Schwaben gegen den Rhein rücke, sammelte er seine auf der Rheinebene zerstreuten plündernden Landsknechte, verbrannte die Rheinschiffe zu Speyer und zog dem Reichsfeinde zu, über Neustadt an der Haardt durch den engen Gebirgspaß nach Trier und Metz, — und der Speyergau seufzte erleichtert wieder auf.

Im dreißigjährigen und den folgenden französischen Kriegen fand die Burg ihre völlige Zerstörung und seitdem lag sie in Ruinen. Die Umgegend sah in den Resten des großartigen Bischofssitzes nur einen ergiebigen Steinbruch, bis sie im Jahre 1823 durch Neustadter Bürger angekauft und als ein reizender Ausflugspunkt dem Publikum erhalten wurde.

Nun blieb das „Hambacher Schloß“ der beliebteste Vereinigungspunkt größerer Bergpartien, und besonders wurden die pfälzischen Musikfeste, wenn sie in Neustadt abgehalten wurden, hier gefeiert. Daß man da im Trinken hinter den Bauern des 16. Jahrhunderts nie zurückblieb, ist von den Pfälzern zu erwarten, die auch keinen Berg und keine

Burg, und wenn sie die herrlichste Aussicht böte, ersteigen möchten, wenn sie oben nicht für ihre Mühe durch den geistigen Genuß, den ein Pokal Wein gewährt, belohnt zu werden hoffen dürfen. Die Städter und reichen Dorfbewohner lassen sich Körbe voll Flaschen und kalten Speisen hinaufbringen und selbst die Bauern oder die Schulkinder aus den Dörfern nehmen „Schlotterkrüge“ voll des goldenen Weines an die Stöcke gehängt mit zur Höhe, wenn sie einmal einen sonntägigen Ausflug „auf's Schloß“ oder in den Wald machen. Das ist ächt pfälzisch, und eine schöne und nützliche Gewohnheit, die den Fremden, der eine solche Parthie mitmacht, nach dem Genusse der Aussicht und der historischen Erinnerungen nie unangenehm zu überraschen pflegt.

Die Fernsicht der Maxburg auf die weite oberrheinische Ebene ist ihres Rufes werth. Zwanzig Stunden aufwärts, zwanzig Stunden abwärts am Rhein und zehn Stunden breit dehnt sich dieses große Rheinthal zu beiden Seiten des Stromes vor uns aus, umschlossen von den blauen Bergreihen des Schwarzwaldes und des Odenwaldes, von den duftig in der Ferne verschwimmenden Höhen des Taunus, und diesseits begrenzt von den zu beiden Seiten der Burg sich weit hindehnenden, weinumkränzten Bergen der Haardt und der Vogesen. Unbeschreiblich ist der Eindruck dieser im Sonnenlicht glänzenden, von tausend Städten und Dörfern übersäeten Ebene, mit dem Silberbande des Rheins, und noch schöner fast der Blick an der untern Haardt hinab und an der obern Haardt hinauf, sowie in die nächste Umgebung des Schlosses. Schade nur, daß der Rhein zu sehr entfernt ist, als daß er mit seiner Wasserfluth die Herrlichkeit der Gegend noch erhöhen könnte. Wie das Heidelberger Schloß, das aus der Ferne herüberblickt, wäre auch die Maxburg in der That ein würdiger Fürstensitz, eine stolze Burg der „Pfalzgrafen bei Rhein“, welche von hier aus sich im Besitz eines solchen Landes glücklich bei dem steten Anblick desselben fühlen müßten. —

Wer will es den Pfälzern verdenken, wenn sie hier im Anblick desselben ihr Ländchen als eines der schönsten der Welt erklären! Verlegt

Digitized by Google

doch der pfälzische Volkswitz jene Sage auf die Maxburg, nach welcher der Teufel dem Herrn Jesu, die Pracht des Landes zeigend, zumuthete, vor ihm niederzufallen und anzubeten, wenn er es ihm schenke. Daß der Herr gesagt habe „B'halt's!" wovon, wie wir bereits erzählten, der Name Pfalz herkomme, gibt freilich einen bittern Beigeschmack; die Pfälzer müssen es selbst dem Heiland verübeln, daß er ihr schönes Land ausgeschlagen und dem Teufel überlassen habe, — und es bedarf freilich einer göttlichen Genügsamkeit, um hier einem so verführerischen Anerbieten widerstehen zu können, besonders im Hinblicke auf die ungeheuern Rebenfelder auf- und abwärts an der Haardt.

An die hohen Mauern gelehnt, im Licht und Dufte eines Sommertages in das Land hinauszublicken und sich in die alten Tage zurückzuträumen, an welche uns all die unzähligen Punkte erinnern, welche wir unterscheiden, — wie reich ist die Traumwelt der Geschichte, die vor uns vorüberzieht! Celten und Germanen prallen hier aneinander, Römer und Hunnen, Franken und Alemannen. Austrasiens König Dagobert flüchtet sich hier mitten unter seine Bauern an der Haardt vor den aufrührerischen Großen des Reiches, und die fränkischen Kaiser bauen hier ihre Pfalzen und Dome. Die Burg selbst und der hohe Kaiserdom in östlicher Ferne ruft uns den großen Kampf der Kaiser und Päpste, der Gebieter der Christenheit vor das Auge, — und dann sehen wir das Land ringsum wieder in Brand aufgehen in den Tagen des siegreichen Pfalzgrafen. Der hehre Dom der alten Nibelungenstadt erinnert uns an Luthers Wort von der Freiheit, das die Bauern der Gegend praktisch ausführen wollten, und des alten Speyers hohe Thürme und Mauern im Osten an die Begründung und Festigung des deutschen Protestantismus. Und dann sehen wir uns fast wieder in die Zeiten der Völkerwanderung zurückversetzt — indem das Land verödet liegt und zur Wüste gemacht unter den Hufen der Rosse und der Brandfackel mörderischer Hände, — die schöne Pfalz liegt gleich einem Leichenfeld, in welchem sich hyänengleich nur noch die Croaten und Panduren des Kaisers umher-

Digitized by Google

treiben, nachdem die Enkel der alten Gothen von den äußersten, entgegengesetzten Enden Europa's — Schweden und Spanier — hier zusammenprallten und in wilder Lust sich gegenseitig vertilgten. Kaum wieder erblüht, raucht das ganze Land vor uns als eine einzige weite Brandstätte, als ob der alte Hunnenkönig wieder über den Rhein und durch die Vogesen zöge. Jedoch die Brandfackeln kommen aus dem Lande der Civilisation, Frankreichs stolzer Ludwig, die „Gottesgeisel" des siebenzehnten Jahrhunderts, „will, daß die Pfalz zur Wüste werde", und der alte Kaiserdom, die ehrwürdige Todtenstadt des Reiches, und die greise Nibelungenstadt sinken zusammen in ihren Schutt. — Dann stürmen die nämlichen Franzosen durch diese Ebene zum Freiheitssiege, welche kurz nachher die Waffen des corsischen Gewalthabers über den Rhein tragen zur Bezwingung Europa's. Ihre Schatten kehren zurück, die Zeiten der Völkerwanderung wiederholen sich nochmals, der Nomade der Steppen Hochasiens tränkt sein Roß im Rheinstrom, und der Kosack tummelt es auf der herrlichen Ebene der Pfalz.

Nach allen **Weltenstürmen** aus Norden, Osten und Südwesten ist zwar die Pfalz politisch untergegangen, aber ihr Grund und Boden prangt schöner als je, und vor uns liegt in der That ein deutsches Paradies. Und das Volk, das hier wohnt und den kostbaren Wein trinkt, fühlt sein Blut in den Adern lebhafter und flüchtiger rollen und begeistert sich leicht für die Schönheit seines Landes und — für dessen einstige und zukünftige Größe. Hier, wo die Weltgeschichte von jeher ihre Bahnen tief eingegraben hat, zittern die politischen Bewegungen unsers Welttheils noch immer stärker nach, als irgend wo anders, und die Bewohner geben sich leichter und lebhafter den Erschütterungen hin, als die trägeren Volksmassen anderer deutscher Gaue. Unsre Zeit gibt eben so gut Belege dafür, als die Tage des Bauernkriegs und der französischen Revolution. Dies zeigt vor Allem das große **Hambacher Fest** in den dreißiger Jahren.

Als im Jahre 1830 die Julirevolution in Paris, die belgische in

Digitized by Google

den flandrischen Städten und die polnische nicht so glücklich auf den Feldern von Ostrolenka durchgekämpft wurde, regten sich die Sympathien für die Freiheitskämpfer nirgends so stark als bei dem Volke der Pfalz. Man hatte schon für die Griechen geschwärmt und gesammelt und seinen Enthusiasmus in verschiedener Weise bethätigt, — und als nun die unglücklichen Polen, die ihr Vaterland verließen, auf ihrer Wanderung nach Frankreich an die Grenzen der Pfalz kamen, da wurden sie überall vom Volke festlich empfangen und die Polenlieder wurden auf allen Straßen und in allen Schenken gesungen. Dazu kamen die Kämpfe der pfälzischen Opposition in der Kammer zu München, die kühne Sprache der Presse, des „Westboten", der Zeitschrift „Rheinbayern" von Dr. Siebenpfeiffer und der „deutschen Tribüne" von Dr. Wirth, welche zu Homburg im Westrich erschienen. In der Pfalz fühlte man ohnedies das Bedürfniß nach der Einheit und Freiheit des deutschen Vaterlandes um so stärker, als man sich völlig ohnmächtig als ein verlorner Posten, in die Ecke gegen Frankreich hingeschoben ansah. Es gab besonders auch materielle Gründe und vor Allem verlangten die Weinbauern Aufhebung der Zollschranken gegen das übrige Deutschland und freien Verkehr. Ja, es gab leider eine Parthei in der Pfalz, welche, auf die Erinnerungen vieler Veteranen gestützt, geradezu einen Anschluß an Frankreich anstrebte, während andere für die Republik schwärmten, und wieder andere für die Bildung eines „burgundischen Reiches" sprachen, das alle Rheinländer umfassen und gegen Frankreich und Deutschland gleich sehr Front machen sollte.

Da erschien ein Aufruf der oppositionellen Deputirten zu einer Vereinigung auf dem Hambacher Schlosse auf den Jahrestag der bayerischen Verfassung, um hier am 26. Mai 1832 denselben festlich zu begehen. Wenige Tage darauf erließ Dr. Siebenpfeiffer mit 34 Bürgern von Neustadt einen andern Aufruf zu einem „großen Bürgerverein", der „den deutschen Mai" feiern sollte und hierzu alle deutschen Stämme, Männer, Frauen und Jungfrauen einlud. Friedliche Besprechung, innige

Erkennung, entschlossene Verbrüderung für die großen Interessen, welchen sie ihre Liebe und Kraft geweiht — war als Zweck genannt. Wirth in seinem Aufrufe stellte dagegen Deutschlands politische Einheit und Volkssouverainetät als Hauptstreben klar und ohne Umschweife auf, und zu gleicher Zeit vertheilte man in der Pfalz die „Menschenrechte" von 1793. Als die Regierung das Fest verbot, das nun auf den 27. Mai bestimmt worden war, protestirte der Stadtrath von Neustadt und mit ihm die Städte Frankenthal, Speyer, Landau und Zweibrücken gegen das Verbot; man lud alle Verantwortung der Folgen desselben auf die Schultern der Regierung, und ließ trotz des Verbots alle Vorbereitungen zu dem Feste treffen, worauf das Verbot zurückgenommen wurde „wegen erhöhter Aufregung im Lande". Durch ganz Deutschland war man jetzt auf das angesagte Fest aufmerksam geworden und nach langer politischer Ruhe gab sich besonders der pfälzische Volksgeist gerne dieser Erregung hin. In allen rheinischen Gauen bildeten sich Gesellschaften zum Zuge nach Hambach und die schwarzrothgoldenen Cokarden und Schleifen sah man jetzt überall wieder zum Erstenmale. Auf allen Straßen eilte man dem herrlichen Haardtgebirge entgegen, auf Wagen, mit Eichenlaub, Blumenkränzen und deutschen Fahnen geschmückt. Freudenfeuer brannten auf den höchsten Bergen der Haardt, Glockengeläute von allen Thürmen Neustadts und der umliegenden Gegend erscholl in den Geschützdonner am Vorabende des Festes. Gegen 30,000 Menschen aus allen Ländern am Rhein, viele Franzosen, Elsässer, Schweizer, Polen und Studenten in altdeutscher Tracht fühlten sich wohl hier unter dem gastfreien, heitern pfälzischen Volke.

Neustadt bot einen merkwürdigen Anblick dar, — die enge Stadt in ihrem tiefen Thale war in jenen Tagen zur Herberge von so viel tausend Fremden geworden. Die ausgestellten Ehrengeschenke für Rotteck und Wirth wurden bewundert, Cokarden und deutsche Lieder überall verkauft und das Treiben und Leben verstärkte sich von Stunde zu Stunde. Unter den anwesenden Fremden zog besonders Einer die

Digitized by Google

Aufmerksamkeit auf sich — ein kleiner Mann mit bleichem Gesichte, rabenschwarzem Backenbart, orientalischem Typus und etwas blasirtem Wesen. Es war Börne. In seiner Begleitung befand sich Harro Harring, der Friese, welcher damals jene Freiheitsliedlein von dem Hambacher Schloß herab unter das pfälzische Volk schleuderte, die noch nach langen Jahren auf allen Dorfkirchweihen der Polizei zum Trotz gesungen, gespielt und als Walzer abgetanzt wurden. In der Nacht wurde Börne ein großartiger Fackelzug gebracht, bei welchem seine aristokratische Art keinen günstigen Eindruck hinterließ, besonders als man sich erinnerte, daß er die Deutschen eine Nation von Stiefelwichsern und Bedienten genannt. — Am nämlichen Abend ging es im Schießhaus lebendig her, während die Knaben, kleine deutsche Fähnchen schwingend, mit dem Geschrei „Preßfreiheit hoch!" die Straßen Neustadt's durchtobten. —

Am 27. Mai zog man in Schaaren heraus zur Ruine, voran eine Abtheilung Neustadter Bürgergarde, hierauf Frauen und Jungfrauen mit schwarzrothgoldnen Gürteln, die polnische Fahne in ihrer Mitte, deren Träger die weißrothe Schärpe trug, dann die Festordner mit der großen deutschen Fahne, deren Inschrift „Deutschlands Wiedergeburt" lautete. Ihr folgte der pfälzische Landrath, darauf deutsche Abgeordnete und andere nach den Stämmen geordnete Besucher mit vielen deutschen Fahnen. Jedoch sah man auch die französische Tricolore, die bayerischen Farben und unter andern eine schwarze Fahne pfälzischer Landbewohner, mit der Inschrift: „Die Weinbauern müssen trauern!" — Auf den höchsten Zinnen der mit Kränzen geschmückten Ruinen steckte der Neustadter Bannerträger das deutsche Panier auf und: „Was ist des Deutschen Vaterland?" hallte in mächtigem Chore durch die Burgtrümmer in das pfälzische Land hinaus. Andern deutschen Gesängen gesellten sich auch die Marseillaise und polnische Freiheitsgesänge bei, vom Landvolk wurde das „Freiheit in unserm Land!" mit Enthusiasmus gesungen. Hepp aus Neustadt sprach zuerst von der Rednerbühne herab, sodann

Digitized by Google

Siebenpfeiffer und Wirth, die damals und noch lange Jahre nachher populärsten Namen in der Pfalz. Siebenpfeiffer, ein äußerst hagerer Mann von cholerischem Temperament, scharfem, schneidendem Verstande, aber von leidenschaftlichem und herrischem Gemüthe, las seine Rede in bitterem, vor Heftigkeit zitterndem Tone. Vaterland, Freiheit! war das Resumé derselben. — Wirth, dem ein Student in altdeutscher Tracht das Schwert überreichte, hauchte die ganze Gluth seiner Freiheitsbegeisterung und Vaterlandsliebe in den donnernden Strom seiner Rede. Schon seine äußere Erscheinung zeigte den festen, edeln Charakter dieses Mannes, den selbst seine Feinde ehren mußten. Entschieden sprach er sich gegen jeden Anschluß an Frankreich aus, das er überhaupt hart tadelte, wodurch er den anwesenden Elsässern kein geringes Ärgerniß gab.

Unterdessen war der Mittag herangekommen, — ein plötzlicher Gewitterschauer, der die Suppen des angerichteten Mahles überflüssig vermehrte und den Braten hinlänglich Sauce gab, brachte viel Belustigung und beschmutzte die weißen Kleider und deutschen Schleifen der Frauenwelt, die jedoch trotzdem sich in ihrem Enthusiasmus nicht abkühlen ließ. Die pfälzischen Mädchen sind von Haus aus „Republikanerinnen" und dulden weder außer- noch innerhalb des Hauses die absolute Monarchie. Die Abonnirten der Tafel stillten ihren Appetit, alle Übrigen zehrten auf den Rasen hingelagert nach ächt pfälzischer Art bei Schloßparthien im Scheine der lieben Frau Sonne, welche wieder hervortrat, an dem mitgebrachten Vorrath. Dann ließ sich noch ein Pole, welcher Deutschland für mündig zu erklären die Güte hatte, nebst einigen andern blitzschleudernden Rednern hören, indeß aus den ferneren Punkten der weitläufigen Ruine lustiger Gesang hallte. Während der Reden und der heitern Trinkgelage hallten von der Südseite her mit einem Male Trommelschläge, — das konnten Truppen aus Landau, im Anmarsch begriffen, sein. Zu gleicher Zeit fiel ein Stein von der Mauer und zerschmetterte einem Landmann das Bein, — die Aristokraten moch-

Digitized by Google

ten die Ruinen unterminirt haben. In panischem Schrecken stürzte die Menge den Berg hinunter, viele geriethen in Lebensgefahr, besonders fürchteten die Damen, erdrückt zu werden, — kurzum, es war eine allgemeine Flucht, bis sich aufklärte, daß nicht Soldaten, sondern harmlose pfälzische Bauern heranrückten, die die Freuden des Festes auch genießen wollten. Nun lachte man sich gegenseitig aus und das Fest nahm lustiger als vorher seinen Fortgang bis in die tiefe Nacht hinein; ohne alle Rohheit, die dem Pfälzer überhaupt nicht eigen ist, brüderlich einig und heiter verlief es und Abends waren Bälle in der Stadt und den andern Tag große Versammlung im Schießhause, wo man über den ferneren Fortgang der Verbrüderung sich besprach. Das war die Revolution der Pfalz von 1832, bei der kein anderes Blut als Rebenblut vergossen wurde. Einen Vortheil aber hatte sie: sie hielt im Volke den Gedanken an das einige Vaterland aufrecht und sprach diesen zum Erstenmale wieder aus.

Wenige Wochen nachher erschienen die bekannten Bundestagsbeschlüsse; Siebenpfeiffer, Wirth und Andere wurden vor die pfälzischen Geschworenen gestellt, freigesprochen, von einem Spezialgericht dennoch verurtheilt und entflohen zuletzt ihrer Haft nach Frankreich und der Schweiz. Im folgenden Jahre wurde die Wiederholung des Festes unterdrückt und zuletzt kam es in Neustadt selbst zum Kampf zwischen Militär und Bürgern. Seitdem war die Pfalz ruhig, man erzählte sich noch lange von den dreißiger Jahren, von den aufgepflanzten Mai- und Freiheitsbäumen, von den in alle Dörfer eingerückten Truppen des Königs, man trug trotz polizeilichen Verbots „Hambacher Bärte und Hüte", sang heimlich und öffentlich die Freiheitsliedlein jener Jahre, bis endlich der Rheinkreis zur großen Befriedigung der Pfälzer wieder den alten stolzen Namen „Pfalz" erhielt und „der Jäger aus Churpfalz" in der Begeisterung für den königlichen „Pfalzgrafen" überall die politischen Klänge der dreißiger Jahre verstummen ließ. Da konnte man dem zukünftigen Pfalzgrafen au seinen Ehrentage schon diese Ruine, zur

Digitized by Google

„Maxburg" umgetauft, ohne Ärgerniß zu erregen, bieten. „Bayern und Pfalz, Gott erhalt's!" ersetzte jetzt alle andern politischen Sinnsprüche, und man wollte nur noch das „Hambacher Schloß" als würdigen Sitz der „Pfalzgrafen bei Rhein", wie sich zu der Pfälzer Freude Bayerns Könige mit Stolz nennen, aufgebaut sehen. Rüstig wurde an dieser Königspfalz gearbeitet; höher und höher hoben sich die mächtigen Zinnen und prächtigen Façaden, das herrliche Land überschauend. Da unterbrachen die politischen Stürme, welche nun wieder über das schöne Land stärker als anderswo zogen, den prächtigen Bau. Das Jahr 1849 sah die Pfalz thun, was sie Andern hätte überlassen sollen, — sie büßte wieder für das deutsche Volk. Seitdem rastet der Bau, dessen imposante Massenhaftigkeit Alles überbietet, was die neuere Zeit hierin geleistet hat, und den wir vollendet, mit seinen Terrassen und Balkonen, seinen hohen Zinnen und Thürmen, als die prächtigste Residenz in deutschen Gauen erklären müßten. Ob der königliche Pfalzgraf je hier einziehen und von dem hohen Balkone über sein schönstes Land schauen wird, um es lieb zu gewinnen, wissen wir nicht. In ihrem jetzigen Zustande bietet sie nur ein trauriges Bild unserer Gegenwart — halb mittelalterliche Ruine, halb moderner Königsbau, die bald zusammen in einen Schutthaufen sinken werden. Entweder sollte die Ruine in ihrer früheren malerischen Schönheit noch unangetastet stehen oder das Schloß ausgebaut werden. —

In der prachtvollen Ebene vor der Burg liegen die großen und reichen Gaudörfer — in nächster Nähe Speyerdorf und Lachen, eine Gemeinde von 2300 Einwohnern (Protestanten). Sie liegen vor den Wäldern des Gau's am Speyerbach im fruchtbarsten Lande. Lachen ist besonders bekannt durch seinen „Docter" einen einfachen Landmann, der einen großen Ruf durch sein außerordentliches chirurgisches Talent hat.

Wenn wir von der Ruine aus nach Süden an der Haardt hinaufblicken, übersehen wir die ganze herrliche Umgebung von Edenkoben,

Digitized by Google

uns zu Füßen die Villa König Ludwigs, die Krobsburg, und näher zu unseren Füßen das Dorf Unterhambach, die andere Gasse genannt, im Weingelände schön gelegen, — vor ihm Diedesfeld, ein Ort mit 1500 Einwohnern, ebenfalls im reizenden Rebenfelde sich ausdehnend, während weiterhin ein großer reicher Ort um den andern aus dem grünen Weinlande schaut. Wir wandern den Pfad auf der Südseite des Schloßberges hinab nach den beiden genannten Orten, und betreten somit die reizende

Umgegend von Edenkoben.

Von dem hübschen und lieblich gelegenen Diedesfeld führt ein schöner Weg durch die großen Rebenfelder südlich nach dem nahen **Maikammer**, das mit dem nebenbei in den Weinbergen liegenden Alsterweiler eine Gemeinde von 2600 Einwohnern bildet. Die üppige Gegend umher mit ihrem frischen Rebengrün, im Angesichte der von den Kastanienhöhen herabblickenden Ruinen und der Villa Ludwigshöhe, ist ungemein reizvoll, — eine rechte „Maikammer", hinter welcher sich die leider nur zu oft Wetterschaden bringende Calmit hoch über die Gegend erhebt. Auf einer ihrer Vorhöhen bemerkt man noch die vier Wetterkreuze für die Gemeinden St. Martin, Maikammer, Diedesfeld, Kirrweiler, welche den Verband der V Haingeraiden bildeten und früher alljährlich Processionen dahin veranstalteten. Die Umgegend liegt so unvergleichlich reizend vor dem Haardtgebirge, daß man gerne die östlich am Orte vorübereilenden Züge der Eisenbahn unbenutzt vorbeisausen läßt. Alles lacht Einen an, der milde, heitere Himmel, die ringsum grünende und blühende Welt, die freundlichen, stattlichen Häuser und auch der Wein im Glase, der das Herz ergötzt. Maikammer scheint in der That seinen Namen von der maienschönen Umgebung zu haben, wenn auch das „Maifeld" zwischen hier und Edenkoben sich nicht auf das campus Majae der Römer zurückführen lassen sollte. Übrigens wird noch heut zu Tage in dem großen, schönen Orte der erste Mai festlich be-

Digitized by Google

gangen, der in dieser milden Gegend jedesmal schon die ganze Natur in ihrem Festgewande sieht. — Auf einen Kunstschatz in der Kirche des Ortes müssen wir umsomehr aufmerksam machen, als dieses so oft verheerte Land dergleichen nur äußerst selten aufzuweisen hat. Er stammt von der altdeutschen Schule, wenn nicht von Albrecht Dürer selbst, — ist auf Goldgrund gemalt und besteht aus drei Feldern. Die mittlere Tafel enthält die Kreuzigung Christi, die zur Linken die Kreuztragung und zur Rechten die Kreuzabnahme. Drei Compositionen, welche so ganz die kindlich fromme Einfachheit, den gemüthreichen Sinn und die ächt künstlerische Weihe der alten Zeit charakterisiren. Bei überraschendem Gedankenreichthume rühren diese milden, blassen Angesichter, mit ihrem unaussprechlich leidvollen Ausdrucke, besonders die Mutter Jesu, und bieten den reinsten Kunstgenuß. Leider wird diese vollkommene Befriedigung durch äußere Umstände beeinträchtigt. Dieses große Altarbild mit seinen zwei Flügeln, die sich öffnen und schließen lassen, hängt hoch zwischen zwei Fenstern, die den Beschauer blenden. — Die Rückseiten der Flügel tragen die Bildnisse der Dorfpatrone: Damian und Kosmus, langweilige Gesichter und schlechte Producte einer späteren, nüchterneren Zeit.

Wenn wir vor das große, schöne Dorf treten mit seinen reinlichen, trefflich gepflasterten Straßen, haben wir nach allen Seiten hin einen offenen Blick über die prachtvolle Wein-Landschaft. In dem flachen Thalgrunde östlich von dem Dorfe steht der Eisenbahnstationshof, und über denselben hinaus weiter gegen die Ebene liegt **Kirrweiler.** Die Eisenbahn läuft etwa drei Viertelstunden östlich vom Gebirge durch diese Gegend, — wir überschreiten sie und betreten den früheren bischöflich speyerischen Oberamtsort, zu dem das reichste Oberamt des Bisthums gehörte. Kirrweiler liegt ziemlich hoch im offenen Lande, die Weinberge ragen noch über seine Gemarkung hinaus, in die Ebene des Speyergau's, obgleich der Ort nicht wohl mehr zu den eigentlichen Weinorten gehört und der Fruchtbau des Gaues schon überwiegt. Reizend ist aus

Digitized by Google

seinen Feldern der Anblick der westlich vorüberziehenden Haardt mit ihren Burgen. Vor dem 1500 Einwohner starken, stadtähnlich geschlossenen Flecken stand die schöne und feste Marienburg, welche von den Bauern 1525 erstiegen und niedergebrannt wurde.

In der pfälzischen Wildfangsfehde kam der Churfürst Karl Ludwig 1666 am 27. October selbst hieher mit seinen Pfälzern, stürmte den Flecken mit Verlust vieler Leute, welche von der Besatzung des Schlosses niedergeschossen wurden und versuchte vergebens, dieses selbst zu nehmen. Dafür drangen die erbitterten Soldaten des sonst so toleranten Fürsten in die Kirche, raubten die Thurmglocken, schnitten dem Muttergottesbilde die Nase ab, schlugen dem Christusbilde das Haupt herunter, brachen den Opferstock los, warfen alle Dächer von den Häusern, trieben 100 Kühe fort, zertraten die Weinberge und zogen mit ihrem Raube von dannen, wie die „standhafte Aufklärung in Sachen des Bischofs von Speyer contra Churpfalz“ mit Indignation berichtet.

Wenn wir jedoch Kirrweiler nicht besuchen wollen, so bleiben wir in Maikammer, wenden uns, im Angesichte von Edenkoben, westlich durch die Weinberge längs der Wiesenflur hin, nach dem nahen 1900 Einwohner starken Weinorte **St. Martin**, das äußerst romantisch am Fuße der alten Krobsburg und zwischen den Weinbergen vor einem tiefen Thälchen liegt, durch welches über eine Wappenschmiede und den „Bildstock“ ein Steg in die Wälder hoch hinauf zur Calmit führt. Die Kirche werden wir schon um ihres alten Thurmes willen nicht übergehen dürfen. Die Dalberg'schen Grabdenkmäler in ihr sind an und für sich schon interessant genug, da sie die Erinnerung an dieses berühmte Geschlecht, das auf der Krobsburg saß, erhalten. Eine Grablegung Christi en Haut-relief ist eine gar treffliche Steinsculptur aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Die drei Wächter mit ihren Hellebarden sind besonders schön durchgearbeitet, realistisch aufgefaßt, außerordentlich sauber und fein ausgeführt und trotz alles wirklichen

Digitized by Google

Lebens doch voll künstlerischer Harmonie. — Besonders interessant ist auch das gothische Sakramentshäuschen.

Indem wir aus der Kirche treten und den Weg nach der **Krobsburg** einschlagen, fällt uns wieder die ungemein malerische Lage des Dorfes auf, das sich an dem Vorhügel der Calmit hinaufzieht. Die Anhöhe, auf welcher die Burg steht, erhebt sich unbedeutend über die umliegenden Rebenfelder. Von dem Dorfe aus stellt sich die Ruine gerade nicht sehr interessant dar, aber dadurch soll sich Niemand abhalten lassen, sie zu besteigen. Der Pfad windet sich den Schloßhügel hinauf durch einen schattigen Kastanienhain. Indem wir die ausgedehnte Ruine betreten, kommen uns spielende Kinder auf dem Grasplatze entgegen. Rauch steigt aus der Erde auf und wirbelt über dem Gemäuer, — er kommt aus einer unterirdischen Wohnung; wir bemerken verschiedene an die Mauer geklebte Hütten, — in der alten gebrochenen Burg regt es sich, an niederen Fenstern zeigen sich bleiche Gesichter, — denn armes Volk bewohnt jetzt die alte Burg der reichsten und stolzesten Barone des römischen Reichs, — mehr als hundert geringe Leute hausen hier. — „Ist kein Dalberg da?" — Kein Kaiser ruft es mehr bei seiner Krönung. Es würde auch unnütz sein. Denn das berühmte Geschlecht, das seinen Stammbaum bis zur heiligen Familie hinaufführte, ging unter mit dem deutschen Reiche, nachdem noch seine letzten Glieder, die höchsten Stufen des weltlichen Glanzes ersteigend, dem Zertrümmerer des alten Kaiserthums huldigten. Sie wohnten gerne hier, diese ersten Barone des Reiches, — ihre Nachfolger auf der Burg sind Barone von Habenichts und Freiherren in Lumpen. Die Stelle ist in der That geeignet, Betrachtungen über den Wechsel der Zeiten anzustellen. Die Geschichte der Burg ist schnell erzählt. Unter den Hohenstaufen erbaut, wurde sie von den Freunden Ludwigs des Schwarzen, den Rittern von Erphenstein, dem Raugrafen Reinhard und dem Breitensteiner heftig bestürmt (1470); aber Friedrich der Siegreiche eilte ihr von Weißenburg am Gebirg herab zu Hülfe und verfolgte die kecken Be-

Digitized by Google

lagerer längs der Haardt hinab, stehenden Fußes, bis in die Feste Ruppertseck am Donnersberg, wo sie von dem pfälzischen Löwen gezüchtigt wurden. — Der Eingang auf das Schloß oberhalb der ersten Thüre, das Zeughaus über dem „Hexenthurme" und andere Bauten und Verschönerungen fallen in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts, wie die Inschriften und Jahreszahlen beweisen. Noch während der französischen Revolution in bewohnbarem Zustande, verkauften die Verwandten des edeln Fürsten Primas diese alte Erbburg ihres Geschlechtes an einen Edenkobener Bürger, der nicht wußte, was damit anfangen. Zuletzt ließ er Thurm um Thurm abbrechen und das Material zum Festungsbau nach Germersheim gelangen, um des „Profitchens" willen.

Die Krobsburg.

Vieles ging so zu Grunde, aber was noch übrig ist, macht einen höchst malerischen Eindruck und gibt uns eine Ahnung von der ehemaligen Pracht dieses Schlosses, dessen Constructionen besonders lebhaft an das Heidelberger Schloß erinnern. Hell umgrünt von den hohen Kastanien, Buchen und Nußbäumen, gewährt die Ruine, besonders von einem Standpunkte des nach der nahen Ludwigshöhe führenden Bergpfads aus, einen überraschenden Anblick, indem ihre noch immer

Digitized by Google

mächtigen Trümmer über die sonnige Ebene der Pfalz ragen. Ein Gang durch die Trümmer selbst gewährt wegen der noch ziemlich wohlerhaltenen unterirdischen Gänge, mittelalterlichen Wohnzimmer und Gemächer viel Interesse. Da sind noch Thürme, die ihr Dach haben, dort eine zerfallene Kapelle aus der neueren Zeit und daneben formloses, wüstes Getrümmer, zwischen dem sich der Rauch der Hütten, um die alten Zinnen wirbelnd, erhebt. Es sind Bilder des mannigfalligsten Contrastes, und wer dann einen Blick hinaus in das schöne Land thut, wo gerade vor uns St. Martin, Alsterweiler, Maikammer, Edenkoben und Rhodt inmitten des Rebenmeeres liegen, während links hinab über den Hambacher Dörfern die Marburg, und rechts über dem Thalgrunde die Villa und hoch über ihr die Rietburg sich erheben, — wer da hinein sieht in die weite Ebene und Gebirg auf und ab: Der findet des Schönen viel in der näheren und ferneren Landschaft.

Wir schreiten nun den Berg hinab dem lachenden **Edenkoben** zu. Mitten in einem Kranze reicher Dörfer, im Angesichte der hohen Burgen und der neuen Villa selbst, zwischen gewaltigen Rebenfeldern in einem trauten Wiesengrunde gelegen, bietet die Stadt dem Fremden die mannigfaltigsten landschaftlichen Genüsse und den schönsten Aufenthalt. Die Eisenbahn bietet weitere Ausflüge. — Die Stadt liegt gleich weit von Neustadt und Landau entfernt und ist jetzt eine der besuchtesten der Pfalz. In dem vortrefflichen Gasthof zum Schaaf wird der Reisende allen Comfort der größten Hotels finden, ja noch mehr, er trifft hier einen Garten, dessen geschmackvolle Anlagen und Größe ihm allein schon einen Genuß gewähren wird, den er sonst nicht leicht hat. Eine Pappelallee führt zu dem großartigen neuen Bahnhofe, an der Ostseite der Stadt, schöne Spaziergänge nach den Fluren ringsum, — eine neue Straße vom „goldenen Schaaf“ aus zur Ludwigshöhe, wohin jederzeit Wagen und Omnibus bereit stehen, — andere Wege durch Nußbaumalleen nach allen Seiten hin, so zur „Angenehmen Gegend“, einer Anlage an der Straße von Neustadt nach

Digitized by Google

Landau, — zu dem großen „Kurbrunnen", einer heilsamen Sulphuralquelle im Nordwesten der Stadt, — und dann in das Thal des Tiefenbachs mit seinen vielen Mühlen und Wappenschmieden. Wollte man dieses Thal, welches westlich zwischen der Rietburg und der Krobsburg aus dem Gebirge tritt, weiter hinein auf dem „Edenkobener Steig" verfolgen, so würden wir durch seine stillen Waldgründe nach zwei und einhalbstündiger Wanderung in der Einsamkeit stets bergauf zum Hauptkamm des Gebirges gelangen, wo das „Schänzel" mit dem Grabmal des Generals Pfau auf dem Steigerkopf, dessen abgeflachte Kuppe weit in's Land hereinschaut.

Den alten massiven Kirchthurm mit der vom Blitz getroffenen und wieder hergestellten Spitze lohnt es sich zu besteigen. Von seinem Belvedere übersieht man östlich die weite Rheinebene und den Rheinstrom und westlich die herrliche Bergkette der Haardt mit ihren grauen Ruinen. Von dem berühmten Nonnenkloster Hersbruck in Edenkoben ist wenig mehr übrig. In der französischen Revolution veräußert, kamen die zerfallenen Gebäude an einen Landauer Bürger, der hier einen freundlichen Landsitz schuf, in welchem noch der Keller, sowie ein einziges zum reizenden Belvedere umgeschaffenes Thürmchen stehen blieben. Unter dem milden Scepter der Cisterzienser-Nonnen kam das Dorf Edenkoben zu großem Wohlstande. Dafür hatten die guten Nönnchen viel Kummer mit ihren Bauern, die ihnen nicht gehorchen wollten. Im Bauernkrieg wurde ihnen das Kloster überm Kopfe zusammengebrannt. — In dem früher dem Pfalzgrafen von Birkenfeld gehörigen „Herrenhaus" westlich von Edenkoben befindet sich jetzt eine Damastgebildweberei. — Große Heiterkeit in das hiesige Leben bringt besonders der Jahrmarkt. Noch besuchter ist jedoch der in dem nahen Edesheim, wo sich aus der ganzen Umgegend die Bauern und Honoratioren sammeln, besonders jedoch die junge Welt, um zu tanzen.

Edenkoben war während der Belagerung von Landau in der französischen Revolution öfters das Hauptquartier des Kronprinzen von

Digitized by Google

Preußen und sah nicht selten heftige Gefechte zwischen den ausfallenden Landauern und den Belagerern, und alte Leute erinnern sich noch solcher blutiger Vorfälle. Liegt doch das „Schänzel" westlich von hier auf den Berghöhen, wo jener heftige Kampf stattfand, in dem General Pfau fiel. Blücher selbst verweilte damals hier und gewann bereits den Ruf eines tapfern Führers, indem er mit seinen Reitern sich auf die französische Avantgarde des Generals Laboissière warf, welche gegen Edenkoben anrückte, und sie tüchtig die preußischen Säbel fühlen ließ. An eine Revolutionsscene erinnert besonders der große Marktflecken **Edesheim**, eine Viertelstunde südlich an der Straße nach Landau und der Eisenbahn gelegen. Dieser heute 2300 Einwohner zählende Ort sah mehrmals die Franzosen mit den Preußen kämpfen. Endlich ereilte ihn das Schicksal, 1794 niedergebrannt zu werden und zwar auf den Befehl des berüchtigten Volksrepräsentanten Heinz, welcher die Bewohner beschuldigte, daß sie auf die Franzosen geschossen hätten. Auf der Brandstätte stehen jetzt stattliche Häuser, unter denen besonders der Landsitz hervorragt, der mit seinen Gartenanlagen auf der Stelle eines vormals bischöflichen Schlößchens steht. — Daß der Ort schon unter Karl dem Großen als „Otinsheim" vorkommt, mag hier bemerkt werden, obgleich wir daraus noch nicht den Schluß ziehen, daß man hier eine Verehrungsstätte des Odin zu suchen hätte, weil der scandinavische Odin kein deutscher Gott und kein deutscher Name ist, wenn er auch dem Wodan oder Wuotan unserer Väter entspricht. — Auch Edesheim hat einen Bahnhof und eine idyllische Lage auf dem Wiesengrunde des Modenbaches, im Angesichte der blauen und hellumgrünten Haardt mit ihren Burgen und Villen, so recht auf der Scheide des Weinlandes der Haardt und des Fruchtlandes der Ebene.

Von Edenkoben aus östlich nach der fruchtreichen Ebene zu liegt das Dorf Venningen, das von einem berühmten pfälzischen Rittergeschlecht den Namen hatte, welches wegen der im 14. Jahrhundert zwi-

Digitized by Google

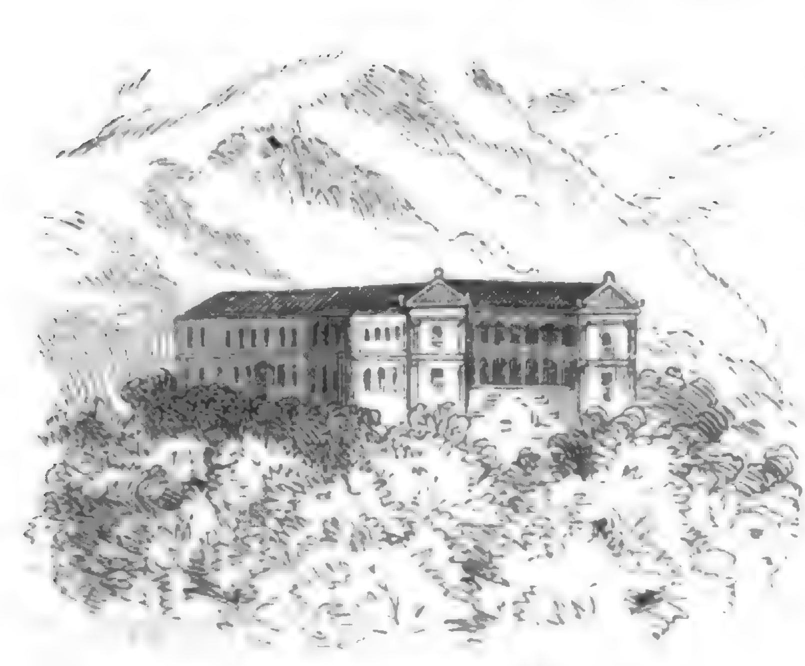
schen Bürgerschaft und Adel zu Speyer entstandenen Uneinigkeiten aus der Stadt wandern mußte und sich hier niederließ. Viele Glieder dieser Familie glänzen als churpfälzische Hofmarschälle und Bischöfe von Speyer in der Landesgeschichte. Bei Venningen stand noch im Jahre 1828 der auf Säulen ruhende Dingstuhl der vierten Haingeraide. Der Blick auf die Haardt mit ihren blauen Bergen und grünen Weinhügeln, — mit ihren alten und neuen Schlössern ist äußerst reizend.

Den Hauptausflug von Edenkoben aus macht man aber über den südwestlichen Nachbarort **Rhodt** zur Ludwigshöhe. Nach Rhodt führt ein Pfad von breiten Pflastersteinen hinauf durch das Gelände von Reben, das diesen Weinort umgibt, stets im Angesichte der königlichen Villa, der hohen Rietburg über ihr und des hübschen Ortes selbst, dessen freundliche Straßen wir bald erreichen. Die Zahl seiner Einwohner beträgt 1600, welche, wie die Edenkobener, im Gegensatz zu den übrigen Bewohnern der Gegend, Protestanten sind und in ihren „Wingerten" ganz besonders guten „Traminer" ziehen, der allen andern Oberländer Weinen vorgezogen wird. Jedoch scheint eben auch hier, wie überhaupt in der Gegend von Neustadt, nach und nach die Gallisirungsmethode eine Zeitlang allzu sehr eingerissen gewesen zu sein. Nur ist die Geschichte nicht so schlimm, als man es draußen macht, indem die Kosten dieser Methode der Weinbereitung sich so hoch belaufen sollen, daß die meisten gerne wieder von ihr ablassen und zum Weinbau in den Wingerten greifen. Daran thun sie wohl, und wir wollen ihnen bald einen vollen Herbst wünschen, der ohnedies allen Gallisirungen ein Ende machen müßte. — Rhodt hat wie viele andere dieser Weinorte der oberen Haardt noch manche alte Häuser mit Erkern und ein Rathhaus, wie es die Pfalz besonders charakterisirt, nach altem Bau auf Säulen gestellt, mit offener Halle und einem Thürmchen. — In der französischen Revolution litt der Ort besonders durch die Raubsucht von Landauer Bürgern, welche als **Commissaires de grippe** die umliegenden Dörfer ausleerten.

Bevor wir die auf der Stirne der westlichen Anhöhe stehende „Ludwigshöhe“ betrachten, müssen wir noch einer Sage von dem Wasserberg gedenken. An der andern Seite des Tiefenthals, der Rietburg hart gegenüber, steht der „hohe Berg“ und senkt seine waldigen, dunkeln Wände steil und tief herab in das enge Thal. In dem Bauch dieses Berges braust es nun besonders zur Winterszeit oft ganz furchtbar, — Viele haben es schon gehört und wissen, daß es den bevorstehenden Witterungswechsel bedeutet. Da war nun einmal ein fremder Bergknappe aus dem Böhmerlande, der hat behauptet, daß der ganze Berg voll Wasser sei und wenn er einmal aufbreche, da werde die ganze Gegend überschwemmt. Auch ist in Rhodt ein tiefer Brunnen, wenn man da hinabhorchen will, kann man die unterirdische Strömung des Wassers deutlich genug hören. — Das ist eine oft wiederkehrende Sage und in ihr spricht sich die Abhängigkeit dieser ganzen Gegend von den Elementarmächten aus, da sie ganz auf den Ertrag des Bodens hingewiesen ist, der oft genug durch die finstern Mächte der Natur gehemmt wird.

Die **Villa Ludwigshöhe** liegt am Fuße des steilen Berges der Rietburg, auf einer ziemlich bedeutenden Anhöhe mit freier Aussicht nach Norden, Osten und Süden. Von Edenkoben aus und zwar direct vom Gasthof „zum goldnen Schaf“, führt eine Straße zu dieser Königspfalz, welche sich in drei Gebäuden, die ihre Hauptfaçade der Rheinebene zukehren, über dem Kastanienhain erhebt, durch welchen wir hinansteigen. Der höchst gelegene ist auch der Hauptbau — und dieser „Königsbau“ ist in dem edeln, einfachen, italienischen Styl aufgeführt, den der verstorbene Director von Gärtner auch hier zu schöner Durchbildung zu bringen wußte. Er bildet ein oblonges Viereck, das einen nicht sehr weiten Hof umschließt, auf den die Fenster der Corridore gehen. Aus zwei Geschossen bestehend und einem Souterrain, enthält er 50 einzelne Gelasse. Nur die Frontseite zeigt einigen Schmuck an den Balkonen der Flügel und den übereinander liegenden Colonnaden, von je sechs Säulen

Digitized by Google



Villa Ludwigshöhe.

dorischer und jonischer Ordnung. Eben so einfach ist das Innere — nur die oberen königlichen Gemächer nach Osten ziert der Mosaikboden aus einer pfälzischen Fabrik. — Noch einfacher ist der nördlich und tiefer stehende „Prinzenbau", der auch das Hofmarschallamt, das Sekretariat, die Cavaliere und Hofdamen aufnimmt. — Noch nördlicher steht das Stall- und Remisengebäude mit Stallungen für 60 Pferde und in seinen 22 Kammern und Wohnungen Raum für die Dienerschaft. Es entbehrt auch die nächste Umgebung aller künstlichen Gartenanlagen, wenn auch Wege nach allen Seiten führen. Nirgends wollte man durch Künsteleien hier einer Natur zu Hülfe kommen, die voll so überschwänglicher Reize, selbst als der großartigste Garten vor dieser Villa ausgebreitet liegt. Welche herrliche Rundsicht schon von der Terrasse aus.

Über den grünen Kastanienhain, aus dem sich die Villa erhebt, hinaus, umschreibt der Blick in einem unermeßlichen Bogen das ganze blühende Rheinland der Pfalz, des Unterelsasses und Badens und gleitet über die unzähligen Thürme und Dome, welche sich aus der duftig grünen Rheinebene erheben, längs der dunkeln Bergreihe des Schwarzwaldes und der blauen Kette des Odenwaldes, indeß der Rheinstrom mitten innen im Sonnenlichte blinkt. Ward doch König Ludwig hier an eine italienische Lieblings-Landschaft erinnert und die milde Luft, der blaue Himmel mochten ihm den südlichen Aufenthalt noch mehr vergegenwärtigen. Links an der Haardt hinab über den düstern Grund des Tiefenbachthales hin, auf lachenden Weinhügeln und Kastanienbergen die Ruinen der alten

Digitized by Google

Krobsburg und der Marburg und zu ihren Füßen stadtähnliche Dörfer, — rechts hinauf über die schönen Weinorte hin der St. Annenberg mit seiner weithin leuchtenden Kapelle, das Bad Gleisweiler, weiter hinauf am Wasgau das felsige Neukastel, die hohe Madenburg und die großartige Irrenheilanstalt von Klingenmünster, — rückwärts die steile Berghöhe, auf welcher die Rietburg thront — und vorwärts selbst in nächster Nähe und weitester Ferne die schönste harmonische Abwechselung: wer könnte die Reize dieses Landes schildern? Vor der Ostseite des Königsbaues fällt der Hügel jäh ab und bildet eine natürliche Terrasse, die in einen grünen Wiesengrund übergeht, von Reben und Obstbäumen eingefaßt. Gleich einer Zunge streckt sich dann der niedere, rebenbedeckte Hügelrücken hinaus bis zur Stadt Edenkoben, während das stattliche Rhodt noch näher und darüber hinaus Hainfeld und Edesheim im flachen Thalgrunde liegen, wie denn der Hügel seinen Fuß hüben und drüben in dunkle Wiesengründe taucht, aus denen jenseits wieder Rebhügel emporsteigen. Kein Park umgibt die Villa, nur Waldbäume und die in der Pfalz wild wachsenden Kastanien umrauschen den Schloßhügel, und so soll der Aufenthalt auf Ludwigshöhe nur auf den reinen Naturgenuß hinweisen. Zu jeder Jahreszeit ist der Blick über diese Landschaft schön aus den Fenstern der Villa. Wenn aber im beginnenden Frühlinge über den noch öden Weinbergen schon anfangs März die zarte Mandelblüthe aufbricht und der gelbe Schmelz der Butterblumen über die Wiesen sich breitet; wenn dann im April die Fruchtbäume weit und breit in voller Blüthe stehen und die Dörfer in weißen Seen zu ruhen scheinen; wenn das Rebenlaub in zartem Grün aufbricht, nachdem die Winzer schon in den ersten Frühlingstagen die Reben beschnitten und Lust und Leben in die Weinberge gebracht haben; und wenn zuletzt im hellbegrünten weithin sich dehnenden Weinlande vor uns die Rebenblüthe aufspringt und einen süßen Duft über die weite Gegend breitet, den laue Winde vor die Fenster der Winzer wie vor die des Königsschlosses tragen: dann ist ein undenklicher Zauber und Reiz über

Digitized by Google

diese Landschaft gebreitet. Wie schön ist schon der Blick auf den reichen Gau der Ebene, wenn im Lenze sich weit und breit feuergelbe Rapsfelder in Blüthe durch die frühlingsgrüne Ebene gleich goldenen Seen ziehen! Aber wenn die Traube im grünen Laube hell und heller wird und zuletzt in goldenem Glanze glüht; wenn der Herbst gekommen mit seinen herrlichen Tagen, daß zwischen dem bunten Laube sich Schaaren lustiger Pfälzer und Fremden bewegen, die Luft mit Liedern und Freudengeschrei, mit Böllerschüssen und Gejauchze erfüllt ist und Wägen mit Fässern ab und zu fahren, um den schäumenden Rebensaft einzukeltern, während zwischen dem Laube ein tolles, reges und fröhliches Leben herrscht: dann ist's nicht minder schön, auf dies Land niederzuschauen, die wallenden Nebel der Morgenfrühe zu verfolgen, wie sie sich nach und nach vertheilen und öffnen und den Nebelvorhang wegziehen, damit wir den vollen Zauber dieses Schauspiels genießen, dessen Scene dann das ganze Land ist, von der nördlichen bis zur südlichen Grenze am Abhange der herrlichen Bergreihe der Pfalz.

König Ludwig von Bayern weiß die Schönheiten der Pfalz und dieses Aufenthaltes zu würdigen. Schon kurz nach der Vollendung der Villa bezog er mit der königlichen Gemahlin Therese und ihrer Tochter, der Großherzogin von Hessen, (1852) dieselbe und faßte von der Zeit an eine Zuneigung zu der fröhlichen Pfalz und ihren heitern Bewohnern, die ihm auch von allen Seiten zutrauensvoll sich näherten. Im Jahre 1854 hatte die Familie des königlichen Greises ihren Sommeraufenthalt hier genommen. Nach allen Seiten wurden Ausflüge gemacht und man ist in traulichen Verkehr mit dem Volke getreten. Seitdem ging die Königin Therese zu Grabe und König Ludwig selbst stand diesem nahe. Jedoch frisch und kräftig stand der alte Pfalzgraf, der sich so gerne selbst ein „Pfälzer Blut" nennt, wieder im Jahre 1856 auf der Ludwigshöhe und schaute vergnügt auf das reiche Stammland seiner Väter. Reicheres Leben als je entfaltete sich jetzt hier. Denn um den greisen König versammelten sich seine Töchter Alexandra und die Großherzogin von Hes-

Digitized by Google

sen, seine Schwester — die Kaiserin-Wittwe von Österreich, und König Otto von Griechenland, um hier des Vaters 70. Geburtstag zu feiern, den am 25. August das ganze Land mitfeierte und besonders die Hauptstadt München selbst, welche er zur Kunstmetropole umgeschaffen, und die ihm bei dieser Gelegenheit zum ewigen Dankeszeugen die Errichtung seines Denkmals bei der Gratulation anzukünden die Ehre hatte. Wo damals der König mit den Seinigen hingelangte im schönen Pfälzer Lande, wurde er von dem Jubel des Volkes empfangen, das sich der Milde, Freundlichkeit und Güte des alten Pfalzgrafen freute. Gar manche Anecdote wird von dem Aufenthalte des Königs hier erzählt, gar manche drollige Geschichte vom Zusammentreffen des unerkannten Fürsten mit Leuten aus dem Volke und holzholenden Buben, aus deren Mund er Urtheile vernahm, die gewöhnlich nicht zu königlichen Ohren dringen. Da mochte ihm die natürliche Intelligenz und der freie, offene Charakter des pfälzischen Volkes so recht deutlich vor die Seele treten. Gar manches treffende Witzwort wird aber auch dem Munde des Königs selbst nacherzählt, und bereicherte den reichen Anecdotenschatz, den man bereits aus seinem Leben, wenn auch noch nicht in Büchern gesammelt hat. — Alle Gauen Bayerns fragen heute die Zeugen seines Kunstsinnes und Schöpfergeistes und die Pfalz ist stolz geworden auf ihren Kaiserdom, der sich gerade vor uns riesig über dem Rheinstrome aus der weiten Ebene erhebt, seit er durch den alten Pfalzgrafen zu neuer Würde erstieg und ein Wallfahrtsort für Tausende geworden ist, welche die „Heilthümer" der heutigen deutschen Kunst und der vergangenen deutschen Geschichte beschauen wollen.

Einer der Lieblingsausflüge des greisen und doch noch so kräftigfrischen Königs war stets die hoch über die Villa sich erhebende **Rietburg**, welche auf ungewöhnlich steilem und jäh in die Schlucht des Tiefenbachthales abfallendem Berge mindestens um 1000 Fuß höher als die Ludwigshöhe liegt. Um die Burg zu besteigen, geht man auf dem „Königswege" bergan, zur sogenannten „Klause," und dann einen

Digitized by Google

Seitenweg rechts hinauf, der direct zur Ruine führt. Diese, aus einem einzigen hohen Mauerstücke bestehend, bedeutet an und für sich nicht viel, aber die Aussicht, welche ihre hohe und hervortretende Lage gewährt, gehört zu den umfassendsten des ganzen Gebirgssaums und der Rheinlande überhaupt, indem man bei heiterem Himmel die oberrheinische Ebene von Worms und Darmstadt bis zum Straßburger Münster verfolgen kann. Der Duft, welcher gewöhnlich über dem tief unten liegenden Lande und den überrheinischen Bergen ruht, gewährt dieser unermeßlichen Fernsicht einen eigenen Zauber. —

Die Sage will, daß, als der Frankenkönig Pharamund hier in der Ebene mit dem Gothenkönig Rodegast zusammenstieß, Letzterer seinen Sitz auf dieser erhabenen Burg gehabt habe. Die Herren von Rietberg, welche im Mittelalter hier hausten, treten in der Sage und Geschichte als gewaltthätige, kecke Dynasten auf. So erzählt das Volk, daß einer derselben einem benachbarten Ritter in's Schloß brach und dessen Töchterlein nach der hohen Rietburg entführte. Der gekränkte Vater zog vor die festen Mauern und forderte sein Kind zurück, wozu sich auch endlich gegen ein hohes Lösegeld der Räuber verstand. Nachdem er die Summe erhalten, trat er mit der Jungfrau auf die höchsten Burgzinnen, rief zu dem Vater herab: „Hier hast du dein Kind nach meinem Wort!“ und schleuderte damit das Mägdlein von der Höhe herab, daß sie zerschmettert unten ankam. Durch den ganzen Speyergau erscholl der Racheruf, alle Ritter sammelten sich und die Burg ward erstürmt, der Räuber erschlagen und sein Sitz vertilgt. Doch sein Geist hat nicht Ruhe. Oft irrt er als Irrlicht durch den Wald und im Modenbacher Thale, das tief und eng den Schloßberg südlich begrenzt. Und wenn dort aus dem Teufelsloche und vom Teufelsberg her das wüthende Heer zieht und entsetzliches Geheul und Gejohl erschallt, so würde man auch den Rietberger unter den Geistern erkennen, wenn Jemand sich hinwagen wollte. —

Diese Sage scheint durch eine historische Begebenheit veranlaßt worden zu sein. Als nämlich im Jahre 1255 der König Wilhelm von

Digitized by Google

Holland nach dem Untergange der hohenstaufischen Kaiser den nahen Trifels im Annweilerer Thale gewonnen hatte, sollte in der Freude seines Herzens seine Gemahlin Elisabeth von Braunschweig das Weihnachtsfest auf der wichtigen Reichsveste mit ihm feiern. Sie kam mitten im Winter von Worms herüber geritten mit ihren Hofdamen und unter Begleitung des Hofmarschalls Grafen von Waldeck; auf der Höhe bei Edesheim wurde sie plötzlich von dem Ritter Hermann von Rietberg überfallen, ihrer Kleinodien beraubt und sammt ihrer Begleitung auf die hohe Rietburg geschleppt. Da kam jedoch der Pfalzgraf Ludwig mit den Grafen von Leiningen und Falkenstein nebst den Bürgern von Worms und Oppenheim vor die Burg und der wilde Rietburger mußte sich ergeben und starb im Elend.

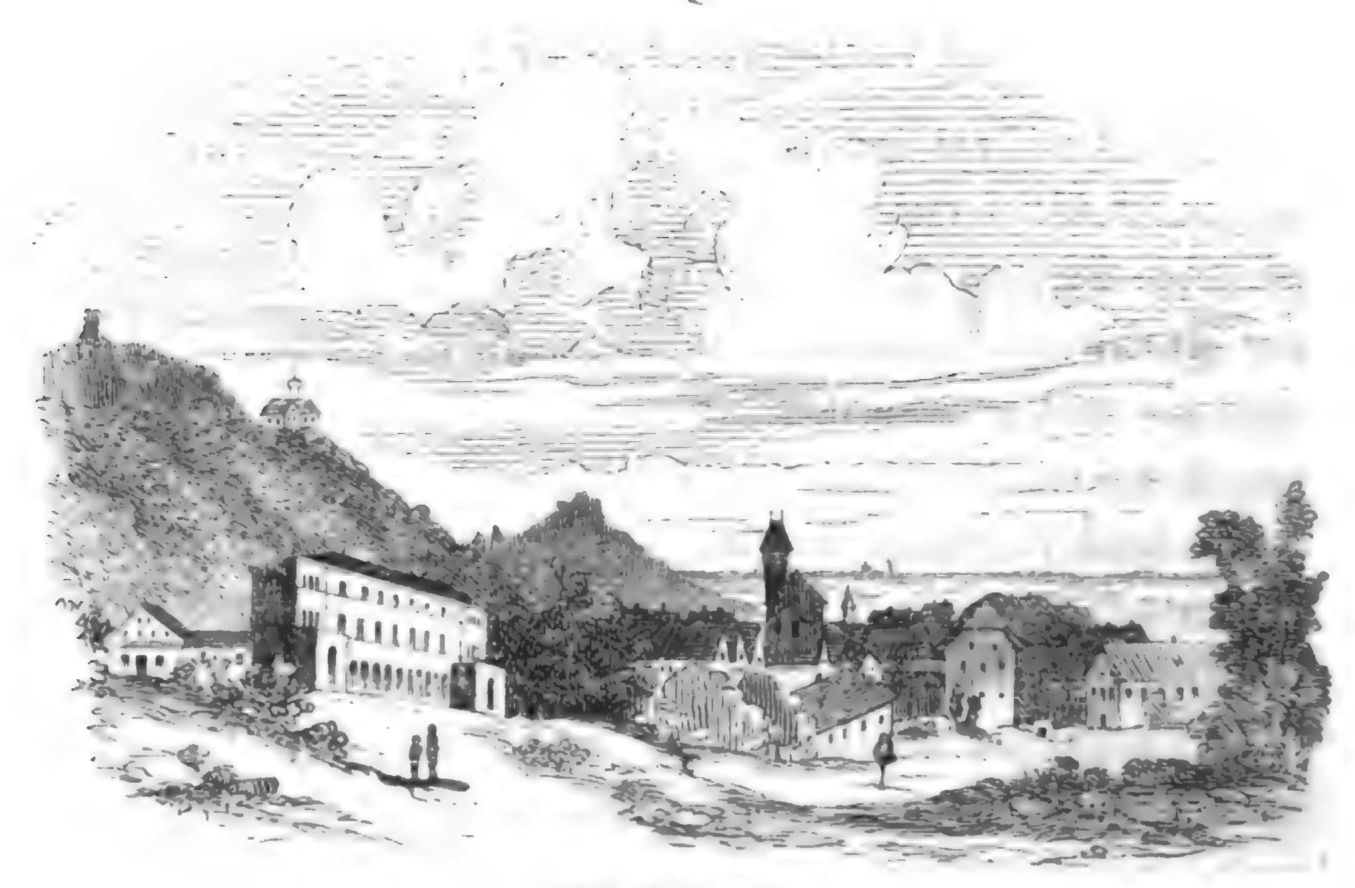
Wir wenden uns wieder hinab zu dem Königswege, der durch einen schönen Lärchenwald führt, um die Halden des Blättersberges bis zu den Brunnenkammern, — dann entweder durch das Modenbacher Thal oder zurück in's Weinland hinab über Weiher, nach Burrweiler und Gleisweiler. Das Dorf Weiher liegt Burrweiler gegenüber ungemein schön auf den hohen Weinhügeln am Haardtabhang, und seine Rebengefilde senken sich in das tiefe, stille und enge Modenbacher Thal, dessen Einsamkeit nur das Geräusch der Buschmühle unterbricht. Das Dorf ist uralt. Edler Wein wächst auf diesen Hügeln, und das Rebengelände erstreckt sich über das nahe Rhodt und weit hinaus in den pfälzischen Gau und bis herab zu dem Dorfe Hainfeld im flachen Grunde des Modenbachs. Wo man hinsieht Reben und nichts als Reben, zwischen denen sich nur hier und da ein dunkles Wiesenthälchen mit Weidenpflanzungen hinzieht, während an den Bergen hinauf die Kastanienbüsche sich anreihen. Zwischen Hainfeld und Rhodt an der Straße in ebener Rebenflur steht die Maxkapelle an freundlicher Stelle. Drüben aber über'm Thale auf der südlichen Berghöhe steht eine andere, hoch über dem Dorfe Burrweiler, das auf der südlichen Seite des Modenbacher Thals, dem Dorfe Weiher gegenüber, schon zu der nächsten Umgebung des Bades Gleisweiler zählt.

Digitized by Google

Bad Gleisweiler und seine Umgebung.

Indem wir das Modenbacher Thal bei der Mühle überschreiten, uns an den Weinbergen wieder hinauf wenden, welche mit den Dörfern am hohen Hang des Teufelsberges herumliegen, dann Burrweiler, ohne uns für dieses Mal aufzuhalten, durchwandern, der hohen Annenkapelle nur einen Blick gönnen und wieder durch eine liebliche Thalmulde gelangen, stehen wir bereits vor dem Dorfe Gleisweiler auf seinen Rebenhöhen. Durch die Gassen schreitend, gehen wir einer hochgelegenen Thalmulde entgegen, einer in die Wände des hohen Teufelsberges sich zwängenden Bucht, die sich nur südöstlich öffnet nach dem reichen Gau der Rheinebene. Prachtvolle Kastaniengruppen rauschen an den Wänden dieser Gebirgsschlucht, ein hoher Springbrunnen hebt zwischen ihnen seinen Krystallstrahl in die Luft, Schwäne schwärmen in dem kleinen umblühten Weiher und dahinter aus dem Thalgrün stellt sich uns ein stattliches, modernes Gebäude dar. — Dies ist das **Bad Gleisweiler**, dessen nähere Umgebung den südlichsten Theil der oberen Haardt bildet, indem kaum eine Stunde von hier das Thal der Queich aus dem Gebirge tritt und, von Annweiler nach Landau ziehend, den Wasgau von der Haardt scheidet. Was diese Lage betrifft, so theilt sie alle Vortheile der seither durchwanderten, gegen die Ebene gewandten Haardt, aber sie hat einen großen Vortheil vor allen andern Stellen dieses reizenden Weinlandes voraus, — die nächsten Berge gewähren schon einen Blick rückwärts in das Innere des alten Wasgau, — in das wunderbare Berg- und Felsengewirre der pfälzischen Schweiz, — ein Anblick, der in seinem Contraste zur Rheinebene außerordentlich ist.

Es war ein glücklicher Gedanke des Dr. Schneider von Landau, hieher seine großartige **Wasserheilanstalt** zu verlegen, — in dies kleine, halbkesselförmige Hochthälchen, das von dem schönbewaldeten Berge schützend umschlossen wird, so daß kein rauhes Lüftchen die erhöhte Milde des Klima's zu stören wagt. Stattlich erhebt sich der geschmackvolle



Bad Gleisweiler.

Bau aus dem Dunkelgrün, — eine offene Colonnade und zwei vorspringende Flügel mit Altanen geben ihm ein schloßähnliches Aussehen. Zur Seite steht ihm ein hübsches Schweizerhaus mit Ställen für die Esel, Kühe, Ziegen: es ist die Molkenanstalt und Melkerei, und liegt sammt der Bereitung der Molken in den Händen eines tüchtigen Schweizers aus dem Appenzeller Hochlande. Diese Schweizerei ist ohnedies zur Aufnahme von Badgästen eingerichtet und in ihren Oberstuben kann die Kuhstallluft eingeathmet werden. Im Hauptgebäude befinden sich die höchst zweckmäßigen und eleganten Vollbäder, Douchen verschiedener Art, Sprudel-Sitzbäder, ein Brausebad, zwei Augendouchen, ein Dampfbad, eine Dampfdouche und Einrichtungen zu Kräuter-, Kiefernadeln-, Salz-, Schwefel- und Stahlbädern. Dann zwei Vollbäder in einem benachbarten Hause des Dorfes und eine halbe Stunde vom Kurhause entfernt, in dem wildromantischen Heimthälchen, steht die als „Walddouche" bekannte Badehütte, durch welche der ganze Heimbach fließt. Hierzu kommen noch die zwei heilsamen Trinkquellen und die vor-

Digitized by Google

trefflichen Vorrichtungen an den Brunnenkammern, durch welche besonders den Douchebädern die kräftigende und heilsame Stärke gegeben werden kann. Überhaupt hat sich das öffentliche Urtheil bereits auf die günstigste Art über diese Heilanstalt ausgesprochen. — Die Verbindung mit der Molkenkur und der Traubenkur gibt ihr ohnedies eine Vollständigkeit, welche eine andere nicht leicht zu erreichen vermag. Hierzu kommt noch das äußerst günstige Clima. Denn obgleich die Anstalt an tausend Fuß hoch über dem Meere liegt, gedeihen in diesem von allen Seiten geschützten Hochthale doch Trauben, Mandeln, Kastanien noch hoch an den Berghängen über der Anstalt, bis mit 13—1400 Fuß Meereshöhe sie der duftigen Bergkiefer weichen. Die trockene Luft begünstigt ohnehin das Verweilen des Sommergrüns, sodaß, während weiter unten im Land die Weinberge schon entlaubt sind, sie hier noch im Blätterschmucke stehen bis in den tiefen Spätherbst. Selbst der Feigenbaum, die italienische Cypresse, Fuchsien und andere südliche Gewächse überwintern im Freien bei leichter Bedeckung, und ohne alle Bedeckung die zartesten Theerosen, Rhododendren, pontische Azaleen, Hortensien, Mahonia, Magnolien und andere. Der Mandelbaum blüht schon Ende Februar, die Traube reift schon Mitte September und rankt üppig am Kurhause empor, die Kastanie gibt zur nämlichen Zeit schon Früchte. Dadurch ist Gleisweiler besonders auch zum Winteraufenthalt geeignet, — zum Sommeraufenthalt aber vorzüglich solchen Kranken, welche einer stärkenden und doch milden Bergluft bedürfen, oder denen die Reise in den Süden Europa's aus irgend welchen Gründen nicht gestattet ist. Keiner der Nachtheile der hochgelegenen, rauhen Alpenbäder stört den hiesigen Aufenthalt. — Hat die Luftbeschaffenheit hier an und für sich schon eine seltene Mischung milder und stärkender Elemente, so kommen noch ganz besonders angenehme Umstände hinzu, um ihre Wirkung noch zu erhöhen. Der Waldesduft der hoch und rings um dieses bevorzugte Thälchen ziehenden Kiefern, der Duft der hundertjährigen Kastanien, unter deren Schatten die Anstalt sich erhebt, — vor Allem aber der würzigste und

Digitized by Google

feinste der Blumendüfte — der Blüthenduft der Reben, füllt die Athmosphäre mit einer Fülle des angenehmsten und lieblichsten Aroma's im spätern Frühjahre. Eine besonders angenehme Kur ist die Obstkur. Schon Mitte Mai werden oft Kirschen reif, die man besonders gut und schmackhaft aus dem hinter Gleisweiler liegenden Ramberger Thale, dem eigentlichen Kirschenlande der Pfalz, erhält. Heidelbeeren und Erdbeeren tragen die umliegenden Berge, und Johannisbeeren werden in den Gartenanlagen im Großen cultivirt. Die bedeutendste dieser Kuren bildet jedoch die Traubenkur im Herbste. In Gleisweiler und der Umgegend herrscht, wie am ganzen obern Gebirg und im Elsaß, der „Kammerbau" in den Weinbergen, indem man die Rebe auf künstlichem Gebälke zieht, das, der Länge und der Breite nach gelegt, lauter Vierecke bildet. Diese Art des Weinbau's zielt mehr auf die Quantität als auf die Qualität, im Gegensatz zu dem Zeilen- und Pfahlbau der untern Haardt. Auch wird hier der Traminer und Riesling viel weniger gebaut als der saftreiche „Gutedel" oder „Junker" und der „Östreicher" oder „Silvaner." Dieses sind nun gerade die besten Tafeltrauben und zur Kur viel mehr geeignet, als die feuerigeren, sättigenden Traminer, Riesling und Muskateller, welche an der untern Haardt den trefflichen Wein geben. Dr. Schneider hat nun neben seiner Badeanstalt große Weinberge, welche alle Traubensorten tragen, — den kühlenden Heinsch und Elbling, den säfteverdünnenden Sylvaner und Gutedel, Clävner und Frühschwarzen, Burgunder und Ruländer, aber auch die schon genannten sättigenden Sorten nebst dem Gewürztraminer und die unter allen am meisten Aroma enthaltende Isabelle oder Captraube. Der Kammerbau ist in diesen Weinbergen beseitigt, — die frühere Reife, welche gewöhnlich Mitte September fällt, wird hier durch die niedrigen Stöcke bezweckt, da die Erfahrung lehrt, daß die dem Boden zunächst hängenden Trauben stets die wohlschmeckendsten sind. An Mauern gezogen erhält man schon Mitte August Trauben. — Ist die gehörige Reife eingetreten, so dürfen die Patienten selbst in die Weinberge gehen und die Trauben frisch vom Stocke essen.

Digitized by Google

Zu dem Heilsamen gesellt sich das Angenehme und Unterhaltende. Hierher rechnen wir auch den Turnplatz der Anstalt, das Billard, die Kegelbahn, das Musikzimmer mit seiner Auswahl classischer Werke, das Lesezimmer mit einer Unterhaltungsbibliothek, der Augsburger Allgemeinen und der Leipziger Illustrirten Zeitung, nebst anderen großen Blättern für die trüben und regnerischen Tage des Sommers oder jene des Winters. Jagdliebhaber mögen nach Hasen und Rebhühnern im Felde, nach Füchsen und Rehen im Walde gehen, was sie unentgeltlich benutzen können. Die höchste Unterhaltung wird aber stets der Naturgenuß geben in dieser schönen Welt, und diesen hat man schon aus den Fenstern der Wohnungen, welche an der hintern Façade die Aussicht thalaufwärts in die stille Bergschlucht haben, mit dem schönen saftigen Grün der Kastanien und Nadelholzwälder, auf die Hänge des Teufelsbergs, — während die Fenster der vorderen Façade und die Terrassen auf den Flügelbauten über den kleinen Weiher mit seinem Springbrunnen hinaus durch die Öffnung des Thales eine herrliche Aussicht auf die weinbepflanzten Vorhügel und die dahinter liegende rheinische Ebene gewähren. Wie schön ist hier ein freundlicher Sommertag, wenn wir auch nicht aus unserm Zimmer weichen! Unten auf dem Rasen vor der Colonnade des Baues die friedliche Badgesellschaft an verschiedenen Tischen oder in Gruppen umherstehend. Vielleicht spielt gar heute die Regimentsmusik aus Landau in der Anlage und eine große Anzahl von Dorf- und Stadthonoratioren hat sich aus der umliegenden reichen Gegend eingefunden, um hier den Tag der Ruhe zu feiern. Die fünfzig Fuß hohe Fontaine läßt ihren Strahl in der Sonne spielen und den silbernen und lichtdurchwebten Schleier in den Weiher niederrauschen, welcher tief zwischen den Blumenbeeten und Moosfelsen schimmert. Die Schwäne darauf ziehen durch die helle Fluth, und durch die Öffnung dieser hochgelegenen Bergschlucht welch' herrliches Landschaftsbild, im schönsten Rahmen! Dort blitzt der Rhein herauf, dort wirbeln die Wolken des Dampfrosses, das nach dem nahen Landau eilt, — dar-

Digitized by Google

über hinaus winken die drei weißen Thürme von Carlsruhe und auf der dunkeln Bergkette des Schwarzwaldes, welche den Horizont schließt, ragt deutlich im Sonnenlichte der alte sagenreiche Thurmberg hervor. Wir blicken wie von einem hochgelegenen Amphitheater hinaus auf die rheinische Welt und ihren reichen Farbenduft. Der ganze südöstliche Theil der Pfalz ist vor uns erschlossen. Wenn es nun Abend wird und die Gäste scheiden, sodaß nur noch die Badegesellschaft unten wandelt, zieht es uns selbst hinunter zur Colonnade, vor welcher die kleinere Fontäne plätschert. Der krystallene Strahl der großen spielt nach und nach violette Farben und draußen auf der Ebene wechseln die Lichter und Farben, die Goldgluth verglimmt allmälig und die Schatten der Berge breiten sich weit hinüber bis zum fernen Rhein, den man rauschen zu hören meint durch die Stille des Abends. Nur an den überrheinischen Bergen liegt noch hell des untergehenden Tages Licht, sie glühen röther und röther, bis der letzte Glanz über ihren First zum Himmel schwindet. Wie stille und traulich ist es nun in dieser lieblichen Bergwiege geworden, wie schließt sie uns ein in die dunkelgrünen Arme, uns zum Schlummer zu wiegen! die Schwachen und Kranken fliehen vor der sinkenden Nacht schon die Stufen des großen Baues hinan, wenn von allen Thürmen der Ebene zum Abendgebet geläutet wird und der Nachtschleier sich draußen über das Land am Rhein breitet. Wir aber bleiben noch und wandeln zwischen den Alpenrosen und dem Jasmin an den Rasenhängen des Weihers, durch den die Schwäne ihre Kreise ziehen, — wir lauschen dem Rauschen der alten Kastanien und des fallenden Wasserstrahls. — Wie ist dann die Nacht hier schön, die laue Frühlings- oder Sommernacht, beim prangenden Sternenhimmel, der als ein unermeßliches Zeltdach die schlummernde Ebene überspannt, oder beim schwarzen Gewitterhimmel, der seine Blitze durch das tiefe Dunkel schleudert, daß das weite Land hell erleuchtet wie in jähem Schreck aufzuckt, um sich dann wieder durch die tiefe Nacht zu decken! Wie ist die Nacht schön, wenn die Wolken schwinden und über den fernen

Digitized by Google

Schwarzwaldhöhen der rothe Mond emporsteigt, dann erbleichend sein magisches Licht über das friedlich schlummernde Land breitet, oder gleich einem Silbernachen über der dunkeln Ebene schwebt! — Und der Morgen bringt neue Lichter, neue Farben, neue Schönheiten, und der Tag sendet seine Wolkenstreifen und seine Sonnenschleier über das herrliche Land draußen, — und der Frühling, der Sommer und der Herbst schmücken es mit hellen und dunkeln Gewändern, bis der Winter zuletzt sein Leichengewand darüber wirft.

Es ist in der That ein reizender Aufenthalt, dieses Bad Gleisweiler in seiner grünen Bergwiege — für Kranke, Genesende und Gesunde, für Glückliche und Unglückliche. Es bietet Alles in schönstem Vereine, was Seele und Körper kräftigt und ergötzt. Sein Besuch wird immer zahlreicher, seitdem es durch die nahe Eisenbahn mit der großen Welt in Verbindung steht, ohne doch den Charakter eines stillen Gesundheitsbades zu verlieren. Wer es besuchen will, fährt am besten nach dem in einer Stunde von hier erreichten Landau, mit dem es in täglicher directer Verbindung steht. Dem ankommenden Fremden lacht Gleisweiler von seinen Rebenhöhen vor den ernsten Bergen schon bei der Eisenbahnfahrt durch die Ebene entgegen. — Auch wegen der mäßigen Preise eignet sich Bad Gleisweiler besonders zum Landaufenthalte für Familien und einzelne Personen. Zwischen 14 und 21 Gulden schwanken je nach der Zimmerklasse die wöchentlichen Kurpreise, in welchen vollständig möblirtes Logis, Kost, Bäder mit Badeleinwand, Ziegenmolken und drei Pfund Trauben bei der Traubenkur — sowie das ärztliche Honorar mitbegriffen sind. Im Winter und bei Nichtbemittelten treten noch ermäßigte Preise ein. Verhältnißmäßig eben so billig sind die Preise für Nichtkurgäste, table d'hôte 36 Kreuzer, Frühstück und Abendessen nach der Karte, Wohnung je nach der Zimmerklasse und Jahreszeit von 24 Kreuzern bis zu 1 Gulden 12 Kreuzer. Mit der Adresse „Bad Gleisweiler, poste restante Landau in der Pfalz", gelangen Briefe und Packete jeden Tag durch einen Privatboten hieher. —

Was nun die **Ausflüge** betrifft, so bietet Bad Gleisweiler deren eine Reihe von so großen Reizen und mannigfaltiger Abwechselung, wie nicht leicht ein zweites Bad dieser Art, — und zwar sowol in nächster Nähe, als in der näheren und weiteren Entfernung. — Landau mit seinem militärischen und bürgerlichen Leben liegt unfern auf des „Landes Aue“, Edenkoben mit seiner Umgebung auch nicht weiter, die Maxburg und Krobsburg blicken aus der Nachbarschaft herüber und auf der entgegengesetzten Seite das reizende Berggelände von Klingenmünster am Wasgau mit der Madenburg, der hohe Trifels sammt der Felsen- und Wunderwelt der pfälzischen Schweiz und des Annweilerer Thales. Durch die östlich in der Entfernung einer Stunde vorüberziehende Eisenbahn, zu welcher man auf schönen Wegen nach Landau oder Edenkoben gelangt, ist Neustadt und die untere Haardt sammt den Thälern der inneren Haardt in die Nachbarschaft gerückt, — selbst Weißenburg im Elsaß, ja sogar Straßburg mit seinem Münsterthurm, dann Carlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Darmstadt und Mainz können nun als Tagespartien gelten, wie vielmehr Speyer mit seinem Kaiserdom und die alte Nibelungenstadt Worms, welche alle im Dufte der Ferne übersehen werden können. Der beliebteste Spaziergang der Gleisweilerer Curgäste ist der nach der Ruine Scharfeneck rückwärts im Gebirg, die man durch stille Waldgründe in einer Stunde erreicht. Wir werden sie später bei Gelegenheit einer größeren Bergwanderung durch die großen Haingeraidewälder der inneren Haardt besteigen.

Den allernächsten Gang in's Dorf Gleisweiler unter den Kastanienbäumen hin werden wir am öftesten machen; wollen wir zu Fuß nicht weiter, so stehen in der Anstalt Wagen und Pferde bereit, ja sogar Esel, um die Höhen zu erklimmen. Wenn es auch zur Zeit der Sommersaison, wie der selige Dr. Goßmann sagt, viele Esel hier gibt, so entbehren wir dennoch gerne ihre Gesellschaft bei unseren Ausflügen und überlassen sie den Launen des zarten Geschlechtes. Die mit Kies bestreuten sandigen

Digitized by Google

Bergpfade sind auch nach langem Regen noch gut zu besteigen und führen nach allen Seiten an den Hängen des waldigen **Teufelsberges** hinauf, der mit schützenden Bergarmen das Kesselthal der Badanstalt umschließt. Der Schützenmächer, der nördliche dieser Berghöhen, ist in kürzester Zeit erstiegen und gewährt wie alle diese Höhen die reizende Fernsicht des Rheinthals vom Melibokus bis zum Kniebis. Zum Curhause zurückgekehrt, können wir auch die südliche Anhöhe durch duftigen Wald in kürzester Zeit besteigen, den Kienberg. Die Fernsicht ist noch schöner, als die des Schützenmächers, mit welchem der Kienberg Bad Gleisweiler so treulich schützt und behütet. Unten liegt das Dorf, lieblich von seiner Rebenhöhe hinaus in's offene Land blickend, hinter ihm blickt der Kirchthurm von Burrweiler hervor, und von beiden Orten zieht sich das Rebengelände weithin in die Ebene. Der St. Annenberg, die Rietburg und die Maxburg am Schlusse auf schönem Vorberge treten perspectivisch hervor, während südlich sich der Ringelsberg erhebt, an dessen Fuß Frankweiler und im engen Heimbachthälchen die Papiermühlen und der Steigerter Hof liegen. Nach Osten ein weiter Bogen herrlichen Landes mit den Städten und Dörfern der Pfalz, des Elsaßes und des badischen Landes. Dort am Rande des Waldes auf unserm Wege möge Niemand versäumen, das schöne Echo wach zu rufen, welches sechs rasch ausgestoßene Worte kräftig und wie aus weitem Gewölbe kommend, zurückgibt. Ein Pistolenschuß hallt hier donnerähnlich durch die westlichen Berg- und Waldschluchten, über die der hohe Orensberg seinen Felsenrücken hebt. Zum Curhause zurückgekehrt, besuchen wir jetzt die Dörfer im reichen Rebengelände, das sich um den östlichen Fuß des Teufelsberges breitet. Nach Gleisweiler, dem Dorfe, sind nur wenige Schritte. Gleich im ersten Hause treffen wir ein treffliches Bier bei dem Herrn Männlein, welcher ein mit Ehren verabschiedeter Feldwebel und ein gar lustiges Männlein ist. Aus dem Dorfe hebt sich besonders das große stattliche Pfarrhaus durch seine schöne freie Lage und die Kirche mit ihrem stumpfen Thurme hervor. Der Ort ist alt und liegt schön am hohen,

Digitized by Google

weinbekränzten Berghang, als eines der höchst gelegenen Dörfer der Pfalz, 600 Fuß über dem Spiegel des vier Stunden entfernten Rheinstroms, im Angesichte der weithin gebreiteten herrlichen Ebene und weit erschaut in seiner hellen Freundlichkeit von allen Punkten dieses unten blühenden Gaues. Freunde der Botanik finden hier in dem Hause des Herrn Jörg einen Stechpalmbaum (ilex aquifolium) von ungewöhnlicher Größe, welcher alljährlich mit seinen rothen Früchten reichlich besäet ist. Der Stamm mißt 3 Fuß im Umfang, 27³/₄ Fuß in der Höhe.

Indem wir nun durch das Dorf gekommen sind, nehmen wir stets unsern Weg durch die Weinberge am hohen Abhange, kommen durch ein trautes Thälchen und zuletzt nach dem stattlichen Dorfe **Burrweiler** oder „Bur", das eben so schön, hoch und sonnig wie Gleisweiler am Abhange des Teufelsberges liegt, der von ihm auch in der Umgegend den Namen „Burer Berg" führt. Nur eine Viertelstunde lang ist der Weg hieher und gewährt stets die Aussicht weit ins tiefer liegende Land hinab. Die Umgebung ist ungemein reizend und wird nicht wenig gehoben durch die hoch über dem Dorfe in's reiche Land hinab leuchtende St. Annakapelle. Weiher, auf der andern Seite des hier aus dem Gebirge tretenden Modenbacher Thälchens, blickt freundnachbarlich aus seinen hohen Rebenfeldern herüber, weiter hin schaut die Rietburg ernst auf die Villa bei Rhodt herab und das Land breitet sich offen in seiner Schönheit vor uns aus. Die alte Kirche liegt östlich vor dem Eingange des Ortes. Sie ist alt und interessant genug. Die Weinberge, welche sie weithin überschaut, treten bis zu ihr hinan; uns selbst zieht es hinein in ihre Räume, welche ein alter gothischer Thurm überragt. Drinnen finden wir ein Grabdenkmal im Renaissancestyl, welches einem Herrn von Gaisberg gesetzt ist, mit den allegorischen Figuren der Hoffnung, Tapferkeit, des Glaubens und der Großmuth, welche letztere, charakteristisch genug für den toleranten Sinn der Pfälzer, schon im sechszehnten Jahrhundert, durch einen Türken darge-

stellt ist. Außer diesem merkwürdigen Grabmal finden wir hier noch ein anderes Kunstwerk, ein werthvolles Gemälde, Christus am Kreuze, aus der schönsten Zeit der niederländischen Schule und voll Naturwahrheit. Verschiedene Gründe sprechen für Van Dyk als den Schöpfer dieses Kunstwerkes. — In dem früher Layen'schen Amthause wurde der berühmte Dr. von Walther, Professor und Leibarzt der Königin Therese von Bayern, geboren, welcher in München 1851 starb. — Jene Herren von Gaisberg, an welche wir bei dem Grabdenkmale erinnert werden, wohnten auf ihrer nun bis auf geringe Spuren verschwundenen Stammburg Gaisburg, auf der nördlichen, runden Anhöhe nächst dem Annenberge. Ihren Namen erhält noch der treffliche Gaisberger Wein, der zu den besten der oberen Haardt zählt, sowie der Scheffer und Altenforster, welcher das Andenken an das eingegangene Dörfchen Altenforst erhält, und Burrweiler einen Namen unter den Weinorten der Pfalz gibt. Die sonnige Lage dieser Thonschieferhügel läßt die Trauben früh reifen. — Einen angenehmen Contrast mit dem lachenden Weinlande und der Ebene, die man von hier aus überschaut, bildet ein Gang in das tiefe, dunkelgrüne Modenbacher Thälchen, das hier mit dem sogenannten „Teufelsloch" aus dem Gebirge tritt und sich zwischen dem hohen Blättersberg und der dunkeln Wand des Teufelsberges herauszwängt. Die Sage weiß Viel von diesem einsamen Waldthale und seinen dunkeln Gründen zu erzählen, von dem feurigen Mann in seiner Tiefe und dem Zuge des wilden Jägers durch seine Enge, den man besonders in stürmischen Nächten daher brausen hört, daß Einem Hören und Sehen vergeht. Im tiefen Thalgrunde liegt die Buschmühle, ein gar heimlicher Platz, und verfolgt man den sogenannten Modenbächer Steg weiter in seine Einsamkeit hinein, so kommt man zu dem einsamen Hofe Modenbach und Schloß Modeneck und stets weiter hinauf, endlich zu dem hohen „Schänzel" auf dem Steigerkopfe. Doch so weit wollen wir nicht, — wir wenden aus seiner Waldwildniß mit dem murmelnden Bache wieder heraus in's offene Land nach dem Dorfe, und wenn auch

Digitized by Google

die Dörfer Böchingen, Flemlingen, Roschbach noch so freundlich aus dem zur Ebene sich absenkenden Rebengelände locken, winkt doch die **St. Annakapelle** auf einem Vorsprunge des Teufelsberges noch freundlicher zu ihrer erhabenen Höhe hinauf. Auf anmuthigem Wege durch die Weinberge und Kastanienhaine stehen wir endlich oben auf dem Kapellengute vor dem weit in's Land hinaus blickenden Kirchlein, das man auf seinem hohen Bergvorsprunge von allen Höhen der vorderen Haardt, vom Wormser Dom und dem Heidelberger Schlosse, vom Melibokus und Kaiserstuhl, vom Straßburger Münster und den Höhen des Breisgau's an der blauen Haardt in seinem weißen Anstrich leuchten sehen kann. Und alle diese und die zwischenliegenden Punkte, ja selbst die duftigen Höhen des Taunus sind sichtbar dem bloßen Auge auf unserm erhabenen Standpunkte. Man blicke auf die Karte und bemesse die Grenzen der Aussicht — von den Bergen jenseit des Mains bis zu denen des Breisgau's. Hagenau, Rastadt, Lauterburg, Karlsruhe, Bruchsal, Germersheim, Speyer, Heidelberg, Mannheim, Frankenthal und unzählige andere Städte treten aus der Ebene hervor, da drüben versteckt sich Landau hinter seine hohen Wälle und Haardt auf Haardt ab die Zahl der Burgen und der lachenden Dörfer des Weinlandes, die reichen Fruchtgefilde der Ebene und ihre unzähligen Orte und Thürme. —

Tief in das Alterthum hinein reicht der Ursprung dieser Kapelle und man geht schwerlich fehl, wenn man annimmt, daß der Teufelsberg schon dem alten Wind- und Wettergotte Wodan geheiligt und den alten Urbewohnern ein geweihter Berg, später von den christlichen Mönchen wie gewöhnlich den Namen des Höllengötzen erhielt, während man dem Volke an dem einmal für heilig gehaltenen Orte hier oben eine Kapelle baute, wo es nun auf christliche Weise Gott verehren konnte. Wir finden ja gewöhnlich an früheren heidnischen Cultusstätten solche christliche Kirchen sich erheben, indem man die Vorliebe des Volkes für solche, aus alten Tagen her heiligen Orte kannte und benützte, während man die alten Götter zu den Mächten der Hölle stempelte. Wiedererbaut nach

Digitized by Google

ihrem Verfall wurde sie 1765, freilich nicht mehr so schön, als der frühere Bau sein mochte, und bei dieser Gelegenheit erschien ein poetisches Programm, aus dem wir Folgendes hervorheben, da es in der That die Stimmung auf dieser Höhe ausspricht:

„Hoch ist, o Herr, dein Haus. Bewölkter Berge Höhen
Noch nicht der Schemel sind, da deine Füße stehen:
Doch wo dein Heiligthum bei uns auf Erden wohnt
Da ist, o Herr, dein Haus, da deine Gottheit thront.
Ein solches Haus soll hier der Eck- und Grundstein tragen,
Wo bis in das Gewölk der Berge Gipfel ragen:
Des Berges, der vorlängst dir schon geheiligt hieß,
Den Anna, un'sre Frau, zum Gnadenort verhieß."

Schön ist's hier oben immer, am schönsten aber, wenn in der Zeit der Repsblüthe, wo die Rheinebene unten golden heraufschimmert, hier am ersten Mai und in der Kreuzwoche die Vesperglocke in das Thal hinabhallt und die „Wingertsleute" zum Gottesdienst auf erhabener Stelle ruft, den der Pfarrer von Burrweiler abhält. Am 26. Juli, dem Tage der Patronin, beginnen dann die Sommerwallfahrten nach dieser erhabenen Höhe — und dauern die neun folgenden Dienstage fort. Dann strömt das katholische Landesvolk der Pfalz aus weitester Ferne und besonders aus den nahen, früheren bischöflichen Weinorten der oberen Haardt nach diesem „heiligen Berge", — die Eröffnung der Wallfahrt ist ein wahres Fest für die Gegend und man fühlt sich dann mitten in erzkatholische Länder versetzt, was die Pfalz doch in keiner Weise ist, wenn auch an der oberen Haardt die Katholiken bei Weitem die Mehrzahl bilden. — Vom Heimbach südlich zum Siebeldinger Thal sind die Orte wieder protestantisch. — Gewiß hat es seine tiefe Poesie, dieses Wallfahrtsleben, und besonders auf so herrlichgelegenem Boden. Tausende und abermals Tausende versammeln sich dann hier oben, in der Nachbarschaft des Himmels, freilich nicht alle, um zu beten und die im Freien gehaltene Predigt zu hören, sondern auch, um an der Aussicht sich zu er-

Digitized by Google

götzen und hier nach eigener Weise Gott zu verehren, oder sich an dem jahrmarktartigen Treiben des selbst beim Wallfahren noch heitern pfälzischen Volks zu ergötzen.

Doch wenden wir uns von dem lebhaften Bilde, den frommen Betern und weithinschallenden Gesängen ab, indem wir den kurzen Weg einschlagen, der von hier über die Fröhlichslust direct nach dem Curhause durch die Kastanien zurückführt, oder besser uns're Wanderung hier oben fortsetzen und zwar auf einem Wege nach Westen durch einen dunkeln Föhrenwald, stets bergan — eine halbe Stunde lang. So gelangen wir auf die mächtige Kuppe in der blauen Höhe, — einige Gruppen schlanker Föhren, dazwischen eine Unzahl colossaler, mit weichem Moose umgrünter Felsblöcke, stehen vor uns auf dem freien Bergesraume. Wir sind dem höchsten Punkte des 2033 Fuß hohen **Teufelsberges** nahe und athmen die gewürzte Bergesluft, welche in weitem blauem Bogen uns umfängt. Staunend und überrascht stehen wir vor diesem abenteuerlichen Gewirre und Gerölle zahlloser, wild übereinander und durcheinander geworfener mächtiger Felsen, die sich ansehen wie das Getrümmer einer ungeheuern Cyclopenstadt. Die Geologen wissen, daß diese Felsen einst in geschlossenen Massen hoch über die Bergkuppe ragten gleich so vielen andern in der Pfalz, wo sich besonders im innern Wasgau derartige Formen des Sandsteins finden. Von der Urfluth umspült und nach und nach unterwühlt, mögen diese Felsburgen unter starken Erdbebenstößen zusammengestürzt sein. — Aber die Volkssage weiß es anders.

Daß der Teufel schon viel durcheinander gemacht und doch noch nichts Ordentliches zuwege gebracht hat, zeigt eben auch der „Burer Berg", auf dem wir stehen, mit seinen kraus durcheinander geworfenen Blöcken. Ob nun der Teufel hier eine Stadt zerstört oder ob er seine Residenz aus diesen Felsen hier bauen wollte, darüber ist man eben auch noch nicht einig. So Viel ist aber gewiß, daß er sein Wesen noch hier

Digitized by Google

oben hat. Davon wissen die Leute von Weiher zu reden, — wie es Einem um's Herz wird, wenn vom Teufelsberg durch das Teufelsloch im Modenbacher Thal der Sturm bläst, das schwarze Nachtgewölk und unheimliche Gestalten vor sich hertreibt und sich wüste, grausige Stimmen vernehmen lassen. Das ist das wilde Heer und bei ihm der Gottseibeiuns selber und das Flämmchen im tiefen Grunde gehört auch dazu. Wenn es dann nur ohne Schaden abgeht und der Hagel, welcher am Teufelsberge gebraut wird, nicht die Reben und Weinstöcke verwettert und zerschmettert, wie das schon geschehen ist! —

So blickt uns aus dieser Volkssage ja deutlich genug das Wesen des alten Wuotan, des Wind-, Wetter- und Schlachtengottes entgegen, der mit dem „wüthenden Heere“ daher braust. Auf dem nahen Orensberge werden wir ihm wieder begegnen. Auf dem „Burer Berg“ ist auch des Teufels Kanzel, — dort, wo das fast 2000 Fuß lange Felsenriff senkrecht nach Norden abfällt. Südöstlich davon deutet ein trigonometrischer Stein die höchste Spitze des Teufelsberges an. Eine weit umfassende Fernsicht versagt hier oben der Wald. — Indem wir den Rückweg südlich über den breiten Rücken des Leisbühls einschlagen und so westlich die Bucht des Curhauses umgehen, um zum Kienberg zu gelangen, haben wir von jenem Rücken eine wahrhaft überraschende Aussicht, — nicht über das wilde Rheinthal allein, sondern auch in den ganzen südöstlichen Theil der Rheinpfalz, in das wilde Gebirgsland des alten Wasgau, wo der Trifels auf drei Bergen sich aus dem Annweilerer Thale erhebt und mit ihm viele andere Burgen, daneben aber wunderbar gestaltete Felsenthürme einer hinter dem andern aus den Thälern von Dahn und Gossersweiler gleich einer Zauber- und Riesenwelt auf hundert Bergen und waldigen Höhen emporragen.

Besonders gewaltig ist der Anblick des ganz nahen Orensberges und des auf der andern Seite des Queichthals ihm gegenüber liegenden Hohenbergs, welche wie durch ein ungeheueres Thor zwischen ihren dun-

Digitized by Google

keln Wänden hindurch dem Blicke jenen Anblick des seltsam zerrissenen Wasgaugebirges gewähren und den herrlichen Trifels in dessen Vordergrund in mächtige Rahmen fassen. Südlich am Rande des Gebirges auf den in die Ebene hineinragenden Spitzen des Berggeländes von Klingenmünster die hohe Madenburg und das Neukastel, nordwestlich im stillen Waldgrunde über dem Ramberger Thal die Ruine Scharfeneck und dann nach Osten der ungeheuere Bogen der oberrheinischen Ebene, von den jenseitigen blauen Bergketten umschlossen. Tief unter uns, gegen diese Ebene hin offen, sehen wir die traute Bergwiege, in welcher das Curhaus so reizend liegt. Dahin eilen wir jetzt auf dem steil abschüssigen Pfad durch das Föhrengehölz an der Wasserleitung im „Gehäu" vorüber und treffen bald hinter der Anstalt die weidenden Kühe und Ziegen, denen das duftige Berggras dieser Schlucht gar wohl behagt.

Wir wenden uns jetzt in **die Dörfer auf dem flachen Hügellande**, das sich vor uns in die Ebene hinabzieht und die so freundlich vor uns liegen. Da ist es überall lieblich und idyllisch, die Rebenpflanzungen wechseln mit trauten Wiesengründen und Ackerfeld, mit Obst- und Weidenhainen ab, hinter denen die Dörfer liegen. Die Weide wird im Weinlande häufig angepflanzt, weil ihre biegsamen Zweige das wohlfeilste Material zum Binden der Rebstöcke abgeben, und ihr sanftes Grün mit dem weißlichen Silberschimmer wechselt gar anmuthig mit dem tiefern der übrigen Obstbäume und dem Olivengrün der Wallnußbäume, die sich mitten aus den Reben- und Fruchtfeldern längs der Wege erheben und lange Alleen bilden. Wir wandeln die schattigen Wege hinab in's Land; es liegt offen vor uns und eine Anzahl von hohen Kirchthürmen ragen aus den Rebenpflanzungen und weiten Fruchtfeldern. Auf dem Herrenweg, am „Frankenstein" vorüber, sind wit nach einer halben Stunde schon in Böchingen, einem ansehnlichen, wohlhabenden Dorfe, anmuthig im flachen Grunde des Heimbachs gelegen. Während der Belagerung von Landau im Jahre 1793 war hier das Hauptquartier des Kronprinzen von Preu-

Digitized by Google

ßen und von hier aus gingen die verschiedenen Aufforderungen an den General Laubadère, die Festung zu übergeben. Damals, sowie in den früheren Belagerungen der nahen Festung und denen von 1814 und 1815 — litt diese ganze Gegend außerordentlich, da die Kosaken und Baschkiren, noch mehr aber die Preußen und Würtemberger das Land für Feindesland nahmen. Wenn man von Böchingen im Wiesengrund des Heimbachs fort weiter östlich wandelt, kommt man an dem ehemaligen Dingstuhl der zweiten Haingeraide vorüber, nach Walsheim im Gau und seiner erlen- und weidenumgrünten Mühle auf der Straße nach Landau. Dieses Dorf hat einen uralten Kirchthurm, der in seiner giebelförmigen Gestalt sonderbar genug absticht gegen die spitzen Thürme der Umgegend. Hier soll nach der Sage der Apostel Petrus zum Erstenmal auf deutschem Boden gepredigt haben und die Kirche — „St. Petersdom" — von ihm gestiftet sein. Hinter einem Wald von Obstbäumen liegt das alte Dorf, das schon im achten Jahrhundert genannt wird, auf dem stillen Wiesengrunde. Über die Landauer Straße, welche östlich vorüberzieht, blicken die zwei Kirchthürme von Knöringen aus dem grünen, flachen Thalgrund des Heinbachs hervor. Dort ist eine Zwischenstation an der vorüberziehenden Eisenbahn. Den Heimgrund verfolgend kämen wir bald nach dem großen Gaudorfe Essingen, — wir wandern jedoch wieder westlich zurück, um die niedlichen Dörfer Roschbach und Flemlingen zu besuchen, wo wieder der Weinbau stärker wird. Hier war der Freihof der zweiten Haingeraide. Der Blick aus diesen Fluren nach den hoch am Gebirg auf Rebhügeln sich hindehnenden Orten und der St. Annakapelle darüber, dann hinüber zur Ludwigshöhe und zu der auf ihrem Vorberge scharf in's Land tretenden Maxburg ist gar schön. Nach Böchingen zurückgekehrt, von wo an sich die weiten Rebenfluren nach dem Gebirge hinziehen, können wir über die fruchtbaren Felder des Landrückens südöstlich nach dem nahen **Nußdorf**, welches auf der Höhe vor Landau liegt, wandern. Den Ort kann man noch besser besuchen, wenn man zu Wagen von Gleisweiler nach Landau fährt. Er hat eine

freie Lage und sieht südlich auf die Forts und Wälle von Landau hinab und in's Siebeldinger Thal, wie das Queichthal hinter Landau bis zum Gebirge genannt wird. Die stolzen Berggipfel des Wasgau mit ihren pyramidenartigen Spitzen und ihren Burgen, der Trifels dahinter, die Madenburg und andere blicken von dort in schönem Contrast zur Ebene und der geschlosseneren Haardtkette auf das Land im Gau herüber und Gleisweiler von seinen rebenumgrünten Höhen sammt den andern Weinorten liegen freundlich winkend auf der Höhe vor uns. Der Name des Dorfes scheint von den vielen Wallnußbäumen herzukommen. Die Nußdorfer Bauern, denen noch heute Etwas von dem unabhängigen, stolzen Sinn ihrer Vorfahren anhängt, haben auf ihrer Kirchweihe im Jahre 1525 den Bauernkrieg in der Pfalz begonnen. Als Merkwürdigkeit mag angemerkt werden, daß sich an der alten Kirche des Ortes, am Eck des Kirchthurms, ein eingemauerter Stein findet, der mit den Figuren des Herkules und der Juno, wie sie unsere Archäologen deuten, als ein römischer Altarstein erkannt wird. Der uralte Thurm, in dessen äußerst festes Gemäuer die Fenster erst später gebrochen worden zu sein scheinen, hat seinem Aussehen nach einst eine andere Bestimmung gehabt als jetzt. Auf dem Wege von hier nach Frankweiler liegt im Banne von Godramstein der „Affolder" nächst dem „Stahlbühel", wo eine Unzahl alter Götterbilder gefunden worden ist, wie überhaupt die ganze Gegend reich an Alterthümern ist. Nußdorf hat 1400 Einwohner und eine große Gemarkung, die sich, mit Weinbergen und Getraidefeldern bepflanzt, gegen Landau und Godramstein hin in das Siebeldinger Thal der Queich abdacht gleich dem übrigen Lande. Indem wir dieses Thal links liegen lassen, wenden wir uns wieder aus der Nähe des Gaues nach den Weinhügeln der Haardt, entweder auf dem Firstweg hin direct nach Frankweiler oder zurück zum Curhaus. Bei diesen Touren werden wir Gelegenheit haben, ein fleißiges, kräftiges und gestähltes Volk kennen zu lernen, dessen Kirchweihen den Curgästen auch einen Begriff von der unbegrenzten Gastlichkeit und Lustigkeit dieses Volks zu geben

Digitized by Google

vermögen. Einen „Herbst“ mitzumachen in den Weinbergen und nach den Freuden des Tages unter Jubel und Gesang heimzuziehen, um Nachts an der Kelter im süßen Most oder an der „Kästenpfanne“ in duftigen gebratenen Kastanien zu schwelgen — das allein wäre werth, auf einige Zeit seinen Aufenthalt im Bad Gleisweiler zu nehmen. —

Einer der beliebtesten und bequemsten Spaziergänge vom Bade aus ist der über das Heimthal nach **Frankweiler**, wohin wir kaum eine halbe Stunde brauchen. Der Weg führt vom südlichen Ende der Parkanlage stets südlich an der Berghalde hin und läßt den Blick in die gartenähnliche Ebene des alten Speyergau's immer frei, bis er nach einigen Minuten sich in das schmale, grüne Heimthal hinabsenkt. Östlich zwischen den Weinbergen im Thalgrunde liegt die Frankweilerer Mühle, hinter der „Burghaide“ zwischen den Bergen die Papiermühle des Herrn Unger, mit 30 Fuß hohem Rade, die mit ihren Beiwerken im Thale, ihrem Getriebe und ihrer Bereitung des endlosen Papiers immerhin sehenswerth ist. Eine Turbine arbeitet dort mit 50 Fuß Gefäll. Weiter hinten im Thal kommen wir zur Walddouche, wo wir inmitten der Waldesstille ein Bad nehmen können. Indem wir jedoch an der Papiermühle hinabsteigen und das schmale Wiesenthälchen durchschreiten, stehen wir vor dem Steigerter Hof, der sich an den Fuß des waldigen Ringelsberges lehnt. Wo aber ist die uralte Frankenburg, die starke Veste Alt-Scharfeneck, die der Sitz der Gaugrafen des Landes war? Der Steigerter Hof ist das letzte Überbleibsel derselben.

Hier stand sie an der nordöstlichen Stirne des Ringelsberges, wahrscheinlich schon zu der Römer Zeiten als ein Castell, das mit dem Neucastell überm Queichthal diesen wichtigen Paß durch das Gebirge decken sollte. Schon unter Karl dem Dicken 880 von den wilden Normannen zerstört, die den Rhein heraufdringend in ihrer heidnischen Weise raubten und plünderten, stand die alte Frankenburg in ihren Überresten als ein Zeuge uralter Kraft bis zum Jahre 1834, wo die Eigenthümer sie vollends ausbrachen und zum Festungsbau in Germersheim verwenden

Digitized by Google

ließen, als ob die prächtigen Steinbrüche hier in nächster Nähe nicht Material genug hätten liefern können! Solche geringe Achtung vor dem Alten und Historischen und solche unzeitige Gewinnsucht wirft immerhin einen Schatten auf den Charakter des Pfälzers, der doch sonst der Lichtseiten genug bietet. Selbst der größte Theil des merkwürdigen Felsens, auf welchem die Frankenburg ruhte, ist mit einem hier recht widerwärtigen Fleiße abgebrochen. Die zwei letzten Quader der Ruine ließ der Schullehrer Cullmann von Frankweiler, durch seine Schulkinder als Gedenksteine in's Schulhaus bringen. Ein tiefer, von Schutt bedeckter Brunnen allein ist noch übrig von der alten Frankenburg.

Ehe wir das Dorf besuchen, steigen wir an den mächtigen Steinbrüchen des **Ringelsberges** empor, die weit in das Land hinein mit ihrer langen, hellgelben, rings um den Fuß des Berges ziehenden Steinreihe gesehen werden können und dem Rheinbewohner den Ringelsberg oder „Steigert" bezeichnen. Wenn wir die ruhige, horizontale Schichtung des hier aufgeschlossenen Vogesensandsteins mit den schönsten Wellenschlägen nach den einzelnen Fluthen der Schöpfungsbildung betrachtet haben, und die ungeheuern Steinbrüche zur Rechten lassen, führt uns der Pfad durch Kastanien- und Föhrengebüsch und duftendes Haidekraut bis zum höchsten Punkt — „die Sackpfeife" — auf der nordöstlichen Stirne. Mächtiges Felsengerölle umlagert diese Stelle, die 1500 Fuß überm Meere eine der umfassendsten Aussichten der vorderen Haardthöhen gewährt. Die Rheinebene in ihrer ganzen Ausdehnung liegt vor uns, — ihre Beschreibung erläßt man mir. Da hinten ragt hoch empor der gewaltige Felsenrücken des Orensberges, mit welchem der Ringelsberg das Haardtgebirge hier abschließt; nur das enge Grosthal, eine waldige, tiefe Schlucht, trennt uns von ihm. Da drüben aber über dem tiefen Queichthale, aus welchem Albersweilers Thürme schauen, steht der vorderste der stolzen, hochgipfeligen Wasgauriesen, der jäh abfallende Kegel des Hohenbergs, gleich hoch wie der Orensberg, und über das gar lieblich geformte „Rehköpf-

Digitized by Google

chen" hinweg trifft das Auge die zerrissene Felsenwelt der „pfälzischen Schweiz" hinter den Thürmen des Trifels, — dort in duftiger Ferne den hohen Lindenboln, hoch aus dem Gossersweilerer Thale ragend und alle die Felskuppen dieses im rechten Lichte magisch wirkenden Gebirgslandes. Der Schwanfels und die Thürme und Grate des Felsenlandes bei Dahn und Willgartswiesen, dann der Adlerberg und ihm zu Füßen Annweiler selbst im tiefen Thal, drüben überm Siebeldinger Thal die Madenburg und Neukastel und drinnen in der tiefen Haardt die Ruine Scharfeneck, — hinter uns die waldigen Gründe des schöngeformten Teufelsberges und die düstern Wälder des Roßberges, und vor uns das Land rheinauf rheinab wie ein grüner See bis zu den fernen, blauen Bergufern — an Alles dieses reicht keine der seither genossenen Fernsichten. Das ist eben die bevorzugte Lage der Umgebung von Gleisweiler, daß sich hier mit dem Queichthale das Innere des an der Haardt sonst geschlossenen Gebirges öffnet und uns diese herrlichen, unbeschreiblichen Blicke in das Feen- und Riesenland des alten Wasgau thun läßt. —

Von der Aussicht abgewendet, ruhen wir auf den Rasenbänken aus, welche einen hoch auf der Bergkuppe sprudelnden Quell umgeben. Er speist den Fischweiher daneben und wir freuen uns der seltenen Erscheinung eines kleinen See's auf solcher Höhe. Lärchen, Weimuthskiefern, Seekiefern und Ahornbäume umgeben ihn und umfassen die Rasenbänke um den Tisch, den eine große Felsplatte bildet. — Die südwestliche Ebene des Berges heißt „am steinigen Mann." Von diesem Platze erzählt die Volkssage, daß hier die Alten Spiele gehalten hätten, die in Steinwerfen bestanden. So sei hier das Frühlingsfest abgehalten worden, wobei der steinige Mann errichtet und wieder zerstört wurde.

Ein Pfad führt von hier nach dem hohen Orensberg und seinem altceltischen oder germanischen Lagerplatze. Jedoch wollen wir zuerst das

Dorf **Frankweiler** selbst besuchen, indem wir den Berg hinab eilen. Zwischen dem Steigerthofe und dem Dorfe fand man heidnische Götterbilder und Grabhügel, erzene Lanzenspitzen und steinere Streitärte, zum Zeichen, daß die Volkssagen von dem außerordentlichen Alter dieser Orte nicht aus der Luft gegriffen sind. Frankweiler selbst soll schon in den Kämpfen der Franken mit den Alemannen zerstört worden sein. Auf den Trümmern legten die Franken den Weiler an, der noch ihren Namen trägt. Jedenfalls hat das stattliche Dorf mit seinem gothischen Kirchthurm durch die Wichtigkeit seiner geschichtlichen Orte Interesse genug für uns, selbst wenn wir seine Lage am hohen, rebenbekränzten Hang des Gebirges außer Acht lassen wollten. Da ist vor Allem der alte **Stahlbühl „im Luitramsforst"**, der Dingstuhl der Grafen des Speyergau's, auf dem sie unter freiem Himmel zu Gericht saßen und mit ihren Schöffen Recht sprachen.

Östlich vor dem Dorfe liegt dieser „Stahlbühl", ein Hügel mit breitem Rücken und amphitheatralisch in einen stillen Grund sich senkenden Hängen. Früher mit herrlichen uralten Kastanienbäumen bepflanzt, trägt jetzt seine Oberfläche Ackerfeld und seine Abhänge sind mit Weinbergen besetzt. So blickt der Hügel auf der Banngrenze von Godramstein und Frankweiler in der Mitte des Speyergau's, in gleicher Höhe mit dem Dorfe, fünfhundert Fuß über dem Rheinspiegel gelegen, frei hinab in das einst reichsfreie Siebeldinger Thal und weit hinaus in den grünen Gau der alten Nemeter, deren heiligen Hain — „Helygevorst" — wir vielleicht auch gerade hier zu suchen haben, auf heiliger und besonders bevorzugter Erde. Denn nur wenige Schritte entfernt liegt der Hügel „Affolder", wo man noch heut zu Tage immer und immer wieder Götterbilder und Heidengräber zu Tage fördert, und wo dem donnernden Gotte, „Deo taranucno", nach dem celtischen Altarstein zu schließen, geopfert wurde. Dort erhebt sich die gigantische Masse des „Teufelsberges" mit dem „heiligen Annenberge", und hoch ragt hinter dem Ringelsberge der Orinsberg hervor mit seinen Spuren uralter Bauten. Werden wir doch

Digitized by Google

noch ganz in der Nähe die heilige Dornhecke der Haingeraidebauern finden. So mögen Zeiten und Völker gewechselt haben, die Verehrung dieser für heilig gehaltenen Gegend blieb durch alle Jahrhunderte bis in unsere Zeit, wie wir bei der „Königshecke“ zeigen wollen. — Wahrscheinlich hielten schon die alten Nemeter hier ihre öffentlichen Versammlungen. Alemannen theilten das Land in Gaue und Franken behielten diese Eintheilung und die heilige Gerichtsstätte bei, wo nun die großen Volksversammlungen abgehalten wurden und wo die Gaugrafen in des Kaisers und Reiches Namen Recht sprachen bis in's 14. Jahrhundert. Von solchen öffentlichen Gerichtssitzungen unter freiem Himmel auf dem „Stahlbühl zu Lutramsforst“ weiß die Landesgeschichte des früheren Mittelalters viel zu erzählen. — Viele Wege und Pfade gehen von dem Stahlbühl aus, welche an die ehemalige Bestimmung dieses Hügels erinnern, so verschiedene „Diebspfade“, der „Armensünderpfad“ und dann die „Heerwege“, wovon einer nach Annweiler in's Gebirg, der andere längs des Wasgau und der Haardt durch die Haingeraidegemeinden führt. Dann werden noch verschiedene Orte in der Nähe gezeigt, wo die peinliche Gerichtsstätte und das Gottesgericht der Ritter war, und das Volk knüpft schauerliche Sagen an dieselben und weiß noch selbst aus seinen Überlieferungen zu bestätigen, daß hier ein mallum publicum der alten Deutschen war, indem es von großen Volksversammlungen spricht, die hier abgehalten wurden. — Noch 1819 hielt man in Frankweiler einen „Bauerntag“ obgleich das französische Gesetz diesen verboten hatte.

Südlich von Frankweiler auf der Banngrenze von Siebeldingen und Godramstein stand die Dagoberts- oder Königshecke, der heilige Baum der Haingeraidebauern auf dem „Chattenacker.“ Das Land dacht sich dort rasch in das Siebeldinger Thal ab, zu welchem auch früher Frankweiler und Gleisweiler gezählt wurden. Schöne Wege führen hinab nach Godramstein und Siebeldingen und nach dem prachtvoll gelegenen Albersweiler, während zwischen den Wingerten und Äckern dieses Abhangs vor uns der aus dem Bauernkrieg bekannte Geilweiler

Digitized by Google

Hof liegt und rechts im tiefen Seitenthälchen der Weiler „Kannskirchen" mit seinem Schlößchen, alle diese Orte in nächster Nähe. Drüben aber über dem breiten Thale erhebt sich der Vorberg der Vogesen, der schöne Hoheberg und dahinter Neukastel und Madenburg, während das Land vor den Wasgaubergen hoch aus dem Thale der Queich steigt und als Landrücken in den Gau hinab zieht. Die Ilbesheimer Calmit schaut als höchster Punkt dieses Landrückens vor dem Gebirg mit seiner Capelle lockend herüber. Wir aber haben noch einen weiten Gang in die westlichen Umgebungen Gleisweilers zu machen, und zwar in

Das Bergland der Haingeraiden.

Von dem Hauptgebirgsstock im Herzen der Pfalz, dem hohen Eschenkopf beim Johanniskreuz, zieht nordöstlich das menschenleere Waldthal des Helmbachs zum Elmsteiner Thal und mit diesem in gleicher Richtung fort zu dem nördlichen Neustadter Thal, dem Hauptthal des Speyerbachs. Eben so zieht in entgegengesetzter Richtung vom Eschenkopf aus das noch ödere Thal des Wellbachs südöstlich hinab zum Hauptthal der Queich. Beide Hauptthäler münden in östlicher Richtung in die Rheinebene und zwischen dieser und den eben bezeichneten Thallinien breitet sich nun das tiefe Waldgebirge der oberen Haardt aus, indem es, in einem schmalen Arm vom Eschenkopf ausgehend, östlich zwischen den Quellen jener Bäche sich durchwindet und dann in breiten Massen sich ausdehnt, um an seinem vorderen östlichen Rand als stattliche, festgeschlossene Bergreihe in die Ebene jäh abzustürzen. Hier stößt es an den bevölkertsten Strich Deutschlands und an eines der schönsten Weinländer, das wir seiner Länge nach bereits durchwandert haben. Das Innere dieses Gebirges ist dagegen ein einziger großer Waldcomplex, beinahe völlig menschenleer, so daß hier eine der bevölkertsten und eine der menschenleersten Gegenden im stärksten Contrast unmittelbar neben einander liegen. Nur ein einziges Doppelthälchen mit drei ärmlichen Dörfchen zieht sich aus dem südlichen Queichthal herein, — sonst

Digitized by Google

auf den waldigen Berggründen nur noch zwei oder drei weit von einander liegende Häuschen. Das ist Alles von menschlicher Ansiedelung in diesem weiten Berggewälde. Das Gebirge besteht aus dem den Vogesen eigenthümlichen Sandstein und zeigt im Innern breite Kuppen und Hochflächen, daneben nur wenige tief eingeschnittene Thäler, welche vom Hauptkamme die dreifache Abdachung zum Queich- und Speyerbachthal und zur Rheinebene verfolgen. — Der Waldcomplex ist über 50,000 Morgen stark. An der östlichen Abdachung, dem Vorderwald, gedeiht vorzugsweise die Kiefer, welche man überall an der oberen Haardt beginnen sieht, wo der Weinstock und die Kastanie aufhören. Eben so eignen sich die trockneren südlichen Hänge für diesen genügsamen Waldbaum. Auf den nördlichen und westlichen Hängen kommt besonders die Eiche und Buche fort — im Hinterwald.

Diese großen Wälder heißen nun schon seit undenklichen Zeiten „die Haingeraiden" und gehörten früher den Gemeindegenossenschaften — jetzt aber sind sie unter die einzelnen Gemeinden vertheilt, den Bewohnern der Orte an der oberen Haardt und des vorderen Queichthals, — den „Haingeraidebauern." Die starke Bevölkerung und die vielen großen Dörfer an der oberen Haardt wären gar nicht möglich ohne diese Wälder. Ohnedies braucht eine Wein bauende Gegend stets mehr Holz, wegen der Wingertsbalken, Pfähle und „Stiefeln", und bedarf nothwendig des Streuwerks der Wälder, weil nicht genug Stroh im Weinland erzielt wird, und die Weinberge vieles Düngers bedürfen. Seit den ältesten Zeiten war daher dieses Waldgebirg durch gute Wege, „Geraidestraßen", zugängig gemacht, und schon seit den Römerzeiten führt die „Hochstraße" ganz eben über den Kamm des Gebirges weg bis zum Johanniskreuz und weiter, und bildet nicht allein die Schneelinie der Abdachungen, sondern auch größtentheils die Grenzlinie, welche den Hinterwald von dem Vorderwald scheidet. Durch letzteren führen gute Fahrwege aus den Haingeraidegemeinden der oberen Haardt und des Queichthals in den engen Thälern zur Hochstraße hinan, — sie werden „Steege" genannt und auf

Digitized by Google

ihnen bringt man mit leichter Mühe das Holz hinab in die Ebene. Schwerer ist es im Hinterwald aus den nach den westlichen Thälern des Helm- und Wellbachs sich absenkenden Holzschlägen zur Hochstraße heraufzubringen. Dafür stößt dieser Hinterwald unten überall auf floßbare Bäche und ist eben so geschickt zum Welthandel, als der Vorderwald — an die Gemarkungen der Gemeinden stoßend — zum eignen Gebrauch gelegen. Die Wichtigkeit und Bedeutung der Haingeraidewälder wurde denn auch von jeher erkannt, und die Gemeinden der oberen Haardt waren von jeher auf nichts stolzer und eifersüchtiger, als auf den Besitz dieses Waldlandes. Damit ging freilich allzuselten rationelle Forstwirthschaft Hand in Hand und die Haingeraidewälder haben in diesem und im vorigen Jahrhundert furchtbar gelitten. Der entfernter gelegene Hinterwald behielt seinen schönen Holzbestand so ziemlich, — dagegen war der Vorderwald den Heimsuchungen der Geraidegemeinden desto stärker ausgesetzt und zeigt an seinen Hängen jetzt nicht selten völlig leere und dürre Strecken, die nur mit äußerster Mühe besamt werden können. Die Forstwirthe schüttelten beim Anblicke dieser waldleeren Hänge verzweifelt den Kopf und klagten den Weinbau als den Feind der Forstwirthschaft an, da besonders den Wäldern durch das Wegholen des Streuwerks alle Triebkraft genommen werde. Und Forstleute, wie sie hinten in den großen Waldungen der Frankenweide am Johanniskreuz und bei Elmstein gedeihen, hassen nichts so sehr als die Weinbauern, welche sie auch von ihren Wäldern abzuhalten wissen. Denn „wo der Pfälzer Bauer seinen Fuß hinsetzt, steht der Wald ab", sagen sie dort hinten in ihrem forstmännischen Stolze. — Heut zu Tage freilich haben auch die Haingeraidebauern ihren bessern Vortheil, die Erhaltung und Anpflanzung ihrer Wälder, im Auge, die von so hoher Wichtigkeit für die Gegend sind.

Die **Haingeraidegenossenschaften**, welche bis zu der Vertheilung dieser Wälder in den zwanziger Jahren seit Jahrtausenden bestanden, waren ein urgermanisches Rechtsinstitut, das auf unsere Zeiten kam. **Geraide** nennt man überhaupt unvertheilte Gemeindewaldun-

Digitized by Google

gen und solcher Geraiden gibt es im Elsaß und der Pfalz sechszehn, welche alle an der Vorderseite der Vogesen und der Haardt gelegen sind — und zwar von der Wanzenau im Unterelsaß an bis Dürkheim an der Grenze des alten Wormsgau's. Dreizehn dieser Geraiden liegen in der heutigen Pfalz. Sie machten den wichtigsten Bestandtheil des „königlichen Forstes Vosegus" aus und sind ursprünglich nur unterbrochen von den Wäldern, welche zu den alten Klöstern an der Vorderseite des Gebirges gehören, deren Begründung in die ersten Zeiten der Befestigung des Christenthums fällt (Weißenburg, Klingenmünster). — Jedoch nur in den „Haingeraiden" zwischen der Queich und der Speyerbach, — die den Bewohnern der oberen Haardt von Landau bis Neustadt angehören, erhielt sich der alte Name, altes Recht und alter Gebrauch nach uralten Überlieferungen. Der Name Haingeraiden oder besser „Heimgeraiden" bedeutet Dorfwälder, denn das altdeutsche „Heim" ist unser „Dorf."

Was nun die **Verfassung** dieser Haingeraiden betrifft, so waren sie in fünf Gemeindegenossenschaften getheilt, von welchen die den Orten des Siebeldinger Thals gehörende Oberhaingeraide, die größte, bis in's Herz der Pfalz reichte. Alle, mit Ausnahme der Mittelhaingeraide, ziehen bis in die Thäler von Elmstein hinab. Zu dieser Mittelhaingeraide gehörten die Dörfer Gleisweiler, Burrweiler, und die vor ihnen im Rebengefilde liegenden Orte, welche wir durchwandert haben, so wie die Dörfer des Ramberger Thal's. Die Dörfer vom Modenbacher Thale an abwärts bildeten die übrigen Haingeraiden. In einigen Genossenschaften gab es bevorrechtete Hauptorte, in andern herrschten gleiche Rechte für alle Gemeinden. Jede Genossenschaft hatte aber ihren Geraidestuhl, wo Versammlungen der Gemeinden unter freiem Himmel und öffentlich Gericht abgehalten wurde. Es war ein auf Säulen stehendes Häuschen im freien Felde, in dessen oberen Raum sich bei stürmischen Versammlungen die Vorstände zurückzogen, — unten war die steinerne Bank als Rednerbühne. Solche Geraidestühle standen in der „Tannenhard" zwischen Frankweiler und Siebeldingen, dann im

Digitized by Google

Felde zwischen Böchingen und Walsheim, — ferner am „alten Heidenweg“ für die dritte Geraide, deren Rechtstage jedoch in Weiher abgehalten wurden, — bei Venningen für die vierte und an der Neustadter Straße für die fünfte Haingeraidegenossenschaft. Peinliche Gerichtsstätten finden sich bei jedem Stuhl. — So verschiedenen Gebietern die Orte an der oberen Haardt auch angehörten, erkannten sie im Haingeraidegebiet und dessen Angelegenheiten keine andere Oberherrlichkeit an als Kaiser und Reich und wiesen jede Einmischung der Landesherren energisch zurück. Die Haingeraidebauern hielten das altgermanische Selfgovernment eifersüchtig und mit aller Kraft aufrecht. Aus ihrer Mitte wählten sie die Geraidevorstände, den Schultheiß, die Dorfmeister und Zugeordneten oder Geschworenen auf Lebenszeit; in ihren Händen lag die Regierungs- und Richtergewalt. Ein Geraideschreiber wurde beigegeben und jedes Jahr der Zentenberger (centenarius) gewählt, dem die executive Gewalt übertragen war und dem acht bis zwölf Knechte zur Seite standen. In einigen der unteren Geraiden hatte der Bischof von Speyer als Landesherr das Wildrecht und Fischrecht, aber sonst durfte er sich nicht in Haingeraidesachen mischen. Beschwerden gegen die Gemeinden mußten vor den Geraidestuhl gebracht werden, „denn der Geraiden Recht und Herkommen ist, daß sie nicht schuldig sein an keinem End' anders, dann uff der Geraiden Malstatt zu rechten, Redt und Antwort zu geben.“ — Apellirt wurde in früheren Zeiten nur an das kaiserliche Gaugericht auf dem Stahlbühl zu Lutramsforst. — Jeder Geraidegenoß konnte in der Geraide sich so viel Holz nehmen als ihm beliebte; nur durfte er es nicht außerhalb der Gemeinschaft verkaufen. Frevel aller Art wurden mit Geldbußen gerügt, am höchsten die Wegnahme von Pfändern aus den „Freihöfen“ und Gewaltthätigkeiten bei den öffentlichen Versammlungen. Nur auf den angelegten Waldbrand stand Todesstrafe, die in Darmausreißen und an den Baum binden bestand, „das weiset die Geraid zu Recht!“

In dieser Weise bestanden die Haingeraiden bis in die zwanziger

Digitized by Google

Jahre dieses Jahrhunderts. Ihr **Ursprung** reicht wol in die Zeit zurück, wo die ersten germanischen Ansiedlungen am linken Rheinufer stattfanden, — schon vor Christi Geburt, oder doch in die Tage der Niederlassungen von Alemannen nach der Völkerwanderung. Daß die Nemeter, die Ureinwohner des Speyergaues, hier schon ihren heiligen Hain gehabt haben mögen, haben wir angeführt, und daß die freien, deutschen Männer ihre Freude an diesen Waldbergen hatten, auf welchen sich schon vor ihnen Völker wohnlich eingerichtet hatten, und daß sie dieselbe nach deutschem Gebrauch in eroberten Ländern unter sich vertheilten, darf wol angenommen werden. Ohnedies leiten die Rechtsbestimmungen der Haingeraiden in die ältesten Zeiten zurück, — sie gleichen denen aller germanischen Stämme, in welchen sich ja das Rechtsgefühl am meisten ausprägte, und oft glauben wir in den alten Rechtsverordnungen der Scandinavier und Isländer zu lesen, indem wir die „Mundsatzungen" der Haingeraiden durchblättern, welche erst später die mündlichen Überlieferungen sammelten. Unter den fränkisch-austrasischen Königen war das Volk hier am Gebirge der Hauptstamm, — frei und stolz stand es auf Seite der Könige gegen die Großen, und König Dagobert, der die Abteien Weissenburg und Klingenmünster gegründet, soll auch den Bauern an der Haardt diese Geraiden geschenkt, wol nur für ewig bestätigt haben. Auch unter den fränkischen Kaisern war dies Land noch die „Burg und Kraft des Reiches", seine Bewohner vor allen andern bevorrechtet. — Freie Bauern des Reiches auch noch bis zur Errichtung der Pfalzgrafschaft, sanken sie erst später unter die Herrschaft der mächtigen Reichsfürsten. Aber sie erhielten sich den Schimmer ihrer alten Freiheit, Unabhängigkeit und Einheit in der Haingeraidegemeinschaft, welche sie von dem „guten König Dagobert" ableiten.

Sehen wir vorderhand von dieser volksthümlichen Ableitung ab und verfolgen wir die **Geschichte der Haingeraiden**. Sie besteht in den Prozessen derselben. Im Jahre 1150 wurde das Kloster Eußersthal m Haingeraidegebiet gestiftet und den Mönchen Rechte in den umliegen-

den Wäldern gewährt, welche den Haingeraidebauern mit ihren eigenen unverträglich schienen. Da gab es schon offene Fehde, und die Klosterbrüder boten erschreckt die Hand zur Einigung, als sie ihr Eigenthum theils geplündert, theils verbrannt sahen. Die Geraidebauern gestatteten ihnen in keiner Weise jene Rechte, bis die Sache vor König Heinrich, — den pflichtvergessenen Sohn Kaiser Friedrichs II. — kam, der die befreundeten Mönche im Vortheil ließ. Im Jahre 1256 war schon wieder eine große Versammlung von Fürsten, Grafen und Rittern, um auf dem öffentlichen Landgerichte zu Lutramsforst bei Frankweiler auf dem Stahlbühle des Speyergaues die Sache zu vermitteln, und wieder erkannten der Bischof und Landvogt, Graf Emich von Leiningen, der auf Landeck zu Klingenmünster wohnte, mit allen edeln Geschwornen gegen die Haingeraidebauern. Kaiser und Pabst bestätigten das Urtheil und in feierlicher Weise später eine große Versammlung der Edeln des Speyergau's auf dem Lutramsforst, wo auch die Gemeindsleute der Haingeraiden in Masse mitsprachen für Recht und Herkommen, wiewol vergeblich. Jetzt aber hielten die Bauern trotz Papst, Kaiser und Gaugericht am alten Rechte fest. Obgleich sich das Kloster jenes Urtheil noch von mehreren Kaisern bestätigen ließ, mußte es sich doch zuletzt noch mit den Bauern vergleichen, — die Haingeraidegenossenschaft hatte gesiegt, aber hundert und einige Jahre nach jenem Vergleich erlag im Bauernkrieg Kloster Eußersthal vor allen andern dem Hasse der Haingeraidebauern. — Das geschah in der Oberhaingeraide. In der Mittelhaingeraide hatte man die nämlichen Strittigkeiten mit den Herren von Scharfeneck, einer im Herzen der Geraide gelegenen Burg, welche im späteren Mittelalter die Grafen von Löwenstein, jene Sprößlinge der morganatischen Ehe des siegreichen Churfürsten Friedrich, besaßen. Sie konnten sich mit den Haingeraidebauern nicht vertragen — und gleich jenem Kloster sank die Burg im Bauernkrieg in Schutt und Asche. In der dritten Haingeraide, wo Edesheim der Vorort war, brach schon drei Jahre vor dem Bauernkriege Streit mit dem Bischofe von Speyer aus,

Digitized by Google

wegen angemaßter Rechte; dieser entspann sich noch heftiger Mitte des vorigen Jahrhunderts, da die Haingeraidebauern auf dem „heiligen Boden Dagoberts“ keine Einmischung irgend eines Landesfürsten duldeten, — Strafen und Arrestationen erfolgten und zuletzt kam es zum großen Proceß vor dem Reichskammergerichte und drei Jahre vor dem Ausbruch der französischen Revolution zum Recurs an den Reichstag. — So hatte jede Geraide ihre äußeren Feinde, und wo diese fehlten, mangelte es nicht an innerer Zwietracht. Wir übergehen diese Eifersüchteleien unter sich und berichten nur von dem tragischen Dorfstreit von 1748 in den Hambacher Geraidewaldungen. In diesen sprachen nämlich die pfälzischen Bauern von Lachen gleiches Holzungsrecht mit den bischöflichen Hambachern an, und als letztere eines Tages nach altem Herkommen mit Musik und lustigem Trinken und Schießen die Grenzen ihrer Geraide von Logstein zu Logstein umgingen, wurden sie von zweihundert Bauern aus den nahen pfälzischen Gemeinden überfallen und es kam zum blutigen Kampf. Zwanzig Hambacher Gemeindsleute wurden tödtlich verwundet, aber auch zwei von Neustadt und zwei von Lachen blieben auf dem Platze. Jedoch waren die Hambacher in ihre Dörfer gewichen und die von Lachen schlugen nun vierhundert Stämme nieder und schleppten sie heim. — So war auch in der 5. Haingeraide Streit zwischen den pfälzischen und speyerischen Bewohnern der Gegend zur nämlichen Zeit ausgebrochen. In einer fabelhaften Chronik von „Kleinfrankreich“, die ein gewisser Beyerlin verfaßte, ist auch das pfälzische Dorf Duttweiler, östlich von Kirrweiler in der Rheinebene gelegen, als zur Geraidegenossenschaft gehörig genannt und darauf stützte Churpfalz sein Verlangen, dieses Dorf in die Genossenschaft einzuführen; hundertfünfzig pfälzische Grenadiere rückten aus, drangen in die bischöflichen Geraidedörfer Maikammer, St. Martin und Diedesfeld ein, hoben die reichsten Bauern daselbst aus und schleppten sie nach Neustadt, und brandschatzten dann noch weiter alle bischöflichen Dörfer an der Haardt.

So gab es eine Menge Irrungen in der Genossenschaft seit den

ältesten Zeiten bis zur französischen Revolution. Und jetzt nach mehr als tausendjährigem Bestand war ihre Zeit gekommen, wo sie untergehen sollte, gleich so vielem Alten und Verachteten. Denn in ihr selbst erstand ihr ein Feind, der im Bunde mit der Zeit sie endlich nach hartem Widerstande überwältigte. In der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts war nämlich durch den Grafen Emich von Leiningen, welcher auf dem Schlosse Landeck bei Klingenmünster saß, Landau gegründet und bald vom Kaiser Rudolph von Habsburg zur freien Reichsstadt erhoben worden. Die Bürger der Stadt sprachen das Mitnutzrecht in den Haingeraiden an, unterstützt vom Kaiser wurden sie auch aufgenommen, obgleich die Geraidebauern sich die Privilegienertheilungen des Kaisers, deren sich die Stadt erfreute, in keiner Weise gefallen ließen. Aber erst im 18. Jahrhundert brachen die Zwistigkeiten der Oberhaingeraide mit der Stadt Landau ernstlich aus; dieselbe stand unter der Herrschaft Frankreichs, und diese Krone kam mit Churpfalz und Zweibrücken nach langen Conferenzen zu Versailles zu einem Statut für die Oberhaingeraide überein, das eine Constitutionsurkunde für dieselbe ward. Aber nicht auf lange. Die französische Revolution kam und machte allen Herrschaften und verschiedenen Gerichtsbarkeiten in der Rheinpfalz ein Ende. Auch der Haingeraiden wurde nicht geschont. Reichsunmittelbarkeit und Steuerfreiheit, Gerichtsbarkeit und Administration gingen unter, und als die Geraidevorsteher, welche gerade damals ein schwelgerisches Schlemmerleben führten, sich im Besitze ihrer Herrlichkeit erhalten wollten, machte der öffentliche Ankläger diesem Versuche schnell ein Ende. Willkür und Verschwendung war längst schon bei den Genossenschaften an die Stelle des alten Haushalts getreten, — aber dennoch wollten die Geraidegenossen keine Einmischung dulden, und im Jahre 1801 kam es zum Widerstande, sodaß Militär in die Haingeraidedörfer einrückte. Jedoch sah die französische Regierung bald ein, daß ein so seltsames Institut, von welchem im Innern Frankreichs kein Beispiel vorkam, eigens behandelt werden müsse; aber ihre Verordnungen wurden durch einen Beschluß

der Consuln (1802) umgeworfen und das Selbstregiment der Gemeinde völlig vernichtet. Allgemeine Entrüstung ergriff die Geraidegenossen und in der dritten Geraide kam es zur offenen Empörung, welche nur durch scharfe militärische Maßregeln unterdrückt wurde. Da dachten die Präfecten der Departemente des Donnerbergs und Niederrheins an die Theilung der uralten Haingeraiden, die der französischen Regierung so viel Kopfzerbrechens machten. Während der langen Verhandlungen hatte man die Forstbeamten der Regierung eingeführt, auf welche sich nun der ganze Haß der Geraidebauern warf. Traf man einen solchen untergeordneten Förster im „heiligen Walde Dagoberts“ — in dem dunkeln Gewälde der Haingeraiden, so wurde er oft gräßlich mißhandelt, ja einige fand man erschossen oder hoch oben an den Gipfeln der Tannen und Eichen, als schreckliche Waldfrüchte, hängen, sodaß sich zuletzt Niemand mehr in diesen weiten Wäldern anstellen lassen wollte, als schlechte, verwegene Subjecte. — Auch die höheren Forstbeamten machten sich großartiger Unterschleife in den Haingeraidewäldern schuldig, — die Gemeinden klagten bitterlich, die Regierung sandte einen General-Inspector zur Untersuchung und dieser schrieb: „Die Sache der Geraiden ist reif; es ist Zeit, daß sie ende! Ich werde damit fertig werden!“ ohne daß er jedoch dies auch nur im Geringsten erfüllen konnte.

Napoleon wurde gestürzt und die Pfalz kam unter das bayerische Scepter mit der Stadt Landau. Die Geraidevorstände erließen eine Proklamation zu Gunsten der alten Zustände, — aber die Stadt Landau, welche schon unter der französischen Regierung stets nach einer Theilung hingearbeitet hatte, um ihre großen Schulden zahlen zu können, ruhte auch jetzt nicht; der Stadrath faßte 1818 den einstimmigen Beschluß, die Abtheilung zu provociren und da einige benachbarte Geraiden das Nämliche anstrebten und mehrere wirklich zur Theilung gelangten, unterstützte die Regierung den Antrag der Stadt. Es kam zum Proceß zwischen der Stadt und den übrigen Gemeinden der Oberhaingeraide; das Bezirksgericht sprach 1822 die Theilung aus, die Gemein-

Digitized by Google

den appellirten, der Appellationshof zu Zweibrücken aber bestätigte das Urtheil der ersten Instanz, — die Gemeinden riefen den Cassationshof an, während schon zur Theilung geschritten wurde, und als auch hier die Bestätigung erfolgte, ergriffen sie den allerhöchsten Recurs gegen den Regierungsbeschluß in Sachen der Abtheilung — vergebens! Und so erlosch 1825 eine Gemeinschaft, deren Ursprung vielleicht bis über die christliche Zeitrechnung hinaus fällt. Die Geraiden wurden getheilt und Landau erhielt vor Allem den bedeutenden Hinterwald der Oberhaingeraide an den Quellen der Wellbach, auf welcher das Holz leicht in die Queich und zur Stadt geflößt wird, die sonst allzu entfernt für die Benutzung jener entlegenen Waldungen läge.

Und worauf hatten die Gemeinden vorzugsweise all ihren hartnäckigen Widerstand gestützt? Vor Allem wollten sie sich ein Gebiet retten, wo sie ganz allein herrschen und reden durften ohne Einmischung der Regierung, — dies Gebiet war in ihren Augen ein heiliges, das eigentliche Reich **Königs Dagobert des Guten** und ihnen geschenkt zu ewigem Lohn und ewigem Besitz. Jeder Geraidebauer weiß noch heute von dem „guten König Dagobert“ zu erzählen und auch in alten Urkunden und Chroniken ist von ihm geschrieben. Zu Gamphoringen bei Klingenmünster, da wo heute das Dorf Göcklingen drüben hinter der kleinen Calmit liegt, und auf dem alten Schloß Landeck oberhalb Klingenmünster wohnte der alte Dagobert und herrschte von da aus über Austrasien und das Königreich Kleinfrankreich, stiftete unterhalb der Burg das Kloster Blidenfeld und gegen das Elsaß hin das Kloster Weißenburg. Weil er so gut war, strebten ihm seine Vettern und die Großen des Reiches nach dem Leben, schlossen ihn auf seinem Schlosse ein und er wäre verloren gewesen, wenn nicht eine alte Frau, nach Andern ein Bauer, ihm den Ausweg zur Flucht gezeigt hätte. Da floh er über die kleine Calmit in's Siebeldinger Thal und bis über den Geilweiler Hof gegen Frankweiler hin. Dort stand neben dem Heerweg ein Busch, hinter welchem er sich so lange versteckt hielt, bis sich seine getreuen Bauern gesammelt hatten,

Digitized by Google

gegen seine Feinde zogen, sie schlugen und vernichteten, und ihren König nach Gamphoringen zurückgeleiteten. Dort nun errichtete er **sein Testament** vor seinem Tode, worin er den Bauern die großen Wälder — die Geraiden — schenkte, die auf dem vordern Rande der Vogesen gelegen. Den Bauern an der obern Haardt, wo er Zuflucht gefunden hatte, gab er die besten und fettesten — die Haingeraiden, ordnete und regelte auch den Haushalt und die Gerichtsbarkeit und gab ihnen Freiheit von Steuern und allen Herrschaften für ewige Zeiten, dann starb er; sein Testament aber wurde in Weißenburg aufbewahrt, wo es sich noch heute befinden soll. Alles dieses und noch mehr wußte Jedermann seit alter Zeit und der Vater erzählte es seinen Kindern und diese wieder ihren Kindern, bis der Herr Jacob Beuerlin oder Beverlin, churpfälzischer Amtsschreiber zu Weingarten, Alles, was über den guten König Dagobert im Volke geredet ward und in Büchern geschrieben war, sammelte, zusammenschrieb, und besonders noch aus des gelahrten Sabellini Bericht, welcher Constabel bei Karl dem Großen war, excerpirte zu einem hübschen Büchlein, darinnen zu lesen ist von Kleinfrankreichs Städten, Flecken und Dörfern, vorzüglich aber von den Haingeraiden, ihrem Ursprung, ihrem Bestehen und ihren Rechten. Verfasser dieses hatte dieses Manuscript nebst noch einigen anderen ähnlichen aus dem sechszehnten Jahrhundert über die Haingeraideorte handelnden in der Hand; es ist ziemlich selten geworden und ein litterarisches Curiosum, das bei einer Sammlung der pfälzischen Sagen die ersprießlichsten Dienste leisten wird. Heute so ziemlich vergessen, hatte es zu seiner Zeit die größte Wichtigkeit im Bauernleben der Pfalz. Galt es doch als die treueste Abschrift des alten Dagobert'schen Testamentes, von dem Sabellinus berichtet und das zu Weißenburg in kostbaren und sicheren vielfachen Behältern durch den Abt verwahrt blieb und dann in's Stadtarchiv kam. Noch im Jahre 1720 verschafften sich die Landauer Bürger eine Abschrift jenes Testamentes zu Weißenburg und beklagten sich später bitter, daß der Geraidevorstand diese Copie unterschlagen habe. Ende des vorigen Jahrhunderts nun

Digitized by Google

war die Beuerlinsche Chronik in Händen vieler Geraidegenossen und spielte noch eine besonders große Rolle in den Processen mit der französischen Regierung, welche jedoch keinen großen Respect vor diesem Actenstück bezeigte, obgleich sie sich Copien des Dagobertschen Testaments aus dem Carlsruher Archiv anfertigen ließ. Als Churpfalz Duttweiler in die Haingeraidegenossenschaften einführen wollte, stützte es sich auf diese „Beschreibung Kleinfrankreichs", — was Wunder, daß die Bauern ihr um so fester glaubten! Freilich hatte schon Schöpflin gegen die Glaubwürdigkeit des angeblichen Dagobertschen Testaments geschrieben, — der alte Widder nannte die Beuerlinsche Chronik ein Gewebe von Lügen, Fabeln und Mährchen, und die französische und bayerische Regierung sammelten sogar die Exemplare ein und unterließen es nicht, den Inhalt lächerlich zu machen.*) Jedoch weisen mehrere Erlasse derselben selbst auf König Dagobert hin, dessen Willen es nicht gewesen, daß die Haingeraiden durch die veralteten Gemeinschaften verödet werden, sondern daß diese kahlen Berge voll üppiger Wälder stehen, und dies sei nur ermöglicht durch die Theilung.

Aber nichts vermochte den Sinn der Haingeraidebauern zu ändern, nichts ihr Vertrauen auf den guten König Dagobert, seinen ausgesprochenen Willen und sein Testament zu schwächen. Denn noch stand die **König-Dagobertshecke**, der heilige Baum der Haingeraiden, in voller Kraft und Schönheit. Dort, wo sich der gute König bei seiner Flucht vor den aufrührerischen Großen versteckt hatte, einige hundert Schritte von Frankweiler und dem „Stahlbühl", gegen Süden nach dem Geilweiler Hofe zu, bezeichnet im Districte „Chattenacker" auf der Banngrenze von Frankweiler, Siebeldingen und Godramstein, ein frisch gesetzter Weißdorn oder Hagedorn die Stelle, wo die alte Königs-

*) In neuerer Zeit hörte ich einen Historiker, dessen Forschungen besonders der Stadt Weissenburg gewidmet sind, sich mir gegenüber viel glaubwürdiger über die Echtheit jenes Testaments aussprechen. —

Digitized by Google

hecke als heiliger Baum stand Jahrtausende lang. Aus dem stillen Feldgrunde im Angesichte des uralten Dingstuhls des Speyergau's und der Berge der oberen Haardt und des Wasgau's, da, wo sich der Boden schon dem Siebeldinger Thale rascher zuneigt, erhob sich dieser wunderschöne Dornbusch, ein Hagedorn, der zu einem Baum von zwei Fuß im Durchmesser und sieben bis acht Fuß Stammhöhe angewachsen war. Die Krone war ganz dicht, kugelrund und hatte 15 Fuß im Durchmesser. Diese außerordentliche Größe bewährte schon das hohe Alter des Dornbusches, — unter ihm hatte König Dagobert sich vor seinen Feinden versteckt und seitdem blieb er geheiligt bis in unsere Tage. Er war das Symbol der Einheit und Untheilbarkeit der Haingeraiden und an seine Dauer knüpfte sich das Recht und die Freiheit der Geraidebauern, die gemeinschaftliche Befugniß zur Jagd, zum Fisch- und Vogelfang. Heilig und heilsam war die Luft, die ihn umwehte, heilsam der Thau seiner Blätter. Täglich wallfahrteten Leidende zu ihm aus allen Dörfern der Haingeraidegenossenschaften, aus den katholischen und protestantischen, denn seine Heiligkeit und Heilkraft war allen gemeinsam. Von nah und fern führte man aber besonders Pferde hieher, leitete sie dreimal um den Baum und geheilt kehrten sie zurück. Das war noch vor fünf und dreißig Jahren so. — Der Baum selbst stand unter der Obhut und der Aufsicht des Schultheißen und Vorstehers des früher reichsfreien Siebeldingerthals und des Vorstandes der Oberhaingeraide; er war heilig und unverletzlich und alte Überlieferungen sagten, daß, wer einen Ast abhaue, einen Arm verlieren müsse, wer aber den Baum ganz umhaue, der müsse sterben schrecklichen Tod. So lange die Dagobertshecke stehe und grüne, dauere auch die Genossenschaft der Haingeraiden. —

So haben wir einen der heiligen Götterbäume unserer heidnischen Voraltern vor uns und ein Stück uralten deutschen Volksglaubens, der in der Bildung der germanischen Mythe und der Entwicklung jenes Naturcultus seinen Ursprung findet, und bis in die früheste Kindheit unsers Volkes, in's graueste Alterthum, hineinreicht. Hier ist nicht

der Ort, den Stammbaum dieser Sage herzustellen, um Beweis zu führen, daß wir auf unsern Voraltern heiligem Boden stehen, wie schon die Umgegend andere Beweise hiefür geliefert hat. Nur auf die Ähnlichkeit der Königshecke bei Frankweiler mit andern Schicksalsbäumen, mit der Linde im Aargau und dem Birnbaum auf dem Walserfelde will ich aufmerksam machen. Die Verknüpfung des Schicksals der Haingeraiden mit dem der Königshecke ist allein schon ein Beweis für das hohe Alterthum des Bestands der Geraiden; sie entstanden zur Zeit der Entwicklung und Bildung mythischer Begriffe in unserm Volke, und gingen unter zur Zeit der Aufklärung, als „Napoleon alle Geister vertrieben hatte", wie das Volk sagt. Die Gestalten und Erscheinungen der mythischen Welt Germaniens schwächten sich nach und nach im Volke ab, die großen Gestalten und Erscheinungen der Geschichte traten an ihre Stelle und das Volk knüpfte die althergebrachten mythischen Begriffe an historische Namen. So bei Friedrich Barbarossa, so auch bei unserm Dagobert. —

Merkwürdigerweise fand auch hier der Volksglaube seine Bestätigung, wie es denn dem Geschicke manchmal gefällt, solchem alten Aberglauben sein Recht zu lassen. Der heilige Baum der Haingeraiden hatte die Revolution und die Dekrete der französischen Regierung, welche die Theilung der Geraiden erzielten, überdauert, — die Haingeraiden standen noch in alter Kraft und Verfassung. Da — im Unglücksjahr 1817 — kam ein furchtbares Gewitter aus den Schluchten des Wasgau über die obere Haardt, — ein Orkan, daß man meinte, alle Teufel wären los, zog daher und riß dem heiligen Baume der Haingeraiden einen der schönsten Äste von der Krone herab. Dieses Ereigniß entmuthigte die Geraidebauern sehr, wie mir mein alter Vetter, der Schullehrer Cullmann von Frankweiler, erzählte. Ein unangenehmes Gefühl ergriff die Meisten, der Glaube an Dagobert wankte, und man verläugnete sich nicht, „daß der Angriff auf die Einheit und Untheilbarkeit unserer Gemeinschaften nicht mehr fern sein würde". Und noch im nämlichen, besonders aber im folgenden

Digitized by Google

Jahre regten sich die Theilungsgelüste, die zum Prozesse führten. Einige Geraiden nahmen jetzt sogar von selbst die Theilung vor. Aber noch stand der Baum, — in der Oberhaingeraide lebte daher noch die Hoffnung auf Erhaltung der Gemeinschaft, — es wurde appellirt. Da aber sank die letzte Hoffnung. Im Jahre 1823 hat ein entsetzlicher Sturm mit einem gewaltigen Donnerschlag, der noch lange im Gedächtniß der Geraidebauern nachhallte, den Rest der Krone vom Stumpf gerissen. Und im selbigen Jahre bestätigte das Appellgericht die Auflösung der Gemeinschaften, welche auch bald erfolgte. Die abgerissene Krone kam nach Frankweiler, der Stamm wurde in der Kaisersmühle zu Albersweiler verwendet.

So ging die alte Königshecke, der heilige Baum der Haingeraiden, unter. An ihrer Stelle ließ im Jahre 1852 durch seine Schuljugend unter Jubel und Gesang in feierlichem Zuge, der Lehrer Cullmann einen jungen Hagedorn setzen, der unserer Nachwelt von der Hecke des Königs Dagobert erzählen soll. Gar Viele sahen sie noch in ihrer früheren Herrlichkeit, und wie schon in den urältesten Zeiten die Haingeraidebauern unter ihr zusammentraten und sich Einigkeit, Festhalten an der Gemeinschaft und König Dagoberts Willen schwuren und gegen alle Gewalt der Edeln, Fürsten und Pfaffen sich Hülfe gelobten, so soll es noch heute Leute geben, welche ähnliche Eide unter demselben geleistet haben. Als nämlich die französische Regierung die Jagdfreiheit in den Geraiden aufgehoben hatte, verbanden sich hier unter der Königshecke eine Rotte Bauern und Wilderer, das Jagen, trotz des Verbots, fortsetzen zu wollen. Ein heiliger Eid bekräftigte gegenseitige Treue, Zusammenhalten und Verschwiegenheit. Sie wußten keinen heiligeren Ort als diesen, und hielten ihren Eid auch unverbrüchlich, so lange sie ihr Wesen trieben.

Hier wurde auch 1525 der **Bundschuh** beschworen. — Es war Kirchweih zu Nußdorf am Sonntag nach Ostern Anno 1525. Sie wurde gefeiert wie immer, lustig und guter Dinge. Gleich wie man

Digitized by Google

den Umgang um die Geraiden feierte, damit die Jugend deren Grenzen sich merke, so beging man auch das Gemark des Dorfes. Trommelschlag und Pfeifenklang, voraus das Gemeindefähnlein, hinterdrein die Bursche mit Hallebarden und Feuerbüchsen, so zog man fröhlich dahin. Der Abend fand die Landleute beim Weinglase, viele Kirchweihgäste aus den Geraideorten, auch Landauer Bürger, waren zugegen, und da gab es viel zu reden von den Zeitläuften, wie der Druck der Fürsten, des Adels und der Pfaffen immer stärker werde, wie es bald auch schlimm stehen könnte mit den Haingeraidegenossenschaften. Da ward erzählt von den Schwaben und den Brurheinischen Bauern des Speyerer Bischofs, wie dieses Kloster verbrannt und jene Burg genommen ward, und wenn denen es gelungen, sich von Fürstensteuer, Adelsfrohnden und Pfaffenzehnten frei zu machen, wär' es doch auch im Speyergau und bei den Geraidebauern möglich. Man erinnerte sich auch der früheren Zeiten, der Zeit der Reichsfreiheit und der entsetzlichen Nöthen und Bedrängnisse vergangener Kriege, wo die Bauern zuletzt selbst Gut und Blut zu ihrer eigenen Sicherheit einsetzten und sich auf den Kirchhöfen der fürstlichen Söldner erwehrten. — Da zogen zweihundert junge Bursche noch des Nachts von Nußdorf fort und schwuren, wie die Sage erzählt, im Mondschein unter der Königshecke bei dem Mönchshofe Geilweiler, unter Schirm und Schutz König Dagoberts: „sie wollten freie Schwitzer sein!“ Der Geilweiler Hof, der den Eußersthaler Mönchen gehörte, wurde besetzt, dann zog man durch die benachbarten Geraidedörfer, rief die Bauern aus den Betten und zur Freiheit auf, so daß bei Tagesanbruch schon 500 beisammen waren und im Siebeldinger Thale standen. Aber noch in der Nacht war dem Fauth von Germersheim, Jakob von Fleckenstein, Nachricht zugekommen, eiligst flog er herbei und rief die Thalbauern in die Waffen gegen die Aufrührer; — die gingen auseinander und der Fauth ritt in des Churfürsten von der Pfalz Namen in den Dörfern umher, an Recht, Pflicht und ihren Unterthaneneid mahnend. Kaum war er aber wieder heim nach Germersheim, stan-

Digitized by Google

den in allen Haingeraidedörfern und weiter hinauf gen Klingenmünster hin die Bauern auf, überliefen die Abtei Klingenmünster, das Kloster Hördt und andere, tranken den Wein aus und schleppten heim, was sie nicht verzehrten. Auch der Wasgauer Kolbenhaufe und die Rundköpfe im Westrich rührten sich hinten im Gebirg, brannten Klöster und Schlösser nieder, Stürzelbrunn, Lindelbrunn, Gräfenstein und Landeck fielen in Schutt, Ramberg war gefallen und Elmstein zusammengesunken. Jetzt lagen die „Rundköpfe" in Annweiler. — Da sammelten sich an der Königshecke die Geraidebauern aufs Neue, — jene des zweibrückischen Amtes Neukastel und des speyerischen Amtes Madenburg kamen durch das Siebeldinger Thal herüber zu ihnen, und so schien es, als ob die alten Zeiten von König Dagobert zurückgekehrt wären, wo auch die Bauern dieser Gegenden hier zusammenströmten, um den Übermuth der Großen des Reiches zu züchtigen. Sie wollten die Rundköpfe zurücktreiben, sagten sie, — bis ihre Zahl stark genug war, worauf sie ihre wahre Absicht zeigten, den Geilweiler Hof von Grund aus zerstörten, um dann die alten Erzfeindinnen, die Abtei Eußersthal im Gebirge und die Burg Scharfeneck ihre Macht fühlen zu lassen. — — —

Dahin, in das Innere der Haingeraiden, wenden wir uns nun auch und zwar vom Curhause Gleisweiler aus in's Heimthal an der Papiermühle und dem Steigerthofe vorüber thalauf, wo wir bald auf den schön beschatteten Ramberger Fahrweg gelangen. Das Heimbächlein rauscht an uns vorüber, indem wir an den Hängen des Ringelsberges stets westlich wandern. Im „Galgenteich", wo früher die Richtstätte der zweiten Haingeraide stand, führt uns der „Schnapphahnenpfad" links nach oben ab und dann ein neuer Weg bequem nach dem **Orensberge** auf dem Bergrücken hin. Wir dürfen diesen Berg nicht bei Seite liegen lassen; es ist ein mächtiger, abgestumpfter, länglicher Kegel, oder besser, gleich dem gegenüber liegenden Hohenberg, ein Bergwall, der mit seiner Felsenstirne steil in das Queichthal abfällt. Hier finden wir auch eine jener uralten Steinwälle oder Ringmauern, an welchen

Digitized by Google

die Ostkante der Haardt und der Vogesen so reich ist, und die uns von längst vergangenen dunkeln Zeiten und verschwundenen Völkern erzählen. Das Dasein solcher Ringmauern auf diesem 2000 Fuß hohen Bergwalle wird bedeutsam durch die Nähe des Teufelsberges, der Dagobertshecke und des Stahlbühls. Wollen doch einige Forscher solche Ringmauern auf den Bergen selbst als heilige Malstätten der alten Germanen gelten lassen. Am wahrscheinlichsten waren es befestigte, den Göttern geweihte Verehrungsorte, wohin sich das Volk in der höchsten Gefahr zurückzog, wie schon Caesar von den Galliern berichtet. Rings um das Plateau des Berges zieht ein mächtiger Damm von Erde und von großen Felsmassen, in welchen einzudringen nur an wenigen Stellen möglich ist. Diese gewaltige Heidenmauer auf dem hohen Bergkamm wird jetzt als Weg benutzt, welcher über sie hinläuft, während ein anderer sie durchschneidet und zu der Südspitze des Berges führt, wo ungeheuere Felsmassen, die gleich einer Riesentreppe auf einander geschichtet sind, scharfkantig auslaufen. Im Jahre 1852 haben hier die Curgäste von Gleisweiler eine steinerne Stiege erbaut, auf welcher man jetzt bis zur obersten Platte des Felsens gelangt. Wir bemerken, daß der rings um den Berg ziehende Laufgraben meist noch sichtbar ist. An der Südseite findet sich ein Felsen, der, wie jener des Teufelssteins bei Dürkheim, Spuren einer rohen Bearbeitung durch den Meisel trägt. Runde, schüsselförmige Vertiefungen von 1 Fuß Durchmesser und 5 Zoll Tiefe, mit ablaufenden Rinnen, dürften auf einen Opferstein weisen. Weiterhin bemerkt man große Steinhaufen, vielleicht Grabhügel.

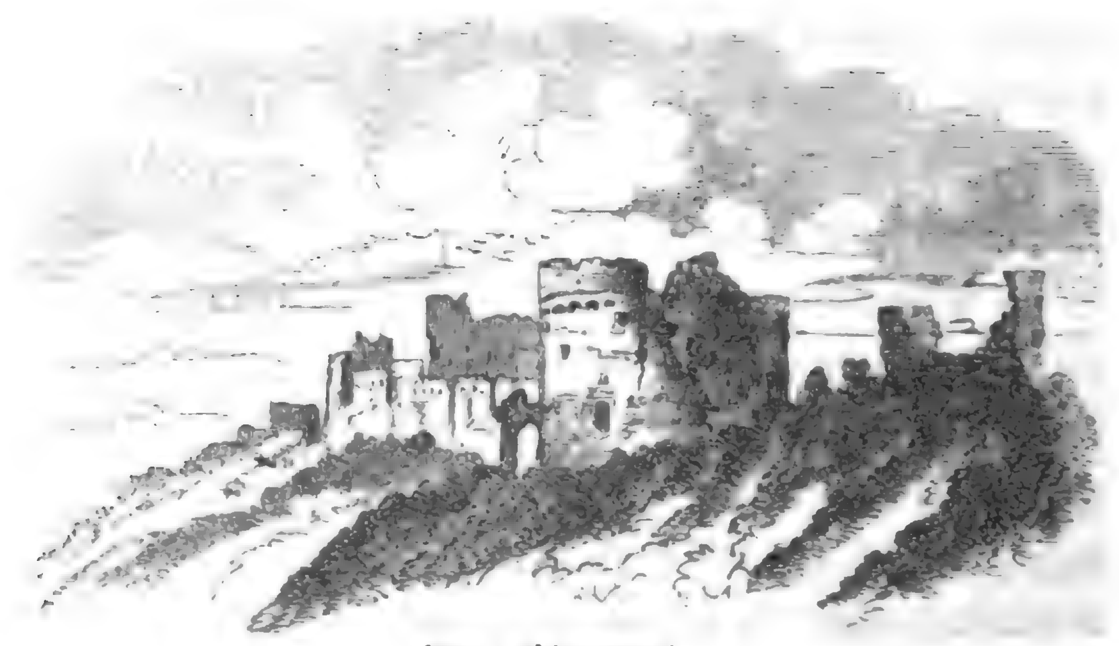
Wenn der nordische Odin in Deutschland nicht Wuodan hieße, könnte man fast den Orinsberg als Odinsberg gelten lassen und dem Namen auf diese Weise hohe Bedeutung geben. Denn im pfälzischen Dialecte am Wasgau und im Westrich werden die Buchstaben d und t in vielen Fällen wie ein leises r ausgesprochen. — Auch die Volkssage hat sich an den Berg geheftet, indem sie erzählt, daß er mit der Frankenburg bei Frankweiler in Verbindung gestanden habe. Dann aber, in dunkler Erinnerung, daß hier

Digitized by Google

eine heidnische Cultusstätte gewesen und auch später noch die Heiden und Hexen hier ihr Wesen getrieben haben mögen, erzählt das Volk: die Zigeuner, welche überall in der Pfalz nur die „Heiden" genannt werden, kämen öfters von Eußersthal herauf und von Schwanheim herüber, wo sie wohnen, um hier oben nächtliche Feste zu feiern, besonders aber Verlobungen und Hochzeiten. Somit hätten wir hier eine Art pfälzischen Blocksbergs, während der Teufelsberg in nächster Nähe sein starres Felsenhaupt erhebt. —

Was eine Besteigung des Orensberges und seiner Felsenplatte besonders lohnend macht, ist die grandiose Aussicht in die Schluchten und Bergrisse des alten Wasgau, vor welchen sich in dreifacher Schönheit der stolze Trifels hingelagert hat. Von der Rheinebene sehen wir nur den oberen Theil gegen das Elsaß und weit hinein in die oberrheinischen Gaue. Aber über die Berg- und Waldwellen der Haingeraiden trifft unser Auge in weiter Ferne den riesigen Donnersberg. Dort hinter dem Walde liegt die nahe Burg Scharfeneck versteckt, aber das grüne Thal von Eußersthal mit seiner grauen Klosterkirche und das von Ramberg mit seiner Burg thut sich vor uns auf. Prinz Luitpold, der im Sommer 1855 den Orensberg bestieg, äußerte sich so entzückt über diese Aussicht gegen seinen königlichen Vater, daß Ludwig von Bayern, der jugendliche Greis, bei den mehrfachen Besuchen des Bades Gleisweiler im folgenden Jahre zweimal sammt der Kaiserin von Oesterreich und den übrigen Familiengliedern den Orensberg bestieg, um sich an dieser Fernsicht zu weiden.

Wir gehen wieder hinab auf den Fahrweg, welcher als eine „Geraidestraße" das Heimthälchen mit seinen grünen Wiesen durchzieht und uns in gerader nordwestlicher Richtung zu einer schönen, trauten, ebenen Stelle hinausführt, wo wir überrascht vor einer interessanten Ruine stehen. Das ist **Burg Scharfeneck**, das Lieblingsziel der Gleisweilerer Badgäste und von dem Curhause aus auf bequemem, schattigem Waldwege leicht in einer Stunde erreicht. Die ebene Stelle, wo wir jetzt



Burg Scharfeneck.

stehen, heißt der Zimmerplatz und war vor Zeiten der Schloßgarten mit einem Brunnen. Mehrere Wege gehen hier auseinander, — einer südlich durch das Föhrengehölz um den ganzen Orensberg herum, — ein anderer westlich gerade in's Ramberger Thal hinab, wieder ein anderer nach dem Dorfe Ramberg und der vierte nordwestlich auf dem Ausläufer des Roßberges hin, vor die schöne Ruine. Großartig angelegt, mit gewaltigen Mauern, weiten Höfen, düstern Gewölben und vier eben so schönen wie umfangreichen Thürmen, gehört sie zu den bedeutenderen des Landes. Sie ist nicht der Rheinebene zugewendet, nur ein heller Streif des vorderpfälzischen Gaues von Carlsruhe her schaut durch die Bergrahmen herauf in diese grüne Wald- und Bergwelt. Über die frischgrünen Schloßplätze mit ihren Kastanien und Lärchen treten wir dann in die Burg und dann an eines der dem Ramberger Thal zugekehrten, gebrochenen Fenster. Der ganze Zauber einer sommergrünen, duftigen Bergwelt thut sich auf.

Zu unsern Füßen lagert sich der Roßberg hinab in's Ramberger Thal, das einzige bevölkerte in dieser Waldlandschaft der Haingeraide. Als prächtiger Wiesengrund, zieht es aus dem Hauptthal der Queich von Süden herein, zwischen den waldigen Bergen hin und umfaßt die Dörfer Dernbach und Ramberg, um sich bei letzterem in den Waldgrün-

Digitized by Google

den zu verlieren, vor welchen auf schönem Kegel die Ruine Ramberg sich äußerst malerisch über dem Dorfe uns gegenüber erhebt. Aber da hinaus nach Süden, woher dieses Ramberger Thal kommt, liegt das feenhafte Bergland der pfälzischen Schweiz über das Annweilerer Thal hinaus, — vor Allem der hohe, dreifach gewaltige Trifels, auf seinen waldgrünen Pyramiden, von dem Glanze der Geschichte und Sage umflossen, wie keine andere Burg Deutschlands, — und über ihn hinaus das Gewirre und Getrümmer der Wasgaufelsen, und dort links auf den Vorbergen dieser Felsenwelt die hohe Madenburg, vor welche sich der Hoheberg mit seiner Felsenstirne lagert. Gar traut lehnen sich die Dörfer Queichhambach und Wernersberg gleich dem Städtchen Annweiler an die Thalwände der Felshänge, während nach Norden und Nordwesten hin, über die Ruine Ramberg hinaus, nur tiefe, einsame Wälder rauschen. Scharfeneck selbst ist eine gar stille, waldumrauschte Burg, und ihre Trümmer bilden schöne Contraste mit dem Grün der Bäume. Einst war es lebendiger da; als der siegreiche Fritz von der Pfalz die schöne Augsburgerin Clara von Detten vom Augsburger Reichstag mitgebracht in seine Pfalz, soll nach der Sage die holde Sängerin hier gewohnt und ihres Helden geharrt haben. Der edle Churfürst schenkte später einem mit ihr erzeugten Sohne die Burg und Herrschaft Scharfeneck, und dieser Sohn „der schönen Sängerin", von Kaiser Max in den Reichsgrafenstand erhoben, ist der Stammvater des jetzt noch blühenden Grafen- und Fürstengeschlechtes Löwenstein, dem bei etwaigem Aussterben der übrigen Wittelsbachischen Linien die Anwartschaft auf die bayerische Königskrone bleibt. — Wir haben schon erzählt, wie wenig sich diese Grafen von Löwenstein mit den Geraidebauern vertragen konnten, in deren Gebiet die Burg Scharfeneck lag. Die Streitigkeiten führten zur traurigen Catastrophe im Bauernkriege. Damals wohnte in der Burg nur der Schloßhauptmann Gibelin, der eine natürliche Tochter des Grafen von Löwenstein zur Ehe hatte und diesem die Burg hütete. Nun lagen die Bauernrotten der Geraide in ihrem Lager zu Frankweiler und forderten von

Digitized by Google

dort aus die Übergabe des Schlosses. Da machte sich der Schloßhauptmann, erschreckt, da schon Ramberg in hellem Brand untergegangen, mit seiner Gemahlin auf den Weg nach Frankweiler in's Lager, versprach den Bauern friedlichen Einlaß, wenn sie ihn und seine Gemahlin mit allen ihren Gütern unangetastet von dannen ziehen lassen und das Schloß nicht brechen noch ausbrennen wollten. Das versprachen sie. Rottenweise zogen sie nun durch das Heimthal in die Geraide und auf das Schloß und erstürmten mit Ungestüm einen Thurm, der auf einem Felsen das Thal bewachte. Als sie nun so über eine hölzerne Brücke liefen, stürzte einer von der schwindelnden Höhe herab in den Schloßhof, erhob sich aber sogleich wieder vom Boden und ging unversehrt von dannen; seine Cameraden schrien: „Mirakel! Das ist unsrer guten Sache untrügliches Zeichen! der Himmel selbst hat durch ein Gottesurtheil gesprochen!“ Und um ihre gute Sache noch besser zu machen, warfen sie auch alsbald, ihres Versprechens uneingedenk, Feuer in die Burg und ließen sie dann bis auf die Grundmauern abbrennen, sammt allem Getraide und vielen wichtigen Urkunden, die hier lagen; den Wein hatten sie vorher noch getrunken. Dann erst zog man weiter gegen den Trifels selbst. Völlig zerstört wurde jedoch Scharfeneck erst im Reunionskrieg durch Monclar von Landau aus. Die Löwensteiner verlegten nun den Herrschaftssitz nach St. Johann bei Albersweiler. — Wir machen nur noch auf den ungemein tiefen Schloßbrunnen aufmerksam, der hineingeworfene Steine nur nach geraumer Zeit dumpf heraustönen läßt. — Die Sage weiß Manches von Scharfeneck zu erzählen, so besonders von dem großen Schatze in dem Gewölbe der Burg.

Von Scharfeneck zieht ein Weg an den waldigen Hängen des Roßberges hin bis zum Modenecker Schloß in der Tiefe der Haingeraidewälder, ein anderer hinab nach Ramberg, doch wir schlagen für dieses mal den nach Dernbach in den Thalgrund vor uns ein, der uns bald hinab durch den Kiefernwald in das stille Gebirgsdorf bringt, das stets zur Burg gehörte. Mit Ramberg zählte es zur Mittelhaingeraide, hatte

Digitized by Google

seinen eigenen Geraidestuhl, aber bei Weitem nicht die Rechte in der Geraide, wie jene stolzen Weinorte vorn an der obern Haardt. Ramberg mit seinen Kirschenhainen lassen wir einstweilen im Rücken liegen und wenden uns das stille Thal hinaus südlich, indem wir den hohen Bergwall des Orensberges stets links haben, bis zum Hofe „Vogelstock“, wo unser Thälchen in das der Sülz mündet, welche weiter hinaus in die Queich eilt. Wir könnten hier den schönen Weg in's Queichthal über Albersweiler, St. Johann und Frankweiler zurück nach Gleisweiler machen, wobei wir an dem nahen, in einer Schlucht des Orensberges liegenden Langenscheider Hof vorbeikämen, wo man ein herrliches Echo wachrufen kann. Jedoch bleiben wir beim „Vogelstock“ und blicken das Sülzthal hinauf, in ein nicht reiches, aber um so trauteres und heimlicheres Gemälde. Dort liegt nämlich das Dorf **Eußersthal** im schönsten Wiesengrunde, von waldigen Bergen umgeben, vor ihm, fast die ganze Breite des Thales ausfüllend, der letzte Rest des alten und reichen Klosters Eußersthal, dessen Mönche einst die Hüter der Reichskleinodien waren, welche in der Kapelle des nahen Trifels aufbewahrt wurden. Dieser Rest ist das byzantinische Chor und Querschiff der einst so reichen und prachtvollen Kirche; Kuppel, Langhaus und Thürme sind längst verschwunden, nur ein jämmerliches Holzthürmchen steht auf der Mitte des hohen Kreuzchores.

Ein im Chor eingemauerter Denkstein setzt die Gründung der Abtei durch Ritter Stephan von Mörlheim in's Jahr 1148, in die Zeit, wo der heilige Bernhard das Signal zum zweiten Kreuzzug in den Rheinlanden gab. Schnell blühte das Kloster auf und gelangte zu außerordentlichem Reichthum auf Kosten der umliegenden Bauern, sodaß viele Dörfer in der Umgegend ganz eingingen, andere zu bloßen Höfen herabsanken. Die Haingeraidebauern erwehrten sich kräftig der Mönchischen Übergriffe, schlugen auch einigemal tüchtig drein. Jedoch blieb das Kloster den Kaisern eine Lieblingsabtei und sie häuften Privilegien und Schenkungen auf dieselbe. Aber ihr Reichthum ward auch ihr Verderben. Als der

Digitized by Google

hohe Trifels an das Zweibrückische Haus gekommen war, erfreuten sich die Eußersthaler Mönche nicht länger mehr des besonderen Schutzes der Kaiser. In den Fehden Friedrichs des Siegreichen von der Pfalz plünderten hier die Wallonen des Herzogs Ludwigs des Schwarzen von Veldenz-Zweibrücken, — fünf Jahre später ward die Abtei gänzlich niedergebrannt und, kaum wieder erstanden, nach zwei Jahren wieder ausgebrannt. Am schrecklichsten hausten jedoch in der bayerischen Erbfehde (1504) die Westricher und Hundsrücker Bauernhorden hier, mit welchen Herzog Alexander von Veldenz-Zweibrücken die südöstliche Pfalz überzogen, um auch als rechter „Pfalzvergifter" zu gelten. Die Mönche erlitten unsägliche Drangsale für ihr üppiges Leben von früher, Feuer verzehrte die Kirche und die Paramente, und roh scherzten die verwilderten Bauern und Landsknechte mit den geweihten Gegenständen. — Bald wieder aufgebaut, erlag das Kloster 1525 der Rache der Geraidebauern, die Abtei stand öde und wurde aufgehoben durch den Churfürsten von der Pfalz. — Eine heimliche Sage von der goldenen Orgel umschwebt nun diese wenigen Überreste. Von purem geläutertem Golde waren die Pfeifen und Röhre. Aber einmal, zur Zeit der höchsten Noth, als der Feind sich nahte, schafften die Mönche ihre goldene Orgel fort an den Sumpf im Thal und versenkten sie in stiller Nacht tief in demselben. Das Kloster ward verbrannt, die Mönche mußten fliehen und starben in der Fremde. Kein Mensch erfuhr die Stelle, wo die Orgel begraben liegt, aber alle sieben Jahre in einer gewissen Nacht steigt sie aus der Tiefe und ein Mönch sitzt an ihr und spielt so herrlich um die Mitternachtsstunde, daß es wundersam durch Berg und Thal klingt wie helle Vogelstimmen und dumpfes Sturmgebraus, bis der Geisterschall sich dämpft und das Echo leise in den Bergwäldern nachhallt, um zuletzt ganz zu zerfließen. Das hat nun Mancher schon gehört, der um die Mitternachtsstunde noch wacht, aber Keiner traut sich in die Nähe, da er die Erlösungssprüche nicht weiß.

Auf der Geraidestraße, welche sich vor dem Dorfe scheidet, treten

Digitized by Google

wir in die stillen Gassen, ob uns nicht vielleicht ein „Heide“ oder eine „Heidin“ begegne. Denn hier hat sich eine Colonie Zigeuner angesiedelt, welche man doch selten daheim trifft, da sie beinahe das ganze Jahr hindurch das Land durchstreichen und nur die Winterwochen daheim bleiben. Alle sind jetzt getauft, werden aber immer noch vom Volke draußen „Heiden“ genannt, obgleich sie neben den aus Holz geschnitzten Kochlöffeln auch mit geschnitzten „Herrgöttchen“ handeln. Einige haben eine sitzende Lebensart angenommen und bebauen ihr Feld, Andere streifen noch immer mit ihren dunkeln Gesichtern unstet im Land umher. Hübsche Dirnen mit feurigen Augen und dunkeln, runden Hindugesichtern finden sich nicht selten. Wir werden später andere Ansiedelungen im Wasgau treffen. —

Von Eußersthal führt an der Silz hinauf der „Eußersthaler Steg“ als Geraidestraße in den tiefen Hinterwald, welcher jetzt der Stadt Landau gehört, bis zum Landauer Forsthaus am Taubensuhl und zu der Hochstraße, mit welcher sich der Steg vereinigt, um am Eschenkopf vorüber nach dem einsamen Forsthaus Johanniskreuz zu ziehen. Wenden wir uns von Eußersthal aus einige Schritte auf dem Steg bergeinwärts, dann rechts in's Birkenthal an der Sülz hinauf, dann wieder rechtsab nach einigen Schritten — östlich — auf dem Waldweg weiter über die Berghöhe, so daß wir in einer Stunde uns gegenüber die Ruine der Burg Ramberg sehen, dann durch den Kiefernwald in's Thal, so kommen wir in das große Dorf **Ramberg**, welches sich mit seinen Häuserreihen malerisch um den Schloßberg lagert, während rechts droben Scharfeneck in Trümmern herabschaut, so daß wir uns wieder ganz in der Nähe dieser Burg, im Ramberger Thal, befinden. Ein weiter Kirschenwald umfängt das Dorf Ramberg, und im April, zur Zeit der Kirschblüthe, ruht es inmitten der grünen Waldpracht des tiefen Thals in einem schneeweißen Blüthensee. Wenn die Kirschen reif sind, darf man um einige Kreuzer auf einen Baum steigen und sich vollauf satt essen. Viel Nahrung findet das Dorf durch den Anbau dieser großen

Digitized by Google

Kirschenwälder, besonders aber durch die Bereitung des Kirschwassers, das weit und breit berühmt ist und durch die Ramberger Hausirer überall hin verkauft wird. Einen anderen Nahrungszweig dieses Gebirgsdorfes bildet die Bürstenfabrikation. Die Ramberger Bürstenbinder, welche im ganzen Rheinland bekannt sind, tragen die

Ramberg und Ramberger.

Waare fort in die Welt als arme Leute und kommen als arme Leute zurück, denn sie rechtfertigen das Sprüchwort: „er säuft wie ein Bürstenbinder!“ Ja, die Pfälzer glauben, das Sprüchwort rühre eigentlich von den Ramberger Bürstenbindern her. Natürlich wohnen auch ordentliche und brave Leute in Ramberg, die so gut Haus zu halten wissen, als andere Leute; aber daß viel Ramberger Ehrlichkeit und Sittlichkeit mit dem Kirschwasser und den Bürsten in die Welt hinauswandert und nicht mehr zurückkommt, muß zugestanden werden. Eine ziemlich neue Kirche steht im Orte am Fuße des Schloßberges. Wir sehen auf unserem

Digitized by Google

Bilde neben ihr zwei Ramberger „Bürger" — mit den Schätzen ihrer Heimath beladen — der eine als Bürsten-, der andere als Kirschenwasserhändler — das Dorf verlassen, das sie schon oft genug mit der großen Welt draußen vertauscht haben mögen. Wenden wir uns nun hinauf zu der alten, gebrochenen Bergveste über dem Orte. Sie hieß Ramberg, wie das Dorf, oder auch später Schloß Dalberg, da sie im Besitz dieser berühmten Familie war. Der runde Schloßhügel ist bald erstiegen und nun läßt sich von oben das malerische Landschaftsbild, welches das Ramberger Thal gewährt, betrachten. Unten das Dorf, um den Berg sich ziehend, drüben Scharfeneck und das Thal entlang der stolze Trifels im Hintergrunde, — das ist Alles, aber es ist genug, um eines der lieblichsten Gemälde zu bilden. Die Burg fiel im Bauernkrieg und im Reunionskriege gleich allen andern. Ein gewaltiger Thurm, hohe, vielfach zerrissene Mauern und gebrochene Fenster starren nun verödet in die Höhe. Besonders interessant ist aber der tiefe, dunkle Felsenkeller der Burg, dessen geschwärzte Decke an den Aufenthalt einer Zigeunerbande erinnert, welche hier längere Zeit hauste, und so die düstere Romantik dieser Trümmer vervollständigte. —

Auch die dunkle Sage vom „Einaug" knüpft sich an diese Burgveste. Der kam mit seinem Mordknechte nach Ramberg in's Schloß, fand Herberge und wollte in der Nacht den Ramberger Burgherrn ermorden lassen. Der Knecht aber verfehlte das Zimmer und erstach in der Dunkelheit den eignen Herrn im Bette. — Eine andere Sage berichtet von dem Liebesverständniß des Scharfeneckers mit der Frau des Ramberger Ritters, bis der böse Scharfenecker den Ramberger einst wegblies auf ein verabredetes Zeichen des schlimmen Weibes, welche den Gemahl an's Fenster der Burg führte und dem tödtlichen Pfeile preisgab. Dies wird aber auch von dem Modenecker Schloß behauptet. Dahin führt uns jetzt der Weg.

Hinter Ramberg steigt der Waldweg, wenn man über den Wiesengrund gekommen ist, zu der gegenüberliegenden Höhe nordostwärts jäh

Digitized by Google

hinan, — es ist der „R o t h s t e i g“, der uns stets den Blick rückwärts in die Anmuth des stillen Ramberger Thals läßt, während er über den Bergrücken führt, welcher den Roßberg mit dem Modenecker Schloßberg verbindet und das Ramberger Thal von jenem der Modenbach scheidet. So gelangen wir zum „Viermärker“ auf dem Rothsteig, wo sich sechs Waldwege kreuzen. Einer von diesen führt direct nach Norden zu den einsamen, düstern Ruinen der Burg **Meisterseele** oder **Modeneck**, die in großem Verfalle liegt und nur von Westen mit schwerer Mühe zugänglich ist, während sie ein tiefer, in die Felsen gehauener Graben von Osten gänzlich unzugänglich macht. Tiefe, düstere Wildniß ringsumher und in den Trümmern; man glaubt sich in der verzauberten Burg Dornröschens, so still, so einsam und verödet liegt Alles, wie im tiefsten Zauberschlaf. Nur der Uhu umkreist in der Dämmerung dieses verwunschene Schloß, nur der Marder haust in seinen Höhlen. Wald und Berg beschränken die Aussicht und lassen nur einen schmalen Blick in's Ramberger und Annweilerer Thal bis zum Trifels zu, während nach Osten hin tief unten das einsam stille und waldige M o d e n b a c h e r T h a l sich zur Ebene hinauszieht, von der ein schmaler Streif in diese Waldeinsamkeit hereinschimmert. — Die Burg war ursprünglich ein Lehen des Klosters Klingenmünster. Dann besaßen es die Ochsenstein, Stettenberg, Kalt, die von Battincourt und die Grafen von Leyen. Bauern und Franzosen brachten ihm den Untergang. — Wenn wir uns wieder zum „Viermärker“ zurückwenden, könnten wir am großen Roßbrunnen vorüber südlich nach Scharfeneck gelangen. Wir wenden uns jedoch lieber östlich etwas abwärts und gelangen da zu dem H o f e M o d e n b a c h in tiefer Bergeinsamkeit, wo sich das Modenbacher Thal etwas erweitert. Wollten wir mit dem Forellenbache, welcher das Thal tief unten durcheilt, zur Ebene hinausziehen, so kämen wir zwischen den Wänden des Teufels- und Blättersberges zuerst zur Buschmühle und dann nach Burrweiler oder Weiher. Wir verweilen jedoch hier in der trauten Einsamkeit der Haingeraidewälder und stärken uns an der trefflichen Milch, welche uns die Pächterin des Hofes darreicht,

Digitized by Google

während wir dem Flüstern und Rauschen der Wälder und dem Murmeln und Brausen des Modenbachs lauschen, der von der fernen Ebene träumt, welcher er zueilt. Der Hof mit seinen schönen, landwirthschaftlichen Anlagen gewährt durch seine feste, gegen plötzliche Überfälle gesicherte Bauart den Anblick einer kleinen Burg noch heute, was ihm in dieser einsamen Gegend das Ansehen der Sicherheit gibt. Ohnedies wird er in Urkunden öfters das „untere Schloß Modeneck" genannt. —

Unsere Bergwanderung fortsetzend, verfolgen wir nordnordwestlich den Modenbacher Steg, der die alte Geraidestraße durch's Modenbacher Thal weiter fortsetzt, in die tiefen, stillen Wälder bis zur Hochstraße. Links oben thront das Modenbacher Schloß in seiner Wildniß, unten rauscht zur Rechten der Forellenbach in seiner Waldesfrische, wir aber steigen auf gutem Fahrwege stets bergan, bis wir nach ³/₄ Stunden zum Edenkobener Forsthaus gelangen, wo man sich erquicken kann an frischem Trunke. Das Thal läuft hier in eine Sackgasse aus, — der 2121 Fuß hohe Steigerkopf erhebt sich über die Waldespracht der umliegenden Berge mit seiner abgestumpften Spitze und zu ihm hinauf führt durch das dunkle Thal des Tiefenbachs eine andere Geraidestraße, der Edenkobener Steg und weiter nördlich der St. Martiner Steg, die hier mit der Hochstraße zusammentreffen. Die Aussicht von der Bergplatte oben über die tiefen Wälder der Haingeraiden und der unteren Haardt, weit über das Elmsteiner und Annweilerer Thal hinaus bis zu dem Vogesenkamme Lothringens und dem Riesenwalle des Donnersberges, dann zur Rheinebene von Mainz bis Straßburg, wie sie in bläulichem Dufte tief unten liegt, ist zu umfassend und ermüdend, um eigentlich malerisch schön zu sein, wenn sie auch die Ersteigung der Spitze mehr als hinlänglich belohnt. Drüben im Nordosten, nahe genug, starrt die Calmit noch höher über die grüne Bergwelt empor. Was unsere Aufmerksamkeit jedoch mehr noch als diese Aussicht in Anspruch nimmt, ist das Grabmal des Generals Pfau auf dem **Schänzel**, wie der Steigerkopf in der Umgegend gewöhnlich genannt wird.

Digitized by Google

Hier an der Hochstraße, welche über den Kamm des Gebirges führt, steht ein 4 Fuß hoher, weißer Sandstein mit den Worten:

„Als Held und Biedermann bekannt,
Starb Pfau für's deutsche Vaterland;
Als Freund der edlen Tapferkeit
Ist dieses Denkmal ihm geweiht."

Feldmarschall-General Wurmser ließ dieses Denkmal dem preußischen Helden an der Stelle setzen, wo er fiel. In den Revolutionskriegen hatten die Feldherren die Wichtigkeit dieses Punktes in militärischer Hinsicht wohl erkannt, da er, durch die Hochstraße mit dem Eschenkopf und dem Schlüsselpunkt des Landes beim Johanniskreuz in Verbindung gesetzt, das dahinterliegende Land sicherte und eine sehr feste Position gab. Die Franzosen rückten 1794 im Juli mit furchtbarer Macht am Oberrhein und im Westrich vor; das ganze tiefe, waldige Gebirgsland von hier aus bis über den Eschenkopf und die Wasserscheide sah eine Masse Einzelkämpfe und Angriffe der Franzosen auf die preußischen Linien, welche längs der schon den Römern bekannten Hochstraße sich ausbreiteten. Fürchterlich hallte der Kanonendonner in diesen Bergwäldern, der Kampf dehnte sich bis nach Pirmasenz und Zweibrücken aus. Die Franzosen drangen überall wie Rasende vor und warfen die preußischen Generale aus ihren Stellungen. Johanniskreuz, der Saukopf und andere Punkte im Gebirge wurden erstürmt, in der Ebene mit wechselndem Erfolge gekämpft, — General Pfau auf dem Schänzel und General Voß in den Redouten des Pfalzberges behaupten sich noch siegreich. Die Angriffe der Franzosen unter Desgrandes wurden besonders durch die Elsässer Nationalgarden unterstützt. Die Stürmenden wurden abgeschlagen. Ein Pfarrerssohn aus der Umgegend von Edenkoben und ein Mann von Gräfenhausen bei Annweiler sollen nunmehr die Spione gemacht haben. Auf einem Umweg drangen die Franzosen vor und es entstand eines der heftigsten und blutigsten Gefechte jenes Krieges auf diesen einsamen Berghöhen. Endlich siegte die feind-

Digitized by Google

liche Wuth, die Franzosen drangen in die Verschanzungen ein und einer rief dem mit dem Degen in der Hand sie erwartenden General Pfau zu: „Rendez-vous donc, Général!“ — „Je ne me rends pas à voleurs!“ rief Pfau — und von Kugeln und Bajonetten durchbohrt sank er im nächsten Augenblick nieder. —

Die Hochstraße zieht nordöstlich weiter bis zur **Calmit**, der höchsten Bergkuppe der Haardt, indem sie 2333 Fuß über den Meeresspiegel reicht. Von Calamitas, Wetterschaden, soll sich der Name der Calmit herschreiben und in der That bringen die an ihr weilenden Gewitter nicht selten verheerenden Hagelschlag für die Weingegend. Auf ihren Vorhöhen stehen vier Wetter-Kreuze für die Gemeinden Kirrweiler, Diedesfeld, Maikammer und St. Martin; auf der Spitze eine Pyramide, von den Gemeinden zur Jubiläumsfeier König Maximilians I. errichtet, ihr zur Seite der Strunk eines steinernen Thurms, zu Napoleons Zeit bestimmt für einen Telegraphen, der jedoch heute nur ein trigonometrisches Steinsignal trägt. Die Aussicht ist ungemein großartig und weit ausgedehnt über das waldige Bergland und die Rheinebene. Nur fehlen eben die eigentlich pittoresken Momente. Mehrere Stege führen steil bergab in die Weinorte und zur Eisenbahn. Dem Gelüste nach Waldeinsamkeit fröhnt ein Gang auf der Hochstraße westlich in die Haingeraiden bis zum Sülzgrunderkopf, „Todten Mann“ und zum Taubensuhl; der Eußersthaler Steg leitet von dort südöstlich in's Sülzthal hinab, von wo wir die Wege zum Queichthal und nach Landau kennen.

III.

Der Wasgau.

Die Queich mit ihrem Hauptthale scheidet das Haardtgebirg von dem Wasgaugebirge oder den Vogesen. Bekanntlich sind diese eines der mächtigsten Gebirge. Ihr 40 Meilen langer Gebirgszug scheidet Lothringen vom Elsaß und dämmt westlich die große oberrheinische Ebene ein, scheidet die Vorderpfalz vom Westrich, setzt sich jenseit der Queich in der herrlichen Haardt fort und schließt mit dem Donnersberg würdig ab, während der Hochwald und Hundsrück Äste von ihm bilden. Es ist ein wald- und erzreiches Gebirg und erschien schon den Celten als eine Gottheit. Bei ihnen hieß es „Wassichin," d. i. Auerochsengebirg. Noch im 15. Jahrhundert gab es hier wilde Pferde, noch im vorigen besonders starke und gefährliche Bären. Seine Höhen und Thäler tragen Culturreste aller Jahrhunderte, von den urältesten Bewohnern bis heute. Die Römer nannten den „Wassichin" Vogesus oder Vosegus und verehrten ihn auch als mächtige Gottheit. Das Nibelungenlied nannte das Gebirg den „Wasgenwald" und so spielt es eine große Rolle im alten Heldenbuch. Bei den Franzosen heißt es „les Vosges" und die modernen Deutschen sagen auch „die Vogesen," während man im Mittelalter „das Wasgaugebirg" oder auch blos „der Wasgau" sagte. Im südlichen

Digitized by Google

(oberen) Elsaß ist das Gebirg am höchsten, gegen 5000 Fuß, an der nördlichen Grenze des Elsasses kaum mehr 1600 Fuß hoch In der Pfalz steigt es wieder höher empor und in der Haardt oft über 2000 Fuß Meereshöhe. Wenn dem Vogesus gleich dem Rheine von den Alten göttliche Ehre erwiesen wurde, so ist er auch in historischer Beziehung von gleicher Wichtigkeit. Über ihn gingen alle die großen Völkerzüge, die das Weltreich stürmten, über ihn die Hunnen, Gothen und Vandalen, über ihn wieder in neuerer Zeit die Stämme des Ostens, um in's schöne Gallien hinabzusteigen, vor das er sich als mächtiger Wall legt.

Von der mittelalterlichen Benennung des Landes zwischen Queich und Lauter erhielt das Gebirg auch den Namen „Wasgau.“ Dieser Was-Gau bildete ursprünglich keinen eignen Gau, sondern erst später wurde dieser Name einem Theile des Speyergau's beigelegt und man sprach von einem obern und einem niedern Wasgau, jener am und im Gebirg, dieser in der Rheinebene. Von der Queich und der Lauter umflossen, östlich an den Rhein, westlich an's Gebirg gelehnt, bildete der Wasgau in den letzten Jahrhunderten stets den Hauptschauplatz der Kriege mit Frankreich. Die Franzosen selbst, welche das Elsaß bis zur Queich reichen ließen, machten den Wasgau zu einer einzigen großen, viereckigen Festung, indem sie von Landau am Gebirg bis Germersheim am Rhein die Queichlinien, von Weißenburg bis Lauterburg die Lauterlinien zogen, diese im Viereck liegenden Städte zu festen Bollwerken umschufen und so das Elsaß schützten. So lag der Wasgau zwischen den Bollwerken nach allen vier Seiten sicher, — bis deutsche Kraft wieder dies „Quarré“ sprengte. Mit dem Siebeldinger Thale, wie das Queichthal bei seinem Austritt aus dem Gebirgsland heißt, berührten wir bereits das Gebiet, in welches wir jetzt treten. Sein Charakter ist sehr ausgeprägt. Wenn man an der Haardt herauf kommt, macht das Thal der Queich einen ziemlich breiten und tiefen Einschnitt in das Land. Über demselben sehen wir die Bergreihe sich fortsetzen, aber in kühneren und schärferen Formen. Sie bildet keine geschlossene Masse mehr, sondern ist zerrissener

Digitized by Google

und getheilter, schöne pyramidenförmige Bergspitzen ragen statt der breiten Kuppen empor. Nicht selten treten diese so weit auseinander, daß sie einen Blick schon von der Ebene aus in die Felsenwelt des inneren Wasgau's thun lassen. Die vordere Bergreihe des Wasgau dacht nämlich beinahe eben so steil und tief nach Westen als nach Osten ab, — dabei ist sie schmal und von vielen Thälern und Schluchten durchschnitten. Hinter ihr zieht sich nun von dem Querthal der Queich bis zu dem der Lauter durch den ganzen Strich ein schluchten- und felsenreiches Längenthal hin, eigentlich eine Hochebene, welche von verschiedenen Thälern durchschnitten wird, auf der östlichen Seite von der vorderen Bergreihe des Wasgau, auf der westlichen von einer Reihe sonderbar gestalteter Sandsteinfelsen eingeschlossen, die es nach allen Seiten durchziehen und hier mitten in den Feldern der Gebirgsbewohner bald als ungeheuere Riesenthürme, bald als gewaltige Felsenmauern hervortreten. Das Land dort ist dürr und wenig fruchtbar, aber an malerischen Reizen reich.

Die vordere Bergreihe hat waldige Gipfel und Bergspitzen, die gleich hoch aus den hinter ihnen liegenden Bergthälern wie aus der vor ihnen liegenden Ebene aufsteigen, sodaß sie sich, nach allen Seiten frei, stolz über das Land erheben und die herrlichsten Blicke sowol rückwärts als vorwärts gewähren. Ihre östlichen Hänge tragen schattige Kastanienhaine bis zu bedeutender Höhe und die sonnigen Flächen Weinberge, sodaß auch sie ihre schönere Seite der Rheinebene zuwenden. Von diesen Bergen ziehen sich ziemlich bedeutende Hügel als langhingestreckte Landrücken mit den Flüßchen, welche aus dem Gebirge dem Rheine zueilen, durch die Rheinebene hin bis in die Nähe des Stroms, sodaß die Thäler ihren Thalcharakter bis in nicht große Entfernung des Rheinstroms beibehalten, wo sich die Hügelrücken verflachen. Diese Hügel und Thalgründe bilden äußerst fruchtbares Acker- und Wiesenland, ja der Strich von den Dörfern an der Queich bis zum Bienwald hin, dessen Mittelpunkt das Klingthal bildet, ist der üppigste und fruchtbarste des ganzen Landes und eine der erträglichsten Fruchtgegenden Europa's. Die der Sonne zuge-

Digitized by Google

kehrten Hänge sind oft noch weit hinab mit Weinstöcken bepflanzt, während die Kastanienwälder schon eine Viertelstunde östlich vom eigentlichen Gebirgsrand aufhören. Der schmale vordere Bergkamm scheidet im Volksmunde die Pfalz vom Westrich, sodaß das Annweilerer, Gossersweilerer und Dahner Thal schon zum Westrich gerechnet werden, wenn auch nicht mit Recht, da vorzüglich die Sprache sie zu Vorderpfälzern macht. —

Der Strich längs dem östlichen Rand der Wasgauberge hat mehr landschaftliche Abwechselung als der längs der Haardt. Es ist nicht diese ewige Heiterkeit einer Weinlandschaft; jedes einzelne Thal, die Umgebung jedes Dorfes hat mehr einen für sich abgeschlossenen, eigenen Charakter. Hier treffen wir Stellen, die sich mit keinen an der Haardt messen können, aber auch solche, die alle dort überstrahlen, von dem unserm Wasgau eigenthümlichen Reiz seiner Felsenwelt ganz abgesehen. Die Thäler im innern Wasgau sind alle bewohnt und die Berge bis an den Fuß der Felsthürme angebaut.

Was der Wasgau besonders vor der Haardt voraus hat, das ist ein ziemlich ausgeprägtes Volksleben, die Erhaltung alter Trachten und Gebräuche, von welchen wir eine erkleckliche Anzahl zu beschreiben haben werden. Elsässische Elemente ragen stark über die Lauter herüber. Von der Queich durch das ganze Unterelsaß bis nach Schlettstadt hat sich noch viel Volksthümliches erhalten. In dem nach allen Seiten offenen Oberelsaß wieder viel weniger.

An Burgen ist der Wasgau reicher als irgend eine andere Gegend. Wir werden gegen vierzig solcher malerischer Ruinen besuchen müssen und darunter den Trifels und die Madenburg. Und welche Contraste landschaftlicher Schönheiten bilden das Berggelände von Klingenmünster gegenüber der hart hinter ihr liegenden Felsenwelt der „pfälzischen Schweiz!“ Hier liegt sich das Schöne noch viel näher und dichter und die Contraste auf kleinem Raum noch in bei Weitem größerer Mannigfaltigkeit als an der Haardt. So wird uns ein bunter Wechsel landschaftlicher und volkssittlicher Gestaltungen gefangen nehmen.

Digitized by Google

1. Landau und der Gau.

Wenn man sich Landau nähert, so verdeckt die üppige Vegetation des Queichthals die hohen Festungswälle ganz und gar und nur der einzige hohe Stadtthurm ragt aus dem Grün der Bäume, sodaß Landau sich aus einiger Entfernung durch nichts von den großen, zahlreichen umliegenden Ortschaften unterscheidet. Es liegt mitten in der fruchtbarsten und einer der wohlhabendsten Gegenden der Pfalz, in des „Landes Aue," im herrlichen breiten Wiesengrunde der Queich, eine Stunde vom westlich in schönen Formen aufsteigenden Gebirge, da, wo sich die vom Wasgau und der Haardt herziehenden Hügelrücken nach und nach in der Rheinebene verflachen. An allen Producten der Pflanzenwelt reich — westlich im Siebeldinger Thale an herrlichen Weinbergen, Kastanienbüschen und Mandeln, östlich in den Niederungen an allen Fruchtgattungen des ergiebigsten Landbaues, — breitet sich der „Gau" um Landau her mit seinen großen, städtischen Dörfern, welche besonders in der Ebene gegen den Rhein zu eine Bevölkerung von 2000, ja 3000 Einwohnern nicht selten übersteigen. Der Ackerbau wird dort in der That musterhaft betrieben und der Strich von der Queich und der Impflinger Höhe quer über den Thalgrund des Klingbachs bis zum Bienwald ist der üppigste der Pfalz.

Schon die Alten hatten die Schönheit und **Fruchtbarkeit dieser Gegend** wohl erkannt und der ehrliche Han in seiner Beschreibung des Elsasses meint: „Der Name Landau kommt von der Auen her, dieweil man aus dem dicken, waldigten Gebürg Wasgau hier heraus in eine schöne, lustige Auen, gleichsam in des ganzen Landes Aue kommt." Und Sebastian Münster in seiner Kosmographie sagt: „Das Land um diese Stadt ist gar fruchtbar, und liegen innerhalb zwo Meilen rings-

herum auf vierthalb hundert Flecken und Dörfer, welche die Wochenmärkt zu Landau mit Kaufen und Verkaufen pfleglich besuchen." Freilich, viele dieser Dörfer und zwar mehrere in nächster Nähe der Stadt sind im Verlaufe der Zeit verschwunden, aber noch immer sagt ein heutiger Landauer mit Stolz, daß so viel hundert Ortschaften ihre Bewohner auf den Markt nach Landau schicken, die am nämlichen Tage noch nach Hause können. Jedoch sehen die Bewohner der Umgegend, die Gaubauern, die Stadt nicht gerade mit günstigen Augen an und sie haben guten Grund dazu. Die Stadt ist jünger als alle umliegenden Ortschaften, aber bald ward sie allen furchtbar und entschied über das Schicksal und die Geschichte der Gegend in den letzten Jahrhunderten. Die Franzosen sehen bekanntlich erst die Queich als die Grenze des Elsasses und Landau für eine elsässische Stadt an. Darauf gründete sich ihre Besitzergreifung. Vauban machte die Stadt zur wichtigsten Grenzfestung Frankreichs und nun konnte der rheinische Antiquarius sagen: „Weil nun aus dieser Festung die Franzosen in den Reichskriegen, sowohl der Churpfalz als andern Orten, mit Brandschatzungen und andern Bedrückungen hart zusetzten, so wurde deutscherseits jederzeit große Mühe und Kosten angewendet, diesen Schlüssel und Hauptfestung, so dahero ein rechter Zankapfel geworden, den Feinden aus den Händen zu drehen, daß also nicht leicht ein Ort so oft den Belagerungen unterworfen gewesen ist, wie dieser." Was dabei die umliegende Gegend gelitten hat, läßt sich denken, indem auf ihr stets ebensowol der Druck der belagernden Heere lag, als sie den Ausfällen und Ausleerungen durch die Belagerten ausgesetzt war. — So bestimmte Landau stets das Schicksal der umliegenden Gegend und die Kriegsgeschichte des Landes knüpft sich fast ganz nur an diese Festung.

Stadt und Festung.

Emich von Leiningen, Landvogt des Speyergaues (1254), der zu Landeck bei Klingenmünster residirte, gründete hier in dem fruchtbaren

Grunde der Queich, innerhalb des Kreises zahlreicher älterer Dörfer, die Stadt Landau. Kaiser Rudolph gab ihr die Reichsfreiheit. In der strittigen Kaiserwahl von 1314 standen die Landauer zu Friedrich dem Schönen gegen Ludwig den Bayer, — bis dieser siegte und zur Strafe Landau dem Speyerer Bischof verpfändete. Unter dem bischöflichen Druck gab es nur noch kleinliche Strittigkeiten. Anno 1508 besuchte Kaiser Maximilian die Stadt und löste die Pfandschaft ein, so daß sie wieder zu den elsässischen Reichsstädten zählte.

Schon 1522 predigte der Stadtpfarrer Bader das Evangelium im Sinne der Reformation und Landau war eine der ersten Städte, die zu ihr übertraten. Franz von Sickingen berief darum hieher den rheinischen Adel, „gegen die Tyrannei der Fürsten und die Wütherei der Pfaffen", den berühmten **Landauer Bund** zu schließen, „um dem Evangelium ein Loch zu machen." Eine kräftige Rede von Sickingen an die „Erlauchten, Edeln und Freien Deutschlands" gerichtet, eröffnete die Versammlung, — auf die Bibel schwur jeder Ritter den Bundeseid; Franz, einstimmig zum Haupt des Bundes ernannt, bereitete den Krieg vor, in Hoffnung, daß es die demokratischen Städte zum Beitritt und das Landvolk zur Mitwirkung reizen würde. Vierzehntausend Landsknechte und fünftausend Reiter standen schlagfertig. Der tragische Ausgang des Kampfes ist bekannt. Die Bauern hatten ruhig zugesehen, wie das „Sickinger Franzl" sich dabei verfing. In Nußdorf auf der Kirchweih, und zu Geilweiler am heiligen Baum der Haingeraide schwuren sie zu spät den Bundeseid. Die Gelegenheit war versäumt, — als sie vor die Stadt Landau zogen, fanden sie die Thore geschlossen und das Bündniß verweigert; blutig, wie Sickingen selbst, endigten die Führer des Aufruhrs. Unruhen wegen der Juden, der Überfall des wilden Markgrafen Albrecht Alcibiades, Kaiser Karls V. Verweilen auf dem Zuge nach Metz und König Heinrichs II. von Frankreich Bedrängung der Stadt waren nur kleine Vorspiele künftiger Heimsuchungen. Der dreißigjährige Krieg entlud seine Schrecken über Landau. Sie-

Digitized by Google

benmal wurde es von den verschiedenen Partheien erobert. Mansfeld, dann die Kaiserlichen, Croaten und Kratzische Reiter, hierauf die Schweden, die einen Bürgermeister hängten, dann die Franzosen und drei Jahre später wieder die Österreicher bedrängten wechselsweise Landau. Nachher stürmten es Bernhards von Weimar Soldaten und Österreicher, Lothringer und Franzosen zogen abwechselnd ein.

Aber erst jetzt kam die Zeit der rechten Noth. Im westphälischen Frieden hatte man das Elsaß den Franzosen überlassen, die zehn Reichsstädte flehten das Reich und den Kaiser an, wurden aber zurückgewiesen. Landau selbst blieb noch beim Reiche dem Namen nach, wurde aber in Wirklichkeit von Frankreich beherrscht. Bei dem Ansuchen um Schutz bei den Reichsständen höhnten diese noch der deutschen Sympathien der Stadt. Neunmal wurde in dem Kriege von 1672—1679 die Stadt von den Franzosen und Deutschen weggenommen und blieb zuletzt in Frankreichs Räuberhänden. General Monclar zerstörte jetzt von Landau aus alle Schlösser und Burgen der Umgegend.

Nun aber sollte Landau eine **Grenzfeste** und **Zwingburg** gegen Deutschland werden. „Sie setzt uns in den Stand, bedeutende Unternehmungen in dem besten, uns am meisten zusagenden Theil Deutschlands auszuführen, indem dieser Platz über die Pfälzer, welche zu Kriegszeiten in seinem Bereiche liegen, eben so verfügen könnte, als über die eignen Leute selbst.“ So schrieb der berühmte Vauban, als er den Platz besichtigte. Schon 1688 wurde durch den Minister Louvois selbst der Grundstein gelegt. Nur stand die alte Bauart der Stadt im Wege, — da verfuhr man französisch. Während Melac die ganze Pfalz verbrannte und zur Wüste machte, brannte man auch Landau nieder und baute nach Gefallen die Festung auf. Die damalige Stimmung spricht der gereimte Stoßseufzer des Stadtschreibers Schroth im Stadtprotokoll von 1690 aus:

Digitized by Google

„Das dreimal dreißigst Jahr wird nunmehr angetretten
In diesem Seculo, ach Herr thu uns erretten,
In dieser bösen Zeit, Du bist der starke Mann,
Der da in aller Welt den Kriegen stewren kann.“

Jetzt war Melac, der schreckliche Pfalzverwüster, Gouverneur der Stadt. Die Pfälzer erinnern sich noch gar wohl jenes herzlosen, grausamen Schlächters, der jedoch ein guter Soldat war. Im **spanischen Erbfolgekrieg** wurde Landau 1702 durch Prinz Ludwig von Baden und den römischen König Joseph belagert. Melac fragte damals mit kriegerischer Galanterie nach des Königs Hauptquartier, um ihn nicht mit Schießen zu beunruhigen. Die Antwort war: „Überall im Lager! Der General möge sich im Schießen nicht stören lassen!“ Zugleich schickte Joseph einen Hasen und frisches Wildpret dem General in die Stadt. — In jener Belagerung soll Melac stets mit zwei bissigen Doggen ausgegangen sein und seine Freude daran gehabt haben, wenn die Thiere die Bürger anfielen und zerfleischten. Noch heute heißt man große Hunde in der Pfalz „Melac.“ — Nach einer entsetzlichen Beschießung und hartnäckiger Gegenwehr zog Melac aus unter höchst ehrenvollen Bedingungen.

Ein Jubelfest wegen der Wiedervereinigung mit Deutschland wurde gefeiert. Im folgenden Jahre kamen schon wieder die Franzosen unter Tallard und Vauban vor die Festung und der letztere mußte jetzt die Belagerung gegen sein eignes Werk leiten, worüber er sich äußerte: „Ich konnte den Platz befestigen, aber nicht erobern.“ Die zum Entsatz herbeieilende deutsche Armee wurde von Tallard am Speyerbach geschlagen, Graf Friese aber rückte mit einer eben so ehrenvollen Capitulation, als früher Melac, aus der Stadt. — Nur ein Jahr lang blieben die Franzosen Meister, denn siegreich drang Prinz Eugen mit Marlborough über den Rhein in die Gegend zwischen Landau und Weißenburg, und ließ die Laufgräben eröffnen. Laubanie, der feindliche Gouverneur in der Stadt, ein tapferer Mann, mußte sich endlich ergeben

Digitized by Google

und starb bald darauf an einer bei der Belagerung zugezogenen Erblindung. Landau war wieder eine deutsche Reichsstadt und sein Bürgermeister Schattemann vertrat die Stadt auf dem Reichstage. Da rückte 1713 der französische Marschall Villars vor die Festung und verhinderte den Rheinübergang des Prinzen Eugen. Tapfer wehrte sich der Festungsgouverneur Prinz Alexander von Würtemberg, doch mußte er endlich Chamade schlagen lassen und forderte die Melac und Laubanie gestattete Capitulation, was ihm abgeschlagen wurde. Nochmals versuchte er verzweifelte Gegenwehr, — ein mörderisches Kanonenfeuer begann und erst jetzt ergab er sich als Kriegsgefangener, da kein Entsatz kommen konnte. Die Stadt behielt Frankreich mit den drei zu ihr gehörigen Dörfern: Queichheim, Nußdorf und Dammheim.

Eine lange Zeit der Ruhe kam, bis der polnische Wahlkrieg den Prinzen Eugen wieder an den Rhein führte und der österreichische Erbfolgekrieg die Panduren Trenks in's Land lockte, wie denn auch damals die Queichlinien zerstört wurden, welche von Landau bis nach Germersheim an den Rhein führten. — Die Ruhe, welche nun folgte, ward nur gestört durch die Bedrückung des protestantischen Lebens; noch heute erinnert man sich jener, durch die Kapuziner herbeigeführten Verfolgungsscenen, — wie treue Lutheraner mit dem Stricke um den Hals aus dem Weichbilde der Stadt gestoßen wurden und jener Geschichte von der armen „Nähermadel“ von Dammheim, die noch auf dem Schaffot von einem Kapuziner betrogen ward.

Während des amerikanischen Befreiungskrieges war Landau ohne Besatzung und die Bürger hüteten die Festung, indeß die Garnison in Amerika gegen die Engländer focht. Später hatte die Stadt wieder starke Besatzung als Grenzfeste. Da brach die **französische Revolution** aus und wurde in Landau mit Jubel begrüßt. Damals befand sich der spätere Sieger von Valmy, Kellermann, hier in Garnison; die Bürger überreichten ihm eine Bürgerkrone. — Seit dem Rückzuge der Preußen aus der Champagne ward nun die Pfalz der Kriegsschau-

Digitized by Google

platz und Landau der Angelpunkt der Bewegungen. Custine zog von hier aus, mit ihm ein Theil der Bürgernationalgarde. Speyer ward genommen, Mainz und Frankfurt erobert und alle eroberten Vorräthe nach Landau geschickt. Bald aber wichen die Franzosen bis hinter Landau zurück und die Alliirten folgten, die Stadt wies jedoch jede Aufforderung zur Übergabe zurück, während Beauharnais, der erste Gemahl der Kaiserin Josephine, Festungscommandant war. Jetzt wurden die umliegenden Orte in Eile durch die Garnison beraubt, und vier Tage nachher die Stadt (1. August 1793) in **Belagerungszustand** erklärt. Die Bürger schwuren bei der „Bundessäule" mit der Garnison, auszuhalten und Stadt und Festung in den Tod zu vertheidigen. — So einig waren die Befehlshaber nicht. General Laubadère war damals Gouverneur und stand unter dem Einflusse einiger wilder militärischer Rathgeber, wüthender Jakobiner. Ihnen gegenüber befand sich der Volksrepräsentant Denzel bei der Rheinarmee und in Landau, wo er als lutherischer Pfarrer verheirathet war. Aus Dürkheim an der Haardt gebürtig, hatte er den amerikanischen Feldzug als Feldprediger mitgemacht und war mit dem Regimente „Zweibrücken" nach Landau in Garnison gekommen, wo er in den Nationalconvent gewählt wurde. Zu Denzel stand die Bürgerschaft und der bessere Theil der Garnison. Es kam zwischen den Partheien sogar zum offenen Kampf.

Da unterbrach am 13. October die heftigste Beschießung durch die Preußen diese inneren Unruhen. Es war der Tag der Erstürmung der Weißenburger Linien durch die Österreicher von Nußbach her, von Dammheim und der Mörlheimer Mühle flogen an jenem Sonntag die Kugeln, Haubitzen und Feuerköpfe in die Stadt. Entsetzlich spielten die feindlichen Batterien am 28. October, noch schrecklicher den folgenden Tag; von Mitternacht an bis Abends zehn Uhr erbebte die Erde von dem unaufhörlichen Krachen, während die feurigen Schweife von 30,000 Haubitzen, Wachteln, Bomben und Kanonenkugeln die Nacht erhellten. Auch am 30. und 31. October wurde das Bombardement fortgesetzt und

Digitized by Google

doch hielt besonders die Bürgerschaft aus. Der Kronprinz von Preußen, der General Knobelsdorf und Prinz Hohenlohe versuchten, durch Versprechungen, Drohungen und List die Stadt zu gewinnen; Alles vergebens.

Mittlerweile waren die Augen der ganzen Nation auf Landau gerichtet, Frankreich war mehr bedroht als je, wenn Landau fiel. Da rief der Convent zu Paris alle die auf, welche die Kraft in sich fühlten, den Oberbefehl zu übernehmen und Landau zu entsetzen. Der Kopf stand auf dem Spiel. Es meldeten sich Wenige, darunter Kleber, Desaix, Pichegru und Hoche. Die beiden letzteren stellten sich an die Spitze der Rhein- und Moselarmee, um die am Rande des Abgrundes stehende Republik zu retten. St. Juste und Lebas, die energischesten der Volksrepräsentanten Frankreichs, gingen zur Armee. „Landau ou la mort!“ war das Losungswort durch das ganze französische Volk und mit diesem Rufe stürmte das Nationalheer gegen die Preußen im Westrich, dann glücklicher gegen die österreichischen Linien im Elsaß, eroberte in den Weihnachtstagen Weißenburg und drang unaufhaltsam gegen Landau vor. Als man am 28. Dezember auf den Wall kam, sah man die Preußen im vollen Rückzug von den Franzosen verfolgt am Gebirg hinab. Ein Dragoner sprengte als der Erste des befreundeten Heeres in die Stadt, betäubt von dem Jubel und dem dargereichten Weine sank er vom Pferde. Die einrückenden Truppen und die Bürger eilten einander freudetrunken in die Arme. Der Nationalconvent aber erklärte: „die Garnison und die Bürger von Landau haben sich um das Vaterland wohl verdient gemacht.“

Aber mit dem Nationalheer und den Sansculotten zog auch das **Schreckenssystem** in Landau ein. Trotz jenes Lobes ward Denzel eingekerkert, 38 Bürger aus den Betten geholt und bei strengster Kälte nach der Bergfeste Pfalzburg geschleppt, andere nach Paris transportirt. Das Blutgericht organisirte sich alsbald. Der Bataillonschef Farge Bellegarde und ein junger Hauptmann, wegen scherzhafter Reden verurtheilt,

wurden vor dem französischen Thore bei den Gätten, andere in der Stadt erschossen; die Guillotine ward auf dem Paradeplatze aufgestellt und täglich erwartete man Eulogius Schneider, den Würgengel des Elsaßes. — Die „temples de la raison“ nahmen die Stellen der Kirchen ein, die Sansculotten waren die frivolen Priester darin. Die „Commission de grippe“ organisirte sich und die „Ausleerung der Pfalz“ begann auf empörende Weise; man überfiel die Dörfer und schleppte Geld und Gut nach Landau. Viele Landauer Bürger schändeten sich damals als Raubkommissäre und durch den Wahlspruch: „Il ne faut leur laisser, que les yeux, pour pleurer!“

Entsetzlich wurde Landau durch die Explosion des Zeughauses (20. Dez. 1794) heimgesucht. Eine finstere Wolke verdunkelte das Tageslicht, und in demselben Augenblicke stritten sich schon Verheerung und Tod um die Beute. Das Zeughaus verschwand gänzlich. Die Traverse 151, die dichteste des Walles, ward gewaltsam in die Höhe getrieben, das Rathhaus sprang auf und seine Glocke wurde bis in die Gemarkung von Godramstein geschleudert. Drei Viertheile der Stadt wurden zertrümmert. Bald nachher kam ähnlicher Schrecken. An einem Herbstmorgen 1799 ertönte ein fürchterlicher Knall, die Erde zitterte, die Stadt wankte und der Horizont verfinsterte sich. In der gräßlichen Verwirrung eilten die Weiber, um sich zu retten, mit den Kindern durch das obere Thor. Der Artilleriepark im Fort war aufgeflogen. Die Bürger drangen durch das untere Thor zum Löschen herbei, aber schon hatten sich die tapfern Soldaten, trotz der verbrannten Leiber ihrer Kameraden, auf die entzündeten Haubitzen und Bomben geworfen und erstickten mit ihren Körpern das Feuer, das dem großen Pulvermagazin sich näherte. —

Während der napoleonischen Kaiserzeit verlor Landau seine Wichtigkeit, denn Mainz war jetzt die Hauptgrenzfeste. — Von Leipzig flohen Napoleons Heere über den Rhein, und im Anfang des Jahres 1814 ward die Pfalz von den Kosacken und Kalmücken überschwemmt und

Digitized by Google

Landau blockirt. Die bürgerliche Nationalgarde mußte den Dienst versehen. Als damals der General Schramm von Straßburg mit der weißen Cocarde und den Lilien kam, schwebte er bei der Wuth des Volks in Lebensgefahr. — Im folgenden Jahre wichen bei Napoleons Rückkehr von Elba die Lilien wieder dem Adler, General Rapp kam nach Landau, die Festung zu mustern, dem Generale Geitert, einem Pfälzer, wurde die Vertheidigung derselben übergeben. So wurde im Sommer 1815 Landau von Preußen und Würtembergern eingeschlossen und am 22. Juli in der Nacht heftig beschossen; jedoch brachte man aus den Cornichons das deutsche Feuer zum Schweigen. Im August wurde die Blocade aufgehoben und Österreich und dann Bayern kamen in Besitz des Landes zwischen der Queich und Lauter.

Als **deutsche Bundesfestung** ist Landau von Bayern besetzt. Die Stadt hatte lange Ruhe bis in unsere Zeit, wo das Jahr 1849 ihr nochmals eine Blocade durch das pfälzische Volksheer brachte. Oberst Blenker, der bekannte Freischaarenführer, wagte sich schon am 20. Mai jenes Jahres mit etwa 1200 Mann Volkswehr gegen die Festung. Die Kopflosigkeit der Revolutionsmänner bewies sich bei dieser „Landauer Affaire“ recht deutlich. Von der provisorischen Regierung beauftragt, that Blenker das Seinige, aber Niemand wußte, zu welchem Zweck, seine Regierung nicht und er selbst nicht. Man scheint sich mit Einverständnissen in der Festung und den Sympathien der Garnison geschmeichelt zu haben. Mit 30 Schützen rückte Blenker vor das „deutsche Thor.“ Die Avantgarde überstieg ohne Hindernisse die erste Barriere; da ward plötzlich ein rasches Kleingewehrfeuer hinter den Pallisaden eröffnet und das schwere Geschütz krachte von den Wällen. Nun zog sich Blenker mit den Seinigen zurück. Vom 24. Mai an wurde durch Willich Landau cernirt, kleine Scharmützel fielen vor und als es hieß, die Landauer seien ausgefallen, um die Dörfer auszurauben, stürmten die bewaffneten Bewohner der Umgegend auf die Höhen vor die Stadt, um dem Ausfall

Digitized by Google

zu begegnen, wo sie von den schweren Geschützkugeln der Festung begrüßt wurden. Am 17. Juni ward Landau durch die Preußen entsetzt. —

Vauban meinte, daß Landau, die sicherste Stelle zur Wahrung des Elsasses, in der fruchtbarsten Gegend, alle Bedürfnisse einer Armee biete, und, an den Hauptpässen nach Lothringen und Elsaß, beide Provinzen sichere, somit eine Festung ersten Ranges werden müsse. Sie ist in einem ziemlich regelmäßigen Achteck mit hohen Bastionen, Ravelins, Blockhäusern, Paternen, Vorwerken, Minen, einer Inundationsschanze beim Einfallen der Queich und einer starken Citadelle angelegt, wozu der Prinz Alexander von Würtemberg Anfangs des vorigen Jahrhunderts noch die Galgenschanze, jetzt die Cornichons genannt, fügte. Landau hat nur zwei Thore, das obere und untere, jenes auch das französische, dieses das deutsche Thor genannt, sodaß der Dichter Lenz, welcher im Jahre 1772 hier weilte, damals schreiben konnte: „Landau sei das rechte Schlüsselloch Frankreichs, indem es nur einen Eingang und einen Ausgang habe.“ Von Neustadt und der obern Haardt her durchschreitet man das „deutsche Thor.“ Rechts der Brücke, tief zwischen den Wällen, ist der Ort, wo Graf Fugger, der zu dem Revolutionsheere übergegangen war, füsilirt wurde. Über den mächtigen Festungsthoren steht Ludwigs XIV. stolze und eitle Inschrift: „Nec pluribus impar!“ (Auch mehreren gewachsen, oder: So stark wie mehrere!) Darüber ein strahlendes, großes Sonnenhaupt. Die nämliche Devise krönt auch das französische Thor. Ein holländischer Offizier schrieb nach einer Eroberung der Festung darunter: „Unus sufficit!“ (Einer genügt.) — Überall, wohin wir blicken, stehen Posten und Wachen auf den Wällen und die blaue Uniform der Soldaten mit den schönen bayerischen Helmen versetzt uns so recht in das Soldatenleben unsrer Zeit.

Die Stadt selbst ist ziemlich regelmäßig gebaut. Der Paradeplatz, rings von Akazien umpflanzt, macht einen heitern Eindruck. Unter seinen Bauten zeichnet sich die Stadtkommandantschaft und das

Digitized by Google

neue im gothischen Styl erbaute Stadthaus aus, in welchem sich die Fruchthalle und das Theater befinden. Die Stadtkommandantschaft mit der Hauptwache steht auf der Stelle des 1794 aufgeflogenen Zeughauses. Das Café Brück und der „pfälzische Hof", (früher „goldnes Schaaf") haben hier jeden Mittag die Regimentsmusik vor den Fenstern. Ein anderer guter Gasthof ist bei Gerhard im Schwanen, mit dem großen Saal, wo man Siebenpfeiffer und Wirth freisprach. Im „Stift", bieten eine Menge Volksspiele Unterhaltung. Bemerkenswerth sind noch sechs Kasernen, drei Pulvermagazine und der große „Kugelgarten."

Das vorzüglichste Gebäude der Stadt ist die **Stiftskirche**, für Katholiken und Protestanten gemeinschaftlich, einst das Münster der „Steigerherren", 1349 erbaut. Die Vorhalle zeigt einige alte Bildwerke. In der Kirche selbst der Oelberg aus dem Jahre 1441; der alte Taufstein, den während der Revolution der wilde General Delmas mit seinem eignen Wasser verunreinigte; der Grabstein des Generals Monclar, einer herostratischen Berühmtheit. — Von der Reformation an war die Kirche gemeinschaftlich zwischen Katholiken und Protestanten und oft der Schauplatz religiöser Streitigkeiten. Schon 1522, als Johannes Bader hier eine donnernde Rede gegen den Pabst hielt, erregte Herr Nicolaus von Winden einen Aufruhr, indem er die Predigt mit Geschrei unterbrach, und auch später gab es oft noch ärgerlich komische Scenen. — Der **Kirchthurm** ruht kühn auf den vier Pfeilern der Vorhalle, — oben wohnt „die höchste Person der Stadt," der Glöckner. Schon gar manches Ungemach durch Wetter und Belagerungen hat der Thurm erlitten. Im Knopf fand man 1822 einen Zettel, der davon berichtete. Der obere Theil mußte 1706 reparirt werden. Um ihn läuft eine eiserne Gallerie, von der man eine prachtvolle Aussicht in diese historisch so merkwürdige Gegend, so recht mitten hinein in das alte austrasische Königreich des guten Dagobert genießt. Weit und herrlich breitet sich das üppige Land vor dem Wasgau und der Haardt aus. Besonders Morgens ist der Blick nach der

Digitized by Google

nahen Bergkette und ihren Burgen prächtig, links hinauf von der Queich bis zum Elsaß die grotesken Bergformen und Kegel der Vogesen, rechts die Kette der oberen Haardt mit der herrlichsten Weinlandschaft. Während man so die Gegend bewundert, rührt es sich im Glockenhaus unten, die Glocken schlagen an und der Thurm wankt zu unsern Füßen. Das hat schon Manchen erschreckt, ist aber nur ein Zeichen der Festigkeit. Eine Sturmnacht hier oben müßte furchtbar schön sein. Der Glöckner kann davon erzählen.

Ein besonders sehenswerthes Gebäude ist das **Zeughaus** in der Königsstraße, früher eine Augustiner-Kirche, ein gothischer Bau mit einem wunderschönen Kreuzgang. Auch das äußerst zierliche Thürmchen auf der Mitte des Dachs ist ein schätzenswerther Rest der alten kunstsinnigen Zeit. Auf seiner Spitze hängt eine eiserne Jakobinermütze. Sie hat die rothe Farbe völlig verloren und ist wettergrau geworden, wie die Kirche selbst. Die Jakobiner der 90er Jahre hängten sie hinauf. „Lasset sie hängen!" rief König Ludwig von Bayern, als er Landau zum Erstenmale besuchte und von ihrer Abnahme gesprochen wurde.

Die Jakobinermütze ist wohl geeignet, in uns die **Erinnerungen der Revolutionszeit** wachzurufen. Alte Leute wissen ja heute noch aus eigner Anschauung von jenen Jahren zu erzählen. Jenes: „Landau ou la mort!" lebt im pfälzischen Volkssprüchwort fort. „Tod oder Landau!" ruft noch jeder Bauer, jeder kleine Bube, wenn er den festen Entschluß, Etwas durchzusetzen, aussprechen will. Und noch wissen alte Leute jene Spottliedlein auf die deutschen Heerführer, — vom „Kronprinz von Preußen" und andere mehr zu singen. Das Landvolk rings umher gedenkt noch gar wohl jener Räuberzeit und der unsauberen „Speckreiter," wie der pfälzische Volkswitz den Namen der Sansculottes übersetzte. Auch der Bundessäule erinnert man sich noch, der Göttin der Freiheit. In der einen Hand hielt sie die Lanze mit der Freiheitsmütze, aus welcher jedoch unter Napoleon ein Adler wurde.

Digitized by Google

Sie stand bis 1814 auf dem Paradeplatz. Die Landauer hießen sie nur: „das Schaköbl“ oder Jaköbchen, — das Landvolk aber kannte sie allgemein als „Bas Aplone“ (Base Appollonia).

Die **Kapelle** hinter dem Kauf- oder Stadthause ist der letzte Rest eines Nonnenklosters, auf dessen Stelle das Gasthaus „zur Blum“ steht. Es sind noch einige alte Grabsteine übrig. Hier mußten in den Belagerungen von 1702, 1703 und 1704 die Protestanten ihren Gottesdienst halten, wobei einst während des Abendmahls einer Frau durch eine Kanonenkugel der Kopf abgeschlagen wurde. In dem Gasthofe „zur Blum“ liest man noch den Knittelvers auf einer Tafel: In der Belagerung der Stadt Landau, als man zählte Eintausend siebenhundert und zwei, gab man zwanzig Pfund Brod für ein Ei!“ Noch ein solcher Knittelvers ist bekannt: „Als in der Belagerung von 1814 Landau umzingelt war vom Kosack, gab der Schmaucher gern 150 Pfund Brod für ein Päckchen Tabak.“ —

Um uns so recht in die Soldatenpoesie heutiger und vergangener Zeit zu versetzen, welche die hoch auf den Wällen stehenden Wachen und Posten in uns erwecken, genügt ein kurzer Gang durch das obere oder französische Thor nach Süden, wo Prinz Alexander von Würtemberg 1713 die Cornichons gegen die Impflinger Höhe hin anlegen ließ. Rechts hin auf den Wällen bemerkt man eine Gruppe hoher Bäume auf der Grabstätte tapferer deutscher Soldaten, welche während einer früheren Belagerung fielen. Vor Landau soll ja auch jener Brandenburger Krieger auf der Wache das „Prinz Eugenius der edle Ritter“ gedichtet haben. Wir müssen hier auch des „verrufenen Postens“ gedenken, wo heute noch der Soldat nur mit Haarsträuben in der Nacht aufzieht. Dort wurde einst ein navaresischer Major der Garnison, ein grausamer, herzloser Geselle von der Wache erschossen, da er auf das „qui vive!“ keine Antwort gab. Nun spukt er heute noch dort und gar manche Geschichte wird in den Kasernen von den Soldaten darüber erzählt. So spukt's auch auch an der Entrée des eaux bei der Inundationsschanze und bei

Digitized by Google

dem „Galeerenthurm,“ der allein von den alten Festungswerken noch übrig ist.

Am „Sommertag“, dem ersten Sonntag im März, strömt das Landvolk nach Landau, wo leider schon längst die Frühlingsspiele aufgehört haben. Aber auch am „Maimarkt“ ist Landau voller Menschen, wie denn die Stadt einen ganz außerordentlichen Verkehr mit dem Lande unterhält, so daß die Straßen beständig belebt sind.

Vor dem oberen Thor liegen die „Gärten,“ vielbesuchte Gartenwirthschaften im Angesicht des Gebirgs, und der Friedhof, einer der schönsten in seiner Art, ein wahrer Lusthain. (Die oft geschmacklosen Grabsteine sind allein hier störend, wenn auch pfälzischer Geschmack die beiden Statuen der Festungskommandanten Möltern und Pflummern von Hornberger bewundert.) Er bildet einen der Lieblingsspaziergänge der Landauer. Hier liegt auch Graf Fugger begraben, der hinter den Festungswällen in grauer Frühe erschossen wurde. —

Wir wenden unsre Aufmerksamkeit nochmals der Stadt zu. Landau ist der Sitz des Bezirksgerichts, welcher den ganzen südöstlichen Theil der Pfalz umfaßt, und gilt für die reichste Stadt der Pfalz. Die starke Besatzung gibt viel Nahrung, Handel und Gewerbe blühen und viele Bürger treiben nebenbei noch äußerst starken Land- und Weinbau. Darum kann der alte Landauer wol stolz auf seinen Geldsack pochen, — und er versäumt dies auch nicht, obgleich er es hinter einer oft cynischen Einfachheit, Nonchalance und Schlichtheit zu verbergen weiß. Die jüngere Bürgerschaft gehört der großen Welt an, und spricht viel vom „Landauer Geld;“ aber man hält hie und da die „Landauer Gulden,“ für etwas kleiner als die wirklichen.

Auf geistigen Reichthum halten die Landauer nicht allzuviel. Praktischer Verstand, der bekannte „pfälzische Witz“ und eine gewisse Gewandtheit und Weltläufigkeit genügt meistens. Paris ist immer noch die hohe Schule für die Ausbildung der Landauer Bürgersöhne. Von den Frauen und Mädchen läßt sich wie überhaupt von den Pfälzerinnen

Digitized by Google

sagen, daß sie vortreffliche Hausfrauen und von streng sittlichen Grundsätzen durchgängig beseelt sind. Von den untern Klassen gilt, was in Garnisonsstädten zu erwarten ist. Was man als rühmenswerthe Eigenschaft auch an den Männern wahrnimmt, das ist die freie, selbstständige Gesinnung, — ein gewisser Bürgerstolz, der sich weder vor Titel noch Orden, am wenigsten aber vor Ansprüchen beugt, welche manchmal auf die Uniform gegründet werden; obgleich zu wünschen wäre, daß der wahren Bildung, wenn sie auch uniformirt ist, etwas mehr Achtung gezollt würde. Ein gewisses freistädtisches Wesen ist in dem Landauer ein Überbleibsel aus den Jahren der Reichsfreiheit und der französischen Republik. Als Bonaparte sich die Kaiserkrone aufsetzte, stimmten die Landauer dagegen, weil sie die theuer erkaufte Freiheit nicht dem Ehrgeiz des Einzelnen geopfert haben wollten. Napoleon der Große war nicht groß genug, um diesen Ausdruck freier Gesinnung wohl aufzunehmen, — er grollte seitdem der Stadt, vernachlässigte die Festung und betrat aus kleinlicher Rachsucht nie ihre Mauern, obgleich er mehrmals vorüberkam. — Wenn nun in Landau noch immer einige Sympathien für Frankreich vorhanden sind, wie denn der Ton schon etwas Französisches hat, so sind sie doch in neuerer Zeit ziemlich erloschen. — Mit der bayerischen Besatzung stand man sonst in gutem Vernehmen, das sich mit 1849 sehr getrübt hat. Merkwürdig, wie in dieser engen Stadt mit den engen socialen Verhältnissen sich die Eifersucht der Beamten, des Militärs und der Bürger so sehr entwickeln konnte. Dies dehnt sich bis in die Ballsäle aus und selbst die Landauer Mädchen verläugnen größtentheils die sonst allgemeine Vorliebe des anderen Geschlechtes für „zweierlei Tuch."

Im Ubrigen findet man das Leben hier angenehm, wenn auch die Werktage in keiner Weise dem Vergnügen gewidmet werden. An Sonntagen strömt das Stadtvolk zu den Thoren hinaus und das Landvolk herein. Man eilt, um vor Thorschluß wieder daheim zu sein. Vielleicht ist keine Festung in der Welt, wo der Thorschluß so streng versehen wird, als eben in Landau, zu größtem Leidwesen des Bürgers, der noch

Digitized by Google

gern ein Schöppchen auf der Kirchweih trinken würde, aber mit ängstlich beschleunigtem Schritte, stets wieder die Uhr zu Rathe ziehend, dem Thore entgegeneilt, während der Bauer in der Stadt fluchend vom Schoppenglas eilt, um nicht mit eingeschlossen zu werden. Jetzt ist der Thorschluß je nach der Länge der Tage im Sommer und Winter bestimmt; früher hatte der gestrenge Landauer Petrus die Befugniß, die Thore zu schließen, wann er Geschriebenes im Freien nicht mehr lesen konnte. Da konnte man denn oft genug die Thore ungebührlich früh geschlossen finden, wenn irgend ein Gewölk am Himmel, oder der Nebel eines Bierrausches im Hirne des Thorwächters gestanden. — Die umliegenden Orte können des Nachts nicht einmal einen Arzt aus der Stadt holen und Winters ist Landau dreizehn und eine halbe Stunde von der Verbindung mit der Welt völlig abgeschlossen. Es sind nun beim Bundesstaat, wegen der außerordentlichen Hemmung des Verkehrs, Schritte eingeleitet, um eine günstige Änderung des Thorschlusses zu erzielen.

Umgebung Landau's, das Siebeldinger Thal, die Landhöhe und der Gau.

Der Jugendfreund Göthe's, der unglückliche Dichter Lenz, schreibt, nachdem er ein großes Lamento über den gänzlichen Mangel alles geistigen Lebens in der Stadt angeschlagen, und er sich nun ganz an die Mutter Natur halten will: „In der That, — ich finde in der Flur um Landau täglich neue Schönheiten und der kälteste Nordwind kann mich nicht von ihr zurückschrecken. Hätt' ich doch eines göttlichen Malers Pinsel, ich wollte Ihnen gleich einige Seiten von diesem vortrefflichen Amphitheater der Natur hinmalen, so lebhaft hat sich's in meiner Phantasie abgedrückt. Berge, die den Himmel tragen, Thäler voll Dörfern zu ihren Füßen, die dort zu schlafen scheinen, wie Jakob am Fuße seiner Himmelsleiter." — Die westlichen Berge begleiten uns überall hin durch die Flur. Schöner als die wenig gegliederte Bergkette der Haardt gestalten sich die Vogesenkegel, einer neben und hinter dem andern emporstrebend, dunkelbewaldet, mit Felsenhäuptern gleich mächtigen Pyrami-

Digitized by Google

den, — während aus den Schluchten zwischen ihren Halden, magisch umflossen von dem Glanze seiner großen Geschichte, der gewaltige Trifels blickt. Vor ihm der Felsen des Neukastels und die Madenburg auf ihrer stolzen Höhe. —

Vor Allem gedenken wir bei unserer Wanderung durch die Flur der **eingegangenen Dörfer** in der Nähe von Landau. Gegen Godramstein, hinter dem „Fort", lag das Dorf Mülhausen, mit eignem Wochenmarkt und einer Pfarrei, welche noch am Ende des XV. Jahrhunderts vorkommt. Von der Kirche und dem Dorfe ist jede Spur verschwunden. Am andern Ufer, der Queich, da wo die Heerstraße über den Kanal tritt, nach Godramstein einbiegt und der Weg von Arzheim herab kommt, stand das Dorf Servelingen, dessen Namen sich noch in den Feldgewannen erhalten. Der verstümmelte Grabstein eines Ritters von Vogelsang vom Jahre 1363 bezeichnet uns noch die Stätte, wo sich der Friedhof und die Kapelle des Ortes befanden. Das Dorf Eutzingen lag vor dem französischen Thore hinter den Cornichons am Bierbach; der „Eutzinger Brunnen" bezeichnet allein noch die Stätte. Vor dem deutschen Thor, rechts von der großen Heerstraße auf dem Horst, lag das Dorf Oberbornheim, dessen Platz im „Justin", wo die Kapelle St. Justus war, man noch erkennen kann.

Von dieser Stelle aus sieht man Nußdorf auf seiner Höhe hinter der Citadelle ganz nahe liegen. Es ist eines der drei **Landauer Dörfer**, da es mit dem nahen Dammheim und Queichheim im Mittelalter bei dem Wachsthum der jungen Stadt an diese kam und ihr gehörte bis zu der französischen Revolution. Diese drei Unterthanendörfer von Landau hatten noch die besondere Verpflichtung, die Deserteure der Stadt einzufangen, was man die „Hasenrache" nannte. Ein Kanonenschuß von den Wällen der Festung kündigte an, daß man „streifen" müsse. Nußdorf auf seiner weingekrönten Höhe kennen wir schon. Östlich, jenseit der Eisenbahn, liegt Dammheim, auf der Straße nach Speyer. Hoch auf der Spitze des Kirchthurms, dessen Kirche Anno 1649 den schwedischen

Digitized by Google

Dragonern als Stall gedient, hängt eine eiserne Jakobinermütze aus der Revolution. Queichheim werden wir später besuchen.

Über den „Horst“, eine grüne Haide, welche zum großen Theil der Garnison zu Exercitien und Manövers dient, führt ein Fußpfad nach dem Gaudorfe Bornheim, das lieblich in der reichen Flur zwischen seinen Obstbäumen sich versteckt. Der Ziegelhof bietet ein angenehmes ländliches Gasthaus mit hübschem Garten, wo man bei seinem Glas Wein unter Wein- und Jasminlauben so recht sich seinen idyllischen Stimmungen hingeben kann. Die Abgeschlossenheit und Stille, das reiche Land umher, die blauen Berge der Haardt und des Wasgau's, die spielenden Kinder im Garten — alles das gewährt uns eine innig heitere Empfindung der Idylle des Landlebens. Daß in diesen heimlichen Gauorten in den Familien der Landhonoratioren und in den Pfarrhäusern sich mancher auf sittlichen Conflicten beruhende Roman abspielt, darf man versichert sein. Das Manschettenbauernthum hat auch seine Poesie, so gut wie das alte Bauernthum. — Von Bornheim nördlich über die Heerstraße kommen wir nach Essingen, durch den Hohlweg hinab in den heimlich trauten Thalgrund des Heimbachs. Essingen ist ein reiches Gaudorf mit 1700 Einwohnern. Die Burg, welche den Dalbergen gehörte, ging in der französischen Revolution unter, das Rasthaus mit dem Dalbergischen Wappen steht noch. Heimliche Spaziergänge führen am Heimbach hinan durch die Frucht- und Rebenflur nach Knöringen und Nußdorf und am Bach hinab nach den Dörfern Ober- und Niederhochstadt und durch den überaus reichen Gau in's Kraut- und Zwiebelland von Zeiskam. Ein Sträßchen nach Süden führt durch den Hohlweg über die Heerstraße an den Wäldern der Queichniederung hin, zu den „Dreihöfen“, dann durch den Wald bei der Narrenmühle über den Fluß nach Offenbach. Von Essingen nach Landau zurückgekehrt, wenden wir uns aber vor Allem westlich in's Siebeldinger Thal. — —

Das **Siebeldinger Thal**, wie der fruchtbare Grund der Queich westlich von Landau bis zum Gebirg hin genannt wird, ist eine präch-

Digitized by Google

tige Parthie und sie rechtfertigt am Ebesten jene Äußerung des Dichters Lenz. Längs des von Vauban erbauten, nun verfallenen Queichkanals zieht die Heerstraße nach dem Gebirgsthore bei Albersweiler, das der Hohenberg und der gegenüberstehende Orensberg bilden und das der Eingang des wichtigen Vogesenpasses nach Lothringen durch das Annweilerer Thal ist. Geschichtlich ist dieses vorzugsweise protestantische Thal interessant, weil es einst reichsfrei und mit den Freiheiten der Stadt Speyer begabt war. Später kam es an Churpfalz, behielt aber manche Privilegien, eigene Gerichtsbarkeit und den Reichsadler im Siegel bei. So hatte „das Thal" freie Bauerntage auf öffentlichen Dingstätten am „Tannenhardt", und andere Rechte bis zur Revolution, wo Schöppen und Gericht untergingen. 1525 versuchten die „Thalbauern", ihre alte Reichsfreiheit wieder herzustellen und mit den Geraidegenossen bei der Dagobertshecke am Luitramsforst, die „Eidgenossenschaft" zu beschwören. Der pfälzische Oberfauth von Germersheim konnte den Aufruhr nur vorübergehend stillen, bis nach der Schlacht von Pfeddersheim der Churfürst strafend an der Haardt heraufzog nach Godramstein, wo er strenges Recht und Urtheil sprach den „Geraidegenossen" und „Thalbauern." — Von Landau aus kommen wir auf den schönen Wiesenpfad an der Queich in einer kleinen Stunde nach Godramstein. **Godramstein** war der Hauptort des Siebeldinger Thals, und hat jetzt 1750 Einwohner. Der schöne Garten in einem der Gasthöfe bildet einen sehr besuchten Ausflug der Landauer. Das Dorf hat sicherlich schon zu Römerzeiten bestanden, wenn nicht gar schon im Bronzezeitalter der Celten. Es ist einer der Hauptfundorte römischer Alterthümer, die nach Mannheim und Speyer gebracht wurden; unter Anderm wurden fünf Aren mit Inschriften und den Bildern des Hercules, Merkur, der Juno und Minerva an der uralten Kirche gefunden; eine sechste Ara enthielt einen Genius sammt dem Hercules, Merkur und der Victoria. Dann fand man die sieben Gottheiten der Wochentage auf einem Steine, und eine Tafel mit sechs Götterfiguren. Man wollte daher sogar den Namen des

Digitized by Google

Ortes mit „Götter am Stein“ erklären. Jedoch hieß das Dorf in grauer Zeit „Godmarstein.“ Noch in jüngster Zeit grub man auf dem Hofacker beim „Affolter“ gegen den „Stahlbohl“ hin steinerne Särge mit Waffen und Gebeinen auf, und überhaupt deutet Alles darauf hin, daß hier und in dem nahen Frankweiler schon im tiefsten Alterthum Celten, Römer, Alemannen und Franken auf „heiliger Erde“ ihre Götter verehrten. Auf ihren Cultusstätten erhoben sich die ersten christlichen, noch halb heidnischen Kirchen.

An dem schönen Ziegelhof vorüber, aus dessen Wohngebäude man eine prächtige Aussicht auf das Thal und das nahe amphitheatralisch emporsteigende Gebirg selbst hat, kommt man in kürzester Zeit nach **Siebeldingen**, welches sich malerisch über den üppigen Thalgrund legt. während an den beiderseitigen Hängen weite Rebengefilde sich lagern. Die Berge sind näher getreten; drüben auf einem felsigen Vorsprung der Vogesen bewacht das „Neukästel“ den Eingang in's Gebirg, den wichtigen Vogesenpaß des Annweilerer Thals. Imposant thürmt sich uns zur Linken über die Weinhügel von Birkweiler der Felsenkegel des Hohenbergs auf, rechts noch höher der Orensberg über dem schönen Rehköpschen; sie bilden so ein mächtiges Gebirgsthor, durch welches die Queich kommt und die Straße zieht. — Siebeldingen selbst ist ein schönes Thaldorf mit städtischem Charakter wie alle diese Orte in der Weinpfalz und im Gau. Nördlich auf der weinbepflanzten Anhöhe gegen Frankweiler liegt der Geilweiler Hof zwischen den Bäumen und Reben. Hier und bei der dahinter liegenden Königshecke versammelten sich die aufrührerischen Bauern zum Eidschwur ihres Bundes. Heute ist hier oft der Sammelplatz fröhlicher Gesellschaften. Einst stand hier ein Dörfchen, das durch die luxuriöse Wirthschaft der Eußersthaler Mönche zu einem Hofgute herabsank. Die Sage spricht von unterirdischen Gängen nach jenem Kloster und nach St. Johann.

Hinter Siebeldingen wird das Thal mit der belebten Straße noch schöner. Herrlicher Wiesengrund, Reben rechts und links, an den Berg-

Digitized by Google

hängen und an dem zierlich geformten „Rehköpschen" hinan, bis zu dem Engpasse, vor welchem **Albersweiler** liegt. Ungemein malerisch ist die Lage dieses 2400 Einwohner starken städtischen Dorfes. Besonders wird sie durch zwei neue Kirchen gehoben, die, auf den Anhöhen hüben und drüben gelegen, den Eingang in's Gebirg bewachen. Sie sind im byzantinischen Styl aus rothem Sandstein aufgebaut, Voit in München ist der Baumeister. Die Gemeinde hat den Bau aus ihren großen Wäldern bestritten, welche ihr bei der Theilung der Haingeraiden zufielen. Der heute so blühende Ort litt Entsetzliches im 30jährigen Krieg. 1622 flüchtete der damalige Pfarrer Ginspach mit dem größten Theil seiner Gemeinde auf den Trifels; am 7. August kamen die Croaten, verbrannten den Ort, erschossen die Zurückgebliebenen und einen Bürger von Godramstein, dessen Leichnam die Hunde fraßen.

Viele Jahre lang war Albersweiler völlig unbewohnt und erst spät wuchs es wieder heran. — Weinbau, Küfereien, treffliche Wirthschaften, Steinbrüche, Schmiedewerke, Bürsten- und Zündholzfabriken geben dem Orte Nahrung. Der Canal, welchen Vauban erbauen ließ, ist jetzt beinahe völlig unbrauchbar geworden. — Auf der Straße verfolgen wir den Ort in seiner Verlängerung durch den Engpaß, durch den sich der Fluß seine Bahn in die Ebene gebrochen hat. Rechts immer noch Weinberge auf mächtigen Felsenlagern, und über dem Fluß dunkle Granitmassen, auf welche sich Kohlensandstein lagert. Wir stehen schon im Gebirgslande unmittelbar hinter Albersweiler; das Thal der Queich erweitert sich wieder etwas als Annweilerer Thal, in das der driefältige stolze Trifels herunterschaut. Wie wir wissen, scheidet die **Queich** die Vogesen von der Haardt; mehrmals bildete sie die politische Grenze zwischen Deutschland und Frankreich. Die Queichlinien und die beiden Festungen ersten Ranges mögen schon die militärische und strategische Wichtigkeit des Flüßchens andeuten. In seinem oberen Laufe durchströmt es eines der großartigsten Gebirgthäler der Pfalz, in seinem unteren Laufe eine der schönsten und bevölkertsten Niederungen. —

Digitized by Google

Von Albersweiler führt nördlich ein liebliches Thälchen an einem klaren Bächlein hinan nach dem Weiler St. Johann, auch „Kannskirchen“ genannt, der sich idyllisch schön an den Ringelsberg lehnt. Aus diesem Thalkessel windet sich der Weg durch die Weinberge empor nach dem hochgelegenen Frankweiler. St. Johann war einst ein Nonnenklösterchen der „Reuerinnen“ oder „Beguinen“, welches nach vielen Streitigkeiten unter die Obhut des Abts von Eußersthal kam. In der Reformation wurde diese Beguinenklause in ein Schlößchen verwandelt, das die Grafen von Löwenstein besaßen. Heute ist es der angenehme, freundliche Landsitz eines Privaten.

Südlich von Albersweiler führt der Weg hinauf nach dem reizend auf herrlichen Weinhügeln, am Fuße und den Abhängen des Hohenbergs gelegenen Weinorte **Birkweiler.** Seine weiße Kirche blickt uns freundlich entgegen. Sein „Kästenbuscher“ übertrifft alle „Oberländer Weine,“ weswegen man von Landau aus gerne den schönen Weg dahin machen wird. Die Bewohner leben, der Würde ihres Weines gemäß, ganz auf städtischem Fuße. — So lohnend auch die Aussicht von dem „Hohenberg“ (1900 Fuß über dem Meere), so ist die Besteigung dieses jähen Bergkegels doch zu beschwerlich. — An seinem Fuße lagert sich der Jurakalk und kennzeichnet sich durch schöne Petrefacten, Ammoniten und Belemniten als Liasgebiet. Dagegen enthält die östlich gegen Arzheim ziehende Anhöhe Steinkohlen und Schwefelkies, wenn auch nicht in bauwürdigen Nestern. Der Fuß des Hohenbergs steht auf Granit. — — —

Auf dem kahlen Bergkegel in südlicher Nähe starrt der Fels des Neukästels hoch empor über das Hügelland, auf der Rebenhöhe vor ihm liegt gar lieblich das ganz nahe Dörfchen Ransbach, hart am Fuße des Wasgau, aus dessen Schluchten der Trifels in voller Majestät schaut. Von hier würde man nach Leinsweiler und stets über Thal und Hügel am Saum des Berggeländes hin nach Eschbach und Klingenmünster gelangen. Wir wenden uns aber östlich durch die idyllischen Wiesen- und Rebengründe der kleinen Calmit zu, und erreichen sie nach einer Viertelstunde.

Digitized by Google

Die **kleine Calmit** ist nur ein Hügel, aber in mehr als einer Hinsicht beachtenswerth. Sie erhebt sich zwischen dem steil abfallenden Rande des Gebirgs und Landau als höchster Punkt des Landrückens, der das Thal der Queich südlich abgrenzt. Östlich dacht sie sich allmälig ab, westlich jedoch ziemlich schroff, und gewährt von ihrer frei nach allen Seiten sich bis zu 900 Fuß erhebenden Kuppe eine prächtige Rundsicht, besonders auf die schluchtenreiche Gebirgskette der Vogesen, vor der sie liegt. Die Franzosen nannten die kleine Calmit „le rocher blanc." Sie besteht aus weißgrauem, dürrem Gestein, aus Tertiärkalk, der ausgezeichnete Conchilien enthält, und in zerklüfteten, grobmassigen, steilen und zersplitterten Felsen in dem Gebrüche gegen die Straße zu Tage tritt. Die schroffen westlichen Hänge, die unmittelbar im Dorfe Ilbesheim fußen, sind mit trefflichen Weinbergen bepflanzt, ebenso die südlichen Halden und die nach Osten zuliegende Fläche; die Spitze ist dürr und kahl. Wie auf der großen Calmit bei Edenkoben, standen auch hier von jeher hohe Wetterkreuze gegen die aus den Klüften und Schluchten der Vogesen aufsteigenden Wetter. Zu ihnen veranstalteten die Arzheimer Katholiken von jeher Processionen; in den jüngsten Jahren hat ihr Pfarrer die Spitze mit einer Capelle schmücken lassen, die mit etwas mehr Kunstsinn gebaut sein könnte. Das Volk dachte sich die Calmit früher als besondern Aufenthalt der Wetterhexen; eine Stelle auf der Höhe heißt jetzt noch der „Hexenplatz;" es war ein den Wettergottheiten geweihter Berg. Hier sollen Hexen verbrannt worden sein, und so auch die letzte, eine Frau aus Siebeldingen, deren „Nebelkäppchen" unverbrannt in die Luft geflogen sein soll. — Die Aussicht von der Calmit nach Osten über die Landhöhe, Landau und das Klingthal hinaus in den herrlichen Pfälzer Gau bis zum Schwarz- und Odenwald ist umfassend, — nach Westen beschränken die nahen Vogesen die Fernsicht, aber in schönster Weise. Sie stellen sich hier ganz besonders in ihrer charakteristischen Form dar und überhaupt scheint die Calmit nur da zu sein, um als das herrlichste Belvedere, in rechter

Digitized by Google

Entfernung vor das Gebirg hingepflanzt, uns die schönste Ansicht der Wasgauberge und der Haardt zu geben. Das Siebeldinger Thal öffnet sich in seiner ganzen Ausdehnung, und daneben das herrliche Weinland der Haardt, links das ganze Berggelände von Klingenmünster, die Madenburg und das romantische Landeck. Gerade vor uns gegen Westen in den Schluchten und Klüften hinter dem felsenstarren Neukastel die drei Burgen des Trifels. Wegen dieser Rundsicht ist denn auch die Calmit von Landau aus viel besucht und ebenso sind es die Dörfer an ihren Abhängen, wegen der anmuthvollen Idylle ihrer Umgebung.

Der Weinort **Ilbesheim** am Fuße der Calmit in seinem Rebenthale am Flurbächlein hat ein altes, echt pfälzisches Rathhaus mit Thurm, offener Halle und großem Brunnen. In dem ihm gegenüberliegenden Gasthaus des Herrn Keller hatte während der Belagerungen von Landau 1702 und 1704 König Joseph sein Hauptquartier. Eine Treppe führte vom Rathhaus herüber, von der noch Spuren vorhanden. Das Zimmer existirt heute noch, wo der römische König schlief. Hier wurde auch jener Vertrag abgeschlossen, nach welchem der Churfürstin von Bayern und ihren Kindern blos das Rentamt München als Apanage blieb. — Durch Ilbesheim führt aus dem Siebeldinger Thal herauf jene Straße, auf welcher die Freischaaren nach dem unglücklichen Treffen im Annweilerer Thale ihren Rückzug gegen den Rhein über die Impflinger Höhe antraten. — Beinahe auf der Höhe der Calmit an deren östlicher Absenkung liegt herrlich das schöne katholische Dorf Arzheim im Angesicht von Landau. Nach der Zerstörung der Madenburg war es der bischöfliche Amtssitz und der Sitz eines bedeutenden Landkapitels. Von Landau führt eine Straße an der Calmit vorüber nach Eschbach, von wo aus die Madenburg gewöhnlich bestiegen wird; eine andere von Ilbesheim an den südlichen Halden durch die Weinberge, oder auch im anmuthigen Thalgrunde des Flurbachs nach Wollmesheim, in der Nähe von Landau. Hoch über dem Dorfe auf dem Capellenberg neben der schluchtenartigen Straße steht die uralte Kirche zu St. Moritz, die älteste in der Umge-

Digitized by Google

gend, wie der Stein vom Jahre 1040 am Thore berichtet. Der ursprüngliche Thurm steht noch; unter ihm Gewölbe und Gänge. In der vorläufigen Grenzbestimmung von 1814 wird dieses Thurms erwähnt, indem es in den Acten des Pariser Friedens heißt, daß die Grenzlinie von dem Dorfe Steinbach bei Schönau quer über das Gebirg bis zum „weißen Thurm von Wollmesheim" laufen solle.

Südöstlich von der Calmit breitet sich die **Landhöhe** zwischen dem Queich- und Klingthale aus, wobei sie an Landau vorüber bis in die Nähe des Rheins streicht und sich dort sanft verläuft. Eine halbe Stunde vom Gebirg ist sie auf der „Mörzheimer Höhe" hinter Göcklingen 820 Fuß, weiter abwärts auf der „Impflinger Höhe" noch 600 Fuß, auf dem Oelberg zwischen Herxheim und Offenbach 560 Fuß und noch bei Hördt am Altrhein 420 Fuß überm Meere.

Diese Verhältnisse können überhaupt als Maaßstab für die vom Gebirg zwischen den Bachthälern zum Rhein laufenden Hügelwellen des niedern Wasgau dienen. So ist diese Landhöhe etwa vier Stunden lang und anderthalb Stunden breit; auf ihr liegen noch echte reiche Bauernorte. So Mörzheim, wohin von Ilbesheim und Wollmesheim aus kurze, angenehme Wege durch freundliche Gründe führen. Es soll nach der Sage keinen Theil an den Wäldern des Gebirgs erhalten haben, weil seine Bauern des Königs Dagobert Jagdhunde erschlugen. Hier wohnt Pfarrer Schmidt, der wegen der Gesangbuchsfrage abgesetzt wurde. Auf der Mörzheimer Höhe hat man eine schöne Ansicht des Berggeländes und des Trifels. Östlich auf der Heerstraße von Landau in's Elsaß verbirgt sich in idyllischen Gründen das Dorf Impflingen, von wo aus die Straße über die Reben- und Fruchthöhen südlich in's reichbevölkerte Klingthal führt. Hier fand man schon viele Culturreste der ältesten Zeit, Särge und Waffen. Ebenso bei Insheim, als man die Eisenbahn vorüber baute. Die Eisenbahn durchschneidet hier das reichste und üppigste Ackerland der Pfalz, das sich von der Queich bis über den Klingbach zum Bienwald hin und

Digitized by Google

bis in die Rheinniederung ausbreitet. Westlich, von der Eisenbahn bis zum Gebirg, zeigt die Landhöhe noch viele Weinberge, an den Hügelhängen, jenseit der Eisenbahn gegen den Rhein hin, keine mehr. Dort ist nur blühendes, reiches Ackergefilde, nicht einmal von Dörfern mehr unterbrochen.

Das mehr flache Land östlich von der Eisenbahn gegen den Rhein hin heißt vorzüglich der **Gau**, einst ein Bestandtheil des Speyergau's, und im Mittelalter „niederer Wasgau" genannt. Es ist voll großer, reichen Landstädten ähnlichen Dörfern, die an den Niederungen der Queich und des Klingbachs liegen. So das 4800 Einwohner starke Dorf **Herxheim** am Klingbach. Es ist katholisch, wie größtentheils der Strich gegen den Rhein hin und hat ein großes, pallastähnliches Schulhaus und eine „Flurcapelle" nordwestlich im Ackergefilde der Höhe. Von Herxheim schrieb sich das reiche Rittergeschlecht der „Holzapfel von Herxheim," das Anfangs des vorigen Jahrhunderts erlosch. Einer davon fing 1450 den Hanns von Helmstadt vor Landau auf und setzte ihn auf Lindenbrunn im inneren Wasgau hinter Klingenmünster gefangen. Das Haus „zum Holzapfel" in Weißenburg rührt von ihm her. In der Revolution waren 1793 hier und bei Rülzheim auf der „Höhe" manche Kämpfe mit der Garnison Landau's, und Pichegru hatte 1795 hier sein Hauptquartier. Südlich gegen Candel und Rheinzabern bis zum Bienwald hin über den fetten Gauwäldern des Klingbachs liegen Hayna, Erlenbach und Hatzenbühl, wo viel Tabak gepflanzt wird. Am Klingbach hinab führt die Straße nach Herxheim-Weiher, Rülzheim, und von da nach Germersheim, während der Klingbach bei Hördt in den Rhein fällt.

Versetzen wir uns wieder zurück nach Landau. Durch das französische Thor kommt man östlich in kurzer Zeit nach **Queichheim**, einem der drei „Landauer Dörfer;" prächtige Wiesengründe begleiten die Queich von den Wällen der Festung her. Die Franzosen nannten das Dorf „le petit Landau." Das interessanteste unter den stattlichen

Digitized by Google

Häusern ist das „Gasthaus zum Melac," das jener entsetzliche Pfalzverderber des Franzosenkönigs erbaut und bewohnt hat. An dasselbe knüpft sich das geheimnißvolle Abentheuer des letzten Scharfrichters von Landau. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde dieser durch einen Fremden in den „Melac" nach Queichheim beschieden, dort mit verbundenen Augen in eine Kutsche gesetzt, davongefahren, so viel er sich erinnern konnte, über zwei Flüsse, bis ihm in einem schwarzbehangenen Saal vor einer großen Versammlung die Augen geöffnet und ein Schlachtopfer vorgeführt ward, an dem er sein Amt ausüben mußte. Nach der Execution ward er wieder mit verbundenen Augen heimgebracht und gab zu Landau sein Erlebniß zu Act, der heute noch vorhanden. Eine halbe Stunde weiter liegt Mörlheim mit seinem Hofe, wo das Rittergeschlecht wohnte, welches das Kloster Eußersthal stiftete und wo die Bauern 1525 sich nochmals zum Sturm auf die Madenburg zusammenrotteten.

Nach einer Viertelstunde Wegs gelangt man nach dem schönen, reichen Dorfe **Offenbach** mit 2200 Einwohnern. Die Samendörre des Herrn von Gerichten findet sich hier. Offenbach war während der Belagerung Landau's 1849 das Hauptquartier; Willich leitete die Operationen gegen die Festungen Landau und Germersheim, zwischen denen der Ort liegt. Damals bot es das lebendige Schauspiel eines wallensteinischen Lagers; man glaubte die Zeiten des Bauernkriegs wiedergekehrt, oder die Tage der englischen „Rundköpfe." Nur waren die Freischaaren noch phantastischere Gesellen, abentheuerlich aufgeputzt, mit Blousen und mit Federn auf den Heckerhüten. Dazu die reitenden Frauen der Führer, das Trinken, Singen und Patrouilliren. — Weiterhin an der Straße nach Germersheim und an dem Spiegelbach oder der „alten Queich" liegen die wohlhabenden Gauorte Ottersheim und Knittelsheim hinter einander. Nur wenige Spuren der früheren „Queichlinien," welche Landau mit Germersheim am Rhein verbanden, sind noch übrig, seitdem sie 1735 im polnischen Erbfolgekrieg durch die Engländer und Reichs-

Digitized by Google

völker zerstört wurden. Das Land ist hier völlig eben und flach, links begleiten uns die Queichwälder und Wiesen.

Vor uns dagegen sehen wir **Bellheim**, eines der schönsten und reichsten Dörfer des Landes, mit nahezu 3000 Einwohnern. Die Mühlen im nahen Walde und die Straßen des Dorfes selbst waren 1849 Zeugen eines heftigen Gefechtes zwischen einer kleinen Abtheilung Freischaaren und den Germersheimer Chevauxlegers und Infanteristen. Wir haben nicht mehr weit nach Germersheim; bevor wir dahin gehen, sehen wir uns etwas bei den Bewohnern des Gaues um.

Die **Gaubauern** um Landau können sich natürlich nicht des Einflußes entschlagen, den die Stadt auf Charakter und Sitte ausübt. Es ist so ziemlich Alles nach Landauer Art zugeschnitten, die Landhonoratioren geberden sich wie Landauer Bürger, oder gewöhnlich noch etwas stolzer, denn es steckt auch bei ihnen viel Geld. Wie sollte es auch anders im üppigsten Strich des fruchtbarsten Landes sein? Sie leben wie Landedelleute in schönen, großen Häusern, oft mit eleganter oder doch immer solider und wohnlicher Einrichtung, lassen ihre Söhne in großen Städten und ihre Töchter in Instituten ausbilden, fahren in zweispännigen „Landauern" in die Stadt und wissen auch tüchtig Geld darin zu lassen. Städtische Trachten, Sitten und Denkungsart haben sich besonders in den Haardtdörfern im Siebeldinger Thal und dem Queichthal unterhalb Landau Bahn gebrochen. Dort herrscht das „Manschettenbauernthum." Anders ist's noch von der Calmit an auf der „Höhe," und weiter übers Klingthal hinaus. Die blaue Blouse und Wollkappe kommt da häufig bei der Arbeit vor und die Weiber und Mägde kennzeichnet die große Kammhaube, „Petze" oder „Bätze" genannt, die auch den lieblich poetischen Namen „Saumagen" führt. Sonntags herrscht in dieser Bauernlandschaft bis zum Bienwald hin noch ziemlich allgemein die alte, theuere, solide „Z i e h h a u b e" mit ihrer blendenden Weiße und dem schönen Dessin, und die „N e b e l k a p p e", in ähnlicher Form. Ziehhauben und Nebelkappen sind überhaupt, wenn auch oft in sehr modifizirter Form, überall

Digitized by Google

die weibliche Kopfbedeckung, wo noch alte Sitte herrscht. Wir werden sie an der Blies und an der Grenze von Lothringen in ungeheuerer Größe als mächtige Kugelhauben, an der Nahe und der Alsenz in fast mittelalterlicher Form, und im Wasgau selbst mehr rund am Kopf liegend finden, wie sie die alten Weiber im Oberland noch tragen. Die Bauernweiber näher der Queich auf der Höhe, im Klingthal bis oberhalb Bergzabern knüpfen die Bänder einfach und nicht auffallend unterm Kinn.

Trachten der Gaubewohner.

Anders die des katholischen Strichs im Gebirg und an der Grenze; dort haben die Hauben phantastischeren Schnitt, sie sitzen nicht so nüchtern auf dem Zopfe; breite Bänderschlüpfe unterm Kinn, oft auch bunte Bänder hinten über den Rücken vervollständigen ihre buntere Tracht. Die protestantischen Bauerfrauen auf der Höhe bis übers Klingthal hinaus und oben im Weinland am Wasgaufuße kleiden sich Sonntags am

Digitized by Google

liebsten schwarz oder doch dunkel, in Merino die Vornehmeren, in Cattun die Ärmeren. Beim Kirchengang breitet man ein weißseidenes Tüchlein über den Rücken in der Form eines Dreiecks, und zieht schillernde Seidenschürzen an. Unser Bildchen zeigt im Hintergrund auch einige Weiber aus dem katholischen Gebirgs- und Grenzstrich.

Trachten im Gau.

Unter den Bauer-Mädchen um Landau herrscht jetzt leider viel Modethorheit. Sie sehen entsetzlich läppisch, unbeholfen und verdächtig aus in städtischer Frisur und ihren kattunenen, hellen, städtisch zugeschnittenen Kleidern. Wie hübsch kleidete sonst der dicke, lose Zopf mit den „Löckchen" auf den Wangen, dann die blendend weißen Hemdärmel,

Digitized by Google

die blauen Mieder mit Sammtbesatz und die rothen, gestreiften Röcke, in welchen sie sich an Sommerabenden zeigten! — Auch bei den Burschen kommt der städtische Spenser und die fade Schirmmütze mehr in Schwung. Aber es gibt immer noch solche, welche die runde, kleidsame Tuchmütze mit Pelzbesatz vorziehen. Die kleidet ungemein gut. Auch die sogenannten „Seelöwenkappen“ haben dieselbe Form. Städtische Spenser und Mützen finden gerade bei der ärmeren Bevölkerung Eingang. Noch vor wenigen Jahren war einer in den Dörfern auf der Höhe und im Klingthal kein ganzer Bursch', wenn er nicht in einer Kappe der obenbeschriebenen Art, einem tuchenen Wamms, mit Leder besetzter Hose, einer silbernen Hemdschnalle, rothen Stauchen um die Handknöchel und einem „eingebändelten,“ mit Messingdraht umsponnenen Stocke anf die Kirchweih gehen konnte. Hie und da findet man noch solche Exemplare, und in der That, sie sehen stattlich genug aus. Die Kirchweihen selbst werden in dieser Gegend noch in altem Glanze und dem ganzen Aufwande reicher Bauern gefeiert, die bei dieser Gelegenheit eine fast unbegrenzte Gastfreundschaft zeigen.

In den weißangestrichenen, mit braunen Balken durchzogenen Bauernhäusern wohnt viel practischer Verstand und Tüchtigkeit im Landbau, aber auch viel bäuerischer Dünkel und Trotz. In manchen Dörfern hat sich ein höchst unliebenswürdiger Bauernstolz ausgebildet, dessen Sinn nicht leicht über den Ackerschollen und Geldsack hinausgeht. — Auf der „Höhe“ fand man beim Bau der Eisenbahn heftigen Widerstand, keiner wollte auch gegen die höchsten Gebote eine Scholle Landes abtreten. Charakteristisch ist, daß ein Landmann aus der Gegend Entschädigung für die Zeit beanspruchte, welche durch das Nachgaffen seiner Tagelöhner auf dem Felde beim Vorüberziehen der Eisenbahn verloren gehe. — Es wäre unbillig, wenn man nicht hinzufügte, daß auch hier intelligente, wackere Landwirthe sich befinden, die an den Interessen der Zeit theilnehmen.

Den blühenden Zustand hat die Landschaft dem langen Frieden zu

verdanken. Ein Krieg würde vorzüglich wieder die Umgegend von Landau heimsuchen und die Zeiten zurückrufen, wo Eugens und Marlboroughs Grenadiere und Reiter abwechselnd mit den Franzosen hier die Fluren niedertraten. Daß die Gegend während der Revolution viel leiden mußte, ist natürlich. Die Ausfälle der Franzosen sowol als die Einquartierungen der Belagerer waren den Dörfern gleich verderblich. Schon 1793 war z. B. Queichheim völlig zerstört. Die „Commission de grippe" von Landau setzte die ganze Umgegend in Schrecken durch ihr Raubsystem. Noch größer aber ward die Noth, als 1814 die Deutschen und Russen kamen und das Land überschwemmten, während ein verheerendes Fieber die Dörfer entvölkerte. Wilde Gesellen waren die Kalmücken, denen schon panischer Schrecken voran ging. Sollten sie ja nach der Sage „Gänseaugen" haben, gleich ihren Vorfahren, den Hunnen. Sie aßen am liebsten verrecktes Vieh, todte Pferde; die Gedärme sammt dem Inhalt waren ihnen köstliche Leckerbissen und das Aas hingen sie an Eggen auf, für später. Sie aßen Alles mit den Fingern. In Dammheim hatten sie eine Schwitzstube. Der in Walsheim campirende russische General ließ damals den Nußdorfer Maire und seinen Schwiegersohn bis zu Tode knuten; Mörlheim wurde von den Kosacken ausgeraubt; am allerärgsten wütheten jedoch die Würtemberger, welche Queichheim überfielen, raubten, schossen, hieben, stachen, daß die Einwohner alle flohen. Während die Kanonenkugeln der Belagerten in den Dörfern große Verheerungen anrichteten, riefen die Schwaben ihre Verwandten über den Rhein, die mit Wägen kamen und den armen Landbewohnern alles Gut davonführten; lange Jahre waren die Schwaben auch so gehaßt, daß sich keiner in der Pfalz blicken lassen durfte. Gar viel wissen heute noch die Leute aus diesen Jahren zu erzählen, — eine spätere Zeit wird von dem Jahr 1849 erzählen. —

Germersheim und der Rheinstrich.

Wenn wir die großen Gauorte, die etwa eine Stunde vom Rhein-

Digitized by Google

strom landeinwärts liegen, abrechnen wollten, böte uns die Gegend von Germersheim und der engere Rheinstrich wenig Reizvolles, denn er ist öde und flach, voller stehender Gewässer, umbuschter Rheinauen, schilfreicher Sümpfe, wie die friesländischen Ufer oder die an der unteren Donau und Save. Die Fieberluft, die sich dort entwickelt, ist jedem Fremden gefährlich, — die Rheinschnacken sind eine lästige Landplage, die Rheinüberschwemmungen alljährlich wiederkehrende, furchtbare Ereignisse, die Rheinnebel decken oft wochenlang das Ufer und so ist der sonst so reichen Segen spendende Strom hier beinahe nur ein gefährlicher Nachbar.

In der Nähe von Germersheim, nördlich von Bellheim im Walde, bezeichnet das „Neuhaus" den Ort, wo der Kurfürst Friedrich II. das Jagdschloß Friedrichsbühl baute, das im 30jährigen Krieg zerstört ward. Der Wald dehnt sich auf beiden Ufern der Queich bis an das Gartenland von Zeiskam und in die Nähe des Rheins aus. Dort an der Mündung der Queich auf geringer Erhöhung des Rheinufers liegt die neue **Festung Germersheim**, das römische Vicus Julius, einst Standquartier der Legion der Andernacher. Später erbaute Kaiser Konrad II. hier eine Burg, den Lieblingssitz des greisen Rudolphs von Habsburg; als diesem hier der Wein nicht mehr schmeckte, setzte er sich zu Pferde nach Speyer und starb auf dem Wege dahin. Neben der Burg blühte Germersheim als freie Reichsstadt auf, die nachher an die Pfalzgrafen kam, welche der Jagd wegen gerne hier weilten. Im 30jährigen Krieg widerstand der tapfere Mansfeld hier seinen Feinden, während der geflüchtete „Winterkönig" seinen feierlichen Einzug hielt. Die Franzosen sahen jetzt lüstern nach dem wohlgelegenen festen Orte, Turenne kam 1674 und sprengte den Hexenthurm und die übrigen Werke. Später wollte der schwache Kurfürst Karl, durch den Pfarrer Langhanns, den „pfälzischen Struensee" und Einige vom Adel verleitet, den Franzosen Stadt und Oberamt überlassen. Der Geistliche wurde gerichtet, die Andern gingen frei aus. Nach des Kurfürsten Tod sprachen die Franzo-

sen die Stadt und das reiche Amt an, das den pfälzischen oberen und niederen Wasgau begriff. 1688 nahmen sie das Land als Allodialstück der Herzogin von Orleans in Besitz und darüber entstand der entsetzliche „Orleans'sche Krieg", welcher die ganze Pfalz von der Queich abwärts an unter den Brandfackeln Melacs verderben sah, weil das geraubte Land an der Grenze Frankreichs gegen Deutschland durch eine völlige Wüste gegen feindliche Einfälle geschützt werden sollte! —

In dem geschonten Oberamte Germersheim begannen jetzt die Henkersknechte des „großen Ludwig" ihr Bekehrungswerk. Die Dragonaden und Versprechungen wirkten. Ganze Gemeinden dieser Gegend fielen wieder dem Katholicismus zu. Frankreich machte die Stadt im Revolutionskriege zur Festung, deren Werke 1815 von den Alliirten ausgebessert wurden. Von 1834 an begann dann der Bau der neuen, großartig angelegten Festung. Die Kosten wurden durch die französischen Contributionsgelder gedeckt. Gewaltige Wälle, Casematten, schöne neue Thore und Vorwerke umgeben den Platz; mit dem vier Stunden entfernten Landau, welches sich an das Gebirg lehnt, beherrscht Germersheim die ganze Rheinebene, sowie durch den starken Brückenkopf jenseit des Rheins auf der badischen Seite den Strom selbst. Die sieben Forts und übrigen Werke machen Germersheim zu einem Meisterwerk der Fortificationskunst. Für den, welchen Festungswerke interessiren, bietet Germersheim viel Wichtiges und Neues, — die Stadt an und für sich desto weniger. Die Altstadt ist ein unregelmäßiges, die Neustadt ein völlig regelmäßiges Gewinkel mit dem Paradeplatz und eleganten Häusern. — Es ist hier bei Weitem nicht der reiche Bürgerstand wie zu Landau, und das Leben hat wenig Annehmlichkeiten.

In Germersheim lebt und wirkt jetzt als protestantischer Dekan Dr. **G. F. Blaul**. Nur der beständige Aufenthalt in der aller höheren geistigen Thätigkeit fremden Pfalz konnte den geist- und gehaltvollen Schriften dieses Mannes den Platz versperren, der ihnen in der Literatur Deutschlands gebührte. Bei ausgebreiteten Kenntnissen vereint sich in

Digitized by Google

den Producten Blauls eine zarte, duftige Romantik, eine Eleganz und Gewähltheit des Ausdrucks und tief geistige Sinnigkeit, wie wir sie bei unsern heutigen Dichtern selten wiederfinden. Was die Pfalz sonst an poetischen und belletristischen Producten hervorbrachte, steht sammt und sonders ohne Vergleich tief unter dem, was man von Blaul kennt. — Schon seit Jahren schweigt er, — würde er doch in der Pfalz nur tauben Ohren singen. Nirgends möchte das Sprüchwort vom Propheten in seinem Vaterland mehr zutreffen als hier. Höchstens ein Witzgedicht, oder eines im Dialect sagt dem pfälzischen Geschmack zu, aber selten wird sich ein Pfälzer ein Werk kaufen, das etwas mehr als bloße Unterhaltung bietet. Ich habe Inhaber von bedeutenden Buchhandlungen gesprochen, welche, nach dem Maßstabe des Bücherabsatzes, die Pfalz für das ärmste Land Deutschlands erachteten. Dieser Indifferentismus, dem geistigen Leben des großen Vaterlandes gegenüber, ist ein häßlicher Fleck in dem Wappenschilde der Pfalz.

Von Germersheim über die Rheinbrücke betritt man badisches Gebiet und eine kleine bayerische Enclave, auf der der Brückenkopf steht. Große Rheindurchschnitte fanden auf der ganzen Strecke statt; sie haben den Rheinlauf verkürzt, das Land aber nicht vor Überschwemmungen geschützt und die Sümpfe nur noch vermehrt. Die „Altrheine" mit den Rheindurchstichen umschließen wald- und wiesenreiche „Rheinauen", von welchen man in Nachen das Futter holt. Germersheim gegenüber liegt Rheinsheim, ein badisches Dorf und über dasselbe hinaus auf eine Stunde Entfernung die alte Veste Philippsburg, berühmt durch ihre unzähligen Belagerungen. Jetzt ist sie geschleift. Auf dem Wege zum Posthaus Waghäusel rückten die Preußen 1849 vor; die ganze Ebene jenseit des Rheins sah Kämpfe derselben mit den Pfälzern Willichs und den Badensern.

Von Germersheim auf der Heerstraße nach Speyer kommt man in einer kleinen Stunde nach Lingenfeld am „rothen Hamm." Westlich davon liegt das „Garten- und Krautland" von Westheim, Lustadt und

Digitized by Google

Zeiskam. Wenden wir uns nun südlich von Germersheim auf der Rheinstraße über die „Hexenbrücke“ durch den Wald. Bei Kandel zweigt sich die Straße nach der Wörth-Knielinger Rheinbrücke und nach Karlsruhe ab und durchläuft in ihrer Hauptrichtung den großen Bienwald, nach Lauterburg und in's Elsaß. Diese Rheinstraße macht die Grenze zwischen den eigentlichen Gau- und den Rheindörfern. Wir kommen zuerst nach **Rülzheim,** dem großen, mehr als 3000 Seelen zählenden katholischen Dorfe am Klingbach; hier stand die uralte „Dietrichskirche“, eine Waldkapelle, auf einem kleinen Hügel. An derselben entdeckte man Steine mit Götterfiguren. Die Kapelle selbst, in der Revolutionszeit profanirt, diente später in ihren Ruinen Zigeunern, Kesselflikkern und Orgelspielern zum augenblicklichen Aufenthalt und wurde dann abgerissen. Nun steht auf der Stelle, von wilden Kastanienbäumen umschattet, ein ziemlich schönes Crucifix. Wer sich hier niedersetzt, wird mit Vergnügen in die reiche Gegend schauen, vor uns der dunkle Buchenwald der Ebene, aus der die Kirchthürme der Dörfer ragen, westlich die blauen Vogesen. — An einem Tage im Jahre fastet in Rülzheim Mensch und Vieh. Dumpf läuten die Glocken und die Leute wallen barfuß mit brennenden Kerzen dreimal des Tages in die Kirche und flehen Gott um Verzeihung großer Missethat an, während das hungernde Vieh daheim brüllt. Es ist der Jahrestag einer großen Rinderpest und der Ermordung einer alten fremden, durch das Dorf reisenden Frau, welche man für die „Viehhexe“ hielt und zu Tode warf.

Dreiviertel Stunden südlich auf der Heerstraße kommt man nach **Rheinzabern,** an der nördlichsten Spitze des Bienwaldes, ein uraltes Städtchen mit 2200 Einwohnern; einst befestigt, mit einer Burg, und mehrmals die Residenz der aus Speyer vertriebenen Bischöfe, ward es 1674 durch die Franzosen niedergebrannt. Aber schon lange vor dem Mittelalter standen hier die „Tabernae rhenanae“ der Römer. Vielgenannt bei römischen Schriftstellern, waren sie das Standquartier der 8. Legion der „Menappier,“ und sind heute noch die reichste Fund-

Digitized by Google

grube römischer Culturreste. In der Peutingerischen Karte kommt der Ort als „Tabernae“ auf der Rheinstraße vor, die heute noch den Bienwald durchzieht. Wo man nur hingräbt, stößt man auf Töpfe, Urnen, Brennöfen, Heerde, Münzen, Mauerwerke, Pfeiler, Säulen, Bildwerke, Götterfiguren, Leichname und unterirdische Gemächer. Das Städtchen steht auf dem Grabe einer untergegangenen Welt. Von Rheinzabern führt die Heerstraße südöstlich am Rande des Bienwalds hin nach dem großen Flecken Kandel. Das Bergland von Klingenmünster mit den schönen Vogesenkuppen schließt den westlichen Horizont. Gegen Jockgrim, auf den „Niederschweinheimer Feldern“, bezeichnen vier Pappelbäume das Grab des französischen Generals Hiller von Thann im Elsaß. Auf der Mitte des Ackers wurde er (1793) bei der Erstürmung der französischen Verschanzungen durch einen hessischen Jäger erschossen.

Jockgrim, ein uraltes Städtchen mit Mauern und Thürmen, liegt malerisch auf einer schmalen Erdzunge auf dem alten Hochufer des Rheins; vom Schlosse aus genossen die speyerischen Amtleute einer schönen Aussicht nach dem Rhein und den in der Ferne blauenden Bergen. Der Ort ist heute nichts weiter mehr als ein gewöhnliches Rheindorf. Südlich von Jockgrim, gegen das große Rheindorf Wörth hin, steht im Felde auf dem Hochufer eine Kapelle. An ihr vorüber längs des fischreichen Altrheins führt ein Sträßchen über den Rheindamm nach Wörth und weiterhin nach Pforz und Hagenbach in der Rheinniederung. —

Wir wenden uns wieder nördlich gegen Germersheim, von einem Dorf zum andern durch die von schleichenden Bächen, Sümpfen, Rheinwiesen und Waldstrichen durchschnittene, reizlose Gegend. Ein anderer Weg wäre der auf dem Rhein selbst, von der Wörther Schiffbrücke abwärts; der durch die vielen Rheindurchschnitte geregelte Strom führt uns rasch nach Germersheim. Kein Dorf liegt auf dieser Strecke unmittelbar am Strom, kaum ein einziges Haus, — die Wildniß könnte nicht größer sein und man glaubt eine Fahrt auf dem Missouri, auf der Theiß oder Save zu

Digitized by Google

machen. Die Dörfer liegen meist eine halbe Stunde seitwärts an den fischreichen Altgewässern. Von der Wörther Rheinbrücke aus liegt uns links auf der Rheinaue der „Biebersgrund" und die „Riederhecke" bei Wörth, dann begleitet uns Wald und Gebüsch. Rechts im Badischen sehen wir kaum das Dorf Eggenstein, dann Schröck oder Leopoldshafen an einem weit einbiegenden Rheinarm. Ihm gegenüber auf der pfälzischen Seite erscheint nach und nach der Kirchthurm von Leimersheim, ein 1560 Seelen starkes Dorf am „Altrhein" und am „Wehr", mit reichem Fischfang. Diesseit des Rheindamms liegt am Ufer der „Schiffwirth", von wo aus eine große Rheinüberfahrt nach Leopoldshafen stattfindet. Südwestlich von Leimersheim liegt das große Fischerdorf Neupfotz, einst hart am Strome. Der Rhein drohte nach und nach alle Dörfer zu verschlingen; durch die Rheindurchstiche wurden sie der Gewalt des Stromes entrückt. Gegen Rülzheim zu liegt Kuhardt. Das pfälzische Ufer beherrscht das Badische, weswegen auch dort die Leinpfade bei „Bergfahrten" gehen. — Nach einer weitern Fahrt von einer Stunde sind wir in der Gegend, wo hinter dem Uferwalde am Einfall des Klingbachs bei Rülzheim das große, 1700 Einwohner starke Rheindorf **Hördt** liegt. Es schaut malerisch vom Hochufer auf das niedere Land am Strome, — seine Häuser und Kirchen und das Gebüsch umher geben ein schönes, eigenthümliches Landschaftsbild. „Terherdi" heißt das Dorf im 8. Jahrhundert, vielleicht als ein vormals der germanischen Hertha geweihter Ort. Die „Heidengärten" bei dem Orte erinnern an jene Zeiten und die hier gefundenen Alterthümer. Hier standen auch die **zwei reichen Klöster Hördt**, das berühmte Augustinerkloster auf dem nördlichen Hügelhang an der tiefen Ausmündung des Klingbachs, der sich hier sein Bett in den Boden gefressen, — ihm gegenüber auf dem südlichen Hügel das Nonnenkloster, auf dessen Rudera jetzt das katholische Pfarrhaus gar anmuthig neben der alten Kirche steht. Von der prachtvollen Kirche des Mannsklosters sind nur noch wenige Mauerreste übrig. Der Altrhein und der Rhein umschließen den schönen „Hochwald" von

Digitized by Google

Hördt; am Einfluß des Spiegelbachs nördlich gegen Sondernheim und Bellheim hin stand die Spiegelburg der Grafen von Spiegelberg, die das Kloster gründeten. Die Stelle wird noch „der alte Thurm“ genannt. — Nördlich von Hördt näher am Rhein liegt das Fischerdorf Sondernheim, mit reichem Fischfang in der „Tränke.“ Das „Schleußenhaus“ mit der Rheindammschleuße liegt zunächst dem Rheine, ihm gegenüber das badische Dorf Rußheim, dessen Kirche sich malerisch am Ufer erhebt. Über den großen Rheindurchschnitt führt die Germersheimer Schiffbrücke zu der ausgedehnten wiesen-, wald- und futterreichen Rheinaue. Wer das schöne Weinland der Haardt gesehen, kann hier im ärgsten Contraste sich wieder an wilderen Landschaften erfreuen und sich neue Sehnsucht nach den blau herabwinkenden Bergen holen. Den stolzen Kuppen der Vogesen südlich der Queich eilen wir jetzt zu, dem reizenden Berggelände von Klingenmünster und zwar am besten stets im Angesichte desselben über die großen Orte der Niederung des Klingbachs, über Rülzheim und Herxheim durch den herrlichen Gau nach Rohrbach.

2. Das Berggelände von Klingenmünster.

Die Umgegend von Klingenmünster ist einer der beliebtesten Ausflüge von Landau aus. Wer die Eisenbahn benutzt, durchschneidet die Höhe an Insheim vorüber mitten durch das fruchtbarste Land der Pfalz, bis zur ersten Station Rohrbach, von wo man in anderthalb Stunden nach Klingenmünster gelangt, während man alle übrigen Wege dahin von Landau aus leicht in zwei Stunden geht. Das Berggelände von Klingenmünster umfaßt gleichsam als Fortsetzung des Weinlands der Haardt die schöne Strecke vom Siebeldinger Thale bis über Bergzabern hinaus in's Ober- und Grenzland, den vorderen hohen und vielgespalteten Bergkamm des Wasgau mit seinen von Ruinen gekrönten Gipfeln und das

Digitized by Google

unmittelbar vor demselben liegende reizende Hügelland. Es ist etwa zwei und eine halbe Stunde lang.

Das Klingthal

betreten wir mit der Eisenbahnstation Rohrbach, wo es sich bereits fast völlig verflacht hat. Es vereinigt sich hier mit dem Thalgrunde des Kaisersbachs, der in den Klingbach fällt. Beide Bäche kommen aus dem Gossersweilerer Thale, welches sich hinter dem Bergstock des Treitelsberges in seiner wilden Schönheit ausbreitet. Der Klingbach entspringt dem Narrenbrunnen bei Vorderweidenthal in der Gegend des Lindelbrunner Schlosses, fließt durch die Gebirgsdörfer Silz und Mönchweiler, durchschneidet den vorderen Bergkamm, um bei Klingenmünster und der Ruine Landeck in's offene Land zu treten. Nun bewässert er wol die schönste, fruchtbarste und bevölkertste Thalmulde der Vorderpfalz, den üppigsten Boden des ganzen Landes, bis er bei Hördt in den Altrhein fällt. Nördlich von ihm entspringt der Kaisersbach bei Völkersweiler, bildet ein höchst pittoreskes Felsenthal und tritt am Fuße der hohen Madenburg bei der Kaisersbacher Mühle in's offene Land. Die Thäler beider Bäche umfassen die schöne Berggruppe des Treitelsberges und den von ihm aus sich fortsetzenden Hügelrücken, der sie scheidet, bis sie sich unterhalb Billigheim vereinigen. Sie bilden einen äußerst üppigen, zwiefachen Thalgrund, in welchem die schönen Orte dicht nebeneinander liegen, sodaß diese Ortschaften, von den Berghöhen bei Klingenmünster gesehen, nur als eine einzige, vielthürmige und herrlich umgrünte Stadt erscheinen. Westlich thürmt sich das Gebirg, als Mittelpunkt die Berggruppe des Treitelsberges mit dem in's Thal des Kaisersbachs abstürzenden „Heidenschuh" und der Ruine Landeck auf der südlichen Vorhöhe, hinter ihr im tiefen Thal von Klingenmünster der waldige Abtskopf, weiter links hoch am Berghang Gleiszellen mit seiner weißblinkenden Kirche; rechts im Einschnitt des Kaisersbachthales einige der Vorwächter jener Felsenwelt der pfälzischen Schweiz, und über ihnen die waldige Pyra-

Digitized by Google

mide des Rehbergs; näher die Bergwand des Rothenbergs, auf ihrer Stirne die stolze Madenburg, während daneben das Neukastel felsig emporstarrt. (Auf der bildlichen Darstellung des Billigheimer Purzelmarktes unten bildet diese Bergkette den Hintergrund.) — Sehen wir uns nun zuerst in dem überaus üppigen, wellenförmigen Fruchtlande des Klingthals um, welches vor diesen Bergen ausgebreitet liegt, als eine Landschaft, deren Boden in der höchsten Bonitätsklasse steht. Die großen Gaudörfer Herxheim, Rülzheim, welche von der Bahn östlich am Klingbach liegen, kennen wir schon.

Vom Stationshof zu **Rohrbach** aus kann man die außerordentliche Fruchtbarkeit dieser Landschaft und den musterhaften Anbau derselben bewundern. Herrlich breiten sich im Frühjahre die goldnen Ströme der blühenden Rapsfelder, daneben die blauen Seen der großen Flachsfelder aus, die um Rohrbach ganz besonders gebaut werden. — Rohrbach selbst ist ein rechtes „Gaudorf", mit breiten, reinlichen, vortrefflich gepflasterten Gassen, freundlichen und großen Häusern. Darin wohnen echte Gaubauern, nicht selten mit all' dem stolzen und oft nicht feinen Wesen derselben. Das Dorf hat über 1400 Einwohner. Eine Steingutfabrik befindet sich hier. Was wir von den Trachten der Gaubewohner sagten, gilt besonders von hier und andern Orten des Klingthals. — Die Kirche zu Rohrbach ist späteren gothischen Styls mit hübschen Spitzbogenfenstern am Chor.

Südlich von Rohrbach an der Straße nach Candel und Carlsruhe liegt das große Dorf **Steinweiler**, wohin sich der Klingbach von hier aus wendet, so recht mitten im üppigsten und fruchtbarsten Lande der Pfalz. Es ist nicht weit dahin; die mit Pappeln besetzte Straße durchschneidet die Eisenbahn und führt durch einen breiten, prachtvollen Wiesengrund. Der Anblick der Erlen- und Weidengruppen und des saftigen Rasens dazwischen ist ungemein malerisch. Dahinter ragen die neuen, rothen Kirchthürme von Steinweiler und bald betreten wir die sauberen Gassen dieses reichen, 1600 Einwohner zählenden Ortes. Es gibt manche

Digitized by Google

städtische Häuser hier, lieber sind uns aber die großen Doppelhäuser der Bauern mit den hohen, hölzernen Hofthoren. Bei Steinweiler stand das Dörflein Archenweiher, an welches noch eine Mühle erinnert. Es ging im dreißigjährigen Kriege ein, die Sage erzählt, durch die Pest, welche sich in Gestalt eines blauen Feuerleins in ein Gebäude einnistete, worauf man dieses verbaute und verschloß und das Dorf verließ. — Das Land gegen Candel und Rheinzabern hin wechselt mit Wiesen, Saatfeldern und fetten Gauwäldern. Im Wiesengrund des Erlenbachs liegt südlich von hier die Eisenbahnstation Winden im reichen Fruchtlande, wo die Omnibusse von Bergzabern und Carlsruhe sich treffen. — Ein Wiesenpfad führt über die „Woggartenmühle" am Klingbach hinauf, wo einst ein See, von dessen Wassergeistern heute noch Sagen im Volke gehen, bis wir mit der Landstraße von Rohrbach zugleich vor dem Thore Billigheims stehen.

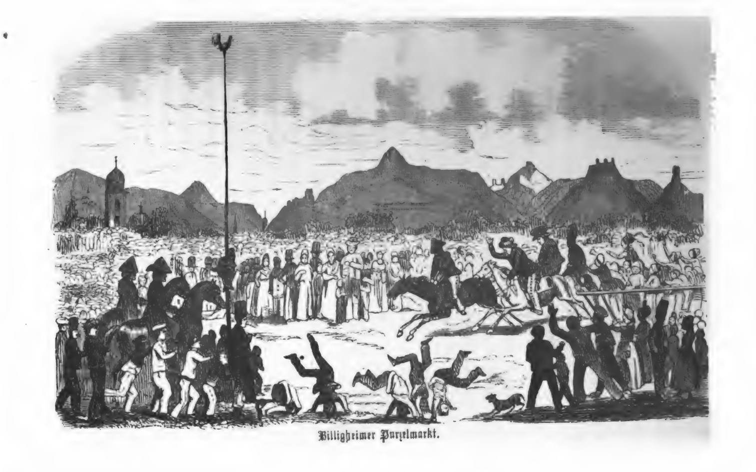
Billigheim ist ein in mancher Hinsicht interessantes Städtchen. Auf einem sich abrundenden, niedrigen Hügel erhebt es sich malerisch über den Wiesengrund des Klingbachs und des Kaisersbachs. Ein hoher Wall, tiefer Graben und mittelalterliche Mauern, über welche nur die Firsten der Häuser und der alte Kirchthurm emporragen, umgeben es. Der Anblick des Unterthors mit dem Gebüsch des Gartens auf seiner Wallhöhe, der äußeren Thorbogen, des Zwingers, der Brücken und tiefen Gräben, so wie der zu beiden Seiten auslaufenden hohen Wälle ist pittoresk. Das Innere entspricht diesem Eindruck nicht. Nur das alte Rathhaus mit seiner offenen Halle und dem Glockenthürmchen, seiner breiten Stiege und den alterthümlichen Säulen, zwischen denen die Feuereimer hängen, interessirt, sowie die alte Kirche und ihr Thurm. Durch das Oberthor führt die Straße auf dem flachen Hügelrücken nach Klingenmünster in einer herrlichen Landschaft, zu der das alte Städtchen einen lieblichen Contrast bildet.

Nach der Sage soll Julius Cäsar hier den Ariovist besiegt und auf dem Schlachtfeld ein Castell errichtet haben, das den Namen belli campus

erhielt, und darum werde Billigheim noch heute in der Umgegend „Billikam“ genannt. Es ist jedoch nur die Manie zu etymologisiren nach dem Wortlaute, der fast immer trüglich ist. Freilich ist „Bullinkeim“ uralt und kommt schon im Jahre 693 vor, wo zwei Brüder es aus Dank, daß sie von den Weissenburger Mönchen in ihrer Jugend angenommen worden, dem Kloster schenkten. Kaiser Friedrich III. ertheilte dem Flecken Stadtrechte. Zu gleicher Zeit (1450) ward ihm der Jahr- und Wochenmarkt ertheilt, welcher erstere noch heute als Purzelmarkt ein Fest für die ganze Umgegend ist. — Der siegreiche Churfürst Friedrich versah Billigheim mit Thoren nud der noch stehende Thurm des Oberthors wurde durch seinen Fauth von Germersheim, Hanns von Gemmingen, erbaut. An ihm entdeckt man noch das Wappen jenes Fürsten und des von Gemmingen nebst einer Inschrift. — In der bayerischen Erbfehde kam der Veldenz-Zweibrücker Herzog Alexander mit der Hundsrücker Bauernhorde vor Billigheim, mußte aber auf schimpfliche Weise wieder abziehen. Im Bauernkrieg saßen in Billigheim die Hauptleute der Bauern. — In jener Zeit wirkte für die Reformation der berühmte Marburger Professor Billicanus, der hier geboren. —

Als 1552 König Heinrich II. von Frankreich in das Unter-Elsaß einfiel, angeblich, um den deutschen Protestanten zu helfen, ließ Churfürst Friedrich II. auf den Rath seines hier geborenen Geheimschreibers Georg Weisbrod Billigheim mit Wall und Gräben befestigen, sodaß das Landvolk einen sichern Zufluchtsort fand, auch gegen die streifenden Landsknechte des Markgrafen Albrecht Alcibiades. Nach den 30-jährigen Krieg rief Churfürst Karl Ludwig fremde Colonisten in die verwüstete Landschaft, und so kamen reformirte Wallonen aus der französischen Landschaft Callève in Flandern und aus der Gegend l'Alloeuvre hier an, erhielten verschiedene Privilegien und ihnen verdankt man vorzüglich den trefflichen Anbau der umliegenden Felder, wie denn noch heute eine Menge französischer Namen in Billigheim und der Umgegend an jene Ansiedlung erinnern. Der Wohlstand des Städtchens selbst

Digitized by Google



Billigheimer Purzelmarkt.

Digitized by Google

ist nicht mehr der frühere, wenn auch die bedeutenden **Viehmärkte**, welche hier abgehalten werden, manche Vortheile bringen.

Was Billigheim auszeichnet, das ist sein **Purzelmarkt.** Dienstags, am dritten Tage des Jahrmarkts im October, wallen ganze Schaaren schon in der Nebelfrühe des Morgens aus allen Dörfern der Landschaft zum Billigheimer Purzelmarkt, der seit vierhundert Jahren sich durch alle Drangsale der schlimmen Zeitläufte erhalten hat. Von dem Rathhause aus zieht mit vorgetragenen fliegenden Fahnen an der Spitze der Gemeinderath mit dem Bürgermeister und den Festordnern zu Pferde vor die Wälle, wo auf den Wiesen am Kaisersbach eine hohe Stange den Festplatz ankündigt. Böller- und Flintenschüsse, rauschende Musik und der Jubel der nachdrängenden Menschenmenge zu Fuß und zu Wagen erfüllen die Luft. Um den hohen Kletterbaum sammelt sich das Collegium der Preisrichter, hoch flattern an Stangen die Preise in der Luft, Tücher, Seidenzeug, Chamois- und Kattunstücke. Dann beginnen die Spiele. Auf jungen Landgäulen sitzen die Burschen und Knechte — dort ein Elsässer mit der turbanartigen Fuchspelzmütze, den runden Stahlknöpfen an Wamms und Hosen und dem rothen „Brusttuch," — neben ihm ein Nachbar aus den bayerischen Grenzorten am Bienwald, mit der hohen Kosackenkappe von Wolle, den engan-liegenden Kleidern mit breiten Stahlscheiben besetzt, ein schlanker Geselle auf breitrückigem Fuchse, — dort der krumme Burkhardt von Ingenheim auf seinem hübschen Halbaraber, der jedesmal den Preis erringt und hinter ihm ein ganzer Trupp Gaubursche und Bauerknechte der Umgegend in den verschiedensten Trachten, alle ohne Sattel auf den Pferden, mit Gerten und Peitschen um sich schlagend, denn „jeder Vortel" gilt, während sie pfeilschnell in gerader Linie mitten unter die jauchzende Menge dem Ziel zujagen. — Hierauf beginnt das Klettern nach dem Hahn auf der Spitze, wobei sich besonders die Waldbuben vom Gebirge und aus der Ebene auszeichnen; dann folgt das Wettrennen zu Fuß, das der Männer und jenes der Mädchen aus den unteren Klassen. Einer der

Digitized by Google

Festordner, gewöhnlich der Bürgermeister von Billigheim selbst, sprengt zu Pferde vor der dahinsausenden mänaden- und furiengleichen Schaar, die Dirnen sind entkleidet bis auf's Hemd und kurze Röcke, das lose Haar flattert im Winde, die Röcke fliegen und das Volk jauchzt. Ich kann mich noch aus meiner Jugend erinnern, daß Zigeunermädchen, welche mitliefen, um die vordersten zu sein, sich an dem Schweife des vorreitenden Pferdes zur großen Unterhaltung des jubelnden Volkes festhielten. Während nun die Bursche und Dirnen ihre Preise schwingend und jubelnd auf der Wiese umherhüpfen, ordnet man das „Purzeln" der Kinder an, was sich drollig ansieht. Sackrennen und das Rennen mit vollen Wasserkübeln nebst andern Belustigungen machten sonst den Schluß. — Leider hat dieses echte und einzige Volksfest der Pfalz in neuerer Zeit viel an Theilnahme und Interesse verloren, indem sich die sogenannten „Gebildeten" immer mehr von demselben abwenden. Hätte man seine Aufmerksamkeit dem Purzelmarkte zugewendet und die landwirthschaftlichen Ausstellungen für die ganze Pfalz oder doch des Bezirks Landau an denselben geknüpft, statt sie zu zersplittern und nomadisch zu feiern, so sähe man ein uraltes pfälzisches Volksfest in neuem Glanze erstehen, statt daß wahrscheinlich in nächster Zeit der alte Brauch aus Mangel an Theilnahme eingehen wird. Freilich bietet der Purzelmarkt nicht mehr jene bunte Trachtenschau, indem auch in dieser Gegend die Kleidung immer mehr jenen charakterlosen Zuschnitt annimmt, der die Leute weder städtisch noch ländlich, sondern nur albern und fade erscheinen läßt. Zudem dürfen auch keine Elsässer mehr mitreiten und das allein entzieht dem Feste eine Menge malerischer Trachten. Doch auch jetzt noch in seiner Abschwächung ist der Purzelmarkt sehenswerth. —

Ein Pfad führt über den schönen Wiesengrund des Klingbachs zwischen zwei umbuschten Mühlen hin nach Mühlhofen. Es sind nur einige Hundert Schritte hinüber, die neuerbaute Dorf-Kirche mit dem gelben Thurme überragt die grünen Pappeln und Erlen des Bachs. Dieser

Digitized by Google

Wiesenpfad ist merkwürdig, denn wir schreiten über lauter Leichen- und Gedenksteine, auf denen uralte gothische und lateinische Inschriften und Skulpturarbeiten zu sehen sind, freilich oft schon verwischt, ausgetreten und abgeschliffen; selbst die Brücken- und Bachstege bestehen aus ihnen. Es scheint, daß der hochweise Rath von Billigheim dem Wanderer hiermit ein recht einleuchtendes Memento mori auf den Weg mitgeben wollte, als er diese Gedenksteine früherer Geschlechter in seiner Weisheit zu Pflastersteinen benützte. Der Pfad macht, wie lieblich heiter auch die Landschaft ist, einen grauenhaften Eindruck, nicht etwa wegen der Erinnerung an den Tod, dem wir ja auf jedem Wege entgegengehen, und wär' er mit Rosen statt mit Leichensteinen belegt, — sondern wegen des Blicks, den die Benutzung dieser uralten Denkmäler vergangener Geschlechter in die entsetzlich praktische Sinnesart unserer Zeit thun läßt.

Dicht liegen hier die Orte beisammen. Wir wandern von Billigheim aus auf dem Rücken des Hügels weiter, mit dem Blick in den zwiefachen Thalgrund. Die Heerstraße von Landau, welche über die Impflinger Höhe kommt, kreuzt unsern Weg. Rechts zieht sich das Dorf Appenhofen, eines der ältesten der Gegend, lieblich versteckt durch die Obstbäume, Fruchtfelder und Reben zum Kaisersbach hinunter. Auf dem hohen Rande der Straße liegt die Sommeranlage eines Bierbrauers aus dem nahen **Ingenheim**, welches Dorf mit seinen 1700 Einwohnern, von den Böschungen des Hohlwegs der Weißenburger Straße umrahmt, seine offenen Straßen zeigt. Im Klingthale wohnen ziemlich viele Juden, aber nirgends so viel als in Ingenheim selbst, das die stärkste Judengemeinde der Pfalz ist. Die Juden geben dem Orte erst seine rechte Bedeutung, Handel und Wandel, und Einzelne haben sich großstädtische Häuser im Dorfe gebaut. Die Synagoge, uns gerade im Gesichte, imponirt sogar mehr als die beiden Kirchen, obgleich sie eben nur ein großes, hohes, geschmackloses Gebäude ist, aus dem man nicht recht klug wird. Hier sind die Juden in Besitz aller bürgerlichen Rechte, indem sie sowol in der Ortsschulkommission als im Gemeinderath sitzen

und man hat noch nicht gehört, daß dies der Gemeinde irgendwie geschadet hätte.

In Ingenheim wohnt auch der bekannte Pfarrer Franz. Die unirte Kirche der Pfalz seit 1817 hat die freieste Basis unter den in Deutschland bestehenden Confessionen. Ihre Grundlehren wahren ihr innere Glaubensfreiheit. Auf dieses Bekenntniß hin waren auch die Pfälzer alle gute und freudige Christen, bis durch die jungen, in Erlangen gebildeten Theologen sich die orthodox-lutherische Richtung der „calvinistischen, zwinglischen und rationalistischen Ketzerei" gegenüber geltend zu machen suchte. Das Volk stand vollkommen auf der Seite der Vertheidiger der pfälzischen Union und auf der des Pfarrers Franz von Ingenheim, dessen Schriften über die Gottheit Christi rationalistische Ansichten vertreten. Die Protestanten der Gegend bauten ihm ein Haus in Ingenheim, als er seines Amtes entsetzt wurde.

Auf dem Firstweg den Bergen zu haben wir zu unsrer Linken im Wiesengrunde des Klingbachs hinter den dunkeln Erlen Klingen, wo es viele „Atzeln" (Elstern) und viele fromme Leute gibt. Die Kirche steht schön auf einer Anhöhe, von den alten, festen Friedhofmauern umschlossen. Klingen gegenüber liegt Heuchelheim auf unserm Wege, gleich allen Dörfern in dieser Gegend uralt. Am westlichen Ende des Dorfes schwellt der Hügel als ein Weinberg mit sanften Abhängen an, indem er sich westlich bis zu den nur noch eine halbe Stunde entfernten Bergen von Klingenmünster fortsetzt und eine ungemein liebliche Aussicht auf das in seinen Obstgärten versteckte Dorf und das üppig grüne Klingthal mit seinen stattlichen Gauorten, bis zu der blauen Bergkette des Überrheins gewährt. Die Straße nach Klingenmünster ist mit hohen Nußbäumen besetzt, in deren Schatten man durch die ganze Vorderpfalz wandelt. — Auf einem Umweg den Thalgrund des Kaisersbachs hinauf, kommen wir nach **Göcklingen**, das (1400 Einwohner stark) im Angesichte der Madenburg zu beiden Seiten des Kaisersbachs an den schönen Weinhügel sich lehnt, mit welchem hier die Mörzheimer Höhe in den Thalgrund abfällt.

Digitized by Google

Es ist ein in der sagenhaften Geschichte des Landes bedeutender Ort. Von ihm wissen die alten Chronisten viel Wunderbares zu erzählen, so schon der fabelhafte Sabellinus, der Hausbedienstete Karl des Großen, so der alte Beuerlin nach ihm und andere mehr, — wasmassen Göcklingen schon zu der Römer Zeiten gestanden, von einem gewissen Gamphor erbaut und „Gamphoringen“ geheißen habe, sodaß Burgunder, Gothen und Hunnen hier eine lustige Stadt vorfanden, so aber zerstört worden. Dann hat der junge König von Austrasien oder Kleinfrankreich, Dagobert, sich und seiner Schwester hier ein prachtvolles Schloß „Beggelingen“ gebaut mit einem Weiher und Wildpark. Von hier und der Burg Landeck aus hat er nun sein Königreich glücklich beherrscht, bis ihn seine Vettern überfielen und nach einer Variation der Sage ein Weib ihn rettete, indem sie ihm den Weg in's Siebeldinger Thal wies, wo sich die Geraidebauern um den König sammelten und die Feinde schlugen. Hier in Göcklingen starb auch der König und machte sein für die Pfälzer Bauern so segensreiches Testament. Auch sein Herz wurde hier begraben, im Kloster zu Klingenmünster seine Eingeweide, in dem zu Weißenburg sein Leib. — Im Volke ist das Andenken an den „guten König Dagobert“ noch frisch; noch steht neben der katholischen Kirche der uralte Freihof in Göcklingen, nach der Sage von König Dagobert gegründet, wo im Mittelalter jeder Verbrecher, der sich hieher geflüchtet hatte, sicher war, und wo die Pfänder der umliegenden Gemeinden aufbewahrt wurden. In demselben soll Dagobert sein Testament geschrieben haben.

Die Göcklinger sind ein handels- und wanderlustiges Völkchen. Die jungen, flotten Bursche laufen in ganz Deutschland umher, ja kommen bis nach Stockholm und Drontheim im höchsten Norden — als Branntweinhändler, oder, wie sie sich lieber nennen hören, als „Liqueurfabrikanten.“ Mit einem Fläschchen Essenz wandern sie fort, mit einem Beutelchen Geld kommen sie zurück, — wo sie aber einmal waren, da sollen sie gewohnheitshalber zum zweitenmal nicht wieder hingehen — dürfen.

Der nächste Weg von Göcklingen nach Klingenmünster geht südwest-

Digitized by Google

lich über den breiten „Bühl", gerade fort. Bis zu dem sagenreichen alten „Sperbenbaum" beim Kreuzweg auf der Höhe hat man rechts stets die Ansicht der Landschaft, an der Ilbesheimer Calmit vorüber auf das schöne Weinland der oberen Haardt bis zur Marburg, näher das Neukastel und die Madenburg und vor uns das Thal des Kaisersbachs bis zum Rehberg. Am Rande der Anhöhe, wo schattige Kastanien und grüner Rasen uns zum Niedersitzen einladen, „am Staffelacker", sehen wir über Weinberge hin, an deren Saum wir stehen, plötzlich in ein schönes und reizvolles Landschaftsbild, — vor uns im Thalkessel am Fuße der Berge und am Austritt des Klingbachs aus dem Gebirg liegt Klingenmünster.

Klingenmünster und Landeck.

Man mag sich dem Orte nähern von welcher Seite man will, seine Lage in der lieblichsten Landschaft am Fuße des Schloßberges, von Weinbergen, Kastanienwäldern, trauten Wiesengründen und Ackerfeld umgeben, ist immer gleich schön. Die Ruinen von Landeck, die Gleiszeller Kirche, auf den südlichen Weinhügeln, — nördlich im Rebengefilde die St. Nicolauskapelle, dahinter die großartige Irrenanstalt, die Madenburg hoch darüber und noch weiter hin das Neukastel heben das Bild. Die freundlichste Idylle, die anmuthendste Romantik ist hier vereint geboten. Klingenmünster ist einer der Glanzpunkte der Pfalz in landschaftlicher Hinsicht, — und dies spricht der Verfasser dieses, der hier geboren, nicht blos aus natürlichem Gefallen an seiner Heimath aus.

Von Heuchelheim direct nach Klingenmünster führt eine gute Straße im Klingbachgrunde über eine alte steinerne Brücke, — das Thal verengt sich etwas, zu den Füßen der Burg Landeck ragen mit den Pappeln im Wiesengrunde die Thürme des Fleckens empor, bis wir unmittelbar vor dem Orte auf einer kleinen Anhöhe bei der Ruhbank stehen und wieder den reizenden Anblick dieses abgeschlossenen Landschaftsbildes haben. In einem Kranze von Obstwäldern breiten sich die Häuser über das Wie-

Digitized by Google

senthal, an den Hügeln rechts und links Fruchtfeld, höher hinauf die hellgrünen Weinberge, noch höher die Kastanienbüsche, auf den Gipfeln der Berge die Ruinen und da drüben auf der Höhe die neuen Bauten der „Heilanstalt", und die Kapelle, — von allem dem gibt unsere Illustra-

Klingenmünster.

tion nur die Ruhbank selbst und den Flecken mit der Burg. Solche Ruhebänke, die überall vor den Dörfern in der Vorderpfalz stehen, sind zum Ausruhen für Reisende, die steinernen Säulen zum Ausruhen für die Mägde und Weiber, welche den Klee und anderes Futter in großen Trachten, hier „Locken" genannt, auf dem Kopfe vom Felde heimholen, bestimmt.

Klingenmünster wird in der Umgegend gewöhnlich nur „Münster" genannt. Gerade der uns zunächst liegende Theil des Ortes, der um die große katholische Kirche herumliegt, bildete einst das **Stift** und

Digitized by Google

frühere **Kloster Klingenmünster,** das noch bis zur französischen Revolution von dem Orte durch eine hohe Ringmauer getrennt war, die wir zwischen den Bäumen hindurch gewahren. Es war mit Weissenburg das älteste Kloster im Lande. Doch schon vorher hausten hier Celten, Germanen und Römer. Die Abtei ist dem Erzengel Michael, der den Drachen besiegt, geweiht; dies deutet auf einen früheren Verehrungsort eines Götzen, da die ältesten christlichen Klöster und Kirchen am liebsten auf solchen, dem Volke ohnehin schon heiligen Orten erbaut — und in dem Kampf St. Michaels mit dem Drachen die Triumphe des Christenthums über das Heidenthum versinnbildlicht wurden. In der noch halb heidnischen Zeit des austrasischen Frankenreichs residirte König Dagobert auf Landeck. Er war in seiner Jugend ein leichtsinniger, gotteslästerlicher Prinz. Einst auf der Jagd in diesem Thale setzte er sich nieder und schlummerte. Da ward er vor den Richterstuhl Gottes geführt, wo ihn die Heiligen schwer verklagten, sodaß der heilige Michael mit flammendem Schwerte auf ihn eindrang und ihn tödten wollte. Dies wehrte St. Dionys, der besondere Schutzheilige des Königs, ab, erwirkte Aufschub und der König besserte sich von Stund' an, und erbaute zu Ehren jener Heiligen Kirchen und Klöster, dem Erzengel Michael aber eine große Benedictinerabtei auf dieser Stelle. Die Kirche des heiligen Dionys schaut südlich herüber von den Gleiszeller Weinhügeln. So die Sage. — Jenes Kloster vor einem engen Thälchen der Vogesen hieß Anfangs wegen der freundlichen, schönen Gegend „Blidenfeld", was eben ein heiteres, blühendes Feld bedeutet. Der erste Abt, Celebris, kommt schon im Jahre 655 vor. Anno 840 abgebrannt, ward es prächtiger aus Quadersteinen mehr in's Thal herab erbaut, — während es früher entweder weiter oben am „Drachenbrunnen" oder vor dem sogenannten „Schloßeck", oder eher noch in der „Zell" bei der Irrenanstalt gelegen war. Die Abtei hieß jetzt Clinga Monasterium („Münster am Bach") nicht Cluniacum monasterium (die heutige Stadt Clugni in der französischen Provinz Bourgogne), wie ein gewisser Subrector, der

Digitized by Google

Sohn eines berühmten Philologen, wissen wollte. Sie war ungemein reich; alle Dörfer bis über die Queich und an den Rhein gehörten ihr, sowie die Schlösser Landeck, Drachenfels, Meistersele zu ihrer Vertheidigung standen, während die Madenburg, das Lindenbrunner Schloß und viele andere ursprüngliche Lehen der Abtei waren, die ihren eignen Lehenhof hatte. Meistens nur Adelige aus der Umgegend waren hier Mönche und das Kloster nur zu oft der lustige Sammelplatz der benachbarten Ritter. Darum litt auch die Klosterzucht und 1491 ward das Kloster in ein weltliches Chorherrenstift umgewandelt, — die Äbte nannten sich jetzt Pröbste und darunter finden wir sogar einige Pfalzgrafen bei Rhein. Im Jahre 1504 ward es von den Bauernhorden des Herzogs Alexander von Zweibrücken ausgeplündert; im Bauernkrieg sammelten sich, wie die Chronik sagt, eine Zahl „leichtfertiger Knaben" bei Klingenmünster aus den Dörfern der Nachbarschaft, überfielen das Stift, raubten und plünderten es aus. Endlich ward es von Churpfalz 1567 in Beschlag genommen. Während der französischen Reunion wurde der Abbé de Cartigny Prälat von Klingenmünster, ein gewisser Baudouin Dekan, bis Churpfalz sich wieder in Besitz des Stiftes setzte, das von nun an ein eigenes Schultheißenamt und eine Schaffnerei, zu der mehrere Dörfer gehörten, bis zur Revolution bildete.

Heute ist das „Stift", wie dessen Bezirk noch immer heißt, mit dem Flecken zusammengebaut, aber sein früherer Umfang noch leicht kenntlich, da die Ringmauern noch stehen. Zwischen ihnen hinter den Häusern liegen nun schöne Gärten, Rosenstöcke und Aprikosenbäume ranken sich um die Fensterstöcke, Thorbögen und Altarnischen; Epheu und Nelken sprießen aus den Ritzen der Mauern. Bei der Kaisermühle führt die Straße durch diese Mauern, die ein hübsches Gärtchen am Mühlbach mit einer großen Vogelhecke umfriedigen. Einige Schritte weiter steht die Stiftskirche, groß und im Innern freundlich, aber freilich kein alter, herrlicher Bau. Sie wurde 1735 an die Stelle der frühern Kirche gesetzt; der untere Theil des Thurmes ist alt, wenigstens zeigt er einige dunkle

Digitized by Google

Gewölbe in seinem Innern und das schön gewölbte Glockenhaus. Alt ist auch die an ein Wirthshaus angebaute Sacristei. Nach der Sage steht die Kirche auf einem dunkeln, schwarzen See, zu welchem man hinter der großen Orgel hinabsteigen könne. Beim Rathhaus-Brunnen an der Rathhaus-Brücke war früher das Stift geschlossen; dort steht die „Stiftsschaffnerei", ein großes unregelmäßiges Gebäude mit einem Erker und daneben die eiserne „Wein-Aiche", welche zum „Aichen" der Fässer bei fremden Weinkäufen dient.

Innere Ansicht von Klingenmünster.

Unsere Ansicht vom Innern des Ortes gibt auch die „Heimkehr von der Weinlese." — Mehrere Wirthshäuser bieten dem Fremden hier die Bequemlichkeiten von kleineren Gasthöfen. Bei beschränkter Zeit wandert man durch die Steingasse zur Burg, von dort durch den Kastanienwald am Berghang hin und durch den Weinberg zur St. Niclaskapelle und Irrenanstalt, von da zur Madenburg und über den Trifels

Digitized by Google

nach Annweiler, was einen kurzen Nachmittag in Anspruch nimmt. Aber Klingenmünster ist es wol werth, länger da zu verweilen.

Durch das „Unterdorf" auf der neuen Straße nach Annweiler kommen wir in wenig Minuten hügelan, an der St. Niclaskapelle vorbei zur neuen **Irrenheilanstalt,** die im Angesichte der Madenburg und des Neukastels am Fuße einer schönen, im Herbste besonders farbenreichen Vorhöhe des Treitelsberges auf der First des Hügels steht, wo man vor einigen Jahren noch den verfallenden Wörschweiler Hof fand. Die ganze geebnete Fläche des Hügels nimmt der großartige Neubau (lang 600, breit 300 Fuß) ein; constructiv und dem Zweck entsprechend im „neudeutschen Style" (?) aufgeführt, verschönt er troß seiner stattlichen Fronte die Landschaft keineswegs, aber er hat die Gegend, die ihn mehr schmückt als er sie, bekannter werden lassen. Unsre Ansicht gibt blos den südlichen Flügel mit der Aussicht nach der Burg Landeck und der St. Niclaskapelle. Der Bau ist aus den schönen, mannigfach gefärbten Steinen der Münsterer Steinbrüche größtentheils unter der Leitung des trefflichen Architekten und jeßigen Kreisingenieurs Hatzel aufgeführt, von dem in jüngster Zeit auch ein ausgezeichnetes Werk für Fachmänner erschien. Die Länge der Fronte ermüdet das Auge nicht, da durch Vorsprünge, durch mannigfache Gliederung, Kanten, Gesimse und Säulenhallen wohlthuende Ruhepunkte erzielt wurden. Das Directorialgebäude nimmt die Mitte dieser Frontseite ein. Eine Colonnade aus weißem Sandstein bildet eine hübsche Vorhalle, wie sich denn die Fensterreihen der langen Corridore und der ganze Bau mit seinen Anlagen imposant darstellen. Es ist jedenfalls einer der größten neueren Bauten und einer der schönsten

Die Irrenheilanstalt bei Klingenmünster.

und entsprechendsten zugleich. Von der neuen Straße führt eine junge Allee durch die schönen Gartenanlagen gegen seine Fronte. Ein Gang durch die langen Corridore und verschiedenen Säle — den Speise-, Ball- und Concertsaal, das Billardzimmer, die Einzelgemächer und die unterirdischen Räume für die Tobsüchtigen — ist interessant. — Die Aussicht aus den Fenstern ist die lieblichste, die man sich denken kann. Nach Osten hin hemmt eine Anschwellung des Hügelzugs die Aussicht, aber auf seinen dunkeln, schattigen Kastanien und auf dem Hellgrün seiner Weinberge an dem uns zugekehrten Hange, sowie auf dem frischen Wiesengrunde des Federbächleins, das nach Münster hinunterrauscht, weilt das Auge um so lieber. Dann aber schweift es rechts in das üppige Klingthal, und darüber hinaus in's „Oberland", zum Schwarzwald, den Thürmen von Carlsruhe und den Schlössern Badens. Von den Weinbergen und Vorhügeln des Wasgau blickt freundlich die nahe Gleiszeller Kirche, während im Thale unten die Münsterer Kirchthürme aus den Bäumen ragen. Fast noch schöner ist zur Linken der Blick in das Thal des Kaisersbachs, nach Göcklingen, der Ilbesheimer Calmit und wo weiter links die Berge der oberen Haardt jenseit der Queich blauen; diesseits beginnt das Grün der näheren Berge; das Neukastel, Eschbach in den Reben, die stolze Madenburg und das stille Thal mit der Mühle im Erlengrün, liegen uns nahe. Nur einige Schritte von der Anstalt bei der neuen Straße hat man einen Blick westlich in das tiefe, von schroffen, waldigen Bergwänden eingeschlossene Thal des Kaisersbachs, das der Rehberg in seiner schönen Einzelpyramide mit einigen Felscolossen schließt, im schärfsten Contrast zu der übrigen Landschaft.

Wir wenden uns südlich an dem grünen „Mühlthälchen" vorbei zu der nahen **St. Niclascapelle.** Ihre Lage ist noch schöner und lieblicher als jene der Anstalt. Mitten in den Weinbergen, die sich bis zum Flecken hinabziehen und hier, wie wir auf unserm Bilde sehen, in der Weinlese ein gar fröhliches Leben entfalten, im Angesichte von Landeck

Digitized by Google

und der Madenburg, liegt sie fast verhüllt von den Obstbäumen des Gartens und blickt traulich in das Klingthal nieder, bis zur Schwarzwaldkette. Einige Tannen und Pappeln wetteifern mit dem wettergrauen Thurme an Höhe, während eine prächtige Trauerweide ihre Zweige über Langhaus und Chor breitet. Werthvolle Reste des vorgothischen, romanischen Styls, machen die eben so einfachen, als schönen Gliederungen

Die St. Niclascapelle.

des Thurmes, die schlanken Fenstersäulen und Knäufe, das hübsche Kreuzgewölbe im Innern, der Contrast dieses grauen Kirchleins zu der heitern Umgebung, den wohlthuendsten Eindruck. Eine spätere Zeit hat einen verunstaltenden Helm auf den Thurm gesetzt, während das Innere der Kirche als Heuspeicher und Remise benützt war. Der danebenstehende frühere Dombechanei-Hof bildet einen reizenden Landsitz. — Außerdem stand noch die Maria-Magdalenakirche früher wenige Schritte

Digitized by Google

gegen die Burg Landeck hin, ein Klösterlein der Reuerinnen oder Beguinen. Der Platz ist mit trefflichen Weinbergen bepflanzt.

Das „Münsterer Schloß," wie die Burg vom Volke genannt wird, blickt vom Berge ganz nah herüber. Ein Fahrweg, sanft am Hang des „Katzenköpfchens" hinan, durch einen Kastanienbusch, führt an den offenen Berghang, der in seiner ganzen Länge und Höhe mit Reben bepflanzt ist und schroff gegen das Thal abfällt. Man hat stets die reizendste Aussicht auf Burg, Flecken, Thal, die elsässische Ebene und die Kette des Schwarzwaldes; eine steinerne Stiege von mehreren hundert Stufen führt steil durch die Weinberge hinab an den Platz, wo einst das Beguinenklösterlein stand. Zu unserer Rechten steigen die Rebenpflanzungen noch empor bis zu 1400 Fuß über der See. Der hiesige „Bergwein", Traminer und Riesling, gehört zu den besten Oberländer Weinen. Einige „Wingertshäuschen" schmücken die Höhe über uns, eines darunter mit weißen Säulen gleich einem griechischen Tempel. Mandelbäume stehen am Wege und noch hoch über uns, bis wir am „Schloßeck" wieder unter den Schatten der Kastanien kommen.

Die **Burg Landeck**, vor uns in gleicher Höhe mit dem Wege, schaut ernst aus dem Kastanienwalde, malerisch, imposant und noch scheinbar wohlerhalten. In grüner Schlucht stehen die steinernen Pfeiler und das Thor, zu welchem die Zugbrücke führte. Eine dreifache Mauer umschließt den gewaltigen viereckigen Quaderthurm; die äußerste Ringmauer ist mit vielen kleineren Ringthürmchen besetzt. Ein zweites, ungemein massives Thor der gewaltigen inneren Mauer, deren Dicke, Höhe und Festigkeit noch heute Staunen erregt, führt in den Burghof. Da stehen nur noch mächtige Mauerstücke zwischen dem Gebüsche und Steingerölle. Der Keller, der Brunnen, der Marstall, der Rittersaal und die Küche sind kaum noch erkenntlich. Nur der Hauptthurm ist noch fast bis zu den Zinnen erhalten. Er ist ganz aus Quadern aufgeführt, ungemein fest, hoch und imposant. Er hat von unten keinen Eingang, — wer aber die hohe Ringmauer zu erklettern wagt,

Digitized by Google

Die Burg Landeck.

findet oben einen breiten Gang, der zu der Pforte des Thurmes auf halber Höhe desselben führt. — Die Aussicht ist reizend, ohne großartig zu sein, ungefähr dieselbe wie vom Wingertsberg aus, nur daß sie noch lieblichere Bilder in der Nähe bietet. Das volkreiche Klingthal kann man bis zum Rheine hin verfolgen; im Frühjahre, wenn der Reps in Blüthe steht, glänzt der ganze reiche Gau prächtig in goldnen Streifen, die durch das Grün der Fruchtfelder und Rheinwälder hinziehen. — Durch die westlichen Fenster sehen wir in ein völlig anderes Bild hinein, nicht minder schön. Ein tiefes, stilles, einsames Thal, von den hohen waldigen Bergwänden des Hatzelbergs, der „hohen Tann", des Abtskopfes und Treitelsberges eingeengt, thut sich auf vor uns. Überraschend ist der Abschluß des Hintergrundes durch einen ganz kahlen, schroffen Felsberg, auf dessen Gipfel eine mächtige Felsplatte gleich einem ungeheueren Schiff emporragt, das man für die Arche Noä, welche dort stehen geblieben,

Digitized by Google

halten könnte. Fällt das Abendroth auf diesen Fels, so leuchtet er magisch in die Stille des tiefen Waldthals zu unsern Füßen. Es ist der Lindenboln im Gossersweilerer Thale mit dem Lindelbrunner Schloß. Von dort kommt der Klingbach, hier Finsterbach genannt, und schimmert silbern aus dem Wiesengrün herauf. Eine Sägemühle in der Tiefe des Thales rauscht durch die Stille. Treten wir nun hinaus auf eines der südlichen Ringthürmchen, so ändert sich das Bild wieder; gerade unten am Fuße des Schloß-Berges klappert die Waagmühle und klopft die Papiermühle, und an dem jenseitigen waldigen Berghang klafft ein mächtiger belebter Steinbruch, während von der hoch in den Weinbergen gelegenen Gleiszeller Kirche herüber die Mittags- oder Abendglocke tönt.

Landeck ist nach der Sage das älteste Schloß im Lande. Auf den Grundmauern eines römischen Castells soll es der fränkische Statthalter Landfred zur Zeit des Königs Clodwig erbaut haben. König Dagobert von Austrasien aber wählte es zu seinem Sitze.

Zu Landeck auf der Veste saß König Dagobert,
Auf seinem Haupt die Krone, in seiner Hand das Schwert,
In seinem Aug' die Strenge, in seinem Mund das Recht:
So harret seinem Urtheil das fränkische Geschlecht.
Und mitten in der Mannen stolz ritterlichen Kreis
Tritt da herein ein Bauer, mit Locken silberweiß,
Doch stark sind seine Arme und jung ist noch sein Herz
Und frisch noch seine Augen und frisch sein Weh und Schmerz.
„Du hast den Arm erhoben!“ hub streng der König an,
„Gen meiner Ritter einen in Frevelmuth und Wahn!
Das sollst du, Alter, büßen, was du dich unterstanden:
Die Edeln soll man ehren in allen meinen Landen!“ —
„„Ich hab' den Arm erhoben, Herr König, das ist wahr,
Weil ich des Kindes Ehre gesehen in Gefahr,
Weil mir der Herren Einer die Tochter wollte rauben, —
Und daß ich that ein Uebel, das möcht' ich nimmer glauben!““ —
Das sprach der greise Bauer. Die Herren blickten wild,
Der König aber neigte sich zu dem Alten mild:

Digitized by Google

„Und was du nicht willst glauben, das ist auch nimmer gut:
Geh heim, du treuer Vater, du wackeres Bauernblut!“ — —

Zu Landeck auf dem Schlosse saß König Dagobert,
Auf seinem Haupt der Schlachthelm, in seiner Hand das Schwert;
Die Grafen und die Herren die stürmen wild heran,
Den König heut zu beugen in ihrem stolzen Wahn.
Und um den alten Herrscher steht treu die Bauernschaft,
Den König zu beschirmen in alter deutscher Kraft.
Manch stolzer Herrenschädel ward da im Nu gespalten, —
Die Bauern stark und edel, die starben für den Alten.
Das Thor ist eingebrochen, das Dach erglüht im Brand,
Es beben alle Mauern, es dröhnet jede Wand,
Da tritt hervor zum König derselbe Bauerngreis:
„Herr König, laßt Euch retten auf Wegen, die ich weiß!“
Er hat ihn wohl geführet durch Wälder hoch und dicht;
Und ob man ihm nachspüret — den König fand man nicht, —
Er schlief gar wohl geborgen bei seinen Bauern dort.
Bald kam ein schöner Morgen, da zog der König fort. — —

Zu Landeck auf dem Throne saß König Dagobert,
Auf seinem Haupt die Krone, in seiner Hand das Schwert,
In seinem Blicke Milde, in seinem Mund das Recht, —
So harret seinem Urtheil das fränkische Geschlecht.
„Ihr lieben, treuen Bauern! Ihr seid das beste Blut!
Zu allen meinen Ehren hob mich nur Euer Muth.
Drum sollt Ihr in mir sehen stets einen güt'gen Herrn,
Und was ich Euch kann geben, geb' ich als Vater gern.“
Der König sprach's, die Schreiber, die schrieben's treulich auf:
„Vom Donnersberg bis Straßburg im Lande weit hinauf
Sei Euch und Euern Erben für Ewigkeit geschenkt
Der Wald, wo ich geborgen, damit Ihr mein gedenkt!“

* * *

Viel Fürsten sind gestorben am Rheine seit der Zeit,
Man hat ihr Grab mit Wasser — mit Thränen nicht geweiht.

Digitized by Google

Ein einz'ger bleibet ewig den Pfälzer Bauern werth:
Das ist der „gute König", der alte Dagobert! —*)

Im Mittelalter gehörte die Burg den Leininger Grafen und Graf Emich, Landvogt im Speyergau, beherrschte von hier als Schirmvogt der Abtei das ganze umliegende Land. Er erbaute die Stadt Landau, deren Thurm dort hinter der Ilbesheimer Calmit hervorschaut und war überhaupt einer der mächtigsten Herren am Rhein. Als in der Zeit des Interregnums 1255 die Städte Bündnisse gegen den wilden Adel schlossen und Mainz seine Städteboten (Arnold vom Thurm und Friedrich von Waltersheim) mit denen von Worms (Wolfram von Pfeddersheim und Heinrich Richer) zum Städtetag nach Straßburg sandte, wurden diese bei dem Kloster Hördt am Rhein von dem Grafen Emich von Leiningen überfallen und gefangen auf Schloß Landeck geführt. Nachdem des Grafen Sohn in einem Treffen am Schwarzwald ohne Erben gefallen war, fiel das Schloß an die Ochsensteiner und Bitsch-Zweibrücker Grafen und hieher zu seiner Mutter flüchtete sich (1447) jener Graf Friedrich, als Bitsch in der Nacht von den kühnen Lützelsteiner Grafen überfallen worden war. In der bayerischen Erbfehde ward die Burg von dem Herzog Alexander von Veldenz-Zweibrücken weggenommen und im Bauernkrieg von dem „Wasgauer Kolbenhaufen" ausgebrannt und zerstört. An Churpfalz gefallen bildete sie seitdem eine große pfälzische Fauthei mit adeligen Amtleuten oder Fauthen. Da das Schloß jedoch zweiherrisch mit Speyer gemeinschaftlich war und ohne dies wahrscheinlich schon 1680 seinen Untergang fand, mögen schon früher die Amtleute unten am Schloßeck ein jüngeres Schloß gebaut haben; wenigstens wurde dort altes Gemäuer, Fenster und Thorbögen gefunden und zu den Bauten der Häuser im Thale benützt.

Seit den Zerstörungen des 17. Jahrhunderts blieb Landeck Ruine,

*) Aus „Jungfriedel der Spielmann" von Aug. Becker. (Stuttgart und Augsburg, Cotta.)

Digitized by Google

ernst in die freundliche Landschaft hineinschauend, einsam und verödet, bis sie in unserer Zeit wieder einen Bewohner fand, wenn auch nur einen Ritter von der traurigen Gestalt, den „Schloßmichel," von welchem unten Mehreres berichtet werden wird.

Etwas höher auf dem nördlichen Bergabsatz hinter der Burg liegt der „Schloßgarten", zu welchem man durch das Eichengestrüpp gelangt; jedoch bietet er außer den Spuren früherer Gartenanlagen nichts als eine weite Aussicht auf die Ebene. Ein hübsches Echo von dem Hohlwege hinter dem Schlosse aus gibt einige schnell hintereinander gegen den Thurm der Burg gerufene Worte deutlich und laut zurück. Von der Burg führt ein Reitweg südlich um die Schloßberghalden, wo wir auf die verschiedenen, überall mit Thürmchen gekrönten Seiten der Burg sehen; bei der Mühle im Thal und auf dem kurzen Wege in den Flecken, der in Hufeisenform sich über den herrlichen Wiesenplan aufthut, haben wir auch von dieser westlichen Seite ein schönes Landschaftsbild. Über die Städtwiesen, zwischen den Thalhängen und den Häuserreihen des Fleckens, gelangen wir vor das **Amthaus**, den einstigen Sitz der „Fauthe von Landecken", damals mit Thürmen versehen, von einem der letzten Amtleute umgebaut und seit der Revolution Privateigenthum. Es ist ein stattlicher Bau, der mit tiefen Kellergewölben, langen Fensterreihen, großem Altan und mächtigem Dache sich hoch über den alten Dorfbach, die Wiesen und den Flecken selbst erhebt. Von der Steingasse, wo er sich desto niedriger darstellt, führt das Hauptportal zwischen alten, hohen Mauern, die mit Epheu, wilden Reben und oben mit Nelken bewachsen sind, in den großen Amtshof. (Unsere unten folgende Illustration Christkindel und Pelznickel gibt zum Theil eine Ansicht dieser Seite.) Unten am Bach stehen die Grundmauern und Pfeiler der „Capelle", die nun, mit Erde ausgefüllt, ein schönes Gärtchen auf ihrer Höhe tragen. Lieblich ist die Aussicht von dem Balkon und dem über dem Wiesenthal auf den Mauern des Amtsgartens stehenden Gartenhäuschen. Die frischen Wiesen, auf drei Seiten vom Flecken umschlos-

Digitized by Google

sen, mit den blendend weißen Linnen auf der Bleiche, — drüben die Reben des Kirchbergs, auf welchem Gleiszellen liegt, der große Hatzelberg mit seinen Kastanien und Steinbrüchen, die Mühlen hinter den Erlen im Thal, dort die schöne Schloßruine und vor uns der Flecken mit seinen Thürmen, — das Alles liegt eng beisammen, Romantik und Idylle in freundlichster Weise.

Überhaupt ist **das Thälchen hinter Klingenmünster,** um das der Flecken gleichsam schützend seine Arme breitet, voll friedlicher und heimlicher Reize; freundlich blicken die Häuser auf den Hügelhängen zu beiden Seiten durch die Obstbäume herab; drüben treibt der Klingbach, der brausend über die Räder herabstürzt, die Bocksmühle, die ihren Namen von Schatzgräbern erhielt, welche, hier überrascht, einen großen schwarzen Bock im Stiche ließen, mit dessen Hülfe sie den Schatz heben wollten. Rechts auf dem „Parhofe“ ziehen sich die Hütten und Häuschen des „scharfen Ecks“, gegen den Fuß des Schloßbergs. Erlengebüsch, so recht ein heimlicher Aufenthalt für Elfen und Nixen, umfängt uns da, wo das Thal enger wird, rechts der Schloßberg mit der Ruine, links der Hatzelberg mit dem belebten Steinbruch emporsteigt und zu ihren Füßen die Mühlen am Eingang in's Gebirg liegen. Drüben unterhalb der Burg ist der „Drachenbrunnen“, wo einst nach der Sage ein Drache niedersank; höher oben an den Halden im Schloßeck zwischen Kastanienbüschen und einer Bergwiese der „Schloßbrunnen“, aus dem die kleinen Kinder kommen. — Hinter den Mühlen wird das Thal einsam und eng, rechts und links von hohen Bergwäldern, duftigen Föhren eingefaßt. Es heißt nun Münster- oder auch **Finster-Thal** und der Bach Finsterbach. Dort rauscht und schnarrt eine Sägmühle in der Thalenge, wo das „Sauteich“ als Bergschlucht links hineinzieht, die Felsenstirne des „hohen Tannenkopfs“ und noch weit höher der „Abtskopf“ über dem „Büffelsthal“ emporstrebt; rechts öffnet sich der „Röxelgrund“, majestätisch über ihm ragt der hohe Treitelskopf, während schon das Dörfchen Mönchweiler im Thale malerisch uns entgegenschaut,

und hinter demselben Silz, schön um seine Kirche gruppirt, am Hügel hinan in einem Obsthaine erscheint. Die Dörfchen sehen ärmlich aus, — die rothen Bergfelder, der mächtige Fels des Lindenboln und die rauhere, breitere Sprache der Bewohner erinnern uns daran, daß wir uns schon im innern Wasgau, im „Gossersweilerer Thal“, befinden. Durch dieses enge Waldthal von Münster führt so in einer Stunde der Weg aus dem Weinland in das Felsenland der „pfälzischen Schweiz.“ Der Treitelskopf rechts und der **Abtskopf** links heben hoch ihre Häupter empor; vom letzteren ist eine prächtige, pittoreske Rundsicht in die Schluchten des Gebirgs und die Ebene gewährt. Er ist die höchste Spitze des bedeutenden, bis nach Birkenhördt und Lauterschwan reichenden Münsterer „Abtswaldes“, der von König Dagobert der Abtei geschenkt worden war. Hinter ihm, im tiefen Bergkessel, ganz abgeschlossen von der Welt, liegt das Dörfchen Blankenborn verborgen im Bereich des Abtswaldes. Um zu ihm zu gelangen, muß man den Weg an den Steinbrüchen und Halden des Hatzelbergs hinansteigen bis zur „finstern Buche“ auf dem Bergsattel des „Sauteichs“, dann durch dichten Wald an den Bergwänden steil und tief hinab, denn ungesehen ruht das Dörfchen unten in der jähen Bergschlucht. Oben auf der Berghöhe könnte man auch von der „finstern Buche“ aus hinter den romantischen Thalschluchten, die sich vorn bei Gleishorbach und Pleisweiler öffnen, durch den prächtigsten Tannenwald bis zum „Hexenplatz“ bei Bergzabern eben fortwandern. Ein anderer Pfad führt auf den vom Abtskopf auslaufenden Felsenwall, bis zu dessen weißgrauer, überhängender, von Weißtannen gekrönter Felsenspitze, die steil in das Thal des Klingbachs abstürzt. Dies ist die „hohe Tann“; von ihr hat man eine schöne, eigenthümlich und wechselvoll malerische Aussicht auf das tiefe Mühlenthal und durch den Bergrahmen an Schloß Landeck vorüber auf Klingenmünster selbst und in die Rheinebene, — auf die still unten ruhenden Gebirgsdörfchen, den Trifels, auf die Wasgaufelsen und tief hinein in's Gossersweilerer Thal, wo der Lindenboln mächtig emporstarrt. Voll originellen Reizes ist der Punkt an und für

sich schon durch die überhängenden, moosigen Felsen und hohen Tannen. Schroff fällt die westliche Wand in eine dunkle Schlucht, das „Büffelsthal“, ab, die vom Abtskopf aus in das Finsterthal sich senkt. Die prächtigsten Buchenstämme, oft von grotesker Form, überwölben diese Schlucht, die uns durch die grüne, dämmernde Halle in's Hauptthal führt. Wie den gegenüber liegenden Röxelgrund, bevölkerte der Aberglauben auch das dunkle Büffelsthal mit Geistern aller Art, und hielt es früher für einen Lieblingsaufenthalt des Teufels.

Rechts am Rande des Röxelgrunds führt ein Weg zu dem **Treitelsberg**, der sich besonders gerade von hier aus als einer der gewaltigsten Berge des Wasgau darstellt. Wählen wir jedoch lieber den von der Ruine Landeck aus. Völlig eben geht es von der Burg weg. Wer nun nicht über die hohen, breiten Bergrücken, welche die höchste Spitze verdecken, wandern will, geht am bequemsten am „Guckucksbrünnlein“ vorüber stets eben hoch überm Thal am Berghang hin. Einsam die würzige Bergesluft athmend, horchen wir den Klängen, die vom Steinbruch über's tiefe Thal herüberschweben und das Echo an den Halden hervorlocken. Plötzlich biegt der Weg um das Bergeck, eine waldfreie Halde fällt westlich ab, ein herrlicher Blick in's Gebirg thut sich auf, während rechts der Treitelskopf breit und steil emporstrebt. Wir sind an den „weißen Felsen“, die als ein weißgraues Riff aus dem hohen Haidekraut starren. Rechts hemmt der Treitelskopf, links der Abtskopf die Aussicht, aber gerade hinein nach Westen, wo das grüne Thal des silberblinkenden Klingbachs mit seinen zwei stillen Dörfchen sich in die Felsenwelt des Wasgau hineinzieht, wo der Lindenboln, der Rödelstein, die Felsen von Gossersweiler und Schwanheim aus den Bergfeldern starren, da öffnet sich, besonders wenn der Sommernebel magische Schleier um Thal und Felsen webt, eine wahrhaft zauberische Aussicht, ein Blick in ein Feenland; man steht in rechter Höhe, um den ganzen Reiz der grünen Thäler im Contraste zu den starren Felsen zu genießen.

Digitized by Google

Die Berghalden senken sich von den „weißen Felsen" in eine kesselartige, tiefe Schlucht hinab, in den dunkeln, kühlen, überwölbten „Röxelgrund." In diesem „Röxel" ist es nach der Sage auch heute noch nicht geheuer, — der wilde Jäger soll dort schon Manchem im dunkeln Grunde begegnet sein, ohne Kopf über's dichte Gesträuch dahinschwebend, oder mit der rothen Feder hinter den einzelnen Riesenföhren hervortretend. Da hinein bannte man früher alle Gespenster und mancher Geisterbanner trug schon im Sack einen gefangenen Geist in's Röxel und ließ ihn im düstern Grunde los. Ein ebener Weg führt über dem dichtumbuschten Grunde der Schlucht an den Röxelhalden des Treitelsberges hin; es ist ein prächtiger Waldweg. Da und dort steht eine riesige Föhre (Kiefer), dichtes Laubgehölz überdacht den Grasweg, Amseln und Drosseln schlagen im Geheg, der Guckuck ruft das Echo aus den Halden, der Specht klopft an den Föhrenstämmen, die Bergquellen rieseln über den Weg in den düstern Grund, und unten ist es so still in der umbuschten Tiefe und oben so einsam feierlich an dem Berge, — nur der Weih schwebt hoch über den Föhren im Kreise, wie der Geist der Waldeinsamkeit selber. So gehen wir um die südliche zur westlichen Halde, die wie eine „Alpe" sich emporzieht. Dort starrt uns urplötzlich ein ungeheuerer, schauerlicher Steinthurm entgegen, der „Hundsfelsen", der frei von seinem Waldhügel in die Lüfte ragt; auf dem Bergfelde mehrere andere, der Leberstein, Hahnenfels und Rehfels. Eine neue Welt liegt vor uns; wir stehen eben schon am Rande „der pfälzischen Schweiz." Das Thal des Kaisersbachs mit seinen rothen Hängen öffnet sich, die Dörfchen in seinem tiefen Grunde, Waldrohrbach und Waldhambach, der Trifels und die nahe Madenburg liegen vor uns. So gelangen wir um die jähen Hänge des „Heidenschuh", durch die Hammelsbach an den neuen Steinbrüchen vorüber, wieder bei der Irrenanstalt in's offene Land.

Haben wir den Treitelskopf nicht von den „weißen Felsen" aus bestiegen, so können wir von der Irrenanstalt aus im wasserreichen „Mühlthälchen", aus dem das „Federbächel" durch das Gebüsch

Digitized by Google

und die Bergwiese rauscht, hinaufwandern. Es zieht sich ein Waldweg allmälig bis auf den Bergsattel empor, zur Lärchenpflanzung, bei den weißen Felsen. Der **Treitelskopf** erscheint als ein schön geformter, zugespitzter Kegel hinter den hohen und breiten Vorbergen. Unmittelbar geht es nun den höchsten Gipfel hinan auf der Wildbahn, durch junges Föhrengehölz bis zur kahlen Spitze, wo die Felsblöcke zwischen hohem Farrenkraut und Wachholder umherliegen. Wir stehen hier 2000 Fuß überm Meere, mit ungeheuerer, unermeßlicher freier Rundsicht nach allen Seiten. Nur die beiden nächsten Bergpyramiden, der Rehberg und der Abtskopf, streben fast eben so hoch empor. Die Rundsicht ist eine der prächtigsten und großartigsten der Rheinlande, schöner als die vom Donnersberg, ausgedehnter als die von der Madenburg, mannigfaltiger als die vom Kaiserstuhl und malerischer als die vom Melibokus. Nur die Umrisse derselben wollen wir geben. Das ganze Felsenland des inneren Wasgau, die „pfälzische Schweiz“, liegt unten in der Tiefe, gar lieblich klingen die Glocken aus den Dörfchen des „Gossersweilerer Thals“ herauf, das Annweilerer Thal zeigt sich zur Hälfte drüben hinter dem Rehberg, und der stolze Trifels im grünen Bergrahmen, ein prächtiger Anblick, während der Lindenboln, Drachenfels, die nackten Felsenriesen von Dahn und aus weiter Ferne die Burgen von Schönau von hohen, dunkeln Bergkegeln grüßen. Durch ihre Schluchten schauen die Lothringer Berge und weither vom Elsaß zieht der waldige Vogesenkamm bis zu dem ungeheuern Waldlande am Johanniskreuz und bis zum Donnersberg den ganzen Horizont begrenzend. Über die Madenburg dringt der Blick in das tiefe Waldland der Haardt, die Burgen des Ramberger Thals schauen geisterhaft herüber, aber herrlich prangt das goldene Weinland vor den Bergen. Ganz besonders schön ist auch der Blick nach Süden, über das grüne Waldgebirg des vorderen Wasgau; Kuppe an Kuppe, auf einer der Thurm von Guttenberg, und weit in's Elsaß hinein schwarze, unabsehbare Wäldernacht; vor ihr die oberrheinische Ebene, von Freiburg im

Digitized by Google

Breisgau bis nach Mainz, ein Paradies von 30 Meilen Länge, übersäet von tausend Städten und Dörfern, und überragt von den alten Münsterthürmen der Rheinlande. Weit im Norden ragt der Taunus über den Horizont, der Feldweg und Altkönig winken aus nebelhafter Ferne. An sie anschließend wölbt sich der Odenwald mit dem Melibokus, näher der Heidelberger Kaiserstuhl, dahinter der Katzenbuckel und bis weit hinauf in den Breisgau des Schwarzwald's blaue Kette. Gerade nach Osten blicken noch die Berge des Würtemberger Landes über die niederen Höhen bei Bruchsal, dann steigt der Schwarzwald hoch und höher, der sagenreiche Thurmberg, der Schwan und Dobel winken über den Bienwald der Rheinebene, daran reihen sich das Bergjoch hinterm Murgthal, die Burgen bei Baden, die dunkeln Höhen der Hornisgründe mit dem geisterhaften Mummelsee auf dem Seekopf, bis das Gebirg, mit dem Kniebis steil abfallend, sich noch weit nach Süden fortsetzt und endlich mit der oberrheinischen Ebene zusammenfließt. Aber sieh, dort in duftiger Ferne über dem Münster von Straßburg ragt mitten aus der Ebene ein ferneres Gebirg in grotesken Formen, — es ist der vulkanische Kaiserstuhl mit seinen Basaltkegeln bei Breisach am Oberrhein. Und hinten in geisterhafter Nebelweite taucht und blitzt es hie und da auf über die Wölbung der Erde, wie Bergspitzen, — ist es der Jura? Sind es die Alpen?

Vom Treitelskopf aus zieht nördöstlich hin ein mächtiger Berg und Felsenwall, der „**Heidenschuh**,“ und stürzt gerade der Madenburg gegenüber jäh in die Tiefe des Kaisersbachthales ab, in welchem die einsame Mühle rauscht. Die Felsenstirne ist kühn ausgehöhlt, hoch und überhangend. Gleich Runen und Hieroglyphen hat hier das Volk Buchstaben und die Linien von Schuhen eingegraben. Es sind auch noch Spuren früherer Befestigung rohester Art zu bemerken. Der Blick in's Thal und in die Gebirgswelt ist pittoresker als der vom höhern Treitelskopf, kühner und düsterer und erinnert unwillkürlich an die vulkanischen und neptunischen Naturgewalten, die hier thätig waren. Und wenn die

Digitized by Google

Abendnebel unten wallen um den Fuß der Felsencolosse und die Thalgründe mit den Dörfchen verdecken, so fühlen wir uns ergriffen von dem Schauer der uralten Sagen, welche von dem gewaltigen See im Rheinthale und seinen Nebenthälern sprechen, der, alles Land überdeckend, von Schiffern und Seeräubern befahren worden sei. Drüben im Thurmberg am Schwarzwald wohnten sie und auf vielen Wasgaubergen. An den steilen Rändern der höchsten Felsengipfel aber will man, wie am Männelstein im Elsaß, die eisernen Ringe, an welche jene Schiffer der Urzeit die Schifftaue befestigten, wenn sie landen wollten, heute noch sehen.

Östlich vor dem Heidenschuh und mit ihm verbunden, nördlich vom einsamen Mühlthälchen hinter der neuen Irrenanstalt, wölbt sich ein runder Vorberg, unten mit Kastanien, an den steinigen Halden mit Birken bepflanzt. Die Oberfläche ist rings von einem Steinwall umgeben, dessen inneren Kreis man den „Vorhof" nennt. Westlich gegen den Heidenschuh hin umschließt der Wall einen künstlichen hohen Hügel, darauf Spuren starken Quadergemäuers. Der Ort heißt im Volksmund das „Schlößchen", sonst auch **Walstedter Schlößchen**, das alte „Walastede." Die Anlage ist nicht mittelalterlich, nicht römisch, sie deutet auf die Celten oder Germanen, welche zuerst dieses Land bewohnten. Der künstliche Hügel, mit hohen Föhren bewachsen, zeigt noch deutlich die rings herumlaufenden Wälle, einen über dem andern. Seine Spitze ist unbewaldet; Kräuter verschiedener Art überwuchern den Schutt des geheimnißvollen, sagenreichen Ortes, wo die weiße Frau umgehen soll. — Walastede könnte auf eine geweihte, heilige Stätte, einen Tempel, auf den Wohnsitz einer Seherin, oder ein Todtenfeld deuten.

Von der neuen „Anstalt" aus versuchen wir nach der Bergwanderung einen **Spaziergang im Felde.** Wo im stillen Grunde das „Zellenbrünnlein" fließt, an den Weinbergen des „Blumengartens" bis zum Kastanienwald des „Högels", durch das Haidekraut und weiter kommen wir stets mit der reizendsten Aussicht am Saum von Kasta-

Digitized by Google

nienbüschen und Weinbergen hin, bis hinab in den „Lochacker", wo eine dürre, zur Hälfte mit Reben bepflanzte Schlucht sich absenkt. Dies ist die verrufene, sagenreiche „Mordhohl." Auf der Höhe neben dem Firstweg bemerkt man noch heute ein Heidengrab, wobei man zwei bronzene Ringe fand. Als man die Ränder der Schlucht zu Ackerfeld und Weinbergen umbaute, stieß man auf unterirdische, tiefe Gänge, voll unzähliger Knochen. — Die Aussicht von dem Weinhügel östlich über Heuchelheim in's reiche, üppige, bevölkerte Klingthal ist reizend. Durch die Mordhohl kommt man zum Klingbach hinab an den Erlenwiesen, dem Horst und den hohlen Weiden an der Brücke mit ihren Gespenstersagen vorüber, von der Straße ab auf die südliche Hügelreihe zum „Galgenacker" und „Rabenteich" empor, wo hinter dem „Pfaffenkastanienstück" einst das Hochgericht stand, bis es 1712 bei der Belagerung von Landau zerstört wurde. Auch hier haben wir von der Höhe wunderliebliche Ansichten des Münsterer Thales und der Gleiszeller Weinberge. Ackerfeld deckt die Fläche und Hänge des Hügels, während auf dem „Bremenbuckel" eine kleine Haide mit gelben Pfriemen und schöne Kastanienbüsche die hinabziehenden Schluchten überwölben. Eine dieser Schluchten heißt „Bubenstub" und senkt sich steil neben dem Wege, von Eichengebüsch überwölbt, zum Gleiszeller Thälchen, über welches der Feldweg nach Niederhorbach führt. Auch die „Bubenstub" ist ein vermiedener, verrufener und doch ein heimlicher Ort. Auf der Höhe des fruchtbaren Hügels wandern wir mit der schönsten Rundsicht fort bis zum Friedhofe, der oben auf dem „Kreuzstein" in Gottes prächtiger Natur liegt. Nach allen Seiten ist der Blick von hier in die schöne Landschaft frei. Vom Flecken geht's ziemlich steil, zuletzt auf einem schönen Grasweg unter dem Schatten zahmer Kastanien empor zur freien Gotteshöhe. Schade, daß die gothische Kreuzkapelle hier abgebrochen wurde. — Über den Kreuzstein führt die Straße durch die von Kastanien überwölbte Schlucht nach Bergzabern, die andere durch die Weinberge hinauf nach dem Winzerdorf Gleiszellen, wohin auch von Klingenmün-

Digitized by Google

ster aus ein steiler Fußpfad am weinreichen Kirchberg hoch empor führt. Wir selbst wandern von der Hauptstraße hinab am Kastanienbusch und den gelbblühenden Pfriemenstauden des „Heißbühls“ vorüber zum „Oberdorf“, vor welchem sich eine der schönsten Ansichten der Landschaft von Klingenmünster bietet. —

Geschichte eines pfälzischen Dorfes; Volksleben und Treiben.

Wir erachten es für nöthig, unsern Lesern einen klareren Blick in das Leben, Denken und Treiben des pfälzischen Volkes zu geben, als uns seither möglich war, indem wir nun bei der Geschichte und den Zuständen eines einzigen Dorfes verweilen. In unserer Skizze wird jeder Leser das Spezielle, Locale wohl von dem Allgemeinen zu unterscheiden wissen. —

Klingenmünster ist ein Flecken, von den Bewohnern selbst nur Dorf genannt, — sind ja Dorfbewohner gleich den Städtern hier zu Lande allzumal „Bürger.“ Obgleich Kloster und Schloß die ältesten des Landes sind, ist doch der Ort jünger als die umliegenden Dörfer, und verdankt seine Entstehung dem Kloster; damals waren die Häuser weithin zerstreut über die Hänge der das Thal einschließenden Hügelreihen, was Riehls gegentheilige Meinung von der ursprünglichen Anlage pfälzischer Dörfer mindestens hier berichtigt. In der „Zell“, beim „Zellenbrünnlein“ und daneben auf der schönen Rebenhöhe „im Blumengarten“, lag ein Theil des Dorfes; auf der entgegengesetzten Seite des Thals, gegen den Kreuzstein und den Kirchhof hin, der andere Dorftheil. Verbunden waren beide durch die Einzelhöfe, welche an dem sogenannten „Todtenweg“ am Wörschweiler Hof vorüber, zur St. Niclascapelle durch die „Kosterei“ bis zum „Parhof“, dann über das sumpfichte Wiesenthal des Klingbachs zur südlichen Anhöhe lagen. Unten im Thal, in dem sich das Dorf jetzt zusammendrängt, stand damals außer dem „Stift“ kaum ein oder das andere Haus, denn dort war es sumpficht und kein Weg drang durch den Morast. Die Ortskirche stand auf dem Kirchhof oben beim Kreuzstein,

Digitized by Google

neben ihr das uralte Rathhaus. Münster gehörte halb zum Stift, halb zur Burg und hat das Geschichtliche größentheils mit ihnen gemein. —

Von früheren Jahrhunderten hat das Dorf keine Erinnerung mehr und Acten sind außer einigen Dorfbüchern keine vorhanden. Vom Bauernkrieg existiren nur noch Sagen. Dagegen ist der dreißigjährige Krieg dem Volke tief in's Gedächtniß gebrannt. Er goß ja gerade in dieser Gegend alles Elend des Landes zwiefach herab: Pest, Hunger und das Schwert der Krieger würgten entsetzlich. Menschen, Raben, Hunde und Wölfe traf man oft über einem gefallenen Pferde bei gemeinschaftlichem Mahl. Dann aber heißt es, flohen oft die Leute vor den vor Hunger wüthenden Hunden und ganze Rudel solcher Bestien verfolgten die Fliehenden am Saum des Gebirges hinab. Als sich nach und nach der Krieg selbst verzehrte, waren nur noch dreihundert Bauern im Lande übrig, desto mehr Räuber und Wölfe. Die Reben auf den Gleiszeller Bergen schnitt man damals nur noch bewaffnet. Als von 1640 an die Leute nach und nach wieder in die Dörfer zurückkehren konnten, ward Niklas van der Schlichten, der von dem speyerischen Keller Rebstein auf Madenburg aus seiner Pfarrei Ranschbach verjagt, dann im Elend umhergeirrt war, reformirter Pfarrer und Inspecter zu Klingenmünster. Anno 1641 holten die „Hagenauischen Reiter" den Schultheiß Veit Kuhn und den Gleiszeller Schultheiß. Damals flüchteten sich öfters die Leute in die Wälder und versteckten ihr Eigenthum in den heutigen „Schelmengärten" hinter der „Schelmengasse", wo seinerzeit das Haus des Scharfrichters und ringsum fast undurchdringliche, von Schlangen angefüllte Heckenwildniß war. Nur der Jud Feisel wollte nicht weg von seinem Krämchen, — den peinigten denn auch die räuberischen Soldaten zu Tode.

Zu jener Zeit ging die Übersiedelung aus der Zell in's Thal vor sich, indem Hunger und Pest die Leute von droben vertrieben. Die Tradition einer Familie in Münster sagt, daß ihre Ururgroßmutter als kleines Kind an der Hand herab in's Thal geführt wurde. — Nach dem

Digitized by Google

Frieden hob sich Dorf und Land schnell wieder, aber noch ein Jahrhundert lang hausten die Wölfe in den Wäldern. Die „Wildfangsfehde", welche 1665 ausbrach, sah einen pfälzischen Capitän auf der Burg. Wildfänge waren nämlich heimathlose Leute, die, wenn sie auch in den Nachbarstaaten wohnten, einem alten Rechte gemäß der Churpfalz angehörten. Die Zigeunercompagnien, welche der Churfürst Carl Ludwig damals warb, liefen beim ersten Schuß davon.

Bald kam ein härterer Krieg, die Franzosen kämpften in der armen Pfalz den zweiten Hauptkrieg gegen Holland aus, — schrecklich wurde gewüthet, und das arme Volk fragte, „ob denn die Moskowiter oder Türken in's Land gebrochen seien?" Am 28. September 1676 Morgens gegen sechs Uhr kamen durch's Thal von Zweibrücken her 200 Franzosen nach Klingenmünster, trieben alles Vieh und alle „Mannsleut" in's Stift, brannten die Häuser und Scheunen oben im Dorf ab, verfuhren „mit dem Weibsvolk unmenschlich", banden dann den Schultheiß mit 15 Personen alt und jung zusammen und schleppten sie sammt dem Raube fort. Damals rottete sich das verzweifelte Landvolk zusammen, bildete Freibeuterrotten und überfiel rächend einzelne französische Haufen, während die deutschen Fürsten nicht schützen konnten.

Churfürst Karl Ludwig war todt, der schlimme Nachbar, Ludwig XIV., begann seine Reunionen und streckte bis zur Queich seine Räuberhände aus. Schon 1680 erschienen in Billigheim französische Commissäre, riefen das erschrockene Landvolk zusammen und nahmen ihm den Eid auf den König ab. Die reformirten Pfarrer wurden verjagt, Capuziner traten an ihre Stelle, während Monclar von Landau aus die alte Residenz König Dagoberts gleich allen benachbarten Burgen niederriß. Von da an begannen die gewaltsamen Bekehrungen und Dragonaden, auf den Königstag wurde der Stiftskeller geöffnet und Jeder, der katholisch ward, bekam freien Trunk, einen Louisd'or und Steuerfreiheit. Damals wurde das Gossersweilerer Thal wieder katholisch. Die „Münsterer" als „Königsleute" waren vor der schrecklichen

Digitized by Google

tung der Pfalz durch Melac und Genossen geschützt; von den sah man das ganze reiche Land jenseit der Queich als eine einweite Brandstätte rauchen, denn 1200 Städte und Dörfer mußten ehen, um das geraubte Land diesseit der Queich durch eine Wüste tzen. So blieb das Amt und Dorf bis 1698 in der Gewalt der ischen Beamten. Die pfälzischen Fauthe zogen nach dem Frieden yswick wieder auf Landeck ein, aber mit ihnen nicht Erlösung. eine fremde Linie herrschte jetzt zu Heidelberg. Dazu kam noch itige spanische Erbfolgekrieg, und alles Land um Landau bis iburg seufzte unter den Bedrängnissen der wechselnden Heere. 01 bis 1712 lesen wir in den „Dorfbüchern" von Münster immer „Wegen Kriegsunruhe keinen Jahrmarkt abhalten können," oder fouragirt," und: „Die Glocken salvirt!"

amals, Ende des 17. Jahrhunderts, wurde die Stiftskirche den irten genommen und dem katholischen Cultus eingeräumt und imten lockten durch Versprechungen und Drohungen dem reformirbyterium zu Münster alles Kirchenvermögen ab, wovon vieles holischen Kirchenfabrik zu Gleiszellen zugesprochen wurde. Da, Gottesdienst eines Sonntagmorgens aus war und die Leute aus rchlein des Kreuzstein's traten, um in's Dorf hinab zu wandern, Bürger Nikolaus Weis vor, rief: „Bleibt stehen, ihr Bürger!" sich an die Presbyterialmitglieder, sprach von dem Gerücht ihrer und fragte: „Habt Ihr das wirklich gethan?" Und mit Beng suchten sie sich zu entschuldigen. Er aber reckte den Arm auf f: „So soll Gott Euch strafen und Keiner soll von Euch ruhig nem Bette sterben, weil Ihr am Gute des Herrn gefrevelt habt!" örte die ganze versammelte Gemeinde. Und der Fluch hat sich an erfüllt, wie die Überlieferung sagt.

er kirchliche Druck ward immer heftiger. Damals nahmen sich die der eifrig ihrer reformirten Glaubensbrüder in der Pfalz an, und

by Google

unterstützten auch die Pfarrei Klingenmünster. — Die Kreuzkirche auf dem Friedhof hatte man zur größeren Hälfte an die wenigen Katholiken des Dorfes abtreten müssen, obgleich diese bereits die große Stiftskirche hatten. Eines Tages fand der Pfarrer den reformirten Altartisch auf schamlose Art entweiht, und als man eine neue Kirche im Oberdorf baute, brannte sie ein Schieferdecker nieder, und zwar auf Johannistag 1765. Diese bedauerlichen Hergänge sind im Kirchenprotokoll erzählt; noch weiß man heute manches Nähere darüber, das wir hier als zu speciell übergehen müssen

Auch die kleine lutherische Gemeinde hatte sich keiner Duldsamkeit zu erfreuen. Die katholischen Beamten und „Bußprediger" nahmen den Eltern gewaltsam die Kinder weg, sie zu taufen; ja erwachsene Mädchen wurden in's Stift gebracht und zum katholischen Glauben gezwungen. Kamen die lutherischen Pfarrer in's Gossersweilerer Thal oder in die Gebirgsdörfer hinter Bergzabern, die alle nach Münster gepfarrt waren, um die einzelnen da noch wohnenden Protestanten zu beerdigen, so wurden sie wol auch von den Leichen weggejagt. — Einer der Pfarrer, Martin Günther, baute 1726 die erste lutherische Kirche im Oberdorfe. Er war ein gelehrter, geist- und gemüthvoller Mann und bekannt als Dichter geistlicher Lieder. Eines derselben „die Freuden der Andacht in der Stille" findet sich in Wolffs poetischem Hausschatz. — Das Kirchlein baute man 1781 wieder neu auf, obgleich die Gemeinde unbemittelt und der Pfarrer selbst nur von dem Corpore Evangelicorum zu Regensburg besoldet war. Drückende Schulden waren die Folgen des Neubaues. Da half Gott. In dem neueren lutherischen Kirchenbuch berichtet der damalige Pfarrer Schaum „eine sehr seltene und wunderbahre Fügung Gottes." Ein Unbekannter trat zu ihm, am 7. September 1787, in den Pfarrgarten, gab an, daß ihm ein Gelübde gebiete, 1000 Gulden zum Bau einer Kirche zu stiften und zählte diese Summe sogleich hin, ohne auch nur das Mindeste von seinem Aufenthalte oder Namen zu verrathen, worauf er verschwand. Da zahlte man die Kirchenschulden und

Digitized by Google

kaufte für das übrige Geld Kirchengüter, welche denn auch heute noch das einzige Vermögen der vereinigten protestantischen Kirchengemeinde zu Klingenmünster bilden.

Nicht geringer als der kirchliche, war auch der politische Druck in dieser Zeit von Deutschlands bürgerlicher Erniedrigung, die dennoch nicht selten die Ideale für politische und sociale Theorien liefern muß. Mit dem Bauernkrieg war die Kraft des Volkes niedergeschlagen; unter den reformirten Churfürsten hob sie sich reiner und edler aus der Asche, um im dreißigjährigen Krieg ganz zu erlöschen. Nach Karl Ludwigs milder Regierung wurden die Pfälzer zur Verzweiflung gebracht, und es ist nur zu wundern, daß der Ausbruch des Volksunwillens bis zur französischen Revolution wartete. Die alten „Fauthe auf Landeck" ehrten des Volkes Rechte, — die Amtleute, welche ihnen folgten, hatten kein Interesse am Wohl der reformirten Bauern. So hatte schon der Fauth von Junkhen auf Landecken 1712 die Leute dermaßen zur Verzweiflung gebracht, daß sie es wagten, bei der Regierung zu Heidelberg „Gravamina" gegen ihn einzureichen. Seine Heerde weidete die Gemeinde aus, die Bauern zwang er, ihm alle Feldarbeiten umsonst zu verrichten und noch bei Mondschein zu arbeiten; als dabei einst eine arme Bürgersfrau „so ein kleines Kind zu Hause hatte, Nachts nach Hause begehrte, hat er sie mit Schlägen übel tractirt." Sie mußten ihre Pferde von der Arbeit weg ihm vor die Kutsche spannen, und wer sich dessen weigerte, wurde mit „Thurnwerfen darzu gezwungen."

Eines jedoch hatte jene Zeit vor der unsrigen voraus, und es wirft einen Lichtstrahl in ihre Nacht: die Beamten ließen dem Volke seine Feste, seine alten Gebräuche und Belustigungen unverkümmert. Nur in dieser Hinsicht hätte die Rede von der „alten fröhlichen Pfalz", eine Berechtigung. Die Johannisfeuer wurden an jedem Sonnwendabend angezündet und Alt und Jung sprang jubelnd darüber; die Kirchweih wurde noch in vollen Ehren aufrecht erhalten und der Umzug um das Ortsgemark alle sieben Jahr mit Flintenschüssen, Böllergekrach und

Gesang begangen. Die Ohrfeigen, welche die kleinen Buben dabei auf den Marksteinen als fühlbare Gedächtnißstärkungen empfingen, wurden ihnen doch wieder versüßt durch die Schmausereien. Über solchen Festlichkeiten vergaß man so manches Ungemach; wer es nicht konnte, wanderte aus. Die jungen Bursche liefen unter's Militär, in die vielen deutschen Regimenter Frankreichs, oder unter die Kaiserlichen, — seltener unter die churpfälzischen Corps, da diese das feigste, verächtlichste Gesindel der Welt, und das Gespötte des Landvolks waren. Damals dienten Bursche aus Klingenmünster unter den Holländern in Ostindien und unter Lord Elliot in der ruhmwürdigen Vertheidigung von Gibraltar.

Noch immer durfte kein Protestant in dem fast ganz protestantischen Lande irgend ein Verwaltungsamt bekleiden, — bis zum Schweinhirt herab mußte Alles katholisch sein. Im ganzen Lande war kein protestantischer Schultheiß und oft war dieser der einzige Bettler im Dorfe, — oft ein Fremder, weil Niemand im Orte katholisch war. Alle katholischen Feiertage mußten von den Protestanten mitgefeiert werden und das Convertitenmachen nahm kein Ende. Dazu die stets wachsende Willkür der Beamten, die ihre Stellen kauften und so einträglich als möglich zu machen suchten. Grenzenlose Verachtung und Erbitterung erfaßte das Volk gegen eine solche Regierung. In jenen Tagen konnte ein Stiftsbeamter zu Klingenmünster verlangen, daß vor seinem neuen Hause jeder Bürger die Mütze abziehen mußte. Dieser bezopfte Geßler ließ denn auch mehrere Einwohner in den Thurm werfen, weil sie es zu thun vergaßen. Auch er fand seinen Tell in den Tagen des Aufruhrs.

Der damalige Amtmann von Landecken zu Klingenmünster, Hofgerichtsrath Bornberg, war jedoch ein einsichtsvoller Beamte, gütig und milde. Die Zwingveste ließ er in das jetzige freundliche Amthaus umbauen. Weinend sah man ihn scheiden, als er seinem Schwiegersohn die Nachfolge als Amtmann und seinem Sohn die Amtskellerei gab, um sich selbst nach Mannheim zurückzuziehen. — „Ich will die Bauern Gras fressen lehren!“ sagte jetzt der junge Amtmann, — aber die Zeit dazu

Digitized by Google

war vorüber, — die Bauern hätten es fast ihn gelehrt. Von Paris aus wehte schon stark genug der Revolutionssturm gegen den Rhein. „Freiheit, Gleichheit, Aufhebung aller religiösen und politischen Fesseln!" tönte donnernd dem Volke in die Ohren. War es ein Wunder, daß es freudig lauschte?! In Landau und Weißenburg emigrirten die adeligen Offiziere, im Oberland hatte man bereits alle Beamten verjagt und die Tage des Bauernkriegs schienen furchtbarer wieder erstanden. Da rührte es sich auch in Münster und im ganzen Amte. Wie Rasende stürmten die Gebirgsbauern des Gossersweilerer Thals nach Münster, drangen jenem bezopften Geßler in's Haus (heute der „Pfälzer Hof",) schlugen einen Nagel in die Wand der Einfahrt, schlangen ihm den Strick um den Hals und hätten ihn ohne Weiteres unter das Thor gehängt, wenn ihn nicht der alte Ochsenwirth Hoffmann gerettet hätte. — Jetzt kam das Oberamt von Germersheim, die Beschwerden zu hören, und versprach Abhülfe. Zu spät! Nach acht Tagen ging es desto ärger los.

Ein Corps churpfälzischer Chevauxlegers und eine Compagnie Infanterie wurde von Germersheim nach Klingenmünster beordert. Schon hatten die Bauern einen „Freiheitsbaum" mit Sang und Klang im Walde geholt, die Soldaten konnten nicht länger seine Aufstellung hindern. Mittlerweile war es dunkel geworden (es war am 28. November 1792,) und noch immer stand sich Militär und Volk gegenüber, — jenes überm Dorfbach im Stift, dieses mit Äxten, Mistgabeln, Sensen und Flinten bewaffnet diesseits im Dorf vor der offnen Rathhaushalle. Ein betrunkener Bauer sprang über den Bach und drang ins Stift gegen den Munitionskarren, wo ihn die Wache erschoß. Drauf zog sich das Militär so eilig durch das Stift zurück, daß es alle Munition und Equipage im Stiche ließ. Durch das Oberdorf rückten aber die Bürger und Bauern von Bergzabern und Barbelroth in's Dorf ein mit lautem Getrommel, den Münsterern zu Hülfe. Die ganze Nacht ging es jetzt tumultuarisch zu, der Stiftskeller wurde erbrochen, Amtmann und Schulz flohen über den Rhein. Als aber im nächsten Jahr die Kaiserlichen und

Digitized by Google

die Preußen in's Land kamen, wurden die „Patrioten" heftig verfolgt und verkrochen sich, bis in der letzten Woche des Jahres 1793 die Franzosen die österreichischen Linien im Elsaß durchbrachen, und auch die Preußen sich eiligst zurückzogen; damals campirte der alte Herzog von Braunschweig in einer fürchterlichen Adventnacht vor Neujahr auf dem „Bühl" gegen Göcklingen hin, während nochmals die Beamten und Pfarrer bei schuhhohem Schnee flohen.

Jacobiner und Sansculottes (auf pfälzisch „Speckreiter") hausten jetzt, die Kirchenglocken wurden geraubt, die Altäre niedergerissen, die Bilder verbrannt. In der reformirten Kirche wurde eine Glocke belassen, wofür man dem Commissaire von Freckenfeld Etwas zahlte, der dann an die Kirche mit großen Buchstaben schrieb: „Temple de la raison!"

Es kam eine ruhige Zeit bis 1814. Wenn nicht jährlich die schönsten jungen Bursche des Orts als Rekruten nach Straßburg abgezogen wären, um nicht mehr wiederzukommen, hätte man vom Kriege nichts mehr gemerkt. Zuletzt nahm man alle achtzehnjährige, kaum halbgewachsene Bürschchen weg, — die Eltern und Geschwister weinten, aber der Kaiser wollte es. Nur wenige kehrten aus Rußland und den Feldzügen von Anno 13 und 14 wieder heim. Klingenmünster blieb im ersten Pariser Frieden bei Frankreich, die Grenzlinie lief zwischen dem St. Niklaskirchlein und dem Wörschweiler Hof hin, und der „Schmuggel" von diesem Hof in's Dorf hinab war in voller Blüthe, als 1815 plötzlich wieder: „vive l'empereur!" erscholl und Freiheitsbäume daneben errichtet wurden. Napoleon war von Elba entwichen, aber Waterloo stürzte ihn tiefer als je und nun kamen alle Lande bis zur Lauter an Deutschland zurück. Österreich hielt die Gegend besetzt. Dann wurde sie bayerisch. Die beginnende Verwaltung sowie die Beibehaltung der französischen Gesetze befreundeten das Volk bald mit dem angestammten Regentenhaus.

1817 wurde in allen Gemeinden festlich die protestantische Union begangen, Reformirte und Lutheraner boten einander die Bru-

Digitized by Google

derhand und die Dorfjugend pflanzte Bäume zum ewigen Gedächtniß des Tages. Nur wenige Familienväter, Lutheraner, verweigerten den Anschluß. Das pfälzische Volk hat nun schon lange allen Unterschied zwischen Protestanten vergessen, und wenn neuere Bestrebungen wieder Zwietracht säten, so kennt das Volk die Anstifter und wendet sich trotz aller gegentheiligen Behauptungen von ihnen. Es verehrt seine alten, wackern, humanen Pfarrer, die meistens zu Heidelberg oder Utrecht gebildet wurden, denn letztere Universität hat ein reichliches Stipendium für pfälzische, (und ungarische) Candidaten der Theologie.

Während der langen Friedenszeit gab es nur in den dreißiger Jahren einige unruhige Wochen. Da wurde in tiefer Maiennacht, während die Papiermühle im Thal brannte, ein Freiheitsbaum im Walde geholt, und vor das neue Rathhaus gestellt. Es ist des Verfassers früheste Erinnerung. Nach dem nächtlichen Tumulte, dem Schießen, Singen und Schreien und dem Blitzen der Gewehre und Böller stand in der Frühe mit Bändern und Schnüren verziert der Baum hoch vor dem Rathhause und die Buben kletterten zum Spaße daran empor. Aber eines Morgens war er spurlos verschwunden und gleich darauf marschirten Soldaten in's Dorf. — Wieder war Ruhe, nur auf den Kirchweihen wurden noch die Freiheitsliedlein gespielt und gesungen, dann erwachte wieder der alte, lustige „Jäger aus Churpfalz“ mit seinen fröhlichen Klängen, bis er vor dem Sturm der vierziger Jahre verstummte. Das Jahr 1848 brachte einige tumultuarische Auftritte, das Jahr 1849 seine lustige und doch so klägliche Revolution. Es wurde getrunken, exercirt, ausmarschirt, „gekrischen“ und gewählt, man hatte Revolution und Contrerevolution. Im Ganzen war aber das Landvolk durchaus nicht so revolutionär gestimmt, als in früheren Jahren. An einem Sonntag im Juni nahm dann die ganze Geschichte ein Ende, — ein Theil der bei Rinnthal zurückgedrängten Freischaaren nahm seinen Rückzug durch Münster, — auf Bauernwägen flohen die Verwundeten, darunter Schimmelpennink, während schon in der Nacht vorher einige Glieder der provisorischen Regierung auf der

Digitized by Google

Flucht durchgekommen waren. Während überm Rhein noch gekämpft wurde, zogen die Bayern in der Pfalz ein, und die Entwaffnung ging vor sich.

Das wäre die Geschichte eines pfälzischen Dorfes. In ihr spiegelt sich, wenn auch in kleinem Rahmen, die Zeitgeschichte.

Anfang des vorigen Jahrhunderts hatte Klingenmünster 80 Häuser, Ende des Jahrhunderts 920 Einwohner. Jetzt beläuft sich die Anzahl der Häuser auf etwa 250 ohne die Nebengebäude, und die der Einwohner auf 1480. Vor dreißig Jahren hatte das Dorf an 1700 Einwohner; durch die starke Auswanderung verminderte sich die Zahl. Der größere Theil der Bewohner ist protestantisch, der kleinere katholisch, und etwa 50 sind Juden. Man hat ziemlich viel Gewerbtreibende hier, jedoch überwiegt der Acker- und Weinbau. Jetzt befindet sich auch eine Cigarrenfabrik hier, deren Product nach Amerika geht. Der Obsthandel gibt mancher Familie Nahrung, und die neue großartige Irrenanstalt hat manche Erwerbsquelle eröffnet. — Die Gemeinde besitzt einen großen Wald auf dem Hatzelberg und die dortigen Steinbrüche. —

Verfolgen wir nun das Thun und Treiben im Dorfe im Verlaufe des Jahres, wodurch wir ein Bild vom Volksleben gewinnen. Dem Kenner der Wissenschaft vom Volke werden die folgenden Notizen willkommen sein, während sie dem Laien oft unbedeutend erscheinen mögen.

Mit der alten „Sunnwend" des Winters, mit dem „Jul" unserer germanischen Altvordern, beginnt das Arbeitsjahr. Der zweite Christfeiertag, der **St. Stephanstag**, ist derjenige, an welchem der allgemeine Dienstbotenwechsel stattfindet. Der Knecht der neuen Herrschaft fährt vor, die Magd schafft ihre Kiste auf den Karren, dann steigt sie sammt ihren Freundinnen auf, hält die „Bouteille Wein" in der Hand, schenkt dem Knecht ein, dessen Peitsche, Pferd und Mütze mit Bändern geschmückt sind, und so geht's lustig singend davon, nicht so lahm als auf unserm Bildchen. — Die Mägde sagen nie anders als „Vetter" und

Dienstbotenwechsel am St. Stephanstag.

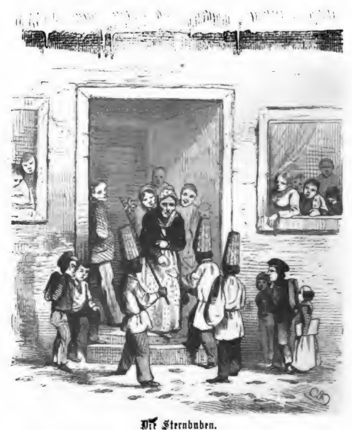
„Base" zur Herrschaft, was charakteristisch genug ist. Diese Bezeichnungen bleiben auch nach Auflösung des Dienstverhältnisses.

Die **Neujahrsnacht** ist die belebteste des ganzen Jahrs. Wenn das Wächterhorn die Mitternachtsstunde verkündet, beginnen die fünf Glocken des Ortes zu läuten, eine Stunde lang. Zu gleicher Zeit donnern Flinten- und Pistolenschüsse los, überall vor den Häusern schießen die Bursche das „Neujahr an", wenn sie nicht von den Gensdarmen dabei abgefangen werden. Die kleineren Buben wirken in der Nacht als Neujahrssänger mit. An allen Häusern singen sie in einzelnen Parthien „das Neujahr an", und sagen lange Sprüche und Wünsche her. In der Frühe aber holt man des Großvaters Husarensäbel herbei, oder schnitzt auch einen aus Holz, schmückt ihn mit Kränzen und steckt oben auf die Spitze einen großen Apfel. So zieht man aus in die Häuser und empfängt überall die kleine Geldgabe. Auf Neujahr werden auch

Digitized by Google

die „großen Bretzeln" gebacken, die in den Neujahrswünschen vorkommen, und der Bäcker am Brunnen hängt nach alter Sitte das echte Horn eines Steinbocks aus. —

Um den Dreikönigstag erscheinen an den kalten Wintertagen drei in weiße Hemden gekleidete Knaben, mit papiernen Kappen und einem Stern. So stellen sie die drei Weisen aus dem Morgenlande vor.



Die Sternbuben.

— Es sind die **Sternbuben**, aus dem katholischen Gebirgsdörfchen des armen Gossersweilerer Thals, die mit heiseren Stimmen ihre Lieder von der Ankunft des Herrn singen, den Stern „'erum gehen" lassen und in das Bettelsäcklein Brod und Pfennige aus den Fenstern entgegennehmen.

Digitized by Google

„Lichtmeß, Spinnen vergeß'", heißt es bald, aber noch wird fleißig gesponnen und nur die „Kunkelstuben" werden weniger häufig. Fastnacht bringt auf dem Lande für jedes Haus die den Kindern so angenehme „Fastnachtsküchel n" in großer Menge, und wer andern Tags auf Aschermittwoch am frühesten die Schulstube betritt, ist die „Frühspitz", wer am spätesten kommt, die „alt Fastnacht."

Der erste Sonntag im März ist in der Pfalz der „**Sommertag.**" Sonst wurde er in vielen Dörfern festlich begangen, indem die Jugend den Wettkampf des Sommers mit dem Winter aufführte. Seit Jahren ist dieser uralte germanische Gebrauch aus Gott weiß welchen Gründen verboten. Nun kommt es noch vor, daß die Eltern am Sommertag ihre Kinder zum Erstenmal mit nach Landau nehmen. Da, heißt es, müßten die Kleinen die großen Ketten am Thor durchbeißen, — aber ein Biß in ein Milchbrödchen in der Stadt thut es auch. Der Sommertag sieht die ersten Lebenszeichen der erwachenden Natur. Schon blühen herrlich roth und weiß die Mandelbäume in den Weinbergen, oft schon Ende Februar, wenn die Schneeflocken noch auf die lieblichen Blüthen sinken. Dies lockt den Winzer hinaus, um die Reben zu schneiden, ein heiteres Leben erwacht bei den sonnigen Tagen des Vorfrühlings in den Weinbergen. Die Feldarbeit für die Mägde beginnt mit dem Rebenlesen, die abgeschnittenen Schößlinge werden als „Rebenhäsel" heimgebracht, und als Anzündholz benutzt. Ein solches gestohlene „Rebenhäsel" trägt der „Mann im Mond." Nun werden die Reben mit Weiden gebunden und die „Wingerte gekammert."

Die **Osternzeit** ist so herangekommen. Vom Gründonnerstag an schweigen die Glocken der katholischen Kirche, die Buben ziehen mit hölzernen „Klappern" und „Rätschen" im Dorf herum und rufen in die Kirche. Dann „kommen die Glocken wieder von Rom." Schon acht Tage vorher ließen am Palmsonntag die katholischen Kinder in der Kirche ihre „Palmwische" weihen; nun träumen alle Kinder, wie sie dem „Osterhas" mit Blumen das schönste Nest bereiten. Ältere Buben,

Digitized by Google

die Hang zum Geheimnißvollen haben, gehen in aller Frühe hinaus auf irgend eine Anhöhe, um die Sonne aufgehen zu sehen; denn in der Sonne sieht man am Ostermorgen das „Osterlämmlein“ tanzen. Die mürben Kuchen, welche auf Ostern gebacken werden, heißen „Ostermotzen.“ — Herrlich blüht bald das Land, — das Dorf ruht in einem weißen Blüthensee. Die Mägde gehen in die Flur Klee holen, — sie binden große, schwere „Locken“ zusammen, wie man die Futterlasten heißt, lassen sie sich auf den Kopf stellen und tragen sie so heim, wie sie auch die vollen Wasserkübeln, die Körbe voll Obst oder zerbrechlicher Waaren tragen. Sie haben eine solche Übung darin, daß sie, ohne die Körbe mit den Händen zu halten, frei und schnell dahinlaufen.

Die Wallburgisnacht am ersten Mai bringt oft noch den alten Brauch, daß die Bursche von den Häusern der Mädchen nach denen ihrer Geliebten Kohlen, Spreu oder sonst was streuen. — Ende Mai beginnt schon die Zeit der Frühkirschen und bald rückt die Heuernte heran und erfüllt das ganze schöne Thal mit Lust, Leben und Arbeit. Der „Kannstag“, (Johannistag) bezeichnet die „Sunnwend“ des Sommers; er ist in der Erinnerung des Volks noch immer ein heiliger Täg; die Leute sagen, man müsse sich an ihm vor Unglück in Acht nehmen. Leider ist vom schönen altgermanischen „Johannisfeuer“ keine Spur mehr vorhanden; auch hier trat die Polizei vernichtend ein, ohne daran zu denken, welche ehrwürdige, ja heilige und sinnige Sitte sie vertilgte. Daß dabei ein paar Holzscheite verbrannt wurden, wäre doch ein gar zu armseliger Grund. Das letzte Johannisfeuer ward oben auf dem Schloßhof vor etwa 25 Jahren angezündet. —

In den Gängen der Dorfjugend auf's Schloß spricht sich eine sinnige Hinneigung zum Leben der Natur, ein tief poetischer Sinn aus, wie überhaupt in allen Volkssitten. Am ersten sonnigen Sonntag des Jahres, wenn an den Berghalden noch hie und da der Schnee liegt, kommen die Kinder herauf in den Schloßhof der Ruine, — oben, so recht im Angesichte der erwachenden Natur, wollen sie ihre ersten

Sommerspiele beginnen, während andere an den Felsen und Schloßmauern Süßholz suchen und die Mädchen Epheukränze winden. Auch die größeren Bursche und Mädchen wallen Arm in Arm, singend, nach dem Nachmittagsgottesdienste durch die Flur, die Weinberge und Kastanienbüsche herauf. So spielt und freut sich die frisch heranwachsende Jugend inmitten der Ruinen einer vergangenen Zeit.

Da plötzlich ruft eines der Kinder, wol nur im Spaße: „Der Schloßmichel! Der Schloßmichel!“ Alles erschrickt und läuft zusammen oder eilt davon. Und wer ist der **Schloßmichel**? Etwa ein Gebild der gestaltenden Volkssage, ein Gespenst, wie es so viele gibt? — Seit den ersten Jahren der französischen Revolution wohnte ein großer, starker Mann mit langem Barte, breitem Hute und einem sogenannten „Zwillichmutzen“, einem Rocke aus grober Leinwand, bekleidet, in einer selbst verfertigten Hütte innerhalb der öden Ruinen. Er war äußerst sanftmüthig, that keiner Mücke Etwas zu leide, wich jedem Würmchen aus. Seinen „Zwillichmutzen“ hatte er sich mit Brombeersaft gefärbt, seinen Schnupftabak holte er sich aus den hohlen Bäumen; hinter der Ruine baute er sich Wingerte, die aber nie gediehen; er hieb oft große Bäume ab, „um Brücken über die Hohlwege im Walde zu bauen“, wie er sagte. Wenn fremde Leute auf das Schloß kamen und ihm Geld boten, sagte er: „Ihr könnt's ebbe selber brauchen!“ Sonst brachte er den Leuten in den umliegenden Dörfern Besen, die er in seiner Einsamkeit fertigte und nahm dafür sein Brod. Wenn er gern Wein getrunken hätte, fragte er auch wol: „Ist kein Brunnen in der Nähe?“ Auch sonst drückte er sich nur stets in der mildesten Form aus, und Redensarten, wie: „'s ist ebbe kühlicht, hat der Schloßmichel gesagt, wenn Stein und Bein zusammengefroren sind!“ kann man noch heute in Münster eine Menge hören. — Einst war der Schloßmichel ein anderer Mensch. Da zog er von Münster weg als flotter Küferbursch auf die Wanderschaft, und als er zurück kam — fand er seine Braut als Gattin eines Andern. Da ging er wieder aus der Heimath weg in die Welt hinaus, und kam zuletzt in

dem zerrütteten Seelenzustand heim, um auf der alten dach- und fachlosen Ruine ein langes, irres Leben hinzuträumen. In der Scheuer seines Bruders im Dorfe starb er in einer Herbstnacht des Jahres 1827. Er wird eine Figur der Volkssage bleiben für lange Zeiten hinaus, denn sie muß sich des Stoffes bemächtigen, für welchen die Geschichte keinen Raum hat.

Ein Maiensonntag, überhaupt ein **Sonntag im Sommer** auf dem Lande ist ein Tag voll idyllischen Lebens. Man hat gesagt, der Poet müsse von nun an das Volk bei seiner Arbeit aufsuchen; aber poetisch ist das Volk selbst nur in der Zeit der Ruhe und Muße. Das zeigt der alte Bauer, der in der heilig stillen Sonntagsfrühe, noch vor dem Gottesdienste, hinauswandert in die grüne, blühende Flur. Jetzt überschaut er mit freudigem Danke die Flur, wo er die Woche über im Schweiße seines Angesichts gearbeitet. Wer ihm begegnet, hört von ihm das Lob der Natur Gottes, während vom Dorfe her die Störche klappern, die Kirchenglocken läuten und der Rauch still in blauen Wölkchen am Schleßberg empor wirbelt. — In aller Frühe sind aber die Kinder schon dort auf die waldige Spitze des sogenannten „Schlößchens" hinter der Irrenanstalt gezogen, wo auf den Trümmern einer heidnischen Urzeit die „Maiglöckchen" am duftigsten blühen. Halb schauernd denken sie an die weiße Frau, die sich dort oft sehen läßt. — Im Dorfe selbst pflücken sich die Weiber und Mädchen vor dem Kirchengange noch im Haus-Gärtchen Sträuße von den „Nägelesbäumen", Gelbveigeln- und Grasrosenstöcken (Nelken), und dann duftet die ganze weite Kirchenhalle vom Frühlingsathem. — Wie lebhaft wird's dann erst Abends zur Rosenzelt und zur Zeit der Rebenblüthe; die feinsten Düfte wehen von den Weinbergen herüber und schweben um die Häuser, wo die Leute im Freien sitzen, während die Jugend singend und jubelnd durch die Flur und zum Schlosse empor zieht. An der Ruhbank gegen Heuchelheim und auf der Kreuzstraße gegen Gleiszellen hin wallen lange Reihen von Burschen und Mädchen dahin, schäkern, lachen

Digitized by Google

und singen. Die „Betglocke" läutet dann feierlich vom Dorfe herauf in der Dämmerung, alle kleineren Buben und Mädchen eilen heim. Die Andern folgen mit hellklingenden alten Liedern, während die Eltern vor den Häusern sitzend sich dessen freuen und an ihre eigene Jugendtage denken. —

Um diese Zeit, um Himmelfahrt und Pfingsten, beginnen dann auch die Processionen der Katholiken durch die Flur über Hügel und Thal, wo die Rebe grünt und der Reps blüht, nach der herrlich gelegenen Gleiszeller Kirche auf der Höhe. Laut schallt das „Großer Gott, wir loben dich!" über Feld und Au. Noch heute empfindet der Verfasser das Vergnügen nach, welches er als Kind bei diesen „Himmelfahrten" empfand, wenn er, obgleich protestantisch, die kleinen „Muttergottesfähnlein" tragen durfte, die ihm hierbei seine katholischen Kamerädchen überließen. Überhaupt herrscht schon lange das schönste Verhältniß zwischen Protestanten und Katholiken im Dorfe und letztere sind heute die duldsamsten und friedlichsten Bewohner. Dem Gottesdienste bei Leichenbegängnissen wohnen fast jedesmal gleichviel Protestanten und Katholiken bei und singen mit einander dem Todten in's Grab.

Der Sommer bringt auch die Freuden der **Heidelbeerenzeit** auf den Bergen. Alle Kinder ziehen truppweise aus mit Häfen, Gießblechen und Bechern, die sie an den Leib binden. Dann hallt Thal und Berg wieder von dem Jubel und dem Jauchzen der Kinder. Wenn die Sonne hinter den Felsbergen des Gossersweilerer Thals zu sinken beginnt, da tönt plötzlich von allen Halden und aus allen Büschen das Zeichen zur Heimkehr mit dem Liedchen:

„Heeme zu, die Zeit esch do,
Der Hellbeerewald esch gri' unn blo, —
Gri' voll Läb,
Weiß voll Stäb,
Blo, blo, blo voll Hellbeere!"

Digitized by Google

Kinder im Heidelbeerwald.

Auch der Spitznamen der Münsterer ist „Heidelbeerenschnitzer.“ Früher hießen sie „Holzschlegel“ wegen ihrer derben Art zuzuschlagen, wenn's „Händel“ gab. Die Heuchelheimer heißen dagegen „Füchse“, die von Klingen „Atzeln“, die von Göcklingen „Guckummere“, die Eschbacher „Esel“ und die Gleiszeller wegen der dicken Hälse „Kröppert“, die Gleishorbacher „Moosrupfer.“ Die stolzen Bauern zu Oberhofen heißt man „Spiegelgucker.“ Die Pleisweilerer werden wegen ihrer hochdeutschen Sprache geuzt, die von Mönchweiler und Siltz, überhaupt die Leute aus dem Gosserweilerer Thale, wegen ihrer „gehlen Krummbeeren“ und heißen auch: „Westricher Dudelsäck.“ Und so gibt es der gegenseitigen Neckereien, besonders zur Kirchweihzeit, so daß sie oft zu „Händeln“ führen, gerade genug.

Die **Kirchweihzeit** beginnt Mitte August und endigt um Martini, — die Kirchweih zu Klingenmünster bringt St. Barthel, der nach dem Sprüchwort „den Most holt.“ Die alte Sitte, „Kirrwe ausgraben und begraben“ ist fast verschollen und kommt selten mehr vor. Auf's

Schloß zieht man noch mit der Musik, um im Schloßhof zu tanzen. Die alten Tänze der „Siebensprung", „Rutsch hin, rutsch her", der „Dreher" und andere haben den modernen Tänzen Platz gemacht. Doch lassen sich die Bursche noch „Leibstückchen" aufspielen. — Wie freut man sich das ganze Jahr auf die Kirchweih, das einzige Fest, welches man auf dem Lande hat! Die pfälzische Gastfreundlichkeit zeigt sich dann in ihrem rechten Lichte, und je mehr Verwandte und Freunde kommen, desto mehr Freude und Ehre im Hause. Ein Fest, dessen Freuden die Leute nach den Mühen eines ganzen Jahres in keiner Weise entbehren wollen, in irgend einer Weise anzutasten und zu schmälern, wäre unklug, — es riefe eine größere Erbitterung hervor als alles Andere. Das konnte man jedesmal, wenn solche einschränkende Verordnungen erschienen, beobachten. Die Leute fragten: „Will man uns denn überall hofmeistern? Sollen wir denn nichts mehr für uns in Ruhe haben? Warum fängt man nicht an zu verbieten, wo es Noth thäte, in den Städten? Dort haben sie Theater, Concerte, Bälle, zwei Monate Carneval und jeden Tag etwas Anderes, wir Bauern haben nichts, als unsere Kirchweih und da sollte man uns doch die drei lustigen Tage gönnen. Wenn uns're Kinder tanzen, so ist dieses Vergnügen unter unsern Augen besser, als wenn sie sich heimlich zusammenrotten, wie sie's gethan, als die Kirchweihen ganz verboten wurden." Solche Reden kann man öfters hören, und sie haben in der That ihre volle Berechtigung. Wenn man weiß, welches Interesse König Max von Bayern für alles Volksthümliche, für alte Trachten, Sitten und Gebräuche, Lieder und Feste an den Tag legt, — so kann man den polizeilichen Eifer, alles das zu hemmen und zu dämmen, nicht begreifen, und besonders dürfte es ungerechtfertigt erscheinen, wo im Volke ein so gesetzlicher Sinn herrscht, weil man da das Eingreifen in die persönliche Freiheit auch stärker fühlt.

Rasch rückt nun der **Weinherbst** heran. Der Wingertsgang ist außer einigen Tagen in der Woche verboten; ein bewegtes Leben herrscht

Digitized by Google

im Dorfe, — die Fässer und Bütten werden aufgestellt und ausgebessert, die „Herbstleute" gesucht. Da kommen die „Westricher" aus dem Gossersweilerer Thal, Mädchen und Buben, um als „Herbstleser" einzutreten. Nun gehts am Tage der Weinlese im October schon in grauer Nebelfrühe, wenn die Rathhausglocke das Zeichen gibt, hinaus in die Wingerte. Wenn endlich die Sonne den Nebel „drückt", dann hallt mit einmal lauter Jubel, fröhliches Jauchzen auf, Pistolen krachen, Lieder schallen und Scherz und Lust belebt das sonnige Weingefilde. Weithin blinken die weißen Schürzen der „Hottenknechte", welche die Trauben mit den „Mosterkolben" zerstoßen, in die große Bütte tragen und dann den Most in die „Lotte" schöpfen helfen, die heimgefahren wird. Mittags wird in den Wingertsfurchen gespeist, nur kalte Küche, — dagegen gibts Abends daheim Gesottenes und Gebratenes. In den Weinlauben äußert sich dann in diesen Tagen so recht der witzige, aufgeweckte Sinn des Volkes, — man wird „geutzt" und „gehänselt", — „Alles geht in den Herbst", d. h. nichts darf übel genommen werden. Kommt dann der Abend, so brechen die verschiedenen Partheien auf und ziehen truppweise in's Dorf, voran der Wagen mit der „Lotte", dann die kleinen Weinleser, die Mädchen mit Kübeln und die Hottenknechte; Alles singt, jeder Trupp ein anderes Lied. Nach dem Nachtessen ziehen die ledigen Leute in langen Reihen durch's Dorf und singen die althergebrachten Volkslieder; andere laufen umher und machen einander rußig, und es heißt dann: „er hat die Kästenpfanne geholt." Kastanien werden gebraten und schmecken zum süßen Most vortrefflich. Nach den Freuden des „Herbstes" ziehen dann die Westricher heim und das stillere Leben an den Traubenkeltern beginnt, in den Kellern und Fässern fängt's an zu brausen und zu gähren, und wol auch in den Köpfen, denn wenn „der Neue federweiß" wird, schmeckt er ganz besonders.

Die **Kastanien** werden mit den Trauben reif, — das „Abmachen" derselben ist meistens Sache der kleinen Buben. Rings um Klingenmünster sind Kastanienbüsche und Haine, oft auf bebautem Lande, mehren-

Digitized by Google

theils aber wild, — wie der große Kastanienwald am Schloßberg. Die Früchte sind zwar etwas kleiner als auf bebautem Lande, aber doch sehr schmackhaft. Besonders wegen des Laubstreuwerks und des Holzes für „Wingertsstiefeln", und „Wingertsbalken" werden die Kastanien wild gezogen und alle Raine und Plätze, wo keine Reben- und Fruchtfelder sind, mit ihnen bepflanzt. Ein alter Kastanienbaum ist ein schöner, schattiger, malerischer und kräftiger Baum. Die Kinder machen sich Feuerlein unter den Bäumen, in denen sie einen guten Theil Früchte braten. Aber wenn es Betglocke läutet, da schauert' sie's vor dem „grauen Männel",das am „Schloßeck" sich oft sehen läßt, oder vor'm Schloßmichel; — sie eilen heim. Auf den Wiesen weiden um diese Zeit andere Buben ihre Kühe und auch hier werden in den Hirtenfeuern viele Kastanien gebraten, die übrigen daheim theils frisch gekocht und gebraten oder gedörrt, und ein Gemüse von solchen gedörrten Kastanien mit „Dörrfleisch" ist eine Delicatesse.

Zur nämlichen Zeit werden dann auch die Nüsse „gekernt." Nüsse wachsen in der Gegend auf allen Straßen. Die Pfälzer lassen sich ein köstliches Salatöl daraus pressen, das jede Haushaltung besitzt. Im Spätsommer und Herbste wird das „Nußspiel" bei den Kindern mit Leidenschaft betrieben. —

Der Spätherbst ist nun da, der **Advent** mit seinen sagenreichen, heimlichen Abenden und schauerlichen Nebelnächten, wo die „Nachtwische" draußen tanzen und die „Gespenster wider einander rennen", wie die Leute im Spaße sagen. Der Hanf wird „gedulpht" bei den Hanflöchern in den Feldern, wo die Feuerlein oft noch tief in die Nacht hinein durch den Nebel leuchten und die „Schatzfeuer" des Advents vorspiegeln.

Und nun rückt allmälig die heilige Weihnachtszeit heran, — die „Kunkelstuben" beginnen, der Großvater sitzt im Strohsessel und wärmt seinen „Krug Neuen" am Ofen, die Großmutter liest in der Bibel, die Töchter und Mägde spinnen, damit der „Garnklumpen", der

oben am Nagel des Zimmerbalkens neben der Ofenstange und dem „Essigfässel" hängt, immer größer werde. Abends ist „Kunkelstube", da wird gesungen und erzählt, und um 8 Uhr ist Ruhestunde, wo man auf die Gasse geht, um da mit Andern zu singen und zu lachen. Unterdeß wird ein kleines Mahl daheim gerüstet, Brod, Nüsse, Äpfel, Birnen, Trauben, Traubenmus und Wein, oder gar Kaffee mit Kücheln u. s. w. Das gold und silbern schimmernde seidene „Kunkelband", auf welches

Winters in der Stube.

Jede stolz ist, umspannt den Flachs oder Hanf der jungen Mädchen.

In diesen Wochen vor Weihnachten und Neujahr zieht der alte Spuk durch die Gassen des Dorfes, — Holzschuhgeklapper der Nachlau-

Digitized by Google

fenden und Kettengerassel kündigt an, daß das **Christkindel** und der **Pelznickel** kommen. Da öffnet sich die Thüre, eine weiße Gestalt mit bunten Bändern tritt ein, sie klingelt mit dem Schlüsselbund und theilt

Christkindel und Pelznickel.

mit freigebiger Hand Obst unter die Kinder aus. Wer aber nicht brav ist, bekommt die Ruthe. Hinter dem Christkindel steht der „Pelznickel" vermummt, ein alter breitkrämpiger Hut hängt über's Gesicht. So hat sich auch dieser urgermanische Gebrauch noch erhalten, der an die Umzüge Wuodans zur Julzeit erinnert und unserm Volke lange vor dem Christenthum eigen war. Ist doch der christfestliche Tannenbaum (hier „Boßbaum") selbst ein aus dem germanischen Heidenthum mitgebrachtes

Digitized by Google

uraltes ehrwürdiges Bild der freuden- und segenspendenden Natur. — Gebe Gott, daß diese Gebräuche nicht der Polizei verfallen! — An den Abenden vor Weihnachten, wenn die Kinder auf dem Eis beim Schlittenfahren die Sonne untergehen und die Wolken roth gefärbt sehen, sagen sie: „Das Christkindel bäckt." — In der Christnacht selbst erwartet man im traulichen Beisammensitzen die „Mitternachtsmette." In dieser Nacht besonders, um die zwölfte Stunde, thut sich nach altem, freilich jetzt sehr abgeschwächtem Volksglauben die Geisterwelt auf, die Sterne am Himmel wenden sich, die Brunnen geben Wein, das Vieh im Stalle redet in der Sprache der Menschen und die Todten aus den Gräbern loben Gott ob der Geburt des Herrn. Die „Weinrose", die vom heiligen Jordanstrand gekommen, blüht in dieser Nacht in voller Pracht auf und verkündigt das kommende Weinjahr. — Dann läßt sich das Dorfthier sehen, der sogenannte „Vollhammel", bald in Gestalt einer Gans, bald in der eines Kalbes, Rindes, oder Hammels. Diese merkwürdige Sagengestalt ist dem Überrhein, dem alemannischen Elsaß und der Schweiz eigenthümlich. Jedes Dorf hat sein „Dorfthier." Am ersten „Christfeiertag" wird das „Christkindel" den kleinen Pathen in's Haus getragen. Andern Tags auf St. Stephan ist der Umzug der Dienstboten, den wir schon kennen. — — —

Von Festen, die sich an keine bestimmte Jahreszeit knüpfen, zeichnen sich noch die **Hochzeiten** durch manches Charakteristische aus. Die Ehen der ärmeren Klassen schließt die gegenseitige Zuneigung, und da in der Pfalz die Civilehe durchgeführt ist und keine Ehehindernisse bestehen, heirathet auch jeder Bursche seinen Schatz, sobald er militärfrei ist. Die Heirathen werden sehr frühe geschlossen, — ein Bursche mit 26—30 Jahren gehört schon zu den alten Junggesellen und hat Spott und Hohn zu ertragen. Daß es nun sehr wenige uneheliche Kinder gibt und daß es noch eine große Schande ist, solche zu haben, auch für die Bursche selbst, das sind Vortheile, die von den Nachtheilen nicht überwogen werden, Altbayern beweist, daß wilde Ehen eben so fruchtbar

sein können, als rechtmäßige. — Die Heirathen unter den wohlhabenderen Familien sind meistens conventionell, wie beinahe überall, wo noch in patriarchalischer Weise der Willen der Eltern über die Hand des Kindes bestimmt. Weiß man kein Mädchen in der Nähe, das für den Sohn paßt, so geht dieser auswärts, „auf die Freierei“, mit einigen seiner Cameraden. Vorher hat er wol schon dem „Koppeljud“ Auftrag gegeben, die Sache einzuleiten. Es werden in der That sehr viele Ehen durch solche Kuppler zu Stande gebracht. Zuletzt folgt der „Handschlag,“ das ist die Verlobung, der Ehecontract wird aufgesetzt, und da kann oft ein Stück Acker, das nicht zugegeben wird, die ganze Sache wieder rückgängig machen. Ist kein Hinderniß mehr vorhanden, so wird das Paar in der Kirche ausgerufen und „angeschlagen,“ d. h. durch einen Act des Bürgermeisters, der an die Thüre oder den Fensterladen des Rathhauses angehängt wird, als verlobt bezeichnet, wobei Jedermann, der Etwas gegen diese Heirath einzuwenden hat, eingeladen wird, sich zu melden. Diesen Act schmücken nun die Freundinnen des Brautpaars mit Blumenkränzen und Sträußen und je mehr am Laden hängen, desto größer die Ehre. So bleibt der Act 10 Tage lang hängen. Die Hochzeit folgt dann schnell, gewisse Tage und Zeiten vermeidet man gern als unglückbedeutend, — am liebsten hat man's, wenn's der Braut „auf's Kränzel regnet.“ Die Hochzeiten sind oft noch groß und die Gäste zahlreich, jedenfalls aber für die Dorfarmen ein Fest. Beim Gang auf's Rathhaus (zur Civilehe), welchem meistens gleich der zur Kirche folgt, schießen die Freunde des Bräutigams mit Pistolen und Flinten, während die Mädchen die „Braut fangen.“ Pfälzische Ehen sind ungemein fruchtbar. Mit fünf Kindern hat man noch keine große Haushaltung. — In neuerer Zeit nehmen die Heirathen unter der ärmeren Klasse sehr ab, besonders von 1849 an wurden wenig Ehen geschlossen. Oft kamen auf's Jahr kaum zwei, wo sonst 15 bis 18 vorkamen. Ein Hauptgrund dieser Verminderung der Heirathen ist die Auswanderung nach Amerika.

Die Auswanderung nach Amerika hat der Pfalz schon die Be-

Digitized by Google

nennung des „deutschen Irlands" gebracht. Aber die Pfälzer sind keine Irländer und die trefflich angebaute Pfalz keine grüne Wüste, wie das arme Erin. So sehr der Pfälzer seine Heimath liebt, so stolz er auf dieselbe ist, so ist doch sein Verlangen nach freiem, ungehemmten Spielraum für seine Thätigkeit von jeher größer gewesen, als seine Heimathsliebe. Dazu gesellt sich ein kühner Unternehmungsgeist, der nicht so leicht sich durch Gefahren abschrecken läßt. In der Schreckenszeit des 30jährigen Kriegs sind die ersten Spuren der pfälzischen Auswanderungslust zu suchen; damals gingen besonders viele nach Holland, wo man Schutz fand. Die Orleans'schen Kriege und die religiösen Verfolgungen nährten jenen Trieb; während seither Wallonen und Waldenser, die ihres Glaubens wegen vertrieben wurden, in der Pfalz Schutz gefunden hatten, mußten jetzt die Pfälzer selbst auswandern; viele gingen nach Norddeutschland, nach Magdeburg und in die Mark. Damals erschien Penn in der Pfalz und pries das Glück und die Ruhe in den Urwäldern Amerika's, und als die religiösen und politischen Bedrückungen nicht aufhörten, erinnerte man sich jener Worte des berühmten Quäkers und zog nach Amerika in großen Haufen, oft unter unsäglichem Elende. Es kam so weit, daß jeder Auswanderer „Pfälzer" hieß. Hätten die deutschen Fürsten den Strom der Auswanderung damals in die Hand zu nehmen gewußt, würde ein neues Deutschland in Amerika erblüht sein. So aber liegt das pfälzisch-deutsche Pennsylvanien als eine Oase mitten in Angloamerika, zwar blühend und ein Musterland für den Landbau, ein Landvolk alten, tüchtigen Bauernsinn's, wo die besten Landwirthe und die freigesinntesten Bürger Amerika's wohnen, — aber doch ohne nationale Bedeutung.

Die französische Revolution verstopfte der pfälzischen Auswanderung die Quellen. Die Verwandten in Amerika wurden nach und nach völlig vergessen, oder man erinnerte sich nur noch der schrecklichen Kämpfe mit den Indianern, der Überfälle und Schlächtereien, von welchen sie geschrieben. Von 1815 begann auch die Auswanderung wieder, vorerst aber nach

Digitized by Google

einer andern Richtung. Damals wandten sich mehrere Familien aus Klingenmünster nach Südrußland und in die Krim, — andere folgten nach, aber es waren doch nur sporadische Fälle. Erst von 1832 an begann der Strom der Emigration sich übers Meer nach dem freien Amerika in voller Kraft zu wenden und wuchs nun von Jahr zu Jahr bis zu bedenklichen Dimensionen. New-York, Philadelphia, Baltimore waren für jetzt noch die Hauptziele, erst nach und nach wurden es die Staaten am Ohio und an den Seen, jetzt sind es für junge Leute ganz besonders die Städte New-Orleans, Cincinnati und St. Louis, für Familien dagegen die nordwestlichen Ackerbaustaaten. In Californien, häufig auch in Australien und Algier und dann auch hie und da in Brasilien findet man pfälzische Colonien. Nach Amerika brachte besonders das Jahr 1849 viele der reichsten Bürger und Söhne der Pfalz. Alle Mädchen, denen für den Mann bange ist, — alle Bursche, die auf die Wanderschaft sollten, gehen übers Meer. So wohnt jetzt mehr „Münsterer Blut“ in den Freistaaten als daheim, und es ist keine Familie, die nicht mehrere Glieder in Amerika hätte. Darum wird denn auch von all den transatlantischen Städten mehr gesprochen, als von irgend einer in Deutschland, und die amerikanischen Verhältnisse werden mit einem Interesse verfolgt, die man den Deutschvaterländischen nicht abzugewinnen weiß. Der Verkehr mit Amerika ist denn auch ein außerordentlich starker, — die drinnen schicken Geld für Eltern und Geschwister, kommen auch wol einmal wieder, ihre schöne Heimath zu sehen. Die heimischen Volkslieder beleben in den großen Städten der Freistaaten alle öffentlichen Vergnügen.

Daß unter diesen Verhältnissen der Abschied nicht mehr so schwer fällt, als noch vor zwanzig Jahren, ist leicht zu errathen. Man trifft ja drüben überall Bekannte und Verwandte. Aber doch geht hie und da noch ein junger Bursche oder ein junges Mädchen weinend im Dorf umher von Haus zu Haus, reicht Jedem auf der Gasse die Hand und fühlt so recht das Herzeleid, scheiden zu müssen. Indeß fährt ein Wagen voll junger Auswanderer und solcher, die sie begleiten, durch's Dorf auf der

Digitized by Google

Straße gegen Weißenburg; sie sind guter Dinge und singen: „Das Schiff streicht durch die Wellen!" oder:

„Einsmals fuhr ich auf der See,
Fürcht' das Schiff möcht' untergehn!"

und dann das alte Auswanderungslied, dessen Refrain: „Bis wir wie-d'rum lustig singen in Amerika!" mir heute noch in den Ohren klingt. Einer aber schleicht einsam durch die Zwetschengärten auf geheimen Pfaden gegen die französische Grenze, — er entflieht der Conscriptionspflicht, nimmer wieder darf er heimkommen und dem mag's schwer ums Herz sein, wenn das Lied der Andern vom Dorfe her klingt:

„O du Deutschland, ich muß scheiden,
O du Deutschland, ich muß fort!"

Ein bekanntes Lied der Auswanderer ist auch das:

„Nun ist die Zeit und Stunde da,
Jetzt ziehn wir nach Amerika,"

und viele andere existiren noch.

So ist auch die Auswanderung eine Pflegerin des **Volksliedes** geworden. Noch immer ist dieses lebendig im pfälzischen Volke, wenn auch durch unbegreifliche polizeiliche Maßregeln hie und da gedämmt und gehemmt. Verfasser dieses sprach darüber seinerzeit in der Beilage der „Allgemeinen Zeitung," und wurde amtlich berichtigt. Wir glauben recht gern, daß die oberen Behörden so viel richtigen Sinn besitzen, um dem Volkslied nicht feindlich gesinnt sein zu können; aber dem unzeitigen Amtseifer der Polizeidiener zu steuern, wäre dann ganz am Orte. Man stützt sich gewöhnlich darauf, daß unmoralische Lieder gesungen worden seien. Wo aber müßte man anfangen, wenn man puritanisch verfahren wollte? Die eigentlichen „Lumpenstückchen," die unsaubern Gassenhauer sind im Volke selbst verpönt und wären leicht gänzlich zu vertilgen, wenn dem „alten Volkslied" sein volles Recht gelassen würde. Am Volksliede hat sich unser größter Dichter, Göthe, gebildet, — es ist

Digitized by Google

in seinen reinsten Blüthen unmittelbare, echte Poesie. Wer sich dabei noch an der „Ungelenkigkeit der Form" stoßen kann, beweist nur, daß er hinsichtlich seines Geschmacks noch lange der Eierschale nicht entschlüpft ist. Überhaupt ist vom Feinde der Volksfreuden und Volkslieder immer vorauszusetzen, daß er entweder ein Heuchler, ein herzloser Mensch, oder ein bornirter Kopf sei, — wenigstens habe ich es immer so gefunden.

Noch eine große Anzahl alter, herrlicher Lieder ist hier im Volksmunde, die zum Theil bis jetzt noch unbekannt und nicht veröffentlicht sind. Bei Weitem die meisten sind Jägerlieder oder Soldatenlieder, letztere meist von melancholischem Charakter. Das „Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt!" klingt überall durch und immer wieder der Schmerz um Vater und Mutter. Gar viele dieser Lieder entstanden während der napoleonischen Kriege. Nur wenige Veteranen aus jener Zeit sind in Klingenmünster übrig, kaum mehr zwei oder drei, deren Erinnerung einzig und allein nur der große Napoleon einnimmt. Sie träumten lange von seiner Rückkunft, denn daß er gestorben, wollte Mancher nicht glauben. Mit der Bibel (und es gibt kein bibelfesteres Volk als die Pfälzer Bauern) suchten sie an den langen Winterabenden die Vorhersagungen der drei Wehe, welche den Kaiser treffen sollten, aus der Apocalypse und den großen Propheten herauszudeuten und in den Wirthshäusern sangen sie zuweilen auch das alte: „Zu Austerlitz, da hat's geplitzt!" Oder auch: „Als wir aus Rußland sind retirirt!" und:

„Napoleon, der große Mann, sprach: „Wir sind verloren!
Unsre schönsten Grenadier' sind im Schnee erfroren!"

Auf die „Bayern," wie unsere jetzigen Soldaten genannt werden, sehen diese Alten insgesammt herab. Nur die gelten noch Etwas, die mit der Fremdenlegion in Afrika oder in Spanien kämpften, wie denn nicht wenige Bursche aus Münster dort und im mexikanischen Feldzug ihrem Thatendrange freien Lauf ließen, während sie daheim der Kaserne entliefen.

Digitized by Google

Das Leben auf den Dörfern wird nach und nach ein anderes, mehr modernes, aber wol auch weniger schönes und eigenthümliches werden. Mit allen Händen wird ja daran gearbeitet, dem Volksleben allen Charakter zu nehmen und Alles auf das Niveau moderner Blasirtheit, Fadheit und Nichtigkeit hinzuführen. Dank den Bemühungen, die von der Halbbildung und Verbildung ausgehen, ist dies in der Pfalz schon bis zu einem hohen Grade gelungen. Diese Wirksamkeit ist eine viel demoralisirendere als aller Jesuitismus. Man hat dem Volke schon viele seiner alten, sinnigen Gebräuche und Sitten geraubt, und man hat damit bezweckt, daß sich seine Feste und Vergnügungen stets mehr auf rohen, materialistischen Genuß beschränken, und daß diese materialistische Richtung alles Geistigere verdrängt. — Den Freunden des Volkes bleibt nur noch übrig, auf das, was noch Eigenthümliches vom alten Leben, Sinnen und Denken sich erhalten hat, aufmerksam zu machen und es wenigstens der Literatur zu gewinnen. Die deutsche Wissenschaft hat sich der Reste einer schwindenden Cultur, der Überbleibsel eines ausgeprägten, poetischen Volkslebens, bereits zu bemächtigen angefangen. Die „Wissenschaft vom Volke“ gewinnt immer größere Dimensionen. Man hat jene Sagen, Mährchen, Lieder, Sprüche und alten Gebräuche, über die der sogenannte Gebildete lachen zu dürfen glaubt, weil er ihren Werth nicht kennt, bereits als die werthvollsten Quellen für die Kenntniß unserer deutschen Vorzeit erkannt, denn sie allein leiteten das Denken und Glauben des geistig hochbegabten germanischen Stammes auf uns. Mit ihnen und den literarischen Resten alter germanischer Cultur, erblühte die deutsche Philologie erst zu vollem, rechtem Leben und die schlechten, widersinnigen Systeme sogenannter „deutscher Sprachlehren“ müssen ihr früher oder später zum Opfer fallen. Aus ihnen erstand allein die Wissenschaft von deutscher Mythe, deutschem Glauben in der Urzeit, indem Altvater Grimm sie als Bausteine zu dem Tempel benutzte, den er uns in seiner „Mythologie der Deutschen“ aufbaute, wenn auch nicht ganz ausbaute.

Digitized by Google

Freilich in unserer schönen Pfalz hat man noch keine Ahnung von Alledem. Man sieht dies den Büchern, die unter dem Titel „Sagen aus der Pfalz“ erschienen sind, in der That an. Da werden immer wieder mit Vorliebe die alten romantischen, an Spieß und Consorten erinnern den Ritter- und Klostergeschichten zum hundertsten Mal wiedergekäut, Anecdoten ohne allen mythischen Werth erzählt, höchstens einmal von einer Legende berichtet, die eben auch nur auf sentimentale Naturen berechnet ist. Im Schöppnerschen Sagenbuch sind einige wirkliche Volkssagen aus der Pfalz erzählt, aber Schöppner hat auch seine Aufgabe nur halb begriffen und bringt eine solche Menge elender Reimsudeleien in seinem Buche, daß es Einem verleidet, hinein zu schauen. Daß die „aller Volkseigenthümlichkeiten bare Pfalz“ auch keine Sagen von mythischem Werthe haben könne, wäre eines von den vielen Vorurtheilen, die man so lange zu unterhalten wußte. Freilich ist es ein Wunder, daß in diesem von den Zeitstürmen so oft durchsausten Lande sich überhaupt noch Etwas von altem Denken und Leben erhalten konnte; und freilich sind die Pfälzer stolz darauf, „aufgeklärte“ Leute zu heißen; aber der Kindheit und dem Greisenalter sind auch hier jene Zeugen alten Glaubens geblieben, und Verfasser allein weiß sich einer Menge Sagen zu erinnern, die, seiner Heimath eigenthümlich, mitunter ein ganz neues Licht auf manche Bildungen der deutschen Mythe werfen müßten. Wie sollte es auch anders sein auf der Grenzscheide germanischen, romanischen und gälischen Wesens, wo heute noch alte Namen, Mauern und Felsen an den Druidendienst der celtischen Stämme, an die Götter Roms und an den reineren Cultus der Germanen erinnern, — wo sich die mythischen Elemente vermischen und dabei eigenthümlich gestalten und verklären mußten! Doch davon ein andermal, vielleicht in einem eignen Buche. Die Pfalz ist ja ihren Tribut nach dieser Richtung hin noch schuldig, — sie würde damit erst ihren poetischen Fond argumentiren. — Es ist ein ewiger Einwurf, daß im Volke von Poesie überhaupt keine Rede sein könne, weil man noch nicht gelernt

Digitized by Google

hat, sich von den Geßnerschen Idyllen loszusagen und die wirkliche Poesie des Volkslebens mitzuempfinden. Die ist nun eben wie das Volkslied, sich ihrer selbst unbewußt, in ihrer ungeschminkten Natürlichkeit oft unserm gebildeten, ästhetischen Gefühle im Einzelnen widerstrebend und doch in ihrer Gesammtwirkung so überaus wohlthuend und eindringlich. Aber zu dieser Wahrnehmung kommen die Wenigsten, denn unsere halbgebildeten oder verbildeten Städter wissen entweder nur von bäurischer Rohheit, oder bringen die eigenthümlichen Begriffe auf's Land, wie der Berliner auf die Alpen.

Wir haben schon einmal anderswo gesagt, daß in der Pfalz, wo von jeher die Weltgeschichte mit blutiger und brennender Schrift auf den Boden des Landes selbst geschrieben wurde, das Schicksal der einzelnen Familien inniger mit dem der Völker verwebt ist, deutlicher die Weltereignisse selber zurückspiegelt, als anderswo. Die französische Revolution hat auch einen völligen Umschwung im socialen Leben der pfälzischen Dörfer geäußert, vornehme, reiche Familien sind gestürzt worden, andere aufgekommen. Wir glauben unsern Bericht über die Verhältnisse und das Leben in einem pfälzischen Dorfe nicht besser schließen zu können, als durch einige kurze „Familiengeschichten." —

Die Frau des letzten pfälzischen Amtmanns, die Tochter des alten Hofgerichtsraths Vornberg, lebte noch vor einigen Jahren auf einem Jagdschlößchen, das ihr Vater auf dem Wörschweilerer Hof gebaut hatte und ernährte sich kümmerlich als 88jährige Matrone mit ihrer Tochter durch Waschen und Bügeln für dieselben Bauern, welche ihr Mann „das Grasfressen" lehren wollte. Im Amthause wohnten seitdem Privaten; (Herr Landkomissär Petersen von Landau, einer der trefflichsten Pfälzer, Ritter der Ehrenlegion und ehemaliger französischer Offizier, hatte es zu einem schönen Landsitz seiner Familie umgeschaffen, und jetzt ist es im Besitze eines „Amerikaners", d. h. eines Münsterer Bürgerkindes, das den in Amerika erworbenen Reichthum hier in Ruhe genießt). Indeß wohnte auf dem Wörschweilerer Hofe der alte churpfälzische Amtskeller

Digitized by Google

Vornberg in ärmlichen Verhältnissen, gleich seiner Schwester, der „Amtmännin," eine Ruine aus den Jahren vor der Revolution. Kam man in die Wohnstube der armen alten Frau, so sah man sich plötzlich um ein Jahrhundert zurückversetzt; im offnen Kamin prasselte das Feuer, die Wände waren ringsum noch mit pfälzischen Jagdscenen tapezirt, die Matrone selbst mit den feinen, geisterhaft bleichen Zügen und der noch immer erhaltenen elegant- französischen Hoftournüre, — Alles vergegenwärtigte die Blüthezeit des Zopfes, die ja auch ihren poetischen Hauch hat. Dann kramte die Alte ihre Erinnerungen aus, und ihre abgehärmten, greisen Wangen färbten sich und ihre Augen glänzten in der Erinnerung an die „gute alte Zeit" der schönen, fröhlichen Churpfalz, wo ihr Vater, der Hofgerichtsrath, Fauth zu Landecken war. Nach ihrem Tode 1846 kaufte man den Wörschweilerer Hof, riß ihn ab und baute auf seinem Platze die „Irrenanstalt der Pfalz." —

Eine andere Familie aus jener Zeit hatte noch ein traurigeres Schicksal. Im vorigen Jahrhundert lebte in Klingenmünster der alte, ungemein reiche Obristlieutenant Quardan, dessen Vater Stiftsbeamter war. Während des siebenjährigen Kriegs warb er ein Husarenfreicorps für Frankreich, viele junge Bursche aus Klingenmünster zogen mit gegen den großen Fritz. Aus dieser Zeit sollte sein Reichthum stammen, indem er, wie man sagte, einen Edelmann erschlagen und all sein Gut nach Münster führen ließ. Bald gingen hier die meisten Stiftsgüter in seine Hand über. Er hatte nur eine einzige Tochter, um welche die Edelleute der Umgegend freiten; aber sie fand am meisten Gefallen an dem Knechte ihres Vaters und es kam so weit, daß ihr Vater, trotz Fluch und Donner, sein reiches, einziges Töchterlein dem Knechte gab. Der ward katholisch und mit einmal ein reicher, vornehmer Mann, später sogar Schulz im Orte. Seine zahlreichen Söhne dienten als französische Offiziere in Landau, — sein Vermögen selbst bildete ein reiches Fideicommiß. Da brach alles Glück mit der Revolution zusammen, der Schulz emigrirte, seine Söhne gingen zu Prinz Condé und das Fideicommiß wurde als Nationalgut

Digitized by Google

erklärt. Die Söhne fochten in allen vier Welttheilen gegen Napoleon unter englischen Fahnen, zuletzt kam einer im Jahre 1814 als Rittmeister bei einem österreichischen Husarenregiment wieder nach Klingenmünster und gerade noch recht, um seine Heimath vor Plünderung und einem Kampf mit dem Militär zu bewahren. Später einmal wiederkommend traf er hier einen Waffengefährten von der Insel Jamaica, der als junger Offizier eine Fürstin K . . . . . entführt hatte und als Gemeindeförster mit seiner Gemahlin zu Münster lebte. Die alte Schulzin selbst starb arm im „Schulzenhaus," und einer ihrer Söhne geht jetzt, als Greis, mit dem Bettelsack herum.

Sehen wir nun ein anderes Familiengeschick sich entfalten. Es sind nun bald zweihundert Jahre, als die Franzosen das Gossersweilerer Thal katholisch machten. Da fiel auch der Michel Hoffmann von Mönchweiler mit Frau und Söhnen vom reformirten Glauben ab, nur einer der Buben sagte: „ich werde nicht katholisch!" lief fort in die Welt und kam bis zum Hofe Hermersberg hinauf im düstern Walde der Haardt jenseit der Queich. Dort nahm eine Wiedertäuferfamilie den braven Diether auf, später ward er „Armeemetzger" und verdiente viel Geld bei dem Festungsbau von Landau. Zuletzt zog er nach Münster und baute den „rothen Ochsen", wo heute noch ein später Enkel von ihm wohnt. Nun kamen die Seinen öfters zu ihm, aber er selbst ging nie mehr in's Gossersweilerer Thal; heute noch nennen sich die „Hoffmänner" im Thal und die zu Münster Vettern. Ein Ururenkel jenes Diether Hoffmann war der „Caesar" von Klingenmünster." Schon im Jahre 1805 war er hier französischer Maire, und starb 1846 als Bürgermeister, indem er eine blühende Familie hinterließ. In dieser langen, an Ereignissen so reichen Zeit hatte er Vieles erlebt und gewirkt und galt als einer der angesehensten Männer des Landes. Man kannte ihn nur unter unter dem Namen „Michel Münster." Lange Jahre wirkte er als Mitglied des Landrathes und der pfälzischen Synode. Es war und blieb ein echter Volksmann, ein rechter Repräsentant pfälzischen Wesens, energisch, practisch, kühn

Digitized by Google

und ausdauernd. Für die Gemeinde that er besonders Viel und umgab den Ort nach allen Seiten mit trefflichen Straßen. Sein an interessanten Vorfällen äußerst reiches Leben wäre ein schöner Vorwurf für ein echtes Volksbuch. —

Und nun wieder zu unsern landschaftlichen Bildern.

Bergzabern und seine Umgebung.

In einer Stunde des schönsten Wegs hügelauf hügelab ist Bergzabern zu Fuße von Klingenmünster aus erreicht. Von der französischen Grenzstadt Weissenburg herüber in zwei Stunden, von der Eisenbahnstation Winden aus mit dem Omnibus in noch kürzerer Zeit.

Bergzabern liegt sehr schön am Fuße der Vogesen in einem breiten Wiesengrunde, da wo der Erlenbach aus dem Gebirge tritt, — zwischen Weinbergen, Kastaniengebüsch und fruchtbaren Hügelrücken, — im Hintergrunde prächtig umwaldete hohe Bergkuppen; so ähnelt die Lage Bergzaberns der von Heidelberg. Das Städtchen hat noch Reste seiner Ringmauern, und an den vier Enden starke, runde Thürme. An einen derselben ist das protestantische Pfarrhaus angebaut. — Bergzabern war wie Rheinzabern und Elsaßzabern ein römischer Etappenort, daher auch sein Name „Tabernae montanae.“ Vor zweihundert Jahren fand man hier einen marmornen Denkstein mit der Inschrift: „Vosego Maximinus. V. S. B. L.“, welcher beweist, daß auch die Römer dem mächtigen Vogesus göttliche Ehre erwiesen. — Erst im späteren Mittelalter erhielt Bergzabern wieder einige Wichtigkeit, als ihm Kaiser Rudolph Stadt-Rechte ertheilte. Es kam an die Herzoge von Zweibrücken. Schon 1455 schritt Friedrich der Siegreiche zur Belagerung der festen Stadt. Dreihundert Reisige und die tapfere Bürgerschaft vertheidigten sie. Herzog Ludwig der Schwarze eilte auch mit 4000 Pikarden und Wallonen herbei, die ihm sein Schwager, der Graf von Croie, zugesandt. Als er aber aus dem Gebirge heraus auf die Höhe oberhalb Bergzabern kam, da bangte es den wälschen Söldnern vor des siegrei-

Digitized by Google

chen Pfalzgrafen Kriegern, — „wir wollen nicht gegen sie, wir kennen die Deutschen gar wohl!“ und vor des Herzogs Augen mußte sich die ausgehungerte Stadt dem Churfürsten ergeben. — Später im „Weissenburger Krieg“ warfen vor den Thoren der Stadt pfälzische Reisige einen Haufen zweibrückischer Reiter nieder. Im Bauernkrieg überrumpelte der Wasgauer Kolbenhausen Bergzabern und verschmauste darin die reiche Beute. Pest, Hunger, das Schwert der Krieger — alle Würgengel Gottes wanderten durch die Stadt und Umgegend im dreißigjährigen Krieg. Die Straßen waren leer und mit Rasen bedeckt. Kaum hatte sich Bergzabern wieder erholt, als die Franzosen 1676 in den Weihnachtstagen die Bürger zwangen, ihre Mauern selbst niederzureißen, worauf sie mitten im Winter die Stadt sammt dem Schlosse abbrannten. Als im October 1793 die Weissenburger Linien gestürmt wurden, stand hier Prinz Condé auf dem „Weitfeld“ den Franzosen gegenüber mit 7000 Mann. In der Frühe des 13. Octobers ließ er die Stadtthore von Bergzabern einschießen und rückte dann den Republikanern nach, die gegen die Dörrenbacher Schanzen zurückwichen. — In unserer Zeit ging 1849 von Bergzabern aus jener bekannte „Steinfelder Zug“, der zu einem langwierigen Hochverrathsproceß führte. Leider büßen heute noch Manche dafür im Kerker und in der Verbannung.

Vor dem Städtchen steht **das Schloß**, ein großes, weitläufiges Gebäude innerhalb schöner Gärten. Die beiden Thürme der Hauptfaçade bilden jetzt schöne Wohnungen. Ein Portal wird von zwei unförmlichen Riesen getragen, von denen die Volkssage erzählt, daß sie das Schloß erbaut hätten, oder hieher gebannt worden seien. Der innere Schloßhof ist von wettergrauen, hohen Gebäuden umgeben und heute meistens von Küfern und anderen Gewerbtreibenden benützt. Bei dem Schloßbrunnen bemerkt man zwei überweißte, eingemauerte Figuren an der Wand, die römischen Ursprungs scheinen. Das Schloß hatte seiner Zeit auch eine Kapelle, in welcher ein silbernes Glöcklein gehangen. — Hier wohnte jener unglückliche Prinz aus dem zweibrückisch-wittelsbachi-

Digitized by Google

schen Hause, Herzog Kaspar, der erstgeborne Sohn des Herzogs Ludwig des Schwarzen. Des Markgrafen von Brandenburg ihm angetraute Tochter Amalie hatte keine Liebe für ihn und starb bald. Der Prinz sollte hier in der Regierung der Ämter Bergzabern, Neukastel, Annweiler und Falkenburg sich zur Regierung der Gesammtlande befähigen, zeigte jedoch Sympathien für den Churfürsten Friedrich von der Pfalz, seines Vaters siegreichen Feind, verfiel später in Geistesverwirrung, oder man sagte es wenigstens doch aus, als er sich mit einem Zweibrücker Bürgerstöchterlein vermählte, seine Mutter und sein Bruder Alexander der Lahme nahmen ihn jetzt gefangen und setzten ihn in einen Thurm des Schlosses Nohfelden auf dem Hundsrück, wo der „arme Pfalzgraf“ noch 30 Jahre nachher 1525 gelebt haben soll. — Später war das Schloß zu Bergzabern der Wittwensitz der geist- und gemüthvollen Herzogin Koroline, von 1735—1774. Es war eine schöne, gesegnete Friedenszeit für das Städtchen, die Prinzessinnen waren liebenswürdige Mädchen und besonders die älteste, Karoline Henriette, ein geistreiches, treffliches Kind, später unter dem Namen der „großen Landgräfin“ den ihr Göthe gegeben, durch ganz Deutschland verehrt. Umgeben von einer prachtvollen Natur, entwickelte sich in ihr jener tiefe Natursinn, der sich noch in der Wahl ihrer Ruhestätte aussprach. Im Sommer 1741 freite der junge Landgraf, Ludwig IX. der „Pirmasenzer“, um sie. Während er seiner Soldatenliebhaberei in einem Winkel der Erde nachhing, regierte sie in Darmstadt, verehrt und besungen von allen großen Geistern ihrer Zeit. Ihre Tochter ward Kaiserin von Rußland, Gemahlin des später ermordeten Vaters der Czaare Alexander und Nicolaus. Die Landgräfin selbst starb am 30. März 1774 zu Darmstadt in den Armen ihrer greisen Mutter, die ihr schnell nachfolgte; — ihr Freund Friedrich der Große setzte ihr ein Denkmal, Wieland schrieb ihr ein Epitaphium.

Nahe beim Schlosse steht das Wirthshaus „zum Engel“, — ein merkwürdiger, dunkler, abentheuerlicher, malerischer Bau, der auch

Digitized by Google

noch in dem schönen alten Nürnberg hervorstechen würde. Der „Engel" ist im bereits halbzopfigen Renaissancestyl gebaut, mit Erkern, Thürmen, malerischen Giebeln reichlich versehen. Der altersgraue, phantastische Bau ist mit hübscher Ornamentik verziert, — über dem Eingange steht ein übergoldeter Engel. Es geht die Sage, ein reicher Holländer habe es gebaut. Mynbeers Haus sollte Schiffsgestalt haben um an jene mächtigen Segler zu erinnern, auf welchen der damalige Glanz und Reichthum seines Vaterlandes beruhte. In Bergzabern wurde der berühmte Tabernae-Montanus geboren, der die Stahlquellen zu Schwalbach bekannt machte und als Leibmedicus des Churfürsten zu Heidelberg 1590 starb.

Das Wirthshaus zum Engel in Bergzabern.

Nach dem Jahre 1849 gingen hier die Wundersagen vom Klopfgeiste, die selbst die nüchternsten Köpfe in gläubiges Staunen versetzten; eine Zeit lang war es sogar gefährlich, Zweifel zu äußern, wie der Verfasser selber erfuhr, — bis man den Klopfgeist bannte — hinter Schloß und Riegel eines Gefängnisses. Seitdem ist es still, recht still in Bergzabern; nur die Wochenmärkte und Jahrmärkte bringen einiges Leben in dieses Gerichtsstädtchen und sind interessant durch die nicht selten noch charakteristischen Trachten der „Oberländerinnen."

Nordwestlich über dem Städtchen am Abhang des „Frauenbergs" zwischen Weinbergen und Kastanien liegt das Lustschlößchen „Zickzack", das mit einigen Resten früherer Ausschmückung einen schönen Blick über die Stadt und weit hin über das Oberland bis zu den überrheinischen Gebirgen gewährt. Von da führt ein Waldweg über den Rücken des Berges zu dem hochgelegenen Frauenberger Hof, vom

Digitized by Google

Volke „Hexenplatz“ genannt, der sich zwischen Kirschbäumen und Kastanien mit seinem Fruchtgelände auf dem breiten Rücken des ringsumwaldeten Berges verbirgt. Er ist zu einer Schweizerei hergerichtet. Die Bezeichnung „Frauenberg“ deutet auf eine altgermanische, heilige Stätte. Unser „Frau“ ist das altdeutsche „Frowa“, — so hieß die oberste Göttin, die Gemahlin Wuodans, welche die Scandinavier „Freija“ oder „Frigga“ nannten. War der Berg ihr geweiht (Frauen- oder Frowenberg —) so läßt sich die heutige Benennung „Hexenplatz“ leicht erklären, denn man weiß, wie der Hexendienst sich auf die Verehrung der altgermanischen Natur-Götter stützt und wie die wenigen, welche noch später heimlich die heiligen Stätten besuchten, in den Augen des christlichen Volkes zu Teufelsverbündeten, eben zu „Hexen“, gemacht wurden, welche der „alten Zauberei“ noch anhingen.

Unser nächster Gang ist auf dem Vogesenpaß der Dahner Straße in's **Thal des Erlenbachs**, in welches die Stadt sich zieht, ein ganz prachtvolles Wald- und Wiesenthal, wie man in der vorderen Bergreihe der Pfalz kaum ein zweites wieder finden wird; rechts und links üppig umwaldete, schöne Kuppen und Berghalden. Besonders reizend ist der Wiesengrund selbst, — das saftigste, frischeste Grün, der glänzendste Blumenschmelz schmücken ihn; hie und da treten auch Felsenstellen zu Tage, wie bei dem Felsenkeller, — malerisch gruppiren sich an den Berghalden und in den Thalsohlen hinterm Buschwerk die Mühlen. Aus demselben schaut uns ein besonders schön geformter Bergkegel entgegen, der, von prächtigen Weißtannen überwaldet, das Thal in zwei Arme scheidet. Sein Name ist „Petronell“ und an ihn knüpfen sich eine ganze Reihe von Sagen, welche unter den Bewohnern Bergzaberns gehen. Da soll auf der Tannenkuppe oben über mächtigem Felsenlager eine stolze Burg gestanden haben, welche von einer geheimnißvollen Dame, Petronella geheißen, bewohnt worden sei. Sie soll der Stadt den großen Wald geschenkt und sonst viel Gutes gethan haben. Die Geschichte weiß nichts von dieser geheimnißvollen Dame. Auf dem Gipfel will man noch viele

Digitized by Google

Spuren ihres ehemaligen Schlosses gefunden haben. Das Böllenborner Thälchen links und die Waldschlucht vom Frauenberg rechts lassend, verfolgen wir das Hauptthal mit der Straße. In die Gründe des Abtswaldes führt rechts ein Seitenthälchen, wo das Dörfchen Blankenborn, still, friedlich und verborgen liegt. Früher stand unter dem Namen des Jägerhauses ein kleines Schlößchen da, — das Dörfchen selbst zählte zu dem Stifte Klingenmünster. Im Hauptthale über die Gehlmühle fortwandernd, sehen wir bald das Dorf Birkenhördt; dort steigt die Straße einen Felsberg hinan, der durchbrochen ist; jenseit des Felsenthors sieht man in ein weites Thal hinab, wo das winzige Dörfchen Lauterschwan liegt, über welches die Straße zwischen Erlenbach und Vorderweidenthal an der Burg Berwartstein und dem Drachenfels vorüber, durch eine großartige, phantastische Felsenwelt nach Dahn zieht.

Besuchen wir nun auch das Böllenborner Thälchen. Von der Petronell aus haben wir eine halbe Stunde des schönsten Wegs durch duftigen Tannenwald an den saftigsten Wiesengründen hin nach Böllenborn. Vor der Kirche lag noch vor einigen Jahren ein runder Stein, der Ähnlichkeit mit einem Troge und bei sechs Fuß Öffnung im Durchmesser eine ausgehauene Tiefe von drei bis vier Schuh hat. Derselbe wird „Taufkessel der Heiden“ genannt. Ob er noch da liegt, weiß ich nicht. Drei Viertelstunden weiter über die Waldhöhen führt der Weg nach dem winzigen „Reißdörfl“, in der Tiefe der großen Mundatforste, hinter dem hohen Dörstenberg; ein Weiler mit kleiner Ackerzahl einsam und verborgen im Waldgebirg, wo das Reißbächlein entspringt, das durch ein tief einsames Thal südwärts zur Lauter an der französischen Grenze fließt. Es gibt hier prachtvolle Waldpartien. So der Weg bergan bis zur Waldhütte, einem freien, ebenen Platze, den einzelne riesige Buchen bekränzen; so still ist es hier wie in den heiligen Hainen der alten Germanen. Dann am „Glasbächlein“ hinunter, das anfangs nur schwach, dann lauter und zuletzt in

Digitized by Google

ganz tiefem Bette, von undurchdringlichem Gehölze überwölbt, den Abgrund neben dem selbst von Buchen überdachten Wege durchrauscht, bis man zwischen „Bobenthal" und Niederschlettenbach im Lauterthal aus dem Walde tritt. — Die kleinen Gebirgsorte in den Thälern hinter Bergzabern sind wie das nahe Gossersweilerer Thal im französischen Reunionskriege wieder katholisch geworden. Die stillen Bewohner unterscheiden sich schon sehr von den reichen, protestantischen Bauern im Fruchtlande durch den breiteren Dialect und die bunteren Farben der Frauentrachten. — —

Oberhalb Bergzabern im pfälzischen Oberland werden elsässische Elemente völlig vorherrschend. Es ist das „Grenzland", dem wir eine eigene Abtheilung unsers Buches widmen. Auf dem Wege nach dem französischen Weissenburg im Elsaß wandert man auf der Poststraße bergauf bergab am hügeligen Saume des Wasgaugebirges durch Oberotterbach, Rechtenbach und den Grenzort Schweigen, und von dessen Höhe in's „Weissenburger Loch." An der Otterbacher Ruhbank auf der Höhe gewahrt man rechts oben an den Berghalden im Walde eine Capelle und unterhalb derselben in einem ringsumwaldeten Hochthale ein Dorf. Das ist **Dörrenbach** und der Kolmerberg. Das große, wohlhabende Dorf ruht reizend schön in einem hochgelegenen Bergkessel, der sich nur nach Osten öffnet. An den unteren Halden der Bergwälder liegen die Äcker und Weinberge, besonders aber große Kastanienhaine und Kirschbäume. Was die Kastanien betrifft, gilt Dörrenbach als eine der vorzüglichsten Pflanzstätten derselben. — Es herrscht unter der größtentheils protestantischen Bevölkerung noch viel altes Volksthum in Sitten und Trachten. Man sieht hier Sonntags beim Kirchengang noch die alten, langen blautuchen Röcke, die zierlichen Nebelspalter, die den Pilgerhüten ähnlich sehen, während die Weiber ihre Nebelkäppchen altmodischer Form und ihre engen Leibchen und Mützchen nach oberländischem, elsässischem Schnitte tragen. Man bürdet aber auch den Dörrenbachern manchen albernen Streich auf, und man spöttelt: „Der Nebel reicht nur

Digitized by Google

bis Dörrenbach, dort fängt der Nabel an!“ Die Oberländer sprechen nämlich das e breit wie ein helles a aus. Der **alte feste Kirchhof** ist geschichtlich merkwürdig. Mitten aus den engen, unebenen Gassen erheben sich im Viereck seine starken Mauern, die Kirche und ihren Thurm umschließend. Einst stand an jedem Eck ein Thurm, jetzt stehen nur noch die zwei südlichen Thürme, sammt den Schießscharten der Ringmauer. Seit der Zerstörung des Schlosses Guttenberg war dieser Kirchhof die Hauptveste der leiningischen und später zweibrückischen Herrschaft Guttenberg. In der pfälzischen Fehde 1460 wurde er mehrmals, wiewol vergeblich, von den Churpfälzern, Weißenburgern, Hagenauern, sammt den Schweizern des Churfürsten, die bei Billigheim standen, gestürmt. Viele Wagen brachten sie, um den in Dörrenbach aufbewahrten Wein mitzunehmen; sie stürmten fünfmal — vergeblich. Die Bergzaberner wollten Dörrenbach zu Hülfe eilen, stießen aber unterwegs auf das pfälzische Fußvolk, das sich gereizt über sie herwarf und sie bös heimschickte. — Der Sage nach soll hier das Vehmgericht seinen Sitz gehabt haben. Geschichtlich bestand hier bis zur Revolution das Blutgericht. Die Spuren der Armensünder- und Folterkammer sind noch am Eingang des Kirchhofs zu sehen. Das Halseisen dagegen befand sich am Rathhaus, das mit dem zweibrückischen Wappen und dem der Winzerzunft geschmückt ist.

Hoch über dem Orte ragt die Wallfahrtscapelle **Kohlbrunnberg** oder Kolmerberg aus dem Walde. Früher hieß sie Celborn. Man hat eine prächtige Aussicht über das Oberland in's schöne Elsaß hinein bis zum Breisgau gegen den blauen Schwarzwald. Im Sommer kommen eine Menge Wallfahrer aus den katholischen Orten im Oberland und Wasgau. Die Capelle ist mit Freskobildern und mit sogenannten „Stationen“ versehen, dem Ölberg und sonst mehr. Man fühlt hier oben, dem Himmel näher, die Poesie und Erhebung des Wallfahrerlebens so recht mit. — Bei der einsamen Capelle wohnt der „Waldbruder vom Colmerberg“, der „Einsiedel“, ein großer, stattlicher Mann in Oberländer Bauerntracht, — durchaus kein Ascete. Man erzählte, er hätte

Digitized by Google

in einer Krankheit das Gelübde gethan, keinen Wein mehr zu trinken. Als er wieder gesund wurde, aß er den Wein mit dem Löffel. —

Auf der Berghöhe hinter dem Kolmerberg steht prächtiger Buchenwald, der schöne Forst der „oberen Mundat," wo wir plötzlich auf einer Lichtung stehen und gegenüber auf einem steilen, dichtumwaldeten Bergkegel die Ruine Guttenberg erscheint. Sie liegt bereits im Schmugglerbereich. Hinter dem hohen Dorstenberg senkt sich das Böllenborner Thälchen und das des Reißbachs ein. — In diesen herrlichen Wäldern „am Guttenberger Schloß", in den Bergforsten der oberen Mundat hinter Bergzabern erwacht im Winter oft ein eigenthümliches Leben in stiller Nacht, daß es den einsamen Wanderer, der zufällig vorüber kommt, dünken mag, er sei mitten unter das wilde Heer gerathen. Schmuggler, welche diese einsamen Wege am Guttenberger Schloß vorüber gerne einschlagen, können es nicht sein, denn die gehen nicht mit weithinleuchtendem Fackelscheine auf ihren verborgenen Pfaden. Es sind vielmehr Bürger von Bergzabern auf der Böhämmerjagd.

Es kann nichts Romantischeres, nichts Abentheuerlicheres und Phantastischeres geben als diese **Böhämmerjagd**. — In besonders harten Wintern, wenn die „Bucheln" (Buchecker) gerathen sind, kommen ungeheure Schaaren von Strichvögeln in die Wälder und Schluchten des Vogesus hinter Bergzabern, deren Geschrei, wo sie sich niederlassen, Berg und Thal mit furchtbarem Lärm erfüllt. Es ist der Bergfink (Fringilla montifringilla), ein Vogel in der Größe eines Goldammers und wahrscheinlich auch für eine Ammergattung gehalten, da uns der hier gewöhnliche Name „Böhämmer" das verdorbene „Buchammer" scheint. Einige schreiben „Böheimer" und lassen die Vögel aus Böhmen kommen. In gelinderen Wintern kommt der Vogel auch einzeln mit den Goldammern in die Bauernhöfe, um vor den Scheuern die Körner aufzufressen. Dann wird er zuweilen mit dem „Siebe" gefangen, und einige auf diese Art gefangene Böhämmer kann der Fremde bei Herrn Keyser auf der Stiftsmühle zu Klingenmünster sehen. Es ist ein ziemlich hübscher, schön

Die Böhämmerjagd, mit dem Schlosse Guttenberg im Hintergrunde

Digitized by Google

gefärbter Vogel, in der Größe einer Ammer mit bräunlichgelber Brust und Schulter und im Winter mit wachsgelbem Schnabel. Er nistet im höchsten Norden Europa's auf den Kiölen Scandinaviens und in den schneeigen Birkenwäldern Lapplands, und kommt bei harten Wintern in ungeheuren Zügen zu uns in die Buchen- und Tannenwälder der Vogesen, hie und da auch in schwächeren Schaaren nach der Schweiz, wo er „Gägler" heißt und im Emmenthal sogar brüten soll. Am Tage weiden die Vögel, gehen aber zur Nachtruhe in die hohen Baumgipfel der Wälder. — Dann erwacht in Bergzabern ein eignes Leben. Die langen, hölzernen Blasröhre, die oft mit Maulwurfspelz auswatirt werden, damit die Kugel ja luftdicht liege, werden jetzt hervor geholt, — Tausende lehmener Kugeln angefertigt, die Gluthpfannen ausgebessert und die wärmsten Winterkleider angezogen. Dann zieht man mit Anbruch der Nacht parthienweise hinaus in die Wildniß des Gebirgs bei strengster Kälte, lustig und fröhlich und voll freudiger Erwartung. — Die Berg- und Waldklüfte und Schluchten überdeckt die düsterste Nacht, aber in ihren Gründen leuchten wandelnde Feuer. Das sind die Kienspanflammen in den Gluthpfannen, während Andere mit Rückkörben (Köitzen) und die Schützen selbst mit den Blasröhren folgen. Endlich hat man den Schlummerplatz der Vögel entdeckt, alle Äste der Bäume biegen sich von den dicht nebeneinander sitzenden Böhämmern. Die Kienspanflammen beleuchten weithin im Walde eine reiche Ernte, denn es erinnert in der That an die Züge der Wandertauben in Amerika. Der Schütze schleicht sich unter die Bäume und richtet das „Blasrohr" nach dem nächsten Vogel — pustet hinein, und lautlos sinkt der Vogel todt zur Erde. Fühlen die Vögel im Schlafe eine Lücke, so rücken sie dumpf und leise zwitschernd, wie im Traume, zusammen, und wieder stürzt einer und wieder rücken sie zusammen und so weiter. Man sagt, der Fackelschein im Walde blende sie. So schießen die Blasrohrschützen mit den irdenen Kugeln in einer Nacht jeder oft sechszig bis hundert Dutzend Böhämmer. Die Vögel sind so fett, daß, wenn man sie rupfen will, man oft die Haut mitreißt und

Digitized by Google

daß die irdenen Kugeln gewöhnlich in ihrem Fleische stecken bleiben. Es gehört ein sicherer Blick und eine kräftige Lunge dazu, denn ein einziger Fehlschuß kann die ganze Jagd verderben. Ist nämlich ein Vogel nicht so getroffen, daß er gleich todt niedersinkt, so schreit er auf in durchdringender Weise, und dieser Alarmruf ist dann auch das Zeichen zum Erwachen und Aufbruch für die Vögel. Weithin im Walde, so weit man sieht und hört, braust, rauscht, schreit und lärmt es auf aus den hohen Gipfeln der Bäume, daß man glauben möchte, der wilde Jäger, der Gott des Sturmes und Wetters selbst sei mit im Anzug. So durchwandern die Bergzaberner oft wochenlang das vogesische Gebirg und dringen bis in die einsamen Waldschluchten uud Gebirgsthäler von Ramberg, Elmstein und Johanniskreüz, indem sie am Tage schlafen und in den Nächten jagen. — Es ist begreiflich, daß diese Jagd viele Liebhaber hat und oft eine wahre Böhämmermanie in der Stadt und der Umgegend einreißt. Das Fleisch des Böhämmers ist bitter wie das des Krammetsvogels, aber noch zarter und gilt als Leckerbissen. In guten Jahrgängen wird sogar Handel mit den erbeuteten Vögeln getrieben und dieselben weit hin versendet. Sie haben auch den Bergzaberern weit und breit in der Pfalz den Spitznamen „Böhämmer" verschafft, wahrscheinlich, weil man die Erzählungen von den Böhämmern Anfangs für Mährlein hielt. — —

Besehen wir uns nun die protestantische **Bauernlandschaft** im Osten der Stadt. Wald finden wir dort keinen mehr, nur reiches, weithingedehntes Ackerfeld. Über dem fruchtbaren Hügelrücken in dem Wiesengrunde, der von Dörrenbach in's ebene Land zieht, sehen wir zwei schöne Meiereien, den „Deutschhof" und „Kaplaneihof" einsam in der Vertiefung der großen Fruchtfelder, bewohnt von Mennoniten, tüchtigen Landwirthen. Östlich kommt man nach dem abgelegenen, reichen Dorfe Dierbach; wenden wir uns aber auf die Straße von Bergzabern zurück, so stehen wir bei Oberhausen auf halbem Wege zur Eisenbahnstation Winden. Dahin liegt Hergersweiler,

Digitized by Google

überm Bach Barbelroth, nördlich von da durch das Wäldchen führt ein Weg über weites, fruchtbares Hügelland nach Mühlhofen, nächst Billigheim im Klingthal; näher liegt Niederhorbach in dem Thälchen, das von dem nahen Oberhofen herabzieht. Eine halbe Stunde östlich von Bergzabern an der Straße zur Eisenbahn und am Erlenbach einander gegenüber sehen wir Kapellen und Drusweiler, wo das idyllische Pfarrhaus mit Garten, das in den neunziger Jahren überfallen und ausgeraubt wurde, indeß man den Pfarrer mit seiner Familie knebelte. Drusweiler soll das Drusi villa der Römer, ein Landhaus des Drusus, sein, das sich dieser bei dem Etappenort Tabernæ montanæ erbaute. Auf dem Wege nach Barbelroth findet man ein Römergrab, auch zieht die Römerstraße von Speyer in's Elsaß vorbei, und man entdeckte hier römische Münzen von Vespasian und Antonin. — Die ganze Landschaft trägt einen idyllischen Charakter. Es ist das frühere zweibrückische Amt Barbelroth, das unter dem Oberamt Bergzabern stand, ein echter protestantischer Bauernstrich voll vortrefflich angebauter Felder. Die Eisenbahn, das Klingthal und der reben- und kastanienreiche Gebirgssaum schließen diese reiche, wellenförmige Ackerlandschaft ein, die südlich an die katholischen Grenzdörfer am Bienwald stößt. Die Orte sind nicht groß, oft sogar sehr klein, — alle aber wohlhabend, ja reich, und Bauern, wie sie einer neben dem andern zu Dierbach, Winden, Niederhorbach und Oberhofen wohnen, gehören zu den reichsten des Landes. Es ist auch noch viel echtes, patriarchalisches Bauernthum hier. Man heirathet das Vermögen gern wieder in die Familie. Dabei hat sich freilich der Bauernstolz in besonders hohem Grade entwickelt, aber man findet auch jene gediegenen Landwirthe, welche in der That die Kraft des Landes bilden, und im Ganzen wohnt hier ein tüchtiger, ehrenwerther Schlag Menschen, voll Fleiß und Ausdauer. — Diese Dörfer finden wir in alter Zeit beitragspflichtig zur Unterhaltung der Kerzen in der Kaisergruft zu Speyer. So waren sie also Eigenthum des Reichs, bis sie später an Pfalz-Zweibrücken gelang-

Digitized by Google

ten und im fünfzehnten Jahrhundert mehrmals verbrannt und verheert wurden. Besonders hart lag aber der Dreißigjährige Krieg gerade auf dieser Gegend. Die Einwohner flüchteten sich in's vogesische Gebirg, vergruben sich hinter den Wäldern und Felsen und führten hier ein unsäglich jammervolles Leben. Wie die wilden Thiere wurden sie hier von Landsknechten und Reitern, besonders aber von den Croaten gejagt und grauenvollen Martern hingegeben. Damals (1622) wurde das Dorf Weiher oder Weiler zwischen Niederhorbach und Oberhofen abgebrannt und erstand nicht wieder. Über seine Gassen geht jetzt der Pflug, aber es lebt heute noch im Gedächtniß der Leute*). Damals versank auch nach der Sage eine schwedische Batterie auf der Flucht im „Bruch" zwischen Niederhorbach und Klingen. Auf den heute so idyllisch freundlichen und fruchtbaren Fluren lag Verwüstung. Nur Dorn und Distel wuchs, während droben an den Bergen die Weinberge ohne Pflege verkamen. Die Pest und der Hunger würgten noch vollends, was das Schwert der Krieger verschont hatte, — zuletzt standen alle Häuser leer, nur noch als Schlupfwinkel für Wölfe, denen die Croaten dieselben streitig machten. Damals kam es in einem dieser Dörfer vor, daß ein elfjähriges Mädchen, um seinen quälenden Hunger zu stillen, mit seinem Haarband einen fünfjährigen Knaben erdrosselte, dessen Fleisch kochte und aus den Gedärmen sich Würste machte. Nach dem Krieg rief man die Bewohner zurück, aber es blieben die meisten Dörfer leer. In Barbelroth waren noch einige wenige, die nicht einmal ihren Schulmeister vom Hungertod retten konnten. In Winden lebte noch ein einziger Mann und in andern Dörfern Niemand mehr. Damals kamen wieder viele Wallonen und Hugenotten aus Frankreich und siedelten sich hier an. Besonders hat sich in Winden aus den französischen Reformirten ein eifrig protestantisches Bauernthum entwickelt, von patriarchalischen Sitten und eigenen Kirchenverhältnissen. Auch in späteren Kriegen sind diese

*) Siehe die Erzählung „die Pestjungfer" in den Novellen von Aug. Becker, Pesth, bei Heckenast.

Digitized by Google

Dörfer nie verschont worden, die Panduren und Croaten und die Franzosen selbst thaten auch im 18. Jahrhundert und während der französischen Revolution das Ihrige, um das Volk zu ängstigen, und Räubereien und Plünderungen aller Art kamen vor. Heute ist aber diese Landschaft wieder eine der blühendsten der Pfalz. Hier besonders findet man noch jene stattlichen Bauernhäuser, wie sie dem Striche zwischen der Queich und Lauter eigenthümlich sind. Auf einem Gesims aus Quadern, unter welchem der Keller, steht der eigentliche Bau, zweistöckig, mit der Giebelfronte gegen die Straße gekehrt, weiß angestrichen, nur die Balken, die Fenstergestelle und Dachgesimse in ihrer natürlichen braunen Farbe. Daneben, durch das Hofthor verbunden, steht oft ein Nebengebäude, schmaler als der Hauptbau. Beide schließen mit der Scheune den Hofraum ein, der durch das große Hofthor, das neben seinen steinernen Pfeilern noch einen Eingang hat, geschlossen ist. Im Hofraum überrascht Ordnung und Reinlichkeit. Ein mit steinernen Platten belegter Gang führt gewöhnlich an den Gebäuden hin um den ganzen Hof. Neben den übrigen Ökonomiegebäuden steht im Weinlande noch ein Brenn- und Kelterhaus. Die Dörfer sind wenig von Fremden besucht. Ein idyllische Touren liebender Spaziergänger würde sicher manchen Genuß hier finden, dort am „Deutschhof" und von Niederhorbach aus gegen Klingenmünster, wo man durch die Hohlwege oder über die Anhöhen wandelnd stets abwechselnde Bilder gewinnt, wenn der Schäfer mit seiner Heerde über die Flur zieht, die Mädchen im Felde grasen, der Bauer pflügt, und droben von den Weinhügeln Burgen, Capellen, Kirchen und Dörfer schauen. —

Wir wandern von Bergzabern aus durch die Weinhügel am Saume der Berge hin wieder nach Klingenmünster zurück. Die Strecke von der Lauter bis zur Queich bergauf bergab ist besonders abwechselnd und am schönsten auf der Stunde Wegs durch das **Weinhügelland** von Bergzabern nach Klingenmünster. Man überschreitet mit der Straße auf dieser kurzen Strecke vier weinbepflanzte Hügel, zwischen ihnen die

Digitized by Google

lieblichsten Wiesenthäler und berührt vier Dörfer, alle reizend in diesen Thälern hinter den Bäumen halb versteckt gelegen. Im ersten Thale von Bergzabern aus liegt Pleisweiler, schön am Ausgang eines Gebirgsthales. Hinter dem Pfarrhaus sind noch Spuren der Burg zu entdecken, die zum Stift in Münster gehörte. Nur noch wenige Schritte, und rechts von der Straße zeigt sich das Dorf Oberhofen, einer der reichen protestantischen Bauernorte, die wir erwähnten. Weingärten und Fruchtbäume begleiten uns auf der Straße über den nächsten Hügel. Ein schönes Landschaftsbild öffnet sich uns, wenn wir durch die umbuschte „Hohl" gekommen und uns etwa dreißig Schritte links auf dem Graswege wenden. Unten am Hang des Hügels liegt das Winzerdorf Gleis-

Landschaft und Trachten zwischen Bergzabern und Münster. (Gleishorbach.)

horbach, vor dem sich ein Weidenhain über das Wiesenthal breitet, im Hintergrund tief bewaldete, tannengrüne Berge. Die Weinberge wölben sich jenseit des Thales und auf einem vorspringenden, reben-

Digitized by Google

umpflanzten Hügel steht die **Gleiszeller Kirche**, blendend weiß, wie ein Schwan oder eine Möve auf grüner Meereswelle. Hinter ihr blicken noch einige Häuser des hochgelegenen Winzerdorfes Gleiszellen aus dem Weinberg und Kastanienwald, dann folgt wieder ein lang sich hinausstreckender Rebenhügel, hinter welchem Burg Landeck, der Münsterer Wingertsberg, die Madenburg und das Neukastel erscheinen, während die Berge der Haardt mit der Rietburg in blauem Dufte verschwimmen, — ein wunderschönes, liebliches Landschaftsbild, das sich perspectivisch am Saume des Berggeländes hin gestaltet. Besonders schön ist es aber dort oben selbst mit herrlicher Aussicht auf die pfälzische und elsässische Ebene bis zum Schwarzwald.

Die Tracht der Bewohner ist jener im Klingthal und in der Gegend von Bergzabern überhaupt gleich, — „Bätzen" für Werktags, Ziehhauben und Nebelkappen für Sonntags bei den Weibern, und oft noch die hohe, graue Wollkappe der Oberlandes und der Nebelspalter bei den Männern. Der graue „Zwillichmutzen", ein langer, leinener Rock, ist im Aussterben begriffen. — Die Bauern sind tüchtige Winzer, die einen guten Wein auf ihrem Kalkboden erzielen. Dieser Kalkboden, welcher die Vorhöhen des Gebirgs von Bergzabern bis Klingenmünster überlagert, ist aber schuld an einer auffallenden Erscheinung, die an Steiermark erinnert. Es sind die häufigen Kröpfe, die besonders in Bergzabern und Gleiszellen zu Hause sind. Der Mangel an Jodgehalt der Quellen im Kalkboden ist die Ursache dieser krankhaften Auswüchse. In Bergzabern besonders, dann auch in Pleisweiler, Gleishorbach und Gleiszellen gibt es leider auch Cretins mit allen Erscheinungen dieser unglücklichen Geschöpfe, wie man sie im Walliser Lande beobachtet. So fehlt auch diesem schönen Striche die Erinnerung an menschliches Elend nicht.

Wir schreiten unter den großen Nußbäumen hin durch das anmuthige Thal weiter über den Hügel, der die Kirche trägt. Gleiszellen, das saubere Winzerdorf mit seinen abschüssigen Gassen, seinen rebenumlaub-

Digitized by Google

ten Häusern, liegt hoch oben in einer Bucht, rings von Reben, Obstbäumen und Kastanienbüschen bekränzt. Besonders die zerstreuten Häuser „auf dem Berg" liegen sehr hoch an der Halde des Hatzelberges, und gewähren die prächtigste Aussicht nach dem Rheinthal. Sie sind wol die höchsten Wohnungen der ganzen Vorderpfalz, noch höher als die nahe Burg Landeck, welche drüben thront. Von Gleiszellen führt ein Weg über die Rebenfelder des Kirchbergs stets im Angesicht der prächtigen Ebene steil hinab nach Münster, das nun in seiner vollen landschaftlichen Schönheit wieder vor uns tief unten im Thal des Klingbachs gelegen ist.

Die Madenburg und das Neukastel.

Wir halten uns nicht länger in Klingenmünster auf, durch Weinberge führt unser Weg nördlich den Hügel hinan am St. Niclascapellchen vorbei, zur „Anstalt", dann bergab in einer kleinen halben Stunde von Klingenmünster aus an den Steinbrüchen der „Hammelsbach" vorüber zum Fuße des Rothenbergs, auf dessen Stirn die Madenburg thront. Da wird es uns wol nicht lange unten halten, und durch den Föhrenwald des Pfaffenbergs hinan, suchen wir den hohen, steilen Berg zu erklimmen. Weil wir dann aber kaum mehr Zeit haben, der nächsten Umgebung der Burg unsere Aufmerksamkeit zu schenken, überschauen wir dieselbe jetzt.

Bei der Mühle am Kaisersbach stehen wir am südöstlichen Fuße des Rothenbergs. Er trägt die Form eines ungeheuern Bergwalls, dessen Böschungen nach allen Seiten steil abfallen, während tief eingeschnittene Schluchten ihn mehrfach gliedern. Auf dem Vorsprung nach Südosten steht die Madenburg. Ganz besonders schroff und jäh fällt der Rothenberg in die Thäler ab und schließt mit hohen Wänden die Schlucht ein, an deren Ausgang zur Ebene das Dorf Eschbach liegt; westlich hängt er durch ein Joch mit dem Sonnenberg zusammen, auf welchem drei Burgen des Trifels stehen, ebenso mit dem Rehberg, dem Neukastler- und Hohenberg. Diese Berg-

Digitized by Google

gipfel bilden dadurch eigentlich nur einen einzigen, schluchtenreichen, vielgliederigen und gesprengten, besonders aber durch die Burgen, welche seine Felsenspitzen krönen, interessanten Gebirgsstock; mit ihm schließt sich der Vogesenzug an der Queich in seiner charakteristischen Gestaltung ab, denn jenseits beginnt die zusammenhängende Bergreihe der Haardt. Wir wissen bereits, daß der nördlich auslaufende Hohenberg im Queichthal bei Albersweiler Granit zeigt. Geologisches und mineralogisches Interesse bietet der Rothenberg selbst. In den rothen Steinbrüchen kann man die Gewalt und den Druck erkennen, den aus der Tiefe aufgestiegene Diorite zersplitternd auf den Vogesensandstein ausgeübt haben. Gleichsam wie gebrannt erscheint die Natur dieser Felsen. Dieses tritt besonders an den südwestlichen Halden gegen das Thal des Kaisersbachs und bei Waldhambach hervor. In diesen Dioritmassen findet man schöne Achatkugeln und in dem lockerm Gestein an den hohen Thalrändern besonders Amethystkrystalle, von dem schönsten veilchenblauen Glanze und von einer Größe, wie man sie selten sieht. — Hinter Eschbach auf dem Wege zur Burg und auf dieser selbst bieten Kinder „versteinerte Vogelzungen“ als Merkwürdigkeit an; diese Vogelzungen werden jedoch als die Zähne eines Haifisches erkannt. Der auf jenem Wege sich vorfindende Kalkstein enthält schöne Austerschalen, damit wir ja auf einer Tour zur Madenburg so recht an jene großen Erdrevolutionen erinnert werden, wo Feuer- und Wassergewalten den Erhöhungen unseres Planeten jene Formen gaben, die besonders wunderbar gerade auf der Madenburg selbst sich darstellen. Der „Rothenberg“ hat seinen Namen von seinem dunkelrothen Gestein und Sande. Er ist stark überwaldet, meistens mit Föhren. Seine gegen die Rheinebene gekehrten Hänge tragen auch Kastanienhaine und schöne Weinberge. Der „Eschbacher Rothe“ hat sogar einen Namen unter den Pfälzer „Oberländern.“ Wenn man auf dem Wege zur Burg von Klingenmünster her den Föhrenwald „des Pfaffenbergs“, eines Vorsprungs des Rothenbergs, steil bergan durchwandert hat, gelangt man auf halber Höhe nochmals zu steinigten Fruchtfeldern, von denen aus

Digitized by Google

man wieder durch den Wald die schroffe Bergspitze vollends zu erklimmen hat. Dieser Wald gehört heute Privaten und bildete sonst die „Rothenburger Geraide." Das Geraideschloß Rothenburg, von dem sich ein bekanntes, edles Geschlecht, die „Streif" und „Blicker" von Rothenburg, geschrieben, stand einst hier. Ebenso das eingegangene Kaltenbrunn mit einer Kapelle auf der Ostseite des Berges, die „Kaplanei des rothen Berges", — rubri montis.

Eschbach, von welchem Weindorfe aus die Madenburg, die auch den Namen „Eschbacher Schloß" führt, gewöhnlich besucht wird, liegt am östlichen Fuße des Rothenbergs und schaut aus seinen Weinbergen freundlich herüber. Außer dem guten rothen Wein bietet es Nichts. Über den nördlichen Weinhügel kommt man, stets das Auge nach dem hohen, felsenstarren Neukastel gerichtet, in kurzer Zeit nach Leinsweiler, das sich zu beiden Seiten des Flurbächleins, malerisch um seine alte Kirche gruppirt, tief unten am Fuße des Neukastels sich in sein grünes Versteck hüllt. Das Dorf ist klein, im Gegensatz von Eschbach von lauter Protestanten bewohnt, die meistens wohlhabende Leute sind. Über dem nächsten Hügel liegt das katholische Dörfchen Ransbach, und von dort einige Schritte hinab gegen das Siebeldinger Thal das protestantische Birkweiler, lauter Weinorte von geringer Größe, bis im Siebeldinger Thale selbst die großen Orte wieder beginnen. Das „Flurbächlein" fließt von Leinsweiler nach dem nahen Ilbesheim und Wolmesheim an der Calmit vorüber zur Rheinebene, indem es von Leinsweiler an abwärts ein höchst liebliches, rebenumkränztes Wiesenthälchen, ein desto wilderes und groteskeres aber vom Dorfe aufwärts in's Gebirg bildet, das zwischen den schroffen Hängen des Rothenbergs nnd des Neukastler Berges als eine tiefe, waldige Schlucht erscheint, aus deren Hintergrund die hohe „Münze" des Trifels von ihrer Felsenhöhe blickt. Ein Felsenweg führt durch dieses Thal auf jenes Bergjoch hinan, welches eine Brücke zwischen den obengenannten verschiedenen Berghöhen bildet, und auf diesem Wege hat man bei den verschiedenen Krümmungen die

Digitized by Google

besten Ansichten des Trifels, der unvergleichlich schön den Hintergrund dieser Berg- und Waldschlucht schließt und von Leinsweiler aus in drei Viertelstunden zu erreichen wäre. Überhaupt ist dieser Strich von Eschbach über Leinsweiler und Ransbach hinüber zum Siebeldinger Thal reich an den schönsten landschaftlichen Contrasten, die noch das **Neukastel** auf der kahlen Stirnhöhe eines dieser Berge erhöht. Aus dem Dörfchen unten führt ein Weg zu dieser Felsenburg. An der halben Höhe des Berges steht, weit über alles Land schauend, an erhabener Stelle ein Meierhof, auch „Neukastel" genannt, mit einer guten Wirthschaft. Weithin im ebenen Lande, von den Höhen des Schwarzwaldes und vom Hügellande des Elsasses herüber sieht man ihn am südöstlichen Hange der Vogesen wie ein zweites Bergschloß das Land beherrschen, während über ihm der Felsen des Neukastels starr und öde in die Luft ragt. — Wo die Weinberge schon aufgehört haben, beginnt an den Halden des Berges um den Meierhof her das Ackerland, das seinen steinigen, rothen Grund zeigt und hier auf solcher Höhe allen Wettern und Winden aus der Ebene und den Vogesenklüften ausgesetzt ist. Die Aussicht, bei der man hier sein Glas Wein trinkt, läßt Einen jedoch das vergessen. — Höher oben auf der Burg findet man nur noch wenige Spuren eines in den Felsen gehauenen Saals und anderer Gewölbe, welche allein noch die Stelle des alten, römischen Castells und der späteren Reichsveste andeuten. Gleich dem nahen Trifels war es freie Veste des Reichs, zuletzt eine zweibrückische Besitzung, sodaß sie völlig das Schicksal des nahen Trifels theilte. Jener unglückliche zweibrückische Prinz, Herzog Caspar, residirte hier in seinen besseren Jahren. Später bezog Herzog Johann Casimir, der Vater und Großvater der heldenmüthigen, schwedischen Könige, Karl Gustavs und Karls XII., das Neukastel. Im Bauernkrieg war dieser Apanagesitz der zweibrückischen Wittelsbacher schon ausgebrannt worden, blieb aber der Sitz des großen Oberamts am vorderen Wasgau, bis dieser 1680 nach Bergzabern verlegt wurde, als Monclar von Landau aus auch das feste Neukastel schleifte. So sieht die einzige Reichs-

Digitized by Google

veste nur noch als starrer, kahler Fels auf das romantisch versteckte Leinsweiler und die übrigen Dörfer der reichen Ebene herab. Die Aussicht ist eben so ausgedehnt und entzückend über die Rheinebene, als wild und bizarr in die nahen Gebirgsschluchten, und ohne die Nähe des Trifels und der Madenburg wäre das Neukastel einer der berühmtesten Punkte dieser Vogesenkette, während es jetzt von den Nachbarburgen verdunkelt, kaum genannt wird, obgleich seine Lage und Gestalt die auffallendste an der ganzen vorderen Bergreihe ist. —

Wir versetzen uns wieder von Leinsweiler über Eschbach, am Fuße des Rothenbergs hin, eine starke halbe Stunde rückwärts in das **Thal des Kaisersbachs**, bei der „Kaisersbacher Mühle", die in der engen Thalöffnung malerisch am Fuße des „Heidenschuh" und des Pfaffenbergs in Pappeln, Erlen und Weiden verhüllt liegt. Die Mühle ist uralt; sie kommt schon im Jahre 1238 vor. — Das Thal heißt „Hambacher Thal", wegen des Dörfchens Waldhambach in seinen Gründen. Es trägt andern Charakter als das des Kling- oder Erlenbachs, ist zwar auch eng auf der Thalsohle, aber oben treten die Berge weiter auseinander und steigen zu besonderer Höhe empor. Der Heidenschuh reckt links seine Felsenstirne jäh empor. Rechts oben thront die Madenburg, und die Hänge des Rothenberges ziehen sich in weitem Bogen umher. Im Hintergrund steht breit und majestätisch die frei von allen Seiten emporragende, dunkle Pyramide des Rehbergs, ihm zur Seite die Vorwächter der pfälzischen Schweiz, die Felsenkegel und Steinthürme des Rehfels, Lebersteins, Hahnen- und Hundsfelsens, links zeigt sich der Coloß des Treitelsberges. Das Wiesengrün des Thales contrastirt auf die lieblichste Weise mit den verbrannten, zerrissenen, schwarzblauen und dunkelrothgefärbten Dioritmassen, welche als umbuschte Brüche links und rechts die Thalränder begrenzen. Hoch oben an den Rändern dieser Brüche werden jene schönen Amethyste und Achate gefunden, — der Diorit selbst ist als Material für die Straße benutzt, die wir wandeln, und welche Klingenmünster mit Annweiler verbinden soll. Es lag früher hier noch

Digitized by Google

ein Dörflein „Frauenhausen“ im Thal versteckt. Nach der Sage sollen die Kaiser, wenn sie auf dem Trifels geweilt, öfter an diesem Bach gefischt haben, woher er auch den Namen Kaisersbach erhalten. Damals soll des Müllers Töchterlein an den kaiserlichen Hof gekommen, Haushälterin oder gar Kaiserin geworden sein, — das weiß man so genau nicht mehr. —

Bei der Wanderung durch das Thal zeigt sich die **Madenburg** rechts oben auf der Bergkuppe gleich einer lang hingestreckten, morgenländischen Burgstadt, so sehr sind ihre Ruinen ausgedehnt. Auch auf der Nordost- und Südseite in der Ebene erscheinen die Trümmer beson-

Die Madenburg von Südwesten.

ders groß und weit gedehnt; klein aber von der Südseite, weil sie hier ihre schmal auf den Felsen auslaufende Stirnseite zeigt. Unsere Illustration gibt ihre Ansicht aus einem trauten Wiesenthälchen südlich von Waldrohrbach, rechts den Leberstein, links den kleinen Rehfels. Die Besteigung von Eschbach oder der Kaisersbacher Mühle aus ist gleich beschwerlich, denn der Berg ist hoch und sehr steil. Aber alle Mühe findet

Digitized by Google

man oben reichlich belohnt. Die Madenburg ist eines der größten und sehenswerthesten Bergschlösser und gewährt vor allen Burgen am Rhein die großartigste, schönste und wechselvollste Fernsicht.

Wir finden oben Bauten aus verschiedenen Jahrhunderten, manche noch wohlerhalten, mit geschlossenen Gemächern und Gewölben, andere wieder verfallen und in arger Zerstörung. Weithin gedehnte Ringmauern umgeben die Burg. Von Südwesten und Nordwesten führen Zugänge hinein; jener vom Thal des Kaiserbachs aus geleitet durch das äußere Thor in den Zwinger, bis zu dem starken halbverschütteten Bogen, dem gegenüber sich der Haupteingang öffnet. Hier ist einer der besten Punkte für die Aussicht in's Gebirg. Das Portal zeigt die Jahreszahl 1549 mit Wappen und Inschrift. Ein geräumiger Schloßhof umfängt uns, rund umschlossen von Mauern und Gebäuden, nur nach Nordosten offen, so daß der Blick gleich heraus irrt in endlose Weiten auf ein herrliches, blühendes, kaum mit dem Blicke zu ermessendes Land. Rechts vom Hauptportal führt eine Felsenstiege auf eine breite Felsenplatte, mit einigen Gebäuden. Der Burghof zeigt in seiner Verlängerung nach Südost die selten besuchten Räume des älteren Schlosses, die ursprüngliche Madenburg, Maidenberg oder Madelburg; die Räume sind mit wildem Getrümmer und Gesträuch erfüllt; ein großes Kellergewölbe findet sich im Fels. — An dem Hauptgebäude und den neuern Schloßbauten, deren breite Fronte sich uns links darstellt, fallen uns wieder Inschriften nnd Wappen auf, bis uns dunkle Gemächer umfangen. Eine Treppe führt da in den oberen Stock, wo sich noch wohlerhaltene Säle zeigen. An diesem Bau, zu welchem über eine hohe Treppe, an dem runden Thurm der Vorwerke vorüber, der schroffe Fußweg von Eschbach heraufführt, fällt uns der zierliche Styl auf. Zwei Thürme mit Wendeltreppen erinnern besonders an die Zeit der Renaissance, ja selbst Übergänge zum Zopf sind schon bemerklich. Unter den mannigfachen Verzierungen, dem Ornamentalschmuck und den seltsamsten Launen der Baumeister, sehen wir auch manches

Digitized by Google

Wappen der speyerischen Bischöfe, welche diese Burg mit der fürstlichen Pracht des 16. Jahrhunderts ausstatteten. So erzählt eine Inschrift:

„Maydenburg bin ich genannt,
Pfalzgraf Jörg hob mich vss der von Würtemberg Hand,
1516 nahm er mich ein, hat mich Maria zu eigen gegeben,
Gott der Herr geb ihm das ewig' Leben." —

Unter diesen Gebäuden des jüngeren Schlosses befindet sich eine Reihe von großen Gewölben und Kellern, die durch ihre Ausdehnung und kühne Sprengung unsere Aufmerksamkeit erregen; prächtige Lärchenbäume ragen aus der schwindelnden Tiefe, in welche hier der Rand der Schloßhöhe abstürzt; auf dem schönen, freien, erhabenen Grasplatze hinter der Ruine befand sich einst der Schloßgarten.

Die Madenburg galt von jeher als eines der prächtigsten und festesten Bergschlösser am Rhein. Ursprünglich, als Lehen der Abtei Klingenmünster, besaßen sie die Grafen von Leiningen, von denen sie an den tapfern Friedrich von Fleckenstein, später an die Edeln von Landeck und Heideck und von diesen an Würtemberg, dann an Bischof Georg von Speyer aus den pfalzgräflichen Hause, wie jene Inschrift sagt, kam. 1470 im Weißenburger Krieg erstieg der pfälzische Vasall Friedrich von Rosenberg zur Nachtzeit die Madenburg und gewann sie dem Fleckensteiner ab. Im Bauernkrieg wurde die Burg vom Nußdorfer Haufen gewonnen. Der Bischof hatte den Hauptmann Niklas Wynstall mit einer Bauernrotte aus dem Lauterburger Oberamt auf das Schloß gelegt, um es zu schirmen, als aber jetzt die Andern vor den Thoren erschienen, ließ man sie herein, machte gemeinschaftliche Sache mit ihnen und der Haufe ergoß sich in Keller und Gemächer, jubelte, soff und warf zuletzt die Brandfackeln in das reiche Schloß. Aber bald saßen auch die Rädelsführer hier in den Felsenthürmen und die speyerischen Bauern der Umgegend mußten die Madenburg auf eigne Kosten wieder aufführen. — Anno 1552 fiel der wilde Markgraf Albrecht Alcibiades in die „Pfaffengasse des Reichs" ein. Seine schwarzen Reiter streiften im offnen Land, es zu

Digitized by Google

brandschatzen. Aber die bischöflichen Ämter Madenburg, Landeck und die Probstei Weißenburg zahlten nichts, in wildem Sturm ward die Madenburg erstiegen, und wiederum leuchteten die Flammen derselben weithin über alles Land. 1622 stürmte sie der Graf von Löwenstein, Mansfelds Obrist, dann eroberten Franzosen, Schweden und Kaiserliche abwechselnd die Burg, während sie in der Zwischenzeit der Schrecken der reformirten Dörfer der Umgebung war, denn der speyerische Fauth auf Madenburg, ein Fust von Stromberg, und der Amtskeller Christoph Rebstein zogen mit Bewaffneten umher, zwangen die Protestanten mit Gewalt in die katholischen Kirchen, nahmen ihnen die eignen Kirchen weg und verjagten die Pfarrer. Anno 1680 wurde die Burg von dem General Monclar von Landau aus geschleift. Seitdem liegt sie in Trümmern. Hierher will man Uhlands Romanze: „Drei Fräulein sah'n vom Schlosse" verlegen.

Den Landauern ist die Madenburg ein Lieblingsausflug und oft kommen aus weiter Ferne, besonders aus dem Elsasse, große Parthien hieher. Im Jahre 1843, als zu Landau das große Musikfest war, wollte man hier auf der Madenburg am 6. August die Feier des Vertrags von Verdun, des tausendjährigen Bestands vom deutschen Reich, feiern. An dem heitern Morgen dieses Tags strömte eine unzählbare Menschenmenge von allen Seiten nach dem „Eschbacher Schloß". Es schien die zweite verbesserte Auflage des Hambacher Festes werden zu wollen. Die Hälfte des Publikums bestand aus Damen. Da begann der Himmel selbst einen Angriff auf die Burg und ihre überstarke Besatzung. Über die Felsenthäler des Vogesus stiegen Sturmwolken herauf und nun entlud sich ein wahrhaft sündfluthliches Wetter, da sie sich mit ihrem ganzen Wassersegen um die Burg legten. Anfangs hielt man tapfer aus, flüchtete sich in die Gewölbe und Gemächer, die nur zu schnell angefüllt waren. Endlich aber begann ein Rückzug den steilen, schlüpfrigen Berg hinab durch die unten lagernden Wolkenmassen, voll tragikomischer Scenen, bei denen besonders die Damen in ihren weißen Kleidern auf den

Digitized by Google

steilen, rothschmutzigen Pfaden des hohen Berges in große Noth kamen. Das war die „große Retirade", die „Eschbacher Rutschpartbie", von der man noch lange nachher mit Lachen erzählte; und so war die Feier des tausendjährigen Bestands des deutschen Reichs ominös genug zu Wasser, bei vielen aber zu Wein geworden. — Auch zu einer späteren politischen Schloßpartbie wurde die Madenburg gewählt, als im Sommer 1848 die Häupter der Linken des deutschen Parlaments von Frankfurt aus die Pfalz besuchten. Robert Blum, Simon, Vogt, ꝛc. machten unter großem Zudrang des pfälzischen Volkes eine Parthie auf das „Eschbacher Schloß", wo offene Tafel gehalten, Trinksprüche gebracht und in aller Fröhlichkeit und Heiterkeit geplaudert, geredet, gesungen, gegessen und getrunken wurde. Nach Robert Blum's Tode setzte man ihm ein einfaches Denkmal auf der Burg; dasselbe wurde bei dem Umschlag der Dinge zerstört.

Und nun zu der berühmten **Rundsicht** der Burg, die sich neben die schönsten Fernsichten stellt, und in ihrer Art einzig ist. Sie läßt sich natürlich nicht mit denen der Alpenländer vergleichen; wer schneebedeckte, himmelhohe Berghäupter, blaue Seen und weite Gletscher sehen will, mag den Weißenstein, den Rigi, Peißenberg oder Schaasberg besteigen. Aber selbst wenn er unmittelbar von dort hieher träte, würde er noch gefesselt stehen von dem Anblicke, der sich ihm hier bietet, denn die Ferne und Nähe thut sich gleich schön auf und die Contraste sind so groß, als sie irgendwo sein können. Nach Nordosten, Osten und Südosten, wo der Berg sich schroff in die Tiefe senkt, breitet sich die ganze oberrheinische Ebene vom Melibokus aus bis hinauf in die Schwarzwaldberge des Breisgau's vor uns aus. Ein reicheres, herrlicheres Gemälde eines reichen, herrlichen Landes kann man nicht wieder schauen. Hundert und abermals hundert Dörfer und Städte tauchen aus dem Grün des weiten Landes, am fernsten Horizonte recken noch über die Wölbung der Erde der Dom zu Worms und das Münster zu Straßburg ihre Riesenthürme zum Himmel empor. Hessen, Baden, das Elsaß und die Pfalz selbst zeigen ihre schön-

Digitized by Google

sten Gaue und Landschaften, weithin umschlossen von der Schwarzwald- und Odenwaldkette und durchflossen von dem silberblinkenden Rheine selbst, der leider nur etwas zu entfernt ist, um dieses Land und diesen Blick zu einem der schönsten der Erde zu machen. Gleich einem ungeheuern, mit allen Farben der Natur geschmückten Teppich liegt die Ebene zu unsern Füßen, am nächsten die Umgegend von Landau mit den Hunderten von großen Dörfern selbst. Wenn im Herbste der Nebel theilweise dieses weite Land deckt und uns täuschend einen großen, wogenden See vor Augen führt, dann wähnen wir uns an weiter, prächtiger Meerbucht. Der Blick längs den Vogesen und der Haardt hinauf und hinab auf das goldene Weinland und seine burggekrönten Bergkuppen, ist immer gleich schön und bezaubernd. Nur gegen Süden über die waldigen, tiefgrünen Kuppen der

Die Madenburg. Aussicht in's Gebirg.

Berge in der Mundat läßt die Kuppe des Treitelsberges keine Aussicht zu, und eben so verdeckt nach Nordwesten den Blick auf den Trifels der waldige Bergwall des Rothenbergs selbst und die über ihn emporragende Pyramide des Rehbergs. Aber wenn auch die Aussicht hierin hinter der vom höheren Treitelsberg zurücksteht, so dient doch gerade diese Beschränkung dazu, um den Blick gegen Südwesten zu einem unver-

Digitized by Google

gleichlich schönen zu machen, indem das steinerne Feen- und Riesenland, in welches wir jetzt schauen, durch die höheren Berge in die prachtvollsten Rahmen gefaßt ist. So sehr uns die Aussicht auf die weite Ebene fesselte, — der Blick in das Innere des Wasgau überbietet sie noch. Von dem Platze bei dem Bogen vor dem Hauptportale, oder von einer Stelle im inneren Schloßhofe, oder auch von dem früheren Schloßgarten auf dem Rasenhügel hinter der Burg ist der Blick gefesselt durch dies Wunderland der „pfälzischen Schweiz," am bezauberndsten aber vor dem Fenster an der Mauer der westlichen Vorwerke. Vor uns im tiefen Thal liegt reizend schön das Dörfchen Waldhambach im Vordergrunde. Hinter ihm erheben sich die Vorwächter der „pfälzischen Schweiz" zwischen dem offenen Thor, dessen Pfeiler jene zur Seite stehenden hohen Berge bilden; in einer Reihe steht da der Hundsfels, Hahnenstein, Rehfels und Leberstein. Über ihre Felsenhäupter dringt nun der Blick und weiß nicht, wo er haften soll, denn neben und hinter einander stehen hier die Felskolosse, da einzeln, dort zu Gruppen, — abentheuerlich, phantastisch, oft alten Burgtrümmern gleich, und zwischen ihnen hin zieht in arcadischer Ruhe das Gossersweilerer Thal mit seinen Dörfchen. Wenn man auf dem Treitelsberg zu hoch steht, um den rechten Genuß beim Anblick dieser Felsenwelt zu haben, so stellt sie sich von der Madenburg aus gerade in der schönsten Prospection dar, daß man wie ein Träumender das Auge umherirren läßt in dieser steineren Riesenwelt, deren gekrönter König, der hohe Lindenboln, das Lindenbrunner Schloß auf seiner Stirne trägt. In weiter Ferne öffnet das Thal von Dahn seine Wunder, und diese ganze Landschaft, der auch selten die rechte Beleuchtung fehlt, schließt ein dunkler Bogen waldiger Bergreihen ein, hinter denen die sinkende Sonne ihr Licht hervorschimmern läßt, um einen Glanz und einen Duft über sie zu verbreiten, der sie als ein Feenland in voller magischer Herrlichkeit erscheinen läßt. Einen Blick von so romantisch-phantastischer Schönheit hat man nirgends wieder. Was die gewaltigen plutonischen und vulkanischen Geister im Kampfe mit den

Digitized by Google

neptunischen Wunderbares schufen, liegt hier vor unsern Augen. Und wenn die Nebel über die Thäler wallen und die Wolken die Bergkuppen streifen, da scheint dieser Kampf von Neuem zu erwachen, in beginnender Dämmerung rücken die Felsenriesen unheimlich einander näher und die hohen, plumpen Colosse rühren und regen sich. Aber die Täuschung wechselt, und wie ein gewaltig wogendes, erstarrtes Meer, aus welchem hohe, nackte Klippen ragen, liegen die Vogesen wieder vor uns. In dies Felsenland geht jetzt unser Weg.

3. Die pfälzische Schweiz.

Wenn wir sagten, daß der Wasgau dem Reisenden noch mehr bieten wird, als die schöne, heitere Haardt, so wird sich das nach und nach beweisen. So dicht als hier liegt das Interessante selbst dort nicht beisammen, und das „Berggelände von Klingenmünster“ mit seinen mannigfaltigen idyllischen und romantischen Reizen und mit der glänzendsten Fernsicht der Pfalz auf der Madenburg legt sich nur wie ein schöner, prächtiger Vorhang vor den inneren Wasgau, so daß wir oft genug gleichsam durch dessen Falten einen Blick in jene Felsenwelt gewinnen. Hier zeigen sich die Vogesen in so seltsamen und originellen Gestaltungen, iu so phantastischen Formen des bunten Sandsteins, wie er diesem sonst nicht zukommt und nur vulkanische Massen zeigen ähnliche Erscheinungen, wie z. B. die Basaltfelsen von le Pui in Velay, einzelne Parthien in der Eifel, und nur in der sogenannten „sächsischen Schweiz“ nimmt der Sandstein annähernd ebenso seltsame Formen an. — Was nun den Namen „pfälzische Schweiz“ betrifft, so ist er gerade so viel oder so wenig gerechtfertigt, als bei der „sächsischen,“ „fränkischen“ oder gar „märkischen“ Schweiz. Denn die Erhabenheit der Alpen wird man hier vergebens suchen, aber das Wilde, das Wildromantische

in der Natur, das Groteske, Phantastische und Schauerliche wird uns auf jedem Schritte geboten; überhaupt ist der ganze Charakter des Gebirgs ein anderer als in Alpenländern, keine Wasserfälle, keine Gletscher, keine grüne Almen und Matten finden wir hier, — aber wohl grüne, von klaren Flüßchen durchschlängelte Thäler zwischen bewaldeten, kegelförmigen Bergen, oder Hügel, deren untere Halden rund herum rothes Ackerfeld umgibt, während oben der Kiefernwald sich lagert und auf der Spitze ein hoher Felsthurm emporragt, von dessen Haupt Tannen und Birken wie Helmbüsche nicken. Dann ragen solche Thürme wieder an den Halden der höheren Berge in die Luft, oder die Felsen bilden zackige, fortlaufende Bergkämme, überhängende rothbraune oder moosgraue Platten, zerbröckelt, verwittert, gleich Ruinen einer zertrümmerten Welt und doch noch für Ewigkeiten fest. Oft zaubern sich uns menschliche Figuren vor Augen, eine Riesenwelt, oft eine Reihe von Felsenburgen, und dann treffen wir eine mittelalterliche Ruine hinterm Gestein versteckt, wo wir es gar nicht vermutheten. So ist dieser Strich zwischen der Queich und der Lauter im „innern Wasgau" der merkwürdigste der Pfalz und hier zeigen sich die Vogesen in ihrer originellsten Form. Mögen plutonische und neptunische Kräfte hier gewirkt haben, — Luft und Wetter wirken noch heute und der Wassertropfen bildet Jahr für Jahr an diesen Wunderbauten der Natur. Schaffend und zerstörend äußern sich so die Kräfte der Natur, und selbst in den Sinn und die Hand des Menschen fährt hier ein Theil dieser Kraft, wie denn ihre Schöpfungen auf diesen Felsen das Gepräge des Kühnen und Gewaltigen tragen. — Wollte man nun hier ein weites, wüstes Felsenmeer suchen, so würde man sich getäuscht sehen, — denn in schönstem Contraste durchbrechen lieblich frische, grüne Thälchen, Kessel und Schluchten diese starre Welt nach allen Seiten, darin liegen friedliche Gebirgsorte zahlreich umher und die Cultur hat sich eingenistet, wo nur Wald und Felsen Raum boten. — Das sehen wir schon auf dem Wege von der Madenburg hoch

Digitized by Google

an den Südhalden des Rothenbergs zum Trifels, der auch von Leinsweiler und Ransbach aus bestiegen wird.

Durch tiefen Wald führt unser Weg von der Madenburg weg an den steilen Halden hin, indem er hie und da herrliche Perspectiven in die „pfälzische Schweiz“ zuläßt, wenn er sich um die Vorsprünge des Rothenbergs windet. Tief uns zur Seite senkt sich das Thal des Kaisersbachs, drüben vom Heidenschuh und Treitelsberg eingeengt, in seinem Grunde das Dörfchen Waldhambach malerisch um seine Kirche gruppirt. Wir sind an die weitvorspringende Halde gelangt und sehen das Dörfchen tief unter uns liegen. Seine Bewohner sind wie die des Gossersweilerer Thals meistens arme Katholiken; viele nähren sich als Hausirer, manche als vagirende Scheerenschleifer, Buchbinder, Haftenhändler rc. Jenseits über dem Dörfchen, gerade uns gegenüber, starrt auf dem schönen Pyramidalkegel der kleine Rehfels, und daneben der Hahnenstein, weit hinauf angebaut, oben von Wald umgeben, dahinter ragt der burgartige Doppelfels des Lebersteins, von Falken und Raben umschwebt, aus dem Bergfelde südlich von Waldrohrbach gegen Silz hin, und dem Treitelsberg näher gegen Mönchweiler der hohe imposante Hundsfelsen. Über ihre Häupter hin schweift der Blick in die Wunderwelt des Gossersweilerer Thals. Uns gegenüber hoch über alle andern Berge strebt gleich dem Treitelsberge die tiefbewaldete dunkle Pyramide des schroffen **Rehberg**. Auf seiner Spitze ragt ein gewaltiges Felsenlager aus dem Walde. Der Sage nach trug es einst eine Burg und die Edeln von Rehberg kommen wirklich in der Geschichte des Landes vor. Großartig, weit und eigenthümlich schön ist die Rundsicht von dieser Spitze. Der hohe Trifels und die Madenburg liegen tief unten und das ganze Gebirgsland der Pfalz und die weite Rheinebene öffnen sich. An seinen Halden hinauf führt ein Weg von Waldhambach her durch dunklen Buchenwald auf das Bergjoch, das ihn mit dem Rothenberg verbindet. Wir selbst treten jetzt plötzlich aus dem Walde des Rothenbergs auf jenem Bergjoch zur freien Halde aus den duftigen Fich-

Digitized by Google

ten, Tannen und Buchen, — und wir stehen überrascht, staunend und bewundernd still. Denn vor uns liegt, wie vom Himmel gefallen,

der Trifels

in seiner ruinösen Herrlichkeit auf drei hinter einander liegenden, dunkelbewaldeten Felspyramiden, zu seinen Füßen eine tiefe Thalschlucht, in der sich das Dörflein Bindersbach versteckt und weiter hinaus ein von der Sonne und dem Sandstein roth gefärbtes Stück des Annweilerer Thals mit den Häusern des Städtchens Annweiler. Die Bergmasse des Rehbergs, hinter ihm der Asenstein und drüben der Adlersberg fassen das prachtvolle Bild ein, so recht ein „historisches Landschaftsbild" sonder Gleichen. Obgleich wir den Trifels schon mehrmals aus der Ferne

Trifels. Anebos. Scharfenberg.

gesehen, ist doch der Eindruck seiner großartigen Erscheinung an dieser Stelle ein überwältigender, welcher von den historischen Erinnerungen, die sich an die alte Kaiserburg knüpfen, nur noch geheiligt und gehoben wird. Hochberühmt war er von Alters her, und schon Rudolph von Ems, ein Zeitgenosse der letzten hohenstaufischen Kaiser, singt in seiner Weltchronik:

Digitized by Google

„Och sollt ir vil wol wissen daz,
Da zwischent Strasburg, als ich las,
Uñ Spire lit drilic berc,
Als uns seit der warheit werc;
Davon er drivels ist genant
In allen landen wol bekant.

Der Trifels ist die Perle in der Krone von all den Burgen des Mittelalters, welche Deutschlands und Europa's Berge krönen. — Die Wartburg nicht ausgenommen, hat kein anderes Bergschloß diese große Geschichte, — es ist ja die Geschichte des deutschen Reiches selber, der untergegangenen Größe und Macht unsers Volkes, das wenig mehr von seiner einstigen Herrlichkeit hat, wie der Trifels, der in Trümmern liegt. Doch es sind gewaltige Trümmer und Ehrfurcht erweckend noch in ihrem Fall, und aus dem Schutt erhebt sich die Poesie und der Geist der alten Zeit, und wir lullen uns ein in die Träume von der großen Vergangenheit und von der schönen Zukunft, die kommen wird, wenn der alte Barbarossa im unterirdischen Gewölbe der Burg erwacht aus seinem langen Zauberschlaf. Dann wird sein Volk wieder einig und stark werden vor den Völkern der Erde und das Reich wird mächtig sein, wie damals, da der Kaiser hier auf seiner Lieblingsburg wohnte und Europa sich vor ihm beugte. Aber wann wird das sein? Wann kommt die rechte Stunde des Erwachens?

Lage, Geschichte und Sage vereinigen sich, um für den Trifels das Interesse zu erregen, das er vor allen andern Burgen der Pfalz für sich in Anspruch nimmt. Kühn streben diese Bergkegel aus dem Thale der Queich empor, der schönste Buchenwald umfaßt ihre Hänge und die Spitzen krönen die gewaltigen Thürme und festen Mauern auf noch gewaltigeren Felsenlagern. Die uns zunächst liegende der drei Burgen heißt im Volksmunde „die Münz'“, in den Chroniken jedoch **Scharfenberg**. Sie steht in gewissen Beziehungen zu dem nahen Schlosse Scharfeneck, das aus den Tiefen des Haardtgebirges herüber blickt. Wer sie besteigen mag, kommt nur mit einiger Mühe durch die große Wildniß,

welche sich über die Ruine und den Berg selbst lagert. Beständig rollt Getrümmer und Gestein herab, als suchten die Burggeister oben ihren einsamen gebannten Aufenthalt zu schützen. — Man kommt beim Hinanklimmen an einer Felsenreihe vorüber; zwölf Schuh hoch vom Boden ist eine Thüröffnung, zu der eine Felsentreppe führt. Der Eingang des sonst 150, jetzt nur noch 80 Fuß hohen massiven Thurms führt zu einem dunkeln Gewölbe, welches von einem Felsstücke geschlossen ist. Ein tief in den Fels gehauener, mit Quadern ausgemauerter Graben läuft um denselben. Die Aussicht von der Höhe ist außerordentlich lohnend und erstreckt sich über die beiden andern Burgen in das groteske Thal der Queich, über den Asenstein in das noch wildere Gossersweilerer und Dahner Thal und durch die östlichen Bergschluchten in die weite Rheinebene.

Ein schöner Waldweg führt von dem Standpunkte aus, wo wir die Ansicht der drei Burgen zuerst hatten, an dem Abhange des Berges hin, von welchem der hohe Thurm der „Münze“ finster herunterblickt und weiter an dem zweiten Burgberg hin, der die noch mehr zerfallene Mittelburg **Anebos** trägt; ihre Trümmer bieten noch mehr ein Bild des Zerfalls und wilder Verwüstung. Nur hohe Felsengrate ragen aus dem Walde über den wilden Bergrücken; die Spuren einer Ringmauer, sowie die in einen breiten Felsspalt eingehauene Treppe, welche in ein tiefes Gewölbe führte, lohnen nicht der Mühe des Ersteigens.

Wir haben jetzt den Kegel, auf welchem die Hauptburg, der eigentliche **Trifels**, thront, erreicht; eine Thalschlucht trennt ihn von den beiden andern Bergspitzen, und alle drei ruhen auf der gewaltigen Masse des Sonnenberges oder des Haag's, wie der dreifältige Berg auch genannt wird. Ein freier, geebneter Rasenplatz breitet sich hier in beschränkter Runde aus, der Tanzplatz. Über ihm steigt ein ungeheurer, überhängender Felsen empor, der sich düster über den Buchenwald neigt und uns jetzt die ganze Burg mit ihren Thürmen verdeckt. Schon dieser Anblick macht einen gewaltigen Eindruck und wir staunen über die große Vergangenheit, welche auf diesen Fels hinauf ihre Palläste gebaut.

Digitized by Google

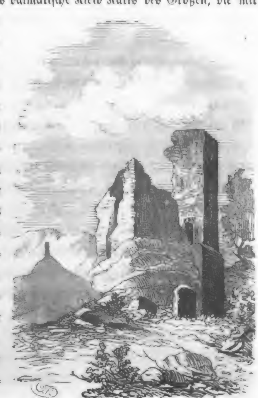
Der Weg fängt an zu steigen und windet sich rund um den Berg durch den tiefsten Schatten des Buchenwaldes. Endlich stehen wir vor Quadermauern, zur Rechten ein hoher, massiver Brunnenthurm, von dem ein kühn gesprengter Bogen sich zu gegenüberstehenden Mauern wölbt. Unter diesem Bogen hindurch gelangen wir zur Burgtreppe, die uns zum Hauptthurm und auf den Burghof führt, der die ganze obere Fläche des mächtig sich senkenden Felsens einnimmt. Dieser freie Platz scheint wie eine Scheibe in der Luft zu schweben und wenn wir an den Rand hintreten, erfaßt uns Schauder und Schwindel. Wir blicken über die Felsenplatte hinunter, tief unten rauscht und flüstert es in den Wipfeln der hohen Buchen, und dort am südöstlichen Rand gegen die beiden Nebenburgen hin klafft ein fürchterlicher Riß, über welchem wir einen mächtigen, losgerissenen Felsenthurm gewahren. Ein tollkühner Sprung würde auf die Stirne desselben führen.

Der Fernblick ist freilich beschränkter als auf der Madenburg, aber dessenungeachtet immer noch schön und weit genug. Die starre, abenteuerliche Felsenwelt der pfälzischen Schweiz, dazwischen die Dörfer des Gossersweilerer Thales, das Annweilerer Thal, das sich vor unserm Auge in's Innere des alten Vogesus zieht, tief unten das Städtchen selbst, der Blick in die tiefe Waldespracht der inneren Haardt, aus welcher die grauen Mauern von Ramberg, Scharfeneck und Meistersele schauen, und dann über Anebos und Scharfenberg hinaus durch die Schluchten des Hohenbergs und Rothenbergs und die Öffnung des Queichthales einige herrliche Perspectiven auf die Ebene, — dies Rundgemälde hat so wechselnde und mannigfaltige Reize, daß schon ihretwegen der Trifels sich den sehenswerthesten Burgen anreihen würde. Über den Asenstein hinüber bleibt uns das wildschöne Bild des hohen Lindenboln und ein Blick in die Felsenwelt des alten Wasgau bis nach Dahn und Schönau.

Jedoch nun vollends die Treppe hinauf nach dem schönen **Hauptthurm**, der heute noch eine Höhe von 50 Fuß erreicht und nun, um ihn

Digitized by Google

vor dem zerstörenden Wetter zu schützen, wieder überdacht ist. Die Festigkeit des Thurms, seine schönen Formen in romanischem Styl, die Durchführung der Altanfenster und Pforten, des Sockels und der Gesimse, sowie die Gewölbe im Innern selber geben dem Thurme Interesse für den Kunstfreund. Aus dem untern Saal führen zwei verschiedene Treppen in die **Burgkapelle** hinauf, deren Kreuzgewölbe und Nischen zu den schönsten Überresten der romanischen Baukunst gehören. Hier wurden die Insignien des Reichs verwahrt, deren Besitz das Anrecht des ersten Thrones der Christenheit gewährte: Krone, Scepter, Reichsapfel, Mantel, Gürtel, goldner Rock, das dalmatische Kleid Karls des Großen, die mit Edelsteinen geschmückten goldenen Handschuhe, das Schwert des großen Karl, die Albe von weißem Sammt, die heilige Lanze und Dornenkrone des Herrn und andere Kleinodien und Reliquien mehr, welche einige hier wohnende Mönche des nahen Klosters Eußersthal alljährlich dem zuströmenden Volke zeigten. Hier war auch die Schatzkammer der Kaiser, wo der energische Heinrich VI. die sicilianische Erbschaft nach Tankreds Tod niederlegte.



Der Trifels. Hauptreste.

Über der Burgkapelle befand sich der prachtvolle Marmorsaal, den der alte Barbarossa

Digitized by Google

erbauen ließ und bewohnte. Er ist im Verlaufe der Zeiten eingestürzt und die von den späteren Herzögen von Zweibrücken aus dem Schutt genommenen Marmorplatten und Säulen wurden theils nach Annweiler, theils weiter verschleppt. — Daneben befindet sich der tiefe, feste Brunnenthurm am Burgthor. Sonst ist wenig mehr übrig, als das hinter dem Thurme sich in die Felsen senkende **Burgverließ**, in welches man durch viereckige Öffnungen von oben hinunterschaut. Es erhält sein Licht einzig von oben, durch die vier mit Quadern ausgemauerten Löcher, — ein schauerlicher Aufenthalt. Mehr als dieses Kerkers bedarf es auch nicht, um die Geschichte dieser Kaiserburg in ihrem vollen Glanze vor uns erstehen und die Poesie der alten Zeit sich über sie breiten zu sehen.

Kaiser und Könige haben hier in ihrer Herrlichkeit gethront, Kaiser und Könige ihr Elend beweint und im finstern Kerker geschmachtet. Der alte Heinrich IV. saß auf der festen Burg seiner Väter, als der Bannfluch auf ihm lastete, die Fürsten des Reichs von ihm abfielen und der eigne Sohn gegen ihn sich erhob. Niemand war ihm treu geblieben, Niemand erbarmte sich des greisen Herrschers als die Felsen und Mauern des Trifels, welche ihn vor der Wuth seiner Feinde schützten, — denn sie war „eine sehr starke Veste", sagt schon der alte sächsische Chronist. — Adalbert von Saarbrücken, Erzbischof von Mainz, büßte hier den Verrath gegen Kaiser und Reich, und als der Kaiser, zu Mainz von den Bürgern bestürmt, ihn entließ, entstieg er, einem Gespenste gleich, wie er selbst sagt, hager und abgezehrt bis auf die Knochen, mit langem, grauem Barte dem dunkeln Verließ, um zu neuem Verrath zu eilen an dem Kaiser, der selbst keine Treue gegen den eigenen Vater kannte. Auch der Markgraf von der Lausitz, Wiprecht von Groitz, der tapfere Waffengefährte des aufrührerischen Pfalzgrafen von Orlamünde fühlte hier Kaiser Heinrichs V. Zorn.

Besonders aber bevölkerte des alten Rothbarts Sohn, der energische Heinrich VI., die Verließe des Trifels. König **Richard Löwenherz**

Digitized by Google

von England wurde von Leopold von Österreich (wegen Beschimpfung seiner Flagge auf den Wällen von Ptolemais) auf der Heimreise vom Kreuzzug gefangen und nach Dürrenstein an der Donau gebracht. Doch „nur ein Kaiser darf einen König gefangen halten", sprach Heinrich VI., und führte den Gefangenen auf den Trifels. Zehn Monate lang saß hier der löwenherzige Held, fern seiner Liebe und seinem Volke. Vor eine Reichsversammlung gebracht, vertheidigte er sich gegen die Beschuldigungen seiner Feinde in einer Weise, welche einen tiefen Eindruck auf den Kaiser machte, der ihn umarmte, aber — dennoch den König nur gegen 150,000 Mark Silber und gegen Stellung von 60 Geiseln losließ. — Manche Sage weiß noch heute im Volksmunde von dieser Gefangenschaft des Löwenherz zu erzählen. Einst klang durch des Thurmes Mauern Harfenklang und ein Lied, das nur ihm und dem treuen Blondel, seinem Sänger, bekannt sein konnte. Er sang dazu die zweite Strophe und draußen rief es: „O Richard, o mein König!" Es war Blondel selbst, der an allen Burgen noch seinem geliebten Herrn gespäht und nun mit 50 Gefährten den Trifels gestürmt haben soll.

Das Lösegeld Richards setzte Heinrich VI. in Stand, seine Ansprüche auf Sicilien durchzusetzen. Mit 24 Fürsten, Grafen und Edeln seines Reiches zog der Kaiser am 9. Mai 1194 hier ein, um den Angriff auf Italien zu berathen. Constanzens Erbe ward gewonnen, fürchterliches Strafgericht über die sicilianischen Großen gehalten, viele derselben auf den Trifels geschleppt und darunter der kühne Seeheld Margaritone und Graf Richard selbst, der Kaiserin eigener Vetter, nachdem Beide vorher geblendet worden waren. Der Ausspruch des englischen Chronisten, „daß Keiner diesen Kerkern mehr entstiegen, der einmal hinabgestiegen", rechtfertigte sich jetzt nur zu sehr unter der Regierung eines Herrschers, dessen Leichnam noch nach fünfhundert Jahren den finstern Ernst und Trotz zeigte, der sich in seinem Leben so gewaltsam aussprach. —

Unter Philipp von Schwaben seufzte der Erzbischof Bruno von

Digitized by Google

Köln in den Kerkern des Trifels, und als Friedrich II. das Reich zu altem Glanz zu bringen suchte, ließ er seinen Sohn Heinrich als römischen König auf dem Trifels zurück, wo er in der Burgkapelle dem Vater die Treue schwor, da dieser in den Kampf gegen die Ungläubigen zog. Doch der irregeleitete Jüngling vergaß der Treue, empörte sich, und als der erzürnte Vater in seine Staaten zurückeilte, floh der Sohn auf den Trifels, der jedoch dem Kaiser die Thore öffnete. Im Gefängniß büßte der Sohn seine Untreue, bis er starb. Des Kaisers jüngerer Sohn empfing die Veste, deren Besitz über das Schicksal der Krone und des Reichs entschied. So war sie stets die Lieblingsburg und die Hauptstütze des großen hohenstaufischen Herrscherhauses gewesen und der romantische Duft, welcher um die Heldengestalten dieses Geschlechtes sich breitet, weht um die einsamen Mauern und die verfallenen Thürme des hohen Trifels, mehr als um alle andern Burgen Europa's.

„Der alte Barbarossa
Der Kaiser Friederich
Im unterirdischen Schlosse
Hält er verzaubert sich!“

Aber nicht sein Geist allein ist gebannt an die Trümmer; alle die lieder- und sangreichen, alle die heldenmüthigen, unglücklichen Stammgenossen dieses Geschlechts wandeln vor dem träumenden Blicke durch die hohen, zerfallenen Hallen; und er vor allen, der so gerne hier weilte, des großen Rothbarts großer Enkel, der schöne Sohn der holden Constanzia, Friedrich der Zweite, der über sein Jahrhundert emporragt, einsam wie der Trifels über den dunkeln Wald, — strahlend und übergossen von dem ganzen Zauberlichte der Poesie seiner Zeit, und in dem Glanze der Geschichte Deutschlands, Italiens, Europa's — prangend, gleich der Sonne selber. Aber diese Sonne an dem hohenstaufischen Sternenhimmel ging unter hinter Firenzuola's Mauern, in den wälschen Apeninnen, und der letzte Stern sank blutigen Glanzes

Digitized by Google

auf dem Markte Neapels; — einsam trauerten Deutschland und des Reiches Veste wie die verlassene Braut. —

Wilhelm von Holland „erreichte jetzt das Ziel aller seiner Wünsche, den Trifels sammt seinen Heiligthümern“, wie er hocherfreut seinem Kanzler, dem Bischof von Speyer, schreibt. Im Triumphe zog er ein, seine Gemahlin sollte nachkommen, wurde aber von dem Rietberger sammt ihrem Gefolge aufgehoben. „Die Besitznahme von Trivellis ist eine der ersten Maßnahmen, welche ein römischer Kaiser zu ergreifen hat“, schreibt der Pabst an Richard von Kornwallis, nach dessen Wahl. Und dies nahm sich der Engländer zur Lehre; — er setzte sich nicht allein in Besitz der Burg und ihrer Kleinodien, sondern auch in den eines noch edleren Kleinodes, indem er des Burgvogts und Reichskämmerers Philipp von Falkenstein schönes Töchterlein Beatrix zur Gemahlin begehrte und zu Kaiserslautern ein glänzendes Beilager feierte.

So blieb der Trifels die erste Veste des Reiches und seit Kaiser Heinrichs V. Tod wurden hier die Reichsinsignien nach dessen noch auf dem Todtenbette gemachten Verordnungen hier verwahrt, bis sie Rudolph von Habsburg nach Kyburg in der Schweiz brachte. Jedoch Adolph von Nassau brachte sie wieder hieher. Ludwig der Bayer pflanzte die Reichsfahne hier auf, aber er verpfändete die Burg auch sammt dem freien Reichsstädtchen Annweiler an das pfälzische Haus, wodurch beide zuletzt an die Herzöge von Zweibrücken kamen. Da erblich die Herrlichkeit des Trifels mit der Herrlichkeit des Reiches, als die Fürsten des Reiches sich über die Würde des Kaisers erhoben, — die Bauern konnten bereits die alte Kaiserburg plündern, — einsam stand der Trifels und gebeugt unter die Gewalt kleiner Herrscher. Da traf ihn der Himmel noch mit seinem Blitzstrahl, wodurch der größte Theil der Burg abbrannte. Nothdürftig ausgebessert, sah die einst so herrliche Burg, welche Kaiser und Könige beherbergt hatte, arme flüchtige Landleute im dreißigjährigen Krieg in ihren Mauern und wilde Horden aus Spanien, Schweden und Ungarn, bis die Pest alle ihre Einwohner vollends ver-

Digitized by Google

trieb. Als die Franzosen im Reunionskriege auf den Trifels kamen, fanden sie nichts als Ruinen und zogen ärgerlich und die Überreste vollends zerstörend, wieder ab.

So ruht nun der Trifels auf seinen gewaltigen Felsen in Schutt und Trümmern, immer noch ein großer, wenn auch trauernder Zeuge einer großen Vergangenheit. Nur die Erinnerung, die Poesie und die Sage beleben noch die Ruinen und der träumende Volksgeist knüpft an seine Wiedererstehung auch die Neugeburt des zerfallenen Reiches. Alle Wunder des Kyffhäuser und Untersberg, alle die heimlichen Kunden und Reden von des alten Kaisers Zauberschlaf im unterirdischen Schlosse wiederholen sich auch hier, und wahrlich, wir wüßten nicht, wo die Mährchen und Sagen sich uns zu lebendigerer Wahrheit gestalten könnten, als auf dem Trifels. Noch stehen die Trümmer des alten Barbarossasaals, der mächtige Fels erhebt sich über der Waldnacht selbst, als berge er das unterirdische Schloß in seinen Räumen und die Wipfel der Buchen, welche ihr Haupt leise an der Felswand wiegen, flüstern von dem heimlichen Geisterleben im Innern des Berges. Jeden Augenblick glauben wir den Zwerg zu sehen, wie er den Kopf aus dem Gebüsch oder der Felsspalte reckt, um uns hinein zu locken, wo der alte Barbarossa am Tische sitzt und um ihn seine Helden. Aber dort fliegen noch die schwarzen Raben um den Sonnenberg, die Zeit ist noch nicht erfüllt, welche den Zauberbann löst, und wo die große Entscheidungsschlacht geschlagen werden soll zu Straßburg, in der Ebene, „daß die Gäule bis an die Knie im Blute stehen werden“.

Als im Jahre 1847 der Birnbaum auf dem Walserfelde bei Salzburg wieder ausschlug, da glaubte das Volk nach der alten Prophezeihung an die Wiederherstellung Deutschlands. Die Pfälzer glaubten es auch, — Rinnthal da unten im Thale gibt Zeugniß davon; da knatterten um Johanni des 49er Jahres die Flinten und riefen lauten Widerhall aus den Bergschluchten des Annweilerer Thals und des Trifels; aber der alte Barbarossa wollte nicht erwachen, — er schlief fort im

Digitized by Google

Berge, die Raben flogen noch um den Fels — die Zeit war noch nicht erfüllt.

Lange Zeit war der Glaube im Volke lebendig, wie der alte Bernhard Herzog in seiner „Edelsasser Chronik“ berichtet, man müsse dem Kaiser Friedrich Barbarossa allnächtlich ein Bett auf Trifels machen, „denn er sei zu Hagenau auf der Burg lebendig verzucket worden“, und komme jede Woche über den Trifels nach Kaiserslautern. Bis zur französischen Revolution war diese Sage lebendig im Volke; seitdem sind viele Erinnerungen an die alten Kaiser erloschen und knüpften sich zum Theil an Napoleon. Aber nun, wo das Gefühl für deutsche Größe, Einheit und Macht längst in der Pfalz wieder mächtig geworden, kehrt man auch hier wieder gerne zu den alten Hoffnungen und Ahnungen einer künftigen glorreichen Zeit zurück, welche sich an die Wiedererstehung der alten Kaiser knüpft. Möge sich der Glaube an die Wiedergeburt Deutschlands erfüllen! — Möge ein kaiserlicher Barbarossa bald erwachen! —

Das Annweilerer Thal.

Der Trifels schließt den eigentlichen Vogesus ab, zu seinen Füßen schlängelt sich die Queich durch das Annweilerer Thal, welche das Gebirg scheidet, denn jenseit des Thales beginnt die Haardt. — Vom Trifels führen mehrere Wege nach dem Städtchen Annweiler; ein schmaler Fußsteg geht den 1580 bayerische Fuß hohen Berg an dessen steiler, westlicher Stirnseite hinunter in die jähe Tiefe. Ein anderer, der Eselspfad, ist schon viel bequemer, der schönste und bequemste aber ist der Fahr- und Reitweg um die südlichen Halden des Berges, durch den herrlichsten Buchenwald sanft abwärts, bis zum Städtchen, welches einem der großartigsten Thäler der Pfalz den Namen gibt.

Der wichtige Vogesenpaß mit der großen Heerstraße aus Lothringen nach Landau bestimmt von der „Kaltenbach“ an den Namen des Annweilerer Thals, das sich über die Höhen hinter Wilgartswiesen bis zum

Digitized by Google

Austritt der Queich in das Weinland und die Ebene erstreckt und so ungefähr sechs Stunden lang ist. Unmittelbar vor dem Austritt in's offene Land bei Albersweiler verengt es sich sehr, indem es sich zwischen die granitnen untern Halden des Orens- und Hohenbergs zwängt und sich dann, in's schöne Weinland und die Rheinebene ausmündend, plötzlich zu einem herrlichen Fruchtthale erweitert, das den Namen „Siebeldinger Thal" annimmt. — Wer von Landau aus in „die pfälzische Schweiz" will, durchfährt das Siebeldinger Thal bis Albersweiler, wo die großen neuen Kirchen gleich geistlichen Wächtern den engen Eingang zum Annweilerer Thal bewachen, während links und rechts die jäh herabstürzenden Bergkegel des Orensberges und Hohenbergs ein Gebirgsthor bilden, das den Eingang in den inneren Vogesus nicht schöner eröffnen könnte. Hinter uns schließt sich jetzt die Schlucht; wir stehen schon im Gebirgsland; das Thal erweitert sich und rechts zieht ein Seitenthal in die waldigen Haardtberge bis Ramberg und Eußersthal. Der Schränken- und Rothenhof rechts an den Berghalden, prächtiger Wiesengrund in der Thalsohle, links der Trifels, an seinem Fuße das Dörfchen Queichhambach, während sich rechts hinein über den Hof Mettenbach ein Thälchen nach dem versteckten Dörfchen Grävenhausen zieht, das einen der besten Pfälzer Weine erzeugt, den „Grävenhäuser Rothen." Einige Dörfer, die früher hier an der Queich standen, sind jetzt eingegangen. Vor uns, hoch überragt vom Trifels und nördlich vom waldigen Adlersberg, liegt Annweiler an der frequenten Straße nach Pirmasenz und Zweibrücken.

Annweiler selbst bietet trotz seiner Lebhaftigkeit wenig mehr, als seine schöne Lage, die es zum geeignetsten Quartier für Touristen macht, welche sich etwas länger aufhalten wollen. Seinen Namen soll es von Anna, der Gemahlin Barbarossa's, haben. Damals war es eine freie Reichsstadt unter dem Schutze der Hohenstaufen, mit Ringmauern umgeben, die im engen Thale kaum Raum hatten. Nur eine enge Pforte soll das Städtchen gehabt haben, gleich einem Bockstall, und daher

haben die Annweilerer ihren Namen „Bockstaller." Eine Variation erzählt, bei einer Belagerung hätten sich die Schneider der Stadt in Bockshäute gekleidet, auf den Mauern herumgetrieben, daß der feindliche Hauptmann über die vielen Böcke überrascht mit den Worten abgezogen sei: „Dieses Nest ist ja ein wahrer Bocksstall!" — Die dritte Sage ist die von den Sammtärmeln. Mit dem Trifels sank auch das Städtchen und verarmte immer mehr. Der Magistrat hatte in den goldenen Tagen der Hohenstaufenzeit lange Sammettalare, die aber eben auch alt und fadenscheinig wurden und endlich ganz zerrissen. Da beschloß der hochweise Rath, daß je einer von ihnen den letzten übrig gebliebenen Sammtrock anziehe und damit sich an's Fenster setze, damit alle Vorübergehenden in der Meinung seien, der ganze Rath sitze noch im Sammtstaate oben. Aber auch dieser ging den Weg aller Röcke und da ließ man einen Ärmel ausbessern, mit welchem einer sich so an das Fenster setzen mußte, daß man nur diesen Ärmel sah. Das tröstete die Bewohner der Stadt in den schlechten Zeiten, daß der ehrwürdige Rath noch im Sammtstaate saß. Die Erinnerung an die „Sammtärmel" ist fast erloschen. —

Annweiler kam mit dem Trifels an das Pfalz-Zweibrückische Haus. Im fünfzehnten Jahrhundert fand in der Stadt ein gewaltiger Aufruhr statt, als die Herzöge die Privilegien der Bürger nicht respectiren wollten. Später sank Annweiler unter den Geiseln des Krieges immer mehr, — und noch im französischen Revolutionskrieg war das Annweilerer Thal Zeuge blutiger Kämpfe, wie denn auch das Jahr 1849 der Stadt manche Wunde schlug. — Wir machen auf das neue massenhafte Rathhaus und die frisch renovirte Kirche aufmerksam. In ersterem werden noch ein Schrank und ein Tisch aufbewahrt, welche bei der Zerstörung des Trifels nach Annweiler gebracht wurden. In letzterer dagegen befinden sich viele Marmorplatten und Säulen aus der Burgkapelle und dem Kaisersaale des Trifels. Annweiler ist ein gewerbreiches Städtchen, besonders Gerbereien befinden sich hier, sowie die Diel'sche Bierbrauerei,

Digitized by Google

deren Bock dem „Bockstall" alle Ehre macht. Die Stadt besitzt einen großen Wald, der nördlich von der Queich sich weit hinein in's Innere des Gebirges zieht. Hinter Annweiler wird das Thal eng, aber belebt durch viele Mühlen und eine bedeutende Papierfabrik. Rechts stürzt der hohe, waldige Adlersberg jäh, schroff, mit vielen Schluchten in's Thal herab. Seine bei Annweiler noch mit Reben bepflanzten Halden werden jetzt immer rauher und felsiger. Das Dörfchen Sarnstall ist bald erreicht. Links fällt hier der Rinnbach aus dem Felsenthälchen hinterm Höllenberg herab in die Queich. Eine Viertelstunde weiter stehen wir vor **Rinnthal**, wo uns die Fronte eines grünlich bestrichenen griechischen Tempels mit colossalen Säulen überrascht. Der sonderbare Bau ragt hoch über die Häuschen, die an den rothen, angebauten Berghalden und im Thale umherliegen, und hat einen miserabeln Thurm. Es ist die protestantische Kirche, und das Schönste an ihr, daß sie sich ihres Baumeisters zu schämen scheint, indem sie sich in den Berg zur Hälfte verkriecht. Das Thal umher ist dafür desto schöner. Hinter Rinnthal kommt rechts aus den großen Wäldern auf der Schneeschmelze der Wellbach hereingestürzt, indem er ein 4 Stunden langes, tief einsames Waldthal durchrauscht. Der Rinnthaler Steg führt durch jene, an Waldromantik und Bergeinsamkeit reiche, aber menschenleere Gegend am Wellbach hinauf zum Eschenkopf, Johanniskreuz und nach Kaiserslautern. Auf dem ganzen Wege trifft man auf kein Dorf, nur einzelne Hütten und Einöden liegen verborgen in den großen Forsten. Prächtige Wald- und Wiesenthäler bieten Spaziergänge am brausenden Wellbach und dessen Seitenbächen hinauf, so rechts das „Langenthal", links das tiefe Wald-, Felsen- und Wiesenthal des Freischbachs, das nur zur Zeit der Heuernten belebt ist, dann des Kaltenbachs wilde Thalgründe, in denen nur eine einsame Waldmühle rauscht.

Auf den Anhöhen hinter Rinnthal, da, wo der Wellbach sich mit der Queich vereinigt, stießen im Sommer 1849 die pfälzischen Frei-

Digitized by Google

schaaren mit den Preußen zusammen. Ludwigshafen, Speyer, Kaiserslautern, Zweibrücken und Neustadt waren bereits von den Preußen besetzt, als an jenem verhängnißvollen Sonntag, am 17. Juni, die Preußen durch das Gebirg im Annweilerer Thale gegen Landau vordrangen. Willich eilte ihnen mit Schimmelpfennig und einem Theil des Volksheeres über Albersweiler und Annweiler entgegen, während die provisorische Regierung entfloh. Die Preußen hatten schon die Anhöhen bei Rinnthal besetzt, — vergebens ließ Willich seine Leute die Berge hinaufstürmen, — sie wurden zurückgedrängt, viele verwundet und getödtet, und auch mehrere junge Leute aus der Umgegend lagen erschossen an den Berghalden, als der Rückzug begann. Andere Freischaarenhaufen eilten dem Kampfplatz zu, in Annweiler begegneten ihnen die Zurückgedrängten; es gab eine heillose Verwirrung; die Haufen wollten zum Kampf geführt sein, die Führer geboten den Rückzug, der dann auch über Albersweiler vor sich ging.

Hinter Rinnthal wird das Thal der Queich stets grotesker. Die Berge treten mehr zusammen und gewaltige rothgraue Steinmassen ragen über die Wälder empor. Dort aber auf angebautem Hügel steht eine Kirche aus rothem Sandstein mit zwei Thürmen, sodaß die Landschaft, dadurch noch mehr gehoben, ein malerisches Bild abgibt. Es ist die Kirche von **Wilgartswiesen**, einem bedeutenden Gebirgsorte, der in seiner schönen Gruppirung um den Kirchberg dem ansprechenden, überraschenden Gemälde neuen Reiz verleiht und diese Stelle zu einem der Glanzpunkte des Thales macht. Von Voit in München im byzantinischen Styl erbaut, ist die Kirche an ihrem erhabenen Standpunkte mit der imposanten Façade eine wahre Zierde des Thals und gleich denen zu Albersweiler, Rinnthal und dem Rathhause zu Annweiler aus den großen Wäldern dieser protestantischen Gemeinden bestritten. Der prächtigen Giebelfronte entspricht nicht das kleine, eingeschrumpfte Langhaus dahinter. — Wilgartswiesen ist die ausgedehnteste Gemeinde der Pfalz; sie umfaßt eine Menge Mühlen, Höfe, Ein-

Digitized by Google

öden und Hütten, welche in den großen Wäldern auf der Wasserscheide, nördlich der Queich in wilder Umgebung, Bergschluchten, Felsklüften und dichten Forsten, auf den höchsten Höhen und in den tiefsten Thälern, an rauschenden, hellen Forellenbächen und einsamen, unbesuchten Bergpfaden liegen — in einer Ausdehnung von mehr denn zwei Stunden Breite und vier Stunden Länge. Der Wilgartswieser Steg zur Hochstraße empor führt mitten in dieses tiefe, einsame Gewälde der „Frankenweide“ bis zum Johanniskreuz. Das Thal des Freischbachs, mit seinen einsamen Wiesengründen, seinen Fels- und Wald-Schluchten, möchte uns auf dem „Wilgartswieser Steg“ nördlich über die Berge locken, und dann zum Hermersberg empor, von welcher Meierei wir dann südwestlich in's düstere Waldthal hinabsteigen könnten, das uns am muntern Forellenbache hin bei dem Horbacher Hof wieder auf die Straße geleitet.

Südlich liegt an einem Seitenbächlein der Queich in lieblicher, arcadischer Umgebung das Dörfchen Spirkelbach, nicht weit vom St. Pirmansborn am „Höllenberg.“ Hier schied das Bächlein den „Pirmansbezirk“ von dem östlichen Lande; er gehörte einst dem Kloster Hornbach und war die Schenkung einer berühmten Dame aus hohem fränkischem Adel, Wilgartha genannt, welche im 8. Jahrhundert an der Queich wohnte, wo jetzt noch jenes Dorf ihren Namen trägt. Am St. Pirmansborn und dem „Schwanenhof“ vorüber, am Fuße des „Höllenbergs“ hin, führt südlich nach Lug und weiter in das merkwürdige Felsenthal von Gossersweiler ein schöner Weg.

Hinter Wilgartswiesen wandern wir auf der Straße weiter an der nahen „Falkenau“ vorüber. Auf einer bis dicht an die Straße vorspringenden und schroff abstürzenden Felsenhöhe stehen die wilden Trümmer der **Falkenburg**, in großem Verfall. Aus den Schluchten und Gründen hinter ihr, „im Thiergarten“, am Fuße des „Rauhberges“, rieselt ein Bächlein aus dem Tiefenborn hervor; da, wo es in die

Queich tritt, steht der Falkenburger Hof und die Falkenburger Mühle. Ihr Klappern und Rauschen und der Fuhrmann auf der Straße unterbrechen allein die ernste Ruhe der Landschaft. — Die Falkenburg war einst eine berühmte Reichsveste, die später Pfalz-Zweibrücken und die leiningischen Grafen gemeinschaftlich besaßen. Ihr Gebiet mit den umliegenden Dörfern und Weilern hieß die „Pflege Falkenburg", und eine leiningische Linie schrieb sich nach der Burg, die jedoch ein churpfälzisches Lehen blieb. Zu ihr gehörten jene ungeheueren Wälder auf der Wassichenfirst, die „Frankenweiden." — Im 30jährigen Krieg sahen die Schweden unbesorgt vom Wachtthurm herab auf den Feind, der das tiefe Thal durchschwärmte. Da knüpften die leiningischen Bedienten auf der Burg Verbindungen mit den Kaiserlichen an und führten sie in der Nacht zum Burgthor herein. Die Wache wurde ermordet und die vor Schläfrigkeit taumelnden Schweden in die Pfanne gehauen. — Als im Jahre 1679 während der französischen Reunionen General Monclar die Mauern der Burg beschoß, ließ sich der hier liegende pfälzische Lieutenant schrecken, übergab die Burg, und Churfürst Karl Ludwig ließ ihm dafür den Kopf herunterschlagen. Monclar schleifte die Falkenburg, worauf unten am Berg das Schloß Neufalkenburg erbaut wurde, das die Leininger Grafen bewohnten. Die republikanischen Franzosen des vorigen Jahrhunderts vollendeten das Zerstörungswerk durch das Niederbrennen dieses Schlosses, das später abgetragen wurde und nur noch wenige Spuren früheren Glanzes zeigt. Südlich vom Falkenburger Hof an der Queich hinauf kommen wir in kurzer Zeit über eine Mühle nach dem Gebirgsdörfchen **Hauenstein**, im stillen Thalgrunde zwischen den wohlbebauten Anhöhen, den felsgekrönten Bergen und Hügeln. Durch die Felsen und waldigen Anhöhen zieht sich das „Hauensteiner Thälchen" an der Queich noch eine halbe Stunde hinan bis an den Fuß des Winterbergs an der östlichen Halde, der „Himmelspforte," wo die Queich im stillen Wiesengrunde entspringt. Über diese Berge führt ein Weg nach Erfweiler und Dahn mitten in jene grandiose Felsenwelt

hinein, deren kleineres Abbild wir bereits hier haben, an „s'Jobbe Galgen" vorüber. „Hauenstein" heißt in lateinischen **Urkunden** „Petra pertusa" — durchbrochener Fels. Durch das Felsenthor, das dem Dorfe den Namen gab, führt der Weg. Über dem Orte auf einer Anhöhe erhebt sich malerisch die schmerzhafte **Kapelle**, von welcher man einen schönen Blick auf die arcadische Landschaft hat. Sie wurde 1512 erbaut. Auf dem Schlosse Falkenburg tummelten sich eines Tages die Kinder des Leininger Grafen, bis eines aus dem Saalfenster über Schloß und Felsen in den schwindelnden Abgrund stürzte. Die Mutter im anstoßenden Gemache eilte in stummem Schrecken in den Hof, den zerschmetterten Liebling zu suchen; da saß er wohlbehalten auf einem Baume, wo sich zwei Äste kreuzten. Nun ließ die Mutter zu Hauenstein jenes Kirchlein bauen. Ein aus Holz geschnitztes Bild, Marie zu Füßen des Gekreuzigten, stammt noch aus jener Zeit.

Wir kehren auf die Heerstraße zurück, die von der Falkenburg aus bergan, an Felsschluchten und Klüften vorüber, zur Höhe führt, rechts die Frankenweide, links die fels- und schluchtenreichen Dahner Waldungen am Gleiskopf lassend, senkt sie sich in ein schönes Wiesenthal bis zum „Hofe Horbach," an der Mündung einer dunkeln Waldschlucht, die von den mächtigen Forsten am „großen Boll" herabzieht und in ihren tiefsten Gründen die „Granitzenhütte" birgt. Kühne Felsenformen treten hervor, dann erweitert sich das Thal plötzlich zu einem schönen Kessel, in welchem ein stattlicher Hof am Vereinigungspunkt von fünf prächtigen Thälern und vier rauschenden Forellenbächen liegt. Das ist „die **Kaltenbach**", eine Poststation. Schon längst ist die „Kaltenbach" den Reisenden wohl bekannt, wegen der trefflichen Forellen, welche die vielen Gebirgsbäche hieher liefern. Zwei Gasthöfe nehmen die Wanderer auf. Es bieten sich lohnende Parthien genug in die dichten Tannen-, Föhren- und Buchenforste, zu abentheuerlichen, grotesken Felsmassen empor und lustig rauschende Waldbäche entlang — tief in die stillen, unbekannten und unbesuchten Gründe, Schluchten und Klüfte des waldigen Vogesus, wo noch

Digitized by Google

der König der Wälder, der phantastische Uhu, gleich einem Geisterfürsten horstet; — so in's „Ziegelthal", durch das die Wieslauter vom Otterfels her rauscht, bis über die Vogelshütte zur Burg Grävenstein, ins wilde Thal des Salzbachs und des Mühlenbachs und wie sie alle heißen, die einsamen Schluchten des Gebirgs. Die Straße selbst führt westlich den Berg hinan über Rupertsweiler nach Pirmasenz. Durch das Lauterthal von Dahn herauf kommt die vereinigte Straße von Bergzabern und Weißenburg, um sich hier an der „Kaltenbach" mit dem Hauptvogesenpaß zu vereinigen. Folgen wir der Dahner Straße, so haben wir rechts prächtige Buchenwälder, links duftigen Föhrenwald, der die Cyclopenmauern des rauhen Gebirgs krönt. Der „Kaltenbach" gegenüber liegt, auf der einen Seite von der Lauter, auf der andern von einer Bergwand des Mühlbergs eingeengt, das schöne, reiche, protestantische Gebirgsdorf Hinterweidenthal.

Die größte Merkwürdigkeit an „der Kaltenbach" ist jedoch der **Teufelstisch.** Zwischen zwei höheren Bergen erhebt sich ein kleinerer, auf ihm zwei mächtige, aufrecht stehende Felsenpfeiler, über welche horizontal eine gewaltige Steinplatte gelegt ist. Das Volk erzählt, der Teufel habe sich aus Felsblöcken diesen Tisch gezimmert und hieher gestellt, um seine Mahlzeiten darauf zu halten. Das klingt an alte Mythen an und könnte fast den Schluß ziehen lassen, daß wir hier vor einer heidnischen Cultus- und Opferstätte ständen. Ohnedies trägt dieser Theil des Vogesus Spuren von celtischen Niederlassungen. Wollten nun Einige bereits den Teufelstisch für ein celtisches Denkmal erklären, so überzeugt uns eine genauere Betrachtung, daß er ein Werk der Natur ist. Jene Völker verehrten freilich den Geist der Natur da am liebsten, wo er sich am gewaltigsten und wunderbarsten offenbart. Sie konnten diese Felsen als einen von ihren Göttern selbst errichteten Altar betrachten, als geeignete Stelle für den Druidendienst, wie er sich auch anderwärts solcher Naturspiele bediente, bis die Naturgötter mit dem begin-

Digitized by Google

nenden Christenthume zu Dämonen der Unterwelt herabsanken und die leidige Rolle des Höllenfürsten selbst übernehmen mußten.

Das Gossersweilerer und Schlettenbacher Thal.

So oft uns auch im Annweilerer Thale bis zur Kaltenbach die seltsamen Felsbildungen in Erstaunen setzen mochten, — die Landschaft, in welche wir uns jetzt wenden, thut das in noch höherem Grade. Sie ist das Vorland des grandiosen Dahner Thals und wie dieses ein felsiges Wunderland, das uns auf jedem Schritte Räthsel aufgibt, Fragen nach den Ursachen solcher merkwürdigen Erscheinungen aufdrängt, Staunen, Schauder und Bewunderung erregt und, wohin der Blick auch dringen mag, ihm in sinnverwirrender Anzahl solche Formen begegnen läßt. Wir versetzen uns wieder nach Annweiler zurück, wo die nördlichen Ausläufer des Gossersweilerer Thals in das der Queich münden. Von hier direct gelangt man über Wernersberg, Lug, Schwanheim und Erfweiler durch die herrlichsten Felsenthäler in drei Stunden nach Dahn. Der Wanderer jedoch wird sich gern in die Felsenwelt des Gossersweilerer Thals verlieren, Kreuz- und Quergänge machen. Er kann sich in diesem Labyrinth wilder Schönheiten, grotesker Steinmassen und pittoresker Thalschluchten verlieren, aber er kann sich nicht verirren, denn jeder Fußweg, jeder Pfad wird ihm als der rechte gelten, da jeder zu Großem, Gewaltigem und ebenso wieder zu Anmuthigem und Lieblichem führt, — und überall wird er auf friedliche Gebirgsdörfer stoßen, die hier dicht beisammen auf den Hügeln und in den Thalschluchten hinter den Felsen versteckt liegen. Wer sich kein Nachtlager in diesen Dörfchen suchen will (was jedoch Gossersweiler, Dimbach und Vorderweidenthal böten), der wandert hinaus nach Klingenmünster, Bergzabern oder Annweiler, — wenn nicht gleich nach Dahn.

Die in geologischer und landschaftlicher Hinsicht so überaus merkwürdige Strecke, welche jetzt unser Reiseziel ist, bildet eigentlich kein

Digitized by Google

Thal, obgleich sie im Volksmunde das Gossersweilerer Thal genannt wird, sondern vielmehr eine, östlich von der vorderen, hohen Vogesenreihe, („dem Berggelände von Klingenmünster") und westlich von dem Dahner Felsengebirg umschlossene Hochebene, die von verschiedenen kleineren Thälern und Schluchten durchschnitten und von einzeln emporstrebenden Felskegeln oder Kämmen unterbrochen wird. Das Dorf Gossersweiler ist der Mittelpunkt der Landschaft und liegt fünf Viertelstunden südlich von Annweiler, zwei kleine Stunden westlich von Klingenmünster und zwei und eine halbe Stunde östlich von Dahn.

Der kürzeste Weg dahin führt vom Städtchen aus gerade südlich über den Klingelberg, wo hinter uns der gewaltige Trifels von seinen drei Pyramidalkegeln auf das tief unten im Thal versteckte Dörfchen Bindersbach schaut. Rechts unten senkt sich die „Nachtweide" dem Queichthale zu, vor uns erhebt sich ein Fels, der Asselstein, von einigen auch Asenstein genannt, an dessen Fuß der Weg sich emporzieht. Es ist einer der gewaltigsten Felskegel dieser Gegend, auf einem niedrigen Berge, zwischen dem Ebersberg und Rehberg, denen er kaum bis an den Gürtel reicht. Dieser mächtige Felscoloß ruht auf so schmaler Basis, daß man glaubt, der Wind könne ihn umwehen. Von einer Seite her gesehen sieht er einem riesigen Altar nicht unähnlich, weswegen man ihn auch mit dem altheidnischen Cultus in Verbindung gebracht und seinen Namen von den hohen Göttern selbst, den Asen, ableiten wollte. — Von dem Fels zieht ein anmuthiges Thälchen hinab in das des Kaisersbachs, das Asenthal, bis gegen Waldrohrbach, einem schmucken Dörfchen, links, tief unten am südlichen Fuße des Rehbergs. Wir sind hier, wie von aller Welt abgeschlossen, mitten im Gebirgslande. Jenseit des Thales ragt mit breiten, bauchigen Halden der Treitelsberg, hoch über die ihm zu Füßen liegende Felsenwelt, während ihre Vorwächter, der kleine Rehfels, der Hahnenstein, Leberstein und Hundsfels, eine Kette bilden, die uns von der reichen Ebene draußen abschließt. Über sie herüber blickt uns die Madenburg noch

Digitized by Google

nach, während wir weiter über die Hochebene wallen und das schöne Echo aus den Bergen und Felsschluchten locken. Völkersweiler und dann Gossersweiler sind nun bald erreicht und rings um uns starren abenteuerliche und gigantische Stein- und Bergformen.

Der Umweg nach Gossersweiler über Schwanheim enthüllt uns noch mehr die schauerlichen Schönheiten dieser Landschaft. Von Annweiler südwestlich über den „Leinsbügel" in das Thal des Ebersbachs, und dann schräg über den schönen Wiesengrund am „Galgenberg" hinan, kommen wir nach Wernersberg, einem malerisch zwischen den Felsen in Obstbäumen versteckten Gebirgsdörfchen, auf dessen Höhe besonders schön noch der Rückblick in's Annweilerer Thal und auf die gebrochene Herrlichkeit des Trifels ist. Mächtige Felsengrate schauen über die Halden der umwaldeten Berge, indem wir in's Thal des Rinnbachs wandeln. Vor uns liegt in wilder, malerischer Umgebung eine Waldmühle. Rechts sendet der Höllenberg seine grotesken Steinmassen bis hart an den Bach, links recken sich die Felsen von Lug empor und dieses Dörfchen erscheint jetzt selbst in seiner Ärmlichkeit, aber wildromantisch gelegen, da von vier Seiten her die Felsenstirnen der Berge herantreten. Wir wandern am Bach hinan immer weiter in die Wildniß hinein, und mitten in derselben tief in der Thalschlucht zeigt sich uns jetzt **Schwanheim.** Man wähnt, in ein Feenland gekommen zu sein, denn ringsum auf den Bergen ragen mächtige Felsen gleich Schlössern empor, die in magischem Abend-Lichte in das Thal herabschauen, wenn die Sonne ihre Strahlen schräger über dieselben wirft. Hoch oben auf den gigantischen Steinmassen stehen die Tannen und Föhren im grünen Gewand, dort in Gruppen, dort einzeln, — und im Glanz des Abends wähnen wir in ihnen die feenhaften Bewohner dieser Felsenburgen zu sehen, indem sie ihre Häupter gegen einander nicken und zusammen flüstern von den geheimen Freuden, den seligen Träumen ihres ungestörten Naturlebens. — Bei manchen dieser mächtigen Felsenkämme hat die Natur selbst Fenster gebildet, durch welche

Digitized by Google

der Himmel hereinschaut, so daß, wer oben hinzuschreiten wagte, oft über natürliche Brücken ginge. In Schwanheim treffen wir auch Zigeuner. Sie sind getauft und schnitzen aus Holz Küchengeräthe, manchmal aber auch „Herrgötter", d. h. Crucifixe, mit welchen sie hausirend besonders die reichen Orte draußen auf dem Lande heimsuchen. Andere sind Musikanten, wandernde Comödianten, und die alten Weiber mit ihren Kindern auf dem Rücken wandern noch immer bettelnd und „die Wahrheit sagend", im Lande umher. Viele sind vor einigen Jahren fort nach Süden gewandert in das Land Preciosa's, nach Spanien, — während zur nämlichen Zeit verschollene Individuen plötzlich ihre alte Heimath in diesen Thälern wieder aufsuchten. Es war in den auf 1849 folgenden Jahren, wo die Polizei dem regellosen Vagabundenleben ein Ende zu machen suchte. Da tauchten in diesen abgeschlossenen Felsenthälern und in den Dörfchen des Gossersweilerer Thales gegen Klingenmünster hin abenteuerliche Figuren auf, Gestalten, wie man sie als niedrige Romanstaffage braucht. Sie sind seitdem alle verschwunden und auseinander gestoben in die Welt, kein Mensch weiß wohin. —

Von den Schwanheim umgebenden Felsen ist der interessanteste der **Schwanfels.** Abentheuerlich, gigantisch, grotesk ragt er über den waldigen Berg und das tief unten ruhende Dorf, dessen Rauchsäulen an seinen Wänden emporsteigen und im Dufte der Abendsonne einen zarten blauen und violetten Schleier über das Thal breiten. Die feenhafte Stimmung dieser Landschaft wird noch durch die Sage erhöht. Der Ritter von Huneberg soll von einem Waldgeiste nach einem schönen, einsamen Gebirgsthal geführt worden sein, wo ihm ein in der Bergschlucht aufbewahrter Schatz zu Theil werden sollte. Da traf er hier an einem mit Schwänen besegelten Weiher das Schloß Schwanau, das ein Ritterfräulein von großer Schönheit bewohnte, — und da fand natürlich bald eine Hochzeit statt. Von hier führt der Weg durch prächtige Felsenpartien nach Dahn. Indem wir uns jedoch östlich Gossersweiler zuwenden, schreiten wir über den Bach an Felsgründen und Wald vorüber den

Berg hinan, an dessen Halde uns ein Felsthurm erwartet. Es ist der Wachtfelsen. Wir müssen hart unter ihm vorüber. Der Pfad führt jetzt bergunter; drunten, ungemein reizend und friedlich, liegt das hübsche Dörfchen Dimbach. Nachdem wir in dem Wirthshause uns erfrischt, geht es wieder östlich steil bergan auf der angebauten Berghalde, wo uns gewaltige Felsmassen entgegenstarren, durch welche kein Ausweg erscheint. Gleich Giganten und Cyclopen stehen die Blöcke und Pfeiler des Sandsteins rechts und links. Aber die Riesen weichen nach und nach auseinander und wenn wir oben an den Halden des Dimbergs angelangt sind, lassen sie ein hohes, natürliches Felsenthor frei, durch das wir hinschreiten. — Eine ziemlich breite Hochebene dehnt sich jetzt vor uns aus bis zu der vordersten Kette der Vogesen hin, der waldige Rehberg, der schöne Treitelsberg und der dunkle Abtskopf schauen uns entgegen, drüben ragt der Trifels und die Madenburg und ringsum stehen auf den niedrigeren Bergen mächtige Felsenthürme und Mauern. Wir sind im eigentlichen Gossersweilerer Thal angelangt.

Gossersweiler ist nun bald erreicht. Es liegt auf der Hochebene im sandigen Felde, — um seine Häuser ein grüner Kranz von Obstbäumen. Es war früher der Hauptort des churpfälzischen, zur Fauthei Landeck zählenden Gerichtes „das Gossersweilerer Thal" und heute noch der Pfarrort desselben. Nördlich in geringer Entfernung liegt das Dörfchen Völkersweiler, malerisch um sein Kirchlein in einer Vertiefung am Ursprung des Kaiserbachs, der dem Dorfbrunnen entfließt. Pappelbäume folgen dem Lauf des Bächleins. In der Mitte zwischen beiden Dörfern auf einer Anhöhe steht die Jergencapelle, ein hübsches Flurkirchlein. Südlich von Gossersweiler in nächster Nähe bilden zwei Berge ein Joch, durch welches man den Lindenboln mit seinem Schlosse gewahrt, — rechts an der Berghalde unförmliche, mächtige Felsen, links am Abhange des andern Berges eine seltsame Gruppe von drei Figuren, der Dreikönigsfelsen, hohe Pfeiler, die Ähnlichkeit mit menschlichen Gestalten haben; besonders von einer

Digitized by Google

Seite her sehen sie den „Sternbuben“ ähnlich, wie sie aus dem Gossersweilerer Thal so oft hinaus nach Münster gehen. An dem östlichen, gegen das Dörfchen Stein hin gekehrten Hange des waldigen Berges steht eine kühne, riesige Felsennadel, der „Käshafen“ genannt. Es ist nicht weit dahin auf dem Wege nach Stein. Da erhebt sich aber links frei aus dem Felde vor Gossersweiler ein mit kleinem Gestrüpp und niedrigen Föhren bepflanzter runder Hügel, auf dessen Spitze ein gewaltiger überhängender, dicker Felsenthurm steht. Das ist der **Engelmann** oder Engelsfelsen. Oben an seiner Basis ist ein Lieblingsplätzchen der Dorfjugend von Gossersweiler und Stein und die Gaisbuben haben auch Spuren ihrer kleinen Hirtenfeuer hier hinterlassen. An Sonntagen kommen hier die Burschen und Mädchen des Thals zusammen. Man hat hier einen freien Blick nach allen Seiten. Da sind noch andere Sandsteinformen: der Adelstein, Mieselmannsfels, das Teufelshorn, die Schreckensteeg und der Riesenkopf. Hinter den Dörfern Gossersweiler und Völkersweiler sehen wir westlich lange, seltsam gestaltete Kämme aufsteigen und sich wie Kartenblätter hinter einander schieben. Durch die Felsthore gelangen wir hinab in die engen

Das Gossersweilerer Thal.

Schluchten von Dimbach, Schwanheim und Lug, — und wir blicken hinaus in die angebauten Thäler von Spirkelbach und Hauenstein. —

Einen wahren Genuß bietet es nun, in dieser wunderbaren Felsen-

Digitized by Google

welt des Wasgau sich umherzutreiben. Besonders auf dem Wege von Schwanheim herüber fühlen wir so recht die Schauer der Sage, nach welcher in uralter Zeit der „Wasgenwald“ mit Riesen bevölkert war, welche in den Felsenschlössern wohnten und oft über das Gebirg wanderten, um die Drachen zu erschlagen. Da fanden einmal zwei solcher Riesen einen Menschen. Was ist das für ein Erdwurm? fragte der eine und der andere sagte: „Diese Erdwürmer werden uns noch auffressen.“ Riesenschlösser wähnen wir überall zu schauen und wenn in einer trüben Mondnacht die Wolken treiben und wechselnd Licht und Schatten auf diese Landschaft fällt, so glauben wir plötzlich wieder jene alte Riesenwelt erstanden, die Felsenmassen scheinen Leben und Bewegung zu bekommen und ringsum starren die gewaltigen Colosse uns drohend an, als ob sie uns im nächsten Augenblick erdrücken wollten. — In diesen Sagen von den Riesen des Wasgauwalds spricht sich die dunkle Ahnung von den einst hier wohnenden Urstämmen aus, die durch nachfolgende Völker verdrängt wurden, oder auch von den starken Naturgewalten, welche hier gewirkt und den Sandstein in so grotesker, abentheuerlicher Weise geformt haben. — Planlos wollen wir nun auf dem Hochfelde östlich von Gossersweiler umherirren. Unten am „Käshafen“ versteckt sich malerisch das Dorf Stein mit seiner neuen, rothen, byzantinischen Kirche. Rückwärts gegen das Thal von Waldhambach reckt der Hahnenfels und der Doppelfels des Lebersteins sein burgartiges Haupt empor. Zwischen beiden senkt sich ein ganz einsames, abgeschlossenes Wiesenthal von der Hochebene abwärts zum tiefen Thal des Kaisersbachs und rechts und links von den Felsen eingerahmt stellt sich das schöne Bild der Madenburg von der Westseite dar, hoch auf der Stirne des Rothenbergs. Nun können wir bis zum Hundsfelsen vordringen, wenn wir ihn nicht von Klingenmünster aus besuchten. Südlich kommen wir über die angebauten, steilen, rothsteinigen Berghalden hinab in's hintere **Klingthal**, von „Stein“ auf einem Felsenweg nach Silz. Dieses Dorf ist reizend am Abhang der Hochebene in einem Obstwald gelegen.

Digitized by Google

Seine Kirche erhebt sich aus den Bäumen mitten im Dorfe auf einer Anhöhe. Wandern wir östlich mit dem Bache vor das Dorf, so kommen wir an dem neuen, katholischen Rettungshaus vorüber, und hier ist der Rückblick, den der gewaltige Lindenboln abschließt, besonders schön. Östlich jedoch vor uns im grünen Wiesenthal liegt Mönchweiler zwischen dem hohen Abtskopf und Treitelsberg, rechts drüben am Bach die malerische alte Mühle. Das Thal selbst trägt nicht mehr den wilden Charakter, — mit Silz sind wir in ein sanfteres Bergland eingetreten. Das Thal des Klingbachs selbst zwängt sich in schönen Windungen durch die Berge hinaus nach „Münster" und zur Ebene, wohin wir kaum mehr eine Stunde haben.

Wir müssen nun doch auch Etwas über die Bewohner dieses ganzen Striches sagen. Das Gossersweilerer Thal wird von den „Münsterern draußen" schon völlig zum Westrich gerechnet und die Bewohner sind schon Westricher „Dudelsäck" und „Grundbeerenwamben!" Es bildete einst ein Gericht, das zu der Fauthei Landeck zählte. In den Jahren der französischen Reunion wurde auch dieses damals reformirte Thal von den Franzosen in Besitz genommen. Die Capuziner kamen und predigten, die Dragoner standen mit blanken Säbeln hinter den Armen, vor ihnen große Fässer Wein aus dem Stiftskeller zu Münster, ebenso wurden Gelder vertheilt und auf längere Zeit Steuerfreiheit versprochen. Da versoffen denn viele ihren Protestantismus in Stiftswein, und seitdem ist das Gossersweilerer Thal wieder katholisch. — Die Leute im Thal sind etwas düsterer Natur, meistens arm, die Dörfer arg heruntergekommen und manchmal trifft man große Ackerfelder, die nicht mehr bebaut werden. Es ist eine Art verzweifelter Resignation unter die Leute in den schlechten vierziger Jahren gekommen, wo die Kartoffeln gar nicht mehr gerathen wollten, welche den Reichthum dieser Landschaft ausmachen.

„Hopsa Bruder, wie leb ich!
Sind denn die Gehlen bald mehlig?"

Digitized by Google

ist ein gewöhnlicher Zuruf der Münsterer, wenn sie einem „Westricher" begegnen. („Die Gehlen" sind die gelben Kartoffeln.) Man singt draußen aber auch:

„Westricher Dudelsäck'
Tanzen im Kücheneck!"

und ruft, die Westricher Manier nachahmend: „Hansjärg, do tanz har, do bollert's racht!" Alles Anspielungen auf das ärmliche Leben „im Thal" und auf die ungeschlachte Art der Belustigungen. Die Sprache

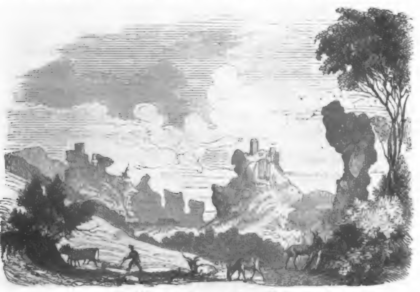
Leute aus dem Gassersweilerer Thal.

ist heiser, rauher und breiter als draußen, die Gurgellaute herrschen vor und dem „Münsterer" klingt es, wie das Schweizerische unsern Ohren. Die

Digitized by Google

Tracht ist noch volksthümlich, ähnlich der im Grenzlande. Oft sieht man noch die Fuchspelzkappen; die Nebelspalter sind noch allgemein. Die Frauen tragen sich viel bunter als die „draußen"; breite, lange Bänder flattern um die zierlicheren Nebelkäppchen. Überhaupt tritt hier „im Thal" das alemannische Element besonders stark hervor. Das Volk ist gutmüthig und genügsam, — jedoch wird der Branntwein gern getrunken und schon das macht einen großen Unterschied zwischen ihm und dem Weinländer draußen. Die Besenbinder und Holzschuhhändler des Thals kommen bei Busenberg zur Sprache. — — —

Wir versetzen uns noch einmal auf das Hochfeld gegen das Dorf Stein hin, denn der Blick von dort westlich gegen den hohen Lindenboln ist zu schön und imposant. Da starrt am Abhang eines waldigen Ber-



Ansichten des Gossersweilerer Thales.

ges der kühne Felsenthurm empor, den das Volk den „Käshafen" nennt. Er ist unten bei Weitem schmäler als oben und reckt sich so verwegen über das Gebüsch des Waldes, daß man jeden Augenblick den Umsturz gewärtigen könnte. Der grandiose, seltsam gestaltete „Röbel-

Digitized by Google

stein“ und hinter ihm der ebenso groteske „Buhlstein“ ragen über das ganz besonders rauhe, steinige Bergfeld, in der Mitte der mächtige Lindenboln selbst, ein kahler, wilder Felsberg, auf welchem das Lindenbrunner Schloß sich so versteckt, daß man es kaum von den anderen Steinbildungen umher unterscheidet. Dahin geht jetzt vor Allem unser Weg ohne Wahl gerade fort über Brachäcker, Haiden, Waldpflanzungen und Ackerraine, oder von Silz im Klingthal den Steinberg hinan.

Haben wir einmal mühsam die rauhe, kahle und dürre Hochplatte bestiegen, auf welcher der Lindenboln mit seinen überhängenden Felsmassen ruht, so stehen wir vor dem Lindenbrunner Hof, ein Forsthaus, neben welchem ein ungemein tiefer Brunnen sich in den Berg senkt. Ohne Wald und Rasen, dürr und felsig, da Wind und Sturm das ganze Jahr um den Berg peitschen, erhebt sich der Burgberg schroff über die rauhe, waldlose Hochplatte. Aber ein guter Weg zieht sich an den jähen Halden herum zur Burg durch das Felsenthor. Das **Schloß Lindelbrunn** ist kühn und fest auf den gewaltigen, überhängenden Felsmassen gelegen, — der innere Schloßhof selbst besteht nur aus Felsenlagern, auf welchen wenige Mauern mit hübschen Rundbogenfenstern und Gesimsen stehen. In dem am Hang des Berges hervorragenden Felsengrate sind Gewölbe eingehauen. Einst war der „Lindenboln“ oder „Lindenbohl“, gleich Landeck, eine den Leininger Grafen zustehende Burg. Die Linde, ein Lieblingsbaum der Leininger und überhaupt der eigentlich geheiligte deutsche Baum, der in Blüthe unseren Voreltern das Bild der guten Mutter Natur, der Frouwa holda, vergegenwärtigte, gab Berg und Burg ihren Namen. Da geht denn auch die Sage vom Lindenmütterchen, die in Franken wiederkehrt. Als die Burg erbaut ward, kam ein steinaltes Mütterchen herauf. Sie hatte einen Lindenzweig als Stab in der Hand, stieß den mitten in den Schloßhof an den Brunnen und sagte: „wachse und falle mit diesem edeln Haus!“ Und der Baum wuchs und ward stattlich und die Vögel wohnten in seiner Krone. Da waren einmal zwei Brüder Herren in der Burg, der eine, ein hartherziger

Digitized by Google

Rothkopf, trieb den andern zuletzt ganz aus dem Schloß, daß er nicht wußte, wo er sein Haupt hinlegen sollte. Da traf er im Wald ein Mütterchen, das war ganz altfränkisch gekleidet und spann und nickte vor sich hin. Sie fragte ihn nach seiner Noth und er klagte ihr, da ging sie mit ins Schloß. Der Rothkopf schwur, er wolle seinen Bruder an die Brunnenlinde hängen, daß die Raben sein Fleisch fräßen, der Alten aber schrie er zu: „du Teufelsgroßmutter! Fort oder ich reiß dir den alten wacklichen Kopf von der Achsel!“ Da aber reckte sich die Alte hoch empor, hob ihre Kunkel und stieß sie in den Stamm der Schloßlinde, daß der Saft herausspritzte und die Vögel schreiend nach allen Seiten aus der Krone stoben. Der Baum zitterte und schwankte von der Wurzel bis zum Gipfel, die Blätter vergilbten und fielen ab, denn aus Ast und Stamm floß der Lebenssaft des Baumes herab in den Brunnen, daß der zur Stunde versiechte. Die Alte aber riß einen Zweig ab, ging mit dem Bruder an den Fuß des Berges auf die Hochplatte, stieß den Lindenzweig in den Boden und sagte: „Hier baue dich an!“ Am nämlichen Tag aber noch kam ein Wetter über den Lindenbohl hergesaust, warf Thurm und Mauern um, daß die Steine den Berg hinabrollten und der Herr sich in Angst und Verzweiflung an die dürre Linde hing. Sein Bruder aber las die herabrollenden Steine auf und baute sich den Bauernhof, der heute noch steht.

Die Burg wurde 1441 vom Bischof von Speyer belagert und geschleift, aber schon vorher von dem Churfürst Ludwig von der Pfalz belagert, wobei der „pfälzische Tell“, Punker von Rohrbach der Hexenmeister, zugegen war. Anno 1450 mußten die Grafen von Leiningen und Bitsch ihre eigene Burg belagern, da sich Simon Mauchenheimer und Heinrich Holzapfel von Herxheim darin festgesetzt hatten und Niemanden einlassen wollten. Da schlich sich einer der Belagerer ganz allein als ein Verfolgter vor die Burg und erhielt Einlaß. In der Nacht öffnete er dann seinen Herren die Pforte, wie es in Herzogs Chronik des Elsasses beschrieben ist. — Der genannte Heinrich Holzapfel hatte den Ritter Hanns

von Helmstädt vor den Thoren der Stadt Landau niedergeworfen und gefangen auf den Lindenbohl geschleppt, bis des Gefangenen Vetter, der Bischof von Speyer, vor die Burg zog, worauf gegen ein bedungenes Lösegeld der Helmstädter freigelassen wurde. Dieser aber wurde von dem Markgrafen von Baden aufgehoben, konnte sich somit weder auf dem Lindenbohl stellen, noch zahlen, so daß der Churfürst von der Pfalz unter den Bäumen des Klosterhofs zu Weißenburg durch ein aus Herzögen, Bischöfen, Grafen, dem Deutschmeister und vielen Rittern bestehendes Schiedsgericht die Sache schlichten lassen wollte. Ritter Holzapfel aber schlug in allen Städten, Zunft- und Ritterstuben den Namen des Helmstädters „als eines Mannes ohne Brief und Siegel" an, bis zuletzt der ritterliche Span doch noch vertragen wurde. Die Burg, seither ein Ganerben-Schloß, besaßen die Leininger zuletzt wieder allein, und bis zur französischen Revolution gehörten zu ihr die Dörfer des oberen Schlettenbacher Thals: Vorderweidenthal, Darstein, Dimbach und Oberschlettenbach.

Die Burg erhebt sich hoch über die merkwürdige Landschaft, in unserer nächsten Nähe südlich der Rödelstein, eine groteske Felsenmasse, deren Thürme und Mauern mit Tannen und Föhren geschmückt sind. Wie ein Riesen- oder Feenschloß steht er da drüben; viele haben ihn schon für eine Burg gehalten und als solche ist er sogar auf Landkarten gezeichnet. Weiter rechts steht der gewaltige Buhlstein, der wo möglich noch phantastischer und abentheuerlicher in die Lüfte starrt, und auf Landkarten auch als Burg gezeichnet, obgleich es nur die Felsenburg von Geiern und Raben oder das Schloß von Geschöpfen der Phantasie ist. Immer weiter rechts erscheinen die Wände der Langenwalder Felsen, die als mächtige Cyclopenmauer die Thalschluchten eindämmen, und tiefer hinein am wilden Felsgewirre des Prangertsecks starrt uns eine ganze, weite Stadt gewaltiger „Riesen des Wasgauwalds" entgegen, indem sie im Glanze des Abends, wie aus feuergoldenen Blöcken erbaut, feenhaft herüberleuchtet. Und dort und da und näher und ferner

Digitized by Google

mächtige Felsenzinnen, einzelne Thürme, riesige Figuren, Feenbrücken, und steinerne Gestalten, — Alles rothgrauer, moosiger Sandstein und nackter, todter Fels. Man muß sich mit Gewalt dem Schauer entwinden, der diese Blöcke und ungefüge, rauhe Pfeiler in Bewegung setzt und ihnen Leben verleiht. — Nach Osten irrt der Blick nicht so unstet mehr, dort wölben sich hoch die schönen Bergkuppen der vorderen Vogesenkette, der Trifels, die Madenburg und neben ihr hin ein Streif der Rheinebene. Und über die Dörfchen am Klingbach hinaus rahmen gerade vor uns der Treitelsberg und der Abtskopf ein reizendes Landschaftsbildchen ein. Dort erhebt sich in schönster Perspective Schloß Landeck über dem prächtigen Stück der fernen Rheinebene, die wie ein grünblauer See durch diese Öffnung der Berge hereinschaut in das Felsenland des Wasgau.

Die Dörfchen des **oberen Schlettenbacher Thals** verstecken sich in den Thalschluchten hinter der Burg, zu der sie gehörten. Als eine protestantische Oase liegen sie mitten in dem katholischen Gebirgslande. Außer Vorderweidenthal sind sie nur klein, ihr Aussehen jedoch viel freundlicher als das der Nachbardörfer. Hübsche, ja oft stattliche Häuser deuten auf Wohlstand, Thätigkeit und Ordnungsliebe. Der Fleiß der Bewohner ringt den rauhen Bergfeldern eine mehr als hinreichende Ernte ab. Darum gibt es keine Bettler, während aus den Dörfern des Gossersweilerer Thals ganze Schaaren hinaus auf's Land strömen, auch keine hausirende Besenbinder, Holzschuhschnitzer, Bilderhändler, Lumpensammler, Scheerenschleifer und Haftelmacher, wie im Gossersweilerer Thal und zu Waldhambach. Alles nährt sich vom Ackerbau. Selbst der Tabaksbau ist schon in das Schlettenbacher Thal gedrungen und scheint auf den rothen, sandigen Berghalden gut zu gedeihen.

D i m b a c h, nördlich zwischen der Öffnung der Felsberge, kennen wir schon. Näher bei der Burg, nordwestlich, versteckt sich D a r s t e i n. Es könnte nicht friedlicher in seinem Obsthaine an und hinter den Felsen liegen. Südlich auf seinem hochgelegenen Bergfeld steht ein ganz kahler, mühsam zur Hälfte bebauter Hügel, von dessen Spitze gleich einem ver-

Digitized by Google

steinerten Ungeheuer die groteske Masse des „Darstein's" schaut. Im Mittelalter scheint eine Burg hier gestanden zu haben, da die Edeln von Darstein mehrmals in der Geschichte des Landes vorkommen. Auf Landkarten ist der Darstein dann auch hie und da als Burgruine gezeichnet, obgleich die Spuren von Gemäuer verschwunden sind. An seinem westlichen Fuße vorüber führt der Weg wieder bergab in das tiefe Thal des Schlettenbächleins, das aus den Felsenschluchten von Schwanheim kommt und in südlicher Richtung hinter dem Lindenboln die Wiesengründe bewässert. Der Hasenfels steigt aus dem Bergwalde dicht am Wege in kühnen, hohen Massen empor, rechts eine Reihe dunkelbewaldeter Felsberge. Bald erreichen wir das anmuthige, wohlhabende Dörfchen Oberschlettenbach tief in der Schlucht hinter dem Lindenboln. Das Thal entlang, auf anmuthigem Wiesenpfad, gelangt man zwischen dem Rödel- und Buhlstein hin endlich vor die malerische Mühle bei Vorderweidenthal, dem frühern leiningischen Amtssitz. Die alte Kirche besitzt einen gothischen Thurm. Hier sind bedeutende Viehmärkte und der runde Westricher Schlapphut ist schon allgemeine Tracht.

Südlich vor dem Dorfe am Schlettenbächlein steht eine Sägemühle, vor der wir mit dem Bächlein nach einigen Schritten die Straße von Bergzabern nach Dahn kreuzen. Links an der Straße versteckt sich die Lauterschwan, rechts gegen Dahn in dem rauhen Sand- und Felsenland, das hier die Straße übersteigt, Busenberg und der Drachenfels (S. 556). dem Buhlstein gegenüber, gerade vor uns aber in nächster Nähe im Thale des Schlettenbachs liegt das Dorf Erlenbach reizend schön, und über ihm auf dem Hügel die merkwürdigen, schönen Ruinen des Berwartsteins (S. 561). Wenn wir uns von hier aus nach Dahn wenden, können wir den Berwartstein und Drachenfels besteigen, — sie sind es wohl werth. —

Das Felsenland von Dahn.

Wir haben schon mehrere Wege nach Dahn erwähnt, doch wissen wir noch einen andern, — von Klingenmünster aus durch's Klingthal zum

Digitized by Google

Lindelbrunner Hof empor und dann hinab nach Oberschlettenbach in gerader Richtung. Aus der tiefen Schlucht, in der sich dieses Dörfchen verbirgt, windet sich der Weg durch die Felsen und den Wald empor in westlicher Richtung und dann hinab in einen Felsengrund, wo einsam in der Wildniß in pittoresker Umgebung der Hof Bärenbrunn mit dem Försterhaus steht. Der Weiler war einst ein Dorf. In den Wald- und Wiesengründen zwischen den Felsen entwickelt sich ein Bächlein, das, westlich abfließend, nicht weit davon die „Bärenbrunner Mühle" treibt, die die malerische Wald- und Felsenwüste umher allein belebt. Birken, Tannen und Föhren begleiten uns nach dem nahen, winzigen Dörflein Schindhardt im Thälchen von Bärenbrunn. Busenberg liegt südlich über einem Birkenwald, dessen weiße Stämme wie schlanke Mädchenfiguren um die Felsen sich wiegen und biegen. Bald stehen wir dem hellen Bächlein entlang im herrlichen Lauterthal, da wo die Straße von Busenberg her sich mit der von Weißenburg vereint und das wilde Erfweiler Thal mit einem rauschenden Bach mündet. Hier ist's grandios, Alles viel großartiger als im Gossersweilerer Thal, — rechts und links ungeheuerliche Steinmassen, im grünen, vom klaren Flüßchen durchschlängelten Thalkessel ein schöner Flecken, hoch über ihm ein ungeheurer Felsenwall, — das ist Dahn.

Dahn und sein Felsenthal sind schon seit Jahren keine blos pfälzischen Namen mehr; spricht man von grotesken und romantischen Felsenparthien, so muß die Umgegend von Dahn mitgenannt werden. In gar mancher Hinsicht steht diese Umgebung einzig da, — nirgends sind die Formen und Gestaltungen des Sandsteins kühner, phantastischer und abentheuerlicher, nirgends diese seltsamen Felsenbildungen so dicht beisammen und nirgends der Contrast schauerlicher Felsenparthien zu den lieblichsten und anmuthigsten Fluß- und Wiesenthälern, welche dieses Bereich des hier so recht in seiner charakteristischen Wildheit sich zeigenden Vogesus durchziehen und seine Rauhheit mildern, größer als bei Dahn. Der Ort selbst ist ein schöner, freundlicher, offener Flecken im

Digitized by Google

frischen Wiesengrunde der Lauter. Freilich schauert's den Pfälzer Bauer, wenn er nur an diese Gegend denkt; der hält sie für eine öde, unfruchtbare und arme Felsenwüste; nirgends finden wir die Milde, Freundlichkeit und Fruchtbarkeit der vorderen Pfalz; statt der Weinreben nur wilde Brombeersträucher, statt der Kastanienwälder nur Tannen, Föhren und Buchenhaine, — statt des üppigen Fruchtfeldes nur kahle Felsenhänge, denen man mit äußerster Mühe im Sande die genügsame Kartoffel abgewinnt. Da blüht keine Mandel, kein Pfirsich mehr auf den Höhen, nur noch der Hollunderbaum und der Schlehdorn nicken mit weißen Blüthen von den Felsen im Frühlingswinde. Und doch ist es schön, prächtig bei Dahn, — es ist die wildromantische, schauerliche, furchterregende Schönheit der Natur, die hier ihren vollen Zauberbecher ausgegossen. — Der Flecken ist, nach Art von Schweizerdörfern, beinahe rund um seine Kirche und die hohe und feste Kirchhofsmauer gebaut, gehörte sonst den Freiherren von Waldenburg und dem Bisthum Speyer, das einen Amtssitz hier hatte. Die Bewohner sind wie die des umliegenden Felsenlandes katholisch. So recht charakteristisch für dieses Gebirgs- und Felsenland ist besonders die Zucht von Eseln und Ziegen, welche letztere lustig an den Felsen umher klettern. An trefflichen Wirths- und Gasthäusern fehlts hier nicht. Ringsum ist der Flecken eingeschlossen von den mächtigsten Felskuppen und Thürmen, zahllos sind die seltsamen Felsbildungen in nächster Nähe. Wir beschränken uns auf die Beschreibung des Merkwürdigsten.

Da fällt uns denn gleich die Felsenwand nordwestlich über dem Flecken auf. Das ist **der Jungfernsprung**. Ein mächtiger, lang sich hindehnender Berg, mit ungeheurem, zu Tage stehendem Felsenkamme und scharfen Graten zieht sich aus der Wildniß von Erfweiler her bis dicht an den Ort; seine vorderste Stirne, auf welcher ein Kreuz steht, überhängt in drohenden Massen Straße, Fluß, Thal und Flecken. Einige ärmliche Hütten stehen unter dem Fels an den Steinwall geklebt und schwärzen mit ihrem Rauche die drohende Wand. Die Sage erklärt den Namen

Digitized by Google

des Felsens. Vor Alters wurde einmal ein Mädchen dort oben im Walde von einem Manne verfolgt, und da sie auf dem Kamme des Berges von Fels zu Fels geflohen sich nicht mehr zu retten wußte, stürzte sie sich von der vorspringenden Bergstirne hinab in den Abgrund; wunderbar erhalten kam sie auf den Wiesengrund unten, wo alsbald eine Quelle aufsprudelte, die heute noch lebendig ist. Eine Variation der Sage erzählt, daß ein Mädchen zum Zeichen ihrer Unschuld hier herabgesprungen sei und sich dabei nur den kleinen Finger „verstaucht" habe, woraus man den Schluß ziehen will, daß überhaupt der Platz zu Ordalien oder Gottesgerichten gedient habe. Jenes Kreuz auf der hohen Felsenstirne erinnert an die Sage. Um zu ihm zu gelangen, klettert man auf dem scharfen Kamme von Grat zu Grat; gleich Säulen und Pfeilern ragt einer hinter dem andern über die Schneide des Berges, bis man sich dem Kreuze gegenüber befindet. Dieses selbst zu erreichen mag Tollkühnheit wagen; — die Sage spricht auch von manchem Sturz in den Abgrund. Von oben hat man nun die völlige Vogelperspective auf den schönen Flecken, dessen Straßen im Kreise die alte Kirche mit ihrem nadelscharfen Kirchthurme umziehen.

Der Jungfernsprung.

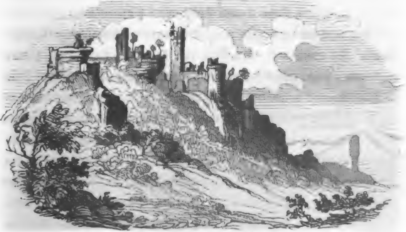
Auf der entgegengesetzten südöstlichen Seite des Fleckens haben wir nur wenige hundert Schritte zu einem nicht weniger interessanten Felsen,

— dem **Hochstein** auf dem Schützenberg. Ein Felsenriff ist durch eine tiefe Kluft gespalten, so daß frei und hoch der mächtige Hochstein emporstarrt und aus einiger Entfernung gesehen einem riesigen Dom ohne Thurm nicht unähnlich sieht. Klein und winzig an diese erhabene Wand gelehnt, steht die alte hölzerne St. Michaelscapelle. Diese Stelle ist ausgezeichnet durch das wahrhaft prächtige und schauerliche Panorama, welches der Rundblick gewährt; jenseit der Lauter und des herrlichen Wiesengrundes starrt ein seltsam verwitterter Felsenkamm ins Thal, der uns eine Reihe gewaltiger Burgtrümmer mit Thürmen, Thoren, Fenstern und Zinnen vorspiegelt. Und ringsum sehen wir ähnliche Bildungen. Nach Nordosten hinein am jenseitigen Lauterufer zieht sich eine Reihe tiefbewaldeter Berge, aus deren Buchendämmerung eine wirkliche Burg ihre zerfallenen Zinnen reckt; es ist Neudahn. Alles dieses verklärt und erhöht im Lichte des Morgens oder im magischen Glanze einer Mondnacht zu sehen, zaubert uns ein Reich der Fata Morgana vor Augen. Hier ist die Natur selbst die mächtigste Fee, die zauberkräftigste Fata Morgana. Ihre Macht durchschauert und schreckt uns, aber entzückt und erhebt uns auch.

Uns im Rücken in nächster Nähe erwarten uns andere Merkwürdigkeiten. Dort in der Wildniß, gegen Erfweiler hinein, ragen über das hohe Riff des Berges kühne, gewaltige Trümmer einer Doppelburg hart neben einander, so daß sie nur eine einzige große Ruine zu sein scheinen. Es sind die Felsennester **Altdahn und Grafendahn**, einst die Sitze der berühmten Rittergeschlechter „von Than," der stolzesten, keckften und gewaltthätigsten Junker des Wasgaues, Bürger von Landau und Bundes- und Fehdegenossen des Franz von Sickingen. Nach des „letzten Ritters" Fall sahen sie auch ihre Burgen sinken unter den Brandfackeln der verbündeten Fürsten und nochmals untergehen durch den General Monclar von Landau aus. Seitdem ist es stiller hier im wilden Wasgau als damals, wo das bewegte mittelalterliche Ritterleben so recht zu voller Blüthe gedieh, und die Junker im Anblick einer gewaltigen

Digitized by Google

rauhen Natur jenen gewaltthätigen, eisernen Sinn sich aneigneten, der ihre Thaten kennzeichnet. In das harte Gestein, auf welchem die Burgen stehen, sind Treppen, Gänge, Hallen, Gemächer, Verließe und Keller geschrotet. Über ihnen stehen starke Mauern, Reste gewaltiger Thürme, und so beherrschten diese Burgen auf ihrer bedeutenden Höhe weithin das Land. Nur durch einen Felsengraben getrennt, richteten sie jedoch ihre Befestigungen auch gegeneinander. Grauenhaft ist der Anblick eines



Altdahn und Grafendahn.

Verließes der schrecklichsten Art, das man erst in jüngster Zeit entdeckte, als ein Felsblock entzweiborst und zur Hälfte herabstürzte. Es ist ein Gemach im Felsen in der Gestalt eines umgekehrten Trichters, mit einem engen Eingange oben. Kein Entrinnen war möglich in diesem ewig dunkeln Kerker, wo der Gefangene im Bauch des Felsens lebendig begraben lag. — In den düstern Hallen von Altdahn ist ein Echo, das jeden Klang donnerähnlich zurückgibt. Ein Pistolenschuß, auf diesen Höhen abgefeuert, läßt uns eine starke Kanonade von überraschender Wirkung hören. Leer und öde steht jetzt das wilde Getrümmer dieser Doppelburg, auf den Zinnen stehen nur noch im Wind nickende Bäume statt der Ritter und Knappen. Wir selbst sehen von dem hohen Felsenstandpunkt

Digitized by Google

hinein in das abentheuerliche Land und das Gewirre der Berge und Steinkolosse weit und breit. Tief da drinnen in der Thalschlucht, welche das klare Bächlein durchrieselt, liegen der Fischwoger Hof und die einsame Mühle, weiterhin gegen den starren Drachenfels das Dörfchen Schindhardt in seiner Schlucht, an dem Bach in der Thalschlucht aufwärts das Dorf Erfweiler in wilder Umgebung und von kühnen, pittoresken Felsbergen, Riffen und Klüften umrahmt. Weiter hinein nördlich gegen die Himmelspforte und den Geiskopf scharfe, rissige Kuppen, Kämme, Klippen im düstern Tannen- und Föhrenwald hintereinander.

Wo man sich hinwenden mag, stößt man auf überraschende Gebirgsformen. So wenn man südwestlich von Dahn in die weiten, dichten Laubwälder gegen das Elsaß und Lothringen hin dringt, welche sich an die Wassichenfirst anlehnen. Durch dieselbe führt ein prächtiger Wald- und Bergweg in grünen Urwäldern, an Schluchten und Klüften vorüber in das Thal der Sur an der französischen Grenze nach Schlittenfischbach. Auf diesem Wege werden den Wanderer zwischen den dunkeln Wäldern und starren Felsen hier und da auch klare Waldbäche und herrliche Wiesengründe erfreuen. Gehen wir mit der Straße nordwestlich an der Lauter hinauf, so liegt uns dieses Wald- und Felsenland links; herrlicher Buchen- und Eichenwald deckt alle Berge und Schluchten bis nach Pirmasenz und noch über die westlich vorüberziehende Wasserscheide hinaus. Rechts dagegen, auf den dürreren, scharfen Schluchten und Bergen gegen das Annweilerer und Gossersweilerer Thal, krönen Tannen- und Föhren die Gipfel und Hänge der Klippen und Riffe, so daß die Lauter mit ihrem Thale die strenge Scheidelinie zwischen Laub- und Nadelwäldern macht. So bis hinauf nach Hinterweidenthal und zur „Kaltenbach". Rechts und links rauschen frische Waldbäche aus den wilden Seiten- und Nebenthälern, der Mühlenbach vom Vogtenberg und Geiskopf herab, der Salzbach aus dem tiefen Berggewälde südwestlich an der Wasserscheide, von der Lemberger Glashütte und dem „Hohen Kopf" herab, und der Moosbach aus den Gründen und Schlüften des „großen Muckenkopfs" und „Lan-

Digitized by Google

genthals", des „Viehbergs" und „Hanachteichs." In diesen Klüften, Schlüften und Gründen der Gebirgswälder horstet auch der phantastische Waldesphilosoph, der Uhu, — das Reh weidet an den Wiesen der Bergquellen und das Wildschwein durchstreicht grunzend die großen Forsten zu beiden Seiten der Lauter.

Wenn man der sandigen Straße von Dahn bergeinwärts folgt, entdecken wir links, jenseit der Lauter auf einem vorspringenden, dicht umlaubten Berge, die Ruine **Neudahn.** Die Sägemühle im Thale an dem Moosbach, der hier in die Lauter stürzt, belebt allein die Stille. Durch dichten Wald steigen wir empor zu der in den Buchen versteckten

Neudahn.

Felsenburg, die, so unscheinbar sie von unten aussieht, dennoch unser volles Interesse in Anspruch nimmt. Ihre Lage könnte nicht romantischer sein und man steht nach der Waldeswanderung plötzlich überrascht, indem

Digitized by Google

sie in dem Buchenforst gleich dem einsamen Sitze eines Geächteten emporsteigt. Nicht leicht entspricht eine andere Ruine so sehr dem Bilde eines noch im Verfall von Räubern bewohnten Waldschlosses. Sie ist denn auch östers schon von Zigeunerbanden, die in dieser Gebirgslandschaft besonders häufig sind, heimgesucht und zur augenblicklichen Heimath gewählt worden. — Hier stand einst aller Vermuthung nach der schauerliche „Tannstein" des wilden Räubers Stophes, Schwiegervaters jenes oft in der Geschichte der Pfalz und des Elsasses genannten Walthers von Dahn. Stophes war der Schrecken des ganzen Landes, bis die Bürger von Speyer vor den Tannstein zogen und ihn zerstörten. Bei dieser Gelegenheit fand man viele Gefangene und verweste Leichname in den Verließen. Nochmals wurde die Burg von Sickingens Feinden zerstört, aber wiederhergestellt beherbergte sie 1552 König Heinrich von Frankreich, auf seinem Zuge gegen den Kaiser an den Rhein, gerade als des Schloßherrn Christoph von Dahn Hausfrau im Wochenbette lag.

Wir wenden uns wieder zu dem Flecken zurück, um die Wand des Jungfernsprungs herum, und dann im gar lieblich frischen Wiesengrund des Lauterthals südwärts dem Flüßchen entlang. Auf dieser Seite erhalten wir eine Erinnerung an gewaltige Naturscenen des bayerischen Hochgebirges, der Salzburger und Tyroler Alpen, bei der nahen „Klamm." Es ist ein förmliches Felsenthor, von Mutter Natur selbst hieher gestellt. Doch mußte Menschenhand nachhelfen, um von der Südseite her einen Zugang zu dem Flecken zu eröffnen. Dann könnten wir auch den „Churfürsten" aufsuchen; das Volk hat einen hohen Felsthurm, der einer menschlichen Figur nicht unähnlich sieht, so getauft. Verfolgen wir die Lauter am grotesken „Viehberg" und am wilden „Rauhberg" vorüber in ihrem südlichen Laufe, am „Rechelstein" hin durch Bruchweiler und Bärenbach, um vor Bundenthal rechts in's Rumbacher Thälchen abzulenken, wohin der Weg nach Schönau führt, so kommen wir an dem Napoleon vorüber; als hätte die Natur in ihren seltsamen Launen

Digitized by Google

dem gewaltigsten Helden der Zeit hier selbst ein Denkmal setzen wollen so steht der Fels da.

Doch nicht nach Schönau führt uns vorderhand der Plan unseres Werkes, sondern auf der Straße, welche sich links von der nach Weissenburg und Schönau durch die Vogesen nach Bergzabern abzweigt, und zwar da, wo die Thäler von Erfweiler und von Schindhardt her mit ihren stillen Mühlen aus der Wildniß in's Lauterthal treten, — und so kommen wir östlich durch ein furchtbar rauhes Felsen- und Sandland in einer Stunde nach **Busenberg**. Auf diesem Wege haben wir erst so recht diese grauenhaften Sandsteinformen der merkwürdigen Landschaft zu bewundern; drohend treten sie uns nahe von rechts und links. Dann macht die sandige Straße eine Biegung um ein Felsenriff, unser Gebirgsdorf mit seinen grauen Giebeln, die des Wetters wegen verschindelt sind, erscheint, hinter ihm reckt hoch der Buhlstein sein burgartiges Haupt, während der Drachenfels, der eine wirkliche Burg ist, eben nur als wilde Felsenmasse aus dem rauhen Lande emporragt. Busenberg ist ein katholisches Pfarrdorf. Doch wohnen auch viele Juden hier, wie in dem benachbarten Vorderweidenthal. Die Bewohner, echte Gebirgsbauern, düster und einsilbig, wie die des ganzen Felsenlandes im Wasgau, tragen den runden „Westricher Hut", und nähren sich als Besenhändler und Holzschuhschnitzer gleich ihren Nachbarn in diesen Thälern, da die rauhen Bergfelder nicht den hinreichenden Bedarf geben.

In den waldigen Felsenschluchten um Busenberg finden sich besonders viele Birken, deren zartes Reisig sich ganz vorzüglich zu Besen eignet, die denn auch in dieser Gebirgslandschaft besonders häufig verfertigt werden. Ebenso ist die Holzschuhschnitzerei im Gossersweilerer, Schlettenbacher und Dahner Thal ein Erwerbszweig der armen Bevölkerung. Mit einem „Gebund Besen," oder einer Tracht Holzschuhe, wandern Knaben und Männer nach Klingenmünster und Bergzabern hinaus auf's Land, wo ihr wehmüthiger, eintöniger Ruf: „Besen!" oder „Holzschuh" die Weiber der Wein- und Gaubauern vor die Thüre lockt,

Digitized by Google

um ihnen ein Paar abzufeilschen. Holzschuhe werden in jenen Gegenden den Winter über fast allgemein getragen. Jedoch kommen die eleganteren, schwarzangestrichenen, französischen oder Weissenburger Holzschuhe immer mehr in Aufnahme.

Die **Burg Drachenfels** bei Busenberg findet in ihrer wilden, kühnen Bauart nicht leicht ihres Gleichen wieder. Von unten besehen ist sie eben nur ein unförmlicher, mächtiger Felsblock, und haben uns die Wunder dieser Felsenwelt schon oft täuschend alte Ritterburgen vorgeführt, so finden wir hier eine wirkliche Burg da, wo wir sie vielleicht am wenigsten vermutheten. Besteigt man die kahlen, sandigen Halden der rauhen Höhe, so zeigen sich bald wilde Mauertrümmer und rollende Steine, dann Felsentreppen und Eingänge in den Bauch des gewaltigen

Drachenfels. Besen- und Holzschuhhändler.

Steinblocks. Wie ein nagender Wurm hat der Mensch den ganzen Fels ausgehöhlt, nach den verschiedensten Richtungen hin Gänge hindurchge-

Digitized by Google

schrotet und Gemächer gebohrt. So eisern kräftig, so kühn und wild tritt uns nirgends mehr der mittelalterliche Rittergeist vor Augen, als hier. — Schon frühe besuchten die Herren des Drachenfels die Turniere zu Worms und trotzten als kecke Stegreifritter den gereizten Bürgern von Straßburg. Aber 1335 ward der Drachenfels von den Straßburgern überrumpelt. Später war er ein Ganerbenschloß, das mehrere Besitzer zugleich hatte, die zum Landauer Bund gehörten und unter denen Franz von Sickingen glänzt. Jenes Landsknechts Lied von Sickingens Fall singt:

„Die Fürsten zugend weiter dann
gen Trackenfels, also genannt,
das haben sie verprennet;
Got tröst den Franzen lobesan!
sein Land wird gar zertrennet,
zertrennet! — “

Durch die dunkeln Gänge im Bauch des Felsens gelangt man empor bis zu der schwindelnden Höhe, von wo sich eine so abentheuerliche, schauerliche und wilde Aussicht aufthut, wie man sie bisher noch nicht gesehen. Da liegen sie in öder, stiller, wenig bewohnter Natur, die gespensterhaften Erscheinungen von Riesenburgen und Felsenschlössern rings umher; da liegen und stehen zu todter, ungefüger Masse versteinerte, gigantische Figuren, gleich Ungeheuern der Vorwelt, über welche der düstere Geist des Gebirges selbst einherschreitet. Man fühlt sich in der That in eine andere Welt versetzt, besonders wenn der Morgen- oder Abendnebel über der Gegend ruht, — in eine vorweltliche Periode, als diese nackten Felsenmassen, von den plutonischen Naturgewalten emporgehoben, sich über die Gebilde der neptunischen Mächte einsam und starr aufreckten, oder in eine Periode nach dem jüngsten Tag, wo öde und erstarrt über die Trümmer der zermalmten Erde sich nur die Pfeiler des Stuhles Gottes, die Säulen der Ewigkeit erheben. — Diesen Empfindungen entsprechen die Sagen von den Burggewölben nicht, indem sie von den seltsamen, nächtlichen Klängen reden, die die Todtenstille der

Digitized by Google

Felsengemächer unterbrechen, den Klängen des **goldenen Kegelspiels** der Burggeister, welche die Sehnsucht der einsam dahin wandelnden Thalbewohner rege machen.

Der Drachenfels ist jedenfalls mit dem nahen Berwartstein eine der merkwürdigsten Burgen Deutschlands und darf in keiner Weise übergangen werden. Er bildet den würdigsten Schluß des „Felsenlandes von Dahn", aus welchem wir nach und nach heraustreten, indem wir über das sandige Bergfeld östlich weiter schreiten und in kurzer Zeit wieder dahin kommen, wo die Landstraße nach Bergzabern das von Vorderweidenthal herkommende Schlettenbächlein kreuzt und wo wir bei der Sägemühle wieder im Angesichte von Erlenbach und dem Berwartstein stehen.

4. Das Grenzland.

Wenn auch die natürlichen Grenzlinien Deutschlands und Frankreichs nicht am Rheine, nicht an der Lauter liegen, sondern wol noch eine gute Strecke näher gegen Paris hin, auf den Firsten der Argonnen und Ardennen, — ja, wenn das Elsaß nicht, wie die Franzosen meinen, bis zur Queich, sondern der alte Speyergau und pfälzisches und rheinfränkisches Wesen noch einige Meilen über die Lauter reicht und erst an der Motter das alemannische Element den Sieg erringt, so ist doch die heutige politische Grenzbestimmung durch die Lauter in mancher Hinsicht eine den Verhältnissen entsprechende. Gleichsam vermittelnd tritt die **Lauter** ein, theilt das strittige Land in zwei völlig gleiche Theile, indem sie zwischen Queich und Motter, gleich weit von beiden entfernt, die rechte Mitte bis zum Rhein hält und den Ansprüchen Frankreichs und dem Rechte Deutschlands zwei gleiche Hälften zutheilt. Beinahe im Herzen der Pfalz, am hohen Eschenkopf entspringend, bildet sie mit südlichem Laufe ein durch seine Felsenwunder ausgezeichnetes Längenthal bis zur jetzigen französischen Grenze, wo sie sich mit einmal östlich wendet und

Digitized by Google

nun, ein Querthal bildend, die Vogesenkette durchbricht, bei der Grenzstadt Weissenburg in's offene Land tritt und bis zum Rheine hin mit den Spuren der einst berühmten Weissenburger Linie Deutschland und die Pfalz von Frankreich und dem Elsaß scheidet. Die Lauter hat darum eine hohe politische und militärische Wichtigkeit von jeher behauptet. An ihren Ufern liegt das Grenzland, zum allergrößten Theil mit Wäldern bedeckt, sowol in der Ebene als im Gebirg. Die elsässische Stadt Weissenburg kann als Mittelpunkt dieses Grenzlandes gelten. Vor ihr öffnet sich die Rheinebene mit dem großen Bienwald, hinter ihr thürmen sich die Wasgauberge mit dem schönen Forste der Mundat. Nur ihre nächste Umgebung selbst am Saum der Ebenen und des Gebirgs ist waldfrei, schönes Acker- und Weinland.

Unter der Rubrik Deutschlothringen werden wir das südwestliche Grenzland im Westrich näher anschauen, für's Erste haben wir blos den Strich an den Ufern der Lauter bis zur Hauptwasserscheide der Vogesen im Auge. In der Kriegsgeschichte spielt dieser Strich eine besonders große Rolle, — seit zweihundert Jahren bekämpften sich in ihm Franzosen und Deutsche. Diesseit wie jenseit der Lauter sind die Bewohner ihrer Abkunft nach gute Deutsche und die deutsche Sprache, das rheinfränkische Idiom, mit alemannischen Elementen vermischt, hält sich tapfer und siegreich gegen das „Wälsch" der Franzosen. Was die politischen Sympathien betrifft, so verhält sich dies leider anders. — Grenzländer haben immer etwas Eigenthümliches, besonders im Charakter ihrer Bewohner, und wir werden namentlich hier dem kühnen und oft gewaltthätigen Sinne begegnen, der den Grenzbewohnern eigen ist, freilich im Gebirg bei Weitem nicht im dem Grade, wie im Bienwald der Ebene. Dort zeichnen sich die Leute durch besonders hohen und kräftigen Wuchs und durch Beharren bei alten Sitten und Trachten aus. Der Verkehr an der Grenze ist ein lebhafter und bringt die Leute in mannigfache Berührung mit den Nachbarn. Daß sich bei der eigenthümlichen Beschaffenheit dieses Grenzstrichs der Schleichhandel ganz besonders ent-

Digitized by Google

wickeln konnte, ist leicht einzusehen, indem die Gebirgsschluchten hinter Weissenburg und der Bienwald vor der Stadt gegen den Rhein hin geheime Wege und Gelegenheit genug bieten.

Schloß Berwartstein und das Schlettenbacher Thal an der Lauter.

Der Berwartstein war die Hauptfeste der Gebirgsgegend am linken Lauterufer; von ihm hing die „Fauthei des Schlettenbacher Thals" ab, die als ein zur Probstei Weissenburg gehöriges Gericht dem Bischof von Speyer bis zur Revolution gehorchte, alle Dörfer von Dahn an der Lauter abwärts bis gegen Weissenburg umfaßte und im Bereich der „Mundat" lag. Die Dörfchen sind heute noch alle katholisch und von stillen, genügsamen Gebirgsbauern bewohnt.

Auch Schloß Berwartstein lag noch innerhalb der Grenzen der **Weissenburger Mundat.** Dies sind große Wälder, welche dem Stifte und der Bürgerschaft der einstigen freien Reichsstadt angehörten und, in weitem Umkreis um die Stadt über das Gebirg und die Ebene sich breitend, viele Dörfer und Höfe umfaßten. Wie die Haingeraiden und der Münsterer Abtswald, so ist auch die Mundat (Emunitas) ein Geschenk König Dagoberts, früher ein Theil des großen „königlichen Forstes Vogesus" und noch heute voll prächtiger Buchen und Tannenforste, kühler Thäler und einsamer Gründe. Größentheils auf pfälzischem Gebiet liegend, erstreckt er sich nördlich bis zur Straße von Bergzabern durchs Gebirg, die bei Birkenhordt und der Lauterschwan ihn von dem Münsterer Abtswald scheidet. Seine Grenze war durch eine Reihe „Mundatsäulen" oder „Lagsteine" bezeichnet, die über Berg und Thal liefen. Wir haben ihn schon von Bergzabern aus betreten, wo wir bis zur Waldhütte beim Reisdörfchen, das eine Stunde von Berwartstein östlich in der Mitte des Forstes liegt, vorgedrungen sind.

Stehen wir bei der Vorderweidenthaler Sägemühle so liegt jenseit der Straße, welche das Schlettenbächlein kreuzt, im lieblichen Thälchen vor uns das Dorf Erlenbach, das sich malerisch um den schönen, sanften Schloßhügel breitet, der den Berwartstein trägt. Das

Digitized by Google

Gebirg hat hier plötzlich sanftere Formen angenommen, die Berge sind alle tiefbewaldet. Rechts vom rauhen Bergland bei Busenberg rinnt ein Bächlein in den Schlettenbach, dort steht in stillem Wiesengrund neben der Straße der Hof „St. Gertraud."

Burg Berwartstein ist eine der schönsten und merkwürdigsten mittelalterlichen Schloßruinen. Das Volk nennt sie auch „Bärbelstein" oder „Sperberstein." Sie ruht auf einem gewaltigen Fels, der selbst einen Theil der Burg durch seine Gemächer und Gänge bildet. In Felsen gehauene Stiegen geleiten zum Eingang in das hoch auf den Steinmassen thronende Schloß. Rechts ist der in den Felsen gehauene Waffenplatz mit Schießscharten, von wo sich ein Gang bis zur Ostseite der

Die Burg Berwartstein.

Burg durch die Felsen windet. Dort führte ein viereckiges Felsenloch die Wendeltreppe in die Felsengemächer aufwärts. Unter dem Hauptbau ist ein geräumiger Felsensaal, mit einem natürlichen Pfeiler in der Mitte. Seltsam klirrt und dröhnt der Schritt in diesen dunkeln Gemächern, als ginge man in einer metallenen Höhle. Das ungemein feste Schloß wurde schon 1315 durch die Hagenauer und Straßburger den Raubrittern abgewonnen und zerstört, worauf es an die Abtei Weissenburg als Reichs-

Digitized by Google

lehen kam. Pfälzische Vasallen nahmen später die Burg weg, und Churfürst Philipp verlieh sie 1485 seinem Hofmarschall Hanns von Tratt, einem ränkesüchtigen, gewaltthätigen Manne, der nun von hieraus den Weißenburger Äbten das ganze Schlettenbacher Thal und die Mundat abzwang, bis er mit seinem Herrn in Acht und Bann kam, und, als „Ächter" gestorben, in der Capelle zu Niederschlettenbach begraben ward. — Eine Sage meldet von der Burgfrau auf Berwartstein. Bei einer Erstürmung des Schlosses wollte sie sich mit ihrem Kinde nicht den Feinden ergeben und stürzte sich vom Felsen in die flammende Burg. Nun hat sie keine Ruhe im Grabe gleich dem pfälzischen Marschall. In stillen Nächten rollt ihr Wagen durch das Dorf, den Schloßberg hinan, dann besteigt sie die Trümmer und stürzt sich wieder wehklagend über den Felsen, und mancher hat schon ihr weißes Kleid oben schimmern sehen.

Dem Berwartstein gegenüber auf bewaldetem Bergkegel steht ein einsamer, verfallener Thurm, vom Volke **Kleinfrankreich**, von dem Marschall Hanns von Tratt in einer Handschrift „Thurm Frankreich" genannt. Lage und Aussehen deuten auf eines jener Raubnester, wie sie in dieser Gegend häufig sind. Seine Geschichte ist dunkel; nur schauerliche Sagen gehen von vermoderten Gefangenen und gespenstigen Begegnungen. Der Hanns von Tratt soll dort die gefangenen Leute eingesperrt haben. Die engen Räume betritt fast nie eines Menschen Fuß, — nur der Fuchs, Steinmarder, Habicht und die Eule horsten hier. Hinter dem Thurm und dem Berwartstein öffnet sich ein gar freundliches Wald- und Wiesenthal, in deren Grund man hinab sieht. Einige große Weiher zeigen dort ihren hellen, ruhigen Spiegel zwischen den Bergen, die ihre Abflüsse dem Porzbache zusenden, der von der Lauterschwan her südlich durch die Wälder der Mundat fließt. Dieses Lauterschwaner Thälchen zeigt an seinen dunkelbewaldeten Halden einige Häuser, die vor reichhaltigen Eisenerzgruben liegen, mit ihren Poch- und Schlemmwerken, ihren Wasch- und Schmelzheerden. Die Bleigruben des Grafen Loupopia aus Paris liegen auch da.

Digitized by Google

Überhaupt ist dieser Theil der Mundatwälder reich an Grubenwerken und das Grenzland zeigt eine Menge großer Eisenhämmer.

In dem guten Wirthshause zu Erlenbach erfrischen wir uns, dann wandern wir wohlgemuth am hellen Schlettenbach hinab, südlich durch das stille Waldthal der Lauter zu. Die Berghalden mit ihren Forsten umschließen uns bald, wenn wir hinter dem Dorfe an dem Bärbelsteiner Hof und den beiden Ruinen vorübergekommen sind. Drei Viertelstunden in süßer Einsamkeit dahinwandelnd, während neben uns der Bach plätschert, — stoßen wir zuletzt auf ein friedliches Dörfchen, dessen Kirchthurm aus dem Wiesengrund ragt, gerade da, wo das Thälchen in das der Lauter einmündet und der Bach sich mit dem klaren Flüßchen vereinigt. Das Dörfchen heißt **Niederschlettenbach** und war früher der Amtssitz der Fauthei des Schlettenbacher Thals, nachdem die Burg Berwartstein 1680 durch Monclar von Landau aus zerstört ward. Hier hatte der Churfürst von der Pfalz 1523 sein Hauptquartier, als seine Marschälle die Burgen Sickingens und seiner Freunde in dieser Gegend zerstörten. Das Lauterthal hat hier einen völlig andern Charakter als bei Dahn, wir sind aus dem Bereiche der Wasgauriesen herausgekommen, die Berge tragen statt der Felsen tiefe Wälder. Geht man über die Lauterbrücke, so führt ein Weg bald links am Bärenbühl durch ein enges Thal nach Rothweiler und Schönau. Diesseits, einige hundert Schritte hinter dem Dörfchen an der Straße schaut die **St. Anna-Capelle** von dem „Bremelberge" auf die Lauter herab. Der gothische alte Bau ist halb Ruine und hebt die Landschaft sehr. In ihr liegt der ränkesüchtige Bedränger des Schlettenbacher Thals und der Weissenburger Mönche, Hanns von Tratt, begraben, der 1503 in Reichsacht und Kirchenbann starb. Der Grabstein steht zur rechten Seite der Kanzel, der Marschall ist in voller Rüstung, von seinem Haupte fallen dicke Locken bis zur Schulter, seine Rechte hält das Schwert, die Linke die Scheide, und die Inschrift lautet: „Anno domini 1503 uff den Tag vor Simon und Judä der Aposteln, starb der streng Her Hanns von Drot, Ritter, dem Gott genedig sye.

Digitized by Google

Amen." — In der Volkserinnerung ist der Marschall noch lebendig, als „Hanns Trapp," heute noch im ganzen untern Elsasse bei Weissenburg und im Schlettenbacher Thale das Schreckbild der Kinder, und als solches begleitet er in den adventlichen Schauernächten das Christkindel, wie unser Pelznickel, Knecht Ruprecht, Nicolaus oder Klaubauf.

Hinter der Capelle stoßen wir auf das „Erzhäusel", wo die bedeutenden Schlettenbacher Erzgruben beginnen, welche ihr Eisen nach Schönau liefern. Die Schachte gehen tief in die Berge; eine Einfahrt in das dunkle Bereich der Kobolde, Zwerge und Berggeister könnte, nachdem wir den mächtigen Riesen des Wasgau entronnen sind, einen angenehmen Contrast der Stimmungen erwecken. Nun müssen wir den Wanderer am Flüßchen hinauf wieder in's Bereich jener riesigen Steinwelt führen, die, je weiter wir nach Dahn auf dieser Straße vordringen, stets grotesker und gigantischer wird. Für's Erste liegt jedoch malerisch über dem Flüßchen vor uns nach einer Krümmung im fast geschlossenen Thalkessel das Gebirgsdorf **Bundenthal** mit dem Weiler Finsternheim. Am Fuße der Thalränder steht die sehenswerthe alte Kirche im altgothischen Styl; sie ist den heiligen Aposteln Peter und Paul gewidmet. Hinter dem Dorfe gegen Dahn hin wird das Thal der Lauter wieder grotesker, kühne Felsbildungen treten vor, rechts sucht uns der „Fladenstein" eine Burgruine vorzuspiegeln, der „Knurren" erhebt sein ungefüges Felsenhaupt, weiterhin vom rechten Lauterufer springen die Felsengrate des „Dörndel" kühn in die Luft und schauen über die Bergfelder herüber, indeß hinter seinen Gründen aus dem „verdammten Loch" das Strengbächlein herein rinnt und der abentheuerliche Rechelstein wild über das Bergland ragt. Dort versteckt sich eine Stunde südlich von Dahn das kleine Dörfchen Bruchweiler und ihm gegenüber Bärenbach in dem Thalgrunde des Flüßchens und der Rauhberg mit seinen ungeheuerlichen Felsenmassen schaut aus der Ferne.

Hinter Bundenthal biegt auch die Straße von Dahn nach Schönau in das Rumbacher Thälchen ein. Neben ihr erhebt sich ein Fels, der unsere

Digitized by Google

Aufmerksamkeit verdient, der **Napoleonsfels.** Mit etwas Phantasie findet man die Ähnlichkeit einer colossalen Felsenbüste des gewaltigen Frankenkaisers wohl heraus. Und so stellt das Volk seinen Helden auf die Grenzberge der großen Reiche, deren eines er so tief erniedrigte, während er das andere so hoch erhoben. Napoleon ist, wie Friedrich der Große in Norddeutschland, so in den Rheinlanden (leider) ein volksthümlicher Held. Die Erlösung aus der Knechtschaft des Mittelalters, die Freiheit und Selbstständigkeit und alle Wohlthaten der neueren Zeit glaubt das Volk ihm danken zu müssen und vergißt darüber, daß seine Söhne für des Corsikaners Ehrgeiz auf die Schlachtbank geliefert wurden. Napoleon hat ja auch die Geister und Gespenster aus der Welt getrieben, wie das Volk im Sprüchwort sagt, — er steht im Volksbewußtsein als Halbgott; gleich Friedrich Barbarossa, dessen Stelle er in der rheinfränkischen Volkssage eingenommen hat, hielt man ihn für unsterblich und wartete auf seine Wiederkunft. Seine Gestalt hat sich dem Volkssinne getreulich eingeprägt: der kleine Mann im dreieckigen Hute, im grauen Rock, mit der Adlernase und den auf der Brust gekreuzten Armen, wie er zwischen den Pyramiden Aegyptens, auf der Brandstätte Moskau's und auf der Felseneinöde im Meer, zu St. Helena, stand, so steht er vor den Augen des Volkes versteinert als gewaltiger Fels, an dessen Brust die Stürme und Wetter zerschellen, am Rande des Lauterthals im pfälzischen Wasgau, unfern der französischen Grenze. — Um das starre Haupt kreist der Falke, um an den Adler zu erinnern, der seine Schwingen über drei Welttheile breitete und den gewaltigen Flug im einsamen Weltmeer endigte.

So sehen wir hier wieder die merkwürdigen Bildungen des Sandsteins im innern Wasgau, durch den sich in der Urzeit die kleine Lauter ihren Felsenweg gebrochen. Eine Urzeit ahnend, wo hier die Gewalten und Kräfte der Natur im Kampfe lagen, verkörperte die poetische Fiction des Volkes diese Gestalten, und bevölkerte den Wasgau mit dem Volke der Zwerge und der Riesen. **Schrat** war ein solcher „Riese des Wasgenwaldes“ und ihm waren einst Haine und Tempel geweiht, bis das

Menschengeschlecht stärker als der riesige Halbgott ward. „Schrate" hießen überhaupt die Riesen und Geister des Wasgenwalds und an sie erinnert das Heldenbuch, im Liede von Walther und Hildegunde, das von dem Kampfe am Wasgenstein (in der Wildniß des Grenzgebirges kaum anderthalb Stunden seitwärts von hier) singt. Der Sachse Eckefried ruft dem jungen Walther zu:

„Bist du kein leiblich Wesen, das man berühren kann?
Ein eitel Luftgebilde, das jedem Hieb entschlüpft?
Ein Schrat willst du mir scheinen, der in den Wildnissen hüpft."

darauf ihm Walther entgegnet:

„Kommst du jemals wieder nach Sachsenland zurück,
So melde den Listphalen, was für ein prächtig Stück
Von einem Schrat erwittert du hast im Wasgenwald." *)

Wir versetzen uns wieder zurück aus dem steinernem Riesenland des Wasgau in die sanftere Berglandschaft des Lauterthals bei Niederschlettenbach und durchwandern von da an der Lauter hinab vollends das Thal hinter Weissenburg oder das „**Weissenburger Loch**", aus welchem für die Bewohner des offnen Landes draußen bei Klingenmünster und Landau die Gewitter und Wetter aufsteigen. Gibts doch immer Regen, wenn der Wind aus dem Weissenburger Loch weht. Links aus den Mundatforsten gegen Lauterschwan und von der Waldhütte herab rinnen und rauschen das Porz- und Glasbächlein durch tiefe, einsame, kühle Waldthäler, vor uns zwischen dem Bobenthaler Kopf und dem Hasenkopf, da, wo die Lauter einige große Krümmungen macht, erscheint plötzlich das Dörfchen Bobenthal. Seine Einwohner sind eben auch für die Bauern draußen: „Westricher," und nähren sich kümmerlich in den Wäldern, als Fuhrleute, Holzschuhschnitzer, Besenbinder, Kohlenbrenner, durch Arbeiten in den Eisenwerken. Die Weissenburger Stadtherren, welche zum Spaße die hiesige Kirche besuchen, singen in Erinnerung an die genossenen

*) Siehe Simrocks Übertragung des „kleinen Heldenbuchs."

Freuden wol auch: „Dort hinten in dem Bobenthal, ist das Elend überall.“ Drei Viertelstunden unterhalb Bobenthal wird das Thal wieder eng und felsig, — da, wo von Süden her zwei Waldbäche und von Norden her das Reisbächlein aus dem kühlen Waldthal hinter dem Dorstenberg vom Reisdörflein herabrinnt, betritt die Lauter die französische Grenze nach einer großen Krümmung und verläßt sie nicht wieder. Auf dem diesseitigen Bayerischen Ufer liegt vor uns der **Hof St. German** an den Berghalden, wo aus dunkeln Wäldern Basaltfelsen zu Tage treten. Es war eine der vier Vesten von Weissenburg, welche Abt Samuel 1040 baute. Nur noch wenige Reste der Burg sind übrig. So steht nun der Hof rings von den Bergwäldern der Mundat umgeben im tiefen Thal eine kleine Stunde hinter Weissenburg auf dem prachtvollen Wiesengrund der Lauter. Er ist eine bayerische Zollstation, Mauthbeamten und Grenzjäger wohnen hier. In diesen friedlichen Thälern und einsamen Bergwäldern entfaltet der Schleichhandel sein geheimes Leben; da schleichen auf dunkeln Pfaden und düstern Waldgründen die Grenzbewohner über den Fluß und die Grenzjäger durchstreichen die Gegend oder harren hinter einer hohen Eiche des Menschenwildes, das sie abfangen wollen. Welche Sujets für einen neuen Salvator Rosa in diesem gebirgigen Grenzstrich mit seinen schauerlichen Felsen und stillen Wäldern und den Schleichhändlern und Wildschützen darin! Welche Vorwürfe könnten sich in diesen Thälern und Schluchten an der Lauter die neuen Swaneveldte und Ruysdaele holen. Aber der pfälzische Wasgau liegt noch der Künstlerwelt unerschlossen dort auf der Grenze des deutschen Reichs und Frankreichs. — Hat man die schmucken, grünen Grenzjäger Bayerns hinter sich, so ze gen sich bald die weithosigen Franzosen. Die Grenzlinie überläuft nämlich hier den Fluß und umzieht diesseit der Lauter noch das Gebiet der Stadt Weissenburg, das als der letzte Zipfel Frankreichs bis auf die Höhe von Schweigen ragt.

Setzen wir unsern Fuß auf französischen Boden, bei der franzö-

sischen Capelle auf der Anhöhe neben der Lauter. Der Weg führt hart an ihr vorüber. Sie wurde durch den König von Polen Stanislaus Lesczynsky erbaut, während er in Weissenburg residirte. Der Geschmack jenes philosophischen Königs läßt sich auch in dem Bau dieser Capelle nicht verkennen. Hinter ihr kommt der Buchbach durch ein prächtiges Wald- und Wiesenthal vom Guttenberger Schloß aus den dichten Mundatwäldern herab. Jenseit des Bachs auf schöner Anhöhe blickt der freundliche Langenberger Hof in das Thal, und das französische Dorf „**Weiler**" zeigt sich unsern Blicken. Über der Lauter erhebt sich der höchste Berg der Gegend, die Scherrhohl. Das Dorf selbst liegt reizend im Thale hinter Weissenburg. Ein Franzose hat sich hier einen schönen Landsitz geschaffen, mit Anlagen, Weihern, Wasserfällen, Felsenparthien und Hainen, der von Weissenburg aus jedenfalls eines Besuches werth ist, wie überhaupt Weiler ein Lieblingsausflug der Weissenburger Stadtherren ist. — Auf französischem Boden, stets noch am linken Lauterufer, wandern wir östlich mit dem Flüßchen fort. Nach und nach verschwinden die hohen Waldberge zu beiden Seiten, wir stehen im Begriff, aus dem rauhen Gebirgslande des Wasgau hinaus zu treten in die Region der Reben und Kastanien, — dunkelrothe und blaue Felsenhänge, Schiefergebilde, Molasse, Nagelfluh treten hie und da zu Tage, Weinpflanzungen verdrängen die rothen Kartoffelfelder und grünen Wälder, und da, wo die Lauter vollends sich aus den Umarmungen des Gebirgs losringt und sich in den Schooß der üppigen Rheinebene flüchtet, blicken uns die Thürme Weissenburgs, vor Allem seine Stiftskirche, entgegen. Durch das Bitscher Thor und die Vorstadt Bruch mit ihren alterthümlichen, aus Holz gebauten und fast baufälligen Häusern, treten wir ein in das alte „Kronweissenburg" und die rührigen, flotten Rothhosen mit den kecken Käppis und den Pfeifenstummeln im Mund erinnern uns eben daran, daß wir nicht in deutscher, freier Reichsstadt, sondern in der französischen Grenzfeste „Wissembourg" einziehen.

Digitized by Google

Wir wären nun wieder nach einer herrlich lohnenden Gebirgswanderung durch die Felsenwelt der pfälzischen Schweiz im weinreichen Vorland des Wasgau angekommen. Ehe wir uns aber hier umsehen, versetzen wir uns wieder rückwärts in den Wassichen um einige Stunden, in das frische, romantische Wald- und Bergland des alten Vogesus, — in

Das Burgenland von Schönau.

Es liegt rechts der Lauter auf der pfälzischen, elsässischen und lothringischen Grenze, ein rechtes, prächtiges Gebirgsland, von wenigen friedlichen Dörfchen und Höfen unterbrochen, aber desto öfter von pittoresken Ruinen alter Burgen geschmückt. Nirgends wacht das mittelalterliche Ritterthum in seinem eisernen Glanze und seiner Härte so mächtig vor uns auf, nirgends liegen in der Welt wieder so viele Burgruinen in nächster Nähe beisammen, als auf jenem wenig gekannten, reizvollen Grenzlande. Es liegen hier bei Schönau die Ruinen kaum einen Büchsenschuß weit von einander und zwanzig solcher Burgen krönen im Umkreis von ein paar Stunden die waldigen Kegel und Felsenspitzen an der Grenzlinie, die hier quer über das Gebirg läuft. — Der Wege nach Schönau sind mehrere gleich schöne, — von Dahn durch die Felsenwildniß, von Bergzabern durch die schönen Mundatforste, von Weissenburg an der Lauter herauf und aus dem Gossersweilerer Thal der Weg am Schlettenbach herab, die sich fast alle bei Niederschlettenbach treffen. Von Weissenburg führt auch die steil bergansteigende Straße über die Scherrhohl, als Vogesenpaß nach Bitsch durch dies Burgenland. Der Strich dieser Straße war bis 1826 noch pfalzbayerisch und wurde in der Grenzberichtigung jenes Jahres, damit der Paß als französische Militärstraße benutzt werden könne, an Frankreich abgegeben, und so läuft dieselbe stets hart an der bayerischen Grenze hin nach Lothringen.

Die Sur oder Sauer bildet das Hauptthal in diesem Theile der Vogesen. Sie entwickelt sich in der Wildniß südwestlich von Dahn an

Digitized by Google

der elsässisch-lothringischen Grenze in tiefen Buchenwäldern. Mit südlichem Laufe durchwindet sie diese durch die Eisenwerke berühmte, wilde Landschaft, tritt nach kurzer Zeit bei Hirschthal in's Elsaß ein über die Grenze, südlich über Lembach bis Wörth, um nun, mit östlichem Laufe aus den Bergen tretend, den großen Hagenauer Forst zu bewässern, ehe sie in den Rhein fällt. Das Thal ist zumeist protestantisch und war früher pfalz-zweibrückisch und hessendarmstädtisch. Die westlicheren Thäler gehörten den Grafen des Westrichs, den Lichtenbergern, Lützelsteinern und denen von Bitsch.

Entweder geht man von Niederschlettenbach über das protestantische Pfarrdorf Rumbach, an dem Bächlein mit der Falkenmühle hinan und dann durch das Rumbacher Thal in den Thalkessel des Surbachs nach Schönau, oder von Bundenthal südlich den Waldweg nach Nothweiler, oder noch besser nächst dem Erzhäusel bei den Erzgruben quer das Lauterthal durchschneidend über die Brücke. Der St. Annakapelle gegenüber thut sich ein enges Wiesenthal auf, in das der Weg sich zieht, bis **Nothweiler** nicht mehr zu verfehlen. Wir kommen an der neuen, reichen Blei- und Silbergrube vorüber, bis an den sanften Halden zwischen Obstbäumen das Dörflein erscheint, auf welches von hohen Bergen zwei Ruinen blicken. Das sehr bedeutende Eisenbergwerk liefert seinen Ertrag nach Schönau. Am 11. September 1793 wurde der verschanzte Ort durch Überläufer unter General d'Arlandes erstürmt.

Die rechts auf dem prächtigen **Kulmenfels** stehende Burgruine ist, obgleich eine der schönsten, dennoch die unbekannteste Ruine des Landes. Man weiß nichts von ihrer Geschichte, keine Chronik, keine Sage meldet von ihr, und so steht sie räthselhaft und geheimnißvoll hoch auf dem stolzen Felsen, der über den waldigen Bergrücken emporstarrt. Schloß Kaldenfels, wie man vermuthete, ist es nicht; dieses liegt auf dem Hundsrück. Nach Schönau geht man in westlicher Richtung steil den Berg hinauf, wo weiterhin auf der Höhe unter prächtigen Buchenstämmen eine alte Eiche den rechten Weg bergab bezeichnet. Die dunkeln

Digitized by Google

Gründe des nach dem Thale der Sur vom Kulmenfels sich absenkenden und tief bewaldeten Schwobthals begleiten uns bis Schönau.

Jedoch da links, auf dem schönsten und höchsten Bergkegel der Gegend, ruht in Trümmern die alte Reichsveste **Wegelnburg**, hart an der französischen Grenze, die herrliche, waldige Pyramide des steilen Berges krönend. Schon im dreizehnten Jahrhundert war die Burg von den Straßburgern zerstört worden, weil Qualbert von Geroldseck daraus den Landfrieden störte. Später kam sie vom Reiche an Pfalzzweibrücken und gab dem Amte Wegelnburg den Namen. Im dreißigjährigen Krieg flüchteten sich die Landleute des Oberamts Bergzabern auf die feste Wegelnburg mit ihrer Habe. Aber auch hier wurden sie überfallen; doch konnten sich die Meisten durch unterirdische Gänge retten. 1680 wurde auch die Wegelnburg zerstört. — Die Ersteigung der Ruine ist außerordentlich mühsam, der Berg steil, abschüssig und gegen 2000 Fuß hoch; man stößt endlich auf die starre Felsenspitze, die den Weiterweg hemmt; dichtes Gestrüpp, undurchdringliches Dornengeäste umwindet ringsum den Fuß der geisterhaft herabstarrenden, unersteiglichen Felsenhöhe und läßt uns glauben, die Geister der Burg hätten uns verstrickt und irregeführt, bis der rechte Pfad uns im Zickzack hinauf durch einen Thorbogen vor einen finstern Eingang führt, der uns gleich einer Zauberhöhle entgegengähnt. Wer sich hindurch wagt, gelangt in einen düstern Felsensaal, und die Schauer der Sage überkommen ihn, — die gebannte Prinzessin möchte hier im tiefen Schlaf liegen. Aber nur Kohlen liegen in den Ecken, von einer Zigeunerbande oder Schmugglern herrührend.

Nur ganz weniges Gemäuer ist noch übrig. Die Stimmung eines verzauberten Schlosses, zu welchem es die Volkssage macht, übergießt magisch die einsame Felsenhöhe. An einem Freitag kann ein Sonntagskind die verwünschte Prinzessin hier sehen; dann findet man dort auf dem „Krötenstuhl", wie ein Fels bei der Burg heißt, eine Muschel mit einer Schlangenschuppe, einer Krötenhaut und einer gelben Haarlocke. Wer diese Dinge mit zur Burg nimmt, dem kommt die Verzauberte zu-

Digitized by Google

erst als Schlange, dann als Kröte und zuletzt, wenn er sie zweimal geküßt hat, als schöne Jungfrau entgegen. Das hat nun schon Mancher zu unternehmen gewagt, aber jedesmal ergriff Entsetzen im halben Thun die Muthigsten. Das Fräulein ist wegen ihrer Hartherzigkeit gegen ihre unglücklichen Liebhaber da hinauf gebannt. — Die Sage, die schon Grimm bringt, lebt noch im Volke und gar manche Geschichte wird erzählt von solchen, die wegen der Schätze oben die Erlösung der Jungfrau versuchten.

Die Aussicht von der prächtigen Höhe nach allen Seiten hin ist eine der großartigsten und schönsten der Vogesen und wetteifert mit jener auf der Madenburg. Da drüben nördlich über dem Dörflein im tiefen Thal der schöne Kulmenfels und über ihn hinaus die Schauer der Felsenwelt von Dahn in schönster Perspective, das Gossersweilerer Thal, die Madenburg selbst und der Trifels. Aber noch weiter gegen Norden das weite Waldgebirg der Haardt bis zum fern aufsteigenden Donnersberg. Westlich ruht die Berg- und Waldwildniß des alten Vogesus, und über den dunklen Forst der Bitscher Grenzmarke Lothringens Berge und Getraidehügel im sonnigen Lichte. Südwestlich liegen die Berge und Schluchten der weiten Vogesen, deren First Elsaß und Lothringen scheidet, — ein herrliches, dunkel uns entgegen starrendes Gebirgsland, bis dahin, wo Frankreichs kleine Bergfesten Lichtenberg, Lützelstein, Pfalzburg u. s. f. an deutsche Grafengeschlechter des Mittelalters mahnen. Fern aber prangt die elsässische Ebene, das Münster von Straßburg steigt riesenhaft aus ihr empor und weit dahinter tauchen an hellen Sommertagen in geisterhafter Ferne die weißen Häupter der Alpenwelt empor und die freie Schweiz grüßt über das verlorne Elsaß herüber die schöne Pfalz am Rhein. Die Fernsicht ist überwältigend, eben so genußreich der Blick in die herrliche, malerische nächste Umgebung, in die stillen Thäler zu Füßen der zahlreichen Burgen, auf die ganz nahe, nur durch eine tiefe Bergschlucht von uns getrennte Hohenburg und den tiefer dahinter liegenden grotesken Fleckenstein.

Digitized by Google

Dahin geht unser Weg auf steilem Moos- und Felsenpfad am südlichen Hange des Berges hinab, durch prächtigen Eichenwald, oft an überhangenden Felsen vorüber. Das Echo des Thales ruft uns unsere Jubelrufe über die Herrlichkeit dieser Gebirgswelt entgegen. Unten auf dem Bergjoche, von welchem nach einigen Schritten der Kegel der Hohenburg emporsteigt, steht der **Markstein**, der hier die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland bezeichnet. Sie läuft von Nothweiler her um die abschüssigen Halden der Wegelnburg und über das Bergjoch zwischen ihr und der Hohenburg. Welche Ströme von Blut haben diese Grenzlinie gezeichnet! — Der waldige, ebene Platz auf dieser Anhöhe wird vom Volke „Stöckelgarten" genannt. Das war vor Zeiten ein prächtiger Garten, wo die Ritter sich mit Kegelspiel vergnügten. Sie gebrauchten dazu ein goldnes Kegelspiel, das nach der Sage noch jetzt in dem tiefen Brunnen dort begraben liegt.

Die **Hohenburg** liegt schon in Frankreich, auf eben so stolzer Höhe vor uns als die Wegelnburg hinter uns. Prächtiger Wald deckt den Berg vom Fuße an den Halden bis zum Gipfel, auf welchem die Ruine thront und von Deutschlands „letztem Ritter", dem Franz von Sickingen, erzählt, der durch seine Mutter von dieser Burg stammte. Margaretha, eine Tochter der reichen und mächtigen „Puller von Hohenburg" heirathete den edeln Schweickard von Sickingen, Franzens Vater, welcher wegen seiner Anhänglichkeit an das pfalzgräfliche Haus und den Churfürsten Philipp bei Rhein auf Befehl des Kaisers Max hingerichtet ward. Der letzte Ritter von Hohenburg, Richard, ward wegen eines schändlichen Verbrechens von den Straßburgern in den Stadtbann gethan und nachher, trotz des Beistandes der Schweizer, vor den Stadtthoren verbrannt. So fiel die Burg an die Sickinger und gab einer Linie dieses Geschlechts den Namen: Hohenburg-Sickingen. Durch Sickingens mächtige Feinde, die Churfürsten von der Pfalz, von Trier und den Landgraf von Hessen zerstört, erlitt sie durch den General Monclar 1680 völlige Vernichtung. — Bei dem Meierhof unten quillt eine Quelle, bei

der die „weiße Jungfrau“ von der Hohenburg ihre langen, schönen Haare wäscht, und wieder weinend zur Burg emporsteigt. Der Quell heißt der „Maidebrunn.“

Will man die Hohenburg nicht besteigen, so wendet man sich von dem Bergjoche und dem Markstein rechts und schreitet an der westlichen Halde des Bergrückens hin, dessen Spitzen die Hohenburg und Wegelnburg tragen, bis zum Werghof. Wenn man aus dem Walde tritt, steht man vor einem nicht sehr hohen Hügel, von welchem ein hoher und dicker, säulenartiger Fels aufragt, der die Burgruine **Fleckenstein** trägt. Der Anblick ist äußerst pittoresk und imposant, — in älteren Zeiten wurde das Schloß für unüberwindlich gehalten. Die Herren von Fleckenstein gehörten zu den berühmtesten Geschlechtern des Elsasses und der Pfalz und zu den mächtigsten, ritterlichsten und kühnsten Kämpen des Mittelalters. Sie machten durch manchen kecken Strich von sich reden. So hob Wolfram von Fleckenstein 1275 den Bischof Friedrich von Bolanden zu Speyer auf und hielt ihn auf dem Fleckenstein gefangen. Da zog Kaiser Rudolph vor das Schloß und zwang den Ritter, jenen Bischof herauszugeben, der später vor des alten Kaisers Groll flüchten mußte, dieweil er sich nicht enthalten konnt', dessen junges Gemahl, Agnes von Burgund, bei deren Einritt zu Speyer, auf den holdseligen Mund zu küssen, worauf ihm der Kaiser sagte: „er möge sich ein anderes Pacem zum Küssen suchen; das da sei allein für ihn, den Kaiser selbst, bestimmt!“ — Später stieg das Geschlecht der Fleckensteiner zu immer höherem Glanze, sie zählten zu den „vier Landrittern“ des Elsasses und wurden von den Pfalzgrafen zu Unterlandvögten ernannt, wie sie denn auch pfälzische Marschälle und oft Obersauthe zu Germersheim waren. Als das Schloß im Jahre 1674 nur mit 14 Bauern und dem Schaffner besetzt war, eroberte es der französische General Vaubrun und Monclar zerstörte es völlig. Seitdem verfällt diese schöne Ruine immer mehr, ganze Mauern sind kürzlich in den Weg heruntergestürzt und werden nun als Baumaterial in den Höfen und Dörfchen der Um-

Digitized by Google

gegend benutzt. Gleich vor dem Eingange bemerkt man zwei noch gut erhaltene Wappen. Ein Gang auf Felsentreppen führt zur Zinne empor durch mehrere noch wohl erhaltene Säle, an einem tiefen Felsenbrunnen vorüber bis zur Spitze, die ganz mit Gesträuch bewachsen ist. Rings um den Fels stehen halbverfallene Thürme, die man von oben jedoch nicht gewahrt. Nördlich steht eine Mauer mit ganz besonders fein und schön ausgeführten Fenstern. Merkwürdig ist der Gang, durch welchen man von der Höhe aus im Bauch des Felsens sich bis zum untern Gemäuer in's Freie durchwinden kann. Auf der westlichen Seite des Schlosses, gegen das Dörfchen Hirschthal, ragt ein Felsen frei empor, auf dessen Spitze man Gemäuer entdeckt. Es war dies ein mit dem Fleckenstein verbundenes Felsennest, zu welchem im Innern des Steinblocks eine Wendeltreppe emporführt, bis zu der altanartigen Fläche, die die Aussicht auf die nächste waldige Umgegend gewährt. —

Noch eine fünfte Burg liegt ganz in der Nähe, auch nur einen Büchsenschuß weit entfernt. Es ist der **Löwenstein** oder „Lawenstein", vom Volke „**Lindenschmidt**" genannt. Die düstere und verfallene Ruine ist für den Wasgau, was der Rodenstein für den Odenwald ist.

„Es ist nicht lange, daß es geschah,
Daß man den Lindenschmidt reiten sah
Auf einem hohen Rosse.
Er ritt den Rheinstrom auf und ab,
Hat sein gar wohl genossen, ja genossen!"

Er war der gefürchtetste Raubritter im Lande. Da stellte ihm der Markgraf von Baden den Junker Caspar von Freundsberg, seinen erbitterten Nachbar, als Häscher auf, der ein kluges Bäuerlein voranschickt, um dem Lindenschmidt auf die Spur zu kommen. Im Wirthshaus bei Frankenthal kehrt das Bäuerlein ein und der Wirth erzählt:

Digitized by

„Im Stall da stehn drei Rosse,
Die sind des edeln Lindenschmidts,
Er nährt sich auf freier Straßen.“

Das hinterbringt das Bäuerlein dem Junker Caspar, er kommt und Lindenschmidts Sohn ruft:

„Steh' auf, herzliebster Vater mein!
Dein Verräther ist schon kommen.“

Junker Caspar tritt ein und fordert den Feind auf, sich zu ergeben; doch:

Der Lindenschmidt der war ein freier Reitersmann,
Wie bald er zu der Klinge sprang:
„Wir wollen erst ritterlich fechten!“
Es waren der Bluthund allzu viel,
Sie schlugen ihn zu der Erden.

Da bittet er um seinen Sohn und Reitersjungen:

„Und haben sie Jemand Leids gethan
Darzu hab ich sie gezwungen.“
Junker Caspar der sprach nein dazu:
„Das Kalb muß entgelten der Kuh.“

Und Allen wurden zu Baden die Köpfe heruntergeschlagen. So singt das Volkslied und das Volk zeigt noch heute auf der Burg das verschüttete Felsenthor, aus welchem er zu seinen Streifereien auszureiten pflegte. Aber noch immer reitet er aus auf „hohem Rosse“ an der Spitze des wilden Heeres und am Rheinstrom auf und ab und mit wilden Lärm über den Wasgau hin. Dann gibt's Krieg und böse Zeit. Kehrt er aber in die wüste Felsenburg durch die Wälder der Vogesen zurück, so wird's wieder Frieden. So wird er ganz mit dem wilden Jäger und dem Rodensteiner identisch gedacht und die Lage der Burg ist auch ganz geeignet, uns in die schauerlich-romantische Stimmung jener Sagen, den Reminiscenzen von „**Wuotans gejaid**“, zu versetzen.

Die Geschichte nennt den Lindenschmidt Hanns Alb, Herrn zu

Niedermodern und Löwenstein und gibt ihm als Genossen den Heinz Streiff von Landenberg. Ihr zufolge wären die Straßburger mit dem Grafen von Lichtenberg 1386 vor die Burg gezogen, hätten den Berg und den gewaltigen Fels untergraben, die Raubritter gefangen genommen und zu Straßburg gerichtet. — Dem Fleckenstein nahe auf der andern Seite der Sur thront die Freundsburg, wir lassen sie jedoch für jetzt liegen, eilen den Fleckensteiner Schloßberg hinab querfeldein über Kartoffel- und Stoppelfelder in den Thalgrund der Sur und nach Hirschthal. Es liegt gerade da, wo der ziemlich starke Surbach die bayerische Grenze verläßt und in's Französische tritt, ein kleines pfälzisches Grenz- und Gebirgsdorf. Eine Zollstation befindet sich hier an dem schönen Sträßchen, das von dem Vogesenpaß aus an der Sur herauf nach Schönau führt. Kirschbäume begleiten das Sträßchen zu beiden Seiten durch das Wiesenthal, das, in gewölbte Bette eingetheilt, hier ziemlich eng zwischen den Höhen hinzieht.

Schönau selbst mit seiner schönen Lage im reizenden Thale ist in kürzester Zeit erreicht. Es ist besonders interessant wegen seiner großartigen Eisenwerke. Durch gute Wirthshäuser eignet sich der Ort besonders zum Quartier für Freunde der Natur und wem es um heitere Gesellschaft zu thun ist, der findet sie an den zahlreichen Forst-, Grenz- und Hüttenbeamten des freundlichen, gewerbreichen Ortes. Die Eisenwerke sollen schon seit 1592 im Gange sein. Sie gingen mit der Zeit an die Familie Gienanth über, welche beinahe alle Eisenbergwerke und Hütten der Pfalz besitzt und vom König von Bayern in den Freiherrnstand erhoben wurde. Der Besuch des großen Schmelzofens, wo das gewaltige, eiserne Rad den Blasbalg treibt und die darin Beschäftigten, rußig und beinahe nackt, gleich Höllengeistern umherstehen, ist besonders interessant.

„Hier nähren früh und spät den Brand
Die Knechte mit geschäftiger Hand;

Digitized by Google

Der Funke sprüht, die Bälge blasen,
Als gält es Felsen zu verglasen. —"

Man will sogar den Gang nach dem Eisenhammer hieher verlegen und Manche meinen in allem Ernst, daß der Graf von Sawern (Bergzabern) hieher den frommen Knecht Fridolin gesandt habe. Der Besitzer dieser reichen und ergiebigen Eisenwerke, Herr von Gienanth (jetzt jedoch dessen Schwiegersohn, Freiherr von Gemmingen) wohnt in dem einfachen Schlößchen nördlich vom Dörfchen. Der Familie Gienanth hat dieses Gebirgsland besonders Viel zu danken. Wir erwähnen nur der vortrefflichen Straßen, die durch sie nach allen Seiten gebaut wurden, dann der schönen Kirchen beiderlei Confession und der gut dotirten Pfarreien und Schulen in Schönau.

An der Sur hinauf gelangt man durch das wasser-, weiher- und wiesenreiche Thal nach Fischbach, oder „Schlittenfischbach". Es ist ein beträchtliches Gebirgdorf mit Kirche und Kapelle. Viele Bäche rinnen dort aus den Bergwäldern an der Grenze herab in's sumpfige Thal der Sur, während kühne Felsberge sich hüben und drüben erheben. Bei dem Saarbacher Hammer geht das Thal gabelförmig in drei tief umwaldete breite Felsen- und Wiesenthäler auseinander. Rechts kommt von Norden aus den Waldschluchten an der Wolfssäge und dem Riesenberg der Mutterbach über den Faunerhof und die Einöde Dielbach, von Westen aus den Wildnissen an der Schneeschmelze die Sur selbst, vom Grünbacher und Reislerhof her, wo sie die einsame Mühle treibt. Links von Südwesten her kommt der Bach, welcher unweit der Grenze am „Rösselsbrunn" in den Gründen des Adelsberges entspringt, durch ein breites, sumpfigtes Thal, in welchem der Ludwigswinkel liegt. Prächtige Buchen machen den dunkeln „Faunwald" dort an der Grenze der Pfalz des Elsasses und Lothringens zu einem der schönsten, stillsten Forste, voll schauerlicher Dämmerung und völliger, tiefer Waldeinsamkeit, die nur selten von einem Gehöfte oder Jägerhause unterbrochen ist. Die Lage des „Ludwigwinkels" im sumpfigten Thal zwischen den

Digitized by Google

waldigen Felsbergen könnte nicht wilder sein. Das Dörfchen liegt zwei kleine Stunden hinter Schönau, und nach dieser Richtung hin, diesseit und jenseit der Grenze an der Bitscher Straße, ruhen mehrere alte Burgen in Ruinen inmitten düsterer Wildniß.

Wer dahin nicht durch das Fischbacher Thal will, geht direct von Schönau weg durch das westliche Seitenthälchen in diese ehemalige „Bitscher Grenzmarke“ durch den Faunwald dahin. In einer Viertelstunde steht hart an der Grenze, noch auf pfälzischem Gebiet, der **Blumenstein** vor uns auf steilem Felsenhügel. Es ist eine niedliche Ruine in wilder Umgebung, ganz auf den Fels hinaufgestellt, den man umgehen und von Westen her auf einigen Felsentreppen besteigen muß. Der Blumenstein gehörte den Herren von Fleckenstein und war schon im sechszehnten Jahrhundert Ruine. Im Thale steht der Bieler Hof und das „Gebüg“, eine kleine Häusergruppe am Wege nach dem nahen Weiler Petersbächel, im Faunwald. In der Nähe liegt auch noch das von der Grafschaft Hanau-Lichtenberg her so genannte „Hanauische Haus“, dann die Einöden Linthal, Wengelsbach und Hichtenbach zum Theil jenseit der Grenze, an klaren Wald- und Bergquellen und frischen Wiesengründen.

So friedlich und still diese einzelnen Hütten im Gebirge liegen, so lockt doch die nahe Grenze gar manchen ihrer Bewohner in die Versuchungen und Gefahren des **Schleichhandels** oder Schmuggels. Man treibt in dieser waldigen Gebirgsgegend den Schmuggel besonders durch Hunde. Ihnen bindet man die „Contrebande“ um den Leib und läßt sie durch Dorn und Dickicht über die Grenze. Die Hunde werden in den Scheunen der einsamen Waldhöfe und Gebirgsdörfchen bepackt; dann tritt einer der Schmuggler mit der Hundspeitsche hinein und haut unbarmherzig zu, sodaß die armen Kläffer, den Ausgang suchend, schnurstracks durch die düstern Wälder über die Grenze eilen und dort von ihren Herren aufgefangen werden. Manchmal geschieht diese Art des

Digitized by

heimlichen Handels auch mit einzelnen Hunden in den Wäldern, und eine solche Scene stellt unsre Illustration dar. —

Blumenstein.

Vom Blumenstein könnte man nun südlich über die Grenze und zwar durch dunkeln Wald über den stattlich hohen „Maimond" hinan zu dem nahen Wasgenstein, wandern und das wäre ein herzerfreuender Gang. Aber eine starke halbe Stunde hinter dem Blumenstein, westlich, ruht noch eine andere Burg, die wir besuchen sollten, auf der Grenzmarke des Bitscher Landes, wo sich die Pfalz, das Elsaß und Lothringen die Hände reichen. Dort, gegen die Vogesenfirne hin, unfern des Hofes „Rösselsbrunn", ruht auf hohem Bergkegel des Faunwaldes die Ruine **Lützelhardt.** An ihrem südlichen Fuße, tief unter ihr, führt die Bitscher Straße, schon auf französischem Gebiete, vorüber. Die Burg ist eine der unbekanntesten in diesem Grenzlande; wie eine gebannte, unnahbare Zauberburg steht sie dort hoch

Digitized by Google

über der Straße auf dem abschüssigen Kegel, vielleicht in Jahr und Tag von keinem menschlichen Fuß betreten. Der Lothringer Fuhrmann, der unten vorüberfährt, trägt wol wenig Lust dazu. Auf sie muß man jene Chronikensage beziehen, nach welcher ein Herr von Lützelhardt seinen Verwandten, den Ritter von Geroldseck, auf der Jagd aufhob und hier nach langem Irreführen in einen Felsenkerker warf, wo er, zwei Jahre lang des Tageslichts beraubt, schmachtete. Der Fels, auf dem das Schloß steht, erschien im vorigen Jahrhundert dem alten Silbermann von Straßburg allzu zerbröckelt, als daß er gewagt hätte es zu besteigen. Unten am Burgberg, auf dessen westlicher Seite, stehen, schon im Lothringischen, der einsame „Lützelhof" und der Brendelhof in der tiefen Einsamkeit an der Vogesenfirne.

Der Vogesenpaß, welcher Weissenburg mit Bitsch verbindet, zieht unten weiter durch die ungeheuren, einsamen Waldungen, welche den Rücken des Wasgau decken, in einer Stunde von hier nach der alten, im Bauernkrieg zerstörten Abtei Stürzelbrunn im Lothringer Land und von dort in dritthalb Stunden über die Wassichenfirst durch die Felsenwildniß nach Bitsch. Wir jedoch wenden uns auf dieser Straße durch wenig bekannte Gegenden wieder ostwärts und bleiben mit ihr auf französischem Gebiet. Das ist ein herrlicher Gang durch die romantische Wildniß. Dunkle Wälder, starre Felsen rechts und links, und auf diesen Felsen verfallene Burgen, die diesen Paß bewachen sollten, ihn aber häufig nur als beste Gelegenheit ansahen, reiche Raubernten darauf zu halten. Da liegt gleich vor uns das Gebirgsdörflein Obersteinbach, einst zur hanauischen und später zur hessendarmstädtischen Grafschaft Lichtenberg gehörig. Über ihm thront auf dem Schloßberg die gebrochene Veste **Klein-Arnsburg.** Mit der jetzt auch in Ruinen liegenden Großarnsburg, die über eine Meile entfernt südlich an der elsässisch-lothringischen Grenze überm Bärenthal sich erhebt, bildete sie den Stammsitz der Fäßler von Arnsberg. Sie liebten den edeln Rebensaft, führten auf dem Helm ein gelbes Faß mit rothen Reifen, darauf einen

Pfauenschwanz als Helmstrauß. Darum sollen nach der Volkssage im Keller zu Arnsburg schon seit Jahrhunderten große Weinfässer liegen, welche die wackern Kumpane hier hinterließen. Aber Niemand wußte noch in diese Gewölbe zu dringen. Gibt es aber ein gutes Weinjahr, so dringt süßer Rebenduft aus dem Felsenboden und verbreitet sich rings um das Schloß aus den verborgenen Felsenkellern. — In stillen Sommernächten sahen Köhler und Waldhüter oft einen Lichtschein um Klein-Arnsburg und hörten Reden und klirrenden Lärm; hinzutretend aber schauten sie viele Ritter auf dem Schloßplane versammelt, die mit goldenen Kugeln nach silbernen Kegeln schoben. Vielleicht waren es aber auch nur Schleichhändler, die dort zusammenkamen. Die beiden Schlösser Arnsburg waren in den zwanziger Jahren der Schauplatz von Schatzgräbereien.

In einer halben Stunde erreichen wir in diesem Theile des „**Katzenthals**“ das Dörfchen Niedersteinbach an der Straße, die den Bach entlang östlich läuft. Wir müssen hier jener unglücklichen „Liese von Steinbach“ gedenken, welche ihrer Zeit viel von sich reden machte. Ein Graf von Lichtenberg hatte Anno 1352 seine fromme Gemahlin Maria von Leiningen verstoßen und hing sich an die schöne Liese, seine Leibeigene, zeugte mit ihr Bastarde, die er vor seinen ehelichen Kindern begünstigte, ja sie zuletzt zu Erben einsetzte. Da stürmten sein Schwager und sein rechter Sohn mit ihren Freunden Schloß Lichtenberg, nahmen den ungerechten Gatten und Vater gefangen und warfen die Liese von Steinbach zum Fenster hinaus über den Felsen, daß sie zerschmetterte. — Merkwürdiger Weise kam in der Familie der reichen und mächtigen Grafen von Lichtenberg hundert Jahre später ein ganz ähnlicher Fall vor, indem der Graf Jakob der Bärtige eine Bauerntochter, die schöne Bärbel von Ottenheim, zu seiner Beischläferin nahm, die hochmüthig die armen Leute drückte, bis sich die Weiber von Buchsweiler empörten, den Bruder des Grafen, Ludwig, zu Hülfe riefen, und so den Grafen Jakob zwangen, die „schöne Bärbel“ von sich zu

Digitized by Google

thun, die später nach seinem Tode zu Hagenau als Hexe verbrannt ward. Graf Jakobs und seiner Liebsten Büsten werden heute noch im Stadtarchiv zu Straßburg gezeigt. Die beiden Lichtenberger Grafen aber waren die kühnsten und glücklichsten Kämpfer gegen die Freunde des siegreichen Fritz von der Pfalz. Die weit im Elsaß sich ausbreitende und bis über Pirmasenz hinaus reichende, große und schöne Grafschaft besaß später die Linie Hanau und dann Hessendarmstadt bis zur Revolution. Das Stammschloß Lichtenberg liegt etwa vier Stunden von der pfälzischen Grenze über Groß-Arnsburg hinaus auf einer Wasgauspitze und ist heute eine jener kleinen französischen Bergfesten in den Vogesen, welche die Pässe nach Lothringen hüten. Den Namen soll es davon haben, daß noch bis heutigen Tages bei Wetterveränderung kleine blaue Lichter (St. Elmsfeuer) um die Giebel und Thürme des Schlosses schweben.

Nördlich von Niedersteinbach, ein kleines Stündchen von Schönau, ruht die Burg **Wasgenstein**, der „Wasichenstein" des Nibelungenlieds, wofür man diese Stelle, schon um des Namens willen, mit mehr Recht gelten lassen muß, als, wie es einige Forscher thun, jenen Engpaß bei der hohen Donne im Breuschthale hinter Straßburg. Auf der ehemaligen Bitscher Grenzmark stehend, war die Burg im Mittelalter ein Ganerbenschloß, bis die Fleckensteiner und die Ochsensteiner Grafen ihren Gemeinsmann, den von Ramberg, im Schlosse fingen und zur Abtretung seiner Rechte zwangen. Doch nicht das spätere Mittelalter, — die Tage der Völkerwanderung sind es, welche hier unsere Erinnerung beleben.

„Nu wer was, der uff sin schilte vor dem Waschensteine saz,
do im von Spanie Walther so vil der vriunde sluog?"

rief der alte Hiltebrand dem finstern Hagen vorwurfsvoll zu, als der noch allein von den burgundischen Helden übrig war und den Hunnen und Etzels Mannen gegenüber stand. Diese Stelle des Nibelungenliedes bezieht sich auf den Kampf des jungen gothischen Königssohns, Walther, gegen die Helden des Königs Günther von Worms, von dem das kleine

Heldenbuch erzählt. Es liegt uns leider nur die Simrock'sche Übersetzung dieses Liedes von „Walther und Hildegunde" vor, die nur schwach den Geist jener Heldensage wiedergibt. — Walther hatte mit Hagen dem Hunnenkönig Etzel als siegreicher Held gedient, floh aber endlich mit der geliebten Fürstentochter Hildegunde und mit reichen Schätzen beladen westwärts gegen den Rhein, um in seine Heimath zu gelangen. Durch den Fischer, der das Paar übersetzt, erfährt König Günther zu Worms von der heimlichen Flucht, und nach Braut und Schätzen lüstern, setzte dieser mit zwölf seiner burgundischen Helden dem fliehenden Paare nach. Walther war indeß landeinwärts geflohen.

„Da fand er eine Wildniß der Wasgau genannt,
Der fehlt es nicht an Thieren, es ist ein tiefer Wald,
Von Hunden und von Hörnern wird sie schaurig durchhallt.

Da ragen in der Öde zwei Berge einander nah
Und eine enge Höhle liegt zwischen ihnen da.
Von zweier Felsen Gipfeln ist überwölbt die Schlucht
Anmuthig grasbewachsen, doch oft von Räubern besucht."

Hier am „Wasgenstein", am Passe nach Gallien, ruhte Walther mit der Geliebten aus, als schon die Burgunden unten erschienen. Aber Walther stellte sich an das Felsenthor und erschlug im Einzelkampf die rheinischen Helden. Nur Hagen wollte nicht gegen den Jugendfreund kämpfen und saß traurig am Wasgenstein, bis Günther in ihn drang. Jetzt wurde im Kampfe dem König der Schenkel weggehauen, dem grimmen Hagen die rechte Schläfe und das Auge durchschnitten, indeß Walther selbst die rechte Hand verlor. Da ward Friede, der Bruderbund geschlossen und Walther zog fort in's Land der Wasken nach Langres, wo er den Gothenthron bestieg und die Braut sich antrauen ließ. —

Am Weiler „Katzenthal" vorüber, der an der Straße romanisch schön unter der Freundsburg liegt, erreichen wir in einer halben Stunde die Sur und ihren Wiesengrund, an welcher der Paß bis Lembach hinab durch das „Schwarzthal" zieht. Hoch oben über dem „Katzen-

Digitized by Google

thal" thront die **Freundsburg**, eine halbe Stunde südlich von Schönau, hart auf der Grenzlinie, jedoch noch auf französischem Gebiet, ihr zu Füßen das „Welschthal" und der Freundsberger Hof, gegenüber, jenseit der Sur, der Fleckenstein. Der Anblick dieser beiden Felsenburgen, wenn man von Lembach den Paß herauf kommt, ist ungemein imposant. Auch die Freundsburg steht auf einem isolirten Kegelberge, der die Gestalt einer Herkuleskeule hat. — Nach der Volkssage war einst in der Urzeit ein ungeheuerer Riese als Wächter des Katzenthales aufgestellt, welcher mit ausgespreizten Beinen auf den zwei gegenüberliegenden Bergen stand. Mit der Rechten stützte er sich auf eine Keule, und diese Keule war der Freundsburger Fels. Er ließ sich pflegen und ätzen von einer Jungfrau, die auf einer Brücke, so groß und schön wie ein Regenbogen, zu ihm kam. — —

Wir könnten nun in wenigen Minuten wieder über die Grenze zurück nach Schönau gelangen. Wer aber den Charakter dieses prächtigen Gebirgslandes, durch das die Grenze zweier der größten Culturstaaten zieht, näher kennen lernen will, versäume nicht, eine höchst lohnende **Tagespartie in's Jägerthal** und nach **Niederbronn** von Schönau aus zu machen. Das Thal ist eines der schönsten, das Bad Niederbrunn eines der besuchtesten der Vogesen, beide im Elsaß an den Pässen nach Lothringen, von Schönau in zwei bis drei Stunden zu erreichen. Von der Heerstraße bei Obersteinbach ab, über die Berge des „Wörther Forstes", führen mehrere Wege, die wir jedoch nicht ohne Führer machen wollen. So einer in das nahe, anmuthige „Sulzthal" mit seinen Weilern, oder auch über den Hof „Trautbronn" und den „Schweinsfels", der abentheuerlich über die Hütten des Thals und die Wälder ragt. Vom Sulzthal hat man nur ein Viertelstündchen in's Jägerthal zu den Winsteiner Schlössern. — Wenn wir uns jedoch von Obersteinbach aus auf dem Waldpfade gerade südlich halten, haben wir in einer halben Stunde mitten im Forst die alte **Wittburg** erreicht. Dies ist auch eine fast völlig unbekannte Ruine, ein recht romantisches Felsennest. Geister-

hafte Stille und Einsamkeit ruht über den Mauern, Thurmresten, verödeten Hallen und düstern Gemächern. Von der Wittburg zieht sich ein einsames Waldthälchen mit einem Bächlein südwärts, das „Windecker Thal", in's Jägerthal hinab. Es hat seinen Namen von der Burg **Windeck**, die ebenfalls in großem Verfall, sodaß kaum mehr einige Mauern von dem altem Rittergeschlechte der Windecker erzählen. Rechts kommt aus dem „Fischacker" ein Bächlein hereingehüpft, dort schaut uns in trauter Einsamkeit und Heimlichkeit ein Gehöfte entgegen, aus den Bäumen und Wiesen des Thals. Es ist der „Schönecker Hof", über welchem sich Schloß **Schöneck** erhebt, das seiner Zeit den Herren Eckbrecht von Dürkheim gehörte, gleich den Schlössern Winstein. Ritter Kuno ward um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts in eine Fehde verwickelt und zog sich von den Winsteiner Schlössern auf die Schöneck zurück. Als er eines Abends auf dem Söller der Schöneck stand, sah er zwei Ritter in's Schloß treten, deren einer zu ihm sagte: „Mein Sohn, eile mit Hülfe nach Winstein, morgen ist es zu spät." Als die Ritter verschwunden waren, schwang sich Kuno auf's Roß und ritt mit seinen Knappen vor Neuwinstein, das schon hart bedrängt war und trieb die Feinde in die Flucht. Noch jetzt sollen jene fremden Ritter um die Burg wandeln und deren Schätze hüten. — Über den Buchwalder Hof, das Windecker Thälchen entlang, kommt man bald in's Jägerthal hinab. —

Das **Jägerthal** ist eine äußerst lohnende Partie. Es führt seinen Namen von dem Weiler Jägerthal, der sich äußerst anmuthig mit seinen zerstreuten Häusern an der Straße nach Reichshofen hinab vor die Mündung des Windecker Thälchens legt. Der starke Eberbach kommt nordwestlich von der ehemaligen Abtei Stürzelbronn auf der „Bitscher Grenzmarke", bildet dann einen Gebirgssee, den „Grafenweiher", fließt über Dambach und Neunhofen herab in's Jägerthal und südlich weiter nach Reichshofen und der Ebene von Hagenau zu. Das Thal, dessen Berge auf Granit fußen, ist noch bei Weitem mehr eine Musterkarte für

Digitized by Google

den Geologen, als etwa das benachbarte Katzenthal und Schwarzthal bei Lembach. Erzgruben und Eisenhämmer finden sich hier wie bei Schönau und große Gehöfte liegen zerstreut im grünen Thalgrunde umher. — Wollte man vom Weiler Jägerthal aus bachaufwärts über die Dörfer Dambach und Neuenhofen wandern, so käme man in einer Stunde an den romantischen **Grafenweiher**, in dessen Fluth sich Forsthäuser, ein winziges Schlößchen, dunkle, stille Wälder und Felsen und ein Gehöfte spiegeln, während die Fische die kühlen Wellen beleben. Der See liegt schon in Lothringen. Westlich gegen Bitsch, auf den ungeheuern Forsten der Wasfichenfirst, liegen einsam die Ruine Rodenbrunn und der Thurm von Waldeck. Südlich in der Nähe, auf hoher, fast unersteiglicher Felsenspitze über einem Thälchen, das südlich in das Philippsburger Thal mündet, die Ruine **Falkenstein**, einst den kühnen Lützelsteiner Grafen gehörig, die von dem siegreichen Pfälzer Churfürsten in's Elend gejagt wurden. Eine Vertiefung im Felsen heißt das „Küferkämmerlein", in welches der Schloßküfer gebannt ist; dessen Gehämmer mit dem Küferschlegel hört man bis zum Weiher und im Schlangenthal und das bedeutet dann ein gutes Weinjahr. Östlich ruht die einsame Ruine Hohenfels, jenseit des Schlangenthals, überm Bärenthal, starren die stolzen Reste von Ramstein und Großarnsburg über die Wälder und noch weiterhin die Bergfeste Lichtenberg von den Vogesenspitzen. Durch das Schlangenthal käme man hinab nach Niederbrunn. — Doch wir gehen zurück zum Jägerthal, wo die Ruinen der Burgen Alt- und Neuwinstein, nicht weit von einander, auf den Höhen des Thalrandes liegen. Sie wurden beide schon im vierzehnten Jahrhundert, im sechszehnten aber noch einmal zerstört und gehörten denen von Dürkheim. **Altwinstein** ist eine der merkwürdigsten Ruinen der Vogesen und des Mittelalters überhaupt. Auf einem nicht sehr hohen Berg liegt ein vier bis fünf Stockwerke hoher Felsenblock, — auf diesem stehen noch zwei über fünfzig Schuh hohe Felsensäulen wie Thürme, und in diese beiden Säulen ist das ganze Schloß hineingeschrotet, finstere

Digitized by Google

Gräben, Thore, Thüren, Treppen, Kamine, zahlreiche Gemächer, — Alles dunkel und schauerlich. Zwei unterirdische Gänge führen nach Neuwinstein, in's Jägerthal hinab und zu der Schöneck. Nur ein großes gemauertes Gebäude, von dem noch Spuren vorhanden sind, war unten an die Felsenwand gelehnt und scheint das eigentliche Wohnhaus gewesen zu sein. In der Entfernung sieht das Schloß einem zerbröckelten Felsen gleich. Daß der Aberglaube bei diesen schauervollen Resten der Vorzeit mehr als bei jedem andern Schlosse von verborgenen Schätzen rede, die von Geistern und schwarzen Hunden bewacht werden, ist leicht zu denken. Auch hört man oft zur Dämmerstunde wehmüthige Saitentöne erklingen aus den alten Felsenmauern. Die Burgfrau wandelt dann durch die düstern Felsenhallen. Auch **Neuwinstein** ist eine äußerst pittoreske Ruine und schon seit lange verfallen und zerstört. Doch ragen noch gewaltig hohe Mauern und ein ungemein starker, finsterer Thurm von der Felsenhöhe über das friedliche Thal empor.

Von hier führt über den Weiler Reißacker die Straße am Bach entlang nach Reichshofen, rechts aber ein Weg ab in einer kleinen Stunde nach **Niederbrunn** an der großen Heerstraße nach Lothringen. Wegen seiner Heilquellen, wildschönen Umgebung und des milden Klima's viel besucht, gewährt es in seinen freundlichen Straßen und Häusern nach der Wanderung durch dies wilde Felsen- und Waldland eine eigenthümliche Überraschung, da hier auch schon wieder Reben und Kastanien die Berghänge umgrünen. Auf der Spitze des Bergs, am Eingange des Thals, durch welches der Vogesenpaß zieht, steht die uralte Wasenburg, nicht groß, aber ungemein fest aus Quadern erbaut, mit sehr hohem Thurm und einer von den Römern herstammenden Inschrift. Wir fahren entweder mit der Post die Heerstraße an der Motter hinab, nach Hagenau, oder über Wörth nach Sulz, von wo wir schnell mit der Eisenbahn in Weissenburg sind; oder auch wir wandern nach dem Flecken **Lembach**, und steigen nach kurzer Erfrischung östlich auf dem Paß nach Weissenburg zur Gebirgshöhe empor an den Dörfchen Wingen

und Klimbach vorüber. Bei Roth kommt die Straße hoch auf der „Scherrhohl“ aus dem Gebirg und plötzlich übersieht man mit Einem Blick von dieser Höhe die ganze reiche Ebene des Elsasses und der Pfalz, unten liegt Weissenburg im tiefen sich öffnenden Thal der Lauter, in der Nähe die weinreichen Dörfer des Oberlands, auf den rebenumpflanzten Hügeln des hohen Landrückens rechts der Lauter, während jenseits die pfälzische Höhe von Schweigen her gegen den dunkeln Bienwald zieht. Nun geht es rasch abwärts über den Geisberg durch das Hagenauer Thor in die Stadt.

Weissenburg, das Oberland, und ein Blick in's Elsaß.

Weißenburg, zum Unterschied von anderen Städten dieses Namens auch „Kronweissenburg“ oder Weißenburg im Elsaß, von den Franzosen Wissembourg genannt, ist eine lebhafte französische Grenzstadt von etwa 6000 Einwohnern, zu beiden Seiten der Lauter bei deren Austritt aus den Vogesen. Ihre Entstehung dankt die Stadt der von König Dagobert gestifteten hochberühmten Benedictinerabtei Weissenburg oder Wizzenburg, deren Äbte und späteren Pröbste deutsche Reichsfürsten waren und besonders oft den Bischofsstuhl von Speyer bestiegen, in dessen Diöcese das Kloster lag. Diese Abtei hat für uns Deutsche eine ganz besonders hohe culturgeschichtliche Bedeutung, denn das erste bekannte Werk in deutscher Sprache fand hier seinen Ursprung. Der **Mönch Otfried** verfaßte hier seine „Evangelienharmonie,“ eine poetische Umschreibung der evangelischen Geschichte in kurzen Reimpaaren und in der alten fränkisch-deutschen Mundart. Mit edelm Stolze preist er darin auch die Vorzüge seiner Nation, und kein Glied derselben sollte heute nach mehr als tausend Jahren Weissenburg betreten, ohne des edlen Otfrieds zu gedenken, der zuerst der deutschen Sprache die Anwartschaft gab, eine der wichtigsten Bildungssprachen der Welt zu werden.

Weissenburg ward eine der zehn Reichsstädte des Elsasses und stand

Digitized by Google

mit diesem unter dem Schutz und Schirm der Pfalzgrafen, als kaiserlichen Landvögten des Elsasses. Dies Verhältniß blieb ein freundliches, bis Friedrich der Siegreiche eine Reformation in der Abtei einführen wollte, und den fürstlichen Abt verjagte. Dessen nahmen sich die Bürger an, verjagten die „neuen Mönche" und der Pfalzgraf zog zürnend vor die Reichstadt, sie zu belagern. Der Weissenburger Krieg entstand, Kaiser und Pabst thaten den „bösen Fritz" in Acht und Bann, doch Straßburg und alle elsässischen Reichsstädte hielten zu dem siegreichen Pfalzgrafen. Nur Weissenburg hielt sich tapfer gegen ihn, sodaß der saumselige Kaiser Friedrich III. schmerzlich sprach: „So hab' ich doch noch eine Stadt am Rhein, die mir gehorsam ist." Die pfälzischen Bauern der Umgegend schnitten den Weissenburgern die „Kästenbäume" ab, die pfälzischen Kugeln thaten aber der Stadt nicht viel Schaden, wie der Zeitgenosse Eickhardt Arzt, ein Weissenburger Bürger, als Augenzeuge so anschaulich und humoristisch in seiner Zeitchronik*) beschreibt.

Auch unter dem nachfolgenden Churfürst Philipp dauerten die Drangsale fort — viele Weissenburger wanderten damals nach Polen, wo sie zu hohen Ehren und Ämtern bei Hof stiegen. Wenn nun in der Reformation Weissenburg thätigen Antheil am Bauernkrieg nahm und besonders die Weinküfer und Winzerzunft und der kühne Bach sich stark betheiligten, so gab dies dem Churfürsten Ludwig nach der Schlacht von Pfeddersheim Gelegenheit, gegen Weissenburg zu marschiren, um hier das blutige Drama blutig auszuspielen. — Fürchterlich donnerten

*) Es ist dies erst in neuerer Zeit bekannte Manuscript eine höchst treffliche und wichtige Quelle für jene Zeit. Schon von Mone veröffentlicht, gibt es, nebst andern auf die pfälzische Geschichte bezüglichen Quellen, neuerdings mit Textberichtigung unser Freund Conr. Hoffmann, königl. Universitätsprofessor zu München und gründlicher Kenner der germanischen und romanischen Sprachen, heraus, worauf wir die Pfälzer Historiker aufmerksam machen.

Digitized by Google

die Kanonen, die Stadt ward genommen, und eine große Anzahl der Bürger durch Henkershand gerichtet. —

Die „gefürstete Probstei Weissenburg" kam an die Bischöfe von Speyer, während die Bürgerschaft lutherisch blieb. In den folgenden Kriegen erlitt die Stadt Unsägliches, ward mit dem Elsaß von Frankreich geraubt und dann auch hauptsächlich der Schauplatz des österreichischen Erbfolgekriegs, dessen im Elsaß unter dem Namem des „Pandurenlärms" noch heute gedacht wird. Im Jahre 1744 brachen die österreichischen Feldherren Bärenklau, Nadasti und der berüchtigte Trenk mit den Panduren und Croaten über das Elsaß herein, indem sie die „Weißenburger Linien" eroberten. Schrecken ging vor ihnen her, denn man erinnerte sich der „Rothmäntel", „Crawatten" und „Razen" noch aus den früheren Kriegen her. Die Stadt ergab sich. Jetzt marschirten die Bayern und Franzosen heran, plünderten in Schweigen und Rechtenbach und stürmten betrunken von Schweighofen und Altstadt her die Mauern der Vorstadt Bannacker. Auf der Steig und Bienwaldmühle und am Schlößchen St. Remig im Osten der Stadt wurde heftig gekämpft, wieder drangen die Österreicher ein, nochmals die Franzosen und Bayern und wieder mußten sie den Panduren und Österreichern weichen, die damals im Elsaß raubten und plünderten.

Der schönste Bau der Stadt ist das alte Münster der Abtei, **das Stift**, eine herrliche gothische Kirche, deren Thurm leider durch einen geschmacklosen Helm verunstaltet ist. Von der Chorkuppel hing einst eine goldene Krone, der Sage nach die König Dagoberts, in das Schiff der Kirche herab. Von ihr erhielt Weissenburg seinen Beinamen: „Kronweissenburg". Wunderschöne Bildhauerarbeit zeigt der Ölberg und das Grab Christi, die Figuren leider durch die „Ohnehosen" der Revolution verstümmelt. Vor der Kirche steht noch ein uralter Thurm, von dem man sonst glaubte, König Dagobert habe ihn gebaut. Er wurde jedoch, wie die Inschrift zeigt, durch Abt Samuel, gleich den vier Vestungen (St. Remig, St. Pantaleon, St. German und St. Paul),

Digitized by Google

die nach den vier Himmelsgegenden lagen, im 11. Jahrhundert errichtet. Ihm gegenüber liegt die Residenz Stanislaus Lescynsky's, des Königs von Polen, der, von seinen Feinden vertrieben, unter Frankreichs Schutz von Zweibrücken hieher zog und hier wohnte, bis Ludwig XV. seine Tochter Maria zur Königin von Frankreich erhob (1725).

Besonders schön ist der Kreuzgang des ehemaligen Augustinerstiftes in der Sterngasse, dann noch interessant das ehemalige Deutsche Haus der Deutschherren, das Dominikanerkloster, heute Caserne, die St. Johanniskirche, und die **Weißkirche**, „wo man den Bumpernickel singt", wie es im Sprüchwort heißt. Diese ist jetzt zum Stadttheater umgewandelt und eine Bierbrauerei „zur Weißkirche" in ihr hergerichtet. Dort wird das Weißenburger Stadtwahrzeichen, „der Bumpernickel", gezeigt, das Steinbild eines Stallknechts mit närrischen Knittelversen und der Jahreszahl 1717. Derselbe soll einst die Klosterherren vor Raubmord gerettet haben. — Die Stadt ist noch mit Thoren, Wällen und Mauern umgeben

Wir machen einen Ausflug durch das Landauer Thor. Der Lauter entlang haben wir in einer Viertelstunde das Dorf **Altstadt** im weiten Wiesengrunde zu beiden Seiten des Flüßchens erreicht. Es liegt hart auf der pfälzischen Grenze innerhalb der berühmten Weissenburger Linien, die an der Lauter hin bis zum Rheine reichten, und ist älter als die nahe Stadt. Es war das Concordia der Römer, Standquartier der 22. Legion; die Römerstraßen, welche von hier ausgingen, erinnern daran. Auf der nördlichen Anhöhe liegt der Windhof schon auf bayerischem Gebiet, mit einer Zollstation und reicher Aussicht auf die Stadt und den Bienwald. Östlich von Altstadt erinnert die Mühle „der Trimich" an das einstige feste Schloß St. Remig, dessen Schlußstein eine unverstandene altgothische Inschrift trug, die nach der Sage König Dagobert als Erbauer des starken Thurms angab. Es war bei der Anlage der „Weißenburger Linien" als festes Bollwerk und als Brückenkopf

Digitized by Google

benützt, war mit Wassergräben umgeben, und wurde erst 1830 abgebrochen. Hier beginnt mit der „untern Mundat“ der Bienwald zwischen der Lauter und dem Rhein. Zwischen St. Remig und Altstadt führt die Eisenbahn über die Linien am Rande dieses Waldes hin durch das pfälzische Gebiet nach Landau.

Längs der Eisenbahn bis zur ersten pfälzischen Station Schaidt liegen die **katholischen Grenzorte** im reichen Wiesen- und Fruchtgefilde. Schweighofen, — dann das große Dorf Capsweiher im Krautland und an dasselbe fast anschließend das noch größere **Steinfeld** mit 1800 Einwohnern, der Hauptort dieser einst bischöflich-speyerischen Dörfer, wo der Stiftsschultheiß von Weißenburg auf dem „Zinsstein“ oder „Dingstein“, der am Kirchhof steht, die Bauern „auf den Stein zinsen“ ließ, indem er mit Hammerschlägen seinen Aufruf hierzu ergehen ließ. Das Dorf erlangte in neuerer Zeit eine gewisse Berühmtheit durch den „Steinfelder Zug“, den die Volkswehr von Bergzabern in diese Grenzdörfer unternahm, um sie zur Theilnahme an der Revolution zu zwingen. Die Bauern setzten sich jedoch zur Wehr und es kam zum hitzigen Plänklergefecht. Bekanntlich führte dies zu einem großen und berühmten Hochverrathsproceß. Weiterhin an der Eisenbahn liegt Schaidt, das seinerzeit mit Thoren, Mauern und Wällen bewehrt war und eine reiche Erzgrube hat. Von dort an abwärts beginnen die großen protestantischen Ortschaften am Bienwald, während hinter Steinfeld, Niederotterbach gegenüber, Kleinsteinfeld im Otterbachgrunde liegt. Daß diese Orte noch ein ausgeprägtes Volksthum haben, zeigen die malerischen Trachten, die wir unten näher betrachten werden.

Die **oberländischen Weinorte** auf der Straße von Weissenburg nach Bergzabern sind größtentheils protestantisch. Sie liegen westlich droben am Saume des Gebirgs, theils hoch an den Bergen, theils in den schönen Thalgründen versteckt und bieten von Weissenburg aus hübsche kurze Spaziergänge, indem man bei Schweigen in die Pfalz eintritt.

Digitized by Google

Sind wir in Steinfeld, so wandern wir entweder durch den Otterbachgrund oder über den Haftelhof hinauf in's Weinland. So würden wir in einer Stunde das große 1800 Einwohner starke Dorf **Oberotterbach** erreichen, das in dem anmuthigen Thalgrunde vor dem Waldgebirg in den Reben liegt, und zwar in der Mitte zwischen Bergzabern und Weißenburg, von jedem eine Stunde entfernt. Ostwärts liegt der „Heidenkirchhof", wo man steinerne Särge und Opferschalen gefunden hat. Der Heidenweg führt über den Otterbach zum Heidenbrunnen. Ein in den pfälzischen Fehden eingegangenes Dorf „Haarwerden" scheint im hiesigen Gemark an der Brücke südlich vom „Deutschhof" gelegen zu haben. Otterbach selbst kommt schon 993 vor. Sein Kirchthurm ist alt, das Thurmchor zeigt vier schöne Spitzbogen und viele Jahreszahlen. Im fünfzehnten Jahrhundert erstach in demselben nach der Erstürmung des nahen Schlosses Guttenberg ein Herr von Fleckenstein den „krummen Jäckel". — Über der nächsten Anhöhe, südlich gegen Weißenburg, liegt reizend schön im Rebenthale vor den Vogesen das Dorf Rechtenbach, und östlich vor ihm auf der schönen Anhöhe im Fruchtgefilde der „Haftelhof", der schönste Hof in der Rheinpfalz, dessen man weithin im Lande ansichtig wird, während das Dorf Schweigen einige Schritte südwärts von Rechtenbach hoch oben auf dem Berge liegt, als letztes Dorf auf pfälzischem Gebiet, denn gerade unten tief im „Weissenburger Loch" ragen die Thürme der französischen Grenzstadt empor aus dem Grün des Thalgrundes der Lauter.

In die dunkeln Tannen-, Buchen- und Föhrenwälder der Mundat ziehen sich von den genannten Winzerdörfern westlich hinein das Otterbacher Thälchen zwischen felsigen, dunkeln Hängen bis zum „Otterspring" oder Rothenbrunnen, wo noch vor fünfzig Jahren am Fuße des Guttenbergs ein Dörfchen, „Nauerth" genannt, gestanden. Hoch über dieser Stelle auf dunkelbewaldeter Bergpyramide thront die **Ruine Guttenberg** mit Thurm und Mauern, von Gebüsch umrankt, einsam über die tiefen Bergwälder schauend, deren Einsamkeit nur hie und da

Digitized by Google

durch die Schmugglerbanden oder die Böheimerjagd unterbrochen wird. (Siehe die illustrirte Böhämmerjagd, im Hintergrund unsere Ruine.) Die Burg war kaiserliches Lehen der Grafen von Leiningen, bis Schaffried von Leiningen bei Reichshofen von den verbündeten kühnen Grafenbrüdern von Lichtenberg und Lützelstein gefangen ward und 1463 die Burg zur Hälfte an Lichtenberg und Zweibrücken abtreten mußte. Auch die Weissenburger wagten sich in den pfälzischen Fehden mehrmals an das Schloß, sowie die Fleckensteiner, während man alle Dörfer der Leininger, die zur Burg gehörten, verbrannte. Im Bauernkrieg wurde die Burg völlig zerstört, ihre Besitzungen bildeten bis zur Revolution ein zweibrückisches Amt unter französischer Oberhoheit. Die hohe Felsenspitze bietet eine herrliche, weite Rundsicht über das Waldgebirge und einen Theil der Ebene. — Hinter der Ruine erhebt sich der 1920 Fuß hohe Rücken des tiefüberwaldeten Dörstenbergs, der noch vor wenigen Jahren einen hölzernen Telegraphenthurm trug, aus dessen oberster Kammer Verfasser dieses sich noch der herrlichsten Aussicht über die Vogesen und das offene Land erfreute. Seitdem ist der Thurm zusammengestürzt. Tief unten hinter dem Berg liegt das uns schon bekannte „Reisdörfl" und überm frischen Waldthal des Reisbachs, der zur Lauter hüpft, die „Waldhütte". Vom Guttenberger Schloß rinnt das Bächlein durch ein ebenso tiefes, enges und romantisches Waldthälchen südlich zur Lauter hin. Wir wenden uns südöstlich aus dem Bereich des Bergforstes entweder nach Rechtenbach oder Schweigen.

Dieses Schweigen liegt prachtvoll auf der letzten Berg- und Rebenhöhe der Pfalz, rückwärts im Thale das idyllische Rechtenbach, vorwärts im „Weißenburger Loch" die Stadt und weithin bis zu den Schwarzwaldbergen das schöne Elsaß. Hinter Schweigen grünen prächtige Weinberge, die jedoch den Weißenburger Stadtherren gehören, welche sie von den Winzern zu Schweigen bauen lassen. In diesem Rebengefilde an der schönsten Stelle steht das „**Pauliner Schlößchen**", einst die Veste St. Paul, eine von jenen vier Burgen, welche Weißenburg schützen soll-

Digitized by Google

ten. Es ist jetzt ein gar lieblicher Privatsitz und Lieblingsspaziergang der Weissenburger, an den sich die meisten Sagen der Gegend knüpfen. So steht dort ein Lindenbäumchen, wo man öfters ein weißgekleidetes Mädchen knien und bitterlich weinen sieht. Die Winzer sehen dann auch wol noch die weiße Frau mit dem Schlüsselbund, die das Gedeihen des Weines anzeigt, indem sie durch die Reben schwebt. Man sieht auch öfter Wäsche im Schlößchen hängen, die Niemand angehört, und so werden denn viele Abentheuer von heute noch Lebenden, die zur rechten Stunde hieher kamen, erzählt. — Das Dorf Schweigen selbst hat als Grenzort Handel und Wandel. Hier ist ein Zollamt. Hinter dem blauweißen Schlagbaum, nur einige Schritte von der Höhe hinab steht der „Grenzbrunnen". Sein nördlicher Wasserstrahl fällt in's Deutsche, der südliche in's französische Gebiet. Zwischen den Gärten und Fruchtfeldern hin kommen wir dann wieder vor die französische Douane und die Mauern und Thore der Stadt.

Die französische Douane an der pfälzischen Grenze fällt dem Fremden bei Weitem nicht so lästig, als jene an der schweizer Grenze. Die Douaniers verstehen meistens Deutsch, und wer mit dem Stab in der Hand über die Grenze will, wird hier nie angeredet und kann ungehindert passiren. Kommt man mit der Reisetasche, so genügt auf die Anfrage: „Nichts Mauthbares" oder: „Keine Contrebande?" eine einfache Erklärung, selten wird durchsucht, nur Fremde zu Wagen müssen sich das gefallen lassen. Nach dem Passe wird gar nicht gefragt, und so ist der Verkehr hier ein völlig ungehemmter. — Weißenburg hat als Grenzstadt Manches gewonnen, es ist z. B. der Sammelort der Auswanderer nach Amerika aus der südöstlichen Pfalz. Aber es hat auch Manches verloren. Sein Arondissement ist um die drei reichen Cantone: Candel, Bergzabern und Landau, somit um das ganze schöne Land zwischen der Lauter und Queich durch den letzten Friedensschluß geschmälert worden und ist jetzt das kleinste des Departements vom Nieder-Rhein. Da hört man denn auch unter den Einwohnern nicht

Digitized by Google

selten sagen: „Frankreich sollte bis an die Queich oder Deutschland bis hinauf zur Sur reichen!“ Der Dialect ist der rheinpfälzische, die Beimischung des Alemannischen ist sehr gering. Die Bauern diesseit und jenseit der Lauter sprechen den breiteren oberländischen Dialect, wie er noch im Gossersweilerer Thal durchklingt; erst oberhalb Bischweiler und Hagenau, von der Motter an, die sonst den Speyergau vom Elsaß schied, ringt sich das Alemannische völlig durch.

Es überkommen Einen überhaupt eigenthümliche Gefühle, wenn man die elsässischen Städte betritt; der Charakter der Häuser, die Menschen, die Sprache: Alles noch deutsch und doch die französische Tricolore an den öffentlichen Gebäuden und die flotten, munteren Rothhosen in den Straßen. Die eilen unbekümmert um unsre Stimmung mit ihren Stummeln im Munde dahin, während es uns trüb überkommt, daß in der Stadt Otfrieds, wo die deutsche Sprache so zu sagen erst ihre Taufe erhielt, die Soldaten Frankreichs als völlig heimisch sich gebärden. Die kleinen südländischen Infanteristen nennt der Weissenburger „Wussslich“, was so viel als kleine, niedliche, flinke, bewegliche Kerlchen heißen will. Die Lanciers, Chasseurs à cheval, Cuirassiers sehen schon stattlicher aus. Das Elsaß liefert den Franzosen das stattlichste Militär, und leider sind die Elsässer schon lange politisch gute Franzosen geworden. Einstmals war es anders, — da litten die Elsässer Bürger und Bauern für ihren „deutschen Patriotismus“ noch viel mehr, als heute die Schleswig-Holsteiner leiden. Schmerzlich berührt es, wenn man ein wenig tiefer in die Geschichtsacten seit dem Westphälischen Frieden schaut, wie schmählich das Elsaß von Deutschland verlassen, wie es sich krümmte und bäumte unter den Geierskrallen des mächtigen Frankreichs, wie laut sein sehnsüchtiger Nothschrei nach dem deutschen Vaterlande klang, wie es sich anklammerte an jeden Strohhalm, der es noch mit Deutschland verband, und wie die deutschen Fürsten feige die flehenden Reichsstädte dem Erzfeinde überwiesen, ihm in die Hände stießen, bis sie in verzweifelnder Resignation ohne Hülfe und Beistand sich dem Dränger dahingeben mußten. Diese Seite

Digitized by Google

der deutschen Geschichte muß erst noch in's rechte Licht gestellt werden. Damals und schon früher äußerte sich die Volksstimmung in den Versen:

„Wann's Colmar, Landau und Weißenburg übel geht,
So seh zu Hagenau, wie es um dich steht,
O! Rath zu Straßburg siehe zu,
Und hüt' dich, mach dein Thür wohl zu;
O! Römisch Reich, sieh wohl für dich,
Damit der Bund nicht von dir wich."

Und eine andere Rede ging: „des Königs von Frankreich Mantel, des Pfalzgrafen Hosen, des Churfürsten von Cöllen Rock, und des Bayerfürsten Bruch sind all gemacht von einem Tuch." Man kannte seine Leute. Und das Land, das gerade, deutsche Sitte, Kunst und Wissenschaft am Meisten aufrecht erhielt, wo der Mönch Otfried, Gottfried von Straßburg, Tauler, Geyler von Kaisersberg, Sebastian Brandt, Murner, Fischart, Wimpheling und hundert Andere als ewige Säulen deutscher Literatur erstanden, wo das deutsche Volkslied noch heute in unverminderter Kraft fortblüht, wurde feige dem Reichsfeind geopfert. Wenn auch heute noch der Volkswitz die „Wälschen" trifft, wenn heute noch die Kinder rufen: „Wälscher Hannickel, Guckummersalat!" und deutsche Sprache und Sitte fortdauert, so will doch die große Mehrzahl im Elsaß von ihrem Mutterlande nichts mehr wissen und die „Dütschen" verfallen noch mehr ihrem Spott und Hohn als die „Wälschen". Die große Revolution hat eben die Elsässer zu „Franzosen" gemacht und sie halten sich für ebenso gute Söhne Frankreichs, als die echten Vollblutfranzosen. Und leider nimmt man wahr, daß besonders in der letzten Zeit das französische Wesen immer mehr zum Durchbruch kam und daß bereits in den größeren Städten das Deutsche nur noch als „Dialect" behandelt, nur noch mit den Dienstboten gesprochen wird. Besonders in der Fabrikstadt Mühlhausen läuft das Deutsche die höchste Gefahr.

Das Elsaß ist eines der schönsten und reichsten Länder Europa's.

Digitized by Google

Wie die östliche Pfalz, so ist das Elsaß durchgängig bis zum Sundgau hinauf, und besonders das obere Elsaß, ein paradiesisches Weinland mit herrlichen Berghöhen und prächtigen Thälern. Dort hat das Mittelalter oft auf eine Bergspitze drei Schlößer gebaut, jedes Städtchen hat ein herrliches gothisches oder romanisches Münster, und deutsche Kunst erblühte ja hier am herrlichsten und gewaltigsten in Erwins Münster. Ein Sprüchwort geht:

„Drei Schlösser auf einem Berg,
Drei Kirchen auf einem Kirchhof,
Drei Städt' in einem Thal,
So ist das Elsaß überall!"

Und wer einen Blick in das obere Land und seine herrlichen Thäler geworfen hat, findet das Sprüchlein nicht unbescheiden. Wem ein flüchtiger Blick genügt, durchfliege mit der Eisenbahn das Land bis Mühlhausen; wer aber blos einen für uns Deutsche classischen Ort auf einer Eisenbahnfahrt nach Straßburg besuchen möchte, steigt unterhalb Hagenau auf der Station „Bischweiler" aus, nimmt sich einen Wagen oder wandert in etwa zwei Stunden über ebene Felder und Wälder gegen den Rhein nach Sesenheim, das in der Nähe von „Fort Louis" liegt. Das Pfarrhaus steht noch, wo unser größter Dichter, Göthe, die glücklichste Zeit seines Lebens feierte, wo die holde Pfarrerstochter Friederike von Sesenheim sein großes Herz mit aller Wonne erfüllte. Der treffliche Vorkämpfer deutscher Literatur im Elsaß, unser Freund August Stöber in Mühlhausen, hat in seiner Schrift „der Dichter Lenz" manches neue Licht über das Verhältniß Göthe's zu der holden Elsässerin gebreitet. —

Wir kommen nicht so weit in's Land für jetzt. Ein Gang durch's Hagenauer Thor in die elsässischen Dörfer auf der **Landhöhe** rechts der Lauter, welche von der Scherrhohl bis in die Nähe des Rheins läuft, muß uns genügen. Eine große Heerstraße führt ziemlich steil südlich hinan auf den Geisberg, berühmt in der Kriegsgeschichte und oft

Digitized by Google

blutig gefärbt von Deutschen und Franzosen. Er trägt gleich der Scherrhohl noch die Spuren von den berühmten Weissenburger Linien. Die Eisenbahn windet sich um ihn. Auf seiner Höhe liegt ein weitgesehener schöner Hof, bei dem prächtige Pappeln stehen, der „Schaafbusch" neben der Straße die durch den hübschen Flecken Rietselz stets über die Anhöhen des wellenförmigen, hochgelegenen Landes an Weinbergen und Ackergefilden vorüber nach Sulz „unterm Walde" und von da über Surburg durch den „Hagenauer Forst" nach der alten Residenz Barbarossa's, nach Hagenau, führt. Auf der Höhe des Geisbergs, noch vor dem Schaafbusch, geht der Vogesenpaß über die „Scherrhohl" mit ihrer unermeßlichen Aussicht nach Bitsch ab. Die Scherrhohl, französisch „Pigeonnier", ist eine Lieblingspartbie der Weißenburger und die letzte französische Bergkuppe der Vogesen, indem ihre nördlichen Hänge hinter Weißenburg in das tiefe Lauterthal abfallen. Sie erhebt sich 1100 Fuß über Weißenburg, das selbst 600 Fuß über dem Meere liegt. Von der Scherrhohl liegen südlich der Wolfskopf, Klimberg, Probstberg und Sulzerkopf, dann weicht mit dem Liebfrauenberg bei Wörth das Gebirg plötzlich westlich um etwa zwei Meilen zurück, indem es einen großen Bogen macht, sodaß die wellenförmige Ebene des Elsasses zwischen dem Rhein und den Vogesen bei Hagenau und Zabern um eben so viele Meilen breiter, das Gebirg aber um so viel schmäler wird.

Auf der Landhöhe liegen, meistens hoch oben zwischen den Reben, Dörfer, deren Bewohner man die „**Schwedenbauern**" heißt. Es sind die lutherischen Orte, die vor der Revolution das zweibrückische Amt „Cleeburg" bildeten, und deren Bauern, meist kräftige, lebhafte Winzer, im Bauernkrieg den Cleeburger Kolbenhaufen bildeten, der sich, mit dem Bürger Bach vereinigt, nach Weißenburg warf, nachdem die Elsässer Bauern bei Elsaßzabern durch den Herzog von Lothringen eine entsetzliche Niederlage erlitten hatten. Die wittelsbachisch-zweibrückische Linie setzte in dem Pfalzgrafen Johann Casimir, der das Amt Kleeburg erhielt, einen kräftigen Zweig ab. Er heirathete 1615 die schwedische

Digitized by Google

Prinzessin Katharina, baute ihr zu Ehren in Cleeburg das Schloß Katharinenburg, und sah seinen Sohn Carl Gustav den ruhmvollen Schwedenthron besteigen und den ganzen Norden mit seinen Heldenthaten erfüllen; noch unter seinem heldenmüthigen Enkel Karl XII. saßen schwedische Amtleute zu Cleeburg, denn die großen Schwedenkönige blieben auch deutsche Pfalzgrafen. Dreiviertel Stunden oberhalb Weißenburg auf den Weinbergen liegen die Orte Rott, Oberhofen und Steinselz, eine halbe Stunde weiter das Dorf Cleeburg am Fuße des Probstberges, dahinter die Dörfchen Drachenbronn, Birlenbach und Bremmelbach, tiefer in den Bergen der Weiler Marienbronn, von wo man nach Gersdorf mit der herrlich gelegenen Wallfahrt „Liebfrauenberg", 1600 Fuß hoch, und von da in's Schwarzthal bei Wörth gelangen kann. Doch dort sind keine Schwedenbauern mehr. An der Straße nach Sulz und an der Eisenbahn liegen noch die Dörfer Ingolsheim, Schönenburg und Hunspach, und weiter oben auf den Bergen Keffenach. Östlich von der Eisenbahn auf der rechten Seite der Lauter in der flachen Abdachung gegen den Rhein finden wir die großen katholischen, früher bischöflich-speyerischen Orte Schleithal, Salmbach, Lauterbach und Seebach am Saum des Bienwalds.

Es ist nun Zeit, daß wir zu den **Grenzbewohnern** selbst übergehen. Es ist durchgängig ein hochgeschossener, kräftiger Schlag Menschen, so diesseit und jenseit der Lauter, in der Pfalz und im Elsaß, und noch von ziemlich stark ausgeprägtem rheinfränkischen Wesen in der Sprache, die nur eben breit oberländisch klingt, denn der Nebel wird schon oberhalb Bergzabern zum „Nabel". Freilich mischt sich das Alemannische Element stets stärker bei, je weiter man landaufwärts kommt. — Es herrscht rings um Weissenburg noch altes Volksthum in Sitten und Trachten. Da tanzt auf der Kirchweih noch der Bräutigam mit seiner Braut ganz allein und schleudert sie an die Decke des Zimmers, da herrscht auch noch mancher Aberglauben und geheime Gebrauch. Die Trachten sind noch echt

Digitized by Google

und malerisch. Höchstens verhüllt jetzt die beliebte blaue Blouse das enge kurze Wams bei den Männern. Bei den Alten herrscht diesseit und

Grenzbewohner.

jenseit der Lauter noch der Nebelspalter. Bei den Schwedenbauern in den Gebirgsorten und über die ganze Landhöhe bis nach Bischweiler hinauf und bis nach Seebach, sowie in den Gebirgsthälern bei Lembach ist noch die pittoreske, ungewöhnlich kleidsame turbanartige Fuchspelzmütze allgemein, wie sie auch noch im Schwarzwald getragen wird. Wämser und Hosen sind mit kleinen runden Stahlknöpfen, „Kosseln" genannt, besetzt, das „Brusttuch" meistens roth. Bei den früher bischöflichen Bauern von Seebach, Schleithal und weiter hinab im

Digitized by Google

Lande werden diese Knöpfe breit und heißen „Platterſch“; auch die Steinfelder Bauern gegen Bergzabern und Candel hin tragen noch Wams und Hose mit solchen breiten, dicht aneinander gereihten Stahlknöpfen, und die hohe Kosackenkappe von grauer Wolle, die ebenfalls ungemein gut kleidet und hie und da bis zur Queich hin noch gesehen wird, ist hier einheimisch. Dazu kommt ein ganz enganliegendes blautuchenes Wamms mit gestelltem Kragen und graue Hosen, sodaß die hohen Figuren sehr hervorgehoben werden. Das Halstuch ist eng geknüpft, ohne daß der Hemdkragen hervorschaut. — Die Frauentrachten sind noch schön und malerisch und werden es stets mehr landaufwärts, bis sie am „Kochersberg“ vor allen andern Volkstrachten glänzen. Aber auch im pfälzischen Grenzlande sind die niedlichen gebläuten Nebelkäppchen der jungen Weiber mit den langen Schleifen, die rund am Kopf anliegenden und schwarzgetüpfelten der alten Weiber, die hohen mit Bändern geschmückten Kämme der Mädchen noch sehr malerisch. Ähnlich gehen die Mädchen von Steinfelz mit bunten Leibchen und Röcken und bloßen Hemdärmeln, mit hohen Zöpfen und noch höheren, blinkenden Kämmen. —

Was wir so von den Sitten und Trachten der Grenzbewohner sagten, gilt auch größtentheils von dem ebenen Grenzstrich an der Lauter gegen den Rhein hin, den wir von Weißenburg aus besuchen müssen und wo sich das Grenzerleben erst recht entfaltet.

Der Grenzstrich am Bienwald und an den Weissenburger Linien.

Etwa drei Viertelstunden östlich von Weißenburg, unterhalb Altstadt beim „St. Remig“, beginnt der größte Waldcomplex der Rheinebene, der **Bienwald**, von den Römern Silva apiatica, vom Volke „Bewald“ genannt. Er liegt fast ganz nur am linken Lauterufer auf der pfälzischen Seite, nur kleinere, unbedeutende Parzellen reichen über das Flüßchen in's Elsaß. Seine gegen Weißenburg hingestreckte westliche Spitze heißt auch die „untere Mundat“. Der mächtige Forst nimmt die ganze südöstliche

Digitized by Google

Ecke der Pfalz ein, welche die in den Rhein fließende Lauter mit diesem Strome bildet, so daß der Wald völlig die Gestalt eines rechtwinkeligen Dreiecks hat. Die Grundlinie längs der Lauter bis Lauterburg beträgt 2½ deutsche Meile, die Höhenlinie von da längs des Rheins bis zur nördlichsten Spitze bei Rheinzabern gleichviel und die Diagonale von Rheinzabern bis zur Westspitze des Waldes vor Weißenburg über 3 Meilen. So dehnt er sich zwischen den einstigen römischen Standquartieren Concordia (Altstadt,) Tribunci (Lauterburg) und Tabernae rhenanae (Rheinzabern), welche die Spitzen des Dreiecks bilden, schon seit Jahrtausenden aus, und die alten Römerstraßen von Lauterburg nach Rheinzabern und von Altstadt nach beiden Orten umsäumen den Bienwald noch heute. Der Forst ist von Menschen gar nicht bewohnt, ein einziges Dorf und zwar eine jüngere Colonie, liegt mitten in ihm, während ringsum nur hohe mächtige Waldbäume, Eichen, Föhren und Buchen, die einsamen Waldwege begleiten, ohne daß jedoch die hochschüssigen, erlenartig emporgeschossenen Buchen das herrliche Laubdach, die geschlossene Decke gewährten, wie im Gebirg. Das deutet auf sumpfigten, wässerigen Boden, und wahrscheinlich stand hier einst ein mit dem Rheine zusammenhängender Sumpf oder See, in welchen sich die Lauter und der Otterbach verloren, welche jetzt mit den vielen Bächlein, die heute im feuchten Walde sich sammeln, diesen durchschleichen. Den Saum des Bienwaldes sehen wir mit alten großen und reichen Dörfern umkränzt, deren Bauart und Anlage auf Uferdörfer hindeuten. An den beiden Straßen am Waldsaume strecken sich alle diese Orte lang hinaus in schmalen Häuserreihen, oft eine Stunde lang, sodaß sie, wie „Langen-Candel", „Langen-Schleithal", davon ihre Nebenbezeichnung haben. Die Umwohner des Bienwalds halten noch sehr auf alte Sitte und Denkungsart. Es ist ein kühner Schlag Menschen, die Tracht, wie wir sie oben schilderten.

Vor Allem nehmen nun die **Weissenburger Linien** unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Nur ihre Reste sind noch vorhanden. Sie waren

Digitized by Google

längs der Lauter bis zum Rheine angelegt, um das Elsaß vor den Deutschen zu schützen und verbanden Weissenburg und das Gebirg mit Lauterburg und dem Rheine. Aber die Linien schützten nicht; nachdem die Deutschen schon Mitte des vorigen Jahrhunderts die Queichlinien zerstört hatten, stürmten sie auch gegen Ende des Jahrhunderts die Lauterlinien mit Erfolg. — Die Befestigungen der Lauterlinien begannen auf der hohen „Scherrhohl“, mit einem kleinen Fort auf dem Geisberg, schlossen Weissenburg in ihren Bereich ein, und liefen dann mit der Lauter längs des Bienwaldsaums über die Altstadt, den „St. Remig“, weiter nach der „Bienwaldmühle“. Diese etwa in der Mitte zwischen Weissenburg und Lauterburg einsam am Waldsaum und im flachen Wiesengrund gelegene Mühle, an einer Brücke über die Lauter, war ein befestigter Punkt innerhalb der Linien. Ihre Bewohner sind reiche Gutsbesitzer. In ihrer Nähe stehen zwei Ziegelhütten am Fluß und ein bayerisches Forsthaus. Hinter dem schmalen Waldstrich auf der rechten Lauterseite liegt das über eine Stunde lange, große elsässische Dorf Schleithal, auch Langenschleithal genannt, mit 3000 Einwohnern. Dann die großen, langen Dörfer Salmbach und Lauterbach. Von der Bienwaldmühle abwärts kommen wir wieder, so recht im Schmugglerbereiche, mit den „Linien“ an einem Forsthause vorüber nach Scheibenhardt, dessen Kirche wol auf der französischen, der größere Theil des Dorfes aber auf der baierischen Seite liegt. Die Linien führten sonst mitten durchs Dorf und weiter nach der kleinen Grenzveste Lauterburg, deren Werke sie einschlossen und dann sich bis an den nahen Rhein erstreckten. Den fortwährenden Wallaufwürfen auf dieser ganzen Strecke kamen die 16 Schleußendämme und Querdeiche zu Hülfe, durch welche der ganze Wiesengrund unter Wasser gesetzt werden konnte, indem die Lauter, aus ihren Ufern tretend, dann einen sechs Stunden langen See bildete. Dazu kamen Verhaue im Bienwalde auf der ganzen Linie. — Die Linien wurden 1704 während des spanischen Erbfolgekriegs auf Befehl des Marschalls Villars errichtet.

Als nun Custine von Mainz (1793) bis hinter Landau weichen

Digitized by Google

mußte, folgten ihm die Deutschen auf dem Fuße nach und setzten sich bald in den nördlichen Ausläufern des Bienwalds fest. Die Preußen schlossen Landau ein, eroberten die republikanischen Lager im Westrich, und als so die linke Flanke der Franzosen entblößt, und ein Angriff von der Ebene aus gesichert war, beschloß der kaiserliche Feldmarschall Wurmser, den vielen blutigen Kämpfen am Nordrande des Bienwaldes ein Ende zu machen und den Hauptschlag zu thun: **Die Erstürmung der Linien.** Bei Freckenfeld, Minfeld und Candel waren die Franzosen tief in den Bienwald zurückgedrängt. Die Rheindörfer lagen in den Händen der Deutschen, und man hatte bereits im Angesichte von Lauterburg Schanzen aufgeworfen. Die Kaiserlichen standen von Berg und Hagenbach am Rhein mitten durch den weiten Forst über Dierbach und Drusweiler bis vor Bergzabern auf den Vorhöhen des Gebirgs, und im Weitfelde bei Niederhorbach und Oberhofen. Vom Rhein bis zu den Vogesen waren Schanzen aufgeworfen. Das Centrum war Freckenfeld. — Hinter den Aufwürfen der Linien stand unter dem Reitergeneral Carlin, der dem geköpften Custine folgte, die französische Armee, fünfzigtausend Mann stark. Die Straßen von Candel und Bergzabern nach Weissenburg wurden mit Redouten bei Steinfeld und Schweigen gesperrt. Die Verschanzungen liefen bis Oberotterbach und den Haftelhof, der Geisberg hinter Weissenburg war befestigt. So standen die Franzosen von den Dörrenbacher Höhen über Bergzabern, den Caplaneihof und Niederotterbach bis zu den Verhauen des Bienwalds bei Steinfeld, dann längs der Lauter bis an den Rhein den Kaiserlichen gegenüber, während die Preußen von der Pirmasenzer Höhe her durchs Westrich drangen, die Päſſe nach Bitsch gewannen und sich im Lauterthal und am Surbach bei Lembach festsetzten.

Es war nun in der Nebelnacht auf den 13. October, als sich schon um halb drei Uhr in der Frühe alle Abtheilungen der sieben österreichischen Colonnen stille bei den Vedetten versammelten. Um halb fünf Uhr krachten drei Haubitzschüsse durch Nacht und Nebel — das Angriffszeichen

Digitized by Google

aller sieben Colonnen. Das Feldgeschrei „Maria Theresia!“ und das feindliche „Vive la nation!“ scholl durch die Finsterniß aus neunzigtausend Kehlen; der Donner der Kanonen aus 300 Schlünden verkündete die Schlacht. Schon hatte der Sturm auf der äußersten Flanke begonnen, Prinz Waldeck war von der badischen Seite aus über den Rhein gegangen trotz des verderblichen Feuers der Franzosen, hatte Selz oberhalb Lauterburg genommen und die Höhen von Mothern besetzt, wo er heftig vom Feinde bestürmt wurde. Indeß hatte General Jellachich von Neuburg aus die Redoute am Rhein bestürmt, Lauterburg mit Sturm genommen und die Wurmser Husaren verfolgten den Feind über Siegen und Ködeburg, während General Hotze die dritte Colonne, worunter pfälzische Chevauxlegers, den Verhau bei Scheibenhardt durchbrechen und den Feind bei der Bienwaldmühle angreifen ließ. Waldeck-Dragoner und die kühnen hessischen Husaren sprengten durch das Sumpfterrain über die Lauter und jagten den Feind als die Ersten jenseit des Flusses; ihre Kampfgenossen schlugen Laufbrücken und überstiegen die Linien. In Langenschleithal aber drangen die Feinde von allen Seiten tapfer ein und erst als Oberst Spindler wieder mit den Waldeck-Dragonern und hessischen Husaren über die Feinde herstürmte, wichen sie in wilder Flucht. — Die vierte Colonne unter General Meszaros rückte über Schaidt gegen den Verhau, als zwei verdeckte Batterien Tod und Verderben aus dem Walde unter die Stürmenden schleuderten. Die Hälfte der Mannschaft fiel, Verwirrung riß ein, Nebel und Nacht hinderte das Erkennen, hessische Jäger und Österreicher feuerten auf einander, erkannten sich dann am Schlachtruf: „Maria Theresia!“ und stürmten vereinigt die Schanzen im Walde und die Steinfelder Redouten. Sechszehn Kanonen, sieben Fahnen und 5000 Gefangene wurden hier die Beute der Sieger, während Feldmarschalllieutenant Kavanagh die heftig vertheidigten Fleschen vor Niederotterbach stürmte, und General Kospoth die Schanzen am Haftelhof beschoß, sie nahm, und dann, gegen die Weinberge von Oberotterbach marschierend, mit der vierten und fünften

Colonne vereinigt die Feinde aus allen Schanzen gegen Weissenburg hin warf. Unterdeß hatte auch das Corps des Prinzen Condé (7. Colonne) seine Pflicht gethan, die Thore von Bergzabern eingeschossen, die Dörrenbacher Schanzen genommen und war dann durch das Gebirg gegen den Geisberg vorgerückt. Wurmser selbst führte drei vereinigte Corps unter steten Schanzenerstürmungen, und Cavallerieattaquen im anhaltenden Kanonenfeuer von Otterbach über Rechtenbach und Schweigen vor Weissenburg. Die Stadt wurde aufgefordert, sich zu ergeben. „Die Waffen entscheiden!“ antworteten die Franzosen. Eine heftige Kanonade machte jetzt die Redouten des Geisbergs verstummen, das Stadtthor wurde eingeschossen, und ein Bataillon Preiß, Mak-Kuirassiere und Erdödy-Husaren nahmen Abends fünf Uhr die Stadt mit Sturm. Die Franzosen zogen über den Geisberg. 31 Kanonen, 12 Fahnen und 8000 Mann ließen sie in der Gewalt des Siegers. Am 14. Oktober rückte Wurmser nach bis Sulz und der Elsaß lag in seinen Händen.

Aber nicht lange. „Landau ou la mort!“ donnerte von Paris her, der junge Hoche stürmte im Westrich gegen den alten Herzog von Braunschweig an und dann glücklicher im Elsaß gegen Wurmser. Noch in der letzten Woche des Jahres 1793 durchbrachen die Sansculotten die österreichischen Linien, die elsässischen „Speckreiter“ stürmten den Geisberg, wo General Hotze stand und schlugen sich todesverachtend mit den „Kostbeuteln“; nochmal ward heftig vor den Weissenburger Linien gekämpft, am zweiten Weihnachtsfeiertage drangen Hoche, Ferino und Taponnier in die Stadt den fliehenden Österreichern nach, während Desaix Lauterburg eroberte und dann ging es unaufhaltsam vor auf den Straßen gegen Landau, das am 28. December jauchzend die Retter empfing.

Auf dem Schauplatze dieser blutigen und entscheidenden Kämpfe setzen wir nun unsere Wanderung fort und zwar entweder mit der Eisenbahn und dann zu Fuß am Nordsaum des Bienwalds durch die katholischen und protestantischen Grenzorte; oder mit dem Omnibus von

Digitized by Google

Weißenburg aus stets an den Linien der Lauter fort über die „Bienwaldmühle“ und Scheibenhardt nach Lauterburg.

Lauterburg ist eine kleine französische Grenzstadt, nicht weit vom Rhein; einst stark befestigt, hat es heute noch hohe Wälle und eine französische Garnison. Mansfeld leitete von hier aus seine Werbungen und seine Unternehmungen im dreißigjährigen Kriege. Das Lutra castellum oder Tribunci der Römer lag hier. Bis zur Revolution war Lauterburg der Sitz eines großen bischöflich speyerischen Oberamtes. An der nördlichen Seite der Stadt steht hoch über den Stadtwällen die alte Burg, der Palast der Bischöfe von Speyer und die Wohnung des Oberamtmanns. Über dem Portal steht:

„Die Zeit ist kurz und ungewiß,
Der letzten Stund' ja nit vergiß!“

Heute ist Lauterburg nur noch der Sitz eines zum Arrondissement Weissenburg gehörigen Cantons. — Als Julian der „große Apostat“ zur Rettung des Weltreichs in's Elsaß zog und Dreizabern (Elsaßzabern, Bergzabern und Rheinzabern) wiederherstellte, hatte der kühne Chnodomar, Fürst der vereinigten germanischen Stämme, sein Lager zwischen Weissenburg und Lauterburg am Bienwald. Bei Sulz kam es 356 zur Schlacht; Chnodomar's gewaltige Lanze konnte nicht den Sieg über die Kriegskunst und das Genie des römischen Imperators erringen, — vergebens leuchtete sein glänzender Harnisch und sein rother wehender Helmstrauß mitten im Gewühl, sein Hengst mußte sich zuletzt zur Flucht in sein Lager zurück wenden, wo er von den Römern umringt und gefangen wurde. —

Anderthalb Stunden oberhalb Lauterburg am Rhein liegt das einst pfälzische Städtchen **Selz**, berühmt in der Kriegsgeschichte des Landes, wie überhaupt alle diese Orte. Es ist das Saletio der Römer, und einst stand hier die Pfalz der fränkischen Könige, wo sie oft verweilten und große Reichsversammlungen abgehalten wurden. Zu König Childebert

Digitized by Google

II. wollte Bischof Theodat von Mastricht wandern, wegen des Raubs seiner Länder, als er im siebenten Jahrhundert im düstern Bienwald von seinen Feinden ermordet wurde. Die Theodorskapelle bei Rülzheim und Theodorskirche zu Pforz wurden dem Heiligen geweiht. Von Selz an beginnt mit dem Asbruchwald der große Hagenauerforst, welcher mit dem Bienwald die reiche hügelige elsässische Bauernlandschaft einschließt, wo große Dörfer wie Seebach, Hatten, Rödern und Rittershofen, sich bergen. Weiter hinauf mitten im Rhein liegt das feste wenn auch kleine Fort Louis, von Sümpfen und Gewässer umgeben, den einstigen „Stollhofer Linien“ in Baden gegenüber. Dem Städtchen Selz selber gegenüber mündet die Murg, die 1849 blutiggefärbt ihre Wellen von dem nahen Rastadt hertrug, wo der letzte Kampf der Badenser und Freischaaren gegen preußische Heere und Standrichter ausgekämpft wurde. So erinnert uns jeder Schritt hier an blutige Scenen der Weltgeschichte. Vom badischen Ufer herüber hallten vor acht Jahren gewaltig die Kanonen der tapfern Kanoniere auf Rastadts Wällen. Drüben an der Murg zeigte ja das Volksheer, wie es kämpfen konnte, indem es die Preußen bis nach Etlingen zurücktrieb, wenn es auch gleich darauf weichen mußte. Damals war dieses ganze Rheinufer gar belebt. Schaaren von Flüchtigen retteten sich auf Nachen vor den preußischen Spitzkugeln, und Gefangene entwischten dem Standgericht. Von französischen Commissärs empfangen, wurden sie nach Lauterburg oder Weißenburg geleitet, wo damals Tausende von flüchtigen Pfälzern hart an den Grenzen ihrer Heimath ihres Schicksals und der Wendung der Dinge harrten, bis sie hoffnunglos sich nach Amerika wandten. —

Die Gegend um Lauterburg und Selz ist völlig eben, der Rhein umfließt in hundert Armen Hunderte von grünen, buschigen Rheinauen. Der Strich ist dem bei Germersheim völlig ähnlich. —

Lauterburg unmittelbar gegenüber auf bayerischem Gebiet liegt das junge Dorf Neulauterburg. Über die Brücke des Grenzflüßchens

Digitized by Google

tretend beginnen wir mit ihm die Reihe der pfälzischen **Rheinorte am Saume des Bienwalds.** Das Dorf entstand aus Niederlassungen von Wirthen und Handelsleuten, die hier der Grenzstadt gegenüber gute Geschäfte zu machen hofften. Ehe wir die große Heerstraße von hier durch den Bienwald nach Candel verfolgen, wandern wir östlich nach dem nahen großen Dorfe Berg, am Hochufer des Rheinstroms. Auf dem Wege dahin lag am Hochufer das Schlößchen, das eine herrliche Aussicht nach Lauterburg und auf den Rhein gewährte. Bei der Erstürmung der Linien 1793 wurde es niedergeschossen. Unterhalb Berg fließt die Lauter durch buschige Niederungen und schöne Wiesengründe mit einer großen Krümmung dem stattlichen Dorfe **Neuburg** zu, dessen 1800 Einwohner sich meist von Fischfang im Rhein und den ringsum stehenden Altgewässern nähren, sowie vom Holzhandel und dem Bau ihrer in der Gewalt des Stroms liegenden Hanffelder. Einst lag der große Ort jenseit des Rheins und damals hieß er „Stadt und Schloß Neuburg am Rhein.“ Das Schloß liegt jetzt in der Tiefe des Stroms, der hier breit und mächtig (3000 Fuß breit) einherströmt und besonders im Frühjahre, wenn die Eisdecke mit gewaltigem Krachen, gleich dem Donner einer Schlacht, zerspringt oder wenn die Fluth im Sommer verheerend über die Ufer tritt, seine furchtbare Macht zeigt. Neuburg zeigt heute noch in Sitte, Tracht und Sprache der Bewohner, die sich sehr von denen der Umgegend unterscheiden, daß es einst auf der badischen Seite lag. — Es ist eine Rheinüberfahrt hier nach Neuburgweier und Mörsch auf der badischen Seite. — Zwischen dem Bienwald und dem Rhein, etwa drei Viertel Stunden nördlich von Neuburg, liegt das ehemalige Reichsstädtchen Hagenbach mit 1980 katholischen Einwohnern. Als sich in seiner Burg freche Räuber sammelten, verfiel das Städtchen der Rache der Nachbarfürsten. Es hat bei der alten Kirche einen öffentlichen Platz und noch ein altes Schloß.

Nordöstlich liegt das große Fischerdorf Pforz am Rhein, das nur dem Rheindurchschnitte seine Erhaltung dankt, eben so wie **Wörth** am

Digitized by

Altrhein, der hier weit in's Land einbiegt. Der alte Weg, welcher östlich an den genannten Orten vorüber von Lauterburg nach Rheinzabern durch den hohen Forst zieht und den Bienwald vom Hagenbacher Gemeindewald scheidet, ist die alte Römerstraße, die große Rheinstraße der Peutingerischen Karte, ein Meter hoch, von Gebüsch überwachsen und wird vom Landvolk „Dümel" genannt. Auf der Heerstraße nach Candel kreuzt man sie im Walde. — Der Name „Wörth" bedeutet eine Insel und wirklich läuft das alte Hochufer des Rheins westlich um den Ort herum, da, wo der Wald beginnt. Später, bis zum Jahre 1817, wogte der Rhein hart an dem Orte vorüber und hätte ihn in kürzester Zeit verschlungen, wenn nicht ein Durchstich jenseit der „Ritterhecke" eingeleitet worden wäre. Der Altrhein bespült jedoch noch die Gärten des großen Dorfs und gewährt den 1900 Einwohnern reichlichen Fischfang. Am Altrhein hin wandern wir auf der Straße der großen **Wörth-Knielinger Schiffbrücke,** welche seit mehreren Jahren über jenen Rheindurchstich nach Baden führt. Einige neue Häuser, Wirthschaften und dergleichen stehen hier am Ufer, im Rheine selbst einige Schiffmühlen, rechts auf der buschigen, vom Altrhein umflossenen Aue die „Rittershecke" und „Bibershecke". In seiner herrlichen grünen Farbe strömt der Alpensohn dahin durch die Fluren der Pfalz unter unsern Füßen, wenn wir hinüber wandern in's „badische Ländchen". Wir betreten dasselbe mit der „Maximiliansau", auf der mehrere Häuser stehen, — dann müssen wir noch einmal über einen Rheinarm und erreichen nun auf der Straße nach dem nahen, langweiligen Carlsruhe, mit seinen fächerartigen Straßen, das große badische Dorf Knielingen. Die Leute hier mögen gerade so wohlhabend, oder noch wohlhabender, als die Pfälzer Bauern sein, — aber man findet bei Weitem nicht das muntere, heitere, saubere Aussehen, um Menschen und Häuser, wie in der Pfalz. Auch die Speisen werden nicht so gut zubereitet als „drüben" und die „Schoppen" sind gar um Vieles kleiner. Drum wandern die Badenser gerne hinüber, in's Land, „wo die großen Schop-

pengläser sein". Aber auch die Pfälzer kommen aus der Berggegend in der Erntezeit herüber, um bei den „Schwaben" in Arbeit zu treten und der Obst und Traubenhandel des ganzen Strichs zwischen Queich und Lauter geht über die „Wörther Rheinbrück" nach Carlsruhe. Der Verkehr ist stark und es wird die Eisenbahn, welche Carlsruhe mit dem Überrhein verbinden und sich bei Winden an die Maxbahn anschließen soll, sicher noch zu Stande kommen. Ein Omnibus geht von Carlsruhe über die Brücke und über Candel zur Station Winden. — Auf dieser Straße durch den Bienwald wälzte sich am 17. Juni 1849 der Rückzug des pfälzischen Volksheers Baden zu. Die Preußen vermochten den Rheinübergang nicht zu hemmen; erst als die Brücke abgeworfen war, erschienen sie am pfälzischen Ufer und wurden von drüben mit Kugeln begrüßt, während bei Knielingen gelagert ward. Es begann eine ziemlich heftige Kanonade.

Nach Wörth zurückgekehrt, erfreut uns das wohlgehäbige Aussehen der Häuser und Bewohner. Wir können nun durch den Bienwald auf der langweilig geraden Straße nach Candel zu fahren, aber etwa mitten im Walde auf der Heerstraße nach Lauterburg werden wir zu Fuße ablenken, um auf den Langenberg zu kommen. Das konnten wir auch von Lauterburg aus, wenn wir mitten durch den einsamen Forst die drei Stunden lange Straße nach Candel am Büchelberg und am Langenberg vorüber wanderten.

Im **innern Bienwald** überkommt uns so recht die Poesie der Waldeinsamkeit zwischen den mächtigen Föhren, Eichen und Buchen, die hier alle zu gewaltiger Höhe emporschießen. Der Wald ist dicht und weit, wenn auch die völlige Decke fehlt. Eine Unzahl von Vögeln singt und hüpft auf den Bäumen, die Elster umschreit die geheimen Rasenplätze an den schleichenden Bächen, das Reh hüpft über die Wildbahn, vielleicht grunzt auch ein Wildschwein, das über den Rhein geschwommen, im Dickicht, sonst ist Alles still und Einsamkeit begleitet die Waldpfade. So führen stille Waldpfade nach allen Richtungen durch den Forst, die oft drei bis vier Stunden lang an keine menschliche Wohnung, keine

Digitized by Google

Spur von Menschen führen. Nur da und dort tritt eine dunkle Gestalt aus dem Dickicht, — es ist nicht der wilde Jäger, wohl aber ein Wildschütz, und weiterhin schleichen drei oder vier auf verborgenem Pfade — keine Räuber, aber Schmuggler. An diesen Gestalten ist der Bienwald reich, und wenn sie auch den friedlichen Wanderer ruhig gehen lassen, ist es doch für den Forstmann oder Grenzjäger gefährlich, den kühnen Freibeutern des Bienwalds zu begegnen. Die dunkeln Gründe des Forstes wissen von mancher entsetzlichen That zu berichten. — Die Jakobs- und Kerners-Hütte und der Langenberg mit dem Dorfe Büchelberg beleben allein diese Waldesstille, die sich über beinahe 40,000 Tagewerke erstreckt. — Südlich von Candel im Bienwalde sieht man auf der Lauterburger Straße den **Langenberg** als freundliche Oase aus dem Forste auftauchen. Dies ist eine echte Forstmannscolonie. Freundliche Jägerhäuser stehen da inmitten des Waldes auf berastem Boden, die Jagdhunde bellen den Willkomm und Jägerpoesie wehet uns an. Auf dem Langenberg wohnen der Forstmeister des Bienwalds, zwei Revierförster, mehrere Forstwarte, untergeordnetes Personal und ein Triftmeister. Daß es hier oft sehr lebhaft zugeht, wenn alle Förster des Bienwalds zur großen Saujagd geladen sind, kann man sich denken. Auch bei den großen Holzversteigerungen ist hier ein bewegtes Leben.

Vom Langenberg südlich, etwa in der Mitte des großen Forstes, gleichweit von Candel und Lauterburg, kommt man auf der Heerstraße an eine Oase von Ackerfeld in der grünen Waldwüste, in ihrer Mitte ein Dorf, das auf einer Anhöhe sich malerisch um seine Kirche gruppirt. Das ist **Büchelberg**, dessen Namen wahrscheinlich von den Buchen kommt, die ringsum die gelichtete Gemarkung des Ortes begrenzen, ein merkwürdiges Walddorf der Ebene. Als unter Ludwig XIV. das obengenannte „Fort Louis“ auf einer wüsten Rheininsel errichtet wurde, bestand hier im Innern des Bienwalds eine große Ziegelbrennerei und eine Holzhauercolonie für die Festung, meistens aus Picarden

Digitized by Google

bestehend. Diese blieben, man hieb ihnen einen kleinen Ortsbann im Walde aus und so bauten sie nach und nach das Dorf am „Gute- und Heilebrunnen“ auf. Schon früher fand man hiebei an dem „Thümel“ im Walde auf einem Sandbuckel römische Alterthümer, und weitere Funde bewiesen, wie der Bienwald schon von den Römern gekannt, und wie vielleicht Celten und Germanen hier im düstern Haine schon ihre Götter verehrten. An der jetzigen Heerstraße fand man in einem Eichstamm einen uralten „Commandostab“, dann an andern Orten mitten im Walde Münzen, Vasen aus rother samischer Erde, Thorsteine und den Denkstein einer Göttin, den ein Bürger als Ofenstein benützt. Es ist möglich, daß hier auf einer trocknen Insel des sumpfigten Bienwalds Chnodomars festes Lager stand, in welchem er nach verlorner Schlacht durch Julian gefangen wurde. — Die Büchelberger sind ein interessantes Völkchen, ganz von den offenen Orten des Gaues abgeschlossen, eine Bevölkerung von fast lauter Holzbauern, Wilddieben und Wildschützen, und von den Bewohnern der Umgegend leicht zu unterscheiden, wie denn auch heute noch der französische Accent im Dialect durchklingt und eine Menge undeutscher Namen existiren. Die Büchelberger sind ein armes, aber ein kühnes, verschlagenes und zu Zeiten auch gefährliches Völkchen. Die Langenberger Förster und Grenzjäger können davon erzählen, und wissen wohl, wie auch sonst der Bienwald auf die Leute, die um seinen Saum wohnen, eine verwildernde Einwirkung ausübt. Den Wildschützen des Bienwalds ist nicht gut zu begegnen. Da fand man schon manchen Grenzjäger erschossen im Waldgrunde, manchen Forstgehülfen an den Baumästen, manchen Gensdarm' zerhackt oder mit dem Kopf in einen Ameisenhaufen gehängt. Der Bienwald zieht oft gar schreckliche Menschen, und kein Forstmann, der je hier den Dienst versah, verließ diesen, ohne ein Abentheuer gehabt zu haben, das ihn dem Tode nahe brachte. Jede Eiche kann den Mörder verbergen. Selten ist Erbarmen in der Seele dieser Menschen, — selten ertönt der warnende Ruf: „Halt!“ oder:

Digitized by Google

„Zurück!“ Grauenvolle Dinge werden hievon erzählt. Begegnisse zwischen Forstleuten und Wildschützen führen fast jedesmal zu improvisirten schaudervollen Duellen auf Büchsen. Wer auf den Langenberg kommt oder überhaupt in die Gegend des Bienwalds, mag sich solche Geschichten erzählen lassen, — auch die Annalen der pfälzischen Schwurgerichte wissen davon zu berichten. Es gibt hier so kühne Schmuggler als Wildschützen. Auf den einsamen Waldwegen schleicht der bewaffnete Trupp der Grenze zu an die Lauter, — entschlossen, jedem Angriff zu begegnen. Oft überschreiten verschiedene Trupps die Lauter an verschiedenen

Ein Schmugglerkampf.

Stellen, um die Mauthmannschaft zu zersplittern; oft sucht man die Aufmerksamkeit durch falsche Gerüchte oder scheinbare Schmugglerübergänge abzuleiten, während der Haupttrupp die „Contrebande“ sicher über die Grenze bringt. Die ganze Strecke der Lauter von Bundenthal im Gebirg bis an den Rhein ist das eigentliche Bereich der Schmuggler. Manchmal wird, sobald man die Contrebande ausgewittert hat, von

Digitized by Google

den Grenzjägern auch das ganze Forstpersonal des Bienwalds zu Hülfe gezogen, denn nur in großer Anzahl kann man den Kampf mit den Verwegenen aufnehmen. Am „St. Remig“, an der „Bienwaldmühle“, zu Scheibenhardt und Berg kommen solche Schmugglerübergänge an der Lauter vor, — soweit das Flüßchen am Saum des Bienwalds hinfließt, kann es von solchen Kämpfen und Abentheuern erzählen. So führt uns dieses Grenzland Deutschlands gegen Frankreich, besonders aber der einsame Bienwald, die düstere Romantik vor die Augen, mit welcher die Novellisten so wirksam die Lesewelt zu fesseln wissen. —

Aus der Tiefe des Bienwalds kommen wir von Büchelberg südlich auf der Heerstraße wieder nach Lauterburg, aber wir wenden uns nördlich über den Langenberg zurück **nach Candel und seiner Umgebung** am nördlichen Saum des Bienwaldes. Hier treffen wir wieder die reichen, stolzen Bauern, des Strichs, der von Landau herüber gegen den Bienwald zieht. Eine Stunde nördlich zieht ja der Klingbachgrund zum Rhein, westlich hinauf der Erlenbachgrund mit der protestantischen Bauernlandschaft vor Bergzabern. Steinweiler und Winden mit den reichen Landwirthen sind Nachbarorte. Candel und mit ihm Minfeld und Freckenfeld gehören selbst zu den reichsten Orten des Landes. Besonders ist Candel ein stolzer Gauort mit 3900 Einwohnern. Er gilt als Marktflecken und ist Gerichtssitz für die ganze Landschaft an den Säumen des Bienwalds, — seine wohlhabenden Bewohner wohnen in stattlichen Häusern, die über eine Stunde lang sich auf den Straßen nach Rheinzabern und Weißenburg hinziehen. Darum heißt der Flecken auch Langencandel. Die Weiler „Minderslachen“ und „Höfen“ nördlich im Fruchtfelde gegen Steinweiler und Winden gehören zu der Gemeinde. — Mit Minfeld und Freckenfeld und der ganzen gegen Bergzabern westlich hinliegenden Landschaft gehörte Candel früher den Zweibrückern. — Ein höchst sehenswerther Bau ist das hiesige Schulhaus, ein wahrer Palast an Größe. Es steht vor einem großen Platze, auf welchem sich die restaurirte gothische Kirche erhebt. Von dem

Digitized by Google

alten Thurm hat man einen herrlichen Blick auf die grüne Ebene und hinauf auf das blaue Berggelände von Klingenmünster, dessen Höhen sich weit in's Elsaß und an der Haardt hinab fortsetzen. Auch erzählt er eine Schauderscene aus der Zeit der pfälzischen Fehden. Anno 1460 zogen hier die Schweizer des siegreichen Pfalzgrafen vorüber. Die Einwohner hatten sich auf dem Kirchhof verschanzt und schossen auf die pfälzischen Truppen, daß die erbittert den Kirchhof stürmten, sechszig Bauern erstachen und den Ort plündernd verbrannten. Wie die Nachbarorte Minfeld und Freckenfeld war Candel in den späteren französischen Kriegen oft das Hauptquartier der Feldherrn, so das Montecuculi's, Eugens, Marlboroughs, Turenne's, Villars', Luxembourgs 2c. In Candel soll auch jener edle Volksrepräsentant Adam Lux geboren sein, der allein den Muth hatte, für Charlotte Corday das Wort zu erheben und dafür von Robespierre auf das Blutgerüst geschleppt wurde. — An der Landstraße nach Landau, eine halbe Stunde nördlich gegen Erlenbach und Steinweiler bei der Brücke ist eine alte Malstatt, der „Wählerplatz“, durch vier Steine auf einem Hügel bezeichnet.

Der Omnibus von Carlsruhe brächte uns in kurzer Zeit hinüber nach der Eisenbahnstation Winden. Doch wir wandern auf der Weissenburger Straße südwestlich am Saume des Bienwalds hin weiter, noch lange von der Häuserreihe Langencandels begleitet, durch das üppige Fruchtfeld. Haben wir das letzte Haus Obercandels hinter uns, so liegt vor uns auf der Anhöhe ungemein lieblich in den Obstbäumen Minfeld mit 1300 Einwohnern und zwei Kirchen. Auf den Hügeln, die westlich von Bergzabern herziehen, stand noch vor Kurzem im Orte die alte Burg, die 1460 von den Pfälzern niedergebrannt, 1525 dem Churfürsten Ludwig wieder zum Hauptquartier diente, als er zur Demüthigung Weissenburgs mit Heeresmacht gegen die Stadt zog, die gemeinsame Sache mit den Bauern machte. Im Revolutionskrieg ging die Burg zu Grunde und wurde in unserer Zeit ganz abgebrochen. Uns von dem schön gelegenen Dorfe westlich wendend, stehen wir schon vor der langen Gasse des 1450

Digitized by Google

Einwohner starken echten Bauerndorfes Freckenfeld; es war 1793 das Hauptquartier Wurmsers und auch 1814 und 1815 noch Zeuge heftiger Kämpfe, da auf dieser Weissenburger Straße die Kosacken, Croaten und preußischen Husaren die flüchtigen Franzosen verfolgten. — Die Einwohner sind eifrige Protestanten und echte Bauern, wo noch die alten Grenztrachten in Ehren. — Weiter westlich auf der Straße beginnen die katholischen Grenzorte mit Schaidt, wo wir die Eisenbahn benützen und, in einem Zuge nochmals den pfälzischen Wasgau durcheilend, nach Landau und an der Haardt hin nach Neustadt fahren.

Digitized by Google

IV.

Das Westrich.

Wir kommen nun in der Darstellung der pfälzischen Landschaften zu dem Westrich. Der Name „Westrich" wurde früher besonders dem Gebiete der Saar und also auch dem Bliesgau beigelegt, und das Westrich bildete einen bedeutenden Theil des Königreichs Austrasien. Jetzt begreift man darunter das ganze Land auf der Westseite der Vogesen. — Die westliche Abdachung mit ihren mehr oder minder schroffen und oben abgeflachten, wohlbebauten, wenn auch weniger fruchtbaren Hügeln und Bergen, mit ihren wiesenreichen Thälern, ihren kleineren Dörfern, ihrem rauheren Klima und ihren stilleren Menschen, das ist das Westrich, dessen Mundart in ihrer Grenze genau die Linie der Wasserscheide einhält.

Die Westricher selbst kennen nur diese Grenze ihrer Heimath und die Gebirgsbauern zwischen dem Weinland und der Wasserscheide werden weder von ihnen als specielle Landsleute angesehen, noch wollen dieselben Westricher sein. In dem Westricher Hügellande, in den heimlichen Flußthälern steckt noch viel altes Volksthum, und das Hereinspielen Lothringer und Hunsrücker Elemente gibt dem Volkswesen wieder eine mannigfache Schattirung.

Digitized by Google

Auf den dürren Felsenhöhen an der Wasserscheide sowol, als an dem großen Bruch bei Landstuhl, in den grünen Thalgründen der Blies, das Glans und der Lauter und auf den Hügeln am Potzberg, wo stille Leute heute ihre Kartoffeln und ihr Heu ernten, ihre schönen Heerden weiden oder nach den Schätzen der Berge in der Tiefe graben, starrt der Boden von Resten einer uralten untergegangenen Cultur, — wir begegnen germanischen, celtischen und römischen Alterthümern in den unbekanntesten, ödesten Winkeln. Auf den Trümmern dieser heidnischen Welt sehen wir aber auch die Ruinen der christlichen; die Klöster des heiligen Remigius und des heiligen Dissibod bewachen von stolzer Höhe das Glanthal, jene des heiligen Pirmin die Wildnisse in den Vogesen und die Thäler der Blies. — Die große Kaiserstraße, das Annweilerer- und Neustadter Thal mit der Eisenbahn, sind die Hauptpässe in's Westrich. —

1. Das Hochland.

Wenn wir unter „Hochland" nicht blos Alpenland, sondern eben ein durch vorherrschende Höhenlage sich auszeichnendes, auf den Bergen gelegenes Land verstehen, so können wir von einem pfälzischen Hochlande reden. Auf der Wasserscheide und auf ihren Ausläufern breitet sich das pfälzische Hochland aus, als der rauheste Strich, voll dichter Wälder, wasserreicher Gründe, Moose, Teiche, mit der geringsten Bevölkerung und nur auf der Sickinger Höhe voll schöner Felder. Rasch trägt uns die Eisenbahn von Neustadt her durch die Vogesenfelsen. Nur noch einen Blick auf die interessante Umgebung von Frankenstein, dann, im wildromantischen, engen Felsenthal durch einen dunkeln Tunnel am „Franzosenwoog" nach der Station Hochspeyer, von da mitten durch das Herz des alten Vogesus, mit dem Heiligenberger

Tunnel; wie man wieder an's Tageslicht gelangt, liegt das Westrich vor uns, rechts die Burgruine Beilstein, weiterhin einige Höfe und Mühlen und im flachen Hochthal, nördlich vom Kaisersberg begrenzt, die alte Lieblingsstadt Barbarossa's,

Kaiserslautern.

Kaiserslautern ist eine der wichtigsten Städte der Pfalz, im Herzen des Landes, am Vereinigungspunkte der wichtigsten Straßen und Päße, an der Eisenbahn und Kaisersstraße gelegen. Die günstige Lage bringt denn auch viel Leben in die gewerbsame Stadt. Sie ist die erste Bierstadt der Pfalz und diesseit des Rheins überhaupt, da das „Lauterer Bier" bereits ein Handelsartikel geworden ist. Die Fabrikthätigkeit ist außerordentlich und wird von Jahr zu Jahr großartiger. Die hiesige Landwirthschafts- und Gewerbschule ist eine der besten in Deutschland. Das protestantische Schullehrerseminar bildet seit einer langen Reihe von Jahren die Volkslehrer der Pfalz. — Die Stadt ist sehr alt und kam vom Reich an die Pfalz. Schrecklich duldete sie im 30jährigen Kriege; 1621 drangen die Spanier in die Stadt und hingen einige Bürger auf. Zehn Jahre später kamen die Schweden, vier Jahre darauf wurde der Platz von den Kaiserlichen unter dem Grafen Hatzfeld erstürmt, Besatzung und Einwohner darniedergehauen und die Stadt von 7000 wilden Croaten und Wallonen drei Tage lang geplündert. Die Franzosen eroberten die Stadt 1688. Anno 1702 sprengten sie den alten Kaiserpalast, 1713 erstiegen sie die Stadt wieder zur Nachtzeit und der kurpfälzische Obrist Wolf wurde im Schlosse gefangen. Der französische Revolutionskrieg sah hier mehrere seiner Hauptschlachten schlagen.

Unter den älteren Gebäuden der engen, finstern Stadt ragt die große gothische **Stiftskirche** hervor mit ihren drei Thürmen. Ihren Ursprung leitet man bis zu Friedrich Barbarossa zurück. Sie ist die Mutterkirche der pfälzischen Union. Die **Fruchthalle** ist der größte und schönste Bau. Nach Voits Entwürfen 1846 vollendet, enthält sie einen mäch-

Digitized by Google

tigen Saal für Bälle, Concerte und Theater. Hier residirte die provisorische Regierung der Pfalz im Revolutionsjahre 1849, und hier fanden die bekannten großen Volksversammlungen statt. Im Rathhause finden wir die von Ludwig Schwanthaler geschenkten Statuetten der Kurfürsten.

Das **Centralgefängniß**, (Landeszuchthaus) ist ein großes, halbrundes Gebäude aus rothen Quadern, dessen Bewohner mit Ketten belastete Arme, Weiber und Mädchen mit geschorenen Häuptern sind. — Heute noch wird das Zimmer gezeigt, wo Dr. Wirth zwei Jahre lang gesessen, Strümpfe gestrickt und seine Fragmente zur Culturgeschichte der Menschheit geschrieben. Wie mag dem armen gefangenen Mann die Herrlichkeit des alten Reichs in seine Träume geleuchtet haben, wenn unter ihm der Boden sich aufthat und die versunkene Burg sich zeigte, wo der alte Barbarossa verzaubert sitzt, bis zur rechten Stunde! — Eine eigenthümliche Ironie des Schicksals ist es immerhin, daß auf der Stelle und aus den Steinen der prächtigen Kaiserburg das Landesgefängniß erbaut ist.

Noch in den 1790er Jahren erhob sich auf diesem Platze **Barbarossa's Kaiserburg** aus rothen Sandsteinquadern. In ihr weilte der Kaiser ganz besonders gerne, wegen der Jagd und Fischerei. Er hat der Stadt den großen Wald geschenkt, der ihr jährlich 30,000 fl. einträgt. Auch seine Nachfolger betrachteten Kaiserslautern als Lieblingssitz und Friedrich II. und Richard von England feierten hier ihre Hochzeit. Schon 1702 sprengten die Franzosen den Palast, — der Rest ward in der Revolution von ihnen um eine Kleinigkeit verkauft und später von unserer furchtbar practischen Zeit in das Landesgefängniß umgewandelt. Aber das Andenken des alten Barbarossa lebt noch fort im Volke und wird nimmermehr erlöschen, so lang die Klage geht um das verlorene Reich. An die Keller und Gewölbe der Burg knüpfen sich **die Kaiser Barbarossasagen.** Der alte Rothbart soll aus der Gefangenschaft der Türken nach Kaiserslautern gekommen sein, da gewohnt und einen

Digitized by Google

Fisch mit einem Ring in den Kaiserswoog gesetzt haben, der ungefangen bleiben sollte, bis zur rechten Stunde. — Tief in den Gemächern des Schlosses hing an vier Ketten des Kaisers eisernes Bett, das alle Abend für ihn gebettet werden mußte. Wer sich in die Felsenhöhle im Kaisersberg wagt, kommt endlich zum unterirdischen Schlosse Kaiser Friedrichs, wo er im güldenen Sessel sitzt mit großem Barte — und die Ritter und Knappen um ihn. Zu jenem Müller, der mit seinem Schimmel dahin kam und wann es zum Fechten gehe fragte, sagte der Zwerg:

„Wenn es an der rechten Zeit
Wacht er auf und sein Geleit,
Auf wohl zu den Waffen!
All' die Roff' in diesen Höhlen,
Viele thuen uns noch fehlen,
Laufen dann in weiter Welt,
Wo der Herr die Fahne hält,
Unser römischer König!" —

In der Stadt selbst hört man hie und da um Mitternacht ein seltsames Leben. Da erhebt sich die versunkene Burg und leuchtet in altem Glanze, — die Knappen und Ritter steigen aus ihren Gräbern hervor, kommen vom Rittersberg herab zum Schlosse und ein feierlicher Zug bewegt sich durch die Stadt, bis mit dem beginnenden Morgen die Burg und die Ritter wieder verschwinden und das Leben des Tages in den Straßen der gewerbsamen Stadt erwacht. — Als Napoleon in Kaiserslautern war, soll er in dem Schlosse eine Nacht geschlafen haben, den andern Tag aber so bleich und verstört gewesen sein, daß seine Generäle gar besorgt waren. Es wird wol der alte Barbarossa ihm eine Lection gegeben haben. — Im Jahre 1849 meinten auch Viele, der Kaiser Friedrich müsse jetzt erwachen und die große Schlacht schlagen, daß „die Pferde bis an die Knie im Blut stehen." Aber die Raben flegen noch um den Berg. — Das Wahrzeichen der Stadt ist ein Hufeisen auf dem

Digitized by Google

Dache eines Hauses, das nach der ergötzlichen Sage ein Husar, der als Bote zum Kaiser ritt und über einen Heuwagen auf der Straße sprengte, verloren.

In der Erinnerung des Volkes und seiner Sage haben sich die Gestalten Barbarossa's und seines Enkels **Friedrich** II. völlig vermischt. Letzterer, der kühnste und aufgeklärteste Feind des Papst- und Priesterthums, war besonders des Volkes Hoffnung und Stolz. Noch einmal, zur Zeit Rudolphs von Habsburg, entstand am Rhein eine große Bewegung, als Tile Kolup von Neuß sich für Kaiser Friedrich II. ausgab, — nur mit Mühe unterdrückte Rudolph den Aufstand und verbrannte den Betrüger vor Wetzlar. Aber durch das ganze Mittelalter hielt sich die Sage und das Volk harrte der Wiederkunft der gewaltigen Kaiser, die an die Stelle seiner alten Götter getreten waren. — Für Friedrich II. sollen nach der Sage hier in Kaiserslautern gegen die Anhänger des Papstes 500 Bürger im Kampfe gestorben sein. Jener **Hecht im Kaiserswoog** ward 19 Schuh lang und hatte einen dehnbaren, goldenen Ring um, mit griechischer Inschrift, auf Deutsch: „Ich bin unter allen Fischen der Erste, welcher durch die Hände Kaiser Friedrichs des Zweiten in diesen Fischteich ist gesetzt worden, den 5. October 1230.“ — Der Fisch wurde auf die Tafel des Kurfürsten Philipp nach Heidelberg gebracht, der ihn abbilden und in dem hiesigen Schlosse aufbewahren ließ, mit der Aufschrift: „Dies ist die Größe des Hechts, so Kaiser Friedrich der Andere, mit seiner Hand zum Ersten in den Wog von Lautern gesetzt und mit solchem Ringe bezeichnet hat, Anno 1230, ward gen Heidelberg gebracht den 6. Novembris Anno 1497 als er darin gewesen 267 Jahr.“ — Der „Kaiserwoog“ ist jetzt ausgetrocknet.

Die Stadt liegt in unschöner Gegend an der Waldlauter; die Straßen sind nicht mehr mit Äpfel-, Birn- und Nußbäumen, sondern mit steifen Pappeln bepflanzt. Den Horizont begrenzen düstere Föhrenhügel, aus denen nordwestlich der Stadt der sagenreiche Kaiserberg, wo Barbarossa im Felsen schläft, hervorragt. Er wird von der Lauter um-

Digitized by Google

flossen, trägt jetzt schöne Landhäuser und Anlagen. Der Hauptbelustigungsort von Lautern ist der **Tannengarten** südlich von der Stadt, eine schöne Anlage mit weiter Fernsicht nächst dem Bremerhof auf dem großen Humberg, hinter welchem sich die Kirchenruine von Aschbach verbirgt. Der Tannengarten kann auf dem Wege nach Trippstadt besucht werden. Ebenso besucht ist das **Thierhäuschen**, am Saum des Reichswaldes. Nicht weit davon liegt die „Galgenschanze" und an der Kaiserstraße der Hof „Vogelwehe", beide aus den Schlachten der Revolutionszeit bekannt. — Das **Veteranendenkmal** für alte napoleonische Krieger steht auf dem Kirchhofe der Stadt. — Hinter den dunkeln Föhrenhügeln, welche die Stadt umgeben, liegen noch einige anmuthige, interessante Punkte, wenn auch der Glanzpunkt der Gegend, das Karlsthal (s. u.), noch immer 2 Stunden südlich liegt. Das von dem bei Dahn wohl zu unterscheidende **Lauterthal**, nordwestlich von der Stadt, mit seinen niedrigen Anhöhen wird einzig nur durch die vielen Mühlen belebt, worunter „die Galappmühle", hinter dem „Kaiserberg", wo der **Blechhammer** im schönen Thälchen, an großen, hellen Weihern links liegt und der gar anmuthige „**Hagelgrund**" vom Forsthaus, Rettighäuschen und dem Gersweiler Hof, an dem Walddorfe Moorlautern vorüber, mit dem Eselsbächlein rechts einmündet. Zwischen buschreichen Höhen, Wiesengründen und Waldhalden liegt nördlich davon Erlenbach, gegen Otterberg hin, von wo der „Otterbacher Grund" über das Dorf Otterbach bei der **Lambertsmühle**, die 1793 in Grund geschossen ward, zum Lauterthal kommt.

Auf den Hügeln und in den lieblichen Wiesengründen dieser Landschaft um die Stadt her wütheten die blutigen **Revolutionsschlachten** von 1793 und 1794, vor allen die **dreitägige Schlacht von Moorlautern**. Hier, auf dem Kaiserberg, Osterberg und an der Galgenschanze erwartete der greise Herzog von Braunschweig mit 20,000 Preußen die 40,000 aus dem Blieskessel heranstürmenden Franzosen des jungen, feurigen Hoche. — Es waren kalte Herbsttage und noch kältere

Nächte, als am 27. November 1793 der Feind über Landstuhl und Ramstein kam. Drei Nächte brachten die Preußen jetzt unter'm Gewehr zu. Schon am 28. warf sich Tamponnier stürmend auf Szekuli's Reiter am Vogelweh, die unter dem Namen „der Schwefelbande“ die Schrecken des pfälzischen Landmannes waren. Sie retirirten eilig hinter die Redouten der Galgenschanze. Dort begann eine schauerliche Kanonade bis an den Abend. Der Herzog von Weimar scheuchte zuletzt den Feind wieder in den Reichswald zurück. Indeß hatte Hoche vom Potzberg her die Lauter überschritten und bei Schallodenbach alle Vorposten verdrängt. Die Heere standen drohend einander gegenüber. — Am 29. mit Tagesanbruch postirte sich eine starke französische Batterie dem Osterberg gegenüber jenseit der Lauter. Drei französische Colonnen rückten von Katzweiler und Schallodenbach gegen Otterbach, den Erlenbacher Grund und Otterberg. Eine entsetzliche Kanonade begann die Schlacht, in allen Gründen hallte der Donner. Die Lambertsmühle wurde in den Grund geschossen, die Franzosen drangen über den Otterbach, während 29 Kanonen hier und 16 jenseit der Lauter mit Sechszehn- und Vierundzwanzigpfündern den Osterberg beschossen. Um 1 Uhr Mittags stürmte eine französische Division über die Lauter gegen die Redouten von Moorlautern, in dicken Haufen zu zwanzig bis dreißig Mann. Aber Kartätschenschlag und ein von Cavallerie unterstützter Bajonettangriff warf sie zurück in das Lauterthal. Ganze Reihen stürmender Franzosen lagen darniedergeschmettert an den Halden des Osterbergs. — Indeß drang die zweite französische Colonne durch den Otterbacher Grund auf Erlenbach los, und verjagte die preußischen Schützen aus dem Dorfe. Da sprengten ihnen die preußischen Carabiniers und Boßdragoner entgegen, hieben ein, sodaß französische Cavallerie und Infanterie bunt durch einander durch den Grund floh. Nur die Nacht unterbrach den Kampf. Die Wachfeuer der beiden Heere brannten dicht einander gegenüber. Mit Tagesanbruch feuerte der Feind gegen Moorlautern und drang gegen den Buchberg bei Erlenbach vor. General Kalkreuth warf ihn in den Erlenbacher Grund zurück. Dies ent-

schied, die feindliche Armee retirirte. Jetzt stürzten die Leibkarabiniere in das von steilen Höhen umgebene Thal bei Moorlautern und trieben den Feind vor sich her durch den Grund bis Erlenbach. Hier bildete dieser hinter den Pallisaden eines Gartens ein Quarré; die Reiter steigen ab, reißen unter schrecklichem Bataillonsfeuer die Pallisaden nieder, sitzen wieder auf, sprengen todesmuthig das Quarré und hauen Alles in die Pfanne. — Der Feind floh allgemein; nicht Wenige fanden ihren Tod in der morastigen Lauter. Aber zwei Stunden nachher suchte Hoche auf der Südwestseite der Stadt die Schlacht wiederherzustellen und warf sich auf den Herzog von Weimar an der Galgenschanze. Zweimal schlugen die sächsischen Grenadiere den Angriff ab, aber zuletzt wurden sie bis an die Mauern der Stadt geworfen und die Galgenschanze gestürmt. Da eilte Braunschweig mit Verstärkung vom Osterberg herbei, das Regiment Prinz Heinrich griff mit klingendem Spiel den Feind an und warf ihn, sein Feuer verstummte gegen Abend. Als die Preußen am 1. Dez. vorrückten, zogen die Franzosen ab bis gegen die Saar, — ein herrlicher Sieg war gewonnen, das Schlachtfeld aber bot einen grauenhaften Anblick von den 5000 Leichen der Franzosen, worunter nicht wenige Amazonen, welche hier an der Seite ihrer Geliebten verbluteten. Die Lauter selbst war voll von Leichen. —

Die Preußen beherrschten jetzt das Gebirgsland bis in's Elsaß, aber dort wurden die Österreicher von den Franzosen geworfen, Landau entsetzt und am Schlusse des Jahres stand kein Preuße oder Österreicher mehr diesseit des Rheins. Am 23. Mai griff der preußische Feldmarschall Möllendorf hier den linken Flügel der französischen Moselarmee an, warf und schlug ihn, worauf die Preußen das Terrain von Trippstadt besetzten. Die furchtbaren Angriffe der Franzosen lieferten ihnen wieder Alles in die Hände. Einige Monate später, am 17. Sept., schlug hier Prinz Hohenlohe den General Meunier, wobei pfalz-bayerische Chevauxlegers mit fochten. Bald war jedoch das ganze linke Rheinufer in den Händen der Republikaner. — Als Napoleon 1804 mit seinen

Digitized by Google

Marschällen das Schlachtfeld besuchte, erkannte er mit Einem Blick die falschen und die richtigen Operationen Hoche's.

Das Lautringer Land.

Das frühere churpfälzische Fürstenthum und Oberland Lautern heißt heute noch Lautringer Land, die Bewohner „Lautringer". Über das Schlachtfeld nördlich kommen wir nach **Otterberg**, durch Moorlautern und Erlenbach auf buschreichen Höhen und in traulichen Thalgründen. Das ummauerte Städtchen liegt ohne Vergleich reizender als Kaiserslautern in einem schönen Thalgrunde, in welchen verschiedene Seitenthäler münden, und der im Hintergrund von tiefdunkeln Tannenwäldern geschlossen ist. Obsthaine reihen sich an die Häuser an, die von einer **prachtvollen Kirche** hoch überragt werden. Es ist das Münster der Abtei Otterberg. Unter dem Pfalzgrafen Johann Casimir wurden hier französische und niederländische Colonisten aufgenommen, welche die Stadt gründeten, die durch ihre Fabriken und Gewerke in Flor kam. Das Langhaus der Klosterkirche gehört nun den Protestanten, das Chor den Katholiken. Sie ist groß und im Rundbogenstyl prächtig gehalten. Die weißgelben Sandsteinquadern, aus deren Fugen Gras, Moos und Stachelbeersträucher wachsen, sind mit der Zeit wetterbraun geworden. Das Münster hat Kreuzesform. Zwanzig viereckige Pfeiler zu zehn Schuh Durchmesser tragen die Gewölbe. Die Länge der Kirche ist 263, das Kreuzchor 121 Fuß lang, die Höhe 100 Fuß, die Mauern 8½ Schuh dick. So strebt diese große, herrliche Kirche empor, leider ohne den alten Kuppelthurm und verunstaltet durch zwei in neuerer Zeit aufgesetzte zwerghafte Thürmchen. Besonders schön ist die Hauptfaçade; über dem Portale prangt eine prächtige Fensterrose. Von den fünf Portalen sind drei vermauert, über dem Hauptportale steht „Memento Cunradi!" Unter der Kirche zieht der Otterbach hin. Im Chore sieht man die Grabmäler der wild-, rhein- und raugräflichen Häuser und des Falkensteiner Grafengeschlechts. — Das alte

Rathhaus zeigt die colossalen Attribute des Ackerbaues. Die alte Burg auf dem Schloßberg ist schon lange verschwunden. Man hat von oben eine reizende Aussicht in die umliegenden grünen Thäler. Besonders anmuthig sind das „Knabenbrunnenthal“, „Dreibrunnenthal“, und jenes beim Ottersprung, das Lauerthal, Grafenthal, Dreherthal, Reichenbacher Thal, der „Erlenbacher“ und „Otterbacher Grund.“ Wir finden düstere Tannenhalden, hellgrüne Wiesenthäler mit klaren Forellenbächen, schöne Meierhöfe und Fruchtfelder, und wieder stille Fischteiche in abgeschlossenen Gründen. Der Steinbruch in des Städtchens Nähe ist eine besonders malerische Parthie. Durch das nordwestlich sich hineinziehende Thälchen kommt man an stillen Dörfchen vorüber in anderthalb Stunden nach Schallodenbach, wo noch Spuren eines mächtigen Thurms nächst der Ortskirche die Stelle des Schlosses Odenbach bezeichnen. Am Reiserberg vorüber führt der Weg nach Heiligenmoschel, wo der Rheingraf Otto mit den Schweden die Spanier schlug. Auf dem Rückweg über die waldigen Höhen gelangt man zu der großen Buche, auf einsamer Stelle. Es ist ein prächtiger, stolzer Baum. Von Otterberg über den Münchschwander Hof und „Baalborn“ östlich zur Kaiserstraße bemerkt man alte Heiden- oder Hünengräber.

An der in's Alsenzthal führenden Kaiserstraße bei den Dörfchen Rohrbach und Wartenberg rechts auf der Anhöhe steht die Schloßruine **Wartenberg,** in welche Kunz von Ulnbach 200 pfälzische Bauern schleppte (1459) und dadurch die verheerende pfälzische Fehde hervorrief. Die „Kolbe von Wartenberg“ wurden 1699 in den Reichsgrafenstand erhoben, und sind berühmt in der preußischen Geschichte. Eine Sage heftet sich an einen des Geschlechts. Zu Worms auf dem Turniere höhnte ein Schwabe die rheinische Ritterschaft, bis Kolb von Wartenberg mit ihm die Lanze brach und ihn vom Pferde stürzte, was einen Zweikampf mit scharfen Lanzen hervorrief. Der Tag des Kampfes kam, aber kein Wartenberg. Höhnisch fragte der Schwabe, wo der tapfere Kolb bleibe. Da kam ein Ritter auf schwarzem Rosse mit geschlossenem

Digitized by Google

Visier und schwarzer Rüstung vor die Schranken; er trug Kolbs Wappen: drei rothe Kugeln auf weißem Schild. Der Kampf begann, der Schwabe stürzte und der schwarze Ritter sprengte davon. Als man den Schwaben aufheben und verbinden wollte, sprach er sterbend: „Laßt ab, Wartenberg gab mir den verdienten Lohn. Meine Knappen haben ihn gestern im Walde überfallen und getödtet.“ – Einige Minuten südlich liegt Sembach an der Kaiserstraße mit einer Poststation, früher wartenbergischer Amtssitz und Geburtsort des preußischen Generals Kall, der im siebenjährigen Krieg als Führer der leichten Cavallerie sich auszeichnete.

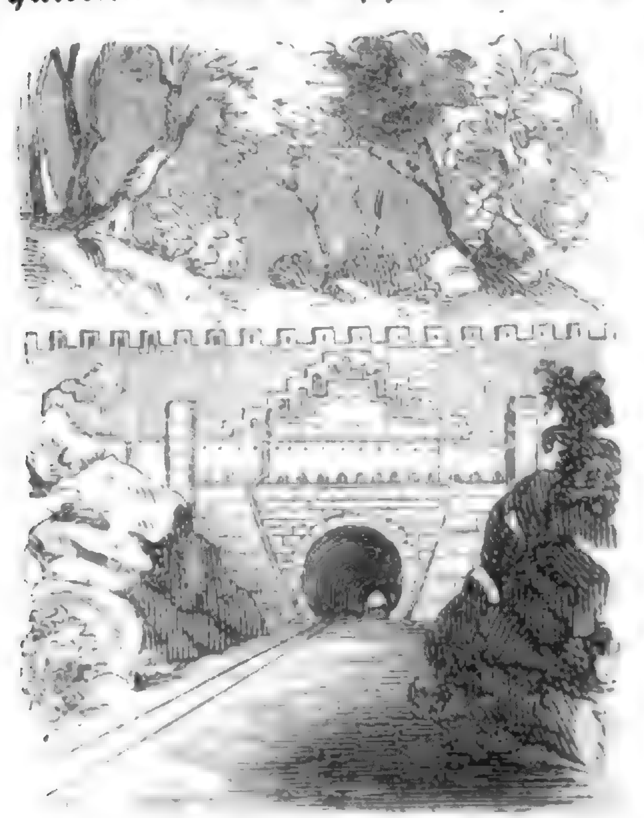
Weiterhin berührt die Straße Mehlingen und Neukirchen, durchschneidet den Fröhnerhof und hinterm waldigen Kolbenberg den anmuthigen „Hagelgrund“ beim Hof und Forsthaus „Eselsfürth“, das von Kaiserslautern aus oft besucht wird. Barbarossa soll seine Ritter zur Strafe hierher mit einem Esel gesandt haben, woher der Name, der jedoch wol nur „Furth über den Eselsbach“ bedeutet. Auf mittelalterliche Strafen scheint jedoch das oft gehörte Sprüchwort: „den Hund tragen biß nach Enkenbach!“ Bezug zu haben. Am Bach hinan über den „Egerswog“ erreichen wir auf der rauhen, kahlen, sandigen Hochfläche der Wasserscheide das große Dorf Enkenbach, in dessen Nähe wir besonders viele „Heidenhügel“ oder **Hünengräber** finden. Schon am Hof „Taubenborn“ beim Egerswog sehen wir sechs solcher künstlichen Hügel mit Fichten bewachsen, dann meistens drei beisammen auf Scheidwegen oder Anhöhen am Fischbacher Weg, beim Neuwog, am Mühlberg, nach dem Wege zur Hetschmühle an der Alsenz und bei Alsenborn. Im Dorfe steht die merkwürdige ruinöse **Kreuzkirche** des einstigen **Nonnenklosters Enkenbach**, ein rauh gearbeiteter düsterer romanischer Bau, welchen der Flugsand umweht und stets niederer werden läßt. Dagegen prangt das Portal durch herrliches Blätterwerk und die feinste Bildnerei. So prächtig sollte der ganze Bau durchgeführt werden (1265), doch die Nönnchen waren arm und die Collecte der Diöcese Mainz fiel spärlich aus. — Auf dem Kirchhofe liegt ein 1794 gegen Alsenborn hin

Digitized by Google

im Revolutionskriege gefallener Bruder des Türkenbändigers Diebitsch begraben.

Eine Viertelstunde östlich, am Ursprung der Alsenz, liegt Alsenborn, wo beim Alsenbrunnen auf dem Hügel „Dieburg" sich das Fundament einer Rotunde zeigt. In der Nähe bezeichneten Steine auf einem Berge wahrscheinlich die alte Malstatt des Stumpfwalds auf dem „Stole" oder „Stampe". Der dunkle, dichte **Stumpfwald** lagert sich östlich über die Quellen der Pfrimm, Eis, Isenach und des Leiningerbachs. Durch tiefen, weiten Forst ziehen Straßen auf der Höhe nach Göllheim, über den Eiswog nach Ramsen, über den Schorlenberg die alte Straße nach Worms ins Leininger Thal, durch die „Suppenschüssel" in's Dürkheimer Thal, und durchs Glasthal in's Frankensteiner Thal. Viele Waldwege kreuzen sich dort auf dem dunkelbewaldeten Gebirgsstock des Schorlenbergs, wo ein Forsthaus und der Hof Langenthal steht in prächtiger Waldeinsamkeit.

Südlich senkt sich ein einsames, weiherreiches Thälchen nach **Klosterfischbach**, wo Augustinernonnen einen vielbesuchten Wallfahrtsort hüteten. Das Dörfchen ist ein rechter Ruheplatz von dem Lärm der Welt. Mit dem Fischbächlein gelangen wir bald in das Thal der Hochspeyer vor die Eisenbahn. Die Station **Hochspeyer** (1760 Einwohner) liegt nach Westen hin vor uns, hinter uns das wildromantische Felsenthal von Frankenstein, aus welchem die Bahn hinaufsteigt.



Der Heiligenberger Tunnel.

Wir besehen uns vor Allem den großen **Heiligenberger Tunnel**, welcher eine halbe Stunde (1360 Meter oder 4473 Fuß) lang ist.

Digitized by Google

Er durchschneidet die Wasichenfirst. Ein Portal liegt in der östlichen, das andere in der westlichen Abdachung der Vogesen. Er hat sechs Tagelöcher, dessenungeachtet aber müssen die Lichter während der Durchfahrt angezündet werden. Über dem Portale ist der Name des Erbauers dieser Bahn: Paul Denis, zu lesen. Es ist ein eigenthümlicher Anblick, die Locomotive herankeuchen zu sehen, wie sie dann im Bauche des alten Vogesus mit dumpfem Donnergeroll verschwindet, — bis mit einem Male eine halbe Stunde weiter im Walde eine dicke Rauchsäule emporsteigt und der Zug in's trauliche Hügelland des Westrichs hineineilt. Man glaubt sich für einen Augenblick in ein Märchenland versetzt, beim Anblick dieser Wunder und Märchen der Industrie, der mächtigen Zauberin, welche die elementarische Geisterwelt beherrscht.

Aus dem Tunnel durcheilt der Zug das waldige Heiligenthal und rechts oben auf der düstern Firnspitze des Wasgau bemerkt man eine gebrochene Veste, den einsamen sagen- und gespensterreichen **Beilstein**, auch Bilenstein und Beutelstein genannt, ein morscher Zeuge des „eisernen Mittelalters", neben den Zeugen unserer — eben auch „eisernen Gegenwart." Die Sage träumt von den Schätzen des Schlosses, die durch ein Schlüsselblümchen gehoben werden könnten. Andere aber träumen jetzt nur noch von den Schätzen Amerika's und diese Bahn trägt Tausende unten vorüber nach dem Lande ihrer Sehnsucht. Nach den Schlüsselblumen, die des eigenen Herzens Schätze öffnen, hat man vergessen zu suchen.

Unten am Ursprung der Waldlauter liegt in poetischer Waldeinsamkeit der Hof **Lauterspring** mitten im „Stiftswald". Ein schöner Weg führt von Kaiserslautern hierher. Der Hof spiegelt sich in einem „Wog", an dem noch ein Forsthaus, eine Mühle und der Renterswellerer Hof stehen, den schon ein rheinfränkischer Herzog dem Kloster Münsterdreisen schenkte. Der Lauterspring hat seinen Namen von den Quellen der Waldlauter, die hier in fünf eingefaßten äußerst starken Strahlen aus dem Felsen stürzen und sogleich den starken Bach und Weiher bilden. Der geringe Zufluß der Waldlauter bewirkt, daß dieselbe nach 8stündigem

Lauf bei ihrer Mündung in den Glan nicht stärker ist, als hier an ihrem Ursprung. — Nördlich vom Beilstein bei der Heerstraße steht am Abhang des Wallenbergs ein halbzerbrochenes gothisches Kreuz von schöner Arbeit. Es soll das Grabmal Torstensons sein, der in dieser Gegend gefallen sein soll — während die Geschichte meint, der lahme und doch so blitzschnelle Schwede sei drei Jahre, nachdem er den 30jährigen Krieg geendigt, in seinem nordischen Vaterland gestorben. — Am Saupferch und Harzofen vorüber erreichen wir nun bald die Stadt. — —

Wenden wir uns nun in den **Reichswald** westlich von Lautern. Es ist der letzte Ueberrest des durch Verschenkungen besonders unter den fränkischen Königen geschwächten „königlichen Forstes Vogesus". Die Eisenbahn und Kaiserstraße durchschneiden ihn. Erzgruben finden sich in demselben und stille Woge und Fischteiche. Am Thierhäuschen und der Galgenschanze vorüber führt die Straße südlich übers Gebirg. Links oben auf einem Berge in einer Waldoase liegt ungesehen das im vorigen Jahrhundert von Holzhauern gegründete Walddörfchen Dansenberg, dessen Ortssiegel einen nach einem Baume fliegenden Vogel zeigt. Unten trifft die Straße beim Hof Espensteig das melancholische Moosalbthal, ein anderes Walddörfchen Stelzenberg liegt links oben hinterm Forst, wo ein nun versunkenes Schloß stand. Wenn wir rechts aus dem Thal auf dem steilen Waldpfade über den Berg wandern, stehen wir bald im weiherreichen Thälchen von Hohenecken, zwischen waldigen Höhen im friedlichen Grunde.

Schlossruine Hohenerk.

Ueber dem Dörfchen und seiner Kirche erhebt sich hoch und majestätisch die **Schloßruine Hoheneck,** eine der schönsten des Landes, in ihren kühnen Umrissen so recht im Contraste zu den sanften Linien der Berg- und Waldlandschaft. Ein prächtiger Laubwald deckt die unteren Schloß-

berghalden, die höher oben kahl und wild sind. Man stößt auf heruntergerolltes massenhaftes Getrümmer, das oft feine Steinhauerarbeit zeigt, während oben ein schlanker Thurm bis nach Kaiserslautern über den Forst hinschaut. Es ist ein prächtiger romanischer Schloßbau mit feingegliederten Thor- und Fensterbogen. — Als 1665 die Herren von Hohenecken wider das pfälzische Lehenrecht die Burg dem Herzog von Lothringen verkauften, nahm Churfürst Karl Ludwig die Burg, welche nun mit einigen Dörfchen im Reichswald eine pfälzische Kellerei bildete. — Die Sage vom Fräulein von Hohenecken erzählt, diese habe am liebsten mit Pfeil und Bogen den Forst durchstreift, bis ihr ein altes Mütterchen den Tod ihres Geliebten durch einen ihrer Pfeile prophezeite. Ein Nebenbuhler fand einen der Pfeile, der mit einem durchbohrten Reiher in's Gebüsch fiel und erschoß damit wirklich des Fräuleins Liebsten. — Das stille Thal erinnert an den Roman Lafontaine's, wo Clara du Plessis mit ihrem Geliebten aus Frankreich fliehend hier ein Asyl gefunden. Feenhaft leuchtet die Ruine über der Waldlandschaft im Abendroth.

Nordwestlich über die Waldhöhen der Sickinger Berge kommt man bald zum Hof Lichtenbruch an der Kaiserstraße und Eisenbahn, die am Hof Einsiedel vorüber durch's Bruch nach Landstuhl ziehen. Die **Deutschordenscomthurei Einsiedel** zeigt nur noch wenige Reste. Den großen Jagdpark, den ein Comthur 1551 anlegen ließ, riß der Sickinger Nachbar nieder. — Ueber den Harzofen käme man in die Dörfer am nördlichen Saume des Reichswalds nach Siegelbach, zu den Musikantendörfern Rodenbach und Erzenhausen und nach **Weilerbach** (1500 Einw.), dem bedeutendsten jener Dörfer. Das Hirnthälchen zieht von hier nach Hirschhorn oder Hühnerscharre zur Lauter. Südlich liegt der Hof Schellenberg, ein Besitzthum des Dichters der Amaranth, Oskars von Redwitz, der hier seine glücklichste Zeit als Bräutigam verlebte und viele seiner Lieder dichtete. Zwischen dem Schellenberg und Rodenbach kommt man an Hünengräbern vorüber, zwanzig „Heidenhügeln“, mehrere

Digitized by Google

von bedeutender Höhe. In einem Thale bei Weilerbach zwangen im Bauernkrieg die treuen Bauern der Gerichte Weilerbach, Ramstein und Steinwenden die Aufrühreriſchen zum Gehorsam gegen den Churfürsten. Westlich von hier liegen die **Dörfer am Bruch**, am nördlichen Hügelsaum des großen Moors hin bis zum Glan, so vor allen das große, wohlhabende Ramstein, dessen Bezirk einst das fruchtreichste Gericht des Oberamts Lautern ausmachte; Kirche und Schulhaus, malerisch auf einer Anhöhe gelegen, schauen über das grüne Moor nach Landstuhl und gegen die Sickingerberge, auf die Torfwiesen und den Reichswald, der das Jagdhaus und Forsthaus birgt, während an seinem Saume die Höfe Schernau sich in einem großen Weiher spiegeln. Hinter dem Dorfe, im gar anmuthigen und idyllischen „Moorthälchen", das mit seinem Bach, seinen niedlichen Dörfchen und seiner einsamen alten Kirche „Kirchmoor" westlich zum Glan sich senkt, liegt Steinwenden, weiterhin gegen Hütschenhausen und den Glan das Dorf Spesbach, dessen Bauern 1698, mit Aexten und Heugabeln bewaffnet, den Comthur von Einsiedel und sein Gefolge verjagten, als der ihnen einen katholischen Pfarrer einsetzen wollte. Die Alterthümer dieser Orte „überm Bruch" kommen im folgenden Capitel zur Sprache.

Landstuhl und die Sickinger Höhe.

Die Sickingerberge, welche vom Hauptgebirgsknoten beim Johanniskreuz westlich ziehen, fallen südlich sanfter und als breite Hochfläche gegen Schwarzbach und Blies, nördlich desto schroffer gegen das Bruch und Glangebiet ab. Sie geben dem Westrich zwei Abdachungen und scheiden das Bliesgebiet von dem der Nahe.

Fährt man nun mit der Eisenbahn von Kaiserslautern weg, weiter in's Westrich hinein, am Vogelwehe, Lichtenbruch, Einsiedel und Kindsbach vorüber nach Landstuhl und bis Homburg, so begleitet uns links der schroffe Föhrenhang der Sickinger Höhe, als ein wenig abwechselnder Bergwall mit stets gleicher Kammhöhe, rechts das große **Landstuhler**

Digitized by Google

Bruch, welches sich in einer Breite von einer halben Stunde und einer Länge von mehr als vier Stunden am Fuße der Sickinger Berge hinzieht und sich wie eine Zunge zwischen diese und das Kohlengebirg am Glan hinausreckt. Wol war dieses Bruch vor Zeiten ein großer See, und sowol die Lage der Dörfer nördlich überm Bruch, die auf sanft anschwellenden Hügeln gleichsam in einem Kranze am Ufer herumliegen, als die großen Weiher, welche heute noch überall als stillstehende Gewässer in dem Bruche liegen, bezeugen, daß jener See erst in historischer Zeit sich in Moorland verwandelte. Dieser See sandte seine Abflüsse nördlich durch das Hügelland dem Glan und der Lauter zu. Die Quellen, welche von den Sickinger Bergen herabfallen, verlieren sich fast gänzlich, oder sickern unbemerkt durch das Moor, um jenseits sich wieder zu sammeln und abzufließen. Der Glan selbst bleibt an seinem Saume stehen und wendet sich nordwärts den Bergen zu. So ist dieses Bruch eine merkwürdige wassergleiche Hochebene, von welcher aus sich die Bäche ihre Thäler durch das nördlich sich anschließende Hügel- und Bergland bahnen. Um einige hundert Fuß tiefer als die Sickinger Höhe, liegt sie noch um 400 Fuß höher als der Rhein und seine Ebene und setzt sich mit der Kaiserstraße östlich über Lautern und am Donnersberg vorüber, westlich über Homburg bis St. Ingbert fort. Das Bruch enthält die trefflichsten Torfwiesen und der Stich dieses Brennmaterials wird großartig betrieben.

Was sowol den nördlichen als den südlichen Saum des Bruchs auszeichnet, sind die zahlreichen **Reste alter Cultur** an den Ufern dieses einstigen See's, die Spuren früherer Ansiedelungen. Wie im Reichswald am östlichen Rande, so finden wir auch am westlichen Ende bei der Siebenbauernmühle am Glan Heidenhügel und alte Gräber. Bei Ramstein am Nordsaum des Bruchs entdeckte man ein großes Römerlager, in der Tiefe des Reichswaldes mehrere ähnliche, am Hofe Unterschernau Münzen von Hadrian und Vespasian. Zu Steinwenden aber grub man auf den Wiesen des Platzes vor der Kirche bis zum Bach die Rudera

Digitized by Google

einer römischen Stadt, Säulen von schneckenförmiger Windung, unterirdische gemalte Stuben und viele Münzen auf. Von dort gegen den Potzberg und Königsberg hin starrt die Erde von solchen Resten einer verschwundenen Welt, über welcher, ohne Ahnung derselben, das Landvolk seine Hütten baute und Felder pflügt. Aber auch am südlichen Saum des Bruchs finden wir bei Kindsbach an den Föhrenbergen der Sickinger Höhe solche Alterthümer. Oben im dichten Wald gegen Landstuhl hin am steilen Felsenhang, wo eine helle Quelle aus dem **Heidenfels** sprudelt, sind sechs Figuren, drei sitzend, drei stehend, eingehauen. Das Volk knüpft sie an seinen Helden Sickingen, indem es dieselben für die im Kriegsrath sitzenden feindlichen Fürsten hält. An der Mühle bei Landstuhl ist ein Priesterbild mit der Opferschale eingemauert; auf der Sickinger Höhe gegen Bann hin stehen zwei römische Denksteine im Felde und im Walde, und längs der alten Heerstraße über die Höhe südlich bei Weselberg, Zeselberg, Hermersberg, fand man römische Münzen und Grabhügel, bei Höh-Einöd am „Schloßberg" Hügel und alte Mauerreste, die sich in der Gegend von Pirmasenz wiederholen. Das Bekannteste dieser Alterthümer liegt aber neben der Kaiserstraße vor Landstuhl: **„Die Sickinger Würfel"**, wie sie das Volk nennt und von ihnen erzählt, daß Sickingen, als sie ihm Unglück prophezeiten, dieselben von der Burg herabgeworfen habe. Es sind colossale Quadersteine, zum Theil aufeinandergethürmt und zeigen noch Spuren

Landstuhl.

von Reliefs. Der oberste enthält eine alte Inschrift, die noch Niemand entzifferte.

Landstuhl, mit der Eisenbahn von Kaiserslautern aus in kurzer Zeit erreicht, ist zwar nur ein kleines, aber wohlhabendes, lebhaftes und im Thalkessel unter der Burg Sickingens schöngelegenes Städtchen. Es sollen hier viele reiche Leute wohnen; wenigstens hat das kleine kaum 2000 Einw. zählende Städtchen den Ruf, daß seine Einwohner gern „dépenses machen". Die Damen sollen in ihrer Kleidung die elegantesten des Landes sein und ihre Garderobe meistens aus Mannheim, Paris und Frankfurt beziehen, — wie man sagt. Gewiß aber ist, daß die Landstuhler vor allen andern Pfälzern Sinn für das Geistige haben, daß sie die historischen Erinnerungen an ihren Sickingen mit rechter Pietät wahren und pflegen. — Vor dem Städtchen an der Eisenbahn, der Burg gegenüber, steht das katholische Waisenhaus, ein großes, neues, schloßähnliches Gebäude. Der Bergwall ist hier von einem Wässerchen durchbrochen, das die „Felsenmühle" treibt. Nach der Zerstörung der Bergveste erbauten sich die Grafen von Sickingen ein Schloß im Städtchen, das in der französischen Revolution zu Grunde ging. In der Andreaskirche unter dem Hochaltar ist die Ruhestätte Franzens von Sickingen. Dort ließen ihn seine fürstlichen Feinde beisetzen und seine Söhne errichteten ihm ein **Grabmal** hinter dem Altare, worauf er mit voller Rüstung lebensgroß dargestellt war. Eine Inschrift bezeichnet die Ruhestätte:

„Hier liegt der edel und ehrenfest Franziskus von Sickingen, der in Zeit seines Lebens Kaiser Carolen des Fünften Rath, Kammerer und Hauptmann gewesen und in Belägerung seines Schlosses Nanstein durch das Geschütz tödtlich verwundt, vollens uff Donnerstag den siebenten Mai, Anno MDXXIII. um Mittag, in Gott christentlich von dieser Welt seliglich verschiede."

Unten im Thurme steht jetzt die verstümmelte Ritterstatue, welcher ein Sansculotte 1793 Hände und Kopf abgeschlagen. — Nicht weit von der

Straße vor Landstuhl steht zwischen den Gärten ein kleines gothisches Kirchlein auf dem Friedhofe.

Sickinger Schloß (Landstuhl, Landstall, Nannstall und Nannstein) heißt die Burg. Mächtige Mauerreste starren noch heute an den Schloßhalden herab, die Reste der Ringmauern, welche dereinst das Städtchen mit dem Schlosse verbanden. Der einstige Thorthurm war 170 Fuß hoch, ein starker, gewölbter Thorbogen führt in das Innere des Schloßbaues. Die gewaltigen Mauern sind größtentheils 24 Fuß dick. Nach einer alten Abbildung in Merians Beschreibung der Pfalz war es eine gewaltige, stolze Veste. In Felsen gehauene düstere Gänge und weite, dunkle Felsengewölbe breiten sich unter dem Schloßbau aus, und noch in Trümmern steht die Burg wie für die Ewigkeit.

Franz von Sickingens Heldengeist umschwebt diese Trümmer. Eine großartige Tragödie spielt sich in diesen Mauern ab. „Der letzte deutsche Ritter" starb hier den Heldentod und noch wird dort im tiefen Felsengemache die Stelle gezeigt, wo er, umgeben von seinen Feinden, den Geist aufgab. Franz von Sickingen ist der größte und glänzendste Repräsentant des deutschen Ritterthums, das mit ihm zu Grabe getragen wurde. Er hatte zuletzt kühn den Kampf für das Evangelium mit dem Schwerte auszukämpfen gesucht, den Kampf des erwachenden Volksbewußtseins gegen die Römlinge und die Fürstenmacht. Doch die Verbündeten blieben aus und bald sah er sich selbst hier auf seiner Veste eingeschlossen von den Heeren des Churfürsten von der Pfalz, des Landgrafen von Hessen und des Erzbischofs von Trier. Ein gewaltiges Feuer begann von beiden Seiten, — der höchste Thurm brach zusammen und mit ihm das Hauptbollwerk des Schlosses. Der kranke Held ließ sich an eine durchschossene Bresche führen. Da fiel ein Schuß aus einer Nothschlange und traf einen Balken, ein Splitter desselben in Sickingens Seite, daß man durch die Wunde „Lunge und Leber im Leibe sah". Sinnlos lag der Held, als ihn der Burgkaplan fand. Noch einige Tage hielt sich der zum Tod Verwundete. Erst kurz vor seinem Tode ergab er

Digitized by Google

sich und brach in die Klage aus: „Wo sind nun meine Herren und Freunde, der von Arnberg, der von Fürstenberg, der von Horn, die Schweizer, die von Strasburg und die in der Brüderschaft, die mir viel zugesagt und wenig gehalten? Darum Lieben, verlasse sich Keiner auf groß' Gut und der Menschen Vertröstung.“ — Die Fürsten traten jetzt ins Gemach, zuerst der junge Landgraf Philipp von Hessen, der „Großmüthige“ genannt. Er machte dem Sterbenden bittere Vorwürfe, die dieser gelassen erwiderte: „Meine Zeit will's jetzt nicht leiden, viel davon zu berichten!“ — Ein Diener sagte nun, daß der „Pfalzgraf und Churfürst“ hier sei. „Wo steht er?“ fragte der Held, mit verdunkeltem Auge sich nach der Seite wendend; er hob das Baret und wollte sich aufrichten. „Franz, bleib liegen und setz' wieder auf!“ sagte der Churfürst, der wol erschüttert am Sterbebett seines früheren Freundes stehen mochte. Seine einstige Drohung: „Ich hab dich zum Franz gemacht, ich kann dich auch wieder zum Fränzchen machen!“ schien erfüllt in dieser Stunde. Der dritte Quäler kam, Erzbischof Richard von Trier, Sickingens Hauptfeind. Der Sterbende nahm stolz das Baret nicht ab und auf des Erzbischofs Vorwürfe sagte er mit Heftigkeit: „Da wär' viel davon zu reden, — ein andermal wollten wir davon reden. Nichts ohn' Ursach', hab' jetzt mit einem größern Herrn zu reden!“ — Noch quälte ihn der Landgraf mit Nachfragen um seine Schätze, was der Held „eine unziemliche Frage“ nannte. Dann that er noch seine Beicht und verschied. Es war am 7. Mai 1523. „Wie er in Zeit seines Lebens ein männlich und trotzig Gemüth hatte, das behielt er bis in seinen Tod.“ — Auf des Helden nicht würdige Weise wurde der Leichnam fast wie der eines Verbrechers zur Stadt gebracht und in einer Capelle beigesetzt.

Franz von Sickingen war todt, aber herrlichen Glanzes steht sein Name in der Geschichte, den seiner Feinde weit überstrahlend. Die Nachricht vom Tode des „deutschen Brutus“ ward vom Volke und allen Patrioten in tiefer Erschütterung aufgenommen. Es war ein großes Nationalunglück. Luther rief tiefbewegt: „Der Herr ist gerecht, aber

Digitized by Google

wunderbar. Er will dem Evangelium nicht mit dem Schwerte helfen!" — Noch ein Jahr, und auch Ulrich von Hutten war todt, — das deutsche Recht stürzte mit seinen herrlichsten Vorkämpfern zusammen. Wie strömt Hutten über im Lobe Sickingens, des edelsten Mannes des Vaterlandes! Viele Lieder sangen von ihm und klangen durch ganz Deutschland:

„Franz Sickinger, das edel Blut,
Der hat viel der Landsknecht' gut!"

und jenes Landsknechtslied von der Belagerung Landstuhls:

„Als nun die Red' ain ende nam
Da starb von stund der werde Man,
Das müß' doch Got erbarmen!
Kain besser krieger in's land nie kam,
er hat's gar viel erfaren."

Die Münzen mit seinem Denkspruche: „Allein Gott die Ehr! Lieb' den gemeinen Nutz', schirm' die Gerechtigkeit!" wurden wie Heiligthümer aufbewahrt, zum ewigen Gedenken des großen Mannes. Das Volk aber hing sich mit treuer Verehrung an das Andenken seines Helden, den es, als den Würdigsten, gerne als Kaiser gesehen hätte. Legt es ihm doch den Spruch in den Mund:

„Franz heiß ich,
Franz bin ich,
Franz pleib ich.
pfalzgraf, vertreib mich!
landgraf von Hessen, meid mich!
Bischof von Trier, du must nur halten,
Bischof von Mentz! must auch herbei:
nun lugend, welcher biß jar Kaiser sei!"

Aber die Hoffnung des Volkes, — die Zukunft Deutschlands, — dort erlosch sie in dem gebrochenen Felsengemach Landstuhls und die Macht der Fürsten hob sich triumphirend über die geheimen Wünsche der Nation. —

Digitized by Google

Sickingens Andenken ist heute noch frisch und lebendig im Volke und wird es bleiben. Von ihm erzählt der Sickinger Bauer noch immer mit Vorliebe, auf ihn bezieht er manches Alte, Wunderbare und ihm Unerklärliche. Das zeigen die Sickinger Würfel, die Bildergruppe am Felsen und das zeigt die Sage, wie Sickingen gleich dem Rodensteiner und Lindenschmidt bei herannahendem Kriege ausreite aus seiner Burg mit seinen Knappen und Knechten im nächtlichen Sturm, womit auch auf ihn die Mythe von „Wuotans gejaid" überging.

Sickingen hatte in Landstuhl die erste protestantische Pfarrei des Landes errichtet. Seine spätern Nachkommen vergaßen ihren großen Urahn und wurden wieder katholisch. Erst im Jahre 1857 wurde in Landstuhl wieder eine protestantische Pfarrei errichtet, während auf der Sickinger Höhe mehrere Orte protestantisch sind. — Der **letzte Sickingen** hieß Franz, wie sein Urahn, ein Mann von jener Genialität, die den „Lump" macht. Gutmüthig, leichtsinnig, verschwenderisch und nur zu häufig mißbraucht, hat der „Graf" zuletzt noch alle Waldungen verschleudert, nachdem er in der französischen Revolution seine Souveränetätsrechte verloren hatte. Trunksucht brachte ihn vollends herab, bis er als Bettler von den Gaben früherer Freunde kümmerlich sein Leben fristete oder als Landstreicher mit Pergament handelnd die Sickinger Höhe durchstreifte, wobei er mit Proceßdrohungen den Bauern Geld abzupressen suchte. Endlich, ich glaube 1834, starb er, der letzte Enkel des großen Sickingen, zu Wiesbaden als Vagabund und Bettler.

Von Landstuhl aus betreten wir nun die **Sickinger Höhe**, indem wir in die Schlucht an der „Felsenmühle" hinauf durch den Breitenwald kommen. Auf dem Rücken der Berge breitet sich nun diese merkwürdige Landschaft aus, eine kleine Welt für sich, mehrere hundert Fuß höher, als das dicht daneben liegende Bruch, ein Höhenplateau, von unzähligen schluchtenartigen, tiefeingeschnittenen und engen Bachthälern durchschnitten. Dürr und von Natur aus unfruchtbar, hat doch der Fleiß der Bewohner diese Landschaft in ein berühmtes Fruchtland umge-

schaffen. Die Äcker liegen auf den Bergen, großentheils auch die Dörfer, an den Halden abwärts Wald und Gebüsch, im Thal die Wiesen und Mühlen. Die „Sickinger Bauern“, welche das übrige Westrich als stolz und grob verschreit, zeichnen sich durch Intelligenz und Bildung, durch Wohlstand, rationellen Feldbau und eigenthümliche Sitten aus. Nicht etwa, daß man hier altes Bauernthum in Tracht und Gebräuchen fände, — der Sickinger Bauer ist so sehr als der Vorderpfälzer Halbstädter, „Manschettenbauer“ im bessern Sinn. Die wohlhabenden Leute in den schönen, steinernen Häusern lesen viel, ja, Sickinger Bauern haben sich als landwirthschaftliche Schriftsteller einen Namen gemacht.

Vor der französischen Revolution war die Grafschaft Sickingen, mit etwa 20 Dörfern, in das „Großgericht“ und das „Kleingericht“ getheilt. Jeder Ortsbann war in Loose eingetheilt, von denen eines im westlichen Kleingericht 100 Morgen, im östlichen Großgericht, wegen der vielen Felsberge daselbst, 200 Morgen enthielt. Darein theilten sich nun die Ortsbauern. Es war der Stolz der Grafen, reiche Bauern zu besitzen. Die Loose durften nicht zerstückelt werden. 35 bis 70 Morgen derselben lagen gewöhnlich unter'm Pflug, das Übrige brach. Das Großgericht, von der Walalb östlich bis zur Moosalb, heißt heute noch die **große Höhe**. Der Boden ist rauher, felsiger, waldiger und unwirthbarer. Um den Nordsaum derselben legen sich die Beethmann-schen Waldungen gegen Hoheneckken. Dort steht der „Hausberg“, 1626 Fuß hoch, bis auf seinen Rücken angebaut, und ebenso zeigen von da an alle andern Berge schöne Waizen- und Repsfluren und gewähren herrliche Fernsichten das Thal der Steinalb entlang bis zu den fernen Spitzen des vorderen Wasgau. Das reiche Dorf Bann liegt malerisch am Fuße des Hausbergs, wo die Steinalb entspringt, weiter abwärts Queidersbach, lang hingedehnt, und andere im engen, felsig gewordenen Thale. Links, auf den waldigen Felsenhöhen, versteckt sich Krickenbach, rechts, auf angebauten Bergfeldern jene Dörfer, an der alten

Digitized by Google

Römerstraße und Herschberg, auf rauhem Rande des Walalber Thals. Dieses scheidet die große von der kleinen Höhe und war früher leiningisch. Malerische Mühlen und Dörfchen, grüne Wälder, stattliche Viehheerden beleben es, bis es bei der Faustermühle in das Thal des Schwarzbachs mündet. Westlich der Walalb bis zu den Homburger Bergen hin dehnt sich die **kleine Höhe**, als ein für die Landwirthschaft günstigere Gegend aus. Dort liegen in den Quellenthälern der Walalb, dann hoch über den Thalrändern auf den breiten Hochflächen reiche Orte, an der Eisenbahn hinter den Bergen die Station Mühlbach zwischen Landstuhl und Homburg.

Der merkwürdigste Ort auf der Sickinger Höhe ist **Gerhardsbrunn** etwa zwei Stunden südlich von Landstuhl, auf einem von drei Seiten durch tiefe Thalschluchten umschlossenen Vorsprung der Höhe. Es ist ein kleines Dorf von etwa 240 protestantischen Einwohnern. Der Weg dahin über Berg und Thal bietet prächtige Fernsichten über das Bruch nach dem amphitheatralischen Hügellande und seinen weißen Dörfern, gegen den Königsberg, Potzberg und Höcherberg hin, — gegen die Berge der Blies, und nach Osten auf die Spitzen der Vogesen. Als ich die Sickinger Höhe zum erstenmal durchstreifte, war es schon Abend geworden, da ich das Bethlehem unserer modernen Culturhistoriker im Glanze des Abendhimmels jenseit einer tiefen Schlucht auf hohem Bergrücken vor mir liegen sah. Hinab in die buschige und wiesenreiche Tiefe und dann wieder am angebauten steilen Berghang empor führt der sandige Weg in das schmucke Dörfchen mit seinen soliden steinernen Häusern. Ich hatte soviel gehört und gelesen von Gerhardsbrunn, daß ich es mit eigenthümlichen Empfindungen betrat. Da erzählt man, daß, während im ganzen Lande keine Spur der Feudalzeit übrig geblieben, zu Gerhardsbrunn noch völliges Majorat herrscht; die jüngern Söhne wandern mit Geld ausgestattet nach Amerika aus und so existiren blos siebenzehn Familien im Orte, deren Zahl sich nie vermehren wird. Auch heirathet kein Bursche ein Mädchen aus einem andern Dorfe, weswegen

Digitized by

die Race immer mehr degenerirt, so daß man kein hübsches Gesicht hier findet. Die Leute halten fest zusammen, alle Streitigkeiten werden im Dorfe selbst geschlichtet, Einer steht für den Andern ein, kein Gerichtsbote läßt sich im Dorfe sehen und bei abendlichen Zusammenkünften spielt man nicht, sondern liest Zeitungen, bespricht sich über festzustellende Preise der Feldfrüchte oder rationelle landwirthschaftliche Neuerungen u. s. w. Die Bursche kommen auch zusammen und musiciren, denn in keinem Hause fehlt das Clavier oder die Geige. So haben die Gerhardsbrunner unter Leitung ihres Lehrers schon Concerte gegeben. Sie fühlen sich aber auch und unter den im Westrich verschrienen „groben Sickinger Bauern“ sollen die Gerhardsbrunner die stolzesten sein. — Das Alles machte mich begierig, die Leute selbst kennen zu lernen und ich fand gemüthliche, freundliche Leute, die entschieden dem Fortschritt huldigen und dies besonders durch den trefflichen, verbesserten Anbau ihrer Felder beweisen. Wohnt doch Adam Müller, der berühmte literarisch thätige Landwirth, unter ihnen. Was festes Zusammenhalten, abendliche Besprechungen und den Dorffrieden betrifft, so ist es noch, wie vordem, — nur die Knechte haben auf Kirchweih hie und da Streit. Die Söhne musiciren noch immer. Aber das Majorat hat aufgehört, und heute kann man nun die Gerhardsbrunner als echte Pfälzer sagen hören: „Es wäre ein schreiendes Unrecht, einem Kinde auf Kosten der andern Alles zu geben, wenn man auch gerne das Vermögen zusammen hält, wenn es gerade geht. Man redet uns Gerhardsbrunnern eben viel nach aus Neid, — das Einzige, was wir voraus haben, ist: Einigkeit, festes Zusammenhalten!“ —

Nördlich, südlich und östlich fällt der Berg, auf welchem das Dörfchen steht, steil in die Schluchten des Thals ab und die Halden sind mit Fruchtfeldern bebaut, die leider oft genug bei starken Regengüssen in's Thal geschwemmt werden. Nach Westen hängt der Berg mit der „Höhe“ zusammen. Dort steht die kleine protestantische Kirche an der Straße, von wo man über die Schlucht hin eine schöne Aussicht hat. Rückwärts schauen über die Thalschluchten die Dörfer Knopp, Krähen-

Digitized by Google

berg von noch höheren Bergen. Die Kirche ist 1824 in Plan und Bau ganz allein von der Gemeinde ausgeführt, nicht gerade besonders schön. Über ihrer Pforte liest man:

„Dem Allmächtigen zu Ehren
Wanderer, hier schau' um dich.
Dieses Haus soll lehren:
Wahrheit, Tugend, Liebe, Licht!"

somit ein ziemlich rationalistisches Bekenntniß. — Östlich über den Thalmühlen dem Dorf gegenüber liegt der reiche Scharrhof, südlich in der engen Thalschlucht gegen Knopp verbirgt sich die Mühle und der Weiler Labach mit der Pfarrkirche und dem Pfarrhofe für die Gegend, ein heimliches Plätzchen.

Die Straße führt eben über die Höhe durch das Fruchtgefilde nach Martinshöhe. Am letzten Hause dieses Dorfes gegen Rosenkopf hin an der Straße steht ein mächtiger Stein, den man für einen alemannischen Grenzstein hält, der aber vielleicht ein celtischer menhir war. Solche Steine finden sich gewöhnlich in der Nähe uralter, geheimnißvoller Bauten und die Rudera eines solchen Baues finden sich in südlicher Nähe gegen Rosenkopf rechts der Straße im „**Hermannsgrund**," oder „Hermesgrund." Von Martinshöhe können wir nach Homburg oder durch die Waldschlucht zur Eisenbahnstation Mühlbach wandern, von wo wir nach Kaiserslautern zurückkehren.

Das Waldland der Frankenweide.

Die Mitte der Pfalz, auf dem Hauptknoten der Wasserscheide, von welchem die Gebirgsäste, Thäler und Flüßchen ausgehen, ist überlagert von ungemein großen, herrlichen Wäldern, welche von der Vogesenstirne bis an den Rand der weinreichen Haardt ragen. Es ist dies das einsame, fast unbewohnte Waldland der „Frankenweide", an das sich der große

Digitized by

Elmsteiner Staatsforst und die Haingeraiden östlich, und die Grävensteiner Forste westlich anschließen. Die Frankenweide reicht von der Queich bis zur Hochspeyer, von dem Annweilerer- bis zum Frankensteiner Thal; sie machte den Kern des königlichen Forstes Vogesus aus und war später an den Besitz der Falkenburg bei Willgartswiesen geknüpft. Mitten in diesem grünen Herzen der Pfalz, hoch auf der Wassichenfirst der „Riesenberge", liegt 2½ St. südlich von Kaiserslautern über den „Hirschsprung" hin das einsame Forsthaus **Johanniskreuz** auf einer Lichtung des Gebirgskamms, wo sich alle Waldstraßen mit der Hochstraße treffen, auf der Wasserscheide der Mosel und des Rheins. Die Familie des Revierförsters Weissenauer hält hier ein treffliches Gasthaus, wo man sein gutes Glas Wein trinkt, ein ausgezeichnetes Wildpret, das aus der Jagdtasche des Hausherrn selbst kommt, ißt, und wo man umsomehr die müden Glieder ausruhen kann, als nichts die hehre Bergeinsamkeit und Waldesstille stört. Es ist ein ganz herrlicher Sommeraufenthalt hier oben, von der lärmenden Welt draußen so ferne, inmitten der alten Forste des Vogesus. Noch schöner ist es hier im Herbste, wenn die Wälder das bunte Gewand anlegen und nach und nach abschütteln, da die Winde kühler vom „Winterhauch" und „Hunnsrück" wehen. Dann knatterts und knallts in den Wäldern von fröhlichen Jagdparthien; gar Mancher findet sich hier ein, der nach den Uhus drüben an der Kaltenbach, nach den Auerhähnen am „Speckheinrich" fahndet, oder nach einem selbst erbeuteten Rehbraten lüstern ist. — Der Herr des Hauses ist ein vollkommener Jäger, ein Forstmann des alten, tüchtigen Schlags, den Wind und Wetter hart und eisern gemacht haben gegen jegliche Art von Strapazen, — und der mit seinen Walde und seiner Flinte lebt und stirbt. Ein Jagdzimmer mit Geweihsammlung und ausgestopften Vögeln und die Wohnzimmer selbst mit ihren alten Jagdbildern erinnern immer und immer wieder an die Freuden der Jagd. Wie gesagt, ist der Herbst, der noch im November die sonnigten Tage bringt, während der Rheinnebel die Vorderpfalz deckt, die schönste Jahreszeit hier. Aber der Winter

Digitized by Google

bringt dann schauerlich einsame Tage und Nächte, besonders im Gedanken an das Elend in den überschneiten Einödhütten des Gebirgs.

Der Name „Johanniskreuz" rührt von einem alten steinernen Kreuze her, das hinter dem Forsthause auf der Straße nach Kaiserslautern steht. Vielleicht ist es ein bloßes Wetterkreuz hier auf der Schneeschmelze des Wassichen, nach der Sage aber soll es das Grabmal eines schwedischen Generals sein, der hier im dreißigjährigen Kriege fiel. — Hier führt der einstige Königsweg vorüber, von Hagenau im Elsaß und dem Trifels durch die tiefen Wälder des Vogesenkammes empor mit der Hochstraße nach Kaiserslautern.

Die Hochstraße führt uns in südlicher Richtung innerhalb einer Stunde an die höchste Spitze des „pfälzischen Gotthards", zum **Eschenkopf**, der bis 2100′ Meereshöhe noch 500′ über die Firne des Gebirgs emporragt. Durch den grünen Baldachin der Buchen, Eichen und Eschen steigt man empor zum Gipfel des Berges, den ein hölzerner Thurm von erstaunlicher Höhe krönt, — der „Dillegraf" genannt. Aus gewaltigen Balken gezimmert trägt er in schwindelnder Höhe ein Bretterhäuschen, eine Art Taubenschlag. Er ward von Napoleon als Telegraphenthurm errichtet, um Paris mit Mainz in Verbindung zu setzen. Eine Bretterstiege führt hinauf, und eine unermeßliche Aussicht nach allen Seiten thut sich oben auf, vielleicht einzig in ihrer Art. Oben blauer Himmel, unten ein grüner Ocean von Wäldern. So ergreift diese weite Rundsicht durch die majestätische Einsamkeit und die imponirende Ruhe, in welcher der alte Vogesus sich unter uns ausbreitet. Da hinaus nach Osten ziehen die hohen Forste der Haardt, nach Westen der Gebirgszug der Sickinger Höhe, und hier allein schauen gleich Inseln einige Dörfer von angebauten Bergen herüber; jenseit derselben heben der Potzberg und Königsberg ihre Häupter, während aus fernem Norden der riesige Donnersberg über das Waldmeer schaut und südlich waldige Kuppen und Felsberge den Gebirgskamm bis nach Lothringen und Elsaß begleiten. Das ganze Gebirgsland der Pfalz

Digitized by Google

mit vielen hundert grünen Kuppen und Bergrücken spiegelt uns das Wogen des Meeres im Sturm vor. Von den 40 □ Meilen Wald der Pfalz lagert sich bei Weitem der größte Theil um das Johanniskreuz. Hier stoßen zusammen die Frankenweiden, Haingeraiden, der Elmsteiner Staatsforst, — die Wälder des Holzlandes, der Grävensteiner und Merzalber Forst, der Lauber-, Reichs- und Stiftswald.

In der Einsamkeit der Waldnacht kann man sich leicht verirren. Man geht am besten mit den Forstleuten aus und nimmt sich dann Proviant mit. Verirrte thun am besten, den Bergquellen zu folgen, sie führen zu Menschen. Heute darf man sich nur auf den chaussirten Straßen halten, die nun überall über den Kamm des Gebirgs führen und sich am Johanniskreuz kreuzen. Die älteste dieser Straßen ist die **Hochstraße**, die schon den Römern bekannt war. Sie führt auf der Höhe des Haardtzuges von dem Schänzel und der Kalmit durch die Haingeraiden zum Eschenkopf, Johanniskreuz und nach Kaiserslautern, indem sie Aeste nach allen Seiten auf den Gebirgshöhen aussendet. Im Sommer 1794 wurde heftig in diesem menschenleeren Waldgebirge gekämpft. Von Trippstadt bis zum Schänzel standen über das weite Gebirg hin die preußischen Linien an der Hochstraße. Mitte Juli kamen die Franzosen wieder. Renaud führte von der Sickinger Höhe herab einen Scheinangriff auf Kaiserslautern aus, Desaix einen andern in der Rheinebene gegen die österreichischen Linien, unterdeß geschah der Hauptangriff vom Annweilerer Thale und Pirmasenz her durch die Bergwälder gegen die Hochstraße. Das Schänzel und der Pfalzberg wurden gestürmt — Kanonendonner, Kampfgeschrei durchbrüllte die Einsamkeit des alten „Wasgenwaldes" und scheu floh das Wild vor dem sich mordenden Menschenthum. Zwei französische Divisionen drangen gegen Johanniskreuz und den Saukopf vor, und nahmen diese und die Trippstadter Höhen, blutig ward am Eschenkopf gestritten und endlich, trotz der todtschleudernden Batterien auf den Bergen, waren die preußischen Linien durchbrochen und die Hochstraße genommen.

Digitized by Google

Still ist's heute rings um den hohen Eschenkopf, „unter allen Wipfeln ist Ruh'!“ Kein Laut als der Ruf eines Buchfinks oder Waldraben, selten der Schall einer Holzaxt oder Peitschenknall, der das Echo aus den Gründen lockt, stören die **Waldeinsamkeit**. Hie und da steigt Rauch zwischen den Bäumen auf, — es ist ein einsamer Kohlenmeiler, ein Waldfeuer, oder ein einsames Haus in tiefer, dunkelgrüner Schlucht. Und um den Fuß des hohen Eschenkopfs rieseln die Quellen aus ihrer stillen Berg- und Waldwiege unten hinaus zu den Menschen, die einen in's Westrich der Mosel entgegen, die andern nach Süden und Osten zum Rhein, wo sie sich alle wieder treffen. — Hie und da tritt uns eine dunkle Gestalt im Walde entgegen, den runden breitkrämpigen Filzhut tief im Gesichte, ein Köhler, Harzbrenner oder Holzhauer; oder man begegnet wol auch einsamen Wanderern, die aus den Wasgauthälern der südöstlichen Pfalz übers Gebirg nach Kaiserslautern reisen.

Sogenannte Steege (alte Wald- und Geraidestraßen) führen aus dem Annweilerer Thal und der Rheinebene an den Gebirgsbächen hinan durch einsame Waldthäler zur Hochstraße empor. Der Willgartswieser Steeg würde uns vom Eschenkopf weg am Mosesberg vorüber über den Schwarzbachursprung südlich fort im dunkeln Walde der **„oberen Frankenweide“**, zum Hofe Hermersberg, der zwei Stunden nördlich von Willgartswiesen, mehr als drei Stunden südlich vom Johanniskreuz liegt, führen. Westlich steht der Otterfels mit einer starken Quelle des Wies-Lauter, und noch weiterhin die felsige Kuppe des großen Boll, der 1760 Fuß hoch, das Waldgebirg überschaut. An seinem Fuße versteckt sich die „Granitzenhütte“. Diese Parthie trägt schon den grotesken, wildern Charakter des eigentlichen Wasgau. Schwarze Tannen krönen die Berge und unten in dunkeln, frischen Wiesenthälern rauschen laute Forellenbäche. Beim Hermersberg im düstern Thale des Kaltenbachs steht ganz einsam die „Wüstenmühle“.

Nun folgen wir vom Eschenkopf aus dem Rinnthaler Steeg, so kommen wir am Fuße des Berges in das **Thal des Wellbachs**.

Digitized by Google

Tief unten zwischen dem Eschenkopf und dem „Mosesberg" liegt in kühler Schlucht das Häuschen Mosesthal. Von Bäumen und Gebüsch überwölbt, setzt der junge Wellbach über die Felsen und rauscht vier Stunden lang durch die Einsamkeit des Gebirgs zur Bruch hinab. Auf diesem ganzen Wege ist uns der Bach ein treuer, wenn auch neckender Führer. Er murmelt, als ob er uns was zu erzählen hätte, springt dann muthwillig über die Felsblöcke, um sich in tiefer Schlucht zu verlieren, aus welcher die höchsten Buchen kaum zu unsern Fußsohlen reichen, bis er wieder laut murmelnd erscheint. Rechts braust ein Bach herein vom Mosesbruch und seiner Hütte, weiter unten am „Häuschen" stürzt rauschend ein anderer über umbuschte Felsen in das Bett unsers Führers, und so gehts stets bergab, während rechts und links Zuflüsse einströmen: der Ederbach vom Forsthause am Ederkopf her, der starke Kaltenbach mit dem Modenbach aus wildem, einsamen Waldthale, und der Freischbach, der ein prächtiges Wiesen- und Felsenthal hinter der Falkenburg durchfließt. Links rauschen mehrere Bäche herein, der stärkste aus dem Langenthal.

Von der Höhe des Gebirgs bis zum Queichthal scheinen die häufigen Krümmungen des Weges uns manchmal völlig zwischen hohe Berge zu schließen. Über dem „Häuschen" liegt hoch auf dem steilen Thalrande, auf der Gebirgsfirne, das kleinste, abgelegenste, einsamste und höchste Dorf der Pfalz, **Hofstädten** oder „Hochstedten", zu welchem ein Steg empor führt. Es war vor Zeiten ein Pfarrdorf und große Melkerei; 1635 zerstört, fristet es nun seine armselige Existenz durch den Erwerb in den Wäldern. Die Gemeinde Willgartswiesen, zu welcher es gehört, liegt an drei Stunden südwärts über den Bergen, Hofstädten liegt in gleicher Höhe mit dem Trifels, 1580 B. Fuß überm Meer. Holzhauen und Flößerei nährt die Bewohner. Eine besonders gefahrvolle Erwerbsquelle ist das **Holzschlitteln**, wodurch das gefällte Holz an die floßbaren Bäche hinuntergebracht wird. An den Berghalden legt man eine Holzbahn an, indem man die Scheite quer hinter einander legt. Auf diesem abschüs-

Digitized by Google

figen Knüppeldamm geht es nun mit dem beladenen Schlitten, einer hinter dem andern, den Berg hinab, pfeilgeschwind auf der rauhen Bahn. Ein falscher Tritt — und der arme Holzschlittler ist verloren; denn entweder zerquetschen ihn die nachfolgenden Schlitten, oder er wird an einen Baum geschleudert und zerdrückt. Besonders bei der Ankunft im Thale ist große Vorsicht nöthig. Das Holzschlitteln ist auch jenseit der Wassichenfirst in den Forsten von Merzalben gebräuchlich. — —

Holzschlitteln im Gebirge.

Aus dem Waldland südlich vom Eschenkopf wenden wir uns nach Osten, in den **Elmsteiner Staatsforst** an den Quellen des Speyerbachs. Vom Eschenkopf geht ein Waldweg nordöstlich über den Blattberg und Bloskülb durch dichten Laubwald nach Elmstein. Links, in kühler Waldschlucht, rieselt am Hof Erlenbach vorüber die gleichnamige Quelle zum Speyerbrunn, rechts rauscht der Miedersbach zum Helmbach hinab, der sich aus dem „Blattberger Wog" bildet, nicht weit vom

Digitized by Google

Walddörfchen Iggelbach, das von armen Holzhauern und Flössern bewohnt ist, der Hof Rötherthal liegt halbwegs Elmstein. — Der **Helmbach** ist ein floßbarer, frischer, brausender Gebirgsbach, ein rechtes Forellengewässer. Beim Hof Geiswiese bildet er einen großen Bog, und rechts aus dem wilden Teufelsthal, das von der Hochstraße herunterzieht, nimmt er ein rauschendes Bergwasser auf. Hoch oben auf der Waldhöhe steht der Geiskopfer Hof. Hie und da brüllt eine Kuh und ruft ein Hirtenbube durch die Einsamkeit, oder hallt eine Axt von den Waldhalden, sonst ist es stille und friedlich in dieser alpenartigen Landschaft. Weiter abwärts rauschen aus der Waldschlucht der „Horniesenwiesen" und aus den Gründen der Haingeraiden von der Hochstraße herab helle Forellenbäche, so bei der „Kobellshütte", — dann stürzt der starke Helmbach tosend über die Felsenbäche an der Sägemühle in's Elmsteiner Thal hinaus, um sich mit dem stilleren Speyerbach zu vereinigen. —

Vom Johanniskreuz geht es rasch von der First des Gebirgs auf neuer Straße hinab, neben derselben erscheint eine tiefe, dunkle Waldschlucht, in welcher sich der Hof Schwarzbach so versteckt, daß man ihn in der Waldesdämmerung kaum gewahrt. Nur das Schwarzbächlein hört man rauschen und so geht es bis zum Weiler **Speyerbrunn**, wo die Speyer entsteht. Einige bleiche, kränkliche Gesichter erscheinen an den Fenstern; bald erreichen wir dann in einem reizenden Hochthälchen den Weiler Mückenwies. Die wenigen Häuschen liegen malerisch auf den Bergwiesen, auf der Höhe und im Thal, und über dem ganzen friedlichen Bilde erhebt der 1980 Fuß hohe **Bloskülb** sein von herrlichem Laubwald geschmücktes Haupt. Ich kam vorigen Spätherbst aus den schönsten Alpengegenden von Salzburg und Berchtesgaden, und aus dem Elsaß zurückgekehrt in Begleitung eines befreundeten Forstbeamten von Elmstein hierher, — und das verwöhnte Auge war entzückt über die friedliche Schönheit dieser ungekannten Stelle. — Stets bergab mit dem Speyerbach auf der neuen Straße kommen wir an der „Leichelbacher Mühle" und der „alten Schmelz" vorüber; endlich schließt sich das Thal,

eine rothe Felsenwand mit einem hohen Schloßthurm scheint Bach und Straße abzusperren, wir kommen jedoch durch einen Felsenriß hinaus und stehen schon mitten im Dorfe Elmstein, von dem wir schon berichteten. Es ist der Sitz eines der bedeutenden Forstämter, echte Wald- und Waidgesellen wohnen hier, denen die Einsamkeit des Waldes der rechte Gottestempel ist. Wie lustig bellt und knallt es in diesen Wäldern, wenn im Herbste alle Forstleute auf der Wassichenfirst zur Jagd eingeladen sind. Hier lebt uns die Jägerpoesie so recht auf, wo einst die zwei Jagdhäuser „Breitschied" und der „Speckheinrich", zur churfürstlichen Auerhahnbalze bestimmt, aufgebaut wurden, und wir werden in den Sagenkreis vom „wilden Jäger" versetzt, wenn wir in der Dämmerung des Waldes an den rieselnden Waldbächen auf und abwandern.

Die **untere Frankenweide** liegt nördlich von Elmstein, zwischen dem Elmsteiner und Frankensteiner Thal. In düsterer Waldgegend verstecken sich da die Reste des „Breitschieds", die „Harzhütten", die „Wolfsgrube" mit ihren Häusern und der Hof Schwabenbach, wo der Breitenbach durch sein Felsenthal zur Speyer hinabrauscht; jenseit des Breitenbachs das Dorf Eßthal, und noch weiterhin die Dreihöfe Morsbach, von wo man bald in's Frankensteiner Thal gelangt. Nordwestlich auf der waldigen Bergfläche steht das Forsthaus Schwarzensohl am „steinernen Kreuz", wo sich viele Waldwege kreuzen. Westlich von da im tiefsten Thal versteckt sich das Dorf Waldleiningen. Ein starker Bach bahnte sich von da ein malerisches Thal hinaus in's Frankensteiner Thal. Nördlich auf der Waldhöhe findet man an der Hochstraße das Forsthaus „Am Sohl", und von da aus südlich über den Hilsberg den Stüterhof; Mölschbach bleibt rechts liegen, und man erreicht am ehemaligen Trippstadter Forsthaus vorüber das Johanniskreuz. —

Trippstadt und das „Holzland“.

Hat man aus dem Elmsteiner Thal herauf mühsam den Gebirgs-kamm beim Johanniskreuz erstiegen, so wandert man nur einige Schritte über denselben und eine schöne Straße führt uns in einer Thalmulde sanft abwärts ins Westrich hinein, dessen Sprache nun schon aus-geprägt uns entgegentönt, an den Quellen der Moosalb, am Amönenhof, Guttenbrunn und Lauberhof vorüber, wo einst die [illegible] „Loybetenburg“ als Schutzveste des Lauberwaldes stand. Die Moosalb-quellen rieseln neben uns her, dann ein Bächlein vom Holzland [illegible] links aus dem M[illegible] thal, in dessen [illegible] Gründen der „[illegible] spring“ liegt. Da [illegible] unser Bach mit [illegible] Werk- und Häuser[illegible] Kettelbacher [illegible] vereinigt, bildet [illegible] schwarzen W[illegible] dessen tintenartigem [illegible]ser sich scharf die [illegible]

Schloss Willenstein und Karlsthal.

und Häuser spiegeln, die zu den Trippstadter Eisenwerken gehören [illegible] sind in das Gebiet der **Gienanthschen Werke** gekommen, [illegible] Straßen führen nach Trippstadt hinauf, doch wir bleiben unt[illegible] steigen bei dem obern Eisenhammer am Westende des Wei[illegible] Thal tiefer hinab; es hat einen andern Charakter angenommen, [illegible] und felsig geworden, und wir stehen überrascht, während der Ba[illegible] das hellste, lauterste und lustigste Forellenwasser von Fels zu Fe[illegible] den überhängenden Eichen und Buchen weiterhüpft. Wir sind [illegible] in's **Karlsthal** gelangt, ganz unvermuthet zum Glanzpunkt [illegible] Theils des Hochlandes. Sonntags trifft man denn da auch [illegible]

genug, welche sich die Erfrischungen mit aus der Stadt nehmen, um hier, auf moosige Felsen gelagert, beim lustigen Geplauder des Baches ihr Mahl zu verzehren. An den Felsen hinauf und über den brausenden Bach sind Stege angelegt, hie und da Sitze angebracht; dort ist auf einer kleinen Felseninsel, wo die getheilten Wasser über moosige Felsen hinab zusammenrauschen, ein kleiner hölzerner Tempel angelegt; schlanke Buchen überwölben die enge Thalschlucht, sodaß kein Sonnenstrahl hereinzudringen vermag. Oben befindet sich ein Belvedere, das eine hübsche Aussicht gewährt. Unter einen drohenden Felsen hineingebaut, kühn und abenteuerlich wie ein Geierhorst, stand lange Zeit die Hütte eines alten Mütterchens, des „Felsenweibs". — Der Bach verschwindet manchmal unter den Buchen und Felsen, so daß wir nur noch sein Rauschen vernehmen, sammelt sich dann wieder, bildet einen neuen kleinen Wasserfall und murmelt dann ruhiger über das Gestein zwischen dem grasigen Rasen. Man sieht hier jenes seltsame Naturschauspiel, die „Oefen der Salzach", am Paß Lueg, zwischen Golling und Werfen, im kleinen Maßstab.

Wenn man eine Viertelstunde lang in diesem reizenden Versteck der Natur dahingewandelt ist, bildet der Bach einen Weiher, ringsum steht ein herrlicher Kranz von Buchen, durch deren Zweige man in das Wasser hinabsieht, einzelne stehen auf den im Wasser liegenden moosigen Felsblöcken. Man glaubt, hier in das Elfenreich gekommen zu sein. Einige Häuser und eine wilde Burgruine spiegeln sich im Weiher, und der Schloßberg scheint das Thal völlig abzuschließen, während aus hohen Schlöten zu seinen Füßen Rauch aufsteigt. Da klapperts und hämmerts, — die Wilensteiner Mühle rauscht im Grunde, und weiterhin im Thale pocht ein Eisenhammer am Ende eines noch größern Weihers. Prächtige Wiesengründe begleiten den schönen Bach über die Eisenschmelze an der Straße entlang zum Walzwerk, wo am langen Thalweiher der Bach sich mit der nördlichen Moosalbquelle vereinigt.

Wir werden jedoch kaum so weit vordringen. Die **Burg Wilen-**

stein lockt uns hinan mit ihren malerischen Ruinen. Sie steht auf einem Vorsprung des Trippstadter Hochlandes, durch welches das Karlsthal seine Sohle tief einschneidet. Vom Karlsthal aus gesehen, steht die Ruine hoch oben, während sie doch tiefer liegt als das nahe Trippstadt. Wie an ihrem Fuße, so liegen auch auf ihrer Höhe dicht neben ihr mehrere Häuser auf der Bergzunge. Dies ist der von Mennoniten bewohnte Wilensteiner Hof, — mit dem Friedhof derselben neben der Ruine. Die wettergrauen Mauern, Thorbogen und Gewölbe sind von den schönsten, schlankesten, weißstämmigen Birken und Eschen umbreitet, die Ruine mit einem grünen Baldachin überdacht. Durch die Mauerspalten rankt sich mit dem Epheu die Sage; da soll auf der moosigen Ruine an sonniger Stelle sich Sonntagskindern die Schlangenkönigin mit der goldenen Krone auf dem Haupte zeigen. Auf den Schätzen der unterirdischen Kellergewölbe sitzt ein schwarzer Hund mit feurig glänzenden Glotzaugen auf einer eisernen Kiste, und bewahrt und bewacht das Geld darinnen. Die Säge vom fremden Hirten und dem Fräulein von Flörsheim, die aus Liebe starben, knüpft sich an die Burg. — Schloß Wilenstein war eine Doppelburg, — die vordere besaßen Falkensteinische Lehenträger, die hintere die Herren von Flörsheim, aus deren Geschlechte die edle Gattin Sickingens stammte.

Am Hange des Berges führt eine kohlenschwarze Straße, von Freiherrn von Gienanth angelegt, zur rauhen Hochfläche hinan, auf welcher das große 1800 Einwohner zählende Dorf **Trippstadt** lang sich hinzieht. Kahle, dürre Felder liegen zwischen den Waldrändern. Das ganze Dorf hat ein wettergraues Aussehen, denn die Häuser sind des Wetters wegen meistens mit Bord beschlagen. Durch die Hüttenwerke der Freiherrn von Gienanth, deren Betriebsbeamte hier wohnen, erhält das Dorf größtentheils seine Nahrung. — Der Dichter Hahn, Mitglied des Göttinger Hainbundes, war ein Trippstadter. — Das Schloß gehörte als pfälzisches Lehen den Freiherrn von Haacke; 1794 wurde ein Flügel in den Grund geschossen, als am 13. Juli die Division Taponnier die Trippstadter Höhen angriff und die Bri-

Digitized by Google

gade Argout mit gefälltem Bajonett die preußische Redoute und 18 Kanonen nahm.

Auf dem Wege nach Kaiserslautern, hinter dem Forste des Wittgenbergs, liegt am Thalrande der **Aschbacher Hof** auf einem Hügel. Ein gebrochener romanischer Thurm und geringe Mauerreste der ehemaligen Pfarrkirche der Landschaft ragen über den Meierhof, — Gras und Gebüsch decken den alten Friedhof. Die Landschaft umher ist ernst melancholisch. Der Schäfer dort mit seiner Heerde erinnert uns an den fremden Hirten und das Fräulein von Flörsheim, die einander unbewußt liebten und aus Gram starben, so daß der betrübte Vater zu ihrem Gedächtniß diese Kirche baute und der Liebenden Bildniß im Stein anbringen ließ. Die traurige Geschichte aus der Siegwartsperiode ist Volkssage geworden; heute noch will man des Hirten „Schäferschippche" sehen.

Aschbacher Hof bei Trippstadt.

Wir verfolgen nach Westen hin das moosige, melancholische **Wald- und Wiesenthal der Moosalb**, während uns der Thurm von Aschbach ernst nachschaut. Bald haben wir das verfallene „Jagdhaus" und die „alte Schmelz" erreicht, dann den „Espensteig", einen stattlichen Meierhof im breiten Thalkessel. Das Thal wendet sich nun mit der Straße südlich zur „Beitenau", wo ein langer Weiher am „Walzwerk" endigt, das am Eingang in's Karlsthal liegt. Die Moosalb trennt das „Holzland" von der „Sickinger Höhe". Das Thal, stets von waldigen Bergen eingeschlossen, wird wilder, enger und tiefer; das Dörfchen Schopp lehnt sich malerisch auf den steil abfallenden Rand und die

Digitized by Google

Straße verläßt jetzt das Thal, um auf der Höhe fortzuziehen. Tief in der kühlen Schlucht, aus welcher die Moosalb herausrauscht, liegt der Hof „Salzdiel", — zwischen dem „Weiherhof" und Neuhof kommt vom „Holzland" herab die Hirschalb durch die „Klamm" herein gerauscht, weiterhin klappert die Schwanen- und Geiselberger Mühle, das Dörfchen Steinalben erscheint unten in der Tiefe zwischen den steilen Rändern des hochliegenden Landes, gerade da, wo die Steinalb von der Sickinger Höhe herab sich mit der Moosalb vereinigt und den Namen Fischbach annimmt.

Das **Fischbacher Thal** ist nur die Fortsetzung des Moosalbthals. Je weiter wir in dasselbe dringen, desto wilder wird es, desto höher, felsiger die Berge, desto dichter die Wälder, bis wir nach einer Stunde Wanderung am heimlichen, romantischen „Nesselthälchen" vorüber nach dem Dorfe **Waldfischbach** kommen. Es hieß sonst Abtsfischbach und erhielt seinen jetzigen Namen von den großen Wäldern der Umgegend, die einst den Klöstern Hornbach und Wadgassen gehörten. Wie es jetzt Cantonsort ist, war es auch der Hauptort des alten pfälzischen „Holzlandes". Die zwischen die Berge eingekeilten schmalen Häuserreihen gehen nach drei Seiten in den engen Thalschluchten. Hinter dem letzten Haus steht man vor Burgalben, wo der Fischbach in den Schwarzbach fällt. Hoch oben steht die Wallfahrts-Capelle **Rosenberg**, mit schöner Aussicht auf diese ernste Landschaft, auf die Felsenfirnen und Eichenforste des Queerbergs und Galgenbergs.

Dort zieht das einsamste und menschenleerste Thal der Pfalz, das **Schwarzbachthal**, durch die weiten Forste von der Vogesenfirst herab. Auf vier Stunden Wegs unterbricht keine menschliche Wohnung seine Einsamkeit. Nur an der wilden Stelle, wo der Dinkelsberg, Hundsberg und Hesselskopf einander gegenübertreten und helle Forellenbäche herabbrausen, liegt am „Hundsweiher" eine Sägmühle, und vor Burgalben eine Waffenschmiede. Die Holzflösserei auf dem Schwarzbach und seinen Nebenbächen nach Zweibrücken ist schwunghaft. Von Burgal-

Digitized by Google

ben an ist das Thal viel weniger wild. Der Fluß heißt bis Zweibrücken auch Erbach. —

Schwarzbach und Moosalb umfassen das sogenannte **Holzland**, ein kleines Höhen-Plateau, das an seinen Rändern steil abfällt. Es ist ein trautes, heimliches Wald- und Bergländchen, so recht abgeschlossen für sich; nur drei protestantische Dörfer ruhen hinter den schönen Buchen- und Eichenwäldern auf seinen Höhen und zwischen ihnen hindurch zieht sich das romantische „Rubenthal" und die „Klamm" der Hirschalb durch die Landschaft hinab zur Moosalb. Das ganze Ländchen trägt einen arcadischen Charakter und es erweckt eigene Stimmungen, wenn man Sonntags ihm entgegen wandelt und von den Höhen aus der Ferne helle Morgenglocken tönen, wie vom Himmel herunter oder wie aus dem Grunde der Wälder, als Glocken der versunkenen Kirche, von der Uhland singt. Aus der romantischen „Klamm" von der Hirschalber Mühle führt ein Weg die Höhe hinan nach Schmalenberg, dem Pfarrort für das Holzland, und südlich über die Bergwiesen nach Geiselberg, dessen Mutterdorf „Tiefenthal" unten im Thal im 30jährigen Krieg einging. Südöstlich dehnt sich Heltersberg lang hin über die Höhen am Rande einer Waldschlucht, durch die der Felsensteg von Waldfischbach heraufführt. Auf dem nahen Schloß oder Heidelberg stehen Reste einer unbekannten, vergessenen Burg. Der „Goldbrunnen", auch „Schloßbrunnen" genannt, entspringt da und rieselt gleich als starker Bach durch die Waldschlucht. Von Heltersberg durch den Maiserwald auf der Hochstraße zum Johanniskreuz sind zwei Stunden. —

Nun bleibt uns noch der **Gang auf der Waſſichenfirſt**, südlich vom Johanniskreuz zwischen den Quellen des Wellbachs, der Lauter und des Schwarzbachs hin. Rechts ab, an einem einsamen Forsthaus vorüber, käme man nach dem Walddorfe Leimen auf guter, chaussirter Straße. Die Schneeschmelze der Vogesen scheidet hier als schmale Firſt das Flußgebiet des Rheins von dem der Mosel. Von der Südgrenze des

Landes beim Erlenkopfer Hof kann man auf der Höhe des Gebirgs, mitten durch die Pfalz sechszehn Stunden weit bis nach Standenbühl am Donnersberg gehen, ohne aus dem Wald hinauszukommen, ohne ein Dorf zu berühren und ohne einen Fluß zu überschreiten. Alle Bäche, welche ihr Wasser mit der Schwarzbach vereinigen, heißen „Alb"; wie die schwedischen Flüsse „Elf" (Fluß) und wie die Elbe heute noch diesen Gemeinnamen als Eigennamen führt. — Wir sind hier so recht in die Elfenwelt eingedrungen; wir hören sie unten in den grünen Thalschluchten murmeln und plaudern, singen und lachen in ihrer ungestörten Seligkeit, indem wir dem Plätschern der Bäche in der Tiefe lauschen. Schwarzer Tannenwald hat die Buchenforste meistens hier verdrängt. Da stehen wir plötzlich vor einer Bergspitze der Vogesenfirne, auf welcher sich wie eine Geisterwohnung eine Ruine aus den Gipfeln der Bäume erhebt, die alte, verfallene **Burg Grävenstein**. Sie zeigt noch schöne Rundbögen an Fenstern und Thoren. Das Innere füllt wildes Getrümmer an. Die Burg gehörte einst den Sponheimer Grafen, nachher den Leiningern, welche die Veste in den Kriegen mit Friedrich dem Siegreichen durch die Neustadter stürmen und ausbrennen sahen. Der Wasgauer Kolbenhausen legte sie im Bauernkrieg neuerdings in Asche. Zuletzt kam Grävenstein an das Haus Baden. Zur Burg gehörten die großen Grävensteiner Wälder, welche bis über die Wislauter und an den Fuß des Eschenkopfs reichen und mit Rodalben, Leimen, Merzalben und Münchweiler die katholische Herrschaft Grävenstein bildeten. Am Fuß der Burg liegt im tiefen, grotesken Thal Merzal-

Grävenstein.

Digitized by Google

ben. Von da gehts mit der Merzalb nach Rodalben, ein großes Dorf, wo sich Abkömmlinge von Zigeunern finden und wo der berühmte Wiener Arzt Peter Frank geboren ist. Durch das wilde Thal der Rodalb gelangen wir nach Pirmasenz, besser aber noch von der Ruine Grävenstein südlich in eine Thalschlucht, zur Vogelshütte und durch das Ziegelthal an der Wieslauter hinab zur Kaltenbach, von dort mit dem Eil-Wagen nach Pirmasenz.

Die Pirmasenzer Höhe,

die rauhe, unfruchtbare Landschaft auf den Vogesen, jenseit des Schwarzbachs gegen die französische Grenze, ist die verrufenste und ärmste Gegend der Pfalz, zumeist auch ein reizloses, hohes Felsenplateau, wenn auch oft von tiefeingeschnittenen, grotesken und anmuthigen Thälern durchschnitten. Armselige Dörfchen voll Häuserruinen auf den Felsenrücken, und in den Gebirgsschluchten einsame Waldgehöfte, ein düsterer, proletarischer Menschenschlag charakterisirt die wilde Landschaft. Der schwarze, breitrandige Westricher Filzhut sitzt tief im bleichen Gesicht, bei den Weibern gegen die französische Grenze die große lothringische Kugelhaube. In dem rauhen Waldstrich auf der Gebirgsfirst gegen Lothringen ist der Bewohner eben Waldmensch, der dunkle Forst nährt dort kümmerlich die Köhler, Harz- und Theerbrenner, Flosser, Holzhauer, Holzschuhschnitzer und Besenbinder. Westlich von Pirmasenz gegen Zweibrücken ist die Höhe waldlos, dürr und der größte Fleiß ringt dem felsigen Boden nicht viel ab. Dort finden wir nur wenige wohlhabende Höhendörfer, wie das protestantische Nünschweiler, rechts der Straße nach Zweibrücken, und auch die Geschichte dieses Dorfes weiß aus dem dreißigjährigen Krieg nur von entsetzlichen Hungerscenen zu reden, als die Croaten hier den gelehrten Pfarrer Exter erschossen. Reisende fanden einen Knaben, der das Fleisch seines Schwesterchens am Feuer briet, um es zu essen, und die Bauern des Dorfes erschlugen einen fremden Bettler, um sein Fleisch zu verzehren. Besser stehen die Thaldörfer im

Digitized by Google

Wiesengrund des Schwarzbachs, so das bedeutende Thaleischweiler, das malerisch am Nordsaum dieser Landschaft liegt. Besonders arm ist die Landschaft links der Straße, welche den Vogesenpaß des Annweilerer Thals über die Schneeschmelze und die Höhe fortsetzt. Dieser Winkel gegen die lothringische Grenze hin heißt die „Hackmesserseite", weil die verzweifelten Gebirgsleute in der französischen Revolution gleich von Anfang die Guillotine aufgestellt wissen wollten. Auf der Hackmesserseite liegen alle Dörfer, die wir ferner berühren werden.

Wir finden vielen Genuß auch in der rauhen **Wald- und Felsenlandschaft** auf dem Vogesenkamm, östlich von Pirmasenz. Mit der Heerstraße von der Kaltenbach weg steigen wir über die Schneeschmelze in einer Stunde in's „Guttenbacher Thal" hinab, das mit der Rodalb aus den dunkeln Laubwäldern vom „Rodalber Hof" herabkommt. Da liegt das Dörfchen Ruppertsweiler am Thalhang, von wo die Straße zum einsamen Beckenhof empor und über die „Ruhbank" mit ihrem Wirthshause nach Pirmasenz führt, während eine andere Straße durch das wilde „Lambsbacher Thal" mit seinen versteckten Höfen im Nesselthal und in der Finsterbachschlucht auch zur Stadt führt. Ueber Ruppertsweiler steht der wilde, groteske **Rupertsfelsen**, der nur vermittelst einer Leiter bestiegen werden kann. Spuren eines Räuberschlupfwinkels finden sich oben. Einst hauste hier der wilde Ritter Ruprecht, der mit seinem Pferde durch gewaltigen Sprung vom Felsen den Verfolgern entging. Er blieb der Schrecken des Gebirgs, bis ihn die Bürger einer Reichsstadt mit Kanonenkugeln vom Felsen schossen. Vielleicht läßt sich diese Sage, gleich der von Robert dem Teufel, auf mythische Elemente zurückführen, denn hruodperaht (unser Ruprecht), der ruhmglänzende, heißt der Kriegsgott und Gott des Wetters, Wuotan. Wir stehen hier im düstern Waldgebirg ohnehin auf dem Schauplatz der wilden Jagd — wuotan's gejaid. — Von der Straße ab im Guttenbacher Thal aufwärts liegt das 1500 Einwohner zählende Dorf Lemberg mit seinen berühmten und höchst rentabeln Glashütten im tie-

Digitized by Google

sen Wald am Blümmelbach. Ueber dem Dorfe auf wilder Höhe zeigt sich der „Rappenfels“ und auf der Vogesenfirne die schöne Ruine der **Lemburg**, von welcher einst die Herrschaft Lemberg abhing, deren Hauptstadt Pirmasenz wurde. Herrlich ist der Blick auf die Eichen- und Buchenwälder des düstern Felsengebirgs, durch die Zacken der Vogesen auf die Rheinflur. Sieht man doch mit bewaffnetem Auge den Thurm des Melibokus im Odenwald und mit freiem Blick über das nahe Dorf Erlenbrunn und Pirmasenz hin nach Westen tief in den Breisgau, über die burgenreiche Wildniß von Dahn und Schönau, den Gebirgskamm entlang tief in's Elsaß und Lothringer Land bis nach Bitsch, dessen Grafen einst die Lemburg besaßen. Die Umgebung mit ihren einsamen Thälern, ihren schroffen Felsenparthien, ihren weiten, stillen Wäldern hat einen großartigen Charakter, — Lemberg ist der Glanzpunkt dieses Gebirgs und von Pirmasenz aus in einer Stunde erreicht. —

Nicht weit von der einsamen Glashütte, westlich vom Stephanshof auf der Vogesenfirne liegt der Hof Ketterich, 1582′ hoch auf der Schneeschmelze, andere einsame Höfe in den dichten Eichen- und Buchenwäldern ringsum, so das Jägerhaus auf der hohen List in tiefer Waldesstille, die nur von heulenden Uhu's, lauernden wilden Katzen und scheuem Wilde belebt ist, oder von schleichenden Schmugglern, die in der Einsamkeit des Gebirgs der nahen Grenze zuschleichen. Dort will schon mancher die wilde Jagd im Wettersturm gehört haben, um die Felsen und über die Wälder des Vogesus brausend, und der wilde Jäger selbst kann hinter der knorrigen Eiche in der Waldesdämmerung sich zeigen, denn hier ist sein Bereich. Früher hausten in diesen unwirthsamen Wäldern lange nur Räuber. Von der hohen List geht ein Waldweg auf dem Gebirgskamm über die „Eichelfirst“ zum Hof Erlenkopf, hoch oben auf der Gebirgsspitze unmittelbar auf der französischen Grenze, eine Mauthstation, wo der Hauptvogesenzug auf der Scheide von Lothringen und Elsaß in die Pfalz eintritt. In einer halben Stunde wäre man unten zu Stürzelbronn in Lothringen, wo die Reste

Digitized by Google

einer berühmten Abtei am Weissenburg-Bitscher Vogesenpaß. Rückwärts führt ein wildes Thal mit einsamen Waldteichen nach dem Dorfe Eppenbrunn hinab, das sich in einem kleinen Gebirgssee spiegelt und verfolgt man das enge Felsenthal, so sehen wir von dem romantischen Weiler Imsbach her eine Schlucht und bald eine zweite bei Receveursmühle, in deren Tiefe Trulben am Ursprung der Trualb liegt. Viele Schlüfte laufen bei diesem Dorfe zusammen, vom „Felsenbrunn", Hochstel und der Capelle her.

Links oben auf wilden Felsrücken, hart an der französischen Grenze gegen Lothringen hingedrängt, liegen die zwei armseligen Dörfer Schweix und Hilst einander gegenüber, nur durch eine Felsenschluft geschieden. Besonders Hilst hat eine wilde Lage, nach allen Seiten fällt der Felsrücken schroff ab und die Häuschen liegen zerstreut darauf hin, vielleicht auf der Struction eines Römerlagers. In dieser unwirthlichen Welt auf dem Wege von Hilst über die Felsen in's Thal nach Eppenbrunn kommt man an der Tiefe „Eisenklump" vorüber, wo an senkrechter Felsenwand ein **Felsenbild der Diana** eingehauen ist, die Göttin der Jagd mit ihren Hunden und Apoll und Hercules als Begleiter, — also ein Beweis, wie schon die Römer die Jagd im wildreichen Felsengebirg des Vogesus zu schätzen wußten. Hier führte denn auch die alte Römerstraße von Landstuhl nach dem nahen Bitsch und Elsaßzabern vorüber; längs derselben nach Norden hin auf der Pirmasenzer Höhe, beim Stausteiner Hof, zu Windsberg, im Adelbösch bei Nünschweiler, zu Fehrbach, Höheischweiler fand man Münzen, und sieht man noch heute Grabhügel und die Rudera alter Bauten. Im wilden Thal der Felsalb bei Dusenbrücken soll auch der Königshof Arnulf I. Felishalba gestanden haben. Das merkwürdigste und älteste Denkmal ist jedoch das **celtische Felsenbild** bei Gersbach westlich von Pirmasenz, im Thal bei der Eichelsbacher Mühle gegen Winzeln und Simten hin, — eine räthselhafte rohe Figur an steiler Felsenwand, erst 1830 entdeckt. — Wir erwähnen nur noch der Capelle und

Digitized by Google

Pfarrkirche Luthersbrunn über einem guten Brunnen zwischen Vinnigen und Kröppen.

Die Stadt **Pirmasenz**, 1240 Fuß über dem Meer, am Abhange des Berges „Horeb", gewährt von der Westseite einen malerischen Anblick. Es verdankt der Ort dem heiligen Pirminius, der von Irland herübergekommen, die Namen Pirminii sedes, Pirminii Husna und Birmesesse. Tausend Jahre stand nun hier ein ärmliches Köhlerdörfchen, bis der letzte Graf von Hanau-Lichtenberg im vorigen Jahrhundert ein Jagdschloß hier erbaute. Sein Enkel weiblicherseits, Ludwig IX., Landgraf von Hessen-Darmstadt, beschloß, seine Residenz in diese abgelegene Wildniß zu verlegen, wo nur Räuberhorden und arme Leute zu hausen pflegten. Als Oberst des französischen Regiments Royal-Allemand machte er den Feldzug nach Böhmen, als General-Major im preußischen Dienste den siebenjährigen Krieg mit, mußte aber auf den Willen des Vaters hin den preußischen Kriegsdienst verlassen und zog sich grollend nach Pirmasenz zurück.

Jetzt begann die **Glanzzeit von Pirmasenz**, es ward die Residenz der Landgrafschaft; der Wildjagden wegen kam der Landgraf zum Erstenmal hieher, jetzt wurden hier Menschenjagden gemacht, Jagden auf riesige Männer, gleich wie unter Friedrich Wilhelm I. von Preußen, dem der Landgraf überhaupt in seinem Wesen glich. Aus allen Nationen wurden Exemplare hieher gezogen, ja sogar Zigeuner, — Pirmasenz wurde mit Mauern umgeben, zur Stadt erhoben und eine völlige Militärkolonie, eine Pflanzstätte für riesige Grenadiere. Es zählte unter 9000 Einwohnern 6850 Seelen, welche dem Soldatenstande angehörten. Capitulationszeit war keine, wohl aber Jedem das Heirathen gestattet und dann gab es keine freie Wahl mehr, — der Landgraf hatte für jede der Bürgerstöchter einen Soldaten bereit. Da gab es der geheimen Thränen und Seufzer genug. — Wer einmal den Soldateneid freiwillig oder gezwungen geschworen hatte, der war für sein Lebenlang an den Landgrafen und die Stadt gefesselt. Das Spießruthenlaufen war

ein Radicalmittel gegen das Heimweh. Es war fast unmöglich, aus der Stadt zu kommen. Die vier Stadtthore wurden stark bewacht, um die Stadt stand alle 30 Schritt eine Schildwache und jede Stunde umritten die Husaren dieselbe. Selbst die Bürger durften nicht ohne Paß vor die Mauern. Der Landgraf kannte kein Glück als Exercieren, keine andre Lust als Manövriren. Er hatte es so weit gebracht, daß man öfters ein Regiment im Finstern exercierte und keinen einzigen Fehler in den Tempos bemerkte. Auf den Namenstag des Landgrafen war jährlich Hauptrevue und dann wimmelte es in Pirmasenz von auswärtigen Offizieren.

Nicht weit vom Schlosse lag das berühmte Exercierhaus, nach dem von Petersburg das größte in Europa, — vier Mauern mit langer Fensterreihe und einem Dach, doppelt so hoch als die Mauer. Dasselbe hatte ein künstliches Hängewerk und sonst weder Säulen noch Wände. Hier exercierte nun im Winter der Landgraf sein ganzes Heer. Dann wurde es durch 22 Öfen geheizt. Heute ist der Bau zum Theil zur katholischen Kirche hergerichtet. Der Exercierplatz ist einer der größten in Deutschland. Wenn der Landgraf hier seine Soldaten tüchtig in Athem erhalten hatte, begab er sich in's **Schloß**, und vergnügte sich an geschnitzten Soldaten, mit denen er auf einer großen Tafel die Manövers fortsetzte. So lächerlich diese Soldatenmanie erscheint, so soldatisch einfach lebte der Landgraf hier, indeß seine Gemahlin, die „große Landgräfin", zu Darmstadt regierte. Sein Schloß zeigte keinerlei Pracht. Hier hauste er, wie ein campirender General im Felde, sparsam, aber nicht knickerisch und er lebt noch im besten Andenken der Pirmasenzer. Besonders liebte er freimüthige Äußerungen und war Feind aller Kriecherei, wie unter andern die Anecdote von der weißen Frau beweist. — Mit richtigem Blicke beurtheilte er die Vorgänge im benachbarten Frankreich. „Da kochen sie in Frankreich jetzt eine Suppe, die ich nicht mitessen möchte!" und er brauchte sie auch nicht mitzuessen, sie hätte ihm wol den Mund verbrannt. Er starb 1790 hoch bejahrt und ward in der von

Digitized by Google

ihm erbauten protestantischen Stadtkirche unter einem kleinen Gewölbe begraben, wo ihm auch ein einfaches Denkmal gesetzt ward.

Aber die guten Pirmasenzer mußten die heiße Revolutionssuppe mitessen und mancher bekam sein Lebtag genug davon. Der Sturm der Zeit tobte gegen die junge Schöpfung einer fürstlichen Laune. Mehrmalige Plünderung und Contributionen stürzten die Stadt in große Schuldenlast. Da blieb der Siebenhügel- und Bergstadt auf der Höhe des Wasgau von fürstlichem Glanze nichts als leere, breite Straßen und große Plätze. Das Hungerjahr von 1817 vollendete das Elend auf jenen rauhen Hochebenen. Pirmasenz kam durch die vielen Bettler und Vagabunden, die es über die Pfalz ausströmte, in übeln Ruf. „Pirmasenzer" und „Matzenberger" waren gleich übelberüchtigte Namen. Man begegnete manchem Pirmasenzer ungern im Walde. Denn zur Verzweiflung des Elends kamen ohnehin noch die gewaltigen Körper dieser zurückgebliebenen Riesen des Landgrafen und ihrer langbeinigen Nachkommenschaft. Das Experiment, einen Nachwuchs für riesige Grenadierregimenter heranzuziehen, war dem Landgrafen wohl gelungen, und noch heute, wo sich die Riesenrace allmälig degenerirt, gilt in der Vorderpfalz für schlanke, hochaufgeschossene Mädchen die Bezeichnung: „die lange Pirmasenzerin!" — Was des Landgrafen Corporalstock zusammengehalten, stob nach allen Seiten auseinander. Noth lehrt Tugend und hat sie auch den Pirmasenzern gelehrt. Ohne die Hülfsmittel des reichen Bodens und leichter Communication anderer Städte, auf sich selbst angewiesen, haben sie sich ganz eigene, neue Hülfsquellen eröffnet. Ein so rühriges, originelles Völkchen, wie die Pirmasenzer, findet sich nicht leicht; es sind „gewürfelte Leute", wie man in der Pfalz sagt. Die Welt bildet auf jede Art. Gewiß sind unter dem wandernden Proletariat, das die Welt mit frischem Muth, leichtem Sinn und noch leichterer Tasche durchzieht, die Pirmasenzer die bravsten und ehrlichsten, — aber an Manchem mag doch so etwas Weltschmutz hängen bleiben. Unter den Jüngern der „brodlosen Künste," ragen die Orgelmänner hervor, die Herren

Schartenmaier nebst Gemahlin und Sohn. Ist diese Erwerbsquelle auch noch so niedrig, der Pirmasenzer ergreift sie lieber, als daß er der Gemeinde zur Last fällt und singt mit seinen „Morithaten“ um einige Heller sich heiser. Sie gehen in der ganzen Welt herum, und gewiß war der Orgelmann ein Pirmasenzer, den Gerstäcker in Chili traf. — Der Bilderhandel erstreckt sich besonders über Altbayern. Auch mit „Panorama's“, Wachsfigurencabinetten, Caroussels u. s. w. reisen die Pirmasenzer. — Die Glasfabrikation ist in letzter Zeit gestiegen und hat sich einen großen Ruf erworben; ausgezeichnete Uhrengläser werden geschliffen, die in der Pariser Ausstellung als preiswürdig erkannt worden sind. Instrumenten- und Strohfabriken blühen ebenfalls, am ausgedehntesten jedoch der **Schuhhandel**. Gründer desselben ist der Schuhmacher Joß, der später nach Straßburg übersiedelte. Er schickte um 1809 seine Frau in die benachbarten heutigen preußischen Provinzen mit einer Partie Schuhe; bald griffen einige andere Schuhmacher die Sache auf, bezogen die Messen der Rheinstädte, an arbeitenden Kräften fehlte es nicht, die Arbeit war leicht und bald erlernt und Anfang der zwanziger Jahre gab es schon eine Menge Schuhmacher. Jetzt kamen auch die Gerbereien in Aufschwung. Bei der schnell erfolgten Concurrenz sank der Schuhpreis bald herab. Gegen Ende der zwanziger Jahre hatten die Schuhmacher schon ihren Markt über die deutsche und welsche Schweiz und Altbaiern ausgedehnt. Jeder Schritt weiter wurde gleichsam als neue Eroberung betrachtet. Dabei verdarben sich bei aller Concurrenz die Handelsleute den Markt nicht, — jeder blieb von vornherein auf seinem Terrain und jeder, der neu auf den Schauplatz trat, mußte sich seinen Markt in weiterer Ferne suchen. Als in den dreißiger Jahren der Zollverein den Handel erleichterte, wuchs die Concurrenz stets mehr und die neuen Unternehmer occupirten jetzt Oesterreich, Italien, dann auch Norddeutschland. — Der neue Stramin gab der Schuhfabrikation großen Aufschwung. Das jährliche Verkehrskapital zu einer Million angeschlagen, dürfte nicht reichen. Die Wohlfeilheit der Schuhe ist erklär-

Digitized by Google

lich, wenn ein Arbeiter täglich 6—8 Paare verfertigt, da ihm in die Hand gearbeitet wird. Draußen leben die Pirmasenzer sparsam, haben ihre eigenen Herbergen und Menage. Gewiß ist jedem der Leser auf irgend einer Messe, gewöhnlich am Schlusse der Budenreihen, eine Gruppe von munter drein blickenden, sonnverbrannten, einfach gekleideten Mädchen mit Schuhläden aufgefallen; das sind Pirmasenzerinnen. Das ganze

Pirmasenzer Schuhhändlerinnen.

Jahr liegen sie nun draußen eifrig dem Handel ob, sparen und „halten ihr Geld zusammen", kommen sie aber heim, so leben sie flott. — Im Laufe dieses Jahrzehnts sind auch Verbindungen über die See nach Ame-

Digitized by Google

rika angeknüpft worden, wohin jährlich ansehnliche Sendungen abgehen, jetzt gewöhnlich 1000 Dutzend per Sendung.

Auch tüchtige Gelehrte und Künstler hat Pirmasenz in der neuesten Zeit hervorgebracht. Die thätige Bergstadt hat, trotz Riehl, eine Zukunft und hat sich bereits schon viel Wohlstand errungen, so daß sich die pfälzischen Städte ihrer Schwesterstadt auf der Vogesenhöhe nicht zu schämen brauchen.

Die hochgelegene, rauhe Gegend ist auch nicht arm an interessanten Punkten. Da nennen wir vor Allem den **Horeb**, den Berg, an welchen Pirmasenz sich hinlagert und der ein Vergnügungsort der Städter ist. Die Aussicht von oben herab ist zwar östlich durch die stets höher sich thürmenden Bergkuppen des Vogesenkamms gehemmt, wird aber nach allen andern Seiten hin über das Westricher Hochland geradezu schön. Besonders der Blick über die nahe französische Grenze, weit in die Fluren, Thäler und Berghöhen Lothringens hinein, ist herrlich. — „Die Kanzel" ist ein naher gigantischer, grotesker Felscoloß, der von grünem Gebüsch überwölbt ist. Besonders interessant ist der **Kugelfels**, eine schöne, malerische Felsbildung von hoch auf einander gelagerten Steinmassen. Seinen Namen verdankt er der Eigenthümlichkeit einer niedrigen Höhle, von deren Decke, besonders im Frühjahre, größere und kleinere Kugeln herabfallen. Oben, auf den hoch übereinander liegenden Felsmassen, findet man eine andere kleine, von der Natur gebildete Felsenhalle. Ein halb versunkener, großer Stein liegt ihr zur Seite mit einer italienischen Inschrift. Dieselbe ist jetzt unvollständig und nur noch die Worte: „che Dio protegge!" („daß Gott behüte!") sind zu lesen. Um den Vermuthungen gelehrter Reisenden zuvorzukommen, sei hier bemerkt, daß zur Zeit Napoleons zu Pirmasenz ein Regiment Corsen einige Zeit im Quartier lag. Ohne Zweifel hat einer der kühnen Landsleute Napoleons sich hier an seine wilde Heimath auf der felsigen Insel erinnert gefühlt und grub hier die schönen Worte ein. — Eine eben so merkwürdige Parthie bildet der **Bärenfelsen**. An der Seite des Berges, von prächtigen Buchen über-

Digitized by Google

wölbt, klaffen die Schlünde zwei großer Höhlen, von denen die eine über der andern liegt uud sich beträchtlich tief in den Berg hineinzieht. Schauerliches Dunkel füllt den Hintergrund derselben aus, und aus diesem hervor bricht eine klare, starke Quelle, welche sich über die untere Höhle hinunter in ein tieferliegendes Bassin stürzt.

Westlich von der Stadt senkt sich das romantische **Blümelsthal** in die Hochebene ein, das besonders in der Schlacht von 1793 eine schauerliche Rolle spielte, indem hier drei Bataillone Franzosen mit den Munitionswagen, von den Preußen gedrängt, über die Felsen in die Tiefe stürzten. Durch den sogenannten Schacht kommt man an den buschigen Felsen hinab in dieses von allen Seiten steil abschüssige Thal mit seinen Schluchten und Klüften. Eine Menge Quellen rieseln da zusammen, wo damals das Blut der Flüchtigen unter den einschlagenden Kugeln der Preußen zur Felsalb floß.

Die **Schlacht bei Pirmasenz** war eine der blutigsten des ganzen Revolutionskriegs. Auf dem Horeb und der „Husterhöhe" vor der Stadt nahm der Herzog von Braunschweig ein verdecktes Lager und warf im August 1793 die Franzosen vom Felsenbrunn und Ketterich bis Bitsch zurück. Die Höfe der Wissichenfirst und Schloß Lemberg wurden als militairische Haltpunkte besetzt und gegen die Angriffe der Franzosen behauptet. Nach verschiedenen Plänkeleien marschirten die Franzosen am 14. September von Bitsch nordwärts bis über die Felsalb auf die Zweibrücker Straßen und formirten nun ihre Angriffscolonnen von der Bärenhütte bei Nünschweiler gegen Pirmasenz und die Husterhöhe. Braunschweig beschoß die Straße gegen Fehrbach und die Schlacht begann. Die Franzosen stürmten über die Husterhöhe gegen die Stadt an, wurden aber in's Blümelsthal gedrängt, wo eben ihre Cavallerie aus dem „Schacht" hervorbrechen wollte. Die Verwirrung löste sich, die Reiter formirten ihren Angriff auf dem Schachberg, gerade westlich vor der Stadt, und warfen, auf dem „kleinen Hübel" vorsprengend, die preußischen Husaren und Dragoner hart gegen die Stadtmauer. Jetzt aber manöv-

Digitized by Google

rirten die Preußen rechts und links in die Flanken des Feindes, heftig beschossen, wichen die Franzosen bald in wilder Flucht und von den Husaren gedrängt, stürzten sie sich in's Blümelsthal, wohin auch ihre Haubitzbatterie von Fehrbach retirirt war. Die Wagen stürzten über die Felsen hinab, das Pulver entzündete sich, und furchtbare Explosionen vermehrten den Schrecken, indeß die preußischen Geschützkugeln in die enge Schlucht einschlugen und die preußische Cavallerie zum Einzelngefecht in dieselbe sprengte, um Tod und Entsetzen unter die Fliehenden zu bringen. Es war ein greuliches Gemetzel in der anmuthigen Schlucht. Auf der Höhe über Winzeln, Gersbach und Dusenbrücken verfolgte der Prinz von Baden die Flüchtigen mit Kanonenfeuer, indeß die preußischen Reiter kräftig einhieben. Die Franzosen verloren 4000 Mann und viele Kanonen, die Preußen in Allem 200 Mann. —

Von Pirmasenz über die Husterhöhe, Fehrbach, Höheischweiler, Nünschweiler führt die Straße westlich in's Schwarzbachthal, nach dem 5½ Stunden entfernten Zweibrücken.

2. Die Bliesgegend.

Die südwestliche Ecke der Pfalz gegen die Saar hin bildete sonst den **Bliesgau**, der als der nördliche Abschluß Lothringens zur Diöcese Metz gehörte. Das Gebiet der Saar und der Blies ist das eigentliche Westrich, dem man seit den ältesten Zeiten diesen Namen beigelegt hat. Dieses bildete einen großen Theil des einstigen Frankenreichs Austrasien, dessen Hauptstadt Metz an der Mosel war. Im Mittelalter sprach man von den „Edeln und Grafen des Westrichs“, die oft vereinigt auftreten und dann eine große Rolle spielen. Sie erscheinen als gewaltthätige, rauhe Dynasten. Heute haben sich Bayern, Preußen und Frankreich, die sich am Zusammenfluß der Saar und Blies die Hände reichen, in dies Gebiet getheilt, in welchem vor der Revolution die Herzöge von Zwei-

Digitized by Google

brücken, dann die Fürsten von Nassau-Saarbrücken und Layen ihre Hauptbesitzungen hatten.

Man spricht wol auch in geologischer Beziehung vom „**Blieskessel**“, oder dem Becken von Zweibrücken. Die Blies kommt vom Hochwald mit südlicher Richtung aus dem preußischen Gebiet in das bayerische. Der Mittelpunkt des Kessels ist da, wo sich die von allen Seiten her strömenden Bäche vereinigen, in dem herrlichen Wiesenthal von Zweibrücken bis Blieskastel. Das Merkwürdige dabei ist, daß, während der Hornbach von Süden aus dem Innern Lothringens nach Norden fließt, um bei Zweibrücken den Schwarzbach zu erreichen, die Blies eine Stunde westlich parallel mit dem Hornbach, nur in entgegengesetzter Richtung, von Norden nach Süden zur Saar sich wendet, die die gesammelten Gewässer zur Mosel trägt. Umschlossen wird der Blieskessel östlich vom Hauptzug der Vogesen, nördlich von der Sickinger Höhe und deren Fortsetzung bei Homburg und südlich von dem Bitscher Waldgebirg. Westlich umschließen den Kessel die Ausläufer des Winterhauchs und Hochwalds, das Kohlengebirg von St. Ingbert und Saarbrücken. Wenn die umschließenden Berge meistens den bunten Sandstein und den Kohlensandstein zeigen, so zeigt der Boden im Innern des Gebiets und gegen die Saar hin besonders nur Kalk, der zum Theil die fruchtbarsten Weizenfelder, zum andern Theil aber auch die dürrsten und unfruchtbarsten Höhen bildet. Im Ganzen ist das Land viel milder und angenehmer als das „Hochland“.

Die Neigung des Hauptflusses gegen Lothringen bestimmt auch den Landes- und Volkscharakter. Der Blieskessel ist nur der nördliche Abschluß Lothringens.

Homburg und Umgegend.

Wir nähern uns dem Blieskessel, indem wir aus dem Herzen des Landes mit der Eisenbahn von Kaiserslautern her über das Bruch an den Sickinger Bergen entlang fahren. Hinter Hauptstuhl berühren wir das

Digitized by Google

Gebiet des Glans, wo einige Mühlen und der Eichelscheidter Hof im flachen Wiesengrunde stehen. Der Charakter des Hochlandes, rauhe Einförmigkeit, macht nach und nach größerer Abwechselung Platz, obgleich die Strecke der Kaiserstraße von Lautern nach Homburg überhaupt die unschönste der ganzen Pfalz ist, denn außer Landstuhl, das schnell in seinem Bergkessel verschwindet, ist kein einziger interessanter oder nur malerischer Punkt auf dieser ganzen Fläche. Von Vogelbach bis Homburg, auf einer Strecke von zwei Stunden, berührt Straße und Bahn nicht einmal ein einziges Dorf. — Eine Stunde vor Homburg gewinnt die Gegend einen anziehenderen Charakter, rechts gegen den Glan dunkle Laubwälder, links an den Höhen ein schöner Birkenhain, der Hof im Königsbruch, der Weiler Sanddorf an den Höhen, dabei der einstige Park mit den Resten des Karlsbergs, und von da an ein rother Bergrücken, der plötzlich jäh abstürzt und das Städtchen Homburg am Saume einer größeren Fläche zeigt.

Homburg liegt schön an seinem Schloßberg, der als der äußerste Vorsprung der Sickinger Höhe weit in das grüne Wiesenland sich ausstreckt. Es ragt besonders stattlich hervor die 1840 erbaute katholische Kirche in ihrem massiven Gestein. Ehemals war hier ein Franziskanerkloster, dessen Gebäude in eine Bierbrauerei umgewandelt sind. Das Städtchen hat Fabriken, große Gewerbsthätigkeit und ist vortheilhaft für den Verkehr gelegen, an der wichtigen Kaiserstraße und den Straßen nach Zweibrücken, in's Bliesthal und nach St. Wendel. Der Ludwigshafen-Bexbacher Bahn, die über Neunkirchen den Umweg nach Saarbrücken macht, werden sich hier die Zweigbahnen von Zweibrücken und St. Ingbert anschließen. Der Gasthof „zum Karlsberg" ist einer der vorzüglichsten der Pfalz.

Der Schloßberg zeigt auf seiner Spitze nur noch wenige Reste des alten **„Schlosses Homburg"** oder „Hohenburg", das schon im 11. Jahrhundert eine starke Veste war; 1679 wurde sie von den Franzosen erobert, stark befestigt und bei ihr die jetzige Stadt angelegt. Nun

hieß sie „Hombourg la forteresse“ und blieb eine Hauptfeste, auf welcher der Gouverneur und Intendant über alles eroberte Land zwischen dem Rhein, der Saar und der Mosel wohnte. Einigemal war Homburg auch in dem Besitz der Lothringischen Herzoge, und ward im vorigen Jahrhundert eine pfalzzweibrückische Stadt. Die Festungswerke der Franzosen waren schon früher geschleift worden.

In Homburg erschienen jene Journale und Flugschriften Wirths und Siebenpfeifers, welche die Bewegung von 1832 vorbereiteten. Siebenpfeifer war hier früher Landcommissär. Als Dr. Wirth am 22. April 1833 von Zweibrücken nach Kaiserslautern durch die Gensdarmen abgeführt wurde, ward in der Nähe von Homburg der Wagen vergebens durch Bewaffnete überfallen, um den Gefangenen zu befreien.

Nordöstlich von Homburg liegen die Ruinen des berühmten Schlosses **Karlsberg**. Der letzte Herzog von Zweibrücken, Bruder des spätern Königs Max Joseph von Bayern, ließ hier auf einem wüsten Berge diese Residenz erbauen, die selbst vom Kaiser Joseph II. als ein Wunder angestaunt ward. Die Thränen der unglücklichen Unterthanen klebten an diesem Sitz der ausgesuchtesten Pracht und der wollüstigen Üppigkeit. Ungeheure, lange Schloßgebäude, kostbare Kasernen und Marställe, Hundeställe und Wildbahnen bedeckten Berg und Umgegend. 1500 Pferde, 800 Hunde, mehr als 1000 Katzen aller Gattungen, Tausende ausländischer Vögel und Thiere, sechs Bären im Schloßzwinger wurden mit der größten Sorgfalt hier ernährt, während das Volk hungerte. Ganze Menschenfamilien aus den verschiedensten und fernsten Zonen hatte man im Parke untergebracht, wo sie unter den nämlichen Gesträuch, umgeben von denselben Thieren und in den gleichen Wohnungen, wie in der Heimath wohnten. Eichbäume waren umflochten und in diesen Riesenbauern schrien Hunderte von Kanarienvögeln. Mätressen, Kämmerlinge, Jäger, Hundejungen und ein ganzer Troß von Taugenichtsen zehrten das Mark des Ländchens auf. Die Kosten der Herstellung des Karlsbergs schätzte man auf 14,000,000 Gulden, — der Druck des Volks war unerträglich

Wer, von einem Hunde angefallen, diesen unsanft zurückwies oder sich an dem Wild vergriff, das die Saaten zerstörte, wurde als der ärgste Verbrecher bestraft. Bei den alljährigen, vierzehn Tage langen Jagden mußten die Töchter des Landes mittreiben, und waren sie nicht den Wollüstlingen des Hofes zu Willen, so wurden sie mit Peitschen und Schlägen von den Hundejungen schrecklich mißhandelt. — Da rief Gott sein Strafgericht über diese fürstliche Wirthschaft des vorigen Jahrhunderts herauf. In der Nacht des 9. Februars 1793 stürmten die Franzosen auf der Kaiserstraße gegen Homburg, überfielen den Karlsberg, und kaum kam der Herzog noch aus dem Bette in den Wagen. Die kräftigen Grauschimmel brachten ihn bald aus dem Bereiche der Republikaner, die ihn auf der Kaiserstraße gegen Landstuhl hin verfolgten, aber nur noch die Laternen des Wagens aus dem Walde schimmern sahen. Der Herzog entkam nach Mannheim, die Franzosen aber warfen Pechkränze in diesen feenhaften Fürstensitz, ein mächtiges Opferfeuer beleuchtete das ganze Land — und das Volk jubelte. Nur wenige Mauersteine sind noch vom Karlsberg übrig.

Aus den Wiesengründen und mächtigen Bäumen am Fuße des Karlsberges erheben sich die Häuser des stattlichen Karlsberger Hofs, wo sich jetzt eine bedeutende Landwirthschaft befindet. Weiterhin dehnt sich der frühere Park, und unfern steht die Karlslust im reizenden Buchenwald, jetzt ein Vergnügungsort für Homburg und Zweibrücken. Von der schönen Fasanerie der Herzogin ist nichts mehr übrig, als Hag und Wald.

Wenn man von diesen Höhen über Straße und Eisenbahn hinsieht, fliegt der Blick über das „Königsbruch“ in den Wiesengrund des Erbachs, der aus den Waldgründen des Höcherbergs herabkommt, über die Dörfer Erbach und Reiskirchen nach Jägersburg, wo einst zwei herzogliche Jagdschlösser gestanden, von denen das eine Ruine, das andere heute noch die Wohnung des Revierförsters ist. Weiter links zieht sich in's preußische Gebiet die Eisenbahn nach den drei Berbacher

Digitized by Google

Dörfern mit ihren Steinkohlengruben am Höcherberge. Bei Limbach führt eine schöne Brücke über die Blies, und in der Nähe des großen Weihers fanden sich oft schon römische Münzen. Dort berührt die Eisenbahn den Lapretschen Hof, den der einstmalige Gouverneur von Homburg, Marquis de la Bretèche, baute, um hier mit seinem hölzernen Beine auszuruhen.

Durch die Ausläufer der Sickinger Höhe zieht das sehr sumpfige Käshofer Thal zwischen waldigen und öden Höhen hinter dem Karlsberg nach Süden. In demselben, zwischen Kirberg und der Karlslust, sieht man des „Reiterbrunnens" bodenlose Vertiefung, in welche einst ein von den Croaten verfolgter herzoglicher Reiter stürzte und verschwand. Weiße Gestalten, Nixen, die ihm gewinkt hatten, sieht man der Sage nach öfters noch jetzt dort. Kirberg liegt malerisch im moosigen Grunde zwischen felsigen Thalrändern, in welche Kartoffelkeller eingegraben sind. Östlich über die „Käshofer Höhe" führt von „Rosenkopf" her die Sickinger Landstraße nach Zweibrücken. Jenseit derselben senken sich die schluchtenartigen Seitenthäler des Wiesbacher Thals mit ihren malerischen Dörfern in das Höhenland. Die Gegend trägt hier noch den Charakter der Sickinger Höhe.

Wie heimlich, traut und hübsch diese Thäler sein können, zeigt das **Schauerthal**, trotz seines schauerlichen Namens ein stiller Grund mit einem Bächlein, zwischen Busch und Felsen und übergrasten Thalhängen. Hoch auf dem Thalrande gewahrt man den Großbundenbacher alten gothischen Kirchthurm; tiefer am rasigen Thalhang die wenigen Trümmer der **Burg Bundenbach**, deren Mauern von Obstbäumen umgrünt sind, indeß terassenartige Anlagen den Abhang schmücken. Die kleine Veste gehörte einst den Grafen von Saarwerden, fiel dann an Zweibrücken und später an die Pfalz. Man kommt bald zu den ruinösen Hütten im „Ochsengrund", worauf das Dorf Morsbach erscheint, das sich malerisch bis zur Straße der Käshofer Höhe emporzieht; von wo

Digitized by Google

man über den Kreuzberg nach Zweibrücken hinunter, oder in einer öden Schlucht nach Kirberg und Homburg zurückgelangt.

Kaum werden wir die Eisenbahn von hier nach Zweibrücken benutzen. Der Weg ist eine Fußpartbie werth. Die Straße steigt etwas bergan, rechts drüben auf einer öden Anhöhe erscheinen des Dörfchens Beeden weithin zerstreute armselige Hütten, über ihnen ein verwitterter Thurm, — dann überrascht uns ein herrlicher Anblick, da wo der prächtige Wiesengrund des Blieskessels sich vor uns aufthut. Da liegt das Dorf Schwarzbach, hinter ihm herrliche Wiesen, zahlreiche Meierhöfe, und hoch über dem Thal die alte Klosterruine von Wörschweiler auf waldigem Berge. Wir sind in eine mildere und schönere Landschaft gekommen und man merkt, daß man sich einer ehemaligen Residenz nähert.

Zweibrücken.

Rechts bleibt der Hof Gutenbrunn, unten im Wiesenthal, wo Schwarzbach und Blies sich treffen, Ingweiler und die „Bierbacher Aue" liegen, indem wir uns im Thale hinanwenden, aus welchem der Schwarzbach kommt, an herrlichen Landsitzen vorüber, nach Ernstweiler; — wir stehen vor Zweibrücken, dessen Anblick nichts Überraschendes hat, während seine Lage im breiten Wiesengrund des Schwarzbachs, rings von sanften, wohlangebauten Höhen umgeben, freundlich und ansprechend ist.

Zweibrücken (Bipontum), von den Franzosen Deuxponts genannt, ist eine offene, hübsche Stadt; früher die Haupt- und Residenzstadt des Herzogthums Zweibrücken, jetzt die Hauptgerichtsstadt der Pfalz. Es garnisonirt ein Regiment Chevauxlegers hier. Das früher so berühmte Zweibrücker Gymnasium existirt zwar noch, aber die Zeiten sind vorüber, wo die Editiones Bipontinae der griechischen und römischen Classiker, welche die hiesigen Gelehrten Exter und Embser besorgten, der Stadt einen großen Namen in der philologischen Welt erwirkten. Damals wirkte noch Crollius in der vaterländischen Geschichte, und Gelehrte wie Faber, Tremellius und andere mehr. Die Zweibrücker

Digitized by Google

Juristen haben seitdem sich eben so großen Namen erworben, als jene Gelehrten im vorigen Jahrhundert; hat doch Zweibrücken dem Mutterlande den Justizminister Heinz geliefert, in der Zeit, wo es galt, das Eisen frisch zu schmieden. Bayern hat ihm das Schwurgericht zu verdanken. So ist Zweibrücken in mancher Hinsicht die hervorragendste Stadt der Pfalz und dessen zweite Hauptstadt. Bei französischem Rechte herrscht hier in Vielem auch französischer Ton, und das sociale Leben ist nirgends in der Pfalz so ausgebildet und so angenehm, als hier. Dafür heißt die Stadt wol auch das „pfälzische Klein-Paris“.

Zweibrücken ist die **Wiege des bayerischen Königshauses** und brachte manchen kräftigen Sproß hervor. Schon Ludwig der Schwarze war der einzige würdige Gegner seines siegreichen Vetters, des „bösen Fritz“ von der Pfalz. Ein anderer Ludwig kämpfte vor allen deutschen Fürsten tapfer für Kaiser Karl V. gegen Frankreich, und war der erste Reichsfürst, der die Reformation in seinem Lande einführte. Sein Sohn Wolfgang durchzog mit einem Heere Frankreich von einem Ende bis zum andern, um dessen König die Duldung seiner protestantischen Unterthanen mit dem Schwert abzuzwingen. Auf diesem Zuge starb er und hinterließ in seinen Söhnen die Stifter aller späteren wittelsbachisch-pfalzgräflichen Linien. Wurden doch später zweibrückische Herzoge Könige von Schweden und Carl Gustav und Carl XII. machten den ganzen Norden erzittern. Als der letzte Zweibrücker Herzog in der Fremde starb, war auch Prinz Max, dessen Bruder, als französischer Offizier emigrirt; er erbte ein Herzogthum, wohin er nicht zurückkonnte. Vier Jahre später aber ward er Churfürst von Pfalzbayern und bald ein König, dem zuletzt auch noch sein zweibrückisches Stammland wieder zufiel. Was das pfälzische Blut durch „Max den Guten“ in Bayern wirkte, ist bekannt.

Die **Residenz der Herzoge**, das **Schloß** am großen Platze mit seinen Roßkastanien-, Linden- und Acazien-Alleen, ist aus seiner Zerstörung durch die Franzosen (1793) theilweise wiederhergestellt, ein Flügel zur katholischen Kirche hergerichtet, ein anderer Sitzungslocal des

Digitized by Google

Appellationsgerichts und Absteigquartier des Königs. Bei dem Schlosse nennt man eine Stelle „die Rosentreppe", von welcher man die Sage von „Elisabeths Rosen" wiederholt. Auf der Rückseite, im ehemaligen Schloßgarten mit seinem „Napoleonskanal", der die Stadt vor Ueberschwemmung schützen soll, ist jetzt der Exercierplatz, nahe dabei in einem Schloßgebäude das berühmte Landesgestüt oder der Harras, wo die prächtigsten Hengste aus allen Ländern gepflegt werden.

Dem Schlosse fast gegenüber steht die **Alexanderkirche** im späteren gothischen Styl, eben kein imposanter Bau. Herzog Alexander der Lahme ließ sie 1496, nach seiner Rückkehr aus Palästina, erbauen. Die Kirche erzählt von den früheren Leiden der Stadt, die sich im dreißigjährigen Krieg lange gegen die Kaiserlichen vertheidigen mußte, bis sie beim zweiten Angriff durch Gallas der Barbarei der Croaten anheimfiel. 1675 ließ Louis XIV. das Schloß demoliren und den Thurm der Alexanderkirche in die Luft sprengen, so daß er im Niederfallen die Kirche zerschmetterte. Nach dem Frieden wieder aufgebaut, zeigt die Kirche, wie damals der architektonische Schönheitssinn schon erloschen war. Die Karlskirche ließ Karl XII. von Schweden den Lutheranern bauen. — Wenn wir nun noch die berühmte Dinglersche Maschinenfabrik und Lindemanns Glockengießerei besehen, so sind wir mit den Merkwürdigkeiten der Stadt zu Ende.

An Spaziergängen ist die Stadt reich; der Kreuzberg mit den Gärten und Weinstöcken seiner Halden beweist, wie milde hier schon das Klima ist. Ein lieblicher, heimlicher Grund ist das „Judenthal" oder „Gutenthal". Östlich der Stadt steht das ehemalige Beguinenklösterlein Marienstein, dessen Gebäude in neuerer Zeit in ein Bürgerspital verwandelt worden sind.

Für den schönsten Punkt in der Nähe Zweibrückens gilt die Anlage **Tschifflick**. Man gelangt dahin auf der Straße am Schwarzbach hinan, der von Osten her diese Landschaft durchfließt. Bei der „Tschifflicker Mühle" zieht rechts in den Galgenberg ein angenehmer Grund voll

Digitized by Google

grüner Wiesen, stiller Haine und mit den Ruinen von Pavillons, „Prinzenhäuser“ genannt. Einst erhoben sich hier Gebäude im orientalischen Geschmack; Terrassen, die zu tiefgelegenen Weihern führten, und auf dem Wasser schwammen Schwäne. Der kleine Wiesenbach stürzte damals inmitten der Anlagen von den Höhen herab. Alle diese hingeschwundenen Herrlichkeiten waren das Werk des „philosophischen Königs“, wie ihn seine Zeit nannte, Stanislaus Lescynsky's von Polen, dem der bärenkühne Karl XII. von Schweden in Zweibrücken Schutz gewährte, ja sogar das Herzogthum als Apanage gab. In der Stadt baute er nach orientalischem Geschmack die Maximilianstraße, hier aber schuf er sich dies Asyl, das er nach seinem Lieblingsaufenthalt bei Bender „Tschifflick“ nannte. Er griff mit den Seinigen selbst mit an beim Aufbau dieser Anlagen und wohnte nun hier in philosophischer Ruhe. Nur jener meuterische Anfall einiger jungen sächsischen Offiziere störte auf kurze Zeit dieses beschauliche Familien- und Regentenleben. Seine Tochter Maria pflanzte damals in diesen Gärten ein Kirschbäumchen, das zusehends wuchs; später, als Königin von Frankreich, ließ sie sich jedes Jahr von den Früchten des Kirschbaums im Tschifflick nach Versailles schicken, und gedachte dabei wol — der glücklichen Jugendzeit. — Bei den Ruinen steht jetzt ein Fohlenhof, wo junge Pferde im Freien gezogen werden. — —

Bei der „Tschifflicker Mühle“ erreichen wir wieder das **Thal des Schwarzbachs oder Erbachs**, das von Osten her kommt. Gegenüber, am „Brudertelgen“, mündet der Wiesbach von der Sickinger Höhe her bei Niederauerbach. Weiter nach Osten käme man mit der Straße nach Contwig, einem 1500 Einwohner starken Dorfe, wo 1635 der Pfarrer Gelan beim Austreten aus der Kirche von den Croaten ermordet wurde. Das berühmte Stahlhammerwerk ist wie die Mineralquelle „Guttenbrunn“ eingegangen, letztere durch einen Bergsturz verschüttet.

Mehr als diese Dörfer sind jene westlich von der Stadt die **Belustigungs- und Vergnügungsorte** der Zweibrücker, wo die

Digitized by Google

Kirchweihzeit bis zur Neige genossen werden muß. Da geht man auf der Bitscher Straße hinüber nach Ixheim, das in der Mündung des Hornbacher Thales liegt. Hier grub man eine Römerstraße, eine Wasserleitung und ein Laboratorium nebst vielen Münzen auf. Der verwitterte alte Thurm der Pfarrkirche überragt noch das heitere, schöne Dorf. Ehe man nach Ixheim einlenkt, reizt das freundliche Bubenhausen zur Einkehr, indem es sich jenseit des üppigen Wiesengrundes malerisch um den Fuß der Höhen gruppirt. Es ist der Lieblingsort der Zweibrücker. In seinem Steinbruche findet man im bunten Sandstein, welcher hier das Gebirg bildet, ausgezeichnete, wahrhaft classische Petrefacten. Durch die schöne Vorstadt wandern wir jetzt **Ernstweiler** zu, das, diesseit des Thales an die Felsenhöhen sich lehnend da, beginnt, wo das letzte Haus der Vorstadt aufhört. Diese Vorstadt mit ihren sich völlig ähnlichen Häusern wurde im vorigen Jahrhundert von Herzog Christian gebaut und verloost. Jeder Beamte mußte sich ein Loos nehmen und kam, mochte er wollen oder nicht, zu einem Hause. Das „Ernstweiler Thälchen", das mit felsigen Rändern in den Kreuzberg zieht, ist ungemein reizend und malerisch. Wir kommen am Caplaneihofe vorüber, einem prächtigen Landsitz mit Parkanlagen. Jenseit des Thals erscheint auf der Höhe der Rosenhof, mit wundervoller Lage und Rundsicht. So kommen wir nach Einöd. Unten, im weit sich öffnenden, prangenden Wiesengrund, fließen Blies und Schwarzbach zusammen und wenden in das Thal nach Süden. Das Dörflein Ingweiler duckt sich in den Wiesengrund. Dort unten im Thal bei Einöd ist der „Teufelsbrunnen", ein unergründlich tiefes Wasserloch, in welchem einst der Teufel mit einem Mädchen auf dessen Hochzeitstag verschwand. Das Fenster des Hauses, durch welches der Tanz geschah, wurde zugemauert und es ist noch zu bis auf den heutigen Tag.

Digitized by Google

Das mittlere Bliesthal oder der Blieskessel.

Hier, wo Schwarzbach, Hornbach und Blies sich treffen, zwischen Zweibrücken und Blieskastel, ist der eigentliche Blieskessel. Die breite Wiesenaue, welche wir hier überschauen und die wie ein dreistrahliger Stern nach drei Seiten hin sich öffnet, ist ein Prachtstück in seiner Art, — die Berge weder hoch noch grotesk, aber die Landschaft gar reizend, freundlich und belebt durch schöne Dörfer und Höfe, die aus dem blumigen Wiesenplan und von den waldigen Halden schauen. Der breite Plan scheint nach allen Seiten geschlossen, indem die waldigen Anhöhen vorspringen und eine grüne Mauer ringsum bilden.

Abtei Wörschweiler.

Die Ruinen der **Abtei Wörschweiler** in der Mitte zwischen Homburg, Blieskastel und Zweibrücken und von jeder Stadt eine Stunde entfernt, krönen die Spitze eines ziemlich hohen, waldigen Bergvorsprungs, der schroff gegen das Dorf Schwarzenbach sich absenkt. Unten ruht der Hof Schwarzenacker am Saume des Bliesgrundes, ein schöner Landsitz des Grafen Saporta, und diesem gegenüber am Fuße des Kloster-

Digitized by Google

bergs Ober- und Unterwörschweiler. Das Kloster steht auf den Resten altrömischer Bauten; hier machte wol ein heidnischer Tempel einem christlichen Platz. Ein Graf von Saarwerden gründete die Abtei zur Zeit der Kreuzzüge. Als sich die Mönche „auf die lüderliche Seite legten", erhielten die Cistercienser das reiche Kloster, legten sich aber bald selbst auch auf diese Seite. Da stürmten 1525 die „Westricher Rundköpfe" die reiche Abtei und ließen sichs wohl sein, bis Herzog Ludwig II. von Zweibrücken als Schirmvogt herbeieilte und sie mit eigner Faust austrieb. Der Herzog aber schaffte der Reformation Eingang, und als der Abt „Seidenschwanz" 1538 mit den Kostbarkeiten des Klosters nach Kaiserslautern fliehen wollte, ward er verhaftet und auf die nahe Veste Kirkel gebracht. Nun kam es zwischen Zweibrücken und den Grafen von Saarwerden zum langwierigen Proceß, den zuletzt der Zufall schlichtete. Im März 1614 ließ der damalige Schaffner Rothfuchs das Gebüsch am Abhang des Berges anzünden, um die hier hausenden vielen Schlangen zu vertilgen. Ein Windstoß trieb die Flamme über die Klostermauern und die herrliche Abtei lag bald in Schutt und Asche. Der ursprünglich romanische Bau zeigt noch heute eine schöne Fensterrose an der Abteikirche. Das stolze Kapitelhaus überragt ein gebrochener Thurm. Einzelnheiten zeigen auch den gothischen Styl. — An die Ruinen lehnen sich jetzt friedliche Häuser eines Meierhofes, und das idyllische, friedliche Leben der Gegenwart hat sich in die Trümmer der romantischen Zeit eingenistet. Die Aussicht von der Höhe in's friedliche Bliesthal ist wahrhaft schön. Westwärts überblickt man den St. Pirmanswald gegen Kirkel. —

An der Südseite führt von der „Glashütte" eine anmuthige Waldschlucht in's Bliesthal herab, welche von einer Quelle durchrieselt wird: „**Guten Brunn.**" Im 17. Jahrhundert waren oft 500 Kurgäste hier. Anlagen und Badhäuser wurden errichtet, Herzog Gustav Samuel baute hier 1723 eine schöne Kapelle und ein Schlößchen, das er seiner geliebten Louise Hoffmann von Zweibrücken zu Ehren Louisenthal

nannte. Aber alle Herrlichkeiten gingen unter in der französischen Revolution. Nur die Kapelle steht heute noch und in neuerer Zeit errichtete man an diesem reizenden Punkte ein neues Badhaus.

Wenn man den Weg südlich am Saume der Wiesen des Bliesthals und der waldigen Anhöhen, an der Mündung des Schwarzbachs vorüber einschlägt, ist man bald zu Bierbach. Die Lage im blumigen Wiesenplan, vor einem Seitenthal des St. Pirmanswaldes, könnte nicht reizender sein, und nicht umsonst gilt die „**Bierbacher Aue**" für den schönsten Wiesengrund der Pfalz. Zur Zeit der Überschwemmungen, wenn die zusammenströmenden Fluthen der Thäler in fürchterlicher Gewalt mit einander streiten, liegt Bierbach als Insel in einem wogenden See. Bierbach ist auf zertrümmerten Römercolonien erbaut. Das nahe Lautzkirchen vor Blieskastel liegt mit seinen alterthümlichen Erkerhäusern da, wo die Flüßchen des Alschbacher- und Würzbacher Thals in die Blies münden, und ein dritter Bach aus dem Weiher bei Kirkel durch den St. Pirmanswald herabrieselt.

Blieskastel, das römische castrum ad Blesam, hat eine wirklich reizende Lage. Um dieses so ganz zu empfinden, sollten wir eigentlich auf der Zweibrücker Straße, jenseit der Blies, dem Städtchen entgegen wandern, nach dem großen und reichen Dorfe Webenheim, das mit vorzüglichem Acker- und Wiesenbau in der Nähe von Zweibrükken und Blieskastel viel Verdienst hat, gleich dem südlicher gelegenen Dorfe Mimbach. Beide liegen Blieskastel gegenüber, durch die Bliesbrücke mit dem Städtchen verbunden, das sich von hier ungemein reizend und malerisch ausnimmt. Die Häuser liegen im Thal und am Berg empor, auf welchem sich die ausgedehnten Ruinen des ehemaligen Schlosses und hohe Kirchthürme zeigen. Blieskastel ist einer der schönsten Punkte des Westrichs und ein sehenswerthes, altes Städtchen. Die französische Revolution griff störend in das Gedeihen des Städtchens ein, denn bis dahin war es die Residenz der Grafen von der Layen und die Hauptstadt eines reichen Ländchens im schönen Bliesgau.

Digitized by Google

Auf den Trümmern römischer und celtischer Cultur erstand unter den fränkischen Königen hier die Burg der Grafen des Blies-gau's, im Westrich. Lothringen und Metz stritten sich später um den Besitz, bis Trier es erhielt und Kastel zuletzt an die Herren von der Layen verlieh. Damian Hartmann von der Layen, Kurfürst von Mainz, baute die oft zerstörte alte Burg zu einem herrlichen **Residenzschlosse** um. Im Revolutionskriege floh die letztregierende Gräfin Anna Maria von der Layen, eine geborne Dalberg (1793), und das Schloß sank unter den Brandfackeln der Franzosen in Asche, sodaß nur noch wenige ausgedehnte Ruinen sich über das Städtchen erheben. Die Grafen, nun Fürsten von der Layen gehören jetzt zu dem höchsten Adel Bayerns. Hinter der Schloßruine befindet sich auch die Ruine des Franziskanerklosters. Sehenswerth ist die Pfarrkirche, sowie die Kapelle, welche von ihrer stolzen Höhe herab eine reizende Aussicht auf die schöne Umgebung und in's grüne Thal gewährt.

Südlich von Blieskastel, gegen Blickweiler hin, bemerkt man am Abhange des Berges eine Gartenanlage, sehenswerth wegen ihrer **römischen Alterthümer**, die in der Gegend gefunden wurden. In ihrem ganzen Laufe, vom Ursprung im Hochwald an bis zur Saar, bespült die Blies die Rudera uralter Ansiedelungen, celtischen und römischen Ursprungs. Auf der Alschbacher Höhe, an die sich das Städtchen selbst anlehnt, finden sich heute noch die Grundmauern eines römischen Tempels; da fand man schon oft Merkur-Altäre, Denksteine und Götterfiguren. Nicht weit davon, bei Lautzkirchen, fand man auf dem sogenannten Breid einen Jupiter en bas-relief in Lebensgröße. Die reichlichste Ausbeute lieferte jedoch Bierbach, wo man auf Fundamente und Bruchstücke von Schnecken, Sphinxen, Säulen und Kapitälen von der reichsten Verzierung stieß. Steinsculpturen, die kämpfende Gladiatoren und andere Scenen darstellten, brachte man von dort hieher, dann den „Kampf des Hercules mit dem nemäischen Löwen", dessen „Bändigung des Cerberus"; andere Bildwerke, wie die

Digitized by Google

„Erkennung des Achill durch Ulysses", „Diana im Bade und Actäon", „Andromeda mit dem Kopf des Meerdrachen" nebst vielen Säulen und Gesimsen umgaben einen eingefaßten Brunnen bei Bierbach und über demselben mochte die Rhea gestanden haben, deren ausgezeichnet schönen Kopf man ebenfalls gefunden. So stand aller Muthmaßung nach dort ein prächtiges römisches **Bad.** — Vorzüglich lieferte auch der Klosterberg von Wörschweiler viel Alterthümer und am „Gutenbrunnen" fand man in einer Urne 600 römische Münzen. Schwarzenacker am Fuße des Berges lieferte Münzen „genio populi romani" gewidmet, dann manche Fibula, einen Imperator triumphator, einen Jupiter von Bronze (die nämliche Figur, wie sie die herculanische Sammlung enthält), und viele andere Gegenstände. Schon Schöpflin in der Alsatia illustrata beschreibt ein hier entdecktes Römerbad. Auch zu Wolfersheim, Blickweiler, Breitfurth, Mimbach wurden Alterthümer entdeckt. Wie Vieles mag aber die Erde noch decken?

Aber auch Alterthümer, die aus der Kulturepoche vor oder nach den Römern stammen, zeigt die Umgegend, so bei Blieskastel eine jener räthselhaften Steinsäulen, die das Volk „Teufelssteine", „Kunkeln", „Spillen" und „Spindelsteine" nannte. Es ist der **Gollenstein** oder „Goldenstein" auf der Höhe gegen Alschbach. Er ist 21½ Fuß hoch über der Erde, 4 Fuß breit und steckt noch tief in der Erde. Die Masse ist rother Sandstein. Der Gollenstein ist der höchste unter den bekannten Säulen dieser Art auf den Vogesen. Viele halten ihn für einen alemannischen Grenzstein, Andere für einen altceltischen menhir, dem Druidencultus geweiht, wie viele ähnliche in Wales und in der Bretagne. Solche Steine stehen immer in der Nähe von Trümmern uralter heidnischer Bauten. Die oft wiederkehrende Benennung „Spille" oder „Spilstein" könnte auch auf altdeutsche Gerichtsplätze, „Spilorte", „Spilplätze", deuten. Manche unheimliche Sage geht von dem Steine.

Das frühere Gebiet der Grafschaft Layen heißt heute noch „im **Layen'schen;**" sie nahm die ganze südwestliche Ecke der Pfalz zwischen

Digitized by Google

Lothringen und Rheinpreußen ein. Das „Layen'sche" ist heute noch ausschließlich katholisch. Die Blies macht die confessionelle Grenze, jenseit derselben liegen die früher zweibrückischen protestantischen Orte. Das Layen'sche ist nördlich vom Waldgebirg bedeckt, im südlichen Theile gegen die Saar hin viel flacher und auf dem triebkräftigen Kalkboden voll der herrlichsten Waizenfelder. Dort liegen wohlhabende Bauernorte nahe beisammen in den grünen Mulden des wellenförmigen Landes. Ist doch dieser Theil des Westrichs so stark bevölkert als selbst die vorderpfälzischen Gaue, indem 8000 Einwohner auf die Quadratmeile kommen. — Von Blieskastel aus führt die Straße bergan nach Biesingen, um von da über die fruchtreiche Hochfläche nach der lothringischen Grenzstadt Saargemünd zu ziehen. Die „Biesinger Höhe" ist etwa 1100 Fuß hoch und birgt Alterthümer gleich der ganzen Umgegend. Auf diesen Hochfeldern fand am 17. November 1793 das entscheidende Treffen statt, das den Herzog von Braunschweig zum Rückzug nach Lautern nöthigte. Die Franzosen stürmten unter dem feurigen Hoche von Saargemünd her gegen die Biesinger Höhe; ein Viereck um's andere, das die Preußen bildeten, wurde durchbrochen, mit dem Bajonnette wurden die Redouten im fürchterlichsten Kanonenfeuer erstürmt, und 25 Kanonen erobert. Die Preußen zogen sich nach Blieskastel hinab, vertheidigten noch einmal den Paß an der Blies und der Kanonendonner widerhallte fürchterlich im Thale, dann zogen sie über die Zweibrücker und Homburger Höhe gegen Lautern. Über Wittersheim und Bebelsheim, an der Ormesheimer Flurkapelle vorüber, zieht die Straße durch's reiche Gefilde, und rechts und links in Obstgärten versteckt, auf den Höhen oder in stillen Gründen, liegen friedliche Dörfchen, so das heimliche Selbach, wo ein alter Bischof von Metz begraben liegt. — In diesen Orten ist lothringisches Wesen schon ziemlich vorherrschend und der Dialect besonders zeigt alemannische Elemente. Das ei ist schon ein bloßes i, Wein Wi', Rhein Rhi', u. s. f. — In dem Thälchen von Ballweiler liegt der Hof **Wecklingen**, die alte Burg der Junker „Elz von

Digitized by Google

Wecklingen" und zeigt noch heute schöngewölbte Keller und einen von schönen Säulen getragenen Thorbogen. Das Geschlecht erlosch erst im vorigen Jahrhundert und zwar, wie das Volk erzählt, auf folgende tragische Art. Der letzte Junker war mit seiner Familie protestantisch und besuchte die Kirche zu Mimbach, jenseit der Blies. Da fuhr einmal der Kutscher die Herrschaft über Blickweiler zur Kirche, als gerade der Fluß sehr angeschwollen und die Furth nicht mehr zu passiren war. Der Kutscher weigerte sich, der Junker Elz befahl, überzufahren. „Nun denn in Gottes Namen!" sagte der Kutscher. „In's Teufels Namen, fahr zu!" herrschte jetzt der Junker und die Pferde sprangen in die Fluth. Da schlug aber die Kutsche um, die ganze herrschaftliche Familie ging unter und nur der Kutscher rettete sich. Im anmuthigen Grund, am Bächlein entlang, ist Blickweiler bald erreicht; an dessen altem Kirchthurm finden sich altheidnische Figuren. Es steht am Fuße des „Heidenbühls", auf einer Anhöhe am Rande des Bliesthals. Unterirdische Gänge ziehen unter dem Dorfe weg, in denen man viele Urnen findet, Steinhügel und Hünengräber stehen im Felde und auf der Biesinger Höhe. Blickweiler gegenüber, am Fuße der waldigen Anhöhen von Mimbach, Breitfurth und Bliesdahlheim, jenseit der Blies, fand sich ein Heidenhügel mit dem „Grab der Heidenprinzessin". Die ganze Gegend ist reich an archäologischem Interesse. Im Bliesthal gelangen wir in's Städtchen zurück. —

Nun führt uns die Straße nach St. Ingbert, über Lautzkirchen in eine von der seither durchwanderten ganz verschiedene Landschaft, an dem Würzbach hinan, westlich durch ein breites Waldthal nach dem romantischen Niederwürzbacher See. Waldige Berge schließen ihn ein und spiegeln sich mit den Landsitzen, Höfen und Mühlen in dem von Erlen und Weiden umbuschten Wasser. Da, wo der Würzbach aus dem See über das Wehr braust, klappert eine Mühle; weiterhin stehen Höfe, Oekonomiegebäude, die einst zu den Anlagen und Bauten gehörten, welche die Grafen von der Layen hier errichteten. Da stand vor einigen Jahren noch links auf dem Bergvorsprung die schöne Ruine

Digitized by Google

Philippsburg noch ziemlich wohl erhalten mit spitzen Thürmen und stolzen Fensterreihen. Bis zu unsern Tagen bildete sie den Lieblingsausflug der Zweibrücker und Blieskasteler, — an Sonntagen wurde hier geschmaust und getanzt und die Knappschaft von St. Ingbert spielte häufig an dem schönen Orte. An dem Fuße der Ruine sehen wir die in Meiereien umgewandelten einstigen Lustschlösser „Mon plaisir" und „Bonvoisin", diesen gegenüber den Hof St. Anna, weiterhin andere Höfe und Ruinen. Um die Südseite des Weihers führt die Straße von St. Ingbert, ein Weg über die „Rittersmühle" am „Glashüttenhof" vorüber nach Oberwürzbach, rechts die Straße in eine Schlucht, an deren Eingang der Rittershof gleich einer Festung auf der Höhe steht, bekannt durch seinen Eigenthümer, Herrn Villeroi, der sich durch seine landwirthschaftlichen Schriften einen Namen gemacht hat. Weiter im rauhen Gebirgsland liegt Hassel, ein elendes Dorf, wo Berthold von Buchek, Bischof von Straßburg, 1337 gefangen genommen und nach Kirkel geschleppt wurde. Wer nicht nach St. Ingbert will, wendet sich nordöstlich durch den Wald beim Hof „Geiskirch" östlich von Rohrbach zur Kaiserstraße, die von St. Ingbert über Neuhäusel an der Ruine Kirkel vorüber nach Homburg führt.

Burg Kirkel.

Die Burg Kirkel liegt am Saum des „Pirmanswalds" an der Kaiserstraße bei Neuhäusel, auf einem abgerundeten Hügel, um den sich die zerstreuten Hütten des Dörfchens Kirkel gruppiren, als mächtige Ruine mit hohen Thürmen auf einem Vorsprung des Giegels- oder Hirschbergs. Ihr Name („Circella") soll von den Römern

Digitized by Google

stammen, die hier ein Castell hatten. Der Herzog von Zweibrücken, Alexander der Lahme, nahm hier seinen ältern Bruder, Caspar, gefangen und ließ ihn in einer Burg auf dem Hundsrück bis zu seinem Tode schmachten. Im 30jährigen Krieg ward Kirkel durch die Schweden hartnäckig gegen Gallas vertheidigt, 1677 stürmten sie abwechselnd Franzosen und Deutsche, bis sie 1689 unterging. Ihre schönen Ruinen schmücken die Landschaft, indem sie sich in dem kleinen See spiegeln, der der Gegend einen besondern Reiz verleiht. Von der Burg ist ein schöner Blick in die Wildniß des Pirmanswaldes gewährt, so wie nach dem umliegenden Gebirge. Prächtige frische Laubwälder ringsum. — In den mächtigen Gewölben haben sich Schaaren von Bettlerfamilien eingenistet. Es sieht schauerlich da unten aus. — Das pfälzische Wappen und die Inschrift über dem Burgthor ließ Herzog Johann I. anbringen. Letztere heißt:

„Hilderich, der Frankenkönig war
vor mehr denn dreizehnhundert Jar,
Der aus Rath ein's, der Hildegast hieß,
Die drey Frösch in seynem Schild verlies.
Dafür in's Panier den Lewen gut
Nam, des Hintertheil sich krummen thut,
Gleichwie ein Schlang, um des Adlers Hals,
Darmit anzuzeigen gleiches falls,
Daß der Franken Lewenhertzen frey,
Manheyt und rechte Klugheit darbey,
Nach Gottes Wille mit Krieges Macht
Sollten bezwingen der Römer Pracht,
Wie dann hernach geschehen ist.
Nachdem der Adler entflogen ist,
Frankreich Lilien zum Wappen nam,
Der gekrönte Lew blieb den Pfalz Stamm.
Gott erhalt die Pfalz beim Löwen gut
und dieß Hauß allzeit in seiner Hut.
Anno Christi MDXCVII."

Man meinte damals, der Franken Wappen seien ursprünglich drei Frösche oder Kröten gewesen, bis der Priester und Wahrsager Hildegast

Digitized by Google

seinem Könige Anno 224 vor einer Schlacht den Löwen anrieth, dessen Schweif sich um einen Adler schlingt. Nach Vertreibung der Römer soll aber Chlodwig dieses Wappen, sowie die für urheidnisch gehaltenen Kröten gegen drei goldene Lilien vertauscht haben, während den Pfalzgrafen, den Nachkommen der sicambrischen Frankenkönige, der Löwe geblieben sei. — Da nun mancher Besucher der Veste Kirkel sich besonders lange über diesen Schmuck des Burgthors aufhielt, deuchte es dem jetzigen Eigenthümer der Veste das Klügste, den Stein mit Wappen und Inschrift herauszubrechen und herabzuwerfen, damit er den Besuchern nicht länger Aufenthalt mache, und so liegt jetzt das ehrwürdige Denkmal zerbrochen im Grase.

Durch den prächtigsten Laubwald des St. Pirmanswaldes unter dem Baldachin herrlicher Buchen wandert man nun östlich den Hirschberg hinan auf die Höhe und stets im dunkeln Forst weiter zur „Glashütte" bei Guttenbrunn in's Bliesthal und nach Zweibrücken.

Deutsch Lothringen.

Lothringische Sitten, Trachten und mundartliche Elemente reichen bis gegen Zweibrücken und Pirmasenz herein. Eine sehr frequente Straße führt von Zweibrücken an dem Hornbach hinauf nach Bitsch, — besonders von Kohlenfuhren aus Lothringen benützt. Das **Hornbachthal** ist voll schöner, fetter Wiesengründe, und von fruchtreichen, oft aber auch steinigen Höhen eingeschlossen. Über das freundliche Ixheim gelangen wir noch an einigen gewerblichen Etablissements und der Mündung des idyllischen Thals der Bickenalb mit dem nahen Dorfe Mittelbach und am Hammerwerk, das im dreißigjährigen Krieg eine Pulvermühle war, vorüber. Einige Dorfbilder voll anheimelnder Ruhe wie Rimschweiler und Althornbach lachen uns an, bis wir im schönen Thalkessel Hornbach erreichen.

Neuhornbach, jetzt blos Hornbach genannt, liegt hart an der französischen Grenze, wo die Trualb und Sualb sich vereinigen, auf der

Digitized by Google

Anhöhe, zwischen beiden Bächen, in wahrhaft anmuthiger Umgebung, die den Anblick des Städtchens, das einen malerischen, mittelalterlichen Eindruck macht, sehr hervorhebt. Da stehen Trümmer von Ringmauern, alterthümliche und ruinöse Häusergiebel, über dem Städtchen die Reste des alten Klosters mit hohem Kirchthurme, gleich einer mittelalterlichen Citadelle. Dies war **St. Pirmins Abtei**, die der Bischof des Westrichs, der Freund und Zeitgenosse des großen Bonifazius, hier in den Wäldern des Vogesus stiftete. Der Heilige starb hier. 1540 traten die Mönche zur Reformation über und Herzog Wolfgang von Zweibrücken schuf das Kloster in eine berühmte Schule um, welche die Mutter des später so ausgezeichneten Zweibrücker Gymnasiums ward. Im 30jährigen Krieg ward die herrliche Klosterkirche als Stall, die kostbare Bibliothek als Pferdestreu von den Kaiserlichen benützt. Die Drangsale des Kriegs tödteten damals hier den Pfarrer Candidus, der aus einer in der zweibrückischen Kirchengeschichte berühmten Familie stammte. Noch heute blühen die Candidus als „Pfarrersfamilie" in der Pfalz. Ein Candidus, Pfarrer der reformirten Gemeinde zu Nancy, hat einen Namen als Dichter. — Nicolaus Götz, „der beste anakreontische Dichter der Deutschen", wie Ramler meinte, lebte 1750 als Pfarrer hier. Vor dem Städtchen liegt die Capelle St. Johann an freundlicher Stelle.

Die Sualb und Trualb kommen aus den dunkeln Wäldern des Bitscher Felsengebirges. Das **Thal der Trualb** öffnet sich in seiner Wiesenpracht nach Osten längs der Grenze hin. Dort liegt die Zollstation Mauschbach und weiterhin Dietrichingen, wo das zerstörte Lustschloß „Monbijou" des Herzogs Carl von Zweibrücken stand. Die Felsalb kommt dort von Osten herein aus den Felsenhöhen von Pirmasenz, indeß die Trualb, die Grenze gegen Lothringen bildend, ein romantisches Thal durchfließt, wo auf der bayerischen Seite auf rauher Höhe das Dörfchen Riedelberg, auf französischer im Thal die malerischen

Digitized by Google

Häusergruppen und zahlreichen Höfe von Opperdingen und Rollwingen erscheinen.

Ehe wir von Hornbach aus auf der den „Scheidwald" übersteigenden Straße die Grenze überschreiten, wandern wir westlich längs derselben hin über die Berghöhe, beim Hof Rinkweiler ins **Thal der Bickenalb.** Durch abgelegene, malerische Dörfchen, und flache, idyllische Gründe kommen wir auf guter Straße nach **Medelsheim,** dem vornehmsten Orte dort an der Grenze. Seine Lage auf der Anhöhe im reichen Felde ist äußerst anmuthig und seine stattlichen Häuser deuten auf großen Wohlstand. Hier stand die Villa König Arnulf's, welche er 888 bewohnte. Ein großer Denkstein im Dorfe erzählt auch, daß hier die „Burg Meldis" des heiligen Pirmin gestanden habe, von der nur noch wenige Grundmauern zu sehen sind. — Die Gegend von Medelsheim war früher Besitzthum der Fürsten von Layen, ist gut katholisch und heißt wegen ihrer frommen Bewohner „Die Kirch" oder im Dialect „Die Kärch". Aber die Leute „in der Kirch" versäumen die Arbeit nicht und gehören zu den wohlhabendsten Bauern und rationellsten Landwirthen des Landes. Der Kalkboden gibt prächtige Waizenfluren. Ebenso florirt die Viehzucht. — Unten im lieblichen Bickenalbgrund liegt das Dörfchen Pepekum, auf dem nahen Grenzberg „Burg Riesweiler", wie man den zu einem Dörfchen herangewachsenen Edelhof noch nennt, während die Bickenalb aus dem Waizenstrich Lothringens von Bitschrohrbach und Rerchingen herkommt, wo ein Bauer auf seinem Acker im Jahre 1822 in einem Topfe über 2000 römische Silbermünzen und zwei Götzen von Kupfer fand. Bei Medelsheim auf der Anhöhe steht die Kreuzkapelle auf anmuthiger Stelle, welche eine weite, überraschende Aussicht nach Lothringen und gegen die sich hoch wölbenden Waldberge des Wasgau und der Haardt gewährt.

An dieser Capelle vorüber kommen wir durch den Wald über das bergige Land hinab in's **untere Bliesthal,** indem wir zuerst Gailbach erreichen, in einer zur Blies sich absenkenden Schlucht. Die Kirche

Digitized by Google

und die Häuser stehen auf Kalkfelsen. Der Thalgrund der Blies hat hier einen etwas anderen Charakter als bei Blieskastel, die Kalkhöhen sind meistens kahl, aber in der Tiefe des Thales ist die üppigste Vegetation. Bei Reinheim erreichen wir die Blies, die träge in großen Krümmungen über Breitfurth, Bliesdahlheim, Herbitzheim und Gersheim kommt.

Von allen Dörfern im untern Bliesthal ist das interessanteste **Reinheim**, einer der bedeutendsten Fundorte merkwürdiger Alterthümer. Schon früher grub man gegen Bliesbrücken hin, im „Allermannsland", einen verschütteten Venustempel auf, nebst einem Broncebilde der Göttin. Nahe dabei stehen die noch sichtbaren Rudera einer alten Stadt, bei welcher eine Menge von Münzen gefunden wurde, darunter eine prächtige goldene, mit dem Brustbilde Nero's und der Devise: „Audaces fortuna juvat!" Ein Wolkenbruch spülte am Abhange eines Berges 30 daselbst vergrabene, mit fettigen Substanzen gefüllte Urnen auf. Auf den Wiesen hinter den Häusern entdeckte man am Ufer der Blies ein Römerbad, auf dem sogenannten „Heidenkopfe" stand ein Römerlager. Auf dem Hügel „Humarich" fand man 1827 ein altes merkwürdiges Grabmal aus Sandstein, der sich in diesem Kalkgebirge nicht findet. Schwert, Speer, Ring, Knöpfe und Nägel lagen in dem Innern. Einer Menge anderer Entdeckungen nicht zu gedenken, wenden wir uns zur **Dorfkirche**. Noch hat Niemand von ihr Etwas veröffentlicht und doch ist es eine der merkwürdigsten und sehenswerthesten, obgleich das moderne Langhaus ein geschmackloses Gebäude ist. Aber im Innern finden wir Kunstschätze, die wir in dieser abgelegenen Dorfkirche nicht erwartet hätten. Da ist vor Allem die „Simsonskanzel" ein so kunstvolles und prächtiges Kunstwerk der Holzschnitzerei, wie wir sie in den größten Cathedralen nicht trafen, ein herrliches Zeugniß altdeutschen Kunstsinnes. Held Simson trägt die Kanzel auf Rücken und Armen. Auf den Feldern sind eine Menge Figuren, die Propheten und Apostel, und auch der Baldachin ist herrlich ausgeschmückt und geziert durch prächtige Schnitzereien und Bilder. Es ist die alte Klosterkanzel

Digitized by Google

der Wilhelmiten von Gräfenthal. Der Vater des jetzigen Adjunkts von Reinheim kaufte sie in der französischen Revolution um einige Francs an, während jetzt schon von den Metzern und Speyerern Tausende geboten werden. Die Beichtstühle sind ebenso kunstreich und nämlichen Ursprungs. Doch die größte Merkwürdigkeit dieses abgelegenen Dorfes ist der **Heidenthurm**, der wie ein Riese über Dorf und Thal ragt. Man las hie und da Etwas von dem merkwürdigen Thurm, der weder Thüre noch Fensteröffnungen habe, auch von einem spitz zulaufenden, massiven Steingewölbe überdacht, ungemein dauerhaft und fest und wahrscheinlich ein Werk der Römer oder Celten sei. Der Thurm ist eine imponirend hohe Rotunde, jetzt aber überweißt und mit einem weniger massiven Kirchthurmhelm gedeckt. Ich fand Fenster an ihm, aber freilich zugemauert. Sie zeigen altgothische Form mit maurischen Elementen. Diese Fenster mögen später eingesetzt worden sein. Man hat von der nun angebauten Kirche aus einen Eingang in die Thurmhalle gebrochen, die alterthümlich gesprengte Bögen und kurze, stämmige Säulen zeigt. Fratzenhafte steinerne Köpfe, koboldartige Gesichter starren uns von den Säulenknäufen an, thierähnliche Gestalten, leider durch die Dorfbuben schon vielfach beschädigt. Alles macht den Eindruck des Uralten, Heidnischen. Über diesem Gewölbe befindet sich noch ein zweites, und unten noch ein drittes, mit ähnlichen Verzierungen. —

Wir verlassen Reinheim und schneiden den großen Umweg ab, den die Blies macht, indem wir über einen Berg wandern, der nicht rauher sein könnte; nur Unkraut sprießt spärlich aus dem Kalksteingetrümmer umher. Eine Menge alter steinerner Kreuze begleiten uns über die wilde Höhe, bis das Bliesthal wieder lachend und freundlich vor uns liegt. Drüben von den lothringischen Bergen, hüben von schönen sonnigen Weinhügeln, die den „Blieswein" liefern, geschlossen. Unten im Thal liegt H a b k i r c h e n auf dem pfälzischen Flußufer, ein lebhaftes Grenzdorf mit Mauthbehörden. Seine zwei Kirchthürme ragen aus der üppigen Vegetation des Thalgrundes, jenseit der Blies der Thurm von

Digitized by Google

Eberschingen, sowie das Dorf Frauenberg, Habkirchen gegenüber. Die weißgraue **Ruine Frauenberg**, mit ihrem hohen Thurme, ihren gebrochenen Mauern, ihren weitklaffenden, imposanten Fensterreihen, schaut in das freundliche, friedliche Thal und gewährt ihm auch romantischen Reiz. Auf den lothringischen Bergreihen dunkle Wälder, diesseits sonnige, gutgepflegte Weinberge an den warmen Kalkhängen. Die Straße von Blieskastel tritt hier über die Blies in's Lothringische, nach Saargemünd, wo die Blies in die Saar fällt. In den Krümmungen des Thales am Fuße der Weinberge liegen gar freundlich die bayrischen Dörfer **Bliesmengen** und Bliesbolgen, jenseit des Flusses das große französische Dorf Bliesschweigen und im Hintergrunde das bedeutende preußische Dorf Bliesransbach, so daß hier die letzten Winkel dreier Reiche (bei der „Uhrigsmühle") zusammenstoßen. Am Rande des Flußufers in Bliesmengen sind die Ruinen eines Römerkastells, auf welchem später das Schloß der „Edeln von Mengen" erstand. Wenn man eine Viertelstunde weit von hier durch ein trautes, von Norden herkommendes Thälchen zwischen den Weinbergen hingewandelt ist, liegt da im einsamen Thalkessel, rings von Weinbergen umgeben, ein Kirchlein und ein schöner Hof innerhalb ruinöser Mauern. Es ist das einst reiche **Wilhelmiter Kloster Gräfinthal**, in der Metzer Diöcese, das jetzt einem Privaten von Saargemünd gehört. Elisabeth, die fromme Gräfin von Blieskastel, gründete das Kloster im 13. Jahrhundert, wie noch ein hoher Thorbogen berichtet, 1714 wurde es unter französischer Herrschaft neuerbaut. Schöne Gärten umgeben die Wallfahrtskapelle, die aus dem Chor der Klosterkirche wiederhergestellt wurde. In ihr thront die wunderthätige „Muttergottes von Gräfinthal", welche an den Marientagen viel Gläubige hieher lockt. In der Kirche liegt die bemalte Figur eines jungen Mädchens. Es ist das Grabmal einer Tochter Königs Stanislaus von Polen. Auf den Hügeln umher wächst die beste Sorte des Biesweins, der „Muttergotteswein".

Digitized by Google

So haben wir nun den pfälzischen Theil von Deutschlothringen durchwandert, — ehe wir den französischen Antheil betrachten, fassen wir die Bewohner des Landes näher in's Auge. Die **Lothringer** sind Allemannen; Land und Leute erinnern an Schwaben. Rauhe Waldgegenden

Tracht der Lothringer, im Hintergrunde Gräfinthal.

und steinige Kalkhöhen wechseln mit üppigen Waizenstrichen und milden Weingegenden. Wenn auch das untere Bliesthal fast ganz katholisch ist, finden sich doch besonders im französischen Antheil von Deutschlothringen viele Lutheraner wie im Elsaß. Dort sind auch noch alte, malerische Volkstrachten und die schlanken „Lothringer Mädchen" mit ihren schmucken, bunten Trachten und frischen Gesichtchen kommen über die

Digitized by Google

Grenze, um auf den Kirchweihen der pfälzischen Dörfer zu tanzen, da sie es daheim nicht dürfen. Dafür schauen aber die alten Weiber mit ihren gewaltigen Kugelhauben desto unheimlicher aus, und wenn sie Einem auf den dürren, steinigen Bergen bei Reinheim oder Gräfinthal an den Bergkreuzen begegnen, wird man unwillkürlich an hexenartige

Lothringer Tracht.

Erscheinungen erinnert. Die Kugelhaube ist von feiner, weißer Leinwand, und wird an der ganzen Grenze bis gegen Pirmasenz getragen. — In Reinheim selbst und in den benachbarten Dörfern des Bliesthals sitzen noch echte alte Bauern, mit der weißen Zipfelkappe, den kurzen Wämsern und Lederhosen, den weißen Wadenstrümpfen und

Digitized by Google

Schnallenschuhen. Die „Dütschen" des „Deutschen Gerichts" von Lothringen sind viel intelligenter als die „Wälschlothringer"; man heißt die Wälschen „dumme Duivel" und sieht mit Verachtung auf sie herab. Das Arrondissement Saargemünd und die zum Niederrhein-Departement rechnenden Cantone sind deutsch. —

Von Hornbach aus überschreitet man mit der Bitscher Straße die Grenze über den Scheidwald und passirt fünf lothringische Orte, um nach der merkwürdigen Berg- und Grenzfestung **Bitsch** zu kommen. Von Carmontaigne zu einem der festesten Punkte Frankreichs gemacht, zum größten Theil in Felsen gehauen, liegt sie mitten in der Wildniß des Wasgau auf einem Gebirgsknoten, wo sich die Vogesenpässe kreuzen, zwischen Morästen, ungeheuren Wäldern auf hohem Fels, um den sich das Städtchen und ein kleiner Gebirgssee ziehen. Nur zwei wohlverwahrte steile Wege führen von der Stadt hinauf, ein Felsenpfad und ein Fahrweg durch lange Gewölbe und über Felsenbrücken. Einst war Bitsch Stammsitz der reichen Grafen von Bitsch-Zweibrücken, von welchen einer, 1447 in einer stürmischen Märznacht von den kühnen Lützelsteiner Grafenbrüdern überfallen, sich im Hemd über den Fels auf der nämlichen Strickleiter rettete, auf welcher der Feind gekommen war. Einen unglücklicheren Überfall versuchten 1793 die Preußen im November. „Das ist eine Morgensuppe für uns!" sollen die Kühnen gesagt haben, aber die Suppe ist ihnen versalzen worden. Durch Einverständniß mit einem Ingenieur der Veste gelangte General Wartensleben bis vor das Eisenthor, als ein Offizier den Lärm hörte, die Thüre zuschlug und nun Felsenblöcke und Baumstämme, die stets bereit hängen, auf die Giganten geschleudert wurden, sodaß die Hälfte der Stürmenden zu Grunde ging. —

Über die Abteiruine Stürzelbronn, durchs Jägerthal, Philippsburger Thal und Bärenthal führen Pässe aus dem Elsaß durch ungeheure Wälder über die Vogesenfirne östlich her nach Bitsch. Zahllose Eisenhämmer und Hütten in den Thälern bei Bellerstein und Mutterhausen

Digitized by Google

liegen gegen die Bergveste Lichtenberg hin. — Südlich führt ein einsamer Weg auf der Wassichenfirst durch unbekannte dunkle Wälder nach der Bergveste **Lützelstein**, heute „La petite pierre“, gleich Lichtenberg und Bitsch einst ein stolzer Sitz deutscher Reichsgrafen, jetzt Hüterin der Pässe nach Frankreich, gegen Deutschland gerichtet. Die letzten Brüder von Lützelstein waren die kühnsten Feinde des siegreichen Pfalzgrafen Friedrich; nach dem Überfall von Bitsch mußten sie seinem Zorne weichen und starben im Elend, Lützelstein fiel an die Pfalz mit dem nahen Einartshausen, das nun Pfalzburg heißt und ebenfalls, eine starke französische Bergveste gegen Deutschland, an einem Wasgaupasse liegt. Franz von Sickingen begann seinen Krieg gegen die Fürsten mit dem Überfall von Lützelstein, — schon war er an die Thore gelangt; die Besatzung zechte innen, bis es Einem einfiel, daß in ähnlicher Nacht einst die Burg überfallen worden sei, — er machte die Runde, entdeckte den Feind und Sickingens Plan war vereitelt. — Von der erwähnten Wegnahme dieses „Schlüssels in das Westerrich“ durch den siegreichen Fritz von der Pfalz führt Sebastian Münster das Lied an:

„Man hört die Büchsen sausen, zu Lützelstein an der Mawr.“

Zwischen Lützelstein und Bitsch, in den Wäldern der Vogesenfirst, findet man viele heidnische Alterthümer meistens celtischen Ursprungs. Dort liegt auch der Flecken Lemberg mit großen Fabriken in Tuch, Fayence, Thontabakspfeifen und Krystallgläsern, dann Götzenbrück mit seinen berühmten, großartigen Glasfabriken und Glasmalereien. In jener Waldgegend, bei dem Dörfchen Althorn, steht der **Breitenstein**, ein altceltischer menhir, einst für den Druidendienst errichtet, jetzt mit dem Crucifix und den plumpen Bildern der 12 Apostel geschmückt, und zwar seit 1787, da einige Holzhändler der Gegend eines Gelübdes wegen den heidnischen Stein für den christlichen Cultus gewinnen wollten. Auf der Hochstraße bei Roßsteig steht die **Spille** oder der **Spindelstein**, obeliskenartig, auch ein menhir, bis man eine Nische einhieb und mit

Digitized by Google

dem Marienbilde schmückte. Nicht weit davon westlich bei Volksberg im Walde des Eichelthals steht ein hoher Erdwall. Wenn Pferde über die Haide traben, tönt es dumpf und hohl und oft sollen Kühe auf der Weide dort in unterirdische Höhlen fallen. Die Sage spricht da von einer versunkenen Stadt. Dort steht auch die „Heidenkapelle" und der „steinerne Mannsberg", wo ein rohes Basrelief den Merkur zeigt. Noch viel häufiger werden aber diese Alterthümer südlicher im **Dagsburger Land**, das einst leiningisch war, ein Gebirgsländchen voll wilden Reizes. Die drei Ochsensteiner Schlösser stehen dort auf ihren Felsen, in den dichten Wäldern die „Feenkunkel", Tempelreste, Grabhügel, die „Druidenkanzel", „Frokanzel", das „Heidenschloß", das „Wudenthal", und der merkwürdige „Lottelfelsen", den selbst ein Kind in Bewegung setzen kann. Weiterhin bei der hohen „Donne" würden wir den „Feengarten", einen Druidenkreis oder crommlech, — die „Feenbrücke", von Felsen gebildet, und Anderes mehr finden, um überzeugt zu werden, wie die Vogesen, und besonders ihr Westhang, wol eines der unbekanntesten, aber eines der merkwürdigsten und interessantesten Gebirge Europa's sind.

Dort bei dem alten Schlosse der Wildgrafen, Salm, entspringt die Saar, und bildet, das alte eigentliche Westrich durchströmend, das **schöne Saarthal**. Dort liegt Saarburg inmitten reizender Landschaften im Rücken der Vogesen, und bildet die Sprachscheide, da in der oberen Stadt schon Französisch gesprochen wird. Weiter abwärts sehen wir Finstingen, französisch „Fénétrange", dessen Grafengeschlecht eines der mächtigsten im „Westrich" war, dann liegen sich Alt- und Neu-Saarwerden mit Bouquenom einander gegenüber, um Saarunion zu bilden, rechts im Seitenthal das salzreiche Diemeringen, weiter abwärts Saaralben im reizenden Thale mit Salzquellen, und Herbitzheim, die alte Abtei, deren Äbtissin die prächtige Saarbrücke herstellte. Den Schluß dieser hübschen Städtchen

Digitized by Google

und Flecken macht **Saargemünd** an der pfälzischen Grenze, wo die Blies einmündet, von Weinhöhen umgeben und von einer Felsenburg überragt, voll Handel und Wandel und mit einer berühmten Fayencewaarenfabrik.

Der Industrie- und Kohlenbezirk.

Vom Hochwald her zieht ein Zweig des Winterhauchs bis zur Saar, ein rauhes Kohlengebirg, welches diesen Winkel Deutschlands, wo Bayerns und Preußens Ländergebiete an das mächtige Frankreich anstoßen, zu einem **schwarzen Californien** macht. Preußen besitzt den größten Theil dieses Kohlengebirges, das nur die äußersten Ränder seiner Lager über die pfälzische Grenze erstreckt. Man ist in Bayern gewohnt, den Verlust des Salzkammerguts im reichen Innviertel durch den Wiener Concreß zu beklagen. Man ließ sich auch an der westlichen Grenze die mächtigsten und reichsten Kohlenlager Deutschlands entgehen. Den ungeheuren Einfluß, den diese schwarzen Steine einst auf die Zeit und den Wohlstand der Völker ausüben würden, ahnte man damals noch kaum.

Bevor wir von Saargemünd aus stets im Saarthal auf der Grenze Frankreichs und Deutschlands Saarbrücken erreichen, kommen wir durch den Flecken **St. Arnouald.** Die prächtige Stiftskirche im besten gothischen Styl enthält einen der schönsten Taufsteine, einen der werthvollsten Schätze der kirchlichen Kunst. Bemerkenswerth sind auch die alten Gruftdenkmäler. Die Kirche gehört jetzt den Protestanten. — Das Thal der Saar behält seine malerische und heitere Schönheit auch hier noch bei.

Saarbrücken ist eine ziemlich bedeutende Stadt und zum Handel trefflich gelegen an der schiffbaren Saar, der großen Eisenbahn nach Paris und im Bereich des Kohlenbezirks. Malerisch liegt die Stadt im tiefen Thale, durch eine 500 Fuß lange Steinbrücke mit der Vorstadt St. Johann verbunden. Die fünf hohen Thürme der Stadt geben ihr ein imposantes Aussehen. Ringsum auf den Hügeln stehen die Landhäuser der Bürger und in einem derselben wohnte seiner Zeit le Vaillant,

Digitized by Google

der berühmte Reisende und Erforscher Afrika's. Das Schloß, welches in der Revolution abbrannte, ist jetzt zur schönen Privatwohnung hergerichtet. Der letzte Fürst von Saarbrücken war einer der mildesten und edelsten Fürsten seines Jahrhunderts; er floh in's Elend vor den Franzosen, welche an der Saar lange Zeit den Preußen gegenüber standen und ihnen täglich Gefechte lieferten. Damals donnerte eine preußische Batterie vom **Hallberge** aus gegen die Franzosen jenseit des Flusses. Ehemals hieß er „der heilige Berg"; und eine Höhle in ihm die „Druidenhöhle" oder „Heidenkapelle". Der Hallberg trug seinerzeit das Lustschloß „Mon plaisir". Als die Franzosen den fürstlichen Prunk zerstörten, verschonten sie blos den Speisesaal, der die Inschrift trug: „Je veux, que mon plaisir soit le plaisir des autres!" Herrlich ist die Aussicht von hier auf das Lothringer Land. Unten liegt das Dorf Breebach an der Mündung eines Bachs, der, von St. Ingbert herabkommend, am Fuße des Hallbergs einen Weiher bildet, an welchem mehrere bedeutende Eisenwerke stehen. — Eine besonders hübsche Parthie von der Stadt aus ist das **deutsche Haus**, jetzt ein Meierhof, mit der Ruine einer schönen Kirche auf einem Hügel, der den schönsten Prospect auf die Stadt und das Saarthal gewährt. Am Fuße des Hügels in einem romantischen Thälchen versteckt sich die „Deutsche Mühle" im grünen Eichenwalde und spiegelt sich in einem großen Weiher.

Das Saarthal bis zur Mosel nach Trier ist reich an pittoresken Parthien. Die Städtchen Saarlouis, Saarburg und Merzig, viele industrielle Etablissements und kleine, zum Theil noch mit Stroh gedeckte Dörfchen liegen am Ufer des Flusses an den Felsenbergen. Wer über die reichen französischen Flecken Forbach und St. Avold das alte Metz, die reiche Hauptstadt des einstigen Königreichs Austrasien, besuchen will, der erreicht es in 2½ Stunde mit der Eisenbahn.

Wir selbst fahren mit der Eisenbahn nördlich der Pfalz zu mitten durch das „schwarze Californien", das sich hier an den südöstlichen Aus-

Digitized by Google

läufern des **Hochwaldes** gegen die Saar hin ausbreitet. Der Hochwald ist ein ungemein rauher Strich voll düsterer, unheimlicher Wälder, unwirthbarer Höhen und steiler Hochflächen. Schon im October liegt das Land dort voll Schnee, und die republikanischen Franzosen, welche im Herbst 1792 von Saarbrücken auszogen, um Trier zu erobern, erfuhren hier ein Vorspiel des russischen Feldzugs, indem sie zu Tausenden erfroren. Die Eisenbahn führt durch das Fabrikgebiet nach Duttweiler, Sulzbach, Friedrichsthal, Neunkirchen und zur pfälzischen Station Berbach. Bis dahin umgeht die Bahn das pfälzische Gebiet, wie absichtlich, und das wichtige St. Ingbert blieb unverantwortlicher Weise seitwärts liegen.

St. Ingbert ist der wichtigste Fabrikort der Pfalz geworden. Vor wenigen Jahren noch ein Dorf, ist es jetzt eine Stadt von 6000 Einwohnern. Es liegt in der westlichsten Ecke der Pfalz. Die Landschaft ist rauh und wenig freundlich, aber belebt durch zahllose Gruben, Hütten und Eisenwerke, durch Fabriken und Manufacturen. Es hat sich ein Leben und Treiben hier entwickelt, an welches man in der Vorderpfalz noch immer nicht gern glauben möchte, und doch ist es geselliger, fröhlicher, heiterer und anziehender, als in den meisten vorderpfälzischen Städten. Eine Menge junger, gebildeter Techniker, Bergpractikanten und Kaufleute geben der Gesellschaft geistiges Streben in dieser doch auf den Materialismus so sehr angewiesenen Fabrikstadt; der Fremde, welcher in St. Ingbert den „Onkel" kennen lernt, wird da unvergeßlich heitere Tage verleben, besonders wenn es gerade Kirchweih ist. — Um einen Begriff von der Gewerks- und Fabrikthätigkeit in St. Ingbert zu geben, erwähnen wir, daß sich hier die ergiebigsten Steinkohlengruben der Pfalz, dann Alaun-, Bittersalz- und Eisengruben, mehrere große Glashütten, drei Rußhütten, Eisenschmelzen und Hammerwerke, die Maschinen und Dampfkesselfabriken von Lamarche und Schwarz, die Coaksfabrik von Dürr, und besonders noch die ungemein großartigen Eisengießereien, Walzwerke und Maschinenwerkstätten

Digitized by Google

von Krämer befinden, anderer großartiger Etablissements nicht zu gedenken. Jährlich entstehen neue derartige Institute und die alten vergrößern und erweitern sich. Nun erhält St. Ingbert auch eine Eisenbahn, welche sich an die große pfälzische bei Homburg anschließen soll. Wer genug technologisches Interesse mit sich bringt, wird in St. Ingbert reiche Nahrung für seine Neugierde und Wißbegierde finden.

Das Thal von St. Ingbert senkt sich von Spiesen bei Neunkirchen her nach Süden zur Saar ab, von einem kleinen Bache bewässert und von der Kaiserstraße durchlaufen. Nördlich von dem Straßen- und Fuhrmannsdorf Rohrbach an der Kaiserstraße im Waldthale auf der preußischen Grenzscheide liegt unweit der „Spieser Mühle“ und des Forsthauses der „Hungerpfuhl“, ein großer Waldteich, der Hungerjahre andeuten soll. — Von St. Ingbert mit der Kaiserstraße, südwestlich das Thal abwärts, gelangt man über die „Eisenschmelze“ und die großen Hüttenwerke der Herren Krämer direct über die Grenze nach den Höfen von Rentrisch; im Thal steht der merkwürdige **Spilstein**, eine vierkantige, 15 Fuß hohe und 14 Fuß im Umfange fassende, aus Einem Stein bestehende Spitzsäule. Es ist eine jener uralten Säulen, welche man für alemannische Grenzsteine erklärt hat, die aber eher dem celtischen Druiden-Cultus gewidmete menhirs sind, da sie immer in der Nähe alter, räthselhafter Mauerreste stehen, die man für heilige Orte, Tempel oder Gerichtsstätten der Celten halten dürfte. Der Stein geht tief in die Erde am Fuße des höchsten Berges in der Gegend des **großen Stiefels**; dieser tief überwaldete Kegel überragt die Berglandschaft und bildet den Lieblingsausflug der St. Ingberter Noblesse, indem er eine bedeutende Aussicht über das Westrich gewährt. Nach der Volkssage hätte da oben ein Riese „Heim“ gewohnt, der alle die umliegenden auf „Heim“ sich endenden Orte erbaut und auf dem „großen Stiefel“ sein Grab habe. Der Volkssage ist natürlich nicht bewußt, daß diese Endsilbe heim eben nur Dorf bedeutet. Übrigens zeigt der Gipfel Spuren uralter Befestigungen, wahrscheinlich von den ältesten

Digitized by Google

Germanen oder den Celten stammend. Man sieht noch Steinhaufen und eine Art von Heidenmauer. Ebenso findet man tiefe Höhlen, die unergründlich in den Bauch des Berges gehen und möglicher Weise Druidenhöhlen waren. Die Volkssage macht aus den Druiden, in Erinnerung an die Wadgasser Wilhelmiten, „rothe Pfaffen", die sich

Bergleute in St. Ingbert.

hier noch manchmal sehen lassen sollen, indem sie durch diese Höhlen unterirdisch bis nach Kirkel und bis nach Ensheim, wo sie viele Güter und eine Probstei hatten, wandern. Ensheim ist ein großes Dorf von etwa 1400 Einwohnern, eine Stunde südlich vom „großen Stiefel".

Digitized by Google

Es sind am Orte noch Überreste der Probstei des Klosters „Wadgassen“. Jetzt ist allda die berühmte Fabrik von Dosen aus papier mâché, welche ihr Fabrikat durch ganz Europa sendet.

Nach St. Ingbert zurückgekehrt, wenden wir uns jetzt auf der Straße nordwestlich durch den Wald in das **Kohlengebiet** an den Hüttenwerken, der Capelle und dem Schlößchen mit seinen Parkanlagen vorüber. Rechts und links vom Wege bemerkt man Einsenkungen des Bodens und ziemlich tiefe Löcher, da wir bereits über den mächtigen Kohlenschachten wandern, die jene Einbrüche bei feuchtem Wetter veranlassen. Bald haben wir, unmittelbar auf der preußischen Grenze, die St. Ingberter Bergwerksgebäude erreicht, welche in langhingedehnten Gruppen im Thale liegen. Die hiesigen Gruben sind die ergiebigsten und besten des Landes. Ein Obersteiger steht dem Betriebe vor und das königliche Bergamt hat hier seinen Sitz. Eine Einfahrt in das Bereich des schwarzen Gesteins ist interessant genug, besonders auch für den Geologen, da oft verkohlte Palmbäume und Abdrücke unbekannter Pflanzen in dem Kohlenstein gefunden werden. Weiterhin liegen die „Rußhütten“. Ein reges unterirdisches Leben herrscht im Innern dieser schwarzen Berge, jährlich werden mehr als 300,000 Centner Kohlen gewonnen.

Das **schwarze Thal**, welches dort die Grenze bildet, ist das schmutzigste und kothigste, das man treffen kann, aber auch eines der gewerbsamsten. Da liegen mehrere große Glashütten neben einander; darunter die Hütte „Marienthal“ theils auf bayerischem, theils auf preußischem Gebiet, indem der durch ihre Gebäude fließende Bach die Grenze bildet. Durch den schwarzen, fußhohen Koth watet man an zahllosen Fabrikgebäuden, Arbeiterwohnungen und Wirthshäusern vorüber bis nach dem preußischen Ort Sulzbach, wo die Industrie an allen Ecken und Enden ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat. Der Ort ist bei unverstopfter Nase leicht zu finden, denn es befindet sich hier auch eine Salmiak- und Berlinerblaufabrik, und faulende Thierleichname und Äser füllen die Luft mit mephitischen Dünsten. Den Bach

Digitized by Google

entlang kommt man nach Duttweiler, einem preußischen Flecken, wo der modernen Göttin Industrie aus den Alaunfabriken stinkende Opferdünste aufsteigen. Der Alaun wird aus den Schieferbrüchen gewonnen. Der Thalbach zerstört die Leinwand, was 1793 die Preußen erfuhren, denn das Wasser führt eine Menge Alaunbestandtheile zur Saar. — Das Thal hat auch seine Romantik. Seine Linien an und für sich sind oft schön und lieblich. Kommt aber die Nacht herbei, so gewinnt es einen märchenhaften und abenteuerlichen Charakter, — die Romantik der Hölle selbst breitet sich über dasselbe und infernalische Wunder beginnen es zu durchleuchten, die das Tageslicht nicht zur Erscheinung kommen ließ. Gewaltige Feuer erhellen die Nacht, feenhaft, furchtbar schön ist der Anblick dieser langen Reihen von aufqualmenden Feuerströmen über den Coaksöfen. Zwischen diesen höllenartigen Feuergluthen hin trägt die Eisenbahn, welche an den Berghalden des Thals hart an der bayerischen Grenze dahinläuft, ihre Passagiere.

Menschenwerk und Natur vereinigen sich, um dieser Gegend den infernalischen Anstrich zu verleihen. Zwischen Duttweiler und St. Ingbert finden wir den **brennenden Berg**. Die Anhöhe ist mit Wald begrenzt, dann öffnet sich eine jähe, kraterähnliche Felsenschlucht, in welche man durch Gestrüpp hinabsteigen kann. Aus den rothbraunen Felsenwänden und aus dem Boden, auf welchem man steht, drängt sich zischend heißer Dampf in weißen Wölkchen, Rauch steigt zwischen dem Gebüsche auf. Die Umgebung ist nicht grandios, wild und grotesk, aber der Anblick immerhin neu und überraschend. Nach Regen und bei trüben Tagen braust und zischt es stärker aus den Felsspalten. Besucher machen sich das Vergnügen, Eier an dem Boden zu sieden. Alle Felsen fühlen sich warm an und an den dampfsprudelnden Spalten kann man wol auch die Hände und auch die Nase noch heut zu Tage verbrennen. Den Pflanzenwuchs beeinträchtigt der Brand jedoch nicht; im Gegentheile rankt besonders üppiger Farren um die Felsen. Über den Ursprung und den Charakter des Feuers wurden schon viele Vermuthungen ausgesprochen.

Digitized by Google

Ein Blitzstrahl oder ein Hirtenfeuer soll das mächtige Steinkohlenflötz im Innern des Berges entzündet haben, und zwar im Jahre 1700. Als die Arbeiter hier nach Alaun gruben, schlug ihnen plötzlich die Flamme entgegen, so daß sie entsetzt flohen und erst mit großer Mühe konnte der Bergbrand durch Überschütten mit Erde geschwächt werden. Doch sprechen viele Gründe gegen brennende Steinkohlen, da diese ohne Luftzugang schon längst hätten erlöschen müssen. Schwefelgeruch dringt aus den Spalten, Schwefelkies und Salmiak hat das schieferartige Gebrüche überkrustet.

Die prächtig grüne westliche Berghalde hinab kommen wir nach Sulzbach zurück, und nehmen Abschied von den schönen, schloßähnlichen Gebäuden und ihrer stinkenden Umgebung, und fahren mit der Eisenbahn nach Friedrichsthal; Glashütten, Bergwerke, Eisenhütten, Hämmer und Fabriken findet man auch hier. Die Bahn dringt in vielen tiefen Einschnitten durch das felsige Waldgebirg, das seine Steinkohlenlager bloßlegt. Der Anblick, wie sie übereinander geschichtet sich neigen und mannigfachen Störungen unterworfen sich darstellen, ist eigenthümlich und belehrend. Nirgends aber erscheinen die Sigillarien, versteinerte, aufrechtstehende Stämme urweltlicher Pflanzen, so häufig, als hier in den zwischenliegenden Schichten von Sandstein und Schiefer. Mancher Einschnitt zeigt 40 bis 50 solcher Stämme von verschiedenem Durchmesser und so hat dieser Strich ganz besonderes geognostisches Interesse. — Hinter Friedrichsthal durchdringt der Zug den 1500 Fuß langen „Bildstocker Tunnel“, während rechts und links die königlich preußischen Kohlenschächte unmittelbar an der Bahn, oder durch kurze Zweigbahnen verbunden, liegen. So kommen wir nach **Neunkirchen**, auch ein Hauptsitz des Fabrikfleißes und Bergbaues, mit angenehmer Lage auf den Hügeln neben der Blies. Auf der Höhe, von welcher man eine prächtige Fernsicht hat, stand einst ein fürstliches Schloß. Großartig ist das Hüttenwerk der Gebrüder Stumm, das über 800 Menschen beschäftigt, mit stattlichen,

Digitized by Google

schloßähnlichen Bauten. Verarbeitet dieses Hüttenwerk jährlich doch an 10 Millionen Pfund Eisen. Neben der Bahn fällt uns die kleine gothische Capelle als Grabdenkmal eines Herrn Stumm auf. —

Die Blies kommt von Norden aus dem Hochwald und Winterhauch hergeschlängelt. Ein Gang in ihrem Thale flußaufwärts würde uns bald nach Wibelskirchen bringen, einer starken Gemeinde mit Eisen- und Kohlengruben. Das friedliche, abgelegene Osterthal bringt hier den Osterbach aus der fast unbekannten und doch so heimlichen Landschaft hinter dem Höcherberg, vom sogenannten „Oberland" herab. Unter den friedlichen Dörfchen desselben nennen wir nur Niederkirchen, das alte „Osternaha". Von hier aus im **obern Bliesthal** liegt Ottweiler, ein gewerbreiches Städtchen mit bedeutenden Viehmärkten, und St. Wendel, eine preußische Kreisstadt mit sehenswerthem Schloß, herrlicher gothischer Kirche und Wallfahrtscapelle. Weiter oben im Hochwald liegt die einstige Abtei und der Flecken Tholey mit der alten Abteikirche; hoch über ihr zeigt einer der höchsten Berge des Hochwalds, die hohe Schauenburg, die Reste eines Römercastells und die Spuren einer Römerstraße nach dem nahen „Baruswalde", in welchem die Blies entspringt, und wo feste Mauern, über welche sich jetzt dichte Buchenwälder breiten, römische Lagerbauten vermuthen lassen. Die Schauenburg gewährt eine prächtige Aussicht über den Hochwald, bis nach Saarlouis und Bitsch in Lothringen. Ja bis in die Gegend von Mainz soll die Fernsicht reichen.

Von Neunkirchen mit der Eisenbahn geht es östlich an der zur Pfalz sich wendenden Blies hin. Bei Wellesweiler erreichen wir die Grenze und zu **Mittel-Bexbach** die erste pfälzische Station; es ist ein großes, nahrungsreiches Dorf, da die ärarialischen Steinkohlengruben am Höcherberg viel Verdienst geben. Wir fahren mit der Eisenbahn nach Homburg, um von da aus nördlich in's Glanthal zu wandern.

Digitized by Google

3. Das Land am Glan.

Die Glangegend ist der südliche Theil des alten „Nahegau's“, der am „Scheidenburger See“ auf dem Höcherberg mit dem Wormsgau und Bliesgau zusammenstieß. Heute ist sie der nordwestliche Theil der Pfalz mit der Neigung zur Nahe. Dort läuft nach Norden **der Glan**, als Grenzfluß, indem er ein etwa achtzehn Stunden langes Längenthal bildet, das den „Winterhauch“ von dem erzreichen Bergland des Westrichs scheidet. Der Fluß nimmt seinen Ursprung in den Gründen des Höcherbergs aus dem „Scheidenburger See“, rinnt in die Ebene des Landstuhler Bruchs, und dann dem Berglande am Potzberg zu und zum Felsenthal der Nahe. Sein Thal ist das schönste des Westrichs, anfangs ziemlich flach und reizlos, dann tiefer und voller Idylle, und nur einigemal wird es eng, felsig und fast wild; es bietet bei jeder neuen Krümmung ein anmuthendes Landschaftsbild, da zahlreiche friedliche Dörfchen dicht neben einander im prächtigen Wiesengrund liegen.

Seine meisten und bedeutendsten Zuflüsse sammelt der Glan von der rechten Seite aus dem Hügellande des pfälzischen Westrichs, das von den Thälern mit nordwestlicher Absenkung durchzogen wird. Alles Land am Glan ist hochwellenförmiges Hügelland, nur einzelne hohe Kuppen ragen über dasselbe empor. In den Thälern aber gedeihen herrliche Wiesen, welche die Viehzucht außerordentlich fördern. Eine „Glankuh“ ist der Stolz der Meiereien des Landes. Im unteren Glanthal wird auch Wein gepflanzt, der jedoch nur in guten Jahrgängen trinkbar ist. Er wächst ohne Pflege und unaufgebunden um den Berg kriechend, wie in Spanien. Für den fröhlichen Weinherbst hat man den Kartoffelherbst, und auch der hat seine Reize auf diesen friedlichen Höhen. Freilich geben die Kartoffeln nur Branntwein, den Alt und Jung trinkt, und oft im Übermaß. Er gibt nicht den lustigen Gesang in den Mund, wie der Wein dem Pfälzer. Nur das Gebrüll der stattlichen Kuhheerden belebt die Land-

schaft, die freilich im Glanthale selbst viel heiterer, reicher und auch überall belebter und anmuthender ist, als auf den Seitenhöhen. Da sieht man in den kleinen Dörfchen noch gar oft das Strohdach über der ärmlichen Hütte und den alten unfreundlichen, aber malerischen, treppenartigen Giebel. Nirgends findet man denn auch die großen volkreichen Ortschaften der Vorderpfalz. In der Glangegend ist noch altes echtes Volksthum und viel Hang zur Verschönerung des Lebens durch Musik. Die Landschaft wird interessant durch die von stattlichen Heerden belebte Idylle, durch das Bergmannsleben und den Reichthum an Culturresten der ältesten Zeit, über welche zum Theil der Pflug des Westricher Bauers geht.

Das obere Glanthal und Remigsland.

Bei **Waldmoor** erreichen wir den Glan in seiner Kindheit. Niedrige Hügel, mit Gehölz, oder mit Kartoffeln bebaut, begleiten ihn hier. Waldmoor selbst, ein nicht gerade schönes Pfarrdorf, ist der Sitz des Landgerichts für die Gegend. Beim Ausgraben eines Baumstammes fand man im nahen Walde die Grundmauern eines Dianentempels, und an der Ecke eines Hauses im Dorfe ist ein Stein eingemauert mit einem halberhabenen Götzenbild. Die Gottheit bewahrt strenges Incognito, sie steht umgekehrt, hält sich die Hände vor's Gesicht und läßt nicht einmal ihr Geschlecht verrathen. Das kostete den Zweibrücker Gelehrten des vorigen Jahrhunderts viel Kopfzerbrechens, sie untersuchten und enträthselten, aber der unartige Götze zeigte ihnen blos den Unaussprechlichen hin; das schreckte die wackern Männer jedoch nicht ab, endlich hatte es Einer heraus, daß dies, wie schon seine unhöfliche Stellung beweise, kein Anderer sein könne, als der altdeutsche Gott „Ars um", der nämlich, den die Griechen den „unbekannten Gott" nannten. Für diesen Scharfsinn mag sich Vater Grimm bedanken, der ungeschlachte Gott bereichert die deutsche Mythologie um eine kaum erwartete Gestalt. — Von Waldmoor ostwärts treibt der Glan einige Mühlen, darunter die

Digitized by Google

„Siebenbauernmühle" nahe der Eisenbahn. Auch die fetten Wiesengründe am Hofe Eichelscheid bewässert er, wo das Landgestüt eine schöne Race Füllen im Freien aufzieht.

Nördlich kommen wir schnell in den anmuthigen „Paulengrund" des Kohlbachs, wo an den Straßen nach St. Wendel die lebhaften Orte Kübelberg, Schöneberg, auf der Höhe „Sand", und „Gries", letzteres jenseit des Ohmbachs, liegen. Im dörferreichen Ohmbacher Thal, durch welches die Straße nach Cusel führt, ist Brücken der bedeutendste Ort. Am Hügel „Rennweiler" finden sich Reste alten Gemäuers und an der Ohmbacher Kirche sind zwei „Heidenköpfe" eingemauert. Gegen St. Wendel hin, am Höcherberg, liegt zunächst der preußischen Grenze das sogenannte **Oberland** mit vielen Höfen, und armen, mit Stroh und Ginster gedeckten Dörfchen. Die beträchtlicheren Orte Altenkirchen und Breitenbach graben nach Kohlen. Am Schluß eines engen Thälchens, in den Gründen des Höcherbergs, liegt Dunzweiler ganz abgeschlossen und ebenfalls mit römischen Gottheiten an der Kirchenmauer. Die Oberländer sprechen einen breitern, schwerfälligeren Dialect und werden für knorrig, unbeholfen und altfränkisch gehalten. Der **Höcherberg**, der höchste in der Gegend, gewährt eine großartige Rundschau über das Gebiet des Glans und der Blies, bis weit hinein auf die Bergzüge des Winterhauchs und Hochwalds, während nördlich das „Osterthal" sich öffnet. An den östlichen Hängen liegt das Dörfchen „Höchen" in den Waldgründen, wo der Glan aus dem „Scheidenburger See" tritt. Hier schieden sich der alte Bliesgau und Nahegau, sowie der Wormsgau, der, in einem schmalen Streifen über die wassergleiche Ebene des Bruchs die beiden andern Gaue trennend, heran reichte. Der Höcherberg ist tiefbewaldet und enthält reiche Kohlenschätze.

Nördlicher, schon im alten „**Remigsland**", mitten in der heerde- und dörferreichen Hügellandschaft, in einem Seitenthälchen am linken Glanufer, liegt Quirnbach, wo wöchentlich großartige Viehmärkte sind, die von den Thal- und Remigsleuten, den Sickinger Bauern, Oberländern,

Digitized by Google

Pfälzern und Rheinpreußen besucht werden. Bildnisse des Merkur und der Juno fand man hier, und im Wäldchen „Brandenbösch" gegen Rehweiler und Liebsthal hin Inschriften und Münzen zwischen Resten alter Bauten.

Ein Viertelstündchen anmuthigen Wegs durch den Wiesenplan führt nach Glan-Münchweiler, das, lieblich am vorspringenden Thalhang liegend, einen Blick in's Glanthal, Moorthälchen und auf ihre friedlichen Dörfchen gewährt. Folgen wir dem raschen Flusse, so haben wir mit jeder Krümmung ein anderes Dörfchen, ein freundliches Landschaftsbild. Plötzlich aber blicken wir in eine völlig veränderte romantisch-schöne Scene.

Im verengten Thale liegen malerische Häusergruppen mit einer Mühle und einer Brücke über den Fluß, — Theisberg-Steegen, — am Fuße des Potzberges. Diesem gegenüber starrt eine hohe, steile, fast senkrechte, verwitterte Felsenwand empor, die ihren Fuß in ihr eigenes Felsgerölle setzt, auf ihrer Stirne ein altes hölzernes Kreuz, eine alte Kirche mit Klosterruinen und eine zerstörte Burg: das ist der Remigiusberg. Hinter den umbuschten Häusern des Dorfes zieht sich das Thal noch eine Stunde lang zwischen den Halden der beiden hohen Berge hin. Während sich das Dörfchen Rutzweiler drüben an die sanfteren Potzberghänge lehnt, steht die „Streitmühle" unmittelbar am steilen Felsenrand diesseits; weiterhin, wieder jenseits vor einer Schlucht des Potzberges, das Bergmannsdorf Mühlbach, und gleich dahinter öffnet sich das Thal zu einem breiten Kessel voll anmuthiger Schönheit, wo von entgegengesetzten Seiten die Thäler des Staufenbachs und des Cuselbachs einfallen und zwischen den Gewässern auf einer Anhöhe

Der Remigiusberg.

Digitized by Google

malerisch das Dorf Altenglan am nördlichen Ende des Remigiusberges erscheint. Schöne Heerden weiden im Thal und an den Halden.

Der **Remigiusberg** ist wol der Glanzpunkt des ganzen Thals. Steil hebt er den verwitterten Felsenrücken aus dem Thal, während er westwärts seine Halden sanft in's Hügelland von Cusel absenkt. Gesträuche und Bergwiesen decken das Gestein. In einem Felsen fanden einige viehweidende Hirten drei Höhlen, und in diesen Urnen aus uralter Zeit. Auf schmalem, steilem Pfade klimmt man hinan zum hohen Kreuz, welches Thal auf und ab in's uralte „Remigsland" hineinwinkt. Ihm zur Rechten trauern die Ruinen des **Klosters St. Remigii**, das schon im zehnten Jahrhundert von einem Grafen von Luneville erbaut und durch lange Zeiten hindurch so blühend war, daß die Pfalzgrafen von Veldenz und Zweibrücken sich um die Würde des Probstes bewarben. Von den Zweibrücker Herzogen nach der Reformation eingezogen, kamen Probstei und Gefälle später an die Churpfalz. Heute ist die Kirche zum Gottesdienst wiederhergestellt, den der katholische Pfarrer von Cusel versieht. Ein Eremit wohnt hier an herrlicher Stelle. In der herzoglichen Familiengruft ist unter andern die Grabstätte einer Tochter Gustav Wasa's, welche an einen Pfalzgrafen vermählt war. Die Kirche und die Ruinen sind ein Gemisch des gothischen und romanischen Styls. — Zum Schutze des Klosters bauten die Schirmherren die St. Michaelsburg, zur Linken des Kreuzes, welche bei dem zweibrückischen Hause bis zu ihrem allmäligen Verfalle blieb. Ein hoher Giebel und die Reste eines zerbrochenen Thurms stehen noch.

Weit und breit lagert sich um den Fuß des Remigiusberges, der alles Land am obern Glan beherrscht, das arcadische **Remigsland.** Nach dem Siege über die heidnischen Alemannen bei Zülpich ließ sich Chlodwig der Frankenkönig zu Rheims durch den heiligen Remigius taufen. Der König schenkte dem Heiligen den Hof Perna und die Dörfer Cosla und Gleni (d. i. Cusel und Altenglan) sammt der ganzen Umgegend, und diese Landschaft ward nun „Remigsland" geheißen, und die Be-

wohner „Remigsleute“ bis heute. Alle Katholiken der idyllischen Landschaft sind auf den Remigiusberg gepfarrt. Ein Sonntags- oder Feiertagsmorgen im Lenz und Sommer gewährt hier oben feierliche, poetische Stimmungen. Während unten in der Landschaft die Glocken der protestantischen Kirchen zum Gottesdienst rufen, und von dem nahen Städtchen Cusel herüber feierlich emporklingen, tönt auch jene des Remigiusberges mit ihrem wunderbar hellen Klange über das Remigsland hin, und von allen Seiten ziehen dann die „Remigsleute“ sonntäglich geschmückt den Berg heran. Feierlich hallt dann der Kirchengesang über Thal und Hügel, bis die Schaaren heimwallen. — Wie schlafende Kinder in der Flur liegen tief unter uns die Dörfchen, dort Cusel, das alte Städtchen im freundlichsten Thale, Lichtenberg, — im Hintergrunde die Höhen des Winterhauchs und darüber der blaueste, heiterste Himmel.

Über Haschbach eilen wir westlich hinab in das Thal von **Cusel** mit seinem herrlichen Wiesengrunde. Das Städchen selbst liegt vor uns im freundlichen Thalgrunde und in perspectivischer Verlängerung auf hohem Berge Schloß Lichtenberg, um der reizenden Landschaft den schönsten Abschluß zu geben. Das gute Städtchen wurde innerhalb zweier Jahrhunderte dreimal von Grund aus zerstört, Anno 1635 durch die Croaten, die Alles mordeten, — Anno 1677 durch die Franzosen, und abermals 1794. In Cusel waren falsche Assignate gefertigt, oder doch da ausgegeben worden, — die dreimalige Warnung ward durch eine betheiligte Magistratsperson unterschlagen, und nun dictirte der Volksrepräsentant Henz bei der Moselarmee: „In Erwägung der falschen Assignate, und daß Cusel von keinem Nutzen für die Armee ist, werde es niedergebrannt!“ Und so geschah. Heute ist jedoch das Städtchen noch so rußig, winklig und eckig wie vordem. Übrigens herrscht viel gewerbliches Leben hier. Spaziergänge führen in die Umgegend, so nach Konken im schönen Thal nach Süden hin.

Der schönste Spaziergang von Cusel aus ist jedoch der über die Walkmühle nach Diedelkopf, einem Belustigungsort. Hinter dem

Digitized by Google

Dorfe überschreiten wir die preußische Grenze, immer das Auge nach dem Schlosse und Städtchen **Lichtenberg** auf der Berghöhe gewandt. Durch Ruthweiler gelangen wir empor zu diesem Prachtstück der Landschaft. Heute ist das Schloß Schulhaus. Nach ihm benannte sich einst das zweibrückische Oberamt Lichtenberg, das nach dem Pariser Frieden an Coburg fiel und jetzt preußisch ist. Weit über die Höhen des Winterhauchs schweift der Blick vom Erkerfenster aus, nach dem Remigsberg und Potzberg, und in das enge Felsenthal des Pfeffelbachs. Tief in diesem Thale verbirgt sich das Dörfchen Schwarzerd, wo ein **Mythrasbild** auf einem der Felsen, welche das Thal umgeben, sich findet. Schon Schöpflin beschreibt es und bringt eine Abbildung desselben. Ein Basrelief zeigt den Sonnengott Mythras, auf dem Weltstiere sitzend, den er schlachtet. Ihn ziert die persische Chlamys und Mütze. Gleichgekleidete Knaben stehen daneben, jeder auf einem Ochsenkopf, der eine mit der brennenden, der andere mit der umgekehrten Fackel, und letzterer hat auch die Mütze verkehrt auf. Die Sonne steht oben, ein Hund beißt dem Stier in den Leib, ein Scorpion nagt an ihm und eine Schlange kriecht unten vorüber. — Die Spuren eines hier gestandenen kleinen Tempels sind noch vorhanden. Dieser glich jedoch mehr einer Höhle. Das ganze Bild nennt das Landvolk seit uralter Zeit das Grab Noä und die Bewohner von Schwarzerd schützten es durch ein Strohdach vor Verwitterung. — Über Lichtenberg und das Thal des Pfeffelbachs hinaus breitet sich der rauhe Gebirgsstrich des **Winterhauchs** aus, der, die Landschaft zwischen dem Glan und der Nahe ausfüllend, das „Meisenheimer Ländchen", das Fürstenthum Lichtenberg und das Land an der Blies hinab bis zur Saar mit steinigen und felsigen Höhen bedeckt. Sonst führte nur der rauhe Wald von Oberstein diesen Namen. — Die großen, 500—600′ tiefen Achatgruben bei Fraisen und Oberkirchen unfern der pfälzischen Grenze existiren schon seit Jahrhunderten und liefern die schönsten Steine. — Von Lichtenberg führt nördlich eine Straße auf den Winterhauch in einer Stunde nach dem

Digitized by Google

preußischen Städtchen Baumholder. Auf halbem Wege dahin, hart an der pfälzischen Grenze, steht im Walde der **Breitsester Hof** in einsamer Umgebung. Er war am Anfang unsers Jahrhunderts der Schlupfwinkel der Birkenfelder Bande, eines Zweigs der großen Bande des Schinderhannes. In dem nahen Dennweiler wohnten Glieder und Hehler derselben. Dieses Dorf liegt eine halbe Stunde östlich, auf pfälzischem Gebiet und in einer Seitenschlucht des Erzweilerer Thals. Die Bande verbreitete Schrecken in der ganzen Umgegend von Cusel und weithin über den Winterhauch. Auf offener Straße mußte sich der Receveur von Cusel mit ihnen herum hauen, nachdem seine Gensdarmen geflohen; die Streitmühle am Glan zwischen dem Remigius- und Potzberge, die Walkmühle bei Diedelkopf, der Wickenhof und der Schönborner Hof gegen Grumbach hin, dann aber auch die volkreichen Orte Ulmet und Offenbach am Glan sind Zeugen ihrer kühnen Räubereien gewesen. Schinderhannes selbst kehrte öfters auf dem Breitsester Hof ein, und von hier aus zog er an der Spitze der Räuber weit über den Winterhauch in die Tiefen des Hochwaldes nach Sötern, zu dem schrecklichen Raubzug, wobei der Jude Mendel Moyses erschossen ward. Von hier aus unternahm auch die 24 Mann starke Bande jenen tollkühnen Sturm auf das Schloß zu Birkenfeld, das über der Nahe weit nach Westen hin liegt. Hier und zu Dennweiler wurden auch endlich die Hauptglieder der Bande überwältigt und gefangen. — Auf den waldigen Anhöhen führt ein Weg östlich an den „hohen Buchen" vorüber in's **Erzweilerer Thal**, das in tiefen Schluchten vom Winterhauch herab zum Glan sich windet. Es wird durch die Todtenalb und Steinalb gebil det.

Von dem schöngelegenen Altenglan bis zu dem noch reizenderen **Ulmet** sind am Glan entlang durch einige Dörfchen drei kurzweilige Viertelstunden. Ulmet ist ein ansehnlicher Ort und lieblich gruppiren sich die Häuser zu beiden Seiten des Glans um die alte gothische Prioratskirche. Oben auf der Anhöhe hinter dem Ort steht — auf dem Flursberg,

Digitized by Google

um den sich der Glan windet, — die uralte Flurcapelle eines verschwundenen Dorfes und schaut freundlich in's anmuthige Thal, wo stolze Viehheerden weiden. Bei Ulmet holte der Rheingraf Otto im 30jährigen Krieg die gejagten Spanier ein und schlug sie nieder. — Weiter, an der Mündung des Erzweilerer Thals vorüber, durch die gar anmuthig hinter einander gelegenen Dörfchen, an der alten Hirschauer Kirche vorbei, die einsam auf der Höhe im Felde als Rest eines eingegangenen Dorfes steht, durch eine liebliche Landschaft voll wechselnder idyllischer Bilder, kommen wir endlich nach dem malerischen **Offenbach** im preußischen Gebiet. In diesem alten Flecken ist das herrliche Chor einer alten Klosterkirche, mit ruinösem Kreuzgewölbe und einem prächtigen achteckigen Thurme, eines der schönsten Reste des Kunstsinnes unserer Altvordern und einer der beredtesten Zeugen von dem Mangel desselben in unserer Zeit. Auf preußischem Gebiet und bald wieder auf pfälzischem längs des Flusses hin weiter eilend, erreichen wir endlich vor der Mündung der Waldlauter Lauterecken.

Das Land am Potzberg und das Lauterthal.

Von Cusel aus das Thälchen entlang nach Altenglan wandernd, dann ein Viertelstündchen glanaufwärts nach dem Bergmannsdorf Mühlbach, kommen wir von da aus auf den **Potzberg**. Hoch trägt er seine waldige Kuppe als einer der mächtigsten pfälzischen Berge über die idyllische Glangegend, ein Beherrscher des Westrichs. Sein Haupt ragt 1940 bayrische Fuß über's Meer; das Glanthal und Staufenbacher Thal umschließen seinen Fuß. Er ist herrlich überwaldet, bis zur hohen Kuppe, die eine schöne Bergwiese bildet und nun frische Anlagen und ein Belvedere zeigt. Volksfeste und Liederfeierlichkeiten sollen von jetzt an hier oben abgehalten werden. Die untern Halden tragen die Bergfelder der Dörfer, die an seinen hohen Abhängen liegen, sein Inneres birgt große Quecksilbergruben. Von Mühlbach aus führt ein Weg an den Halden hinauf, am „Waldschütz" und „Erbstollen"

Digitized by Google

vorüber zum „Dreikönigszug", von welchem die Quelle der Schlucht zum Glan hinabrauscht. Nordöstlich führt eine Schlucht mit einem Wässerchen zum Werke „Hutschbach" und weiter östlich zum „Elisabethenstollen". Höher oben auf dem westlichen Hang finden wir die „Davidskron". Außerdem treffen wir auf dem Potzberge noch die zum Theile verlassenen Werke „Hülfe Gottes", schon 1774 eröffnet, „Freiewillen" und „Kellerspülchen", Namen, die uns an heimliche Bergmannssagen erinnern, welche so recht den Potzberg umschweben und seine dunkeln Schachte durchweben. Das heimliche Gerede von den Zwergen und Koboldèn in den kühlen Gängen, von den Erdgeistern und dem Bergkönige in der Tiefe des Schachts kommt uns zu Sinnen. Hoch am Osthange des Berges, fast auf der Höhe desselben, zeigt sich das Bergmannsdorf Föckelberg. In den düstern Stollen aber schimmern die Grubenlichter und der eintönige Hammerschlag hallt durch den dunkeln Gang; dort, wo das kleine Licht zittert, sucht eine arme Menschenseele nach den Schätzen der Erde, während Frau und Kinder daheim oft in Sorgen warten. Aber der Bergmann arbeitet ruhig fort und eintönig klingen die kleinen Hämmer der Bergmannsknaben, die aus dem zu Tage geförderten Gestein die Quecksilberstufen herausschlagen.

Der **Dreikönigszug** ist das Hauptwerk des Potzberges, das bedeutendste der Pfalz, es liefert jährlich 20,000 Pfund Quecksilber und ist schon seit 1776 eröffnet. Eine Fahrt in die tiefen Schachte wird hier besonders belehrend, wenn man mit dem Verwalter, Herrn Günther, dieselbe zu machen Gelegenheit hat. Dann interessirt wol auch das Laboratorium dieses Koryphäen im Bergfach, dessen kostbare Mineraliensammlung und treffliche mineralogische Karte des pfälzischen Gebirgs. Die Aussicht von der Kuppe des Berges ist wol um Vieles großartiger, aber malerischer und schöner die hier von halber Höhe. Dort unten gegen Nordwesten tritt Altenglan hervor, und andere Dörfchen schauen aus den Gründen, über die Felsen des Remigiusberges Schloß und Städtchen Lichtenberg, indeß der dunkle Kamm des Winterhauchs den Horizont

schließt. Unaussprechlich schön wird dieser Blick am Abend, wenn die Sonne glühend untergeht und dann eine stille Sternen- oder Mondnacht das Westrich einhüllt. Heimliche Klänge tönen herauf aus den Thälern, — die Abendglocken des Remigiusberges und das Nachtwächterhorn in tiefem, gezogenem und gedämpftem Schalle durch den Frieden der Nacht. Auf dem Wege nach Neunkirchen, das hoch an den Südhalden des Berges liegt, übersehen wir das umliegende Land gegen Süden bis zu dem Moorthälchen am Landstuhler Bruch. Nur die stattlichen Kuhheerden beleben die zum Theil dürren Höhen; die Menschen sind hier ganz besonders still. Mit bleichen Gesichtern gehen sie „mayen" oder an ihre Arbeit; nur der Branntwein ist ihr Tröster und Sorgenstiller. Sie haben auch bei Weitem nicht den stattlichen Wuchs der Pfälzer, ja die unvortheilhafte Statur der Leute am Potzberg ist fast sprüchwörtlich geworden. Über das Gehügel und Gethal schauen als erhabene Kuppen allein der Potzberg, Hermanns-, Sell- und Königsberg.

Diese friedliche Landschaft zeigt zahlreiche **Überreste einer untergegangenen Culturepoche**, die wir von den Sickinger Bergen an, am Bruch, am Glan, an der Lauter und auf allem Land um den Potzberg finden. Schon an den Südhalden des Potzberges bei dem Dörflein Gimsbach, das in der Schlucht des Gimsbächleins liegt, grub man gewaltige Castellmauern auf. Dem Potzberg gegenüber, östlich, steht eine Heidenburg. Von Föckelberg und Neunkirchen auf den Potzberg geht es rasch abwärts in's Staufenbacher Thal, das, den Potzberg umziehend, die Straßen vom Landstuhler Bruch und vom Reichswald her in's Glanthal führt. Reichenbach-Steegen und Oberstaufenbach liegen im trauten Thalgrunde, unterhalb dieses Dorfes die Mühle, an der wir römische Votivsteine mit Inschriften und hoch oben am Giebel ein Steinbild eingemauert sehen, das einen Streiter mit einer Kugel darstellt. Es stammt von der **Heidenburg**, die auf einem schönen, abgerundeten, hohen Hügel steht, an dessen Fuß Dorf und Mühle liegen. Der Hügel ist mit Gemeindewald bewachsen, heißt das „Gerömel", und das ungeheure,

Digitized by Google

feste, gewaltige Mauerwerk auf seiner Spitze wol auch die „Herrenburg“. Viele Sagen gehen über den Platz, die weiße Frau läßt sich oft droben sehen, und ein Schlüsselblümchen öffnet goldne Schätze. Über Niederstaufenbach und Friedelhausen auf der Nordseite des Potzberges führt uns das Thal bei Altenglan in den Glangrund selbst. Zwischen beiden letzteren Dörfern zeigen uralte Mauern im „Thälchen Godersbach“ ein Steinbild, dem am Giebel der Oberstaufenbacher Mühle vollkommen ähnlich.

Zwischen Niederstaufenbach und Friedelhausen kommt man auf der Wolfsteiner Straße links in das Thälchen von Bosenbach; es ist eng, tief, voll Wald und Wiesen, gar schön und friedlich; der kleine Bosenbach rinnt leise murmelnd vom Dorfe herab dem Staufenbach zu. Da steht ein Kirchhof mit einem alten Thurm, ganz einsam, die **Wolfskirche**. In der Kirchhofmauer ist das Brustbild eines Römers eingemauert. Hinter dem Thore der Mauer aber liegt, von hohem Gras und Nesseln überwachsen, ein Löwe, der auf einem ähnlichen Thiere ruht. Dies wahrscheinlich römische Werk ist sehr verstümmelt. Die Volkssage hat sich an dieses Bildwerk geheftet. und gibt ihm neueren Ursprung. — An der Straße über das Hügelland in's Lauterthal und nach Wolfstein liegen die Orte Bosenbach, Jettenbach und Rothseelberg, deren Bewohner vielen Rübsamen ziehen, und damit handeln gehen. Von der Staufenbacher Heidenburg läuft gegen Kollweiler hin über den Spannagel und Galgenberg die uralte Hochstraße zur Heidenburg im Lauterthal. Längs dieser Linie findet man alte Grabhügel, Beile, Opfermesser und Lanzen von Bronze, Urnen und Münzen bei Bosenbach, auf dem Eisenstein bei Jettenbach, auf dem Horesberg bei Rothseelberg.

Aber auch links von der Straße nach Wolfstein sind zahlreiche Alterthümer am **Hermesberg** oder Hermansberg mit seiner waldigen, hohen Kuppe, und dem „steinernen Mann“. Um den einst heiligen Hermesberg, wo das steinerne Bild des Heidengottes stand, windet sich schluchtenartig das Elzweilerer Thälchen mit dem Horschbach

zum Glan, während niedliche Dörfchen in traulichem Grunde liegen. Bei Horschbach fand man ein prächtiges Capitäl einer **korinthischen** Säule und eine Badewanne mit Liebesgöttern. Am Fuße des „Hermansberges“ gruben die Bauern noch mehrere solcher Säulen römischer und toskanischer Ordnung auf, nebst einer Menge Bildsäulen aus feinem weißen Sandstein, Götterstatuen von großem Werthe, welche zum Theil von der Dorfjugend, die mit den schönen Gliedern spielte, zertrümmert wurden. Bei weiterm Nachgraben stieß man auf ausgemalte Gemächer und Bleiplatten, dann deckten die Bauern wieder Alles mit Schutt zu.

Etwas nördlich zieht das **Eßweilerer Thal** von Jettenbach und Rothseelberg her zwischen dem Hermansberg und Königsberg zum Glan. Es ist lieblich, anmuthig, voll friedlichen Lebens und heimlicher Dörfchen. Seiner Zeit bildete es ein eigenes, zweibrückisches Gericht, dessen Sitz zu Eßweiler war; hier bestand eine blühende Studienschule, die jedoch im 30jährigen Kriege einging. Wenn man dem Thalbach folgt, kommt man an der nun fast verschwundenen Ruine „Sprengelberg“ vorüber, durch die malerischen Thaldörfchen. Seitwärts versteckt sich Aschbach in einem Thälchen, wo man ein Römerbad und eine kleine, auf einer Kugel sitzende Figur aufgrub. In dem Jungenwald gegen die Lauter bemerkt man Heidenhügel.

Das **Lauterthal** zieht von Kaiserslautern her aus dem Herzen der Pfalz zum Glan, dessen bedeutendster Nebenfluß die „Waldlauter“ ist. Niedere rothe Hügel begleiten Fluß und Straße, bis wir Olsbrücken erreichen. Von da an gewinnt das Thal zusehends an Reiz, wirklich schön wird es aber bei Kaulbach und Kreimbach, die einander gegenüber liegen. Links schaut die Ortskirche mit ihrem alten, stumpfen Thurm ganz frei von ihrem Hügel, rechts erhebt sich ein höherer Berg, und auf demselben steht die uralte, geheimnißvolle **Heidenburg** von Kreimbach, die eine freie Aussicht gegen Landstuhl, den Potzberg und nördlich gegen den Donnersberg gewährt. Dieses Castell war wol zur

Digitized by Google

Sicherung des Lauterthals und der Hochstraße, die von Landstuhl nördlich über den Roßberg gegen die Nahe hinzog, erbaut. Steinbilder, Inschriften, Münzen und andere Antiquitäten wurden von hier nach Mannheim, Speyer und andern Orten gebracht oder liegen noch zerstreut in den umliegenden Ortschaften, und am Burgberg selbst, wo sich noch ein verschütteter Brunnen, Thorbögen und Scherben römischer Gefäße finden. Jeder Regenguß spült römische Münzen auf, und am Abhang liegen Steine, welche Bildwerke, römische Ritter und dergleichen zeigen. Mitten im Dorfe Kreimbach dient ein Centaur mit einer Lotosblume als Unterlage eines Bachstegs. Solche Bildwerke findet man auch zu Roßbach an einer Gartenmauer, wohin man mit der Lauter in weiter Windung kommt. Roßbach zeigt großen Wohlstand. Hinter dem Dorfe stehen wir vor dem Glanzpunkte des Thales und vor einer der schönsten Landschaften des Westrichs. Das Städtchen **Wolfstein** liegt vor uns, noch näher die einsame Kirche neben der Straße, welche den Standort des eingegangenen Dorfes Zweikirchen bezeichnet. Dann steigt die Straße etwas, macht eine leichte Krümmung und drunten im malerischen Thalkessel, hinter Bäumen versteckt, erscheint das kleine Kantonsstädtchen, düster überragt vom dunkelwaldigen Königsberg, während an seinem Hange die Burgen Neuwolfstein und Altwolfstein stehen. Des Städtchens Mauerspuren laufen noch am Schloßberg hinan. Neuwolfstein, unmittelbar über den Häusern, zeigt den Burgstyl des fünfzehnten Jahrhunderts. Schon frühe war Altwolfstein Ruine. Düster schaut diese kleine Veste in's Thal herab von ihrer schroffen, abschüssigen Felswand, die in dunkelgrauen, zackigen Massen aus dem Laubwald ragt. Die Doppelaussicht von oben ist gar schön. Die Burg war Reichsveste, diente zur Deckung des Passes in den Nahegau und kam mit dem Städtchen unten an Churpfalz. — In mehreren Spitzen und Kuppen erheben sich die Porphyrmassen des **Königsbergs** am linken Lauterufer, tief überwaldet und von etwa 1800 Fuß Meereshöhe. Der Königsberg ist wichtig durch seine Quecksilberbergwerke. Da

Digitized by Google

finden wir die Werke „Pfälzer Muth“, „Christians Glück“, „Herren Pitz“, und das Werk „Theodors Lust“ im Laufhauser Thal. — Jenseit der Schlucht erhebt sich ein schöner, waldiger, hoher Bergkegel, der Sellberg oder Seelberg, frei nach allen Seiten über das Land schauend.

Um den Reichthum dieser Gegend an mineralogischen Gegenständen recht kennen zu lernen, machen wir von Wolfstein aus einen Seitenausflug nordöstlich über die Höhen in's **Odenbacher Thal**, das mit dem Lauterthal parallel von Schallodenbach aus der Gegend von Otterberg her kommt. Bei Niederkirchen findet man prächtige Gänge körnigen Kalkes an den malerischen Thalwänden, während bei dem nahen Heimkirchen besonders versteinerte Fische vorkommen. In den Dörfchen am Odenbach abwärts gräbt man Urnen, Ringe und Münzen aus. Eine kleine Figur von Bronze wurde für König David mit der Harfe gehalten, und an einen herumziehenden Uhrenhändler verkauft. Das arkadische Thälchen von Nußbach mit seinen friedlichen Dörfern kommt rechts herein. Reipoldskirchen im engen Thalgrund war der einstige Stammsitz der raugräflichen Herren von Hohenfels-Reipoldskirchen. Ein malerischer Weg führt den Odenbach entlang durch stille Dörfer zum Glan.

Nach Wolfstein zurückgekehrt wandern wir nun mit der Lauter an einigen Dörfchen, wie an dem malerisch hoch oben auf dem Thalrande liegenden Hohenöllen, an Höfen, Weinpflanzungen und Sägemühlen vorüber nach Lauterecken.

Das untere Glanthal.

Wie milde das Glanthal hier am Zusammenfluß des Glans und der Lauter geworden ist, zeigt der Weinbau bei dem Städtchen **Lauterecken**, das im malerischen Grunde rings von Bergen umschlossen an der Lautermündung liegt. Das alte Städtchen war die Residenz der Pfalzgrafen von Veldenz, einer wittelsbachischen Linie, deren Schloß

Digitized by Google

mitten im Städtchen später churpfälzisches Oberamthaus ward und nun in Privatbesitz ist. Der Schloßzwinger ist in einen Garten verwandelt. Der merkwürdigste Theil des Schlosses ist der alte viereckige Schloßthurm. An ihn knüpft sich eine tragische Geschichte. Von 1634—1694 residirte hier Pfalzgraf Leopold Ludwig, als Vater einer zahlreichen Familie. Da kam sein ältester Sohn, Gustav Philipp, von seinen Reisen zurück, katholisch. Alsbald ließ ihn der streng lutherische Vater gefangennehmen, in den erwähnten Schloßthurm legen und durch den rothen Wachtmeister Jeremias Berto am 24. August 1679 um Mitternacht im Bette erschießen. Das lutherische Pfarrbuch sagt, der Prinz sei gefangen gewesen wegen Rebellion, „Apostasirung" und sonstiger Unthaten, und der Wachtmeister hätte blos einen gewaltsamen Befreiungsversuch verhindert, wobei der Jüngling sein Leben einbüßte. Pfalzgraf Leopold Ludwig überlebte noch alle seine Kinder; nach traurigem, einsamen Alter starb er ohne Erben, und sein Land fiel an Churpfalz. — Die Dörfchen umher zeigen bei ärmlichen Strohdächern noch den alten treppenartigen Giebel.

Westlich von Lauterecken zieht sich über die preußische Grenze ein Hochthälchen in den rauhen Winterhauch mit einer Straße hinein; dort liegt gar schön und romantisch in der Nähe das preußische Städtchen **Grumbach**, einst Hauptsitz der „Wildgrafen von Grumbach", eines berühmten ritterlichen und reichen Geschlechts. Die Enge des Thals bewirkt, daß die Häuser zur Hälfte in den Berg gebaut sind. Von hier führt die Straße über den Winterhauch westlich in die Gegend von Oberstein und Baumholder. Über St. Medart und **Odenbach** kommen wir am Glan abwärts nach dem Städtchen Meisenheim; zu Odenbach fand man einen bronzenen Merkur von großer Schönheit und andere Alterthümer. Herzog Ludwig II. von Zweibrücken wählte Odenbach zum Stammsitz der „Freiherrn von Fürstenwärter", welche er in morganatischer Ehe mit Elisabetha Hepp erzeugt. Das Odenbacher Thal

Digitized by Google

mündet hier in das des Glans, welches von einem weiten Rebenkranze umfaßt ist. —

Meisenheim ist eines der hübschesten, saubersten alten Städtchen, seine Lage im schönen Glanthal ungemein freundlich, und sein Anblick durch die wohlerhaltenen Ringmauern, um welche der Glan in weitem Bogen rauscht, durch den durchbrochenen Thurm der Stadtkirche und die andern Thürme sogar imposant. Felder, Wiesen, waldige Höhen und Weinberge ringsum vervollständigen das schöne, abgerundete Landschaftsbild. Die gothische Stadtkirche selbst ist ein Freiburger Münster en miniature, freilich aus einer späteren Zeit, da sie 1479 erbaut wurde. An dem schönen, hohen Thurm hat das Wetter schon vielfach genagt. Das Innere der Kirche entspricht dem äußeren Eindruck nicht, — die Renaissance hat hier schon der Gothik Eintrag gethan. Eine Capelle enthält die Fürstengruft, mit zierlichen, sauberen Grabmalen, die zum Styl der Kirche nicht passen. Das Schloß ist jetzt die gelegentliche Residenz des Landgrafen von Hessen-Homburg. — Wie das Städtchen, so sind auch die Bewohner ein angenehmes, liebenswürdiges und gastfreundliches Völkchen.

Das **Meisenheimer Ländchen** umfaßt außer seiner Hauptstadt kaum noch 24 Orte. Es nimmt den Winkel zwischen dem Glan und der Nahe ein, die sich an seiner nordöstlichen Ecke vereinigen, war früher größtentheils zweibrückisch und kam erst 1815 an den Landgrafen von Hessen-Homburg.

Einige Schritte südlich vor Meisenheim tritt man in das **Jechenbacher Thal** ein. In einem Seitenthal auf dem Winterhauch liegt Schweinschied mit seinen Felsenbildern und seiner Höhle „Wildfrauenloch“, der Felsen selbst heißt **Wildfrauentempel** und enthält Siegfrieds oder St. Georgs Kampf mit dem Drachen als Relief. Heute ist die Höhle nur noch der Aufenthalt von Füchsen und Dachsen. Bemerkenswerth ist, daß sich Sagen von Wildfrauen (Holzweibchen, Moosjungfern, Haidefrauen) gewöhnlich an „Freisteine“ und altdeutsche Malstätten

Digitized by Google

knüpfen. Von Schweinschied westlich liegt Sien auf der „Königshaide", wo einst die Freischöffen des „Heidengerichts" auf dem Winterhauch ihre öffentlichen Maltage hielten. Bei Oberstein liegt im dunkeln Walde des Winterhauchs der Malberg, in der Nähe die alte Römerstraße am „Kriegersgrab" unter dunkeln Buchen und Eichen. Auf dem Volksberg befinden sich großartige, uralte Anlagen. Nicht weit von der Grenze des Meisenheimer Ländchens, bei Mittel-Reidenbach auf hoher Bergspitze, steht der „Hollen- oder Bellenstein", der mit dem „langen Stein" bei Bärweiler, einem hohen Felsstück, das, von Weitem gesehen, einem Manne mit einem großem Hute täuschend ähnlich sieht, die Grenze des „Heidengerichts" bildete.

Unterhalb Meisenheim kommt von der pfälzischen Seite das „Glasthal" vom kohlenreichen Galgenberg und vom weiter entfernten Roßberg her, auf dessen Gipfel, der Maja gewidmet, römische Denksteine gefunden wurden. Unsere Wanderung im Glanthal fortsetzend, wandern wir über Raumbach nach dem pfälzischen Rehborn, wo Melanchthon, als er auf der Ebernburg weilte, den Heilbrunnen trank. Weinberge erscheinen, links waldige Hänge, und dann im Thalkessel an der Mündung des Heimelsbachs das Städtchen **Odernheim**, am Fuße schöner, rebenbepflanzter Berge. Die Lage am felsigen Dissibodenberg, im wiesenreichen Thalkessel des Glans ist ganz besonders anmuthend und freundlich. Das Städtchen hieß früher „Dreckodernheim", ein Beiname, den es heute nicht mehr verdient, war Zeuge der siegreichen Waffen des „bösen Fritz" von der Pfalz, und ward 1689 von den Franzosen niedergebrannt.

Da, wo sich Nahe und Glan umarmen, steht der **Dissibodenberg**, noch auf pfälzischem Boden, und bildet einen kühnen Bergvorsprung im Winkel der beiden Flußthäler. Als ein majestätischer Felsenkopf stürzt er gegen Nahe und Glan steil ab, und erhebt sich frei aus dem Lande, sodaß er mit seinen Klosterruinen auf der Spitze ein prächtiges Landschaftsbild abgibt, das die Felsen der Nahe im Hintergrund schließen.

Digitized by Google

Wir sind aus der Idylle des Glanthals in die Romantik des Nahethals getreten. Die uralte Abtei des heiligen Dissibod steht nur in wenigen Resten hoch oben auf der Felsenplatte der Bergspitze. Im 6. Jahrhundert kam der heilige Dissibod aus Irland. Mit drei Genossen baute er sich auf der Ostseite des Berges an der Quelle an, die ein weißes Reh ausscharrte. Erst später erhob sich die Kirche auf dem hohen Felsengipfel, und winkte weit in's Thal der Nahe und des Glan hinein, und daneben erstand die Benedictinerabtei, die sich schon im 9. Jahrhundert der Normannen erwehren mußte. Nachher ward die Abtei mit Cisterciensern besetzt und ging in der Reformation an die Zweibrücker Herzoge über und zuletzt an die Pfalz. Viel mußte die Abtei indeß erdulden, oft erlag sie trotz ihrer Schutzmauern den Kriegerhorden, und oft diente sie diesen selbst als fester Ort. Am Abhange des Berges erbaute im 12. Jahrhundert die heilige Hildegard, welche später auf den Rochusberg bei Bingen übersiedelte, ein Benedictinernonnenkloster, das bald einging. Die Heilige war aus dem nahen Schlosse Böckelnheim, eine hochgebildete, tiefgelehrte Frau, das Orakel ihrer Zeit, eine christliche Velleda. — Die Rundsicht, ein Prachtstück, entschädigt für die geringe Ausbeute an Trümmern, welche zum Theil in Parkanlagen umgewandelt sind. Gerade unten rauschen Glan und Nahe laut jauchzend zusammen, rechts erscheint Odernheim in seinem Kessel, links nach Westen senkt sich der Berg nach Staudernheim hinab, und über dasselbe hin öffnet sich das lachende Thal der mittleren Nahe, jenseits winkt das Städtchen Sobernheim, weiterhin schwimmt Monzingen in seinen Reben, und aus dem tiefen Hintergrund schaut in düsterer Romantik das alte Wild- und Rheingrafenschloß Dhaun. Nach Osten hin verschwindet die brausende Nahe in den Felsen. Schroffe, dunkle Wände bilden gegen Kreuznach hin ein Thor, in das sie rasch hineinschießt.

Die Sage weiß Manches von dem Dissibodenberg zu erzählen, von seinen Schätzen und dem Juden von Odernheim, der sie heben

Digitized by Google

wollte, und wie die Kirchenglocke von Staudernheim zu frühe Eins geschlagen.

An der sanften westlichen Halde hinunter erreichen wir in einigen hundert Schritten Staudernheim. Zuvor werfen wir jedoch noch einen Blick auf die Glanleute. Besonders am obern Glan ist noch die

Leute aus der Glangegend (ein Hürdlträger).

rechte „alte Welt", und auch am untern Glan herrscht noch, besonders auf dem Plateau bei Obermoschel gegen die Alsenz, viel ursprüngliches Bauernthum, das seinen Wohlstand und Reichthum überall besonders

Digitized by Google

auf die treffliche Viehzucht stützt. Am Glan treffen wir wieder bei den Bauern jene kleidsamen turbanartigen Fuchspelzmützen und bei den Frauen die bunten, mit Nesteln verbundenen Mieder, während noch alte Exemplare mit den mittelalterlichen Nebelkappen, die fächerartig aufgebaut sind, vorkommen. Es ist ein sinniges Völkchen und beim „Mayen", auf den Märkten und daheim in den niedern Stuben herrscht noch viel echtes Volksleben.

Digitized by Google

V.

Der Nahegau und Donnersberg.

Der alte Nahegau umfaßte nicht blos den Donnersberg, sondern auch das Land am Glan bis zum Reichswald und Landstuhler Bruch und bis zum Höcherberg, wo er mit dem Wormsgau und Bliesgau zusammenstieß, somit den ganzen Nordwesten der Pfalz. Seine nördlichen Grenzen liefen über den Hundsrück und den Rhein entlang bis Mainz. Im spätern Mittelalter kam für das rauhe Land links der Nahe der Name „Hundesruche" auf, auch wol schon früher „Hunnegau" — tractus Hunnorum, pagus Hunnorum — weil man glaubte, die Hunnen seien in das wilde Gebirgsland des heutigen „Hundsrücks" gedrängt worden. Der schöne frucht- und weinreiche Strich rechts der untern Nahe im heutigen Rheinhessen und um den Donnersberg her heißt dagegen noch heute vorzugsweise der Gau und viele Orte nennen sich zu ihrer näheren Bezeichnung nach ihm.

Am Nahegau saß jenes berühmte Grafengeschlecht, das sich schon durch die bezeichnenden Beinamen der einzelnen Linien vor allen andern unterschied, das Geschlecht der „Rau-, Wild- und Rheingrafen." Um den mächtigen Donnersberg her standen die kühnen Burgen der Raugrafen (Rugegrafen), auf den Felsen des Nahethals die Schlösser der

Digitized by Google

Rheingrafen und auf dem unwirthbaren Hundsrück die der Wildgrafen, alle drei Geschlechter gemeinsamer Abstammung und oft später wieder verschmolzen. Sie waren kaiserliche Gaugrafen an der Nahe und Landgrafen des Hundsrücks, und hatten von den Pfalzgrafen noch die „pfälzische Landgrafschaft“ auf dem Winterhauch und im Idarwald zu Lehen. —

Es gibt nicht leicht wieder einen größeren Landstrich, wo die Contraste wilder und heiterer Romantik, grotesker und idyllischer Schönheiten, rauhen, öden Gebirgslandes und üppiger, reichster Fruchtbarkeit sich so nahe beisammen liegen und so mannigfach wechseln, als im Nahegau,— nicht leicht einen Strich, der dem reisenden Publikum so mannigfaltigen Genuß böte, als dieser. Prachtscenen der Natur der verschiedensten Art überraschen hier auf allen Wegen. — Das Gebirg gehört nicht mehr zum Gebiet des Vogesensandsteins. Links der Nahe zählt der Hundsrück schon völlig zum mittelrheinischen Schiefergebirg, rechts der Nahe bildet der Porphyr des Donnersbergs mächtige, dunkelbewaldete Kuppen und nackte Felsennadeln, die bis nach Kreuznach vortreten, während durch Rheinhessen gegen den Rhein hin sanftes frucht- und weinreiches Hügelland den Donnersberg umlagert, — die alte „Getraidekammer der Pfalz.“ —

1. Nahe und Hundsrück.

Wir stehen vor einem der interessantesten Striche Deutschlands. Er lagert sich um die nördlichste Spitze der Pfalz mit der **Nahe**, die den Hundsrück abgrenzt. Schon Ausonius spricht in seiner „Mosella“ von der Nava raschem Strom. Sie entspringt auf dem Hochwald unfern des Bliesursprungs. Aus dem mehr offenen Hochlande bricht sie sich ein wildes, tiefes, schauerliches Felsenthal bei Oberstein, und wendet sich bei Kirn ostwärts durch ein herrliches Rebenthal. Am Dissibodenberg durch den Glan erstarkt, bricht sie sich nochmals Bahn durch die sich ihr entgegenste-

Digitized by Google

lenden Felsberge, wendet sich dann bei Kreuznach in eine offene, lachende Weinlandschaft und erreicht bei Bingen nach einem 16 Meilen langen Lauf den Vater Rhein. Dabei bildet sie immer und immer wieder die Grenzlinie zwischen deutschen Provinzen, die von den Mutterländern getrennt liegen und zeigt abwechselnd die wildesten und die freundlichsten landschaftlichen Bilder. Überall ist aber ihr Ufer mit dem Reize der Romantik übergossen, dort von ihrer düstern, hier von ihrer heitern Seite.

Die Höhen ihres linken Ufers bilden überall den steil abfallenden Rand des rauhen **Hundsrücks**. Unter diesem Namen begreift man das ganze rauhe Bergland zwischen der Nahe, Mosel und dem Rhein, das gegen all diese Flüsse als Tafelland steil abfällt und jene wunderbaren, rebenreichen, romantischen Thäler bildet, welche das Ziel von Tausenden von Naturfreunden sind. Hochwald, Idarwald und Soonwald bilden dunkle Bergforste, um welche sich das wenige urbare Land auf dem hochwellenförmigen Boden gruppirt. Einige stattlich hohe Kuppen ragen über das Gehügel. Nur Köhler- und Holzhauerhütten beleben jene dunkeln Wälder, aber unzählige Eisenwerke, Mühlen und die hier einheimischen Achatschleifen beleben die engen, tiefen Felsenthäler der Bäche. — Die Viehzucht ist auf dem Hundsrück viel bedeutender als der Ackerbau, der auf diesem rauhen, kalten Gebirg nicht gut gedeiht, aber auch das Vieh ist klein und die „Hundsrücker Race" als ein Zwergengeschlecht bekannt. Der „Hundsrücker Wind" ist in der ganzen Pfalz berüchtigt, und dieser Strich gilt hier für das deutsche Sibirien.

Das Volk ist ein frommes, treuherziges, fleißiges, kühnes und noch an altem Volksthum reiches Geschlecht, dessen Sprache sich von der des Westrichs wenig unterscheidet. In den kleinen Dörfchen mit ihren armseligen Moosdächern, auf den einsamen Höfen der mächtigen, dunkeln Wälder zogen die Kriegsunruhen der neunziger Jahre auf dem nämlichen Boden, wo die kühnen Wild-, Rau- und Rheingrafen des Mittelalters ihre Felsenburgen bauten, verwegene Räuberbanden. Indem wir von ihnen berichten, folgen wir authentischen, actenmäßigen Berichten; sie

werfen ein grelles Licht auf damalige Zustände. Am Hundsrück und in den Nahegegenden hatten Churpfalz und die pfälzischen Nebenlinien den größten Antheil, das Übrige gehörte Trier und den verschiedenen Linien der Wild-, Rhein- und Raugrafen. Kreuznach, die bedeutendste Stadt dieser Gegend, war pfälzisch. Von ihr aus werden auch gewöhnlich die Ausflüge in diese Landschaft unternommen.

Wir übersehen zuerst

Das mittlere Nahethal.

Staudernheim, am Fuße des Dissibodenberges, und am Zusammenfluß von Nahe und Glan, ist in seiner reizenden Lage dazu geeignet, das Quartier und der Ausgangspunkt der Ausflüge für Naturfreunde zu sein, besonders für solche, welchen das theuere und geräuschvolle Badeleben Kreuznachs zuwider ist. Die Gasthöfe von Wild und Ott sind so recht dafür geschaffen, Naturreisende aufzunehmen, ländlich, freundlich, anständig, gut und billig; bei allem ländlichen Comfort ists idyllisch gemüthlich hier und die Aussicht aus den oberen Zimmern auf Fluß, Thal, Felsen und Wälder sehr schön.

Die Familie Wild gehört zu jenem Landhonoratiorenthum, das sein Ansehen und seinen Wohlstand durch langjähriges, vom Vater auf den Sohn ererbtes Verdienst erworben. Schon in den Tagen der französischen Republik waren die Wilds Maire von Staudernheim und blieben auch nachher „Oberschulzen" des schönen Orts. Wer sich **Geschichten vom Schinderhannes** erzählen lassen will, sitzt hier so recht an der Quelle. In einer Herbstnacht der 90er Jahre in der Mitternachtsstunde kam des Schinderhannes Bande von Lettweiler herüber in das Haus eines Juden zu Staudernheim. Als der damalige Maire Wild den Lärm vernahm, sprang er nur halb angekleidet auf die Straße, allarmirte die Bürger, obgleich die Räuber nach ihm schossen, und brachte den ganzen Ort in Aufruhr. Die Räuber schrien: „Zurück, Schinderhannes ist da!" aber die Bürger griffen mit Todesverachtung an, ein tüchtiges

Gewehrfeuer begann von beiden Seiten; die Räuber mußten über eine hohe Gartenmauer springen; Heinrich Wild, der Sohn des Maires, führte die Bürger an und man verfolgte die Bande durch die Wälder, leider ohne glücklichen Erfolg. Ein Förster des Orts und ein anderer aus dem nahen Abtweiler gehörten zur Bande. — Es war damals gewagt, sich den Räubern zu widersetzen. Gewöhnlich rührte sich bei ihren „Sträußen auf die Juden" der Gegend nicht der mindeste Widerstand bei den Ortsbewohnern. Viele der gefährlichsten Glieder der Bande waren aus der nächsten Umgegend, so der berüchtigte Schuster Leyendecker und der Holzhacker Reidenbach von Lauschied und andere von Merxheim, Meddersheim, Hundsbach, u. s. w. Schinderhannes selbst verlebte seine Jugendzeit als Schindersbube zu Bärenbach und Sobernheim an der Nahe. Als er als zwanzigjähriger Bursche schon den Ruf eines großen Hauptmanns erworben, kam er in die Gegend zurück, um zu zeigen, was aus ihm geworden. Zu Meddersheim, einem großen Dorfe eine Stunde westlich von Staudernheim, gab damals Schinderhannes öffentliche Audienz, und die Juden der Gegend schickten Gesandtschaften an ihn, um sich Sicherheit zu verschaffen, oder er entbot sie zu sich, um sich vor ihm zu verantworten, wenn sie es wagten, Gensdarmen auf ihren Marktreisen mitzunehmen. Auch besuchte er oft die reichen Judenhäuser, so das des Handelsmannes Bär zu Merxheim, wo er sich dann mit seinem Julchen festlich bewirthen ließ. Das pfälzische Dorf Lettweiler ward der Hauptsitz der Bande und von dort aus wurden auch die Einwohner der Krazmühle bei Merxheim so entsetzlich mißhandelt. Zu jener Zeit ging Schinderhannes in den Städtchen Sobernheim, Meisenheim, Odernheim aus und ein, jedes Kind kannte ihn, er kaufte sich seine Bedürfnisse in den Städtchen und besuchte die Kirchweihen der Gegend. Der berühmte Hauptmann schien es auch nicht gut aufzunehmen, wenn man ihn nicht kennen wollte, das erfuhr ein Bauer in Raumbach und ein anderer zu Rehborn. — Der Sohn des Welchrother Hofmanns liebte ein Mädchen von Otzweiler; doch deren Vater gab sie

Digitized by Google

einem Andern. Das mußte Schinderhannes rächen und bei einem Raubzug wurde jener Vater durch die Räuber erschossen.

Bei Staudernheim führt die Landgrafenbrücke aufs linke Naheufer in's Preußische, östlich von dem freundlich herwinkenden Städtchen Sobernheim. Flußabwärts nach Kreuznach ziehen wir eine **Wasserfahrt im Felsenthal** auf der Nahe vor; bald sind wir in die Felsen hineingerathen. Die pfälzischen Berghänge rechts tragen Reben, links erscheint das preußische Dörfchen Boos. Das Thal ist wild und abentheuerlich geworden, still und einsam, nur vor uns klappert eine Mühle und über ihr auf jäher Felswand steht das alte **Schloß Böckelnheim.** Hier saß der alte Kaiser Heinrich IV., von seinem eignen Sohne gefangen gehalten, auf Weihnachten des Jahres 1105. Die Nahe braust unten an den Felsen, als wolle sie die Stätte untergraben, die an eine Schmach unserer Geschichte erinnert. An der Westseite des Schloßbergs, in einer tiefen, engen Felsenschlucht, erscheinen die Häuser des Dörfchens Thalböckelnheim, oben die Kirche und die Häuser des Dörfchens Schloßböckelnheim.

Die Nahe läßt hier kaum einen schmalen Weg an den Felsen frei. Es ist ein **„Zwangsweg" des Schinderhannes.** Bei Jahrmärkten pflegte er an solchen Engpässen auf hohen Felsspitzen die zu Markte ziehenden Juden zu erwarten. So auch hier auf den Kreuznacher Markt, als gerade die Nahe sehr angeschwollen war. Mit dem Fernrohr sah er an fünfzig Juden daherkommen. In Gesellschaft zweier Cameraden gebot er dem großen Haufen Halt und schnitt ihnen den Rückzug ab. Die Hebräer lieferten ihre Börsen ab, und während Schinderhannes ihre Taschen durchsuchte, durfte ihm ein alter Jude von Meisenheim das geladene Gewehr halten. Die Geängstigten mußten Schuhe und Stiefeln ausziehen, die durchsucht und auf einen Haufen geworfen wurden. Die Beraubten geriethen in heftigen Streit, als sie wieder gehen durften, — wer schlechte Schuhe hatte, behauptete, gute Stiefeln gehabt zu haben. Noch im Gefängniß vor seinem Tode lachte Schinderhannes in Erinnerung an diesen Raub. —

Digitized by Google

Am Niederthaler Hof vorüber, im tiefen engen Felsenthal, auf dem reißenden Fluß, fahren wir rasch dahin; rechts auf der pfälzischen Seite öffnet sich Raum zwischen den Bergen und dem Fluße und da, wo der Reitersbach von der Ruine Montfort herabkommt, liegt das Dorf Oberhausen mit seiner Kirchenruine. Hoch über dem Thal erhebt der höchste Berg der Gegend, der Lemberg, sein abgerundetes Haupt, links erscheinen steile Bergwände; „an der Fähre" vorüber geht es weiter im wildromantischen, herrlichen Thal; mit jeder Krümmung des Flusses eine neue Schönheit, dort eine tiefe, enge Schlucht, hier steile Wände und zuletzt auf der preußischen Seite niedere, von Weinbergen übergrünte Hänge, das Dorf Niederhauser, dann Norheim und seine Mühlen. Neben uns steigt eine himmelhohe Felsenwand aus der Nahe, der Rothenfels, — ihm gegenüber, auf sanfterer Höhe, Sickingens „Herberge der Gerechtigkeit", zu ihren Füßen das Dörfchen Ebernburg, gerade vor uns auf gewaltigen Felsennadeln die Ruine des Rheingrafensteins, höher noch über ihm der Felsrücken der Gans, zu ihren Füßen die schäumende, brandende Nahe; mitten innen ein herrlicher Thalkessel, mit den langen Salinengebäuden von Münster am Stein vor der Mündung des Alsenzthals. Alles das so eigenthümlich schön im Ganzen, wie im Einzelnen, daß wir durch das Felsenthor nach Kreuznach hinaus, in das prangende, lachende Gefilde, nur mit dem Gedanken fahren, recht bald hieher zurückzukehren.

Mit dem Totaleindruck, den die Umgebung Kreuznachs in ihren herrlichen Contrasten macht, kehren wir nach Staudernheim zurück. und zwar in 2½ Stunde auf der **Landstraße über's Gebirg.** Die Straße wendet sich in das Thal der Eller; dies spaltet sich gleich hinter der Stadt mehrmal, wir kommen bald nach Weinsheim mit seinem reichen Rebengefilde. Rechts blieben im Fischbachthale Burg und Abtei Sponheim liegen, die Straße erreicht Waldböckelnheim, nördlich vom Schlosse Böckelnheim. Rechts im Walde liegen zwei Meiereien. Der Hof **Marienpforte,** wo noch die Ruinen eines ehemaligen

Wilhelmitenklosters und der **Steinerter Hof** etwas südlicher gegen Sobernheim hin, wo man den Erbsenstein findet. Schinderhannes hauste hier mit der Familie des „schwarzen Peters" ganze Wochen lang. Um ganz sicher zu sein, nahm der Steinerter Hofmann den Räuber Reidenbach sogar in seinen Dienst und der Pächter und Schäfer zu Marienpforte gehörten zur Bande. Hier wurde auch der berüchtigte Räuber Carl Benzel gefangen. — Unterhalb Waldböckelnheim theilt sich die Straße, ein Weg geht über Oberstreit und die **Landgrafenbrücke** nach Staudernheim zurück, die Poststraße jedoch direct nach Sobernheim hinab.

Sobernheim liegt nur ein halbes Stündchen westlich von Staudernheim links der Nahe. Das Thal hat hier sein freundlichstes Gewand angenommen, Weinberge begränzen die sanften Höhen des lachenden Grundes. Das Städtchen gewährt viel culturgeschichtliches Interesse durch seine alte Kirche, durch das aus dem 14. Jahrhundert stammende Rathhaus, und die alten Häuser, welche bei der Pfalzverwüstung 1689 verschont blieben. Darunter ist eines mit Inschriften aus dem „Freidank", jenem herrlichen altdeutschen Gedichte, das so recht aus dem tiefen Brunnen germanischer Volksweisheit geschöpft hat. In Sobernheim wohnt als evangelischer Pfarrer der Darsteller des Volkslebens auf dem Hundsrück, Wilhelm Örtel, bekannter unter dem pseudonymen Namen W. O. von Horn. In der Nähe stehen die malerischen Ruinen der alten Raubveste Rohrfels. Jenseits liegt der hessen-homburgische Weinort Meddersheim, wo Schinderhannes öffentliche Audienzen gab, das Dorf Nußbaum, weiterhin das Städtchen **Monzingen,** im weiten Rebengefilde des Nahethals und im blumigen Wiesengrund. Hier wächst der beste Nahewein, der sogar ohne Gefahr des Verderbens die Linie passiren kann.

Oberhalb Monzingen wird das Nahethal enger. Überm Fluß liegt der große Weinort Merxheim. Durch Weiler nach **Martinstein** kommend, sehen wir auf steilen Felsen über dem Dorfe die Burg in wenigen Ruinen. Nun öffnet sich wieder ein prächtiger Thalkessel

vor der Mündung des Simmerthals, drüben schaut die Johanniskirche von ihrer hohen Felsenkuppe, und im Hintergrund das großartige **Schloß Dhaun**, eines der prächtigsten Deutschlands, über dem wilden Thal des Simmerbachs. Noch 1729 erneuert und von dem berühmten Geschlechte der Wild- und Rheingrafen bewohnt, von der französischen Regierung 1804 auf Abbruch versteigert, kam die Ruine glücklicherweise später in die Hände des Dr. Wallendorf von Trier, der sie erhalten läßt und mit Anlagen und Spaziergängen in Verbindung brachte. Über einem Schloßthor sieht man noch im Relief den Affen von Dhaun, der einem Kinde einen Apfel reicht, um an den Raub eines jungen Rheingrafen durch den Schloßaffen zu erinnern. Die Aussicht wird in ihrer Art kaum übertroffen. Weit nach Osten über das reizende Nahethal bis Sobernheim zum Dissibodenberg, und Lemberg reicht der Blick; dann aber auch nordwärts in das schluchtenvolle Simmerthal mit den nahen Burgruinen und in die Klüfte und Schlüfte des dunkeln Soonwaldes. — Es gab kein ritterlicheres und kühneres Geschlecht als diese Wild- und Rheingrafen, welche einst Grafen und Landvögte des Nahegaues und Hundsrücks waren und diese Landgrafschaft von der Pfalz zu Lehen hatten. In den Kriegen Friedrichs des Siegreichen und im schmalkaldischen Kriege glänzt schon der rheingräfliche Name und Otto war der kühnste schwedische Reiterführer im 30jährigen Krieg. Ein andrer starb zu Rheinfelden mit dem Rufe: „Nichts Quartier! Im Himmel ist Quartier!" unter den Schwertern und Kugeln der Feinde.

Auf der Höhe des Gebirgs, vorn gegen die Nahe, steht als Schmuck und Zierde der Gegend die **Kirche Johannisberg** auf hoher Felsenkuppe. Sie ist alt, im schönen deutschen Styl, und enthält alte Grabsteine des wild- und rheingräflichen Hauses. Der schönste ist der des Rheingrafen Johann Christoph aus dem 15. Jahrhundert. Ein anderer birgt die Reste des trefflichen jungen Rheingrafen Friedrich Philipp, der in der „Wildfangsfehde" hier von den lothringischen Reitern, als er auf das „Wer da" seinen Namen und Stand nannte, erschossen wurde. Un-

Digitized by Google

terhalb des Dorfes Johannisberg öffnet sich eine wilde Thalschlucht voll düstrer Romantik. Die Nahe braust rauschend durch dieselbe und die Poststraße führt durch nach dem Städtchen Kirn.

Das obere Nahethal.

Wir sind nun in eine Landschaft gekommen, welche das rauhe, wilde Gepräge des Hundsrücks an sich trägt, obgleich das Nahethal von Kirn aufwärts bis gegen Oberstein noch einmal sich ausweitet und einen lieblicheren Charakter annimmt. Die Gegend von Kirn mit Einschluß Dhauns und des Simmerthals, und die von Oberstein gehören zu den merkwürdigsten und interessantesten Deutschlands, und besonders letztere läßt alle Erwartungen hinter sich zurück.

Kirn ist malerisch an der Nahe gelegen, an der Grenze gegen Meisenheim und Birkenfeld, und vom Hahnebach durchflossen. Weinpflanzungen schmücken die Schiefer- und Porphyrfelsen ringsum und auch jene Höhe, welche die alte **Kyrburg** trägt. Die Ruinen dieses Stammschlosses der Wildgrafen und späteren Fürsten von Salm-Kyrburg überragen das Städtchen und verleihen der Gegend hohen romantischen Reiz. Der letzte Fürst, Friedrich von Salm-Kyrburg, fiel 1794 zu Paris unter der Guillotine. — Das **Thal des Hahnebachs,** tief und eng, und an anmuthigen Wiesengründen und düstern Naturschönheiten reich, zieht parallel mit dem Simmerthal von Norden herab zur Nahe. Einige Achatschleifmühlen liegen am rauschenden Bach im Eingang des Thals, unmittelbar dahinter die Burgen Stein- und Kallenfels, wie Schwalbennester an den Fels geklebt, im Hintergrund auf waldiger Anhöhe das weiße Schloß „Wartenstein“ mit seinen vielen Fenstern. Noch tiefer im Thale steht die alte „Schmidburg“ auf wilder Felsenhöhe, während geringe Orte sich in den Waldschluchten verstecken. Hier sind wir so recht in das Bereich der Bande des Schinderhannes gelangt. Das Thal in seinem düstern, wilden Charakter entspricht denn auch ganz dem romantischen Begriffe von Räuberaufenthalten.

Digitized by Google

Der „**Stein-Kallenfels**“ war eine Doppelburg tapferer Mitgenossen Sickingens und nach dem Falle dieses Helden zerstört worden. Auf dem steilen Felsen steht nun der „Kallenfelser Hof“. Da saß Schinderhannes wochenlang, drei Schneider arbeiteten für ihn und seine Frau, und die jungen Bursche der Thaldörfer kamen herauf und spielten mit ihm Karten. Damals stellte er in dem nahen Dörfchen Griebelscheid einen offnen Ball an und lustig tanzten die Thalmädchen und schönen Hundsrückerinnen mit den flotten, jungen Räubern. — Auch zu **Wartenstein**, dem Schlosse hinter dem Steinkallenfels, war Schinderhannes öfter. Es gehört jetzt als Warsbergisches Erbe dem Herrn von Dorth. Hier wurde der Räuber Franz Riep aus dem Kamin herabgeschossen. Das weiße Schloß mit seinen Fensterreihen sieht stattlich über das tiefe Thal hin, und ist noch heute bewohnt. Unten liegt am Hahnebach die „Birkenmühle“, ebenfalls einst ein Hauptschlupfwinkel der Räuber; weiter oben im Thal Hahnebach, ein geringes Dorf, wo im Hause eines alten Weibes Schinderhannes sein Beilager mit seiner frühern Geliebten „Elise Werner“ hielt und diese etablirte; jenseit des Bachs das winzige Sonnschied, wo der kühne Räuber Dallheimer geboren ward, der auf der Guillotine starb. Drei andere Einwohner kamen auf die Galeeren. Rechts, in einer Seitenschlucht, liegt Schneppenbach, wo die schöne, junge „Buzliese-Amie“ wohnte, deretwegen Schinderhannes den wüsten Räuber Plackenkloos erschlug. Bei der schönen Amie ward Schinderhannes auch einmal gefangen. — Hoch oben im Thale gegen Kirchberg, in einem der rauhesten Striche des Hundsrücks, liegt Lindenschied, der Vereinigungspunkt der Räuber vom Winterhauch und jener des eigentlichen Hundsrücks. Hier wurde Schinderhannes zuerst durch den rothen Fink eingeführt, — hier gaben die Räuber Bälle, hier erschlug der Trautsberger Jäger den Schnallenpeter aus Eifersucht, und hier auch wurde der Hundsrücker Hannes erschlagen.

Die alte **Schmidburg**, zwischen Hahnebach und Boudenbach, wird

Digitized by Google

jedoch unser äußerstes Ziel sein. Die Gegend ist wild, einsam, äußerst malerisch und voll düstrer Romantik. Der Schieferfels, auf welchem die Ruine steht, ist ungemein steil und hoch, und auf drei Seiten vom Hahnebach umflossen, der durch den anmuthigen Wiesengrund rauscht. Bis zur Revolution wohnten hier trierische Amtleute, später nur Eulen, arme Tagelöhner und bei ihnen gar oft die Bande des Schinderhannes, die, als einmal die Kirner Gensdarmerie vorbeiritt, in Schlachtordnung in's Thal den Feinden entgegen marschierte. In den Schluchten und Thälern bei diesem Schlosse wurde der Raub gewöhnlich vertheilt. — Damals hielt alles Landvolk zu den fröhlichen Räubern, welche nur die Reichen und Juden ängstigten. Schinderhannes gab sich für einen Feind der Franzosen aus und wußte sich sogar als politischen Partheigänger in Ansehen zu setzen, wie jener schottische Freibeuter, „Robin der Rothe". Entspricht doch die Stimmung des Landes hier herum der des schottischen Hochlands.

Vom Thale des Hahnebachs bis zu dem des Simmerbachs zieht der **Lützel-Soonwald**, ein herrlicher, dunkler Forst. Da, wo er östlich in das untere Simmerthal, gegen Schloß Dhaun hin, abfällt, stehen dicht beisammen von den Wild- und Rheingrafen und den Churfürsten von Trier als Trutz- und Zwingvesten im 14. Jahrhundert errichtete Burgen; so der „Brunkenstein", der damals von Trierer Lehnsleuten in der Nacht erstiegen ward und zwischen Burg Rodenberg und Dhaun auf hoher Felsenkuppe lag; so die „Geyersleye", welche der kriegerische Erzbischof Balduin gegen den Brunkenstein auf einem Felsen bei Dhaun erbaut hatte. Dort liegt auch Schloß Heinzenberg, wo der Simmersbach brausend unten rauscht. Unfern des Schlosses ist der „Eigener Hof", unmittelbar am Ende des Soonwaldes, zu einem Schlupfwinkel äußerst günstig gelegen. Da pflegten die Räuber öfters einzukehren. Einst trat hier der Gensdarme Adam von Kirn, ein herculischer Mann, ein. Da lag Schinderhannes mit einer weißen Schlafkappe hinterm Tisch, sein Camerad, Carl Benzel, saß am Tische und las in der

Digitized by Google

Bibel. Zwei Maitressen drehten das Spinnrad. Adam packte Schinderhannes, Benzel suchte seinen Hauptmann zu retten. Schinderhannes entsprang, aber Benzel ward festgehalten. Später brach Benzel mit dem schwarzen Peter wieder aus. — Auf dem Eigener Hof fing die Kirner Brigade auch einmal den Räuber Franz Riep, nachdem er sich lange mit einem Gensdarm herumgehauen, während sein Hauptmann mit Zunderpflücken beschäftigt in der Nähe auf einem Baume saß.

Von **Kirn nach Oberstein** führt die Straße am rechten Naheufer thalaufwärts. Das schöne, fruchtbare Thal wird wieder weiter, Weinberge grünen an den Höhen, herrliche Wiesengründe im Thal. Eine Stunde oberhalb Kirn erscheint im anmuthigen, malerischen Thale die Ruine der alten Naumburg links auf den Höhen. Sie gehörte den Wild- und Rheingrafen; am Ende des vorigen Jahrhunderts bewohnte sie ein Mitglied der Bande des Schinderhannes, ein österreichischer Deserteur aus Slavonien. Weiterhin erstreckt sich ein hoher, steiler Fels als Bergvorsprung in das Bett der brausenden Nahe, der „Hackenfels“, wo auch ein „Zwangsweg“ des Schinderhannes war, und mancher Straßenraub ausgeführt wurde; auf diesem Fels stand einst eine Burg. Rechts öffnet sich das Fischbacher Thal mit großem Hammerwerke und gegen 30 Achatschleifmühlen in seiner Ausdehnung bis in die Schluchten des Idarwalds. — Zwischen Kirn und Oberstein liegen zwei in Schinderhannes' Leben wichtige Orte auf unserm Wege. Zu Bärenbach unfern der Naumburg war Schinderhannes' Lehrbube bei einem Scharfrichter, bestahl diesen, entlief nach Kirn, wurde aber da von seinem Meister gefunden und erhielt öffentlich 25 Prügel. Sein Schamgefühl war hin, sein künftiges Schicksal entschieden, wie er selbst gestand. Wegen Diebstahls zum zweitenmal in Kirn gefangen, entwischte er, kam zu Fink dem Rothkopf, der ihn nach Lindenschied führte und mit den älteren Räubern bekannt machte. Noch nicht zwanzig Jahre alt, war er das Haupt einer kühnen Bande geworden. Damals schickte er öfters seinem jüngern Bruder Geld nach Göttschied bei Oberstein, wo dieser diente, mit der

Warnung vor Diebstahl. — Eine Stunde von Bärenbach aufwärts an der Nahe kommen wir durch das Dorf Weiherbach, den Geburtsort von Julie Blasius, der Frau des Schinderhannes. Er hatte sie auf Kirchweihen und Märkten kennengelernt, wo sie als Bänkelspielerin Aufsehen machte, denn sie verstand die Geige vortrefflich zu spielen. Schinderhannes dichtete in seiner glücklichsten Zeit ein Liedchen auf Julchen, das auf Kirchweihen und Märkten gespielt und bald in ganz Deutschland gesungen wurde. Julie kehrte nach dem Tod ihres Mannes und abgebüßter zweijähriger Zuchthausstrafe in ihre Heimath zurück, heirathete später einen Polizeidiener, und starb erst vor einigen Jahren als altes Mütterchen bei Trier. — — —

Da, wo die Nahebrücke uns in das **oldenburgische Fürstenthum Birkenfeld** hinüberführt, gewinnt die Gegend plötzlich einen andern, wilderen Charakter, das Gebirge schließt sich näher zusammen, mächtige Porphyrfelsen engen das Bett der Nahe ein und kaum findet die Straße noch Platz neben dem Flusse, der nicht selten austritt und die Passage gefährdet. Auf den Felsen des Winterhauchs, jenseit der Nahe, zieht sich der herrliche Eichenwald „Schwellendell" hin, diesseits krönt die Felsen der „Pfaffenwald", in welchem der „Hof Göttschied" liegt. Da wo die „Wackenmühle" rauscht und klappert, kommt man an den **„gefallenen Felsen"** vorbei. Sie liegen vor Oberstein rechts am Weg, der durch eine starke Mauer vor den drohenden Massen geschützt ist. Es ist eine Breccienmasse des „rothen Todtliegenden", welche sich von dem steilen Gehänge losgerissen und nun schauerlich über das Thal hereinhängt. Ungeheuere Blöcke starren uns an. Unter einem derselben, der sich an einen andern lehnt, hat sich eine Familie angesiedelt und ihre **Felsenhütte** gebaut, ein Aufenthalt, wie er sonst nur in Mährchen und Sagen vorkommt. Die Porphyr- und Schieferberge stellen nur noch mächtige Felsenblöcke dar und mitten hindurch rollt die Nahe als reißender Waldstrom in der Tiefe.

Jetzt erscheint **Oberstein** selbst, der Glanzpunkt des Nahethals,

eines der größten Prachtstücke der Natur, und an pittoresken Parthien auf engstem Raume reicher als die meisten gerühmten Punkte Deutschlands. Vierhundert Fuß hohe groteske, abentheuerliche Felsenmassen umschließen das Thal von allen Seiten und lassen kaum den Häusern Platz. Rauschend und brausend rollt die Nahe mitten durch das enge Städtchen. Der gewaltige „Homersfels", der pittoreske „Wasenfels", der „Kirchfels" und „Schloßfels", der „Pfaffen-" und „Klotzberg" und andere senkrecht abfallende ungeheuere Felsenblöcke stürzen jählings ab und umrahmen das wilde, abentheuerliche Thal. Hoch über dem Städtchen ragen zwei imposante Burgruinen. Das **neue Schloß** auf hohem Felsvorsprung war die Residenz der Wild- und Rheingrafen und ihrer Amtleute. Es ist noch heute bewohnt. In der französischen Revolution ersteigerte die Burg ein Landmann, dessen zahlreiche Nachkommenschaft hier haust, obgleich 1855 das Dach abbrannte und mehrere Mauern einstürzten. Gegenüber dieser Ruine steht auf gewaltigem Felsenkamme das **alte Schloß,** „der obere Stein" der Wild- und Rheingrafen. Ein hoher Thurm steht allein noch von dieser Burg, welche niemals gebrochen ward und nur unter dem Zahn der Zeit unterging. Schauerlich ist die Aussicht von oben herab auf das enge Städtchen und seine wenigen Obstgärten. Die größte Merkwürdigkeit von Oberstein ist unstreitig seine alte **Felsenkirche,** welche den Lutherischen gehört. Sie findet sich an der Höhe des Kirchfelsens, den das alte Schloß krönt, etwa 200 Schuh über der Nahe an der steilen Porphyrwand. Ein durch eine Mauer gestützter Kirchhof umfriedigt sie. Halb aufgemauert, halb in den Felsen gegraben, hat ihre Fronte einen malerischen, alterthümlichen Anstrich und ist gothischen Styls. Eine Angabe will sie schon im 12., eine andere erst im 15. Jahrhundert erbaut wissen. In der Kirche steht ein Ritterbild auf Thierköpfen, das den Erbauer der Kirche darstellen soll. Sie faßt etwa 600 Menschen. Das von dem Felsen rinnende Wasser sammelt sich in einem natürlichen Becken, dem Kirchenbrunnen. — Hinter der Kirche ist die Felsenhöhle noch etwas erweitet, sodaß man

Digitized by Google

um sie herumgehen und das tief unten liegende Städtchen betrachten kann. — Von den obengenannten Felsen und Bergen, von der rothen Hohl, der leeren Stelle am Winterhauch und dem Wüsten-Lauterbachfelsen bieten sich schauerliche Ansichten des Thals. Wer thalaufwärts zum Hofe Hommerich wandert, findet dort ebenfalls abentheuerliche Felspartien. —

Oberstein ist in ganz Europa seiner **Achatschleifereien** wegen bekannt. Seit alten Zeiten blüht dieser Erwerbszweig hier und im Idarthale und wird schon in einer Urkunde des 15. Jahrhunderts erwähnt. Bis in die neuere Zeit herab blieb dies Gewerb, Achate zu schleifen und zu schneiden und zu Schmucksachen zu verarbeiten, in den Händen einzelner Familien. Doch haben sich in neuester Zeit die Schleifen bis auf 110 vermehrt, welche eine Arbeiterzahl von 880 Mann bedürfen, ohne die Lehrlinge und Gesellen. Dann finden sich mehr als 70 Bohrer ohne die Gesellen. Alle diese Schleifmühlen stehen an den wilden Gebirgsbächen, welche vom Idarwald herab zur Nahe rauschen, in den Felsenthälern zwischen den Porphyrwänden, wo sonst die Achate gefunden wurden. An der Nahe finden sich 12 Schleifmühlen, 2 am Siesbach, 4 am Schwellbach, 5 am Brombach, 3 am Hambach, 1 am Traunbach, 3 am Hahnebach bei Kirn und 28 am Fisch- und Wörresbach und in neuerer Zeit noch weitere bei Dhaun und Kirn. Bei Weitem die meisten aber (mehr als 50) am Idarbach, der oberhalb Oberstein in die Nahe stürzt. In neuester Zeit hat man ein Verfahren entdeckt, durch färbende Stoffe die unscheinbarsten Steine in prächtige Carneole, Onyxe, Sardonyxe, Amethyste zu verwandeln. — Oberstein und Idar zählen über 100 sogenannte Goldschmiede, welche den Achat einfassen. Besonders geschmackvollen Schmuck bieten die milchweißen Armreife.

Das Idarthal ist der Mittelpunkt und Hauptsitz der Achatschleifereien. Es steigt bis in die düstern Gründe des „Katzenlochs" im Walde Idar hinan, durchrauscht vom Idarbach, der bei Oberstein in die Nahe fällt. Nach kurzem Laufe bricht er in einer tiefen Schlucht mitten

Digitized by Google

durch den vordersten Parallelzug des felsigen Idarwaldes und bildet nun südöstlich gegen Oberstein hinab das gewerbthätige Felsenthal. Gleich vor Oberstein wendet sich die Straße nach Birkenfeld in das Idarthal, Mühle an Mühle steht am Bach, bis hinauf nach dem Flecken Idar, wo beinahe lauter Steinschleifer und Goldschmiede wohnen. Idar liegt höchst anmuthig zwischen den Felsbergen. Der Galgenberg ist überall von Achatgruben angebohrt. Das Thal zeichnet sich durch seinen schönen Menschenschlag und dessen Kunstfleiß aus. Auch die Ortschaften weiter aufwärts, wo nur ein schmaler Weg am Bach empor führt, haben bessere Bauart als die Bauerndörfchen des Gebirgs, so Hettstein und Tiefenthal. Weiter oben, vor dem „Katzenloch", liegt Kirschweiler, wo des Schinderhannes Vater zuletzt wohnte, und rechts auf der rauhen Höhe Veitsrode, wo der Räuber einen Theil seiner Jugendzeit verbrachte. Im Katzenloch selbst hielt sich Schinderhannes gerne auf.

Hoch über den düstern Wald des Felsenkamms ragt die alte Veste **Wildenburg**. Sich selbst zum Schutz, dem kriegerischen Erzbischof Balduin zum Trutz erbaute sie der Wildgraf Friedrich der „Unglückliche" 1328 auf dem alten Burgberge, in dessen Nähe früher ein römisches Bad gestanden hat. Der Wildgraf mußte zu seinem großen Schmerz bald Triers Lehensherrlichkeit über seine schöne und feste Burg anerkennen. Bis zur französischen Revolution wohnten hier rhein- und wildgräfliche Amtleute. Die Wildenburg beherrscht die ganze Gegend, — den alten „Idarbann", die dunkeln Wälder, Schlüfte und Klüfte des Idarwaldes und Katzenlochs, bis zum Erbsenkopf, ja fast das ganze rauhe Gebirgs- und Waldland zwischen Mosel und Nahe. Es steht jetzt ein einsamer Hof hier.

Die Straße nach Birkenfeld geht bei Idar aus dem Thale über das Gebirg. Das Nahethal aufwärts von **Oberstein bis Nohfelden** ist fast unzugänglich. Zwischen überhängenden Felsmassen rollt die Nahe daher, oft über Felsen, die heruntergestürzt sind, und der beste Kletterer kann nicht weiter, wenn er nicht den Felsenhang ersteigen will, um gleich

darauf wieder in's Thal zu klimmen. Einige winzige Dörfchen sind in den Klüften eingenistet und darüber wie Geiersforste thronen einige ruinöse Raubnester des Mittelalters. So liegen Ensweiler und Hammerstein einander gegenüber, weiterhin Sonnenberg und die **Frauenburg**, welche von jener muthigen Gräfin Lauretta von Sponheim-Starkenburg aus dem Lösegeld erbaut wurde, das ihr der gefangene Erzbischof Balduin von Trier in der „Hundsrücker Fehde“ des 14. Jahrhunderts zahlen mußte. Weiter aufwärts, wo der Brombach hereinstürzt, liegt **Noben** auf dem Punkte, wo die Straße über den Winterhauch von Baumholder her das Thal durchschneidet und westlich nach Birkenfeld hinauf zieht. Auf der Straße gegen Baumholder hin, seitwärts auf den Höhen, liegt das Dorf **Reichenbach**, der Geburtsort zweier gefährlicher Räuber, des Johann Welsch, der mit Schinderhannes zu Mainz unter der Guillotine starb, und des **Carl Benzel.** Beide waren Bänkelspieler und Musikanten, wie sie der Hundsrück und der Winterhauch in den abgelegenen Dörfern zu Tausenden erzeugt. Nebst umherziehenden Krämern bildeten die Musikanten des Hundsrücks das größte Contingent bei der Bande des Schinderhannes. Die Liebe zu einem braven Mädchen hielt Benzel früher zurück, Räuber zu werden. Als aber der Vater sie einem Andern gab, ging der junge Musikant zum Schinderhannes auf's Katzenloch, und noch in nämlicher Nacht auf den Mordraub von Otzweiler. Benzel führte auf allen seinen Raubzügen Bibel und Gesangbuch mit sich, es war sein Trost, daß David, der ja auch Räuber gewesen sei, dennoch Gott wohlgefällig war und noch zu großen Ehren gelangte. — Von Nohen aufwärts weitet sich das Land etwas aus bis nach **Neubrück**, wo Schinderhannes und Carl Benzel mit der Birkenfelder Bande auf der Anhöhe beim Ausgang eines Hohlwegs eine Gesellschaft von Juden und Christen ausraubten. Wir kommen nun nach **Nohfelden** auf der Straße von Wolfersweiler und St. Wendel nach Birkenfeld, — ein ehemals zweibrückischer Flecken. Auf dem hiesigen Schloß hielt Alexander der Lahme seinen ältern Bruder, den Herzog Caspar von

Zweibrücken, gefangen, bis ihn nach langer Gefangenschaft der Tod erlöste. Hier laufen die Quellen und Bäche der Nahe zusammen, die vom Winterhauch und Hochwald herabrauschen und hier endigt auch unsere Wanderung im Nahethale.

Auf dem Hundsrück.

Von Nohfelden kommen wir auf der Poststraße in anderthalb Stunden nördlich übers Gebirg nach **Birkenfeld,** das auf dem Hochwald liegt. Die Gegend ist hier eine freundlichere, als man erwartet, besonders, wenn man von Trier durch den unwirthbaren Hochwald über Hermeskeil gekommen ist. Birkenfeld gibt dem oldenburgischen Ländchen an der Nahe den Namen. Es ist ein nahrhaftes Städtchen auf den großen Pässen, die sich hier kreuzen, der Stapelplatz für den rauhen Strich zwischen Nahe und Mosel. Nahe liegt Schloß Birkenfeld, einst Residenz der wittelsbachischen Seitenlinie Zweibrücken-Birkenfeld, und somit **Stammburg der Könige von Bayern.** Westlich, im Traunthale, liegen die großen Eisenwerke Abentheuer in den Gründen des Hochwalds, und das große Dorf Sötern, wo bei einem Überfall durch Schinderhannes der reiche Handelsjude Mendel Löw erschossen ward.

Wem nun wilde Gebirgsgegenden, einsame, dunkle Eichen- und Buchenwälder, düstre Schluchten und Klüfte, mit Einem Worte: die rauhen Reize eines eigenthümlichen Gebirgslandes Freude machen, begleite uns in weitem Bogen über den unwirthlichen Hundsrück. Über Feckweiler und Ellenberg führt die Poststraße nördlich, wo rechts im dunkeln Thalgrunde bei Hombach und Schwollen sich Sauerbrunnen finden, die in neuester Zeit wieder von sich reden machten. In zwei Stunden sind wir von Birkenfeld aus hoch oben im finstern Walde auf dem „**Hüttcheswasen**“ angelangt, einem Weiler, von Köhlern und Holzhauern bewohnt, 2200 Fuß über dem Meere, wo aus den dunkeln Laubforsten der Erbsenkopf, (2800′) die höchste Spitze im Hauptzug des Hochwalds, sich erhebt. Hier wohnte der „**schwarze Peter**“ mit

seiner Räuberfamilie als Kohlenbrenner, der Schrecken des Hundsrücks. Hoher Wuchs, schwarzes Haar, der verwegenste Muth zeichneten ihn vor allen Andern aus. Nüchtern war er der beste Mensch, vom Branntwein aufgeregt aber ein blutlechzender Tiger. Auch er fing mit dem Pferdediebstahl an. Aus den Lagern der Franzosen während des Kriegs und auf deren Rückzügen über dieses Felsenland stahl man die Pferde oder schlug auch einzelne Reiter in den düstern Wäldern todt. Als der Krieg sich in andere Länder zog, war man das abentheuerliche Leben gewohnt, — aus den Pferdedieben wurden Räuber. So hatte auch der schwarze Peter manchen kühnen Zug in's Franzosenlager unternommen. Mehrere Male gefangen, brach er immer wieder durch und einmal sprang er inmitten starker militärischer Bedeckung über eine Brücke in's Wasser und entkam. Seine Kinder bildete er zu tüchtigen Räubern heran und bereits war sein ältester Sohn einer der verwegensten Gesellen des Schinderhannes, als der Vater nach langer Abwesenheit wieder auf dem Hundsrück erschien. Als die Bande des Schinderhannes aufgelöst ward, war der schwarze Peter völlig verschollen. Die abentheuerlichsten Gerüchte gingen über ihn. Erst zehn Jahre nachher, als man eine Räuberbande im Odenwald auffing und zu Heidelberg hinrichtete, fand man den schwarzen Peter und seinen Sohn darunter. —

Der Hüttcheswasen und Erbsenkopf sind Knotenpunkte des Gebirgs; links gegen Süden zieht der Hauptzug des Hochwalds, rechts gegen Nordost der finstere Felsenrücken des **Idarwalds**. Er bildet zum Theil die Wasserscheide zwischen Mosel und Nahe, und ist von herrlichen, dunkeln Eichen- und Buchenforsten überlagert. Keine menschliche Wohnung unterbricht die düstere Einsamkeit seiner First und seiner Abhänge. Nur die Thäler, welche seinen Fuß umrahmen, sind bewohnt. Auf dem langgedehnten Rücken des Gebirgs tief im Walde, von der Straße aus rechts, steht das „graue Kreuz“. Hier ward nach dem Raubmord zu Södern die Beute getheilt. Auf der östlichen Seite des Idarwalds ist eine muldenförmige Hochplatte mit tief eingeschnittenen Flußthälern

Digitized by Google

gegen das Katzenloch und die Wildenburg. In den Gründen derselben hat die Industrie ihren Wohnsitz aufgeschlagen. So finden sich bedeutende Eisenwerke, Kupfer- und Bleischmelzen zu Allenbach, am Fuße des Hornesselskopfes, zu Schauren und Kempfeld hinter der schönen Wildenburg, und Hüttenwerke am Weiler Birkenfeld. Noch näher liegen die großen Eisenwerke der Gebrüder Stumm von Asbach. Eines Sommerabends 1799 ward an die Thüre des Wohnhauses ein Brief vom Schinderhannes geheftet, der mit „Gruß und Bruderlieb" begann und zwölf Carolin verlangte, weil man „jetzt gerad in Noth stecke und nicht gerad wisse, es zu greifen". Stumm schrieb an Schinderhannes zurück und nach dessen Antwort ward das Geld bezahlt. Zum Dank gab ihm Schinderhannes sechs Sicherheitskarten für ihn und seine Leute. Ein Vierteljahr später kam wieder ein Brief, der etwas barscher nochmals 12 Carolin verlangte, die auch bezahlt werden mußten. — Der Idarwald steigt in seiner nordöstlichen Spitze mit dem Idarkopf bis zu 2500 Fuß über das Meer. Auf seiner nordwestlichen Seite liegt rechts von der Straße hinter Bischofsthron das Schloß Baldeneck in Ruinen und der „Baldenauer Hof", wo Schinderhannes, der schwarze Peter, der rothe Fink und Seibert von Lipshausen einen Cameraden, den wüsten Plackenkloos, erschlugen.

Durch diese dunkeln Hochwälder führt die Straße bei Bischofsthron westlich ab nach Bernkastel in's Moselthal, von dem wir hier nur etwa drei Stunden entfernt sind. Ein Zweig der Straße zieht nördlich am **„stumpfen Thurm"** vorbei fort über die Hochscheid, wo eine Glashütte besteht, zu der Straße, welche von Trarbach, aus dem Moselthal kommend, das rauhe Hochland in östlicher Richtung durchschneidet und über die Poststation Buchenbeuren nach Sohren, über die Schlucht des oberen Hahnebachs nach Kirchberg auf den rauhesten, kältesten und wildesten Strich des Hundsrücks zieht. Flachsbau und Leinweberei gewähren die meiste Nahrung des durch ein altes Schloß und zwei Kirchen geschmückten Städtchens. Auf dem eigentlichen Hundsrück, dessen rauher Cha-

Digitized by Google

rakter uns hier so recht entgegentritt, geht es fort durch unwirthsame Hochfelder nach **Simmern**. Hier wird die Landschaft wieder weniger wüst und rauh, im Thal des Simmerbachs auf und abwärts sogar anmuthig und anheimelnd. Simmern selbst ist ein angenehmes, belebtes Städtchen, die Umgegend reich an Eisenwerken. Das Städtchen hat drei Kirchen, wovon zwei protestantisch sind, und eine Synagoge. Es war die Wiege einer wittelsbachisch-pfälzischen Linie, welche nach der Reformation der Pfalz ihre Churfürsten gab, jene treffliche Regentenreihe, welche einen Johann Casimir und Carl Ludwig erzeugte. In einem der Mauerthürme von Simmern saßen alle Räuber der Reihe nach und brachen wieder aus.

Wir müssen das **obere Simmerthal**, nachdem wir das untere schon früher kennen lernten, etwas näher in's Auge fassen. Seine Seitenhöhen sind rauh, kalt und dem Ackerbau ungünstig. Von Alterkülz herab, wo Kupfer- und Bleiminen sind, kommt der Külzbach durch ein dörferreiches Thal in den Simmerbach. Hinter Alterkülz, auf rauhen Höhen, steht das Städtchen Castellaun, das alte castellum Hunnorum, mit einem zerstörten Schloß. An der Simmer selbst wandern wir hinauf bis nach Pleitzenhausen mit der Burg Schmidthausen in der Nähe, während seitwärts die Ruinen des Klosters Cumd liegen. Weiter hinauf bei Horn überrascht uns die frappante Ruine Koppenstein und andere Burgen stehen in jener rauhen Gegend. Rechts der Simmer, auf der rauhen Höhe gegen Bacharach am Rhein, liegt das armselige Dörfchen Liebs- oder Lipshausen. So klein es ist, so berüchtigt ist es in den Annalen des Räuberwesens. Seit undenklichen Zeiten waren hier schon Diebesherbergen und der Ortsschultheiß selbst stand im vorigen Jahrhundert vor Gericht wegen Pferdediebstahls und ward verurtheilt. Denn auf den dunkeln Waldgebirgen rechts und links der Mosel vererbte sich das Räuberhandwerk vom Vater auf den Sohn. Lipshausen ist die **Wiege aller Räuberbanden** von der Mosel und auf dem Hundsrück, denn hier wohnte der entsetzliche Seibert, der grau-

Digitized by Google

same, verwegene Zughetto, der Trautsberger Jäger, der Hundsrücker Hannes und vor Allen Mosebach, der Lehrmeister des Schinderhannes und Fink der Rothkopf. Mosebach ist jedenfalls der hervorragendste Charakter dieser Banden. Das Schicksal haßte ihn von Kind an. Er war Sohn eines Oberpfarrers in der Grafschaft Solms. Ein Paar tolle Streiche brachten ihn um die Liebe des strengen Vaters. Da lernte er die Jägerei und ging dann unter das holländische Militär. Später führte ihn der Zufall nach Lipshausen, wo er sich an ein Mädchen hing, das ziemlich gut aussah, aber einer Räuberfamilie angehörte. Sie ward sein Weib, — und er Räuber und schloß den Bund mit den obengenannten. Liederliche Bauern, vagirende Krämer, Korbmacher, Scheerenschleifer, Musikanten, Holzhauer und Kohlenbrenner, besonders aber auch Alles, was die deutschen Armeen an Marodeurs und Deserteurs zurückließen, verstärkte die Bande. Während der schauderhafte Räuber Müller, ein Zögling der Jesuiten zu Münstereifel, die ganze Eifel mit Schrecken erfüllte, andere bis nach Luxemburg hin hausten, hielt Mosebach die Bande auf dem Hundsrück zusammen und zog den jungen Schinderhannes, den ihm der rothe Fink zugebracht, zu seinem Nachfolger heran. Bildung und Verstand retteten ihn nicht vor seinem traurigen Schicksal, ließen ihn aber dem verdienten Tod muthig entgegensehen. Er verrieth keinen Cameraden, marschierte nach dem Tact einer Trommel und nobel gekleidet zur Guillotine, besah mit unbegreiflicher Kälte das Messer und starb. — Während Schinderhannes schon auf das rechte Naheufer gegangen war, behaupteten Seibert und Zughetto nach immer den Hundsrück. Jener grauenhafte Überfall der Mayenmühle im Stromberger Thal, wo Beide den armen Müller alle erdenkliche Marter fühlen ließen, zeigte, welche Ungeheuer der Hundsrück hegte. Die Räuber führten immer frechere Stückchen aus, bis bei einer Streiferei der Wiebelsheimer Bürger im Lipshauser Wald Seibert erschossen wurde, worüber der Moniteur abentheuerliche Berichte brachte. — Ganz ähnlich en=

Digitized by

dete Zughetto, welcher über die Mosel floh und von Streifenden im Walde bei Conzel erschossen ward. —

Von Simmern aus im Thale abwärts kommt man nach Ohlweiler, wo die lustige Kirchweih den Städtern viel Vergnügen bietet, und weiterhin nach Ravengiersburg und Sargenroth. Das Thal ist bei Simmern wild schön und voll romantischer Parthien und bleibt es auch von nun an in seinem ganzen Verlauf. Auf einem Berge liegt in dieser Landschaft das Kirchlein **Neukirchen** mit einem alten Glockenthurm, die Zierde und der Schmuck der Gegend, deren schönste Ansicht hier gewährt ist. Diese Kirche hat noch heute als Überrest des alten „Huntgedinges" einen großen Jahrmarkt, der die Bewohner des Hundsrücks weither lockt und bei dem Lärm der Marktjuden, der Bänkelspieler und Sängerinnen uns so recht in's Hundsrücker Volksleben blicken läßt. Es ist noch heute so lustig da, wie damals, als Schinderhannes und seine Gesellen noch da sich vergnügten und mit den schönen Hundsrücker Mädchen tanzten. Weiter unten im Thal liegt Gemünden, ein schöner Flecken vor dem dunkeln Soonwald, den der brausende Simmerbach durchbricht und nach Dhaun hinunterrauscht.

Östlich von Simmern zieht sich von Gemünden her in zwei langen und breitrückigen Parallelzügen der **„Große Soonwald"** bis nach Stromberg gegen das Thal des Güldenbachs hin. Es ist einer der dunkelsten, dichtesten Gebirgsforste Deutschlands, voll düsterer Einsamkeit und finstern, unheimlichen Stellen heute noch, so recht der geeignete Aufenthalt von Räuberbanden, wie er es Anfangs dieses Jahrhunderts in vollem Maße war, das unbestrittene Bereich der Banditen, Schinderhannes selbst sein junger König. Hier galt kein anderes Recht, als Banditenrecht, kein anderes Gesetz, als das des Hauptmanns. Die Einsamkeit seines herrlichen Forstes unterbricht auch heute noch kein Dorf, nur hie und da eine Holzhauerhütte oder ein Forsthaus, und auf dem hohen Felsenkamm, umgeben von uralten Hainen, ragen noch gewaltige Mauern aus der germanischen Heidenzeit. Wenn man von Gemünden den direc-

Digitized by Google

ten Weg nach Sobernheim einschlüge, würde man in südöstlicher Richtung den südlichen Theil des Soonwaldes durchschneiden, wo am Fuße der hohen Altenburg tief im Walde einige Hütten liegen, und südlich davon das Musikantendorf Seesbach an dem Bach, der nach Monzingen hinunter rauscht. Seesbacher Musikanten mußten den Räubern nach dem großen Raube von Ulmet am Glan hier im Soonwalde bei der „Waldhanneser-Hütte" aufspielen und erhielten einen Ducaten dafür. Es war im Sommer 1800. Die Räuber schossen im Wald nach einem Ziele und waren lustig, als ein Gensdarme von Sobernheim daherritt und vom Pferde geschossen wurde. — Wenn man von Simmern östlich fort auf der Poststraße wandert, kommt man nach Argenthal, einem bedeutenden Dorfe vor dem Soonwald, in dessen südlicher Nähe sich Kupferminen finden. Indeß die Poststraße nordöstlich nach Rheinbellen weiter und von da im Thal des Guldenbachs nach Stromberg hinab zieht, führt ein kürzerer Weg dahin von Argenthal durch den nördlichen Theil des Soonwaldes über Dörrenbach an Seibersbach vorüber. Auf der Höhe des Soonwalds berührt der Weg den **„Thiergarten"**, eine der nördlichsten Kuppen dieses Waldgebirges von etwa 1900 Fuß Meereshöhe. Südlich von ihm im tiefen Wald liegt die „Glashütte". Hier hielt einst der schwarze Peter Kindtaufe und als man lustig durch den Wald zog, blieb Peter mit der Frau des Trautsberger Jägers etwas zurück, was ein Jude von Seibersbach verrieth. Wie ein angeschossener Eber läuft der Räuber zurück und erwürgt sein ungetreuers Weib auf der Stelle; er beichtete die That und fühlte sich wieder rein. Aber bei dem schwarzen Peter grollte es fort. Einst saß er mit Schinderhannes wieder auf der „Thiergartenhütte". Eine jüdische Musikbande von Gemünden mußte ihnen vorspielen. Der schwarze Peter hatte im Schnapsrausch mit einem Messer zwischen den Zähnen den Banditentanz um die geängstigten Juden herumgetanzt. Indeß führte jener Jude von Seibersbach, der ihn damals verrathen, eine Kuh vorüber, gerade als der Räuber an's Fenster trat, — er mußte sterben. Solche Stücklein sah der Soonwald

Digitized by

und Hundsrück noch mehr. Heute wandert man so sicher hier, als irgendwo in Deutschland.

Das **Stromberger Thal** oder das Thal des Goldenbachs erreichen wir von Simmern aus bei Rheinböllen, einem großen Orte am Goldenbach. Ein Zweig der Straße geht in nordöstlicher Richtung über die Hochebene fort nach Bacharach am Rhein, die Poststraße selbst aber läuft südöstlich thalabwärts durch Waldung bis zur „Rheinböller Hütte", wo ein guter Gasthof und die großen Eisenhütten von Puricelli sich finden. Hütten- und Hammerwerke begleiten uns nun im schauerlichen Felsenthal, das in's Hochland eingeschnitten ist und prächtige Parthien zeigt, bis man an der neuen Carlsburg vorüber **Stromberg** erreicht. Das alte Städtchen liegt so recht romantisch im engen Felsenthal eingekeilt, überragt von seinen alten Burgen. Stromberg war wie Simmern vor der Revolution ein pfälzisches Oberamt. Hier wurde der deutsche Michel geboren, — nämlich Michel Oberntraut, der Sohn des pfälzischen Amtmanns, einer der kühnsten Reiterobriste des dreißigjährigen Kriegs. Er allein rettete die Ehre der pfälzischen Waffen nach der Prager Schlacht, stritt in der Unterpfalz gegen Tilly, und zuletzt unter den Fahnen des Dänenkönigs. Die Dänen nannten den braven Pfälzer den „deutschen Michel", als solcher war er im ganzen Heere gekannt, geachtet und gefürchtet. Er starb den Tod in der Schlacht noch vor der Ankunft der Schweden. Der Ehrennamen ward nach und nach zum Schimpfnamen, während bei andern Völkern politische Schimpfnamen zu Ehrennamen wurden, und das ist auch characteristisch. — Hoch über Stromberg erscheint die alte **Fauftenburg**, die Stammveste der berühmten „Fust von Stromberg"; die schönen, umfangreichen Ruinen derselben erhöhen den Reiz dieses Thals. Die benachbarte **Burg Goldenfels** schaut rechts von einem jähen Kalkspathfelsen, durch welchen sich der Dörrenbach ein unterirdisches Bett gewühlt hat, bevor er in den Goldenbach fällt. Neben dem viereckigen Thurm stehen moderne Wohngebäude. Im Jahre 1793

fiel hier der 18jährige preußische Lieutenant Gauvain bei der Vertheidigung des Schlosses mit 35 Mann gegen 600 Franzosen. Das Stromberger Thal, bis hieher wild und romantisch, wie nur eines, und des Besuches ganz besonders werth, wird jetzt weiter abwärts sanfter und zeigt treffliche Obstcultur und schöne Dörfer. An vielen Mühlen vorüber kommt man nach Schweppenhausen mit seinem ausgebrannten **Vulkan** in der Nähe, nach Windesheim, Waldhilbersheim und Heddersheim, an der „Eremitage“ im Felsen vorüber, wo vor einigen Jahren noch ein Anachoret auf Federbetten vom Almosen der Umgegend lebte. Bei Brezenheim unterhalb Kreuznach erreichen wir das prächtige, fruchtreiche Nahethal. — Will man von Stromberg nach Bingen, so kommt man an der Burg Layen, dem Stammsitze des fürstlichen Geschlechts von der Layen, vorüber.

Gedenken wir auch der beiden andern Thäler, die vom Hundsrück und Soonwald herabziehen. Das **Ellerthal** kommt aus den Forsten am Thiergarten über Argenschwang und Spabrücken, wo Eisenbergwerke, Schmelzhütten und eine Pfeffermühle sich finden. Weiter abwärts steht die Stammburg der Dalberge und die Ruine Guttenberg, so daß auch das Ellerthal ein schöner Ausflug von Kreuznach aus ist. Hinter Kreuznach vereinigt sich das Ellerthal mit dem Thal des Fischbachs, das auch aus dem Soonwald von der „Landshaft“ herabzieht. Dort im engen Felsengrund liegt Winterburg mit der Pfarrwohnung des Dichters Nicolaus Götz. Die alte Burg schaut in Ruinen auf das romantische Thal herab. Weiter unten, Kreuznach näher, überraschen uns die schönen Ruinen des alten **Schlosses Sponheim,** wo eines der ritterlichsten und mächtigsten Grafengeschlechter am Rhein saß, das selbst über Kreuznach gebot. Dabei finden wir auch die schönen Trümmer der **Abtei Sponheim,** wo der gelehrte Trithemius, der die Hirschauer Chronik schrieb, Abt war. Über Weinsheim kommen wir nun auf der Sobernheimer Poststraße nach Kreuznach.

Kreuznach und das untere Nahethal.

Kaum ist ein anderes deutsches Bad von der Natur so reichlich mit landschaftlichen Schönheiten in seiner nächsten und ferneren Umgebung ausgestattet als Kreuznach, — kaum liegen sich irgendwo die herrlichsten Contraste so nahe und bieten sich solche abwechselnde Partien als hier. Daß man, vom rauhen Hundsrück kommend, über die reiche Pracht dieser Landschaft staunt, ist am Ende nicht zu verwundern. „Zu Kreuznach auf der Brück', wendet der Hundsrück," ist ein altes Sprüchwort, und die ganze mannigfaltige Schönheit der alten, reichen Churpfalz beginnt. Aber man ist selbst dann noch überrascht, wenn man aus dem Rheinthal von Bingen her kommt. Steht man auf dem Niederwald, der Nahemündung gegenüber bei Bingen, so sieht man den raschen Fluß hinan bis Kreuznach, und sein Lauf erscheint wie eine ungeheure natürliche Cascade, was einen zauberhaften Anblick gewährt.

Von Bingen her wandert man aus der Herrlichkeit des Rheinthals am rechten Naheufer aufwärts an Trutzbingen vorüber, einer alten pfälzischen Veste, die dem Mainzer Kurfürst zum Trotz 1494 hier gebaut ward. Büdesheim und Dietersheim bleiben jenseit des Flusses in Rheinhessen liegen, diesseits kommen wir durch Münster, Sarmsheim und Laubenheim, welches trefflichen Nahewein erzielt, aber bei Weitem nicht so freundlich ist als die andern Dörfer. Die Düsterkeit des Dorfes erhöht noch der durch den Blitz zerschmetterte Kirchthurm, von dem nur noch eine Hälfte steht. An den schönen Weinbergen hin, welche hier die Abhänge des Hundsrücks so freundlich gestalten, erreichen wir bald das große, freundliche und wohlhabende Langenlonsheim, wo die Straße eine Anhöhe überläuft, von welcher man jenseit der Nahe unter andern auch das Dorf Gensingen sieht, bei dem 1669 die Pfälzer von den wohlberittenen Lothringern geschlagen wurden. Stets herrlicher breitet sich nun die „alte fröhliche Pfalz" vor uns aus. Über die schlotterige Brücke des Goldenbach's

kommt man nach Bretzenheim, welches vor der Revolution einem pfälzischen Fürstenthum den Namen gab, das der letzte Kurfürst Karl Theodor seinem mit einem Mannheimer Bäckermädchen erzeugten Sohne schenkte. Das Fürstenschloß steht noch an der Nahe als Privateigenthum. Ippesheim, Planig und Bosenheim liegen jenseit der Nahe im reichen „Gau." Nur noch eine Stunde des schönsten Wegs und Kreuznach ist erreicht.

Kreuznach, die einstige churpfälzische Oberamtsstadt, wo die fränkischen Könige eine Pfalz hatten, war seinerzeit der Hauptort der vorderen Grafschaft Sponheim. So herrlich die Lage zu beiden Seiten der Nahe, so unansehnlich, ja häßlich ist das Innere der Stadt. Erst in neuerer Zeit ist Kreuznach einer der bedeutendsten Badeorte geworden, sodaß jährlich sich über 3000 Kurgäste einfinden; außer den Soolquellen ist die wichtigste die „Elisenquelle", erst 1834 entdeckt, auf der Bade-Insel, die seitdem zum Mittelpunkte des Badelebens geworden ist und stattliche Häuserreihen, ein neues Kurhaus mit dem Conversationssaal und viele Bäder zeigt. Die Elisenquelle ist brom- und jodhaltig und springt aus Porphyrfels. Hier sammelt sich Morgens und Abends die Badewelt in den Anlagen. Die Inselkirche ist geschmacklos auf die gothischen Ruinen der alten Kirche, welche, 1689 zerstört, nun in ihrem Chore zur englischen Kirche hergerichtet ist, erbaut. Schöne Anlagen finden sich noch auf dem „Kisky'schen Wörth." Auf dem Schloßberg prangt die alte **Kauzenburg** über herrlichen Weinbergen. Der jetzige Besitzer hat Gärten und Parkanlagen geschaffen. In gewundenen Laubgängen kommen wir hinan zur Burg, wo uns ein steinerner Löwe erwartet, das alte Denkmal, das die Sponheimer dem treuen Michel Mort von Kreuznach setzten. Die Aussicht ist entzückend, sie ist es aber nicht weniger von dem „hungrigen Wolf", der Burg gegenüber, jenseit der Eller, eine Anhöhe, von welcher man plötzlich die ganze Herrlichkeit der Umgebung von Kreuznach bis zum Rheingrafenstein hin übersieht, wenn man auf der Post-

straße vom rauhen Hundsrück kommt. Südlich vom Schloßberg liegt die dunkle Hart, der höchste Berg der Gegend; er hängt mit dem Rothenfels zusammen und fällt in waldigen Halden gegen die Nahe ab. Der Blick thalaufwärts zu den Porphyrwänden der Gans und des Rothenfels, zum Rheingrafenstein und zur Ebernburg, woher sich die Nahe wälzt, ist immer gleich schön.

Besuchen wir nun im Osten der Stadt auch einige **Gaudörfer** im hügeligen Frucht- und Weinlande bis in das Münsterthal der Appel, wo der Ibener Hof, Neubamberg und Wöllstein schöne, nur zu wenig besuchte Parthien bieten. Östlich von der Altstadt stoßen uns im Felde vor allen die beiden Steine gegen Hakenheim hin auf. Die Gegend dort auf dem Galgenberg heißt der „Pfalzsprung“, weil Kurfürst Friedrich IV. 1603 hier zum Erstaunen aller Zuschauer mit seinem Pferde über einen 27 Schuh breiten Graben setzte. Die beiden Steine mit dem pfälzischen Wappen und einem springenden Pferde wurden zum Andenken gesetzt. Die Heidenmauer vor der Stadt gegen Planig hin soll ein römisches Castell gewesen sein, das im 9. Jahrhundert von den Normannen zerstört wurde. Auf dem Wege nach Wöllstein kommt man über Volxheim, dem Schilda des Gaues. Nördlich davon an der Appel liegen die Dörfer Badenheim, wo der Ackersmann Isaack Maus sich als Naturdichter berühmt machte, und Sprendlingen mit dem Denkmal des Kreuznacher Metzgers **Michel Mort.** Es gab Fehde zwischen dem Grafen Johann von Sponheim und dem Erzbischof Werner von Mainz. „Wir lassen nicht von Sponheim's Recht!“ schwuren die Freunde des Grafen. Auf der Ebene bei der Nahe kam es 1279 zur Schlacht, schon hieb sich der Graf durch und schleppte den Erzbischof selbst fort, da warf ihn ein Lanzenstoß vom Roß und er ward gebunden. Nun hieb sich Michel Mort mit fünf Kreuznachern Bahn durch den Feind, den Herrn zu retten; Alle erliegen, Mort schleppt den theuern Herrn davon und kämpft nun knieend gegen die ganze Schaar. Fünf Pfeile durchbohren ihn. Da ruft es:

Digitized by Google

„Mort, halt aus!“ Leiningen und Behingen sinds, die Freunde seines Herrn. Noch stößt er einen Mainzer nieder und sterbend deckt er den Grafen, — der gerettet ist.

Wir wenden uns nun südlich von Kreuznach, dem grotesken Hintergrund entgegen. Herrlich ist der Weg und Blick dahin. Die Felsenzacken des Rheingrafenstein's und hoch darüber der Rücken der Gans fesseln den Blick. So geht es an den Salinen Karls- und Theodorshalle vorüber, welche ihren Namen von dem letzten pfälzischen Kurfürsten erhielten, auf preußischem Gebiete liegen, aber dem Großherzog von Hessen angehören. Bald erreichen wir **Münster am Stein,** vor der Mündung der Alsenz, wo lange Salinengebäude an der Nahe hin stehen. Wir sind wieder in einer ganz andern, grandiosen, wilden Welt. Auch hier sind Soolbäder hergerichtet. Es ist hier entzückend schön, hinter uns der zackige Rothenfels, Weinberge und blühende Gefilde im Thalkessel, der rollende Fluß, jenseits die Burg Sickingens und gerade da drüben, wo die Nahe am wildesten braust, steigt senkrecht aus dem Fluß der **Rheingrafenstein,** hoch wie das Straßburger Münster, und auf seinen Zacken die Ruinen des alten Rheingrafensitzes. Ihn müssen wir besteigen. Schwindelfrei muß man freilich dabei sein, denn während man an den Felsenriffen hängt, gähnt senkrecht unten der Abgrund, in welchem die Nahe braust, und ebenso blickt man auch von oben senkrecht in den schäumenden Fluß, der sich eben erst durch die Alsenz erstarkt hat. Als die Veste erbaut ward, senkte man zuerst die größten Quader zwischen das Geklüfte der Felsennadeln, um ebenen Grund zu erhalten. Kühner steht nicht leicht eine Burg auf Erden, als der Rheingrafenstein an der nördlichen Spitze der heutigen Pfalz. Die Franzosen schleppten 1689 den alten, kranken Rheingrafen auf einem Sessel aus der Burg und sprengten dann das Schloß in die Luft. Jetzt gehört es wieder den Nachkommen der berühmten Rheingrafen, den Fürsten von Salm-Horstmar, welche auch den Rheingrafensteiner Hof und die umliegenden Weinberge besitzen. Etwas tiefer als die Burg,

Digitized by Google

lothrecht über der Nahe, liegt die „Harfnershöhle," fast unzugänglich. Hier hielt sich ein alter Harfner auf und sang in das wilde Felsenthal über die brausende Nahe hin. Über der Burg, auf der höchsten Spitze des Felsens, liegt die „Kegelbahn," wohin jedoch Wenige zu steigen wagen.

Die Aussicht vom Rheingrafenstein ist wild und herrlich, schöner aber noch die von der **Gans.** Ein zackiger Porphyrkamm, über 1000 Fuß hoch, führt diesen Namen. Auch die Gans ist einer der Glanzpunkte dieser Landschaft. In's tiefe, wilde Thal der Nahe dringt der Blick über den dunklen Lemberg hin, Norheim in der Tiefe erscheint und Münster, die Ebernburg und der Donnersberg, und nach Norden hin der reiche Gau, der Rhein und Taunus dahinter, Johannisberg, Bingen und der ganze Rheingau. Gewaltig ist aber der Blick auf den gegenüberliegenden Rothenfels, und dessen senkrecht emporsteigende zackigen, rothen Wände. Ihn ziehen Manche noch der Gans vor und schöne Sagen von dem Schutzgeiste Sickingens gehen über ihn. —

2. Das Alsenzthal und seine Seitenhöhen.

Über die Nahe schreitend, stehen wir eine kleine Stunde südlich von Kreuznach wieder auf pfalzbayerischem Boden im ernsten Alsenzthale. Die **Alsenz** kommt aus dem Herzen der Pfalz, von dem Plateau bei Enkenbach, durchfließt in gerader nördlicher Richtung ein pittoreskes Längenthal und mündet bei der Ebernburg in die Nahe. Parallel mit ihr, eine Stunde östlicher, bildet die Appel, vom Donnersberg kommend, das hübsche Münsterthal bis gegen das Flachland der Nahe hin. Die Landschaft ist größtentheils beherrscht vom Donnersberg und gehört zum Theil noch zum Gebiet desselben, während der Winkel zwischen dem Glan, der Nahe und der Alsenz, die Landschaft von Obermoschel, noch beinahe ganz das Gepräge des Hundsrücks trägt. —

Digitized by Google

Die Ebernburg.

Es kann kaum eine an landschaftlichen Reizen und Contrasten und historischen Erinnerungen reicheren Landschaft geben, als das „Kreuznacher Land", und insbesondere der Punkt, wo die Alsenz, aus dem Herzen der Pfalz kommend, in die Nahe mündet, und Hessen, Preußen und Bayern sich die Hände reichen.

Die Ebernburg.

Münster am Stein gegenüber liegt das bayerische Grenzdorf Ebernburg, die nördlichste Gemeinde der heutigen Pfalz. Von dem späteren Schlosse im Dorfe, das 1794 durch die Franzosen verbrannt wurde, sind nur noch wenige Reste übrig. An dem Thore, das zur Ruine emporführt, prangt noch das alte Wahrzeichen, der Eberkopf, der seinerzeit die Burg selbst schmückte. Früher gehörte die „Burg an der Alsenz" den

Raugrafen von Altenbaumberg. Einst auf der Jagd soll dieser durch den Rheingrafen, seinen Todfeind, vor dem tödtlichen Stoß eines Ebers gerettet worden sein, und nun ward er dem Rheingrafen ein treuer Freund und ließ zu ewigem Gedächtniß überm Burgthor den Eberkopf in Stein hauen. — Die Burg kam später an Baden, und nach dem Sieg von Seckenheim an den siegreichen Fritz von der Pfalz, dessen Nachfolger sie 1482 seinem treuen Oberhofmeister und Amtmann zu Kreuznach, Schweikard von Sickingen, gab, dessen Gemahlin, Margaretha von Hohenburg, auf diesem Schlosse einen Sohn, Franz von Sickingen, gebar. Den Vater, der im bayerischen Erbfolgekrieg Gut und Blut für das geächtete und gebannte pfälzische Churhaus einsetzte, ließ Kaiser Maximilian enthaupten.

Franz von Sickingen, die glänzendste Erscheinung des deutschen Ritterthums, wuchs hier zu dem Helden der Zeit heran, der die Augen von ganz Deutschland auf sich richtete. Wunderbare Ahnungen von des Söhnleins einstiger Größe und dessen Fall gingen schon bei Franzens Geburt durch die Seele des Vaters. Damals hieß Sickingen beim Volke nur das „Fränzchen", und eine Menge Sagen hat dasselbe an seine Jugendzeit geknüpft. — Frühe begann Sickingen der Ideen des erwachenden Reformationszeitalters bewußt zu werden. Waren doch der berühmte Straßburger Prediger Geiler von Kaisersberg und der große Reuchlin seine Lehrer und Erzieher. Später stand er, dem allgemeinen Triebe der Zeit folgend, sogar mit dem Doctor Faust in Verbindung, sodaß sich dieser berüchtigte Zauberer auf der Ebernburg und zu Kreuznach längere Zeit aufhielt, bis sich der sittenstrenge Ritter von dem lüderlichen Magier verächtlich abwandte. An dem edeln Frauenherzen seiner Gattin Hedwig von Flörsheim bildete er sich zu dem reinen Charakter heran, als der er durch sein ganzes Leben erscheint, und als sie früh starb, konnte er sich, trotz aller Zureden seiner eignen Schwäger und seines geringen Alters von 35 Jahren, nicht entschließen, wieder zu heirathen. Nun widmete er sich ganz seinen großen Ideen und suchte im Kampfe um

Digitized by Google

dieselben den Schmerz um die Gattin zu vergessen. „Lieb den gemeinen Nutz', schirm' die Gerechtigkeit!" war der Wahlspruch seines Lebens. Das Fehdeleben Sickingens, und wie er von der Nation als „Deutscher Brutus" betrachtet, für die nationale und kirchliche Freiheit in die Schranken trat, um sich für Deutschlands Größe zu opfern, — ist bekannt genug.

„Herberge der Gerechtigkeit", wie sie Hutten genannt hatte, hieß die Ebernburg durch ganz Deutschland, als Sickingen die Veste zum Asyl und zur ersten Burg Aller machte, welche für die Freiheit kämpften und litten. Eine Buchdruckerei auf der Burg stand den reformatorischen Geistern zu Gebote. Ulrich von Hutten, der „gelehrteste Ritter und der ritterlichste Gelehrte", der glänzendste Vorfechter des Deutschthums gegen das Römerthum, fand hier allein auf der Burg seines Freundes Schutz vor der Legion seiner Feinde, und von hier aus schleuderte er jene freiheitszündenden Schriften unter die Nation, die noch heute ein herrliches Zeugniß von der Geistesgröße jener Männer ablegen. Der geniale Hutten spricht in seinen Briefen an Erasmus und Andere von Sickingen mit einem Enthusiasmus und einer Bewunderung, wie sie nur ein großer Charakter rege machen konnte. Mit Reuchlin und Sickingen schrieb Hutten hier vor Allem die berühmten epistolae virorum obscurorum. Als Sickingen gefallen und die Ebernburg in Feindeshänden war, starb Hutten als Verbannter, seinem Wahlspruch: „Es sei gewagt!" (jacta Alea esto) getreu, auf schweizerischer Erde als Märtyrer deutscher Freiheit. — Mit Hutten und Reuchlin fanden hier Schutz die edeln Reformatoren Aquila und Schwebel, der hochbegabte Oecolompadius und der berühmte Bucer, vor Allen aber Philipp Melanchthon. Nach der Ebernburg waren damals aller deutschen Patrioten Augen gerichtet, sie war unter Sickingens Schutz die „veste Burg Gottes", von der Luther so begeistert sang. Luther selbst war hieher eingeladen und Sickingen schloß den Bund mit den pfälzischen Rittern und mit dem edeln Hartmuth von Kronberg

auf Altenbaumberg, den Mönch von Wittenberg während des Reichstags zu Worms vor jeder Gefahr zu schützen. Das ganze Volk erwartete von Sickingen den Neubau Deutschlands. Doch Luther dachte anders. Die Reformation sollte nur im fürstlichen Interesse ausgebeutet werden und Deutschland war nun bald schwach und der Spott der Völker. So freudige und so betrübende Betrachtungen knüpften sich an die Trümmer der Ebernburg, in welcher schon vor dreihundert Jahren die edelsten und kräftigsten Geister die nationalen Ideen zu realisiren versuchten.

Nachdem Sickingen zu Landstuhl gefallen war, zogen die verbündeten Fürsten vor die Ebernburg, wo der Schenk Ernst von Tautenberg die für unüberwindlich gehaltene Veste vertheidigte. Sickingens Söhne befanden sich hier und wehrten sich mannhaft, bis der Schenk von Tautenberg, weniger muthig, die Veste den Fürsten übergab. Die Burg wurde geplündert und durch Feuer zerstört. Erst nach 20 Jahren erhielten Sickingens Söhne ihr väterliches Erbe zurück und es entstand eine nach der Ebernburg genannte neue sickingische Linie. Während der französischen Regierung (1801) ward die Burgruine, die Sickingens Geist umschwebt, versteigert, an einen Gensdarmen (!!) um acht Francs (!!) — der Kauf jedoch reute ihn, da er nicht wußte, was mit den großartigen Trümmern beginnen. Aber noch mehr! Unserer aufgeklärten Zeit (?) blieb es vorbehalten, die „Herberge der Gerechtigkeit“ in ein Wirthshaus umzuwandeln. Der Besitzer der Burg gab vor, den patriotischen Plan der Wiederherstellung der Burg zu hegen, baute ein mächtiges, seltsames, langes Gebäude mitten in den ehrwürdigen Ruinen, schmückte die Säle mit den Bildnissen Sickingens, seiner Gattin, Huttens und Anderer, häufte die beim Ausräumen eines 300 Fuß tiefen Brunnens aufgefundenen Waffen mit manchem alten Steinbildwerk in dem Hofe an, und eröffnete nun seine Wirthschaft mit der Speculation auf die Taschen Derjenigen, welche hier sich den großen Erinnerungen der Geschichte und der Schönheit der Landschaft hingeben wollen. Die „Herberge der Gerechtigkeit“ war gewiß nicht so praktisch und einträglich, als dieser

Digitized by Google

Gasthof! — Vor einigen Jahren ging man auch mit dem glücklichen patriotischen Gedanken um, hier einen grünen Tisch, eine „Spielhölle" zu etabliren!! Doch, Freiligraths zürnende Dichterworte und König Ludwigs Einsprache thaten dem „patriotischen Projecte" Einhalt. Wer den „neuen Zeitgeist", wie er jetzt allenthalben gepredigt wird, in seiner wahren Gestalt sehen will, der trete vor ihn auf der Ebernburg und er wird ihm erscheinen — im Contraste zu der herrlichen Natur und zu der großen Vergangenheit.

Der Blick von der Burg herab ist unaussprechlich schön. Das Dorf, der Rothenfels, der gegenüberthronende Rheingrafenstein, der mächtige Porphyrwall der Gans, unten an der brausenden Nahe Dorf und Saline Münster, und durch das Felsenthor, das der Rothenfels und die Gans bilden, Kreuznach mit seinen Thürmen, — das ist ein Bild vom größten Reize. Und wie schön wird es erst durch den Contrast zu dem Alsenzthale, das sich nach Süden hin öffnet! Von hohem Waldberge blickt die großartige Altenbaumburg aus den Gründen und prangende, blumige Wiesen begleiten die Alsenz tief unten. Der **Rothenfels** wird noch der benachbarten „Gans" vorgezogen. 900 Fuß hoch, senkrecht, steigen seine langen zerklüfteten Wände vor uns empor. Das ernste Roth des Felsens bildet den schönsten Gegensatz zu dem Grün des Thales. In der Abendsonne aber leuchtet der Rothenfels wie ein Karfunkel, wie ein Rubinberg im Märchenreiche, und magische, feenhafte Lichter im Thal lassen uns die Sage vom Geist des Rothenfels träumen, wenn der Mond seinen bleichen Schimmer über Thal und Fluß breitet und Nebelschleier den Felsen umwallen. Drinnen wohnt der Geist in der Tiefe des Gesteins im krystallenen Hause und war dem Sickinger Fränzchen, das die Wand des Rothenfels nach des Falken Nest erkletterte, wohlgeneigt und dessen Schutz, bis Franz fort gen Trier zog und zu Landstuhl fiel. Seitdem trauert der Geist und zieht in trübem Nebelgewand vom Berg her und die Thautropfen im Thal bezeugen, wie auch er weint um den letzten Ritter und „Deutschlands Brutus".

Digitized by Google

Die Landschaft von Obermoschel und das Appelthal.

Altes, echtes Bauernthum sitzt noch auf den Höhen zwischen der Alsenz, der Nahe und dem Glan, — Bauern von eigenthümlichen Sitten und origineller Art. Noch mancher uralte Gebrauch bei der Erndte, Hochzeit und Kirchweih existirt hier fort in einer Landschaft, die mit dem Hundsrück und seinen rauhen Hochplateaus das Meiste gemein hat. Wir wenden uns von der Ebernburg westlich über die steinigen Weinberge am Hochufer der Nahe, wo unten im Thalkessel der „Birkenhof“ erscheint und dann der Hof Trombach im Walde des Lemberg die Stelle des einstigen Beguinenklösterchens bezeichnet. Schweikard von Sickingen, der Vater des berühmten Helden, stiftete dasselbe und Franz selbst erneuerte die Stiftung. Die Capelle besteht noch. Über die „Berghütte“ im Walde könnte man von hier den Lemberg besteigen, jedoch geschieht dies am gewöhnlichsten von dem Dorfe Bingert aus, das eine Viertelstunde südlich von hier in einer Schlucht liegt, an deren Höhe hinan eine Straße nach dem nahen Dorfe Feil führt. Beide bilden die starke Gemeinde Feilbingert.

Der **Lemberg**, an dessen östlichen Halden die beiden Orte liegen, erhebt sich am rechten Ufer der Nahe 1415 Fuß hoch, als der höchste Berg der Gegend. Während seine östlichen Hänge allmälig sich gegen die genannten Dörfer absenken, stürzt er steiler westlich gegen die Thalschlucht des Reitersbachs und nördlich gegen die Nahe ab. Sein Rücken ist eine schön abgerundete Kuppe und üppig überwaldet. Ungemein schön ist die Aussicht von seiner Höhe in das Thal der unten brausenden Nahe, auf die Hundsrückhöhen bis zum Winterhauch, auf den Rothenfels und das Alsenzthal, und bis zum Donnersberg hin, der gegen Südost seinen riesigen dunkeln Rücken emporhebt. Der Berg enthält die ältesten Quecksilbergruben der Pfalz. Sie waren eine Zeitlang verschüttet, werden jetzt aber wieder durch englische Capitalisten betrieben. Zunächst dem Dorfe Bingert liegen die „Drei Züge“. Von ihrem Ursprung erzählt eine **Bergmannssage**, daß hier ein heruntergekommener Ritter von Ebern-

Digitized by Google

burg mit dem Teufel um seine Seele Hälmchen gezogen habe, wenn er ihm eine Quecksilberader entdecken wolle. Nahe dabei liegt das Werk „Ernesti Glück", wo ein Berggeist einem armen Burschen die reichste Ader anzeigte, und die „Gaiskammer", wo ein armes Mädchen durch den Berggeist eine reiche Mine entdeckte, und dadurch des reichen Schulzen Sohn von Bingert zum Manne erhielt.

Die Schlucht des Reiterbachs, welche südlich und westlich den Lemberg umzieht, mündet bei Oberhausen in das Felsenthal der Nahe. Das Dorf hat eine Fähre über den Fluß, eine merkwürdige Ruine einer altgothischen Kirche, und in der Nähe eine Räuberhöhle, in welcher Schinderhannes mit seiner Bande sich aufhielt. Dem Lemberg gegenüber auf der Höhe liegt das Dorf Duchroth, das mit Oberhausen eine Gemeinde bildet, am Rande des dichten Bauwaldes der Dimrother und Heddarter Hof.

Die Thalschlucht des Reitersbachs zieht zwischen dem Lemberg und dem Bauwalde empor, bis über den „Montforter Hof" zum Dorfe Hallgarten, und eine Quelle des rauschenden, wilden Bachs kommt von den „Drei Weihern", am Saume des Hinterwaldes. Auch dieser Hof herbergte Schinderhannes mehrmals und diente öfters als Stelldichein der Räuber. Wurde doch hier einmal der schwarze Peter gefangen. Wenn man von Feil über Hallgarten geht, kommt man bald in westlicher Richtung in die einsame, rauhe und waldige Gegend am Reitersbach zwischen dem Lemberg und Bauwald, und erblickt plötzlich auf wilder Waldhöhe schwarzes, zackiges Gemäuer. Es ist die **Ruine Montfort**, mitten in dunkeln Bäumen auf grauen Felsen, einst ein prächtiges Raubschloß, bis sie Churfürst Friedrich der Siegreiche mit dem Erzbischof von Mainz zerstörte und ausbrannte (1456). Die Einsamkeit und Wildheit der Gegend könnte nicht größer sein. Nur der alte Montforter Hof, am Fuße des Burgbergs tief in Bäumen versteckt, erinnert an Cultur und menschliche Wohnungen. Der lange Bergrücken ist mit düsterem Walde bedeckt und nur das rauschende Wasser des brau-

Digitized by Google

senden Reitersbachs, der vom Berge herabstürzt, unterbricht die Todesstille. Von der Burg selbst gehen viele romantische Sagen, wie die Montforter sich ihre Bräute raubten, und einer wegen des Raubes einer Monstranz heute noch als Gespenst von den Hofbauern gesehen wird.

Von Hallgarten und den „drei Weihern" führt ein Weg in gerader südwestlicher Richtung über die Bergfelder und durch den Wald nach dem Meierhof Neudorf am Waldsaum, und von dort in das Thälchen des nordwestlich nach Odernheim zum Glan abrinnenden Heimelsbachs. Auf der „Lettweiler Höhe" liegt das heute so friedliche und doch in den Räuberannalen so berüchtigt gewesene Dörfchen Lettweiler. Von dessen Einwohnern standen sechs als Mitglieder der Bande des Schinderhannes vor den Geschwornen zu Mainz, Einer wurde guillotinirt mit seinem Hauptmann, zwei Andere zu lebenslänglicher Kettenstrafe verurtheilt.

Das **Moschelthal**, ein Seitenthal der Alsenz, hat recht liebliche Parthien. Es durchschneidet die kohlen- und bergwerkreichen, aber ziemlich dürren Bergfelder zwischen der Alsenz und dem Glan. So anmüthig seine Dörfchen auch liegen, und so idyllische Bilder das Thal auch bieten mag, kann uns doch nichts weiter dahin locken. Wie das abgelegene Thälchen, — friedlich, heimlich und der Welt unbekannt, so auch die Dorfbewohner, die noch der „alten Welt" angehören. Wir besuchen nur das Städchen **Obermoschel** und seine nähere Umgebung. Es liegt da, wo sich mehrere Schluchten mit dem Thale vereinigen, und zwar so recht in arcadischer Freundlichkeit am Fuße des kegelförmig sich aufthürmenden Landsberges, auf welchem die Ruinen von Moschellandsberg stehen. Fünf Thälchen stoßen hier zusammen. Die nordöstlichen Anhöhen krönen Reben. Der Moschellandsberg erhebt sich stolz bis 1100 Fuß. Seine Halden sind bis zur halben Höhe angebaut mit Fruchtfeldern und Obstbäumen, sein Gipfel ist überwaldet und die höchste Spitze trägt auf abgerundeter Felskuppe das Schloß. Die ehedem besonders ergiebigen Quecksilbergruben des Berges werden jetzt wieder durch eine englische Compagnie betrieben und erzielen noch immer gegen 20,000 Pfund

Digitized by Google

Quecksilber jährlich. Auch besteht hier ein Laboratorium mit zwei Öfen und 48 Retorten zur Ausscheidung des Quecksilbers. Die weit ausgedehnte Ruine der **Landsburg** ist der Schmuck dieser freundlichen Gegend. Einst war sie eines der schönsten und festesten Schlösser des Mittelalters und die Residenz einer Seitenlinie der wittelsbachischen Zweibrücker. Des großen Oranien Tochter, an einen zweibrückischen Herzog vermählt, residirte hier. Es wurde 1689 durch die Franzosen gänzlich zerstört.

Moschellandsberg.

Wenden wir uns nun längs des Moschelbachs dem Alsenzthale zu, an den Mühlen vorüber nach Niedermoschel, das in einer Viertelstunde erreicht ist. Auf dem Wege dahin kommen wir an dem Seelberg vorüber, wo ein schöner Marmor zu Tage tritt, bläulich mit weißen Adern. Die Silberbergwerke des Seelbergs hatten einst einen großen

Namen und eigens aus demselben geschlagene Thaler existiren noch unter dem Namen der „Seelberger Thaler". Nördlich von Niedermoschel öffnet sich ein anmuthiger Bergkessel, aus welchem sich ein Hügel erhebt, der die wenigen malerischen Reste der **Burg Löwenstein** trägt. Die graue Ruine gehörte den Rittern von Randeck. Sie schaut uns noch kurze Zeit nach, während wir vollends mit der Moschel durch das Thälchen eilen und bei der Daubhausmühle das romantische Alsenzthal betreten.

Quer durch dasselbe wandern wir östlich über die Bergfelder, um in's **Thal der Appel, Münsterthal** genannt, zu kommen. Der Donnersberg schaut riesig von Süden her. Über Marienthal, Würzweiler und Gerbach mit ihrer trefflichen Rindvieh- und Schafzucht fließt die Appel im tiefen Thal nach St. Alban. Rechts und links auf den Anhöhen gegen den Wald von Kirchheimbolanden liegen viele Meiereien, so der Hof Schneeberg, einst eine Burg der Grafen von Wartemberg, welche auf dem Hochlande lag, das vom Donnersberg her tief überwaldet nach Rheinhessen hinein zieht. Noch sieht man einen zierlich gearbeiteten Thorbogen und andere Reste. Das stille, abgelegene Thal umfaßt nun das einstige Städtchen Gaugrehweiler, wo die Wild- und Rheingrafen ein schönes Residenzschloß hatten, das nach dem tollen Verschwenderleben des letzten Wildgrafen im Revolutionskrieg zerstört wurde. Weiter abwärts über Oberhausen kommen wir nach Münsterappel, das dem Thal den Namen „Münsterthal" gab. Mühlsteinbrüche und Bergharz, aus dem Steinöl erzeugt wurde, trifft man hier. Links auf der Höhe liegen die Dörfer Kalkofen und Winterborn, die treffliche Landwirthschaft und Viehzucht treiben. Von Münsterappel gelangt man auf dem anmuthigsten Weg in kurzer Zeit nach Niederhausen, und bald darauf über die rheinhessische Grenze nach Tiefenthal, längs des Weiden- und Erlenbachs. Links, drüben gegen die Wälder von Altenbamberg hin, in welchen sich der einsame Hof „Brückenloch" und der Steigerhof bergen, liegt der Flecken Fürfelden am hohen Eichelberg. Dort vereinigen sich die Straßen, welche von Obermoschel her aus dem Alsenzthal und von Kreuznach her

Digitized by Google

über Freilaubersheim das in der bekannten Volksspruchweise bekannte „Cappesschlomerschem“, kommen — und bei dem Weiler Iben das Thal betreten. Eine schöne alte Capelle und andere Mauerreste stehen hier zwischen friedlichen Pächterwohnungen im anmuthigen Thale. Die Straße steigt von hier über die östliche Höhe nach Steinbockenheim, Wonsheim, über das fruchtbare Hügelland des reichen Gaues, durch Erbesbüdesheim in die reiche „Kornkammer der Pfalz“ und nach Alzei. Wenn man den ungemein reichen Gau, die Weizenfluren und sanften Weinhügel des Alzeier Landes in ihrer idyllischen Heiterkeit von Osten her durchwandern wollte, so sieht man sich im Westen des Gaues an der Appel plötzlich überrascht in einem einsamen, grotesken Gebirgsthale. Der Bach fließt dort von Iben nach Neubamberg, mit den Ruinen der jüngeren „Boymeburg“ und weiter durch ein romantisches, mühlenreiches Thal nach dem Städtchen Wölstein, mit den schönen Ruinen der Osterburg und einer gothischen Kirche. Weinberge begleiten uns von da an die Appel über Badenheim, Pfaffenschwabenheim und Planig, wo sie unterhalb Kreuznach in die Nahe einmündet.

Das Ende des Räuberdrama's vom Schinderhannes fand Ort und Scene in der Landschaft zu beiden Seiten des Alsenzthales. Zu Mainz wurde es 1803 blutig ausgespielt. Unter den damals Hingerichteten waren zwei von Iben, zwei von Tiefenthal, einer von Lettweiler, und viele Andere aus der Gegend kamen auf die Galeeren. — Als der Hundsrück theils ausgeraubt, theils zu sehr alarmirt war, ging Schinderhannes mit den Kühnsten seiner Bande über die Nahe in die Gegend von Obermoschel im Norden der Pfalz. Der Räuber Leyendecker hatte hier früher als Schuster gearbeitet; alle seine früheren Bekannten dienten nun als Spione und gingen selbst zur Bande. Lettweiler war jetzt der Hauptschlupfwinkel und der Weiler Iben. Hier hatte Schinderhannes einen Theil seiner Jugendzeit verlebt, hier fand er nun die besten Freunde und im Hause eines damaligen Pächters wurden alle Raubpläne ausgeheckt, die in Lettweiler unausgebrütet blieben. Mitglieder der Bande waren

Digitized by Google

hier Angesessene, Pächter, Bauern aus dem Münster- und Alsenzthale, besonders einige Holzhacker und Tagelöhner von Iben und Tiefenthal. In Lettweiler war eine alte Frau, eine Zunderkrämerin, die sich damit abgab, von den Bauern Almosen zu erpressen, indem sie mit dem Schinderhannes drohte. Hier ging Schinderhannes mit seinen Gesellen auf alle Kirchweihen, wurde zu allen Hochzeiten und Kindtaufen, zu allen Metzelsuppen geladen, und tanzte mit den schönen Bauerntöchtern. Damals nannte sich Schinderhannes „Johannes durch den Wald". Die Bauern von Waldgrehweiler im Moschelthal schlugen einen Anfall der Räuber tapfer zurück und verfolgten sie gegen Lettweiler und die „Drei Weiher" hin. Nun ward der Pächter auf dem Neudorfer Hof überfallen und beraubt, und nach einiger Zeit schickte ihm Schinderhannes durch einen Mann von Duchroth zwei Brandbriefe, von denen als Probe der zweite lautet: „Mene Frei. Hier übergebe ich Ihnen meine letzten Paar Zeilen, um Euer Versprechen zu uns empfangen, und ich hoffe, es wird mir kein Aufenthalt gemacht werden, und es braucht auch keinen Umschweif machen. Denn wir habenk eine Menschenfurcht. Johann durch den Wald." Der Pächter gab hundert Thaler, bat aber, dem Schinderhannes zu sagen, er möge ihn jetzt verschonen, sonst könne er nicht auf dem Hof bleiben. Der Räuberhauptmann, der damals in der Höhle bei Oberhausen hauste, erpreßte dann durch solche Briefe dem Pächter Schowalter auf dem Montforter Hof, indem er ihn „bester Freund!" anredet, 20 Karolin, und auch Jacob Schweizer von Rehborn mußte die nämliche Summe an die Glanbrücke tragen. Nach jedem vollbrachten Raube eilten die Räuber auf das rechte Rheinufer, verschwendeten ihr Geld und kehrten nach Lettweiler zurück, um neue Pläne zu schmieden. Auch hier waren die Juden ihre Opfer. So raubte man eine ganze Rotte Handelsjuden von Odernheim auf der Höhe von Duchroth aus, brach in Obermoschel einem reichen Juden in's Haus und plünderte es, bis die Bürger heranstürmten und die fremden Räuber muthig verfolgten. Schon früher waren zwei Juden von Münsterappel bei Niederhausen ausgeraubt worden.

Digitized by Google

Einst zog nun Schinderhannes, bewaffnet mit seiner Doppelbüchse einer Axt, langem Messer und zwei Pistolen und begleitet von seinen Gesellen, bei Pechfackelschein in das Städtchen Erbesbüdesheim, überrumpelte die Nachtwache und plünderte ein reiches Judenhaus. — Sein letzter Raub war der mit entsetzlichen Gewaltthaten verbundene, auf der Kratzmühle zu Merxheim an der Nahe. — Schinderhannes gerieth nach und nach immer mehr in die Klemme; die kühnen, heimathlosen Gesellen, welche auf dem Hundsrück seine Bande gebildet hatten, waren zerstreut, die ansässigen Glieder der Bande in der Gegend von Obermoschel zum Theil schon eingefangen. Jetzt nährte er die Hoffnung, durch den damaligen Inspector der Salinen zu Münster am Stein, Namens Lichtenberger, in die menschliche Gesellschaft zurückkehren zu können. Lichtenberger war einst auf der Jagd im Walde bei Altenbamberg mitten unter die Bande gerathen, aber Schinderhannes unterhielt sich freundlich mit ihm in Gegenwart mehrerer Bauern von Altenbamberg, und entließ ihn ungefährdet. Der Inspector that Schritte bei der Regierung, wie er selbst in einem interessanten Bericht erzählt. Der Pächter einer einsamen Waldhütte bei Altenbamberg übernahm die Vermittlung, Schinderhannes aber erklärte: „es wird Frühjahr, die Wälder belauben sich, und da sind wir vor der Polizei sicher.“ Vier Wochen später kam er zu jener Hütte, von den Gensdarmen hart bedrängt; aber nun hieß es, der Staat könne einen Räuberhauptmann nicht begnadigen. Da nahm der Räuber rührenden Abschied von dem Pächter, versprach, vom Räuberleben zu lassen und floh über den Rhein, um sich unter die Kaiserlichen werben zu lassen. Dort ward er durch einen Zufall verhaftet und den Franzosen ausgeliefert. Bei seiner Verhaftung trug er ein Gebetbuch in der Tasche. Wie er an der Spitze von 68 Gliedern seiner Bande zu Mainz im Gerichtssaal stand, und besonders die Theilnahme des weiblichen Geschlechts erregte, und wie er, 24 Jahr alt, muthig an der Spitze von 20 Spießgesellen das Schaffot bestieg, und zuletzt noch äußerte: „Ich habe den Tod verdient, doch zehn

Digitized by

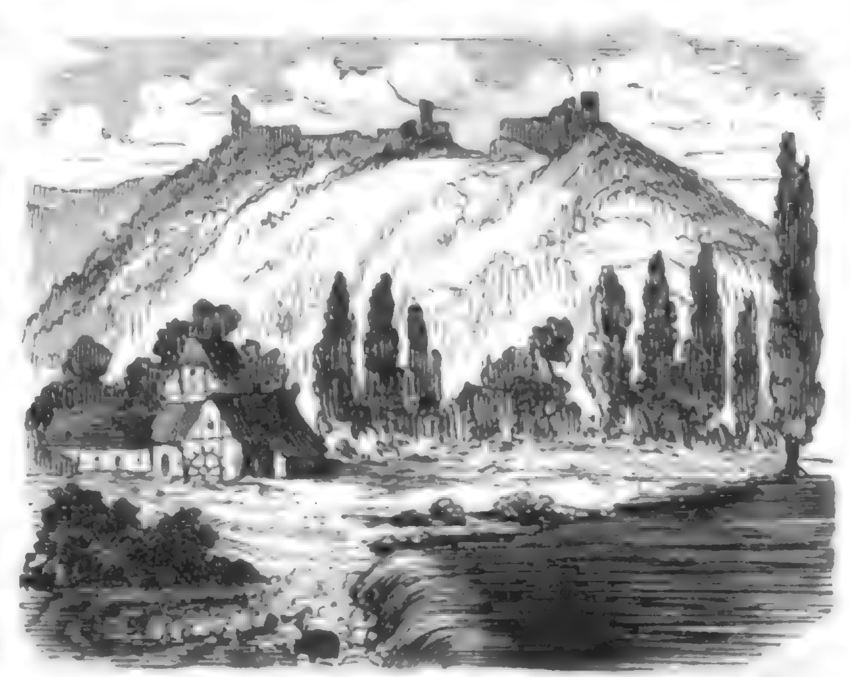
meiner Cameraden nicht!" das Alles ist hinlänglich bekannt. Die Reichen und die Juden im Naheland athmeten leichter auf. Das Volk bedauerte seinen Helden, der schon heute, nach fünfzig Jahren, völlig der Sage anheimgefallen ist. Ein und zwanzig Glieder seiner Bande, darunter der berüchtigte Leyendecker, der schwarze Peter, der Backenbarts-Michel aus dem Stumpfwald, der Zigeunerhannes, der Judenpeter, Fink der Rothkopf, dann ein Schulmeister von Oberhausen bei Obermoschel, Fayence- und Krugkrämer, Müllersbursche, Bänkelspieler, Scheerenschleifer, Korbmacher und ähnliches Volk, das zu seiner Bande gehörte, entrann damals und verschwand in der Welt, bis den Einen und den Andern noch später der rächende Arm des Gesetzes traf, und die Übrigen in der Verborgenheit ihr früheres Räuberleben vergessen zu machen suchten.

Das Alsenzthal.

Wir können nun ohne weitern Aufenthalt von Münster am Stein aus zwischen dem Rheingrafenstein und der Ebernburg in das **Thal der Alsenz** treten, aus dessen dunkeln Waldgründen uns die Altenboymeburg entgegenschaut. Rechts begleiten uns die Ebernburger Weinberge, links waldige Berge bis zur Ebernburger Mühle. — Das Gebirg zeigt sich nicht mehr so nackt in seinen Felsenwänden, als das Nahethal, die mehr abgerundeten Anhöhen sind tief überwaldet. Und doch ist das Thal nicht weniger wild und ernst, nur in anderer Art. Es verdient wol eine gemächliche Fußwanderung in seiner wundervollen, tiefgrünen Frische.

In einer halben Stunde ist das Dörfchen Altenbamberg von der Ebernburg aus erreicht, und majestätisch, wie die Madenburg einer großen Bergstadt ähnlich, schaut die **Boymeburg** oder **Altenbaumburg** von einer hohen Kuppe des ernsten Waldgebirgs, als großartige Ruine; eine tiefe Schlucht trennt sie von dem Gebirg. Als Sitz der stolzen Raugrafen von Boymeburg waren es früher drei Burgen. Da einer der Raugrafen die Burg zu Neubamberg im Appelthal

baute, erhielt die Boymeburg den Beinamen Altenbaumburg. Raugraf Otto trat dem siegreichen pfälzischen Churfürsten 1475 die Veste ab, und nun erhielten sie unter Andern die Herren von Kronenberg, woher sie auch wol die Kronenburg heißt. Hier weilte dann der edle Freund Sickingens, Huttens und Luthers, Hartmuth von Kronenberg, der würdige Mitkämpfer für Licht und Freiheit, der kühn, wie kein Anderer, mit Schwert und Feder gegen die Feinde des Deutschthums und der Reformation focht. Churfürst Carl Ludwig erneuerte den alten Titel der Raugrafen, indem er den Kindern seiner geliebten Louise von Degenfeld, und ihr selbst, der „Raugräfin“, denselben ertheilte. Die Veste ging unter der Brandfackel der Franzosen Ludwigs XIV. unter und ist seitdem die Krone des ernsten Gebirgsthals. — Noch gar Manches erkennt man an den Trümmern von der alten Einrichtung. Die Aussicht in das Thal und das dunkle, wildromantische Gebirgsland, dann die Alsenz entlang, in das Felsenthal der Nahe, auf die Ebernburg und den Rothenfels ist eigenthümlich schön. Der Revierförster von Altenbaumberg hat an der Südseite der Burg einige kleine Gemächer als Ruheplätze und Erfrischungsorte hergerichtet.



Altenbaumburg.

Die Burgsage von dem „Fräulein mit dem steinernen Herzen“ wiederholt nur die bekannte Geschichte von den „sieben Welfen“, die in die „Drei Weiher“ getragen werden sollten, und gerettet wurden. Eine andere Sage erzählt, daß ein Raugraf aus Eifersucht sein unschuldiges Weib ermordet, und im Schloßhof eingescharrt habe. Eine Lilie schoß aus dem Grabe, und immer wieder eine andere, so oft er sie auch aus-

Digitized by

rupfte. Jetzt kam die Reue und der Gram, und mehrere hundert Jahre trieb sich der Mörder auf dem Schloß herum, und konnte nicht leben und nicht sterben, bis ein frommes Ehepaar des Geschlechts die Knochen der gemordeten Raugräfin in heiliger Erde begrub, und den Alten erlöste.

Das „Bernhards-Schlößchen" steht auf der Südseite der Burg. Burg Treuenfels heißt auch die Ruine auf einer der Altenbaumburg gegenüber liegenden Anhöhe. Ihre Geschichte ist völlig unbekannt, und ging im Sturme der Zeiten unter. Wechselnde Gruppen von weißgrünen, alten Weiden, dunkelgrünen Erlen und hellen, schlanken Pappeln begleiten das Flüßchen durch den prächtigen, saftigen Wiesengrund über Hochstedten hin, wo das Lagerbächlein links aus den Waldhöhen von Winterborn herabrauscht; hier bezeichnet der Ballbrücker Hof die Stelle des einstigen Beguinenklosters „Ballbrücken". Düstere Waldberge engen nun das Thal ein, bis die Landschaft wieder heiterer wird, rechts Weinberge erscheinen, das Thal der Moschel sich öffnet, und die Moschellandsburg aus demselben grüßt.

Der Flecken Alsenz liegt jetzt vor uns, an der Alsenzstraße, mit etwa 1600 Einwohnern, Protestanten, wie überhaupt die ganze Gegend protestantisch ist. Weinberge begleiten uns nach Oberndorf, wo die „Elisabethgrube" sich findet. Wo das Thal Raum läßt, liegt bei jeder Biegung ein Dörfchen, von Oberndorf aus sechs, im Verlauf einer Stunde, sodaß man beinahe aus dem einen heraus in das andere tritt. So erscheint das Thal ganz besonders belebt, und entbehrt dennoch nichts von seiner malerischen Schönheit. Rauschende Mühlen erscheinen zwischen dem Weidengebüsch. „So die „Felsenmühle" und Untermühle vor Mannweiler, das wir nun erreichen. Rechts auf den Bergen winden sich die Reben am Steinboden hin, dann aber erscheint auf stolzer, waldiger Höhe die Ruine der **Burg Randeck**, Stammsitz eines kühnen Rittergeschlechtes. Wo die handfesten Randecker als wilde Kampfhähne hausten, hat sich jetzt ein Landwirth eingerichtet. In der Sage erscheinen die Randecker als kecke, wilde Gesellen, als Schnapphähne und Wege-

Google

lagerer, die das Alsenzthal unsicher machten. So nahm einst einer von Randeck die Kirchenschätze der Mönche von Fußersthal weg, als sie von Mainz her nach jenem Kloster gebracht wurden. Der Bischof von Speyer zog vor Randeck, und der Ritter schwur mit aufgehobener Hand, er sei der Räuber nicht; doch als er starb, brach, wie die Sage berichtet, durch den Grabstein die Hand des Todten, zum Zeichen des Meineides, bis der Erbe jene Schätze dem Kloster zurückgab. —

Hinter der „Weinkaufsmühle" erscheint schon die Kirche des Dörfchens Kölln, auf dem hohen Thalrande der Hof Stolzenberg, auf der Stelle der **Stolzenburg**, die einst zu Sickingen hielt, und von den Fürsten zerstört ward; unten liegen Bayerfeld, Steckweiler und Steingruben, lauter niedliche Dörfchen, mit malerischer Umgebung im Thale, rechts oben im Walde der „Hof Seelbach", am nördlichen Fuße des **Stahlberges**, auf dessen waldigen Halden sich das Bergmannsdörfchen Stahlberg eingenistet hat. Noch weit höher auf dem Berge liegt die Hütte „St. Peter", und hoch darüber wölbt sich die tiefüberwaldete Kuppe des an 1500 Fuß hohen Berges, deren höchste Spitze „der Königsstuhl" heißt, und eine besonders schöne Aussicht gegen den Donnersberg und in's Alsenzthal zuläßt. Der Berg gehört zum Steinkohlengebirg des Westrichs, hat aber auch Quecksilberbergwerke, und zwar die ältesten der Gegend, da sie schon seit dem 15. Jahrhundert bearbeitet werden. Von den sechs Gruben ist manche 125 Klafter tief und belebt vom Geist der Bergmannssage. Am Fuße des Berges fließt auch Erdharz und Steinöl, und stehen hinter den alten Quecksilbergruben beim Dorfe Katzenbach eine Reihe von Ruinen, die von Capellen des Berges herrühren sollen.

Im Alsenzthal weiter erreicht man bald **Dielkirchen**, wo man bei „Hoster", einem guten und billigen Wirthshause, Mittag machen oder übernachten kann, wenn man von hier aus nach dem anderthalb Stunden entfernten Donnersberg wandern wollte. An der Kirchhofmauer zu Dielkirchen entdeckte man eine Ara mit den Bildern der Venus und

Digitized by Google

des Jupiter. Vor **Rockenhausen** zweigt sich von der Alsenzstraße eine Seitenstraße links ab, welche in romantischen Thalgründen nach Marienthal und an den Fuß des Donnersbergs führt. Das Städtchen Rockenhausen hat eine gar angenehme Lage im Gebirgsthal der Alsenz. Es ist alt, und wird schon 897 als königliche Domäne genannt. Heute ist das Städtchen Cantonsort der Umgegend. Nahe bei Rockenhausen entspringt ein Heilbrunnen. An verschiedenen Häusern fand man schon römische Denksteine mit Inschriften, die dem Antiquarium in Speyer einverleibt wurden.

Von Rockenhausen an ist das Alsenzthal weniger belebt. Über eine Stunde weit schreitet man flußaufwärts, bis man **Imsweiler** erreicht, das als ein stattliches Dorf recht anmuthig zwischen den Bergen in der Thalkrümmung auf dem üppigen, saftigen Wiesengrün liegt. Noch vor dem Orte bei der Schleifmühle rauscht von Dörrnbach her ein lauter Bach, während der anmuthige Moschelgrund von Süden einen Bach über Gehrweiler und das schön gelegene Gundersweiler bringt. Dort gegen Heiligenmoschel und das Odenbacher Thal hin liegen auf unbesuchten Höhen der Hof Messersbach und das Forsthaus auf der schönen „Carlshöhe", im Mönchswald das Gütchen „Himmelreich". Alle Dörfchen dieses lieblichen, malerischen und abgelegenen Thals waren Bestandtheile des **raugräflichen Besitzthums Imsweiler**. Die Burg der Raugrafen stand auf der östlichen Anhöhe bei Imsweiler, hoch über dem Thale der Alsenz, der Mündung des schönen Moschelthälchens gegenüber. Ein anderes Schlößchen, drei Viertelstunden westlich von Imsweiler, besteht noch in dem Hofe Felsberg auf der Höhe fort. —

Von Imsweiler aus führt die Straße an der Alsenz hinan in südöstlicher Richtung durch eine enge Waldschlucht am Schloßberg hin, bis sich das einst falkensteinische Dorf Schweisweiler zeigt. Hinter dem Dorfe wird das Thal allmälig noch wilder, Felsen thürmen sich, und bei der Gienanth'schen Eisenschmelze, wo links am Donnersberg her ein anderes Thal sich aufthut, und weiterhin bei Hochstein

nimmt es einen wildromantischen Charakter an. Dieser Theil wird schon zum Falkensteiner Thal am Donnersberg gerechnet, wir sind in das romantische, und an Naturschönheiten reiche Gebiet dieses Riesenberges eingetreten, und eilen flußaufwärts nach dem nahen Städtchen Winnweiler, von wo wir in das Bereich des Donnersberges eindringen wollen.

3. Das Land am Donnersberg.

Wie der schöne Bergriese würdig die lange Kette der Vogesen abschließt, so soll er mit seiner Umgebung unsre Darstellung der Pfalz abschließen. Der Donnersberg ist einer der bekanntesten Berge. In gewaltiger Masse ragt er über das niedrige Hügelland, nach allen Seiten hin sichtbar im Lande, bis über Mainz und Frankfurt und Bruchsal, während er den ganzen Alzeier Gau, die „Getraidekammer der Churpfalz", beherrscht und der weiten Umgegend als sicherer Wetterprophet dient, gleich dem „brauenden Blocksberg". — Er gab zur Zeit Napoleons einem der schönsten und reichsten Departements des Kaiserreichs den Namen, dessen Hauptstadt das „goldene Mainz" war. Dem Anscheine nach hat er die Gestalt einer nach allen Seiten steil abfallenden Hochfläche. — Porphyr und Basalt bilden die Felsmassen des Donnersbergs, von Grünstein, Jaspis und Kalkspath untermischt, — an Eisen und andern Erzen ist er mit seinen Vorbergen ganz besonders reich, weswegen wir das Bergmannsleben in seinen Thälern und auf seinen Höhen wieder finden. — Das unmittelbar sich anreihende Land bildet zum Theil ein wildromantisches Gebirgsland mit stillen, tiefen Thälern, von mächtigen Felsen umschlossen, mit lieblichen Gründen und dunkeln Wäldern; es ist ein poetisches Land und der Geist der Sage wandelt durch die dunkeln Bergschachte, durch die wüsten Trümmer stolzer Schlösser, die malerisch seinen Gürtel schmücken, und durch die stillen Thäler. Weiterhin breitet sich ein fruchtbares Hügelland um seinen Fuß, voll wogender Getraide-

Digitized by Google

felder und schöner Wiesenthäler, wo fette Viehheerden um die einsamen Höfe und stillen Dörfer weiden, und außerordentlich viele malerische Ruinen alter Klöster die Thalmulden schmücken, während andere Hügel und Flächen uns gewaltige Schlacht- und Kaiserbilder in's Gedächtniß zurückrufen. Hie und da rankt auch die Rebe an den sonnigen Vorhöhen und uralte riesige Kastanienbäume umrauschen die Halden des Donnersberges, während prachtvolle Wälder bis zum felsigen Gipfel ragen. Er wäre es wohl werth, daß man ihm mehrere Tage widmete. Winnweiler und Kirchheimbolanden würden für diese Touren die besten Ausgangspunkte sein oder auch Dannenfels, das hoch am Abhange unmittelbar am Donnersberg liegt.

Das Falkensteiner Thal.

Das Städtchen **Winnweiler** in seiner reizenden Umgebung war der Hauptort der einstigen österreichischen Grafschaft Falkenstein. Dieser Theil des Alsenzthales wird noch zum Falkensteiner Thale gerechnet, das unstreitig das schönste seiner Art ist. Wenn man von Kaiserslautern und seiner einförmigen Hochfläche herkommt, wird man durch die idyllische Schönheit der Lage von Winnweiler überrascht sein. — Da liegen an der Alsenz und an ihren klaren Seitenbächen hübsche Dörfer im Umkreis; weiterhin, umfaßt von dem mächtigen Stumpfwalde, Neuhemsbach mit dem Randecker Hof, dem romantischen „Hainzenthale", wo einige Hammerwerke in einem Weiher sich spiegeln, und dem Schlößchen, dem Sitz einer beträchtlichen Herrschaft, die denen von Flörsheim gehörte und dann an zehn verschiedene Herren kam, darunter ein französischer Edelmann, ein spanischer Capitain und ein englischer Obrist. — Bei Lohnsfeld finden wir den Hof „Kaltfisch" und in einem gar anmuthigen Flußthälchen das Dörfchen „Heringen". Das gräflich Falkensteinische Schloß zu Winnweiler verbrannten die Franzosen 1793 bei ihrem Zuge nach Mainz. Der Leisbühl, eine kegelförmige Höhe mit einem Pavillon auf der Spitze, gewährt eine Rundsicht in die reizende

Landschaft. In der Nähe über dem Städtchen steht eine freundliche Capelle und ein Kreuz, das ein Ritter errichtet haben soll, der durch das Stillstehen seines Pferdes in der Nacht hier vor dem Sturz in den Abgrund errettet wurde.

Nun machen wir einen herrlichen Ausflug, nördlich mit der Alsenz wandelnd, eine Strecke des nämlichen Wegs, den wir gestern gekommen, nach dem Dorfe **Hochstein**, an der „Kupferschmelze" vorüber und stets weiter auf der schönen Alsenzstraße nach der nahen Eisenschmelze, am Einflusse des Wambachs in die Alsenz, wo die Hüttenwerke des Freiherrn von Gienanth liegen. Die Familie Gienanth ist wol die reichste in der Pfalz, — alle Eisenwerke im Lande gehören beinahe ausschließlich ihr; der „alte Herr" ward von König Ludwig in den Freiherrnstand erhoben, ohne daß dies der Familie den schlicht bürgerlichen Anstrich nehmen konnte. Die Pfälzer sind stolz auf dieselbe und das Volk sagt: „der Gienanth ist so reich, daß er eine Straße mit lauter Goldstücken platten könnte; er ist reicher als der König, aber er schreibt sich um einen Pfennig ärmer, als der Landesfürst." Die Familie hat Viel gethan, Straßen angelegt und den abgelegenen Gebirgsthälern großen Verdienst durch Berg- und Hüttenwerke gebracht — die Armenanstalten der Gemeinden, Schulhäuser und Kirchen haben an ihr großmüthige Beschenker und die verunglückten Arbeiter und deren Wittwen erhalten Pensionen. Kein Wunder, daß die Familie hochverehrt ist. — An der schönsten Stelle des Thals, da wo der Wambach aus seinen Felsthälern herauskommt und in die Alsenz fällt, stehen die Werke und neben ihnen das Wohnhaus „des Herrn" mit hübschen Gartenanlagen. Die Natur selbst aber hat dem stillen Thale den schönsten Schmuck gegeben. Ein angenehmer Wasserfall ergießt sich der Anlage gegenüber. Eine Bergwand scheint das Thal völlig von der Welt abzuschließen; an ihr treten mächtige, schroffe Felsmassen hervor, — aber sie sind zugänglich gemacht, mit Gebäuden und Ruhebänken versehen und bilden zusammen eine höchst angenehme Parthie. — Und drinnen in

den großen halb unterirdischen Hütten, da ächzen die Blasebälge, das Erz schmilzt und schwarze Gestalten beleben diese dunkeln Räume, gleich Kobolden und Erdgeistern. Nach einem Gange durch dieselbe wenden wir uns vom Alsenzthal weg östlich in das frische, heitere **Wambachthal**, dessen Wiesen und Buchenhalden das Auge erfreuen und das Herz ergötzen. Über den Langhecker Hof stets nach Osten hin zieht sich das anmuthige Thal fort bis über Imsbach hinaus mit dem Langenthal in die Felsschluchten des Donnersbergs, — wir aber wenden schon vor dem Langheckerhof — bei dem Wambachhofe links ab nach Norden und stehen staunend vor dem Eingange einer dunkeln, engen Thalschlucht, die mit der frischen Heiterkeit und Anmuth des seither durchwanderten Thales im grellsten Gegensatz steht.

Dies ist die „**Hölle**", der Eingang in das eigentliche Falkensteiner Thal. Thurmhohe Porphyrmassen streben rechts und links empor und treten hier eng zusammen, sodaß kaum noch der Weg und ein Bächlein Platz haben, herauszudringen. Prächtig kleiden diese „Höllenpforte" die überhängenden Gesträuche und Bäume, welche oben die grünen Häupter gegeneinander nicken und traut verschlungen einen herrlichen Baldachin bilden, durch den wir freudig erstaunt eintreten. Rings tiefe Stille in dieser himmlischen Hölle, mächtige überhängende Felsen zu beiden Seiten, darüber das Dach der Buchen, das die Sonne golden färbt, während weiches Moos zwischen herabgestürzten Felsblöcken im kühlsten Schatten zum Verweilen in der Hölle einlädt. Nur das Murmeln des Forellenbachs, nur das Säuseln der Blätter oder ein lustiger Buchfink unterbrechen die Stille in dieser wildschönen Natur. — Auf einem Pfade an den mächtigen Felsen empor gelangt man zu der **Räuberhöhle**, einer düstern Felsengrotte, die 7 Fuß hoch und breit tief in die innere Welt dieser Felsen führt. Geheimnißvolles Dunkel umfängt uns drinnen, wenn wir über die Schlucht zu ihrem Eingange gelangt sind.

Allmälig aufwärts an einer moosigen Felswand hin, die als Brecciennmasse besonders für den Mineralogen interessant ist, zieht sich das

Thal gegen den Donnersberg hin und verliert seinen ursprünglichen Charakter, die Wälder verlieren sich zur Linken, aber unschön wird das Thal nicht. Im Gegentheile nimmt es Formen an, mit denen sich kaum die schönsten Rheingegenden messen können. Es gewinnt den Alpencharakter, man wähnt sich in eines der Seitenthäler des baierischen Hochlands versetzt oder in die Vorthäler der Schweiz. Still und von aller Welt abgeschlossen liegt das Thal vor uns. Plötzlich gewahren wir auf hohen, zerrissenen Felsen zwischen noch höheren Bergen malerische Burgtrümmer, die ganz mit dem Felsen verwachsen scheinen. Das ist die Ruine

Falkenstein mit Bergknappen.

Falkenstein, der Grafensitz des alten hochberühmten Falkensteiner Geschlechtes. Auf einer Vorhöhe des Donnersbergs schließt die Ruine ungemein malerisch das Thal, in das der Schloßberg steil abfällt. Unten am Fuße der Burg, unter prächtigen Nußbäumen und Buchen, gruppiren

Digitized by Google

sich die ärmlichen Häuser des Dörfleins Falkenstein um die kleine Kirche, zum Theil aus den Steinen der zertrümmerten Burg erbaut. So findet man jetzt noch über einem Hause einen Stein, der einst über dem Burgthor eingemauert war, mit der Inschrift: „Melchior, wie du willt!“ an die sich eine schöne Sage knüpft. Einer der letzten Grafen von Falkenstein hatte einen Bruder, Melchior, der auf seinen Schlössern im Rheingau saß und dem Bruder zu Falkenstein grollte. Mit seinen Reisigen erschien er eines Morgens vor der Burg, forderte unter Schimpfen und Schelten den Bruder zum Kampf, der vom Burgfenster aus den Zorn des Kampfgerüsteten zu besänftigen suchte. Als aber dieser die Burg zu stürmen drohte, verließ der Gehöhnte das Fenster und sagte: „Melchior, wie Du willt!“ Das Bruderwort fiel besänftigend in das Herz Melchiors, er begehrte friedlichen Einlaß und bei festlichem Schmause wurde die Versöhnung gefeiert. — Einst war das Dörflein mit der Burg durch eine Ringmauer verbunden. An den Spuren derselben hinan ersteigen wir die stolze Veste der Falkensteiner Grafen, von denen einer einst als Hüter der Reichsinsignien auf dem kaiserlichen Trifels saß und sein schönes Töchterlein zu Kaiserslautern dem deutschen Könige selbst, Richard von Cornwallis, anvermählen sah. Auch jener heldenmüthige, kühne und prachtliebende Churverweser des „alten Bursmanns“ von Mainz, Erzbischof Cuno, Churfürst zu Trier, der alle rheinischen Fürsten und den Kaiser selbst zittern machte, war ein Falkensteiner. An Lothringen gefallen, kam die Burg zuletzt an das Kaiserhaus von Oesterreich. Muthig erhoben sich die Bewohner des Falkensteiner Thals in der französischen Revolution gegen die republikanischen Tyrannen. — Die Rundsicht von der Burg mit ihren kühn auf dem Felsenriff emporspringenden Thürmen und Mauern ist gehemmt durch den breiten Rücken des Donnersbergs mit seinen dunkeln Wäldern; die nächste Umgebung bietet das Schönste. Bettler bewohnen hie und da noch den gebrochenen Grafensitz, und der Falke horstet hier, von dem die Burg den Namen führt.

Digitized by Google

Die Burg verschwindet, wenn man hoch am Abhange des Bergecks auf dem Waldwege weiter schreitet. Tief im Thalkessel liegt der „Schacht“, eine Erzhütte über einem Stollen. Von da führt der Weg weiter zur „Mordkammer“, am Fuße des Donnersberges. Wir müssen aber zuvor die Imsbacher Berge näher in's Auge fassen, mit ihren reichen Erzschätzen. Sie lagern sich südwestlich an den Donnersberg an, und bilden das schöne Falkensteiner und das wilde Langenthal. Von dem Schacht führt ein Weg über die Felsenhöhe in das **Langenthal**. Eine herrliche, tiefe, enge Waldschlucht, still und einsam, wie die Ewigkeit. Hier treffen wir bald ein murmelndes Felsenbächlein in der Tiefe des Waldes, und die „Erzgrube“ mit den Hütten der Bergleute und ihrem Bethause. Die verschiedenen Gruben liefern jährlich 33,000 Centner Eisen, von vorzüglicher Güte. Vor Jahren war das tiefe, waldige Langenthal noch still und öde, und die Berggeister hatten gute Ruhe im Innern der Berge. Da fuhr einmal das wüthende Heer durch die Schluchten des Donnersbergs und raste wie oft heute noch, um die wenigen Trümmer der untergegangenen Burg Hohenfels, die auf steilem, wildem Fels sich über dem südlichen Abhang des Donnersbergs erhebt. Der Wald im Langenthal sah andern Morgens übel zugerichtet aus, und auch eine uralte, mächtige Eiche lag niedergeworfen. An ihren Wurzeln aber fand man Erz. Alsbald schlug man an der Stelle einen Schacht nieder, und noch heutigen Tages liefert die Grube dem Freiherrn von Gienanth viel treffliches Eisen. — Das Schloß **Hohenfels** in seiner düsteren, verborgenen Einsamkeit, drei Viertelstunden von Imsbach nördlich, am sogenannten „Welsterdell“, eine Viertelstunde westlich vom Beutelfels, hoch auf einem steilen Felsen gelegen, spielt die bedeutendste Rolle in den gespensterhaften Geschichten von Kobolden und Geistern, von Schätzen und gefundenen Gruben. Es ist von dem gespenstigen Schlosse kaum mehr eine Spur, weniges Gemäuer, und der Rest eines Thurmes zu sehen. Vor Zeiten aber haben silberne Treppen zu ihm hinauf geführt, und heute noch hüten in seinen düstern Ge-

Digitized by Google

wölben die Berggeister goldene Schätze, und im tiefen Keller soll der uralte Wein in seiner eigenen Kruste, seiner Haut von lauter Weinstein, liegen, nachdem die Fässer vermodert sind. Freilich ist es gar unheimlich in seiner Nähe, sonst möchte Mancher den Schatz heben, sind auch schon Viele hingegangen und haben aus lauter Furcht nichts ausgerichtet. Ein kaiserlicher Hauptmann, der von Falkenstein aus sich gerne hier in der Nähe der Burg, wo die Geister nicht gerne gestört sind, auf der Jagd umhertrieb, wurde in einen Rehbock verwandelt, und irrte lange in der Wildniß am Donnersberg umher, bis er mit einer silbernen Kugel erschossen ward. Einstmals wagte sich eine kleine Gesellschaft in tiefer Nacht daran, den Hohenfelser Schatz zu heben, sie sahen auch einen Haufen Geld, den ein „Berggeist" hütete, der einen von ihnen forderte, und als sie einen Juden ihm überlassen wollten, mit Geheul verschwand. — Im Jahr 1820 hat man auf dem Hohenfels 28 römische Münzen gefunden. — Im „Wolfersthal", das vom Donnersberg herabkommt, nicht weit von der Geisterburg Hohenfels, ist eine alte verlassene Grube, die Kobolds- oder auch die weiße und Silbergrube genannt. Vor hundert Jahren grub man dort nach Kobalt. Da saßen einmal zur Zeit der Schicht die Bergknappen in einer „Strecke" beisammen, um ein helles Feuer, — hu, da kam eine mächtige Kröte zum Feuer gekrochen, und hüpfte in ein nahes „Gesenk", wo ein greuliches Tosen und Heulen losging, daß die Bergleute schaudernd zu Tage fuhren. Niemand wollte in das Gesenk hinabfahren, — bis der Steiger mit einigen Knappen Muth faßte, einfuhr, und dort nicht nur eine große Menge Kobalt, sondern auch eine reiche Silberader fand. — Ein andermal saßen die Knappen wieder zur Ruhezeit in der Tiefe, als sie plötzlich in der Ferne arbeiten hörten. Das war der Berggeist, das Erdmännchen, das eine reiche Ader anzeigte, die man auch bald durch eine neue Grube in Angriff nahm. Später wurde die Grube unversehens unter Wasser gesetzt, und steht seitdem verlassen. — So durchädert diese wilden Berge die Sage wie das Erz, und spricht die Stimmungen des Berg-

Digitized by Google

mannslebens und der Landschaft selbst aus, und uns überkommt es bei dem Wandern durch diese wilde Gegend, als müsse uns jeden Augenblick der Berggeist entgegentreten. — Innen in den dunkeln Gruben pocht es fort unter unsern Füßen, und wenn wir in einen Stollen fahren, scheint die Sage von den Kobolden unter der Erde Wirklichkeit zu werden, denn tief innen beim einsamen Grubenlicht hämmert's und klopft's an der Bergwand, wie das Herz einer armen geängstigten Seele. Außen aber ist's schön grün, lustig und frisch im Walde, und fröhlich wandeln wir dahin, in der tiefen Einsamkeit von Berg und Thal, mit der Natur selbst zu träumen über ihr geheimes Leben. Das Bächlein des Langenthals eilt hinaus aus den waldigen, sagenreichen Schluchten nach dem Dorfe Imsbach.

Nach Osten hin, am Rande des Donnersbergs, steht der Wildenstein auf steilem Fels. Der Weg dahin über die „Dellen" ist beschwerlich. Wir erreichen ihn besser von Dannenfels aus, und wenden uns wieder dem nahen „Schacht" hinter Falkenstein zu, woher wir kamen. Dort führt uns der Weg stets am Fuße des Donnersbergs nördlich weiter durch tiefen Wald. Der Donnersberg ist süd- und nordwestlich an seinem Fuße von zwei Quellen umfaßt, die im stillen Wiesenthälchen an dem Fuße der westlichen Halde bei Marienthal zusammenfließen, und die Appel bilden, welche nordwärts fließt. Nur eine Viertelstunde Weges von Falkenstein und dem bereits genannten Schachte aus durch den Wald in nördlicher Richtung, und wir stehen in der **Mordkammer**. Mag der Name noch so gräßlich klingen, der Platz ist dagegen um so heimlicher und lieblicher. Ein von prächtigen Buchenwäldern umschlossener Wiesengrund, der sich schluchtenartig am Fuße des Donnersberges hinzieht und an seiner südlichen Halde hinanläuft, von den rieselnden Bergquellen der Appel durchwässert, einsam, still und abgelegen, — das ist die Mordkammer. Das Volk meint, der Schinderhannes möge hier gehaust haben, Andere sagen, der Schwed hätte hier ein großes Blutbad angerichtet unter den Spaniern, welche hier der Rheingraf Otto bei

Digitized by Google

Standenbühl aufscheuchte, und wieder Andere erzählen, der Herzog von Lothringen habe hier einen Bauernhaufen in die Pfanne gehauen. Eher aber haben die Falkensteiner Bauern dem einsamen Platze diesen grauenhaften Namen gegeben, nachdem sie hier die vom Falkenstein verjagte Lothringer Besatzung zusammengehauen. Mag dem sein, wie ihm wolle, — das Rauschen und Wispern in den Waldbäumen, das Rieseln und Regen auf der blumigen Wiese will uns eher liebliche Elfen- und Nixenbilder, wie sie im Mondschein hier ihren Reigen tanzen, vor die Seele rufen, als jene blutigen Geister der Erschlagenen. Im Verfolg des Weges kommen wir an dem **Mordkammerhof** vorüber, der im Angesicht des Donnersberges, an dessen in stille Einsamkeit sich senkenden Halden steht. Stets weiter im lieblichen Thal gelangen wir zuletzt nach Marienthal, wo die Appelquellen sich treffen.

Marienthal, am Zusammenstoß mehrerer Wiesenthälchen reizend am westlichen Fuß des Donnersbergs gelegen, der hier steil und in seiner höchsten Höhe aufsteigt, ist ein interessanter Ort. Einst befand sich ein Prämonstratenser-Nonnenkloster hier, von dem noch einige Trümmer und eine ehrwürdige, nach einer Inschrift im Chore 1478 erbaute Klosterkirche übrig ist. Sie wurde kürzlich wieder im gothischen Styl restaurirt und enthält schöne, alte **Grabdenkmäler** der Grafen von Falkenstein, in Sandstein. Auch der treffliche Grabstein des Johann von Dhaun zu Falkenstein, der die lutherische Lehre in der Grafschaft einführte, ist noch wohlerhalten. Besonders merkwürdig ist der abgesonderte Sarkophag mit der Abbildung von sieben frühzeitig verstorbenen Kindern eines Falkensteiner Grafen und der Inschrift: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich!“ Die sieben kleinen Grafen sehen Einen recht wie kleine Engel an. — Ein anderer Geist spricht uns aus einigen überbrachten Notizen über das damalige patriarchalische Leben in gräflichen Häusern an. Da wird erzählt: „Als die beiden jungen Grafen anfingen, bengelhaft zu werden, hat sie ihr Herr Vater zu den Rauen (Raugrafen) von

Grumbach gesandt, um Mores zu lernen, und hat ihnen ein gräfliches Reisegeld mitgegeben, einem jeden 30 Albus!" Dann noch die Erzählung von einem Kirchweihfest in Marienthal, wo die jungen Grafen sich gräflich aufgeführt haben, so daß sie die gewaltige Summe von 9 Albus verpraßten. Die gute alte Zeit!

Nur ein Viertelstündchen nördlich von hier, auf einer Vorhöhe des Donnersbergs, liegt die **Ruine Rupertseck** über dem Dörflein gleichen Namens. Sie ist merkwürdig durch ihren Fall. Der Rheingraf Reinhard mit zwölf andern Edeln und seinen Reisigen floh vor dem herbeieilenden siegreichen Fritz von der Pfalz, von der Belagerung der Kropsburg weg, stehenden Fußes verfolgt an der Haardt hinab in diese Veste, mußte sich aber dem gereizten pfälzischen Löwen alsbald sammt dem Hanns von Landeck und seinen Genossen ergeben. Das Schloß ward geschleift. Wir verfolgen das Appelthal nicht weiter, sondern besteigen den Bergriesen selbst, der sich hinter uns aufthürmt. —

Der Donnersberg.

Verschiedene Wege führen auf die Kuppe des Berges. Von der Ostseite aus, wenn man von Bolanden oder der Kaiserstraße herkommt, welche am östlichen Fuße des Bergstocks durch eine weite Gebirgsmulde führt und die Schluchten des Stumpfwaldes von denen des Donnersbergs trennt, gelangt man am leichtesten auf dem sanft-emporsteigenden Wege nach dem Dorfe Dannenfels, das malerisch und hoch an seiner Halde liegt, und von da bequem zur mächtigen, abgeflachten Kuppe. — Von Kirchheimbolanden aus führt eine Straße durch tiefen Wald, am nördlichen Fuße, nach Marienthal, und in das Thal der Alsenz. Auf halbem Wege dahin liegt in tiefer Einsamkeit am nördlichen Fuße des Berges das Bastenhaus, mit einem niedlichen Wirthshause, das wir von Marienthal aus in einer halben Stunde erreichen. Von da gehts links ab auf dem schlechten Fahrwege, der durch eine „Delle" ansteigt, und von einer Quelle der Appel überflossen wird. Bei einem folgenden

Digitized by Google

Scheidewege schlägt man den links ein, und gelangt aus dem tiefen Walde auf eine lichte Stelle, wo man die Hochfläche, den Gipfel des Berges, vor sich sieht. Gleichwol hält man sich doch immer links, und gelangt so in einem Halbkreise, um die Burghalden herum, endlich hinauf. — Der Fahrweg vom Bastenhause aus correspondirt mit einem andern, welcher von Süden aus dem Dorfe Steinbach durch die waldigen Schluchten zum Gipfel führt. — Ein sehr schöner Pfad ist jener von Westen her aus der Mordkammer. Der prächtigste Wald umfängt da den Wanderer. Hohe, schlanke, glatte Buchen wölben ein dichtes, grünes Dach, unter welchem kein Strauch den Blick hindert, der zwischen den natürlichen Säulen dieses Walddoms hindurchirrt, und oft in dämmernder Nähe die Elfen und Geister des Waldes, oder den wilden Jäger selbst zu sehen wähnt, wenn ein helleres Streiflicht einmal die Dämmerung durchbricht. So kommt man zum Gipfel und das Erste, was Einem in die Augen fällt, ist der alte Königsstuhl selbst. Der Donnersberg überragt als gewaltige Porphyrmasse das Land weithin, 2360 bayerische Fuß hoch überm Meer, bei einer Länge von anderthalb, einer Breite von fünfviertel Stunden, 350 Klafter über dem Spiegel des Rheins, 223 Klafter über den höchsten Kuppen des umliegenden Gebirgs. Er bildet einen selbstständigen Gebirgsstock durch die Thalmulde, durch welche die Kaiserstraße mit der Pfrimm, läuft von dem Haardtgebirg getrennt. Dem länglichen Oval des Berges geben die tiefeingeschnittenen Schluchten, „Delle“ genannt, deren fünf sind, ein eigenthümliches Gepräge. In den tiefen Rinnsalen dieser Delle brausen bei heftigen Gewittern gewaltige Bergströme und Wildwasser. Dann erscheint der Berg in der That als Sitz des „Jupiter tonans pluviusque.“ Der Gipfel ist eine Ebene, welche gegen Westen hin etwas ansteigt, eine Viertelstunde lang und halb so breit. Wie beim Altkönig findet man auch auf dem Donnersberg eine uralte Ringmauer, einen mächtigen Steinwall, welcher im Umkreise von 12,300 Fuß die Hochfläche umzieht. Der Fels des Königstuhls liegt am Haupteingange des

Digitized by Google

Walles. Wohl war der Donnersberg vor allen andern ein heiliger Berg der alten Völker, — schon den Celten geheiligt, und dann die geweihte Sammelstätte der germanischen Vangionen. Dem rothbärtigen, gewaltigen Donar (Thor) geweiht, erhielt er auch von diesem starken Gotte den Namen, und hier hoch über allem Lande erhaben, dachte sich das umliegende Volk den blitzenden Donnergott in Wolken gehüllt, der die feurigen Keile aus der Gewitternacht grollend in's Land hineinschleudert. Wir sagten schon, daß noch heute der Donnersberg im ganzen Lande als Wetterberg gilt. Er zieht die Wetter an, deren Nacht ihn besonders gern umhüllt, und die Wetter weilen sympathetisch noch immer am längsten über seiner Kuppe. „Am Donnersberg steigt ein Gewitter auf!“ heißt es unten im Lande. Oben aber steht man oft über den zuckenden Blitzen, welche die Schluchten der Halden furchtbar erbeben machen und reißende Bergwasser durch die „Delle“ hinab senden. Als die Römer kamen, nannten sie den Donnersberg mons Jovis und Tacitus spricht von dem „Jupiter dem höchsten Gotte“ geweihten Berge. Von Jupiter tonans oder nach celtischer Benennung Jupiter tarannius, Taranucnus wurden schon viele Altarsteine im Lande gefunden. Auf einem Felsen selbst liest man die alte Inschrift: J. O. M. (Jovi optimo maximo). Ein viereckiger Raum innerhalb des Ringwalles führt noch den Namen „Heidengräber“, während man eine Menge uralter Geräthe und Waffen hier gefunden. —

Wo die alten Germanen ihre starken Naturgötter verehrten, bauten ihre späteren Enkel den christlichen Heiligen Tempel, und so entstand innerhalb der uralten Ringmauer auf der Höhe des Donnersberges das **Paulinerkloster.** Dem heiligen Apostel Jakob war schon frühe eine Eremitencapelle hier oben auf erhabener Stätte erbaut, wohin eine starke Wallfahrt fortgesetzt wurde. Noch im sechszehnten Jahrhundert stellten die Mönche das Gotteshaus neu her, aber es unterlag der Zeit und dem Zeitgeiste. Auf seiner Stätte wurde ein großer Meyerhof erbaut, der Donnersberger Hof, den Mennoniten bewohnten.

Digitized by Google

Eine gothische Nische in einem Zimmer blieb der einzige Überrest von dem verschwundenen Kloster. Wenn aber der Wanderer nach langem Steigen endlich aus dem Walde auf die unbewaldete Hochfläche des Berges trat, überraschte es ihn freudig, hier auf der erhabensten Stätte des Landes, von dem uralten heidnischen Steinwalle umschlossen, Fruchtfelder und Weideplätze, belebt von brüllenden Heerden und fleißigen Menschen zu treffen. Ein schöner Meierhof umfing den Wanderer in seinen gastlichen Mauern, und war der Wein auch etwas sauer, und gab es auch keine Braten, so bekam man doch einen Eierkuchen, und die labendste, frischeste Milch oder Butter. Es war ein pfälzisches Spiegelbild des Alpen- und Sennerlebens. Wer frisches Wasser wollte, bekam solches aus der lebendigen Quelle auf der Spitze des Berges, die sogar einen kleinen See bildete. Vor zwei Jahren ließ nun die Regierung den Mennonitenhof auf der Spitze des Berges niederreißen, wegen Holz- und Weidberechtigungsstreitigkeiten. Nun hat man auch die Fläche der Kuppe mit jungem Wald bepflanzen lassen, damit ja nichts mehr von den Trümmern und Spuren uralter Zeiten zu bemerken ist. So zerstörte unsere Zeit eine Anstalt, die, einzig im Lande, an ähnliche Bauten auf dem Brocken, Rigi u. s. w. erinnerte, während man allüberall im gebildeten Europa derlei zu pflegen weiß. Es gibt so viele kahle Bergrücken im Lande, die man anbauen dürfte. Auf der Kuppe des Donnersbergs macht die forstmännische Fürsorge den widerlichsten Eindruck. Als der Hof noch bestand, wanderte man besonders hinauf, um da zu übernachten und Morgens beim frühen Aufstehen das Schauspiel des Sonnenaufgangs zu genießen. Diesem unnöthigen Vergnügen hat man nun weislich gesteuert; der Donnersberg ist durch väterliche Fürsorge in einen ungastlichen und unwirthbaren Berg verwandelt, dessen Einsamkeit nicht leicht wieder lustige Gesellschaftslieder durchtönen. Hoffen wir jedoch das Beste, daß nämlich eine projectirte Meierei oben wieder zur Ausführung komme. Wir wenden uns westlich zur höchsten Stelle des Berges, zum **Königsstuhl**, einem hohen Porphyrfels. Hier spra-

chen einst nach der Sage die Könige Recht unter freiem Himmel, vor versammeltem Volke, und später saßen hier die Gaugrafen zu Gericht. Vor der französischen Revolution stand auf diesem mächtigen Felsen ein zeltartiges Häuschen auf Säulen. Der Königsstuhl ist die westliche Stirne des Donnersberges. Die Aussicht von hier, westlich auf das Hügel- und Bergland des Westrichs und Hundrücks, nördlich über das Alzeier Getraideland und den hügeligen Gau hin, zum Taunus, ist einförmig. Sie erstreckt sich über dunkle Waldgebirge, während die Thäler und Dörfer meistens hinter denselben versteckt bleiben. Die östliche Stirne des Donnersberg bildet der **Hirtenfels**. Es ist ein gar schattiger, erhabener Felsensitz, der eine ungleich schönere Rundsicht gewährt. Der Lauf des Rheines von Bingen und Mainz bis unterhalb Speyer, selbst der Main und der Neckar, sind zu erkennen. Weit ausgedehnte Bergreihen schließen alles Land umher ein. Vor uns liegt der Hundsrück, die weinreichen Gefilde des Rheingaues, der Niederwald und Taunus, — die Ebene von Frankfurt und südlich aus ihr emporsteigend der Odenwald mit dem Melibokus bis zum Kaiserstuhl, vor welchen sich die paradiesische Ebene der Pfalz breitet, rechts uns näher zur Seite der mächtige Stumpfwald, die dunkeln Bergkuppen der Haardt bis in den Wasgau. Über das fruchtbare Hügelland der nächsten Umgebung hinaus trifft der Blick den Dom von Worms, und um ihn her das reiche Land mit hundert im Dufte der Ferne verschwimmenden Orten. Von den Thälern der nähern Umgebung liegt jedoch nur das Zeller Thal der Pfrimm mit seinen Dörfern offen vor uns da.

Von hier an der Ostseite des Berges auf hübschem gebahnten Wege stets im Schatten prächtiger Buchen, Eschen und Ahornbäume wandern wir abwärts, indem wir herrliche Ruhepunkte zur Umsicht im Lande gewinnen, das jetzt mehr und mehr eigentliche landschaftliche Bilder entwickelt. Die lachenden Thäler, welche oben verborgen waren, thun sich mehr und mehr unter uns auf, während unser Auge noch immer alle Weiten der Ferne überfliegen kann. So kommen wir nach dem

Digitized by Google

schönen, prachtvoll gelegenen Dorfe **Dannenfels**, wo wir bei Gümbel einkehren. Einen weiten Ruf der Gastfreundschaft hat sich das hiesige Pfarrhaus erworben, das schon Tausende von Besuchern des Donnersbergs mit der herzlichen pfälzischen Gastfreundschaft empfangen, die in den Pfarrhäusern, und gerade hier in Dannenfels, ihren Gipfelpunkt findet. Um das so recht patriarchalisch-idyllische Haus breitet sich ein besonders sehenswerther Blumengarten. Auf halber Höhe des Donnersberges unvergleichlich schön ist dieses Dorf an der sonnigen Morgenhalde im Schatten eines prächtigen Kastanienhains gelegen. Weit hinaus ins Land über Thäler und Hügel schweift der Blick. Verschiedene Obstpflanzungen umgeben den schönen Ort, besonders aber ein großer **Kastanienwald**. Bis zu 1580 bayerische Fuß überm Meere reifen die Kastanien am Donnersberg. Diese Südfrucht, mit ihren herrlichen, malerischen und vorzüglichen schattigen Bäumen, die sich in der Pfalz völlig einheimisch gemacht hat, so daß sie an der ganzen Haardt und an den Vogesen wild wächst und Haine und Wälder an den Berghalden bildet, zeigt sich gerade hier am Donnersberge in ihrer schönsten Ausbildung. Gewaltige, ungemein malerische Kastanienbäume schmücken das Dorf. Einer davon mißt 28 Ellen im Umfange bei nur 32 Ellen Höhe, — ein ganz ungeheurer Stamm, der an die sicilianischen Bäume des Aetna erinnert. Er gehört zu den Riesen seines Geschlechts, und ist jedenfalls der mächtigste Kastanienbaum diesseit der Alpen; der Gott des Berges hat ihm den Wipfel mit seinen Blitzen abgeschlagen. Ehrwürdig steht er unter seinen jüngeren Genossen, die selbst mächtige Bäume geworden sind. —

In nördlicher Nähe stehen die Trümmer der alten **Burg Dannenfels**, eine von den fünf Vesten, welche die Vorhöhen des Donnersberges krönen, und den Berg einst bewachten. Ein anderes Schloß in Trümmern auf den Vorhöhen des Berges ist der romantische **Wildenstein**, südlich am steilen Abhang auf beinahe senkrecht aufsteigender Felswand, über dem grotesken Wildensteiner Thal gelegen, welches sich süd-

östlich mit dem Wildensteiner Bächlein nach dem Dorfe Steinbach absenkt, als eine der tiefsten Schluchten des Donnersberges. Dunkle Wälder umschließen seinen Grund, aus ihnen ragen pittoreske, schroffe Felsenwände empor, und an diesen schauerlichen Klüften vorüber kommt man zu dem Wildenstein, der hoch auf einer dieser Klippen thront. Der in den Felsen gehauene Brunnen dieser Nachbarburg der gespenstigen Ruine Hohenfels ist über 100 Fuß tief. Wir sind wieder in der Nähe der erzreichen Imsbacher Berge. Die verschüttete „Katharinengrube“, von der schauerliche Sagen im Umlauf sind, und wo einst ein reiches Silberbergwerk betrieben ward, erinnert uns ohnedies daran. Überhaupt ist diese Felsen- und Waldwildniß auf der Südseite des Berges wenig gekannt. Ungeheure, groteske Porphyrmassen, dunkle Basaltfelsen, tiefe, waldesdunkle, schauerlich einsame Schluchten, wie die „Wüsten-“ und Welsterdell“ zerreißen hier die Halden des gewaltigen Berges, manche kaum je von dem Fuße eines Fremden betreten. — An der Osthalde liegt auch das weinreiche Dörfchen Jakobsweiler oder „Jacksweiler“, dessen Gewächs gewöhnlich sauer ist, 1834, 1846 und 1857 aber vorzüglich war. Von hier über Weitersweiler oder über das Hügelfeld nach Dreisen, oder auch durch das einsame, malerische Wildensteiner Thal hinab erreichen wir über Steinbach die Kaiserstraße, die in gerader Richtung von Langmeil bei Winnweiler her die Thalmulde, die den Donnersberg vom Haardtgebirg trennt, bis Standenbühl an der Pfrimm durchstreift.

Das Hügelland von Kirchheim und Göllheim, und das Zeller Thal.

Nördlich und östlich um den Berg, von der Appel bis zur Pfrimm und Eiß lagert sich die Landschaft an der Nordgrenze der Pfalz, die wir jetzt besuchen. Vom Donnersberg aus begleitet ein mit Berg und Thal wechselnder Gebirgsast die Appel zur Nahe, und bildet das schöne „Münsterthal“, das wir schon kennen. Östlich von diesem Thal, bis

nach Kirchheimbolanden hin, zieht sich ein zum größten Theil mit herrlichen Laubwäldern übergrüntes Hochland, in welchem die hier entspringenden Flüßchen — Wiesbach und Selz — romantische Thälchen bilden, ehe sie in Rheinhessen eintreten. Über die Pfrimm hin bis zur Eiß ist fruchtreiches Hügelland. Die trefflichste Landwirthschaft zeichnet dieses „Land vor dem Donnersberg" aus; auf den Höhen bei Kriegsfeld hinter dem Forste des Windhübels und umgrenzt vom Walde des Spitzenbergs, wo alte Quecksilbergruben und Zinnobererz-, Pech- und Schwefelkiesspuren sich finden, auf dem mindestens 1100 Fuß hohen Bergfelde, nördlich vom Donnersberg gedeiht ganz besonders die Viehzucht, und ebenso auf dem ganzen Strich bis an die Eiß hin. — Der Donnersberger Schlag hat den besten Ruf unter den rheinischen Racen; gewaltige, fette Kühe und Ochsen stehen in den vielen Meiereien und Mennonitenhöfen dieser Landschaft. Zu Kerzenheim bei Göllheim zwischen der Pfrimm und Eiß wurden vor Jahren noch eigene Viehpredigten gehalten. Das schöne „Zellerthal" erzeugt einen trefflichen Wein, herrliche Waizenfluren wogen östlich und westlich weithin auf den Hügeln, um den Donnersberg. In den grünen, stillen Thalgründen aber überraschen uns die vielen Klosterruinen, welche diese Landschaft vor dem Donnersberg auszeichnen. Das Land ist heute protestantisch, Mennoniten haben Heuspeicher und Ställe aus den stillen Zellen und ausgebrochenen Kirchen gemacht. Nicht weniger denn zehn solcher Klosterreste stehen auf pfälzischem Boden im Halbkreise um den hohen Donnersberg.

So liegt bei Mörsfeld, über Kriegsfeld hin, ganz in einem von rheinhessischem Gebiet umschlossenen Winkel, in der Nähe vom „Grubenhaus", wo alte Quecksilbergruben wieder bebaut werden, der Weiler Deimbach als Rest des einstigen **Cisterzienser-Nonnenklosters Deimbach**. Um den alten Friedhof, in lieblicher, von Waldhöhen umschlossener Thalmulde, liegen die zerstreuten Häuser malerisch gruppirt. Aber nur das Stück eines zierlichen Fensterbogens an einer Scheuer ist noch übrig

Digitized by Google

von der schönen Kirche. Nahe dabei im Walde am Kriegsfelder Bach trauert auch die **Burgruine Wissenstein** über der Weissensteiner Mühle, einst denen von Standeck gehörig, nun aber vergessen und einsam in ihren Trümmern des völligen Verfalls harrend. Über den Spitzenberg erreichen wir das „Wiesbachthal" mit den prächtigen Klosterruinen von Rothenkirchen, die wir von Kirchheimbolanden aus besuchen, und wenn man stets an der rheinhessischen Grenze östlich über das wohlhabende Dorf Orbis und den Kobelberg wandert, liegt Morschheim in der reichen Flur des **Selzthales** an der Kaiserstraße vor uns. Die Selz entspringt hier und fließt durch den anmuthigsten Wiesengrund nördlich nach dem nahen Mauchenheim und von da über die Grenze nach Alzei, dessen Burg und Thürme aus der Ferne winken. Zu Mauchenheim stand einst das Nonnenkloster „zum Paradies", von dem jedoch keine Reste mehr übrig sind. Dagegen stehen am Saume des reizenden Thales bei dem Syoner Hofe die Ruinen des **Nonnenklosters Syon,** gegen Norden von sanften Feldhügeln gedeckt, während die alten Bauten selbst den reizenden idyllisch-anmuthigen Wiesengrund beherrschen, indem sowol über Mauchenheim hinaus der Blick das Selzthal entlang nach den Thürmen Alzei's streift, als südlich über Morschheim und Kirchheimbolanden über Flur und Wald zum mächtigen Donnersberg. Das weite Viereck der Klosterbauten, in welche noch zwei Thore führen, beweisen den Reichthum der einstigen Stiftung, in welche nur adelige Nonnen aufgenommen wurden. Und nun wandern wir von der heimlich trauten Stelle weg auf der von Napoleon erbauten großen Kaiserstraße, auf welcher Frankreichs Armeen nach Deutschland und Rußland zogen, über das fruchtbare Plateau südlich, links bleiben im reichen Gau die Orte Ilbesheim und Stetten liegen, während bald das Städtchen vor uns erscheint.

Kirchheim-Bolanden liegt anderthalb Stunden nordöstlich vom Donnersberg im fruchtreichen Hoch- und Hügellande an der Kaiserstraße. Kirchheim ist eines der lebhaftesten, freundlichsten und hübschesten Städt-

chen der Pfalz, — seine 4500 Bewohner ein munteres, thätiges Völkchen. Es liegt malerisch theils im Thal, theils auf einer Anhöhe, in einer mit dichten Wäldern, fruchtreichen Feldern, Obsthainen, Wiesengründen und braunen Haiden abwechselnden Flur. Am Eingange der Stadt grünt eine schöne Allee von Roßkastanien. In dem fürstlichen Residenzschloß der Linie Nassau-Weilburg, welche heute das Herzogthum Nassau regiert, weilten die Nassauer gerne wegen der Nähe des wild- und forstreichen Donnersbergs, bis mit der französischen Revolution das Hofleben erlosch. Die Franzosen brannten einen Theil des Schlosses ab, — ein anderer Flügel ist jetzt zu einem schönen Wohnhause mit großem Garten und Anlagen umgeschaffen und im Besitze des pfälzischen Abgeordneten Bruck. — Unter den Kirchen des Städtchens ist die vormalige Hofkirche mit der fürstlichen Gruft und einer schönen Orgel sehenswerth. — In Kirchheimbolanden fand in der letzten pfälzischen Revolution am 13. Juni 1849 ein Treffen zwischen den in die Pfalz von Norden her einrückenden Preußen und der Volkswehr statt. Viele jungen Leute fanden hier ihren Tod im Sturme der Preußen auf die Stellung der kleinen Schaar.

An dem „Wartthurme" vorüber, nordwestlich über malerisches Haideland und durch den großen „Leithof", von da durch den Wald kommen wir bald in's schöne **Wiesthal** mit seinen wald- und erzreichen Höhen und seinen fetten Gründen; wo gegen Oberwiesen hin die „Hessenhütten" liegen, finden wir auch Schiefersteinbrüche. In dem einsamen, abgelegenen, wildschönen, nur vom Klappern der Mühlen belebten Thalkessel des Wiesbachs, umschlossen von waldigen Bergen, dem Brunnen- und Mühlberge und dem Albertskreuze, in tiefer Stille, liegt der Rothenkircher Hof mit den prächtigen Ruinen der **Prämonstratenser-Abtei Rothenkirchen.** Die Pächterwohnungen lagern sich rings um die herrliche Kirche, die, zum Kuhstall und Heuspeicher erniedrigt, durch gewaltige Quadermauern und starke, von reichverzierten Säulen getragene Kreuzgewölbe ihre ehemalige Pracht und Würde verkündigt. Es ist eine ganz herrliche Säulenbasilika, der Säulengang noch wohl erhalten; die

Digitized by Google

Decken der Seitenhallen wölbten sich in vierfeldigem Halbzirkel. Diese Basilika wurde 1258—1270 neu erbaut; schon vorher hatten Werner II. von Bolanden und seine Gemahlin die Conventsgebäude zu Rothenkirchen größer und prächtiger aufgeführt, wie eine Inschrift über dem Eingang der Conventsgebäude erzählt: „Hanc domum fecerunt Wernerus et Guda.“ — Unter der Kirche befindet sich eine verschüttete Crypta. — Die Ruine in der Einsamkeit ihres romantischen Waldthales ist von den Touristenwegen abgelegen, aber des Besuches wohl werth. Über Wald, Wiesen und Haideland kehren wir nach Kirchheimbolanden zurück, indem wir aus der Geschichte des Klosters nur den seltsamen Aufruhr, den die Mönche im 16. Jahrhundert gegen den für aussätzig gehaltenen Abt Johann Bosch richteten, erwähnen. — Im vorigen Jahrhundert sah die Hofbäuerin, so oft sie im Garten arbeitete, einen geisterhaften Mönch, der auf einem alten Gewölbe stand. Als sie von diesem Gesichte zu Kirchheimbolanden Anzeige machte, ließ der Fürst durch einen Italiener nachsuchen, der dort beim Gewölbe einen reichen Schatz, ganze Töpfe voll Goldstücken, gefunden hat, zu nicht geringem Ärger der Hofräthe. — —

Von Kirchheimbolanden, südöstlich in der Nähe, finden wir das beträchtliche Dorf **Bolanden**, hübsch gelegen und überragt von einer Schloßruine. Vor dem Dorfe, in einer von fruchtbaren Hügeln umschlossenen Vertiefung, durch die ein Bach der Pfrimm zueilt, zwischen dem vorderen und hinteren Mennonitenhof, sehen wir die Reste des Nonnenklosters **Hane**, mit der alten, nun entweihten und halbverfallenen Klosterkirche und den Conventsgebäuden links und rechts, gleich den Rothenkirchener Ruinen heute zu Ökonomiegebäuden benutzt und von alten Ringmauern und dem Viereck des Klosterhofs umschlossen. Die praktische Gegenwart ohne Sinn und Gefühl für die Schönheit dieser alten Bauten hat die schönen Reste in Mistgruben und Heuspeicher verwandelt. Die **Bergruine**, welche östlich über dem Orte thront, war der Stammsitz der im Mittelalter berühmten „Truchsesse von Bolanden am Donnersberg“.

Digitized by

Auf dem nahen „Bolander Hof“ stand die ältere Burg. Die Aussicht von dem Hügelvorsprung der Burg auf das liebliche Thal und die Landschaft ist gar anmuthend. Südlich von hier, am Fuße des Donnerberges, liegen in dem stillen Thälchen, abseits der Kaiserstraße, die Dörfchen Bennhausen und Weitersweiler, wo viele Mennoniten wohnen. Über letzteres hin führt der Weg nach der Poststation Standenbühl, an der Kaiserstraße, wo einst der Rheingraf Otto die Spanier aufjagte und von wo die Straße mit der Pfrimm am Hof „Holida“ vorüber nach dem Dörfchen Dreisen zieht.

Der Holida gegenüber, am erhöhten Saume des schönen Wiesenthals, das mit der Pfrimm aus dem dichten Stumpfwalde zieht, steht der Münsterhof, in die Trümmer der berühmten **Abtei Münster-Dreisen** gebaut. Auch hier sind die Reste der mittelalterlichen Kunst profanirt. Von einem rheinfränkischen Herzog ward hier 892 ein Nonnenkloster mit Benedictinerinnen gegründet, das jedoch von den bis über den Rhein vordringenden Ungarn zerstört wurde. Später wurde es wiederhergestellt und mit Prämonstratensermönchen bevölkert. Reich und mächtig, ward das Kloster jedoch später in tiefe Schulden gestürzt, als jener Erzbischof, Gerlach von Mainz, welcher zuerst seinen Vetter Adolph von Nassau und dann Albrecht von Österreich zum Kaiser erhoben, jener intriguante „Königsmacher“, bei Gelegenheit der Schlacht am Hasenbühl bei Göllheim hier geweilt. Von Dreisen führt ein Weg rechts ab von der Kaiserstraße über angebaute Hügel, Wiesengründe und Haiden in dreiviertel Stunden nach Göllheim und zum Hasenbühl. Wir wollen jedoch zuerst den Eißgrund besuchen. Von Standenbühl aus führt etwas südöstlich ein einsamer Fußpfad durch den dunkeln Stumpfwald bergauf, bergab, nach dem „Häuschen“ auf der Göllheimer Hochstraße nach Alsenborn und Enkenbach, an der sogenannten „Pfrimmer Steege“, auf einer lichten Oase mitten im tiefen, weiten Walde; es war lange Zeit in großem Verruf und es gehen von ihm schauerliche Sagen, die leider durch die noch vorhandenen Gerichtsacten

Digitized by Google

bestätigt werden. Eine Mörderfamilie hielt hier Anfangs unsers Jahrhunderts ein Wirthshaus, viele Reisende verschwanden; in dem tiefen Brunnen daneben fand man ihre Leichname. Jetzt ist es so sicher hier im dunkeln Stumpfwald, wie überall im Lande. Auf einem Waldwege in östlicher Richtung kommen wir in einem Viertelstündchen in einen Thalgrund, wo uns ein schönes Bild überrascht.

Kloster Rosenthal.

Da unten steht die Klosterruine **Rosenthal**, der schönste Rest der gothischen Baukunst im Lande. In einem stillen, einsamen Grunde, in dessen Mitte ein kleiner Weiher das Rothenbächlein durch das Hügelland zur Eiß sendet, von Wiesen und angebauten Anhöhen umgeben, weiter-

hin vom Walde umfaßt, liegt der Rosenthaler Hof, überragt von einem äußerst schlanken und zierlichen gothischen Thurm. Die Ökonomiegebäude bestehen zum Theil aus dem Conventshause des Nonnenklosters. Bald ist auf den Rest einer uralten Mauer ein Stück neuer Art gesetzt, bald ein schöner Fensterbogen vermauert, dort ersetzt ein rohes Holz einen fehlenden Stein, und weiterhin ist ein alter Thorbogen über neue schlechte Bauten gesetzt. Die Gewölbe und Pfeiler des Conventsgebäudes dienen zur Landwirthschaft, — nur die Kirche steht frei, umgeben von buschigem Getrümmer, und selbst eingestürzt bis auf die Mauern. Das Prachtstück des Ganzen ist der durchbrochene Thurm, der, ganz von Sandsteinen aufgeführt, mit einem spitzen, kunstvoll durchbrochenen Steinhelm und einem Kreuze von steinernen Rosen endigt. Die gothischen Bogen der acht Fenster mit ihren schlanken, dünnen und äußerst fein ausgeführten Säulchen, geben dem Thurme einen überaus leichten und ätherischen Charakter. Man besteigt ihn auf einer gedeckten hölzernen Brücke, welche von dem Speicher eines benachbarten Hauses hinüberführt. Eine Wendeltreppe läuft dann weiter hinan. Die Aussicht ist beschränkt von oben, aber anmuthend, — nach Westen herrliche Buchenhalden, nach Osten in der Ferne einige Dörfer, wohin das enge Thälchen sich zieht.

Der Graf Eberstein, von der nahen Burg Stauf, gründete Mitte des 13. Jahrhunderts das Kloster und nannte es Rosenthal von den Rosen seines Wappens. Die Nonnen zu Rosenthal aber hielten an der Sage fest, daß der Name ihres Gotteshauses von dem mitten im Winter hier gefundenen blühenden Rosenstrauch herrührt. Die Äbtissinnen waren meistens aus den adeligen Geschlechtern der Umgegend. Als Adolph von Nassau mit seinem Heere gegen den Gegenkaiser zog, hatte er hier sein Hauptquartier, wo ihn die Äbtissin Clementia vor der Schlacht beherbergte. Nachdem der Held gefallen, kam seine blutige Leiche nach Rosenthal und blieb hier elf Jahre lang, um dann mit dem Leichnam des Todfeindes zu Speyer im Kaiserdom begraben zu werden. Eine Sage

Digitized by Google

hat sich an diese Thatsache geknüpft von der Nonne Imagina. Als Adolph zur Schlacht zog, folgte sie ihm, und betete im Kloster Rosenthal für den Sieg, während der Kampf in der Nähe drüben bei Göllheim wogte. Da rennen Adolphs Schlachtroß und seine Hunde vor des Klosters Pforte mit Winseln, Imagina folgt ihnen aufs Schlachtfeld, findet des Königs Leiche und stirbt über deren Gruft zu Rosenthal mit den treuen Hunden. — In einem Städtchen führt uns der Weg über den Hof Kerzweiler zum Roßsteig über den Kriegsberg nach Göllheim.

Ein Viertelstündchen über die südliche Höhe bringt uns jedoch an den Saum des **Eißgrundes**, auf die Bergfelder von Stauf, nachdem das malerische Klosterbild im Thalkessel hinter uns verschwunden. Die Ruinen der ehemaligen **Burg Stauf** erheben sich vor uns auf dem runden, von Menschenhänden gebildeten Hügel, um sie her, theilweise auf ihren Trümmern, die Häuschen des Dorfes, das hoch genug hier oben liegt, während jenseit des weiten Eißgrundes, über eine Stunde weit gegenüber, das uns schon bekannte Dorf Wattenheim auf dem Berghang liegt; wird dort bei stillem Wetter ein lautes Wort gesprochen, soll man es hier in Stauf deutlich vernehmen. Rechts, tief im fruchtbaren Grunde, weitet sich der Thalkessel von Ramsen aus, gegen Nordosten erscheint der Donnersberg in seiner Majestät, nordöstlich das Göllheimer Hügelland mit dem Dorfe Kerzenheim. So ist der Blick von da schön und lohnend genug. Wir steigen nun unmittelbar in's Thal der Eiß hinab nach Ramsen, wo dem Dorfe gegenüber die Reste des ehemaligen **Nonnenklosters Ramsen** oder Ramosa auf dem Hügel im friedlich stillen, wie zum Klosterleben geschaffenen Thalgrunde sich erheben. Nur wenige Reste, Ringmauern, Bogen und ein hoher Flügel der Conventsgebäude, in welchem nun verschiedene Leute wohnen, stehen noch. Die Eiß, welche diesen stillen Grund bewässert, kommt aus der Tiefe des dunkeln Stumpfwalds, vom Schorlenberg und hohen Bühl herab, und bildet hinter Ramsen im kühlen Waldthal einen kleinen See, den „Eiswog", in dessen Nähe ein Forsthaus steht. Auf dem Wege dahin passirt man den einsamen

Digitized by Google

„Kleehof“. Der mächtige Stumpfwald lagert sich hier weithin, die waldige Haardt nördlich abschließend. Südlich über die Waldhöhen würden wir in weniger als einer Stunde zum Matzenberg und in's Leininger Thal kommen. — Folgen wir jedoch der Eiß im anmuthigen Thalgrunde östlich an Hammerwerken, Mühlen, grünumbuschten Weihern vorüber zum Dorf **Eisenberg**, das in einem Wald von Zwetschenbäumen liegt, deren Früchte ein gesuchter Handelsartikel sind. Bevor man das Dorf erreicht, erregen die großen Eisenwerke der Freiherrn von Gienanth, der Hochofen und die Walzwerke, unsere Aufmerksamkeit. Die einfachen Schloßgebäude haben in dem romantischen Thale eine gar schöne Lage. Hier fand man schon viele römische Alterthümer, auf der Anhöhe, neben dem Leichenacker, Münzen, Urnen, Schwerter, Dolche, geharnischte Skelette und Altarsteine. 1764 grub man da sogar einen Jupitertempel auf, dessen Grundmauern unzerstörbar sind, nebst Aren mit Inschriften und Götterbildern, von welchen eine mit den Bildnissen des Merkur, der Diana und Fortuna im Pfarrgarten aufgestellt ist. — In der Kirche wird die unverwesliche Hand eines Meineidigen gezeigt.

Nun wenden wir uns nördlich über das an großem, stattlichen Buch reiche Hügelland durch das große Dorf Kerzenheim.

Göllheim ist ein geringes, altes Städtchen in anmuthiger Gegend am Ende des Thales, das vom Hasenbühl begrenzt ist. Einst befand sich ein fränkischer Königshof hier, wo Ludwig der Fromme mehrere Urkunden ausfertigte, daneben ein altgermanisches Heidenschloß, von dem keine Spur mehr vorhanden. Das Städtchen hat nur Wichtigkeit für uns durch das **Königskreuz**, welches vor Göllheim auf dem Wege nach Dreisen und Rosenthal hin steht. Unter einer uralten Rüster, die der Blitz theilweise zerschmettert hat, steht ein Christusbild von rothem Sandstein, von der Kaiserin Imagina hier 1298 ihrem Gemahl, dem hier gefallenen Kaiser Adolph von Nassau, gesetzt. Die alte Inschrift ist kaum mehr zu entziffern, vielleicht: „Adolphus a Nassau Rex

Digitized by Google

interficitur ad Gellinheim — Con. — Julii." Eine Restauration von 1611 durch einen Grafen von Nassau setzt bei: „Anno milleno trecentis bis minus annis in Julio mense Rex Adolphus cadit ense." Nunmehr ist eine durch Voit in München entworfene Capelle zum Schutz über das ehrwürdige Denkmal gebaut. Wir stehen an bedeutungsvoller Stelle, am Schauplatz einer deutschen Tragödie von größter Tragweite. Hier starb ein deutscher Kaiser durch die Hand seines Gegenkaisers, hier erkämpfte sich das Haus Habsburg die Sicherung des deutschen Kaiserthrons und seiner künftigen Weltstellung. Ein einziger Schwertschlag entschied hier über das Schicksal Deutschlands.

Der ritterliche Adolph von Nassau, durch den ränkevollen Erzbischof, Gerlach von Mainz, zum deutschen Kaiser erhoben, sah durch eben diesen sich acht Jahre später einen Gegenkaiser in dem kalten, finstern Albrecht von Österreich gestellt. Es kam zum Krieg. An den Ufern der Pfrimm, im Norden der Pfalz, auf den Hügeln Göllheims, im Angesicht des Donnersbergs, traten sich die Heere gegenüber, die denkwürdige **Kaiserschlacht am Hasenbühl** zu schlagen. Nördlich der Pfrimm, auf den Höhen des Zellerthals, standen Adolphs Truppen bis Bolanden und im Grunde bei Marnheim, Pfälzer und Bayern bildeten das erste Treffen. Adolph selbst glänzte in kaiserlicher Pracht, während sein kluger Gegner mehreren Rittern königliche Waffenröcke anlegte, sich selbst aber in einfachen Ritterharnisch steckte. Hinter dem Hasenbühl, südlich von Göllheim, auf der alten Hochstraße am „Roßsteig" und auf dem Kriegsberg standen Albrechts Truppen. Beide Könige feuerten die Ihrigen durch kräftige Worte an, dann rückte Albrecht über den Wiesengrund, während Adolph über Marnheim her längs der Pfrimm gegen das Thal von Dreisen rückte. Albrecht verbrannte seine Zelte zwischen dem Kloster Dreisen und dem Kriegsberg und zog sich listig gegen den Roßsteig zurück, rasch läßt Adolph, ohne die Straßburger Hülfstruppen abzuwarten, angreifen, ihren Pfälzern und Bayern voran, sprengen die Herzoge über den Wiesengrund die Höhe hinan zum Fuße des Hasen-

Digitized by Google

bühls. Es war 8 Uhr Morgens, Staub und Sonne lag den Truppen Adolphs im Gesichte. Die Pfälzer jagen festen Muthes den Berg empor und werfen die Österreicher, werden aber selbst von den Kärnthnern geworfen, und diese wieder von den Bayern auf die Höhe zurückgejagt. Albrecht sendet frische Schaaren, die Lanzen werden weggeworfen, die Schwerter gezogen, das wildeste Kampfgewühl entbrennt an dem Hügelhang, und vor Staub ersticken viele Herren und Grafen in ihrem Harnisch. Adolph hört seinen Sohn Rudolph rufen: „Lieber sterben, als Euch, Vater, verlassen!“, sprengt über die Wiesen, stürzt, und wie er aus der Ohnmacht erwacht, haben die Österreicher, unritterlich, den Pferden die Fußsehnen durchschnitten und gegen die unberittenen Ritter Adolphs dadurch bedeutende Vortheile errungen. Da sprengt Adolph, den Helm am Sattelknopf hängend, mit dem zweiten Treffen in die Schlacht, Mann gegen Mann kämpft, zwei falsche Könige haut er nieder. vom Kriegsberg und aus dem „Ritterthal“ fallen die Feinde in die linke Flanke, die Nassauer fliehen. Doch ihr König nicht. Noch wogt ringsum in den Gründen und auf den Hügelwellen die Schlacht. Da trifft Adolph den verhaßten Gegenkaiser. „Allhie sollst Du mir Reich und Leben lassen!“ — „Das steht in Gottes Hand!“ Albrecht ruft entgegen, indem er, Adolphs mächtigen Schwertstreich parirend, diesen in's Gesicht trifft. Das Heldenblut spritzt auf, der Wild- und Raugraf haut ihm über den Kopf, ein Anderer dem Pferde die Vorderfüße durch, der Kaiser stürzt, — und ein Knecht lüftet ihm den Ringkragen und schneidet ihm die Gurgel durch. Es war in der heißen Mittagsstunde, zu Göllheim und in den nahen Klöstern Dreisen, Bolanden und Rosenthal läutete es eben Zwölf, als der kaiserliche Held ausathmete. — Da nun vergoß der ränkevolle Erzbischof von Mainz Thränen der Reue über seines Verwandten blutiger Leiche: „Hie liegt das tapferste Herz Deutschlands erschlagen!“ seufzte er; als aber Albrecht murrte, sprach er drohend: „Ich hab' noch mehr Könige in der Tasche!“ —

Unter der uralten Rüster zeigt uns das Königskreuz die Stätte, wo

in deutscher Kaiser fiel. Ottokar von Horneck in seiner Reimchronik und die prächtige Monographie der Schlacht von dem jetzigen Erzbischof Cardinal Geissel zu Cöln erzählt uns von Adolphs Heldentod.

Eine halbe Stunde Wegs führt uns nördlich wieder in das Thal der Pfrimm bei dem schönen und reichen Orte Marnheim, wo die Kaiserstraße das Thal verläßt und über den Bolander Hof nach Kirchheim zieht. Wir selbst aber bleiben im **Zeller Thal**, wie der schöne, lachende Grund der Pfrimm von hier aus heißt. An den Weinbergen des Hungerbergs hin wandern wir in dem schönsten Thal dieses Theils der Pfalz und freuen uns des großartigen Weinbau's, der jetzt hier eingezogen ist. Die Höhen erinnern außerordentlich an die Hochheimer Weinberge. So erreichen wir bald **Albisheim**, das malerisch an der Pfrimm liegt. Noch stehen Thore und Wälle dieses Fleckens, wo einst die königliche Pfalz Albulfi Villa, allda Ludwig der Fromme viele Urkunden ausfertigte, stand. Ein alljährliches Volksfest auf Montag nach St. Gallustag erhält das Andenken an glänzendere Zeiten des Dorfes. Hinter dem Orte kommt links aus dem Hügellande von Kirchheimbolanden her das Thal des Gutleutbachs herein; wohlhabende Dörfer, malerische Mühlen und Höfe liegen in seinem Grunde. Vor uns liegt der üppige Grund des Zeller Thals selbst, von mehreren Mühlen belebt, links auf den Höhen das Dorf Einselthum, rechts das kleine Immesheim auf dem fruchtreichen Hügelland, im Thale selbst erscheint Harxheim, wo rechts aus den getraidereichen Hügeln das Thal des Ammelsbachs in idyllischer Schönheit hereinzieht, während ganz nahe im Grunde die Kirche von Niefernheim aus den Pappeln und Weiden der Pfrimm schaut. Doch näher liegt auf den Weinhügeln links das Dorf, das dem Thale den Namen gibt: **Zell**, reizend schön auf der Anhöhe, überragt von der alten, merkwürdigen Stiftskirche des berühmten und reichen Stiftes Zell, welche nun den Protestanten gehört. Einst, als das Thal noch eine Wildniß war, kam der heilige Philipp aus England unter Pipin hierher, baute sich seine Zelle und wohnte hier als Eremit. Die

sich sammelnden Jünger desselben schufen bald die Wildniß in die schönste und fruchtbarste Landschaft um. Später ward das Stift von Churpfalz eingezogen und seine Gefälle und Güter wurden der Universität Heidelberg geschenkt. Zell auf seiner Anhöhe ist der schönste Punkt des lachenden Thals. Aus allen Fenstern, besonders aus denen des evangelischen Pfarrhofs, hat man einen überraschenden Blick auf das unten ruhende Dorf Harxheim und das Ammelthälchen, über Einseltthum und Albsheim thalaufwärts auf das schöne Hügelland, dessen majestätischen Hintergrund die Masse des Donnersbergs bildet, — und dann auch thalabwärts nach Osten über Niefernheim, wo die Pfrimm in Rheinhessen eintritt und das Thal sich allmälig verflacht, und weithin über die herrliche Rheinebene gegen den blauen Odenwald hin. Da hinaus liegen die Schlachtfelder von Pfeddersheim an der Pfrimm in nächster Nähe und Worms nur 3 Stunden entfernt am alten Rheine. Und so haben wir die Rundreise durch ein herrliches Land vollendet und stehen wieder an dem Punkte, wo wir die schöne Pfalz betraten.

Digitized by Google

Alphabetisches Orts-, Namen- und Sach-Register.

Eigennamen und Wörter, die auf rein culturgeschichtliches Interesse deuten, sind mit gesperrter Schrift gedruckt, während **fette Schrift** Rubriken bezeichnet, wie **Burgruinen, Kapellen, Klosterruinen** (Abteien) 2c., unter welchen alle Burgen, Capellen u. s. f. zu finden sind. So erleichtert das Register in seiner Vollständigkeit die Uebersicht.

A.

Abbate Bertola 275.
Abbé de Cartigny 427.
Abentheuer 753.
Abentheuer, ein 401
Abt, der, von Limburg 230 und 251.
—, — Rothenkirchen 805.
— Maccarius 232.
— Seidenschwanz 686.
— Trithemius 229. 237. 761.
Aebtissin Hildegard 732.
— Richmunde 237.
lbtskopf, der 439.
lbtswald, der 439.
lbtweiler 739.
lchatgruben 720.
lchatschleifen 750
dalbert, Erzbischof 518.
del, der pfälzische 270.
delbösch 660.
delsberg, der 578.
delstein, der 537.
dlersberg, der 526.
dolph, Kaiser 127. 808. 810.
dvent 467.
egypten 185.
ffalterloch 158.
ffe v. Dhaun, der 743.
ffolder 332. 336.
St. Afracapelle 132.
Alb 662.
St. Alban 772.
Albersweiler 395.
Albertskreuz, das 804.
Albrecht, Kaiser 127. 811.
Albrecht Alcibiades 111. 119. 288 und 505.
Albisheim 813.
Albsheim 259.
Albulfi villa 813.
Alemannen 26.
Alemannischer Grenzstein, s. Steinsäulen.
Alexander der Lahme 682. 752.
Alexanderskirche, die 682.
Allenbach 755.
Allermannsland 697.
Alhambra, die deutsche 100.
Alsenborn 632.
Alsenz 780.
Alsenz, die 766.
Alsenzthal, das 766.
Alsheim 55.
Alschbacher Höhe, die 688.
Alsterweiler 299.
Alta porta 147.
Alta ripa 159.
Altarbilder 76. 300. 325.
Altbayer, der 39.
Altdorf 161.
Alte Glashütte 207.
Altenbamberg 780.
Altenburg 758.
Altenglan 718.
Altercülz 756.
Alterthümer, celtische, germanische und römische 74. 75. 79. 135. 156. **159.** 166. 167. **223.** 242. 254. 266. 280. 332. 336. **393.** **411.** 412. 444. 481. 486. 493. 592. 615. **637.** 666. 679. 684. 686. **688.** 689. **697.** 698. 703. 704. 713. 715. **724.** 725. 726. **727.** 728. 731. 783. 784. 796. 810. S. a. Heidenmauern, Felsenbilder, Steinsäulen u. a.
Alte Schmelz 211.
Althorn 703.
Althornbach 694.
Altleiningen 244.
Altona, das pfälzische 82.
Altpörtel 146.
Altrhein 69. 77.
Altripp 158.
Altstadt 592.
Alzey 61.
Ammelthal, das 813.
Amsohl, Forsthaus 655.
Amthaus, das 437.

Digitized by Google

Amtmann, ein pfälzischer 452.
Angenehme Gegend 304.
St. Annacapelle a. H. 326.
St. Annacapelle i. W. 563.
St. Annahof 692.
Annweiler 524.
Annweiler Thal 523.
Antediluvianisches 69. 260. 710. 712.
Antikenhalle 145.
Antiquitätencabinet 95.
Apostel, die 703.
Appenhofen 421.
Appenthal 196.
Appel 776.
Appelthal, das 766.
Aquae Neri 47.
Aquila, Ref. 769.
Ara, römische, s. Alterthümer.
Archenweiher 416.
Argenschwang 761.
Argenthal 759.
Aristokratie, pfälzische 260.
St. Arnoualb 705.
Arnulf, König 148. 666. 696.
Ars-um, Götze 715.
Arx regni 27.
Arzheim 398.
Arzt, Eickhardt 590.
Asbach 755.
Aschbach 726.
Aschbacher Hof 659.
Asenstein, der 533.
Asenthal, das 533.
Asselheim 257.
Assenheim 82.
Attila 26. 58.
Atzrecht, das 240.
Aufruhr zu Speyer 108.
Augusta Nemetum 106.
Aurelian 65.
Aussichten, schöne 135. 179. 208. 236. 248. 262. 266. 290. 385. 397. 442. 507. 572. 649. 723. 732. 799 u. a. m.
Ausonius 736.
Auswanderung 35. 472.
St. Avold 706.

B.

Baalborn 630.
Bacharach 761.
Badenheim 764.
Bahrdt, Dr. 259.
Ballweiler 691.
Bänkelspieler 243. 669. 748. 752.
Bann 644.
Barbelroth 493.
Bärbel von Ottenheim 583.
Bärenbach i. W. 564.
Bärenbach a. Hundsr. 747.
Bärenbrunn 547.
—fels, der 672.
—thal, das 587.
Bärweiler 731.
Bastenhaus, das 795.
Battenberg 262.
Bauern 115. 636.
Bauernkrieg 66. 184. 250. 260. 285. 273. 332. 534. 359. 590. 636.
Bauernlandschaft, protestantische 492.
Bauernreime 66. 288.
Bauernschlacht, die 66.
Baum, der heilige 350.
Baumann, der Prophet 74.
Baumholder 721.
Bauwald, der 773.
Beauharnais 380.
Bebingen 161.
Bechhofen 679.
Becken v. Zweibrücken 675.
Beeden 680.
Beindersheim 69.
Beinhaus, das 50.
Belagerung 108. 111. 377. 380.
Bellerstein, der 731.
Bellerstein 702.
Bellheim 402.
Belli campus 416.
Benedictiner, die 226.
Benjenthal, das 186. 281.
Bennhausen 806.
Benzel, Carl, Räuber 746. 752
Beowulf 78.
Berg 611.
Bergbrand, ein 711.
Berg, der brennende 711.
Bergfink, der 489.
Berggeist, der 792.
Berggelände von Klingenmünster 413.
Berghausen 155.
Berghütte, die 772.
Bergleute 710. 722. 72. 772.
Bergmannssagen 72 772. 791. 792.
Bergwerke 563. 570. 710 722. 723. 728. 772. 79 792.
Bergstein, der 187.
Bergzabern 481.
Bernhard, d. heilige 118. 143.
Bernhard von Weimar 90.
Bernkastel 755.
Berto Jeremias 72
Berwik, Marschall 11.
Besenhändler 555.
Beutelfels, der 791.
Berbach 678.
Bickenalbthal, das 694.
Biebersgrund, der 412.
Bieler Hof 579.
Bienwald, der 603. 613.
—-Mühl 604.
Bierbach 686.
Bierbacher Aue 686.
Biesingen 690.
Biesinger Höhe 690.
Bilder, werthvolle 76. 300. 325.
Bildergallerie 95.
Bildhauerarbeit, Steinbildwerke.
Bildstocker Tunnel 712.
Billicanus 417.
Billigheim 416.
Bindersbach 533.
Bingart 772.
Bingen 762.
Birkenfeld 753.
Birkenfelde 755.
Birkenfelder Bande 721.
Birkenhof 772.
Birkenhördt 486.
Birkenmühle 745.
Birkweiler 396.
Birlebach 601.
Bischof, der böse 141.
Bischofs Einritt 108.
—hof, der 59.
Bischöfe von Speyer von 108—110.
Bischofsmord, der 610.
Bissersheim 261.
Bitsch 702.
Bitscher Grenzmarke 579.
Bitschrohrbach 696.
Digitized by Google

Blankenborn 439. 486.
Blattberger Wog 653.
Blaul, Dr. 408.
Blechhammer, der 626.
Blenker, Oberst 83. 383.
Bleigruben 562.
Blickweiler 691.
Blidenfeld, Abtei 426.
Blies, die 713.
Bliesbolgen 699.
—gau 674.
—gegend 674.
—kastel 687.
—kessel, der 675.
—mengen 699.
—ransbach 699.
—schweigen 699.
—thal, das 685. 696. 713.
—weiler 688.
Blondel 519.
Bloskülb, der 199. 654.
Blücher, General 306.
Blümelsthal, das 673.
Blum, Robert 507.
Bluthannse, Bluthar-ste od. Blutzapfen 30.
Bobenheim a. Rhein 68.
Bobenheim a. d. Haardt 263.
Bobenthal 566.
Böbingen 161.
Böchingen 330.
Bockenheim 256.
Bocksmühle, die 438.
Bocksstall, der 524.
Bodenheim 46.
Böhämmer 493.
Böhämmerjagd, d. 489.
Böhl 166.
Bolanden 895.
Bolander Hof 806.
Boll, der große 651.
Bombardement 84. 92. 380.
Bondebach 745.
Bon voisin 692.
Boos 740.
Borbetomagus 56.
Bornheim 392.
Börne 184. 295.
Bosenbach 725.
Bosenbacher Thal 725.
Boßweiler 258.
Bouquenom 704.
Brandbriefe 778.
Brandenböschl 717.
Brandwein 21. 724.
Braunschweig, Herzog von 454. 626.
Breebach 706.
Brendelhof 581.
Breitenau 659.
Breitenbach, der 195.
Breitenstein, der 703.
Breitensteiner Hof 195.
Breitfurth 689.
Breitschied 655.
Breitsester Hof 721.
Bretzenheim 763.
Bruch, das Dürkheimer 222.
— das Landstuhler 637.
—mühlbach 647.
—fäll 104.
—weiler 564.
Brücken 715.
Brückenkopf, der 408.
Brudertelgen 683.
Brühlwiesen, die 222.
Brunhilde 57. 58.
Brunnenberg, der 804.
Bruno, Erzbischof 520.
Bruthein 103.
Brutus, der deutsche 769.
Bubenhausen 684.
Bubenstub, die 445.
Bucer 769.
Buche, die finstere 439.
—, die große 630.
Buchen, die hohen 721.
Büchelberg 614.
Büchelberger 615.
Büdesheim 762.
Büffelsthal, das 440.
Buhl, Weinhändler 279.
Buhlstein, der 544.
Bumpernickel, der 592.
Bundenbach 679.
Bundenthal 564.
Bundessäule, die 380. 386.
Bundschuh, der 30. 353.
Burgalben 660.
Burgen 41.
Burgenland, das 569.
Bürgerrevolution 109.
Burgfrau, die 562.
Burg-Riesweiler 596.
Burgruinen 41.
— Altdahn 550.
— Altenbaumberg 780.
— Altleiningen 244.
— Altwinstein 587.
— Anebos 514.
— Arnsburg, Groß- 581.
Burgruine: Arnsburg, Klein- 581.
— Baldeneck 755.
— Battenberg 262.
— Beilstein, s. Bilenstein.
— Berwartstein 560.
— Bilenstein 633.
— Birkenfeld 753.
— Blumenstein 579.
— Böckelnheim 740.
— Bolanden 805.
— Breitenstein 195.
— Brunkenstein 746.
— Bundenbach 679.
— Dalberg 761.
— Dannenfels 800.
— Dhaun 743.
— Diemerstein 204.
— Drachenfels 556.
— Ebernburg 767.
— Elmstein 197.
— Erphenstein 192.
— Falkenburg 528.
— Falkenstein a. D. 789.
— — i. W. 587.
— Faustenburg 760.
— Fleckenstein 574.
— Frankenstein 202.
— Frauenberg 699.
— Frauenburg 752.
— Freundsburg 585.
— Geyersleye 746.
— Goldenfels 760.
— Grävenbahn 550.
— Grävenstein 662.
— Guttenberg i. W. 489. 595.
— Guttenberg a. Hdsr. 761.
— Hartenburg 214.
— Heinzenberg 746.
— Hohenburg 573.
— Hoheneck en 634.
— Hohenfels a. D. 791.
— — i. W. 587.
— Homburg 676.
— Jägersburg 678.
— Kästenburg 284.
— Karlsberg 677.
— Kauzenberg 763.
— Kirkel 692.
— Kleinfrankreich 561.
— Koppenstein 756.
— Krobsburg 302.
— Kulmenfels 570.
— Kyrburg 744.
— Landeck 432.
— Landsberg 775.
— Landskron 50.

Burgruine: Landstuhl 640.
— Lawenstein 575.
— Layen 761.
— Lemberg 665.
— Lichtenberg 720.
— Lichtenstein 200.
— Lindelbrunn 542.
— Lindenschmidt 575.
— Löwenstein 776.
— Lützelhardt 580.
— Madenburg 503.
— Marienburg 301.
— Martinstein 742.
— Meisterfele 366.
— Michelsburg 718.
— Modeneck 366.
— Moschellandsberg 775.
— Naumburg 747.
— Neidenfels 200.
— Neubamberg 777.
— Neudahn 553.
— Neukastel 501.
— Neuleiningen 249.
— Neuwinstein 588.
— Oberstein, Alt- 749.
— — Neu- 749.
— Osterburg 777.
— St. Paul 595.
— Philippsburg 692.
— Ramberg 365.
— Ramstein 587.
— Randeck 782.
— Rheingrafenstein 765.
— Rietburg 312.
— Rodenburg 747.
— Rodenbrunn 587.
— Rohrfels 742.
— Rupertseck 795.
— Salm 704.
— Schallodenbach 630.
— Scharfenberg 514.
— Scharfeneck 357.
— Schmidtburg 745.
— Schmidthausen 760.
— Schneeberg 776.
— Schöneck 586.
— Schwabsburg 47.
— Spangenberg 192.
— Sponheim 761.
— Stauf 809.
— Stein-Callenfels 745.
— Stolzenberg 783.
— Treuenfels 782.
— Trifels 513.
Burgruine: Wachenburg 268.
— Waldeck 587.
— Wartenberg 630.
— Wartenstein 745.
— Wasenburg 588.
— Wasgenstein 583.
— Wegelnburg 571.
— Wildenburg 751.
— Wildenstein 800.
— Wilenstein 657.
— Windeck 585.
— Wissenstein 803.
— Wittburg 585.
— Wolfsberg 187.
— Wolfstein, Alt- 727.
— — Neu- 727.
Burgsagen 188. 193. 200. 313. 365. 543. 582. 633. 658. 781. 789. 790.
Burgunden 56. 58. 584.
— -Reich 26. 38. 293.
Burgvogtei 180.
Buschmühle, die 325.
Busenberg 554.

C.

Calamitas 369.
Callève 417.
Californien, d. schwarze 705.
Calmit, die große 299. 369.
— die kleine 397.
Campus Majae 299.
Canal, der 71. 395.
Candel 617.
Candidus 695.
Canossa, Reise nach 287.
Cantone, die 36.
Capelle 400. 411. 666. 688. 710. 777. 783. 787.
— St. Afra 132.
— St. Anna a. H. 326.
— St. Anna a. L. 563.
— auf der Calmit 397.
— — dem Colmerberg 488.
— St. Cyriak 190.
— Flurscapelle 721.
— französische 568.
— Gutenbrunn 686.
— St. Jakob 241.
— zu Iben 777.
— St. Georg 536.
— Kohlbrunnberg s. Colmerberg.
— Kreuzcapelle 696.
— Liebfrauenberg 601.
— Marianische, die 78.
Capelle: St. Max 314.
— St. Michel a. H. 279.
— St. Michel i. W. 550.
— St. Niclas 430.
— Palmberg 261.
— Rosenberg 660.
— Schmerzhafte 530.
— Taufcapellen 59. 137.
Capellenberg 186.
Caplaneihof 492. 684.
Capsweiher 593.
Carl V. 59. 111.
Carl XII. 36. 501. 681.
— der Dicke 46.
— der Große 56.
— Gustav 36.
— Ludwig, Churf. 33. 38. 75. 90. 99.
— Theodor 34. 71.
— Theodorshalle 765.
Carlsberg, der 674.
Carlsberger Hof 674.
Carlsburg 760.
Carlshöhe 784.
Casimirianum 182.
Caspar, Herzog 482. 693. 752.
Caspar, der wilde 194.
Castellaun 756.
Castellum Hunnorum 756.
Castra stativa 287.
Castrum ad Blesam 687.
Centaur, ein 727.
Centralgefängniß 623.
Chattenacker, der 337. 350.
Childebert 609.
Chnodomar 609.
Chriemhilde 57.
Christians Glück 728.
Christkindel, das 467.
Chroniken 165. 171. 349. 374. 513. 523. 581.
Churfürst, der 554.
Circella 692.
Clara von Detten 350.
Cleeburg 561.
Clinga Monasterium 426.
Coaksöfen 711.
Colgenstein 259.
Colonien 71. 190. 417. 629.
Commission de grippes 35. 221. 382.
Comthureien 161. 635.
Concordia 592.
Concordientempel 91.
Condé, Prinz 221. 608.

Digitized by Google

onrad II., Kaiser 27. 54. 116. 229.
ontrebande 616.
ontwig 683.
oper 226. 236.
retins 497.
rollius 680.
rommlech 704.
rypta, die 131.
umd 756.
urbrunnen 305.
urgarten 219.
ustine 46. 115. 379.
yclopenstadt, eine 328.

D.

Dackenheim 263.
Dagobert, König 27. 348. 350. 423. 426. 434.
Dagoberts Hecke 337. 350.
— Testament 423. 434.
— Vision 426.
Dagsburger Land 704.
Dahn 547.
Dahner Felsen 547.
— Thal 547.
Daimbacher Hof 802.
Dalberge, die 55. 300. 365.
Dammheim 391.
Dannenfels 800.
Dannstadt 82.
d'Arlandes 570.
Darstein 545.
Darsteinfels, der 546.
Degenfeld, Louise von 104.
Deidesheim 275.
Deidesheimer Geist, der 277.
Dellen, die 796.
Denis, Paul 204. 646.
Denkmal, celtisches 531.
Denkstein, röm. 646 2c.
Dennweiler 721.
Denzel, Pfarrer 380.
Deo vosego 481.
Dernbach 360.
Deus taranucnus 336.
Deutsche Gericht, das 702.
— Haus, das 706.
— Michel 760.
— Mühle 706.
Deutschhof 492.
Deutschordenscomthurei 635.
Deutschordenshaus 592.
Deutschthum 37. 597.
Dialectisches 22.
Dianenbild 666. 810.
Dianentempel 145. 715.
Diebitsch 632.
Dieburg 632.
Diebspfad 337.
Diedelkopf 719.
Diedesfeld 298.
Dielbach 578.
Dielkirchen 783.
Diemeringen 704.
Diemerstein 204.
Diemersteiner Thal 204.
Dienheim 54.
Dienstbotenwechsel 456.
Dierbach 492.
Dietersheim 762.
Dietrichingen 695.
Diether, Erzb. 65. 97.
Dillegraf, der 649.
Dilsberg 103.
Dimbach 536.
Dinkelsberg 660.
Dissibod, d. heilige 732.
Dissibodenberger Hof 731.
Dom, der zu Worms 58.
— der zu Speyer 115.
Dombrand, der 119.
Domgarten, der 137.
Domnapf, der 139.
Domsagen 140.
Donar 797.
Don Corduba 72. 73. 78.
Donnersberg, d. 9. 785. 795.
Donnersberger Hof 797.
Dörfer, pfälz. 12. 18.
— eingegangene 391.
Dorfleben 476.
—streit, der 345.
—thier, das 470.
Dörrebach 760.
Dörrenbach 487.
Dörrenbacher Kirchhof 488.
Dorstenberg 595.
Douane 596.
Drachenbrunn 691.
Drachenbrunnen, der 438.
Drachenfels, der 207.
—höhle 208.
—kammer 209.
Drathzug, ein 248.
Dreherthal, das 630.
Dreibrunnenthal, das 207.
Dreibrunnenthal bei Otterberg 630.
Dreihöfe 392.
Dreikönigstag 458.
Dreikönigsfelsen, der 536.
Dreikönigszug, der 723.
Dreisen 801.
Dreißigjähr. Krieg 32. 493.
Dreiweiher 773.
Drei Züge 772.
Druidendienst 703. 708.
—höhlen 706. 709.
—kanzel 704.
—kreis 704.
—sitz 209.
Drusi villa 493.
Drusus 25. 45.
Drusweiler 493.
Duchroth 773.
Dümel, der 612.
Dürer, Albrecht 300.
Dürkheim 218.
Dürkheimer Thal 206.
— Bruch 222.
Dusenbrücken 666.
Dütschen, die 598. 702.
Duttweiler 710.
Duttweiler 345.

E.

Eberkopf, der 767.
Ebernburg 767.
Echo 242. 361. 551.
Eck, die 260.
Edenkoben 299. 304.
Ederbach 652.
Ederkopf, der 652.
Edesheim 306.
Edingen 99.
Editiones Bipontinae 680.
Egerswog, der 631.
Eichelfirst, die 665.
Eichelsbacher Mühle 666.
Eichelscheid 716.
Eichelstein, der 46.
Eichelthal, das 704.
Eigener Hof 746.
Einaug, der 365.
Einleitung 3.
Einöd 684.
Einritt des Bischofs 108.
Einsiedelthum 813.
Einsiedel 735.
Einsiedler, s. Eremit.
Eintheilung, pol. 36.
Eisele und Beisele 836.
Eisenbahn, die 200.
Eisenbahn, die felsige 836.

Eisenberg 810.
Eisengrein 171.
Eisenklump, der 666.
Eisenstein 725.
Eisenwerke 575. 656. 702. 708. 784. 810.
Eißgrund 806.
Elisabeth von England 31. 101.
Elisabetthor 101.
Elise Werner 745.
Ellenberg 753.
Ellerstadt 75.
Ellerthal, das 761.
Elmstein 197. 655.
Elmsteiner Thal 191.
— Staatsforst 653.
Elsaß, das 593.
Elsasser Patriotismus 598.
Elzweiler Thal 725.
Emichsburg, die 257.
Engel, der zu Speyer 151.
— zu Bergzabern 483.
Engelmann, der 537.
Engelsfels, der 537.
Englische Bau, der 101.
Enkenbach 631.
Epistolae virorum obscurorum 769.
Eppenbrunn 666.
Eppstein 77.
Erbach, der 661.
Erbachthal, das 683.
Erbesbüdesheim 779.
Erbfehde, bayerische 232.
Erbfolgekrieg, span. 378.
Erbsenkopf, der 753.
Erbsenstein, der 741.
Erbstollen, der 722.
Eremit 488. 728. 761.
Eremitage 761.
Erfelden 53.
Erfweiler 553.
Erlenbach i. Gau 618.
— i. Wasgau 560.
— i. Westrich 628.
—, Hof 653.
Erlenbachthal, das 485.
Erlenbrunn 665.
Erlenkopf 665.
Ernesti Glück 773.
Ernstweiler 684.
— Thälchen 684.
Eroberung d. W. Linien 606.
— von Speyer 114.
Erpolzheim 265.
Erzenhausen 635.
Erzgruben 564. 791.
Erzhäusl, das 564.
Erzweilerer Thal 721.
Eschbach 500.
Eschbacher Rothe 500.
— Schloß 816.
Eschenkopf, der 6. 649.
Eselsbach, der 631.
—damm 152.
—fürth 631.
Essingen 392.
Esthal 195.
Eßweilerer Thal 726.

F.

Faber 680.
Fabrikthätigkeit 70. 77. 186. 189. 190. 191. 622. 707. 710.
Falkenau 528.
Falkenstein 789.
Falkensteiner Grafen 790. 794.
— Thal 786.
Familiengeschichten 478.
Färbererde 252.
Fasanerie 81.
Fastnacht 459.
Faß, das große 102. 288.
Fäßler, d. v. Arnsberg 581.
Faunerhof 578.
Fauner Wald 578.
Faust, Dr. 768.
Fauthe, pfälzische 487.
Favorite 46.
Feckweiler 753.
Feenland, ein 440. 509.
—brücke, die 704.
—garten, der 704.
—funkel, die 704.
Fehrbach 666.
Feil 772
Felishalba 666.
Felsalb, die 666.
Felsberg 784.
Felsen, die gefallenen 748.
—, die weißen 440.
Felsenbilder 638. 666. 720. 730.
—brunn 666.
—frau, die 836.
—höhlen 208. 551. 556. 561. 575. 587. 624. 673. 709. 730. 773. 788.
—hütte, die 748.
Felsenkirche 749.
—landschaft 536. 546. 663. 750. 788.
—mühlen 639. 782.
—thal 532. 546. 740. 748.
—thore 530. 536. 788.
—trichter 551.
Fest, ein deutsches 504.
— das Hambacher 292.
Feuerbach, Anselm 152.
Fiesco 80.
Fink, der Rothkopf. Räuber 745.
Finsternheim 564.
Finsterthal, das 438.
Fischacker 586.
Fischbach 578. 632.
Fischbacher Thal 660. 747. 761.
—weg 631.
Fischerdorf, ein 69.
Fischkirchweih, eine 69.
Fischlingen 161.
Fladenstein, der 564.
Fleckensteiner, die 574.
— Hof 574.
Fliegenstein, der 253.
Flörsheim, das Fräulein von 659.
— Hedwig 768.
Flomersheim 77.
Flursberg 721.
Föckelberg 723.
Forbach 706.
Forst 272.
Forster, der 272.
Forsthaus 210. 226. 367. 655.
Fort Louis 610.
Fraisen 720.
Frank, Peter 663.
Franken 27.
Frankeneck 191.
Frankenstein 202.
—stein, der 333.
—steiner Thal 199.
—weide, die 529. 647.
Frankweiler 333. 336.
Franz, Pfarrer 422.
Franz v. S., s. Sickingen.
Franzosen 568.
Franzosenköpfe 37.
Franzosenkrieg 448.
Franzosenweg 621.
Frauenberg, der 488.
—hausen 503.
Frauenlob 45.
Freckenfeld 619.

Digitized by Google

Freibriefe 107.
Freidank 742.
Freierwille 723.
Freiheitsbäume 140. 247. 453. 454. 455.
Freihöfe 342. 423.
Freilaubersheim 777.
Freiligrath 771.
Freimersheim 161.
Freinsheim 265.
Freischaaren 83. 98. 103. 104. 155. 383. 401. 526. 610. 804.
Freischbach 652.
Freischütz 152.
Freischütz, ein 217.
Freisteine 730.
Freskogemälde 122.
Friedelhausen 725.
Friedelsheim 209.
Friedrich Barbarossa 520. 522. 623. 624.
Friedrich II. Kaiser 520. 525.
Friedrich III. — 590.
Friedrich, der Siegreiche 64. 73. 88. 97. 220. u. a. m.
— II., Churfürst 180.
— III. — 72.
— IV. — 90. 764.
— V. — 31. 100.
Friedrichsburg, die 90.
Friedrichsbühl, der 407.
Friedrichsfeld 97.
Friesenheim 81.
Frigga 485.
Fritz, der böse, s. Friedr. d. Siegreiche.
Fröhlichsluft 328.
Frokanzel, die 704.
Frowa Holda 485. 542.
Fruchthalle, die 622.
Fuchsloch, das 162.
Fürfelden 776.
Fürstengruft 730.
Fürstenwärter, Frhr. v. 729.
Fust von Stromberg 760.
Fußgönheim 75.

G.

Gagern 67.
Gailbach 696.
Gailer von Kaisersberg 768.
Gallerie, Graimberg'sche 102.
Galgen, 's Jobbe 530.
Galgenacker 445.
Galgenberg 751.
—schanze 626.
—teich 355.
Ganerbenwälder 161. 242.
Gans, die 765.
Gänsefüßer 155.
Gartenland 68. 162.
Garten, Schwetzinger 104.
Gastfreundschaft, pfälz. 276.
Gastmahl, das, ohne Brod 98.
Gau, der 374.
Gaubauern 18. 153. 402.
Gaudörfer 400.
—=Grehweiler 776.
—trachten 402.
Gauvain, Lieutenant 761.
Gebirgsadel, der 89. 275.
Gebirgsland 9.
Gebüg 579.
Gehrweiler 784.
Geib, Carl 73. 80.
Geilweiler Hof 337.
Geinsheim 161.
Geisberg, der 599.
Geisberger Wein 325.
Geiskammer 773.
—kopf 654.
—kirch 692.
Geispitz 285.
Geissel, Erzbisch. Card. 120. 281.
Geißelberg 661.
Geist, der zu Deidesheim 277.
—, der vom Rothenfels 771.
Geisterschlacht, die 250.
Geiswiese 654.
Geitert, General 383.
Gemmingen, von 578.
Gemünden 758.
Gensingen 762.
Geologisches 11. 499.
Geraiden, die 340.
Geraidebauern 339.
—freiheit 342.
—genossen 340.
—malstatt 342.
—mundsatzung 343.
—processe 343. 346.
—stuhl, der 341.
Geraidestraßen 339. 651.
—theilung 347.
—ursprung 343.
—verfassung 341.
Gerhardsbrunn 645.
Gerlach, Erzb. 806. 812.
Germania prima 106.
St. Germanshof 567.
St. Germansstift 111.
Gernsheim 52. 54.
Gerolsheim 70.
Gerömel 724.
Gersbach 666.
Gersheim 697.
Gerstenberg, der 256.
St. Gertraud 561.
Geschichtliches 24. 106. 446. u. a. m.
Geßler, ein 452.
Gienanth, von 577. 656. 787.
Gimsbach 724.
Gimmeldingen 280.
Gisela 229.
Glan, der 714.
Glangegend, die 714.
—kuh, eine 714.
Glanleute 733.
Glanmünchweiler 717.
Glanthal, das obere 715.
— das untere 728.
Glashütten 207. 664. 703. 710. 759.
—thal, das 728.
Gleishorbach 496.
—weiler 323.
— — Bad 315.
—zellen 497.
—zeller Kirche 497.
Glock, Wirth 52.
Glocken 137.
—geläute 59.
—stube, die 137.
Glocken, die von Speyer 142.
Godersbach, Thälchen 625.
Godesgisel, die 26.
Godramstein 393.
Göcklingen 422.
Göllheim 810.
Gönheim 82.
Göthe 92. 483.
Gott, der unbekannte 715.
Götterbaum, ein 351.
Götterstatuen 688. 726. 728.

Digitized by Google

Götz, Nicolaus 695. 761.
Götzenbilder 715. 726. 728 u. s. Alterthümer.
Götzenbrück 703.
Goldbrunnen, der 661.
Goldenbach, der 760.
Goldenstein, der 689.
Gollenstein, der 689.
Gommersheim 161.
Gossersweiler 536.
Gossersweilerer Thal 532.
Gotthardt, der pfälz. 6. 648.
Gottschied 748.
Grab, der Heidenprinzessin 691.
—, s. Römer- u. Heidengr.
Grabmal 50. 62. 116. 130. 131. 181. 226. 301. 324. 367. 385. 391. 411. 563. 629. 632. 634. 690. 718. 720. 743. 794.
Grab Noä 720.
Grabschrift 563. 634. 794.
Grafenweiher, der 587.
Gräfin Eva 250.
Gräfinthal 690.
Granitzenhütte, die 651.
Gravamina 451.
Grävenhausen i. N. Th. 190.
— i. A. Th. 524.
Grenzbewohner 559. 601.
—brunnen, der 596.
—land, das 558.
—linie, die 567.
—mark, die Bitscher 579.
—orte 593.
—stein, allemannischer, s. Steinsäulen.
—stein, der 573.
—strich, der 603.
—trachten 602.
St. Grethen 217.
Griebelscheid 745.
Gries 716.
Großbundenbach 679.
—karlbach 261.
Gruftkirche, die 131.
Grumbach 729.
Grünbach, Hof 578.
—stadt 254.
—stadter Landschaft 251.
Gruppe, Göttergruppen 135. 332. 393. 638. 666. 688. 720.
Güldenbach, der 760.
Gundersweiler 784.
Guntersblum 754.
Günther, Bergwerksverwalter 723.
Günther, König 57. 584.
Gustav Adolph 52.
Gustav Wasa's Tochter 718.
Guttenberg 45.
Guttenbrunn 683.
— 686.

H.

Haacke, Freih. v. 658.
Haag, der 515.
Haardt, Dorf 179. 281.
Haardt, die 6. 169.
— die innere 172.
— die mittlere 173.
— die obere 283.
— die untere 206.
Haardter Schlößchen 180.
Habkirchen 698.
Hackenfels, der 747.
Hackenheim 764.
Hackmesserseite, die 664.
Haftelhof 594.
Hagelgrund, der 626.
Hagen, der grimme 51. 57. 584.
Hagenbach 611.
Hahn, Dichter 658.
Hahnebach 745.
—, Thal des 744.
Hahnenstein, der 512.
Haide, die Lambsheimer 74.
Haidefrauen, die 730.
Hainfeld 314.
Haingeraiden, s. Geraiden.
Hainzenthal, das 786.
Hallberg, der 706.
Hallgarten 773.
Hambach 285.
Hambacher Bart 297.
— Fest, das 292.
— Hut 297.
— Schloß 284.
— Thal 502. 512.
Hamm, der rothe 165.
Han, der Chronist 374.
Hanauisch Haus 579.
Hanhofen 160.
Hans Trapp 564.
Harfnershöhle, die 766.
Harras, der 682.
Harro Harring 295.
Hartard, Bischof 114.
Hartenburg 214.
Harthausen 160.
Harrheim 813.
Harzhütten 665.
Hasenbühl, Schlacht am 811.
—fels, der 546.
—pfuhler 153.
—rache, die 391.
Hassel 692.
Haßloch 162.
Hatzelberg, der 432.
Hatzenbühl 400.
Häuschen am Weilbach 652.
— im Stumpfwald 806.
Hauenstein 529.
Hauensteiner Thälchen 529.
Haus, das pfälz. 18. 495.
Hausberg, der 644.
Hausen 217.
Hausgenossen 108.
Hebel's Grab 104.
Heddarter Hof 773.
Heerwege 337.
Heidelbeerenschnitzer 464.
Heidelberg 96.
—, der 661.
Heidelberger Schloß 100.
Heiden 363.
Heidenbrunnen, der 594.
—brunner Thal, das 187.
—bühl, der 691.
—burg bei Staufenb. 724.
— — bei Kreimb. 726.
—capelle, die 703.
—capelle, die 706.
—fels, der, bei Dürkheim 239.
— — der, bei Frankenstein 202.
— — der, bei Landstuhl 638.
—gärten, die 412.
—gericht, das 730.
—gräber 159. 630. 631. 635. 691. 796.
—hügel 630. 635. 691. 697.
—kirchhof, der 594.
—kopf, der 697.
—köpfe 332. 393. 716.
—löcher, die 279.
Heidenmauer zu Dürkheim 223. 226.
— zu Deidesheim 279.
— auf dem Orensberg 356.
— bei Klingenmünster 444.

Heidenmauer auf dem Stiefel 709.
— bei Kreuznach 764.
— bei Oberstein 731.
— auf d. Donnersberg 796.
Heidenprinzessin, Grab der 691.
— schloß, das 180.
— — 704.
— schuh, der 443.
— tauffessel 486.
— thurm 698.
— thürmchen, das 144.
— weg 594.
Heidesheim 259.
Heiligenberg, der 100. 632. 706.
Heiligenberger Tunnel 632.
— moschel 630. 784.
— stein 156.
— thal, das 633.
Heimbach 164.
Heimelsbach, der 774.
Heimkirchen 728.
Heim, Riese 708.
Heimthal, das 333. 355.
Heinrich III., Kaiser 27. 106.
— IV. — 106. 128. 132. 141. 142. 518. 740.
— V. — 129. 142.
— VI. — 519.
— VII. — 106. 127.
— römischer König 60. 520.
— II., König von Frankr. 417. 554.
Heinz 681.
Heldenbuch, das 566.
— sage, die 584.
Helmbach, der 195. 654.
Helmbachthal, das 654.
Heltersberg 661.
Henz 129. 719.
Hepp, Dr. 295.
Hepp, Elisabeth 729.
Herbitzheim a. Bl. 697.
— a. S. 704.
Hercules 293. 332. 666.
Hergersweiler 492.
Heringen 786.
Hermansberg, der 725.
— grund, der 647.
Hermersberg, Hof 651.
Hermes-Berg und Hermesgrund, s. Hermannsb. und Hermannsgrund.
Hernsheim 55.
Herschberg 645.
Hertlingshausen 242.
Herrheim 400.
— am Berg 263.
— weiher 400.
Herzöge von Zweibrücken 681.
Herzogsweiher, der 217.
Hesselskopf, der 660.
Heßheim 69.
Hettenleidelheim 253.
Heuchelheim 69. 422.
Herenbrücke 410.
— platz 397. 485.
— thurm 303.
Hildebrandseck 281.
Hildegard 732.
Hiller, General 411.
Hilst 666.
Himmelreich 784.
Himmelspforte, die 529.
Hinkelstein, der 250.
Hinterweidenthal 531.
Hirschalb, die 660. 661.
— alber Klamm 661.
— berg, der 692.
— bühl, der 81.
— gasse, die 100.
— horn 635.
— jagd, die 183.
— sprung, der 648.
— thal, das 207.
— thal, Dorf 577.
Hirt, der von Oggersheim 78.
Hirtenfels, der 799.
Hochdorf 82.
Hoche, General 381. 628.
Höchen 716.
Höcherberg, der 678. 716.
Hochland, das pfälzische 8. 621.
Hochspeier 632.
Hochscheid 755.
— stadt 161.
— stedten 652.
— stel 666.
— stein 787.
— stein, der 550.
— straße, die 368. 650. 625.
— tannenkopf 439.
— wald 707.
— zeiten, pfälz. 471.
Hoffmann, Diether 480.
Hoffmann, Louise 686.
Hohe Buchen 721.
— Berg 396.
— Burg 280.
— List 665.
Hoheneckn 634.
— staufen 28.
— öllen 728.
Höhe, Sickinger 636.
— Pirmasenzer 663.
Holbein 255.
Hölle, die 788.
Höllenberg 528.
Höllenstein, der 731.
Höllischthal, das 195.
Holzapfel, Ritter 400.
Holzland, das pfälz. 656. 661.
Holzschlitteln, das 652.
Holzschuhhändler 555.
Holzweibchen 730.
Homburg 675.
Hombourg la forteresse 677.
Homerich, der 750.
Homersfels, der 749.
Höningen 240.
Horbach, Hof 530.
Horeb, der 672.
Horesberg 725.
Hördt 412.
Horn, W. O. v. 742.
Hornbach 691.
Hornbacher Thal 694.
Hornisselskopf, der 755.
Horschbach 726.
Hufeisen, das 621.
Hügelland, das Westricher 10.
Hülfe Gottes 723.
Humarich 697.
Hundsbach 601.
Hundsberg, der 660.
— felsen, der 441. 512. 538.
— rück, der 735. 736. 737. 745. 753.
— rücker Fehde 752.
— — Hannes 745.
— — Wind 737.
— weiher 660.
Hünengräber 630. 631. 635.
Hungerpfuhl, der 708.
Hunnengau 735.
Husterhöhe, die 673.
Hut, der goldne 166.
Hütschenhausen 636.
Hutschbach 723.
Hutten, Ulrich v. 769.
Hüttcheswasen 753.
Hutzmann, Bischof 133. 141.

Digitized by Google

J.

Jagd 75. 212. 648. 655.
Jagdhaus 659.
Jagdschloß 81. 655. 678.
Jäger, die 211.
Jäger, der wilde 212. 441. 655.
Jägerhaus 665.
Jägersburg 678.
Jägerthal, d. b. Dürkh. 210.
Jägerthal, das bei Niederbrunn 586.
Jakobimarkt 256.
Jakobinermütze 386. 392.
Jakobsluft 256.
Jakobsweiler 801.
Iben 777.
Idar 751.
Idarbach 751.
Idarbann 752.
—thal 750.
Idarwald 754.
Jeckenbacher Thal 730.
Jesuitengarten 278.
Jesuitenkirche 95.
Jetta 99.
Jettenbach 725.
Iffland 211.
Iggelbach 196.
Iggelheim 166.
Ilbesheim, bei Landau 398.
Ilbesheim 803.
Imagina 809.
Immesheim 2.
Impflingen 399.
Imsbach 791.
Imsbacher Berge 791.
Imsweiler 784.
Industrie 705. 711. 755.
St. Ingbert 707.
Ingenheim 421.
Ingweiler 684.
Inschriften 639. 693. 672. 742. 810.
Insheim 399.
Johann Casimir, Churfürst 31. 175. 182.
Johann, Erzherzog 129.
Johann durch d. Wald 778.
St. Johann 396.
Johannisberg 705.
Johanniskirche 226.
Johanniskreuz, das 6. 648.
Jokgrim 411.
Jonas, der Prophet 177.
Jordan, von Deidesheim 276.
Joß v. Pirmasenz 671.
Irrenheilanstalt 429.
Isenach, die 77
Juden 739. 421.
Judenbad, das 150.
—friedhof 60. 151.
—thal 682.
Julchen Blasius 739. 748.
Julian, Kaiser 609.
Jungfernsprung, der 548.
Junobild 332. 393. 717.
Jupiter tonans 796.
Jupiterstatuen 688.
—tempel 688. 810.
Irheim 684.

K.

Kaiserbarbarossasagen 520. 623.
Kaiser, die todten 126. 142.
Kaiserbilder, alte 130.
—burg 623.
—dom, der 115.
—gräber 126.
—gruft 129.
—halle 121.
—hecht, der 625.
—pfalz 46. 147.
—sagen 142. 502. 520. 623.
Kaisersbach 414. 502.
—berg 624. 625.
Kaiserschlacht, die 811.
Kaiserslautern 622.
—statuen 130.
Kaiserstraße 708.
—stuhl, der 99.
Kaiser und Churfürst 836.
Kaiserswog, der 625.
Kalkofen 776.
Kall, General 631.
Kallenfelser Hof 745.
Kallstadt 266.
Kaltenbach, Hof 530.
Kaltenbach, der 652.
Kaltenbrunner Thal 187.
Kaltfisch 786.
Kamm, des Gebirgs 6. 661.
Kanal, s. Canal.
Kandel, s. Candel.
Kannskirchen 396.
Kanzel, die 99.
Kanzelfels, der b. Elmstein 196.
Kanzelfels, der bei Pirmasenz 672.
Kapellen, s. Capellen.
Karl, s. Carl.
Karlbach 261.
Karlbach, der 260.
Karlsberg, der 677.
Karlsberger Hof 678.
Karlsburg, die 761.
Karlshöhe, Forsth. 784.
Karlsluft 678.
—thal, das 656.
Kartoffelland 716.
Käshafen, der 537. 541.
Kashofen 679.
Käshofer Thal 679.
Käskönig, der 222.
—meyer, der 239.
Kästen, s. Kastanien.
Kästenberg 286.
Kästenbuscher 396.
Kastanien 466. 800.
Kastanienbäume 800.
Kastellaun 755.
Katechismus, der protestantische 149.
Katharinenkirche, die 48.
Katerloch 61.
Katzenbach 783.
—loch, das 750. 751.
—thal, das 582.
Kaulbach 726.
Kegelbahn 766.
Kegelspiel, das goldne 558.
Kehrdichannichts 212.
Kelch, der rauschende 131.
Kellermann, Marschall 379.
Kellerspülchen 723.
Kempfeld 755.
Kernershütte 614.
Kerzenheim 802.
Kerzweiler 809.
Ketsch 104.
Kettenbrücke 94.
Kette, durchbeißen 459.
Ketterich 665.
Ketzer von Speyer 111.
Kienberg 323.
Kindsbach 638.
Kirchberg 755.
Kirchenbilder 76. 122. 300. 325.
—stück 272.

Digitized by Google

Kirchen, einsame 497. 667. 722. 725. 743. 758.
—, merkwürdige 48. 60. 61. 79. 95. 103. 149. 181. 190. 196. 226. 250. 256. 299. 301. 324. 331. 332. 361. 385. 395. 527. 564. 592. 622. 629. 647. 682. 697. 705. 713. 716. 721. 730. 749. 794. 805.
Kirchfels 749.
Kirchheim a. E. 261.
Kirchheim-Bolanden 803.
Kirchmoor 636.
Kirchweih, die 465. 758.
Kirkel 692.
Kirn 744.
Kirrberg 679.
Kirrweiler 300.
Kirschen, die von Tschifflick 683.
Kirschenland, das 244. 264. 364.
Kirschthal, das 207.
Kirschweiler 741.
Klamm, die 554.
— die Hirschalber 661.
Klara von Detten 359.
Klause, die 312.
Kleber, General 381.
Kleeburg 600.
Kleehof, der 810.
Kleinfrankreich 242. 562.
Kleinkarlbach 261.
—-Rederchingen 696.
—-Steinfeld 593.
Kleist 152.
Klingbach, der 414.
Klingen 422.
Klingenmünster 423. 424.
—, Irrenheilanstalt 429.
—, Berggelände von 413.
Klopfgeist, der 484.
Kloster der Minoriten 79.
Klöster u. Stifte, Kloster- u. Abteireste, Klosterkirchen, s. unt. Klosterruinen.
Klosterruine 41. 786. 802.
— Blidenfeld 426.
— Bolanden, s. Hane.
— Cumd 756.
— Daimbach 802.
— Dreisen 806.
— Dissibodenberg 731.
— Einsiedel, Comth. 635.
— Enkenbach 631.
— Eußersthal 361.
— Fischbach 632.
Klosterruine: Frankenthal, Groß- 71.
— Gräfinthal 699.
— Hane 805.
— Hausen 237.
— Heimbach, Comth. 164.
— Heilsbruck 305.
— Herbitzheim 704.
— Hertlingshausen 242.
— Hönningen 240.
— Hördt 412.
— Hornbach 695.
— Klingenmünster 426.
— St. Lambrecht 190.
— Limburg 227.
— Marienpforte 741.
— Marienstein 682.
— Marienthal 794.
— Offenbach 722.
— Otterberg 629.
— Paradies 803.
— Pauliner 797.
— Ramsen 809.
— Remigiusberg 718.
— Rosenthal 807.
— Rothenkirchen 804.
— Schönfeld 221. 237.
— Seebach 237.
— Selbach 690.
— Sponheim 761.
— Stürzelbrunn 581. 665.
— Syon 803.
— Tholey 713.
— Trombach 772.
— Wallbrücken 782.
— Weissenburg 589.
— St. Wendel 713.
— Wörschweiler 685.
— Zell 813.
Knabenthal, das 630.
Knielingen 612.
Knittelsheim 401.
Knittelverse 387.
Knobelsdorf, General 381.
Knopp 646.
Knöringen 331.
Knurren, der 564.
Koaksöfen 711.
Kobellshütten 654.
Koboldsgrube, die 792.
Kölln 783.
Kohlbach, der 716.
Kohlengruben 710. 713.
Kolb von Wartenberg 630.
Kolbenberg, der 631.
Kollweiler 723.
Königsbach 281.
—baum, der 337.
—berg, der 189.
—berg, der 281.
—berg, der b. Wolfstein 727.
—bruch, das 676.
—chor, das 126.
—hecke, die 337. 350.
—haide, die 731.
—kreuz, d. b. Göllheim 810.
—leute 448.
—krone 223.
—pallast, -burg 57.
—rüster, die 810.
—stuhl, der 783.
—stuhl, der 798.
—weg, der 312. 649.
Konken 719.
Kottelbacher Thal 656.
Kotzebue 96.
Krähenberg 646.
Kraichgau 103.
Krautland 162.
Kreimbach 726.
Kreuze 649. 718. 787.
Kreuz, am steinernen 655.
— am grauen 754.
— am rothen 161.
— Torstensohns 633.
— Lamberts 185.
— Johannis 649.
—berg, der 682.
—brücke 191.
—gang 235. 386.
—kapelle 696.
—stein 445.
Kreuznach 762. 763.
Krickenbach 644.
Kriegsfeld 802.
Kriegsfelder Höhe 802.
Krieg, 30jähr. 376. 447. 494.
— Orleans'sche 408.
Kronberg, Hartmuth von 780.
Kröpfe 497.
Krötenstuhl, der 571.
Krypta, die 131.
Kübelberg 716.
Kugelfels, der 672.
Kugelhauben, die 701.
Kuhardt 412.
Kuhhirt, der, von Oggersheim 78.
Kuhwiese, die 96.
Kulmenfels, der 570.
Kunkelstuben 459. 467.

Digitized by Google

Kunstschätze, christl. 49. 60. 76. 95. 121—126. 135. 300. 302. 591. 697. 743.
Kupferthal, das 247.

L.

Labach 647.
Laboissière 306.
Lachen 298.
Ladenburg 98.
Lafayette 178.
Lager, churfürstl. 75.
St. Lambrecht 190.
Lambsheim 72.
Lambsheimer Haide 74.
Lampertskreuz 187. 279.
Lampertsmühl 626.
Land und Leute 3.
Landau 374.
Landauer Affaire 383.
— Bund 376.
— Bürger 389.
— Dörfer 391.
— Gulden 388.
Landau ou la mort 381.
Landauer Werke 385.
Landesanbau 16.
Landescharakter 5—16.
Landesgestüt, das 682.
Landesgeschichte 25.
Landgraf, der 667.
Landgrafenbrücke 640.
Landgräfin, die große 483. 668.
Landhaft 761.
Landsknechte 30. 642.
Landstuhl 636. 639.
Landstuhler Bruch 637.
Langenberg 614.
Langenberger Hof 568.
Langencandel 617.
Lange Stein, der 731.
Langenthal, das 791.
Langenwalder Felsen 544.
Langhanns, Pfarrer 407.
La petite pierre 703.
Lapretscher Hof 679.
Laubadère 380.
Laubenheim 46. 762.
Lauberhof 656.
Lauderwald 656.
Lauerthal 630.
Laumersheim 262.
Lauretta, Gräfin 752.
Lauschied 739.
Lauter, die Wald- 633.
—, die Wies- 558
Lauterbach 605.
—burg 609.
—ecken 728.
Lauterlinien, die 605.
Lautern 622.
Lauterspring 633.
—schwan 486. 562.
—thal, das 547.
—thal, das, im Westrich 626. 726.
Lautringer, die 629.
Lautringer Land 629.
Lautzkirchen 687.
Layen, Fürsten 687.
Layen'sche, das 689.
Lederstein, der 512.
Lederbrücke, die 193.
Leimen 661.
Leimersheim 412.
Leiningen, Emich v. 436.
—, Fürsten 210. 212. 216. 219. 221. 232. 245. 255.
Leininger Bach 247.
— Brunnen 247.
— Burgen 216. 244. 246. 248. 257. 262. 432. 542.
— Chevauxlegers 246.
— Gebiet 36. 246. 252.
— Linden 215. 247.
— Residenzen 216. 220. 225. 259.
— Thal 239.
Leinsweiler 500.
Leisbühl, der 329. 786.
Leistadt 266.
Leithof, der 804.
Lembach 588.
Lemberg b. Pirmasenz 664.
Lemberg bei Bitsch 703.
Lemberg, der 772.
Lenz 390.
Lessing 92.
Lettweiler 774.
— Höhe, die 774.
Le Vaillant 705.
Leyendecker, Johann, Räuber 739.
Lichtenberg 720.
Lichtenberg, Grafen v. 583.
Liebfrauenkirche 61.
Liebfrauenmilch 61.
Liebshausen 756.
Liebsthal 717.
Liese von Steinbach 582.
Limbach 679.
Limburg, Abtei 227.
Linde, die Leininger 215.
—, die republikanische 217.
Lindelbrunn, Schloß 542.
Lindenberg 190.
Lindenboln, der 542.
—brunn, Hof 542.
—brunner Thal, das 207.
—mütterchen, das 543.
—platz 215.
—schied 745.
—schmidt, der 575.
Lindwurm, der 209.
Lingenfeld 165.
Linien, die Weissenburger 604.
Lintburg 229.
Linthal 579.
Lipshausen 756.
Lobloch 280.
Löwenstein, Fürsten 359.
Löwe, der steinerne 725. 763.
Lohnsfeld 786.
Lorsch 62.
Lothringen 694.
Lothringer 699.
— Mädchen 700.
— Weiber 700.
— Trachten 701.
Lottelfels, der 704.
Ludwig, König 309.
Ludwig der Bayer 109.
Ludwig d. Schwarze 681.
— II., Herzog 681. 686.
— der Friedfertige 66. 274.
— III., Churfürst 28.
— XIV. von Frankreich 34. 101.
— XV. — 592.
Ludwig von Baden 378.
Ludwig, Landgraf 662.
Ludwigshafen 82.
—höhe, Villa 308.
—winkel 578.
Lug 534.
Luginsland 61.
Luise v. Degenfeld 91.
Luise von Hoffmann 686.
Luisenthal 686.
Luitramsforst, der 336.
Lustschloß 79.
Luststadt 164.
Luther 59. 139.
Luthersbaum 60.
—brunn 666.
—ulme 60.
Lutramsforst, der 336.

Digitized by Google

Lützelhardt 580.
—hof 581.
—feonwald 746.
—stein 703.
—thal 580.
Lur, Adam 618.

M.

Madenburg, die 498.
Magdalenenhof 432.
Maja 731.
Mai, der deutsche 293.
Maidebrunn, der 574.
Maien 734.
Maihof 248.
Maikammer 299.
Maimond, der 580.
Mainz 45.
Mainzer Becken, das 43.
Malberg, der 731.
Malerstadt, eine 255.
Mallum publicum f. Malstatt.
Malsch 103.
Malstätte, Altdeutsche 77. 253. 336. 618. 632. 731.
Mandeln 172. 257. 459.
Mann, am steinernen 727.
Mannheim 89.
Mannsberg, der steinerne 704.
Manschettenbauern 18.
Mannus 56.
Mannweiler 782.
Maria Magdalena 432.
Marienbild, das zu Speyer 143.
—brunn 601.
—burg 300.
—pforte 741.
—stein 682.
—thal 794.
—thal bei St. Ingbert 710.
—traut 160.
Markstein, der 573.
Marnheim 811.
Marlborough 378.
Märtenberg, der 279.
St. Martin 301.
Martinshöhe 647.
Martinstein 742.
Matzenberg 243.
Matzenberger, die 243.
Mauchenheim 803.
Maudach 81.
Maus, Isaak 764.
Mauschbach 695.
Max, der gute 681.
Marburg, die 284.
Mardorf 74.
Maximiliansau 612.
Mechtersheim 155.
Meckenheim 166.
St. Medard 729.
Meddersheim 742.
Medelsheim 696.
Mediomatriker 25.
Meisenheim 730.
Meisenheimer Ländchen 730.
Meiserhof 656.
—spring 656.
—thal 656.
—wald 661.
Melac, Gasthof 401.
Melac, General 378.
Melanchthon 149. 151. 731. 769.
Menhir, f. Steinsäulen.
Merkurbilder 79. 393. 688. 704. 717. 729. 810.
Merlin 92.
Mertesheim 257.
Merrheim 739. 742.
Merz, die Herren v. 258.
Merzalben 662.
Merzig 706.
Messersbach 784.
Metz 706.
Metzger, der 836.
Michel, d. deutsche 760.
Michel Münster 480.
Michelsberg, der 222.
Mieroslawski 103.
Mieselmannsfels, der 537.
Mimbach 687.
Mindersiachen 617.
Minerva 393.
Minfeld 618.
Minnesänger, ein 246.
Mittelberbach 713.
Mittelhambach 285.
Mittelreidenbach 731.
Mockerhaide 31.
Modenbacher Hof 366.
— Thal 325. 366.
Molkenanstalt 316.
—kur 99.
Möllendorf 628.
Möllinger 67.
Monbijou 695.
Mönch Ilsan 62.
Mönche, drei 230.
Mönchskopf, der 216.
—wald, der 784.
Mönchweiler 439. 539.
Monclar, General 377.
Mon plaisir 692. 706.
Monsheim 67.
Mons jovis 797.
Mons martis 279.
Montforter Hof 773.
Monzingen 742.
Moorlautern 626.
—thälchen, das 636.
Moosalb, die 655.
Moosalbthal, das 659.
Moosbach, der 552.
Moosjungfern 730.
Mordbrenner 113.
Mordbohl, die 445.
—kammer, die 793.
—kammerhof 794.
Mörlheim 401.
Morsbach 679.
Mörsch 69.
Mörsfeld 802.
Morschbach 199.
Morschheim 803.
Mort, Michel 763. 764.
Morzheim 399.
Moschel, die 774. 784.
Moschellandsberg 774.
Moschelthal, das 774. 784.
Mosebach, Räuber 747.
Mosella 736.
Mosesberg, der 652.
—bruch 652.
—thal 652.
Mückenwies 654.
Mühlau 86.
Mühlbach 647.
Mühlbach a. Gl. 717.
Mühlberg, der 804.
Mühlebach, der 552.
Mühlhausen 491.
Mühlhofen 420.
—thal, das 441.
Müller, Adam 646.
Münchweiler 662.
Mundarten 22. 24.
Mundat, die Weißenburger 560.
Mundatsäulen 560.
Mundenheim 81.
Münster am Stein 765.
Münster 836.
Münster, f. Klingenmünster.
Münsterappel 776.
Münsterhof, der 806.
Münsterthal, das 776.

Münster, Sebastian 374. 703.
Münz, die 514.
Münzherren 108.
Murmelnichtviel 212
Mußbach 281.
Muttergotteswein 699.
Mutterhausen 702.
Mutterstadt 81.
Mythrasbilder 134. 720.
—tempel, ein 720.

N.

Nachtweide, die 533.
Nackenheim 46.
Nahe, die 736.
Nahegau, der 735.
—thal, das mittlere 738.
— —, das obere 744.
— —, das untere 762.
— wein, der 742.
Napoleon 37. 389. 475. 565. 628. 836.
Napoleonscanal 682.
Napoleonsfels, der 554. 565.
Narrenberger 155.
Nauerth 594.
Nebenburg, eine 575.
Nebelkappen 402.
Neckar 94.
Neckarbrücke 99.
—steinach 103.
Neidenfels 199.
Nemeter, die 25.
Nentersweiler 633.
Nero, Kaiser 697.
Neubamberg 776.
Neubau, der 247.
—brück 752.
—burg 604.
—burger Linie 34.
—casteler Hof 501.
—dorf 774.
—=Falkenburg 529.
—hemsbach 786.
—hofen 158.
—hornbach 694.
—lauterburg 610.
—leiningen 248.
—pfotz 412.
Neujahr 457.
Neujahrsgeschenk 221.
Neujahrsfänger 457.
Neunkirchen 712.
— 724.
Neustadt a. H. 173.
Neustadter 176.
Neustadter Bibel 183.
— Redensarten 176.
— Thal 186.
— Witz 177.
Nibelungen 51. 61.
Nibelungenhort 51.
—land 45.
—lied 57. 76. 583.
—tod 61.
St. Niclascapelle 432.
Niedesheim, Groß u. Klein 68.
Niederbrunn 588.
Niederhausen 741.
—horbach 493.
Niederkirchen 728.
—land, das 206.
—moschel 775.
—otterbach 593.
—schlettenbach 563.
—thaler Hof 741.
—wald, der 762.
Niefernheim 813.
Nierstein 47.
Niersteiner 47.
Nohen 752.
Nohfelden 752.
Nollen, der hohe 185. 187.
Nonnenfels, der 213.
—thal, das 189.
Norheim 741.
Normannen 27. 732.
Nothweiler 570.
Noviomagus 106.
Nunschweiler 663.
Nußbach 728.
Nußbaum 742.
—dorf 332. 391.
—dorfer Bauern 354.
Nußdorfer Kirchweih 353.
Nußspiel 467.

O.

Obentraut, Oberst 760.
Oberhausen 492. 741. 773.
—haingeraide 344.
—hofen 493.
—kirchen 720.
—land, das pfälzische 281. 487.
— —, das am Höcherberg 716.
—länder 487.
—länder, Westricher 716.
—moschel 772. 774.
Oberndorf 784.
Ober=Otterbach 594.
—otterbacher Thal 594.
—schlettenbach 546.
—staufenbach 724.
—stein 748.
—streit 742.
—sülzen 259.
—wiesen 814.
Obrigheim 259.
Ochsengrund, der 679.
—stein 704.
Odenbach 729.
Odenbacher Thal 728.
Odernheim 731.
Odin 356.
Oecolompadius 769.
Oelberg, der 138.
Offenbach 401.
— am Glan 722.
Oger 78.
Oggersheim 77.
Ohlweiler 758.
Ohmbacher Thal 716.
Oldenburg 748.
Opferstein, ein 356.
Opitz, Martin 99.
Oppau 76.
Oppenheim 47.
Opperdingen 696.
Orbis 803.
Orensberg, der 355.
Orgel, die goldne 362.
Orgelleute, Pirmasenser 669.
Orleans, Herzogin v. 33.
Orleans'sche Krieg 408.
Ormsheim 72.
Osterbach, der 713.
Osterberg, der 626.
Osterburg 777.
—naba 713.
—thal 713.
Osterlämmlein, das 461.
Osternzeit 460.
Osthofen 55.
Otenheim 76.
Otinsheim 306.
Otterbach 629.
Otterbacher Grund 628.
Otterberg 629.
Otterburg 630.
Otterfels, der 651.
Ottersheim 401.
Otterspring, der 630.
Otterstadt 158.
Ottfried, Mönch 589.

Digitized by Google

Ottheinrichsbau, der 101.
Otto I. 148.
Otto, Rheingraf 721.
Otto Heinrich 100.
Ottokar von Horneck 132.
Ottweiler 713.
Otzweiler 739.

P.

Pabst Johann XXIII. 90.
Pagus Hunnorum 735.
Palmberg, der 261.
Pandurenlärm, der 591.
St. Pantaleon 591.
Paradies 803.
Pascua romanorum 287.
Patriot, le bon 137.
Paulengrund, der 716.
Paulinerschlößchen 596.
Paulskirche, die 60.
Pelznickel 469.
Penn, William 168.
Pennsylvanien 168.
Pest 416. 493.
St. Peter 783.
St. Petersdom 331.
Petra pertusa 530.
Petersbächel 579.
Peterskopf 265.
Peter, der schwarze 753.
Pfaffen, die rothen 709.
Pfaffenberg, der 749.
—gasse, die 44.
—thal, das 239.
—wald, der 748.
Pfalz, die 28. 178. 291.
Pfalzberg, der 368. 650.
—burg 703.
—grafen, die 28. 298.
— —, unglückliche 29. 32. 729.
—sitz 100. 286. 298.
—sprung 764.
—vergifter 29. 232.
—verwüstung 29. 30. 32. 34.
Pfälzer, die 16. 17. 18 —24. 176.
Pfälzer Durst 19. 21. 291.
— Löwe, der 693.
— Muth 728.
—, siegreiche 278.
— Sprache 23. 177.
— Schoppen 19. 612.
Pfälzer Wappen 693.
— Witz 178.
Pfarrhaus 800.
Pfau, General 368.
Pfeddersheim 64.
Pfeddersheimer Schlachten 64. 66.
Pfeffingen 222.
Pfiffligheim 60.
Pforz 611.
Philippsburg 407.
Picard 210.
Pichegru 74. 92. 381. 400.
St. Pirmansbezirk 528.
—brunnen 667.
—burg 696.
—wald 692. 694.
Pirmasenz 667.
Pirmasenzer 669.
— Höhe 663.
— Schuhe 670.
St. Pirmin 667.
Pirminii Husna 667.
— sedes 667.
Pleisweiler 155. 495.
Potzberg, der 722.
Potzberg, das Land am 722.
Potzberger Grubenwerke 722.
Prangertseck, das 544.
Presbyter, ungetreue 449.
Priesterbild, ein 638.
Prinzessin, die verwünschte 571.
Processionen 463.
Protestanten 148.
Purzelmarkt, der 419.

Q.

Quecksilberbergwerke 722. 727. 772. 774. 783.
Queich, die 395. 524.
Queichcanal, der 395.
—grund, der 374. 392. 400.
—hambach 524.
—heim 400.
—linien 379. 411.
—paß 395.
—thal 524.
Queidersbach 644.
Quirnbach 716.
Quirnheim 258.

R.

Rabbi Juda Chasid 61.
Rabenfels, der 202.
Rabenteich 445.
Ramberg 363.
Ramberger Bürstenbinder 363.
— Thal 358.
Ramsen 809.
Ramstein 636.
Randeck, Eberh. v. 248.
Randecker Hof 782.
Ranfels, der 239.
Ransbach 396.
Ransweiler 783.
Rapp, General 383.
Rappenfels, der 665.
Raschastuhl, der 60.
Rastadt 610.
Raub 313.
Raubmord 740. 753. 754.
Räuberbanden 721. 737. 739. 745. 754. 755. 777.
Räuberball 745.
Räuberdörfer 745. 777.
—gebiet 758.
—höhle, die 788.
—höhle, eine 773.
—mädchen 745.
—schlupfwinkel 745. 746. 777.
—thaten 721. 740.
Raugrafen 735.
Raugräfin, die 91. 780.
Rebenblüthe, Rebenlesen 459. 462.
Rechholz 81. 109.
Rechelstein 554.
Rechtenbach 594.
Rehberg, der 512.
Rehborn 731.
—fels, der 197. 510.
Rehhütte 166.
Reichenbach 752.
Reichenbach-Steegen 724.
Reichsinsignien 517.
Reichskammergericht 111. 150.
Reichstage 148.
Reichswald 634.
Reinheim 697.
Reipoltskirchen 728.
Reisdörfl 486.
Reislerhof 578.
Reitersbrunnen, der 679.
Religionsgespräch 72.

Digitized by Google

Religionsverfolgungen 34. 450.
Reliquien 122. 239.
St. Remig 592.
St. Remigius 718.
Remigiusberg 717. 718.
Remigsland, das 715. 716.
Remigsleute 719.
Rennweiler 715.
Rentrisch 708.
Retscher, der 147.
Rettungshäuser 168.
Reunionen 448.
Revolutionsscenen 379. 453. 455.
—suppe, die 669.
Rhea 689.
Rhein, der 51. 86.
—böllen 760.
—böllerhütten 760.
—brücke 85. 612.
—dörfer 155. 611.
—durchschnitte 409.
—ebene, die 7. 43.
—fahrt 152.
—gönheim 81.
—grafen, die 735. 743. 765.
—grafensteiner Hof 765.
—graf Otto 722. 743.
—hausen 156.
—landschaft 156.
—nebel 159.
—niederung 68.
—schanze 82.
—schnacken 159.
—strich 406.
—übergänge 52. 81. 93.
—ufer 412.
Rheinsheim 409.
Rheinzabern 410.
Rhodt 307.
Richard Löwenherz 518.
— von Cornwallis 521.
— von Trier 67. 641.
Riedelberg 695.
Riedersheck 412.
Riesen 145. 482. 585. 708.
Riesen des Wasgenwalds 538.
—, Pirmasenzer 669.
—berg, der 578. 648.
—burg 761.
—grab 62. 708
—schloß 544.
—stein, der 98.
Riesenweib, das 836.
Riesweiler 696.
Rimschweiler 694.
Ringmauer, s. Heidenmauern.
Rinkenberger Hof 157.
Rinnthal 526.
Rinnthaler Steeg 526.
Ritterbild, ein 749.
Rittersberg 624.
Rittershof 692.
Ritterstube 260.
Rockenhausen 784.
Rodalb, die 663.
Rodalben 663.
Rodenbach 258. 635.
Rödelstein, der 544.
Rödersheim 82.
Römerbad 689. 697. 726.
—burg 724. 726.
—castell 159. 699. 713. 724. 726. 727.
—grab 493.
—lager 637. 697. 713.
—stadt 638. 697.
—steine 638. 784.
—straße 612. 666. 713. 731.
—tempel 688.
—villa 726.
—weiden 287.
Rörel, das 441.
Rohrbach 415.
— 692.
Röhrig 217.
Rollwingen 696.
Rosen, die, im Dom 143.
Rosen, im Winter 806.
Rosenberg 660.
Rosengarten, der 62.
—hof 684.
—kopf 679.
—thaler Hof 808.
—treppe, die 682.
—zeit, die 462.
Rösselsbrunn 578.
Roßbach 727.
—berg 731.
Roßsprung, der 158.
—steig, der 703.
Roth 588.
Rothe Hamm 165.
Rothenberg, der 498.
—burg, die 499.
—fels, der 771.
Rothseelberg 725.
Rottel, Limburger 230.
Rougemaitre 184.
Rorheim 68.
Rudenthal, das 661.
Rückzug d. Franzosen 706.
Rudolph von Ems 513.
Rudolph von Habsburg 127. 574.
Rudolph's Grabstein 131.
Rudolphskirchen 728.
Rugheim 75.
Ruhbank 424. 779.
Ruländer 154.
Rülzheim 410.
Rumbach 564.
Runfels, der 213.
Rupertsberg 280.
—berger Traminer 280
—eck 795.
—felsen, der 664.
—weiler 664.
Ruprecht, Kaiser 28. 51. 100. 182.
— Pfalzgraf 29.
— Prinz 32.
Ruprechtsburg 280.
Rust, Dr. 282.
Rutschparthie, Eschbacher 507.
Rutzweiler 717. 727.

S.

Saar, die 704.
Saaralben 704.
—burg 704.
—brücken 705.
—gemünd 705.
—thal 704.
—union 704.
—werden 704.
Saarbacher Hammer 578.
Sackpfeife, die 334.
Sacken, General 92.
Sagen 43. 49. 78. [illegible] 188. 189. 193. 213. [illegible] 226. 237. 248. 308. [illegible] 423. 438. 477. 535. 542. 548. 596. 635. u. [illegible]
Saletio 609.
Salier 28.
Salzdiel 660.
Sammtärmel, die [illegible]
Sammtfabrik 77.
Sand 716.
Sand, Carl 96.
Sanddorf 676.
Sansculotten 387
Santa casa 80.

Digitized by Google

Sargenroth 758.
Sarmsheim 762.
Sarnstall 526.
Saupferch, der 210.
Sausenheim 253.
Schacht, der 673. 791.
Schachberg, der 673.
Schafbusch, der 599.
Schaidt 593.
Schallodenbach 630.
Schänzel, das 305.
Scharfrichter, der 401. 750.
Scharrau, die 69.
Scharrhof, der 647.
Schatz, gefundener 68. 223. 242. 696.
Schaudichnichtum 212.
Schauernheim 82.
Schauenburg, die 713.
Schauerthal, das 679.
Schauren 755.
Schellenberg, der 635.
Scheibenhardt 605.
Scheidenberger See 714.
Scheidwald 696.
Scherrhohl, die 588.
Schießhaus 181.
Schifferstadt 82.
Schiffswerfte 142.
-wirth 412.
Schilda 254. 764.
Schiller 80.
Schillerhaus, ein 80.
Schimmelpennink 455.
Schinderhannes 721. 738. 740. 743. 746. 747. 751. 752. 753. 755. 756. 759. 760. 777.
Schindhardt 547.
Schlachten und Treffen 64. 66. 97. 109. 155. 160. 306. 368. 378. 409. 482. 527. 606. 626. 673. 690. 764.
Schlangenthal, das 587.
Schleichhändler 567.
Schleithal 605.
Schlesinger 255.
Schlettenbacher Thal 545.
Schlittenfischbach 578.
Schloßbrunnen 438. 661.
Schloßeck, das 213.
Schloßfels, der 749.
Schlößchen 443.
Schloßmichel, der 461.
Schlüssel Frankreichs 384.
Schlüssel d. Westrichs 703.
Schmalenberg 661.
Schmidthausen 756.
Schmuggler 579. 616.
—kämpfe 616.
Schneeberger Hof 776.
Schneppenbach 745.
Schönau 566. 577.
Schöneberg 716.
Schönfeld 221.
Schopp 659.
Schorleberg, der 239. 632.
Schramm, General 383.
Schrate, 565.
Schraudolph 122.
Schreckenssystem 381.
Schröckh 412.
Schützenberg, der 550.
—mächer 323.
Schwaben 406.
Schwabenbach 655.
Schwanfels, der 535.
—heim 534.
—hof 534.
Schwarzbach, der 654. 660.
—, Hof 654.
Schwarzbachthal, das 660.
Schwarze Peter, d. 753.
Schwarzenacker 685.
Schwarzerd 720.
Schwarzenbach 685.
Schwarzthal, das 587.
Schwebel 769.
Schwedenbauern, d. 600.
Schwedensäule, die 54. 57.
Schweigen 594.
Schweigenheim 164.
Schweighofen 593.
Schweinschied 732.
Schweinsfels, der 585.
Schweiz, pfälzische 510.
Schweppenhausen 761.
Schwetzingen 104.
Schwetzinger Garten 104.
Schwobthal 571.
Schwollen 753.
Schwurgerichte 37.
Seckenheim 97.
Seckenheimer Schlacht 97.
See 691. 693.
Seebach 237.
Seekatz 255.
Seelberg, der 727.
Seelberg, der 775.
Seelberger Thaler 775.
Seesbach 759.
Seibersbach 759.
Selbach 690.
Selz 609.
Selzthal 803.
Sembach 631.
Servelingen 391.
Sesenheim, Friederike von 599.
Sickingen, Franz v. 30. 376. 640. 768.
—, der letzte 638. 643.
Sickingens Gattin 768.
— Grabschrift 639.
— Mutter 573.
— Vater 768.
— Tod 641.
Sickinger Bauern 644. 646.
— Berge 636.
— Gericht 644.
— Höhe 643.
— Lieder 642.
— Sagen 643.
— Schloß 640.
— Würfel 638.
Siebeldingen 394.
Siebeldinger Thal 392.
Siebenbauernhof 72.
—mühle 716.
Siegfried 51. 57. 209.
Siegfrieds Brunnen 76.
— Grab 62.
Sigillarien 712.
Sigl 103.
Signalstein, der 226.
Silbertreppe 791.
Silbergrube 792.
—thal 279.
Silva apiatica 603.
Silz 439. 538.
Simmern 756.
Simmernsche Linie 756.
Simmerbach 756.
—thal 756.
Simsonskanzel, d. 697.
Simten 666.
Sinsheim 103.
Sironabad, das 47.
Sobernheim 742.
Sötern 753.
Sommerlandgraf, d. 220.
Sommertag, der 459.
Sondernheim 413.
Sonnenberg 752.
Sonnenberg, der 515.
Soonwald, der große 758.

Speckheinrich, der 655.
Speckreiter 386.
Spesbach 636.
Speyer 104. 105.
Speyerbach, der 173.
—brunn 654.
—dorf 298.
Speyerer Ketzer 111.
Speyergau, der 104.
Speyers Geschichte 105.
Sphinxe 688.
Spiegelburg 413.
Spille, s. Steinsäulen.
Spindelstein, der 703.
Spira 104.
Spirkelbach 528.
Spitzenberg 802.
Sponheim 761.
Sponheimer Grafen 764.
Sprengelberg 726.
Stadt, versunkene 704.
Stahlberg 783.
Stahlberg, der 783.
Stahlbühl, s. Malstatt.
Standenbühl 801.
Stanislaus Lesczynski 592. 683.
Statistisches 11.
Statuen 130. 623.
Staudernheim 738.
Staufenbacher Thal 724.
Steege 305. 339. 367. 651.
Steige, die hohe 207.
Steigerkopf 367.
Stein 537. 538.
Steinalben 660.
Steinbach, Nieder- und Ober- 581. 582. 801.
Steinbildwerke 49. 50. 51. 59. 61. 130. 134. 181. 226. 591, s. Grabmäler, Götterstatuen, Alterthümer ꝛc.
Steincallenfelser Hof 745.
Steinerne Hexe 836.
Steinernen Mann, am 725.
— Mannsberg 704.
Steinerter Hof 742.
Steinfeld 593.
Steinfelder Zug 593.
Steinsäulen, alte 647. 689. 703. 708. 730.
Steinselz 601.
—weiler 415.
—wenden 636.
Stelzenberg 634.
Stengel, General 186.
Stephanstag 456.
Sternbuben 458.
Stetten 803.
Stiefel, der große 708.
Stift, das 425.
Stöckelgarten 573.
Stockstadt 52.
Stolzenberg 783.
Stromberg 760.
Stromberg, Thal 760.
Stubernheim 77.
Stübenbach 835.
Stuhlbrüderschaft 130.
Stumm, Gebrüder 755.
Stumpfe Thurm 755.
Stumpfwald, der 632.
Sturzelbrunn 581. 665.
Sülzthal, das 361.
Sulzbach 710.
Sulzthal, das 585.
Sunnwend 456.
Suppenschüssel, die 632.

T.

Tabak 13.
Tabakslаnd 153. 166.
Tabernae montanae 481.
— rhenanae 410.
Tallard 160.
Tann, hohe, die 439.
Tannenhardt, die 341.
Tannengarten, der 626.
Tannenkopf, der 438.
Tannstein, der 534.
Tanzplatz 516.
Taubenborn 631.
—suhl 369.
Taufkessel d. Heiden 486.
Taufsteine 254. 385. 705.
Tautenberg, Schenk v. 770.
Telegraphenthürme 369.
Tell, der pfälzische 543.
Tempel, der 151.
Temple de la raison 382.
Templerhaus am See 261.
Terherdi 412.
Teufel, der dumme 225.
Teufelsberg, der 328.
—brunnen, der 684.
—fels, der 328.
—kanzel, die 329.
—leiter, die 202.
—loch, das 329.
—sagen 328. 684.
—stein, der 224.
—thal, das 654.
Teufelstisch, der 531.
Thalbauern 393.
—böckelnheim 740.
— der Ewigkeit 836.
—dörfer 663.
—eischweiler 664.
—leute 539.
Theisbergsteegen 172.
Theodorslust 728.
Thiergarten 759.
Thiergartenhütte 759.
Thierhäuschen 628.
Tholey 713.
Thor 797.
Thurm, Dagoberts 591.
—, der gesprengte 102.
—, der gothische 235.
—, der hölzerne 649.
—, der runde 101.
—, der stumpfe 755.
—, Frankreich 562.
Tiefenthal 661. 776.
Tile Kolup 625.
Todtenalb 721.
Todtenmann, am 369.
Todtenstadt, die 105.
Torstensohns Grab 634.
Trachten 163. 402. 497. 602. 701. 732.
Trapp Hanns 563.
Tratt, H. v. 563. 564.
Traubenkur 318.
Träume u. Schäume v. Rhein 4.
Träutbronn 588.
Trebur 46.
Treitelsberg, der 440.
—kopf, der 442.
Tremellius 680.
Tribunci 609.
Trier 706.
Trifels 513.
Trippstadt 656. 657.
Trualb 695.
Trulben 666.
Trutzbingen 762.
—kaiser 97.
—pfaff 146.
—vesten 746.
Tschifflick 682.
Tschifflicker Kirschen 683.
Tunnel 188. 200. 201. 632. 712.
Turenne 91.

U.

Ubstadt 103.
Uhrigsmühle 699.

Ulmet 721.
Ungstein 267.
Union, die pfälzische 149. 454.
Utz 176.

V.

Vallbrücker Hof 782.
Van Dyck 325.
Varuswald, der 713.
Vauban 377.
Vehme, die 188.
Veitsrode 751.
Veldenzer 729.
Veleda, eine christl. 732.
Venningen 306.
Venustempel 697.
Verdammte Loch, das 564.
Veteranen 72. 474.
Victoria 246.
Viehhof 80.
Viehhere, die 410.
Viehzucht 714. 802.
Villars 605.
Villeroi 692.
Villa Ludwigshöhe 308.
— König Arnulfs 696.
Vinningen 666.
Vogelbach 676.
Vogelsberger, Seb. 269.
Vogelwehe 626.
Vogesen 370.
—firne 6.
Vogesus 370. 481.
Vogesenpässe 10. 394. 569. 581. 621.
Volker 62.
Völkersweiler 536.
Volksberg 704. 732.
Volksleben 456.
—feste 451.
—lied 474.
—poesie 476.
Volrheim 764.
Vorderpfalz 17.
Vorderpfälzer 17.
—weidenthal 546.
Voß 92.
Voßdragoner 629.

W.

Wachenheim 267.
Wachtfelsen, der 536.
Waghäusel 155. 409.
Wahlfeld, das 54.
Wählerplatz, der 618.
Wahrzeichen 139. 592. 621.
Walalber Thal 645.
Walastede 444.
Waldbruder vom Colmerberg 488.
Waldeinsamkeit 651.
Walddouche 316. 333.
Waldfischbach 660.
Waldgegend, eine 651.
—grehweiler 778.
—hambach 512.
—hambacher Thal 505. 512.
—hanneser Hütte 759.
—hütte 486.
—land v. Wasserscheide 647.
—lauter, die 634. 726.
—leiningen 655.
—mannsburg 185.
—moor 715.
—rohrbach 534.
—schütz 722.
—see 158.
Wallfahrten 327. 488. 698.
Walsheim 331.
Wälschen, die 598.
Wälschlothringer 702.
Walzwerk 657. 659.
Walther v. Spanien 584.
Wambachhof 788.
—thal, das 788.
Wappen, pfälz. 693.
Warsch, Hanns 78.
Wartenberg 630.
Wasenfels, der 749.
Wasgau 9. 370.
Wasgenwald, der 566.
Wasgenstein, der 583.
Wasserberg, der 308.
Wasserscheide, die 6. 648.
Wassichenfirst 6. 661.
Wassichin 370.
Wattenheim 252.
Webenheim 687.
Weberlein, das v. Seebach 238.
Wecklingen 690.
Weiden, römische 287.
Weidenthal 202.
Weiher 311.
— 494.
Weiherbach 748.
Weihnachtsgebräuche 469.
Weilach 226.
Weiler 568.
Weilerbach 635.
Weimar, Herzog v. 627. 628.
Wein 14. 19. 26. 154. 172. 267. 272.
Weinbriet 185.
Weingarten 164.
—hügelland, das 495.
—land 7. 262.
—lese 276. 310. 332. 465.
—orte 219. 262.
—pfalz 262.
—pfälzer 18.
—rose, die 470.
—sagen 277. 582. 587.
—stock, Pflege desselben 273.
Weinsheim 761.
Weissenau 46.
Weissenburg 589.
Weissenburger Krieg 590.
Weissenburger Linien 604.
— Loch 566.
Weissenheim am Berg 264.
— am Sand 74. 264.
Weitersweiler 806.
Welchroth 739.
Wellbach 652.
Wellbachthal 526. 652.
Wellersweiler 712.
Welschthal 585.
Weltstürme 26. 44—46. 51. 87. 291 u. f. f.
St. Wendel 713.
Wernersberg 534.
Westerfelsen, der 207.
Westrich, das 5. 10—20. 620.
Westricher, die 20.
Wetterkreuze 369. 397.
Wibelskirchen 712.
Wiedertäufer 72. 77.
Wiesbacher Thal 679.
Wiesenthal 156.
Wiesloch 103.
Wiesthal 804.
Wihle 157.
Wildensteiner Thal 806.
Wildfänge 38. 285.
Wildfangsfehde 285. 301. 743.
Wildfrauen 730.
—loch, das 730.
—tempel, der 730.

Wildgrafen 729. 735. 742.
Wildschützen 353. 615.
Wilensteiner Hof 658.
Wilgartswiesen 527.
Wiligartha 528.
Wilhelm von Holland 313. 521.
Willibertseck 281.
Willich 156.
Windecker Thal 586.
Winden 492.
Windsberg 664.
Windsheim 762.
Wingen 589.
Winnweiler 786.
Winterberg, der 185.
Winterborn 776.
—burg 761.
Winterhauch, der 720.
Winterkönig, der 32. 54.
Winzeln 666.
Winzingen 181.
Wiprecht von Groitzsch 518.
Wirth, Dr. 184. 293. 623. 677.
Wolf v. Wachenheim 270.
Wolf, der hungrige 763.
Wolfgang, Herzog 681.
Wolfsberg, der 187.
—brunnen 99.
—grube 655.
—kirche, die 725.
—säge 578.
—thal 210.
Wolfstein 727.
Wolfersheim 689.
—thal 792.
Wöllstein 777.
Wollmesheim 398.
Wonnegau, der 218. 262.
Worms 55.
Wormser Dom 58.
Wörschweiler, Höfe 429. 685.
Wörth 611.
Wörther Rheinbrücke 612.
Wudenthal, das 704.
Wuodans Gejaid 576. 664.
Wurmser, Feldmarschall 92. 606.
Wurstmarkt, der 222.
Wüstenlautenbachfels 750.
Wüstenmühle 651.

Z.

Zeiskam 162.
Zeiskamer Händler 162.
Zell, die 446.
Zell 813.
Zellerthal, das 802.
Zickzack 482.
Ziegelthal, das 531.
Zigeuner 193. 363. 535.
Zimmerberg, der 247.
Zinsstein, der 593.
Zughetto, Räuber 758.
Zwangsweg 740. 747.
Zweibrücken 680.
Zweibrücker Becken 678.
— Herzöge 681.
— Land 36. 675.
— Schloß 681.
Zweikirchen 727.
Zwerg, der 624.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Berichtigungen und Zusätze.

Seite 10 Zeile 19 von oben setze man statt „Winterhauch“: „Gebirgszug“.
„ 11 „ 15 „ „ „ „ „ „Winterhauchs“: „Glangebirgs“.
„ 29 „ 19 „ „ „ „ „ „Großenkel“: „Großonkel“.
„ 69 Der Werth des bei Großniedesheim gefundenen Schatzes, den die Zeitungen so hoch angaben, beschränkt sich bei genauerer Nachfrage auf ein Minimum.
„ 103 Zeile 5 von unten, lese statt Kranichgau: Kraichgau.
„ 165 „ 19 von oben ist beizusetzen, daß man in jüngster Zeit im „rothen Hamm“ Goldadern entdeckt hat.
„ 305 Zeile 15 von oben lies statt „Hersbruck“: „Heilsbruck“.
„ 380 „ 8 von unten, setze man nach dem Worte „Oesterreicher“ ein ; und lese statt „Nußbach“: „Nußdorf“.
„ 35, 307, 382 und 406 jedesmal statt Commission de grippe: „Commission de grippes“.
„ 428 Zeile 8 von oben, setze man hinzu: Das sogenannte „Sauerbrünnel“, eine starke Schwefelquelle, quillt an einem Theil der Stiftsmauer als Röhrbrunnen zu Tage.
„ 652 Zeile 4 von oben setze statt „Bruch“: „Queich“.
„ 665 Zeile 8 von oben setze statt „Breisgau“: „Bliesgau“.
„ 666 „ 2 von oben setze bei: nach dem einsamen Wirthshause „an der Stüdenbach“ in tiefer Waldschlucht, wo man allen Comfort trifft, obgleich es nicht selten der Sammelplatz der Schmuggler ist, und nach dem Dorfe u. s. w.

Seite 552 oder 554 setze noch bei: Außer den schon länger bekannten Wundern und abentheuerlichen Felsenbildungen des Dahner Thals sind erst

Digitized by

in jüngster Zeit wieder neue entdeckt und mit Namen, die bereits volksthümlich geworden, bezeichnet worden. So „der Metzger," eine dem Jungfernsprung gegenüber stehende Felsenfigur, dann die „steinerne Hexe" auf dem Hügel beim Fischbacher Thor, die auch „Riesenweib" oder „Felsenfrau" genannt wird. Sie trägt die pfälzische Bätze und hat die Hände im Schoose liegen. Gegen Schindhardt stehen „Eisele und Beisele" auf der Höhe und schauen starr in das felsige Märchenland und nach dem „Napoleon", dem „Kaiser und Churfürst" hinüber, die besonders im Mondlicht täuschend ähnlich sind. Da ist auch das „Münster" und die „Eisenbahn" mit Locomotive und Wagen. Durch die Fischbacher Klamm kommt man in das „Thal der Ewigkeit"; da ist es einsam still zwischen den öden Felsen, ein gesprochenes Wort aber hallt unzähligemal, langsam und deutlich, dem Sprecher entgegen, als riefen ihm die Felsengeister spottend zu. Man wähle zu einer Reise nach Dahn die Zeit des Vollmonds, dessen Licht hier feenhafte Wunder schafft. Noch ist zu erwähnen, daß die Dahner den Jungfernsprung, den man sonst nur mit größter Gefahr bestieg, zugänglich gemacht haben, selbst für Damen. Bänke und Tische sind jetzt oben, während Burg Neudahn oft Tanz und Schmausereien in seinen Trümmern sieht. Auch Alt- und Grävendahn werden unterhalten und vor gänzlichem Verfall behütet. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Schelling

Digitized by Google

Digitized by Google